ARCHIV

FÜR

SLAVISCHE PHILOLOGIE.

UNTER MITWIRKUNG

VON

A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING

HERAUSGEGEBEN

VON

V. JAGIĆ.

SIEBENTER BAND.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1884.

Inhalt.

Seite

Abhandlungen.

Anzeigen.

Kleine Mittheilungen.

Bibliographie.

Einleitung in das Johann-Alexander-Evangelium.

Mit drei photolithographischen Beilagen.

Johann-Alexander-Evangelium nenne ich eine erst vor kurzem aufgefundene bulgarisch-kirchenslavische Handschrift, ein Tetraevangelium aus dem XIV. Jahrhundert. Dasselbe gehört zu der Bibliothek des bekannten, im Jahre 1873 verstorbenen englischen Reisenden Robert Curzon, Lords de la Zouche, und wurde im Jahre 1876 von dessen Sohne mit andern merkwürdigen Handschriften und Büchern zur Einsicht für Gelehrte auf unbestimmte Zeit im britischen Museum deponirt, woselbst es sich zur Zeit auch noch befindet. Die Bücher und Handschriften Curzon's gehören also nicht dem britischen Museum, wie dies F. Uspenskij in seinem Aufsatze »О нѣкоторыхъ славянскихъ и по славянски писанныхъ рукописяхъ, хранящихся въ Лондонѣ и Оксфордѣ« (Журн. мин. нар. просв., Sept.-Heft 1878) anzunehmen scheint, indem er pag. 2 oben sagt: »Библіотека г. Курзона не внесена еще въ каталоги музея«, sondern sind das Eigenthum des jetzigen Lords de la Zouche, des Sohnes Curzon's.

In Curzon's Katalog (Catalogue of materials for writing, early writings on tablets and stones, rolled and other manuscripts and oriental manuscript books in the library of the honorable Robert Curzon at Parham in the country of Sussex. London, 1849) führt dieser Codex die Nummer 153.

Die erste Erwähnung dieser Handschrift fanden wir bei Const. Jireček in seiner »Geschichte der Bulgaren« (Prag 1876). Daselbst heisst es pag. 442: »In der Bibliothek des englischen Reisenden R. Curzon befinden sich zwei bulgarische Handschriften mit Bildnissen der Asêniden, die noch kein Slawist gesehen hat; es sind

dies Chroniken oder Biographien, deren Veröffentlichung für die slawische Geschichtschreibung ein Ereigniss sein wird.« C. Jireček schöpfte seine Kenntniss von der Existenz dieser beiden bulgarischen Handschriften, wie er uns im dritten Bande des Archivs für slav. Philologie (1878) pag. 131 (Altslavische Handschriften in England) mittheilt, aus einer Anmerkung in einem Briefe Drinov's aus Rom vom 12. Mai 1870, welcher im Periodičesko Spisanie der bulgarischen literarischen Gesellschaft zu Braila, Heft II (1870), p. 56—58 abgedruckt ist, und sagt dazu: »Diese Nachricht (dass sich in der Bibliothek des engl. Reisenden R. Curzon zu Parham einige altbulgarische Handschriften befänden, wovon zwei mit Bildnissen einiger Zaren aus der Dynastie Asên's geschmückt seien) erhielt Drinov von dem russischen Akademiker Sreznevskij, und dieser entnahm sie dem gedruckten Catalog von Curzon's Bibliothek.« Die ersten näheren Nachrichten über diese beiden Codices erhielt C. Jireček, wie wir im Archiv a. a. O. erfahren, von Rev. A. H. Wratislaw, Director der Grammar School zu Bury St. Edmunds. Dieser war so glücklich, die Handschriften einsehen zu können, und in Folge dessen im Stande, in einem Briefe an C. Jireček (25. Jan. 1877) den Irrthum, dass die beiden Codices historische Schriften seien, aufzuklären. Beide sind Tetraevangelien. Zu dem erwähnten Irrthume gab der Umstand Anlass, dass die eine der beiden Handschriften (die hier besprochene) mit den Bildnissen eines bulgarischen Zaren und seiner Familie geschmückt ist. (Siehe die Beilagen Tafel I und II.) Wir kommen auf diese Bilder weiter unten zurück.

Eine ausführlichere Beschreibung dieses interessanten Denkmals sowie auch der andern slavischen Handschriften der Bibliothek Curzon's verdanken wir Uspenskij in seinem bereits oben citirten Artikel: »О нѣкоторыхъ слав. u. s. w.« Uspenskij hat hierin vor allem die Identität der in diesen Codices erwähnten historischen Personen festgestellt, resp. festzustellen versucht. Was die Sprache derselben anlangt, so waren leider die uns dort gegebenen Proben zu kurz, als dass man sich über den sprachlichen Character ein vollgültiges Urtheil hätte bilden können. Auf Veranlassung meiner hochverehrten Lehrer, der Herren Professoren Leskien und Jagić, ging ich, um die slavischen Handschriften Curzon's einzusehen, im Frühling 1879 nach London, woselbst ich

den hier besprochenen Codex als den merkwürdigsten und interessantesten ganz, die andern beiden (ebenfalls Tetraevangelien, das eine bulgarisch-, das andre serbisch-kirchenslavisch, Nr. 151 und Nr. 152 nach Curzon's Katalog) theilweise abschrieb. Der Apostolus, welcher in Curzon's Katalog mit Nr. 150 bezeichnet ist, und von dem Uspenskij sagt: »намъ не привелось имѣть ее подъ руками«, ist gar nicht im britischen Museum deponirt worden und mir daher nicht zugänglich gewesen.

Die Zeit der Abfassung unserer Handschrift fällt in die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Wir sind in der glücklichen Lage, sogar das Jahr angeben zu können. лѣтоу текѫщоу ѕѿ҃ѯ҃д, индикта ѳ҃, heisst es im Schlusswort, fol. 276ᵃ, Zeile 19. ѕѿ҃ѯ҃д ist 6864, d. h. 1356 nach unserer Zeitrechnung. Uspenskij, welcher a. a. O. den Epilog fast ganz mittheilt, schreibt daselbst Seite 12, Zeile 29: лѣту текѫщу ѕѡзд индикта ѳ, und bemerkt dazu in einer Anmerkung, dass з wahrscheinlich ein Fehler statt ѯ sei, doch lasse sich, da die Indiction angegeben, die richtige Jahreszahl eruiren. Die 9. Indiction beziehe sich auf die Jahre 6864, 6879 und 6894, i. e. 1356, 1371 und 1386. »Такъ какъ з«, fährt er dann fort, »по написанію весьма трудно смѣшать съ о и п, но весьма легко и часто смѣшивается эта буква съ ѯ, то нѣтъ причинъ затрудняться въ выборѣ менѣе сомнительнаго случая. Внутреннія вѣроятія также говорятъ за 6864, то-есть, 1356 г.« Es ist mir aus dieser Bemerkung nicht klar geworden, ob Uspenskij vermuthet, er selbst habe beim Abschreiben des Epilogs unserer Handschrift aus Versehen з statt ѯ geschrieben, oder ob er dem Schreiber des Codex den Fehler imputirt. Jedenfalls kann ich constatiren, dass im Original ѯ, und nicht з steht, dass also з ein Versehen Uspenskij's ist, welcher jedoch durch eine treffende Conjectur sofort das Richtige erkannte.

Wo die Handschrift entstand, darüber wird uns nichts berichtet. Der Zeit nach fällt sie in die Periode der Literatur des Reiches von Trnovo (cf. C. Jireček, Gesch. d. Bulg. p. 441 ff.). Vom Schreiber erfahren wir Stand und Namen: рав же г҃на моего цр҃ѣ, писавыи сиѩ книгѫ, сїмѡнъ мних нарицает сѧ, sagt derselbe von sich fol. 276ᵃ, Zeile 20 u. 21. Der hier erwähnte Zar, für welchen dieser Codex geschrieben wurde, ist Johann Alexander (nach C. Jireček von 1331—65, vergl. die kritischen Bemerkungen Makušev's im Журн. мин. нар. просв. Bd. 197, Abtheil. 2, pag. 72—81). Dieser

'бл҃говѣрныи и х҃толюбивыи прѣвысокыи и бговѣнчанныи самодръжецъ іωань алеѯандрь цр҃ь', sagt der Schreiber im Epilog (fol. 275[b]), hätte das Evangelium, welches er mit einer an einen finstern Ort gestellten Leuchte vergleicht, die von den früheren Zaren vergessen und ohne Beachtung gelassen sei (свѣтильникоу положеноу въ темнѣ мѣстѣ и ѕабьвеноу и вь нерадение положеноу древними цр҃и [ibid.]) auf göttliches Verlangen (oder in seinem frommen Drange) gefunden, hervorgeholt, abschreiben lassen und an die Oeffentlichkeit gebracht (бж҃твнымъ желанием изъωбрѣте .... и изложивъ прѣписа [1]) .... и вь ывление положи). Johann Alexander ist in der Geschichte als ein eifriger Förderer und Beschützer der Literatur seines Vaterlandes bekannt. »Für ihn wurde 1346 ein Paterikon geschrieben, jetzt im Kloster Krka in Dalmatien, 1345 und 1348 zwei grosse Sammelcodices, die jetzt in der Moskauer Synodalbibliothek aufbewahrt werden; auch die beiden Codices der Manassesübersetzung, im Vatican und in Moskau, sind Denkmäler seiner literarischen Bestrebungen.« (Jireček, Archiv f. slav. Phil. III, p. 133.) Ueber die Geschichte Johann Alexanders, sowie über den Aufschwung, welchen unter seiner Regierung die bulgarische Literatur nahm, siehe C. Jireček, Gesch. d. Bulg., p. 298 ff., und Pypin und Spasovič, Исторія славянскихъ литературъ. Изданіе второе. Ст. Петербургъ 1879—80, pag. 91.

Als in Folge der Unterwerfung der Balkanhalbinsel durch die Türken das bulgarische Reich in Trümmer ging, scheint unser Codex nach der Moldau in Privatbesitz gekommen zu sein. Hierüber berichtet eine spätere Hand auf fol. 5a folgendes: сн҃ь стефана воеводе іωань алеѯандрь вь х҃а б҃а вѣрны воевода и гн҃ь вь сеи ѕемли мльдоускои ωкоупи сы тетроеvгль що е быль ꙋ ѕалоге. Der Codex, dem seine kostbare Ausstattung einen hohen Werth verlieh, war demnach in Versatz gerathen und wurde von dem Woewoden Johann Alexander ausgelöst, eine That, für welche der Schreiber dieser Bemerkung den Segen des Himmels auf ihn

---

[1]) Nach dem Worte прѣписа folgen die Worte: изь еллиньскых словесь вь нашь словѣнскаа слогна. Es dürfte schwer halten, den Sinn derselben zu enträthseln. Dass hier nicht an eine neue Uebersetzung zu denken ist, lehrt schon eine nur oberflächliche Vergleichung unseres Evangeliums mit andern.

herabfleht, indem er hinzusetzt: Бъ да га прости, и да моу дарꙋє живот вѣчны и ꙁдє многолѣтны живот. Diesen Johann Alexander halte ich mit Uspenskij für identisch mit dem moldanischen Woewoden Alexander, welcher in der Geschichte den Beinamen des Guten führt und von 1402 bis 1432 regierte (siehe Uspenskij a. a. O. p. 16, und Engel, Geschichte der Wallachei und Moldau, Halle 1804 [Hallische allgemeine Weltgeschichte, Theil XLIX, Band 4], II, p. 115 ff.).

Von den weiteren Schicksalen des Codex wissen wir nichts. Curzon kam in den Besitz desselben auf einer Reise in den Orient im Jahre 1837, auf dem Berge Athos im Kloster St. Paul. Er selber erzählt dies in seinem Buche: »Visit to the Monasteries in the Levant. London 1849« (deutsch unter dem Titel: »Besuche in den Klöstern der Levante. Reise durch Aegypten, Palästina, Albanien und die Halbinsel Athos, von R. Curzon jun. Nach der dritten Auflage deutsch von Dr. Meissner. Leipzig 1851. 2. Ausgabe 1854«). Uspenskij theilt a. a. O. die betreffende Stelle in russischer Uebersetzung ganz mit. Auch ich will dem Leser die interessante Schilderung des Hergangs nicht vorenthalten. Nachdem Curzon berichtet hat, wie er im Kloster St. Paul anlangte, fährt er p. 216 [1]) fort: »Ich wurde mit wohlthuender Gastfreundlichkeit aufgenommen, und machte bald die Bekanntschaft von vier Mönchen, welche englisch, französisch, italienisch und deutsch sprachen. Nachdem mir ein abgesondertes Schlafzimmer angewiesen worden, welches im türkischen Style reinlich meublirt war, und wo ich später eine herrliche, nicht von einem einzigen Flohe gestörte Nachtruhe genoss, wurde ich in eine grosse luftige Halle geführt. Hier versammelte sich, nach einem sehr angenehmen Mahle, die kleinere Menge von Mönchen, um zu hören, wie sich der erlauchte Reisende der Reihe nach mit den vier weisen Vätern unterhielte, welche unbekannte Sprachen redeten. Die einfachen, gutherzigen Brüder betrachteten mit ehrfurchtsvoller Scheu die vierfache Kraft jener Lippen, welche diese fremden Laute aussprachen, gerade wie die Peruaner den Pferden der Spanier ihre Ehrfurcht bewiesen, deren Sprache sie nicht verstanden und deren Sitten ausser Bereich ihrer

---

[1]) der 1. Ausgabe der deutschen Uebersetzung. Das Original, sowie die 2. Ausg. d. deutschen Uebers. war mir nicht zugänglich.

Fassungskraft lagen. Für meinen Ruf war es ein Glück, dass der ehrwürdige Deutschkenner verschlossener und schweigsamer Disposition war, weil meine Kenntniss in seiner holperigen Sprache eben nicht sehr weit ging, und sobald wir auf wissenschaftliche Unterhaltung übergingen, nahe daran war, zum Stillstande zu kommen; ich bin aber geneigt zu glauben, dass er meine Würde aufrecht erhielt, um die seinige zu retten; und da mein Diener, der die Sachen nie verringerte, ihm wahrscheinlich gesagt hatte, dass ich ausserdem noch neunzig andere Sprachen sprechen könne, und dazu noch ein Neffe der meisten gekrönten Häupter von Europa sei, so würde, wenn ein Phönix gekommen wäre, diesem ein niedrigerer Platz angewiesen worden sein. Ich fand auch, dass in diesem — wie in der That auch in allen den andern Klöstern — derjenige, welcher eine Pilgerreise in das heilige Land gemacht hatte, mit einem gewissen Grade von Achtung betrachtet wurde. Kurz, ich fand, dass ich endlich unter einer Klasse von Leuten war, die Sinn für Würdigung meiner Verdienste hatten; so hielt ich denn das Haupt hoch und nahm all die würdige Bescheidenheit wahrer Grösse an.

Dieses Kloster war von Konstantin Biancobano [1], Hospodar der Wallachei, für bulgarische und serbische Mönche gegründet. Wenig Interessantes befand sich darin, weder in Bezug auf Bauart, noch auf irgend einen anderen Kunstzweig; die Bibliothek befand sich in einem kleinen hellen Zimmer, die Bücher waren rein und auf neuen Fichtenbrettern geordnet. Nur ein griechisches Manuscript war da, eine Copie der Evangelien in Duodez aus dem zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte. Die serbischen und bulgarischen Manuscripte beliefen sich auf etwa 250: von diesen waren drei merkwürdig; das erste war eine Handschrift der vier Evangelien, ein dicker Quartband, und die Uncialbuchstaben, in denen es geschrieben war, waren Dreiviertelzoll gross: gegen das Ende hin war es unvollständig. Das zweite war auch eine Abschrift der Evangelien, ein Folioband in Uncialbuchstaben, mit schönen Bildern zu Anfange eines jeden Evangeliums, und einem grossen merkwürdigen Porträt eines Patriarchen am Ende; alle Punkte in diesem Bande

---

[1]) Konstantin Brankowan (1688—1714). Engel, Gesch. d. Wall. u. Mold. I, p. 333 ff.

waren Goldpunkte; auch waren mehrere Worte in Gold geschrieben. Es war ein edles Manuscript [1]. Das dritte [2] war gleichfalls ein Folioband von den Evangelien in der alten bulgarischen Sprache, und wie die andern in Uncialbuchstaben. Diese Handschrift war von Anfang bis zu Ende mit Bildern angefüllt. In der Levante hatte ich nirgends ein Buch wie dieses gesehen. Bei der Entdeckung eines so ausserordentlichen Bandes wäre ich beinahe von den Stufen herabgefallen, auf denen ich hoch oben stand. Ich sah, dass diese Bücher mit grosser Sorgfalt aufgehoben wurden, und so hatte ich nicht viel Lust anzufragen, ob sie sich von einem dieser Bücher trennen würden; besonders auch darum, weil die Gemeinde sich augenscheinlich in sehr glücklichen Verhältnissen befand, und nicht nöthig hatte, etwas von ihrem Besitzthume zu verkaufen.

Nachdem ich mit den Mönchen im Kloster herumgegangen war, sagte der Hegumenos bei meinem Weggange, er wünsche, er hätte Etwas, was er mir als Andenken an meinen Besuch im Kloster St. Paul verehren könne. Hier erfolgte eine lebhafte Ladung von gegenseitigen Complimenten, und ich versetzte, dass es mir angenehm sein werde ein Buch anzunehmen. »O! Wahrhaftig!« sagte er: »wir machen von den alten Büchern keinen Gebrauch und würden uns freuen, wenn Ihr eines annähmet«. Wir gingen nach der Bibliothek zurück, und der Hegumenos nahm eins aufs Gerathewohl heraus, wie man einen Ziegel oder einen Stein von einem Haufen wegnimmt, und reichte es mir hin. Ich sagte: »Wenn es Euch gleich ist, welches Buch Ihr mir zu geben die Güte haben wollt, so lasst mich eins nehmen, welches mir gefällt«; und dieses versetzend, nahm ich den Bilderfolioband von den bulgarischen Evangelien herunter, und kaum konnte ich glauben, dass ich wachte, als es der Hegumenos mir in die Hand gab. Dass ich danach fragte, noch ein anderes zu kaufen, war wohl die grösste Unverschämtheit, deren ich mich je schuldig gemacht habe; sie bestanden aber darauf, mir dies auch noch zu geben; und so nahm ich die obenerwähnte Folioabschrift der Evangelien. Fast schämte ich mich, dies letztere Buch anzunehmen; wer konnte aber wider-

---

[1] Dies ist das oben, S. 3, erwähnte serbische Tetraevangelium, Nr. 152 in Curzon's Katalog.

[2] Das hier besprochene.

stehen, wenn er wusste, dass sie für die Mönche ganz und gar werthlos, und auf den Bazars von Konstantinopel, Smyrna, Salonica oder irgend einer benachbarten Stadt nicht verkäuflich waren? Bevor ich indessen fortging, schenkte ich der Kirche als eine Entschuldigung meines Gewissens etwas Geld.«

Die äussere Ausstattung unseres Codex ist eine ganz ausserordentlich prächtige, so dass Curzon wohl mit Recht von demselben in seinem Kataloge sagen konnte: »This is probably one of the most interesting Mss that has been brought to England for many years.« Auf einem Blatte Papier, das ich in dem Codex fand, und auf welchem Curzon (wie es scheint, nicht gar lange nach seinem Besuche im Kloster St. Paul, denn es trägt in der Unterschrift die Jahreszahl 1838) kurz angiebt, wie er zu diesem »most superb and glorious volume« gekommen sei, und dann die Porträts auf fol. 2[b] und 3[a] zu erklären versucht, sagt er sogar schliesslich: »It only remains to be said of this curious volume that nothing of the kind is known to exist elsewhere and that its value has been estimated at a thousand guineas.« Von dem Einband sind freilich nur die beiden Holzdecken erhalten, doch muss derselbe ein ungemein kostbarer gewesen sein, da der Schreiber von dem Codex im Epilog sagt, dass er mit Gold beschlagen (цр̃ь іѿ алеѯандрь · · · · · сего (sc. тетраваггелиа) изь вьноу златыми дьсками покова fol. 275[b], 15 ff.) und mit Perlen und Edelsteinen besetzt war (писа сѧ сии животочныи источникъ новыѫ бл̃гти · · · · · · не вьнѣшнимь тькмо шаромъ или златомъ или бисомъ прѣсоуканнымь, или каменїемь и бисромь оукрашаемь, нѫ вьнѫтрънимъ бж̃твнаго слова издианїемъ u. s. w. fol. 275[a], 5 ff.).

Der Codex enthielt ursprünglich 287 Pergamentblätter, zu durchschnittlich 22 Zeilen die Seite, falls sich nicht etwa auf derselben ein Bild befindet, wie z. B. auf der Rückseite von fol. 91, wovon wir in Beilage Tafel III eine sehr getreue Photographie zu bieten im Stande sind. Von diesen 287 Blättern fehlt fol. 75 (welches die letzten 8 Verse des 25. Cap. des Ev. Matth. umfasste). Die einzelnen Blätter sind im ganzen gut erhalten. Die Grösse der Blätter giebt Beilage III genau wieder.

Die grösste Zierde unserer Handschrift sind die vielen, in der-

selben befindlichen grösseren und kleineren Malereien. Die Zahl derselben beläuft sich auf 369. Davon nehmen 3 (fast) eine ganze Seite ein. Es sind die Bilder auf fol. 2^b, 3^a und 125^a. Fol. 2^b und 3^a, mit denen der Codex beginnt (fol. 1 und 2^a sind unbeschrieben), enthalten die bereits oben erwähnten Porträts Johann Alexander's und seiner Familie (cf. die photographischen Beilagen Tafel I und II, welche die beiden Seiten in der halben Grösse des Originals wiedergeben). Die vier Figuren auf fol. 2^b (Tafel I) stellen, wie uns die Ueberschriften lehren, den Despoten Konstantin, Schwiegersohn des Zaren Johann Alexander (кѡнстандин деспот ꙁат великаго царѣ іѡана алеѯандра), seine Gemahlin Kerathamar (кераѳамарь деспотица и дьщи царева) und deren beiden Schwestern Keraca und Desislava (кераца дьщи царева und десислава дьщи царева) dar. Die Gruppe auf fol. 3^a (Taf. II), über deren Häupter sich zwei Hände von oben herab segnend ausbreiten, sind der (recht)gläubige Zar Johann Alexander, Selbstherrscher aller Bulgaren und Griechen (іѡанъ алеѯандръ въ христа бога вѣрень царь и самодрьжець всѣмь блъгарѡм и кръкѡм), seine »neuerleuchtete« Gemahlin Theodora (ѳеѡдѡра вь христа бога вѣрнаа и новопросвѣщеннаа царица и самодръжица въсѣмь блъгарѡмь и гръкомь) und seine Söhne Johann Šišman und Johann Asěn (іѡан шишман царь, сынъ великаго царѣ іѡана алеѯандра und іѡан асѣн царь, сынъ царевь). Zur weiteren Erklärung lassen wir hier am besten die Auskunft folgen, welche C. Jireček im Archiv III. a. a. O. über diese historischen Personen giebt. Er sagt: »Car Joannes Alexander, aus der Dynastie der Šišmaniden von Bdyn (Vidin), regierte in Bulgarien 1331—1365. Theodora ist seine zweite Gemahlin, eine Hebräerin [1]) (vgl. Gesch. der Bulg. 312). Seine Söhne Asên und Šišman (der letzte Car von Trnovo), beide aus zweiter Ehe, sind noch als Kinder abgebildet. Der älteste Sohn Sracimir (aus erster Ehe), der spätere Car von Bdyn (1365—1398), fehlt. Aus anderen Quellen wissen wir, dass Alexander drei Töchter hatte, Thamar, die spätere Gemahlin Murad's I., Maria (auch Kyratza oder Vasilissa genannt), seit 1355 Gemahlin des byzantinischen Prinzen Andronikos, und Desislava (vgl. Stammtafel, Gesch. der Bulg. 312);

---

[1]) Daher, mit Bezug auf ihre Taufe, das Prädikat новопросвѣщеннаа.

in der Curzon'schen Handschrift sind alle drei abgebildet. Alexanders Schwiegersohn Konstantin ist wohl der Grossvojvode Konstantin, als Mönch Theodul, welcher in dem »Pomenik« Palauzov's unter den Höflingen Alexanders genannt wird.« Uspenskij weicht in der Erklärung der Porträts in zwei Punkten von Jireček ab, nämlich erstens in Bezug auf die in unserem Codex als Johann Asěn, und zweitens in Bezug auf die als Konstantin bezeichnete Figur. Uspenskij hält (a. a. O. p. 4 ff., p. 21) den auf Tafel II Johann Asěn genannten Sohn Johann Alexanders für Johann Sracimir, einen der Söhne der Rumunin Theodora, der ersten Gemahlin Johann Alexanders, von welchem Jireček sagt, dass er auf der Tafel fehle. Asěn sei kein »личное имя«, sondern nur ein Beiname, den ja z. B. auch J. Alexander selbst zuweilen führe. J. Alexander hätte überhaupt nicht, wie Jireček annähme, vier Söhne gehabt, sondern nur drei, nämlich Michael Asěn und J. Sracimir aus der ersten Ehe und J. Šišman aus der zweiten (?).

Was den Konstantin unseres Codex anlangt, so stellt Uspenskij die Vermuthung auf, derselbe sei identisch mit Konstantin Dragaš, einem der Despoten, welche einst dem serbischen Zaren Stephan Dušan unterthan waren und welcher über Kostendil und einen Theil des nördlichen Macedoniens herrschte. Bei Stritter (Memoriae populorum olim ad Danubium, Pontum Euxinum, etc. et inde magis ad Septemtriones incolentium, Petersburg 1771—79) finde ich keine Aufklärung. Zwei Schriften, welche vielleicht im Stande sind, über diese streitigen Punkte Licht zu verbreiten, nämlich Palauzov's Pomenik, und Rakovski, Několko rěči o Asěnju I i II, waren mir leider nicht zur Hand. Eine weitere Differenz besteht zwischen Uspenskij und Jireček in Bezug auf Thamar. Unser Codex nennt sie die Gemahlin des Despoten Konstantin. Aus dem Pomenik erfahren wir, dass sie Murad I. (um 1371) zur Frau gegeben wurde. Demnach muss sie in erster Ehe mit Konstantin und in zweiter mit Murad vermählt gewesen sein. Uspenskij aber wendet ein, dass Thamar um das Jahr 1371 bereits über 30 Jahr alt gewesen sei, zu alt um »нравиться восточному властителю и овладѣть его расположеніемъ«, und nimmt an, nicht Thamar sei mit Murad I. vermählt worden, sondern Desislava, auf welche der Name der älteren Schwester übertragen worden sei, wie ja auch die zweite Gemahlin J. Alexanders von der ersten Frau den

Namen Theodora erhalten hätte (a. a. O. p. 17 ff.). Mir ist dies nicht recht wahrscheinlich. Das Hauptargument Uspenskij's, dass Thamar für Murad zu alt gewesen sei, scheint mir deswegen nicht stichhaltig, weil Murad in der bulgarischen Prinzessin wohl weniger eine durch Jugendschönheit ausgezeichnete Frau, als eine Geissel für die Treue seines Vasallen Šišman zu erlangen wünschte. Dass der Pomenik der früheren Verbindung der Gemahlin Murad's mit dem Despoten Konstantin keine Erwähnung thut, mag immerhin befremden, kann uns aber nicht zu der Annahme veranlassen, dass diese frühere Verbindung nicht stattgefunden habe.

Die dritte grössere, ebenfalls fast eine ganze Seite einnehmende Malerei befindet sich auf fol. 125ᵃ am Ende des 13. Cap. des Ev. Marci. Sie scheint das jüngste Gericht darstellen zu sollen und zerfällt in mehrere kleine Scenen oder Bilder, die in drei, nicht ganz regelrechten Reihen gruppirt sind. In der obersten Reihe thront in der Mitte Christus in einer Wolke, zu seiner Rechten eine weibliche, zu seiner Linken eine männliche Figur (wohl Maria und Joseph), hinter ihm fünf Engel. Links von dieser Gruppe — und ebenso rechts — sitzen an einem langen Tische sechs Apostel, jeder mit einem Buche vor sich. Hinter ihnen stehen sieben Heilige. In der zweiten Reihe, unter dem Tisch der Apostel links, erscheint eine Menge von Betenden oder Flehenden, von denen einige Kreuze tragen; gegenüber, unter dem Tisch der Apostel rechts, ein grosses Flammenmeer, in welchem ein Engel zu einem Haufen von Missethätern redet. In der Mitte der zweiten Reihe steht ein Altar. In der dritten Reihe sitzt links Christus, mit einem Kinde auf dem Schooss und von einer Schaar von Kindern umgeben, rechts davon ein Fürst, über ihm die Worte цꙍь ıѿ алеѯандꙍ, neben ihm die Jungfrau Maria, noch weiter rechts ein Engel mit einer Wagschale, neben demselben ein Teufel, und ganz rechts 12 Figuren in drei Rahmen oder Gittern, eine in unserem Codex einige Male vorkommende, primitive Darstellung von Gefängnissen. Die Zahl der auf dieser Seite (fol. 125ᵃ) dargestellten Figuren beläuft sich auf etwa 70.

Die nächstgrössten Malereien sind die am Anfang eines jeden Evangeliums befindlichen (fol. 6ᵃ [Matth.], 89ᵃ [Marc.], 138ᵃ [Luc.] und 214ᵃ [Joh.]). Sie nehmen ungefähr den Raum von einer halben bis dreiviertel Seite ein. Sie stellen ein grosses Rechteck dar, in

welchem sich, von Arabesken umgeben, ein grosses Medaillonbild und ringsherum, resp. darunter, mehrere (zwei bis fünf) kleinere befinden. Die grossen Medaillons enthalten jedes Mal den entsprechenden Evangelisten und zwar sitzend, Matthäus und Marcus lesend, Lucas und Johannes schreibend. Was die kleineren Medaillons betrifft, so enthalten von den fünf am Anfang des Evang. Matth. das erste Christus und die Inschrift ветхы денми (?), die beiden folgenden zwei kreuzweis verschlungene Flügelpaare und die Inschrift ст҃ъ ст҃ъ ст҃ъ (sollen also wahrscheinlich den heiligen Geist darstellen), das vierte Abraham und das fünfte Isaak; die fünf am Anfang des Ev. Marci enthalten Christus, Johannes den Täufer und den Propheten Jesaias (die beiden letzten blosse Arabesken), die zwei vor dem Ev. Luc. Christus und den Propheten Zacharias, und die drei vор dem Ev. Joh. dreimal Christus. (Die Inschriften, ausser den beiden schon angeführten, sind: ст҃ы мⷪ, аврааамъ, ісаакъ; іс хс ст҃ы мⷬа, іѿ кр҇тнтель, прⷪ҇р ісаиа: ст҃ы лоⷪ҇у, прⷪ҇р захаріа; ст҃ы іѿ.) Am Ende der Evangelien (fol. 87[b], 135[b], 213[a] und 273[b]) sind jedes Mal Christus und 11 Apostel (oder die 12 Apostel ohne Christus) dargestellt, die einzelnen Figuren so gross, wie die auf der dritten photographischen Beilage, und darunter etwas grösser der Zar Joh. Alexander mit dem entsprechenden Evangelisten.

Alle übrigen Bilder unseres Codex (358) stehen mitten im Text und sind Illustrationen zu Scenen aus den Evangelien. Die grösseren davon nehmen den Raum von etwa vier Zeilen ein — Tafel III (= fol. 91[b]) zeigt uns ein derartiges Bild in Originalgrösse; es ist die Illustration zu Marc. I, 29—31, der Heilung der Schwieger Simons —, die kleineren nehmen durchschnittlich nicht ganz den dritten Theil dieses Raumes ein, sind also etwas kleiner als das Stück unseres Bildes, das die eigentliche Heilung darstellt. Von den grösseren Bildern enthält das Ev. Matth. 95, Marc. 59, Luc. 84, Joh. 76, im ganzen 314, von den kleineren Matth. 8, Marc. 6, Luc. 18 und Joh. 12, im ganzen 44. Die Darstellungen wiederholen sich zum Theil in den verschiedenen Evangelien.

Gemalt ist endlich noch der Anfangsbuchstabe eines jeden Evangeliums.

Mit dem Verlust des 75. Blattes unseres Codex scheinen wir zugleich den Verlust eines grossen, fast eine ganze Seite einnehmenden Bildes, vielleicht des grössten und interessantesten im ganzen Buche zu beklagen zu haben. Die letzten acht Verse von Matth. XXV, welche in Folge des Verlustes von fol. 75 im Texte fehlen, können, wie man leicht ausrechnen kann, nur etwa 24 bis 25 Zeilen ausgemacht haben, also wenig mehr als eine Seite. Da aber unbeschriebene Seiten in unserem Codex inmitten des Textes nicht vorkommen, so liegt die Vermuthung nahe, dass auf dem überschüssigen Raume entweder mehrere kleinere Bilder oder ein grosses gestanden hat. Diese Annahme gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, dass der Text des fehlenden Blattes das jüngste Gericht schildert, ein Vorwurf, der sich ganz besonders für ein grosses Bild eignet und ja auch im Ev. Marci zu dem grossen (oben p. 11 beschriebenen) Bilde auf fol. 125ᵃ Veranlassung gab. Ich möchte glauben, dass gerade die Grösse und das Originelle der Ausführung dieses Bildes einen wenig scrupulösen Beschauer des Codex bewog, das Blatt auszureissen und an sich zu nehmen. Hoffen wir, dass es noch existirt und ein günstiger Zufall es wieder ans Tageslicht bringt.

Auf eine weitere Beschreibung der einzelnen Bilder kann ich hier nicht eingehen. Für den Culturhistoriker dürften dieselben von hohem Interesse sein. »It would be difficult for any book«, sagt Curzon in Bezug auf die Bilder, »whatever its ostensible subject might be, to give a more perfect view of the costume, manners, and customs of the country to which it owes its origin, for almost every common-place occupation is illustrated, dinners, boats and houses are represented in the drawings, as well as battles, processions, churches, and other things, more usually seen in ancient illuminations.« Was den künstlerischen und kunsthistorischen Werth der Bilder anlangt, so können wir uns darüber kein Urtheil erlauben, einestheils weil wir in dieser Beziehung zu sehr Laie sind und anderntheils weil uns hier der kritische Apparat der südslavischen und russischen Kunst nicht zu Gebote steht. Auch die Frage, ob und in wie weit die Bildnisse des Zaren Johann Alexander und seiner Familie wirkliche Porträts sind, wagen wir nicht zu beantworten. Die eigentliche Hauptaufgabe unserer Einleitung ist die Betrachtung der sprachlichen Seite unseres Denk-

mals, wozu wir im folgenden (p. 17. 22.) übergehen. Ich bedaure nur, dass ich meiner Ausgabe nicht mehr photographische oder chromolithographische Reproductionen von den Bildern unseres Codex beizufügen im Stande bin.

Zu den Malereien ist schliesslich auch noch das Diagramm auf fol. 274^b zu rechnen. Die Einfassung ist in Blau, Grün, Roth und Gold ausgeführt, die einzelnen Buchstaben sind roth. Wie man in meiner Abschrift leicht — schwieriger im Original, wo die Buchstaben nicht ganz regelmässig unter einander stehen — erkennt, hat man mit der Entzifferung in der Mitte anzufangen und dann nach den Seiten hin strahlenförmig fortzuschreiten. Es beginnt also mit іѿ, dann folgt das viermal um іѡ stehende а, dann das achtmal um die vier а stehende л, u. s. w. Der Sinn der ganzen Spielerei ist demnach: іѿ алеѯандра царѣ тетраваггел, das ist »das Tetraevangelium des Zaren Johann Alexander«.

Der Inhalt des Codex ist, auf die einzelnen Blätter vertheilt, wie folgt:

fol. 1 und fol. 2^a sind unbeschrieben.

fol. 2^b und 3^a enthalten die Bilder des Zaren Joh. Alexander und seiner Familie und die erklärenden Worte (cf. oben p. 9 ff. Tafel I und II).

fol. 3^b und 4^a enthalten die глави des Ev. Matth.

fol. 4^b ist unbeschrieben.

fol. 5^a enthält in 7 Zeilen den Bericht von der Auslösung des Codex durch den Voevoden Joh. Alexander (cf. oben p. 4 und 5).

fol. 5^b leer.

fol. 6—87 das Ev. Matth. (fol. 75 fehlt und damit der Text des Cap. XXV, Vers 39 nach den Worten когда же та bis Vers 46 incl.)

fol. 88^a die глави des Ev. Marci.

fol. 88^b leer.

fol. 89—135 das Ev. Marci.

fol. 136—137^a die глави des Ev. Luc.

fol. 137^b leer.

fol. 138—213^a das Ev. Luc.

fol. 213^b die глави des Ev. Joh.

fol. 214—273 das Ev. Joh.

fol. 274^a leer.

fol. 274^b das Diagramm (cf. p. 14).

fol. 275—276ª das Nachwort des Schreibers.
fol. 276ᵇ leer.
fol. 277—280ª das Menologium.
fol. 280ᵇ leer.
fol. 281—284 das Synaxarium.
fol. 285—287ª leer.
fol. 287ᵇ enthält oben in moderner Schrift die Bemerkung »τὸ παρὸν εὐαγγέλιον ἁγιοπαυλίτικον (= dem Kloster St. Paul gehörig oder im Kl. St. P. befindlich [1])) διὰ χιλιαδ . . εἴκοσι δ . . .« Die letzten Worte, welche wahrscheinlich den Werth oder Preis des Codex (in Drachmen?) angeben, sind nicht ganz klar, wie man aus dem beigefügten Facsimile ersieht. Auf derselben Seite, ungefähr in der Mitte, stehen vier Zeilen mit einer Namensunterschrift in, wie es scheint, cyrillischen Buchstaben. Da jedoch die einzelnen Wörter schwerlich slavisch sind, so möchte ich glauben, dass die Sprache dieser Zeilen walachisch ist, was dadurch, dass dieser Codex längere Zeit in der Moldau aufbewahrt wurde, an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Siehe das Facsimile. [2])

---

[1]) Cf. die Benennung der Mönche nach den Klöstern, wie Ἁγιοπετρίτης, Ἁγιοθεοδωρίτης, u. s. w. V. Gardthausen, Griechische Paläographie (Leips. 1879), p. 303.

[2]) Siehe Nachtrag.

Die Schrift unseres Codex ist, wie ein Blick auf Beilage III zeigt, deutlich und schön, und überhaupt mit einer Sorgfalt ausgeführt, die der übrigen Ausstattung des Buches entspricht. Die Grösse der Buchstaben giebt Tafel III genau wieder; die liturgischen Anweisungen, die über und zuweilen unter den einzelnen Seiten angegeben sind, sind, wie man gleichfalls aus der Beilage ersieht, kleiner gehalten, ebenso das Menolog und das Synaxar, so dass daselbst statt der gewöhnlichen 21 bis 22 Zeilen 30 bis 32 auf die Seite kommen. Die Ueberschriften zu den Evangelien sind mit besonders grossen Buchstaben geschrieben, ebenso einige Zeilen im Anfang des Ev. Matth. Die Schrift ist in drei Farben ausgeführt, ausser in Schwarz nämlich in Roth und Gold, letzteres häufig zu Gelb verblasst. Mit goldenen Buchstaben geschrieben ist, abgesehen von der rothen Ueberschrift нє прѣ ростве хвомь, die ganze erste Seite des fol. 6 (den Anfang des Ev. Matth. enthaltend), ferner vier Zeilen auf fol. 6[b] und 7[a], weiter die Ueberschriften zu den einzelnen Evangelien, die главы-Angaben oben oder unten auf den einzelnen Seiten (so auf unserer Beilage III oben die Worte о тѣщи петровѣ), ferner fast alle Zahlen am Rande, welche einen liturgischen Abschnitt bezeichnen (auf unserer Beilage die Zahlen ѳі und ѕі), ferner in den главы-Indices die Ueberschriften, Anfangsbuchstaben und Zahlen, endlich innerhalb des Textes der erste Buchstabe eines einen neuen liturgischen Abschnitt beginnenden Verses. Roth sind alle erklärenden Worte zu den Bildern, so die zu den Bildern der Zarenfamilie (fol. 2[b] und 3[a]) und die zu den oben erwähnten Medaillons, dann der ganze Bericht von der Auslösung des Codex (fol. 5[a]), weiter auf den einzelnen Seiten oben und unten die liturgischen Angaben (so auf Tafel III die Ueberschrift че ѕі нє . . . в ѡ приде іс в до und unter dem Text die Worte сж в по в ѡ изыде іс вь поу . . . . м), ферner die Bezeichnungen ӡа und ко am Anfang und Ende der liturgischen Abschnitte (cf. Beilage III, Zeile 1, 16, 17), ferner manche der Zahlen am Rande (auf unserer Beilage die Zahl ѕі) und in den главы-Indices, ferner die Buchstaben des Diagramms auf fol. 274[b] und endlich im Menolog und Synaxar die Ueberschriften und viele Anfangsbuchstaben.

Der auf die Schrift verwandten Sorgfalt entsprechend, sind auch die Rasuren und Correcturen, wo ein Versehen des Schreibers solche nothwendig machte, meist so fein ausgeführt, dass dieselben nur ein sehr geübtes Auge als solche zu erkennen im Stande ist. Es sind dies Verbesserungen von gewöhnlichen Schreibfehlern, welche der Schreiber bereits während des Schreibens bemerkte und gleich emendirte. Ein Beispiel, in welchem ausnahmsweise das ursprüngliche unter der Correctur noch zu erkennen ist, befindet sich m. 7, 22. [1]. Daselbst sieht man bei genauer Betrachtung in dem Worte створихωмъ unter den Buchstaben створ die Spuren der radirten Buchstaben χωмъ. Der Schreiber hatte χωмъ geschrieben und bemerkte alsbald, dass er створи vergessen, was ihn veranlasste, das χωмъ zu radiren und dann створихωмъ darauf zu schreiben. Einen ähnlichen Fall sehen wir m. 10, 13. Dort stehen von den beiden Wörtern домъ достоинъ die sechs Buchstaben мъ дост auf Rasur, das ursprüngliche ist jedoch nicht mehr zu erkennen. Der Schreiber wurde wohl durch das zweimal vorkommende до verleitet, домъ auszulassen und gleich достоинъ zu schreiben und unter мъ дост standen demnach die Buchstaben стоинъ, was um so wahrscheinlicher ist, als dies ebenfalls sechs Buchstaben sind. Zuweilen erkennt man eine Verbesserung daran, dass einzelne Buchstaben auf dem Spatium vor den Zeilen stehen. So ist m. 7, 12 einer mit щете beginnenden Reihe das vergessene χо vorgeschrieben. Die Zahl solcher von der Hand des Schreibers des Codex herrührenden Rasuren und Correcturen ist sehr gering, die meisten Fehler, Auslassungen oder Doppelschreibungen [2] liess der Schreiber uncorrigirt. Von diesen Correcturen und Rasuren aber ist nun wohl zu unterscheiden eine grosse Menge anderer, bei denen der Ductus der Schrift von der Hand des ursprünglichen Schreibers abweicht. Auch sind die Rasuren, auf denen diese Correcturen stehen, minder sorgfältig gemacht, so dass

---

[1] Ich citire den Evangelientext, des bequemeren Vergleichs mit andern Codices wegen, nach den Capiteln und Versen (m. = Ev. Matth., mc. = Ev. Marc., l. = Ev. Luc., j. = Ev. Joh.), den übrigen Text aber nach Originalfolio und Zeile.

[2] In m. 15 ist der ganze neunte Vers doppelt geschrieben, ein Versehen, welches für uns insofern sehr lehrreich ist, als wir dadurch erfahren, wie weit es der Schreiber mit dem Abschreiben seiner Vorlage genau nahm.

es mir in den meisten Fällen mit Hülfe der guten Vergrösserungsgläser, die man mir im britischen Museum zur Verfügung stellte, möglich war, den ursprünglichen Text zu eruiren. Diese Correcturen werden durch die Gleichheit des Ductus zusammengehalten und dürften somit sämmtlich als einer Hand angehörig zu betrachten sein. Auf unserer dritten Beilage befinden sich drei solcher Correcturen (Zeile 14, 15 und 17), auch ist daselbst der Unterschied zwischen der ursprünglichen Schrift und der etwas kleineren, dünneren des Correctors leicht wahrnehmbar. Die Zahl dieser Correcturen ist sehr beträchtlich; es sind gegen 200. Unterziehen wir dieselben einer näheren Betrachtung und suchen wir nach der ihnen zu Grunde liegenden ratio, so finden wir folgendes:

Die Correcturen der zweiten Hand sind entweder 1) blosse Verbesserungen von offenbaren Flüchtigkeitsfehlern, indem ausgelassene Sätze, Wörter oder Buchstaben einfach hinzugefügt sind. So sind am Ende, resp. am Anfang der betreffenden Zeile hinzugeschrieben: **и мѣси погыбн[т]ѫ нѫ** m. 9, 17; **и ѡгнемь** m. 3, 11; **чл̃къ** mc. 1, 23; **пр[о]р[о]че** m. 15, 7; **ѥ**.von **ѥже** l. 9, 33; ferner die Silbe **ни** in **лани-тама**, j. 19, 3. Von **окаменено** mc. 6, 52 steht das erste **е** auf Rasur und gehört mit dem folgenden **нено** einer späteren Hand an; ebenso **дьщи** mc. 7, 25, wovon **дь** auf Rasur steht, und das **и** am Anfang der folgenden Zeile. Ueber der Zeile sind in sehr kleinen Buchstaben hinzugefügt die Worte **не** m. 11, 20. mc. 4, 5; **ли** m. 19, 4; **гра[д]** m. 25, 53; **естъ** m. 26, 24; **бо** l. 4, 10; **же** l. 9, 34; **б̄не** l. 9, 60 und endlich in **пророко[ш]** m. 11, 13; **[бо]сѫты** m. 12, 7; **имѣж[н]** m. 13, 9; **оувѣд[л]ѣ** mc. 7, 24; **движе[мы]** l. 7, 24; **дал[ч]е** l. 18, 13: **люби[ши]** j. 21, 17 die Buchstaben **ш**, **бо**, **н**, **л**, **мы**, **ч** und **ши**.

Oder 2) die Correcturen sind orthographischer Natur. So schreibt die erste Hand **створимъ** m. 17, 4. l. 9, 33; **створѧ** m. 20, 32; **створи** l. 5, 29. 6, 3. j. 10, 41; **створишѫ** l. 9, 10. j. 19, 24; **влѣꙁшоу** m. 13, 2; **влѣꙁ** l. 5, 3; **влѣꙁе** l. 8, 22; **влагалищꙗ** mc. 6, 8. l. 22, 35, die zweite mit Hinzufügung des Halbvocals **сьтворимъ**, **сьтворѧ**, **сьтвори**, **сьтворишѫ**, **вьлѣꙁшоу**, **вьлѣꙁ**, u. s. w. Die erste Hand schreibt **нишедши** mc. 6, 24; **нишедь** l. 1, 21; **нишедше** mc. 6, 12. l. 8, 33, die zweite ändert

dies in изъшашии, изъшл, ниедшe und исшелъ j. 16, 30 in изъшелъ. Ferner die erste ницѣлить l. 6, 7; ницѣли l. 13, 14, die zweite ницѣлить, ницѣли. Endlich rührt von скрьжеть m. 13, 50 und патьлъ mc. 14, 72 (bis) der erste Halbvocal von der zweiten Hand her. An dessen Stelle stand wahrscheinlich е, denn es heisst sonst immer скрежеть (m. 8, 12. 13, 42. 22, 13. 24, 51. 25, 30. u. s. w.) und пателъ (mc. 14, 68. j. 13, 38. u. s. w.). Ebenso ist das ь in четврътовластьцъ m. 14, 1, слѣпьцъ m. 15, 14, патькъ mc. 5, 42. j. 19, 14 und in ръпьтъ j. 7, 12 eine Correctur (aus е, о, ъ). Am häufigsten ist die Aenderung eines ѣ in ы (oder а), namentlich nach л, н, р und in вьсѣкъ und вьсѣ. (N. A. Pl. n.). So ist ы oder а eine Correctur von ѣ in den Wörtern неволы m. 18, 7; волы m. 18, 14. 26, 42; земли m. 27, 51; воура mc. 4, 37; гнѣ l. 1, 66; пра l. 22, 24; распра j. 7, 43 (sämmtlich Nom. Sing.), ferner in den G. S. кротлы m. 14, 9; мора m. 14, 24. mc. 6, 47; мтрны m. 19, 12; свазна m. 27, 15; 16; корабли mc. 5, 2. 6, 54. l. 5, 3; цра mc. 15, 12. l. 1, 5. j. 18, 39. 19, 15 (цара); иордана j. 1, 28 und im N. Du. рыбара mc. 1, 16. Im Innern des Wortes in трава j. 6, 10; травж mc. 4, 28. l. 12, 28; травѣ m. 14, 19. mc. 6, 39; иеросолимлане mc. 1, 5; кланьжщи m. 20, 20; варает m. 28, 7; осѣнмж mc. 9, 7; искрънего m. 22, 39 (cf. auch unten unter 3) e); крѣплаше l. 1, 80; молихж m. 15, 23; дивлихж mc. 1, 22. 10, 24 (cf. unten unter 3) c.). In всакъ, ь m. 15, 13. 18, 16. 19, 29; всака m. 23, 35. 28, 18; всакои m. 18, 19. 19, 3; вса (N. A. Pl. n.) m. 18, 31. 19, 20. 23, 5; 36. 26, 1 (въса). mc. 7, 23 (вьса). l. 4, 7. Endlich in нинм (= нынѣ) mc. 10, 30. l. 1, 48. Aus жрѣва m. 21, 2; 7 macht der Corrector жрѣва und aus скоѕѣ entweder скоѕѣ (m. 12, 43. mc. 2, 23. 7, 19. 9, 30. 11, 16. l. 8, 1; 29. 9, 6. 13, 24. 18, 25) oder скроѕѣ (m. 19, 24. l. 6, 1).

3) Was die Aenderungen von Flexionsformen anlangt, so ist zu bemerken:

a) Die corrigirende Hand ändert die Imperativendungen -ымъ, -ыте in иемъ (= имъ), -ите; so оубимымы m. 21, 38 in оубиемыи; оубимымъ mc. 12, 7 in оубиемъ; ищате m. 6, 33. l. 12, 29 in ищите.

b) Sie ersetzt Dualformen des Verbums вѣдѣти durch Pluralformen; es ist nämlich j. 9, 21 das zweimal vorkommende вѣвѣ durch вѣмы (und das Pronomen вѣ durch мы) ersetzt. [1])

c) Im Imperfectum wird aus den Endungen -ѣахъ, -ѣаше, u. s. w. -ыхъ (-ахъ), -ыше (-аше), u. s. w. gemacht; so оставлыше mc. 1, 34 aus -лѣаше; кланыше m. 18, 26 und хранышe mc. 6, 20 aus -нѣаше; славлыхѫ m. 15, 31, помышлыхѫ m. 16, 7. 21, 25 und хоулыхѫ m. 27, 39 aus -лѣахѫ; блажныхѫ m. 13, 57. mc. 6, 3 aus -нѣахѫ. Siehe auch oben p. 19, Z. 23.

d) m. 15, 1. l. 1, 21 und l. 4, 25 ist aus бѣшѫ(ѧ)бѣхѫ(ѧ) gemacht. joh. 7, 1 und 10, 39 ist in искаахѫ ск aus щ geändert.

e) ы ist aus ѣа corrigirt in den Adjectivformen вышныго und нижныго m. 27, 51. Cf. искрѣныго aus -нѣго oben unter 2).

f) Aus се, m. 11, 25, ist die Pluralform сїа gemacht.

g) m. 20, 22 ist чьсо просѧща in чесо проснта geändert.

4) Den Wortschatz betreffend treten folgende Veränderungen ein. Statt градцѧ m. 14, 15 setzt die corrigirende Hand вьсы (sic), statt танлнщнхъ l. 12, 3 храмѣхь, statt доволь l. 14, 28 имѣнїе, statt вьꙁдери l. 17, 6 вьстрьгни, statt коурѧ l. 22, 34 und j. 18, 27 петьль (statt коурогласеннѥ mc. 13, 35 петлогласенниѥ), statt придашѫ j. 19, 29 придѣшѫ, statt оустани mc. 4, 39 прѣстани, statt моудитъ m. 24, 48. l. 12, 45 кьснитъ und statt моуднаа l. 24, 25 кьснаа. Statt весь setzt sie j. 6, 45 und 18, 37 вьсѣ, statt коль m. 7, 14 что, statt ли (aut) m. 6, 24. 13, 21. 16, 14. l. 12, 38. 16, 13 или und statt етера (G. A. S. m.) mc. 9, 38, етероу mc. 15, 21, етера (A. Du. m.) l. 7, 19 нѣкоег, нѣкеи und нѣка. Ebenso ist сьборища mc. 13, 9 eine Correctur derselben, vermuthlich für сьнатиы (zogr.). Endlich sucht sie die fremden Wörter durch slavische zu ersetzen, so кент(ѹ)ри-wна mc. 15, 45 durch сьтныника (sic), икономa l. 16, 1 durch прїставника, сикомориѧ (A. S.) l. 19, 4 durch ыгодичинѹ, скинопигиы (so nach zogr.) j. 7, 2 durch почьчеиїе кѹщь und муро j. 12, 5 durch маста.

In Bezug auf die ratio der Correcturen will ich schliesslich bemerken, dass der Corrector nicht überall consequent verfahren ist. Viele Verschreibungen sind stehen geblieben, z. B. оумьльчть

[1]) l. 23, 41 ist, wohl in Folge eines Missverständnisses, aus вѣ вѣ gemacht.

(für оумлъчать) m. 22, 31, днни (für днии) m. 24, 29, вонлїи (für волїи) l. 22, 26, корабълꙗ (für кораблꙗ) j. 6, 17, расхытъть (für расхытить) j. 10, 12, u. s. w. und ebenso viele Auslassungen und Doppelschreibungen unberichtigt gelassen, so in никоже (für никогоже) m. 17, 8, иъ (für имъ) mc. 3, 33, роди (für родити) l. 2, 6, свѣдѣльство (für свѣдѣтельство) j. 1, 19, почръпѣ (für почръпѣте) j. 2, 8, деса (für десать) j. 8, 57, u. s. w., ferner das doppelte и (et) in m. 12, 15, не m. 18, 10, пристѫстѫплꙗше l. 9, 12, u. s. w. Manche der Formen, an denen die zweite Hand sonst zu ändern pflegt, finden sich nicht selten unverändert, z. B. крътлѣ l. 9, 19; нинѣ m. 3, 15. 9, 18; скоѕѣ m. 12, 1; молѣхѫ m. 8, 31; вьзбранѣаше m. 3, 14; кланѣаше m. 8, 2; оубиимь l. 19, 14; всѣ m. 5, 18. 6, 33; всѣкъ m. 10, 32, u. s. w. u. s. w. Die Lust zu corrigiren scheint bei dem Corrector im Laufe der Zeit abgenommen zu haben, wie denn auch verhältnissmässig am meisten Correcturen im Ev. Matth. vorkommen, am wenigsten im Ev. Joh. Aus welcher Zeit diese Correcturen stammen, dürfte nicht leicht zu entscheiden sein, da sie für die Beurtheilung mittels paläographischer Kriterien zu geringes Material bieten. Hinsichtlich der Nationalität des Correctors wird man jedoch kaum im Zweifel sein können. Die beiden Correcturen auf Tafel III нощи сѹщи und по нїе идоше, sowie die oben p. 20 angeführten Formen петьль, петлоглашение, иегодичинѹ, пътьченїе кѹщь zeigen deutlich, dass der Corrector kein Bulgare, sondern ein Serbe war. Hierfür sprechen noch folgende Stellen: m. 20, 25 ist оустоатъ radirt und darauf госпоствоую geschrieben und aus dem folgenden имъ имы (= ими) gemacht. — m. 23, 23 steht auf Rasur вещьшаа (der andere, von mir zum Theil abgeschriebene bulg.-ksl. Curzon'sche Codex hat hier тѫж'ша). — m. 23, 24 steht auf Rasur комаре (der eben erwähnte Codex hat мъшица, A. Pl.). — m. 24, 34 ist vom Schreiber глаголѭ vergessen und vom Corrector глѭ hinzugefügt worden. — l. 1, 5 steht auf Rasur ѿ ефимерїе авїа (ἐξ ἐφημερίας Ἀβιά); darunter stand, wie es scheint, отъ дьневъныꙗ чрѣды авианꙗ (nach Cod. Zogr.). — l. 1, 21 steht кьснещѹ емоу auf їже моудѣаше (nach Zogr.). — l. 18, 33 ist и тепше оубиѭть і radirt und statt dessen и раны въздже на н² і ѹбїють и geschrieben. — Auch

мєнє, j. 11, 42, wovon нє durchgestrichen ist, darf hier wohl aufgeführt werden. мє steht am Ende der Zeile, нє am Anfang der folgenden; der Corrector las deshalb wahrscheinlich getrennt мє нє (= me non) und strich das нє, weil es als Negation gegen den Sinn war. — In einer verschwindend kleinen Anzahl von Fällen dürfte es schwer halten zu entscheiden, ob eine Correctur dem bulgarischen Schreiber oder dem Serben zuzuschreiben ist. Es sind dies fast nur solche Fälle, wo die Correctur in einer blossen Rasur besteht und wo, da die radirten Wörter oder Buchstaben nicht durch andere ersetzt sind, das Kriterium des Ductus fehlt (mc. 11, 32. l. 9, 23. 19, 39. j. 11, 13). Die geringe Sorgfalt jedoch, die daselbst auf das Radiren verwandt wurde, veranlasst mich zu dem Glauben, dass auch sie der späteren Hand angehören. Endlich die Fälle, wo die Correctur in blossem Durchstreichen von Doppelschreibungen oder überflüssigen Wörtern besteht, z. B. m. 21, 16. mc. 4, 1. l. 24, 17.

A. Zur Schrift und Lautlehre.

Im Johann-Alexander-Evangelium werden (von dem bulgarischen Schreiber) folgende Schriftzeichen gebraucht:

а б в г д є є ж ѕ ꙁ ꙁ и ї (і і) к л м н о о (ѳ ѳ) п р с
т оу ꙋ ф х ѡ (ѻ ѻ) щ ц ч ш ъ ы (ъı) ь ѣ ю ꙗ ѥ ѧ ѫ
ѩ ѭ ѯ ѱ ѳ ѵ ѵ.

в, ꙁ, т, ъ, ь, ѣ haben zuweilen statt der gewöhnlichen Form eine längere, welche meist da gebraucht wird, wo es dem Schreiber an Raum gebricht, indem durch das Indielängeziehen dieser Buchstaben die am meisten Platz beanspruchenden Theile derselben, so namentlich die oberen Querstriche bei т und ѣ, über die Schriftlinie zu stehen kommen. (Die langen Zeichen stehen daher vorzugsweise am Ende einer Zeile oder gegen das Ende derselben hin.) Siehe z. B. auf Beilage III das т und ъ in въставъ, Zeile 4 von unten, ferner das ѣ in обрѣ-, ibid., Ende der letzten Zeile, endlich das в in в ѡ͠н u. s. w. ibid., oben und unten in der liturgischen Anweisung. Mit dem langen т werden die Buchstaben в, р, н, и zuweilen zu einem Zeichen verbunden. Für das lange ꙁ findet sich leider kein Beispiel auf der Beilage, dagegen findet man dort noch zwei Beispiele des langen ъ, am Ende von Zeile 1 und 10.

Zuweilen hat das lange Zeichen für ъ statt des Hakens an dem Querstrich nur einen Punkt, zuweilen auch den blossen Querstrich ohne Haken oder Punkt, so dass es, zumal der Querstrich oft sehr kurz ist, fast wie ein langes ь aussieht und man in der That nicht weiss, ob ъ oder ь zu lesen ist. (Ein Beispiel, wenn auch kein besonders gutes, da das ъ mit dem darüberstehenden ρ zusammenstösst, findet sich in самодрьжецъ auf Tafel II.) Das lange Zeichen für ь unterscheidet sich von dem gewöhnlichen ь nur durch die grössere Länge des senkrechten Striches. Wir haben somit vier lange Zeichen für die Halbvocale. Möglicherweise wurden alle vier Zeichen für beide Halbvocale promiscue gebraucht. Den langen Zeichen für ъ (ь) entsprechend giebt es auch ein langes Zeichen für ы. Die beiden Bestandtheile dieses Buchstabens sind in diesem Falle immer durch einen Querstrich verbunden. Solches langes verbundenes ы kommt 13 mal vor in: ногы fol. 252ᵇ oben; чл҃чьскы fol. 281ᵃ, 26; сидонскы fol. 281ᵇ, 13; многы fol. 281ᵇ, 27; магдалин'скы fol. 281ᵇ, 29; галилеискы fol. 282ᵃ, 16; нѣкы fol. 282ᵇ, 16. fol. 284ᵃ, 13; далмаѳѹнскы fol. 282ᵇ, 14; чл҃къскы (sic) fol. 282ᵇ, 17; фарисеовы fol. 282ᵇ, 22; ѡвы fol. 282ᵇ, 26; ины fol. 284ᵃ, 18.

Was die Gestalt der Buchstaben im übrigen betrifft, so sehe man die Beilagen.

Im einzelnen ist folgendes zu bemerken:

г. г ist auch Zeichen für gutturales *n*, z. B. еѵаггелїе, Ueberschrift zum Ev. Matth., u. s. w.; statt dessen ist н geschrieben in архангела fol. 277ᵇ, 12.

е. Unser Codex unterscheidet zwei е, ein schmales, wie z. B. das in изыде und прїиде in Zeile 1 der Beilage III, und ein breites, wie das in емоу, Zeile 5, емъ und еж Zeile 6. Sreznevskij sagt in den »Древнiе славянскiе памятники юсоваго письма (St. Petersburg 1868)«, p. 149: »є [1]) есть принадлежность многихъ памятниковъ XII—XIV вв., употребляется большею частiю вмѣсто ѥ послѣ гласныхъ, въ XIV вѣкѣ пишется съ хвостомъ, опускающимся за строку, или же, какъ въ Дечанской псалтыри, на оборотъ: э.« In unserm Denkmal hat das breite є keinen Schwanz und steht meist

[1]) Es ist dort unter є das »широкое е« zu verstehen, das andere wird in Sreznevskij's Angaben e gedruckt.

nur am Anfang der Wörter, hin und wieder jedoch auch im Innern derselben, z. B. in обоуѥтъ m. 5, 13; послоушаѥть m. 18, 15; оуспѣѥтъ m. 27, 24; сѣѥми mc. 4, 16; разоумѣѥть mc. 13, 14; пристав҄ѣѥтъ l. 5, 36; прикасаѥт l. 7, 39; u. s. w. Es kommt aber auch sonst, statt des nichtpräjotirten ѥ vor, z. B. in ꙁѥмли j. 8, 8; ижѥ fol. 50ᵃ, unten: дѥсѧт (ѥ übergeschrieben) fol. 87ᵇ, oben; и ащ (жѥ, ѥ übergeschrieben) fol. 114ᵇ, oben; възвръжѥ fol. 284ᵇ, 24. Im Vergleich zu ѥ und є (für ѥ) ist das breite є nicht sehr häufig (cf. unten die Bemerkungen über ѥ). Auch in andern bulgarisch-kirchenslavischen Quellen kommt das breite є namentlich am Anfang der Wörter vor und auch an Stellen, wo es nicht gleich je, sondern gleich e ist. Ich möchte daher glauben, dass das breite є ursprünglich nicht die Lautbedeutung je hatte, sondern dass man nach anfangs festen, später aber nicht mehr streng durchgeführten Schreibregeln in dem einen Falle das breite є, in dem andern das schmale schrieb (cf. die Bemerkung über die verschiedenen о). Dass man dem breiten є die Lautbedeutung je zuschrieb, erklärt sich wohl daraus, dass das breite є eben vorzugsweise, vielleicht ursprünglich ausschliesslich, im Anlaut der Wörter stand, wo bekanntlich nur je und nicht e vorkommt. — Das umgekehrte э findet sich in unserem Codex nicht. — Statt є ist an fünf Stellen и geschrieben: одѥждим m. 6, 31; хощиши m. 19, 21; нарицѥ mc. 3, 16; нарицѩи l. 1, 62 und въꙁѥмлиши l. 19, 21 (neben въꙁдѥждѥши j. 21, 18; хощѥши m. 8, 2, u. s. w.; нарѥчѥ m. 27, 8; нарѥщи l. 15, 19 und въꙁѥмлѥши j. 10, 24). Ob hier bereits an die neubulgarische Aussprache des tonlosen e (Cankov, Gramm. d. bulg. Spr., Wien 1852, p. 2) zu denken ist, oder ob dies blosse Versehen sind, wage ich nicht zu entscheiden[1]). Umgekehrt findet man є statt и geschrieben in фарѥсѥиска m. 16, 12; омочѥвыи m. 26, 23; ієрѥхѡнъ l. 10, 30; фарѥсѥи l. 11, 38; фарѥсѥѿ fol. 175ᵃ, unten, und ꙋчѥтелю fol. 177ᵃ, oben.[2]).

ꙁ, ꙃ und ѕ. Neben ꙁ kommt ꙃ und ѕ, letzteres nur 2 mal, vor. Miklosich hat im neunten Buche des »Rad jugoslavenske akade-

[1]) Bei нариче und нарищи schwebten dem Schreiber ohne Zweifel die Formen von нарицати vor.

[2]) оучетель findet sich auch in dem andern bulgarischen Codex Curzon's. Ebenso könnte man vielleicht какъ j. 4, 46 für кака (so j. 2, 1) durch die neubulg. Aussprache des a als ŭ erklären.

mije znanosti i umjetnosti (Agram 1869)« in der Abhandlung »O slovima ѕ, s, ꙃ« (besprochen von Leskien in den Beiträgen z. vgl. Sprachf., Bd. VII, p. 140 ff.) nachgewiesen, dass die drei Zeichen ѕ, s, ꙃ ursprünglich den Lautwerth dz gehabt haben. ꙃ (s) ist demnach dort zu schreiben, wo es auf ein vor ѣ oder и stehendes oder auf ein durch folgendes j beeinflusstes g zurückgeht (analog dem ц, welches auf к vor ѣ oder и oder auf кj zurückgeht), sonst ist з richtig (= indogerm. g′, gh′; das Litauische hat in diesem Falle ż). Unser Codex schreibt з. ꙃ (s), wie folgt:

a) Wo man ꙃ (s) erwartet:

mit ꙃ (s):	mit з:
бꙃ҃ѣ j. 3, 21. бꙃ҃и j. 10, 34.	бз҃ѣ l. 1, 47.
——	брѣзѣ j. 21, 4.
враꙃи m. 10, 36. l. 19, 43.	——
връꙃи (oder -ь-) von врьгѫ m. 5, 30. 18, 9. j. 8, 7. — вь-връꙃи m. 21, 21. вьвръꙃѣте m. 22, 13. 25, 30.	връзи (oder -ь-) m. 4, 6. 5, 29. 18, 8. l. 4, 9. връзѣте j. 21, 6. — вьвръзи m. 17, 27. mc. 11, 23.

[Ob оугобзити hierher gehört, weiss ich nicht. Im Ev. Assem. steht einmal оугобзи (l. 12, 16). Unser Codex hat einmal оугобзи fol. 177ᵃ, unten, mit langem з (siehe oben p. 22), wobei es unklar ist, ob das з ein ꙃ oder ein з sein soll — das з hat nämlich statt des Hakens nur einen Punkt —; im übrigen kommen vor оугобзи l. 12, 16 und оугобзении fol. 136ᵇ, 11 und fol. 177ᵇ oben.]

mit ꙃ (s):	mit з:
дроуꙃѣмь m. 6, 24. l. 5, 7. 16, 13. дроуꙃи j. 15, 14. дроуꙃии m. 16, 14. mc. 8, 28. l. 11, 16. j. 7, 41. 13, 29. 20, 25. 21, 8.	дроузии m. 21, 8. mc. 11, 8. l. 19, 39.
подвиꙃѣ l. 22, 24. — подвиꙃаите l. 13, 24. подвиꙃали j. 18, 36.	——
дальꙃѣ l. 18, 4. 22, 58 (-ъ-).	——
недѫꙃѣ j. 5, 5. fol. 213ᵇ, 6. fol. 225ᵇ, oben.	——
ꙃвѣзда m. 2, 9. ꙃвѣзды m. 2, 7. 24, 29. mc. 13, 25.	——

ѕвѣздѫ m. 2, 2; 10. ѕвѣздахъ l. 21, 25.	
ѕѣло (oder -ѡ) m. 2, 16. 4, 8. 7, 27. 8, 28. 17, 6; 23. u. s. w. 19 mal.	зѣло l. 18, 39.
кнѧѕь (oder -ъ) m. 9, 18. i. 8, 41. 18, 18. j. 3, 1. 7, 48. 12, 31; 41. 14, 30. 16, 11. fol. 28^b, unten. fol. 281^b, 8. кнѧѕь fol. 192^b, unten. кнѧѕа l. 14, 1 und кнѧѕа fol. 182^b, und кнѧѕоу l. 12, 58. кнѧѕемь mc. 6, 21. кнѧѕи m. 9, 34. mc. 3, 22. l. 11, 15. 23, 35. 24, 20. j. 7, 26. кнiѕи (sic) mc. 12, 24. кнѧѕѧ l. 23, 13.	кнѧзъ fol. 284^a, 28. кнѧза fol. 183^a, unten.
вьзлаѕи l. 17, 7. — облаѕи l. 24, 29.	——
полѕа m. 16, 26. mc. 8, 36. полѕѧ mc. 5, 26.	полза l. 9, 25. j. 12, 19. полꙁы j. 6, 63. — полꙁевалъ m. 15, 5. mc. 7, 11.
мноѕѣ m. 25, 19. 26, 9; 73. l. 7, 25. 10, 41. 16, 10 (bis). fol. 188^a, oben. мноѕи m. 4, 27. 7, 13; 22. 8, 1; 11. 9, 10. 12, 15. 13, 1; 17. 15, 30. 17, 2; 30. 20, 16; 29. u. s. w. 52 mal. мноѕии l. 7, 47. мноѕѣхъ m. 10, 31. l. 2, 36. 12, 7. 15, 13. мноѕѣишихъ l. 11, 53.	мнозѣ m. 6, 7. мнозѣи l. 10, 40. мнози mc. 9, 24. 11, 8. l. 5, 15. 14, 25. fol. 138^a, unten.
помоѕи m. 15, 25. mc. 9. 22.	помози mc. 9, 25.
ноѕи j. 13, 10. ноѕѣ m. 18, 8. 22, 13. 28, 9. mc. 9, 45. l. 7, 38 (bis); 44 (bis) u. s. w. 19 mal.	нозѣ j. 13, 6; 12. 20, 20.
прѫѕи m. 3, 4.	——
пѣнѧѕь (oder -ъ) m. 18, 28. 22,	пѣнѧзоу m. 20, 10; 13.

19. mc. 6, 37. 12, 15 (-ж-). 14, 5. l. 20, 24. j. 6, 7. 12, 5. пѣнѧѕа l. 10, 35. fol. 137ᵃ, 5. пѣнѧѕоу m. 20, 2; 9. fol. 199ᵇ, unten. пѣнѧѕема l. 12, 6.	
——	слъзами mc. 9, 24. l. 7, 38; 44. — прослъзи j. 11, 35.
слоуѕѣ m. 5, 25. l. 4, 20. 12, 58.	——
стьѕа m. 3, 3. mc. 1, 3. съ-тъѕа (sic) l. 3, 4.	——
простръѕаахѫ l. 5, 6. — растръѕа m. 26, 65. растръѕавъ mc. 14, 63.	въстръзаахѫ l. 6, 1.
истаѕаѫ l. 12, 19. истаѕаи l. 6, 30. истаѕалъ l. 19, 23. — стаѕаѥте mc. 9, 16. j. 16, 19. стаѕаѥта l. 24, 17. стаѕаѫщѥ mc. 9, 10. стаѕаѫщѫ mc. 9, 15. стаѕаѫщема l. 24, 14. стаѕашѫ mc. 9, 37. стаѕати m. 18, 23; 24. mc. 8, 11. стаѕаниѥ j. 3, 25.	истазавъ l. 23, 14. истазати m. 25, 19. — стазаѫщѫ mc. 12, 28. стазаѫщих fol. 137ᵃ, 7. fol. 203ᵇ, oben.
ѫѕа (von ѧѕа) m. 4, 23. ѫѕѫ m. 9, 35. ѧѕа mc. 1, 34.	ѫзѫ m. 10, 1. fol. 281ᵇ, 16. ѫзы l. 13, 16.

b) Wo man з erwartet:

mit з:	mit ѕ:
——	ѕвѣрии (lit. žvėris) mc. 1, 13.
[здати l. 14, 30. зданїе mc. 13, 1. зданиꙗ (oder -їа) m. 24, 1. mc. 13, 2. — създа (oder сь-) m. 7, 24; 26. 21, 33. mc. 12, 1. 13, 20. l. 7, 5. създавшоу l. 6, 49. създанъ l. 4, 29. създана j. 2, 20. създати m. 26, 61. l. 14, 28.	ѕиждете (lit. žėdžu, ich bilde) m. 23, 29. l. 11, 47; 48. ѕиждѫщоу l. 6, 48. ѕиждѫщеи m. 21, 42. mc. 12, 10. l. 20, 17. — съѕиждѫ m. 16, 18. mc. 14, 58. l. 12, 18. съѕидаѫ m. 27, 40. mc. 15, 29.

създанию mc. 10, 6. 13, 19. създании (L. S. von -ние) fol. 136[b], 16.] — зидаахѫ l. 17, 28.

прозабоушѫ m. 13, 5. прозабь l. 8, 8.

проѕабнеть m. 24, 32. mc. 13, 28 (lit. żembù). проѕабе m. 13, 26. mc. 4, 5. проѕабъ l. 8, 6. прозабаеть m. 4, 27.

лоза j. 15, 6 (poln. łoza). лозне j. 15, 5. — лознаго m. 26, 29. mc. 14, 25. l. 22, 18.

лѡѕѣ j. 15, 4.

скозѣ, für welches ich keine Etymologie weiss, wird gewöhnlich mit з (m. 19, 24. mc. 2, 23. 7, 19. 9, 29. 10, 25. 11, 6. l. 5, 16. u. s. w. 18 mal) geschrieben, 2 mal dagegen (m. 12, 1; 43) mit ѕ.

Stets mit з, und nie mit ѕ, werden geschrieben die Formen und Ableitungen von азъ, (съ-)блазнъ, близъ, болѣзнь, вести (везѫ), вазати, врѣсти (врьзѫ), гвоздь, гнѣздо, грозда, дръзати und дръзнѫти, жезлъ, желѣзо, жизнь, зелние und зеленъ, землѣ, злато, зими, знати und знамен-, зобати, зрьно, зрѣти (spectare und maturescere), звати, зълъ, зѫбъ, казати, козла und козлищь, лазити, лизати, лобъзати, лѣсти (лѣзѫ), мазати, мръзость, мъзда, ньзнѫти, празденъ, разити, рѣзати, риза, розга, чезнѫти, ызва, непрiызнь, езеро, ѫза (vinculum), ѫзъкъ, ѫзыкъ, ferner die Präpositionen und Präfixe безъ (без-), възъ (въз-), за (за-), изъ (из-), раз- und die Wörter вънезаапѫ, поздѣ, развѣ, ferner die Wörter, in denen з durch Anähnlichung aus с entstanden ist, зде (вьзде), здравъ, змирно und schliesslich die Fremdwörter, wie велзевоуль, внѳезда, газофилакиꙑ, закхеи u. s. w.

Da man wohl nicht gut annehmen kann, dass in derselben Sprachperiode dieselben Formen mit ѕ (dz) und auch mit з gesprochen wurden, so könnte man aus der inconsequenten und falschen Anwendung des ѕ in unserem Codex geneigt sein zu schliessen, dass ѕ und з in der Sprache des Schreibers denselben Lautwerth (з) hatten, wie dies bereits in der Sprache des Assemanischen Evangeliums und des Codex Zographensis der Fall gewesen zu sein scheint. Wer die angeführten Beispiele im zogr. und ass. nachschlägt, wird finden, dass schon dort das ѕ nicht mehr conse-

quent gebraucht wird (cf. z. B. im zogr. **врѣѕи** j. 8, 7 mit **отъврѣзи** m. 5, 30, **дроуѕѣмь** m. 6, 24 mit **дроузѣмь** l. 5. 7, **ноѕѣ** j. 11, 2 mit **нозѣ** m. 28, 9 u. s. w. Im ass. ist **ѕ** ziemlich consequent durchgeführt, doch findet sich z. B. **ѕвѣздѫ** m. 2, 2 neben **звѣздѫ** m. 2, 10; **проѕѧбе** m. 13, 26 neben **прозѧбь** l. 8, 6: ferner **слъзами** mc. 9, 24. l. 7, 38; 44 und **прослъзи** j. 11, 35). Ich glaube jedoch, dass in der Sprache unseres Schreibers die Aussprache dz noch lebendig war. Es findet sich nämlich j. 4, 6 die Schreibung **кладѧцъ** für **кладѧѕь**. Dass der Schreiber den Laut **з** mit **ц** (ts) verwechselte, ist nicht wahrscheinlich, **ц** (ts) statt **ѕ** (dz) aber ist, namentlich im Auslaut, erklärlich. In dem andern, etwa um dieselbe Zeit wie unsere Quelle geschriebenen bulgarischen Codex der Curzon'schen Bibliothek kommen mehrere Beispiele mit **ц** statt **ѕ** vor, z. B. **пѣнѧць** m. 22, 19; **пѣнѧць** mc. 6, 37; **кнѧци** mc. 3, 22 u. s. w. Die inconsequente und falsche Schreibung des **ѕ** könnte man aus der Vorlage erklären, indem der Schreiber dort für die Laute z und dz die Buchstaben **з** und **ѕ** promiscue gebraucht fand und daher ebenso schrieb. Da aber im grossen ganzen **ѕ** und **з** in unserem Codex richtig gebraucht werden (wo man **ѕ** erwartet, steht 213 mal **ѕ** und 46 mal **з**, und andererseits kommt **ѕ** für **з** nur in Formen von **звѣрь**, **зиждѫ**, **зѧбѫ**, **лоза** (und **скозѣ**) vor, während die ausserordentlich zahlreichen Beispiele der Ableitungen und Formen von **азъ**, (**съ-**)**блазнъ**, **близъ**, **болѣзнь**, **везѫ**, u. s. w. (siehe oben) nie mit **ѕ** geschrieben werden), so ist es möglich, dass die Schreibung **з** für **ѕ** eine blosse Nachlässigkeit des Schreibers ist, welcher zuweilen beim **ѕ** den Haken vergass, wie wir einen Punkt über einem i oder sonst ein diakritisches Zeichen vergessen — solchen Flüchtigkeitsfehlern begegnet man in unserem Codex häufig —; von den Formen von **ѕвѣрь**, **ѕиждѫ**, **ѕѧбѫ**, **лоѕа** (**скоѕѣ**) ist mir nicht unwahrscheinlich, dass sie wirklich in der Sprache unseres Schreibers mit dz gesprochen wurden. Es muss sich hier aus dem ursprünglichen z der Aussprache allmählich ein dz entwickelt haben. Der Cod. zogr. schreibt diese Wörter richtig mit **з** (**звѣрьми** mc. 1, 13. **зиждете** l. 11, 47: 48. **зиждѫштю** l. 6, 48. **зиждѫштеи** mc. 12, 10. l. 20, 17. **съзиждѫ** m. 16, 18. mc. 14, 58. l. 12, 18. **зъдаахѫ** l. 17, 28. **съзидаѩ** m. 27, 40. mc. 15, 29. **прозѧбнетъ** m. 24, 32. mc. 13, 28. **прозѧбе** m. 13, 26. **прозѧбошѧ** m. 13, 5. **прозѧбъ** l. 8, 6; 8.

проꙃѧбаѥтъ mc. 4, 27. лоꙃа j. 15, 5. лоꙃѣ j. 15, 4. лоꙃна(а)го m. 26, 29. mc. 14, 25. l. 22, 18 [скоꙃѣ m. 12, 1; 43. mc. 7, 19. 9, 29. u. s. w.]), in den später eingefügten Blättern desselben wird dagegen einmal ѕиждєтє (m. 23, 29) neben ꙃиждѭщєи (m. 21, 42) geschrieben; das Ev. Ass. schreibt richtig: ꙃиждѫщтєи m. 21, 42; съꙃиждѫ m. 16, 18. l. 12, 18; съꙃидаѭ m. 27, 40. mc. 15, 29; лоꙃа j. 15, 1; 5; лоꙃѣ j. 15, 4; лоꙃнааго m. 26, 19 [скоꙃѣ m. 19, 24. mc. 2, 23. 9, 29. u. s. w.]; dagegen neben проꙃѧбь l. 8, 6; 8 die Formen проꙃѧбнєтъ m. 24, 32 und проꙃѧбє m. 23, 16. (Die Stelle mit ꙃвѣрми fehlt im ass.) Die Aussprache prodzęb- wird überdies für die Zeit unseres Codex noch bestätigt durch die Verschreibung процѧбнєть im zweiten bulgarischen Tetraevangelium Curzon's (mc. 13, 28). Zu ꙃвѣрми vergleiche man das von Miklosich in der oben citirten Abhandlung angeführte neubulgarische dzvêr (cf. ausserdem Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, Bd. I [Wien 1879], p. 251 ff.). Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass unser Schreiber, wo er ꙃ (ѕ) schrieb, auch in der That dz sprach, in einigen Fällen aber aus Flüchtigkeit statt ꙃ bloss ꙁ schrieb.

Eine zweite Möglichkeit, die inconsequente Schreibung des ꙃ zu erklären, wäre folgende: Es kann in einem Theile Bulgariens das ꙃ noch dz, in dem andern schon z gesprochen sein. Der Schreiber, welcher aus dem einen Theil des Landes stammte, nahm in Folge längeren Aufenthaltes in dem anderen Theil allmählich die dort herrschende Aussprache an und sprach und schrieb daher für ꙃ bald dz (ꙃ) bald z (ꙁ). Einen analogen Vorgang habe ich an mir selber erfahren. Als geborner Hamburger spreche ich von Haus aus anlautendes st, sp wie st, sp, nicht wie scht, schp. In Folge längeren Aufenthaltes in Süd- und Mitteldeutschland nahm ich dann allmählich das dort herrschende scht, schp an und habe lange Zeit anlautend st, sp bald scht, schp, bald st, sp gesprochen. Noch jetzt, nachdem das scht, schp lange bei mir durchgedrungen ist, spreche ich nicht selten zufolge alter Gewohnheit dafür st, sp.

и und і (ї, i). Wie in andern kirchenslavischen Denkmälern wird auch in diesem neben и das Zeichen і, gewöhnlich mit zwei Punkten versehen, seltener mit einem, gebraucht. Dasselbe steht 1) häufig vor Vocalen, z. B. прїидє m. 3, 1; дивїи m. 3, 4; їоу-дєа m. 3, 5; дїавола m. 4, 1; днїи, нощїи m. 4, 2; ꙁмїи m.

4, 3; іѡсифь m. 1, 19; u. s. w. Sehr oft findet sich jedoch in diesem Falle auch и, z. B. приидє m. 3, 13; вѫни m. 3, 16; диаволъ m. 4, 5; ницщии m. 5, 3; кротции m. 5, 4; u. s. w. 2) am Ende einer Zeile oder gegen das Ende einer Zeile, wenn der Schreiber Platz sparen musste, um nicht auf den am Rande freizulassenden Raum zu schreiben. Siehe z. B. црⷭткі m. 5, 19; врї—дошѫ mc. 5, 14; въ ні—хѫжє mc. 15, 40; симї l. 16, 26; оучишї j. 9, 34; двєрмі j. 10, 1; u. s. w. (cf. Miklosich, Vorrede zum Codex Supraslienis, p. X, Zeile 13). 3) als Zahlzeichen.

л epenthet. Neben den Formen mit epenthetischem л kommen, wie in den pannonisch-slovenischen Denkmälern, so auch in diesem Formen ohne dasselbe vor. Die Formen ohne das л sind jedoch in diesem Denkmal ziemlich spärlich. Es sind folgende: блⷭвєнъ m. 23, 39. j. 12, 13. блⷭвєнии m. 25, 34. блⷭвєна l. 1, 28; 42. блⷭвѣаше l. 24, 51. — прѣломь (Nom. S. masc. Part. Praet. Act. I) m. 14, 19 (neben прѣломль m. 15, 36. l. 24, 30). — зєми (Loc. S.) m. 15, 35. 18, 18. 23, 9. l. 4, 25 (neben зємли m. 6, 10; 19. 9, 6, 10, 29. u. s. w.). зємѧ (Acc. S.) j. 9, 5 (neben зємлѧ m. 2, 20; 31. 10, 34. 14, 34. u. s. w.). — ѩкѡвѣ (Nom. S. fem. adj. für -влѩ) l. 24, 10. — ѥмѣахѫ l. 24, 11 und ѥмєтє j. 14, 11 (letzteres 2 Pl. Imper. für ѥмлѣтє? Verschreibung? zogr. ємлѣтє, sav. ємлєтє [p. 1, 10], ass. ємлѣтє [p. 123, 3] und имитє [p. 39, 3]) (neben ѥмлєть l. 9, 39; ѥмлєтє j. 5, 38. 10, 38; ѥмлѧтъ l. 8, 13; u. s. w.). — ієрⷭлмѣнъ (Gen. Pl.) j. 7, 25 (neben ієросолимлѣнє mc. 1, 15). — корабь fol. 27[a], oben (neben корабль m. 4, 22. 8, 33. 9, 1. 14, 22; 24. u. s. w.). корабица l. 5, 2 und корабицъ l. 5, 3.

о, ѡ, о, u. s. w. Wie unser Denkmal ein schmales und ein breites є unterscheidet, so unterscheidet es auch ein schmales und ein breites о. Siehe z. B. beide Formen in demselben Wort auf Beilage III, Zeile 2, in симоновъ, und Zeile 3 in симонова; vgl. ferner захождаашє, ibid. Zeile 8, und приношаахѫ Zeile 9 mit остави, Zeile 6, und оставлѣашє, Zeile 14, u. s. w. Beide Zeichen werden promiscue gebraucht; cf. z. B. auf der Beilage, Zeile 2 und 3, ѩковомъ mit іѡанномъ, wo das о der Flexionsendung im ersten Wort das breite, im zweiten das schmale ist. Neben diesen beiden о wird ziemlich häufig ѡ angewandt, so wird

отъ gewöhnlich ѿ geschrieben, отьць ѡц҃ъ, u. s. w.; überhaupt findet sich ѡ meist am Anfang der Wörter, und in Eigennamen und Fremdwörtern, z. B. кѡнстанди fol. 2[b], 1; ѳеѡра fol. 3[a], 1; іѡсифь m. 1, 19; наиѡнѣ m. 6, 24; игемѡномъ m. 27, 11: u. s. w. Doch herrscht dabei die grösste Inconsequenz. Man vgl. z. B. ѡтидошѫ m. 22, 22 mit отидошѫ m. 2, 12; ѡставлѣет m. 23, 38 mit оставлѣет m. 24, 40; ирѡдъ m. 2, 3 mit иродъ m. 2, 16; u. s. w. Gelegentlich kommt auch о, seltner о vor, z. B. оии m. 2, 9. 21, 25; отроча m. 2, 13; он m. 2, 14; остави m. 8, 22; ощоутишѫ m. 24, 39; обою m. 26, 47; u. s. w. о z. B. in очию m. 21, 42. Nicht sehr häufig ist ⊙, z. B. ⊙цемъ m. 11, 27; ⊙ни l. 23, 31; ⊙н l. 23, 22; u. s. w. Sehr selten ist Θ, z. B. Θчи l. 24, 16. Streng durchgeführte Regeln wird man in in der Schreibung der verschiedenen о schwerlich auffinden. Interessant jedoch ist es, hier die orthographischen Regeln zu vergleichen, welche kaum ein Jahrhundert nach der Zeit unseres Codex Konstantin von Kostenec aufstellt. Er verlangt, man solle nach einem Consonanten im Innern des Wortes und am Ende das schmale о schreiben (z. B. in вода, нбо), am Anfang das breite (z. B. in облакь), und in Wörtern, welche eine männliche Person oder eine Mehrzahl bedeuten, ѡ (z. B. in ѳеѡдѡрь, ѡнь; ѡблаци, инѡго, ѡ младыхь; dagegen ѳеодора, она, u. s. w. mit schmalem о) (siehe Daničić, Knjiga Konstantina filosofa o pravopisu, im ersten Buch der Starine [Agram 1869], p. 20). Wenn auch diese thörichten Regeln in unserem Codex nicht befolgt werden, so ist es doch nicht unmöglich, dass sie, wenigstens z. Th., früher einmal galten, allmählich in Vergessenheit gerathen waren und deshalb von Konstantin den Schreibern wieder ins Gedächtniss zurückgerufen wurden. An derselben Stelle fügt Konstantin hinzu, dass man in око das erste о so »⊙« schreiben solle [1]), den Dual очи aber — zur Unterscheidung von dem gleichlautenden отьчїи, welches er ѡчїи schreibt, mit »taka dva o sa zrncem sastavljena«. In unserm Codex wird freilich око ohne Punkt geschrieben, und der Dual inconsequent bald ⊙чи (z. B. j. 9, 6), bald очи (z. B. m. 20, 34. j. 9, 14), bald Θчи (l. 24, 16) und bald очи (z. B. m. 18, 9. 26, 43); in dem zweiten bulgarischen Codex Curzon's [2])

[1]) o sa 'zrncem' u srijedi nach Daničić.

[2]) Ich werde diese Quelle in der Folge mit C. II bezeichnen.

jedoch wird wirklich, wenn auch nicht consequent, ꙩко (z. B. m. 18, 9. 20, 16) und ꙩкѡмъ (Instr. S., m. 18, 9) geschrieben, dagegen der Dual mit zwei Punkten ꙫчи (m. 18, 9. 26, 43) und ꙫчию (m. 20, 34).

ȣ und оу. ȣ statt оу ist in unserm Codex nicht sehr häufig und wird meist nur da gebraucht, wo es dem Schreiber an Raum gebrach, z. B. Ѿпȣ—щахт m. 2, 5; ȣко m. 21, 40; емȣ m. 22, 19. 26, 49; котором[ȣ] m. 22, 28; законоȣ—читель m. 22, 35; u. s. w.

щ, шт. Der Schreiber unseres Evangeliums schreibt nur щ und nicht шт.

ъ und ь. Die serbisch-kirchenslavischen Denkmäler bedienen sich bekanntlich nur eines Zeichens für beide Halbvocale. (Auch der serbische Corrector unseres Codex wendet fast ausnahmslos nur das Zeichen ь an.) Dieselbe Eigenthümlichkeit ist neuerdings auch den bulgarischen Quellen zugeschrieben worden. [Miklosich, Altslovenische Formenlehre in Par. (Wien 1874), p. XXIV der Einl.] Schon eine flüchtige Betrachtung lässt erkennen, dass in unserm Codex beide Halbvocale vorkommen, wenn auch oft ъ statt ь und umgekehrt. Die Erscheinung, dass die beiden Halbvocale — wo sie im Laufe der Zeit stumm geworden sind — mit einander verwechselt werden, nehmen wir bereits in den ältesten pannonisch-slovenischen Denkmälern wahr, so z. B. im Sava-Evangelium, im Codex Suprasliensis, u. s. w. Es ist nachgewiesen worden, dass diese Vertauschung der Halbvocale miteinander in den pannonisch-slovenischen Quellen zu Gunsten des ъ vor sich geht, indem statt ъ selten ь eintritt, umgekehrt aber häufig statt ь ъ geschrieben wird, im Auslaut gewisser grammatischer Kategorien sogar ganz regelmässig, nämlich im Instr. und Loc. Sing. auf -мь, in der 1. Sing. Praes. auf -мь und in der 3. Sing. und Plur. auf -ть (cf. Leskien, Die Vocale ъ und ь in den sog. altslovenischen Denkmälern des Kirchenslavischen. Berichte der k. sächs. Gesellsch. d. Wissensch., philol.-hist. Classe, v. 12. Juni 1875). Es fragt sich nun: ist in unserm Denkmal der Gebrauch des einen Halbvocals zu Gunsten des andern so eingeschränkt, dass man sagen kann, es gebrauche vorzugsweise nur einen Halbvocal (von einem ausschliesslichen Gebrauch eines Halbvocals kann, wie wir bereits aus flüchtiger Betrachtung unseres Codex gesehen haben, ja nicht die

Rede sein), oder findet die Vertauschung der Halbvocale nach einer bestimmten Richtung hin und nach gewissen Regeln statt, wie in den pannonisch-slovenischen Denkmälern, oder haben wir hier ein wirres Durcheinander, eine willkürliche Anwendung von ъ und ь? Es wird genügen, wenn wir den folgenden Untersuchungen einen Theil unseres Codex zu Grunde legen. Nehmen wir beispielsweise fol. 6—38 (Ev. Matth. I—XII). In diesem Stück findet sich

A) im Auslaut (abgesehen von den Fällen, wo der Halbvocal undeutlich geschrieben oder durch das Zeichen ' ersetzt ist, und den 98 Fällen, wo der Halbvocal ganz und gar fehlt [1])

	(richtig)	(falsch)
I. von Nominalformen		
1. im Nom. Acc. Sing.		
a) der a-Stämme	203 mal ъ	41 mal ь
b) der ŭ-Stämme	27 ъ	2 ь
c) der nach тъ declinirten pronomina	24 ъ	5 ь
d) der ja-Stämme	40 ь	16 ъ (darunter 12 mal щъ)
e) der i-Stämme	29 ь	4 ъ
f) der cons. und ū-St.	9 ь	2 ъ
g) des pron. и und der wie и decl. pron.	14 ь	2 (3?) ъ
2. im Instr. Sing.		
a) der a-, ja-, ŭ-, cons., ū- und i-Stämme	37 ь	18 ъ
b) der pronominalen und zusammenges. Decl.	9 ь	15 ъ
3. im Loc. Sing. der pron. und zus. Decl.	16 ь	17 ъ
4. im Gen. Plur.		
a) der a-Stämme	32 ъ	1 ь
b) der ŭ-Stämme	—	—
c) der cons. Stämme	3 ъ	1 ь

[1]) Der auslautende Halbvocal fehlt, ausser bei abgekürzten Wörtern, in der Regel bei Nominalformen vor жє und bei Verbalformen vор сѧ; ferner öfter bei Präpositionen vor der regierten Nominalform, z. B. бєҁ чєсти m. 13, 57 u. s. w. und in einigen vereinzelten Fällen.

d) der pron. u. zus. Decl.	47 ъ	1 ь
e) der ja-Stämme	1 ь	2 ъ
5. im Dat. Plur.		
a) der nominal. Decl.	14 ъ	15 ь
b) der pron. u. zus. Decl.	29 ъ	12 ь
6. im Loc. Plur.		
a) der nomin. Decl.	38 ъ	2 ь
b) der pron. u. zus. Decl.	7 ъ	—
7. von den Personalpronomina		
азъ	7 ъ	5 ь
Gen. насъ, васъ	12 ъ	1 ь (вась)
Loc. — васъ	2 ъ	—
Dat. намъ, вамъ	29 ъ	20 ь
II. von Verbalformen		
1. Praes. 1. Sing. auf -мь	1 ь	6 ъ [1]
3. Sing.	157 ь	89 ъ
3. Plur.	51 ь	34 ъ
2. Imper. 2.(3) Sing. auf -ждь	2 ь	1 ъ [1]
3. Imperf. 1. Sing.	1 ъ	— [1]
4. zus. Ao. 1. Sing.	10 ъ	— [1]
3. Sing. auf -тъ	6 ъ	5 ь [1]
5. 1. Plur. Verbi	6 ъ	6 ь. [1]

Wir haben demnach im Auslaut 633 ъ und 483 ь. Von den 683 ъ sind 497 richtig und 186 falsch; von den 483 ь sind 366 richtig und 117 falsch. Ein Vorzug des einen Halbvocals vor dem andern findet hier also nicht statt. Hingegen wird man zugeben müssen, wenn man diese Zusammenstellung mit den von Leskien a. a. O. gemachten Zusammenstellungen vergleicht, dass die Setzung der Halbvocale im Auslant in unserm Codex im grossen ganzen in derselben Weise geschieht, wie in den pannonisch-slovenischen Quellen, selbst wenn man darüber, was falsch oder richtig ist, anderer

[1]) Für diejenigen, welche hier die geringe Anzahl von Beispielen nicht für entscheidend erachten, füge ich hinzu, dass beispielsweise innerhalb des ganzen Ev. Matth. die Verhältnisse sich auch nicht wesentlich anders gestalten. Im Ev. Matth. kommen vor: Die 1. S. Praes. auf -мь 7 mal, auf -мъ 16 mal; die 2. S. Imper. auf -ждь 9 mal, auf -ждъ 1 mal; die 3. S. Ao. auf -ть 18 mal, auf -тъ 15 mal; die 1. Pl. verbi auf -мъ 14 mal, auf -мь 18 mal. Eine 1. S. Imperf. u. Ao. auf -хъ kommt gar nicht vor.

Meinung sein sollte, als wir. (Ich habe absichtlich, weil es noch nicht sicher ausgemacht ist, welches in den einzelnen Fällen der richtige Auslaut ist, obige Zusammenstellung so weitläufig nach den einzelnen grammatischen Kategorien ausgeführt.) Sogar in der Richtung, nach welcher hier die Halbvocale mit einander vertauscht werden, stimmt unser Codex mit den pannonisch-slovenischen Denkmälern überein, indem, während meistens der richtige Halbvocal geschrieben wird, im Instr. und Loc. Sing. und in der 1. Sing. Praes. auf -мь hier sowohl wie dort ein Schwanken stattfindet oder ein Uebergewicht auf Seiten des ъ. In unserm Codex zeigt sich ausserdem ein Schwanken zwischen ъ und ь im Dat. Plur. In der 3. Sing. und Plur. Praes. ist unser Denkmal ursprünglicher als die pannonisch-slovenischen Quellen, da es häufiger ь als ъ hat, jene dagegen vorzugsweise ъ zeigen. Auch

B) im Inlaut

stimmt unsere Quelle mit den pannonisch-slovenischen Denkmälern in der Setzung der Halbvocale überein. So werden dieselben a) in Suffixsilben entweder gar nicht gesetzt, z. B. шедше m. 2, 8; нзвѣстно m. 2, 8; различнымн m. 4, 24; кротцнн m. 5, 5; свѣтнлннка m. 5, 15; свѣщннцѣ m. 5, 15; u. s. w., oder sie werden gesetzt, und zwar entweder richtig, z. B. страстьмн m. 4, 24; правьды m. 5, 10; огньномоу m. 5, 22; чл҃чьскын m. 8, 20; цр҃ьство m. 10, 7; лоучьшн m. 6, 26; мельшжа m. 2, 7; u. s. w., oder ъ und ь werden mit einander vertauscht, z. B. нзьшедьше m. 8, 32; выкьшаа m. 11, 23; родъства m. 1, 1; u. s. w., oder endlich es steht, wo ь oder ъ nicht stumm geworden (in der geschlossenen, i. e. consonantisch schliessenden Silbe) für ь е, selten für ъ о, z. B. пръвѣнецъ m. 1, 25; конецъ m. 12, 42; пжтемь m. 2, 12; повннenъ m. 5, 22; кротокъ m. 11, 29; домохъ 11, 8; патокъ l. 23, 54; начатокъ j. 2, 11; u. s. w. Ebenso b) in der Wurzelsilbe. Wo der Halbvocal in der Wurzelsilbe ausgefallen, stumm geworden war, wird er entweder gar nicht geschrieben, z. B. тмѣ m. 10, 27; всѣ m. 4, 8; всѣкомь m. 4, 4; прнзвахъ m. 2, 15; пославъ m. 2, 16: кто m. 3, 7; птнца m. 6, 26; u. s. w., oder wenn er geschrieben wird, so wird sehr oft der falsche genommen, z. B. тъмѣ m. 4, 16; въсѣ m. 11, 27; въсѣко m. 3, 10: вьнѣ m. 12, 46; u. s. w., meist jedoch der richtige, z. B. съна m. 1, 24; вьсѣ m. 4, 9: вьсѣкж

m. 3, 15; въпѣ m. 2, 47; чьто m. 12, 3; жьнѫ m. 6, 26; чьли m. 12, 3; u. s. w. [1]) Wo der Halbvocal dagegen in der Aussprache nicht ausfiel, fehlt er auch in der Schrift nicht, so z. B. in den Wörtern мъꙁда m. 5, 12; сътникъ m. 8, 5; прѣтъкнеши m. 4, 6; исчътени m. 10, 30; u. s. w. Dass es für den Schreiber auch in diesem Falle irrelevant war, ob er ъ oder ь schrieb, beweisen viele Beispiele, z. B. дьщи m. 9, 18; 22 neben дъщеръ m. 10, 34; 37 (-ь); дъждить m. 5, 45 neben дьжди m. 7, 25 und дьждь m. 7, 27; тъщѫ m. 8, 14 neben тьщи fol. 25ᵃ, unten (fol. 91ᵇ oben тъщи); ferner тъкмо m. 5, 47. mc. 6, 5 neben тькмо mc. 6, 4; 8; тъчиѫ m. 14, 35 neben тьчна m. 5, 13; стьꙁа m. 3, 3 neben сътъꙁа (sic) l. 3, 4 [2]); u. s. w. u. s. w. Man wird daher annehmen müssen, dass beide Halbvocale in diesem Falle dieselbe Aussprache gehabt haben, wahrscheinlich die des neubulgarischen ъ (= ù bei Cankov). Was die Fälle mit ъ oder ь nach л oder р in der Wurzelsilbe anlangt, so bietet auch hier unser Codex bald ъ, bald ь (und zwar stehen die Halbvocale nach, nicht vor л, р), z. B. влъхвъ und вльхвь in demselben Verse (m. 2, 16), съврьшени und съвръшенъ ebenfalls in demselben Verse neben einander (m. 5, 48); gewöhnlich steht jedoch nach р ъ und nach л, ь, z. B. връхоу m. 2, 9. 5, 14; пръвѣнецъ m. 1, 25; пръвѣю m. 7, 5. 12, 29; пръвыи m. 10, 2; пръвыихъ m. 12, 45; Ѿвръꙁше m. 2, 11; Ѿвръꙁошѫ m. 3, 16; Ѿпръꙁъ m. 5, 2; Ѿвръꙁет m. 7, 7; 8; Ѿвръꙁостѣ m. 9, 30; оумрътии m. 2, 15; съмрътнѣи m. 4, 16; мрътвыѫ m. 8, 22. 10, 8; мрътвеца m. 8, 22; съмрътъ m. 10, 21; мрътвїи m. 11, 5; одръжимы m. 4, 24; дръжит m. 6, 21; чръта m. 5, 18; 36; искрънѣго m. 5, 43; чръна m. 5, 36; чръвь m. 6, 19; кръвно m. 7, 3; 4; тръними m. 7, 16; окрість m. 8, 18; оустръмин m. 8, 32; дръꙁаи m. 9, 2; 22; жрътвѣ m. 9, 13. 12, 7; тръсти m. 11, 7. 12, 20; скврънатъ m. 12, 5: оу-

---

[1]) Das Ausfallen oder Fehlen des Halbvocals ist das bei weitem häufigere.

[2]) Das erste ъ in сътъꙁа ist natürlich nichts als eine orthographische Velleität, ebenso das ъ in корабълъ j. 6, 17. Ein interessantes Beispiel von wechselnder Schreibung bietet das Wort сънъмъ: mc. 14, 55 сънмъ, mc. 15, 1 сънъмъ, l. 22, 66 сънемъ und j. 11, 47 сънмъ. Die Schreibungen просъвтат m. 13, 43; просъвтѣ m. 17, 2. mc. 9, 2; свѣтит l. 17, 24; съвта und съвтѣщи j. 5, 36 sind Bulgarismen: cf. neub. cùfté, serb. цвати (asl. свѣтити).

твръди m. 12, 13. u. s. w., dagegen испльниши m. 3, 15. 5, 17; кльнеши m. 5, 33; кльни m. 5, 36; кльнѫщѫ m. 5, 44; дльгы m. 6, 12; дльжникωмь m. 6, 12; тльцѣте m. 7, 7; тлькѫщоумоу m. 7, 8; мльвѧщь m. 9, 23. u. s. w.

Ich muss hier endlich noch ein paar bisher unberücksichtigt gelassene Wörter besprechen, nämlich die Präpositionen (und Präfixe) въ, въꙁъ, иꙁъ, къ, надъ, подъ, съ, u. s. w. (въ-, въꙁ-, u. s. w.). Auch hier schreibt der Schreiber bald ъ, bald ь [1]). Damit man aber nicht glaube, es richte sich der auslautende Halbvocal nach der Qualität des Vocals der folgenden Silbe oder des folgenden anlautenden Consonanten, so will ich hier einige Beispiele zusammenstellen, in denen der Auslaut der in Rede stehenden Wörter vor demselben Worte, resp. der Vocal der Präfixe in derselben Verbindung, das eine Mal ъ und das andere Mal ь ist. Ich wähle ausserdem womöglich solche Fälle, wo beide Formen unmittelbar hintereinander, innerhalb desselben Verses oder in zwei aufeinander folgenden Versen vorkommen: вь ꙁемлѧ m. 2, 20 und въ ꙁемлѧ m. 2, 21; вь єгѵпеть m. 2, 13 und въ єгѵпеть m. 2, 14; въ цⷭртви und вь цⷭртвї beides m. 5, 19; въ геєннѫ m. 5, 29 und вь геєннѫ m. 5, 30; въ und вь таинѣ m. 6, 4, und ebenso 6, 18; вьстоцѣ m. 2, 2 und въстоцѣ m. 2, 9; вьꙁдасть m. 6, 2 und въꙁдасть m. 6, 18; вьставъ m. 9, 9 und въставъ m. 9, 19; къ ιωанноу m. 3, 13 und кь иρωдоу m. 2, 12; сь нимъ m. 12, 3 und съ нимъ m. 12, 4; сьбѫдет m. 1, 22 und събѫдет m. 2, 23; сънмищихъ m. 6, 2 und сьнмищихъ m. 6, 5; u. s. w. u. s. w. (Oben bei Besprechung von ъ und ь in Wurzelsilben habe ich die Frage, ob die Qualität des Halbvocals durch den Vocal der folgenden Silbe bestimmt werde, deshalb übergangen, weil Untersuchungen, wie sie zuerst Jagić in den »Studien über das altslovènisch-glagolitische Zographos-Evangelium« [Archiv für slav. Phil. Bd. I.] angestellt hat, für unsern Codex zu keinem Resultat führen würden, indem, wie oben gesagt, das stumme wurzelhafte ъ oder ь in der Regel nicht geschrieben wird [unser Codex bietet immer брати, вдова, гнати, два, драти, ꙁвати, u. s. w. бдѣти, ꙁрѣти, мрѣти, u. s. w.] und die Beispiele mit ъ, ь infolgedessen zu wenig zahlreich sind. Wo der Halbvocal in der Aussprache

[1]) Dass in unserm Codex съ meist съ, къ dagegen meist кь geschrieben wird, ist gewiss barer Zufall.

nicht wegfiel, steht, wie ebenfalls bereits oben bemerkt, ъ und ь promiscue.)

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass ь in unserm Codex nicht die Function hat, die Erweichung eines vorhergehenden Consonanten anzuzeigen; man vgl. корабль m. 4, 22 und корабль m. 14, 32; пастырь j. 10, 14 und пастырь j. 10, 16; гнь (= господьнь) j. 5, 4 und гнъ j. 1, 23; u. s. w.

Für diejenigen, welche mir nicht ganz mit Unrecht einwenden wollten, dass es unzulässig sei, aus der Sprache unseres Evangeliums ohne weiteres Schlüsse auf die Aussprache des Schreibers zu ziehen, da die Sprache unseres Evangeliums möglicherweise nicht die Sprache unseres Schreibers, sondern nur die seiner Vorlage wiedergebe, bemerke ich hier ein für alle Mal, dass jene Stücke unseres Codex, welche keine Abschriften einer Vorlage sind, sondern vom Schreiber selbst herrühren, so der ganze Epilog und der Text zu den Bildern der Zarenfamilie, dieselbe Sprache und dieselbe Orthographie zeigen wie der Evangelientext. Auch dort werden beide Halbvocale gebraucht, wo möglich aber noch inconsequenter als sonst, da der Schreiber sich dort nicht an eine Vorlage, sondern an sein Gedächtniss hielt. Man beachte z. B. im Epilog die inconsequente Schreibung von ъ und ь im Auslaut auf fol. 275ᵃ, Zeile 9 ff.: не вьнѣшнимь (Instr. S.) тькмо шаромъ или златомъ или висомъ прѣсоукканнымь или каменїемь и висромь оукрашаемь, нѫ вьнатрънимъ бжтвнаго слова изланиїемъ; man vgl. ferner вь немь ibid., Zeile 15, mit вь немъ Zeile 21, възыскавъ fol. 275ᵇ, 8, mit оукрасивь fol. 276ᵃ, 2. Auf derselben Seite liest man, Zeile 11 und 12: сь присныимъ и прѣвьзлюбленныимь снмь своимъ ıwанномъ шишмановь цремъ. Man hat ferner fol. 3ᵃ (Beilage II), Zeile 3, самодръжица neben самодрьжецъ, Zeile 5, und въсѣмь ib., Zeile 4, neben всѣмь, Zeile 6.

ы, ꙑ. Unser Codex bietet ы; ꙑ nur 3 mal in сꙑи (ὤν, bestimmte Form statt der unbestimmten, cf. unten die Besprechung des Part. Praes. Act. in der Flexionslehre) l. 23, 50. j. 3, 4. 14, 25. Dass der Schreiber das ы bereits wie и sprach, dürften die häufigen Verwechslungen von ы und и beweisen [1].

[1]) ь für ы in оуслыша, l. 1, 41, und хьщениа, l. 11, 39, halte ich für Schreibfehler.

Es steht:

1) **ausnahmslos**

a) и statt ы in нинѣ m. 3, 15. 9, 18. 26, 65. 27, 42. u. s. w. — посилаѫ m. 10, 16. 11, 10. mc. 1, 2. fol. 30[b], unten. посилаетъ mc. 3, 14. посилати mc. 6, 7. — крилѣ (Loc. S.) m. 4, 5. l. 4, 9; (Acc. Du.) m. 23, 29. l. 13, 34.

b) ы statt и im Instr. Pl. der masc. auf ць (цъ): старцы m. 27, 41. mc. 15, 1. l. 20, 1 und ѿцы l. 1, 72. Ferner in гостынницѫ l. 10, 34 und гостыньникоу l. 10, 35.

2) vereinzelt, als Schreibfehler, meist durch ein ы (oder и) der folgenden oder vorhergehenden Silbe veranlasst,

a) и statt ы in прѣлюби m. 5, 32 (neben прѣлюбы ib., 5, 27; 28 u. s. w.). мрътвиѫ (Acc. Pl.) m. 8, 22 (neben мрътвыѫ l. 9, 60. j. 5, 21 u. s. w.). ви (vos) m. 27, 24 (neben вы m. 5, 13 u. s. w.). рибѣ mc. 6, 41 und рибоу j. 6, 11 (neben рыбѣ m. 14, 17; 19 u. s. w.). изБитка mc. 12, 43 (neben изБытка l. 12, 15 u. s. w.). власи (Instr. Pl.) l. 7, 38 (neben власы l. 7, 44. j. 11, 12 u. s. w.). наситисте j. 6, 26 (neben насытити l. 15, 16 u. s. w.). поустини j. 6, 31 (neben поустыни m. 3, 1; 3 u. s. w.). възридаюте j. 16, 20 (neben рыданию m. 2, 18 und рыдааХѫ l. 8, 52). самарѣнини fol. 222[a], oben (neben самарѣныни fol. 280[a], 18). пришли Nom. Pl. fem. l. 23, 55 vielleicht syntactischer Fehler, cf. dazu die Anmerkung zu 5) unter der Decl. der Partt. магдалини (m. 27, 56. 28, 1. mc. 16, 9. j. 19, 25. 20, 1; 18) ist häufiger als магдалыни (m. 27, 61. mc. 15, 47). Hierher gehört auch wohl люби (Nom. Sing.) j. 17, 26 (neben любы m. 24, 12).

b) ы statt и in Хыщиницы (Nom. Pl.) m. 7, 15 (neben влъци ibid., миротворци m. 5, 9; оци j. 6, 31 u. s. w.). мѣсачныкы (Acc. Pl.) m. 4, 24. оубыюнъ mc. 9, 31 (оубиѭтым ibid.). женыХъ l. 5, 34 (neben жениХъ l. 5, 35. j. 3, 29 u. s. w.). рызы (Gen. S.) l. 8, 44 (neben ризы m. 9, 20). [коукы (Acc. Pl.) l. 16, 6 (neben коукви l. 16, 7).] Ханананыны (Loc. S.) fol. 47[a], oben. (Ausserdem ist m. 16, 15 быти aus быты corrigirt.)

Was die Formen des Aorists быХъ betrifft, so werden dieselben regelmässig mit ы geschrieben, nur einmal mit и: бишѫ m. 22, 8. Die Formen des hypothetischen Aorists бимь (биХъ) dagegen zeigen sehr oft ы statt и. Man vgl. m. 11, 21: аще въ тирѣ и сидонѣ бышѫ силы былы бывшѧѧ въ васъ. древле

ѹбо ...... покаали сѧ быша mit l. 10, 13: аще u. s. w. ebenso, nur покаали сѧ виша, und mit m. 11, 23: аще въ содомѣхъ виша силы былы бывъшаа въ тебѣ, прѣбылы (sic, -ы) бышѫ до сего дне; ferner hat man m. 24, 22: аще не быша прѣкратили сѧ дни ти, не би ѹбо спсла сѧ вьсѣка плъть (richtig mc. 13, 20: аще не би гь прѣкратиль дни тыѫ, не би ѹбо спсла [sic, з с] сѧ вьсѣка плъть). — m. 26, 24: добрѣе бы емоу было, аще не би родил сѧ члкъ тъ (richtig mc. 14, 21: добро юмоу би было, аще сѧ не би родилъ члкъ тъ). — l. 5, 1: да бышѫ слышали (dagegen j. 8, 6: да биша имали на нь что глати). — mc. 11, 8: искаахѫ како и бышѫ погоубили (richtig l. 22, 2: искаахѫ .... како и бишѫ оубили). — mc. 14, 40: не доѹмѣахѫ что бышѫ отвѣщали емоу (richtig l. 6, 11: глахѫ ··· что бишѫ сътворили ісѹ). — m. 12, 7: аще ли бысте вѣдѣли .... не бисте осѫдили ..... — j. 18, 36: аще от сего мира би было црсво мое, слоугы ѹбо моѩ подвизали сѧ бышѫ, да не прѣданъ бихъ былъ. — m. 25, 27: взалъ бихъ (ἐκομισάμην ἄν). — An den andern Stellen sind die hypothetischen Aoristformen richtig mit и geschrieben. Dieselben sind unten in der Flexionslehre bei Besprechung des hypothetischen Aorists sämmtlich aufgeführt.

ѣ. ѣ steht für ꙗ ausnahmslos nach л, н, р, z. B. ісраилѣ (Gen. S.) m. 2, 6, црѣ (Gen. S.) m. 2, 9; завоулонѣ (Nom. S. fem. adj.) m. 4, 15; морѣ (Gen. S.) m. 4, 15; земле (Nom. S.) m. 5, 18; искрънѣго m. 5, 34; милостынѣ (Nom. S.) m. 6, 4; корабльѣ (Acc. Du.) l. 5, 7; кланѣти j. 4, 20, ferner in вьсѣ (всѣ, вьсѣ [Nom. S. fem. und Nom. Acc. Pl. neutr.]), z. B. m. 3, 5. 4, 8; 9. 5, 18. 6, 33. 8, 33 u. s. w., und in allen Formen von вьсѣкъ, z. B. вьсѣкъ m. 4, 23. 5, 11; 22; 28. всѣкѫ m. 4, 23; u. s. w. Das ѣ ist in solchen Fällen, wo es für ꙗ steht, sehr oft von der serbischen Hand in ꙗ oder а corrigirt (siehe oben p. 19). Einmal steht ѣ (= ꙗ) nach ч: скончѣваемъ fol. 280ᵃ, 23 (dagegen Zeile 29 скончаваемъ). In allen andern Fällen steht, wo man ꙗ erwartet, nie ѣ, sondern immer ꙗ. Nur findet sich а statt ѣ in кесара l. 2, 1. 3, 1. j. 19, 15. Hinsichtlich der Aussprache des ѣ kann man vergleichen несѣхъ (Loc. S.) m. 11, 11 mit нѣснѣмъ m. 5, 9. 8, 11. u. s. w.

ю. Während, wie weiter unten im einzelnen gesagt werden

wird, die Präjotation in unserm Codex häufig nicht bezeichnet ist, unterbleibt dort die Bezeichnung derselben bei ю niemals, weder nach л, н, р, noch nach Vocalen. [Formen, wie фарисєоу m. 23, 26 und архїєрєоу m. 26, 57, sind natürlich keine Ausnahmen, da derartige entlehnte Wörter ja auch sonst die sog. harten Endungen haben (cf. z. B. архиѥрєови m. 8, 5). Auch іоуниє fol. 278b, 25 und іоулиє fol. 279a, 5 möchte ich nicht als Ausnahmen ansehen, da die mit ню- beginnenden Wörter auch sonst mit ноу- vorkommen. (cf. Miklosich, Lexicon palaeoslovenicum u. s. w.)] ю steht ausserdem nach ч (nach anderen Zischlauten nicht): врачю (Voc.) l. 4, 23. — мєчю (Dat.) l. 21, 24. — чю (2. S. Ao.) l. 24, 18. чюста l. 2, 43. — чюдо j. 4, 52. чюдєса m. 21, 15. 24, 24. чюⷣса mc. 13, 22. чюдєсь j. 4, 49. чюдодѣистьва fol. 275a, 16. чюⷣтворєцъ fol. 277b, 7. чюⷣтворца fol. 277b, 18. 278b, 14. — чюдитє j. 5, 20. чюдаща l. 2, 33. чюдащємь l. 9, 43. 24, 41. чюдишѫ l. 1, 21; 63. 8, 25. чюⷣшѫ fol. 284b, 11. чюждаахѫ j. 4, 27. — ꙕ kommt nicht vor.

ꙗ. Nach Vocalen steht statt ꙗ auch das einfache ѧ, z. B. доброѧ m. 5, 16; твоѧ m. 5, 30; въꙁвѣѧшѫ m. 7, 25; 29; вєлиѧ m. 8, 26; u. s. w. Das einfache ѧ ist in diesem Falle etwas häufiger als ꙗ. Wann für ꙗ ѣ eintritt, ist bereits oben (p. 41) gesagt.

ѥ. Für ѥ steht in unserm Codex nach л, н, р ausnahmslos є. z. B. ꙁємлє m. 2, 6; ѡслаблєна m. 9, 2; оучитєлємь m. 10, 24: приѥмлєть m. 10, 40 (bis); нєжє m. 1, 16; нєго m. 3, 6; нємоу m. 9, 14; ѡлтарємъ m. 5, 24; морє m. 8, 27; мытарє m. 9, 10; u. s. w. Auch im übrigen wird zuweilen, jedoch nicht sehr häufig, sowohl im Anfang, als auch im Innern und am Ende des Wortes ѥ durch є ersetzt, z. B. єго m. 2, 11; 20; 21. 3, 7. u. s. w.: моєго m. 2, 15. 8, 21. 10, 22; своє m. 3, 12; абиє m. 3, 16; ѡвоумєтъ m. 5, 13; цѣлоуєтє m. 5, 47; помышлѣєтє m. 9, 4; приставлѣєть m. 9, 16; u. s. w. Die Regel ist jedoch ѥ (ѥ : є etwa wie 7 : 1). Eigenthümliche Schreibungen von ѥ statt є sind: ниѥ (für нє, non) mc. 13, 2; прѣидѥть m. 17, 20 und нарѥчєт m. 21, 13.

ѧ, ѫ, ѩ, ѭ. Das Zeichen ѩ findet sich in unserm Codex nur 7 mal (in 6 verschiedenen Formen): пиѩ (Nom. S. Part. Praes. Act.) m. 11, 19: шоуѩ (Acc. S. fem.) m. 20, 21: 23: свиниѩ (Acc. Pl.) l. 15, 15; моѩ (Nom. Pl. f.) j. 10, 14: ѩ (Acc. Pl.

masc. von и) j. 9, 31 und einmal nach ч: прочиѧ (Acc. S. fem. von пророчь) m. 10, 41. Einmal kommt ıѧти vor (= ıатн) mc. 12, 12. An allen anderen Stellen steht statt ıа entweder ѧ, oder, da ja die Nasalvocale mit einander verwechselt werden, ѫ. — Das Zeichen ѭ kommt nur ein einziges Mal vor und zwar nach einem ш in привєдошѭ (3. Pl. Ao.) mc. 7, 32. In газофилакїнѫ (mc. 12, 43) scheint ѭ durch иѫ gegeben zu sein. Dieses Beispiel würde ich mit dem eben erwähnten ıѧти für eine blosse Verschreibung halten, wenn ich nicht auch in C. II derartige Schreibungen, z. B. нєвѣрьствїноу (für -їю), gefunden hätte. Sonst gebraucht unser Codex für ѭ überall ѫ (resp. ѧ). — Was nun die Verwechselung der Nasalvocale anlangt, so hat Leskien in einem »Bemerkungen über den Vocalismus der mittelbulgarischen Denkmäler« betitelten Aufsatze im Archiv für slav. Phil. Bd. II, p. 269 ff. dargethan, dass dieselbe in den erwähnten Denkmälern nach bestimmten Regeln erfolgt. Die Regeln, nach welchen unser Denkmal die Nasalvocale schreibt, sind folgende (mit einer geringen Modification dieselben, welche Leskien a. a. O. aufgestellt hat):

1) Die Nasalvocale bleiben unverändert an den alten Stellen (i. e. dort, wo sie auch in den entsprechenden Formen in den pann.-slov. Denkmälern stehen), wenn ihnen keiner der Laute j, ч, ж, ш, жд, щ, л́, н́, р́ (über ц siehe unten p. 50) unmittelbar vorangeht [1]). Beispiele zu dieser Regel, wie auch zu den folgenden, findet man auf jeder Seite in grosser Menge. Ich beschränke mich daher hier auf die Anführung der wenigen Ausnahmen: ıдѧщє m. 24, 38 (dagegen ıдѫщємь m. 26, 21; ıдѫща mc. 2, 16. u. s. w.). [2]) пѣнѧѕь mc. 12, 15 (sonst пѣнѧѕь, ъ m. 18, 28.

1) ѫ [ѧ] im Anlaut wird unter 4), p. 45, besonders behandelt.

2) Die Form ıдѧщє könnte man als zu einem Nom. Sing. ıдѧ gehörig ansehen (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. Bd. III, p. 126). In unserem Denkmal kommt jedoch nur ıды vor (siehe unten in der Flexionslehre die Besprechung der Partt. Praes. Act.). вѣдѧщи (mc. 5, 33) und вѣдѧщє (m. 22, 29. mc. 12, 24. l. 8, 53. j. 21, 12) — mit -ѫ- kommen keine Beispiele vor — halte ich für nach Analogie von den entsprechenden Formen von Verben wie видѣти gebildet, obgleich der Nom. Sing. masc. in unserm Codex immer nur вѣды, und nie вѣдѧ (cf. Miklosich, ibid. p. 125) heisst. Ich habe daher diese Formen nicht als Ausnahmen aufgezählt. Vergl. dazu übrigens die unten in der Flexionslehre besprochene Form der 1. Sing. Praes. вѣдѧ.

22, 19. mc. 6, 37. u. s. w.). пѧть (via) l. 1, 79 (sonst пѫть m. 4, 15. 7, 13; 14. 10, 5. 11, 10. u. s. w.). пѫтиѫ (quinque) l. 19, 19 (sonst пѧть m. 14, 17; 19; 21. u. s. w.). сѫдѫи (für сѫдѧи) j. 8, 50. тысѧщѫ m. 15, 38 und тысѧщѧ mc. 8, 9 neben тысѫщь m. 16, 9; тысѫщамъ m. 16, 10; u. s. w.[1]). — Die Formen von вънѧтрь (14) sind sämmtlich mit ѧ geschrieben. вънѧтрь ist als вън́ѫтрь zu fassen. Die Formen fallen dann unter die folgende Regel, ebenso wie die scheinbare Ausnahme вьсѧ (Acc. S. fem.), das = вьсѭ. Eine durchgehende Ausnahme bilden die Formen имѧть (ъ) (3. Pl. zu имамь) m. 8, 20. 15, 32. 16, 28. 21, 26. mc. 2, 19. 4, 17. 6, 36. 8, 2. u. s. w., ferner имѧщимь mc. 8, 1; имѧщи m. 1, 18. 9, 20. 26, 7. u. s. w. имѧщѧ m. 9, 36. имѧщє m. 15, 30. имѧщоу m. 18, 8; u. s. w. имѧщомоу m. 25, 28; 29; u. s. w. u. s. w., dagegen immer имѫть (ъ, 3. Pl. von ѩти) m. 26, 4. l. 20, 20. j. 1, 7. 7, 32. 11, 42; u. s. w.

2) Nach л́, н́, р́ und nach ч steht überall ѧ, einerlei ob die Formen asl. ѧ oder ѭ haben, oder mit andern Worten: nach л́, н́, р́ und ч wird ѫ zu ѧ, ѧ aber bleibt[2]).

Auch in в(ь)сѧ (Nom. Pl. fem., Acc. Pl. masc. u. fem., = вьсѩ [cf. die oben p. 41 erwähnte durchgehende Schreibung вьсѣ (= вьсѩ) für den Nom. S. f. und den Nom. Acc. Pl. n.]) bleibt ѧ, z. B. m. 13, 56. 4, 24. 9, 35. 12, 15. 2, 16. u. s. w., während statt вьсѫ (Acc. S. f. = вьсѭ) immer вьсѧ (всѧ, въсѧ) geschrieben wird: m. 4, 23. (14, 35.) 27, 27. mc. 1, 28. 5, 33. 6, 53. 15, 16. l. 2, 1. 3, 3. 4, 6. 5, 5. 10, 19. j. 16, 13.

Ausnahmen von Regel 2 sind: прозрѫ (1. S. Praes.) mc. 10, 51. l. 18, 41 (dagegen зрѧ mc. 8, 24 und оузрѧ j. 16, 22). ?сънѫти (= сънѩти) mc. 15, 36. ѿ нѫдоу l. 11, 24.

3) Nach ж, ш, жд, щ steht immer ѫ, einerlei ob die Formen asl. ѫ oder ѧ haben; oder mit andern Worten: nach ж, ш, жд, щ steht ѫ statt ѧ, ѫ aber bleibt.

Ausnahmen (шѧ und щѧ statt шѫ, щѫ):

a) шѧ statt шѫ haben

α) einige Formen der 3. Pl. Ao., welche man fast sämmtlich

---

[1]) In тысѫщѧ wechselt ѫ mit ѧ bereits im zogr. Miklosich, Vergl. Gramm. Bd. I, p. 88.

[2]) ѧ steht auch, wenn nach Labialen das л nicht geschrieben ist, z. B. зємѧ (Acc. S.) j. 9, 5.

an anderen Stellen unseres Codex mit ѫ geschrieben findet: рѣшѧ m. 12, 24. 21, 16. l. 6, 2. 17, 5. позовашѧ m. 13, 4. възашѧ m. 14, 12. негодовашѧ m. 21, 15. ѧшѧ m. 21, 32. mc. 14, 51. j. 2, 22. вишѧ m. 21, 35. l. 10, 13. повишѧ m. 21, 35. рекошѧ m. 25, 8. поѫшѧ mc. 12, 21. ѡвѣщашѧ mc. 14, 11. начашѧ mc. 14, 65. скончашѧ l. 2, 39. приидошѧ l. 8, 19. приѫшѧ l. 9, 51. ишѧ j. 6, 48. вишѧ (= вышѧ) j. 8, 6. Ѿвѣщашѧ j. 19, 15 und einmal endlich die 3. Plur. Imperf. бѣшѧ m. 15, 1.

β) der Acc. Pl. m. und f. von нашь und вашь wird gewöhnlich mit ѧ geschrieben: нашѧ m. 6, 12. 8, 17. l. 1, 79. 11, 4. j. 10, 24; вашѧ m. 5, 44. 6, 1. 19, 8. l. 6, 27; 35. 21, 28; dagegen вашѫ l. 5, 4. 21, 19. (Acc. S. und Nom. Pl. f. von нашь und вашь kann ich nicht nachweisen.)

γ) vereinzelt вышшѧѧ m. 11, 23 (Nom. Plur. fem.).

b) щѧ statt щѫ haben: имѧщѧ m. 9, 36; тысѧщѧ mc. 8, 9 (beide Nom. Pl.); свѣщѧ m. 25, 1; козлищѧ m. 25, 33; волѧщѧѧ m. 10, 8; нищѧѧ m. 26, 11. mc. 14, 7. l. 14, 13; 21; идѫщѧ mc. 7, 2; лежѫщѧ l. 24, 12 (sämmtlich Acc. Pl.). — тѣщѧ mc. 9, 20 (Nom. S. Part. Praes. Act.). вльщѧщѧх l. 24, 4.

4) Für asl. ѫ im Anlaut (ѧ kommt im Anlaut nicht vor, indem daselbst ѧ zu ѩ wird, wie є zu ѥ) und nach j steht ѧ und ѫ promiscue.

a) für asl. ѫ im Anlaut haben wir

mit ѫ:	mit ѧ:
ѫглоу mc. 12, 10. l. 20, 17.	ѧглѹ m. 21, 42.
ѫжа mc. 5, 4. ѫжи l. 8, 29.	ѧжемь mc. 5, 3. ѧжи mc. 5, 4.
ѫжика l. 1, 36. j. 18, 26.	——
ѫзы l. 13, 16.	ѧзы l. 8, 29.
ѫзилищи m. 11, 2.	——
ѫзкыими m. 7, 13.	ѧзкаа m. 7, 14.
——	ѧроде m. 5, 22. ѧродивыѫ m. 25. 8.
ѫтробѣ l. 21. 23.	——

b) für asl. ѫ, ѧ nach j haben wir

α) im Anlaut

αα) für asl. ѭ nur die Beispiele ѭдоужє, das immer mit ѧ geschrieben wird (m. 25, 24; 26. l. 19, 22) und den Acc. S. fem. vom Pronomen и, welcher bald ѫ, bald ѧ geschrieben ist. (Beide Formen in demselben Verse z. B. mc. 1, 31. 8, 35. l. 9, 24. u. s. w.)

ββ) für asl. ѩ im Anlaut haben wir

mit ѫ:	mit ѧ:
ѫȥѫ (-ѧ) 4 mal (v. ѩȥа)	ѧȥѧ 1 mal (mc. 1, 34)
ѫȥыкь in verschiedenen Casus 40 mal und 1 mal ѫȥычникь m. 18, 17.	ѧȥыкомь m. 10, 18 und ѧȥычиници m. 6, 7.
ѩти und seine Formen 20 mal mit ѫ und 13 mal mit ѧ.	
ѫчмѣнъ j. 6, 9.	ѧчнѣныхъ j. 6, 13.

Der Nom. Pl. fem. und der Acc. Pl. masc. und fem. vom Pron. и wird ebenso oft ѫ wie ѧ geschrieben.

β) im Inlaut nach j, mit vorhergehendem Vocal, stehen ѫ und ѧ ebenfalls promiscue. Dass jedoch hier in unserm Codex ebenfalls eine gewisse Regel obwaltet, will ich im folgenden nachzuweisen versuchen. Es fällt zunächst auf, dass

αα) die ausserordentlich zahlreichen Beispiele der 1. S. und 3. Pl. Praes. der Verben nach Classe Va (bei Leskien III c) fast nur -аѫ, -аѫть (ъ) haben, посилаѫ m. 10, 16. 11, 10; исповѣдаѫ m. 11, 25; въжигаѫтъ m. 5, 15; посмраждаѫт m. 6, 16; ferner подькопаваѫтъ, съвираѫть, троуждаѫт, ѡврѣтаѫть, посѣкаѫть, вьмѣтаѫт, u. s. w., die Formen mit ѧ hingegen sehr selten sind (z. B. кр̄щаѧ m. 3, 11);

ββ) ferner dass bei den reinen a-Stämmen der Instr. S. f. ausnahmslos auf -оѫ ausgeht, nie auf -оѧ; водоѫ m. 3, 11; главоѫ m. 5, 36; клатвоѫ m. 14, 7; іѡнноѫ m. 12, 41; u. s. w. Umgekehrt wird

γγ) die Endung des Instr. S. der fem. ja-Stämme durchgehends -єѧ geschrieben: марнєѧ m. 2, 11. l. 2, 5; ȥємлєѧ m. 5, 35; д̄шєѧ m. 6, 25; 22; 37. mc. 12, 30; 33. l. 12, 22; вторицєѧ, трєтицєѧ, плащаницєѧ,

кꙋстодїєѧ, множицєѧ, сторицєѧ, сирнєѧ, сєдморицєѧ, сєдмицєѧ, самариѩ, четворицєѧ, смоковницєѧ, вєлиѩ, (н)єѧ, своєѧ, твоєѧ, вьсєѧ, вашєѧ, коѩ, u. s. w., seltner -єѫ: трєтицєѫ mc. 14, 41; множицєѫ l. 18, 30. j. 18, 2; мышцєѫ l. 1, 51; сєдморицєѫ, киринниєѫ, авилиниєѫ, планицєѫ, єѫ, всєѫ, твоѭ, u. s. w., im ganzen -єѧ 71 mal, єѫ 23 mal.

δδ) Bei den fem. i-Stämmen ist in demselben Casus ebenfalls ѧ die Regel: радостиѧ m. 2, 10. 28, 8. mc. 4, 16. l. 10, 17. 24, 52; нощиѧ m. 2, 14. 27, 64. 28, 13. l. 21, 37. j. 3, 1; похотиѧ m. 5, 28; властиѧ, проповѣдиѧ, съмрътиѧ, мыслиѧ, льстиѧ, жлъчиѧ, сѣниѧ, прѣмѫдростиѧ, u. s. w., dagegen радостиѫ m. 13, 20. l. 8, 13. j. 3, 29; съмрътиѫ mc. 7, 10. j. 8, 32; солиѫ, властиѫ, мыслиѫ, крѣпостиѫ, мастиѫ, чєлѣдиѫ, нощиѫ, u. s. w., im ganzen -иѧ 32 mal, -иѫ 22 mal. Dazu kommen von den r- und ū-Stämmen мт҃риѧ und цр҃квиѧ 4 mal, мт҃риѫ 2 mal.

In den ersten beiden Fällen steht statt des alten ѭ ein ѫ, in den letzten beiden Fällen dagegen auffallender Weise meist ѧ. In den ersten beiden Fällen steht vor dem alten ѭ ein а oder о, in den letzten beiden Fällen є oder и. Andererseits haben wir für asl. ѩ nach Vocalen folgende regelmässigen Schreibungen:

αα) Der Nom. S. Pt. Praes. Act. der Verba nach Classe V a (Leskien III c) geht fast immer auf -аѫ aus, statt -аѩ; z. B. проповѣдаѫ m. 4, 23. 9, 35; ꙁаповѣдаѫ m. 11, 1; раꙁоумѣваѫ m. 13, 23; чаѫ mc. 15, 43. l. 25, 2; слоушаѫ l. 10, 16; послоушаѫ j. 3, 29; гнѣваѫи m. 5, 22; поущаѫи m. 5, 32; слоушаѫи l. 10, 16; ѿмѣтаѫи l. 10, 16 (bis); u. s. w. (dagegen оувѣщаваѧ m. 5, 25).

ββ) Die Formen des Part. Praes. Act. von стоꙗти haben beständig ѫ statt ѭ; z. B. стоѫ m. 5, 14. l. 1, 11. 18, 13. j. 3, 29. 18, 18. стоѫи j. 12, 29. стоѫща l. 5, 2. 9, 32. j. 19, 26. стоѫщаго j. 11, 42. стоѫщє m. 6, 5. стоѫщии m. 26, 73. mc. 14, 70. стоѫщихъ mc. 9, 1. l. 9, 27. стоѫщимъ mc. 14, 69; u. s. w.

und die Endung des Nom. Pl. fem. u. Acc. Pl. masc. u. fem. der Wörter мои, твои, свои wird stets ѫ geschrieben, z. B. моѫ, N. j. 10, 12; A. m. 2, 6. j. 12, 47. 14, 21. 15, 10. 19, 24; твоѫ, A. m. 6, 6; своѫ, N. j. 10, 12; A. m. 1, 21. 3, 6. 4, 21. 12, 49. 13, 41. 14, 22. u. s. w. (1 mal моѩ j. 10, 14).

γγ) Der Gen. S. fem. der nach и declinirten Wörter hat gewöhnlich -єѧ als Endung, seltener -єѫ; z. B. моєѧ l. 7, 46. 18, 21 (-ѥѧ). j. 8, 50. 10, 28. твоѥѧ m. 1, 20. своєѧ m. 6, 2; 5 (-ѥѧ). 10, 10; 42. l. 7, 38. j. 7, 18; вашєѧ j. 16, 22; u. s. w., dagegen моѥѫ mc. 10, 20; вашєѫ l. 21, 18; u. s. w.

δδ) Für altes -ниѩ bietet unser Codex ebenso oft -нѧ wie -нѫ. Man hat Acc. S. братнѧ m. 19, 28 neben братнѫ m. 1, 2; ꙁмиѫ, Nom. Pl., m. 10, 16 neben ꙁьмиѧ, Voc. Pl., m. 28, 33; Acc. S. f. снѫ m. 26, 31 neben снѧ m. 26, 35; Acc. Pl. снѫ l. 2, 19 neben снѧ l. 7, 1; u. s. w. 2 mal hat man mit ѩ: пиѩ (Part. Praes. Act.) m. 11, 19 und свиниѩ l. 15, 15.

In den ersten beiden Fällen tritt für asl. ѩ das ѫ ein, in den beiden anderen Fällen (oder wenigstens in dem einen) steht ѧ für das alte ѩ. Dort geht а oder о vorher, hier є (и). Oben hatten wir ѫ für asl. ѭ nach а oder о, und ѧ für asl. ѭ nach є oder и. Hier haben wir ebenso ѫ für asl. ѩ nach а oder о, ѧ für asl. ѩ nach є (и). Man kann demnach die Regel aufstellen: für asl. ѭ oder ѩ ist in unserm Codex nach а oder о immer ѫ geschrieben, nach є oder и meist ѧ. Diese Regel wird man bestätigt finden durch die anderen hier nicht erwähnten Fälle. So lautet z. B. der Gen. S. fem. von тъ und der wie тъ declinirten Wörter, stets auf -оѫ, nie auf -оѧ aus; z. B. тоѫ l. 6, 49. 15, 15. j. 19, 31; ѥдиноѫ mc. 5, 26. 6, 4. u. s. w. Während ferner bei den Substantiven auf -єи der Acc. Pl. ѧ hat, z. B. архїєрєѧ m. 2, 4; фарисєѧ m. 3, 7; садѹкєѧ m. 3, 7; u. s. w., lautet von кои der Acc. Pl. коѫ (m. 22, 7). Man kann diese Regel noch verallgemeinern, indem man sagt: für asl. ѭ, ѩ steht nach harten Vocalen ѫ, nach weichen ѧ, denn man wird auch nach оу fast immer ѫ finden (so bleibt z. B. ѫ (für asl. ѭ) in Formen wie трѣбоуѫ, 1. S. Praes., m. 3, 4; благовѣствоуѫтъ m. 11, 5; бѣсноуѫща m. 12, 22;

u. s. w., dagegen tritt für asl. ꙑѧ das ѫ ein, z. B. im Nom. S. Part. Praes. Act. masc. u. neutr. проповѣдоуѫ m. 3, 1; драсєлоуѫ m. 16, 2: u. s. w.), ebenso nach ꙑ, nach welchem z. B. in кꙑѫ (A. S. von кꙑи), l. 15, 10, ѫ bleibt, während in den zahlreichen Beispielen des Gen. S. und Nom. Pl. fem. und Acc. Pl. masc. u. fem. der Adjective zusammengesetzter Decl. für das alte ꙑѧ durchweg ꙑѫ eintritt (z. B. Gen. S. fem.: прѣкꙑѫ m. 27, 64; вѣрнꙑѫ mc. 14, 3; житєнскꙑѫ l. 8, 14. Nom. Pl. fem.: нѣснꙑѫ m. 8, 20. l. 8, 5. 9, 58. 13, 19. 21, 26; ѫждрꙑѫ m. 25, 4; ѧродивꙑѫ m. 25, 8; 9; Acc. Pl.: ꙁлꙑѫ m. 13, 48; 49. 21, 41. l. 6, 35: добрꙑѫ m. 13, 48; нєдѫжнꙑѫ m. 8, 16. 14, 14. mc. 1, 32; 34. 6, 6; 56. 16, 18. l. 10, 9; раꙁличнꙑѫ mc. 1, 34; u. s. w. u. s. w.; man wird etwa 15 Beispiele mit -ꙑѧ haben, neben gegen 100 mit -ꙑѫ). Wenn Leskien's Annahme in der oben citirten Abhandlung, dass altes ѫ und ѧ nach j und j-haltigen Lauten in einen, nach ѧ hin liegenden Laut (e) zusammengefallen sind, und dass ѧ der graphische Ausdruck dieses Lautes, ѫ aber der graphische Ausdruck für diesen Laut mit vorhergehendem j ist — eine Annahme, die wir noch dahingestellt lassen müssen —, richtig ist, so kann man unsere Regel ihrer Bedeutung nach so ausdrücken: nach а, о [oder den harten Vocalen] pflegt der Schreiber unseres Codex die Präjotation des dem alten ѭ, ѩ entsprechenden Vocals zu bezeichnen, nach є (и) [oder den weichen Vocalen] nicht. Es würde sich demnach verhalten eine Form wie коустодиєѧ zu водоѫ wie бꙑвшєє zu нєбєсноѥ. Wer in unserem Evangelium die Schreibung der Formen prüft, welche den präjotirten e-Laut enthalten, wird finden, dass auch in ihnen nach а und о vorzugsweise ѥ geschrieben wird, nach є dagegen gewöhnlich das nicht präjotirte є [1]). In Bezug auf ѣ will ich noch bemerken, dass nach demselben ѫ steht, selbst in den Fällen, wo es nicht nach л҃, н҃, р҃ für ꙗ steht (z. B. нѣѫи = asl. нѣꙗи, m. 11, 19. 13, 9; 23; 43; u. s. w.). Man darf daraus wohl schliessen, dass ѣ für den Schreiber ein harter Vocal war und von ihm wie ja gesprochen wurde. Für ѭ, ѩ nach ѫ oder ѧ tritt immer ѧ ein (Acc. S. fem. дроугѫѧ m. 5, 39. l. 6,

[1]) Unser Schreiber hat die Neigung, die Präjotation zwischen gleichen oder ähnlichen Vocalen unbezeichnet zu lassen, so schreibt er fast immer аа für аꙗ, ebenso gewöhnlich оа für оꙗ, zieht aber нꙗ dem на vor.

6; 29. 17, 35; кромѣшнѫѧ m. 8, 12. 22, 14. 25, 30; таковѫѧ m. 9, 8; ѿчаа m. 21, 31; прѣминаа l. 19, 30; шоуѫѧ m. 25, 33. 27, 38. mc. 15, 17; изшедшѫѧ mc. 5, 30; ferner деснѫѧ, огньнѫѧ, четврътѫѧ, геннисаретъскѫѧ, речиѫѧ, кѫѧ, елеѡнскѫѧ, нарицаемѫѧ, пръвѫѧ, въселенѫѧ, нощнѫѧ, створшѫѧ u. s. w. Gen. S. f. мельшѫѧ m. 2, 7; погыбшѫѧ l. 15, 14. Nom. Pl. fem. прочаа m. 25, 11. mc. 4, 19. l. 24, 10; бывшѫѧ m. 11, 21. l. 24, 22; множаишѫѧ m. 11, 20; слоужѧщѫѧ, вьшедшѫѧ, u. s. w. Acc. Pl. masc. u. fem. домашнаа m. 10, 25; прочаа l. 18, 9; болащѫѧ m. 4, 24. 14, 35; ближнаа mc. 1, 38: кльнѧщѫѧ, творащѫѧ, изгонащѫѧ, любащѫѧ, сѫщѫѧ, u. s. w. u. s. w.), von Ausnahmen kenne ich nur гвоздиинѫѫ (Acc. S. f.) j. 20, 25 und продаѫщѫѫ (Acc. Pl. m.) m. 21, 12.

5) Die Schreibung der Nasalvocale nach ц (und ѕ) bedarf einer besonderen Untersuchung. Wir haben nach ц (ѕ) sowohl ѫ wie ѧ. Die Beispiele sind folgende:

a) mit цѫ, цѧ im Auslaut:

1) Gen. S. пшеницѫ m. 13, 25. l. 16, 7. смоковницѫ m. 24, 32. mc. 13, 28. срачицѫ l. 6, 29. вц҃ѫ fol. 277^a, 6; ^{b}, 19; 25. fol. 278^a, 1; ^{b}, 4. fol. 279^b, 6; 13; 20; 22. вековицѫ fol. 277^a, 15. пръвомицѫ fol. 277^a, 18. мцѫ fol. 277^b, 22. fol. 279^b, 9; 11.

2) Acc. S. пшеницѫ m. 3, 12. 13, 29; 30. 14, 3. mc. 4, 28. l. 3, 17. 22, 31. житницѫ m. 3, 12; 30. 6, 26. l. 3, 18. 12, 18. fol. 281^b, 4. темницѫ m. 5, 25. 18, 30. l. 12, 58. 22, 33. 23, 19; 25. j. 3, 24. поущеницѫ m. 5, 33. срачицѫ m. 5, 40. ѫдницѫ m. 17, 27. смоковницѫ m. 21, 18. mc. 11, 12; 19. l. 13, 6. десницѫ m. 27, 29. отроковицѫ mc. 5, 41. 7, 30. горницѫ mc. 14, 15. l. 22, 12. плащаницѫ mc. 14, 51; 52. 15, 46 (bis). дьщицѫ l. 1, 63. гостиницѫ l. 10, 34. овцѫ l. 15, 6. вдовицѫ l. 21, 2. стъклѣницѫ j. 12, 3. оумывалницѫ j. 13, 5. ножницѫ j. 18, 11.

3) Nom. Pl. птица m. 8, 20. 13, 4. l. 8, 5. 9, 58. 13, 19. овца m. 9, 36. 26, 31. 10, 3; 4; 8; 12. fol. 244^a oben. любодѣица m. 21, 31; 32. вдовица l. 4, 25.

4) Acc. Pl. птица m. 6, 26. мрътвеца m. 8, 22. l. 9, 60.

сопцѧ m. 9, 32. овцѧ m. 10, 16. 25, 33. mc. 6; 34. 14, 27. j. 2, 14; 15. 10, 3; 11; 12 (bis); 15; 16. 21, 16; 17. градцѧ m. 14, 15. мѣсѧцѧ m. 17. 15. оукинцѧ m. 22, 7. птєнцѧ m. 23, 37. старцѧ l. 7, 3. агньцѧ l. 10, 3. j. 21, 15. младєнцѧ l. 18, 15. тємницѧ l. 21, 11. мⷭцѧ l. 1, 56. fol. 136b, 1.

b) im Inlaut:

цѧтѣ (Acc. Du.) l. 21, 2. цѧты (Acc. Pl.) j. 2, 15.

c) mit ꙃѫ, ꙃѧ im Auslaut:

1) Gen. S. полꙃѧ mc. 5, 26.
2) Acc. S. ѫꙃѧ (von ѫꙃа) m 4, 23. ѫꙃѫ m. 9, 35. 10, 1 (-ꙃ-). fol. 281b, 16 (-ꙃ-).
3) Nom. Pl. —
4) Acc. Pl. ѫꙃѧ mc. 1, 34. стьꙃѧ m. 3, 3. mc. 1, 3. l. 3, 4 (сътъꙃѧ).

d) mit Nasalvocal im Inlaut nach ꙃ haben wir nur die p. 28 angeführten Formen von проꙃѧбсти, проꙃѧбати und проꙃѧбнѫти, welche sämmtlich ѧ haben.

Nach ц haben wir also eine ganz regelmässige Schreibung: im Acc. S. f. ѫ, im N. Pl. f. ѧ und im Acc. Pl. m. u. f. ѧ, und wenn nicht der Gen. S. f. ausnahmslos (19 mal) ѫ statt ѧ hätte, so könnte man annehmen, dass nach ц der alte Stand der Nasalvocale gewahrt sei, was für die Sprache unseres Codex ganz erklärlich wäre, da, wie wir unten bei der Flexion der Wörter auf -ць (цъ) sehen werden, ц mehrfach als harter (nicht j-haltiger) Laut angesehen wird [1]), und die Nasalvocale nach ц sich also nach Regel 1 richten würden. So aber kann man vorläufig nur kurz sagen, dass in den Singularcasus ѫ nach ц steht, und in den Pluralcasus ѧ. Für die Wörter mit ꙃ glaube ich dieselbe Regel aufstellen zu sollen, trotz des Gen. S. полꙃѧ und des Acc. S. ѫꙃѧ. Der letzteren Form stehen drei Formen mit ѫ gegenüber und für полꙃѧ hat C. II, welcher ebenfalls nach ц im Singular ѫ und im Plural ѧ schreibt, das zu erwartende полꙃѫ [2]). Ich will noch erwähnen,

---

1) cf. oben p. 40 ы statt и im Instr. Pl. der Wörter auf -ць (-цъ), ferner die Besprechung dieser Wörter in der Flexionslehre.

2) Von den übrigen Formen mit ꙃ hat C. II nur стьꙃѧ (Acc. Pl.) mc. 1, 3. l. 3, 4.

dass auch ꙁ zu den harten Lauten zu gehören scheint. joh. 6, 63 erscheint als Gen. S. die Form полꙁы. Möglicherweise wurde im Gen. S. der Substantive auf -ца, ꙁа, ы gesprochen. Man vgl. dazu fol. 278[b], 1 die Gen. S. стго сꙋмеѡ и аннѫ прр҃чцѫ (= asl. анны пророчица).

Zur Beantwortung der Frage, wie ѫ und ѧ zur Zeit unseres Codex gesprochen wurden, beachte man folgende Formen, in denen, wo man Nasalvocale erwartet, andere Vocale stehen und umgekehrt Nasalvocale, wo man andere Vocale erwartet.

1[a]) statt asl. ѫ steht ъ in:

мльчаахъ (3. Pl. Imperf.) mc. 9, 34. (млъчаахѫ mc. 3, 4.)
съсѣдъ l. 14, 12, съсѣды l. 15, 5 und съсѣди j. 9, 8 für älteres сѫсѣдъ, -ы, -и. (сѫсѣды l. 15, 9.)

1[b]) ѫ steht statt ъ, е in:

(нѫ m. 9, 12; 13; 18; 24. 10, 20. u. s. w. immer so.)
ѡвращѫть (3. S. Praes.) mc. 11, 13 (ѡвращеть m. 10, 39. u. s. w.), könnte jedoch vielleicht vom Schreiber als Plural gefasst sein.
погывнѫте (2. Pl. Praes.) l. 13, 3. (погывнете l. 13, 5.)
ѫже (für иже ὅς) = ѥже j. 10, 29.

2[a]) statt ѧ steht е, ѣ (und и? [1]) in:

десете m. 10, 5. mc. 6, 7. (десѧте m. 9, 20. 10, 1. 11, 1. u. s. w.)
въꙁлегѫть m. 8, 11. l. 13, 29 (dag. въꙁлаꙁи l. 17, 7).
памт҄е fol. 278[b], 18. (памт҄ѧ fol. 277[a], 2. u. s. w.)
ꙋче fol. 202[a], oben. (оучѧ m. 4, 23 u. s. w. Nom. S. Prt. Prs.)
септеврїа fol. 277[a], 1; ноеврїи fol. 277[b], 7; декеврїѧ fol. 277[b], 22. fol. 279[a], 7 neben сектѧ fol. 278[b], 26.
присвѣнѫшѫ m. 13, 6. (присвѧде mc. 4, 6.)
сѣди m. 22, 44. mc. 12, 36. l. 20, 42 (dag. сѧдѣте mc. 14, 32. u. s. w.).

2[b]) ѧ steht statt е in:

въꙁлѧжѫщемъ mc. 16, 14. (въꙁлежѫщимъ j. 6, 11 u. s. w.)

---

[1]) m. 12, 24 steht кнꙁи für кнѧꙁи. Ist hier das erste и als eine Verschreibung oder als für е stehend anzusehen? Eine Verschreibung ist entschieden оумьльчть m. 20, 31 für оумльчать (richtig оумлъчать l. 19, 40), wahrscheinlich auch съдите m. 26, 36 für сѧдѣте.

чатыри j, 19. 23. (четыри j. 11, 17. u. s. w.);
начанжтъ l. 23, 30. cf. neubulg. načenŭ (Cankov).

3) statt asl. ѫ steht ъ, є in:
 створъ (1. S. Praes.) m. 19, 16 (in unserem Codex sonst
 сътвора z. B. m. 4, 19. u. s. w.).
 приємлєть (3. Pl. Praes.) mc. 4, 20. (приємлꙗ m. 17, 25.)

[4) statt asl. ѩ steht є vielleicht in:
 свое (zogr. своꙗ Acc. Pl. masc.) j. 15, 19 (in uns. Cod. sonst immer своѫ z. B. m. 1, 21. 3, 6. 12, 49. u. s. w.; vielleicht ist es jedoch Acc. Sing. neutr., denn der griechische Text hat *τὸ ἴδιον*.]

ѳ. Statt ѳ findet sich einige Male ф geschrieben, was zeigt, dass der Schreiber ѳ wie ф sprach: євфимиѫ fol. 277ª, 15 und єфимиѫ fol. 279ª, 9 neben єѵѳимиꙗ fol. 278ª, 20.

ѵ. ѵ, in unserem Evangelium »кромѣ зрьнь«[1]) geschrieben (ѷ nur einmal in сѷмеѡ fol. 278ª, 26), steht

1) in dem Zeichen оѵ, und für dieses Zeichen in Abkürzungen, wie їсѵ fol. 39ª oben, u. s. w., ноѵр (= на оѵтрѣ) fol. 277ª, 10, u. s. w., зл҃оѵ҃го (= златооѵстааго) fol. 278ª, 15, u. s. w.

2) für griech. consonantisches *υ*, gesprochen в (ф), in єѵаггєлїє und den mit *ευ* beginnenden Eigennamen, wie єѵстаѳїа fol. 277ᵇ, 15; єѵѳимиꙗ fol. 278ª, 20; u. s. w. Statt dessen steht zuweilen в: євфимиѫ fol. 277ª, 15; євдокима fol. 279ª, 15; ebenso павла fol. 277ᵇ. Das в fehlt vor ф in єфимиѫ fol. 279ª, 9.

3) für griech. vocalisches *υ*, gesprochen и, in вавѵлѡнскоѥ m. 1, 11: -сцѣмь m. 1, 12; -скаго m. 1, 17 (bis). — мѵрѡмъ fol. 136ª, 15. fol. 213ᵇ, 9; мѵро fol. 160ᵇ, oben; мѵроносцамъ fol. 280ª, 15 neben мїро fol. 4ª, 14; мирѡ fol. 76ᵇ, oben; мирома fol. 248ᵇ, oben; j. 11, 2; миро m. 26, 12; мира m. 26, 7. l. 7, 37. j. 12, 3. — сѷмеѡ fol. 278ᵇ, 1 neben сим(е)ѡна fol. 278ᵇ, 8; 12; 20. — сѵрина

---

[1]) Daničić, Knjiga Konstantina filosofa o pravopisu, Artikel 10, Starine I, p. 21.

fol. 278[a], 26. — югуптть m. 2, 13; 14 neben югипта m. 2, 15; -тѣ m. 2. 19. — In allen anderen Fällen steht и, z. B. смирнѫ m. 2, 11; ѕмирно j. 19, 39; висомъ fol. 275[a], 10; кипріана fol. 277[a], 23; діонисіа fol. 277[a], 24; u. s. w.

In der Schreibung der Consonanten macht sich einige Male ein Wechsel zwischen tönenden und tonlosen bemerkbar: дръголии mc. 14, 43; dagegen дръколии m. 26, 47; 55. mc. 14, 48. l. 22, 52. кръкѡ fol. 3[a], 6; eine Zeile früher гръкомь. кѡнстандин fol. 2[b], 1 und кѡнстандинь fol. 276[a], 3; dagegen кѡнстантина fol. 278[b], 23 (das д beruht auf mittelneugriech. Aussprache?). кладаць, j. 4, 6, für кладаѕь. смирнѫ m. 2. 11 neben ѕмирно j. 19, 39. власвимиѩ m. 26, 25 neben власфимиѫ ibidem; ausserdem steht m. 8, 32 die Verschreibung иѕмрѣжѫ für иѕмрѣшѫ (-шѧ). — в wechselt mit б in сєптєвріа fol. 277[a], 1; ѡктоври fol. 277[a], 22; ноєвріи fol. 277[b], 7 neben дєкєвріа fol. 277[b], 12; к mit п in сєктѧ fol. 282[b], 26 neben сєптєвріа fol. 277[a], 1. Man vergleiche in Miklosich's Lexicon palaeoslovenico-graecolatinum die Artikel дръколиѥ, ѕмиръно und смиръна, власвимиꙗ und -фимиꙗ, сєптабрь u. s. w. — Bemerkenswerth sind auch die Schreibungen ѡ деснѫѧ und Ѿ (sic) шоуѫ m. 20, 23 (-ѩ). mc. 10, 37; 40; ѡ деснѫѧ und Ѿ шоуѫѧ m. 27, 38. mc. 15, 27. ѡ деснѫѧ und Ѿ лѣвѫѧ l. 23, 33; Ѿ деснѫѧ und Ѿ шоуѫѧ m. 25, 33. (Richtig beide mal ѡ: m. 20, 21.) cf. ѡ тѫдоу j. 11, 54.

Es kann schliesslich noch bemerkt werden, dass die Regel, dass einem б ein folgendes в assimilirt wird und ausfällt (Beispiele in unserm Evangelium sind: ѡблъчєнь mc. 1, 6; ѡблъчєна mc. 5, 15; обаѕа l. 13, 34; обаѕанъ und обаѕано j. 11, 44; ѡбнтѣли l. 2, 7; обѣсать m. 18, 6; обѣси m. 27, 5; ѡбѣшєнoю l. 23, 39; ѡбиста j. 19, 40; обить m. 27, 59; u. s. w.), eine Ausnahme erleidet in обвить (3. S. Ao.) mc. 15, 46. l. 23, 52, was man als eine Neubildung ansehen muss.

Hier mögen auch noch einige Worte Platz finden über die in unserm Denkmal zur Anwendung kommenden diakritischen Zeichen. Es sind folgende:

1. Die Spiritus. Jeder ein Wort beginnende Vocal, auch wenn er präjotirt ist, erhält einen Spiritus, meist den spir. lenis, seltner

den spir. asper. Unterlassung des Setzens des Spiritus ist nicht häufiger als es Nachlässigkeitsfehler in unserm Codex überhaupt sind. Regelmässig fehlt der Spiritus, wenn über dem initialen Vocal noch ein andrer Buchstabe steht, z. B. in Ѡпоущажть, ѥ҇, и҇, u. s. w. Das Bezeichnen des zweiten von zwei auf einander folgenden Vocalen im Innern eines Worts mit einem Spiritus ist nicht allzuhäufig, am häufigsten noch in Eigennamen und Fremdwörtern, welche überhaupt die meisten diakritischen Zeichen aufweisen: Їа́ковъ, Їехѡнїа, Їоу́да, наа́ссонъ, Їѡа́рамъ, u. s. w. Rasch und flüchtig gemacht zeigen die Spiritus die verschiedenartigsten Gestalten (siehe die Spiritus auf Beilage III); oft sind sie von dem liegenden Bogen (⌒) schwer oder gar nicht zu unterscheiden (siehe ibid. z. B. das grosse И҇ in Zeile 1, das ѿ in Zeile 4 und in Zeile 5, u. s. w.) und endlich erscheinen sie oft auch als blosser dicker Punkt (siehe ibid. z. B. das и҆ in Zeile 5 nach ѿ не́и).

2. Auch Accente finden sich in unserm Denkmal hin und wieder gesetzt und zwar gewöhnlich der Acut, seltner der Gravis, und wenn auch, wie es scheint, einige Wörter vorzugsweise mit Accenten versehen werden, so z. B. die Formen von ви́дѣти, и́мѣти, и́стина, и́ти, о́тецъ, си́ла, е́сти, u. s. w., vor allem aber Eigennamen, so herrscht doch dabei eine sehr grosse Inconsequenz. Als häufig mit dem Gravis bezeichnet, kann man anführen жѐ und мѣстѐ. Ausserordentlich häufig finden sich gewisse kleine, meist einsilbige Wörter, vorzugsweise Partikeln und Pronomina, mit doppeltem Gravis, weniger häufig mit doppeltem Acut versehen, z. B. въ̏, е҆да̏, ꙁдѐ, нь̏, се̏ (ecce), тоу̏, ты̏, вы̏, auch мы̏, ferner сѐ, се̏м (hic) und сѐи (ὁ ὤν), се̏, си̏, сни̏, тѐ, тѐм, то̏, та̏, ти̏, ѣ̏, ѥ̏, ꙗ̏, ѧ̏, u. s. w.

3. Der Punkt findet sich als diakritisches Zeichen verwendet bei den Buchstaben і ї und ⊙ Ө (siehe pag. 30, 31 und 32).

4. Das Zeichen der Abkürzung, gewöhnlich so gemacht ⁻, oder so ˜, seltner so ⌒. Der Bogen scheint aus einem nachlässig oder unvollkommen gemachten Circumflex hervorgegangen zu sein; er wird meist dann gebraucht, wenn einer der Buchstaben des Worts über der Zeile steht, z. B. а҆пⷭ҇лъ, ѥ҇ⷭ, u. s. w. Der Bogen steht auch sehr häufig über dem Spiritus von и = eum (и҆҇).) Die Abkürzungen sind die gewöhnlichen: а҆ггⷧ҇ъ (аггелъ), а҆пⷭ҇лъ

(апостолъ), б҃ъ (богъ), б҃жии (божии), быⷭ҇ (бысть), бл҃ка (владыка), гл҃ъ (глаголъ), гл҃ти (глаголати), г҃ь (господь), г҃нь (господьнь), дв҃дъ (давидъ), дв҃а (дѣва), дх҃ъ (доухъ), дш҃а (доуша), дн҃ь (дьнь), ієрⷭлмъ (иєроусалимъ), іс҃ (иисоусъ), крⷭтъ (крьстъ), крⷭтлъ (крьститєлъ), мт҃и (мати), млⷭть (милость), нб҃о (нєбо), нⷭ҇ѣ (нѣсть), ѡц҃ь (отьць), прⷪркъ (пророкъ), срⷣцє (срьдьцє), слн҃цє (слъньцє), ст҃ъ (свѧтъ), сп҃сти (спасти), сн҃ъ (сынъ), хс҃ (христосъ), цр҃ь (царь), цр҃ца (царица), црⷭтво (царьство), чл҃къ (чловѣкъ), єѵⷢлиє (єѵангєлиє), єⷭ҇ (єсть), u. s. w. Gewöhnlich steht das Abkürzungszeichen über einem Buchstaben, seltner mitten über zweien, doch herrscht dabei eine gewisse Regelmässigkeit; so findet man богъ gewöhnlich б҃ъ geschrieben, божии dagegen б҃жи, u. s. w. Vgl. die eben angeführten Abkürzungen. — ⁻ und ~ sind auch die diakritischen Zeichen der als Zahlen zu betrachtenden Buchstaben. — Das Zeichen ² zur Bezeichnung eines Halbvocals ist nicht sehr häufig.

5. Der kleine Bogen (̑) zur Bezeichnung der Erweichung von л, н, р, auch г, к, х, scheint nicht vorzukommen. Dagegen findet sich zuweilen ein kleiner Bogen angewandt, ohne dass die Bedeutung desselben klar wäre, z. B. саломѡ̑нъ m. 1, 4; 5: соломѡ̑нъ m. 1, 7; єгѡ̑ m. 8, 7; ігѡ̑ m. 19, 10 (cf. Miklosich, Cod. supr. pag. IX); рак̑ка m. 5, 22; бжд̑и m. 5, 25; ієр̑єи m. 12, 5; фарис̑єи m. 12, 14; ид̑и m. 19, 21; сл̑ышавъ m. 19, 22: зєвєд̑єωвоу m. 20, 20; жєн̑а m. 22, 28; u. s. w.

R. Scholvin.

(Fortsetzung dieses Artikels im nächsten Heft.)

кѡнстандин деспот· зѧ великаг црѣ іѡ алеѯандро:

кера тамарь деспотица. и дьщи црва:

кераца дьщи цреба·

десислава дьщи црва:






† Ѳеѡра вь Ха Ба вѣрнаа
и новопросвѣщенаа
цр҃ца и самодръжица
въсѣмь
блъгаромь
и гръкомь:
† Іѡанъ Алеѯандръ
въ Ха Ба вѣренъ цр҃ь
и самодрьжецъ
всѣмь блъгаромъ
и кръкомъ
Іѡ Шишманъ
црь сн҃ъ
великаго цр҃ѣ Іѡ
Алеѯандра
Іѡ Асѣнь
црь
сн҃ъ
цревь



[illegible] отъци петровѣ : вь пр̃дьнѥ село

[illegible] ныѧ. и мѫщихъ раздантъ

ныж [illegible] ѣсы многы изгна. и не

оставл ѣше глати бѣсы, ико вѣдѣ

ахѫ и : и оутро мощи сущи зѣло въставъ,

[illegible] е. и идѣ въ поустомѣсто. и тоу

[illegible] въ твор ѣаше. и поидоше,

сімонъ и иже бѣхѫ съ нимъ. и обрѣ

сх. в по вънидьи ... иванцу



ѥ кі ііі ОТЪЦИ ПЕТРОВѢ :

ГЫНЕДѪЖНЫѨ · НИМѪЩИНХЪРАЗЛНЧЬ
НЫѨ ѪЗА · Н БѢСЫМНОГЫНЗГНА · ННЕ
ОСТАВЛѢАШЕГЛАТНБѢСЫ, ѤКОВѢДѢ
АХѪН : НОУТРОНОЩНСѪЩН ЗѢЛОВЬСТАВЬ,

ЗІ
ЗА
НЗЫДЕ. НИДЕВЬПОУСТОМѢСТО · НТОУ
МОЛНТВѪТВОРѢАШЕ · НПОНѤНДОШЕ
СІМОНЪ НИЖЕБѢХѪСЬННМЪ · НОБРѢ

СХ. В ПО ВѠ НЗЫД · ИСЦѢЛѤ



Beiträge zur russischen Grammatik.

Изслѣдованія въ области русской грамматики, А. Соболевскаго. Варшава 1881, 8°, 91.

Veranlasst durch das eben angeführte Werk, welches ursprünglich in der russischen philologischen Zeitschrift »Филологическій вѣстникъ« erschien, möchte ich im Anschluss an dasselbe, vielfach freilich auch im Widerspruch mit den dort gegebenen Erklärungen, eine Reihe von phonetischen und formalen Eigenthümlichkeiten der altrussischen Sprache der Prüfung unterziehen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass auch dort, wo vielleicht die von mir vorgeschlagene Erklärung nicht das richtige treffen sollte, dennoch meine Auseinandersetzung einige Momente enthalten wird, die der zukünftige Forscher mit Nutzen wird verwerthen können.

I.

1. Man findet im Altrussischen im Nominat. sing. der Nomina propria masc. gen. Formen, die auf e auslauten (Даниле, Петре), dasselbe ferner bei einigen Appellativen (посаднике) und bei den Participien auf лъ, нъ (вѣдале, обрѣтене); ebenso trifft man in einigen Handschriften Formen der Adjectiva oder Pronomina, die für den Nominativ und Accus. sing. masc. gen. auf ое statt auf ои endigen (новгороцкое, мое). Der Verfasser des oben angeführten Werkes stellt (auf S. 40—48) alle diese Fälle zusammen und erklärt sie als Analogieübertragungen folgendermassen: Vocative solcher Formen, wie Варламе, seien in der Bedeutung der Nominative angewendet worden und hätten auch andere Wörter, wie взяле statt взялъ, Садке, Савке statt Садко, Савко kraft der Analogie dazu verleitet; Vocative solcher Formen, wie Григоріе, hätten auf новогороцкое (statt новогороцкои) eingewirkt; endlich bei der Gleichförmigkeit des Nominativs und Accusativs sei auch für den Accus. sing. die Form покое angewendet worden. — Betrachten wir diese Fälle genauer und beginnen mit den Formen auf -ое (statt -ои). Es unterliegt allerdings keinem Zweifel, dass in einigen alten Handschriften das auslautende и (= das jetzige й) durch е wiedergegeben wird, doch

ist dieser Fall nicht auf den Nomin. und Accus. sing. beschränkt. Das älteste Beispiel ist твоѥ in Dobrilo's Evang. vom J. 1164 (fol. 24[b]: се смнъ твоѥ ioan. XIX. 26): ich werde unten die Gründe angeben, warum ich dieses Evangelium dem russ. Süden zuschreibe. Wenn somit das älteste Beispiel dem Süden angehört, so könnte man darin eine Bestätigung der Vermuthung Potebnja's erblicken, wonach früher im Süden als im Norden das auslautende и als й gesprochen wurde (Potebnja, О малорусск. нарѣчіи, S. 18). Weitere Beispiele aus dem XII. Jahrh. sind mir nicht bekannt (das von Potebnja a. a. O. angeführte твоѥ талантъ könnte als Neutrum richtig sein). Dagegen im XIII. Jahrh. wiederholen sich die Fälle etwas häufiger, zumal in den Urkunden, so z. B. in dem Denkmal vom J. 1263, welches die beiden Urkunden a) vom J. 1257—1263, b) vom J. 1189—1199 (in Abschrift) enthält (vergl. Russisch-Livländische Urkunden Nr. I u. XVI). Man findet daselbst [1]): a) in der Urkunde vom J. 1189—1199: accus. sing. жеребеѥ; accus. sing. новгороцкоѥ, нѣмецкъе; dat. sing. fem. моужьскоѥ дчери, чюжеѥ женѣ; loc. sing. fem. вънноѥ земли; b) in der Urkunde vom J. 1257—1263: gen. pl. masc. треѥ дворьць. Weiter in der Urkunde vom J. 1265: gen. plur. судьѥ (не слати, bezüglich ь vergl. людьи, волостьи in der Urkunde vom J. 1305, Собр. госуд. гр. I, Nr. 1); in der Testamenturkunde Symeons des Stolzen: loc. sing. въ Юрьевьское волости, Володимирьское волости (Собр. госуд. гр. I, Nr. 24, Володимирьское ist в Володимирьское zu lesen, wie in der Urkunde vom J. 1229 всякои als в всякои russ.-livl. Urk. S. 425 oder in den Homilien Constantini presbyt. bulgar. cod. synod. bibl. saec. XIII. вѣкы als в вѣкы): in den Pandekten Nikons v. J. 1296: долгыѥ (statt долгыи, Сборн. отд. XII. 239); in dem Kaufvertrag der Fürstin Theodosia nach 1389: дивное (Пам. р. п. и яз. Срезневск. S. 268); in der Urkunde v. J. 1229 (Abschrift nach 1300): жеребие russ.-livl. Urk. S. 430, Text C.). Wenn man alle diese Beispiele

[1]) Daraus, dass in der Urkunde 1189—1199 mehrere Beispiele dieser Verwendung des auslautenden е oder ѥ für й vorkommen, während in der Urk. 1257—1263 nur eins nachweisbar ist, könnte man geneigt sein, den Schluss zu ziehen, dass die besagte Eigenthümlichkeit dem Original des XII. Jahrh. angehöre, doch wäre ein solcher Schluss etwas voreilig, weil die richtige Anwendung des ѥ in der Urkunde von 1257—1263 ebensogut aus der genauen Befolgung der überlieferten Wendungen und Formeln erklärt werden kann.

unter einem Gesichtspunkte beurtheilt, so stellt sich heraus, dass hier überall, und nicht etwa bloss im Nom. oder Acc. sing., e oder ѥ dem heutigen й entspricht, z. B. трее = трей (der letzteren Form begegnet man im Nomocanon von 1282 Русск. достопам. I. 46, cod. saec. XIV, ib. II. 112, Пол. собр. лѣт. V, S. 30, Новг. IVая лѣтоп. IV, S. 6), folglich von einer Uebertragung des e oder ѥ aus dem Vocativ, wie es H. Sobolevskij wollte, keine Rede sein kann. Die Erscheinung hat rein lautphysiologischen Charakter, d. h. hängt mit der Frage nach dem lautlichen Uebergang von и in й zusammen und gehört nicht in das Gebiet der Formübertragungen nach der Analogie. Einige weitere Beispiele sind anders zu erklären. In der Urkunde aus Perm vom J. 1605 möchte ich земскіе nicht unmittelbar mit судья zusammenstellen, sondern die Stelle so deuten: се азъ земскіе (sc. люди), судья Бажѣнъ Ивановъ, сынъ Собонинъ, да староста Жданъ Семеновъ... да цѣловалники Семенъ Филиповъ... да Өедоръ Микифоровъ . . . да земскіе посатцкіе люди . . . folglich се азъ bedeutet so viel wie: се мы, wie in der Urkunde ib. S. 588: се азъ устьвымскіе записные цѣловалники . . . . In den heutigen Formen auf -ые der nordrussischen Volkslieder erblicke ich dieselbe künstliche Zerdehnung, wie ebenda in den Endungen -оей, -ымъ, welche auch Sobolevskij a. a. O. S. 75 als solche gelten lässt: die betreffenden Formen stehen in der Regel am Ende der Verszeile, in der Mitte nur dann, wenn sich dieselbe Erscheinung noch am Ende wiederholt: теремъ ужасные, теремъ великастые; насмѣшникъ женскіе, на вецеръ на послѣдніе; sonst wird statt -ые der Auslaut -ыий gebraucht: шумячиий, незнакомыий . . . . In den Beispielen dagegen wie худшесь (златая цѣпь XIV saec. in der Chrestom. Buslaev's S. 500), на долгыесь поуть (скит. патер. 1296, Synod. bibl. Nr. 836, fol. 174a) muss nach meinem Dafürhalten das e vor c mit den Formen wie кнꙗзетъ, работъ, рабось auf gleiche Linie gestellt werden. Die letzteren Beispiele ergeben zugleich den Beweis, dass der Uebergangslaut von и zu й dem kurzen ѥ oder jь sehr nahe kam [1]).

---

[1]) Man denke an имь für jьмѧ, an имъ neben ѥмъ als Participium des Verbums ити, an за-нь, на-нь neben иже (statt jьжe); ich halte die Ansicht, dass in allen diesen Fällen и = ji sei, für unrichtig; noch heutzutage spricht der Russe имя, игра, ohne i zu jotiren, und diese Aussprache ist sehr alt, vergl. in dem Menaeum 1096 fol. 79: възиграимъ члвци. V. J.

Was die Formen der Nomina propria auf e anbetrifft, so möchte ich die Erklärung Prof. Fortunatov's annehmen (er sprach sie gelegentlich der Disputation Sobolevskij's öffentlich aus), welcher die Endung e: Петре, Павле, Игнате, Карпе, mit der Endung o vergleicht: Ѳедоро, Окынѳо, (Акты юрид. 110), Михайло (Псков. II. 44), Гаврило (Новгор. IV. 35), Антипо (voc. sing. Мин. saec. XII typogr. bibl. Nr. 221, fol. 39[b]), Марько (ib. voc. sing. 88[a]. 88[b] nebst Марьче) und beide als Neutra auffasst, folglich Ѳедоро, Павле mit Добрило, Петрило, Кузмище, Андронище, Олуѳерьище (neben Олуѳерьи) identificirt. Es ist leicht möglich, dass die Endung e ursprünglich nur solchen Eigennamen auf ъ zukam, welche die Nebenform auf ий aufweisen konnten, also: Варламе wegen Варламие (so in vita Theodosii), Игнате wegen Игнатіе, Дмитре wegen Дмитріе und Дмитрій, Авраме wegen Аврамie, Аврамій, Данилe wegen Даниле (Псков. II. 19). Der nahe Zusammenhang der Endung o mit jener auf e ergibt sich aus den Formen wie Регнбодѣ - Reginbod neben Гѣлмико - Helmik (die erste Form in der Urkunde 1229, Text A, in der Parallelstelle Text B liest man Регнбоде; die zweite Form in der Urkunde 1281—1297 vergl. Russ.-livl. Urk. S. 442, Nr. XXXIV).

Die Appellativa auf e, wie посадникe, морозе, городѣ, товаре, können freilich aus der Analogie der Eigennamen nicht abgeleitet werden, mir scheint vielmehr, dass in den Fällen wie останьке (in der ersten Novgoroder Chronik liest man zweimal останъке als Nom. sing. und Acc. sing.: а останъке разиде сѧ lithogr. Ausg. S. 162, Новгородьци же останъке живыхъ посълаша ib.), городке (котелно городке выгорѣлъ весь П. собр. V, S. 26, нѣмецкей городке колывань ib. 27, cf. ib. 29) eine aus den Casus obliqui abgeleitete Nominativform останъко, городъко vorauszusetzen ist (nachdem останъкъ in der Form останк unaussprechbar geworden war) ungefähr so, wie man Витебьско (Псков. II. 12), Изборско (ib. 14. 34), Смоленьско (ib. 27), Полотьско, Полотско (ib. 28. 29) neben Изборескъ (ib. 13) findet; dieses останъко, городъко konnte zu останъке, городъке werden, wie Иванко zu Иванке (Novgorod. I. 46), Садко zu Садке, Савко zu Савке, Марко zu Марке u. s. w. Die Vorliebe für die Form auf e stützt sich wahrscheinlich auf die Casus obliqui, deren Mehrzahl auf -ке, -кѣ, -ки in ähnlich gebildeten Worten auslautete und für den Gen. und Dat. sing., für den Locat.

sing. und Nom. u. Acc. plur. belegt werden kann (vergl. половинке, нелюбке, проступке Pskov. II. 43. 45; Мирошке, Мирошки Novgor. I. 20, 23 bis; улки Novgor. I. 22, останки Novgor. IV. 37, wстровки Dün. Urk. XIV saec. als loc. sing.; разбоинникѣ als Nom. plur. Urkunde 1392 russ.-livl. N. 115, Плътникихъ als loc. plur. Novg. I. 24). Waren einmal durch die Analogie der Casus obliqui solche Nominativformen wie остаткe, городке geläufig geworden, so konnten nach ihrem Beispiele vereinzelt auch Nominative wie посаднике (Urk. 1392 zwei mal), морозе (морозе побилъ рожь Psk. II. 28), городѣ (ib. 29), смерде (ib. 45), товаре (Urk. 1392) zum Durchbruch kommen [1]).

Endlich die Participia auf ле in въдале, писале, погорѣле, da sie nicht bei der 1., sondern nur bei der 3. Pers. sing. vorkommen, könnten nach dem Vorgange Prof. Fortunatov's als für въдалъ к stehend aufgefasst werden. Die curiosen Formen тѣ, тѣи in der Urkunde 1392 stehen vielleicht nur aus Missverständniss statt тъ, тъи, ъ und ѣ konnten leicht verwechselt werden, тъи liest man in der Rigaer Urkunde c. 1300 (Пам. Срезн. 241). Ist die Form новей (городокъ, Пск. II. 22) kein Schreibfehler, so könnte man sie mit dem Auslaut -ской, welcher im Norden Russlands seit dem XIV. Jahrh. neben -ской aufkam, zusammenstellen; dieser Auslaut -скей wird so zu erklären sein, wie синей statt синій, vergl. великѣи Urk. 1392, гоцькѣи ib., новгородскѣи Urk. 1317, неревскѣи Novgor. Chron. I, 22, нѣмецкей Psk. Chron. II. 27, опоцкей ib. 32, горо-

[1]) Dass die Casus obliqui vielfach die Gestalt des Nom. sing. beeinflussen, d. h. eine neue Form desselben hervorrufen, ist eine bekannte Thatsache, ich erwähne unter anderem das čechische nebe (statt nebo); für den Uebergang des *o* zu *e* möchte ich auf die Aussprache der kroatischen Kajkavci aus den Gebirgsgegenden aufmerksam machen, wo man leto, meso, mimo, telo, selo u. s. w. als letŏ, mesŏ, mimŏ, telŏ, selŏ oder lete, mese, mime, tele, sele spricht, vergl. bei Plohl-Herdvigov III. 88: daj Marija daj, dobr*e* let*e* daj, oder bei Kukuljević 222: naj si jaz obhodim ov*ŏ* mértv*ŏ* tel*ŏ* (zwischen den beiden Bezeichnungen des zu *e* gebrochenen *o*-Lautes als *e* oder *ŏ* besteht in der wirklichen Aussprache kein Unterschied, es ist das kurze, breit nach *a* ausklingende *e*). Nomina propria auf *o* dürften aller Wahrscheinlichkeit nach der Analogie der Hypokoristika auf *a*, welche in der intimen Familiensprache im Vocativ auf *o* auslauteten, nachgebildet sein. Man war daher bei den heimischen, echt slavischen Kosenamen so sehr an den Auslaut *o* gewöhnt, dass man auch in den Fremdnamen vielfach darnach griff. *V. J.*

дицкей ib. Uebrigens auch die Endung -ми, -ми ist für den Norden Russlands nicht in Abrede zu stellen, sie wird durch Belege aus den Urkunden gestützt, man vergl. z. B. in der Urkunde nach 1230 (Srezn. Пам. 223—225): чистми, которми, дѣтьскми, нѣмьчьскми u. s. w.; später ward -кмй durch -кий ersetzt, was natürlich von neuem das einstige Vorhandensein der Endung -ми bestätigt. Wie sich die für den Norden charakteristische Form auf -ой zu der aus der ältesten Zeit allein belegbaren -мй und -ий verhält, das ist allerdings schwer zu sagen; Potebnja betrachtet ъи als die Mittelform, die nachweislich in rein russ. Denkmälern vorkommt.

2. Herr Sobolevskij giebt in seiner Monographie (S. 84—87) über die Endung der 2. Person sing. -ши, -шь folgende Erklärung: die Endung шь und сь (dialectisch) beruhe, meint er, auf dem indoeurop. *si* und sei gemeinslavisch, um aber das russische und gemeinslavische си sowie das nach seiner Ansicht bloss altslovenische ши zu erklären, nimmt er zu der Annahme eines Medialsuffixes си (= indoeurop. *sai*) seine Zuflucht und glaubt, dieses Medialsuffix sei angetreten a) an die consonantischen Stämme: еси́, даси́, ѣси́, вѣси́, b) an die vocalischen Stämme, *α*) im heutigen kleinruss. зорвеси (im Gouvern. Poltava, Peréjaslav. ujezd), *β*) in einigen altruss. Beispielen (S. 85). Alle übrigen Beispiele im Altrussischen, Altserbischen u. s. w. auf ши möchte er als specifisch altslovenische erklären, hervorgegangen aus си unter dem Einfluss der Endung шь. Ohne mich in die Frage nach der Entstehung des Suffixes der 2. Pers. sing. einzulassen, will ich versuchen, aus den Thatsachen der russischen Sprache selbst die Unmöglichkeit der von Sobolevskij vorgeschlagenen Erklärung nachzuweisen. In der gegenwärtigen russ. Sprache findet man: a) die Endung -шь bei allen vocalischen Stämmen, b) die Endung -си bei den consonantischen Stämmen mit der Betonung auf der Ultima. Im Kleinrussischen kommt ausserdem noch jесь vor. Dieser Form, da sie nur dialectisch ist und erst seit dem XIV.—XV. Jahrh. aufkommt, möchte ich keine allzugrosse Bedeutung beilegen, sie ist eben nichts weiter als Kürzung aus ѥси mit Zurückziehung der Betonung (angelehnt an die 1. Pers. ѥсмь und 3. Pers. ѥсть). Auch umgekehrt ist den Beispielen auf си mit vorhergehendem thematischem Vocal kein Gewicht beizulegen: чюєси evang. 1409 erklärt sich aus dem phonetischen Wechsel des ш mit с, dem wir auch sonst in diesem Denk-

mal begegnen: Buslaev führt an пригласающимъ, помышленик (Матеріалы 42), ebendaselbst kommt auch ʒ mit ж, ц mit ч abwechselnd vor (vergl. Busl. histor. Chrestom. 139—143); das Beispiel можесьса ipat. lětop. steht im Original so geschrieben: можеса mit сь darüber (unter der Titla, vergl. die lithograph. Ausgabe der archäogr. Commiss. 1871, fol. 89); bei zahllosen regelmässigen Beispielen dieser einzigen Stelle einen anderen Sinn beizulegen als den einer einfachen Verschreibung, ist jedenfalls sehr misslich. Ebenso fasse ich die Form желаеси auf, welche Sobolevskij falsch als im Zlatostruj vorkommend citirt (sie ist aus dem Panegyricus saec. XII bei Sreznevskij abgedruckt). Es bleiben somit fürs Russische nur zwei Endungen der 2. pers. sing. übrig: -шь und -си, anwendbar nach der thematischen Beschaffenheit des Verbums. Wenn aber die Verwendung dieser zwei Personalendungen von der thematischen Beschaffenheit des Verbums abhängt, so ist die Annahme ihrer ursprünglichen Verschiedenheit von vornherein sehr unwahrscheinlich. Dazu kommt noch die beachtenswerthe Verschiedenheit der Betonung: auf -си und vor -шь.

Vor allem möchte ich bemerken, dass die Behauptung, die Endung -ши gehe der russischen Sprache ab, da sie in den russischen Acten und Urkunden nicht vorkomme, keineswegs sicher steht. Denn woher will man beweisen, dass sie der Sprache des XI. oder XII. Jahrh. wirklich unbekannt war? In den altrussischen Sprachdenkmälern bis zum Ende des XII. Jahrh. (es giebt deren nur zwei: die Urkunde Mstislav's vom J. 1130 und die Schenkungsurkunde Barlaams vom J. 1192) fehlt zufällig gerade die 2. Pers. sing., so dass man aus diesen weder pro noch contra argumentiren kann. Umgekehrt, angenommen, dass im XI.—XII. Jahrh. überall schon -шь gesprochen wurde, ist es da nicht in hohem Grade auffallend, dass in den ziemlich zahlreichen Denkmälern dieser zwei Jahrhunderte nicht ein einziger Fall der Endung auf -ши sich erhalten hat? Sollte man nicht wenigstens einige Schreibversehen erwarten? Doch wir wollen uns ja gar nicht mit der Lösung dieser Frage abgeben, sondern nur die Möglichkeit der Ableitung der Personalendung -шь aus -ши wahrscheinlich machen. Schon das Nebeneinandervorkommen der Endungen -шь und -си spricht doch wohl dafür, dass -шь einmal aus -ши hervorgegangen ist. Ist aber das wirklich der Fall, so muss die Schwächung der Endung -и in ь

phonetischen Charakter haben und natürlich durch parallele Erscheinungen begründet werden können, mit anderen Worten, es handelt sich um den Beweis, dass das auslautende и (wenn nicht jedes auslautende, so doch и gewisser Gattung) unter bestimmten Bedingungen im Altrussischen zu ь geschwächt werden konnte, welches ь im späteren Verlaufe entweder spurlos schwand oder an der Erweichung des vorhergehenden Consonanten die Spur seines früheren Daseins hinterliess. Bestimmen wir vor allem näher, welches и zu ь geschwächt ward. Nach der Ansicht Prof. Fortunatov's muss schon im Urslavischen die lange Endsilbe nur in gewissen Fällen sich als lang erhalten, in anderen aber als kurz gegolten haben: die letzteren Endsilben, wenn sie nicht die Betonung schützte, verkürzten sich nun im Russischen in ь. Unter solchen Bedingungen sehen wir die Kürzung des auslautenden и im Russischen in ь: 1) in der Infinitivendung ти (z. B. ходúть neben итú), deren Schwächung in ь schon fürs XI. Jahrh. nachgewiesen werden kann (im Evang. 1092: възкоусить 80[b] marc. IX. 1) und im XII. Jahrh. einige Male begegnet (so: авить evang. 1144, 142[a] luc. X, 22; ивить Dobril. evang. 1164, 125[d] ib., разградить ib. 56[c] matth. XII. 29; потрѣбить men. typogr. saec. XII, Nr. 194, 30[a]; видѣть syn. pater. Srezn. свѣд. и замѣч. Nr. LXXXII, S. 62), im XIII. Jahrh. aber schon ziemlich häufig ist [1]); — 2) in der 2. Pers. sing. Imperativi schwächt sich das unbetonte и zu ь (ходú neben кúнь), z. B. in dem evang. typogr. saec. XIII, Nr. 6: въстаньте 221[b] matth. XVII. 7; wir sprechen jetzt eigentlich kin[i], unter dem Einfluss von ходú, сидú, гонú u. s. w.; die Erweichung fehlt gänzlich in будто (schon in einer Urkunde vom J. 1341: будте, vergl. Srezn., Beilagen zu den altruss. Denkm. im Facsimile); — 3) домови ergab домовь (Urk. 1230. 1263, Novg. Chron. I, 1. 23), ebenso ist das altrussische доловь, ежегодовь zu deuten, vergl. Buslaev's Gramm. I[4], S. 61; — 4) ль statt ли in: доброль, твердоль, хорошель (Zusätze zu dem monast. Ustav XIII saec. izvêst. VI. 64),

---

[1]) Es ist schwer zu sagen, wie sich zu diesem -ть die Form auf -те verhielt, die einige Male nachweislich vorkommt: Vita Theodos. saec. XII творите (ed. Popov 17[a]), Dobril. evang. 65[a] мсте, homil. Constant. presb. saec. XIII 30[c] творите, apost. chlud. saec. XIV: поставите, видѣте (vergl. Voskresenskij, Древ. слав. перев. Апост. S. 172), Urk. 1229 nach der Abschr. C nach 1300: оусадите (russ.-livl. Urk. S. 424) u. a.

oder добролъ als Zusatz saec. XIII zu izbornik 1073, 263 vers. oben; — 5) толь statt толи (Novg. Chron. I. 14), оттоль (ib. 28), доколь (ib. 29) u. s. w.; — 6) межь statt межи in der Urk. 1229 (Abschr. des XIV. Jahrh. russ.-livl. Urk. S. 444); — 7) тоть statt тоти als Demonstrativpartikel in der Apodosis der hypothet. Periode begegnet nur in einigen Urkunden (z. B. in der ersten Redaction der Urk. 1229, in der Rigaer Urkunde c. 1300, seltener in der Urkunde von Smolensk 1230, noch seltener in der Russkaja pravda vom J. 1282, einmal in der Urk. 1229 nach der zweiten Redaction). Die Form тоти, welche für тоть hier vorausgesetzt wird, lässt sich nachweisen: Russk. pravda 1282 а желѣзнаго платити ·м· коунъ а мечникоу ·с· коунъ, а полъ гривне дѣтьчьскомоу: тоти желѣзныи оурокъ (Русск. Достопам. I. 53), ebenso nach dem Text des XIV. Jahrh. desselben Denkmals (Русск. Достоп. II. 63, vergl. in der Rigaer Urkunde: тоть еси неправду дѣилъ = это ты), Russk. pravda 1282: искавше ли послоуха и не налѣзоуть а истьца начьнеть головою клепати, тоти имъ правьдоу желѣзо (Р. Достоп. I. 32), hier steht in dem Texte des XIV. Jahrh. то имъ правду желѣзо (Р. Д. II. 17); то ѡже на нь выведеть послоуси, тоти поидоуть на ротоу ib. 39, im Texte des XIV. Jahrh.: то же (= то оже) на нь послоуховъ вмведоуть, тоти поидоуть на ротоу (ib. 43); in der Urkunde 1229 (Abschrift F des XIV. Jahrh.): аже возлюбить самъ своимо волею, тоти иго вола (russ.-livl. Urk. S. 427, Русск. Достоп. II. 255), in der Abschrift D steht то, in der Abschrift E тѣть: — 8) ать in der Bedeutung ut, ἵνα, seltener in der Bedeutung тоть = то, z. B. in der Urk. 1229, Abschrift B c. 1300: ать ѣдеть, wo A und C тоть bieten, wahrscheinlich aus а ти (verg. das einfache а in dieser Bedeutung); aus ать wurde durch Vermittelung von ат[1] geradezu атъ (so in den Denkmälern saec. XII Kalajdovič's S. 175. 184, in den jurid. Acten Kalačov's II, N. 126, in den Denkm. Sreznevski's 242, in den russ.-livl. Urk. S. 428, wo auch ате in der Abschrift A gelesen wird); neben ать findet sich zuweilen ѡть (so Russk. pravda 1282, S. 36, Kalajd. Denkm. d. XII. Jahrh. S. 201, Srezn. Свѣд. и Зам. Nr. XXXV, 39, Acten der archäogr. Exped. I, Nr. 1) und sogar ѿ: ѿ поидетъ Novg. Chronik I. 135 (facsimil. Ausg.); — 9) нѣтоути ergab нѣтоуть, wo ти als dativus ethicus aufzufassen ist; Beispiele für нѣтоуть vergl. bei Sobolevskij S. 79, Anm. 2; — 10) мати, поустыни ergab мать, поустынь; nach der

Analogie von мать wurde später auch дочи́ mit der Uebertragung der Betonung дочь (im XV.—XVI. Jahrh.?), vergl. дочи noch in den Acten des XV. Jahrh. bei Kalačov I, S. 440, 448. — Es mag noch andere Beispiele geben, die hierher gehören, doch es kommt uns hier nicht auf erschöpfende Behandlung des Gegenstandes an. Nach der Ansicht Prof. Fortunatov's war nun auch -ши eine schon im Urslavischen kurz gewordene Personalendung, die durch keine Betonung geschützt sich zu шь, weiter zu ш^i, ш abschwächte. Da das Gesetz, nach welchem diese Schwächung vor sich ging, bereits im XI. Jahrh. seine Geltung hatte, so wundert uns nicht, wenn im XIII. Jahrh. die volle Form nicht mehr vorkommt. Das Nebeneinanderbestehen der Infinitivformen auf ти neben ть mag durch die Analogie der betonten Endung -ти́ gestützt worden sein. Für die Form -ши fand sich ein solcher Anhaltspunkt nicht [1].

3. Nachdem Herr Sobolevskij die Endung der 2. Pers. sing. aus dem indoeurop. Medium abgeleitet, schickt er sich an, zur Stütze dieser Ableitung auch noch andere Medialsuffixe auf dem Gebiete der slavischen Sprachen zu entdecken. Dazu soll die Form есми gehören, worüber ich nur folgendes bemerke: 1) есми

[1] Es ist gewiss richtig, die Endung -шь (aus -ши) mit den oben angeführten Erscheinungen zusammenzustellen, da diese letzteren hinreichen, um auch jenen Vorgang zu beleuchten, nur lässt sich nicht leugnen, dass -шь oder -ш auch in jenen slavischen Sprachen fertig da steht, welche weder den Infinitivauslaut -ти, noch die 2. Pers. sing. Imper. auf -и, noch das Wort мати u. s. w. zu ь abschwächen. Ich möchte daher bei der Aufstellung von »Gesetzen«, mit welchen heutzutage in der Sprachwissenschaft von gewisser Seite ein wahrer Unfug getrieben wird, zur Vorsicht rathen. Auch die Sprachformen gehen, was man sagt, den Weg alles Sterblichen, sie kürzen sich, sie schwächen sich ab, ihre Widerstandsfähigkeit ist sehr verschieden, lässt sich nicht leicht unter allgemeine Gesetze unterbringen, da sie vielfach von individuellen Umständen abhängt. Dass z. B. мати im Serbischen noch in voller Form, im Russischen aber nur gekürzt lebt, daran ist gewiss nicht die verschiedene Beschaffenheit des ursprünglichen и, sondern eher die verschiedene Gewichtschwere der Betonung auf der vorhergehenden Silbe in den beiden Sprachen Schuld; dass aber sowohl im Russischen, wie in den übrigen slav. Sprachen, sehr früh die Personalendung ши zu шь sich abschwächte, dafür lag der Grund nebst der Tonlosigkeit der Endung ganz gewiss in dem Bestreben nach der Symmetrie, nach der Ausgleichung in der Silbenzahl mit der 1. und 3. Pers. sing. Ich habe das bereits einmal hervorgehoben, es schadet jedoch nicht, es nochmals zu wiederholen. *V. J.*

kommt ausschliesslich in russischen Denkmälern vor, 2) es ist erst seit dem XIII. Jahrh. nachweisbar (vergl. über das angebliche Beispiel aus dem XII. Jahrh. Archiv VI. 297). Diese zwei Umstände allein reichen hin, um die Form als eine russische Neubildung zu charakterisiren, hervorgerufen durch das Bestreben nach der Ausgleichung mit der 2. Pers. sing. in der Betonung und im ganzen Auslaute. Was die dritte Person auf -ти anbelangt, die natürlich nach Sobolevskij eine weitere Bestätigung der Theorie von den Medialsuffixen sein soll, so muss ich das Vorkommen der Endung -ти allerdings zugeben, man vergl. evang. 1092 чьто творити *τί ποιεῖ* fol. 23[a] ioan. VII. 51, оуслышати ib. 124[b] ioan. X. 116 (ostr. ev. оуслышать); dobril. evang. 73[d] als 3. Pers. plur. прилежати мнѣ, 3. Pers. sing. сътворити 156[c] u. s. w. Um jedoch diese Formen richtig zu beurtheilen, vergesse man nicht, dass in den beiden Denkmälern die Endung -ти vor dem nachfolgenden и als ganz richtige phonetische Erweiterung sehr häufig zu lesen ist, so im evang. 1092 auf den ersten 70 Seiten 22 mal (vergl. Sobolevskij S. 87, Anm. 4), in Dobrilo's Evangelium unter gleichen Umständen 72 mal. Konnten nicht diese ziemlich zahlreichen Beispiele einige Male auch dort den Anlaut -и statt ь hervorrufen, wo nach ть kein Vocal и folgte? Einige andere Beispiele sind anders zu deuten. So in den Homilien Constantini presbyt. bulgarici saec. XIII liest man fol. 247[d]: а иже въсходити на престолъ архиерѣи ··· и знаменаѥть люди, се ѥсть u. s. w., hier ist offenbar eine Anakoluthie anzunehmen, der Schreiber wollte ursprünglich а иже въсходити и знаменати архиерѣю schreiben; ebendaselbst fol. 223[b] findet man: възводити ѥго отъ земля и творить, hier dürfte in der Vorlage възводити-и (statt възводить и) gestanden haben. Zuweilen mag die auffallende Form auf reinem Missverständniss des griech. Originals beruhen, so z. B. die bei Mikl., Vergl. Gramm. III², S. 69 angeführte Stelle aus Hippolyts de Antichristo (ed. Nevostrujev, nach der Handschrift des XII. Jahrh.): бечьстиѥ примти-*ἠτιμάσθη* entstand wahrscheinlich aus der unrichtigen Auffassung des Indicativs als Infinitiv; vergl. ib. S. 74 творити землю (*ποιεῖ τὴν γῆν*) statt творить, oder S. 72 прельстити (*πλανᾷ*), vielleicht als Anlehnung an den vorhergehenden Infinitiv сънити.

4. Die 1. Pers. plur. auf мя behandelt Herr Sobolevskij auf S. 90—91 seiner Schrift. Ohne mich in die Widerlegung seiner

Ansichten über die Entstehung dieser Form der Personalendung einzulassen, will ich nur hervorheben, dass kein Grund vorliegt, von der in Russland durch Prof. Potebnja vertretenen Ableitung dieses Suffixes von der Form auf -ме abzugehen (vergl. Зам. о малор. нарѣчии, филол. зап. I, S. 18). Der Behauptung, aus ме könne nicht мя entstanden sein, kann man einige Beispiele entgegenhalten, namentlich die Pronominalformen меня, тебя statt мене. тебе. Das betonte auslautende е wurde zu ё in Fällen wie лезвiё (nach der Analogie von лицó, im heutigen Nordrussischen sogar хотитё, спитё, während естя́ auf der Analogie von еся́ beruht), zu я aber in den besagten Formen des Personal-Pronomens, im Nominativus plur. князья etc. und in der 1. Person plur. Die Belege tauchen auf seit dem Ende des XIV. Jahrh., wo in der Urkunde 1388 (Собр. госуд. грам. и д. I, Nr. 33) тобя, in der Urk. 1381 еcмя ib. Nr. 32, in der Urk. 1373 (russ.-livl. Urk. Nr. 96) есмя 5 mal (есма ibid. scheint nach Schlözers Facsimile Vêstnik Evropy 1811, Nr. 24 Druckfehler zu sein); vergl. noch Kalačov's jurid. Acten II, S. 3. Um sich von der weiten Verbreitung der Form есме zu überzeugen, stelle ich hier einige Belege zusammen: man begegnet есме in Polozk (vergl. Urk. um 1265 russ.-livl. Urk. Nr. XXV[b], Urk. 1399 ib. Nr. CXXII, Urk. 1405 ib. Nr. CLIV), in Riga (Urk. um 1300 ib. Nr. XLIX, 1405 ib. Nr. CLIV), in Novgorod (Urk. 1265 Собр. госуд. гр. I, Nr. 1, Urk. 1307—1308 ib. Nr. 10, Urk. 1392 russ.-livl. Urk. Nr. CXV; erste Novgorod. Chronik aus dem XIV. Jahrh. Полн. собр. лѣт. III, 28 bis, 42 bis, 43), in Pskov (Psk. zweite Chronik Полн. собр. лѣт. V, S. 23, 23) in Suzdalь (skit. pater. 1296 synod. bibl. Nr. 836: 150[b], 144[b] bis, doch ist daselbst 150[b] und einmal auf 144[b] ѥсме berichtigt in ѥсмы).

II.

1. Die geschichtliche Erforschung der russischen Sprache kann zwar einige beachtenswerthe Arbeiten aus der letzten Zeit aufweisen, dennoch bleibt die Frage nach der geschichtlichen Entwickelung der russischen Dialecte und ihrer Abspiegelung in den verschiedenen Sprach- und Literaturdenkmälern der ersten Jahrhunderte des russischen Schriftthums noch immer eine offene, ja kaum erst angerührte. Sehen wir zu, wie diese Frage in der Schrift Sobolevskij's behandelt wird. Er befolgt den Grundsatz, wo die

Provenienz der Handschrift bekannt ist (weil vom Schreiber selbst angegeben), an dieser festzuhalten; wo aber directe Angaben fehlen, dort nach den inneren Kriterien das Denkmal bald dem Süden, bald dem Norden zuzuweisen. Man bemerkt hier gleich die grosse Lücke, dass nur vom Norden und Süden die Rede ist, während das mittlere oder Centralrussland ganz leer ausgeht; leider ist eine nähere Bestimmung augenblicklich in der That noch nicht durchführbar, es fehlen die Vorarbeiten dazu. Nach welchen Merkmalen trifft nun der Verfasser seine Entscheidung bald zu Gunsten des Nordens, bald zu Gunsten des Südens? Der praktischen Lösung dieser Frage begegnen wir gleich auf S. 2 bezüglich des Archangelsk-Evangeliums vom J. 1092. Nach einigem Schwanken entscheidet sich H. Sobolevskij für die Novgoroder Gegend aus folgenden Gründen: a) das Wort весьдѣ werde mit ѣ im Auslaute geschrieben (nicht mit е, wie im Kleinrussischen): b) ѣ werde durch и ersetzt: оудобию, двѣ ризи. Diese Gründe scheinen mir nicht hinreichend zu sein; denn trotzdem das Denkmal von Russismen wimmelt, kann kein einziges Beispiel des Wechsels zwischen ц und ч in Novgoroder Weise constatirt werden. Man bedenke ausserdem, dass весьдѣ nur auf Bl. 175 u. 176 vorkommt, welche zwei Blätter von einer anderen Hand geschrieben sind, als der übrige Theil der Handschrift (vergl. die Facsimiles bei Amphilochius). Wenn wir also auch die Richtigkeit der gemachten Beobachtung zugeben, im gegebenen Falle kann diese für den ganzen Umfang der Handschrift nicht entscheidend sein. Was aber den Ersatz von ѣ durch и betrifft, so ist dieses Merkmal nicht ausschliesslich der Novgoroder Gegend eigen (wozu man noch das Dünagebiet rechnen kann), da es bekanntlich auch im Süden begegnet; ich will zum Beweis dafür aus den südrussischen Denkmälern einige Beispiele anführen: aus Izbornik 1073: ницин (τινὲς) 5ª, исцили 162ᵇ, видъи (statt вѣдъи) 149ª, въ вѣри 17ᶜ; aus dem wolhyn. Ephraem Syrus vom J. 1288: раздиляюще, свѣдителььствоую, законопристоупьникъ, прильстилъ, мнозихъ u. s. w. (Srezn. Свѣд. Nr. 6); aus dem Galizischen Evangelistarium[1] des XIII. Jahrh.: свѣдителььство, витрь, примоудрость, вечери loc. sing. (Srezn. ib. Nr. 69). Das Archangelsk-Evangelium weist also nur

[1] Vergl. jetzt darüber Archiv VI. 622 f.

solche Merkmale auf, die in den altruss. Denkmälern dem Norden sowie dem Süden eigen sind, dagegen das specifisch novgorodische ч für ц und umgekehrt geht ihm ab. Einige andere Bestimmungen Sobolevskij's beruhen auf thatsächlichen Unrichtigkeiten oder unbegründeten Vermuthungen: den Sinai-Paterik zählt er zu den nordrussischen Sprachdenkmälern, angeblich wegen des Wechsels zwischen ч und ц; im Sticherarium 1157 kommt allerdings dieser Wechsel vor, allein im Sinai-Paterik, wenigstens nach den bei Buslaev und Sreznevskij mitgetheilten Auszügen, konnte ich keinen Beleg dafür finden, das Beispiel вл҃дча (Srezn. Свѣд. Nr. 82, S. 71), falls es richtig gedruckt ist, braucht nicht gerade für владычича zu zeugen. Auf derselben Seite (4) möchte H. Sobolevskij den Zlatostruj saec. XII. dem Norden zuschreiben; auf Grund welcher sprachlicher Erscheinungen, das bleibt mir unerfindlich. Das sogen. galizische Evangelium 1144 gehört auch nach der Behauptung Sobolevskij's dem Süden Russlands an (bekanntlich haben das schon längst andere, z. B. Potebnja im 2ten Отчетъ der Uvarov'schen Preiszuerkennung ausgesprochen); allein ich möchte doch wissen, woher diese Ueberzeugung kommt und auf was für Thatsachen sie sich stützt. Der einstige Aufbewahrungsort kann doch nicht entscheidend sein. Auf Grund der Sprache dieses Denkmals können wir zwar nicht die Möglichkeit seines südruss. Ursprungs leugnen, doch muss daran festgehalten werden, dass es von den übrigen südrussischen einigermassen absticht. Die eigenthümliche Lautgruppe жч (für жд aus зж), welche in diesem Denkmal öfters begegnet, reicht für sich allein noch nicht hin, um seinen südruss. Ursprung zu erhärten, ebensowenig wie ihr Vorkommen im Psalterium 1296 (vergl. дъжчѣвнымъ bei Busl. Матеріалы S. 26) uns davon abhalten kann, dieses Novgorod zuzuschreiben. In der That, die Lautgruppe жч ist, wenn auch in geringerem Masse, auch in den nordrussischen Denkmälern nachweisbar: Prolog saec. XIII пригвожчено (Srezn. Свѣд. Nr. 87, S. 164) neben: нѣчии, сиче, чаты (= цаты), оуличамъ, вѣньча, u. s. w.; Codex saec. XIV (aus der Sammlung Uvarov's II, 1, 25) пригвощено neben: кдѣ, присплгъ (= приспѣлъ): Codex Novgorod. saec. XV (Opis. Gorsk. Nevostr. II, 1, 129) ижчепоу҃; vergl. noch in einer südgrossrussischen Urkunde 1462—1472 (Акты отн. до юр. б. др. Р. изд. Калачова I. 114): въещают, oder in den XIII Reden Gregorii Nanzianz.: дрощи (ed. Budilovič 304 д),

дрождим entspricht der üblichen altsloven. Form дрождии (neutr. plur.), vergl. Lex. Mikl. s. v. und Vergl. Gr. I², 290. — Der Wechsel zwischen ѣ und и ist im Evang. 1144 so selten, dass man daraus keine Schlüsse ziehen kann (vergl. loc. sing. попели Matth. XI. 21, прѣлѣпітьсѧ Matth. XIX. 5). — Der sogenannte Paterik skitskij vom J. 1296 wird von H. Sobolevskij nach Suzdalj versetzt, eine nähere Bekanntschaft mit der Handschrift lässt mich anderer Ansicht sein; diese besteht nämlich aus zwei Theilen, die wesentlich von einander abweichen (der erste Theil umfasst 120 Seiten, der zweite den Rest) und allem Anscheine nach von verschiedenen Personen, an verschiedenen Orten geschrieben sind; denn a) der zweite Theil enthält nicht die unmittelbare Fortsetzung des ersten, eher kann man von zwei verschiedenen Codices angehörenden Bestandtheilen reden, welche nachher zusammengebracht wurden: in der That, auf S. 121 musste ein grosses Stück des Textes getilgt werden, um den unmittelbaren Anschluss an S. 120 (die letzte des ersten Bestandtheiles) zu ermöglichen; b) beide Theile weichen von einander nicht nur in den Schriftzügen, sondern auch in der Sprache ab: der Wechsel zwischen ѣ und и, der im ersten Theile recht häufig ist, kommt im zweiten gar nicht vor (пяти Bl. 133ᵇ ist nicht als пѣти, sondern als впити aufzufassen: eine wirkliche Ausnahme bildet 160ᵃ: чьрноризѣца). Folglich die Notiz, nach welcher wir den Codex in die Suzdaljer Gegend versetzen möchten, betrifft nur den zweiten Theil desselben; die von Sobolevskij citirte Stelle тоѣ самоѣ срачицѣ, da sie im ersten Theil der Handschrift enthalten ist, kann also für den Suzdaler Dialekt nicht beweisend sein. — Ob die Urkunde 1257—1263 von einem aus Novgorod stammenden Individuum geschrieben wurde, das ist mir fraglich, da die Eigenthümlichkeiten des Novgoroder Dialektes in ihr nicht vorkommen: kein Wechsel zwischen ч und ц, dafür die im Norden nicht übliche Form: 3. Pers. sing. оучинитъ (ebenso in der von demselben Schreiber geschriebenen Urkunde 1189—1199: придетъ, оубьютъ). Ich spreche die letztere Form dem Norden auf Grund der Thatsache ab, dass in allen Urkunden und Akten Novgorods, Rigas und Dünalandes im Verlaufe des XIII. u. XIV. Jahrh. die 3. Pers. sing. u. plur. regelmässig auf -ть auslautet (eine Ausnahme wäre in der Urkunde 1317 сведетъ: Собр. госуд. грам. Nr. 13, wenn es nicht Druckfehler ist), und zwar darf man in diesem Aus-

laut schwerlich bloss den orthographischen Usus, sondern eher den präciseren Ausdruck wirklicher Aussprache erblicken; denn in einer Urkunde Rigas (Srezn. Pam. 240—241, russ.-livl. Urk. Nr. 49) bemerkt man den Umlaut von e zu o nach č-Lauten (ч, ш, ж), falls die nächstfolgende Silbe hart ist, also: хочотъ, пришодъ, чомь (ь traditionell, denn die Aussprache war hart, -мъ im Instrum. sing. begegnet in der Urkunde selbst 10 mal), dagegen четвертыи, u. s. w. und ebenso хочеть (nicht etwa хочотъ), also ть war weich. Wenn aber -ть die wirkliche Aussprache des Nordens für eine bestimmte Zeitepoche (XIII.—XIV. Jahrh.) darstellt, so könnte man geneigt sein, die Urkunde 1257—1263 wegen des in ihr nachgewiesenen Auslauts -тъ dem Norden abzusprechen. — Betreffs des Apostolus 1220 kann man eine bestimmtere Entscheidung treffen, als sie H. Sobolevskij giebt: nach der sprachlichen Analyse bei Voskresenskij (О переводѣ Апостола) S. 60 kommt darin der Wechsel zwischen ч und ц vor, folglich stammt die Handschrift aus der Novgoroder Gegend. Dass nicht darin auch ѣ mit и abwechselt (obwohl einige Beispiele nachweisbar sind, vergl. Voskresenskij S. 73 съвѣдитель), das giebt ebensowenig hier einen Grund gegen Novgorod ab, wie etwa in der Rigaer Urkunde (die H. Sobolevskij ungeachtet des Mangels an Beispielen für и = ѣ zu Novgorod rechnet).

Nicht alle Merkmale haben gleiche Beweiskraft, der Wechsel zwischen ц und ч ist darum so bezeichnend, weil er weder im Süden noch im Centrum Russlands wiederkehrt. Die Urkunden von Polozk kennen diesen Wechsel nicht, falls man nicht die Formen wie полочькая (russ.-livl. Urk. Nr. 25[a]) als solche auffassen will, was jedoch nach meinem Dafürhalten unrichtig wäre: denn es kommen daneben auch Formen, wie полочьская, полочьскую u. s. w. vor, die nicht aus полоцьская u. s. w. abgeleitet werden können (vergl. die entgegengesetzte Ansicht bei Potebnja, Къ исторіи звуковъ I. 37), da die letztere Form nur eine falsche Analogiebildung für полоцкая darstellt (aus dem Bestreben entstanden, dem Wort das Suffix in der Form -ьскъ anzuhängen). Was aber die Form полочьскыи u. s. w. betrifft, so möchte ich sie durch die Beeinflussung seitens der Substantivform Полочане (dat. pl. Полочамъ, instr. pl. Полочами) erklären (man vergl. изборескъ neben изборяне, лучьскъ neben лучане in der Urkunde 1341). Auch die Form немечькому (in der

Urkunde 1265[a]) enthält keine Beweiskraft für den Uebergang des ц in ч, da sie aus немечьскому erklärt werden kann oder eventuell aus Riga und Novgorod, sammt Нѣмчи neben Нѣмци, herübergenommen wurde. — Schwieriger ist die Frage zu entscheiden, ob Smolensk den Wechsel zwischen ч und ц gekannt hat: in einigen Urkunden ist dies der Fall, in anderen nicht. Der Wechsel begegnet in der Urkunde nach 1230 (Srezn. Dr. pam. 223—225, russ.-livl. Urk. S. 451—453): соулнчами, коуноемьчи dat. sing., Романовици loc. sing. und Gen. plur. Немѣчь neben Nom. plur. Немьци oder Немьцичь neben Немьчичь: nicht nachweisbar ist er in den Urkunden 1284, 1300 und in der um 1300 gemachten Abschrift der Urkunde 1229 (vergl. russ.-livl. Urk., Beilage I, Text B). Den Wechsel zwischen ц und ч findet man noch in der Urkunde 1229 (Собр. госуд. грам. II, Nr. 1), die ich, wie bereits gesagt, für eine im XIV. Jahrh. gemachte Abschrift halte. Ich neige mich daher der Ansicht hin, dass man in Smolensk die Verwechselung des ц mit ч nicht gekannt hat: ihr Vorkommen in den besagten Urkunden kann auf fremden Einflüssen beruhen.

2. Nachdem ich im Vorhergehenden wenigstens an einigen Beispielen zu zeigen gesucht habe, wie lückenhaft unsere Kenntnisse betreffs der Provenienz einzelner Denkmäler sind, gehe ich näher zu der Frage über, welche Eigenthümlichkeiten der altruss. Denkmäler in der Sprache oder Orthographie thatsächlich auf dialectischen Besonderheiten des Altrussischen zu beruhen scheinen. Denn dass schon im XI. Jahrh. der Süden von dem Norden Russlands durch bestimmte dialectische Besonderheiten geschieden war, und wahrscheinlich ebenso von den beiden das Centrum, das steht uns heute fest, wir würden an dieser Ueberzeugung festhalten, selbst wenn nicht so deutliche Belege dafür vorhanden wären, wie sie thatsächlich schon in den Sprachdenkmälern des XI. Jahrh. vorliegen. Da wir also im Stande sind, schon fürs XI. Jahrh. eine bestimmte Gruppe von Erscheinungen in den Denkmälern Novgorods, offenbar als Eigenthümlichkeiten localen Ursprungs zu belegen, so fragt es sich vor allem, ob nicht etwas entsprechendes auch für die südlichen Denkmäler nachgewiesen werden kann. Ich habe in dieser Beziehung folgende Beobachtung gemacht: in den für südrussisch geltenden Denkmälern begegnet häufig die Eigenthümlichkeit, dass der Auslaut der 3. Pers. sing. plur. ть bei nach-

folgendem Pronomen и (seltener м, ю, ѥ) zu ти wird, d. h. ть-и zu ти-и (so auch ти-м, ти-ю, ти-ѥ); ebenso der Auslaut der 1. Pers. plur. мъ bei nachfolgendem и zu мы-и, ferner der Auslaut des Particips въ-и oder ъ-и zu вы-и, ы-и, oder der 3. Pers. sing. aor. тъ-и zu ты-и, endlich in einigen Wendungen mit der Praeposition въ : вы-и. In den nordrussischen Denkmälern, mit Ausnahme des letzten Falles, d. h. solcher Beispiele, wie вы-истиноу, begegnet diese Erscheinung entweder gar nicht oder äusserst selten. Wollen wir das Gesagte durch Beispiele beleuchten. Das älteste uns bekannte Beispiel findet sich in dem uralten Bruchstück vitae Condrati: оусѣкнати м (vergl. Archiv VI. 231); ferner im Izbornik 1073: въведоути й 58^{b} bis, въвьржети и 63^{d}, положати и 192^{a}, посадити й 201^{d}, о҆тъ плоды ихъ als gen. plur. 117^{d}, обраштети ю 178^{a}, u. a., im Archang. Evangelium 1092, im ersten Theile (vergl. Duvernois, Journ. Min. Aufkl. 1878, Nr. X): молахоути и 2^{b}, хотати и 19^{a}, почьтети и 11^{b}, прѣдасти и 40^{a}, дасти и 51^{a}, творити м, вы има 7^{a}, приведохы и 38^{a}, призъвавы и 40^{a}, оубиимы и 43^{a}, u. s. w., оплотъми и оградн 42^{b} (das erste Wort ist instr. sing.); im zweiten Theil: почтети и 87^{a}, видѣлы и 120^{a}, приимты и 126^{b}. 156^{b}, поимты и 154^{a} bis, einmal vor der Conjunction и: оуслышати и (io. X. 16, 124^{b}); in Dobrilo's Evangelium 1164: осоудати и 193^{b}, въвергоути и 157^{a}, вазахвти и 128^{c}, u. s. w., видѣлы и 192^{d}. 137^{c} bis, оболлы и; im Evangel. 1144 sehr selten: молахоутı и 33^{a}, оу҆бıимы и 47^{b}, оуг҃лемы и 67^{b} (alle Fälle): im Evang. saec. XIII (typogr. bibl. Nr. 6): прѣдасти и 227^{b}, призвавы и 73^{b}, повиты и 204^{a}, u. a.; im Galiz. Evang. saec. XIII: протешети и, заплююти и, створати и (Srezn. Свѣд. Nr. LXIX); im Synaxarium XIII—XIV saec., welches dem Evangelium 1144 angehängt ist: погоубати и 243^{b}; im Evang. 1307: молахоути и, впрашахоути и, гнетахоути и u. a., азы и вѣмъ, слышахомы и (Buslaev Матеріалы S. 31); im wolhyn. Evang. saec. XIV въпрахашоути (für ть и), vergl. Buslaev Gr.[4] S. 42, 184), in der Vita Theodosii cod. saec. XII (nur in der ersten Hälfte, vergl. Archiv V. 614): наричюти и, люблишети и, оукарахоути и, u. a., кмъ и, рекы и (hier и = et), видѣхомы и (vergl. тѣми и ed. Popov Bl. 9^{c} 1, wo die übrigen Abschriften тѣмъ bieten). — Wie sieht es demgegenüber in den nord-

russ. Quellen aus? Zunächst sind einige Denkmäler in Betracht zu ziehen, die zwar im Novgoroder Gebiet geschrieben waren, deren Schreiber jedoch möglicherweise nicht selbst aus Novgorod stammten; ich zähle dazu das Evangelium des Georgiusklosters [1]) (jurjevskoe evang.), wo diese Erscheinung ziemlich häufig begegnet: почьтети и 24[d], нилети и 113[d] u. a., оутолимы и 199[a], азы и вѣмь 15[a] u. s. w.; ebenso das Evangelium Mstislav's (bekanntlich in Novgorod geschrieben, doch ohne die besonderen Merkmale dieser Gegend zu verrathen): хотлахати и, протешети и, почьтети и bis. Es lässt sich jedoch nicht in Abrede stellen, dass auch in den unzweifelhaft novgorodischen Denkmälern diese Erscheinung dann und wann begegnet, sie lässt sich jedoch meistens auf besondere Umstände zurückführen. So liest man in Russk. pravda 1282 (Synod. Nomokan.) познавти и (Русск. Достопам. I. 34), nach der Abschrift saec. XIV заклюти и (statt заклиючють и Русск. Достопам. II. 33), оубити и (statt оубиюти и ib. 40). Man beachte die Schreibversehen in diesen Citaten, die möglicherweise davon herrühren, dass der nordruss. Abschreiber der südrussischen Vorlage (denn ihrem Ursprunge nach ist Russkaja pravda ein südrussisches Denkmal) die Formen auf -ти nicht verstand. So liesse sich diese Erscheinung auch in dem Novgoroder Evangelium Nr. 8 typogr. bibl. erklären: auf den ersten 40 Seiten dieses Denkmals fand ich sie im ganzen 6 mal (z. B. съхранити ю 21[a] ioan. XII. 25) und diese Fälle könnten leicht als treue Wiedergabe der südruss. Vorlage aufgefasst werden, was auch das Schreibversehen съвѣщашася да и оубить и 20[d] (offenbar stand оубиюти и in der Vorlage) anzudeuten scheint. Etwa 6 mal begegnet ы и für ъ и in den Homilien Constantini presbyteri bulg. cod. saec. XIII Synod. bibl. Nr. 262; übrigens auch hier könnte man eine südrussische Vorlage vermuthen wegen der Verwechselung des ы

[1]) Es heisst zwar in der Nachschrift, das Evangelium sei Новоурородоу (sic?) geschrieben, doch trotz vielen Russismen kommt darin nicht specifisch Novgorod'sches vor, kein Wechsel zwischen ч und ц (ausgenommen клиць, клицющемъ, клицюще, wo jedoch ц erst später aus dem ursprünglichen щ durch Correctur entstanden ist), das einmalige ѣ statt и in нѣнѣи könnte auch südrussisch sein (kommt auch im Izbornik 1073 vor), die Form книхъ fol. 2[c] ist gleichfalls auffallend, man beachte endlich den Namen des Schreibers Оугриньць!

mit и: грѣшьныкы 237^{c}, сыи statt сии 145^{d}, ст҃ии гробъ 254^{a}, къниҗьни als gen. sing. fem. 254^{d}. Vereinzelte Fälle aus den übrigen nordruss. Denkmälern kann ich darum übergehen, weil ich ihnen keine grosse Beweiskraft beizumessen vermag angesichts der Thatsache, dass in den südrussischen Denkmälern diese Erscheinung in der Regel nicht vereinzelt, sondern massenhaft auftritt; ich halte es nämlich für mehr als reinen Zufall, dass bisher wenigstens kein nordrussisches Denkmal bekannt ist, welches diese Erscheinung so häufig bietet, wie z. B. das Evangelium Dobrilo's (c. 90 mal), das Evangelium 1092 (c. 35 mal auf den ersten 76 Seiten), Vita Theodosii (c. 30 mal auf den ersten 20 Seiten) u. e. a.

Wie soll man nun diese Erscheinung erklären? Vor allem sei bemerkt, dass dafür bereits in den altslovenischen Denkmälern zahlreiche Beispiele vorliegen (z. B. im Codex suprasl., Asseman. Evangelium u. a. [1])), welche einen bestimmten Einfluss auf die südruss. Orthographie ausüben konnten, doch möglicherweise herrschte schon in der gemeinslavischen Sprache das Gesetz, dass das auslautende ъ oder ь, beim engen Anschluss des nachfolgenden и an das vorhergehende Wort, behufs grösserer Annäherung dieser Laute aneinander, in ы, и überging (wie es bei добрыи statt добръи der Fall war). Diese Eigenschaft mag in einzelnen slav. Sprachen oder Dialekten (z. B. im Südrussischen) länger gelebt haben, als in den anderen (z. B. im Nordrussischen). Dass bei diesem ти nicht an den ursprünglichen, indoeuropäischen, Auslaut gedacht werden kann, wie H. Sobolevskij S. 88 meint, das ersieht man aus solchen Beispielen wie Assem. вѣмы и : *οἶδα αὐτὸν* (oder aus Mariencodex: осѧдаты и 11^{b}, въдасты и 27^{a}, поставиты и 33^{b}, избавиты и 41^{a}, u. s. w., vergl. noch die merkwürdige Form азъ вамъ прѣдаме и ib. 36^{b}, еи wie in оудареи ib. 39^{a}. *V. J.*).

Ist meine Beobachtung richtig, so muss man folgende Denkmäler für südrussisch halten: Izbornik 1073, Evangelium Mstislavi, Evangelium des Georgiusklosters, Evangelium vom J. 1092, Dobrilo's Evangelium, den ersten Theil des Codex uspen. sobora saec. XII, Nr. 175 (enthaltend Vita Romani et Davydis und Vita Theodosii), das galizische Evangelium saec. XIII, Synaxarium saec. XIII, Evangelium 1307, das wolhyn. Evangelium saec. XIV u. s. w.

[1]) Besonders häufig in dem Mariencodex, wie aus meiner bevorstehenden Ausgabe ersichtlich sein wird. *V. J.*

3. Eine andere Eigenthümlichkeit der südrussischen Denkmäler besteht in der verhältnissmässig nicht selten vorkommenden Verwechselung von ы mit и. Wollen wir auch dafür Belege anführen: Izbornik 1073 прикривая 185[b] (neben прикывая ib.), риба 252[a]; Evang. 1092 рибы 163[a], годины 111[a], постыдыть сѧ 80[b], ризы 102[b], 108[a], 110[b], 118[a], оубокрыти 42[a], оупокрыти 75[b]; Jurjev. Evang. силы 192[d], Dobril. Evang. бити (εἶναι) 99[b], просыти 139[d], съвѣтьникъ 186[d]; der erste Theil der Vita Theodosii: ти (= ты, tu) 7[b] 21, си (= сы, ὤν) 18[c] 12, 19[d] 11 (словеси instr. plur. ib. 17[a] 20 u. Bor. Gl. ed. Bodj. Bl. 2 v. könnte auch anders gedeutet werden); Galiz. Evangelium saec. XIII: тисящи (die Form дъщеры ib. kann auch anders gedeutet werden); Ephr. Syr. cod. wolhyn. простим, Synaxar. saec. XIII—XIV als Beilage zum Evang. 1144: пастири 248[a], сыи (= сии) 258[b], u. s. w. Dagegen die nordrussischen Denkmäler kennen diese Verwechselung nicht, mir sind nur folgende Fälle bekannt: men. XII saec. Nr. 194 typogr. bibl. възвысивъ, quaest. Cyrici 1282 сиры statt сыры (caseus); die Beispiele непостижьныи, непостижимыи (statt непостижьнии, непостижимии) kehren so häufig wieder, dass sie nicht mehr als Ausnahmen gelten müssen. Die synod. Handschrift saec. XIII, Homilien Constantini presbyteri bulgarici enthaltend, verwechselt gleichfalls einige Male ы mit и, ich möchte sie aber ins nordwestliche Russland versetzen, schon wegen einiger Fälle des Wechsels zwischen ц und ч und wegen des häufig vorkommenden Umlauts чо, що, жо, шо vor der nachfolgenden harten Silbe. Unter solchen Umständen darf man die Vermuthung aussprechen, dass auch hier eine südrussische Vorlage (wegen der Verwechselung von ы mit и und wegen des Ueberganges von ъи in ыи, wovon bereits die Rede war) zu Grunde liegt.

Ich beschränke mich für jetzt auf diese Bemerkungen mit dem Wunsche, dass sie von den Mitforschern geprüft und auf Grund weiterer Beobachtungen entweder bestätigt oder widerlegt werden.[1]

Moskau, im December 1882.

Al. Schachmatow.

---

[1] Den Aufsatz habe ich aus der russischen handschriftlichen Vorlage ins Deutsche umgearbeitet. *V. J.*

Zur mittelalterlichen Erzählungsliteratur aus dem Bulgarischen.

Die Zahl der Denkmäler weltlichen Inhalts war in der kirchenslavischen Literatur nie gross, heutzutage bleibt sie hinter der Wirklichkeit noch dadurch zurück, dass manches verloren gegangen sein dürfte oder bisjetzt aus den verschiedenen Winkeln, wo es steckt, nicht ans Licht gebracht worden ist. Das letztere darf namentlich bei der kirchenslavischen Literatur Bulgariens mit einiger Wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden, deren Bruchstücke erst seit der neueren Zeit allmählich bald in Bulgarien selbst, bald in Serbien, Rumänien oder Russland auftauchen. So gelang es mir vor einigen Jahren, auf einer Rückreise aus Bulgarien, in einem Codex miscellaneus, der sich in Bukarest befindet, einige Stücke zu entdecken, die in das Gebiet der mittelalterlichen Erzählungsliteratur gehören und als solche ein gewisses Interesse in Anspruch nehmen. Ich wurde durch die freundliche Zuvorkommenheit des Herrn Directors des rumänischen Staatsarchivs, B. Petriceicu-Hasdeu auf diesen Codex aufmerksam gemacht, dem ich dafür hier meinen Dank sage.

Der Codex ist auf Papier geschrieben, gemischten Inhalts, in der kirchenslavischen Sprache der späten bulgarisch-rumänischen Redaction abgefasst. Eine kurze Beschreibung desselben findet man in dem Werke Hasdeu's »Cărţile poporane ale Românilor în secolul XVI, auf S. 181—188, wo auch einiges daraus abgedruckt ist (S. 189—194). Der Zeit nach dürfte die Handschrift in den Anfang des XVII. oder vielleicht ins Ende des XVI. Jahrh. fallen (Herr Hasdeu versetzt sie sogar in den Anfang des XVI. Jahrh.). Was die Provenienz derselben anbetrifft, so spricht sowohl der Inhalt einzelner Stücke als auch der Charakter der Sprache entschieden dafür, dass der grösste Theil des Codex auf bulgarischen Ursprung zurückzuführen ist; bloss die letzte Nummer, botanisch-medicinischen Inhalts, weist auf Südrussland hin. Der Codex, oder

vielleicht seine Vorlage, muss schon im XVI. Jahrh. in Rumänien bekannt gewesen sein, weil die Nummer 22 »Слово ѡ житїи и ѡ съмръти авраамѣ какѡ прїиде архаггель възати доушѫ его« in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. von einem gewissen »pop Grigorij« in Siebenbürgen ins Rumänische übersetzt worden ist (nachgewiesen von H. Hasdeu a. a. O. 179. 181. 187). Auch der jetzige Aufbewahrungsort des Codex und die Nachricht, dass er früher dem Kloster Михай Водъ in Bukarest angehörte, spricht für seinen langen Aufenthalt in Rumänien.

Der grösste Theil seines Inhalts beruht auf griechischen Quellen, das ergiebt sich sowohl aus dem Charakter einzelner Abhandlungen, wie aus den deutlichen Spuren der griechischen Sprache in der slavischen Uebersetzung. Einige Stücke können selbst im griechischen Original nicht vor dem Ende des X. Jahrh. geschrieben worden sein, anderes freilich scheint älter zu sein. Die bulgarisch-slovenische Uebersetzung dürfte ins XIV. Jahrh. fallen (vielleicht in die Regierungszeit Joan-Alexanders 1331—1355), näheres lässt sich darüber nicht sagen.

Aus dem Codex theile ich hier zwei Stücke mit, welche daselbst unter folgenden Ueberschriften vorkommen:

1. Слово ѡ ветхомь Алеѯандрѣ, како оуби Iѡга царѣ и Сиѡна царѣ аммореиска и ві цари ханаанскыхъ (fol. 112—121).

2. Слово прѣмѫдраго Iѡсъпа како бысть житїе его (fol. 101—112).

Die Orthographie des Originals ist überall beibehalten, nur die Abbreviaturen aufgelöst und die überflüssigen Zeichen so wie die sinnlose Interpunktion des Codex beseitigt. *P. Syrku.*

I.

Die trojanische Sage war bei den slavischen Völkern beinahe eben so populär und verbreitet, wie der Alexanderroman. Zu den Südslaven gelangte sie einerseits aus Byzanz (nach griechischen Quellen), andererseits aus dem Westen (durch lateinische Quellen): die letztere Fassung liegt allem Anscheine nach in der von Prof. Miklosich und Jagić nach verschiedenen Texten abgedruckten, im Grunde identischen Redaction der sogenannten »trojanska priča« vor (vergl. Starine III, S. 156—187, Primĕri Staro-

hèrv. jezika II. 180, Prilozi k historiji književnosti 57), welche auch in Russland bekannt war (Pypin, Очеркъ лит. истор. повѣстей и сказокъ, СПб. 1857, S. 56, 306—316); die erstere hat sich zunächst in verschiedenen chronographischen Compilationen als Uebersetzung aus den betreffenden Byzantinern (z. B. Manasses) erhalten, konnte aber auch selbständig, ohne Zusammenhang mit dem sonstigen weltgeschichtlichen Erzählungsstoff, auftreten, wie man es an dem Beispiel unserer Erzählung sieht, die unzweifelhaft aus dem griech. Original geflossen ist. Dieses selbst scheint der Epoche nach dem Auftreten der Saracenen in den östlichen Gebieten des byzant. Reiches, also der Zeit nach dem X. Jahrh. oder später, anzugehören, seitdem in verschiedenen byzantinischen Erzählungen die bald feindlichen, bald friedlichen Beziehungen der Saracenen zu dem oström. Reich einigen Stoff zu Episoden lieferten. Wie ein classisches Thema mit biblischen und anderen, aus verschiedenen Epochen und Erzählungsstoffen entlehnten Motiven vermengt werden konnte, das ersieht man so recht deutlich an unserer Erzählung. Nach der Einleitung kommt zuerst der Traum zur Sprache, welchen das Alterthum kannte (J. Tzetzes, *Τὰ μεθ' Ὅμηρον* v. 599, Appolod. III. 12. 5; Pausan. X. 12. 3; Lycophron 224 ff.; Euripid. Tro. 922, Verg. Aen. VII. 319, X. 704) und auch die trojanska priča anwendet. Die Fortsetzung erinnert in den Hauptumrissen an die bei Herodot (l. II, c. 2) vorkommende Sage vom ägyptischen Kaiser Psammetich, welcher zwei Knaben einsperren liess, um durch sie die ursprüngliche Menschensprache zu erkennen (wiederholt in den Scholien zu Aristophanis Nubes 39. 7 und bei Suidas s. v. *Βεκεσέτηνε*), und einigermassen an die ägyptische Sage von der beim Aufgang der Sonne singenden Säule und an die Rolle der Cassandra vor der Einnahme Troja's (Tzetzes, *Τὰ μεθ' Ὅμηρον* 708 ss). Das weitere weicht von der trojanska priča gänzlich ab. Die Entführungsgeschichte giebt in einigen Zügen die apocryphe Erzählung von Salomon und seiner Frau wieder (Veselovskij, Розысканія V. СПб. 1881, S. 144—145), enthält aber auch Anklänge an die märchenhaften Motive in der Art der russischen Елена прекрасная, u. s. w. (vergl. Afanasjev, Русск. сказки II², S. 53—60). Der Aufbruch der verschiedenen Könige gegen Troja trägt biblischen Charakter, wie ja auch die Namen Jog (Og), Sion (Sehon) biblisch sind. Die Zahl 17 rührt vielleicht von dem Zusammenfallen der Zahl der

Jahre (ї = 10) und Monate (ꙁ = 7) in der Trojanska priča her. Erst in dem letzten Abschnitt tritt die eigentliche Trojasage mehr in den Vordergrund. In Palmida ist nicht schwer den Palamedes des classischen Alterthums wiederzuerkennen (vergl. Fabricii Bibl. Graec. l. I, c. XXIII, p. 148, ed. Hamb.), das trojanische Pferd gilt als sein Listanschlag, dieses enthält einige märchenhaft-volksthümliche Züge, so z. B. die verkehrt angeschlagenen Hufeisen (in Bulgarien hörte ich eine Sage von der Flucht des letzten bulgarischen Kaisers aus Trnovo, dessen Pferd ebenfalls mit verkehrt gelegten Hufeisen beschlagen war). Dem Schluss der Erzählung wird die Erinnerung an die verheerenden Einfälle der Saracenen in die asiatischen und europäischen Provinzen des byzantinischen Reiches einige Züge geliehen haben.

I.

Слово ѿ ветхомь алеѯандрѣ. како оуби ıѡга царѣ. и сїѡна царѣ амморенска и вı. цари ханананскыхь.

Бысть градь въ въсточнои странѣ, великь ѕѣло, на мѣстѣ скамандрѣ, имѣше ·нѕ· вратъ. и исходѣхѫ из него воискы ·о· стѣгѡвь. и тьи градь нарицетсѧ троада. бѣше въ немь царь вели и страшень ѕѣло, имѧ емоу бѣ аморь царь. и въ единѫ нощь видѣ царь сънь страшень, и оубоасѧ ѿ него, ико роди царицѧ главнѣ и запали градь троадѫ [и] изгорѧ весь. и въ то врѣмѧ бѣ царица непраздна. Егда роди, бысть женскыи поль. Егда бысть шестемь мѣсацемь отрочѧ,

---

I.

Narratio (sermo) de Alexandro vetere, quemadmodum Jogum regem et Sion regem amorrhaeum et duodecim reges chananaeos occiderit.

Erat urbs in oriente valde magna, loco qui Scamander dicitur sita, quinquaginta sex portas habebat exercitusque septuaginta vexillorum numero prodibant ex ea. Quae urbs Troas nominatur. Rex magnus et terribilis, nomine Amor, regnavit ibi. Hic nocte quadam somnium vidit horribile, cuius metu perterritus est, reginam titionem peperisse atque urbem Troada incendisse eamque totam combustam esse. Regina tum temporis quidem gravida erat. Quando peperit, feminei sexus infans erat. Quae (puella) sex menses nata in turrim inclusa est atque tres feminae mutae ad ser-

въставі е въ стлъпь и г. жены нѣмы да слоужать отрочати. и запрѣти велми, да не чюеть гласа ни рѣчи чловѣча, нѫ да тако възрастеть. нѫ да видить, камо сѧ хощеть дѣнѫти. и бысть въ стлъпѣ до ·еі· лѣть, не чювши гласа ни рѣчи члъвѣча. егдаже бывааше въ исходь слънца, стоаше къ исходоу ѡбразомь и прозоромь глѧдаѫщи на въстокь, и глаголааше ѿ въсѣхь изыкь по единои рѣчи. царь аморь чюждаашесѧ, и въси болѣре чюждаахѫсѧ, понеже бо [1]) не разоумѣхѫ, что глаголеть. царь събра ѿ въсѣхь изыкь по чловѣкоу, и приведе ихь подь стлъпь, идеже бѣ отрокѡвица. и тако повелѣ имь послоушати, да кто что чюеть, да запишеть. и тако послоушаахѹ. и кто что разоумѣ, тако и записа. Егда ѡна прѣста глаголати, сънесошѫ въси писаніе прѣдь царемь и съставишѧ, и ѡбрѣтошѧ молѧщѫсѧ богоу за ѡтца своего, глаголѧ· господи, не постави емоу грѣха, лоудь бо есть и не вѣсть что творить. божіе хотѣніе кто можеть разоумѣти. нѫ сънь, егоже еси видѣль, тъи есть брать мои, иже есть въ ѫтробѣ царици и хсщетсѧ родити. Егда родисѧ и бысть мѫжско отрочѧ, повелѣ царь и ѿнесошѫ его въ поу-

---

viendum appositae vetitaeque sunt cum illa loqui, ut neque vocem neque ullum vocabulum hominis audiret, sola omnino cresceret, tamen videret, ubi versaretur (?). Puella quindecim annos in turri permansit, neque vocem neque ullum vocabulum hominis audiens. Sole exoriente orientem versus faciem dirigebat, ortumque solis fenestra contemplans singulis vocabulis ex unaquaque lingua collectis loquebatur. Rex Amor omnesque proceres eius valde mirati sunt quippe qui ignorarent quid loqueretur. Rex singulos cuiusvis linguae homines congregavit, quos sub turrim in quo puella degebat perduxit auscultareque iussit, ut si quid comprehenderent notarent. Illi quidem auscultaverunt et quae quis eorum percepit notaverunt. Quando puella loqui desiit, omnes coram rege convenerunt atque scripturis collatis pro patre deum precatam esse intellexerunt, cum diceret: domine, noli vitio vertere illi, quia stultus est neque scit quid faciat; nam quis voluntatem divinam cognoscere possit? Quod vero somnium vidisti, fratrem meum significat qui in ventre matris est atque nascetur. Hic ubi natus est, quoniam masculini sexus infans erat, in deserta montium auferri atque exponi a rege iussus est. Sed

---

[1]) In der Handschrift: понеже не бо не разоумѣхѫ.

стыа горы и повръгоша. и шбрѣте отроча мечка, еже бѣ изгоубила щенца своа ѿ ловець и болѣзноваше[1]) ѿ млѣка. и въспита[2]) штроча. за г. лѣта, дондеже ловци звѣра оубиша, и отроча аша и приведоша къ царю. и позна царь, ако сынь есть его. а еже бѣше дѣвица въ стлъпѣ,[3]) изведоша и. и нарече има еи магдона, рекше егрıанскыи прѣмадра. а сынꙋ своемоу нарече има алеѯандрь, еже есть еллинскыи обрѣтень. дъщи его лѣпѣиша[4]) и мадрѣиша въсего свѣта, исписа себѣ мажа на кони. и прихождаха ѿ иныхь цареи просити а себѣ жена. шна же глаголааше· егда виждa мажа на кони сѣдаща, ако есть въ писании моемь, того поима азь мажа. и тако ьъсѣхь не хотѣаше. Въ единь же дьнь сѣдащи еи въ полатѣ видѣ чловѣка въз море аздаща, в. пъприща ѿ града, и рече отцоу своемꙋ іаморю· господи, тъи ми бадеть мажь. и посла призвати его. и видѣ царь саракынина и почюдиса велми и въпроси его· повѣждь ми, брате, камо идеши, что ли ищеши; саракынинь рече· азь есмь соултань царь въсеи саракынии, и храбрость моа никто не имаеть.

ursa, quae a venatoribus catulo privata lacte dolebat, puerum invenit et per tres annos nutrivit, usque dum et ipsa a venatoribus occisa est, qui puerum sumpserunt et ad regem attulerunt. Rex filium suum agnovit, puellam quae in turri erat, emisit eique Magdonae nomen, quod lingua phrygia (?) valde prudens vertitur, dedit. filium vero Alexandrum appellavit, quod nomen lingua hellenica inventum significat. Filia eius pulcherrima atque sapientissima omnium erat, haec virum equo sedentem sibi pinxerat atque venientibus ab aliis regibus qui in matrimonium peterent respondebat: si quandoque virum equo sedentem, picturae meae similem, invenero, eum maritum mihi sumam. Hoc pacto recusabat omnes. Sed quodam die cum in palatio sederet, hominem qui per mare equo vehebatur vidit, duo stadia ab urbe aberat, et dixit patri Amorio: domine, hic maritus mihi erit, misitque qui illum vocarent. Rex Saracenum esse comperit multumque miratus interrogavit· dic mihi, frater, quo pergas quidve quaeras? Saracenus respondit: equidem Sultanus sum, totius Saraceniae rex, cuius virtutem nemo

[1]) In der Handschrift: бѣлѣзноваше.
[2]) Ibid.: въстата.
[3]) Ibid.: стлъцѣ.
[4]) Ibid.: лѣлѣиша.

ища женѫ да поимѫ лѣпѣишѫ всего свѣта и мѫдрѣишѫ, понеже есмь въ сънѣ видѣлъ. да аще где знаете повѣдите ми. тогда магдона изведошѫ къ немоу. егда видѣ ѭ сълтань, и позна ѭ, и поемше ѫ ѿведе въ саракынѭ. Алеѯандрь же възрасте въ домоу отца своего. и бысть ратникъ крѣпокъ, и царь въсѣмь еллиномь. бѣше лѣпота его велна ѕѣло. и рече влъхвомь своеимь· аще ми обрѣщете женѫ, лѣпѣишѫ въсего свѣта, азь вамь велико добро сътворѭ. влъхвы же обыдошѧ въсѫ землѭ влъшествомь и обрѣтошѫ женѫ въ аморѣи оу сиѡна царѧ, имѧ еи егvлоуда, и повѣдашѧ алеѯандрꙋ царю. онь же рече имь· съберѣте мѧ ѩко въ сънѣ съ неѫ. да видимь дрꙋгь дроуга. они же влъшествомь събирахѫ ихь въ въсѫ нощи за ·в· лѣта, и толико люблѧхѫсѧ, елико въ дьни жѫждахѫ вечерь быти. и ѩко въ сънѣ съговористасѧ. и по въсѣ дьни тако творѧхѫ. [а]леѯандръ сътворисѧ ѩко единъ коупець. и прииде съ корабли въ палеѡполь къ сиѡнꙋ царю, носѣще имѣнıа мнѡга. и давора сиѡна царѧ, сиѡнь царь того дарова, и сътвористасѧ брата. егvлоуда же царѧ въсегда съ алеѯандромь вътаинѣ [бываше]. егда же хотѣше сиѡна царѣ гостити, ѡна тоу сѣде при алеѯандрѣ. сиѡнь царь мнѣше, егова жена есть.

---

aequiparat, feminam quaero in matrimonium pulcherrimam omnium atque sapientissimam, quam in somnio vidi; quodsi novistis, dicite. Tum Magdona ad eum perducta est, quam Sultanus ut primum conspexit, agnovit atque in matrimonium datam in Saraceniam secum avexit. Alexander autem ubi in domo patris adolevit, bellator fortissimus et omnium Graecorum (Hellenum) rex evasit. Erat decor eius maximus et dixit magis: si feminam venustissimam omnium mihi inveneritis, magna vobis bona faciam. Magi omnibus regionibus arte magica peragratis in Amorrhaea apud Sion regem feminam venustissimam (uxorem eius), nomine Egyludam, invenerunt, quod Alexandro nuntiaverunt. Et dixit illis: coniungite illam mecum quasi in somno, ut alter alterum videamus. Quos illi artibus magicis adhibitis per duos annos omni nocte coniungebant, adeoque alter alterum amabant, ut interdiu vesperum exspectarent et concupiscerent, et tamquam in somno inter eos conveniebat (?). Ita omni die faciebant. Alexander mercatoris speciem induit et navibus Palaeopolim ad Sion regem venit, magnas divitias secum portans, quibus Sion regem donavit. Et Sion rex illi dona dedit fratresque facti sunt. Egyluda regis (uxor) clam ad Alexandrum venerat, qui

пакы ѡна ѡтхождааше въ домь свои. егда и царь ѿхождааше, и глагола царици· ѡ велiе чюдо, оу сего коупца есть жена, и вельми твоѩ прилика носить. тогда егvлѧда гнѣвaашесѧ и глаголаше· что тако примагаеши мене тои кѹпчици. да егда азь такова есмь, да и ты томоу приличень еси. ѡнь пакы зовѣше алеѯандра гостити, и ѡна тоу бѣ. и тако творѣше за ѕ мѣсѧць. егда ли оу него ѡбрѣташесѧ, и въ ины одежды прѣмѣнѹѩшесѧ[1]. и тако бѣжа съ алеѯандромь. сiѡнь царь оста въ печали и порѩгаши велицѣ. алеѯандрь же, егда въведе егvлоуда въ градь троадѫ, потрѧсесѧ весь градь велми. и ѡтецъ его аморь рече· въ истинѫ съвръшисѧ сънь мои, иже прѣжде видѣхь. сiѡнь же царь посла къ братоу своемѹ иѡгоу, iѡгъ посла къ шоурiамь своимь въ ханаань и въ халдеѫ и въ месопотамiѫ и въ персидѫ и събрашасѧ ·дi· цареи. и прiидоша на алеѯандра, и градь великiи троадѫ, и обьсѣдошѧ его, и ръваше его за ѕi. лѣть, и не имѣхѫ что емоу сътворити ѿ множества пол[к]ь. единь мѫжь именемь палмида проoумѣ затригь играти. бѣше бо слоуга iѡга царѣ. Егда вѫдашесѧ въси болѣре затригь играти, тогда

---

cum Sion regem hospitaliter excipere vellet, assistebat ei, rex uxorem Alexandri esse putabat. Mox illa domum abiit, rex autem reversus dixit ei (reginae): o rem miram, mercatori isti uxor est specie tui quam simillima. Egyluda indignata, quid me, inquit, cum mercatoris uxore adaequas? Quodsi ego talis sum, et tu illi par es. Postea rex Alexándrum in hospitium vocavit, cui et illa aderat. Sic per sex menses res habebat, quotiescunque illum visebat, mutatis vestibus induta erat. Denique cum Alexandro fugit, Sion vero regis animus tristitia atque contumelia magna afflictus est. Cum Alexander Egyludam in urbem Troada introduxit, tota urbs vehementer contremuit et pater Amor dixit: vere somnium quod olim vidi consummatum est. Sion autem rex misit ad fratrem Jogum et Jogus ad affines in Chanaan et in Chaldaea et in Mesopotamia et in Perside conveneruntque quattuordecim reges, qui contra Alexandrum duxerunt et Troada urbem magnam obsederunt, verum sedecim annos oppugnantes illam nihil effecerunt propter multitudinem copiarum. Quidam, nomine Palmida (Palamedes), ζατρίκιον ludere excogitavit, erat enim Jogi regis minister, et

---

[1] In der Handschrift: прѣмѣнѹѩщесѧ.

пакы палмида проoумѣ тавлѧ играти, ико да срьдатсѧ играѧще. тогда сътвори палмида конѣ мѣдна велика ѕѣло. и вънидe сiѡнь царь въ конѣ и съ нимь храбри тры. и мѣдныи конь мататататокыи (sic) хождааше. палмида подкова конѣ петалами на ѡпако, и ѡбра т. воевь дѡбрыхь, и въ нощи сънидѡшѧ за градь, и съкрышѧсѧ. и на оутрiе двигнѧ въсѧ воиска, и паде надалече ѿ града, а конѣ того ѡставишѧ [1]) на ѡколищи. и изшедше и[зь] града, обрѣтошѧ конѣ, и чюждаахѧсѧ, и повѣдашѧ алеѯандрꙋ. и повѣлѣ въвести конѣ въ градь. и ведѧщимь его, и на вратѣхь грода изыиде сiѡнь царь и въси вои съ нимь, и прiѧть врата градоу, дондеже прiиде палмида съ воискоѧ, иже имѣхѧ съкрьвенѧ. и тако и въсѧ воиска възвратисѧ, и тако прiѧшѧ градь троадѧ. и разори его до конца. алеѯандрь же царь въземь женѧ своѧ егvлꙋда, и бѣжа къ сꙋлтанꙋ, зѧтоу своемоу, въ саракынiа. да ико бысть гнѣвь божiи на сiѡна царѣ. егда прiиде съ вои своими въ своѧ си, и не обрѣтошѧ жены въ домовѣхь

---

dum omnes proceres »ζατρίκιον« ludere intendunt, tum Palmida iterum tabulis (tesseris) ludere excogitavit, ut ludentes irascerentur (?). Tum Palmida equum aheneum, valde magnum, construxit, in quem Sion rex cum tribus viris fortibus conscendit; equus hic automatus movebatur [2]), Palmida inversis soleis pedes eius induerat, tercentos autem milites fortes elegit, qui nocte a tergo urbis consederunt atque se abdiderunt. Summo mane totus exercitus castra movit et procul ab urbe substitit, equus autem in castris relictus est. Venientes ex urbe invenerunt equum miratique sunt valde atque Alexandro retulerunt, qui in urbem trahi iussit. Et dum trahitur, in porta urbis Sion rex omnesque qui cum illo erant milites exeunt portamque urbis occupant, donec Palmida cum exercitu, qui abditus erat, advenerit. Exercitus reversus Traoda urbem cepit et solo aequavit. Alexander rex cum uxore Egyluda in Saraceniam ad Sultanum generum confugit. Sion vero regem ira divina persecuta est, quia cum militibus domum reversus uxores domi non invene-

---

[1]) In der Handschrift: ѡставиши.

[2]) Herr Syrku gab sich Mühe, den griech. Ausdruck, welcher hinter dem slavischen matatatokyi steckt, herauszufinden. Ich übersetzte aufs Gerathewohl automatos, was freilich von matatatokyj ziemlich weit abliegt. Prof. Destunis schlägt vor, *μετατοπιζόμενος* oder *ματατοπιζόμενος ἐβάδιζε* fürs griech. Original anzusetzen, dann würde es lateinisch etwa lauten: qui cum protruderetur gradiebatur. *V. J.*

своихъ, понеже бѣжали бѣхѫ съ рабы своими, и въси вое поусти обрѣтоша домовы своѫ. алеѯандрь же въздвиже сълътана и въсѣ саракиніѫ, и поби царѣ ханааньскыѧ и месопотамійскыѧ, и иде на іѡга царѧ въ мореѫ и оуби его. и разори градъ велисанъ. и възѧхѫ землѧ ихъ саракине въ достоаніе, и въсегда прѣбываетъ тако. и приидоша на сіѡна царѣ въ аморіа. и съмирисѧ алеѯандрь съ рабы сиѡновѣми, еже бѣхѫ съ женами ихъ бѣжали. сіѡнъ царь стоаше въ палеѡполи, алеѯандръ стоаше въ елеѡсѣ. а салтанъ и рабы ихъ біахѫ господѫ своѫ, и ратовахѫ, понеже имъ жены и домовы имѣхѫ. тогда елико въ единои недѣли бышѫ тъма мрьтвець. и тако ратовашесѧ за. в. мѣсаца, и оубишѫ сіѡна царѣ и въсѧ воѧ его. и оста съ сольтаномъ и алеѯандромъ. р. люди и видѣ алеѯандрь колико зла сътворишасѧ ѡ единои женѣ. тогда ієроусалимъ разоришѧ и дроугыхъ великыхъ градохъ ·сд· въсѧ воѧ и хоры опоустѣшѫ, и оубишѧ ·гі· царей, свѣне писидійскаго царѣ. и тако алеѯандрь ѿсѣче главѫ єгvлѧдѣ проклѧтои. и самъ скочи въ море и оутописѧ. богоу нашемꙋ слава въ вѣкы аминь.

---

runt, quae relictis aris focisque cum servis aufugerant. Alexander Sultanum omnesque Saracenos in bellum impulit atque reges chananaeos et mesopotamios profligavit, deinde contra Jogum regem in Moream duxit eumque interfecit et urbem »Veliisan« (Basan) devastavit, quorum omnium regiones et provinciae sub ditionem Saracenorum venerunt, atque ita perpetuo manserunt. Denique contra Sion regem arma tulerunt. Alexander cum servis Sion regis, qui cum uxoribus illorum aufugerant, foedus conciliavit. Sion rex Palaeopoli, Alexander in Eleos constitit, Sultanus vero et servi illorum dominos suos trucidabant bellumque gerebant, quia mulieribus domibusque eorum potiti sunt. Tum spatio unius hebdomadis innumerabilis multitudo hominum occisi sunt. Sic per duos menses pugnatum est, Sion rex et omnes milites eius interfecti sunt, cum Sultano et Alexandro centum homines incolumes manserunt. Et vidit Alexander, quot quantaque mala propter unam feminam acciderint. Tum Hierosolyma diruta sunt atque aliae urbes magnae centum quattuor, omnes milites hominesque ad internecionem redacti, tredecim reges interfecti praeter regem Pisidiae. Alexander sceleratae Egyludae caput abscidit seque in mare proiecit et periit. Deo nostro sit gloria in saecula amen.

Die Uebersetzung ist von mir nach dem an mehreren Stellen berichtigten slavischen Text gemacht, wo die Berichtigung eine geringe Aenderung des Textes erheischte, dort ist die handschriftliche Lesart unter dem Text angeführt. [1] *V. Jagić.*

II.

Wie in Westeuropa, so ist auch bei den Slaven Aesops Name seit langer Zeit sehr populär, doch die Gründe dieser Popularität sind etwas verschieden. Im Westen waren es hauptsächlich die Fabeln, die seinem Namen die weiteste Verbreitung und Bekanntschaft verschafften, bei den Slaven dagegen gruppirt sich der Erzählungsstoff um die Lebensgeschichte Aesops und die vielen drolligen Einfälle, die ihm zugeschrieben werden. Bekanntlich rührt die Biographie Aesops nach der gewöhnlichen Annahme von dem byzant. Mönch Maximus Planudes, aus der ersten Hälfte des XIV.

---

[1] Ich erlaube mir, aus einem Schreiben des Herrn Bibl. Dr. Reinhold Köhler, dem ich meine Uebersetzung vorgelegt hatte, folgende Zeilen mitzutheilen:

»Zu dem curiosen Text weiss ich nicht viel zu bemerken. Was darin mit den antiken Ueberlieferungen stimmt, ist Ihnen eben so bekannt wie mir: Hekabas Traum, die Aussetzung des Paris und seine Ernährung durch eine Bärin, sein Beiname Alexander, die Entführung der Helena, die Einnahme von Troja mit Hülfe des künstl. Pferdes, Palamedes als Erfinder des Bretspiels oder der Würfel. Die weise Magdona, die Schwester des Alexander, entspricht der wahrsagenden Kassandra, die bei Euripides Andromeda 298 ebenfalls den Traum der Hekaba auslegt. Dass Kinder, von denen Unheil wahrgesagt ist, gleich nach der Geburt etc. in Thürme etc. eingesperrt werden, kommt öfter vor. Ebenso dass eine im Traum erblickte Schönheit aufgesucht wird. Die Entführungsgeschichte der Egyluda scheint entstellt. Offenbar ist das Schloss des Sion mit der Wohnung des Alex. durch einen unterirdischen Gang oder eine heiml. Thür verbunden, so dass Egyluda zu Alex. ohne Wissen ihres Gemahls gelangen kann, und der letztere über die Aehnlichkeit der Kaufmannsfrau mit seiner Gemahlin zwar verwundert ist, aber nicht dahinterkommt, dass er hintergangen wird. Es liegt hier die Entstellung einer oft behandelten Entführungsgeschichte vor. Vergl. bei Dunlop-Liebrecht S. 197, A. D'Ancona in seiner Ausgabe von Sercambi's Novelle, S. 285 f., von Hahn, Griech. Märchen, Nr. 29, Radloff, Proben IV, 393, Prym u. Socin, Syrische Sagen u. Märchen, S. XIX (zu Nr. XI). Das ist's, was mir bei wiederholtem Lesen des slav. Textes eingefallen ist.«

V. J.

Jahrh. her (vergl. A. Pauly, Realencyclop. III. 411; C. J. Gerhardt, Das Rechenbuch des Max. Planudes, Halle 1865, S. I—XII); trotzdem diese unzählige Male herausgegeben und übersetzt worden ist, vermisst man doch noch immer eine abschliessende Kritik über Aesop und alles, was sich an diesen Namen knüpft, namentlich über den Zusammenhang desselben mit dem weisen Heykar und Lokman. Eine solche Untersuchung müsste natürlich auch die verwandten Typen der übrigen Völker zum Vergleich heranziehen, z. B. den klugen Peter (хитъръ Петъръ) der Bulgaren, den Nasr-edin-Chodža der Türken u. s. w. Es unterliegt jetzt wohl keinem Zweifel mehr, dass bei den Griechen schon vor Planudes eine Menge Erzählungen über Aesop in Umlauf waren, die natürlich nicht alle in seine Compilation Aufnahme fanden. Einige solche Züge, namentlich die Episode über Digenes, möchten in unserer Fassung enthalten sein, die gerade darum wichtig ist, weil ihr griechisches Original gegenüber der Compilation des Planudes eine gewisse Selbständigkeit zeigt. Wenig Wahrscheinlichkeit würde die Annahme für sich haben, dass diese Redaction eine selbständige bulgarische Bearbeitung des Planudes sei: zwischen die Lebenszeit des Planudes und das Ende des bulgar. Reiches, welches auch der literar. Thätigkeit in Bulgarien auf lange Zeit ein Ende machte, lässt sich kaum eine einfache Uebersetzung des vollständigen Planudes, geschweige denn eine selbständige Umarbeitung desselben unterbringen. Das absolute Schweigen nicht nur der bulgarischen, sondern auch der serbischen und russischen Literatur über Aesop macht es wenig wahrscheinlich, dass je Planudes nach seinem vollen Inhalt übersetzt worden ist.

Bei einem so complicirten und wenig durchforschten Gegenstande lässt sich die Frage nach der eigentlichen Abfassungszeit unserer Redaction gar nicht befriedigend beantworten, die Erwähnung des Digenes in dem letzten Abschnitt giebt kaum einen schwachen Anhaltspunkt. Man neigt gegenwärtig zu dem Glauben hin, dass die bekannte mittelgriechische Dichtung *Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτας* schon im XII.—XIII. Jahrh. den Südslaven in bestimmter Weise bekannt war. Es ist allerdings nicht nothwendig, dabei gerade an das von Sathas und Legrand, dann von Lembros und zuletzt von Miliaraki herausgegebene Poem zu denken; doch die bekannte slavische Erzählung (Дѣяния Девгения), mit der kurzen

Notiz unseres Textes in Zusammenhang gebracht, führt allerdings zu der Vermuthung, dass jene bisher nur in der russischen Redaction belegte Erzählung der Дѣянія и житіе Девгенія, gleich so vielen anderen Texten, erst durch das südslavische Medium nach Russland gelangt ist. Leider ist die in unserem Text enthaltene Notiz über Digenes so kurz, dass sie einen Zusammenhang, sei es mit dem besagten Poem (mit dem 8. Buch etwa, vergl. Sathas et Legrand p. 224—239), sei es mit den griech. Volksliedern über Digenes (vergl. Legrand, Recueil des chansons populaires grecques, Paris 1874, p. 194), nur in den allgemeinsten Zügen (z. B. in dem Reichthum und der Pracht), vermuthen lässt. Schon die Willkür, dass man *Βασίλειος Διγενὴς* in *Βασιλεὺς Διγενὴς* (in der slav. Uebersetzung Дигинь царь) geändert — die russische, eventuell südslavische Erzählung der Дѣянія Девгенія weiss noch nichts von царь — sowie überhaupt die Rolle, die dieser byzantinische Held in unserem Text spielt — sie erinnert einigermassen an Crösus, vergl. Eberhardt, Fabulae romanenses, Lipsiae 1872, p. 281—285 — spricht für eine so späte Entstehungszeit unserer Redaction nach der eigentlichen *Ἀκμὴ* des Digenes Akritas, dass sich verschiedene Legenden und Sagen inzwischen seines Namens, mit Beibehaltung nur der Hauptzüge aus dem Inhalt, bemächtigen konnten. Das mag erst in die letzten Jahrhunderte des byzantinischen Reiches fallen.

II.

Слово прѣмѧдраго іѡсопа[1]) како бысть житіе его.

Іѡсопъ бѣше нѣмь и глоухъ. бѣше бо рожденіе его въ кападѡкіи, и имѣше мѧдрость великѧ въ срьдци своемь. и посла его господинь его до пладнѣ хода, да принесеть овощіе, и рече емоу спѣшно

II.

Narratio de Aesopo sapiente, quemadmodum vita eius fuerit.

Josopus mutus et surdus erat, patria eius erat Cappadocia, magnaque sapientia cordi eius inerat. Et misit eum dominus medium diem itineris, ut fructus adferret, festinareque iussit. Josopus

---

[1]) In der Handschrift: іѡсъпа.

ходити. и поспѣшааше ıѡсопь и видѣ вѡина из горы исходѧща· бѣ бо забырарель. и за ·є· днїи и водѫ не въкоусиль [ни онь] ни конь ѥго, понеже бѣхѫ была въсѧ мѣста безводнаа. и вѡинь желааше видѣти чловѣка, да покажеть емоу водѫ, зане бѣ изнемогль воды ради. и видѣ ıѡсопа надалече, и възрадовасѧ велми, и прїиде кь немоу и ѡбрѣте его нѣма и глоуха. и въсплакасѧ воинь велико и рече· ѿ горе мнѣ, боже мои, что сътворихь господеви моемоу, еже сице мене наказа· желаахь видѣти чловѣка, ѡнь бысть нѣмь и глоухь. и въсплакасѧ велми. ıѡсопь ѩко имѣше мѫдрость велїѫ въ себѣ, ѡстави пѫть сво[и] и веде его на водѫ ·з· пъприщь далече. Егда воинь напиѧ, прослави бога [ѡ] ıѡсопѣ. оуслыша богъ оного ѥдиного вѡина, ѿрѣши ѧзыкь и слоухь [ı]ѡсопоу. и прїидѣ ıѡсопь кь вечерѫ кь господиноу своемоу, ѡнь же повелѣ бити его, ѡнь же проговори. господинь ѥго оудивисѧ. ипакы сънїиде Ïѡсопь на море и ѧшѫ его хѫсаре саракинстїи. и дрȣгаго чловѣка граматика сь нимь, и приведошѧ ихь въ цариградь продавати. граматика продадохѫ за ·р· перперѣхь, ıѡсопа за ·ı·. и прїиде ѥдинь мѫжь, робїѧ коуповати, имѧ емоу ксаѳаѡ. и въпроси граматика, глаголѧ· скажи ми, что оумѣеши

---

festinavit sed vidit militem ex montibus exeuntem, qui fatigatus erat (?) et per quinque dies nec ipse nec equus eius aquam gustaverat, quia omnia illa loca aqua carebant. Miles hominem desiderabat, qui sibi aquam ostenderet, namque propter penuriam aquae vires eum defecerant. Et vidit ex longinquo Josopum multumque gavisus est, sed propius accedens mutum surdumque invenit. Tum miles lacrimas effundens exclamavit: vae mihi, o mi deus, quid commerui aut peccavi domino meo, quod adeo me puniat? Hominem videre desideravi, mutus et surdus mihi obviam fit, multumque lacrimavit. Josopus, quae eximia eius sapientia erat, destitit ab itinere eumque ad aquam, quae septem stadia inde aberat, deduxit. Miles aqua hausta laudibus (precibus) pro Josopo ad deum conversus est. Exaudiit deus militem et linguam atque aures Josopi solvit. Josopus sub vesperum ad dominum reversus, percuti iussus est atque loqui coepit, quam ob rem dominus valde miratus est. Iterum Josopus ad mare descendit, ubi piratae Saraceni ceperunt eum et cum eo alium hominem grammaticum. Constantinopolim perducti sunt ut venderentur. Grammaticus centum hyperperis, Josopus decem venibat. Occurrit quidam, servos empturus, nomine

работати, да тѧ коуплѧ, да не заведѫть тебе въ саракыни. имѧ бѣ граматикоу афосинь. и рече· господи, въсе оумѣѫ, еже есть на свѣтѧ, коупи мене господине, не ѡстави мене, и азь тебѣ дамь работы мнѡгы. и тако коупи его. за ·р· перперѣхь. и пакы въпроси ıѡсопа· ты чловѣче что оумѣеши, скажи ми, да и тебе коуплѧ. ıѡсопь рече· господи ничто мнѣ не ѡстави дроугь мои, и азь оумѣѫ въсе, еже есть на свѣтѣ, да чемоу ти есмь азь или ины кто, егда тои въсе оумѣеть. ксаѳıѡ оудивисѧ рѣчемь его и рече· въ истинѫ съи есть мѫдрѣйши ѡного велми. и коупи его за ·ı· перперѣхь, понеже бѣ грозень ѿ въсѣхь, и приведе его въ домь свои. ксаѳıѡ имѣше таковїи ѡбычаи, еже ѡ себѣ свѣне жени исти, въсегда и тои поущати ѿ своего истїѫ. и нѣкогда идѫщоу на трапезѣ, даде ѿ истїѫ своего ıѡсопоу [и] рече· даи любѧщомоу мѧ по мнѡго, мнѣщи яко женѣ его хощеть дати. ıѡсопь шедь призва коучкѫ и накръми ѧ истїемь. Егда събрасѧ ксаѳїѡ съ женоѫ своеѫ, ѡна же сръдѧшесе, глаголѧ· господине мои, что не допоустиль еси мнѣ ѿ истїа, якоже въсегда ѡбычаи имавѣ. ксаѳїѡ рече· даль есмь [ı]ѡсопоу. на оутрїе призва ıѡсопа и рече емоу· комоу ты даде истїе, еже ти дадѡхь.

Xathao (= Xanthus), interrogavitque grammaticum, dic mihi, inquit, quid scias, ut te emam, ne in Saracenos abducaris. Grammatico Aphosin nomen erat. Hic respondit: domine, omnes artes humanas didici, eme me domine, noli me deserere, equidem multa servitia tibi praestabo. Emit ergo illum centum hyperperis. Deinde Josopum interrogavit: dic et tu, quid scias, ut et te emam. Josopus respondit: domine, nihil mihi socius reliquit, ego etiam omnia didici, sed quid tibi me aut alioquopiam opus est cum hic omnia sciat. Xathio super his verbis miratus dixit: hic sane multo prudentior illo est, emitque eum decem hyperperis, namque prae ceteris taeter erat, atque domum suam abduxit. Xathio mos erat, quotiescunque seorsum a muliere manducaret, semper partem ciborum ei impertire. Aliquando cum manducaret, cibos de mensa sua Josopo dedit et dixit: da ei, qui me plurimum amat, existimans hunc uxori suae daturum, Josopus vero canem vocavit et cibis nutrivit. Xathio cum paulo post ad uxorem venisset, haec aegre ferens quaesivit: cur mihi domine nihil de cibis misisti, quemadmodum semper nobis moris erat. Xathio respondit se Josopo dedisse. Proximo mane Josopum vocavit et dixit: quo cibos quos tibi tradideram pertulisti? Josopus

ıѡсопь рече· господи дадохь, идеже рекль ми еси. и рече емоу· женѣ мо[е]и рекль есмь. ıѡсопь рече· господи, не рекль ми еси женѣ твоеи дати, нѫ помнѡго любѧщомоу тѧ. ксаѳıѡ рече· и кто есть помного любѧщїи мѧ развѣ жены моеѫ. ıѡсопь рече· коучка есть помнѡго любѧщїи тѧ. ксаѳıѡ рече· ческа..: ми, како хощѫ познати. и рече емоу· господи ѡзлоби женѫ битїемь и паки призовї м. ѡнь же [1]) сътвори тако. и жена бѣжаше сръдѧщесѧ. и пакы рече· поразн и коучкѫ. и порази ѧ. ѡна бѣжащи срѣте чюждаѧго чловѣка. и поустисѧ нань хотѧщи изѧсти его. и пакы призва еѫ. ѡна възвратисѧ къ немоу радоуѫщесѧ. и то видѣ ксаѳїѡ [и] вѣрова, и оудивисѧ ѡ томь. Пакы поусти его въ банѧ, рекь· иди и виждь, аще мало людїи есть въ бани, да и азь шедь [идѫ] тамо. ѡнь же идѫщи ѡбрѣте тѣснѫ пѫть, и на пѫти бѣ слѣтѣла клада, и завалила пѫть. и въси мимоходѧщеи прѣлазѣхѫ прѣс[ь к]ладѫ. ıѡсопь рече· живь богъ не ѿидѫ, доньдеже виждѫ, есть ли чловѣкь даи единь да ѿвалить кладѫ. и тоу сѣдаше блюдѧщи. Егда бысть къ вечероу, единь чловѣкь прїиде и видѧ кладѫ и ѿвали ѧ ѿ пѫтѧ. ıѡсопь не иде въ банѣ, нѫ възвратисѧ къ господиноу своемоу и рече· единь чло-

---

dixit: domine uti iussisti, ita feci. Cui ille: uxori meae te dare iussi. Josopus respondit: domine, non uxori tuae dare me iussisti sed ei, qui te plurimum amaret. Xathio autem dixit: quis est plurimum me amans, nisi uxor mea? Josopus respondit: canis tua est plurimum te amans. Cui Xathio: ostende, inquit, quomodo haec videam. Et dixit ei: domine iram uxoris ictibus irrita et mox voca eam, ut ad te veniat. Hic fecit ita, illa autem indignans fugit. Iterum dixit ei: percute et canem tuam. Percussit illam, quae fugiens cum alieno homini obviam fieret, prosiliens illum mordere voluit, revocata autem exsultans laetitia ad dominum rediit. Xathio haec videns credidit et miratus est. Iterum in balinea misit illum, vide, inquit, multi ne homines ibi sint, ut et ego pergam. Qui abiens in angustam viam venit, in qua trabs quae forte deciderat transitum praecludebat, omnesque praetereuntes trabem transiliebant. Josopus dixit: per deum vivum, non decedam hic, donec videam, num vel unus sit, qui trabem removeat. Et ibi sedens observabat. Cum iam vespere esset, venit quidam qui videns trabem in

---

[1]) In der Handschrift: ѡна не.

вѣкь есть въ бани. Егда иде ксаѳїѡ, видѣ народь мнѡгь въ бани и рече· что тако рекль еси, и азь виждѫ народь мнѡгь въ бани. господи, едink чьловѣкь, еже ѿвали кладѫ ѿ пѫтѧ. и исповѣда емоу како бысть. ксаѳїѡ оудивисѧ. пакы ксаѳїѡва жена имѣше ѡбычаи въсегда, егда караше ѧ· мѫжь, ѡна бѣгаше къ матери своеи и проваждааше мнѡго врѣмѣ, и пакы възвращаашесѧ. ксаѳїѡ скръбѣше ѡ томь мнѡго. іѡсопь рече· мльчи господине, и азь оутолѧ то, да не бѣгаеть. Егдаже ѿбѣже, ꙗкоже имѣше ѡбычаи, тогда іѡсопь призываше гостѣ господина своего, глаголѧ· прїидѣте на бракь господина моего. въпрашахѫ его· где есть жена господина твоего; ѿдавна бѣжала есть, а нынѣ възимаеть инѫ женѫ. да прїидѣте на нареченный день брака. и въсѣхь зовѣше съ веселїемь и радостїѫ. слышавши жена въскорѣ прїиде таи къ вратомь двора. Їѡсопь не въпоущааше ѧ. ѡна же глаголаше· въпоусти мене въ домь мои Їѡсопе, да клънѫсѧ не изыти до живота моего. и обѣщасѧ емоу, и въведе ѧ, и не изыде никогдаже до съмрьти еѧ. и пакы дигинь царь. Їже наречетсѧ двоєродень, заповѣда болѣромь своимь, сице рекь· ѡ аще мѧ процѣните и царицѫ моѫ, що есмь достоинь, егда надѣнѫсте мѧ

---

via removit. Josopus non in balinea ivit, sed ad dominum reversus dixit: unus homo in balineis est. Xathio abiens multos homines in balineis conspexit et dixit: cur mihi ita retulisti, cum equidem multos homines videam? Cui ille: domine, unum hominem esse censeo, qui trabem removit, omniaque ei enarravit. Xathio miratus est. Iterum Xathio uxori moris erat, si quando obiurgaretur a viro ad matrem fugere, ubi multum temporis manebat, priusquam reverteretur. Quam rem Xathio multum dolebat. Josopus dixit: aequo animo sis, domine, equidem faciam ne fugiat. Cum olim aufugisset, uti mos eius erat, Josopus convivas domini convocare coepit: venite, inquit, in nuptias domini. Quaerebant ex illo: ubi uxor domini tui est? Iam dudum aufugit, nunc vero aliam uxorem ducit: venite ad diem nuptiarum. Ita omnes cum gaudio et ostentatione invitabat. Quod ubi uxor audivit, clam ad portam domus venit, sed Josopus intrare vetuit. Illa dixit: sine me intrare in domum meam, Josope, equidem iuro atque polliceor tibi, me nunquam usque ad finem vitae exituram. Permisit ei intrare neque usque ad mortem exiit. Iterum Digenes rex, qui duplici genere ortus explicatur, praecepit proceribus suis (ut se reginamque suam aestima-

на цвѣтопwсіе, тако съ тѣломь и доушеѫ, и съ фаріѫ моѫ, и съ каменіемь, и съ бисеромь, еже есть на мнѣ. аще мѧ не процѣните, възмѫ вамь половина дръжевы. и по ·҂в· злать. вельмѫжіе бѣхѫ ·҂г· развѣ меншихь болѣрь. и въси въпадwшѧ въ печаль великѫ, и глаголааха· w горе намь, братіе, дьнь погыбѣлныи намь пришель есть. кто можеть царѣ процѣнити съ въсѣмь, то ни аггели могѫть прооумѣти w томь. въси болѣре приходаха кь ксаеїю велми скръбаще. Їwсопь въпроси господина своего, рекь· повѣждь ми господине мои, по что толико злосрьдь еси. ксаеїw же wкара Їwсопа, глаголѫ· w злыи рабе, по что не творишии, еже есть тебѣ прилично, нѫ мене въпрашаеши. Їwсопь рече· господи, кто болесть крыеть въсебѣ, съ неѫ оумираеть. да повѣждь мнѣ, господине мои еда бѫдѫ врачь болести твоеи. тогда ксаеїw сказа емоу· царь рекль есть, да прооумѣемь [1]), еже ни аггели могѫть разоумѣти. то бо намь въсѣмь погыбѣль пришла есть. и сказа емоу подробнѡу въсе. егда оуслыша Їwсопь, засміаса велми и рече· въ истинѫ пастырїе то знаѫть. ксаеїw рече· повѣждь ми, и дамь ти имѣнїа мнwга. wн[ъ]же рече· никако повѣмь тебѣ. ксаеїw исповѣда въсѣмь болѣромь то, и въсѣ чюдеса

---

rent): si me et reginam aestimaveritis, quanti sim, cum in anthesphoria me indueritis, simul cum corpore et anima et cum veredo meo et cum gemmis et margittis, quae in me sunt; si non, dimidium imperii rapiam vobis duoque milia aureorum a singulis.. Proceres trium milium numero erant praeter minorum gentium nobiles. Qui omnes magna cura affecti sunt, dicentes: vae nobis, fratres, perditionis dies advenit; quis enim regem omnesque res eius aestimare possit, haec ne angeli quidem facere possunt. Omnesque proceres eadem cura perturbati ad Xathio veniebant. Josopus dominum interrogavit: dic mihi, inquit, domine, quare tristis sis. Xathio obiurgavit illum: serve male, inquit, quid moliris, quae non te decent, quid quaeris ex me? Josopus dixit: domine qui morbum occultat, cum morbo et morietur. Apperi mihi, domine, num morbi tui medicus sim. Tum Xathio confessus est illi, quemadmodum rex praeceperit, ut facerent, quae ne angeli quidem novissent, vere, inquit, perditio venit super nos omnes; omniaque ad amussin enarravit illi. Josopus cum audivisset, multum ridens dixit: profecto, haec vel pastores di-

[1]) In der Handschrift: прооумѣсть.

прочаа ѡ немь. и иніи же сьшедшеса вьси молаха Їѡсопа. ѡн[ь]же не повѣда имь. тьи же вьси дашѧ Їѡсопоу по ·р· перперь, и сьтвориша его анеѱеа ксаеїѡва. и рѣшѧ царю· господи сьи есть анеѱеи ксаеїѡвь, и далече бывь, нынѣ пришель есть. повели оубо, да и ѣти бѧдеть вь ловитвѧ сїѧ сь нами. царь рече· бѧди тако тьи. и тако оукрасивше повѣдашѧ его царю. егда бысть цвѣто[но]сїе, постави вьсѧ бесцѣннаа царь на себе. и вьсаде на фарїѧ своѧ, сь бесцѣнныимь сѣдломь, и ста посрѣдѣ болѣрь своихь и рече· процѣните мѧ нынѣ. болѣре вьси зрѧхѧ на Їѡсопа. Їсопь обыде царѣ около и рече· вь истинѧ нѣси дѡстоинь ·л· златиць. царь вьсверѣпивсѧ и рече· рьцѣте, что вамь рѣхь. болѣре вьси единогласно рѣшѧ. не силоуи намь, господине царю, не силоуи. царь рече· процѣните и рьцѣте. и пакы Їѡсопь рече· вь истинѧ тебѣ глаголѧ, нѣси достоинь ·л· сребрьникь. царь ѿить едино влакно ѿ седла и рече· чловѣче, сїа мала часть поголѣмѧ цѣнѧ имать, а ты что глаголеши· помани царевѧ главѧ что есть, или слоугы царевы или чловѣчѧ доушѧ, или что есть подо мноѧ или на мнѣ. а ты тако глаголеши. тогда Їѡсопь рече· да сьтвори [1]) небо и землѧ, да сьтвори дьждь или вѣтрь или

---

cere possunt. Cui Xathio: dic mihi, inquit, multaque bona dabo tibi. Ille respondit: nequaquam aperiam tibi. Xathio omnibus proceribus haec tradidit et quidquid mire ab eo factum est. Illi congregati omnes Josopum rogabant, qui prodere renuebat. Tum centenas singuli hyperperas Josopo obtulerunt nepotemque Xathio esse decreverunt et regi dixerunt: domine, hic Xathio nepos est, qui diu peregrinatus nunc domum rediit; iube eum certamini huic interesse. Rex annuit. Comptum praesentarunt regi. Cum anthesphoriae tempus advenisset, rex ornatissimas vestes induit, veredumque preciosa sella tectum conscendit atque in mediis optimatibus stetit: aestimate, inquit, nunc pretium mei. Optimatum omnium oculi in Josopum conversi sunt, qui regi ambiens dixit: sane triginta aureorum pretio non stas. Rex indigne ferens dixit: quae vobis praecepi, facite. Illi omnes unanimi responderunt: noli nos cogere, domine, noli cogere. (Quibus ille): aestimate et dicite. Iterum Josopus: vere triginta argenteorum pretium te habere nego. Rex unum filum e sella avulsit et dixit: homo, haec minima pars sellae maio-

---

[1]) In der Handschrift: сьтворивыи.

снѣгъ. царь рече· нѣсмь богъ, да сътворѧ то въсе. Їѡсопъ рече· да егда богъ небо и землѧ и въсѧ въселеннѫѧ сътвори, да и тои сѧ продаде за ·л· сребрьникъ. да ты како хощеши ѿ бога повеликѫ цѣнѫ имѣти. тогда царь не ѿвѣща ѡ томь. и пакы рече· царицѫ моѭ процѣните. Їѡсопъ рече· господине царю, царица твоа нѣсть достоина ни за еднѫ ѡвцѫ, понеже бо ѡвца, аще есть тлъста, имать млѣко и сыреніе и влънѫ и мѣсо ѿ неѭ добро есть· аще ли мръшава[1], кожа еи хартїѫ строѭть. идеже гнои строить, тоу израстаеть зеліе, еже есть царствоу ти на потрѣбѫ. а царица твоѧ, аще съвлѣчеши, нѣсть на що поглядати· идеже гноить, тоу есть смрадно и гнѫсно. и тако царь не имѣ что ѿвѣщати емоу, и въ зѧть его късебѣ. и сътвори господина домоу своемоу и оучителѣ и ѡбла[д]аше въсеѫ землеѧ царевоѫ. и имѣше два анеѱеа ѿ брата своего и приведе ихъ къ царю и даде имь хоры и градѡвы. и въсегда ихъ ѡ добрѣ оучааше и караше ихъ Їѡсопь. ѡни призвашѫ его на радость и ꙗшѫ его, и біахѫ его и ведѣхѫ его на погоубленіе. тогда Їѡсопь къ нимь глаголааше· ѡ сыноу, почто ико оубїица мѧ хощете оубити, или ико

ris pretii est: tu vero quid dicis? Recordare capitis regis servorumque regis aut animae humanae quaeve sub me aut in me sint. Quid loqueris? Tum Josopus dixit: crea ergo coelum et terram, crea pluviam aut ventum aut nivem. Rex dixit: non deus sum, ut haec omnia creem. Josopus dixit: quodsi deus, qui coelum et terram et totum mundum creavit, triginta argenteis venditus est, quid tu maioris deo pretii esse vis? Rex nihil ad haec, iterumque dixit: aestimate reginam. Josopus dixit: domine rex, regina tui ne unius quidem ovis pretium habet, quoniam ovis, cum pinguis sit, lac et caseum praebet, etiam lana et caro eius utilis est; si macra sit, ex pelle eius charta conficitur; ubi fimum facit, ibi olus crescit, quod regno tuo utile est; reginam vero si exueris, nihil videre habes: ubi stercorat, putet et foetet. Rex non habuit quod responderet, et duxit eum secum dominumque atque magistrum domus suae fecit, totumque imperium in manibus eius fuit. Erant ei duo nepotes a fratre, quos praesentavit, qui urbes et provincias eis dedit. Josopus omnibus bonis rebus instruebat eos et educabat, illi autem amicitiam simulantes ceperunt eum, percusserunt et ad necem eduxerunt.

[1]) In der Handschrift: мръщава.

ѡвча ма на заколенїе ведете. не помнете ли, ѿ колика нищета въздахь вась, и на колика слава възведохь вы. на да есть проклать тьи чловѣкь ѿселѣ и до вѣка, иже свои родь въздвижеть. богоу нашемоу слава в[ъ] вѣкы : ~

Tum Josopus dixit illis: filii, cur me tanquam parricidam interficere intenditis et tamquam ovem ad occisionem ducitis. Nonne recordamini, ex quanta miseria et egestate vos eripuerim et in quantam gloriam evexerim? Sed maledictus sit ex nunc atque in saecula omnis, qui genus suum extollit. Deo nostro gloria in aeternum.

Die lateinische Uebersetzung ist in ähnlicher Weise von mir gegeben wie bei Nr. I, bei zweifelhaften Stellen habe ich ein Fragezeichen hinzugefügt. *V. Jagić.*

Anzeigen.

И. В. Нетушилъ, Объ аористахъ въ латинскомъ языкѣ. Историко-морфологическій этюдъ изъ области латинскаго, отчасти также греческаго и санскритскаго глагола. Харьковъ 1881 (J. V. Netušil, Ueber die Aoriste in der lateinischen Sprache. Eine historisch-morphologische Studie aus dem Gebiete des lateinischen, theils auch des griechischen und des Sanskrit-Verbums. Charkow 1881).

Dieses Buches ist bereits im vorigen Bande des Archivs kurz gedacht worden, wobei eine mehr oder weniger ausführliche Recension in Aussicht gestellt wurde. Diese lassen wir nun hier folgen. Derjenige, der das Buch selbst nicht gelesen hat, wird vielleicht nicht im Stande sein, aus dem Titel den Inhalt zu errathen: denn es handelt sich hier um die verschiedenen Formen des lateinischen Perfects, die der Verfasser mit denen des altindischen Aorists in Zusammenhang bringt. Herrn N.'s Buch macht auch auf solche Leser, die seine Ansichten nicht theilen, insofern einen günstigen Eindruck, dass die stetige Berücksichtigung der Meinungen anderer Gelehrten ein glänzendes Zeugniss von dem Fleisse und der Genauigkeit des Verfassers ablegt, obgleich die Richtigkeit der bei der ersten Anzeige gemachten Bemerkung von der ziemlich unbequemen Vertheilung dieses wissenschaftlichen Apparats nicht zu verkennen ist. Um sich in diesem Labyrinthe eigener und fremder Ansichten zu orientiren, genügt es nicht, das Werk einmal durchzulesen. Die Aufgabe der Scheidung jener beiden Elemente ist desto schwieriger, als man nicht weiss, was dem Verfasser zugemuthet werden darf, es mag die gelegentlich von ihm besprochene Erklärung noch so veraltet sein. Und dies bei ausgedehnter Belesenheit und einem unverkennbaren kritischen Talent, Dank welchem er manchmal nicht ohne Glück gegen seine Vorgänger ins Feld zieht. Denn er gehört keineswegs zu dem servum pecus der Compilatoren, die sich eine Ehre daraus machen, nur immer Fremdes passiv auszuschreiben. Die Ursache jener sonderbaren Unsicherheit liegt bei ihm darin, dass er sich an die Morphologie gemacht hat, ohne sich

die Phonetik gehörig angeeignet zu haben, — ein Verfahren, das glücklicherweise immer seltener wird. Daher hängt er in vielen Fragen von seinen Vorgängern völlig ab und bringt je nach seiner jedesmaligen Quelle ganz veraltete Theorien neben nagelneuen Hypothesen vor. Bopp und Brugman stehen bei ihm in der Lautlehre auf gleichem Fusse, und Altes streitet mit Neuem um seine Sympathie. So leitet er S. 19 λέγεις, λέγει durch den Einfluss des ι aus *λεγεσι, *λεγετι ab, was bekanntlich verkehrt ist, fügt aber in der Anmerkung an: »Anders erklärt es Brugman, Morph. Unt. I, 173«. So findet er S. 78 den Einschub eines Vocals in λελύ-α-ται, spricht S. 49 Anm. nach Westphal von der vocalisch anhebenden Endung in pad-am, πόδ-α[ν], ped-em, führt S. 51, wie es scheint, mit voller Anerkennung die Beispiele an, aus welchen Westphal den Uebergang des a in u und i demonstrirt, nämlich dantas — tunthus — dens (freilich auch agnis — ugnis — ignis), kennt aber schon die nasales sonantes, was aus seinen Citaten und auch Erklärungen S. 36, 37, 113 (wo übrigens »n nasalis« statt »n sonans« steht), 114 u. a. mit Sicherheit erhellt. Wem aber die nasales sonantes bekannt sind, für den, sollte man glauben, dürfen die liquidae sonantes nicht mehr ein Geheimniss sein; und doch steht S. 94: »a-darç-a-m Wurz. darç vgl. griech. ἔ-δαρκ-ο-ν«, welchem doch nur ein adr̥çam entsprechen würde. Von indogermanischem a^e (a_1) und a^o (a_2) weiss der Verfasser noch nichts und erhebt sich in Fragen, die ihre Lösung in diesem Unterschiede finden, nicht über Corssen, z. B. S. 86, wo er die Auseinandersetzungen dieses Forschers über das Verhältniss von fātuus (sic bei H. N.) zu fētialis u. ä. gläubig wiederholt. S. 126 erwähnt er zwar nach J. Schmidt das indogerm. $ā^e$ oder $ā^i$, führt es aber in dem lateinischen feci, fecisti u. s. w. erst auf den Einfluss des nachfolgenden i zurück, »vgl. fātum, aber fētialis, sătum, sēminis, *dadanti, aber dedēri (e)«[1]. Dazu S. 232 die Proportion: *sēi (woraus sēvi) : să = cēp-i : căp. Auch weiss er das indogerm. ē vom altind. ē = ai nicht immer zu unterscheiden; wenigstens spricht er auf der vorhergehenden Seite von »ê statt a« ausserhalb der Ersatzdehnung in dêja st. dâja, narêjati st. narâjati, prijê-bhjas, prijê-šu, têna, 2. Pers. Du. Med. a-bhavê-thâm (Act. abhavatâm). Die griech. ω und η des Conjunctivs hält er S. 196 für spätere Veränderungen des ursprünglichen ā (aus -a + a), welches im Lat. unversehrt geblieben sei, während es doch kaum anzuzweifeln ist, dass in jenem lat. ā irgend welche speciell lateinische (oder italische) Contraction steckt. Weiter wird es S. 235 etwas naiv bemerkt, dass in der II. Conjug. der erste der zu contrahirenden Vocale wohl ĕ, »d. h. urspr. ă«, war. Was die eben er-

---

[1]) Ich erlaube mir hier beiläufig zu bemerken, dass lat. ă die regelrechte schwächere Stufe zu ē zu sein scheint: sătum : sēmen = dĭtum (aus dătum): Wurz. dhē, und dass es mit dem altind. hita, in welchem i aus dem reinen ă, nicht aus $ă^e$ geschwächt ist, wie in pitā — gr. πατήρ, lat. pater, dieselbe Bewandtniss hat. Dasselbe ă haben wohl auch ratus (falls die Wurzel rē, nicht rĕ ist), facio (W. dhē?), patior (vgl. πῆ-μα), baculum (vgl. imbēcillis, bētere). Im Altind. vgl. auch ditá-(δετός) von dā binden.

wähnte Ersatzdehnung anbetrifft, so hält sie der Verfasser nach dem Ausfall jedes beliebigen Consonanten für möglich, z. B. S. 125 pētima direct aus paptima (obgleich S. 126 Anm. die einzig richtige, wenn auch nicht erschöpfende Erklärung solcher Formen nach J. Schmidt angegeben ist); darum erscheint S. 118 Anm. »stī-mulus st. stig-mulus« als Ausnahme. Mit der Lautlehre einzelner Sprachen (ausser der lateinischen) kann es bei H. N. natürlich nicht besser stehen, und es ist nicht zu verwundern, dass er S. 35, allerdings nach Corssen, das e vom sabin. ferenter und vom zend. bareñti für das Resultat derselben indogermanischen Schwächung hält, dass er S. 64 das ai in der Reduplicationssilbe der gothischen Perfecta als Diphthong liest, dass er S. 94 щипать von der Wurz. kšip [2]) und »н-дтн« (so, nicht н-тн) von der Wurz. ja ableitet oder dass er S. 227 die Wurz. бы auf ein älteres бу zurückführt, welches in бу-ду enthalten sei. Wenn man über das Wesen jenes бу noch zweifeln kann, so ist S. 139 »жи- (in живу, жизнь)« = gvi, aus dem vīve-re und ǵīva-sê durch Reduplication entstanden sein solle, über alle Zweifel erhaben. Doch wenden wir uns zum Latein und zwar mit Ausschluss alles Fremden, was der Verfasser als solches, wenn auch mit voller Zustimmung, vorbringt. S. 45 sucht er zu beweisen, dass es im Lateinischen einen Bindevocal i, nicht aber e giebt, z. B. in gem-i-tus, gen-i-tus, gen-i-tor; auch sei gemisco nicht aus gemesco entstanden, wie Corssen meint, der das i statt e der Wahlverwandtschaft mit dem s zuschreibt, denn in honestus lasse sie sich nicht geltend machen (Anm. 1), tremesco aber sein e der Analogie von horrē-sco, pavēsco verdanke; in genetrix, meretrix und moletrina möge des i in e übergegangen sein

---

[2]) Vielleicht ist es nicht überflüssig zu bemerken, dass das Slavische, wie auch das Lateinische, gegen die Gleichstellung von ks mit sk im Anlaute ganz entschieden zeugt: während in ihm das letzte als sk (šč, sc) erscheint, verliert das letzte, wie im Lat., sein s — im Anlaut, wie im Inlaut: по-чити, по-кой — kšiyati κτίζω κτίλως quies inquilinus tranquillus, ось — akša ἄξων axis lit. aszis Achse. Das Baltische und das Germanische scheinen ks im Anlaute umzustellen: altind. kšṇoti gr. ξύω — litt. skutù, altind. kšaṇoti gr. κτείνω — got. skathjan. Ebensowenig sind ps und sp zu verwechseln, die in den betreffenden Sprachen wie ks und sk behandelt werden (ps — altind. p oder ph): gr. πτερόν — slav. перо altind. parṇa — litt. spàrnas lett. sparns, gr. πτίλον — lat. pilus — lett. spilwa, gr. ψάρ (Gen. ψᾱρός wohl aus *ψαρϝός) Staar — lat. pārus Meise (wenn es hierher gehört) — germ. sparva Sperling, indoeurop. *psoino- — altind. phena- slav. пѣна — preuss. spoayno, gr. ψεκάς — litt. spákas Tropfen, gr. ψάλλω rupfe — litt. spálai Leinschäben (die beiden letzten Beispiele verdanke ich H. Prof. Fortunatow). Πτ und ψ weisen eher auf verschiedene Sibilanten, als auf verschiedene Mutae, was in κτ = qs und ξ = ks der Fall ist. Uebrigens wird das anlautende sp + Cons. im Slav. vereinfacht: litt. spiaúti lett. spliáudīt germ. speiwan — lat. spuo (woher spuma, nicht aus *psoi-) — slav. плюѭ (wie gr. πτύω st. pjuō), germ. springan — slav. прагѫ (mit прыгаѭ). Ganz unregelmässig ist слѣзена (gr. σπλήν, vgl. σπλάγχνον, altind. plīhan) mit seinen dialectischen Variationen, von denen russ. селезенка, poln. słodzona (gewöhnlich śledziona), sorb. słozyna ein *selzena vorauszusetzen scheinen. Ein anlautendes indoeur. pst glaube ich im gr. πτάρνυμαι, lat. sternuo wiederzufinden, die sich auf eine Schallwurzel *pster zurückführen lassen.

unter dem Einflusse des r, wozu für meretrix noch die Analogie von merē-re kommt (Anm. 2). Hier hat der Verfasser viererlei übersehen, nämlich 1) dass im Lateinischen e zu i, nicht aber i zu e wird mit der Ausnahme der Schlusssilben, wie in mare, index, und des i vor dem aus s entstandenen r, wie in sero aus *si-so, und zwar wenn es unmittelbar vor diesem r steht; 2) dass hones-tus mit gemi-sco, in welchem s zum Suffixe gehört, nicht verglichen werden darf; 3) dass das e von tremesco, wenn es aus der Analogie der II. Conjug. hervorgegangen wäre, trotz tremĕre, tremĭbundus lang sein würde, was noch zu beweisen ist und beim Vorhandensein dieser Formen wenig Wahrscheinlichkeit hat, 4) dass in einer der Scipionen-Inschriften und in der soranischen (der Vertulejer) die Form mereto vorkommt (wohl nicht merēto), aus welcher merito erst durch Schwächung hervorgegangen ist. Ein anderer Bindevocal sei im Lateinischen u, z. B. volu-mus, alu-mnus, emolu-mentum, colu-men (ebenda). Aber ist denn u in diesen Beispielen (mit denen übrigens alumnus nichts zu schaffen hat) von dem in solchen Fällen gewöhnlichen i zu unterscheiden, da es doch nur vor Labialen und etwa noch vor l erscheint? S. 64, wo er die Erklärung von vēni aus *vevini u. ä. bekämpft, bemerkt er gegen Schleicher, das reduplicirte Prf. von frango würde nicht *fre-figi, sondern »eher« *fe-frigi lauten, — als ob er von sto und spondeo das Prf. sesti, sospondi zu bilden pflegte. Dieselbe Seite bietet noch ein Beispiel ähnlicher Zerstreutheit: er will nämlich jene Theorie aus phonetischen Gründen nicht gelten lassen, da »z. B. p, c, fr« zwischen Vocalen nicht ausfallen, trotzdem dass ihm Fälle, wie ahd. skiad, blias neben goth. skaiskaid, baiblos wohl bekannt sind, — Fälle, in welchen sogar doppelte Consonanten ruhig ausgefallen sind, was sonst im Ahd. nicht einmal einfachen passirt. Wenn er nun die germanischen Formen gerade hier, wo sie so wichtig waren, nicht vergessen hätte, so würde er ohne Zweifel bemerkt haben, dass es ein Fall für sich ist, der ausserhalb des Bereiches der sonst gültigen phonetischen Gesetze steht, wie z. B. die Assimilation des t in novissimus, facillimus, maturrimus. S. 89 beruft er sich, als auf eine ausgemachte Thatsache, auf die vocallose Bildung der Part. cau-tus, fau-tus (»vgl. fau-s-tus«), fō-tus (»vgl. fōcus« sic!), mō-tus, lau-tus — lō-tus. Leider aber erhält sich im Lat. ĭ nach kurzem Vocal + v nicht [3]) so, dass ein *cavitus unbedingt zu cautus werden sollte, und faustus ist faus-tus (*favos-tos, wie venus-tus, vetus-tus, onus-tus, robus-tus, augus-tus) abzutheilen. S. 144 wird behauptet, dass Länge und Nasalisirung, als gleichwerthige Erscheinungen, häufig mit einander wechseln, z. B. mostellaria (von mon-

[3]) Ausser etwa in Adj. auf -ĭdus, Subst. auf -ĭtas und überhaupt in späteren Bildungen. Aber auch audeo aus *avideo von avidus und sogar nach langen Vocalen — gaudeo (vgl. gāvisus), aetas (aus aevitas), naufragium (aus nāvi-), nauta und naucula neben nāvita und nāvicula, Raude bei Catullus 40, 1 st. Rāvide, was auch in Hdschr. steht. Dass der Ausfall des ĭ alt ist, ersieht man aus būbus oder bōbus st. *boubus — bŏvibus (wie duco st. douco), Jūno st. *Jouno — *Jŏvino.

strum), cos = cosol und thensaurus, Onensimus, — also doch nur in der Verbindung ns und mit der Länge auch in thēnsaurus, Onēnsimus u. ä. S. 160 corrigirt der Verf. das in einem Verse des Titinius überlieferte evallavito nicht in evallaviso, wie Lübbert, was allerdings undenkbar ist, sondern in evallaviro, da der erste Papisius, der sich Papirius nannte, älter sei als Titinius. Nun aber ist dies eine Form, die gewiss nie existirt hat, und der Vorgang war sicherlich nicht der, dass zuerst s zu r und dann das vorhergehende i zu e wurde: denn, hätte der Laut r die Eigenschaft gehabt, das vorhergehende i zu e zu machen, wie wären hirudo, hirundo, viridis, pirus und wohl auch vir [4]) unverändert geblieben? Es ist also klar, dass diese Eigenschaft nicht dem r, sondern dem Laute gehörte, der den Uebergang von s zu r bildete — etwa neugr. δ —, folglich ein evallaviro ein chronologisches Unding ist. S. 183 findet er ein *habevi als Grundform von habui unwahrscheinlich; *habĕvi — ja, aber *hábĕvi (vgl. habĭtus aus *habĕtos) hätte im Lat. *hábovi ergeben, wie *nevos — novus (auch slav. новъ), und weiter hábui, wie dé-nuo oder wie vídua aus *vídova (slav. вьдова) — *vídevā (noch älter *vidhévā — vgl. meine in der Anm. 4 genannte Recension). Und eine Perfectform auf -vi sollten wir auch in der II. Conjug. nach der Analogie der beiden übrigen secundären Conjugationen erwarten, von denen sich die II. nur dadurch unterscheidet, dass, wie der Verf. S. 235 richtig bemerkt, ihr e erst in der Contraction lang erscheint, sonst aber kurz ist, während die I. und IV. ursprünglich wohl nur von Stämmen auf -ā und -ī abgeleitet wurden (doch vetă-, iŭva-, domă- = δαμα-, cubă-, tonă-, secă-, crepă- und andere wie auch andererseits in der II. Conjug. primäre Stämme flē-, nē-, olē-, delē-, plē-). Der Verf. stand dieser Erklärung des -ui sehr nahe, indem er S. 236 nocui aus *nocĭvi entstehen lässt; nur sein Vorurtheil für die Priorität des i und der Mangel an Einsicht in die Wirkungen des v im Lat. haben ihn vom Ziele abgelenkt und ihm statt der richtigen Urform eine von ihr zwar ganz unbedeutend abweichende, aber zu einem völlig verschiedenen Resultate, nämlich *nocii — *noci, führende in die Feder geschoben. Und wo ist ein altes ĭv- (mit ursprünglichem v, nicht wie in niv- = nighu-) im Lat. zu finden? Ob der Verf. die Verwandlung seines *nocivi in nocui wenigstens theilweise dem Accente zuschreibt, ist höchst zweifelhaft, da er der Corssenschen Theorie von der lat. Betonung nicht zu huldigen scheint. Uebrigens ist es fraglich, ob er sie richtig versteht. Denn er will S. 68 die Erklärung des pepigi aus *pépĕgi darum nicht annehmen, weil, was Corssen

---

[4]) Aus dem i von vir hat neulich L. Havet, De Saturnio Latinorum versu S. 85, eine etymologische Begründung gezogen für das von mir (De versu Saturnio 1868) postulirte altlat. *vīr(os). Doch, wie gesagt, beweist hier die Beschaffenheit des Vocals gar nichts für die Qualität desselben. Ob strenui vīri und fortissumos vīros bei Naevius richtig ist, weiss ich jetzt nicht. Duonoro optumo fuise viro, wo ich ein zweites Beispiel von *vīr(os) zu finden glaubte, ist kein Saturnier (s. meine Recension des Buches von Havet in der russischen Zeitschrift des Ministeriums für Volksaufklärung 1882, April und Mai).

und seine Nachfolger übersehen haben sollen, in pepigisti, pepigimus u. a. der Accent nicht mehr auf der Reduplication stehen konnte; wäre aber Corssen vor der Zulassung eines pépĕgimus zurückgetreten? Man sehe Aussprache u. s. w. II. 903 f. S. 190 versichert H. N., der Vocal könne sich auch unter dem Accente schwächen, z. B. ábjete statt abíete. Soviel ich weiss, ist Corssen's Lehre in diesem Punkte unerschüttert geblieben, trotz der Einwendungen von G. Curtius, die doch gewichtiger sind, als das von H. N. angeführte Beispiel: denn ábjete ist wohl unbedingt aus ábiete entstanden, indem ursprünglich der Accent des Nom. Sing. in allen Casibus bewahrt wurde; später aber, als das Dreisilbigkeitsgesetz für die lat. Betonung allein gültig geworden war, fing man an, neben dem schon nach diesem Gesetze gesprochenen ábjete auch abíete zu sagen, — ganz ebenso, wie die Polen aus чловѣ́къ, nachdem sich in ihrer Betonung das Zweisilbigkeitsgesetz festgestellt hatte, nicht allein das den alten Accent bewahrende człek, sondern auch mit der Uebertragung des Accents człówiek gemacht haben. S. 234 lehnt er Corssen's *hábĕtus, als Vorläufer von habĭtus ab, worin ich dem Verf. beistimme; nun aber sein Grund! »Haben doch flē-tus, com-plē-tus ihr ē bewahrt!« Er hat also übersehen, dass flētus auf der Länge betont ist, worauf es eben bei Corssen ankommt. Wenn der Verf. auf die Betonung mehr geachtet hätte, wäre er S. 143 gegen die Lehre der alten Grammatiker von der Betonung der zweisilbigen Präpositionen und Pron. relat., wie circúm (Adv. und Acc. círcum), qualé (interrog. quâle) wohl nachsichtiger gewesen: denn es ist schwerlich eine rein aus der Luft gegriffene Theorie, sondern eher eine nur à la grecque ausgedrückte Beobachtung einer im Leben vorhandenen Thatsache, dass jene Wörter Proclitica waren, ebenso wie die griech. Präpositionen, von denen die zweisilbigen den Accent auf der letzten Silbe bekamen, aber nur in der Schrift: beim Sprechen wurden sie gewiss als Bestandtheile des folgenden Wortes behandelt, also zwar *κατὰ σοῦ* — katà sû, aber *κατὰ Φιλίππου* — kata Philíppû (û = ùu). Also ist z. B. *κατὰ* (nie *κατά*, ausser vor Encliticis) an und für sich ein Atonon. Damit stimmt es 1) dass es in der Eigenschaft eines Adverbs die sogenannte Anastrophe erleidet, die nämlich hauptsächlich in der Bewahrung des (ursprünglichen) Accents besteht [5]), 2) dass es als Präposition bei der Elision von Vocalen den Accent nicht auf die übrig gebliebene Silbe zurückzieht, sondern gänzlich verliert. In *ἐπί-σχες* ist *σχες* enclitisch, in *ἐπ-έσχον* ist die ursprüngliche Betonung (auf dem Augmente) bewahrt. Ferner hätte sich der Verf. bei einer gründlichen Berücksichtigung der Geschichte der lat. Betonung S. 189 von der (wohl ironischen) Annahme gewahrt, für dixem könnte man statt *díxissem auch *dixissêm voraussetzen, da der Accent auf der letzten Silbe sich im Griechischen erhalten habe und auch im Lat. »nicht ganz aus dem Gebrauche gekommen ist«, mit Berufung auf Corssen II. 806,

---

[5]) Dass auch bei der sog. Tmesis die anastrophische Betonung der Präpositionen die allein richtige ist, darf als ausgemacht gelten.

wo natürlich nicht uralte, sondern spätere und zwar meistens secundäre Beispiele dieser Betonung verzeichnet sind. »*Dixissêm u. ä.«, fährt der Verf. fort, »ist nicht befremdender als z. B. die einsilbige Scansion der Wörter vĕlīm, Pl. Pseud. 2, 2, 24, und vŏlēs. Cist. 1, 1, 47, die auch die Betonung der Endsilbe voraussetzt«. An dieser nach C. F. W. Müller's Plautinischer Prosodie (und besonders nach L. Havet, De saturnio Latinorum versu S. 26—43) endgiltig abgeschafften Theorie hält H. N. noch immer fest, wie auch an der Lehre von der Verkürzung des Auslautes iambischer Wörter, z. B. S. 20, wo dedi, veni, dari, welche nur bei älteren Dichtern an der Stelle des Pyrrhichius erscheinen, abin, das auch später nur pyrrhichisch gebraucht werden konnte (vgl. vidĕn bei Catull und Vergil), und mihi, tibi, sibi, ibi, ubi, die in der römischen Dichtung aller Zeiten sowohl kurz als lang auslautend erscheinen, ohne jedweden Unterschied nebeneinander gestellt sind. Uebrigens scheinen die Prosodie und die Metrik nicht in das Fach des Verf. zu fallen. Fōcus st. fŏcus ist oben angeführt worden; dazu gesellt sich noch S. 21 trácta als Beispiel des apex zur Bezeichnung der Länge (vgl. lēctus — aus Porphyrio's Worten zu Hor. Sat. I, 6, 122 zu erschliessen, — ital. lètto — von leh-) und S. 229 nā-tare (nebst nā-tum, dessen Prosodie ich nicht belegen kann). Dass das inschr. perīit für die Länge des -it im Perfectum (S. 25) an und für sich nichts beweist, war er freilich berechtigt zu ignoriren; vgl. meine oben genannte Recension des Buches von Havet [*]). Ins Gebiet der Metrik gehört die S. 177 vorgebrachte Vermuthung, dass im Verse eines unbekannten Tragiker — Istius percepset malitiosam audaciam — statt percepset, das der Verf. nicht anerkennen will, vielleicht Isti (als Gen.) percepisset zu lesen ist, was doch einen seltsamen Vers ergiebt. Unrhythmisch ist auch der Gedächtnissfehler S. 90 Anm. qui fuimus ante Romani statt Rudini. (»Dio Hal. 3, 34« mit der Erklärung, dass Dio im J. 155 n. Chr. geboren wurde, — fällt es dem Gedächtnisse oder dem Setzer zur Last?) S. 84 Anm. lesen wir, dass die Zahl der Beispiele unerklärbarer Längen sich bedeutend reduciren wird, »wenn wir zulassen (was man aber nicht zulässt), dass auch das Anfangs-h in Verbindung mit dem Endconsonanten eines anderen Wortes, die Positionslänge (positio debilis) bilden k a n n«; unter den hierzu gehörigen Belegstellen figurirt zweimal auch »Tib. 2, 1, 58: Dux pecorīs hircus auxerat hircus oves«, ein Vers, den es nicht rathsam ist als Stütze für irgendwelche Theorie zu gebrauchen. Bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch

---

*) Gegen agīt u. ä. erhebt H. N. (nach Brugman, Morph. Unt. I. 173 Anm.) Protest. Wenn aber auch die Länge des -īt 3. Pers. Sing. Praes. III. Conj. etymologisch nicht begründet werden kann, so sind doch deren Beispiele zahlreich genug, um die Annahme einer ganz willkürlichen licentia poetica ziemlich unwahrscheinlich zu machen. Die Serben conjugiren трéсêм, трéсêш, трéсê, трéсêмо, трéсêте u. ä. offenbar nach der Analogie von кôнâм, кôнâм. Gerade die 3. Pers. Sing. Praes. hätte eine genügende Analogie in der 3. Pers. Sing. Prf. haben können — perīīt, petīīt, dedīt neben perīīmus, periēro u. s. w.

zwei kritisch verdächtige Citate: S. 31 Plaut. Paen. I, 2, 13 (als Beispiel von dedrunt st. dederunt) und Verg. Aen. XII. 646 (als Beispiel des Nom. I. Decl. auf -ā). Ferner halte ich auch folgende Berufungen auf lateinische Schriftsteller für nicht glücklich, insofern sie schwerlich das besagen, was der Verf. bei ihnen zu finden glaubt. S. 78, wo er tutūdi nicht gelten lassen will, erklärt er die darauf bezügliche Stelle von Priscian »tundi tutudi paenultima a quibusdam producta« folgendermassen: »vom Verbum tundo tutudi wurden von einigen Schriftstellern Formen mit langem ū in der vorletzten Silbe gebraucht, z. B. contūdit« (bei Ennius). Priscian mag den alten Gebrauch missverstanden haben, aber H. N. ist in Bezug auf Priscians Worte wohl in derselben Lage. Quint. I, 7, 24: »sibe et quase scriptum in multorum libris est; sed an hoc voluerint auctores, nescio«, bezieht H. N. S. 79 auf die schon im Alterthume vorkommenden Fehler der Abschreiber; dies passt aber nicht auf die unmittelbar nachfolgenden Worte, die er nicht ausgeschrieben hat: »T. Livium ita his usum ex Pediano comperi, qui et ipse eum sequebatur«. Quintilian sagt, dass er nicht weiss, ob die auctores jener Schreibweise in sibe und quase durch das e wirklich den Laut e ausdrücken wollten, was wenigstens bei Pedianus gewiss nicht der Fall war. Es scheint hier also ein Beispiel derjenigen Aussprache des i vorzuliegen, welche Quintilian in dem Worte here oder heri beschreibt. Um zu beweisen, dass Lucrez die Partikel re- nicht nach Willkür verlängern konnte, beruft sich der Verf. auf Cic. or. 51, 173: »In versu quidem theatra tota exclamant, si fuit una syllaba aut brevior aut longior«, wo una syllaba trotz Erasmus (de recta pronunt. p. 58 ed. Siedhof) und andern wohl Ablativ ist, d. h. sive adiecta est una syllaba sive detracta, was bei dem Vortragen alter Stücke (und gerade solche wurden zu jener Zeit gespielt) mit ihrer unebenen und theils verschollenen Versification sehr leicht geschehen, und, wenn auch post factum, von den Zuhörern bemerkt werden konnte; jedenfalls aber war auch der Unterschied des an das Künstliche gewöhnten und des nach dem Gefühl urtheilenden Publicums nicht zu übersehen. Was er S. 118 über denselben Dichter sagt, nämlich dass er das Schwanken zwischen -ērunt und -ĕrunt im Munde des Volkes noch vorfinden konnte, hätte er auch auf die spätesten Dichter anwenden können, wenn er ital. fécero, vissero u. ä. berücksichtigt hätte. Auch sonst würden ihm die romanischen Sprachen gute Dienste haben erweisen können, z. B. in Fragen von der Quantität wegen -issem S. 22, -istis S. 28, dixi und vixi S. 139. Bei der Erwähnung der nasalen Aussprache des n im späten fecerun (oder auch fecerum) st. fecerunt S. 31 wäre der Hinweis auf Reime, wie bei Augustin, de gloria et gaudiis Paradisi 13: Hiems horrens, aestas torrens illic nunquam saevi*unt*, Flos perpetuus rosarum ver agit perpetu*um* am Platze gewesen. Was die Thatsachen der lateinischen Sprache anlangt, so zeigt der Verf. in dieser Hinsicht eine lobenswerthe Genauigkeit. Nur hat er unterlassen, bei der aus Naenius citirten Form tusi S. 78 und 148 anzugeben, dass die Stelle, wo sie vorkommt, für verdächtig gilt, da sie nur durch den Fälscher Merula

bekannt ist [7]. »Dedēt auf Scipio's Sarcophag« S. 115 ist ein Versehen, denn dort steht dedet vor einem Consonanten, mithin ist die Quantität des Auslautes zweifelhaft. Darauf, dass S. 233 tendere der II. Conjug. zugewiesen wird, ist desto weniger Gewicht zu legen, da es nicht ausdrücklich geschehen ist. Dass die gelegentliche Perfectivität des lat. Prf. (im Gegensatz zu der ihm oft anhaftenden aor. Bedeutung) aus der »z. B. bei Cicero« nach dieser Form vorkommenden Verletzung der consecutio temporum folgt (S. 209), ist gerade für Cicero nur mit der Beschränkung richtig, wenn wir jene Verletzung zu Gunsten des Praesens verstehen; denn der Conj. Prf. (mit ut consec.) wird von diesem Schriftsteller nach allen Tempora gebraucht, wenn von einem auch im Momente der Aussage noch immer fortdauernden Thatbestande, namentlich in der Form eines zusammenfassenden, keine Ausnahmen zulassenden Erfahrungssatzes die Rede ist. Das Plprf. non putaram, das S. 213 als dem griech. Plprf. gleichstehend bezeichnet wird, ist ein gewöhnliches lat. Plprf., welchem im Griechischen auch der Aor. entsprechen kann, je nach der Zeitstufe, der das wider Erwartung Geschehene zugewiesen wird. — Brauche ich hinzuzufügen, dass der Verf. mit seinen nicht ganz festen linguistischen Vorkenntnissen hie und da in Widersprüche verfallen ist? S. 18 erwähnt er in seiner Polemik gegen Deecke das von diesem Gelehrten benutzte Gesetz, nach welchem das Lateinische ehemals keine kurzen Vocale im Auslaut duldete, und bezeichnet es als ein »vermeintliches«, aber S. 40 und 117 beruft er sich selbst auf dieses Gesetz, um die »Verlängerung« des Auslautes in cornu, Romai, Sycioni und auch der Endung II. Pers. Sing. Prf. -sti zu erklären. S. 144 ist ihm ī (ei) in mīsi (promeisserit u. ä.) Steigerung, S. 226 Ersatzdehnung (also sind hier Schreibungen mit -eiss- schon vergessen). S. 182 gelten scripstis und scripsim für den IV. Aor. (während scripsistis und scripserim dem VI. Aor. angehören), aber S. 189 sind dixem, dixe »und wohl auch dixti« zu synkopirten Formen gerechnet, — ein Widerspruch, der vielleicht mehr für den Leser, der sich in der Darstellung des Verfassers nicht zurecht finden kann, als für den Verfasser selbst existirt. S. 195 ist ero = *esjo, S. 203 Anm. »eher« = eso. S. 195 Anm. (gegen Madvig): -sim sei nicht Conj. von -so, denn »der Conj. würde auf -sam (wie legam), oder (wenn der Opt. zu verstehen ist) auf -sem (wie *legem, leges) auslauten; aber S. 196 wird prohibessim, 198 faxim für Opt. erklärt. Das Sternchen vor legem hätte übrigens wegbleiben können, da dicem, faciem u. ä. wirklich gebraucht wurden, nämlich von Cato. · Nicht ganz in Einklang mit einander stehen auch S. 226 »mercennarius st. *mercednarius« und »finis st. *fidnis«. — Diese Einzelheiten mögen genügen, um den oben ausgesprochenen Satz zu stützen, dass der Verf., obgleich er so ziemlich

---

[7]) Ich meinerseits halte die von Merula aus Naevius citirten Verse für zu gut, um von ihm erdacht zu sein (siehe mein im J. 1868 erschienenes Buch De versu Saturnio S. 9 f.). Das oben erwähnte Fragment ist, scheint mir, zu lesen wie folgt: Qui terrai Latiai tunserint homones Vires [opes f]rudesque Poenicas fabor (vgl. ib. S. 112 f.).

alles, was sich auf seine Aufgabe mehr oder weniger unmittelbar bezieht, fleissig studirt hat, ihr dennoch nicht gewachsen ist, da ihm die zu jeder linguistischen Arbeit nöthigen Vorkenntnisse abgehen. Dass er aber zur Thätigkeit in diesem Gebiete berufen ist, hat er durch manche glückliche Einfälle und sogar durch das Gesammtresultat seiner Untersuchung genügend bewiesen. Denn es ist ihm durchaus gelungen, nicht allein zu zeigen, dass das lat. Prf. aus dem indog. IV. und VI. Aor. und dem Prf. durch eine Art Contamination entstanden ist, sondern auch den Vorgang dieses Processes im Einzelnen mit grosser Wahrscheinlichkeit darzustellen. Nach ihm ist z. B. veidi eine perfectisch-aoristische Form (vergl. veda und avedīm), veidisti aus dem aor. *vīdīs und den echten Prf. wie *veis-ti, *tutus-ti; veidimus aus vidma oder ähnl. durch Ausgleichung des Wurzelvocals im Plur. und im Sing. und mit der Einschiebung des i vor der Endung, wie es auch in der Veda-Sprache nach langem Wurzelvocal geschieht (S. 113—116). Leider findet er die Erklärung von veiderunt aus *veidi-sont weniger wahrscheinlich, als die Reihe *vaidanti — *veidēsi (»vgl. fēci, pēgi«) — vīdēre (S. 114). Das Prf. auf -si hält er für ein Product der Aor. IV + VI (S. 138). Unwahrscheinlich und auch wohl unnöthig sind die vom Verf. vorausgesetzten Indic. *amasi, *habesi, von denen er amassim, habessim ableitet, da die letzten aus *amavisim, *habevisim nicht hätten entstehen können (S. 183); aber etwa aus *amaf(u)sim? Hier kommt es auf die Zeit ihrer Entstehung an; auch ist amassem von amavissem doch wohl nicht zu trennen. Das Fut. auf -sso soll mit dem griech. Fut. identisch sein, doch nicht mit dem auf -σσω, das eine Analogiebildung sei, sondern mit dem dor. auf -σίω (neben dem auch -σέω vorkomme, welches, was der Verf. nicht weiss, ursprünglicher ist als -σίω) = -sjo (S. 192—194; ob aber der Verf. wirklich diese Ansicht theilt, wage ich nicht zu behaupten (vgl. oben über ero). Richtig, aber für Slaven nicht neu, ist S. 199—100 der Hinweis auf den perfectiven Charakter des Fut. ex. Auch anderes und darunter recht brauchbares könnte ich zur Charakteristik seiner Ansichten hervorheben, aber eine vollständige zusammenhängende Darstellung der Resultate, zu denen H. N. gekommen ist, entschliesse ich mich nicht zu unternehmen, weil ich nicht immer im Stande bin, seine Meinungen von fremden zu unterscheiden und auch unter den seinigen oder von ihm getheilten die definitiv angenommenen herauszufinden. Sein Buch würde an Klarheit und Uebersichtlichkeit bedeutend gewinnen, wenn er seine Thesen, aus der Argumentation ausgeschieden, am Schlusse kurz und bündig wiederholt hätte; denn die am Anfange stehende Inhaltsangabe, obgleich sie das Finden der Einzelheiten erleichtert, ist doch nicht geeignet, als Ariadnefaden in diesem Labyrinthe zu dienen. Ich erlaube mir sogar zu hoffen, dass der Verf. bei wiederholtem Lesen seines Buches den Mangel an Uebersichtlichkeit, wie auch andere hier erwähnte Schwächen selbst entdecken und zugeben wird; auch wird er wohl einsehen, dass diese Recension trotz ihrer Strenge im Grunde eine wohlmeinende ist, dass sie in Bezug auf seine Person den einzigen Zweck

verfolgt, einen tüchtigen, aber nicht genug vorbereiteten Arbeiter bei Zeiten zu mahnen, damit er zukünftig sich in Stand setze, auf dem von ihm gewählten Felde seiner Strebsamkeit und seiner Begabung entsprechende Früchte zu ernten.

Moskau. *Theodor Korsch.*

Памятники болгарскаго народнаго творчества. Выпускъ I[ый]: сборникъ западно-болгарскихъ пѣсенъ съ словаремъ. Собралъ Владиміръ Качановскій. СПб. 1882, 8⁰, 598 + VI. (Denkmäler der bulgarischen Volksdichtung. Heft I. Sammlung westbulgarischer Volkslieder, mit Glossar, herausgeg. von Vl. Kačanovskij).

Unter der Benennung »westbulgarisch« versteht Herr Kačanovskij Macedonien und die westlichen Kreise des Fürstenthums Bulgarien, mit Zuzählung der auf dem Berliner Congress dem Fürstenthum (jetzt Königreich) Serbien zugefallenen Kreise von Pirot, Leskovac und Vranja. Diese Benennung ist nicht neu, sie kommt bereits in der von Vladislav Grammatik im Jahre 1479 geschriebenen Translatio der Reliquien des heil. Johannes von Rylo vor. Westbulgarische Volkslieder sind allerdings schon in den bekannten Sammlungen von Verković (»Народне песме македонски бугара«), den Brüdern Miladin (Miladinovci), Dozon, Čolakov, ferner in den Zeitschriften »Български книжици« (in Konstantinopel erschienen), »Периодическо списание« (früher in Braila, jetzt in Sofia herausgegeben) und »Знание« (in Bukarest) u. s. w. vertreten, jedoch aus den an den serbischen Volksstamm angrenzenden Gegenden stammen unter den daselbst abgedruckten Volksliedern nur wenige. Hier nun, auf dieses ethnographisch interessante, aber wenig erforschte Gebiet concentrirte Herr Kačanovskij seine Hauptaufmerksamkeit, hier sammelte er den grössten Theil seines in den angeführten Sammelband aufgenommenen Materials. Es sind im ganzen 225 Nummern, grösstentheils Volkslieder, darunter mehrere epische von beträchtlicher Länge. Dem Text gehen eine Abhandlung »Ueber die Volksgebräuche« (S. 1—21) und Proben der bulgarischen Volkssprache aus wenig bekannten Handschriften des XVI.—XVIII. Jahrh. voraus.

Dem Inhalt nach bieten die von Herrn Kačanovskij gesammelten und herausgegeben Volkslieder sehr viel interessantes, bald sind es ganz neue, bisher unbekannte Lieder, bald wichtige Varianten zu den schon früher bekannten Texten. Besondere Aufmerksamkeit werden »die historischen Heldenlieder und Erzählungen« (Nr. 105—222) auf sich lenken. Hier findet man Erwähnung der bulgarischen Herrscher aus dem Mittelalter, eines Car Peter (Nr. 106), Car Joan Šišman (Nr. 109. 110 — das letztere Lied war bisher aus der Sammlung der Brüder Miladin Nr. 58 nur fragmentarisch bekannt) und Car Jasen (Nr. 107). Eine vollständigere, aber weniger correcte Variante des letzten Liedes gab im vorigen Jahre Herr

Karanov in der bulgar. Zeitschrift »Наука« (1881, Heft VI, S. 495—502) heraus, nebst Beschreibung der Oertlichkeit, in welche die Volksüberlieferung den Zusammenstoss Jasen's mit den Türken versetzt. An das Volkslied schliesst sich bei Kačanovskij eine prosaische Erzählung über denselben Gegenstand an, worin vom Aufenthalt Jasen's in Russland die Rede ist. Das Lied sowie die prosaische Erzählung sind vom Sammler in dem Bezirk von Sofia, unweit von Urvič-grad (dem beständigen Aufenthaltsort Jasen's nach der Volkserzählung) aufgezeichnet. Nicht weit davon hat auch Herr Karanov sein Volkslied gehört. Uns scheint es, dass die in diesen Volksliedern erhaltenen Erinnerungen in Zusammenhang stehen mit einer in der nicht herausgegebenen Geschichte des Paysius (vom J. 1762) vorkommenden Erzählung, nach welcher der letzte bulgarische Kaiser mit seinen Trnower Bojaren einige Zeit unweit von Sofia, in dem festen Schloss des Klosters Urvič, sich aufgehalten und mit Hülfe des Königs Vukašin den Türken Widerstand geleistet habe [1]. Zu den Ueberlieferungen, denen alte geschichtliche Begebenheiten zu Grunde liegen, gehört auch die allerdings sehr confuse Erzählung »über die Einnahme Bulgariens durch die Türken« (Nr. 111), von H. Kačanovskij im Kreise Pirot aufgezeichnet. Hier geschieht eines bulgarischen Car Peter Erwähnung, welcher dem Vordringen der Türken ausweichend einige Male seinen Sitz wechselte: aus Widdin nach Nisch, nach Pirot, dann nach Sofia, zuletzt ins Kloster der sieben Altäre (семи престоловъ), unweit von Sofia, am Flusse Isker. Vielleicht liegt in dieser Sage eine dunkle Erinnerung an die Einnahme Westbulgariens durch die Byzantiner im J. 1041, in diesem Falle müsste man unter Car Peter die Seele der damaligen bulgarischen Bewegung, welche, am Flusse Morava ausgebrochen, mit Blitzesschnelligkeit sich über Nisch, Sofia, Skopje und ganz Macedonien ausgebreitet hatte, den Kaiser Peter Deljan, verstehen. Das in der Sage erwähnte Kloster der sieben Altäre wurde vom Bruder Peter Deljan's, Georgius, gegründet, dessen Ueberreste daselbst ruhen [2].

Sehr alterthümlich klingen nach unserer Meinung die Lieder über Momčilo (Nr. 182 u. 183). In einem von ihnen, welches sich etwas besser erhalten hat (Nr. 183), wird von der Ermordung Momčilo's mit Hülfe seiner treulosen Frau durch den »Relja krilatica« erzählt; das andere

---

[1]) Aus der oben erwähnten ethnographischen Schilderung Karanov's erfahren wir, dass die Ruinen des Schlosses Urvič noch sichtbar sind, in einem Engpass, durch welchen der Fluss Isker fliesst, dieser heisst »Урвичска клисура«. Hier befindet sich auch das Kloster d. h. Erzengels Michael, das ebenfalls den Namen Урвички монастиръ führt. Die umständliche Beschreibung Karanov's setzt uns in den Stand, ein Versehen Kačanovskij's auf S. 215 zu berichtigen. Man liest daselbst in der vorletzten Zeile »Та ги повела низъ вода ведена«. Das letzte Wort wurde als Adjectiv zu »вода« aufgefasst, es stellt sich jedoch heraus, dass dahinter der Eigenname eines Bergbächleins steckt, das sich in den Isker ergiesst, und zwar in der Nähe der Ruinen des Schlosses Urvič.

[2]) Vergl. Zachariev, »Описаніе на Т. Пазарджикската кааза«, Wien 1871, S. 44—45.

schildert den Zusammenstoss Momčilo's mit dem »schwarzen Araber«, dem Anführer von dreitausend Türken. Das letztere Lied entspricht sonst ganz dem ersteren, nur endigt es nicht mit dem Tode Momčilo's, wie man erwarten sollte, sondern mit dem Siege desselben über den Araber. Man ist berechtigt, in diesem unpassenden Abschluss eine sehr späte und ungeschickte Umarbeitung zu erblicken. Bisher war nur ein ähnliches Lied bekannt (Milad. Nr. 105), in welchem als Mörder nicht »Relja krilatica« oder der »schwarze Araber«, sondern »Car Kostadin ot Stambola grada« figurirt. Es handelt sich offenbar um den heroischen Tod des bekannten bulgarischen Vojevoden, »des tapferen Momčilo«, dessen Besitzungen im Süden des Rhodope-Gebirges lagen, in der Nähe der Ländereien des »protosebastos Chrelja«. Momčilo fiel in dem verzweifelten Kampfe mit Joannes Kantakuzenus und seinem türkischen Bundesgenossen Umur-beg unter den Mauern der abtrünnig gewordenen Stadt Peritor (*Περιθεώριον*), deren Ruinen am Ufer des Meerbusens von Lagos liegen. Die Schlacht, welche im Jahre 1345 stattfand, hat Kantakuzenus in seinen Memoiren genau beschrieben, die Einzelheiten stimmen überraschend mit den Ueberlieferungen der Volkslieder überein, was auf eine sehr frühe, bald nach der Begebenheit selbst und in einer nicht weit vom Schauplatz entfernten Gegend aufgenommene Volksüberlieferung schliessen lässt [1]). Das Motiv von der Treulosigkeit des Weibes und einige epische Züge waren durch den Grundcharakter der Volksdichtung geboten. Auf diesen, historische Wahrheit und Einfachheit athmenden bulgarischen Ueberlieferungen beruht nach unserer Ueberzeugung auch das berühmte serbische Volkslied »von der Heirath Vukašin's« (Karadžić II. Nr. 25), das in dem Hauptmotive und einigen Details an das bei Kačanovskij Nr. 183 mitgetheilte bulgarische Lied erinnert (das fehlende findet man bei Kačan. Nr. 182 und bei Milad. Nr. 105). Doch weicht das serbische Volkslied von dem bulgarischen in folgenden zwei für das Verhältniss der serbischen Epik zur Geschichte sehr charakteristischen Zügen ab: a) die geschichtlichen Gegner und Mörder Momčilo's, J. Kantakuzenus und Umur-beg, in den bulgarischen Volksliedern ziemlich treu gekennzeichnet (»царь Костадинъ отъ Стамбора града« Milad. Nr. 105, »черный Арапинъ« Kačan. Nr. 182), mussten in dem serbischen Volkslied dem König Vukašin weichen, der an dem Kampfe bei Peritor keinen Antheil nahm. Im Jahre 1345, zur Zeit, als jener Kampf mit dem tragischen Ende Momčilo's stattfand, war Vukašin noch ein ganz unangesehener Mann, ja selbst noch im J. 1351, also sechs Jahre nach der Katastrophe bei Peritor, fungirte er erst als »Schreiber der kaiserlichen Rathsversammlung« (Mikl. Mon. serb. 152). Nach unserem Dafürhalten ist die Uebertragung der hinterlistigen Ermordung

---

[1]) Die Burg Peritor, von welcher hier die Rede ist, existirte noch im J. 1433, wie man aus dem Zeugniss des französischen Reisenden Bertrand de la Brocquière ersieht, vergl. darüber jetzt die Abhandlung Dr. C. Jireček's im 3. Heft der Периодическо Списание, 1882, S. 70.

Momčilo's auf Vukašin aus derselben Tendenz der serbischen Sänger hervorgegangen, nach welcher Vukašin auch als Mörder des Kaisers Uroš gilt, trotzdem die neueren Forschungen (von Ruvarac und Novaković) ergeben haben, dass Uroš erst nach dem Tode seines vermeintlichen Mörders starb; — b) nach dem serbischen Volkslied ging Momčilo in der »Burg Pirlitor gegenüber von Dormitor« [1]) zu Grunde, also angeblich in einer Gegend, die mit der eigentlichen Stadt Peritor bis auf den zufälligen Gleichklang nichts gemein hat. In den heutigen bulgar. Volksliedern fehlt zwar die Erwähnung der Stadt, doch diese mag in älteren Versionen, aus welchen das serbische Volkslied hervorging, namentlich vorgekommen sein. Die serbischen Annalen haben die Erinnerung an den Ort richtig aufbewahrt: »в лѣто 6869 погыбѣ Мом'чило перитор'скыи« Jagić, Serb. Annalistik 94 . . »убы царь Отмапь храброго Момчило и прiими Перитор«« Šafařík Památky 74.

Auf Marko Kraljević beziehen sich in der Ausgabe Kačanovskij's nicht weniger als 52 Lieder (Nr. 124—174, 178, 197), doch sind das hauptsächlich Varianten zu den bereits bekannten Liedern, mit beachtenswerthem neuem Detail, das für die Frage über die Entstehung und Verbreitung der Volkslieder von Bedeutung sein könnte (vergl. Archiv VI. 241—242, Русск. филол. вѣстникъ 1882, Nr. 3, S. 25—29). Die zukünftigen Forscher werden hauptsächlich auf Nr. 196 (übrigens eine sehr confuse Version) die Aufmerksamkeit lenken, wo von einer eigenen Sängerschule in Bitolia, unweit Prilip (dem Sitz Marko's), die Rede ist.

Das Lied »von der Heirath des Königs von Misir« (Nr. 119) gehört nicht zu den unbekannten historischen Volksliedern, wie H. Kačanovskij meint (Vorrede S. V. VI.), vielmehr ist es schon seit langer Zeit bekannt nach zwei bei Bezsonov (Nr. 5) und Miladin (Nr. 57) herausgegebenen Texten: die Variante K.'s ist merkwürdig dadurch, dass sie ausführlicher gehalten ist und mehrere Berührungspunkte mit dem serbischen Volkslied »von der Heirath Dušans« (Karadžić II, Nr. 29, vergl. auch Nr. 79. 92) enthält.

Von den übrigen Volksliedern geschichtlichen Inhalts verdienen aus dieser Sammlung noch hervorgehoben zu werden Nr. 113—118, wo von einem Kaiser Kostadin die Rede ist, der in manchen Zügen an Kostadinbeg erinnert, dessen Ländereien, im nördlichen Macedonien gelegen, noch im XV. Jahrh. unter der Benennung »Zemlja Kostadina« bekannt waren. Beachtenswerth ist noch das Lied Nr. 11 (vergl. bei Dozon Nr. 39), dessen Grundgedanke an das berühmte serbische Volkslied »Zidanje Ravanice« erinnert.

Auch aus dem Kosovo-Cyclus fanden vier Lieder Aufnahme in das Buch Kačanovskij's (Nr. 175—178); das eine davon, Nr. 177, wurde

---

[1]) Die Beschreibung dieser Gegend bei Hilferding »Путешествіе по Герцеговинѣ, Босніи и старой Сербіи« in den Записки геогр. общ. B. XIII. 1859, S. 335—345. Die daselbst mitgetheilte Erzählung über Momčilo erinnert an das serbische Volkslied.

nach den Worten eines Blinden, Nikola Mlečanov, in Dupnica aufgezeichnet, enthält 601 Verse und stellt nach der Ansicht des Herausgebers »seine ganze Epopoee« über die Kosovoschlacht dar. Allein in dieser »Epopoee«, auf die man sich zur Stütze der Ansicht Pavić's berufen könnte, erblicken wir nichts weiter als eine ziemlich ungeschickt ausgeführte Compilation aus mehreren serbischen Volksliedern, eine Compilation, die wahrscheinlich von Mlečanov selbst herrührt, der sich in der Welt viel herumgetrieben hat und viel weiss. Wir zweifeln auch nicht, dass wenn dieser Mann nicht »die grosse Eile gehabt hätte mit seinen Genossen weiter zu ziehen« (vergl. die Anmerkung K.'s zu S. 341) und H. Kačanovskij mit der nöthigen Geduld ausgerüstet gewesen wäre, alles aufzuzeichnen, »die Epopoee« über die Kosovoschlacht nicht schon mit der Befreiung Serbiens von den Türken geendigt (wie es jetzt der Fall ist), sondern wahrscheinlich noch einige Thaten des Königs Milan hinzugefügt hätte! Für uns ist Nr. 177, ebenso Nr. 175. 176. 178, interessant als Illustration dafür, wie manche serbische Volkslieder in Bulgarien circuliren und welchen Modificationen sie daselbst unterliegen. Zu solchen Entlehnungen gehören auch die Varianten Nr. 120. 121 des berühmten serbischen Volksliedes von der Erbauung der Burg Scutari. Echte bulgarische Volkslieder, die nicht bloss Copien des besagten serbischen sind, übertragen das Motiv von der Erbauung der Burg oder eines anderen Bauunternehmens, mit Darbringung des Menschenopfers, auf andere Localitäten, andere Persönlichkeiten, und sind überhaupt anders gehalten.

Nicht minder bedeutsam sind in dieser Sammlung die Lieder »apocryphischen und mythologischen Charakters«, ferner Lieder »auf bestimmte Festtage« des Jahres, »aus dem Familienleben«, u. s. w. Leider sind viele von diesen Texten nur sehr lückenhaft aufgezeichnet und die Lücken zum Theil ganz wesentlich. Beispielsweise erwähne ich Nr. 48 »Das Herumgehen des Todten in der Welt«. Von diesem Lied, welches bei den Serben, Griechen, Albanesen Parallelen aufweist, kannte man bisjetzt vier bulgarische Varianten, nach den Ausgaben von Miladin (Nr. 200), von Dozon (S. 130—133, 319—321), in der Zeitschrift »Бѫлгарски книжици« (1860, Februarheft 169) und in »Период. Списание« (1882, Nr. 2, S. 162—163). Im Vergleich zu diesen Varianten ist der Text K.'s ausführlich gehalten und reich an Details, nicht unwichtig sogar betreffs der Frage nach der Entstehung dieses Liedes (vergl. die Abhandlung Wollners im Archiv VI. 260—269). In dieser Beziehung verdient vielleicht erwähnt zu werden, dass der herumirrende Todte nicht Demetrius, wie bei Dozon, nicht Konstantin, wie bei Miladin, in Period. spisanie und in der griech.-alban. Redaction, sondern Lazar heisst, wie im Text der »Bъlgarski knižici«. Allein der Anfang des Liedes bei Kačanovskij steht in keinem Zusammenhang mit der weiteren Erzählung, offenbar deshalb, weil nach dem Vers 19 eine Lücke ist. Ebenso ist das Lied Nr. 23 »Конь Вирогонъ (= Vihrogon) опержаетъ солнце« nach Vers 5 eine bedeutende Lücke zu statuiren, vergl. die besser auf-

gezeichnete Variante dazu bei Bezsonov Nr. 63. Infolge solcher Lücken und Verderbnisse des Textes ist der Sinn mancher Lieder dunkel oder schwer verständlich. Hätte Herr Kačanovskij das treffliche Beispiel Karadžić's befolgt und bei den zur Herausgabe bestimmten Liedern etwas grössere Strenge kritischer Sichtung beobachtet, so würde seine Ausgabe entschieden an Werth gewonnen haben.

Im Zusammenhange damit will ich noch einen anderen Mangel dieser Sammlung hervorheben, der sich so ziemlich in allen bisherigen Publicationen bulgarischer Volkslieder wiederholt, ich meine die vielen Ungenauigkeiten und Unregelmässigkeiten des Versmasses. Diese häufen sich zuweilen in so hohem Grade, dass man geradezu ausser Stande ist anzugeben, worauf sich die Eintheilung des Liedes in Verse stützt, da man weder die gleiche Anzahl der Silben, noch die Uebereinstimmung in der Betonung, noch die regelmässige Caesur bemerkt; man vergl. z. B. Nr. 43 das Lied vom h. Johannes von Rylo. Wir nehmen keinen Anstand, diese Beschaffenheit der von Kačanovskij gesammelten Volkslieder als einen Mangel oder Nachtheil derselben zu rügen, da wir nicht die Ansicht derjenigen theilen können, die l'extrême irregularité de la versification als etwas charakteristisches für die bulgarische Volksdichtung aufstellen [1]. Augenscheinlich hatte H. Kačanovskij auf seinen Wanderungen durch Bulgarien meistens mit schlechten Sängern oder Sängerinnen zu thun; nach dem Zeugniss Karadžić's kamen (und kommen wohl noch jetzt) solche auch in Serbien nicht selten vor. Uebrigens die Billigkeit erfordert es zu constatiren, dass auch bei Kačanovskij manches in dieser Beziehung wirklich tadellose Volkslied begegnet. Man vergl. Nr. 8—11, 13, 14, 106, 107, 112, 126—129 u. a.

Nach eigenem Geständniss des Herausgebers (Vorr. S. IV), hatte er bei dieser Sammlung vorzüglich »philologische Zwecke« vor Augen, er wollte nämlich Material zur Erforschung der Sprache des westlichen Theiles von Bulgarien gewinnen. Da ihm nun die heute übliche bulgarische Orthographie behufs einer »philologischen Ausgabe der Volkslieder, welche auf treue Wiedergabe aller dialectischen Eigenthümlichkeiten Gewicht legt«, ungenügend zu sein schien, so entschloss er sich (nach seinen eigenen Worten), in seiner Ausgabe die »philologische Orthographie« (S. II) anzuwenden. Ohne uns in die Kritik dieser »philologischen Orthographie« einzulassen, müssen wir nur constatiren, dass sie sehr mangelhaft ausgefallen ist, was übrigens der Herausgeber selbst nicht umhin kann zu gestehen, auf S. 577, mit folgenden Worten: »Beim Mangel einer festen Orthographie im Bulgarischen vermochte der Verfasser dieser Ausgabe Inconsequenzen nicht zu vermeiden.« Man könnte den Verfasser fragen, warum er nicht zu seiner »philologischen« Orthographie Zuflucht nahm. Oder war etwa die Confusion, welche wir in der Anwendung der Buchstaben ъ, ь, ы, e bei *r*, *l* bemerken, von der »philo-

[1]) Vergl. Dozon, Chansons populaires Bulgares, S. XVIII, und Bezsonov, »Эпосъ сербскій и болгарскій« S. 133—134.

logischen« Orthographie bedingt? Wir lesen nämlich nicht selten in einem und demselben Lied alle möglichen Schreibarten, z. B. in Nr. 4 wird das Verbum крьстити einmal durch кърсти, viermal durch керсти, dreimal durch кырсти wiedergegeben. Im Lied Nr. 29 lesen wir зълву und gleich dabei зелву: »сна (altsl. снъха) зелву за зълву не знае«. Im Lied Nr. 46 heisst es: »два бърза ангела« und acht Verse weiter: »два берза ангела«. Aehnliche Confusion herrscht bezüglich der Laute ы und ъ auch in anderen Fällen, so z. B. in den in Radomir aus dem Munde desselben Individuums aufgezeichneten Liedern findet man zweimal мышко (S. 170) und zweimal мъшки (S. 267). Aus diesem Schwanken zwischen ы und ъ schliessen wir, dass H. Kačanovskij durch ы den starken dumpfen Laut, der in der That einige Aehnlichkeit hat mit dem russischen ы, hat wiedergeben wollen. Doch in diesem Falle entsteht die Frage, was man zu dem in der Flexion sehr häufig mit и wechselnden ы sagen soll? Z. B. in Nr. 23 liest man: керстишь und керстышъ. кърсти und кьрсты, добры, чесны und чесни. Wir wussten allerdings schon bisher, dass in den nordwestlichen Mundarten des Bulgarischen eine besondere Vorliebe für den dumpfen Laut besteht [1]) und dass in einigen Worten der Laut и dumpf, ungefähr wie ein kurz ausgesprochenes ы klingt, z. B. das Wort един wird едън ausgesprochen (vergl. serb. један, sloven. ed'n), allein dass auch in der Flexion и wie ы, d. h. wie ein stark dumpfer Laut gesprochen werde, das hat bisher niemand beobachtet und ist auch nicht glaublich. Um so mehr wäre es die Pflicht des Herausgebers gewesen, seine Anwendung des ы zu begründen oder wenigstens zu erklären. Von den übrigen Besonderheiten dieser »philologischen« Orthographie, die einer Erklärung bedurft hätten, heben wir nur noch die sehr mannichfaltige und ungleiche Vertretung des altslov. ѫ hervor: wir finden an seiner Stelle, sogar in den betonten Stammsilben, bald a, bald ы oder ъ, bald у — und das alles in Liedern, die offenbar eine und dieselbe Mundart darstellen sollen. Z. B. in den in Radomir aus dem Munde eines Individuums gehörten Liedern liest man: машко дете (S. 180), мышко дете (S. 170), мъшки дечица (S. 267); oder in den Liedern aus dem Kreis Berkovo liest man: мажн (= мѫжи), патъ (= пѫть), кыщта (= кѫща) S. 120—122, гысты (= гѫстыи), буде (= бѫдетъ) S. 96. Wie soll man diese Ungleichmässigkeit auffassen, als ein eigenthümliches Schwanken der Mundart oder als Inconsequenz des Herausgebers?

Zu Ende des Bandes ist ein Glossar gegeben, mit welchem H. Kač. nicht nur den russ. Lesern die Lectüre der Lieder erleichtern, sondern zugleich eine Probe des von ihm geplanten bulgarischen Wörterbuchs geben wollte. Wir haben sowohl im Glossar wie an den betreffenden

---

[1]) Vergl. Период. списание der Brailaer Ausgabe Heft XI—XII, S. 176, Anm. 2. Was dort hinsichtlich der Mundart von Kratovo gesagt ist, beziehen wir auf Grund der uns vorliegenden Daten auch auf die Mundart von Pirot und Vranja.

Stellen im Texte manches Missverständniss gefunden, welches der Berichtigung bedarf. Z. B. S. 90, V. 11 heisst es: »Болеглава ме загуби«, hier sind falsch in »Болеглава« zwei Wörter zu einem gemacht: боле (altslov. болѥ) und глава, wahrscheinlich sollte es auch ми statt ме heissen, so dass nach unserer Auffassung der ganze Vers lautet: »боле глава ми загуби« (d. h. es ist besser, dass du mir das Haupt vernichtest). — S. 115, V. 33 »створи се орелъ Таликна«, das vermeintliche Nomen proprium »Talikna« ist falsch aus der Conjunction та (und) und dem Verbum ликна (3. Pers. sing. aor. *ликнѫ statt *литнѫ vom Verbum летѣти) construirt und natürlich in der angegebenen Weise zu berichtigen (vergl. S. 340 »та си литнаше презъ деветъ планине«, »та си литну какъ вѣтрокъ«, S. 82: »да прилитамъ презъ Дунава). — S. 120, V. 47: »керезъ те да ги искарашь« (ebenso V. 63), hier hat Herr Kačanovskij aus dem türkischen kerestè (das Baumaterial bedeutet) zwei Worte gemacht: керезъ und те und керезъ mit dem russ. черезъ verglichen (vergl. im Glossar). — Auf S. 299, V. 86: »Да се сетимъ за младиётъ вака-тъ«, hier sind aus dem türkischen Wort vakat (die Zeit) zwei Wörter gebildet: vaka und тъ. — Auf S. 377, V. 9: »личь балича по стамбола града« ist zu lesen: »личба лича (= личатъ), man vergl. die Parallelstellen bei Miladin: личба личитъ цара мират-бега. . . личба личитъ низъ града стамбола (S. 180) oder ib. 255: личба личила више гърклна. Die ganze Wendung kommt auch im Serbischen vor. — Auf S. 489, V. 30, 32. 34: »подъ китію сосъ церна мониста — подъ китію (сосъ) жълте желтице — подъ китію сосъ кара грошеве«, überall ist подъ китію in das ganz verständliche подкити ю zu ändern. — Die Formen des Pronomens ми, ти (dativus ethicus) trennt H. Kač. durch Interpunction, mitunter aber verbindet er das darauffolgende Verbum е (= есть, ist) mit diesem Pronomen zu einem ganz sinnlosen Wort, so z. B. S. 144, V. 40, 41: пушки тіе вода насипало, ножи тіе кони заканило, hier ist natürlich пушки ти е, ножи ти е zu schreiben. — Endlich die in der bulgarischen gerade so wie in der serbischen Volksdichtung beliebte Wendung тио (d. h. тихо still, ruhig) говори. по тио (= по тихо) говори wurde von H. Kač. ganz missverstanden und sinnlos gedruckt: ти оговори und по ти оговори oder поти оговори!

Auch im Glossar habe ich falsche Erklärungen, hauptsächlich bei den türkischen Fremdwörtern, bemerkt, die ich übergehe, nur folgende vier Fälle möchte ich berichtigen:

a) Бечви auf S. 529 soll nach K.'s Auffassung бочки (Fässer) bedeuten, wogegen schon der ganze Zusammenhang spricht, das Wort kommt in unmittelbarer Verbindung mit гати (гачи, гащи, serb. gaće Unterhosen) vor:

Бечви-те ти се на страна (? vielmehr насраны)
Гати-те ти се посраны.

Das Wort бечви (in der Form бичвъ) im Zusammenhang mit гати (in der Form гачь) begegnete uns in der Sprache der molizischen Slaven,

die über ihre Nachbarn, Albanesen, spotten: ямье напри (= напрѣдъ) бичвъ, пакъ та гачь. Das Wort ist in der serbisch-kroatischen Sprache hinlänglich bekannt (vergl. Karadžić s. v. бјечва), es bedeutet die Strümpfe (ital. calza, calzetta);

b) das Wort поверщантя, welches im Glossar durch das Participium возвращающiйся (zurückkehrend) wiedergegeben wird, fassen wir als Subst. neutr. g. mit dem Artikel auf: поверщане-то (oder поверщань-та);

c) das Wort прачка (in Ostbulgarien пръчка oder пърчка gesprochen) bedeutet nicht пучекъ (Knospe), sondern Zweig, Ruthe, es hängt doch wohl mit dem altslov. пръть zusammen;

d) das Wort стъркъ bedeutet nach K. аистъ (Storch), doch das Beispiel, auf welches er sich beruft, um diese Bedeutung zu bekräftigen, widerspricht ganz und gar (три стърка босилёкъ« S. 71) und lässt keinen Zweifel übrig, dass das Wort mit dem serbischen струк identisch ist (also Stengel, Staude).

Es wäre überflüssig, eigens hervorzuheben, dass alle diese Einwendungen gegen Einzelheiten das grosse Verdienst der ganzen Ausgabe nicht zu schmälern vermögen.

Charkov, im December 1882. *M. Drinov.*

Načertanie cerkovnoslavjanskoj grammatiki, primĕnitelьno kъ obščej teorii russkago i drugichъ rodstvennychъ jazykovъ (Abriss der kirchenslavischen Grammatik im Vergleich mit der allgemeinen Theorie der russischen und der übrigen verwandten Sprachen). Sostavilъ Antonъ Budilovičъ. Varšava 1883. XIII, 349 S. 8°.

Soll dem sprachlichen Unterrichte in unseren höheren Schulen, meint der Verfasser (Einleitung, S. II), ein reeller Nutzen aus dem Studium des »Kirchenslavischen« erwachsen, so muss auf Grund des Materials desselben ein Abriss der slavischen Grammatik überhaupt in gedrängter Weise entworfen werden, was man bisher weder in russischer noch in einer anderen Sprache versucht hat: diese Lücke soll das eben genannte Werk ausfüllen, welches weniger für Gelehrte als für Lehrende und Lernende, namentlich für Studirende der slavischen Philologie bestimmt ist. Der Verfasser will demnach alle Elemente uud Motive sprachlichen Lebens einer klaren und übersichtlichen Betrachtung unterwerfen; zur Erreichung möglichster Anschaulichkeit greift er nach nahe liegenden Parallelen aus anderen Sprachen und zu den Mitteln figürlicher Darstellung; er unterbricht nicht den Zusammenhang seines Textes durch Verweise auf die einschlägige Literatur, durch Citiren von Namen und Quellen, durch Polemik; er spricht die Hoffnung aus, dass, sollten auch sein System und Methode der schärfsten Kritik unterworfen werden, sein Werk nicht ohne Nutzen für die weitere Bearbeitung der Theorie des

Slavischen im Allgemeinen und des »Kirchenslavischen« im Speciellen bleiben wird.

Ob der Verfasser seiner Aufgabe gerecht geworden ist, wird sich aus der folgenden Prüfung ergeben, in der wir unsererseits, dem Charakter des Buches gemäss, welches das Nennen von Autoritäten und Namen principiell ausschliesst, den Verfasser selbst für jede Behauptung verantwortlich machen müssen, auf wen auch immer diese im einzelnen Falle zurückgehen mag.

Der schwächste Theil seines Werkes ist die Darstellung der Lautlehre (S. 60—119), weil hier fortwährend Mangel einer eingehenderen historischen Auffassung der einzelnen Erscheinungen, ungenügende Kritik sowie Unvertrautheit des Verfassers mit den Ergebnissen moderner Forschung fühlbar werden: auf Schritt und Tritt werden Altes und Neues, »Kirchenslavisches« und Dialektisches, Eigenheiten der Sprache und Fehler der Abschreiber durcheinander geworfen, wie aus der folgenden Blumenlese erhellt. S. 61 werden zum Beweise dafür, dass die Aussprache von *o* gewisse Nuancen von *a* oder *u* oder *e* gehabt habe, Beispiele angeführt wie neben *rabъ-robъ*, *radiši-rodiši*, dem russ. ,akanьe, auch *pamętь-pomъnją*, wo ja die verschiedene Gestalt des Vocals des Präfixes auf der Verschiedenheit des Typus der Wortbildung beruht; hierauf werden die falschen Schreibungen *drogъ otъposti avgosta* für *drugъ otъpusti avgusta* citirt. S. 64 zeigt sich die der Bildung des *y* zu Grunde liegende Zungenlage von *o*, *u* in dem häufigen Wechsel des *y* mit *u*, *o*, z. B. *stydъ studъ*, *synъ sunъ* Thurm, *nyně zъlyj vyją* und russ. *noně zloj voju*, russ. *polymja* für *polomja* und *polynьja* für *polonьja*; des *y* Lippenlage von *i*, *e* erhellt aus dem Wechsel von *y* und *i*, *e*, z. B. instr. plur. *koni* (d. i. *konji*) und *zakony* (damit liesse sich ja auch die Verwandtschaft von *o* und *e* beweisen, vergl. *polje* und *selo*!), *monastyrь psaltyrь* gegenüber griech. -τήριον, russ. *Davydъ* und *Davidъ*, *ženy* und serb. *žene* (hier liegt ja ein formeller und kein lautlicher Wandel vor!): darf man, wie hier geschieht, Ort, Zeit und Art so vollständig verwechseln, so kann man aus den slavischen Sprachen alles, d. h. nichts mehr beweisen. Wie viel dem Verfasser die Vergleichung verwandter Sprachen nützt, zeigt S. 67, wo von ь und ъ behauptet wird, dass in ihnen ursprünglich verschiedene Vocaltypen zusammengeflossen wären, wie aus den Beispielen *srъdьce* καρδία, *lьgъkъ* ἐλαχύς, *mьnii minor* etc., *bъrъ far*, *pъtica patere*, *mъnogъ mancher*, *vetъhъ vetus* etc. hervorgehe; in diesem Zusammenfallen der Grundlaute *a i u* in die secundären ь und ъ, fährt der Verfasser fort, hat sich derselbe Vorgang wiederholt, nach welchem sich aus den Diphthongen *a* + *i* ein *e*, aus *a* + *u* ein *o* gebildet hat. Wo ist dies geschehen? im klassischen Sanskrit? was hat dies aber mit ь ъ gemein, die auf tieftönigen *i*- oder *u*-Lauten beruhen? Aehnliches Gerede ersetzt die präcise Darstellung der im Grossen so einfachen Vocalverhältnisse des Slavischen. S. 72 wird von dem assimilirenden Einflusse gehandelt, welchen der weiche Consonant auf den folgenden Vocal ausübt, und unter den Beispielen

werden angeführt: für *i* aus *a* (!) die Fälle *rabyni, mlъnii, sąšti*, deren *i* bekanntlich vorslavisch ist; für *ę* aus *ą* (!) der Fall *biję, bijąšta*, wo der Wandel des Vocals, wie *bijąšta* beweist, zuerst durch die Stellung im Auslaute bedingt worden ist; auf Assimilation soll auch das *e* von *lebedъ* gegenüber dem *a* von *łabędź* beruhen. In der Lehre von der Steigerung wird Steigerung und Dehnung nicht geschieden, als wenn Miklosich's neuere Arbeiten das Licht der Welt noch nicht erblickt hätten, und wieder wird der rein lautliche Uebergang von *ie* zu *io* im Russischen missbraucht, um den hypothetischen Zusammenhang zwischen Steigerung und Betonung im Arischen zu veranschaulichen (S. 82). Mindere Verwirrung herrscht, wie natürlich, in der Darstellung des consonantischen Systems, doch auch hierbei werden S. 101 unter dem sporadischen Wechsel von Consonanten neben Fremdwörtern, dialektischen Wörtern, zweifelhaften oder gar falschen Zusammenstellungen in einem Athem Fälle wie *prahъ prъstъ*, die mit tiefgreifenden Unterschieden der Sprache zusammenhängen, oder Fälle wie *pryjęhъ pryjęsъ*, die nicht lautlicher, sondern formeller Art zu sein scheinen, genannt. In *žrъlo* neben *grъlo* soll der weiche Vocal auf *g* durch das *r* hindurchgewirkt haben (S. 107), wir wissen dagegen, dass *žrъlo* lit. **girklys* (vergl. *gerklẽ*) und *grъlo* lit. *gurklŷs* entspricht, daher die Differenz. Ueber den Grund des doppelten Wandels der Gutturale scheint sich der Verfasser noch immer nicht klar geworden zu sein, wir können ihm nur das Studium der Lautlehre von Miklosich empfehlen. Kirchslav. *žd št* entsteht auf S. 111 aus *dj tj*, indem *ždž štš* aus *dž tš* zu Grunde gelegt werden, für die »parasitische« Entwickelung dieses *ž š* vor *dž tš* wird das *ž* des böhm. *řeka před břeh* angerufen! In *šešti mošti peštъ* soll von den zusammenstossenden Mutae (*kt*) die erste in einen Spiranten derselben oder einer verwandten Reihe gewandelt worden sein, wie in *plesti vlastъ* (S. 114): leider giebt es neben dem »Kslav.« auch noch andere slavische Sprachen, welche diese Erklärung illusorisch machen. Noch sei erwähnt, dass *bratъ bratrъ*, eine formelle Erscheinung, in éine Reihe mit Fällen wie *vėmъ mylo* gestellt wird (S. 115), dass in *maslo veslo jasli gąsli* das *l* die Wahl des stummen Sibilanten bedingt (S. 116).

Der zweite Theil (S. 120—205) umfasst die Lehre von den Worten, d. h. von den Wurzeln, Stämmen und Formen; nur am Stoffe lag es, dass dieser Theil im Ganzen klarer und wahrer als der vorhergehende gestaltet werden konnte. Nachdem der Verfasser in den Ausdrücken modernen Wissens über die allgemeineren die Wurzeln u. s. w. betreffenden Fragen gehandelt hat, befremdet um so mehr das Schwanken des Standpunktes, den er Wurzeln und Stämmen gegenüber einnimmt. Von diesen den Sprechenden völlig fremden Kategorien hat nur der Grammatiker zu handeln und braucht hierbei ein etwaiges falsches Sprachgefühl nicht zu berücksichtigen: warum macht nun der Verfasser fortwährend Concessionen an dasselbe, indem er von Wurzeln wie *utr* in *utro*, *dъšt* in *dъšti*, *ust* in *usta*, *agn* in *agnьcь*, von Stämmen wie *bog vesn* in *bogъ vesna* u. s. w. spricht? In den Formen von dem alten Stamme *ta* oder

richtiger *to*, sagt z. B. der Verfasser S. 147, *togo tomu tomъ* etc. darf man nicht *o* als thematischen Laut betrachten, da derselbe in anderen Casus fehlt, z. B. in *tъ ty těmъ tě těhъ* (vgl. die damit identischen griech. Formen *τόν τοῖς*, dorisch *τοί* etc.!), für das Sprachgefühl ist hier das Thema nur *t*, *a o y ogo* etc. sind die Endungen; wie bei der Mehrzahl der Nomina ist auch beim geschlechtlichen Pronomen die Wurzel aus einer offenen, d. i. mit vocalischem Auslaut, eine geschlossene, d. i. mit consonantischem Auslaut, geworden. An was für ein Publikum bei diesen und ähnlichen Behauptungen der Verfasser gedacht haben mag, etwa an seine Studirenden der Philologie, ist uns unklar geblieben, die wir wissen, dass dieses fortwährende ganz willkürliche Schwanken zwischen wirklichen und vermeintlichen Wurzeln und Stämmen in Nomen und Verbum den Schüler nur verwirren kann. S. 129 wird dem entsprechend gelehrt, dass das Gefühl der Einsilbigkeit der Wurzeln mit der Zeit immer schwächer geworden ist, dass wir in späteren Texten Wurzeln, die selbst keine Silbe mehr bilden, häufig antreffen (»*umru*«, *pridohъ*!), dass jedoch dieses Gefühl noch für die Anfangsperiode des kirchenslavischen Schriftthums angenommen werden muss; im russ. *korova volosъ* u. s. w. haben sich doppelsilbige Wurzeln festgesetzt, die aber in Rücksicht auf den Accent mit einsilbigen von gleicher Stärke wären u. s. w. Wie äusserlich der Verfasser seinen Gegenstand aufgefasst haben will, zeigt S. 151: Verba, deren beide Stämme identisch sind, heissen einstämmig, die übrigen doppelstämmig; als Beispiel der letzteren dienen *dvigną-hъ dvign-eši*, *trъpě-ti trъp-iši*, *ljubi-ti ljub-iši*; einstämmig scheinen dann zu sein *da-hъ da-mъ* (aus *dadmъ*!), *rě(k)hъ rek-ą*, *děla-hъ děla-ješi* u. s. w. Bekanntlich giebt es nur ein einziges einstämmiges Verbum im Slavischen, *jasti*. Was für einen Begriff von der Präsensbildung der Verfasser hat oder haben will, zeigt die Eintheilung derselben S. 150, wo in die zweite Klasse aufgenommen sind »suffixlose Stämme mit den Endungen *ą ją eši ješi*, *ved-ą kol-ją ved-eši kol-ješi*«. In der Lehre von der Declination wird S. 163 behauptet, dass es einen Wechsel von *ě* und *i* in der Wurzel je nach dem Umfange des Stammes gebe, daher *ditęte* aber *děti*, *delesa telesa* aber *děla těla*; bekanntlich existirt je eine von diesen Formen für das »Kirchenslavische« nicht. Vocative wie *andreje* sollen eine Neubildung nach Vocativen der *o*-Stämme sein, während umgekehrt *andreju* eine Neubildung nach *synu* ist! Genetive plur. wie *žitelь* u. s. w. sollen ebenfalls Neubildungen nach dem Gen. der *o*-Stämme sein, sind aber Reste der consonantischen Flexion dieser Stämme. In der Conjugation wird S. 181 der Unterschied der Vocalisation von *vrъgą vrěšti*, *vlъką vlěšti*, *tlъką tlěšti* als Ersatzdehnung aufgefasst — *vlě(k)šti* — und mit dem Unterschiede von *nesą něsъ*, *reką rěhъ* zusammengestellt, während dieser Fall zu der Rubrik *e* des Verfassers gehört, Verschiedenheit der Vocalstufe etc.; in dieser Rubrik wieder finden wir alles mögliche, was nicht oder nicht in der Weise hinzugehört, *pěti poją*, *porją prati*, *kolją klati*, *melją mlěti*, deren Infinitive ja aus *poiti porti kolti melti* lautlich entstanden sind, *cvьtą cvěsti* statt *cvisti*, *polją*

plěti nach dem Russ. *polju* für »kirchslav.« *plěti plěvą; plyti slyti rjuti* gehören wieder nicht hierher, für die beiden ersten soll es übrigens *pluti sluti* heissen. Im Paradigma des Imperfectum erscheinen nach dem bekannten Vorbilde die anmuthigen Formen *vedjaahъ nesjaahъ grebjaahъ* etc. und werden S. 189 f. von dem Verfasser gegen Miklosich als »kirchenslavisch« Formen wie *veděahъ* vorgezogen, weil sie in russischen Quellen vorkommen, diese aber ein *ě* und *ja* nicht vermengen, wie die alten südslavischen, namentlich die glagolitischen Codices. Also sollen uns die russischen Handschriften, welche die ihnen bereits ungeläufigen Formen des Imperfectums erst aus den südslavischen herübergenommen zu haben scheinen, über die ursprünglichen Verhältnisse desselben belehren! Diesem kritischen Standpunkt entspricht dann die Bemerkung S. 201, wonach bei *dadętъ* neben der Annahme der Reduplication die einer Zusammensetzung mit Wurzel *dě* als wahrscheinlicher bezeichnet wird, S. 221 wird von der Analogie mit dem *d* von *idą* und *jadą* gesprochen.

Von S. 206—288 wird von der Bedeutung der im vorhergehenden Theile besprochenen Wurzeln, Stämme und Formen gehandelt, wobei mitunter nach guter alter Sitte den Formverschiedenheiten Bedeutungsverschiedenheiten aufdisputirt werden, die der Sprache fremd sind. So heisst es S. 218: die Zahl der Nominalstämme mit geschwächtem Wurzelvocal ist erheblich geringer als die Zahl derjenigen mit gesteigertem Vocal, welche daher als die charakteristischen Repräsentanten der concentrirten und krystallisirten Bedeutung der Nomina im Vergleiche mit dem flüssigen und zerfliessenden Inhalt der Verba erscheinen. Oder S. 219: aus dem Umstande, dass im »Kirchenslavischen« bald der Infinitiv-, bald der Präsensstamm geschwächte Vocale aufweisen, wird gefolgert, dass das »Kirchslav.« in Bezug auf das relative Gewicht der beiden Verbalstämme noch geschwankt habe, bald schien der Infinitivstamm intensiver, concentrirter, energischer, bald der Präsensstamm extensiver, reeller . . . . doch kann man behaupten, dass die Steigerung den semasiologischen Besonderheiten des Präsensstammes, die Schwächung denjenigen des Infinitivstammes mehr entspreche. Bekanntlich hängt dieser Wechsel im Wurzelvocal, wovon das Altslovenische nur noch Spuren des alten Zustandes erhalten hat, nicht mit der Bedeutung, sondern mit der Betonung zusammen. S. 219 f. wird der Unterschied in der Art der Handlung, wie er zwischen *vezą vožą*, *nesą nošą*, *klonjąsę klanjająsę* besteht, mit der Steigerung des Vocals verbunden, wird vom Unterschiede im genus verbi zwischen *mrěti moriti*, *bъděti buditi*, *sěsti saditi* behauptet, die Verba mit geschwächtem Vocal drücken hier eine im Urheber abgeschlossene Handlung aus, während sich an die Vocalsteigerung der Charakter einer mehr energischen und extensiven Handlung, die auch äussere Gegenstände umfasst, anknüpft, mit anderen Worten, das Medium werde bei der Steigerung zum Activum verändert. Auch in diesem Falle giebt es keine directe Beziehung zwischen Vocalstufe und Bedeutung, die Verschiedenheit der letzteren beruht auf der

Verschiedenheit der Bildung, darauf, ob das Verbum ein primäres oder ob es ein denominativum oder deverbativum. S. 269 soll das Factum, dass im Slavischen die Bezeichnung der modi obliqui, Conjunctiv Optativ Imperativ, nicht aus dem kategorischen Imperativ, dem Ausdrucke der unumgänglichen Handlung, sondern aus dem weicheren Optativ, dem Ausdrucke der gewünschten Handlung, gewonnen werde, nicht ohne Bedeutung für die Volkspsychologie der Slaven sein! Der Grund, warum im Slavischen von den Formen der modi obliqui sich nur die des Optativs erhalten haben, ist ein rein äusserlicher: der Imperativ, seiner Bildung und Bedeutung nach mit dem Infinitive vergleichbar, hatte nur einige wenige Formen, an denen weder Zahl noch Person ursprünglich geschieden wurden; der Conjunctiv wieder stand dem Optativ an Deutlichkeit seiner Formen weit nach; so hat sich im Slavischen die ausgeprägteste Bedeutung (Imperativ) an die ausgeprägteste Form (Optativ) angeschlossen. Statt der Phrase von S. 238: das Slavische hat die Kategorie des Superlativs sich nicht etymologisch entwickeln lassen, als wenn es hierdurch wenn auch unbewusst das skeptische Verhalten des Volkes betreffs der objectiven Existenz idealer Vollkommenheit oder absoluter Schlechtigkeit der Gegenstände äusserer Beobachtung und innerer Anschauung ausdrücken wollte — soll es heissen, dass die uns so geläufig gewordenen Kategorien des Comparativs und Superlativs spät oder wenig aus der Kategorie eines blossen Hervorhebens des Eigenschaftsgrades entwickelt worden sind. Wenn S. 253 zwischen dem Activum, Passivum und Medium beim Verbum eine Analogie mit dem Masculinum, Femininum und Neutrum beim Nomen wahrgenommen wird, so ist dies eine nur eingebildte, denn das Femininum ist eine uralte Kategorie des Indoeuropäischen, während das Passivum dieser Sprache fremd war, erst auf dem Boden ihrer Dialekte ausgebildet worden ist oder auch nicht. Nach S. 254 sollen die Formen des Neutrum zwischen denen des Masculinum und denen des Femininum schwanken, z. B. *stada* wie *raba* aber *nebese telęte* wie *matere*: leider hat der Verfasser hierbei auf das Mascul. *kamene* vergessen. Die Darstellung der Bedeutung der Suffixe verläuft wieder in trostlose Aeusserlichkeit, so heisst es S. 224, eine personificirende Kraft ist neben dem Suffixe *un tel* auch einigen anderen eigen, wie *anin* (*dvorjaninъ*), *enьc* (*mladenьcь*), *enikъ* (*učenikъ*), wo dem ganzen Suffixe zugeschrieben wird, was nur einem seiner Theile (*-ikъ*, *-ьcъ*, *-inъ*) zukommt. Das Suffix *l* aus altem *lo* oder *dlo* bedeute bald ein Werkzeug, bald einen Körpertheil, bald ein künstliches Product (*kreslo*), bald ein Abstractum (*čislo*); das Suffix *o* gar bedeute einen Urheber, Körpertheil, Thier, Pflanze, Werkzeug, Handlung, Erscheinung, Zustand, Ausdehnung, Zeit, Abstractum, Adjectivum u. s. w. Allerdings hinkt eine unendlich lahme Erklärung dieser Wunder, welche die unschuldigen *l* und *o* gewirkt haben sollen, nach, aber warum betont der Verfasser in einem für Studirende bestimmten Werke den richtigen Standpunkt nicht von vorn herein? Warum gefällt er sich so in der Rolle der Alles wieder auftrennenden Penelope? Solchen Widerruf des vorher

gesagten finden wir z. B. S. 283, wo wir belehrt werden, dass die Steigerung des Vocals einem rein mechanischen Process entspringt: S. 285, 8, wo die Ansicht, dass im Leben der Sprache auf eine Periode des Aufbaues eine der Zerstörung folgt, widerlegt wird, streitet theilweise mit S. 287, 3, wo bloss das Verwittern der Wortform hervorgehoben wird, das Wort mit einer Statue verglichen wird, welcher der Zahn der Zeit — der an der Sprache so feilende und glättende! — nur Nase, Ohren, Kopf abzubeissen versteht, wir nur aus den Falten der klassischen Toga das imposante Bild des fallenden Cäsar ahnen. Doch, nachdem wir uns an der Pracht »des Wortes, einer wohlgestalteten Bildsäule, mit dem Stempel von Individualität, Leben und Gedanken auf dem vergeistigten Antlitz« satt gesehen, kehren wir zur Prosa der Grammatik zurück. Die Behauptung von S. 226, dass im Gebiete der Nominalstämme Suffixe mit Consonanten überwiegen, im Gebiete der Verbalstämme Suffixe mit Vocalen, passt schlecht für eine Sprache, welche bei drei Vierteln ihrer Präsensstämme den Consonanten *j* und bei einer höchst respectablen Zahl von Nominalstämmen bloss die Vocale *o a ĭ* verwendet hat. Die Besprechung der Zeitarten (S. 249 ff.) lässt manches zu wünschen übrig; nicht erkannt ist die Thatsache, dass Iterativa durch Präfixirung durativ werden, falsch aufgefasst *razuměją*, welches bekanntlich als ein von *razumъ* abgeleitetes, nicht mit *razъ* präfigirtes Verbum durativ sein muss. Dass *trije* und *četyre* die Genera nicht unterscheiden, ist S. 258 zu lesen. Bei der Betrachtung der Casus wird S. 262 wieder dem Casus zugeschrieben (Zeit, Ausdehnung etc.), was hauptsächlich das Nomen ausdrückt, wie oben den Suffixen, was hauptsächlich in der Wurzel liegt. Der Gebrauch des Infinitivs statt des Imperativs in den slavischen Sprachen und des russ. *pošelъ* wird durch die Ellipse von *jestъ jesi* erklärt, wie das russ. Präteritum *ja prišelъ* (S. 270), während die blosse Nennung der Handlung im Infinitiv dem Befehlenden ausreicht, wie etwa ein stummer Gestus, wie etwa in älterer Zeit das blosse Verbalthema im Imperativ oder der Nominalstamm im Vocativ (*φέρε, ἄνθρωπε*) gebraucht wurden, ohne eine »Ellipse«.

So ist der Haupttheil seines Werkes beschaffen, dessen Ausführung mitunter auch noch von Flüchtigkeit zu zeugen scheint, daher die Sprachfehler: *měkъkъ* (S. 66) statt *mękъkъ*, was für den nicht existirenden Wechsel von *ě* und *ę* angeführt wird; S. 218 u. ö. wird *siždą siděti* für *sěždą sěděti*, S. 163 *ditęte* für *dětęte*, S. 246 *moją sę* für *myją sę* nach dem Russischen geschrieben; statt *pučiną* S. 245 schreibe man *pąčiną*, umgekehrt *iskušenu* statt *iskąšenu* S. 315; *u* und *ą* in *ubogъ* und *ąrodъ* scheinen als identisch betrachtet; statt *dadimъ* S. 201 und 221 soll es vielleicht *damъ* heissen, weil doch *δίδομεν* verglichen wird, unrichtig sind S. 144 *dąją* mit *dati* und S. 232 *dąję dąjemъ* mit *dalъ damъ* zusammengestellt. Manches ist überflüssig, so könnten die meisten figürlichen Darstellungen fortbleiben, z. B. die auf S. 244, 246 und 248 gegebenen, namentlich die letztere ist unglücklich gewählt, weil ja die Durchmesser desselben Kreises einander gleichen, so dass an ihnen der

zwischen einem Verbum transitivum und einem intransitivum obwaltende Unterschied füglich nicht veranschaulicht werden kann. Dagegen fehlt mitunter sehr wichtiges, z. B. der Unterschied zwischen primärer und secundärer Nominalbildung, zwischen Zusammensetzung und Zusammenrückung wird gar nicht oder zu wenig hervorgehoben. Um möglichst klar zu werden, greift der Verfasser nach Namen und Wendungen der Naturwissenschaften, wobei er sich nicht selten vergreift, so heisst S. 129 ein Nachsatz: . . . so bemerken wir, dass die auf den ersten Blick unzerlegbaren Wurzelcomplexe unter der Einwirkung kräftigerer etymologischer Reagenzien als aus mehreren einfachen Morphemen zusammengesetzt erscheinen; woraus entspriesst nun diese wuchtige Phrase, dieser Berg? aus einem Mäuschen: wenn wir *klevrětъ poganъ* etc. mit *collibertus paganus* etc. vergleichen. Ebenso gesucht ist der Vergleich der Partikeln einmal mit Aerolithen des sprachlichen Systems, dann mit den Versteinerungen der vorsündfluthlichen Flora und Fauna und den Mineralien primärer geologischer Epochen auf einer und derselben Seite (200). Ueberhaupt neigt der Verfasser zur Phrase, man lese S. 201 über die spätere Flexionsfähigkeit einzelner Partikeln, welche von der Kraft der morphologischen Assimilation zwischen u. s. w.; S. 176 begnügt er sich nicht mit der Bemerkung, dass die Entstehung der Stämme *bi bě b* aus *by* schwer zu erklären ist, sondern er fügt nach dem modernen Schlendrian hinzu: hier können auch einige psychische Bedingungen, z. B. die Nothwendigkeit, Formen verschiedener Bedeutung zu differenziren und Formen von einander nahen Functionen anzuähnlichen, gewirkt haben, während, wenn irgendwo, so gerade bei den Formen von *byti*, von den »psychischen Factoren« abgesehen werden kann, es sind ja die Trümmer alter Bildungen. Von der Annahme der Differenzirung macht der Verfasser ausgiebigen, wissenschaftlich nicht zu rechtfertigenden Gebrauch, so wird S. 194 die Vermuthung geäussert, dass beim allmählichen Schwinden des Part. pass. auf *to* die Nothwendigkeit mitgewirkt habe, die Endung des Part. und des Supinum, die in den Formen *bitъ mytъ* etc. zusammenfielen, zu differenziren. Mit den neuen technischen Benennungen werden wir zwar nicht verschont, doch können wir, wenn wir daran denken, wozu bei anderen diese modernste linguistische Thorheit ausgeartet ist, unseren Verfasser für entschuldigt halten.

An den besprochenen Haupttheil des Werkes reihen sich mehrere Partien an. In der Einleitung, S. 1—13, wird über die arische und slavische Sprachsippe, über das »Kirchenslavische« und seine Quellen gehandelt; einzelne Bemerkungen, z. B. die über die Stellung des Russischen unter den übrigen slavischen Sprachen, sind unrichtig, wir übergehen sie und heben die Ansicht des Verfassers über die Sprache der Uebersetzung hervor (S. 8): Indem die heiligen Brüder aus Saloniki in ihren Uebersetzungen die Sprache ihrer makedobulgarischen Heimat anwandten, mussten sie sich einigermassen auch den Eigenthümlichkeiten der Dialekte ihrer grossmährischen Gemeinde anbequemen. Leicht gesagt aber schwer bewiesen! S. 13—51 enthält das lautphysiologische Capitel, über die

Natur der Sprachlaute, S. 52—59 das Capitel über slavische Graphik, woraus hier der Passus auf S. 55 angeführt sei: diese Umstände weisen auf den Ursprung des cyrillischen und glagolitischen Alphabetes aus éiner Quelle und da diese Quelle nur das griechische Alphabet sein kann, so ist das grössere Alter desjenigen beider Alphabete wahrscheinlich, welches dem griechischen näher steht, nämlich des cyrillischen. Das Glagolitische erscheint als eine Veränderung oder gar als eine absichtliche Entstellung desselben, in sehr alter Zeit, nicht nach dem X. Jahrhundert, aus noch unbekannten Beweggründen, am ehesten sektirerischer Art, hervorgerufen. Bekanntlich beruht diese Behauptung in ihrem ersten Theil auf einem ganz äusserlichen, also nichts beweisenden Schlusse und in ihrem zweiten auf einer zwar alten, aber durch nichts zu erweisenden Annahme; das Vorurtheil gegen die Glagolica scheint noch immer in Russland bei vielen unausrottbar zu sein.

Der Schluss, S. 289—349, enthält die Lehre vom Satze. Vollkommen veraltet ist die Darstellung des zusammengesetzten Satzes; von der Rolle, welche das anaphorische Pronomen (*je*) bei der Ausbildung der Kategorie der Nebensätze gespielt hat, scheint der Verfasser nichts zu wissen. Nach S. 344 schliessen sich mehr oder minder alle Arten der Hypotax dem ursächlichen Satzgefüge an, welches die Brücke von der Coordination zur Subordination bilde. Vom anaphorischen Pronomen wird überhaupt nicht gesprochen, der Verfasser erwähnt nur das Demonstrativum *iže* und die Interrogativa *jakъ jegda* (!) S. 241 u. ö., die Sätze mit *iže-tъ*, *ježe-to*, *jegda-togda*, *jako-tako* werden S. 320 als Reste eines erstarrten Dialoges aufgefasst, dessen Frage zum Nebensatze und dessen Antwort zum Hauptsatze geworden ist. Statt Brodes wird Stein gereicht: S. 241, wenn wir das Pronomen demonstr. mit einem Kunstgriff rednerischer Gestikulation vergleichen, so können wir das Pronomen interrogat. unter die Kunstgriffe mimischer Expression subsumiren, oder S. 242 bei den Pronom. demonstr. spielen die Hauptrolle Wurzeln mit vorderlingualen Consonanten (*tъ sь onъ*), bei den Pronom. interrog. dagegen sehen wir das Vorherrschen der Wurzeln mit hinter- und seltener mediolingualen Consonanten (*kyj*, *kolikъ*, *čii*, *jakъ*); oder S. 242: die ursprüngliche demonstrative und interrogative Bedeutung der Relativa ist merklich abgeschwächt, es sind nur die Schatten von Frage und Antwort geblieben, entsprechend dem Wandel eines Concretum zu einem Abstractum oder einer directen zu einer indirecten Frage.

Neben allen diesen schlechten sind zum Schlusse die wenigen guten Seiten dieser Compilation hervorzuheben. Löblich war der Gedanke, auf Grund des altslovenischen Materials eine Grammatik der slavischen Sprachen überhaupt mit besonderer Berücksichtigung des Russischen zu entwerfen. Manche Partien in den drei einleitenden Capiteln sowie in der Formen- und Satzlehre, namentlich diejenigen, wo die allgemeineren Gesichtspunkte entwickelt werden, genügen wohl für die Zwecke von Studirenden. Besonders verdient die streng systematische Anordnung des Stoffes hervorgehoben zu werden, der Verfasser hält Form und Be-

deutung sogar in den Capiteln der Stammbildung und Satzlehre sorgfältig auseinander, obwohl freilich diese Trennung namentlich in der Satzlehre etwas unbequem wird, hier wäre vielleicht ein Compromiss zwischen Theorie und Praxis wünschenswerther.

Soll das Buch irgendwie nützen, so muss sehr vieles geändert oder gestrichen und einiges hinzugefügt, die Lautlehre und einige Partien der Formen- und Satzlehre müssen gänzlich umgearbeitet werden.

Berlin. *A. Brückner.*

Euchologium. Glagolski spomenik manastira Sinai-brda, izdao dr. Lavoslav Geitler, u Zagrebu 1882, 8°, XVI. 197 S. (Euchologium, ein glagolitisches Denkmal des Sinai-Klosters, herausgegeben von Dr. Leopold Geitler, Agram, Verlag der südslavischen Akademie der Wissenschaften).

Ich habe zwar erst vor wenigen Tagen diese wichtige Publication erhalten, dennoch beeile ich mich schon jetzt, vorläufig die Aufmerksamkeit aller Fachgenossen und Freunde des altslavischen Schriftthums auf das merkwürdige, nun durch diese Ausgabe erschlossene Denkmal zu lenken. Prof. A. Geitler in Agram hatte nämlich vor vier Jahren eine Reise nach dem Sinai unternommen, wo nach den schon früher durch den verstorbenen Akademiker Sreznevskij bekannt gewordenen Fragmenten Glagolitica aus der ältesten Periode vermuthet werden durften. Seine allerdings nicht gewöhnliche Mühe war reichlich belohnt, er fand u. a. zu den drei bei Sreznevskij abgedruckten Blättern noch weitere 106 als Bestandtheile eines liturgischen Buches, welches nach der üblichen Nomenclatur der orthodoxen Kirche mit dem Namen »Trebnik« bezeichnet wird. Das erhaltene, von Prof. Geitler abgeschriebene und jetzt herausgegebene Fragment bildet nur die kleinere Hälfte des einst vorhanden gewesenen Ganzen (welches möglicher Weise auch jetzt noch nur zerstreut und nicht für immer zu Grunde gegangen ist). Nach der Berechnung nämlich des Herausgebers, welcher directe Angaben der Handschrift zu Grunde liegen, fehlen jetzt die ersten neunzehn halbgebrochenen Lagen von je vier Doppelblättern (falls die eine oder die andere Lage aus fünf Doppelblättern bestand, d. h. einen Quinio statt des üblichen Quaternio bildete, so war die Gesammtzahl der jetzt nicht vorhandenen Blätter natürlich noch grösser), erhalten haben sich die nächstfolgenden 7 Quaternionen, d. h. Bl. 1—56 nach der jetzigen Rechnung, dann gehen abermals zwei Quaternionen, d. h. 16 Blätter, ab, folgen also unmittelbar die Quaternionen von 29 angefangen bis 34 incl., doch besteht die 30. Blätterlage nach der genau angegebenen Zählung des Codex aus 5 Doppelblättern, sie ist also ein Quinio. Offenbar hätte nach der 34. Blätterlage (d. h. nach dem jetzigen Blatt 106) noch etwas kommen sollen, was und wie viel, das lässt sich nicht mehr sagen. Die drei schon

früher herausgegebenen Blätter scheinen der ersten (nicht vorhandenen) Hälfte des Ganzen angehört zu haben, sie sind nach der von Sreznevskij an seiner Stelle gegebenen Analyse zu urtheilen, dem liturgischen Buch »Služebnik« entnommen. Dass aber die besagten drei Blätter mit der jetzt herausgegebenen Handschrift im engsten Zusammenhang stehen, das bezweifelt selbst Prof. Geitler nicht. Wir haben es also mit einem Denkmal zu thun, dessen paläographischer Charakter schon bisher nicht unbekannt war, das bei Sreznevskij gegebene Facsimile stellt ja dieselben Schriftzüge dar, die wir in der Beilage zur Ausgabe Geitlers wiederfinden. Sowohl nach diesen palaeographischen Vorlagen, wie nach dem sprachlichen Charakter des Denkmals, der allerdings erst jetzt in hinreichendem Masse beurtheilt werden kann, stellt es sich als ein Denkmal des glagolitischen Schriftthums heraus, das mit den übrigen ältesten glagolitischen Texten (dem Codex Zographensis, Mariencodex, Assemanischen Evangelium, Glagolita Clozianus) wesentlich übereinstimmt, folglich selbst sehr alt sein muss, jedenfalls bedeutend älter, als selbst die ältesten bisher bekannten liturgischen Texte des cyrillischen Schriftthums. Darin liegt auch die Hauptbedeutung dieses Denkmals, es ist ein Unicum seiner Art, das um ganze Jahrhunderte alles überragt, was ihm dem Inhalte nach aus der übrigen Literatur zur Seite gestellt werden könnte. Zu den Evangelientexten eines Codex Zographensis oder Mariencodex findet man ja Parallelen in Savina kniga, im Ostromirschen Evangelium u. s. w.; zu diesem liturgischen Buch aber fehlen die Parallelen ganz und gar, es ist bisher das erste und einzige, das einen Einblick in die Beschaffenheit der ältesten liturgischen Bücher gewährt. Im einzelnen lassen sich allerdings dieselben Texte auch anderswo finden, aber wie gesagt, sie müssen in den cyrillischen Handschriften des XIII., XIV. und XV. Jahrh. gesucht werden, während dieses Denkmal schon für das XI. Jahrh. zeugt. Es ist also in gewissem Sinne unentbehrlicher als die glagolitischen Texte des Evangeliums, sprachlich muss es sich freilich erst dadurch bewähren, dass man prüft, ob es die eigenthümlichen Vorzüge der altslovenischen Sprache jener glagolitischen Denkmäler treu bewahrt hat. In letzterer Beziehung finde ich zwar einige Erscheinungen, die schon der Uebergangsperiode angehören, indem sie mehr an die cyrillischen als an die echten glagolitischen Texte erinnern — ein Beweis, dass dieser Text immerhin zu den späteren Producten der ältesten Periode zählt. Ich erwähne solche Beispiele, wie die Aoriste ꙗшѧ (statt des üblichen älteren ꙗсѧ) 48^{a}, текошѧ 2^{a}, ведошѧ 48^{a}, 50^{a} (statt вѣсѧ), сънидошѧ сѧ 12^{b}, neben den echten glagolitischen облѣхомъ сѧ 1^{b}, съвлѣшѧ 50^{a}, отврѣсѧ 51^{a}, 98^{a}, приꙗсъ 101^{a}, сънасомъ сѧ 87^{b}; die auffallenden Genetive тѣлеси 30^{b}, 37^{b}, 55^{ab}, имени 45^{b}, 58^{a}, небеси 11^{b}, 47^{a}, 71^{a}, словеси 40^{b}, 56^{a}, врѣмени 49^{b}, сѣмени 59^{a}, 59^{b}, 67^{a}, 79^{a} neben den älteren auf е; die Ausdrücke wie единочѧдыи (häufiger als das echt glagolitische иночѧдыи), einige Male брзтъ, братиѣ (neben dem allerdings vorherrschenden братръ, братрьѣ), dann und wann алъкати (z. B.

103^b) an Stelle des echten поститн сѧ; съборъ 40^a, 40^b ist cyrillisches Wort statt des echt glagolitischen съньмъ oder съньмиште, небесьнъ öfter als das glagolitische небесьскъ (einmal sogar im Dativ небесъномоу 47^a, falls es kein Druckfehler ist), merkwürdig съ дрѫгы 48^a statt des sonst in glagol. wie cyrill. evangel. Texten üblichen дрькольми (übrigens setzt Sav. kniga dafür auch ein anderes Wort, nämlich жрьдь), послоухъ 48^a, 67^b statt des in den ältesten Texten üblichen съвѣдѣтель (послоухъ kommt übrigens in Sav. kniga und vielen russ. Evangelien vor), einige Male наплънити (z. B. 6^a, 62^a) statt des im glagol. Text üblicheren und auch hier vorherrschenden исплънити, великъ 34^a statt велии und so noch einiges. — Vieles andere dagegen erinnert an die echten glagolitischen Eigenthümlichkeiten, spricht für den innigen Zusammenhang dieses Denkmals mit den übrigen ältesten, ich erwähne nur einiges davon, so die 3. Pers. dual. auf те: бѫдете 10^b, цѣлоуете 11^a, подвизастеса 76^b. бысте 50^a; die Conditionalformen би 38^b und бимь 78^a, die fast ausschliessliche Anwendung des Particip. praet. act. auf -ьш- bei den Infinitivstämmen auf и; die Ausdrücke: етеръ, пепрнѣзнь. бальство, грѧсти (statt des in cyrillischen Texten üblichen ити), комъкати (lebte bekanntlich in den südslav. liturg. Büchern sehr lange), година (daneben allerdings auch часъ): die Wortformen благодѣть, питѣти, трѣва, плинѫти, u. s. w. In einer Evangelienlection am Ende der Handschrift findet man ebenfalls grössere Uebereinstimmung mit den glagolitischen als mit den cyrill. Texten, z. B. нерождьше отидѫ 106^a, so im Mariencodex, während Ostrom. Ev. небрѣгъше отидошѧ bietet. Auch die Uebersetzung der Psalmen zeichnet sich durch Bewahrung alter Formen aus, welche sonst nur in den ältesten südslavischen Texten vorkommen (оунъзѫ, сълахъ сѧ 76^a, искѫщии 76^b). — Es giebt endlich Abweichungen in Ausdruck und Form, deren Tragweite erst näher geprüft werden muss. Merkwürdig ist z. B. der beständige Gebrauch der Form дажди als 2. Pers. sing. imperat. statt des üblichen даждь, man vergl. вижди bei Srezn. jus. pam. S. 379 aus dem Bologner Psalter, ausserdem in diesem Text: повѣжди намъ 48^a, заповѣжди емоу 51^b; zu къзни 62^b. къзньникъ 51^a (рѫдожьникъ ib. ist nichts weiter als хѫдожьникъ, das Schreibversehen erklärt sich aus der Aehnlichkeit zwischen den glagolitischen Buchstaben ь und ь) verweise ich auf къзнемъ im Ochrid. Apostolus bei Srezn. jus. pam. 282. Das Adjectiv лопотивъ 43^a war bisher im altslovenischen Lexicon nicht vertreten, während die russische Sprache das Verbum лопотить (= лепетать, undeutlich sprechen, dummes Zeug reden) ganz gut kennt. Uebrigens kommt das betreffende Gebet in dem russ. Služebnik Barlaams saec. XII vor (vergl. Описаніе рукоп. синод. библ. III. 1, S. 10), man muss also nachsehen, wie daselbst dieser Ausdruck gegeben ist; распона steht jedenfalls auch dort. Hinter dem sonderbaren, zweimal sich wiederholenden: въ мрѣкорим, въ мрѣкории 49^b vermuthet man natür-

lich das bekannte Wort *πραιτώριον*, welches sonst regelmässig durch преторъ ausgedrückt wird; вeплащенне 13[b] (*ἀνταμοιβή*) war bisher nur durch das Verbum въсплаштати (von въсплатити) belegt; прѣсѧчити iсточьникъ 29[b] (vergl. 45[a]) liefert ein schön und regelmässig gebildetes Causativum zu прѣсакнѫти; съвѣдъ 18[b] halte ich für eine ungenaue Wiedergabe des üblichen Particips съвѣдꙑ (vergl. мъ statt мꙑ 16[b]); bezüglich des Ausdrucks дьна verweise ich auf den Text des Arzneibuches in meinen Opisi i Izvodi IV, S. 33, wo ein Mittel gegen дьна citirt wird; falsch liest der Herausgeber S. 101: въ врѣщивꙑ вь огнь 55[b], es soll vielmehr heissen: въврѣщи вꙑ вь огнь (Infinitiv von въврѣгѫ).

Im ganzen macht die Ausgabe den Eindruck grosser Genauigkeit und Sorgfalt, sie folgt dem Originaltext Zeile für Zeile, natürlich nicht in der glagolitischen Urschrift, sondern in der üblichen cyrillischen Transscription, wogegen Niemand etwas einzuwenden haben wird. Druckfehler sind leider nicht verzeichnet, doch ist kein Mangel an ihnen; ich möchte z. B. wissen, ob folgende Stellen richtig gedruckt sind: 2[a] посылаетъ statt посꙑлаетъ, 2[b] плъньѣ? vielleicht влъненьѣ?, 12[b] сѣѭщю statt сѣѭщѧ, 16[b] въпиѭщю statt въпиѭще, 20[a] ключитъ ел ist natürlich кл. сѧ, 21[b] кꙑпѧщю statt кꙑпѧщѧ, auf водѫ bezogen, 22[a] б҃же намъ ist doch wohl б҃же нашъ, 22[b] вꙑшъное, nicht vielmehr вꙑшънее?, 22[b] въкоушьше, съблажньше, man erwartet въкоушьша, съблажньша, 28[b] одржащаꙗ ohne ъ?, 38[a] възъмати (?), 46[a] тебѣ самоꙗ statt тебе с., ib. запрѣщаетъ doch wohl запрѣщаетъ?, 47[a] эда wahrscheinlich еда?, 48[a] заклинашꙗ statt заклинаше, 49[a] жидовисци statt жидовьсци, 51[b] начельнице, vielmehr начальниче?, 52[b] иноплеменьнꙑкꙑ? statt иноплеменьникꙑ; 54[b] полоученьемь еси оутоклъ wahrscheinlich полоуденьемь еси оутеклъ, 57[b] многомъ, Schreibversehen für инокомъ?, 58[a] за на же, eher за не же, 59[a] пати etwa памѧти?, 59[a] осоуша еѩ (?), 60[b] изꙑ? auffallend wegen изе 45[a], изи 54[a], 62[a] м҃лдиꙗ? statt милосръдие, ib. молѧща? statt молѧщѧ, 62[b] възврати сѧ? statt възвратити сѧ, 65[b] мастѣ statt мѣстѣ, 68[a] игри statt игрꙑ, 69[b] етъ statt отъ, ѣво statt ѣко, 80[a] i милоу (?), 89[b] къ м҃не? statt мънѣ u. s. a. Bei einem Denkmal, welches so wichtig und so schwer zugänglich ist, wäre die ausdrückliche Erwähnung, wo hier etwa Schreibversehen des Originals und wo Druckfehler auszunehmen sind, keineswegs überflüssig gewesen. Davon hängt ja wesentlich auch die Beurtheilung der Sprache ab. Einiges ist anders zu lesen, als es in der Ausgabe gedruckt ist: 2[b] statt идолъ lies идолъ, 6[a] statt даи lies да и (ut et), 7[b] statt съподъемлѭщиимь lies съ подъемлѭщиимь (vergl. 8[b] съ рабомь · · подъемлѭщиимь), 9[b] веѣ прошениѣ möchte ich lesen: всѣ прошениѣ, 18[a] statt съ ѧзомь lies съѧзомь, 33 statt помилоу и нꙑ ist natürlich помилоуи нꙑ

das richtige, 45ª оу корена сѧщи ist zusammenzufassen und оукорена (vom Verbum оукорити) zu lesen, so ist auch 48ᵇ die Emendation, welche der Herausgeber vorschlägt, indem er statt des richtigen оукорена das unrichtige оукорененаа lesen möchte, überflüssig; 106ᵇ statt посъла въ вон lies посълавъ вон, u. s. w. Einige Male hätte ich vorgezogen das Zusammenfallen der Praeposition из- mit dem nächstfolgenden Wort im Druck anzudeuten, so 46ª. 48ᵇ. 51ª і-сего раба, 55ª. 56ª і-съсѧда, vergl. 54ᵇ ꙇземьнꙑꙗ, d. h. і-земьнꙑꙗ.

Bei der Vergleichung des hier gedruckten Textes mit den in cyrillischen Handschriften und alten Drucken befindlichen Parallelen wird sich noch manches berichtigen oder besser deuten lassen. Der Herausgeber hat sich zunächst auf die Zusammenstellung des von ihm herausgegebenen Textes mit dem Euchologium Goars beschränkt. Wichtiger jedoch ist die Frage nach dem Zusammenhang der vorliegenden altslovenischen Version mit den späteren in cyrillischen Quellen nachweisbaren Texten, wonach constatirt werden muss, ob überall dieselbe ursprüngliche Uebersetzung zu Grunde liegt. Für diese erst vorzunehmende Untersuchung vermag ich augenblicklich nur einige Vorarbeiten zu liefern, ich meine eine kurze bibliographische Uebersicht der Parallelen zu diesem Denkmal.

Zuerst muss ich sagen, dass ich kein cyrillisches liturgisches Buch kenne, wo die Reihenfolge des Textes dem Inhalt des Geitlerschen Euchologiums oder Liturgiariums gleichkäme; allein fast alles hier enthaltene lässt sich in den verschiedenen Služebnik's und Trebnik's nachweisen. Aus leicht begreiflichen Gründen gebe ich den südslavischen Parallelen den Vorzug.

Zu 1ª—6ᵇ, »чинь богоѣвлениѣ« enthaltend (der Anfang fehlt), kann man viele Parallelen citiren, ich erwähne im serb. Služebnik der Hilferdingschen Sammlung (jetzt in der kaiserl. öffentl. Bibliothek) cod. pergam. saec. XV, Nr. 22 »чинь на богоивлениѥ« fol. 10—22, und in einem russischen Služebnik saec. XIV. O. п. I, Nr. 5 (der kais. öffentl. Bibliothek), fol. 169—177. — Auch im Trebnik Verković's cod. saec. XIV, von welchem Starine X, S. 274 ff. die Rede ist, kommt »чинь богоивлѥниоу« vor.

Zu 7ª—9ª, die Gebete »на постриженне власомъ« enthaltend, vergl. in der Hilferdingschen Sammlung cod. perg. saec. XIV, Nr. 21, fol. 4 »молитвы на постриженниѥ власомь ѿрочете«, serb. Trebnik der kais. öffentl. Bibliothek cod. perg. saec. XV, Д. п. I, Nr. 24, S. 7—8, auch in der Chludov'schen Sammlung cod. Nr. 121 (nach der Beschreibung A. Popov's). Vergl. noch die Starine X. 275 erwähnte молитва на постриженниѥ влась отрочете.

Zu 9ª—12ª, Gebete bei der Verbrüderung, findet man Parallelen im cod. perg. der Hilferdingschen Sammlung Nr. 21, fol. 74—76, im serb. Trebnik cod. perg. saec. XIV der gewesenen Grigorovič'schen Sammlung Nr. 34 (nach der Beschreibung Viktorov's) fol. 1—4, wo alle drei Gebete vorkommen. Vergl. Starine X. 275.

Zu 12b—15b, verschiedene kleinere Gebete enthaltend, bieten reichliches Material die russischen oder serbischen Trebnik's, z. B. der Synodaltrebnik Nr. 371 (nach der Beschreibung von Gorskij und Nevostruev) fol. 50—54, der serbische Synodaltrebnik Nr. 373, fol. 33—37, Nr. 374, fol. 187. 194—196; im Grigorovič'schen Služebnik Nr. 32 (nach der Beschreibung Viktorov's) findet man fol. 115—166 etwas entsprechendes, und Nr. 35 derselben Sammlung fol. 13b zwei Piecen. Im serb. gedruckten Služebnik vom J. 1519 liest man ebenfalls fol. 85b und 86a zwei Gebete, die bei Geitler 14a vorkommen.

Zu 16a—b vergl. im russ. Synodalslužebnik Nr. 358, fol. 205 und ib. Nr. 356, fol. 92.

Zu 16b—17b, Gebete vor, bei und nach Tisch, vergl. Synodaltrebnik Nr. 371, fol. 131—132 (ob der Text übereinstimmt, kann ich nicht sagen).

Zu 18a—19a bei Geitler habe ich bisher keine Parallelen gefunden.

Zu 19b—21b, Gebete zur Beseitigung der Verunreinigung einer Flüssigkeit u. dgl., vergl. im gedruckten serbischen Služebnik vom Jahre 1519, fol. 87a—89a, ferner im Grigorovič'schen Trebnik Nr. 35, fol. 12b. 14, im Synodaltrebnik Nr. 371, fol. 44, Nr. 373, fol. 34.

Zu 22a—22b, Gebete zur Beseitigung der Verunreinigung durch den Genuss, vergl. im Synodaltrebnik Nr. 371, fol. 37—38, Nr. 373, fol. 28. 38.

Der Verković'sche Trebnik, welcher Starine X. 275 kurz beschrieben ist, kennt gleichfalls Gebete: a) егда хотеть садити вино, b) егда хотеть сѣяти жито, c) за жети, d) надь оскврьньшимь се стоуденьцемь, e) на трапезѣ. Das Gebet a) stimmt zu Geitler 13b—14a, b) und c) zu Geitler 12b—13a.

Zu 23a—24a, Gebete bei der Wiederaufnahme von Glaubensabtrünnigen, dürften Parallelen im Synodaltrebnik Nr. 371, fol. 188, Nr. 373, fol. 40 u. s. w. vorliegen.

Zu 24 ff., Gebete auf verschiedene Kranke enthaltend, vermag ich bisjetzt nur einige Parallelen zu citiren, so: die drei Gebete auf 24b—25a: ѡ҃че ст҃ы врачю, благы чловѣколюбьче, боже имѣи власть sind im Služebnik Barlaams cod. perg. saec. XII der Synodalbibl. Nr. 343, fol. 26 enthalten, vergl. auch den serb. Trebnik der kais. öff. Bibliothek Q. n. I, Nr. 24, S. 18; sie kommen auch im Synodaltrebnik Nr. 377, fol. 65 ff. vor, wo ausserdem noch das Gebet 4, 5 und vielleicht 6 (bei Geitler 25a—26b) enthalten sind. Auch das Gebet bei Kopfschmerz (Geitler 28b) begegnet im Synodaltrebnik Nr. 377, fol. 67b. Verković's Trebnik saec. XIV enthält nach den Angaben Kovačević's (Starine X. 275, 280) sechs Gebete »надь болемь« (wahrscheinlich dieselben sechs, wie bei Geitler 24b—26b), ferner м. оть главоу (statt надь главоу, vergl. bei Geitler 28b, es ist dasselbe Gebet), dann надь все болизны бодештее (vergl. Geitler 29a, dasselbe Gebet), надь онѣмѣвшимь (vergl. Geitler 43a), und noch andere Gebete, welche der sinaitische Text nicht enthält. Das Gebet »ѡ дноу«, welches Starine

X. 279 abgedruckt ist, hatte Herr L. Kočavić ganz missverstanden und auf демонь bezogen, richtig soll es дна oder дьна heissen, es ist dasselbe Gebet, welches jetzt bei Geitler 36[b] zu lesen ist.

Zu 43[a], das Gebet, welches mit den Worten млъчаниемъ своимь пригвождемъ beginnt, findet sich im Služebnik Barlaams saec. XII, Synodalbibl. Nr. 343, fol. 26[b].

Zu 55[b] und dem, was vorausgeht, muss auf Nr. 21, fol. 101 ff. der Hilferding'schen Collection verwiesen werden; denn die auf S. 102 bei Geitler angeführten Worte і ѣко оскръдъ сѣкы камение тѣмь та заклинаѭ іже дръжитъ в'сѣчьскаѣ sind daselbst am Ende der Handschrift zu lesen (nach der Beschreibung im »Отчетъ импер. публ. библіотеки за 1868 годъ«): и ико сѣчиво расѣкаѥ камень. тѣмь те заклинаю иже дрь . . .

Zu 59[b]—66[a], wo Gebete на поклоненіе колѣнома въ стаѫ патьдесатьница vorkommen, muss herangezogen werden ein russisches Gebetbuch saec. XIV der kais. öffentl. Bibliothek O. п. I, Nr. 5, fol. 134—156, wo allerdings manches abweicht, doch das Gebet 61[b] Geitl. sich auf fol. 134, das Gebet 63[a—b] auf fol. 150 wiederfindet. Man vergl. ausserdem den Synodalslužebnik Nr. 345, fol. 86—97.

Zu 66[b]—69[b], die Beichtordnung enthaltend, giebt es viele Parallelen, ich erwähne einen Grigorovič'schen Služebnik saec. XV, Nr. 32, fol. 74—77, ib. Nr. 35, fol. 6—12, ferner den Synodalslužebnik Nr. 349, fol. 113—122. Die einleitende Belehrung (чадо, нынѣ обновити са хощеши) findet sich im Grigorovič'schen Služebnik Nr. 32, fol. 74: чедо нни хощеши се ѡбновити; daselbst geht der Belehrung das Gebet voraus, welches bei Geitler erst später 72[a] gelesen wird. Alle fünf Gebete (bei Geitler 72[a], 73[b], 74[a], 75[b], 77[a]) findet man im Grigorovič'schen Trebnik Nr. 35, fol. 6—12, das zweite ausserdem bei Grigorovič Nr. 34 cod. perg. saec. XIV. Im serbischen gedruckten Trebnik 1538—1540 fehlt das letzte Gebet, die übrigen vier liest man daselbst fol. 1[b]—4; nach den Gebeten folgt daselbst die Belehrung, aber erst von den Worten не бѫди же ти тажъко чадо (Geitler S. 126, letzte Zeile) angefangen (ebenso im Synodaltrebnik 374, fol. 208). Ein Gebet findet man auch im Služebnik Barlaams saec. XII, Synodalbibl. Nr. 343, fol. 24, das bei Geitler 77[a] abgedruckte. Auch das Gebet 80[a] liest man bei Grigorovič Nr. 35, im Služebnik Barlaams Nr. 343, fol. 28[b], und im Synodalslužebnik Nr. 349, nach fol. 119.

Zu 80[b]—100[a] findet man ebenfalls reichliche Parallelen, doch bleibt es der näheren Prüfung vorbehalten, die etwaigen Abweichungen darzulegen, ich verweise auf Nr. 21 der Hilferding'schen Sammlung, wo man findet: a) чинь и слоужби малааго прьвааго ѡбраза англьскааго (fol. 19—23, vergl. bei Geitler 80[b]—81[b]), b) чинь и слоужба стго и великааго англьскааго ѡбраза (fol. 23—37, vergl. bei Geitler 82[a] ff.); ferner auf den gedruckten serbischen Trebnik 1538—40, wo das kleine und grosse Schema fol. 13—40, allerdings in der Ausführung vielfach ab-

weichend, einnimmt. Nr. 22 der Hilferding'schen Sammlung (ohne Anfang), codex perg. saec. XV, beginnt in dem Canon des grossen Schema mit den Worten: . . . мь ѡ нкмь. и рекоуть людиѥ р-щи· ги помилоуи, брать намь (имерк.) възлагаѥть коукоуль безлобим вь шлѣмь надежди спасении u. s. w., das stimmt wörtlich mit dem bei Geitler 97ᵃ, Zeile 3—6 gedruckten überein. Vergl. ausserdem den serb. Synodaltrebnik Nr. 373, fol. 113—146.

Zu 100ᵃ—102ᵃ, die Gebete »егда сънѧти коуколь« etc., vergl. in der Hilferding'schen Sammlung Nr. 22, fol. 5—10: молитва на ѿднетиѥ коукли, Synodaltrebnik Nr. 373, fol. 146.

Betreffs der Epitimien, welche unter der Ueberschrift Заповѣди свѧтыхъ ѿтьць auf 102ᵃ—105ᵃ vorkommen, verweise ich auf meine Izvodi i opisi, wo in der Abhandlung Nr. IX »Sitna gradja za crkveno pravo«, namentlich unter Nr. 6, viele Poenitentialbestimmungen mit dem hier gegebenen Text wörtlich übereinstimmen.

Diese gedrängte Uebersicht zeigt, dass das liturgische Buch, dessen Bestandtheile uns jetzt, Dank sei es der Aufopferung Prof. Geitlers, vorliegen, Texte enthält, die nur etwas anders geordnet in vielen liturgischen Handschriften des XII.—XIII.—XIV.—XV. Jahrh. sich wiederfinden. Ich bin überzeugt, dass bei näherer Prüfung sich nachweisen lassen wird, dass die meisten Texte späterer Handschriften, von denen hier die Rede war, in der Uebersetzung mit dem Geitler'schen Euchologium (von späteren Berichtigungen oder Aenderungen abgesehen) identisch sind. Wir haben es somit mit einem sehr reichhaltigen Liturgiarium aus den ersten Jahrhunderten der slavischen Kirchenliteratur zu thun, welches wahrscheinlich erst in Bulgarien (Macedonien) in dieser Fülle nach den griechischen Vorbildern abgefasst worden ist. Der ersten (pannonischen) Periode der literarischen Thätigkeit innerhalb der slavischen Kirche wage ich ein so ausführliches, vieles entbehrliche enthaltende Buch noch nicht zuzumuthen, wohl aber der nächstfolgenden bulgarisch-macedonischen (dem X. Jahrh.). Viele Schreibversehen des sinaitischen Codex sprechen dafür, dass er erst eine spätere Abschrift (etwa gegen Ende des XI. Jahrh. gemacht) darstellt.

Nur eine Gruppe von Gebeten, die gerade wegen ihrer späteren Popularität, freilich in volksthümlicher apokryphischer Umarbeitung, wichtig ist, ich meine die sechs Gebete »надъ трѧсомомь трѧсавицеѭ«, konnte ich bisher weder in einem slavischen Trebnik, noch in der griech. Fassung nachweisen. Selbst Specialisten in der Erforschung dieser Frage (ich meine J. D. Mansvetov, welcher unlängst Византійскій Матеріалъ для сказанія о двѣнадцати трясавицахъ Москва 1881 herausgab) konnten nichts ähnliches auffinden — und doch bin ich überzeugt, dass den hier enthaltenen sechs Gebeten griechische Originale zu Grunde liegen.

St. Petersburg, 23. 2. 1883. *V. Jagić.*

Bemerkungen über das gegenseitige Verhältniss einiger slavischer und nordischer Wörter:

a) Svenska ord belysta genom slaviska och baltiska språken, af Fredr. Tamm.

b) Slaviska lånord från nordiska språk, af Fredr. Tamm.

Während des letzten Jahrzehnts haben die Sprachstudien in Schweden einen bedeutenden Fortschritt gemacht: einerseits unternimmt man gründliche Forschungen in der einheimischen Dialectologie, andererseits wird das Gebiet der vergleichenden Linguistik erweitert und in dasselbe solche Sprachen gezogen, die vorher gänzlich unberücksichtigt blieben. Wie in der Geschichtskunde die Schweden neuerdings ihre Aufmerksamkeit auf Russland gerichtet haben, ebenso haben sich in der Philologie mehrere junge Gelehrte ernst auf die Slavistik gelegt. In dieser Hinsicht sind besonders die Arbeiten des Herrn Tamm, Docenten an der Universität Upsala, erwähnungswerth, welcher schon 1874 den Anfang eines etymologischen Wörterbuchs der schwedischen Sprache, als Doctordissertation, geliefert hatte. In der »Upsala Universitetets Årsskrift« für 1881 und 1882 hat er nacheinander zwei interessante Abhandlungen veröffentlicht: 1) Schwedische Wörter, durch slavische und baltische Sprachen beleuchtet, und 2) Slavische Lehnwörter aus den nordischen Sprachen.

Ehe ich einige Betrachtungen über beide Arbeiten mittheile, bemerke ich, dass der Verfasser mit der Benennung »baltische Sprachen« das Litauische, das Lettische und das Altpreussische bezeichnet. Zuvörderst muss man ihm die Anerkennung zollen, dass er in seinen Zusammenstellungen überhaupt vollkommen wissenschaftlich zu Wege geht, dass er namentlich die Gesetze der Lautverschiebung genau beachtet und sich darnach richtet, um zu entscheiden, ob ein Wort wirklich als entlehnt angesehen werden kann. Nur eine Rücksicht scheint er dabei nicht genug ins Auge gefasst zu haben, die nämlich, inwiefern es, nach der Bedeutung des Wortes, wahrscheinlich ist, dass es entlehnt worden. So z. B. fällt es schwer, mit Herrn Tamm anzunehmen, dass die Deutschen das Wort Mark, schw. märg, von den Slaven entlehnt hätten. In den meisten Fällen jedoch, wo kein sicherer Schluss über den Ursprung eines Wortes gemacht werden kann, enthält sich der Verfasser einer entschiedenen Meinung.

Der erste von den zwei oben genannten Aufsätzen zerfällt in vier Hauptabtheilungen. Ich führe hier ihre Ueberschriften an und setze zu jeder die unter derselben berücksichtigten Wörter mit Beifügung der entsprechenden slavischen, wenn es sich zum Verständniss des behandelten Wortes als nothwendig erweist.

I. Wörter, die bestimmt oder höchst wahrscheinlich aus slavischen Sprachen entlehnt sind: Bulvan (urspr. magyar.) — Lodja (лодья) — Pasma (nhd. Fasen?) — Prestaf (приставъ) — Torg — Tulubb —

Besman (безменъ) — Gräns (граница) — Gurka (огурецъ) — Juft — Kalesch — Kantschu (urspr. türkisch) — Karbas (urspr. orient.) — Knut (urspr. nord., aber über Russland in der bekannten Bedeutung gekommen) — Krabat (Kroat, Hrvat) — Masurka — Piska (бичъ) — Pitschaft, Pitscher (печать) — Pråm (паромъ) — Riska (рыжикъ) — Siska (чижъ) — Sobel — Steglitsa (щеголъ) — Stepp — Tolk — Ulan — Polen, Polack, Polsk, Polka — Pommern (поморіе) — Svante (сватъ).

II. Wörter, die, mit ähnlichen slavischen verglichen, als von diesen entlehnt angesehen werden müssen, wenn deren Identität sicher wäre: Järpe (pol. jarząbek, рябчикъ) — Mörk (меркнуть) — Bister (быстръ, obgleich mit anderer Bedeutung) — Brits (čech. přites) — Pistol (пищаль) — Rapphöna (рябчикъ) — Smärta (смерть) — Katten (катъ = Henker).

III. Wörter von unsicherer Herkunft, deren Vorhandensein bei Germanen und Slaven nach consonantischen Lautgesetzen auf Entlehnung hinweist: Humle (хмель) — Kant (кутъ = Winkel) — Karp — Katt (котъ) — Trumma (труба) — Köpa (купить) — Läka (лѣчить) — Lök (лукъ) — Plog (плугъ) — Silke (шелкъ) — Skatt (скотъ) — Stolpe (столпъ) — Stork (стеркъ) — Särk (сорочка, asl. срака) — Dolk (čech. tulich) — Körsnär (корзно) — Sink (цинкъ) — Trapp (дрофа).

IV. Andere Wörter von unsicherer Herkunft, durch baltische und slavische Sprachen beleuchtet: Stuga (изба, истба) — Barr (боръ) — Gren (serb. грана) — Lax (лосось) — Märg (мозгъ) — Sadel (сѣдло) — Sik (сигъ) — Sill (сельдь) — Stack (стогъ) — Vax (воскъ) — Älg (лось) — Drummel (lit. drimelis) — Dåre (дуръ) — Grobian — Kaja (pol. kawa, russ. кавица) — Lindare (линь) — Stagg (lit. stegė, eine Fischgattung).

Schon bei einem flüchtigen Ueberblick dieses Verzeichnisses wird man dem Verfasser hinsichtlich mehrerer Wörter nicht beistimmen können. Es liegt z. B. ausser allem Zweifel, dass die Slaven die Wörter Stork und Dolk von den Deutschen entlehnt haben und nicht umgekehrt, wie Herr Tamm glaubt. Desgleichen kann das Wort грубьянъ nicht slavisch sein, denn wie hätte das Suffix анъ oder янъ auf diese Weise dem Adj. грубъ beigefügt worden sein? Ebenso ist es wahrscheinlich, dass пищаль aus Pistol und nicht dieses letztere Wort aus dem Russischen entstanden sei. Uebrigens ist Herr Tamm selbst gleicher Meinung über einige der von ihm angeführten Wörter. So sagt er vom Worte Sill (сельдь), nach mehreren Betrachtungen, welche er angestellt und die zu verschiedenartigen Schlüssen veranlassen könnten: »Die Sprachforschung allein reicht hier, wie öfters, nicht hin, die Kulturgeschichte muss zu Hülfe kommen, um die Frage ihrer Lösung näher zu bringen. Wir wollen nur daran erinnern, dass die meisten slavischen Völker nicht wie die skandinavischen am Meere wohnen und also keinen Heringsfang treiben können. Hierin haben wir eine starke Stütze für die Meinung, dass dieses Wort (Sill) bei uns zu Hause, bei den Slaven aber fremd ist« (I, 40).

Selten lässt sich Herr Tamm durch die Lautähnlichkeit verführen, aber zuweilen geschieht es doch. Bei dem Worte Polen erklärt er zwar richtig dessen Ursprung und stellt es nicht ohne Grund mit dem Namen der schwedischen Stadt Falun (aschw. fala = Ebene, Haide) zusammen, aber er geht noch weiter und zieht zu derselben Wurzel sowohl das deutsche Feld und das nord. fiell (Felsen), als auch das südsl. планина, poln. płonina (unfruchtbares Land), klr. полонина, herbei, und findet, dass diese Formen sich zu поле ganz so verhalten, wie солонина zu соль (I, 16). Meines Erachtens muss poln. płonina etc. auf eine ganz andere Wurzel zurückgeführt werden. Płoń, płonia bedeutet ein grosses Eisloch, russ. полынья, płonić erschöpfen, płonny unfruchtbar, mager. Das russ. полынья muss mit dem adj. полый (offen, leer) verwandt sein; vergl. пологрудый, полоумный, wodurch ich mich veranlasst sehe, auch die angeführten slav. Wörter mit den letzteren zusammenzustellen.

In ein Missverständniss anderer Art verfällt Herr Tamm mit dem Worte безменъ (I, 7), das in wechselnder Gestalt bei den nordischen und baltischen Völkern, zum Theil auch bei den Deutschen (als Besemer in Holstein) bekannt ist. In Uebereinstimmung mit dem polnischen Gelehrten Kolberg nimmt Herr Tamm für dieses Wort dieselbe Volksetymologie an, welcher es seine slavische Form zu verdanken hat: er glaubt nämlich, dass es aus der Wurzel мѣн und der Präp. без bestehe. »Der Name«, meint er, »mag also davon kommen, dass mit dem Besemer ohne Wechsel von Gewichten gewogen wird.« Schon längst habe ich meinerseits die Vermuthung ausgesprochen, dass das Wort безменъ aus dem Orient herstamme und aus dem türk. батманъ entsprungen sei, welches auch im Süden und Osten von Russland gebräuchlich ist und ein Gewicht von etlichen Pfunden bezeichnet, weshalb eine Schnur, die man beim Wägen dieser Art anwendet, батманникъ genannt wird. [1])

Zur Bekräftigung dieser Meinung dient die Thatsache, dass im Wologodschen (wahrscheinlich auch an anderen Orten) das Wort безменъ einst ebenfalls ein Gewichtmass bezeichnete, welches im ganzen Syrianschen Lande (Зыряне, eine finnische Völkerschaft im Nordosten von Russland) so viel als 12 Pfund galt. Im Nikolschen Kreise des genannten Gouvernements ist dies Wort bisjetzt in dieser Bedeutung gebräuchlich. In einigen Aktenstücken, die im Archiv der Stadt Jarensk erhalten sind, hat man folgende Ausdrücke gefunden: »Покралъ 30 локотъ холсту, да десетъ безмѣнъ масла. — Масла коровя шесть безмѣнъ, да шесть безмѣнъ прядени холщевово« (1653). [2])

Jetzt will ich einige von jenen zahlreichen Anmerkungen Herrn Tamm's anführen, gegen welche nichts einzuwenden ist.

---

[1]) S.: Извѣстія IIго Отдѣленія Ак. Наукъ. Матеріалы для словаря и грамматики I. 30, und meine Филологическія Разысканія I. 475. Dahl erwähnt in seinem Wörterbuch einen krymschen, transkaukasischen, saratowschen, ja sogar einen tambowschen und twerschen батманъ und erkennt auch die Identität dieses Wortes mit dem russ. безменъ an.

[2]) Матеріалы I, 120 und 121.

Das Wort Droschke (schw. droska), das in ganz Deutschland und in den skand. Ländern verbreitet ist, hat seine Wiege in Russland und ist von da nach Westen gewandert; doch glaube ich, dass das russ. дрогá (Wagenbaum), aus welchem дрожки entstanden, dem polnischen drąg (Stange, Hebel) nachgebildet wurde. Das Diminutivum desselben im Plural ist zur Benennung unseres leichten Fuhrwerks geworden. Diese Benennung haben die Polen von uns entlehnt und ihr die unpolnische Form dorożka gegeben, ebenso wie bei uns das Wort дрога eigentlich nicht russisch lautet: russisch müsste es entweder дорога oder драга heissen; oder auch другъ, wenn es nicht entlehnt, sondern nach russ. Lautgesetzen dem Polnischen gegenüber selbständig entstanden wäre.[1])

Unser паромъ steht dem in den skandinavischen Ländern, in Deutschland und Holland gangbaren Pram nahe. Herr Tamm glaubt, dass die Slaven das Wort nach dem ahd. farm umgestaltet hätten und dass es bei beiden Völkerstämmen aus einem und demselben Wurzelworte fara, fahren, entsprungen sei.

Zur Erklärung des Wortes Zink (schw. Sink) wird die Vermuthung vorgeschlagen, dass das damit bezeichnete Metall, welches in Schlesien, diesem von altersher slavischen Lande, in grosser Menge vorkommt, wegen seiner Aehnlichkeit mit dem Zinn, anfangs von den Slaven den deutschen Namen dieses letzteren erhielt, dem das slavische Suffix -k angehängt wurde.

Der in Schweden historisch berühmte Name Svante soll dem slavischen святъ nachgebildet worden, und zwar aus Святополкъ entnommen sein: so hiess nämlich in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. ein ausgezeichneter Schwede Svantepolk zu Viby, Richter in Östergötland. Er war, wie man glaubt, von dänischer Herkunft, Enkel des Königs Woldemar II., ein Umstand, der ganz natürlich seinen wendischen Namen erklärt.

Ich gehe zur zweiten Abhandlung über. Sie enthält drei Abtheilungen:

I. Slavische Wörter, die bestimmt oder höchst wahrscheinlich aus nordischen Sprachen entlehnt sind. Hier sind aufgenommen: ящикъ, берковецъ, будка. хватъ, гридинъ, ябедникъ, якорь, ёршъ, карити, кербь, кипа, костеръ, крюкъ, ляга, ratubaga (čech.), ретязь (klruss.), сайда, сельдь, скатъ (ein Fisch), скирдъ, спудъ. стягъ, стодъ, стрънъ (aslav. = clavus quo regitur gubernaculum), судъ (aslav. = Sund), шкеры, шнека, тіунъ, треска, варягъ, витязь.

II. Slavische Wörter, welche aus den nordischen Sprachen hergeleitet, aber auch aus anderen germanischen Formen erklärt werden können: блекнуть, холмъ, дамба, гомонъ, напарей, нута (asl.), плотъ, пудъ, рюжа, симá, стулъ, щёлокъ.

---

[1]) In Kleinrussland und bei den Ruthenen in Ungarn lautet es друкъ, дрюкъ, demin. дрючёкъ.

III. Slavische Wörter, deren Herkunft aus den nordischen Sprachen zweifelhaft oder völlig zu verwerfen ist: анка, буракъ, дротъ, гугать, ярь, кнутъ, корзина, куликать, книга, ларь, лава, луда, rząp' (pol.), сигъ, скиба, судорога, штыкъ, вышь.

Das Wort берковецъ, meint Herr Tamm, ist von schwedischer Herkunft und stammt von einem altnord. Worte her, das den ersten Theil der Benennung bjarkeyar-réttr (Stadtrecht) bildet. Das russische Wort muss also ursprünglich das schwedische Gewicht skeppund bezeichnet haben, welches bei schwedischen Kaufleuten, ihrem björköarätt zufolge, gebräuchlich war und 400 Pfund (= 10 russ. Pud) gleichkam. Die angeführte Benennung eines Stadtrechtes kann vom Namen einer schwedischen Stadt, die vor tausend Jahren blühte, hergeleitet werden; diese Stadt wird von Adam Bremensis unter dem Namen Birca erwähnt und befand sich auf der Insel Björkö im Mälarsee. Es ist nicht unmöglich, dass diese Stadt wegen ihrer Bedeutung zum Ausgangspunkte eines Handelsgesetzes wurde, welches sich über den ganzen skandinavischen Norden verbreitete, gleichwie in späterer Zeit die Stadt Visby auf der Insel Gothland das Seerecht für die deutschen Hansestädte hervorbrachte. Was aber den Namen der Insel Björkö anbetrifft, so lässt er sich ganz einfach aus dem Worte björk (Birke) erklären, welches einen sehr gewöhnlichen Bestandtheil der Ortsnamen in Schweden ausmacht. Es ist wahrscheinlich, dass das lateinische Birca auf diese Weise entstanden ist. Der Ursprung des russischen берковецъ kann noch in jene entfernte Zeit versetzt werden, als das demselben entsprechende Wort das nämliche Gewicht in der schwedischen Stadt Birca bezeichnete, welche ihre Wichtigkeit für den Handel noch während der Gründung des russischen Staats beibehielt.

Die Voraussetzung, dass хватъ als ein Lehnwort angesehen werden muss, ist wahrscheinlich, denn wäre es vom Zw. хватить entsprungen, so hätte es ein anderes Suffix annehmen müssen.

Ершъ, лыга, карити sind eher mit entsprechenden skandinavischen wurzelverwandt, als entlehnt; dieses gilt besonders für das Zw. карити, dessen Wurzel im Russischen so viele Ableitungen bietet (кара, покорить, покорный, укоръ, перекоръ). Bei diesem Worte beruft sich Herr Tamm auf mich (Фил. Раз. I, 460), weil ich es mit dem skand. koera sich beklagen zusammengestellt habe; er hat aber nicht bemerkt, dass es bei mir ohne das Sternchen steht, womit ich Lehnwörter im hierher gehörenden Capitel meines Buches bezeichne.

Čech. ratubaga ist schon deshalb in dieser Form unmöglich, weil die Čechen den Kehllaut g nicht haben, die echte Form wäre ratiboha, das Wort ist aber auch in dieser Gestalt den Čechen, die ich darüber befragt, unbekannt. Rietz, auf den sich unser Autor dabei beruft, hält es für ein ursprünglich westgothisches und behauptet, dass es durch englische und deutsche ökonomische Schriftsteller beinahe in ganz Europa berühmt (bekannt?) geworden sei (Dialektlex. 540). Heyse hat es wirklich in sein Fremdwörterbuch aufgenommen.

Bei russ. сельдь wird das in der ersten Abhandlung gesagte ergänzt. Herr Tamm findet diese Form (mit ль) befremdend, indem die slavische Grundform селдь ist, und nimmt an, dass jene Form eine neuere, aus dem deminut. селедка abstrahirte sein muss, welche von einer älteren russischen, mit den übrigen slavischen Formen vollkommen übereinstimmenden селедь abgeleitet sei. Es ist ihm aber dabei entgangen, dass in сельдь das ль einem im Russischen allgemeinen Lautgesetze gemäss, mit der Aussprache übereinstimmend, entstanden ist, indem die weiche (oder wie man unrichtig zu sagen pflegt, mouillirte) Endung дь auch die Erweichung der vorhergehenden Laute hervorruft (s. meine Филол. Разыск. I, 268. 280; II, 295. 319). Nach anderen Consonanten, die unter der Einwirkung eines nachfolgenden weichen Lautes stehen, wird das ь gewöhnlich nicht geschrieben, z. B. in den Wörtern: смерть, вервь, твердь, шествie (obgleich dieselben смерьть, верьвь, тверьдь, шесьтьвie ausgesprochen werden), mit dem Buchstaben л verhält es sich aber anders, da dessen Erweichung in der Schrift immer bezeichnet wird [1]) (worüber ausführlicher in den Филол. Разыск. I, 294—297). Das ль in сельдь ist demnach als eine rein phonetische und nicht etymologische Erscheinung zu betrachten.

Es ist zweifelhaft, dass das Wort шкеры (Seeklippen) in erster Hand aus dem nd. entlehnt worden sei, wie es Herr Tamm für sicher hält, weil die russ. Form von der nordischen (schw. skär, isl. sker) lautlich abweicht. Dagegen muss in Betracht kommen, dass der Russe die Seeklippen im finnischen Meerbusen kennen gelernt hat, dass er also natürlich auch die Benennung derselben von den nächsten Uferbewohnern hat entlehnen müssen; dabei ist zu erinnern, dass im Schwedischen das sk vor einem weichen Vocale ehemals nicht als sch, wie jetzt, sondern als zwei unterschiedene Laute ausgesprochen wurde, welches noch jetzt auf etlichen Inseln der Ostsee und in einigen Gegenden von Nyland fortdauern soll; der Doppellaut sk konnte aber bei den Russen leicht in schk übergehen, um so mehr, da die Ortsnamen Finnlands bei uns seit jeher zum Theil in ihrer deutschen Umwandlung einheimisch geworden sind, da diese Form den Russen von Alters her geläufiger war; statt Nyslott z. B. wird Нейшлотъ (Neuschlot, also halb deutsch, halb schwedisch), statt Nystad Нейштадтъ gesagt und geschrieben. Gleich dem Worte шкеры sind im Russ. die Formen шкапъ (an. skaff, schw. skåp), шкаликъ, шкипъ (Schiff) entstanden.

Die Identität von витязь und viking scheint vollkommen begründet zu sein; der Uebergang von k in t ist eine im Russischen selbst sehr gewöhnliche Erscheinung, z. B. паукъ und паутиня, искать und истецъ. Vergl. d. kranich, schw. trana, fr. tabac und tabatière; letzteres lautete ehemals tabaquière (Dict. de Littré).

---

[1]) Nur eine Ausnahme findet dabei statt: bei der Verdoppelung eines л, nach welchem ein weicher Vocal steht, wird die Erweichung des ersten л nicht bezeichnet, z. B. in аллея (sprich: алья).

Холмъ wird von Herrn Tamm als ein aus den germ. Sprachen entlehntes Wort betrachtet. Die Ansicht Matzenauers, dass es nach seiner Herkunft sowohl Slaven als Germanen angehöre, findet er befremdend: man müsse vorher beweisen, dass das sl. x unmittelbar aus einem indoeurop. k herkomme (der Ausdruck ist etwas sonderbar, da Herr Tamm die slav. Sprachen doch nicht aus der indoeurop. Familie ausscheiden möchte). Es sind ihm aber dabei die folgenden Beispiele entfallen: холодъ — kalt, cold, kall: хлопать — klopfen, klappa; холопъ, хлапъ — knapp; хвостъ — Quast.

Дамба ist nicht das einzige Wort, welches durch den Laut б nach м verlängert worden: ihm muss auch штамбъ beigesellt werden, woraus man noch das adj. штамбовый und das Zw. штамбовать (nämlich einen Baum gerader, mit nicht zu vielen Zweigen wachsen lassen) in der Gärtnersprache gebildet hat. In den Fremdwörtern mag der Russe nach м ein б vernehmen, ebenso wie er н gerne mit д oder т verbindet, und also aus правъ, Кодратъ, Адріанъ, Арсеній, Евгеній, Пароеній — ндравъ, Кондратъ, Андріанъ, Арсентій, Евгентій, Пароентій macht.

Die Erklärung des Wortes гомонъ mit Hülfe des goth. zusammengesetzten ga-man (Hauptw. mit Präfix) kommt mir als vollkommen misslungen vor. Wahrscheinlicher scheint die Zusammenstellung des russ. Wortes mit dem schw. gamman zu sein, was übrigens auch Herr Tamm zulässt.

Nach Matzenauers Vorgang findet Herr Tamm das Wort щёлокъ wurzelverwandt mit dem isl. skola, schw. skölja [1]) (spülen) und seinem Grundbegriffe nach dem nhd. lauge, isl. laug (Bad, Waschwasser) nahe stehend. Dagegen ist einzuwenden, dass das deutsche Lauge auch verschieden erklärt wird. Abweichend von Weigand, dem Herr Tamm in diesem Falle folgt, sagt Heyne im Grimmschen WB. (VI. 6, 2te lief.): »dem worte scheint der begriff des brennenden zu grunde zu liegen und die nächste verwandtschaft mit lauch und lohe stattzufinden.« Dagegen halte ich щёлокъ für echt russisch und verharre bei der Ansicht, die ich in meinen Филол. Разыск. (I, 343 und 380) ausgesprochen habe, dass nämlich dessen Wurzel, mit dem Hauptmerkmal der Sache übereinstimmend, den Grundbegriff des Auflösens, des Scheidens einschliesst. Nach Weigand ist Lauge überhaupt eine künstlich bereitete Salzauflösung; »mit Auszug aus Pflanzenasche getränktes Wasser« ist ihre secundäre Bedeutung. Die ursprüngliche Wurzel des russ. Wortes ist dieselbe, die wir im Worte щель (Ritze, Spalte, Oeffnung) finden; diese Wurzel aber erscheint mit dem Zusatze des Kehllautes k im Zeitworte щелкáть (knacken, nämlich mit einem Schall zer-

---

[1]) Herr Matzenauer setzt aber neben isl. skola, waschen, schw. skolla, isl. skalda. Die beiden letzteren haben eine ganz andere Herkunft und eine völlig verschiedene Bedeutung, nämlich abbrühen, mit kochendem Wasser sengen.

brechen, öffnen) und, anders ausgesprochen, щёлкать (den Schall hören lassen, schnalzen). Die durch k erweiterte Wurzel dieses Zeitwortes erscheint auch im Hauptworte щелокъ, wo die Endung окъ durchaus nicht die Function eines Suffixes hat, wie aus dem davon hergeleiteten щелочь zu ersehen ist, und weil ausserdem in den Casus obliqui das o von щелокъ nicht ausfällt. Das Wort ist augenscheinlich mit dem skand. skilja (trennen, scheiden), skil (norw. Unterschied, Trennung, Oeffnung in einem Gewebe), und andererseits auch mit skall (Schall) etymologisch verwandt. Weigand bringt schallen mit schellen (zerschellen) zusammen und setzt ein goth. skillan voraus, in welchem ursprünglich der laute Ton des Trennens oder Spaltens liegen müsste. Fast das nämliche sagt er unter dem Worte Schall und führt dabei altnord. skil, skēl = Trennung, Oeffnung an. Dies alles scheint meine Muthmassung über die Wurzel des Wortes щелокъ zu bestätigen.

Ich begnüge mich mit diesen Betrachtungen und schliesse mit der Anmerkung, dass Herr Tamm seine Aufgabe in den meisten Fällen glücklich gelöst hat; wo es ihm nicht mit demselben Erfolg gelungen ist, hat er dennoch das Verdienst, ein erspriessliches Material für fernere Untersuchungen geleistet zu haben, und wir sind ihm Dank für seinen Versuch schuldig, worin wir gerne nur einen Anfang umfangreicherer Arbeiten auf diesem Gebiete sehen möchten.

St. Petersburg. *J. K. Grot.*

Kleine Mittheilungen.

Die neuesten Publicationen der kaiserlichen Gesellschaft der russischen Bibliophilen.

In den letzten zwei Jahren bestand die Thätigkeit dieser Gesellschaft, von welcher zuletzt im Archiv VI. 133 ff., 310 ff. die Rede war, weniger in der facsimilirten Reproduction einzelner Denkmäler, obwohl auch diese Seite nicht ganz ausser Acht gelassen worden ist, als in den auf gewöhnlichem typographischem Wege hergestellten Ausgaben verschiedener Texte und Abhandlungen, die unter dem Gesammttitel »Denkmäler des altrussischen Schriftthums« (Памятники древней русской письменности) erschienen. Man kann allerdings nicht verlangen, dass die phototypische oder lithographische Reproduction der Denkmäler die Regel bilde; viele, ja die meisten Texte verdienen eine solche Bevorzugung nicht. Wo jedoch wirklich palaeographisches (bei alten Texten) oder kunstgeschichtliches (bei illustrirten Texten) Interesse im Spiele ist, da muss man dringend wünschen, dass die Gesellschaft ihrem Plan treu bleibe. Ich bin in der Lage mittheilen zu können, dass die Gesellschaft in der That durch eine Reihe von kostspieligen Publicationen, die schon im Drucke sind und zum Theil in nicht ferner Zeit der Oeffentlichkeit übergeben werden, — ich erwähne den prachtvoll illustrirten Psalter aus dem Ende des XIV. Jahrh. und die wichtigen kunstgeschichtlichen Nachforschungen Prof. Buslaev's betreffs der illustrirten Apocalypse — den Beweis liefern wird, dass sie redlich bemüht ist, den übernommenen Verpflichtungen nach dieser Richtung gewissenhaft nachzukommen.

Unter besonderen Nummern sind als Novitäten, nach den zuletzt Archiv VI. 310—311 erwähnten, folgende Werke zu verzeichnen:

Nr. XXI—LVII—LXVIII. Космографія 1670. СПб. 1878—1881. Книга глаголемая Козмографія сирѣчь wписанїе [illegible] и государствъ великихъ (Cosmographie 1670. Das Bu[illegible] die Beschreibung der Länder und grosser [illegible]
Folio-Band, 92 S. Einleitung, 4[illegible]
Die Ausgabe des Textes besorg[illegible]
Kryžin und Herr Tichanov, [illegible]
eine ausführliche Vorrede [illegible]

hang dieses russischen Textes mit seinen Vorlagen, dem bekannten Werke Gerhard Mercators (Atlas) und der Chronik Bielski's ausführliche und befriedigende Auskunft gegeben wird. Es stellt sich nämlich heraus, dass der hier herausgegebene, im J. 1670 zu Cholmogory geschriebene russische Text auf einer zwischen den Jahren 1655 bis 1667 gemachten Bearbeitung beruht, deren Hauptbestandtheil eine schon im Jahre 1637 gemachte russische Uebersetzung des »Atlas« von Gerhard Mercator bildete. Diese Uebersetzung ist in vielen handschriftlichen Exemplaren des XVII. u. XVIII. Jahrh. vorhanden und gehört offenbar zu den bedeutendsten Leistungen der russischen Uebersetzungsliteratur des XVII. Jahrh. Der hier herausgegebene Text machte sich die besagte Uebersetzung zu Nutzen, von den 76 Capiteln sind nicht weniger als 69 daraus geschöpft, doch mit nicht unbedeutenden Abweichungen, wie ja schon die im J. 1637 gemachte Uebersetzung von dem lateinischen Original vielfach abweicht. Die übrigen sieben Capitel (es sind Cap. 6—12) sind aus der bekannten polnischen Chronik Martin Bielski's entlehnt, deren russische Uebersetzung dem J. 1584 angehört; auch diese Entlehnung ist frei, sie trägt einen bewusst compilatorischen Charakter. So weit über den Inhalt der in 76 Capitel eingetheilten Cosmographie, deren Text in dieser Ausgabe von S. 37 bis 449 reicht. Auf den ersten 36 Seiten geht eine andere, ganz kurze Cosmographie voraus, die unabhängig von dem Werke Mercator's und Bielski's auf anderen Quellen beruht und eine ältere cosmographische Compilation darstellt. Dieser kurze Text ist wegen seiner naiven Darstellung recht interessant, er verdient weiter untersucht zu werden; manches treffende hat schon Herr Čarykov in seiner Einleitung gesagt. Die Entdeckung Amerikas z. B. wird als »unlängst von den lateinischen Philosophen« gemacht dargestellt (S. 3), Griechenland kam »vor nicht langer Zeit« in die Gewalt der »Busormanen« (S. 5), das »Königreich Serbien« interessirte den Compilator wegen des heiligen Berges, in welchem »12 Tausend Mönche« leben, jetzt sei es kein Königreich mehr (S. 6); Bulgarien erstrecke sich »nicht weit, vom Griechenland bis zum Böhmerland« (ib.); bei Ungarn wird der Goldbergwerke erwähnt, dort herrsche der »griechische, lateinische und deutsche Glaube«, u. s. w. Die Ausgabe des Textes ist musterhaft genau, wofür Herrn Tichanov grosser Dank gebührt.

Nr. XLII—LX. Исторія о Мелюзинѣ (Geschichte von der Melusine), СПб. 1882, in fol., 187 S., ist leider ohne jede Einleitung herausgegeben, man muss den zweiten Band der Denkmäler altrussischen Schriftthums (Пам. Древн. Письменности) für das Jahr 1880, S. 73—80 aufschlagen, um zu erfahren, dass der hier abgedruckte Text einem Codex miscellaneus des XVII. Jahrh. (Eigenthum der Gesellschaft) entnommen ist. Nach den Angaben des Uebersetzers wurde der Text aus dem »Lateinischen ins Deutsche im J. 1400, jetzt aber aus dem Deutschen ins Polnische im J. 1569 und aus dem Polnischen abermals in die slovenische Sprache im J. 1676 übersetzt«. Merkwürdig, die Notiz wiederholt sich sowohl in der Handschrift der Gesellschaft wie in jener der kaiserl. öffentl. Bibliothek, nach welcher ein Stück des Textes von A. Pypin mitgetheilt worden ist (vergl. Очеркъ лит. исторіи S. 232, 350), vergleicht man jedoch das bei Pypin abgedruckte mit der Parallelstelle dieser Ausgabe (S. 137—141), so wird es einem gleich klar, dass das zwei verschiedene Uebersetzungen sind.

Ich vermag diese Thatsache mit dem Postscriptum nicht in Einklang zu bringen, es sei denn, dass die eine von den beiden Uebersetzungen nur eine verbesserte Umarbeitung der anderen darstelle, was ich nach dem kleinen Bruchstück weder behaupten noch entschieden in Abrede stellen kann. Russischer klingt die Uebersetzung bei Pypin, mehr Polonismen weist der hier gedruckte Text auf; darnach würde man den letzteren für ursprünglicher halten müssen, allein der erstere zeigt vielfach richtigere Auffassung der polnischen Vorlage, so dass er aus diesem allein nicht abgeleitet werden kann. Die Sache verdient näher untersucht zu werden. Der Druck des Textes in der Ausgabe der Gesellschaft ist keineswegs tadellos, offenbar verstand der Herausgeber (Herr Bulgakov?) an vielen Stellen das ihm vorliegende nicht.

Nr. LVIII und LXXXVI. Заставки и миніатюры Четвероевангелія 1507 года, СПб. 1880—1881 (Die Vignetten und Miniaturen des slavischen Tetraevangeliums vom J. 1507, mit einer Vorrede von A. Th. Byčkov), kl.-fol. 8 S. und 14 Blätter. Das Prachtexemplar ist in Moskau geschrieben, Akad. Byčkov giebt nähere Auskunft darüber, wo und von wem; jetzt wird es in der kais. öffentl. Bibliothek verwahrt. Aus dem Denkmal sind in schöner Ausstattung (bis auf das etwas unreine Papier) Miniaturen der vier Evangelisten, viele Vignetten, einige Initialbuchstaben und Schriftproben gegeben. Die Publication hat für die Geschichte der Miniaturmalerei in Russland ganz besondere Wichtigkeit. Bei diesem Evangelium erinnert man sich gleich des noch prachtvolleren Exemplars der Synodalbibliothek, des Tetraevangeliums vom J. 1537, aus welchem zwei Seiten in den »Матеріалы для исторіи письменъ« von Buslaev in prachtvoller Ausstattung publicirt worden sind.

Sehr reichhaltig war die Thätigkeit der Gesellschaft innerhalb der letzten zwei Jahre auf dem Gebiete der gewöhnlichen Ausgaben verschiedener Texte und Abhandlungen, welche als »Denkmäler des altrussischen Schriftthums« in zwanglosen Heften erschienen. Auf das Jahr 1881 entfallen 16 verschiedene Hefte von sehr ungleichem Umfange, ich will sie der Reihe nach aufzählen:

Heft 1. Монастыри на Ладожскомъ и Кубенскомъ озерѣ. Статья князя И. И. Вяземскаго (Die Klöster an dem Ladogasee und Kubenskoje ozero), eine Abhandlung in der Form eines Reiseberichtes, der auch auf die Eigenthümlichkeiten der Bodengestaltung Rücksicht nimmt, vorzüglich aber die Alterthümer bespricht. Ich mache aufmerksam auf die Bemerkungen des Fürsten Vjazemskij betreffs der Klosterlegende vom König Magnus und auf seine kritischen Notizen über die Legende von der Fahrt des Apostels Andreas zu den Skythen.

Heft 2. Ариеметика сирѣчь Наука Числительная, статья Н. А. Ратынскаго (Arithmetik oder die Rechnungslehre, besprochen von N. A. Ratynskij). Kurzer Bericht über eine bibliographische Seltenheit, nämlich über die im J. 1703 gedruckte Arithmetik Magnickij's, es sind Facsimiles beigefügt. Dies war das erste gedruckte Buch über die Arithmetik und galt längere Zeit als Schulbuch.

Heft 3. Происхожденіе пятиглавыхъ церквей (Ueber den Ursprung der fünfkuppeligen Kirchen), von K. G. G. G.; sie werden auf byzant. Ursprung bei den Russen und auf russischen bei den Mongolen zurückgeführt.

Heft 4. Өеатронъ или позоръ историческій, статья Н. А. Ратынскаго (Theatron oder der historische Schauplatz, bespr. von N. A. Ratynskij), Bericht über eine bibliographische Seltenheit, das im J. 1720 gedruckte Buch Strateman's in russ. Uebersetzung von Bužinskij, mit facsimilirtem Titelblatt.

Heft 5. Лицевой списокъ хожденія Даніила Паломника, статья Веневитинова (Illustrirtes Exemplar der Wallfahrt des Hegumenos Daniel, besprochen von Venevitinov). Der Verfasser sammelt seit längerer Zeit alle Texte der Wallfahrt des altrussischen Reisenden Daniel, eine vollständige Ausgabe derselben steht in dem »Палестинскій сборникъ« bevor; hier wird ein illustrirter Text (aus dem XVII. Jahrh.) näher beschrieben, einige Illustrationen sind beigefügt.

Heft 6. Справочный и объяснительный словарь къ Новому Завѣту, сообщеніе П. А. Гильтебрандта (Exegetisches Wörterbuch des Neuen Testamentes, von P. Hiltebrandt), Probe einer grossen Arbeit, deren Ausführung schon in Angriff genommen ist.

Heft 7. Чинъ поставленія по царство царя и великаго князя Алексія Михайловича сообщ. архимандритомъ Леонидомъ (Krönungsritus für den Kaiser und Grossfürsten Aleksej Mihajlovič, mitgetheilt vom Archimandriten Leonidas, aus einer Handschrift des XVII. Jahrh.).

Heft 8. Образцы древнерусскаго зодчества, Н. Султанова (Vorlagen der altrussischen Baukunst in Miniaturzeichnungen nach einer Handschrift des XVI. Jahrh., von N. Sultanov), lesenswerthe Abhandlung über den Stil und Charakter der altrussischen Baudenkmäler, zugleich als Commentar zu dem von der Gesellschaft herauszugebenden illustrirten Codex: Vita Nicolai thaumaturgi, cod. saec. XVII.

Heft 9. Библіографическая замѣтка о служебникахъ виленской печати XVI вѣка, изслѣдованіе архимандрита Леонида (Bibliographische Notiz über Wilnaer Ritualbücherdrucke des XVI. Jahrh., vom Archimandriten Leonidas).

Heft 10. Русское поученіе XI вѣка о перенесеніи мощей Николая чудотворца, И. Шляпкина (Ueber die Translatio der Reliquien Nicolaus des Wunderthäters, altruss. Texte des XI. Jahrh. in einer Abschrift des XIII.—XV. Jahrh., von J. Šljapkin), vergl. Archiv VI. 134.

Heft 11. Библіотека россійская. Трудъ епископа Дамаскина 1737—1795 (Russische Bibliothek, eine literaturgeschichtliche, hauptsächlich bibliographische Arbeit aus dem vorigen Jahrhundert, deren Verfasser Bischof Damascenus — Semenov-Rudnev — war, herausgegeben von Tichanov); die Schrift hat noch jetzt bibliographisches Interesse, sie zeigt aber auch, was man alles damals noch nicht wusste.

Heft 12. Каталогъ россійскихъ рукописныхъ книгъ Новгородскаго Софійскаго Собора (Katalog der Handschriften der Novgoroder Sophienkathedrale, aus dem vorigen Jahrh., von unbekannter Hand geschrieben, herausgegeben von N. Tichanov. Ein Theil der Handschriften dieser einst so berühmten Bibliothek befindet sich gegenwärtig bei der geistlichen Akademie zu St. Petersburg, wo, wie der Herausgeber dieses Katalogs nachweist, nicht alles vollständig gerettet worden ist).

Heft 13. Значеніе неизданнаго дубровницкаго поэта Антона Глеговича, сообщеніе В. В. Качановскаго (Die Bedeutung des unedirten ragusanischen Dichters Anton Glegjević, mitgetheilt von V. V. Kačanovskij), vergl. Archiv VI. 473.

Heft 14. Бдинскій сборникъ 1360, рукопись гентской библіотеки, сообщилъ И. Мартыновъ (Codex miscellaneus aus Widdin vom J. 1360, befindlich in der Bibliothek zu Gent, beschrieben und im Auszug mitgetheilt von J. Martynov). Dieser bisher unbekannte Codex ist in serbisch-slovenischer Sprache geschrieben, enthält lauter Vitae et Martyria heiliger Frauen, woraus man auf seine Bestimmung, eine Frauenlectüre zu bilden, schliessen kann. In der That ersieht man aus dem Postscriptum, dass Anna, Gemahlin Joannes Sracimir's, die Zusammenstellung des Codex veranlasst hat. Einige Stücke, so das letzte »Слово w мѣстѣхъ светыхъ иже въ Іероусалимѣ« sind hier vollständig abgedruckt. Aus einigen Sprachformen kann man auf Abschriften aus älteren Vorlagen (mit Nasalen, aber mit Verwechselung zwischen ѫ und ѧ) schliessen, so z. B. вцъ же мю S. 6 statt мѫ, so auch S. 20 нѫже 27 (offenbar aus мѫ für мѧ) oder архимоудритъ (aus архимѧдритъ). Herr Martynov hat einige interessante Ausdrücke aus dem Codex hervorgehoben, die zum Theil unklar sind, so z. B. аще кто въпадетъ въ напасть или въ прю или въ терѴщо (wahrscheinlich »Verfolgung«, also тѣрище?) S. 10. Das auf den ersten Blick räthselhafte вобѣлъ (оуста его ико вебелъ велиѣъ). scheint mir Prof. Petrovskij (brieflich) treffend in кобелъ (für кьбьлъ) berichtigt zu haben.

Heft 15. Инструкція дворецкому Ивану Немчинову о управленіи дому и деревень и Регула объ лошадяхъ (Eine Instruction über Haus- und Dorfverwaltung und das Reglement über die Pferde) — Text des XVIII. Jahrh., herausgegeben nach einer Handschrift von Tichanov.

Heft 16. Нилъ Сорскій и Вассіанъ Патрикѣевъ, ихъ литературные труды и идеи въ древней Руси. Историко-литературный очеркъ А. С. Архангельскаго. Часть первая: Преподобный Нилъ Сорскій. СПб. 1882, kl.-fol. XII. 263. 21 (Nil Sorskij und Vassian Patrikěev, ihre literarischen Leistungen und Ideen in Altrussland. Eine literaturgeschichtliche Skizze von A. S. Archangelskij. Erster Theil: Nil Sorskij). Man hat es hier mit einer ausführlichen und sehr gelungenen literaturgeschichtlichen Leistung zu thun, es handelt sich um die Lebensverhältnisse eines altrussischen geistlichen Schriftstellers, des Mönchs und Asceten Nil von Sora, und die in seinen literarischen Leistungen verfochtenen Ideen, er lebte zwischen 1433 und 1508 und gilt als Reformator in Wort und That des russischen Ascetismus, indem er eifrig bemüht war, diesen zu veredeln, zu vergeistigen.

Die Publicationen des Jahres 1882 sind mit keiner fortlaufenden Nummer versehen, dadurch ist die Uebersicht erschwert. Ich citire in willkürlicher Reihenfolge:

1. Сказаніе о подвигахъ и жизни Александра Ярославича Невскаго, сообщилъ архим. Леонидъ (Erzählung von dem Leben und den Thaten des Alexander Nevskij, nach dem Text des XV. Jahrh. veröffentlicht vom Archimandriten Leonidas).

2. Сказаніе о святой Афонской горѣ игумена Іоакима (Erzählung von

dem heil. Berge Athos, geschrieben vom Mönch Joachim im J. 1561, abgedruckt nach dem Text des XVII. Jahrh. vom Archimandriten Leonidas).

3. Хожденіе въ Іероусалимъ и Царьградъ Іоны по прозвищу Маленькаго 1648—1652, сообщилъ архимандр. Леонидъ (Die Wallfahrt nach Jerusalem und Constantinopel eines gewissen Jonas aus dem Sergiuskloster in den J. 1648—1652, abgedruckt vom Archimandriten Leonidas).

4. Житіе и чудеса св. Николая Мурликійскаго и похвала ему. Изслѣдованіе архимандрита Леонида (Leben und Wunder des heil. Nicolaus von Myra in Lycien, slavischer Text russischer Bearbeitung aus dem XI. Jahrh., nach Handschriften des XIV., XV. u. XVI. Jahrh. herausgegeben vom Archimandriten Leonidas). Der slavische Text ist wichtig für die Lösung einiger kritischer Fragen, die auf die verschiedenen Redactionen der griechischen Vita Bezug haben, worauf auch der Herausgeber ausführlich eingeht.

5. Ужасная Измѣна сластолюбиваго житія съ прискорбнымъ и пищетнымъ И. А. Шляпкина, vergl. Archiv VI. 477.

6. Повѣсть о Василіи Златовласомъ королевичѣ чешской земли И. А. Шляпкина (Geschichte vom Basilius dem Goldhaarigen, einem Prinzen des böhmischen Landes, herausgegeben von J. A. Šljapkin). Im Text heisst es darüber, die Erzählung soll zeigen, wie Mädchen und junge Wittwen, wenn sie gefreit werden, über ihre Bräutigame nicht übel reden und die abgesandten Freier nicht beschimpfen sollen [1]). Der Herausgeber meint, die Erzählung, die in der

[1]) Ich habe schon vor zwei Jahren auf diese mittelalterliche Erzählung aufmerksam gemacht (vergl. Archiv IV. 701), jetzt ist sie gedruckt und ich theile in aller Kürze ihren Inhalt mit: In alten Zeiten lebte im Böhmerlande in Prag ein König Mečislav (einmal heisst er Mstislav, dann immer Stanislav), dieser hatte einen wunderschönen goldhaarigen Sohn Basilius. Als er gross wurde, suchte man ihm eine ebenbürtige Frau, durch einen »Gast« (Fremden) erfuhr Basilius, dass beim französischen König Karlus eine schöne Tochter, Polimestra, zu finden sei; es wurde eine Gesandtschaft hingeschickt, doch schnöde abgewiesen. Man sann auf Rache. Nach einigem Widerstreben willigte der Vater ein, dass sein Sohn auf einem reich mit Schätzen beladenen Schiffe nach Frankreich ziehe, er nahm jenen »Gast« und 30 Matrosen mit; er selbst verkleidete sich als Sklave, jener »Gast« aber als Herr. Während letzterer mit Geschenken sich beim französischen König vorstellte, spielte der angebliche Sklave auf einer Geige so süss, dass alle tanzen mussten. Der König wollte den Musikanten sehen, dieser folgte erst dann dem Rufe, als ihm das von seinem angeblichen Herrn durch Vorweisung eines Ringes befohlen wurde. Sein Spiel wirkte Wunder, bald tanzten alle, bald schliefen alle ein, bald wachten sie wieder auf. Zuletzt kaufte der König den Spielmann auf Wunsch seiner Tochter jenem angeblichen Herrn ab (der Kaufpreis war: den Sklaven auf einen goldenen Teppich setzen und ganz von Kopf bis zu Fuss mit Goldmünzen überschütten). Dieser blieb jetzt beim König und seine Verpflichtung bestand darin, durch sein Spiel den König, die Königin und die Königstochter zu unterhalten. Der König willfahrte seinem Wunsche und liess ihn auf der andern Seite der Strasse einen Wunderpalast aufführen (in wenigen Tagen), aus welchem er, so oft er aufgefordert war, bequem zum König ins Schloss gehen konnte, um dort zu spielen. Durch List lockte er, sich als Betrunkener verstellend, zwei Abende nacheinander die Dienerinnen der Königstochter in seinen Palast (jedesmal musste ihm die Betreffende die Geige nachtragen), zeigte ihnen alle Herrlichkeiten desselben, bewirthete u. beschenkte sie reichlich und entliess sie dann in allen Ehren. Dadurch war die Neugierde der

That mit allen Motiven der mittelalterlichen Romantik ausgestattet ist, sei durch das polnische Medium aus dem Böhmischen zu den Russen gelangt. Ich glaube, die Erwähnung des Böhmerlandes allein reiche noch nicht hin, auch für das polnische Medium giebt es zu wenig Anhaltspunkte, einige Ausdrücke (z. B. поклисарь, чпагъ, режъ, falls es »il rege« bedeutet, es kann übrigens auch das deutsche »Reich«, böhm. říše, poln. rzesza dahinter stecken) könnten eher auf die Vermuthung bringen, dass ein südslavisches Vorbild zu Grunde liegt, was mir dennoch nach dem ganzen Inhalt wenig wahrscheinlich vorkommt. Eine Analyse dieser Erzählung wird nächstens Prof. A. Veselovskij geben.

7. Шестодневъ Георгія Пизида въ славянорусскомъ переводѣ 1385 года изд. И. Шляпкина (Hexameron des Georgius Pisides, die slav. Uebersetzung vom J. 1385 nach einer Handschrift des XV. Jahrhunderts herausgegeben von J. Šljapkin). Ueber die Uebersetzung und den Uebersetzer (Demetrius Zographos) verspricht uns der Herausgeber eine besondere Abhandlung, die den Nachweis liefern soll, dass die ursprüngliche Uebersetzung in südslavischer Fassung geschah, die übrigens noch jetzt nicht ganz verwischt ist. Zum Ueberfluss ist ein zweiter Text vorhanden (cod. saec. XV der Moskauer geistlichen Akademie), wo die Bulgarismen noch viel zahlreicher vertreten sind, jedenfalls in einem Umfang, der die Möglichkeit orthographischer Willkür ausschliesst.

8. Записка венеціанскому Сенату о заслугахъ Черногорцевъ передъ венеціанской республикой 1744 (Memorandum an den Senat von Venedig über die Verdienste Montenegros um die Republik nebst Beschwerden gegen die Ungerechtigkeit des venetianischen Gouverneurs von Cattaro, Nicolino Bolizza, im J. 1744, aus einem zu Cetinje befindlichen Manuscript mitgetheilt von P. Rovinskij).

9. Государственное древлехранилище въ теремахъ московскаго кремлевскаго дворца, докладъ А. Е. Викторова (Das Staats-Antiquitätenkabinet in den Palästen des Moskauer Kremlschlosses, Bericht A. E. Viktorov's). Der Verfasser zählt summarisch die reichen Schätze des Kabinets auf, in welchem die Urkunden die erste Stelle einnehmen; bekanntlich vermisst man gerade dafür neuere kritische Publicationen gänzlich, was sich zum Theil vielleicht durch die Unzugänglichkeit dieser Schätze erklärt.

Königstochter gereizt, am dritten Tage verkleidete sie sich als Dienerin und trug ihm die Geige nach. So kam die Stunde der Rache, er gab sich ihr zu erkennen, misshandelte und entehrte sie in seinem Palast (dessen Fussboden von Glas war) aus Rache dafür, dass einst seine Werbung abgewiesen war, entliess sie aber dann sehr reich beschenkt ins Schloss mit dem Versprechen (jetzt war an ihr die Reihe zu bitten), sie zu heirathen. Nun sammelte er seine Schätze, ging zum Schiff, welches unweit der Stadt auf ihn wartete und kehrte von der Rache befriedigt heim, nachdem er an die Thüre des Palastes ein Schreiben angeschlagen, worin seine That auseinandergesetzt war. Zwei Gesandtschaften des Königs von Frankreich wurden abgewiesen, erst bei der dritten gab er seine Zusage, kam selbst mit grossem Hochzeitszuge nach Frankreich und heirathete die schöne Polimestra.

10. Нѣчто о древности типа деревянныхъ построекъ и рѣзьбы въ важскомъ краѣ (Ueber den alterthümlichen Typus der Holzbauten und der Schnitzerei in Vologda, von F. Berg).

11. Болонская псалтырь и Евангеліе рыльскаго монастыря, сообщеніе В. Качановскаго, vergl. Archiv VI. 473.

Endlich gehört zu den Ausgaben der Gesellschaft als ein integrirender Bestandtheil die auf Documenten basirte ausführliche Geschichte des Geschlechtes Šeremetev, von welcher unter der umsichtigen Redaction Alex. Barsukov's bereits zwei Bände erschienen sind: Родъ Шереметевыхъ. Книга первая. СПб. 1881, 8⁰, 545. Книга вторая. СПб. 1882, 4⁰, 530. Jedem Band sind facsimilirte Beilagen beigegeben, die auch ein weiteres Interesse beanspruchen; beim ersten Band findet man zweiundzwanzig zum Theil in Farben ausgeführte Illustrationen, zweien Handschriften der Moskauer Synodalbibliothek aus dem XVI. Jahrh. entnommen, und fünf Facsimiles der Urkunden des XVI. Jahrh.; im zweiten Band ebenso vier Facsimiles aus den Urkunden des XVII. Jahrh. *V. Jagić.*

Bibliographischer Bericht.

I. *Sprachliches*, *Grammatisches*, *Lexicalisches*.

Von Prof. Miklosich in Wien:

Beiträge zur Lautlehre der rumunischen Dialekte. Lautgruppen von Dr. Fr. Miklosich. Wien 1883, 8⁰, 74. Mit diesem, fünften, Heft sind die inhaltsreichen Forschungen Miklosichs über die Lautlehre der rumunischen Dialecte zum Abschluss gebracht. Dieses Heft handelt von dem Vocal- und Consonantenvorschub und -einschub, -abfall und -ausfall, dann von der Metathesis, Assimilation und Zusammenziehung der Laute, endlich von der Betonung; in den beständigen Hinweisungen auf entsprechende Erscheinungen der verwandten Sprachen findet auch das Slavische, zumal das Bulgarische, seinen Platz.

Subjectlose Sätze von Franz Miklosich. Zweite Auflage. Wien, Braumüller 1883, 8⁰, 76. Im Jahre 1865 erschien in den Denkschriften der Wiener Akademie d. Wissenschaften Bd. XIV die bekannte Abhandlung von Miklosich »Die Verba impersonalia im Slavischen«, deren allgemeiner, sprachphilosophischer, Theil Bemerkungen und Einwendungen Benfey's und Steinthal's hervorrief. Bei einer Umarbeitung der Schrift, wie sie hier vorliegt, musste der Verfasser auf diese Einwendungen eingehen, wodurch der allgemeine oder einleitende Theil der Schrift eine bedeutende Erweiterung erfuhr. Die gegen die Ansichten Miklosichs geltend gemachten Bedenken werden hier mit schlagenden Gründen beseitigt und mit Recht die grammatische Subjectlosigkeit der Verba wie »grmi« und der Wendungen wie »zima mi je« aufrecht erhalten. Die Frage dürfte in dieser Form, wie sie in der Einleitung auseinandergesetzt ist, für die meisten Sprachforscher von nun an als abgeschlossen gelten. Im besonderen Theil bemerkt man, abgesehen von neuen Zusätzen, eine von der ersten Auflage abweichende Eintheilung des Stoffes,

die sich dem Verfasser nach der wiederholten Betrachtung der Gesammtheit der Fälle als die natürlichste ergab. Die Schrift berücksichtigt fortwährend in noch grösserem Masse, als bei der ersten Auflage, alle verwandten europäischen Sprachen, bildet somit eine schätzbare Monographie zur vergleichenden Syntax der indoeuropäischen Sprachen.

Von Herrn Dr. Th. Vetter, derzeit in Cambridge:

Zur Geschichte der nominalen Declination im Russischen, von Theodor Vetter. Inauguraldissertation. Leipzig 1883, 8°, 79. Der Verfasser liefert einen recht hübschen und lesenswerthen Beitrag zur Erklärung der russ. Declination, wobei er sich freilich betreffs des geschichtlichen Materials auf die höchst ungenügenden Forschungen seiner Vorgänger beschränken musste, weshalb nicht alles von ihm behauptete unanfechtbar ist. So gleich am Anfange bedarf die von ihm richtig als Analogiebildung aufgefasste Erscheinung, dass in der Declination die Endungen ки, кѣ, ги, гѣ die erweichten ци, цѣ, зи, зѣ vertreten, was ihren geschichtlichen Verlauf anbelangt, einer entschiedenen Berichtigung, weil die Belege, auf die er sich nach Kolosov beruft, nicht stichhaltig sind. Die ersten Beispiele für das Ausbleiben der Erweichung liefern die Formen auf -скѣ, also das vorausgehende с schützte den nächstfolgenden Laut vor dem Uebergang, Beispiele für ки, ги oder кѣ, гѣ sind aus der ältesten Zeit nicht nachweisbar. Die Form нѣту ist wohl kein Genetiv, sondern нѣ-тоу. Die Dative auf ови sind nicht nur süd-, sondern auch weissrussisch. Die Ansicht, dass Nom. plur. городá als Collectivbildungen, Anlehnungen an neutrale Declination, oder aus der Gewöhnung des Sprachgefühls, den Gen. Sing. u. Nom. plur. gleichlautend zu vernehmen, entstanden seien, muss aufgegeben werden. In den Formen, die der Verfasser selbst auf S. 29 anführt (сынова, сватова u. s. w.) liegt der Schlüssel zur richtigen Erklärung, es sind Analogiebildungen nach ья́ aus ия. Die Vertrautheit des Verfassers mit der russ. Literatur macht in einer deutschen Dissertation wohlthuenden Eindruck.

Von Prof. K. Lugebil in St. Petersburg:

Начала и главные вопросы греческой этимологіи, переводъ съ первой книги »Начертанія греческой этимологіи« Г. Курціуса перевелъ и прибавилъ свои примѣчанія К. Люгебиль. СПб. 1882, 8°, XXVI. 316, d. i. die russische Uebersetzung der bekannten Einleitung von G. Curtius in seine Grundzüge der griechischen Etymologie, begleitet mit zahlreichen, zum Theil polemischen Bemerkungen des Uebersetzers. Ohne Curtius' grosses Verdienst für die Sprachvergleichung — die er bei den klassischen Philologen populär gemacht hat — zu schmälern, darf man schon sagen, dass sein Werk jetzt schon etwas veraltet ist. Es war daher unvermeidlich, die Uebersetzung mit Anmerkungen zu versehen, worin der neueren und neuesten Forschung innerhalb der vergleichenden Grammatik Rechnung getragen wird. Freilich für einen Jünger der Wissenschaft — und offenbar ist für solche zunächst das Werk bestimmt — ist es sehr misslich, unter der Zeile die Bekämpfung dessen lesen zu müssen, was über der Zeile vorgetragen wird. Der Inhalt der zum Theil recht ausführlichen Anmerkungen zeugt von der weiten Umschau des Verfassers auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung, mit kriti-

schem Blick deckt er manche schwache Seite der gegenwärtigen Forschung auf, ohne immer die Heilmittel gleich bei der Hand zu haben. Gegenüber einigen Hauptsätzen der neuesten Erkenntniss — von den kleinlichen, auf die Spitze getriebenen Gegensätzen der »Schulen« sehe ich ganz ab — verhält sich der Uebersetzer noch immer negativ oder tritt wenigstens nicht entschieden genug dafür ein. Beim Mangel an orientirenden Werken auf dem Gebiete der vergleichenden Sprachforschung in der russischen Literatur wird das Werk nützliche Dienste leisten können, aber statt einer etwaigen neuen Auflage würde ich entschieden zur selbständigen Bearbeitung des Gegenstandes rathen.

Von Prof. Vsevolod Miller in Moskau:

Осетинскіе этюды Всеволода Миллера. Часть первая: Осетинскіе тексты, Москва 1882, 8⁰, 164. Часть вторая: Изслѣдованія, Москва 1882, 8⁰, VII. 301 (Ossetische Studien von Vsevolod Miller. Erster Theil: Ossetische Texte. Zweiter Theil: Forschungen). Die Texte des ersten Theiles sind zum Theil in der Originalsprache mit russischer Uebersetzung gegeben, zum Theil bloss in russischer Sprache. Die »Forschungen« enthalten ausführliche Graphik, Laut- und Formenlehre des Ossetischen und eine Studie über die religiösen, nuptialen und funeralen Gebräuche der Osseten. Die ganze Leistung wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit der Specialisten — Iranologen — auf sich zu lenken; sie ist aber auch für die vergleichende Ethnologie von grosser Wichtigkeit.

Von Herrn Roman Zawiliński in Krakau:

Wykaz form przypadkowych zawartych w »Glossa super epistolas per annum dominicales« opracował R. Zawiliński, Kraków 1882, 8⁰, 19 (Aufzählung der Casusformen, die in einem polnischen Sprachdenkmal des XV. Jahrh. enthalten sind). Es sind Glossen gemeint, welche im I. Bande der »Sprawozdania komisyi językowéj« von Dr. W. Wisłocki herausgegeben wurden Herr R. Zawiliński, dessen Beiträge zur polnischen Dialectologie und Ethnologie bereits in unserer Zeitschrift erwähnt wurden (vergl. zuletzt Archiv VI. 314), hat nun die aus dem lat. Codex a. a. O. ausgezogenen polnischen Glossen in dieser kleinen Monographie für die Geschichte der polnischen Declination vollständig ausgebeutet. Die Abhandlung wird im 3. Bande der Sprawozdania komisyi językowéj erscheinen. Ich will bei dieser Gelegenheit erwähnen, dass die Krakauer Akademie der Wissenschaften für die polnisch-slavische Philologie in dreifacher Weise thätig ist: a) durch die Herausgabe von »Rozprawy i Sprawozdania z posiedzeń wydziału filologicznego«, davon sind bis 1880 acht Bände erschienen (jetzt vielleicht schon mehr), worin die Abhandlungen philologischen Inhalts von Karłowicz, Petrow, Kopernicki, Wisłocki, Ogonowski, Kalina, Malinowski, Hanusz u. a. Gelehrten, deren Leistungen gelegentlich, Dank sei es ihrer freundlichen Zusendung, in unserer Zeitschrift zur Sprache kamen; b) durch Pamiętnik akademii umiejętnosci, wydziały: filologiczny i historicznofilozoficzny, davon sind bis 1880 vier Bände erschienen, worin philologische Abhandlungen von L. Malinowski und R. Pilat; und c) durch Sprawozdania komysyi językowéj, davon bisjetzt zwei Bände.

Von der südslavischen Akademie der Wissenschaften zu Agram:

Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika, na svijet izdaje jugoslavenska akademija, obradjuje Gj. Daničić. Dio I, svezak 4 (Das Wörterbuch der kroatischen oder serbischen Sprache, bearbeitet von Gj. Daničić. Band I, Heft 4), u Zagrebu 1882, gr.-lex.-8⁰, 721—960. Dem unermüdlichen Daničić war es nicht vergönnt, seine letzte Aufgabe, das historische Wörterbuch der kroatisch-serbischen Sprache weiter als bis zum Abschluss des ersten Bandes zu bringen, dieser bricht mit dem Ende des 60. Bogens, auf Seite 960 mit dem Worte češulja (češuła) ab. Angesichts der traurigen Thatsache, dass mit Daničić die Seele der grossen Unternehmung ins Grab gesunken ist, ist es nicht überflüssig, die Frage aufzuwerfen, wie gross ungefähr dieses Wörterbuch werden soll, falls es in der bisherigen Ausführlichkeit fortgesetzt wird. Ich habe zwei Berechnungen versucht, die eine nach dem Wörterbuch Vuk's, die andere nach dem Wörterbuch Parčić's. Legt man den Massstab des Vuk'schen Wörterbuchs der Berechnung zu Grunde, so müssen ungefähr noch 700 Bogen gedruckt werden, d. h. etwas mehr als 11 Bände im Umfange des erschienenen ersten. Berechnet man aber die in Aussicht stehende Fortsetzung gegenüber dem erschienenen ersten Band nach dem Massstab des Wörterbuchs von Parčić, welches möglicher Weise das richtige Verhältniss besser ausdrückt, so sind noch 950 Bogen, d. h. etwas mehr als 15 Bände, zu 60 Bogen pro Band, zu erwarten. Mir scheint die letzte Anzahl von Bogen und Bänden nicht zu hoch gegriffen zu sein. Man sagt gewöhnlich: die Zahlen sprechen; mögen die hier angegebenen laut genug sprechen, um diejenigen, in deren Händen das weitere Schicksal dieses wichtigen Unternehmens ruht, vor verschiedenen Illusionen zu warnen. Ich rede durchaus nicht einer unbedachten Kürzung das Wort, das so schön begonnene Werk soll ja nicht im weiteren Verlauf zusammenschrumpfen, das vierte Heft ist schon so ökonomisch gehalten (gegenüber dem ersten), dass man es ohne Nachtheil fürs ganze kaum noch kürzen könnte. Es kann sich also nur darum handeln, dass man die Fortsetzung nicht überstürzt und von der fortwährenden Sammlung neuen Materials ja nicht absteht. Mit diesem Wunsche wollen wir dem ersten Heft des neuen Bandes entgegensehen.

II. *Sprachdenkmäler*, *Bibliographie*, *Literaturgeschichte*.

Vom Archimandriten Amphilochius zu Moskau:

Новый Завѣтъ господа нашего Іисоуса Христа, древлеславянскій съ древнимъ греческимъ текстомъ сличенный по древнимъ источникамъ Архимандритомъ Амфилохіемъ, auch unter dem Titel: Четверо-Евангеліе галичское 1144 года. Трудъ Архимандрита Амфилохія. Москва, Томъ I. 1882, 8⁰, XXVIII. 897. Томъ II. 1883, 8⁰, 1007. Die Productivität des Archimandriten Amphilochius in der Herausgabe alter Texte ist staunenerregend. Kaum war sein grosses Werk über die Psalmenübersetzung (vier Bände stark) in der zweiten Auflage zu Ende gedruckt, als schon der erste und vor kurzem auch der zweite Band der hier angeführten Ausgabe eines bisher unedirten wich-

tigen altslavischen Evangelientextes erschien. Es ist das bisher nur aus den Beschreibungen Buslaev's (in den Матеріалы und seiner Chrestomathie) und Gorskij-Nevostrujev's (im ersten Bande der Описаніе слав. рукоп. синодальной библіотеки) bekannt gewesene sogenannte galizische oder Krilos-Evangelium vom J. 1144, ein Denkmal, welches als Tetraevangelium durch die genaue Angabe des Datums seiner Entstehung die erste Stelle unter den altrussischen vollständigen Evangelientexten einnimmt. Man muss sich über die vollständige Ausgabe eines solchen Denkmals um so mehr freuen, als ausser dem Ostromirschen Evangelium kein zweites aus der Zahl der dem galizischen Texte vorausgehenden Denkmäler im Druck erschienen ist. Leider wird unsere Freude etwas herabgestimmt durch die nichtphilologischen Zwecke, welche allen Ausgaben des geehrten Archäologen vorzuschweben pflegen. Man bedenke nur, dass diese Ausgabe bei 2000 Seiten umfasst, und man wird sich vorstellen können, dass sie Sachen enthält, die den slavischen Philologen ziemlich gleichgültig sein müssen. In der That, schon den interlinearen griechischen Text hätte man der Handlichkeit und Billigkeit der Ausgabe zu Liebe entbehren können, um so mehr die Varianten zu dem griechischen Texte. Aber auch die slavischen Varianten enthalten viel überflüssiges, sie hätten auf die Hälfte reducirt werden können. Kurz statt eines zweibändigen Werkes von 2000 Seiten (es steht noch ein dritter bevor, worin von dem Denkmal und seinem Inhalt erzählt wird) würden wir einen mässigen Band von 5—600 Seiten vorziehen. Doch wir dürfen nicht undankbar sein, besser zu viel als zu wenig, wenn nur unter dem Zuviel das Wesentliche keinen Schaden leidet. Es fragt sich nämlich, und das ist für uns Philologen die Hauptsache, ob der Text genau gedruckt ist. Eine Notiz im II. Bde. auf S. 1000 macht uns etwas misstrauisch, der Druck erfolgte schon nach der ersten Correctur (wir in Petersburg sind überglücklich, wenn nach der dritten Correctur der Text wirklich correct die Presse verlässt), das gedruckte ist nicht nochmals mit dem Original collationirt worden. Dem entsprechend könnte leicht der Text als non omnibus numeris absolutus das Licht der Welt erblickt haben. Die Collation des hier gedruckten mit jenen facsimilirten Seiten des Codex, welche man in den »Materialy« Buslaev's und den Specimina Sabbae findet, zeigt in der That Ungenauigkeiten, die in uns den Wunsch rege machen, es möchte nachträglich im dritten Bande des ganzen Werkes das Resultat einer nochmaligen Collation nicht vorenthalten bleiben.

Von Herrn Prof. W. Nehring in Breslau:

Psalterii florianensis partem polonicam ad fidem codicis recensuit, apparatu critico indice locupletissimo instruxit Wladislaus Nehring. Posnaniae apud J. K. Żupański 1883, 8°, LI, 248. Nach dem bekannten »Iter florianense« unseres verehrten Mitarbeiters (erschienen 1871 in Posen) durften wir mit Recht von ihm eine vollständige kritische Ausgabe des berühmten altpolnischen St. Florianpsalters erwarten, diese Erwartung ist durch die vorliegende Ausgabe in glänzender Weise erfüllt. Prof. Nehring gibt nicht bloss den Text in genauer Weise wieder, sondern in den Anmerkungen unter der Zeile begleitet er das Original Schritt für Schritt, überall die auffallenden Erscheinungen, Lücken, Missverständnisse oder Schreibfehler u. dgl. desselben her-

vorhebend, ausserdem sind die Abweichungen anderer Codices (so des Psalters von Puławy), soweit sie verschiedene Ausdrücke oder Lesarten enthalten, herangezogen und ihr Verhältniss sowohl zu diesem Text als zu dem lat. Original präcisirt. Auf S. 161—180 sind als »Additamentum« aus einem zu Anfang des XVI. Jahrh. geschriebenen, in Warschau befindlichen Gebetbüchlein die darin enthaltenen Psalmen abgedruckt, deren Uebersetzung von Flor. und Pul. bedeutend abweicht. Auf S. 183—248 folgt das Lexicon, eine wahre Zierde der Ausgabe. Bezüglich des Ausdrucks pobieszczynić (profanare) auf S. 214 möchte ich glauben, dass die Ableitung von бѣсьскъ viel weiter liegt als die andere von *безчинник, *безчинити. Zu urępny auf S. 235 verweise ich auf das russ. Verbum рупить, рупиться (sich bemühen). Adjectiv рупливый bedeutet: fleissig, emsig, stimmt also zum polnischen urępny (speciosus, venustus) nicht ganz, und doch scheinen die beiden Ausdrücke auf denselben Ursprung hinzudeuten. Die Ausgabe ist mit einer 50 Seiten umfassenden Einleitung versehen, worin kurz über den Codex, ausführlich über seinen Inhalt gesprochen wird. Die Ausstattung der ganzen Ausgabe ist sehr anständig.

Von Herrn Stanisław Ptaszycki in St. Petersburg:

Mikołaj Rej z Nagłowic. Wizerunk własny żywota człowieka poczciwego, według wydania 2 r. 1560 wydał Stanisław Ptaszycki. 1882 Zeszyt 2-gi i 3-ci, gr. 8⁰, S. 39—122 — Fortsetzung der sehr zeitgemässen Ausgabe eines der bedeutendsten Werke Rej's, worüber vergl. in dieser Zeitschr. B. V, S. 674 f.

Von Herrn Prof. A. Smirnov in Warschau:

Сборникъ древнерусскихъ памятниковъ и образцевъ народной русской рѣчи. Пособіе при изученіи исторіи русскаго языка А. Смирнова. Варшава 1882, 8⁰, 226 (Sammelband altrussischer Sprachdenkmäler und Proben der Volksidiome. Ein Hülfsbuch beim Studium der Geschichte der russischen Sprache). Den Satz, dass keins der bisherigen Hülfsbücher den Zweck erfüllt, beim geschichtlichen Studium der russischen Sprache wesentliche Dienste zu leisten, unterschreibe ich gern; dass das vorliegende Buch diese Lücke ausfüllt, diese Ueberzeugung habe ich aus praktischer Erfahrung leider nicht gewinnen können. Wenn Buslaev's Chrestomathie (ich meine die vorzügliche erste Auflage, die zweite steht viel niedriger, eignet sich überhaupt für Universitätsvorlesungen nicht) der Sprache der Urkunden etwas zu wenig Raum gönnte, so verfiel Smirnov bei seinem Buche in das andere Extrem und nahm auf die übliche Schriftsprache so gut wie gar keine Rücksicht: lauter Urkunden und einige in sprachlicher Hinsicht nicht viel besagende Postscripta. Ohne die Wichtigkeit der Urkunden für die Geschichte der russischen Sprache zu verkennen, muss man doch entschieden in Abrede stellen, dass sie allein eine richtige Vorstellung von dem geschichtlichen Verlauf der russ. Sprache geben können. Warum aber die Postscripta vor passenden Auszügen aus den Texten der betreffenden Denkmäler einen so entschiedenen Vorzug verdienen, dass z. B. aus dem Text des Ostromirschen Evangeliums nicht eine Zeile aufgenommen wurde, dass das Evangelium vom J. 1144 durch zwei Zeilen seines Postscriptums vertreten ist u. s. w., das will mir eben so wenig einleuchten, wie die Ungnade, in welche die russische Annalistik beim Ver-

fasser gefallen sein muss, da er z. B. nicht einmal aus dem Codex Laurentii das Postscriptum sub anno 1377 mittheilen wollte. Je grösser die Schwierigkeiten sind, mit denen das Eindringen in den richtigen Sinn der in diesem Buche abgedruckten Texte zu kämpfen hat, um so näher lag für den Herausgeber die Verpflichtung, etwas dafür zu thun, und doch geschah — nichts. Die Texte sind rein mechanisch, mit Bewahrung selbst der sinnlosen Interpunktion abgedruckt, die unzulänglichen typographischen Mittel brachten es mit sich, dass manches Zeichen, welches schon im Original werthlos ist, hier von seiner eigentlichen Stelle verrückt, nicht nur überflüssig, sondern geradezu sinnstörend geworden ist. Wie lange wird das noch »kritisch« heissen? —

Von der Familie des verstorbenen Professors der griech. Sprache in Belgrad, Dr. Panajot Papakostopulos:

Одисеја, Омиров спев у XXIV песме, превео с јелинског † Др. Папакостопулос, у Београду 1881, 8⁰, VII. 494. Zwei serbische oder kroatische (d. h. in derselben Sprache geschriebene, nur mit verschiedener Schrift gedruckte) Uebersetzungen der Odyssee sind beinahe zur selben Zeit erschienen, ganz unabhängig von einander, die eine in Agram, von dem dortigen Gymnasialprofessor T. Maretić im Originalversmasse, von welcher schon Archiv VI. 478 kurz die Rede war, die andere in Belgrad, von dem verstorbenen Professor der griechischen Sprache und Literatur an der Hochschule zu Belgrad, einem geborenen macedonischen Griechen, Dr. P. Papakostopulos, in Prosa. Die erste Uebersetzung gab der literarische Verein »Matica hrvatska«, die zweite der literarische Fond Čupić's heraus. Beide Uebersetzungen zeichnen sich vor ähnlichen Versuchen aus früherer Zeit schon durch den Umfang aus, es ist hier und dort die ganze Odyssee übersetzt; beiden liegt unzweifelhaft das griechische Original zu Grunde. Die Uebersetzung des verstorbenen Grafen Pucić beruhte allem Anscheine nach ebenfalls auf der Einsicht ins Original, die freie poetische Wiedergabe derselben gab sich jedoch dadurch kund, dass statt des Originalversmasses das nationale Metrum (der trochaische decasyllabus) gewählt wurde. Graf Pucić hat jedoch nicht die ganze Odyssee übersetzt, einzelne Gesänge sind so zerstreut gedruckt, dass mir augenblicklich von seinen älteren Uebersetzungs v e r s u c h e n (so wollte er sie selbst aufgefasst wissen, vergl. seine Notiz im »Slovinac« 1881, S. 18) nur die Rhapsodie ϑ zur Hand ist (erschienen im »Leptir« fürs J. 1860). Wenn ich nach diesem einen Gesang die beiden Uebersetzungen untereinander vergleiche, so gewinne ich bei der prosaischen von Papakostopulos den Eindruck einer einfachen, der epischen Feierlichkeit des Originals entkleideten Erzählung, wo alles fremdartige absichtlich vermieden wurde. Seine Uebersetzung liest sich ganz so, wie eine in guter serbischer Prosa geschriebene Originalerzählung; wären nicht griechisch klingende Eigennamen da, die an fremden Ursprung erinnern, man könnte glauben, Starina Novak (Joksim Nović) erzählte Episoden aus der serbischen Volksüberlieferung. Streng genommen ist also die Arbeit des verstorbenen Papakostopulos keine Uebersetzung Homers, sondern eine in nationale Form gekleidete serbische Wiedererzählung dessen, was Homers Dichtung enthält. Das Kunstwerk ist zerstört,

nur der epische Inhalt ist geblieben. Es braucht kaum erst gesagt zu werden, dass auch dieser an und für sich so viel Reiz bietet, dass diese »popularisirte« Odyssee von vielen mit Interesse gelesen werden könnte. Die Uebersetzung Pucić's trachtete die poetische Form zu retten, was Homer in dactylischen Hexametern, das besang er à la serbe in trochäischen Zehnsilbnern, er war bestrebt, auch von der poetischen Färbung der Diction wenigstens einen Theil zu erhalten, so z. B. epitheta ornantia in der Form der Composita werden häufig durch Composita wiedergegeben, ich sage häufig, nicht immer, denn eine Gleichmässigkeit in der Behandlung ist auch kaum durchführbar. Pucić gab folgende Composita der 8. Rhapsodie seinerseits durch Composita wieder: 3 πτολίπορθος gradolom (Papak. razorilac varoši), 35 πρωτόπλοον prvoplovku (Papak. sa svim novu), 47 σκηπτοῦχοι žezlonoše (41 žezlati), 60 εἰλίποδας krivonog' (Papak. gojne, sc. krave!), 61 ἀργιόδοντας bielozube (so auch Papak.), 65 ἀργυρόηλον srebrokovu (Papak. srebrnast), 96 φιληρέτμοισι ljuboplovcim, v. 386 ljuboveslim (Papak. ausgelassen), 199 πολύτλας mnogotrpnom (Papak. ausgelassen), 256 θεοείκελος bogolik (Papak. ausgelassen), 267 εὐστεφάνου liepoviencaticu (Papak. gizdave), 285 χρυσήνιος zlatouzdac (Papak. ausgelassen), 322 γαιήοχος zemljotres, auch Papak. zemljotresac, 318 ἀργειφόντης argubica (Papak. ausgelassen), 349 ἀμφιγυήεις objehromac (Papak. hromi), 362 φιλομμειδής ljubkosmieha (Papak. vesela), 369 δολιχήρετμοι dugovesli (Papak. vešti veslari), 567 εὐεργέα dobroslogu (Papak. ausgelassen). Vergleiche daneben bei Pucić 4 διογενής božji (Papak. nichts) und 19 θεσπεσίην božijom (Papak. božanstvenu), 8 δαίφρων sviestan (Papak. nichts), 89 ἀμφικύπελλον oblu (Papak. nichts), 115 βροτολοιγῷ ubojici (Papak. smrtonosnom) und 309 ἀίδηλον ubicu (Papak. pokvarenoga), 152 πολύμητις mudri (so auch Papak.) und 297 πολύφρονος mudriem (so auch Papak.), aber 327 sviestnog (Papak. nichts), 323 ἑκάεργος kralj strieljati (Papak. koji daleko strelja) und 339 ἑκατηβόλε zgodjo (Papak. strelče), 161 πολυκλήϊδι klupatice (Papak. nichts), 378 πουλυβοτείρῃ odgoji (Papak. nichts), 263 πρωθῆβαι odrasli (Papak. čili), 286 κλυτοτέχνην glavni majstor (Papak. čuveni veštak) und 345 κλυτοεργός majstor (Papak. čuvenoga majstora; u. s. w. Ich glaube nicht, dass es möglich ist, alle homerischen Composita in der serbisch-kroatischen Sprache genau durch Composita wiederzugeben, mache also aus dieser Inconsequenz dem verstorbenen Dichter keinen Vorwurf; ja ich gehe noch weiter und behaupte, dass die Uebersetzung Pucić's als literarische Leistung einen viel grösseren Werth beanspruchen darf, als man ihr gewöhnlich zuschreibt; der Dichter war freilich selbst daran Schuld, dass seine Uebersetzung so ziemlich unbeachtet geblieben ist, sie erschien nur stückweise, in verschiedenen Almanachen oder Zeitschriften zerstreut. Hätte sich Graf Pucić entschlossen, damals als die ersten Proben seiner Uebersetzung erschienen (es war in den funfziger und sechziger Jahren), das ganze Werk auf einmal, so zu sagen aus einem Guss zu übersetzen und als selbständiges Buch herauszugeben, so würde man es schwerlich so todtschweigen können, wie es jetzt der Fall ist, wo weder Papakostopulos noch Maretić auch nur mit einem Wort ihres Vorgängers erwähnen!

Uebrigens, selbst wenn die Uebersetzung Pucić's die ganze Odyssee um-

fasst hätte, selbst wenn die prosaische Nacherzählung Papakostopulos' schon früher erschienen wäre, ein neuer, höheren Anforderungen genügen wollender Versuch wäre nicht überflüssig, sondern in mehr als einer Beziehung gerechtfertigt. Diesen hat Herr Maretić gemacht, wofür ihm die Freunde und Bewunderer der herrlichen unsterblichen Schöpfungen der antiken Welt ihre vollste Anerkennung nicht versagen werden. Seine Leistung, die der homerischen Poesie in der serbokroatischen Literatur jene Stellung zu geben bemüht ist, die ihr in der deutschen Literatur durch Voss, in der russischen durch Žukovskij und Gnědič gesichert wurde, würde zu einer anderen Zeit, als es die heutige ist, welche dem ruhigen Genuss literarischer Leistungen zu wenig freie Augenblicke übrig lässt, einen bedeutend stärkeren Eindruck hervorgebracht haben, als es so der Fall zu sein scheint. Ich bedauere um so mehr, dass ich das Archiv VI. 478 gegebene Wort nicht schon in diesem Heft erfüllen kann. Uebrigens steht ja nächstens die Publication der Uebersetzung der ganzen Iliade von demselben Verfasser bevor, da wird sich wohl die Gelegenheit bieten, auf die ganze beachtenswerthe Leistung zurückzukommen.

Von Herrn Akademiker A. Th. Byčkov, Director der kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg:

a) Описаніе церковнославянскихъ и русскихъ рукописныхъ сборниковъ импер. публичной библіотеки, составлено А. Ѳ. Бычковымъ. СПб. 1882, 8⁰, S. 353—538 u. 152. Es wurde bereits im Archiv III. 736 f. und IV. 701 f. auf die Wichtigkeit des bibliographischen Werkes, welches Akademiker A. Byčkov herausgiebt, die Aufmerksamkeit der slav. Philologen und Literaturhistoriker gelenkt. Jetzt ist das dritte Heft davon erschienen und damit der erste Band abgeschlossen. Dieser enthält genaue bibliographische Beschreibung und Inhaltsanalyse von 91 Codices Miscellanei, welche aus der einstigen Antiquitätensammlung Pogodin's in die öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg übergegangen sind. Zu den bereits früher gerühmten Vorzügen dieser bibliographischen Leistung gesellt sich nun noch ein ausführlich angelegtes, 152 Seiten umfassendes Namen- und Sachregister, welches das Nachschlagen und Nachsuchen in dem Werke wesentlich erleichtert. Die Fortsetzung der Beschreibung wird in der Vorrede versprochen.

b) Древніе памятники русскаго письма и языка (X—XIV вѣковъ). Общее повременное обозрѣніе. Трудъ И. И. Срезневскаго. Второе изданіе. СПб. 1882, 4⁰, 390 (Alte Denkmäler der russischen Schrift und Sprache. Allgemeine chronologische Uebersicht, verfasst von I. I. Sreznevskij, in der zweiten Auflage besorgt von A. Byčkov). In den Jahren 1861—1863 erschien im X. Bande der früheren »Извѣстія« der zweiten Abtheilung der kais. russ. Akademie die erste Auflage dieses Werkes unter dem oben angegebenen Titel: Древніе памятники. Nach zwanzig Jahren ist eine zweite Auflage nothwendig geworden, die nach dem Tode Sreznevskij's sein nächster Fachgenosse auf diesem Gebiete, Akademiker A. Th. Byčkov besorgte. Die innere Einrichtung und Anordnung des Stoffes ist natürlich dieselbe geblieben, d. h. Sreznevskij gruppirt die kurzen bibliographischen Angaben über die vorhandenen oder »vorhanden gewesenen« Denkmäler des russischen Schriftthums nach Jahren und Jahrhunderten, wobei natürlich die Zeitbestimmungen vielfach sehr will-

kürlich sind. Ich meine, es ist nicht möglich, mit einiger Bestimmtheit zu sagen, diese oder jene undatirte Handschrift sei z. B. vor 1250 oder nach 1250, vor oder nach 1300, vor oder nach 1350 geschrieben, u. s. w. Man wird übrigens dieses Bestreben nach chronologischer Präcision dem verstorbenen Verfasser kaum zum Vorwurf machen können. Etwas sonderbarer klingt schon die Aufzählung unter den Denkmälern der altrussischen Schrift und Sprache solcher »Werke«, wie die »schriftlichen Testamente russischer Kaufleute in Constantinopel vor 911« oder das »Kreuz der Grossfürstin Olga vor 958«, oder »die Urkunde der russischen Fürsten auf Holz vor 987« und »die Urkunde auf dem Pfeile vor 988« u. s. w. Doch solche Kleinigkeiten, die einem ein Lächeln abgewinnen können; werden reichlich aufgewogen durch die übrige Fülle von Angaben orientirenden Charakters, die das Werk für einen jeden Slavisten als Nachschlagebuch unentbehrlich machen. Der Herausgeber sorgte dafür, dass die vom verstorbenen Verfasser herrührenden Nachträge an richtiger Stelle eingeschaltet wurden, gab auch seinerseits manchen Nachtrag. Wenn in den Nachträgen auf S. 301 »Патерикъ Синайскій« aufgeführt ist, so ist wohl dieselbe Handschrift bereits vorn auf S. 40 zur Sprache gekommen. Oder wenn ebendaselbst ein Psalter aus der Bibliothek Chludov's vom Jahre 1212—1213 nachgetragen wird, so muss man dagegen einwenden, dass ja diese Handschrift bulgarisch-slovenisch ist, statt dessen war auf die nächst darauf folgende Handschrift im Catalog Chludov's (Nr. 3) zu verweisen, die in der That russisch ist. Die der ersten Auflage beigegebenen Sprachproben blieben diesmal aus, weil sie mit der Zeit durch etwas ausführlicheres und in kritischer Beziehung vollkommeneres ersetzt werden sollen.

Von Herrn L. N. Majkov, Vicedirector der kais. öffentl. Bibliothek zu St. Petersburg:

Описаніе рукописей импер. казанскаго университета составленное А. И. Артемьевымъ. СПб. 1882, 8°, VIII. 372 (Die Beschreibung der Handschriften der kais. Universität zu Kazań von A. Artemiev, Ausgabe der archäograph. Commission, besorgt von L. N. Majkov). Die Handschriften reichen zwar dem Alter nach nicht weiter zurück als bis ins XV. Jahrh., dennoch bietet ihre detaillirte Beschreibung manches beachtenswerthe: unter anderem findet man Nr. 93 die Inhaltsangabe eines Chronographen des XVII. Jahrh., der einst in mir Hoffnungen erweckte (vergl. Archiv II. 74 f.), jetzt jedoch sich als ein Auszug aus der sogenannten zweiten Redaction herausstellt (man vergl. A. Popov's Обзоръ Хроногр. II. 70 in der Anmerkung mit der Beschreibung dieser Ausgabe, auf S. 210 und auch sonst). Darum heisst auch das Werk nicht Chronograph, sondern »Granograf«, vergl. bei A. Popov S. 71.

Von Herrn A. Viktorov, Bibliothekar des Rumjancov'schen Museums zu Moskau:

a) Обозрѣніе старинныхъ описей патріаршей ризницы А. Викторова (Uebersicht der alten Beschreibungen der Patriarchen-Schatzkammer zu Moskau, von A. Viktorov), Москва 1876, kl.-8°, 142.

b) Собраніе рукописей И. Д. Бѣляева, А. Викторова (Handschriftensammlung Bêljajev's, beschrieben von A. Viktorov), Москва 1881, 8°, 127.

c) Собраніе историкоюридическихъ актовъ И. Д. Бѣляева, Д. Лебедева (Urkundensammlung Bêljajev's, beschrieb. von D. Lebedev), Москва 1881, 8⁰, 95.

d) Собраніе рукописей П. И. Севастьянова, А. Викторова (Handschriftensammlung Sevastijanov's, beschrieb. von A. Viktorov), Москва 1881, 8⁰, 120.

Die Schriften sub b) c) d) (eine andere ähnlichen Inhalts vergl. Archiv V. 477) betreffen die Beschreibung der in das Rumjancov'sche Museum gelangten Handschriften und Urkunden. Die Sammlungen Bêljajev's, als gewesenen Historikers, tragen auch seinen Charakter, es sind Chronographe oder Codices Miscellanei hauptsächlich geschichtlichen oder statistischen Inhalts. Dagegen hat die Beschreibung sub d) ihre grosse Wichtigkeit auch für den slavischen Philologen, sie betrifft sowohl griechische als auch slavische Handschriften. Unter den ersteren mache ich auf das Euchologium Nr. 15 aus dem X.—XI. Jahrh. aufmerksam, ein Theil seines Inhalts deckt sich mit dem Geitler'schen Trebnik, nach den Angaben Viktorov's weicht er zum Theil von Goar's Texten ab. Unter den slavischen Handschriften verdienen erwähnt zu werden a) ein serbischer Pentateuch saec. XV, b) Fragmente eines serbischen Psalters saec. XIII—XIV (auch zwei aus dem XV. Jahrh.), c) ein Typikon Sabbae vom J. 1372, d) ein Synodikon des XV. Jahrh.), e) ein Codex miscellaneus des XIII.—XIV. Jahrh. bulg. Recension, über welchen Sreznevskij in den Denkmälern »юсов. письма« S. 72—73 berichtet, f) ein glagolitisches Breviarium des XV. Jahrh. u. s. Schätzbar sind auch die vielen photographischen Abzüge aus verschiedenen griech. und slav. Texten oder Urkunden, welche jetzt als Nachlass Sevastijanov's im Rumjancov'schen Museum verwahrt werden. Die Monographie Viktorov's bespricht und analysirt den ganzen Nachlass mit mustergiltiger Genauigkeit.

Von Prof. Dr. Roman Pilat in Lemberg:

Początek publicystyki literackiej w Polsce. I. Czasopisma »Uczone«, we Lwowie 1882, 8⁰, 75 (Anfänge der literarischen Publicistik in Polen, von Dr. Roman Pilat. I. Die »gelehrten« Zeitschriften). Prof. Dr. R. Pilat hat sich bereits anderweitig durch Erforschung der sogenannten »kleinen« Literatur Polens bewährt, in der vorliegenden Monographie, deren erster Theil mir vorliegt, berichtet er ausführlich über die ältesten »gelehrten« Zeitschriften Polens. In der Einleitung weist er den innigen Zusammenhang dieser Art der literar. Thätigkeit in Polen mit den ähnlichen Erscheinungen in Deutschland u. s. w. nach. Als erstes »gelehrtes« Journal Polens gilt nach seiner Darstellung die »Warschauer Bibliothek« von 1753—1755, herausgegeben von Dr. Lorenz Mizler, »königl. poln. Hofrath und Hofmedicus«, nach zwei Jahren Bestand wurde es in »Acta litteraria Regni Poloniae et Mag. Duc. Lithuaniae« verwandelt, welche auch nur zwei Jahre, 1755—1756, lebten. Inzwischen war im Jahre 1754 ein Versuch mit einer französischen Ausgabe »Journal litteraire de Pologne« (herausgeg. von Chr. Bog. Frière) gemacht worden. Das erste polnische Journal waren die von demselben Mizler gegründeten »Neuen Nachrichten«: »Nowe wiadomości ekonomiczne i uczone, albo magazyn wszystkich nauk do szczęśliwego życia ludzkiego potrzebnych« 1758—1761. Ueber alle diese Ausgaben referirt der Verfasser sehr ausführlich, auf den Charakter ihres Inhalts genau eingehend; die Bedeutung der aufopfernden Thätigkeit

Mizler's wird nach ihrem vollen Werth gewürdigt. Das Beispiel der Residenz (Warschau) wirkte anziehend: ähnliche Zeitschriften wurden gegründet in Wilna (Wiadomości literackie 1760), in Thorn (Thornsche Nachrichten 1762—1766, werden sehr gelobt, minder wichtig »Thornische wöchentliche Nachrichten«). Doch bald mussten diese Zeitschriften trocken-abstracten Inhalts einem anderen, leichteren, allgemeineren, mehr unterhaltenden Genre Platz machen; die in den letzten Decennien des XVIII. Jahrh. herausgegebenen »gelehrten« Journale, welche der Verfasser auf S. 69 ff. aufzählt, verrathen schon deutliche Anzeichen des Verfalls dieser Richtung, darunter die erste in Krakau erschienene Zeitschrift: Zbiór tygodniowy wiadomości (1784—1785).

Von Herrn Vl. Kačanovskij in St. Petersburg:

Къ вопросу о литературной дѣятельности болгарскаго патріарха Евѳимія (Zur Frage über die literarische Thätigkeit des bulgarischen Patriarchen Euthymius, von Vl. Kačanovskij), SA. aus der Zeitschrift »Христіанское Чтеніе« 1882, Nr. 7—8, 8⁰, 50. Die literar. Thätigkeit des letzten bulg. Patriarchen Euthymius ist uns noch nicht ganz klar, die Sache ist ja nicht damit abgethan, dass wir wissen, was er etwa geschrieben. Es handelt sich um den genaueren Inhalt, um den Charakter und um die sprachliche Form seiner Leistungen. Was Herr Kačanovskij in der vorliegenden Abhandlung dazu beigetragen, ist zwar nicht bedeutend, aber auch nicht werthlos; nur irrt der Verfasser, wenn er glaubt, dass die kurze Vita des Joannes rylski bisher unbekannt war; hätte er Извѣстія VIII. 150 nachgeschlagen, er würde sie daselbst schon abgedruckt gefunden haben.

Von Herrn N. Zasadkievič in Odessa:

Мелетій Смотрицкій какъ филологъ. Никифора Засадкевича. Одесса 1883, 8⁰, 204. Ueber Meletius Smotrickij ist schon viel geschrieben worden, doch seiner grammatischen Thätigkeit, die ja nicht durch Decennien, sondern durch Jahrhunderte für die literarischen Leistungen massgebend war, fehlte es bisher an einer erschöpfenden Monographie. Diese liegt in dem angeführten Werke vor, welches im nächsten Hefte näher besprochen werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

V. Jagić.

Printed in the Netherlands by
Drukkerij van Spijk - Venlo

Einleitung in das Johann-Alexander-Evangelium. [1]

II.

B. Zur Flexionslehre.

1. Declination.

a) Die reinen a-Stämme.

Die Declination der reinen a-Stämme ist im grossen ganzen dieselbe wie in den pann.-slov. Denkmälern [2]. Beispiele sind:

masc.

Singular.

N. градъ (m. 5, 14), братъ (5, 23), свѣтъ (4, 16), законъ (7, 12).
G. града (m. 10, 14), брата (7, 3), хлѣба (7, 9), закона (5, 17).
D. градоу (m. 10, 15), братоу (5, 22), рабоу (8, 9), вечероу (8, 16).
A. градъ (m. 4, 5), хлѣбъ (6, 11), свѣтъ (4, 16), съвѣтъ (12, 14).

---

[1] Vergl. oben pag. 1—56.

[2] Obgleich man finden oder bereits vermuthet haben wird, dass dieses auch von der Declination der übrigen Stämme gilt, so halte ich es doch durchaus für nothwendig, überall Paradigmen zu geben, da es für diese Thatsache, wenn sie nicht Hypothese bleiben soll, noch des Beweises bedarf, welcher umsomehr geboten erscheint, als im modernen Bulgarisch die Form der Declination eine wesentlich andere ist. Bei der Darstellung der Conjugationsformen, die ja in der bulgarischen Sprache nur geringe Veränderungen zeigen, konnte die Aufstellung von Paradigmen füglich unterbleiben.

J. **братомъ** (m. 5, 24), **сѫдомь** (7, 2), **вѣтромь** (11, 7), **прⷪ҇ркωмь** (1, 2).
L. **градѣ** (m. 2, 23), **хлѣвѣ** (4, 4), **свѣтѣ** (10, 27), **ꙁаконѣ** (12, 5).
V. **іωсифе** (m. 1, 20), **ироде** (5, 22), **і҃се** (8, 29), **капернаоуме** (11, 23).

Plural.

N. **хлѣви** (m. 4, 3), **народи** (4, 25), **вѣтри** (7, 25), **бѣси** (8, 31).
G. **градъ** (m. 4, 25), **влъкъ** (10, 16), **грѣхъ** (1, 21), **доухъ** (12, 45).
D. **градомъ** (m. 11, 20), **народомъ** (11, 7), **ꙁѫбомъ** (8, 12), **вѣтромь** (8, 26).
A. **грады** (m. 9, 35), **народы** (5, 1), **грѣхы** (3, 6), **бѣсы** (7, 22).
J. **пророкы** (m. 2, 3), **недѫгы** (4, 24), **оученикы** (9, 10), **грѣшникы** (9, 11).
L. **градѣхъ** (m. 11, 1), **прѣдѣлѣхъ** (2, 16), **поꙗсѣхъ** (10, 9), **кровѣхъ** (10, 27).

Dual.

N.A.V. **брата** (m. 4, 18), **оученика** (10, 1), **таланта** (25, 22), **дльжника** (l. 7, 41).
G. L. **ч҃лкоу** (j. 8, 17), **прѣстолоу** (m. 19, 28), **братоу** (m. 20, 24), **сапогоу** (mc. 1, 7).
D. J. **г҃нома** (m. 6, 4), **апⷭ҇лωма** (10, 2), **беꙁаконникома** (mc. 15, 28), **оученикома** (l. 7, 24).

neutr.

Singular.

N. **цⷭ҇ртво** (m. 4, 17), **връвно** (7, 4), **стадо** (8, 30), **вино** (9, 17).
G. **вина** (m. 9, 17), **ꙁлата** (10, 9), **сребра** (10, 9), **жеꙁла** (10, 10).
D. **родьствоу** (m. 5, 22), **ꙁлоу** (5, 39), **ꙁрьноу** (13, 31), **блюдоу** (23, 25).
A. **ꙁлато** (m. 2, 11), **цⷭ҇ртво** (5, 20), **връвно** (7, 3), **стадо** (8, 31).

J. стомъ (m. 18, 28), златомь (23, 16), дѣломъ (l. 24, 19).
L. чрѣвѣ (m. 1, 18), крилѣ (4, 5), селѣ (13, 24), влюдѣ (14, 8).
V. чадо (m. 9, 2).

Plural.

N. врата (m. 7, 13), чада (10, 21), оуста (12, 34), колѣна (24, 30).
G. лѣтъ (m. 9, 20), чадъ (2, 18), оустъ (4, 4), дрѣвъ (21, 8).
D. чадомь (m. 7, 11), дѣломъ (16, 27), вратомъ (l. 7, 12), оустомъ (j. 19, 29).
A. гнѣзда (m. 8, 20), чада (3, 9), оуста (5, 2), мѣста (12, 43).
J. враты (m. 7, 13), оусты (15, 8), пѫты (l. 8, 29), дѣлы (l. 11, 48).
L. чрѣслѣхъ (m. 3, 4), оустѣхъ (18, 6), чадѣхъ (27, 25), вратѣхъ (l. 16, 20).

Dual.

N.A.V. чадѣ (m 21, 18), колѣнѣ (l. 22, 41), рамѣ (l. 15, 5).
G. L. лѣтоу (m. 2, 16), колѣноу (mc. 1, 40).
D. J. колѣнома (m. 19, 28).

fem.

Singular.

N. книга (m. 1, 1), ѕвѣзда (2, 9), секыра (3, 10), жена (9, 20).
G. ѕвѣзды (m. 2, 7), воды (3, 16), горы (5, 14), рыбы (7, 11).
D. жрътвѣ (m. 9, 13), жѫтвѣ (9, 13), вѣрѣ (9, 29), сѫботѣ (12, 8).
A. ѕвѣздѫ (m. 2, 2), странѫ (2, 12), горѫ (4, 8), вѣрѫ (9, 2).
J. водоѫ (m. 3, 11), главоѫ (5, 36), клѧтвоѫ (14, 7), силоѫ (24, 30).
L. странѣ (m. 4, 16), храминѣ (5, 15), славѣ (6, 19), ризѣ (9, 16).
V. жено (l. 13, 12 u. s. w.), владыко (вл҃ко, l. 2, 29).

Plural.

N. рѣкы (m. 7, 25), силы (11, 20), сестры (13, 56), д(ѣ)ви (25, 7).
G. ногъ (m. 10, 14), женъ (14, 21), дѣвъ (25, 1), рыбъ (l. 5, 6).
D. водамь (m. 14, 28), слоугамъ (22, 13), женамь (28, 5), старѣишинамь (mc. 6, 21).
A. книгы (m. 5, 31), клѧтвы (5, 33), силы (7, 22), ризы (11, 8).

J. жидами (m. 4, 24), ногами (7, 6), влънами (8, 24), женами (11, 11).
L. владыкахъ (m. 2, 6), ржкахъ (4, 6), стъгнах[2] (6, 2), водахъ (8, 32).

Dual.

N.A.V. рыцѣ (m. 14, 17), ризѣ (mc. 6, 9), сестрѣ (j. 11, 3), ржцѣ (m. 18, 18).
G. L. рыкоу (mc. 6, 43), ризоу (m. 10, 10), ржкоу (m. 15, 2), ногоу (l. 8, 41).
D. J. ногама (m. 5, 35), ржкама (mc. 6, 1), тысжщама (l. 14, 31), ла(ни)тама (j. 19, 3).

Bemerkungen.

1. Vor е, ѣ, и gehen die Gutturalen in ц, з, с, resp. ч, ж, ш, über. So im Dat. S. der fem. u. Loc. S. m. f. n.: слоузѣ (m. 5, 25), мжцѣ (m. 13, 33), ветсѣ (mc. 2, 21), в(о)зѣ (j. 3, 21), въстоцѣ (m. 2, 2), д(оу)сѣ (m. 12, 28), u. s. w.; im Voc. S. u. Nom. Pl. der masc.: дроуже (m. 20, 13), наставниче (l. 5, 5), д(оу)ше (mc. 5, 8), пржзи (m. 3, 4), оученици (m. 5, 1), грѣси (m. 9, 2); im Loc. Pl. m. (n.): мнозѣхъ (l. 2, 36), облацѣхъ (m. 24, 30), доусѣхъ (m. 10, 1), u. s. w., und im N. A. V. f. (n.): нозѣ (m. 22, 13), ржцѣ (m. 22, 13), u. s. w. [1])

2) Was den Wechsel der beiden Halbvocale in den Flexionsendungen anlangt, so ist darüber oben (p. 33 ff.) gesprochen worden. Wir kommen in der Folge nicht mehr darauf zurück.

3) Nominative Sing. mit о statt ъ, wie sie sich im Cod. Zogr. und im Ev. Ass. finden (родо-сь, образо-сь, рабо-тъ, клевръто-тъ, u. s. w.), kommen in unserm Codex nicht vor.

4. Der Acc. S. der fem. hat als Endung immer -ж (nie ѧ, nach der Regel auf p. 43), ebenso aber auch der Instr. S. f. ausnahmslos -ож (nie -оѧ, cf. p. 46). -ж statt -ож kommt nicht vor.

5. Der Inst. S., Dat. Pl. u. Dat. Instr. Du. der masc. u. neutra haben nur die Endungen омь, омъ u. ома (nie ъмь, ъмъ, ъма).

---

[1]) Ich will hier erwähnen, dass ск vor ѣ, и in der Regel in сц übergeht. Der Uebergang in ст ist viel seltner (m. 2, 1; 5. 9, 34. mc. 9, 12. 11, 1. l. 23, 23. 24, 49. j. 2, 1. fol. 3b, 12. fol. 162b, oben. 10 mal).

6. Im Voc. S. haben Fremdwörter und Eigennamen öfter die Form des Nom. S., z. B. **виѳлеѥмь** (m. 2, 5), **хораꙁинь** (m. 11, 21), **сатана** (m. 4, 10), **виѳсанда** (m. 11, 21), u. s. w.

7. Ueber **аннѫ** als Gen. Sing. für **анны**, fol. 278[b], 1, siehe pag. 52.

8. Als Acc. Du. findet sich einmal **рѫци** (sonst **рѫцѣ** m. 22, 13, u. s. w.), j. 21, 18, was ich für eine Verschreibung halte, veranlasst durch das finale **и** der vorhergehenden und folgenden Wörter (**ѥгда състарѣѥши. вѣꙁдеждеши рѫци твои**). In **два бѣсноуѫща · · · люти ꙁѣлѡ**, m. 8, 28, ist **люти** wohl als Pluralform zu fassen.

9. Die Plural- und Dualformen der Wörter auf **-нинъ** sind: Pl. Nom. **галилеане** l. 13, 2. j. 4, 45; **граждане** l. 19, 14; (**жидове** j. 12, 10;) **ıеросолимлѣне** mc. 1, 5; **римлѣне** j. 11, 48; **самарѣне** j. 4, 40. Gen. **галилеанъ** l. 13, 2; **ıерлⷭ҇имѣнъ** j. 7, 25; **самарѣнъ** j. 4, 39. Dat. fehlt. Acc. **иродианы** m. 22, 16. mc. 12, 13. Instr. **иродїаны** mc. 3, 6. Loc. **самарѣноухъ** j. 4, 9. Dual nur: **гн҃ома** m. 6, 24; **господиннома** l. 16, 13.

b) Die ja-Stämme.

Paradigmen:

masc.

Singular.

N.	**мѫжь** (m. 1, 19)	**пастырь** (25, 32)	**ѡбычаи** (27, 14)
G.	**мѫжа** (m. 1, 16)	**пастырѣ** (9, 36)	**покоꙗ** (12, 43)
D.	**мѫжоу** (m. 7, 24)	**ѡлтарю** (5, 23)	**ѡбычаю** (l. 2, 41)
A.	**мечь** (m. 10, 34)	**корабль** (4, 22)	**покои** (11, 29)
J.	**ѿцемь** (m. 4, 21)	**оучителемь** (10, 24)	**ѥлеѥмь** (mc. 6, 13)
L.	**кнѧꙁи** (m. 9, 34)	**корабли** (4, 21)	**асарїи** (10, 29)
V.	**врачю** (l. 4, 23)	**оучителю** (8, 19)	**фарисеоу** (23, 26)
			ꙁакхее (l. 19, 5).

Plural.

N.	**мѫжи** (m. 12, 41)	**мытари** (21, 31)	**фарисеи** (7, 29)
G.	**мѫжь** (m. 14, 21)	**свѣдѣтель** (18, 16)	**архїереи** (26, 47)
D.	**слѣпцемъ** (m. 15, 14)	**мѫчителемь** (18, 34)	[**архїереомъ** 27, 3]

A. { ключа (m.16,19) / — }	цара (m. 16, 18)	{ — / вож (m. 22, 7) }
J. [старцы m. 27,41[1]]	родители (l. 21, 16)	——
L. ——	——	іоудеихъ (j. 10, 19).

Dual.

N.A.V. слѣпца (m. 9, 27)	кораблѣ (l. 5, 7)	ꙁлодѣи (l. 23, 32)
G. L. слѣпцоу (fol. 3b, 11)	——	ꙁлодѣю (l. 23, 39)
D. J. пѣнаꙁема (l. 12, 6)	——	——

neutr.

Singular.

N. сл҃нце (m. 5, 45)	море (8, 27)	рыданиѥ (2, 18)
G. срⷣца (m. 15, 18)	морѣ (4, 15)	прѣселениꙗ (1, 17)
D. сл҃нцоу (m. 13, 6)	морю (8, 26)	црⷭтвию (13, 51)
A. лице (m. 6, 17)	море (4, 18)	прѣселение (1, 11)
J. срⷣцемь (m. 5, 8)	——	крⷭщениѥмь (20, 22)
L. срⷣци (m. 5, 28)	мори (4, 17)	оучении (7, 28)[2].

Plural.

N. чѧдца (j. 13, 33)	——	ищѫдиꙗ (m. 3, 7)
G. срⷣцъ (m. 18, 35)	——	съгрѣшеніи (m.6,15)
D. ——	——	ꙁнамениемь (j. 2, 11)
A. лица (m. 6, 16)	——	съгрѣшениꙗ (m. 6, 14)
J. ѫжи (l. 8, 29)	——	орѫжии (m. 26, 55)
L. срⷣцихъ (m. 9, 4)	——	сънмищихъ (m.6,2).

Dual fehlt.

fem.

Singular.

N. дш҃а (m. 6, 25)	ꙁемлѣ (5, 18)	братиа (12, 46)
G. { притчѧ (m.13,34) / пищѫ (m. 6, 25) }	ꙁемлѧ (5, 5)	{ галилеѧ (3, 13) / — }

---

[1]) Cf. p. 40 und p. 170). [2]) Siehe jedoch p. 168.

D.	дѣци (m. 14, 11)	ѕємли (5, 13)	марїи (1, 18)
A.	притчѧ (m. 13, 18)	ѕємлѧ (2, 20)	галилєѧ (4, 23)
	тьщѫ (m. 8, 14)		ѕмиѫ (7, 9)
J.	д҃шєѧ (m. 6, 25)	ѕємлєѧ (5, 35)	марӥєѧ (2, 11)
L.	одєжди (m. 6, 28)	ѕємли (6, 10)	сирїи (4, 24)
V.	юношє (l. 7, 14)	ѕємлє (m. 2, 6)	мариє (l. 1, 30).
		Plural.	
N.	птицѧ (m. 8, 20)	каплѧ (l. 22, 44)	власфимиѧ (m. 15, 19)
	мрѣжѫ (l. 5, 6)		сѫдиѫ (m. 12, 27)
G.	птицъ (m. 10, 30)	рабынь (mc. 14, 66)	свинии (m. 8, 30)
D.	овцамь (m. 10, 6)	——	——
A.	птицѧ (m. 13, 53)	милостынѧ (6, 1)	свиниѧ (m. 8, 32)
	мрѣжѫ (m. 4, 18)		сандалиѫ (mc. 6, 19)
J.	притчами (m. 13, 3)	——	свинными (m. 7, 6)
L.	одєждахъ (m. 7, 15)	вєчєрѣхъ (23, 6)	свинїахъ (mc. 5, 16).
		Dual.	
N.A.V.	тысѫщи (mc. 5, 13)	——	——
G. L.	——	——	——
D. J.	——	——	——

Bemerkungen.

1. Die Endung des Acc. Plur. der masc. und des Gen. und Acc. Sing. und des Nom. und Acc. Plur. der fem. wird bald ѧ, bald ѫ geschrieben; vgl. die oben p. 43 ff. darüber gegebenen Regeln.

2. Der Instr. Sing. der fem. hat gewöhnlich die Endung -єѧ statt des seltneren -єѫ (cf. oben pag. 46). -ѫ statt -єѫ (-єѧ) findet sich l. 21, 16 in братиѫ. Das abgekürzte д҃шѫ, l. 10, 27, bietet kein sicheres Beispiel. Ausserdem kommen июдєѧ, l. 3, 1, галилєѧ, l. 17, 11, und галилєѫ, l. 3, 1, vor, welche wegen des der zu erwartenden Endung -єѫ (-єѫ) vorhergehenden є ebenfalls nicht unverdächtig sind [1]).

3. Der Instr. Sing., Dat. Plur. und Dat. Instr. Du. der masc.

[1]) Die Beispiele mit -ѫ (-ѧ) für -єѫ (-єѧ) sind dieselben wie im zogr. und ass.

und neutra geht immer auf -ємь, -ємъ, -ємА aus, nie auf -ьмь, -ьмъ, -ьмА oder -имь, -имъ, -имА.

4. Im Loc. Sing. der neutra auf -иѥ lautet die Endung gewöhnlich -и statt -ии:

прѣсєлєни m. 1, 12.	
цр҃кви m. 5, 19 (bis). 8, 11. 11, 11. 13, 43. 16, 28. 20, 21. 26, 29. l. 7, 28. 9, 11. 13, 28. 14, 15. 22, 16; 30. 23, 42. fol. 283ᵇ, 30. fol. 284ᵃ, 19.	цр҃квии m. 21, 31. l. 13, 29.
гл҃ани m. 6, 7. mc. 16, 19.	
тръни m. 13, 7; 22. mc. 4, 7; 18. l. 8, 14.	
Ѿчьстви m. 13, 57. mc. 6, 4. отєчьстви l. 4, 23.	
вьскрьсновєни m. 26, 32.	
прѣдани mc. 1, 14. fol. 4ᵃ, 16. fol. 79ᵃ, oben.	
въскр҃сєни m. 27, 53.	
оучєни mc. 1, 22. 4, 2. 11, 18. 12, 38. l. 4, 31. j. 18, 19.	оучєнии m. 7, 28. 22, 33 (-їи). j. 7, 17.
ѡкамєнєни mc. 3, 5.	
точєни mc. 5, 25. l. 8, 43.	
рождєни l. 2, 44.	
ꙁнаани l. 2, 44.	
ѡчистєни l. 5, 14. j. 3, 25.	
вєличьстви l. 9, 43.	
приставлєни l. 16, 2.	
тръпѣни l. 21, 19.	тръпѣнии l. 8, 15.
прѣломлєни l. 24, 35.	
осѫждєни l. 23, 40.	
въꙁмѫщєни j. 5, 4.	
оуспєни j. 11, 13.	
ꙁапрѣщєни fol. 3ᵇ, 8. fol. 26ᵇ, oben. fol. 88ᵃ, 11. fol. 136ᵃ, 17. fol. 162ᵇ, oben.	
ꙁаповѣдани fol. 3ᵇ, 12.	

хождени fol. 3b, 17. fol. 88a, 18. fol. 229b, oben.	хождеnїи fol. 213b, 7.
прѣстжплени fol. 3b, 18. fol. 45b, oben. fol. 88a, 2.	
въпрошени fol. 3b, 21. fol. 4a, 11 (впр-). fol. 110a, ob. fol. 136a, 20. fol. 137a, 4. fol. 199a, unt.	въпрошении fol. 213b, 4 (-їи). fol. 221a, oben.
прѣображени fol. 3b, 22. fol. 51a, oben. fol. 111a, oben. fol. 167a, oben.	
оклани fol. 4a, 11. fol. 136b, 9.	окланїи fol. 168a, oben.
пришествни fol. 4a, 14. fol. 75b, ob.	
ѡвръжени fol. 4a, 16.	
расклани fol. 4a, 17.	
испрошени fol. 4a, 18. fol. 137a, 8; 12. fol. 203b, unt. fol. 210a, ob. fol. 213b, 13. fol. 268a, ob.	
оуготовлени fol. 76a, oben.	
изврани fol. 88a, 9. fol. 136a, 12.	
повелени fol. 88a, 15.	
послани fol. 102b, oben. fol. 136a, 19.	
написани fol. 136a, 2. fol. 143a, oben.	
искоушени fol. 136a, 6.	
явлени fol. 136b, 4. fol. 169b, ob.	
оуговѣни fol. 136b, 11. fol. 177b, oben.	
оуничижени fol. 137a, 9. fol. 207a, unten.	
оумьвени fol. 252a, oben; b, oben.	оумьвении fol. 213b, 12.
възвижени fol. 277a, 14; 15.	

Mit -ни kommen ausser den 6 angeführten Formen nur noch vor: въскрилни, m. 9, 20. l. 8, 44, поморни, m. 13, 2, пакыбытии, m. 19, 28, въскрѣшении, m. 22, 31, распжтии, mc. 11, 4, камени, l. 8, 13, оувенїи, l. 12, 4, вечерѣнни, l. 22, 20, любодѣанїи, j. 8, 3; 4 (-ни), гребенїи, fol. 68a, oben. — 2 mal findet

sich auch -и statt -ии (= -нjи) im Dat. Sing. von братии : брати, m. 28, 10 und j. 20, 17.

5. Vor den Wörtern auf -ць und -ѕь bietet nur eins einen Voc. Sing., nämlich отьць in отьче, meist ѿче geschrieben (m. 6, 9. 11, 25; 26 u. s. w.). Auch in den pann.-slov. Quellen haben bekanntlich die Wörter auf -ць und -ѕь, — während sie in den übrigen Casus die Endungen der ja-Stämme, dieselben Endungen wie z. B. мѫжь haben, — im Voc. Sing. die Endung der reinen a-Stämme. i. e. -е. Das zu erwartende -оу kommt in den pann.-slov. Denkmälern nur einmal vor in кнѧѕоу (sup. 119, 7). In unserm Denkmal ist auch noch im Instr. Plur. dieser Wörter die Endung der reinen a-Stämme eingetreten (die Beispiele siehe oben pag. 40). Ich will dazu noch darauf aufmerksam machen, dass auch im Nom. und Acc. Sing. der Wörter auf -ць, und im Gen. Plur. der Wörter auf -ць, -ца, -це statt -ь gewöhnlich -ъ geschrieben wird, ferner dass bei den Wörtern auf -ць, -ца, -ѕь, -ѕа nicht, wie bei den übrigen ja-Stämmen, die Nasalvocale nach den bestimmten Regeln stehen (cf. oben pag. 50 ff.), sondern im grossen ganzen, wie bei den reinen a-Stämmen, nach alter Weise geschrieben werden, und endlich, dass wir neben der regelrechten Form des Gen. Sing. полѕа (mc. 5, 26) ein nach Analogie der reinen a-Stämme gebildetes полѕы (j. 6, 63) haben. Die Wörter auf -ць, -ѕь, (-це), -ца, -ѕа zeigen demnach in unserm Codex eine entschiedene Tendenz, in die Analogie der reinen a-Stämme überzugehen. Vielleicht ist auch der Nom. Du. птицѣ (m. 10, 29) statt птици eine solche a-Form, wenn es nicht als Schreibfehler anzusehen ist (не двѣ ли птицѣ .... вѣнимѣ естѣ).

6. Die Stämme auf -ыни- haben im Nom. Sing. -ыни : ханааныни m. 15, 22; рабыни m. 26, 69. mc. 14, 69; гръдыни mc. 7, 22; поганыни mc. 7, 26; самарѣныни j. 4, 9; ebenso das analog aufgefasste магдалыни m. 27, 56 (-и-); 61. 28, 1 (-и-). mc. 15, 40; 47. 16, 1. l. 8, 2. 24, 10; dagegen findet sich милостынѣ m. 6, 4. -ни statt -ны im Nom. Sing. haben мльнїи l. 17, 24. fol. 71[a], oben, neben млънна m. 24, 27. 28, 3 (-ь-), und сѫдии l. 13, 2; 6. fol. 191[b], unten, neben сѫдиы m. 5, 25. l. 12, 58 (-на). (Endlich левїи l. 5, 29 [zu Acc. Sing. левиѫ l. 5, 27].)

7. Ein Beispiel eines Nom. Sing. masc. auf -ıе (cf. Miklosich,

Vergl. Gramm. der slav. Spr. Band III, pag. 16) findet sich m. 2, 22 in **архєлаѥ**. [1])

8. Die masc. und neutr. ja-Stämme gehen häufig in die Analogie der i-Stämme über, mit denen sie ohnehin in verschiedenen Casus zusammenfallen. Solche i-Formen von ja-Stämmen sind folgende:

Plur. Nom. **мѫжиѥ** m. 14, 35. l. 5, 17. 11, 32. 22, 63. (**мѫжи** m. 12, 41. l. 23, 27.)
пастыриє l. 2, 8; 15; 20.
цр҃иѥ m. 17, 25. l. 10, 24 (-**иє**). 22, 25 (-**иє**).
мытарє m. 5, 46. 9, 10. 21, 32. mc. 2, 15. l. 3, 12. 15, 1. (**мытари** m. 5, 47. 21, 31. l. 7, 29.)
рыбарє l. 5, 2.
властєлє l. 22, 25.
дѣлатєлиє mc. 12, 7. l. 13, 27. **дѣлатєлє** m. 21, 35; 38. l. 20, 10; 14.
жѫтєлє m. 13, 39. (**жѫтєли** l. 10, 2.)
ꙁаконоучитєлє l. 5, 17.
свѣдѣтєлє l. 24, 48.
кораблє mc. 4. 36. (**корабли** j. 6, 23.)
архїєрєѥ m. 27, 1; 6; 12. (**архїєрєи** m. 27, 20; 41; 62. u. s. w.)
іоудєѥ j. 5, 16. (**іоудєи** j. 5, 18. 6, 41. 7, 1; 11. u. s. w.)

Gen. **мѫжїи** j. 6, 10. (**мѫжь** m. 14, 21. 15, 38. l. 14, 24. u. s. w.)
пастырїи l. 2, 19.

Instr. **цр҃ьми** mc. 13, 9.
дръколми m. 26, 47; 55. mc. 14, 33 (-**г**-); 48. l. 22, 52.
оукроими j. 11, 44.
ꙁнамєнми mc. 16, 20, wenn hier nicht das zweite **м** ein Schreibfehler für **и** ist.

Loc. **младєнцєхъ** fol. 3^{b}, 2 (-**єх**). fol. 10^{b}, oben.
дѣлатєлєхъ fol. 4^{a}, 4 (-**єх**). fol. 58^{b}, oben.
садоукєєхъ fol. 4^{a}, 9 (-**єх**). fol. 137^{a}, 3. (**садоукєихъ** fol. 198^{b}, unten.)

---

1) Hierher gehören auch wohl **іоуниє** fol. 278^{b}, 25 und **іоулиє** fol. 279^{a}, 5.

съннмищиєхъ m 4, 23. (**съннмищинхъ** m. 6, 2. u. s. w. 13 mal.)
распжтиєхъ m. 12, 19. (**распжтинхъ** mc. 6, 56. l. 13, 26.)
пастїрєхъ fol. 136ᵃ, 2. fol. 143ᵇ, oben (-**ырєх**).

-**єхъ** kommt 10 mal, -**ихъ** 42 mal vor. Ob bei -**єхъ** für -**ихъ** auch an die neubulg. Aussprache des unbetonten e (cf. oben p. 24) gedacht werden darf, muss dahingestellt bleiben. — 2 mal kommt statt -**иихъ** -**ихъ** vor: **распжтихъ** m. 6, 5 und **оправьданихъ** l. 1, 16.

Uebergang der a- und ja-Stämme in die ŭ-Declination.

Im Dat. Sing., Nom., Gen. und Loc. Plur. von masc. a- und ja-Stämmen finden sich folgende nach Analogie der ŭ-Stämme gebildeten Formen:

Sing. Dat. **іωсифови** m. 1, 18. (**іωсифоу** m. 2, 13; 19. u. s. w.)
архиєреови m. 8, 4. **їєреωви** mc. 1, 44. l. 5, 14. (**архиєреоу** mc. 14, 53 (-**їє**-). j. 18, 15. u. s. w.)
їс҃ви m. 8, 34. mc. 11, 7. l. 19, 35. 23, 42. j. 12, 22. 19, 9; 39. 21, 21. **їс҃ови** m. 9, 27. 14, 12. (**їс҃оу** m. 8, 23. 15, 1. 17, 4. u. s. w.)
б҃ви m. 22, 21. mc. 12, 17. l. 20, 25. 21, 4. (**б҃оу** l. 2, 14; 48. u. s. w.)
петрови m. 26, 40; 72. mc. 14, 37; 70. 16, 7. j. 18, 11. (**петроу** m. 16, 23. mc. 8, 33. 14, 66. u. s. w.)
ирωдови mc. 6, 18. (**иродоу** m. 14, 6. mc. 6, 22.)
мωисеωви mc. 9, 5. j. 9, 29 (-**о-о**-). (**моисию** m. 17, 4. **моисеоу** j. 5, 46.)
мирови j. 6, 33. 9, 5. (**мироу** j. 3, 17. 7, 4. 11, 31. u. s. w.)
андреови j. 12, 22.
г҃ви m. 5, 33. 22, 44. mc. 12, 34. l. 1, 17. 2, 23; 38. 14, 21. 20, 42. (**г҃оу** m. 4, 10. u. s. w.)
кесареви m. 22, 17; 21. mc. 12, 14; 17. l. 20, 22; 25. 23, 2. j. 19, 12 (bis).
мжжеви l. 1, 27. 6, 8. (**мжжоу** m. 7, 24; 26. l. 19, 7.)
ісраилеви j. 1, 31.

Plur. Nom. **родове** m. 1, 17 (ter). (**роди** l. 1, 48.)
Gen. **родовъ** m. 1, 17.
градовъ m. 14, 13. (**градъ** m. 4, 25.)

грѣховъ m. 26, 28. mc. 1, 4 (-ѡ-). (грѣхъ m. 1, 21.)
врановъ l. 12, 24.
врачевъ mc. 5, 26.
Loc. вльхвохъ fol. 3^b, 2.
самарѣнохъ j. 4, 9.
Andre Casus mit -ов-, als die angeführten, kommen nicht vor.

c) *Die ŭ-Stämme.*

Ich stelle hier von den ŭ-Stämmen sämmtliche Formen zusammen, sowohl die alten ŭ-Formen als auch die nach der a-Declination gebildeten. (Ausgeschlossen sind jedoch solche Formen, die sich nicht bestimmen lassen, wie z. B. домоу in господина домоу (m. 10, 25), wo es Gen. oder Dat. sein kann, und die Formen des Nom. Acc. Sing. und Acc. Plur., weil in diesen Casus a- und ŭ-Stämme zusammenfallen.)

Singular.

	ŭ-Formen.	a-Formen.
Gen.	——	вола l. 13, 15.
	(до)връхоу l. 4, 29.	(до)връха l. 8, 14. j. 2, 7.
	(из)вьноу mc. 7, 18. fol. 275^b, 18.	——
	домоу m. 10, 6; 14. 13, 1. 15, 24. mc. 13, 5. l. 1, 27. 2, 4. 7, 6. 10, 7. 12, 39. j. 2, 16 (bis); 17.	дома (adv.) j. 11, 20.
	(до)низоу l. 23, 45.	——
	полоу m. 4, 25. mc. 6, 23. fol. 277^a, 4.	——
	——	сына (с҃на) m. 1, 1 (bis); 21; 23. 2, 15. 10, 37. 11, 27. 12, 32. 16, 13; 28. 17, 15. 21, 4; 37 (bis); 38. 23, 15; 35. 24, 27; 30 (bis); 37; 39. 26, 64. 28, 19. mc. 1, 1. 9, 17. 12, 6 (bis). 13, 26. 14, 62. l. 1, 13; 31; 36. 2, 7. 6, 22. 7, 12. 9, 38; 41. 12, 10; 53. 17, 22; 26. 20, 13;

	41. 21, 27. 22, 48. j. 1, 46; 52. 3, 16; 18; 35; 36 (bis). 4, 48. 5, 20; 23 (bis); 25; 28; 44. 6, 40; 53; 62. 8, 28. 9, 35. 17, 1.
Dat. ——	**домоу** l. 10, 5. 15, 25, 19, 9.
——	**полоу** mc. 10, 1.
сн҃ови j. 5, 22; 26.	**сн҃оу** m. 8, 31. 21, 9; 15. 22, 2. l. 3, 2., 9, 22. 24, 7. j. 3, 15. 4, 5. 12, 34.
Instr. hat nie **-ъмь**, sondern nur **-омь**.	**домомъ** m. 24, 25. **сн҃омъ** l. 21, 36. fol. 276^a, 12.
Loc. **връхоу** (adv.) m. 2, 9. 5, 14. 21, 7. 23, 18; 20. 27, 37. 28, 2. l. 11, 44.	——
——	**вънѣ** (adv.) mc. 1, 45. 3, 31 (**-ь-**); 32. 11, 4. l. 1, 10 (**-ь-**). 8, 20 (**-ь-**). 13, 25. j. 20, 11. fol. 279^b, 4. fol. 282^b, 20 (**-ь-**).
домоу m. 8, 6. 9, 10. 13, 57. 24, 17. 26, 6. mc. 2, 1; 15. 6, 4. 9, 33. 10, 10. 14, 3. l. 1, 33; 69. 5, 29. 9, 61. 10, 7. 12, 52. 17, 31. 19, 5. j. 8, 35. 11, 31. 14, 2.	——
низоу (adv.) m. 4, 6. mc. 14, 66.	——
полоу m. 25, 6. mc. 13, 35. l. 11, 5.	——
——	**сн҃ѣ** m. 9, 12. l. 18, 31. j. 14, 13. fol. 136^a, 13.
чиноу l. 1, 8.	——
Voc. **сн҃оу** m. 1, 20.	**сн҃е** m. 8, 29. 9, 27. 15, 22. 20, 30. mc. 5, 7. 10, 47; 48. l. 8, 28. 18, 38; 39.

Plural.

Nom. **сн҃ове** m. 5, 9; 45. 8, 12. 9, 15 (**-ω-**). 12, 27. 13, 38 (bis).	——

	17, 26. 23, 31. mc. 2, 19. l. 6, 35. 10, 6. 11, 19. 16, 8. 20, 34; 36 (bis). j. 4, 12. 12, 36.	
Gen.	с҃новъ m. 17, 25. 27, 9. l. 1, 16. 16, 8.	——
Dat.	——	——
Instr.	——	——
Loc.	домохъ m. 11, 8.	——
	с҃нохъ fol. 4^{a}, 5. fol. 59^{b}, ob.	——

Dual.

N. A. V.	(дъва)краты l. 18, 12 (adv.)	——
	——	с҃на m. 20, 21. 26, 37. mc. 3, 17. 10, 35. l. 5, 10. 15, 11. j. 21, 2. fol. 185^{b}, oben.
Gen. Loc.		(с҃ноу, wohl = сыноу und nicht = сыновоу, m. 20, 20. 27, 56. fol. 116^{a}, oben.)
Dat. Instr.	полма (adv.) m. 24, 51.	——
	——	с҃нома m. 20, 20.

Von волъ kommt also nur die eine Form вола, eine a-Form, vor, von чинъ ebenfalls nur eine, der Loc. чиноу, eine ŭ-Form. Was die übrigen, nicht zu Adverbien erstarrten Formen anlangt, also die Formen der beiden eigentlich einzig in Betracht kommenden Stämme домъ- und сынъ-, so wird man finden, wenn man dieselben mit den entsprechenden Formen in den pann.-slov. Denkmälern vergleicht (cf. Beiträge z. d. Decl. in den pann.-slov. Denkm. Archiv für slav. Phil. II, p. 506 ff.), dass домъ seine Flexion nicht geändert hat — es geht, abgesehen vom Dat. Sing., welcher immer nach der a-Decl. gebildet ist (wahrscheinlich, weil домови zum Adverb geworden), nach der ŭ-Declination, während сынъ, bei welchem schon in den pann.-slov. Quellen die nach Analogie der a-Stämme gebildeten Formen die alten ŭ-Formen überwogen, durch das Aufgeben des Gen. und Loc. Sing. auf -оу und der alten Dualbildung in dem Verlust der alten ŭ-Formen so weit fortgeschritten ist, dass, abgesehen von dem einen Voc. Sing. auf -оу, es nur noch

in den Casus nach der ŭ-Declination geht, die auch bei den a-Stämmen zuweilen nach der Art der ŭ-Stämme gebildet werden. Die Dualformen der ŭ-Declination scheinen somit aufgehört zu haben, zu den lebendigen Casusformen zu gehören.

d) *Die ĭ-Declination.*

Paradigmen.

Singular.

	masc.	fem.
Nom.	пѫть (m. 4, 15).	ꙗдь (m. 3, 4).
Gen.	пѫти (j. 4, 6).	радости (m. 13, 44).
Dat.	пѫти (m. 22, 16).	печали (m. 13, 21).
Acc.	пѫть (m. 3, 3).	вѣсть (m. 2, 22).
Instr.	пѫтемь (m. 2, 12).	радостиѧ (m. 2, 10).
Loc.	пѫти (m. 5, 25).	сѣни (m. 4, 16).
Voc.	г҃и (m. 7, 21).	——

Plural.

	masc.	fem.
Nom.	людиѥ (m. 4, 16).	дѣти (m. 18, 3).
Gen.	людїи (m. 13, 15).	нощїи (m. 4, 2).
Dat.	людемь (l. 1, 18).	болѣꙁнемь (m. 24, 8).
Acc.	люди (m. 1, 21).	нощи (m. 12, 40).
Instr.	людми (l. 8, 47).	страстьми (m. 4, 24).
Loc.	людехъ (m. 4, 23).	дверехъ (m. 24, 33).

Dual.

	masc.	fem.
Nom. Acc. V.	——	голѣни (j. 19, 31).
Gen. Loc.	——	ꙁаповѣдию (m. 22, 40).
Dat. Inst.	——	——

Bemerkungen.

1. Vor den Endungen -ѧ oder -ѫ (pann.-slov. -ѭ), -ѥ, -ю, -и steht überall и, nie ь.

2. Die Endungen -ьмь, -ьмъ, -ьхъ (statt -емь, -емъ, -ехъ) kommen nicht mehr vor.

3. Die Endung des Instr. Sing. der fem. wird meist -иѧ (32 mal), seltner -иѫ (22 mal) geschrieben (cf. oben pag. 47, woselbst Beispiele).

4. Der Gen. Plur. hat einmal -єи statt -ии in бранєи, m. 24, 6, sonst immer -ии.

5. Vom i-Stamm голѫбь- finden sich im Asl. auch Formen nach Art der reinen a-Stämme gebildet. Die in unserm Codex von голѫбь vorkommenden Formen sind folgende: голѫбъ (Acc. Sing.) m. 3, 16; голѫби (Nom. Plur.) m. 10, 16, und голѫби (Acc. Plur.) m. 21, 12. mc. 11, 15. j. 2, 14; 16.

6. господь hat im Gen. Sing. immer г҃а (m. 1, 2. 2, 15. 4, 7. 21, 42 u. s. w.), im Dat. immer г҃оу (m. 4, 10. j. 6, 23) oder г҃ви (cf. oben pag. 172), dagegen im Voc. г҃и (m. 7, 21; 22. 8, 2. u. s. w.). Von andern Casus kommt nur der Gen. Plur., господии, vor (m. 15, 27).

7. Von огнь kommen nur Formen nach der ja-Declination vor, oder solche, die ebenso gut nach der ja-, wie nach der i-Declination gebildet sein können. Es sind folgende: Gen. ѡгнѣ l. 12, 49; Dat. огню l. 4, 39; Instr. ѡгнємь m. 13, 40. mc. 1, 30. 9, 49. l. 3, 16 (о—ъ); 17. 4, 38 (-ъ). j. 1, 27.

8. Von den Heteroclita лакъть und вѣтвь kommen vor: лакътъ (Acc. Sing.) m. 6, 27. l. 12, 25; лакъть (Gen. Plur.) j. 21, 8. вѣтви (Nom. Plur.) mc. 13, 28 [1]); (Acc. Plur.) mc. 4, 32; вѣтвєхъ (Loc. Plur.) m. 13, 32. l. 13, 19.

9. In die i-Declination gehören die Dualformen von око und оухо: очи m. 9, 30; очию m. 9, 29. u. s. w.; очима m. 13, 15. оуши m. 11, 15; ѹшию l. 4, 21; оушима m. 13, 15. [2])

10. дьнь wird immer abgekürzt geschrieben, z. B. Nom. Acc. Sing. д҃нь (m. 6, 34. 10, 15. 11, 22. u. s. w.), д҃нъ (m. 7, 22. 13, 1. u. s. w.). Die Schreibungen дьнь und дєнь kommen nicht vor. Im übrigen sind die Formen wie folgt:

Sing. Gen. д҃нє m. 11, 23. 20, 12. 22, 46. 24, 38. 25, 13. 26, 29. 27, 8; 64. 28, 15. mc. 14, 25. l. 1, 20; 80. 17, 27. j. 11, 53.

д҃ни als sicherer Gen. lässt sich nicht nachweisen, da man es an den betreffenden Stellen (l. 2, 44. fol. 282b, 25. m. 11, 12) als Dat. Sing. oder Gen. Plur. fassen kann.

---

[1]) Zogr. hat вѣтвь бѫдєтъ млада, unser Codex вѣтви бѫдѫтъ млада (sic).

[2]) оушии (Loc. Du.) l. 1, 44, wohl Schreibfehler. C. II hat -оушїоу.

Dat. дн҃и m. 6, 34. 14, 6. mc. 6, 21. l. 4, 42. [l. 2, 44? fol. 282[b], 25?]

Instr. дн҃емь l. 18, 4. (дьнимь [sup.] kommt nicht vor.)

Loc. дн҃и m. 24, 36. mc. 13, 32. fol. 4[a], 12. fol. 71[b], oben und unten.

дн҃е l. 21, 37. j. 11, 9 (bis).

Plur.Nom. дн҃ие m. 9, 15. 24, 22 (bis). mc. 2, 20. 13, 19. l. 1, 22; 57. 2, 6; 22 (-їе). 5, 35. 9, 51. 17, 22 (-ѥ). (19, 43?) 21, 6 (-ѥ); 22 (-ѥ). 23, 29 (-ѥ).

Gen. дн҃їи m. 4, 2. mc. 1, 13. l. 2, 21. 4, 2. 5, 17 (-ии). 8, 22. 9, 28. 13, 14. 17, 22 (-ии). 20, 1.

[дн҃и m. 11, 12 (ἡμέρων) [1].]

дн҃ии m. 24, 29 wohl Verschreibung für дн҃ии.

Dat. ——————

Acc. дн҃и m. 2, 1. 3, 1. 12, 40 (bis). 15, 33. 23, 30. 24, 19; 37; 38. u. s. w. 43 mal.

Instr. дн҃ьми m. 26, 61. 27, 40. mc. 14, 58. 15, 29. j. 2, 19: 20. (дьнии [zogr.] kommt nicht vor.)

Loc. дн҃ехъ m. 16, 28. 27, 63. mc. 2, 1. 9, 2. l. 1, 7; 18; 24. 2, 36; 46. 15, 13.

Du.N.A.V. дн҃и j. 4, 40. 11, 6.

G. L. дн҃ю m. 26, 2. mc. 14, 1. j. 4, 43.

D. J. ——————

Adverb дн҃е m. 6, 11; 29. 16, 2. 21, 28. 27, 19. mc. 14, 29. l. 2, 11. u. s. w.

e) Die ū- und consonantischen Stämme.

1. Nom. Sing.

a) Vom Nom. Sing. der ū-Stämme kommen folgende Beispiele vor: любы m. 24, 12. j. 7, 26 (-и); неплоды l. 1, 7, und ausserdem цр҃кви m. 23, 17 und цръкви j. 2, 20. In den pann.-slov. Quellen giebt es mit der Endung -ви nur ein Beispiel: смокви sup. 255, 12. Auch aus andern Quellen findet man Beispiele bei Miklosich, Vergl. Gramm. der slav. Spr. III, p. 39, angeführt. In C. II hat man ebenfalls цр҃кви m. 23, 17. (Ueber кръвь siehe unter 14).)

b) Bei den consonantischen Stämmen lautet der Nom. (Acc.) Sing. der neutra bei den s-Stämmen auf -о aus (ню҃о m. 5, 18; тѣло m. 5, 29; слово m. 5, 37; u. s. w.), bei den n- und t-Stämmen

[1]) Cf. кръви p. 182.

auf -ѧ (писмѧ m. 5, 18; имѧ m. 6, 9; отрочѧ m. 2, 9; u. s. w.; auf -ѫ deswegen nie, weil in unserm Codex kein neutraler n- oder t-Stamm vorkommt, in welchem der Consonant vor dem ѧ die Wandlung dieses ѧ zu ѫ verlangen würde. [cf. p. 43 ff.]). — Der Nom. Sing. der r-Stämme lautet auf -и aus: дъщи m. 9, 18 (-ь-). 14, 6. 15, 22 (-ь-). u. s. w. мт҃и m. 10, 46; 47; 48; 49; 50. 13, 55 (мати). u. s. w. Vom Nom. Sing. der masc. n-Stämme lässt sich nur eine Form belegen, nämlich камень m. 21, 42. 24, 2. mc. 12, 10. 13, 2. 16, 4. l. 17, 2. 19, 44. 20, 17. 21, 6. j. 11, 38.

2. Der Gen. Sing. lautet auf -е aus, z. B. цр҃кве m. 12, 6; любве j. 15, 13; словесе m. 5, 42; очесе m. 7, 4; врѣмене m. 8, 29; камене l. 22, 41; корене m. 13, 21; отрочѧте m. 2, 13; овчѧте m. 12, 12; дьщере m. 7, 26; мт҃ре j. 19, 25; u. s. w., имѧ dagegen hat nur einmal имене (l. 21, 17), sonst immer имени (m. 10, 22. 24, 9. mc. 13, 13. 19, 29. 24, 9. l. 21, 12). [1]

3. Der Dat. Sing. hat die Endung -и, z. B. цр҃кви m. 18, 17; словеси j. 2, 22; врѣмени m. 2, 16; дьщери m. 21, 5; матери m. 1, 18. Von t-Stämmen fehlen die Beispiele.

4. Acc. Sing. der masc. und fem. (beim neutr. = Nom.) giebt es folgende Formen.

a) bei den ū-Stämmen:

mit -ы: любы mc. 10, 19.
прѣлюбы m. 5, 27; 28; 32. 19, 9 (bis); 18. mc. 10, 11; 12. l. 16, 18 (bis). 18, 20. fol. 284ᵃ, 30.
(mit -и: прѣлюби m. 5, 32.)
mit-ъвь (-ьвь): свекръвь m. 10, 35. l. 12, 53.
жрънъвь m. 18, 6.
-овь: любовь l. 11, 42. j. 13, 35.
‾вь: цр҃квь m. 16, 18 (-ъ). 18, 17. 21, 23. 26, 61. 27, 40. mc. 11, 15; 16. 14, 58. 15, 29. l. 1, 9. 2, 27. 18, 10 (-ъ). 19, 45. j. 2, 19. 7, 14. 8, 2. fol. 196ᵇ, unten.
mit -(ъ)ве: смокве (τὴν συκὴν) l. 21, 29.

1) нб҃си m. 11, 25. l. 10, 21 und словеси l. 1, 2 können ebenso gut Dat. poss. wie Gen. sein. Am ehesten liesse sich noch нб҃си m. 11, 25 als ein Gen. auf -и ansehen, da es mit землѧ congruirt, doch ist die Congruenz im asl. nicht beweisend.

b) bei den consonantischen Stämmen.

α) bei den n-Stämmen:

mit -ень: камень m. 4, 6. 7, 9. 27; 60; 66. 28, 2. mc. 9, 42. 15, 46. 16, 3. l. 4, 11. 11, 11. 23, 52. 24, 2. j. 8, 7. 11, 39; 41. 20, 1.
ремень mc. 1, 17. l. 3, 16. j. 1, 27.

β) bei den r-Stämmen:

mit -ерь: дъщерь m. 10, 35 (-ъ): 37. l. 12, 53. 13, 16 (-ъ).
матерь m. 19, 19.
-҃рь: мт҃рь m. 2, 13 (-ъ); 14; 20; 21. 10, 35; 37 (-ъ). 19, 5; 29. mc. 5, 40 (-ъ). 7, 10 (bis, 1 mal -ъ). 10, 7; 19 (-ъ); 29 (-ъ); 30. l. 12, 53. 14, 26. 18, 20. 19, 26.
mit -ере: (матере, m. 15, 4, ist wohl Gen., es correspondirt mit оц҃а.)
-҃ре: мт҃ре m. 15, 45. j. 6, 42.

Die Endung ist also bei den ū-Stämmen 13 mal -ы (und einmal -и) in любы, прѣлюбы, 3 mal -ъвь (-ьвь) in свекръвь, жрънъвь, 2 mal -овь in любовь und einmal -ве in смокве (ausserdem 17 mal црк҃вь); bei den n-Stämmen nur -ень (19 mal) in камень und ремень, und bei den r-Stämmen 5 mal -ерь (дъщерь, матерь, ausserdem 19 mal мт҃рь) und 2 mal -҃ре (мт҃ре).

5. Der Instr. Sing. lässt sich nur durch wenig Beispiele belegen; bei den ū-Stämmen durch цр҃кви m. 23, 16; 21; 35, bei den r-Stämmen durch мт҃риѫ m. 2, 11 neben материѭ m. 14, 8 und мт҃риѭ fol. 276ᵃ, 4 und bei den andern consonantischen Stämmen (s-, n-, t-St.) nur durch die Form именемь m. 7, 22 (bis, 1 mal -ъ). 27, 32; 57. mc. 5, 22. 9, 28. l. 1, 5 (-ъ). u. s. w.

6. Die Formen des Loc. Sing. sind folgende:

ū-St.: любви j. 15, 9; 10 (bis).
цр҃кви m. 12, 5. 21, 14; 15. 26, 55. 27, 5. mc. 11, 11; 15; 27 (цръкви). 12, 35. 14, 19. l. 1, 21 (bis). 2, 46. 19, 47. 20, 1. 21, 5; 37; 38. 22, 53 (цръ-). 24, 53. j. 2, 14; 21. 5, 14. 7, 28. 8, 20. 10, 23. 11, 56. 18, 20. fol. 202ᵃ, oben.

s-St.: нб҃си m. 6, 10; 20. 24. 30. 28, 18. l. 11, 2. 15, 7. 19, 38. j. 3, 13.
очеси l. 6, 41 (bis).

словеси m. 18, 23; 24. 25, 19. mc. 10, 22. l. 1, 29. 20, 20. j. 8, 31.
тѣлеси m. 6, 27. l. 12, 25.

n-St.: камени m. 7, 24; 25. 16, 18. 21, 44. 24, 2. 27, 60. mc. 13, 2. 15, 46. l. 6, 48 (bis). 8, 6; 13. 19, 44. 20, 18. 21, 6.[1])
корени m. 3, 10. l. 3, 9.
пламени l. 16, 24.
врѣмени m. 25, 19. l. 18, 4.
имени mc. 9, 39. l. 9, 49. 10, 47.

t-St.: жрѣбѧти j. 12, 15. fol. 4ª, 6. fol. 118ª, oben. fol. 136ᵇ, 22. fol. 196ª, unten.
ослѧти fol. 4ª, 6. fol. 213ᵇ, 10. fol. 249ᵇ, oben.
отрочѧти m. 2, 8 (w-). l. 2, 17.

r-St.: дъщери fol. 3ᵇ, 10. fol. 88ª, 13. fol. 136ª, 18. fol. 164ª, ob.

Die Formen des Loc. Sing. haben demnach sämmtlich die Endung -и. (-е als Endung des Loc. Sing. erscheint nur in dem 3 mal vorkommenden дн҃е [siehe oben pag. 178] und in десѧте, wo es mit на zur Bildung der Zahlwörter von 11 bis 19 verwendet wird).

7. Der Nom. (und Acc. Voc.) Plur. der neutra hat die Endung -а: z. B. чюдеса m. 24, 24. mc. 13, 22; тѣлеса m. 27, 52. j. 19, 31; имена m. 10, 2; врѣмена m. 21, 41; u. s. w. Von den t-Stämmen giebt es keine Beispiele. Ebenso giebt es keine vom Nom. Voc. Plur. der masc. n-Stämme. Vom Nom. Voc. Plur. der fem. kommen nur vor: неплодви (Nom.) l. 23, 29 und дъщери (Voc.) l. 23, 28.

8. Der Gen. Plur. hat die Endung -ъ (-ь) in небесъ m. 11, 23. l. 10, 15; словесъ m. 10, 14. 12, 37 (bis, 1 mal -ь). mc. 8, 38. l. 9, 26. j. 14, 24; чюдесь j. 4, 49; врѣмень l. 11, 46; сѣменъ m. 13, 32 (-ь). mc. 4, 31; dagegen -їи in дъщерїи l. 1, 5 (Analogie der i-Stämme).

9. Der Dat. Plur. lässt sich bei den ŭ-Stämmen nur durch

---

[1]) Da die Wörter auf -ние im Loc. Sing. statt -нии gewöhnlich nur -и haben, so könnte камени an manchen Stellen auch Loc. S. von каменние sein; doch ist dies unwahrscheinlich, da in solchen Quellen, in denen der Loc. S. der Wörter auf -ние immer nur auf -нии und nicht auf -и auslautet, an den angeführten Stellen überall nur камени steht.

смокъвамь belegen (mc. 11, 13), bei den consonantischen nur durch словесемь (l. 1, 20).

10. Als Acc. Plur. von den u-Stämmen finden sich коукъки l. 16, 7 (коуквы, l. 16, 6, ist wohl Verschreibung?) und смокви m. 7, 16. l. 6, 44. Dazu кръви l. 13, 1. Von den consonantischen Stämmen haben die neutra den Acc. = dem Nom., von masc. und fem. fehlen die Beispiele.

11. Im Instr. Plur. kommt nur словесы vor (l. 23, 9).[1]

12. Als Loc. Plur. eines ū-Stammes bietet unser Denkmal das Beispiel жрънкахъ m. 24, 41. Von consonantischen Stämmen hat man небесехъ m. 23, 9 (нбсехъ m. 5, 12. u. s. w. 31 mal), словесехъ mc. 10, 21. l. 1, 4. 4, 22. 9, 28 und врѣменехъ fol. 283[b], 13.

13. Die einzig vorkommende Dualform ist der Acc. имени mc. 3, 17.

14. кръвь- hat im Nom. Sing. кръвь (m. 16, 17. 23, 35. 26, 28. 27, 25. mc. 14, 24. l. 11, 50. j. 6, 55. 19, 34), ebenso im Acc. (m. 27, 4. j. 6, 53; 54; 56). Der Gen. S. lautet кръве (m. 23, 35 (bis). 27, 6; 8; 24. mc. 5, 25; 29. l. 8, 43; 44. 11, 51 (bis). 22, 44). Den Gen. кръки, j. 1, 13, halte ich für einen Gen. Plur., denn der griechische Text hat *αἱμάτων*, zogr. hat кръвиі und auch von дьнь findet sich der Gen. Plur. дьни m. 11, 12 (*ἡμέρων*).[2] Der scheinbare Gen. Sing. кръви l. 22, 20 ist deswegen verdächtig, weil hinter dem и ein Buchstabe radirt ist (vielleicht von dem Serben) und zogr. dort кръвиѩ hat. Der Acc. Plur. кръви ist bereits unter 10) erwähnt. Andere Casusformen kommen nicht vor.

15. Bei den s-Stämmen zeigen sich ausser der oben unter 11) angeführten Form des Instr. Plur. словесы keine Formen mit den sonst nur den a-Stämmen zukommenden Flexionsendungen, wie im Ev. Ass. in словесомь (42, 16), небесѣхъ (45, 3), u. s. w. Wie in den pann.-slov. Quellen zeigen sich dagegen auch in unserm Denkmal Formen, die nach Abwerfung des Suffixes -ес- ganz wie

---

[1]) словесы, l. 3, 4 (ꙗкоже есть писано вь книгахъ словесы исаиѩ) ist Gen. Plur. (*ἐν βιβλίῳ Ἡσαΐου*, zogr. словесъ). ы statt ъ (ь) ist entweder Schreibfehler oder es sind hier vielleicht Fälle zu vergleichen, wie оубиѩтыи (= оубиѩть и, cf. unten bei der Decl. des Pron. и.), oder прѣвѣиши ꙁаповѣды есть (für -дь есть), zogr. mc. 12, 29.

[2]) Man vgl. dazu ferner G. Pl. четыри für -ии mc. 13, 27 und N. S. m. трети für -ии mc. 10, 34.

a-Stämme flectirt werden, ziemlich häufig; im Instr. Sing. herrschen solche Formen in unserm Codex ausschliesslich. Im Plural sind diese a-Formen in den pann.-slov. Quellen selten, in unserm Denkmal lassen sie sich gar nicht nachweisen. Die vorkommenden Pluralformen der s-Stämme, sind ausser dem noch zu erwähnenden Nom. Acc. **нбса** (mc. 1, 10. 16, 19 [**небеса**]) und **словеса** (m. 7, 24; 26; 28. 13, 19. u. s. w. 16 mal), sämmtlich bereits oben unter 7), 8), 9), 11) und 12) angeführt. Im Singular stehen einander gegenüber:

Gen.	**нбсе** m. 16, 1. 22, 24; 26. 24, 29; 31. 28, 2. mc. 1, 11. 8, 11. 11, 30; 31. l. 3, 22. 9, 54. 10, 18. 11, 13; 16. 17, 29. 20, 4; 5. 21, 11. 22, 43. j. 1, 32. 3, 13; 27; 31. 6, 31; 32 (bis); 33; 38; 41; 42; 50; 51; 58. 12, 28.	——
	очесе m. 7, 4; 5 (bis). l. 6, 42.	——
	словесе m. 5, 32. 13, 21. 15, 23. 19, 9; 11. 21, 24. mc. 4, 17; 34. 11, 29. l. 20, 3. j. 5, 24. 8, 43.	——
	тѣлесе m. 22, 46. l. 24, 3; 23. fol. 4ª, 18. fol. 137ª, 12. fol. 210ª, oben. fol. 213ᵇ, 13. fol. 268ª, oben.	**тѣла** m. 27, 58. mc. 15, 43. j. 2, 21.
Dat.	**нбси** m. 16, 3. mc. 13, 27. (m. 11, 25. l. 10, 21. Gen.?)	**нбоу** l. 12, 56. 16, 17.
	словеси j. 2, 22. 4, 50. (l. 1, 2. Gen.?)	——
	——	**тѣлоу** m. 6, 22. l. 11, 34. fol. 174ᵇ, unten.
Instr.	——	**нбомь** m. 5, 34. 23, 22.
	——	**словомь** m. 8, 8; 16 (-ъ). mc. 12, 13 (-ъ). l. 7, 7 (-ъ). 24, 19 (-ъ). j. 17, 20 (-ъ).
	——	**окомь** mc. 9, 47.
	——	**тѣломь** m. 6, 25. mc. 5, 29 (-ъ).

		l. 2, 52 (-ъ). 12, 22 (-ъ). 19, 3 (-ъ).
Loc. нѣси 5 mal	Die Citate siehe unter 6).	—
очеси 2 mal		оцѣ m. 7, 3 (bis); 4. l. 6, 42 (bis).
словеси 5 mal		—
тѣлеси 2 mal		—

Zur Declination der Adjective

unbestimmter Form ist nichts besonderes zu bemerken. Sie folgen, abgesehen von Indeclinabilien wie испльнь (m. 14, 20. 15, 37 [-ь-]), den Paradigmen der a- und ja-Stämme, nur dass beim fem. der Voc. Sing. = dem Nom. ist, so ioудова m. 2, 6, beim masc. nur zuweilen, z. B. двдвъ (= давыдовъ) m. 1, 10. 9, 27. 15, 22. u. s. w.[1])

Zur Declination

des Part. Praes. Act., des Part. Praet. Act. I. und der Comparative muss bemerkt werden:

1. Der Nom. Sing. der fem. der erwähnten Participien geht, wie in den pann.-slov. Denkmälern, immer auf -и und nie auf -а aus (имѫщи m. 1, 18; плачѫщи m. 2, 18; пришедши m. 2, 9; пристѫпльши m. 9, 20; u. s. w., in bestimmter Form ѡсѩщажѫщиѩ m. 23, 17; блистаѭщія l. 17, 24; u. s. w.), bei den Comparativen hat man [neben болии (m. 6, 25. 22, 36. mc. 12, 31. l. 11, 22), горши (m. 9, 16) und прѣвѣнши (mc. 12, 29)] für die zu erwartende Endung -и 2 mal ии: меншии (m. 2, 6. ass. -и) und прѣвѣншїи (mc. 12, 30. zogr. -и, ass. -ии) und 1 mal -аа: горшаа (m. 27, 64. zogr. und ass.: -ши). Als bestimmte Form hat man nur болшаа m. 22, 38.

2. Der Nom. Sing. der neutra unbestimmter Form hat bei den beiden Partt. die Endung der masc., wie in den pann.-slov. Quellen: дрѫселоуж, испльнѣѫ, творѧ, блистаѫ, грѧды, ныы(и); раздѣль (und -ъ), прозѧбь, падъ; vom Acc., welcher im Pann.-slovenischen die Endung -ѫште (-ѧште), resp. -ъше (-ьше) hat, kann ich in unserm Denkmal kein Beispiel nachweisen. (Vielleicht

---

[1]) Ueber das Ersetzen der nominalen Formen durch die zusammengesetzten, bei Adjectiven, welche dem Sinne nach unbestimmt sind, siehe unten (pag. 197 ff.).

kann man das adverbielle начєншє, l. 24, 47, als ein solches ansehen.) In der zusammengesetzten Form sind, wie im Pann.-slovenischen, Nom. und Acc. gleich: творѧщєє (N.), глѧщєє (N.), вьходѧщєє (N.), сѫщєє (A.), грѧдѫщєє (N. und A.), гыбнѫщєє (A.), прѣбывѧѫщєє (A.); рождьшєє (N.), падшєє (N.), бывшєє (A.), ношьшєє (A). Bei den Comparativen sind (sowohl in der bestimmten wie) in der unbestimmten Form der Nom. Sing. und Acc. Sing. neutr. gleich: Nom. оунѣє und оунє, оудобѣє, ωраднѣє, болє, мьнє, добрѣє, лоучє, множає, горє, zusammen 34 mal; Acc. лишє, вѧщє, множає zus. 7 mal, dazu die Adverbien вышє, прѣвѣє, скорѣє, прилєжнѣє zus. 13 mal. Ein Nom. oder Acc. auf -ьшє kommt in unserm Codex nicht vor (im Pann.-slov. 6 mal); das Adverb нижшє, m. 2, 16, was man etwa anführen könnte, ist möglicherweise Schreibfehler für нижє. In bestimmter Form hat man für den Nom. kein sicheres Beispiel, für den Acc. горшєє, лишєє, болшєє und хоуждьшєє je 1 mal. Eigenthümlich sind die Nom.-Formen болєє m. 13, 32. mc. 4, 32; мьнєє mc. 4, 31; оунєє m. 5, 29 (-єє). 18, 6. l. 17, 2 und die Acc.-Formen болєє l. 3, 13. 21, 3 (-єє). j. 5, 36. 10, 10; (мьнєє l. 12, 48; griech. πολύ, zogr. много!) und лиш²шєє m. 23, 13, da man dem Sinne und dem griechischen Texte nach an diesen Stellen nicht die bestimmte, sondern die unbestimmte Form erwartet, welche z. B. zogr. auch hat. [1])

3. Der Acc. Sing. masc. der erwähnten Participia hat die Endung -ѫщь, resp. -ъшь, (-ѧщь, -ьшь), bei den Comparativen ist er gleich dem Nom. (съходѧщь, m. 3, 16, грѧдѫщь, ib., мльвѧщь, m. 9, 23; нзшєдшь mc. 7, 30; u. s. w., dagegen болии j. 15, 2. 19, 11 [-їи].) Als vereinzelt vorkommende Formen des Nom. Sing. masc. der Comp. merke man: вѧщьшїи m. 20, 26. mc. 10, 43. l. 9, 46; 48; старѣишии l. 15, 25 (dagegen старѣи mc. 9, 35. 10, 44. l. 19, 2. u. s. w.) und лоучьшїи m. 12, 12.

4. Im Nom. Plur. masc. haben die Part. Praes. Act. und Praet. Act. I. immer die Endung -є (Beispiele findet man fast auf jeder Seite), die Comparative dagegen haben immer -и (лоучшии m. 6, 26; лоучьшии l. 12, 7; 24; грѣшнѣиши l. 13, 2; дльжнѣиши l. 13, 4; мѫдрѣиши l. 16, 8, ferner лоучьшии m. 10, 31, wo man

[1]) Cf. unten in der Conjugation die Nom. Sing. masc. neutr. Part. Praes. Act. (unbestimmter Form) auf -ыи statt -ы und siehe p. 197 ff.

die unbestimmte Form, und **множаниш** m. 21, 8, wo man die bestimmte Form erwartet (ὁ πλεῖστος ὄχλος).) In zusammengesetzter Form haben die Participia ebenfalls gewöhnlich -**ен**, doch kommen mit -**ии** vor: **колащіи** m. 9, 12. mc. 2, 17. l. 5, 31; **сжщіи** m. 12, 3. 14, 33 (-**ии**). 24, 16. l. 21, 21. j. 5, 28. 9, 40. 11, 31; **стожщіи** m. 26, 73. mc. 14, 70 (-**ии**); **пасжщіи** mc. 5, 14. l. 8, 34; **живжщиин** l. 1, 58; **стражджщіи** l. 6, 18; **носащіи** l. 7, 14; **вьзлежжщіи** l. 7, 49; **къходащіи** l. 8, 16; **противлжщиин** l. 21, 15; **бывшиин** l. 1, 2; **слышавшиин** l. 2, 18; **видѣвшиин** l. 8, 36 und **пришедшіи** j. 11, 45. — Im Nom. Plur. fem. der erwähnten Participia kommt neben der Endung -**а** in den pann.-slov. Quellen zuweilen -**е** vor (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. III, p. 30; ich habe die Beispiele zusammengestellt in den Beitr. z. Decl. i. d. pann.-slov. Denkm., Arch. f. slav. Phil. Bd. II, p. 554). Unser Denkmal bietet folgende Beispiele: **зрящe** m. 27, 55; **блющжще** mc. 9, 3; **падажще** mc. 13, 25; **видѣвше** l. 23, 55;[1] **въэвращьше** l. 23, 56. 24, 9; **носаще** l. 24, 1; **глаще** l. 24, 23. Man vgl. wie im zogr. so auch in unserm Codex: **сънешеи са тъмамъ народа** l. 12, 1, oder, wenn man dies als constructio κατὰ σύνεσιν ansehen will, **недомыслащеи са нимъ** (sc. **женамъ**) l. 24, 4, während es im folgenden Verse wieder mit fem. Endung heisst: **пристрашнамъ же бывшамъ нимъ и поклоншамъ лица**. Vielleicht steht **сънемшеи** und **недомыслащеи** für **сънемщии**, **недомыслащии**; cf. unten pag. 199.

5. Der Nom. Acc. Voc. Plur. der neutra hat die Endung -**а** (**ветшажща** l. 12, 33; **исходащаа** m. 15, 16; **скврънащаа** m. 15, 20; **бывшаа** m. 18, 31; **горша** l. 11, 26. fol. 283^b, 8; **горшаа** m. 12, 45; **лишьшаа** l. 12, 48; **колшаа** j. 1, 51. 5, 20. 7, 31; u. s. w.). In **много добра лежжщи** (l. 12, 19, πολλὰ ἀγαθὰ κείμενα) könnte man freilich **много** für einen Schreibfehler für **многа** und dann **лежжщи** für eine Form eines Acc. Plur. neutr. auf -**и** ansehen (cf. Beitr. zur pann.-slov. Decl., Archiv f. slav. Phil. II, p. 554). Ich möchte jedoch vorziehen, **лежжщи** für einen Schreibfehler für **лежжще** zu halten, was z. B. zogr. auch bietet, und ver-

---

[1]) An dieser Stelle ist auch **пришли** auf **жены** bezogen, sonst hätte man vielleicht bei -**е** für -**а** (-**ж**) an die neubulg. Aussprache denken können.

weise auf die oben pag. 24 angeführten Schreibungen хоцинин, въземлнши, нарицин für хоцеиин, u. s. w.

6. Im Nom. Du. fem. finden wir 3 mal -е statt -и: пристжпльше m. 28, 9, зрѧще l. 4, 20 und видѧщеи l. 10, 23. Ob man diese Beispiele mit den Schreibungen учетелю, омочевын, фаресеи, u. s. w. (siehe oben p. 24) zusammenstellen darf, oder ob hier für den Dual der Plural steht, und zwar mit masc. Form (cf. oben unter 4)), wage ich nicht zu entscheiden.

Die Zahlwörter.

1. иединъ wird flectirt wie das Pronomen тъ.

2. два m. 4, 18. u. s. w., fem. двѣ, m. 10, 19. u. s. w., neutr. двѣ m. 5, 41. u. s. w., hat im Gen. (Loc.) двою m. 2, 16 (G. n.); 10, 10 (G. f.) und im Dat. Instr. двѣма m. 6, 24 (D. m.). 16, 12 (D. m.). j. 2, 6 (D. f.). l. 12, 6 (I. m.). u. s. w.

3. трие m. 18, 20. l. 12, 52 (-їю); fem. —; neutr. —.

Gen. трїи l. 13, 21 (n.); трехъ m. 18, 16 (m.), und best. трїихъ l. 10, 36 (m.).

Dat. тремь j. 2, 6 (f.).

Acc. три m. 12, 40 (bis; m. f.). m. 15, 32 (m.). l. 13, 7 (n.). j. 12, 5 (n.). u. s. w.

Instr. трьми m. 26, 61 (m.). 27, 40 (-ъ-, m.). 14, 56 (-ь-, m.). mc. 15, 29 (-ъ-, m.). u. s. w.

Loc. трехъ m. 27, 63 (m.). mc. 8, 31 (m.). l. 2, 46 (m.).

4. четыре j. 4, 35; fem. четыри mc. 8, 9. j. 2, 20?; neutr. —.

Gen. четырехъ m. 24, 31 (m.) und четыри mc. 13, 27 (m.).

Dat. четыремь mc. 8, 20 (f.).

Acc. четыри j. 11, 17 (m.). 19, 23 (чѧ-, f.).

Instr. четырми mc. 2, 3 (m.).

Loc. ————

Die Endung -хъ ist also bei 3 und 4 auch in den Gen. eingedrungen. (Analogie der pron. Decl.)

5. Von пѧть, шесть, седмь, осмь und десѧть sind, abgesehen vom Nom. und Acc., die alten Formen selten. Ich kann nur anführen: седми (Gen. S.) m. 18, 21 und пѧти (Loc. S.) fol. 136[a], 20.[1]) Von десѧть kommt vor der Loc. Sing. auf -е, der mit на

[1]) Vielleicht auch шести (Gen. S.), wenn nämlich in прѣжде ше-

zur Bildung der Zahlwörter von 11 bis 19 verwendet wird (m. 9, 20. 10, 1; 2; 5 [-сѧ-]. 11, 1. 26, 14; 20; 47. u. s. w.), der Nom. Plur. десѧте (j. 2, 20 [1])), der Gen. Plur. десѧть, gewöhnlich mit -ь geschrieben (m. 18, 12; 22. mc. 6, 40. l. 2, 37. u. s. w., dagegen десѧтъ l. 15, 4.) und der Instr. Du. десѧтьма (l. 14, 31). — Statt der alten Formen werden entweder 1) nach Analogie von трехъ, триихъ, четырехъ pronominal gebildete Formen gebraucht (Gen. котороѥ ѿ седмихъ, m. 22, 28; ни помните пѧтихъ хлѣбъ, m. 16, 9; ѿ десѧтихъ градъ (ἀπὸ Δεκαπόλεως) m. 4, 25; Loc. по шестихъ днехъ m. 17, 1. mc. 9, 2; о пѧтих хлѣбѣх fol. 88[a], 17. fol. 104[b], oben. fol. 213[b], 7; прѣжде шестих днех (sic) fol. 248[b], unten) [2]), oder die erwähnten Zahlwörter gelten als Indeclinabilia und es wird die Nom. Acc.-Form auch für die andern Casus angewendet, wobei dann, veranlasst durch das allmähliche Schwinden des Gefühls für die Casusunterschiede, z. Th. recht wunderliche Constructionen zu Tage treten: Gen. боле пѧть хлѣбъ и рыбе двѣ [zogr. вѧще пѧти хлѣбъ и рыбоу дъвою], l. 9, 13; до седмь кратъ, m. 18, 22 (bis); до осмь десѧть и д лѣта, l. 2, 37 [zogr. до осми десѧтъ i четырь лѣт]; Dat.: оуподобит сѧ црство нбсное десѧть дѣвъ m. 25, 1 und ebenso auf derselben Seite unten; възлегошѧ .... по стоу и пѧ десѧть m. 6, 40 [zogr. по сътоу и пѧти десѧтъ]; Instr.: ѥдинь длъжень бѣ пѧть сътъ динаріи, l. 7, 41 [zogr. пѧтьѭ сътъ]: Loc. радость бываетъ .... о девѧть десѧ и девѧ праведникъ, l. 15, 7 [zogr. девѧти]. Auch два kommt indeclinabel gebraucht vor: ѡ два сна прича fol. 4[a], 8; wozu man hinzufügen kann: о пѧтих хлѣбѣх и в рыбѣ fol. 104[b], oben, und о ѕ хлѣбѣх и в рыбѣ fol. 108[b], oben (cf. auch

стыи днъ j. 12, 1 шестыи Verschreibung für шести ist. (zogr. прѣжде шести дьнъ.)

[1]) In der für das Asl. ungewöhnlichen Construction: четыри десѧте и шестыѫ (sic) лѣтъ съзьдана бы црькви сиѥ, j. 2, 20, wo nur das letzte Zahlwort die Flexionsendung hat. (zogr. четырьми десѧты i шестиѭ лѣтъ.)

[2]) Hierher gehört auch wohl: бѣ іс ѣко тридесѧтимъ лѣтомъ начинаѫ (ἦν ὁ Ἰησοῦς ὡσεὶ ἐτῶν τριάκοντα ἀρχόμενος), l. 3, 23. (zogr. трьми десѧты лѣт начинаѩ.)

das vorhin angeführte боле пѧть хлѣбъ и рыбѣ двѣ.) Ebenso 2 mal три in Verbindung mit ста: вѧще три ста пѣнѧзь mc. 14, 5 (zogr. вѧще трии сътъ) und на три ста j. 12, 5 (zogr. на трьхъ сътѣхъ). — Für das asl. дъва десѧти und три десѧте (oder -и) ist nach Analogie von пѧть десѧть, шесть десѧть, u. s. w. два десѧть (j. 6, 19) und три десѧть (ibid.) eingetreten. (neubulg. dvajset, trijset. Cankov.)

Zur Declination der Pronomina.

a) *Die Personalpronomina.*

Singular.	Plural.	Dual.
азъ (азь, аз) m. 3, 14. u. s. w. (3, 14. 5, 22. u. s. w.)	мы m. 6, 12. u. s. w.	вѣ l. 23, 41. j. 9, 20. (Nom.)[1]; der Acc. (на) fehlt.
мене 3, 11. u. s. w.	насъ 6, 13. u. s. w.	наю m. 20, 33. u. s. w.
мнѣ 3, 14. u. s. w. (ми 2, 8. u. s. w.)	намъ 8, 31. u. s. w.	нама mc. 10, 37. u. s. w.
мѧ 4, 10. u. s. w.	ны 8, 25. u. s. w.	
мноѭ 12, 30. u. s. w.	нами 1, 23. u. s. w.	
мнѣ 3, 11. u. s. w.	нᶜа 13, 56. 27, 25.	
ты m. 2, 6. u. s. w.	вы m. 5, 13. u. s. w.	ва m. 4, 19 (Acc.).
тебе 2, 6. u. s. w.	васъ 6, 27. u. s. w.	ваю 9, 29. u. s. w.
тебѣ 4, 9. u. s. w. (ти 2, 13. u. s. w.)	вамъ 3, 9. u. s. w.	вама 9, 29. u. s. w.
тѧ 5, 23. u. s. w.	вы 3, 11. u. s. w.	
тобоѭ 5, 40. u. s. w.	вами 17, 17. u. s. w.	
тебѣ 4, 6. u. s. w.	васъ 10, 20. u. s. w.	

себе m. 5, 19. u. s. w.; себѣ 6, 19. u. s. w.; сѧ 1, 16. u. s. w.: собоѭ 6, 2. u. s. w.; себѣ 3, 9. u. s. w.

---

[1]) Ueber dem ѣ steht an der ersten Stelle von der Hand der serbischen Correctors in Folge Missverständnisses ein ы; an der zweiten Stelle hat der Serbe вѣ, was noch zu erkennen ist, radirt und мы darauf geschrieben. (ны und вы, z. B. m. 9, 27. 5, 44 u. s. w., halte ich nicht für Dualformen, da an allen betreffenden Stellen im griechischen Text Pluralformen stehen, selbst l. 9, 55, wo вы mit dem Dual des Verbs [еста] verbunden ist.)

b) Die übrigen Pronomina.

1. Von **тъ** lautet der Nom. Acc. Sing. masc. entweder **тъ** (m. 1, 21. 8, 13; 17; 24. 10, 19. 12, 50. 14, 2. 18, 26. 22, 7. u. s. w.) oder **тъи** [nicht **ты**] (m. 3, 11. 7, 22. 11, 14. 16, 20. 18, 1; 4; 28. 24, 46. 26, 48. u. s. w.). Der Gen. Sing. fem. wird immer **тоѭ** geschrieben (l. 6, 49. 15, 15. u. s. w.). Der Acc. Plur. masc. heisst nur selten **ты** (mc. 8, 7. 13, 24. [24, 19 (**тъı**?)]), gewöhnlich **тыѫ** (mc. 2, 20. 8, 1. 13, 17; 20. l, 1, 39. 2, 1. 4, 2. 5, 35. 6, 12. 9, 36. u. s. w.); den Nom. Acc. Plur. der fem. kann ich nur mit **тыѫ** belegen (m. 25, 7. l. 8, 32. j. 5, 39. 10, 16.). Die übrigen Formen wie im Pann.-Slov., nur scheinen sich einige nicht belegen zu lassen (Nom. u. Instr. Sing. fem., Nom. Acc. Voc. Du. fem. und neutr., Instr. Plur. u. Gen. Loc. Du.). — Von den nach **тъ** declinirten Wörtern, wie **онъ**, **самъ**, u. s. w., will ich bemerken, dass sie im Nom. Acc. Sing. masc. nur auf **-ъ**, nicht etwa wie **тъ**, auch auf **-ъи** ausgehen.

2. Von **и** kommt, wie auch in den pann.-slov. Quellen, im Nom. Acc. Sing. masc. neben **иже** (m. 2, 6. 5, 16; 19 (bis); 21; 22 (bis); 31; 32; 45. 6, 1; 18; 23. 7, 3; 11; 24 (bis); 26. u. s. w.) **ѥже** und **еже** vor (m. 6, 9. 7, 21. 24, 2. l. 2, 11; 15. 13, 21.), einmal statt dessen sogar die Schreibung **жже** (j. 10, 29), und umgekehrt im Nom. Acc. Sing. neutr. neben **ѥже** (m. 1, 23. 2, 16. 10, 26; 27 (bis). 12, 36 (**е**-). 13, 31; 32. u. s. w.) **иже** (m. 3, 10. 7, 3. 10, 26. 24, 17. mc. 15, 22. l. 14, 22; 28. j. 9, 7.). **ѥже** für **иже** tritt einmal sogar im Nom. Plur. masc. ein: l. 22, 49. Für die nach Präpositionen stehende Form des Acc. Sing. masc. **нь** kommt auch **нъ** vor (m. 12, 10), ferner ohne Halbvocal **иже** (m. 10, 11. u. s. w.). Im Gen. Sing. fem. wird **ѥѧ** (**еѧ**) und **ѥѫ** (**еѫ**) ziemlich gleich oft geschrieben (bei den nach **и** declinirten Pronomina dagegen ist **-еѧ** bei weitem häufiger als **-еѫ**, cf. oben p. 46, unter *γγ*.). Einmal (m. 18, 19) lautet dieser Casus **еиже** (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. der sl. Spr. III, p. 51. C. II hat dort **еѫже**). m. 24, 43 findet sich **сбоѫ** als Gen. Sing. fem. (cf. Miklosich, ibid. p. 50/51). Der Acc. Sing. fem. lautet ebenfalls **ѧ** und **ѫ** ziemlich gleich oft (beides in demselben Verse neben einander z. B. mc. 1, 31. 8, 35. l. 9, 24), dasselbe gilt vom Acc. Plur. masc. und Nom. Acc. Plur. fem. (während von **нашь**, **вашь** diese Casus gewöhnlich **нашѧ**, **вашѧ** lauten,

cf. oben p. 45. und von **мои**, **твои**, **свои** immer **моѫ**, u. s. w., cf. oben p. 47 unter $\beta\beta$)[1]. Der Instr. Sing. fem. lautet **ѥѫ** (cf. oben p. 46 unter $\gamma\gamma$). Einmal steht für den Nom. Plur. fem. **ижє**: j. 10, 16. Ueber die übrigen Formen (**ѥго**, **ѥмоу**, **имь**, **нємь**, **ѩ**, **ѥи**, **и**, **ихъ**, u. s. w.) ist nichts zu bemerken [2]), nur stelle ich noch für den, welcher untersuchen will, wie die Fälle zu beurtheilen sind, in denen der Acc. Sing. masc. **и** mit dem auslautenden Halbvocal des vorhergehenden Worts zu **ьи** verschmilzt (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. III, p. 64) folgende Stellen zusammen: **прижтьи** m. 14, 31; **протєшєтьи** m. 24, 51; **видѣвьи** mc. 5, 22. 9, 20. l. 1, 12. 10, 31; 32; 33; **поємьи** mc. 7, 33. 8, 32 (-ѥ-); **разбиваѥтьи** mc. 9, 18; **оубижтьи** mc. 9, 31; **шплюжтьи** mc. 10, 34; **въдастьи** mc. 12, 1; **нарицаѥтьи** mc. 12, 37; **помажжтьи** mc. 16, 1; **ѥмлєтьи** l. 9, 39; **сътрєтьи** l. 20, 18. fol. 284ᵃ, 10; **поставатьи** j. 6, 15; **шврѣтьи** j. 9, 35; **видѣльи** j. 9, 37; **прославитьи** j. 13, 32. Hierher gehört wahrscheinlich auch **оубиѥмьи** (1. Plur. Imper.), m. 21, 38. cf. jedoch die unten in der Conjugation zu besprechenden 1. Plur. Praes. **вѣмы**, **ѩмы**, u. s. w. An einer Stelle (m. 16, 22) ist von **понмьи** das **ı** radirt. Statt **ьи** steht auch bloss **ы**: **шкращєты** m. 24, 46; **исцѣлиты** mc. 3, 2; **оубижты** mc. 10, 34. In diesem Falle könnte man vielleicht auch trennen in **шкращєть ı**, **исцѣлить ı**, **оубижть ı**. Man vgl. endlich auch die in Anmerkung 1) auf. p. 182 besprochene Stelle.

3. Von **сь** heisst der Nom. Acc. Sing. des masc. **сѝ** (m. 3, 3. 5, 19. 11, 10; 16. 12, 23; 24. 13, 55. 17, 21. 21, 42. 24, 34. u. s. w.) oder **сѝи** (m. 3, 17. 9, 3. 11, 19. 13, 20; 22. 17, 27. 21, 10; 11; 38. 22, 20. 24, 13. u. s. w.), einmal **сьи** (mc. 12, 7, Nom.) und 2 mal **сии** (m. 12, 32, Acc., und fol. 275ᵃ, 5, Nom.), des neutr. **сє** (m. 1, 20; 22. 4, 3. 7, 12. 8, 9. u. s. w.) und **сиѥ** (mc. 12, 11, Nom.). Beim fem. heisst der Nom. Sing. **сиѩ** oder **сиа** (m. 9, 26. 13, 54. 26, 8; 12; 13; 39; 42. mc. 12, 43. 14, 4; 5; 9. u. s. w.), einmal **сии** (m. 22, 38) und

---

[1]) m. 24, 18 haben wir **своѥѫ** als Acc. Plur.: **ризы своѥѫ**, *τὰ ἱμάτια αὐτοῦ*; doch ist es nicht unmöglich, dass der Schreiber dies als Gen. Sing. fasste. Siehe die Stelle und cf. Miklosich, Vergl. Gr. IV, pag. 499, 3ten Absatz.

[2]) **своего** (l. 3, 19) für **своѥго** ist wohl Schreibfehler. (Sonst immer **своѥго** m. 2, 22. 4, 7; 22. 5, 22; 43. 7, 3. 10, 35; 38. u. s. w., ebenso **моѥго**, **твоѥго**.)

3 mal си (m. 21, 42. mc. 12, 30. j. 3, 29; ausserdem in си рѣчь mc. 7, 2), der Gen. Sing. сѥѧ (j. 4, 13) und сѥѫ (l. 13, 16) und der Acc. Sing. сиѫ (m. 15, 15. 26, 31. mc. 10, 5. 11, 28. 14, 27; 29; 36. u. s. w.) und сиѧ (m. 26, 34). Im Plur. heisst der Nom. masc. сии (m. 13, 38. 15, 8. 20, 12. 21, 16. 26, 62. mc. 4, 16; 18; 20. 7, 6. 12, 40. l. 1, 65. u. s. w.) und 2 mal си (m. 4, 15. j. 12, 21). Vom fem. kann ich keinen Nom. Plur. belegen. Im Acc. Plur. der masc. u. fem. hat man сиѫ (m. 13, 53. mc. 8, 4; 7. l. 2, 19. 9, 13. u. s. w.) und сиѧ (l. 7, 1). Beim neutr. lautet der Nom. Acc. Plur. сиꙗ (сиа, сїа (m. 4, 9. 5, 18. 6, 33. 7, 24; 28. 9, 18. 10, 2. 11, 25. 13, 34; 51; 56. 15, 20. 19, 20. 21, 23; 24. 23, 23; 36. 24, 3; 8; 32; 34. 26, 1. mc. 7, 23. u. s. w.), einmal сии (mc. 13, 9) und 6 mal си (m. 7, 26. 19, 1. j. 9, 22. 15, 17. 20, 14. fol. 257[a], unten). Von Dualformen kann man anführen: Nom. Acc. Voc. masc. сиꙗ (m. 10, 5. 20, 21) und Gen. Loc. сѥю (m. 22, 40. mc. 12, 31). Vom Dat. Instr. Du. kann ich keine Form nachweisen, ebensowenig vom Instr. Sing. fem. Ueber die übrigen Formen (сѥго, сѥмоу, симь, сѥмь, сихъ, u. s. w.) ist nichts zu bemerken.

4. что (m. 8, 29. 9, 5; 13. 12, 6. u. s. w. нѣчто m. 5, 23. ничтоже m. 10, 26. u. s. w.).

Gen. чьсо (m. 11, 7; 8; 9. 15, 22. u. s. w. 21 mal) und чѥсо (l. 7, 42. j. 4, 27. 2 mal). Dazu нѣчьсо (m. 20, 20), ничьсоже (34 mal) und ничсоже (4 mal). чѥго und чьсого kommen nicht vor.

Dat. чьсомоу (l. 1, 18; чѥмоу kommt nicht vor, vielleicht stand es mc. 4, 30 unter der serbischen Correctur чѥсм (ои above).

Instr. чимь (m. 5, 13. 6, 31. mc. 9, 50. l. 14, 34 (-ъ). j. 6, 5. ничимьже m. 2, 6. mc. 9, 29.

Loc. ни ѡ чьсомь (j. 13, 28). ни о чѥсомже j. 16, 23. чѥмь kommt nicht vor.

5. Von вьсь wird der Nom. Sing. fem. stets вьсѣ (всѣ, въсѣ) geschrieben und ebenso der Nom. Acc. Plur. neutr. (cf. oben p. 41), wo das ѣ von dem Serben sehr oft in а geändert wurde (cf. p. 19). Ueber die Formen des Acc. Sing. und Nom. Plur. fem. und des Acc. Plur. masc. und fem. siehe oben pag. 44.

6. кто m. 3, 7; 39; 41; u. s. w. (Gen.) Acc. кого m. 16, 13. 27, 16. u. s. w. Dat. комоу l. 12, 20. 13, 18. u. s. w. Instr. цѣмь? Loc. комь m. 12, 27. u. s. w.

7. Ueber die Declination von дроугъ, многъ, тоуждь, коликъ, толикъ, кыи siehe pag. 200 ff.

Zur zusammengesetzten Declination

ist zu bemerken:

1. Im Nom. Sing. masc. steht zuweilen statt -ыи bloss -ы: чл҃чьскы mc. 8, 38; силоуамскы l. 13, 4; іоудеискы l. 23, 3. j. 6, 4. 18, 33. 19, 19; галилеискы l. 23, 6; слышавы j. 6, 45: вѣчны j. 6, 54. 17, 3; нѣкы fol. 63a, unten; b, oben. fol. 73a, unten. fol. 219a, unten; прѣтрьпѣвы fol. 70a, unten; с҃ѧтны fol. 86a, oben; с҃ты fol. 87b und bei allen Bildern. Ausserdem findet sich съшедъи j. 6, 58 und нарицаемъи j. 11, 54 [1]; endlich -и für -ии in трети mc. 10, 34. -еи statt -ии ist, wie bei dem Gen. Plur. der i-Stämme (cf. oben p. 177), so auch hier selten: сътворени m. 19, 4; воле (für волеи) m. 12, 6. cf. auch велеи m. 5, 19. 19, 31. — (Die Endung des fem. ist meist -аа [statt -аꙗ], während beim neutr. -оѥ häufiger ist als -ое.)

2. Im Gen. Sing. masc. und neutr. ist die Endung -ааго oder -аго (-ꙗаго oder -ꙗго), z. B. въпиѭщааго m. 3, 3; грѧдѫщааго m. 3, 7; дроугааго m. 6, 24; neben нарицаемаго m. 4, 18; великаго m. 5, 35; искрьнѣго m. 5, 43; u. s. w. Die Endung -аго scheint etwas häufiger zu sein als -ааго. -аѥго kommt nicht vor. Einmal findet sich die pronominale Endung -ого in дроугого mc. 15, 27 (sonst дроугааго, z. B. m. 6, 24. l. 16, 13. 23, 33; auch zogr., ass. u. sav. haben immer nur -ааго (-аего), -аго. Siehe jedoch unten pag. 201). Beim fem. ist die Endung bei den a-Stämmen -ыѫ, selten -ыѧ (Beispiele oben p. 49); von ja-Stämmen giebt es nur ꙗвльшѫѧ m. 2, 7 und погыбшѫѧ l. 15, 4.

3. Im Dat. Sing. haben die masc. und neutra die pronominale Flexionsendung -омоу, -емоу (nach Analogie von томоу, овомоу, ѥмоу, u. s. w.) angenommen. -омоу steht auch (statt -емоу) nach dem щ und ш des Part. Praes. und Praet. Act. (cf. Instr. Sing. fem. сѫщоѭ l. 2, 5 und Gen. Du. слышавшоѭ und шедшоѭ j. 1, 41, ferner Loc. Sing. fem. въздвигшои fol. 136b, 7 und давшои fol. 137a, 5, Formen, welche ebenfalls pronominale Flexionsendung

[1] Cf. oben тъи (pag. 190) und съи (pag. 191).

angenommen haben und zwar nach Analogie von тъ, nicht von и), nach j dagegen steht -ємоу. Die Beispiele sind: огньномоу m. 5, 32; хотащомоу m. 5, 40; просащомоу m. 5, 42. l. 6, 30. fol. 18ᵇ, unten; тлькжщомоу m. 7, 8. l. 11, 10; ослабленомоу m. 9, 2; 5 (ѡ-); 6. mc. 2, 5; 9; 10 (-нн-). l. 5, 23; 24; лжкавомоу m. 12, 45. fol. 281ᵃ, 31 (-ѡ-); рекшомоу m. 12, 48; нбсномоу m. 13, 52; послѣднемоу m. 20, 14; пръвомоу m. 21, 28. l. 16, 5. j. 19, 32; творащомоу m. 21, 43; имащомоу m. 25, 28; 29. mc. 3, 3. l. 3, 11. 6, 8. 19, 24; 26; понтьскомоу m. 27, 2. l. 3, 1; вѣчномоу mc. 3, 29; вѣсномоу mc. 5, 16; чл҃чьскомоу mc. 8, 31. l. 9, 22. 24, 7. j. 3, 14; вѣроужщомоу mc. 9, 23; нечистомоу mc. 9, 25. l. 8, 29. 9, 42; шестомоу mc. 15, 33; архїерейскомоу l. 1, 9; реченомоу l. 2, 24. 22, 22; законномоу l. 2, 27; новомоу l. 5, 39; вижщомоу l. 6, 29; въземлащомоу l. 6, 29; послѣдоужщомоу l. 7, 9; водномоу l. 8, 24; въпадшомоу l. 10, 36; звавшомоу l. 14, 12. fol. 183ᵃ, unten; нищомоу l. 16, 22; грѣшномоу l. 18, 13; бывшомоу l. 24, 12; исцѣлѣвшомоу j. 5, 10; пославшомоу j. 5, 24. 7, 32; слѣпомоу j. 10, 21. 11, 37; искариѡтскомоу j. 13, 2; 26; распатомоу j. 19, 33; славимомоу fol. 275ᵃ, 1; съвръшажщомоу fol. 275ᵃ, 1; дажщомоу fol. 275ᵃ, 3; б҃жиемоу fol. 276ᵃ, 10. (начинаемомоу fol. 275ᵃ, 3, Fehler?) Endlich дроугомоу m. 8, 9. 21, 30. 25, 15. l. 7, 8. 9, 59. 16, 7. j. 19, 32. 20, 2. cf. pag. 201. Zweimal kommt -оумоу vor: творащоумоу m. 21, 43 und пославшоумоу j. 16, 5. Die Endung -оуоумоу (-юоумоу) kommt nicht vor, und ebensowenig -оуемоу (-юемоу).

4. Der Acc. Sing. fem. hat immer -жа, resp. -аа, als Endung, nur einmal -жж in гвоздиинжж j. 20, 25. (Beispiele siehe oben p. 49 und 50.)

5. Der Instr. Sing. masc. und neutr. lautet auf -ыимь (-иимь) und -ымь (-имь) aus; z. B. тржвныимъ m. 24, 31; сѣдащиимь m. 23, 22; негласнымымъ m. 3, 12; (не)гласащиимь l. 3, 17; u. s. w. Als Instr. Sing. fem. bietet unser Denkmal im Evangelientext nur обржченож (l. 2, 5; zogr. -жьж), vielleicht auch поущенож l. 16, 18, da an dieser Stelle, obwohl das Griechische dort keinen Artikel hat, die bestimmte Form wohl denkbar wäre. (zogr. поуштенниціж; in sav. und ass. nicht vorhanden.) Der übrige Text bietet, wo man die bestimmte Form erwartet, ebenfalls

nur -оѫ, nie -ѫѫ: влагов҄рноѫ fol. 276ᵃ, 8; ѥгов҄нчанноѫ und новопросв҄ноѫ (ц над) fol. 276ᵃ, 9; тьзонимѥтноѫ (sic) fol. 276ᵃ, 10. Endlich ist сѫщоѫ l. 2, 5 zu erwähnen, das mit seinem о nach щ statt ѥ sich, wie хотащомоу u. s. w. (siehe unter 3.), вьздвигшон und давшон (siehe unten unter 6.) und слышавшою und шѥдшою (siehe unten unter 13.), als Neubildung nach Analogie der Pronomina erweist. Dem griech. Text zufolge erwartet man hier freilich die unbestimmte Form. Siehe jedoch unten pag. 197 und auch zogr. hat die bestimmte Form: сѫштѫѭ. (-оѭ ist die entsprechende Endung der pronominalen Declination. Miklosich, Vergl. Gramm. III, p. 28.)

6. Die Endung des Loc. Sing. masc. und neutr. ist -҄мь, -нимь und -нмь; z. B. нов҄мь m. 27, 60; имащинимъ fol. 136ᵃ, 7; исходащимь m. 4, 4; u. s. w. -҄҄мь lässt sich nicht nachweisen, dagegen einmal -҄амъ in н҄сн҄амъ m. 11, 11, und 6 mal die pronominale Endung -омь: д҄ватом m. 27, 46; неправѥдномъ l. 16, 11; новом҄сачнѣ fol. 3ᵇ, 22; fol. 52ᵃ, oben; раславлѥнѣ fol. 27ᵇ, oben; срдѥчномъ (sic) fol. 275ᵇ, 7. — Im fem. haben wir zwar gewöhnlich die alte Endung, z. B. кръвоточив҄и fol. 3ᵇ, 11; таин҄и fol. 4ᵃ, 15; съмрътн҄и m. 4, 16; довр҄и m. 13, 23; исьхшии fol. 62ᵇ, oben; помазавшии fol. 76ᵇ, oben, u. s. w., doch finden sich zwei Beispiele mit pronominaler Endung: вьздвигшон fol. 136ᵇ, 7 und давшон fol. 137ᵃ, 5.

7. Im Nom. Plur. fem. wird die Endung -ыѫ, seltner -ыа geschrieben (cf. oben p. 49), bei den ja-Stämmen -ѫа, -аа (cf. oben p. 50). Ueber die bestimmte Form des Nom. Plur. masc. bei den Part. Praes. Act., Praes. Act. I. und den Comparativen s. ob. p. 185.

8. Der Gen. Plur. hat die Endungen -ыихъ (-иихъ) und -ыхъ (-ихъ); z. B. малыихъ m. 5, 19; малыхъ m. 10, 42; мрътвыихъ m. 17, 9; мр²твыхъ m. 14, 2; ѥжиихъ m. 4, 4; оувиваѫщихъ m. 10, 28; u. s. w. 2 mal kommt die pronominale Endung -҄хъ (nach Analogie von т҄хъ) vor: архїѥрѥшв҄хъ mc. 14, 66 (Gen. Plur. fem.); ааронов҄хъ l. 1, 5 (ebenfalls fem.), cf. Miklosich, Vergl. Gramm. pag. 54, Zeile 20 ff.

9. Der Dat. Plur. hat -ыимъ (-иимъ) und -ымъ (-имъ): н҄сныимъ l. 4, 43; н҄снымъ m. 13, 32; нищиимъ m. 19, 21; нищимь m. 26, 9; u. s. w.

10. Von den Formen des Acc. Plur. der masc. und fem. gilt das unter 7. über den Nom. Plur. fem. gesagte. Ausnahme: продажщжж m. 21, 12.

11. Der Instr. Plur. lässt sich nur mit den kurzen Endungen nachweisen: различными m. 4, 24; жжкыми m. 7, 13; послѣдствоужщими mc. 16, 20; дрѣвними fol. 275^b, 13; u. s. w.

12. Die Endungen des Loc. Plur. sind -ыихъ (-иихъ) und -ыхъ (-ихъ): рождѥныихъ m. 11, 11; нечистыхъ m. 10, 1; вышниихъ l. 1, 1; оубиважщиихъ l. 12, 4; u. s. w. Die kürzeren Endungen sind die häufigeren. моисеѡвѣхъ (Loc. Plur. fem.) mc. 12, 26 ist wohl, wie oben der Gen. архїереѡвѣхъ, eine Neubildung nach Analogie der Pronomina.

13. Die Dualformen sind spärlich: посланнаа (Nom. masc.) l. 19, 32; несъмыслънаа и моуднаа (Voc.) l. 24, 25; ferner folgende Gen. Loc., sämmtlich mit der pronominalen Endung -ою: обѣшеною l. 23, 39; слышавшою und шедшою j. 1, 41; вѣсною fol. 26^b, oben; земною fol. 276^a, 5, und endlich der Instr. нечистыма mc. 7, 2, wo man die unbestimmte Form erwartet.

14. Ueber die nicht erwähnten Casusformen ist nichts besonderes zu bemerken.

In Bezug auf die Declination der Adjective und Pronomina kann nun folgendes bemerkt werden:

Die zusammengesetzte Declination bildet mehrfach Formen nach Analogie der pronominalen Declination:

[1) Im Gen. Sing. masc. findet sich 1 mal -ого,]
2) im Dat. Sing. masc. u. neutr. herrscht -омоу (-емоу) fast ausschliesslich,
[3) im Instr. Sing. fem. kommt nur -ож vor,]
4) im Loc. Sing. masc. u. neutr. haben wir 6 mal -омь.
5) im Loc. Sing. fem. 2 mal -ои,
6) im Gen. Plur. fem. 2 mal -ѣхъ,
7) im Loc. Plur. fem. 1 mal -ѣхъ,
8) im Gen. Loc. Du. nur -ою.

Man vergleiche hierzu auch den Einfluss der Analogie der pronominalen und zusammengesetzten Declination auf die Flexion der Zahlwörter: трехъ und трїихъ neben трїи und четырехъ neben

четыри(и), endlich пАТИХЪ, шестихъ, u. s. w. (cf. oben die Decl. der Zahlwörter.)

Andrerseits bildet die pronominale Declination einige Formen nach Analogie der zusammengesetzten: тъ u. сь haben im Nom. Sing. masc. ebenso oft тъи und съи (сьи, сии) wie тъ und съ (cf. oben die betr. Bemerkungen zur Decl. der Pronomina), der Acc. Plur. masc. von тъ heisst gewöhnlich тыѧ und der Nom. Acc. Plur. fem. lässt sich nur als тыѧ belegen. Hier mag freilich die Analogie von сиѧ mitgewirkt haben.

Ausserdem findet ein Zusammenfallen von pronominaler und zusammengesetzter Declination statt im Instr. Sing. masc. u. neutr. und im Gen. Dat. Instr. Loc. Plur. (und Dat. Instr. Du.) mfn. zwischen den wie и declinirten Pronomina und den bestimmten Formen von adjectivischen Stämmen, dadurch dass diese statt der volleren Endungen -иимь, -иихъ, -иимъ, -ииміи, u. s. w., die kürzeren -имь, -ихъ, -имъ, -ими, u. s. w. bekommen, man vgl. своимь, своихъ, своими, u. s. w. mit нищимь, нищихъ, нищими, u. s. w.

Wir haben somit ein Ineinandergehen und Zusammenfallen von pronominaler und zusammengesetzter Declination zu constatiren, wovon schliesslich auch das unbestimmte Adjectiv ergriffen wird. Der Gebrauch der nominalen (unbestimmten) Form der Adjective in den slavischen Sprachen ist bekanntlich »im Laufe der Zeit durch das Ueberwiegen der volleren zusammengesetzten Form in immer engere Grenzen eingeschlossen«. (Miklosich, Vergl. Gr. der slav. Spr. IV, p. 134.) Unser Codex zeigt schon eine ziemlich starke Neigung, dort, wo man die unbestimmte Form erwartet und wo auch der griechische Text keinen Artikel hat (Miklosich, ibid. p. 132, unter 9.) und wo endlich auch die pannonisch-slovenischen Quellen wirklich die unbestimmte Form bieten, die bestimmte Form zu setzen. »Abweichungen vom griechischen original finden sich im asl. nicht selten; sie sind meist in der individuellen auffassung des übersetzers begründet.« (Miklosich, ibid. pag. 148, unter 19.) Ich gebe daher im folgenden fast nur solche Beispiele, wo nicht nur der griechische Text keinen Artikel, sondern auch die pannonisch-slovenischen Denkmäler in der That die nominale Form des Adjectivs haben. Sing. Nom. не оудобъ вьнидет[2] богатыи вь

цр҇тво нб҇ноѥ m. 19, 23 (*δυσκόλως πλούσιος* etc., zogr. богатъ). — втораꙗ же (sc. ꙁаповѣдь ѥсть) подобнаꙗ ѥи m. 22, 39 (zogr подобна). — брѣмѧ моѥ легкоѥ ѥстъ m. 11, 30 (zogr. льгъко). — Gen. жена имѫщи алавастръ мира многоцѣнаго m. 26, 7 (*μύρου βαρυτίμου*, zogr. драга). — не имыи ѡдѣаниꙗ брачнаго m. 22, 12 (*ἔνδυμα γάμου*, zogr. не имꙑ одѣниѣ брачъна). — Dat. и никтоже пивь ветхааго (sc. вина) абие въсхощеть новомоу l. 5, 39 (*καὶ οὐδεὶς πιὼν παλαιὸν εὐθέως θέλει νέον*; zogr. hat zwar richtig ветъха, aber ebenfalls новоумоу. In ass. und sav. fehlt die Stelle). — Ѿраднѣѥ бѫдеть ꙁемли содомсцѣи и ꙁемли гоморсцѣи m. 10, 15 (*ἀνεκτότερον ἔσται γῇ Σοδόμων καὶ Γομόῤῥων*, zogr. содомьсцѣ und гоморсцѣ).[1] — Acc. подобно ѥсть цр҇тво нб҇ноѥ чл҇коу коупцоу ищѫщоу добрыи бисеръ m. 13, 45 (*ἀνθρώπῳ ἐμπόρῳ ζητοῦντι καλοὺς μαργαρίτας*, zogr. иштѫштю добра бисъра). — прославишѫ б҇а давшаго таковѫ власть чл҇комь m. 9, 8 (*τὸν Θεὸν τὸν δόντα ἐξουσίαν τοιαύτην ἀνθρώποις*; zogr., sav. und ass. haben das pron. такѫ). — чл҇ка не ѡблъчена въ ѡдѣание брачноѥ m. 22, 11 (zogr. [въ одѣнии брачьно]). — Instr. приде .... пѫтемь праведнымь m. 21, 32 (*ἐν ὁδῷ δικαιοσύνης*, zogr. [праведномъ]). — Das fem. hat, wie erwähnt, für das Adjectiv unbestimmter und bestimmter Form, wie für das Pronomen nur die eine Endung -оѫ (siehe die Beispiele pag. 194 unter 5.). — сии сѫтъ иже добрымъ ср҇дцемъ и благымь слышѫщие слово дръжѫтъ l. 8, 15 (*οἵτινες ἐν καρδίᾳ ἀγαθῇ καὶ καλῇ* etc., zogr. добромь и благомь). — Loc. [въсели сѧ въ градѣ нарицаѥмѣмь наꙁарьть m. 2, 23 (*κατῴκησεν εἰς πόλιν λεγομένην Ναζαρέτ*, fehlt im zogr.)] — радость бываетъ на нб҇си о ѥдиномь грѣшницѣ каѭщими сѧ l. 15, 7 (zogr. каѭшти сѧ). — Plur. Nom. блажени ѥсте ѥгда .... рекѫтъ всѣкъ ꙁлъ гл҇ъ на вы лъжѫщиен мене ради m. 5, 11 (*ὅταν . . . εἴπωσι πᾶν πονηρὸν ῥῆμα καθ' ὑμῶν ψευδόμενοι ἕνεκεν ἐμοῦ*, zogr. лъжѫште). многѣхъ птицъ лоучьшии ѥсте вы m. 10, 31 (*πολλῶν*

[1]) Die Wörter auf -ьскъ schwanken zwischen nominaler und zusammengesetzter Form schon in den pann.-slov. Denkmälern. (cf. Miklosich, Vgl. Gr. IV, p. 130.)

στρουθίων διαφέρετε ὑμεῖς, zogr. лоучьшє). юко видащєи нє видѫть и слышѫщє нє слышѫтъ m. 13, 13 (*ὅτι βλέποντες οὐ βλέπουσι* u. s. w., zogr. видащє), cf. mc. 4, 12. вожди сѫть слѣпии слѣпцємъ m. 15, 14 (zogr. слѣпи). пристѫпишѧ къ нємоу хромии и слѣпїи m. 21, 14 (*προσῆλθον αὐτῷ τυφλοὶ καὶ χωλοί*, zogr. хроми и слѣпи). — жєны . . . . ѩжє идошѧ по ісѣ ѿ галилєѩ слоужѧщѧ юмоу m. 27, 55 (*αἵτινες ἠκολούθησαν τῷ Ἰησοῦ . . . . διακονοῦσαι αὐτῷ*, zogr. слоужашта). — вѫдѫть послѣднѣа чл҃коу томоу горшаа пръвыихъ m. 12, 45 (zogr. горьша).[1] юко пространнаа врата и широкыи пѫть m. 7, 15 (zogr. пространа und широкъ); im folg. Verse ѫзкаа und тѣсныи (zogr. ѫзъка und тѣснъ). — Gen. поимєтъ съ совоѭ сєдмь инѣхъ доухъ лоущьшиихъ сєбє m. 12, 45 (*ἑπτὰ ἕτερα πνεύματα πονηρότερα ἑαυτοῦ*, zogr. лютьшь. cf. auch l. 11, 26.). Ѿпоустити ихъ нє ядшихъ нє хощѫ m. 15, 32 (*ἀπολῦσαι αὐτοὺς νήστεις οὐ θέλω*, zogr. ѣдъшь). — пєтръ извлѣчє мрѣжѫ на зємлѭ плънѫ вєликыихъ рывъ j. 21, 11. — Im Dat. häufig bei den Dat. abs., z. B. пришєдшимь имъ m. 17, 14; 24; идѫщиим имъ m. 25, 10. u. s. w. (richtig dagegen z. B. сьходащємь имъ m. 17, 9; живѫщєм им m. 17, 22; ядѫщєм им m. 26, 21; 26. u. s. w.). Es liegt nahe, in -имъ имъ für -ємъ имъ an eine Verschreibung zu denken oder die oben (pag. 24) erwähnten Schreibungen хощиши, одєждим, u. s. w. zum Vergleich heranziehen zu wollen; cf. jedoch възгнѣщьшим жє имъ огнь по срѣдѣ двора и въ коупъ сѣдащиимъ имъ l. 22, 55 (zogr. въгнѣштьшємъ und сѣдъшємъ).[2] — Acc. и исцѣли многы нєдѫжныѫ имащихъ разлнчныѫ ѩзѧ mc. 1, 34 (*ἐθεράπευσε πολλοὺς κακῶς ἔχοντας ποικίλαις νόσοις*, zogr. hat zwar ebenfalls многы нєдѫжныѩ, aber имашта und разлнчьны ѩзѧ). — волшаа сихъ оузриши j. 1, 51 (*μείζω τούτων ὄψει*, zogr. вольша). волшаа сихъ покажєть юмоу дѣла j. 5, 20 (*μείζονα τούτων δείξει αὐτῷ ἔργα*, zogr. вольша). — Instr. написаниє написано книгами єлинскыми и римскыми и єврєискамн (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. IV, pag. 148, unter 18.) l. 23, 38 (*γράμμασιν Ἑλληνικοῖς* etc., zogr. єлинъскамн,

---

[1]) Cf. l. 11, 26, wo auch unser Codex горша hat.

[2]) Cf. auch pag. 185, unter 4.

римьскамн, еврѣискамн). — Für den Loc. weiss ich kein gutes Beispiel anzuführen. — Im Dual kommt nur folgendes sichere Beispiel vor: н вндѣвше некыѫ ѿ оученнкъ югѡ нечнстыма ржкама, сн рѣчь не оумьвенама ꙗдѫща хлѣбъ mc. 7, 2 (*κοιναῖς χερσὶ, τοῦτ' ἔστιν ἀνίπτοις*, zogr. нечнстама, омъвенама): höchst wahrscheinlich gehört jedoch auch folgendes hierher: блаженѣн очн вндѧщен ꙇже вы внднте l. 10, 23 (zogr. блаженѣ очн вндѧштні, griech. *μακάριοι οἱ ὀφθαλμοὶ* etc., man wird also н wohl nicht als Conjunction fassen können). Für die Singular- und Pluralcasus dagegen liesse sich die Zahl der Beispiele noch beträchtlich vermehren.

Bei diesem häufigen Erscheinen der zusammengesetzten Form für die nominale könnte man fragen, ob nicht vielleicht in unserm Codex die nominale Form des Adjectivs in einigen Casus überhaupt bereits ganz durch die zusammengesetzte verdrängt sei. Dies muss jedoch verneint werden, da sich in unserm Denkmal sämmtliche Casusformen von Adjectiven noch in nominaler Form, selbst in attributiver Stellung, belegen lassen. Dagegen liesse sich vielleicht nachweisen, dass das Eintreten der bestimmten Form für die unbestimmte vorzugsweise bei gewissen Wörtern und Wortkategorien erfolgt, resp. zugenommen hat. Einige Wörter zeigen bekanntlich bereits in den pann.-slov. Quellen in einzelnen Casus bald nominale, bald pronominale, bald auch zusammengesetzte Declinationsformen, oder folgen in einigen Casus immer der einen Declination, in andern immer der andern. (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. III, pag. 54.) So дроугъ, иногъ, тоужды, ferner колнкъ und толнкъ, endlich кын. Letzteres wird bei uns ganz wie in den pann.-slov. Quellen flectirt. Anomal oder Fehler Nom. Sing. fem. нпкоыже j. 13, 19 (sonst immer каꙗ oder каа m. 16, 26. 22, 36. u. s. w.). Von колнкъ und толнкъ sind die Beispiele leider spärlich: толнко m. 15, 33.[1]) j. 14, 9; толнка (Gen. Sing. m.) m. 15, 33; толнкы (Gen. Sing. fem.) m. 8, 10. l. 7, 9; толнкоу (Dat. Sing. n.) j. 2, 11 und толнка (Acc. Plur. n.) j. 12, 37 und

[1]) Man beachte an dieser Stelle die Construction: ѿ кѫдоу намъ хлѣбы толнко въꙁѧтн (sonst mit dem Gen., wie z. B. im folgenden Verse: колнко хлѣбъ нмате). cf. тъкмо на мало недѫжныѫ възложь ржцѣ ··· m. 6, 5. (dag. мало рыбнцъ m. 15, 34.)

von коликъ nur колико m. 15, 34. 27, 13. mc. 9, 21. l. 15, 29. (Fehlerhaft ist wohl колико in колико наемьникъ ѿца моего изъбываѭтъ хлѣби l. 15, 17; πόσοι μίσθιοι τοῦ πατρός μου περισσεύουσιν ἄρτων, zogr. коликоу. Oder soll man колико als indeclinabile fassen?) Wir haben hier also nur Beispiele mit nominaler Form (vocalischer Endung, Miklosich, Vergl. Gramm. III, pag. 48). Auch von тоужді ist die Zahl der Beispiele gering: pronominal Loc. Sing. тоуждемь l. 16, 12. j. 10, 5; zusammenges. Gen. Plur. тоуждиихъ j. 10, 5 und zus. oder pron. тоуждихъ m. 17, 25; 26. Von многъ dagegen giebt es ziemlich viel Beispiele mit nominaler Form oder solcher Form, die sowohl nominal als pronominal sein kann. Wir haben многа (Nom. Sing. fem. und Nom. Acc. neutr.), много, многѣ (und -зѣ, Loc. Sing. masc. und neutr.), мнозѣ (und -зи), многъ (Gen. Plur.), многы (Nom. Plur. masc. und Nom. Acc. Plur. fem.), многомъ (Dat. Plur. masc.) und мнозѣхъ (Loc. Plur. masc. und neutr.). Als sicher pronominale Form haben wir nur Gen. Plur. мнозѣхъ m. 10, 31. l. 12, 7. Dagegen zeigt sich bei многъ wieder eine stärkere Neigung als z. B. zogr., die bestimmte Form zu setzen, wo man dem Sinne nach die unbestimmte erwartet. марѳа же мльвѣше о мнозѣи слоужбѣ l. 10, 40 (περὶ πολλὴν διάνοιαν, zogr. мнозѣ). за не слышаахѫ многаа ѡ немъ l. 23, 8 (διὰ τὸ ἀκούειν πολλὰ περὶ αὐτοῦ, zogr. многа). прииде дати дш҃ѫ своѭ изъбавление за многыхъ m. 20, 28 (ἀντὶ πολλῶν, zogr. за многы). ꙗвишѧ сѧ многымъ m. 27, 53 (ἐφανίσθησαν πολλοῖς, zogr. многомъ). се, лежитъ съ на падение и на въстание многымъ въ исраили l. 2, 34 (εἰς πτῶσιν καὶ ἀνάστασιν πολλῶν, zogr. многомъ). надъ многыми тѧ поставлѧ m. 25, 21 und 23 (поставлѭ) (ἐπὶ πολλῶν σε καταστήσω, zogr. многы).[1] — Was die Declination von дроугъ anlangt, so wird dasselbe in der Verbindung дроугъ дроуга immer nominal flectirt (дроугъ дроуга, дроугъ ѿ дроуга, дроугъ дроугоу, дроугъ къ дроугоу) [als Subst. in der Bedeutung amicus selbstverständlich ebenfalls immer nur nominal]; in der Bedeutung ἄλλος, ἕτερος, u. s. w. aber

---

[1] In ѿпоущаѭт сѧ еи грѣси мнозии l. 7, 47 ist мнозии alt, denn es heisst griechisch ἀφέωνται αἱ ἁμαρτίαι αὐτῆς αἱ πολλαί und auch zogr. hat мнозии.

folgt es ausnahmslos der zusammengesetzten Declination, ob nun der griechische Text den Artikel hat oder nicht: дроугыи, -аа, -ое; -ааго; -омоу; дроуѕѣмь (Loc.); дроуѕии (und -ѕии); дроугы(и)хъ; -ыѫ (Acc. Plur.); -аꙗ (Nom. Acc. Du. masc.). Der Kürze wegen beschränke ich mich auf Anführung der Stellen, an denen man dem Sinne nach die unbestimmte Form erwarten könnte: дроугыи ἕτερος m. 8, 21. l. 14, 19. 22, 58; дроугаа ἄλλη m. 26, 71; дроугое ἕτερον l. 8, 6. j. 19, 37 (ἑτέρα); дроуѕии (-ѕии) ἕτεροι m. 16, 14. l. 11, 16. ἄλλοι m. 21, 8. mc. 8, 28. 11, 8. j. 7, 41. τινές l. 19, 39. j. 13, 29; дроугыихъ und дроугыхъ (Gen. Plur., ἄλλα) m. 25, 20; дроугыѫ ἄλλους m. 20, 6; дроугыѩ (Acc. Plur. fem.) ἄλλα m. 25, 16; дроугаꙗ (Nom. Acc. Du. m.) ἄλλα m. 25, 17; 22. Wenn nun auch bereits in den pann.-slov. Quellen nominale Formen von дроугъ (ἄλλος, ἕτερος) ziemlich selten sind, so dürfen wir wohl, da sich in unserm Denkmal gar keine mehr nachweisen lassen, behaupten, dass auch in der Declination von дроугъ die zusammengesetzte Declination einen Zuwachs erlitten hat. (Den einmal vorkommenden pronominal gebildeten Gen. Sing. дроугого, eine Form, welche ich für neu halte, habe ich bereits bei Darstellung der Decl. der bestimmten Adjective besprochen (pag. 193, unter 2.); sonst hat дроугъ die Fähigkeit, besondere pronominale Formen zu bilden, vor andern Adjectiven nicht voraus, denn -омоу im Dat. Sing. findet sich ja bei sämmtlichen Adjectiven.)

Eine Wortkategorie, welche bereits in den pann.-slov. Quellen die nominale Form stets durch die zusammengesetzte ersetzt, ist der Nom. Sing. masc. der Comparative.[1]) Die Comparative zeigen in unserm Codex nun auch in andern Casus eine Vorliebe für die bestimmte Form. Zunächst im Nom. Acc. Sing. des neutr. Ich erinnere daran, dass wir oben (pag. 185) 12 mal denselben mit -ее statt mit -е hatten. Ferner im Nom. Sing. fem. горшаа für горша oder горши (pag. 184). Im Nom. Plur. masc. haben wir лоучьшии m. 10, 31 (siehe pag. 198); für den Nom. und Acc. Plur. neutr. siehe die Beispiele auf pag. 198 und 199. Für den Gen. Plur. haben wir лоущьшиихъ m. 12, 45 und горшиихъ l. 11, 26

[1]) Anders Miklosich, welcher zwischen добрѣи und добрѣи unterscheidet: Altslov. Formenl. in Paradigmen p. 27.

(siehe pag. 199). Für den Acc. Plur. masc. will ich anführen: іс множаншѫѩ оученикы творитъ и крщаетъ неже іωанъ j. 4, 1 (Ἰησοῦς πλείονας μαθητὰς ποιεῖ .... ἢ Ἰωάννης; zogr. множаіша).

Eine zweite Kategorie, welche eine sehr starke Vorliebe für die zusammengesetzte Form zeigt, ist der Nom. Sing. masc. und neutr. der Part. Praes. Act. von Stämmen auf -ent, -ont-, ohne vorhergehendes j. Wir haben zunächst 32 Beispiele mit -ыи für die bestimmte Form, in denen also -ыи richtig ist; von den 54 Stellen aber, an denen man die unbestimmte Form erwartet, bieten nicht weniger als 44 ebenfalls die bestimmte Form mit der Endung -ыи und nur 10 die unbestimmte mit -ы. (Die Citate siehe unten bei Besprechung dieser Formen in der Conjugation.) Wenn man erwägt, dass im Nom. Sing. masc. der Adjective zusammengesetzter Declination mehr als 20 mal in unserm Denkmal -ы statt -ыи geschrieben ist (cf. pag. 193), so kann man vielleicht annehmen, dass auch bei den erwähnten 10 Participialformen auf -ы dieses -ы für -ыи steht — zum Beweis für die Behauptung, dass es der Schreiber mit der Unterscheidung von -ыи und -ы nicht immer genau nahm, mag noch folgendes Beispiel dienen: вѣ написано євръѣискы и римскыи и єлинскыи j. 19, 20 (Ἑβραϊστί u. s. w.) — und dass somit der Schreiber im Nom. Sing. masc. und neutr. Part. Praes. Act. von Stämmen auf -ent-, -ont-, ohne vorhergehendes j zwischen unbestimmter und bestimmter Form nicht mehr unterschied.

Zu einer ausführlichen Darstellung der Geschichte der Decl. der Adjective würde es zunächst einer eingehenden Untersuchung der pann.-slov. Quellen bedürfen, welche für die nominale Form schon häufiger die zusammengesetzte bieten, als man zu glauben geneigt sein möchte.

2. Conjugation.

a) Zu den Personalendungen.

Dass ъ und ь auch im Auslaut von Verbalendungen mit einander verwechselt werden, ist bereits oben pag. 35 ausgeführt worden. Es folgen hier einige Beispiele: 1. Sing. Praes. єсмь m. 27, 24, єсмъ m. 8, 9; вѣмь 26, 70, вѣмъ j. 9, 12; исповѣмь m. 7, 23, исповѣмъ m. 10, 32; прѣдамь m. 26, 15, дамъ m. 4, 9; 3. Sing.

ѥсть m. 1, 20, ѥстъ m. 3, 11; приимєть m. 10, 41, приимєтъ ibid.; лєжить m. 8, 6, лєжитъ m. 3, 10; бѫдєть m. 5, 13, бѫдєтъ m. 4, 4; 3. Plur. бѫдѫть m. 5, 18, бѫдѫтъ m. 5, 7; сѫть m. 10, 30, сѫтъ m. 10, 2; творѧть m. 5, 47, творѧтъ m. 5, 46; ѿстоѫть m. 6, 2, ѿстоѫтъ m. 6, 5. Hinsichtlich der Imperativendung -ждь kann ich hinzufügen, dass in dem ganzen Codex mit -ждъ nur drei Beispiele vorkommen: даждъ m. 6, 11. j. 6, 34 und виждъ j. 7, 52, dagegen 37 mit -ждь: даждь m. 14, 8. 17, 27. u. s. w.; виждь m. 8, 4. mc. 2, 24. u. s. w.; повѣждь mc. 8, 4. u. s. w. u. s. w. Die 1. Sing. Imperf. und Ao. geht immer auf -хъ aus: ѕнаахъ m. 7, 23; приѕвахъ m. 2, 15; благоиѕволихъ m. 3, 17; приидохъ m. 5, 17; обрѣтохъ m. 8, 10. u. s. w. u. s. w. Mit -хь kann ich nur nachweisen: иѕыдохь l. 11, 24. Die Endung -хь statt -хъ ist auch in der Declination selten (cf. oben pag. 34 und 35); dies hat, den mannichfachen Verwechselungen von ь und ъ in andern Flexionsendungen gegenüber, seinen Grund wohl darin, dass der Schreiber nach х immer ъ, nach м und т z. B. aber sowohl ь als ъ geschrieben fand. — 3. Sing. Ao. дасть m. 10, 1, дастъ m. 15, 36; начѧть m. 26, 37, начѧтъ m. 11, 20; поѫть m. 4, 5, поѫтъ m. 2, 14; u. s. w. 1. Plur. verbi: створимъ j. 6, 28, створимь m. 28, 14; видѣхомъ l. 5, 26, видѣхомь m. 2, 2; идохѡмъ mc. 10, 28, идохѡмь m. 19, 27; ѡврѣтохомъ l. 23, 3, ѡврѣтохомь j. 1, 42. u. s. w.

Der Nasalvocal in den Endungen richtet sich nach den oben (pag. 43 ff.) gegebenen Regeln. In der 1. Sing. und 3. Plur. steht nach ʌ́, ń, ṕ und ч immer ѧ, nach ш, ж, щ, жд immer ѫ, nach j mit vorhergehendem Vocal promiscue ѧ oder ѫ (cf. oben pag. 46); in allen andern Fällen ist die pannonisch-slovenische Form beibehalten. (Daher z. B. скажѫ j. 17, 26, aber глѧ m. 3, 9. 5, 18; 20; u. s. w.; прошѫ mc. 6, 24, виждѫ j. 4, 19, вьѕвращѫ m. 12, 44, aber поклонѧ m. 2, 8, сътворѧ m. 4, 19; daher нищѫтъ m. 6, 32, aber глѧть m. 11, 17; 18. u. s. w.; ferner ѿлѫчѧть m. 13, 49, aber оутѣшѫт m. 5, 4, приложѫт m. 6, 33; u. s. w. Die einzige Ausnahme ist проѕрѫ neben ѕрѧ und оуѕрѧ [cf. oben pag. 44]. Dass die 3. Plur. Praes. von имѣти immer имѧть, von ѩти immer имѫть geschrieben wird, ist ebenfalls bereits oben gesagt [pag. 44].) Ebenso ist die Endung der 3. Plur. Imperf.

immer wie in den pannonisch-slovenischen Denkmälern -хѫ; für die Endung der 3. Plur. des zus. Ao. -шѧ aber wird durchgängig -шѫ geschrieben. (Die ausnahmsweise mit -шѧ geschriebenen Formen siehe oben pag. 44, 45.)

Im übrigen ist hinsichtlich der Personalendungen zu merken:

1. Fälle, in denen die Endung -ть (-тъ) der 3. Sing. Praes. fehlt (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. der slav. Spr. III, pag. 63), lassen sich aus unserm Codex nur drei anführen: може l. 3, 8. 14, 29[1]) und бѫде l. 22, 22. (Sonst immer можеть m. 3, 9. 5, 14. 6, 24; 27. 7, 18. 12, 29. u. s. w. бѫдеть m. 4, 4 (-ъ). 5, 13; 29; 30. 6, 4; 10; 22 [-ъ]. u. s. w.) ѥ für ѥсть kommt nicht vor, wohl aber die Schreibung ѥ҇, z. B. m. 10, 33. 12, 12. Dagegen finden sich zwei 3. Plur. Praes. ohne -ть (-тъ): съвѣдѣтельствоуѫ mc. 14, 60 und ѡставлѣѫ l. 17, 36. Da nun aber das auslautende т, wie ja auch andere Endungen, sehr oft über die Zeile geschrieben wird (z. B. оуꙁрѧ҇ m. 5, 16; бѫде҇ m. 8, 12; исходи҇ m. 15, 17; начѧ҇ m. 16, 22; послоушае҇ m. 18, 17; мни҇ m. 22, 17; u. s. w.) und das Weglassen desselben aus Nachlässigkeit noch viel leichter möglich ist, als wie Auslassungen, wie z. B. in цр҇тви für цр҇твию l. 8, 1; растиѧ für радостиѧ l. 10, 17; своꙗ für своего l. 3, 19; наше für нашего j. 4, 11; плачѧ für плачѧщѫ j. 11, 33: u. s. w., so darf man auf die angeführten 5 Stellen einer 3. Sing. und Plur. ohne -ть (-тъ) in unserm Denkmal wohl nicht viel geben. Man könnte sonst z. B. mit gleichem Recht десѧ j. 8, 57 (für десѧть, десѧ҇) und живо j. 1, 4 (für животъ, живо҇) für Formen erklären, die wirklich im Munde des Schreibers lebten. Ich will schliesslich nicht unerwähnt lassen, dass die in Rede stehenden 5 Stellen bis auf eine dem Evangelium Lucae angehören, dieses aber gerade die meisten Flüchtigkeitsfehler aufweist.

2. Statt -мъ (-мь) kommt in der 1. Plur., aber nur im Praesens, mehrfach die Endung -мы vor. Wenn man von dem Beispiel оубиимыи, ἀποκτείνωμεν αὐτόν, l. 21, 38, absieht, wo das ы wahrscheinlich wie in видѣвыи (= видѣвъ и), обрѣтыи (= обрѣтъ и), u. s. w. (cf. oben pag. 191) zu beurtheilen ist, so

---

[1]) Das може des folgenden Verses halte ich wegen des griechischen ἴσχυσε für Ao.

gehören sämmtliche in unserm Denkmal vorkommenden Beispiele zu solchen Praesensstämmen, die ohne Suffix gebildet sind, nämlich zu вѣд-, дад-, ıд-, ıес- und dem analog behandelten Stamm има-. Die Beispiele sind:

вѣмы m. 21, 27. 22, 16. mc. 11, 33. 12, 14. l. 20, 7; 21. j. 3. 11. 7, 27. 9, 24; 29 (bis). 14, 5. 16, 18; 30.
дамы mc. 6, 37. 12, 14 (bis). j. 1, 22. 4, 22.
ıмы mc. 6, 31. l. 22, 8. fol. 284ᵃ, 18.
ıесмы mc. 5, 9. l. 9, 12. 17, 10 (ıе-). j. 8, 33. 9, 28; 40. — нѣсмы j. 8, 41.
имамы m. 3, 9. 14, 17. mc. 8, 16. l. 3, 8. j. 8, 41. 19, 7.

Bei diesen Verben lautet die 1. Plur. Praes. in unserm Denkmal sogar niemals auf -мъ, sondern immer nur auf -мы aus [1]), gewiss zur Unterscheidung von der sonst gleichlautenden 1. Sing. — Andere Endungen als -мъ (-мь) und -мы (siehe Miklosich, Vergl. Gramm. III, pag. 68) hat die 3. Plur. in unserm Codex nicht.

3. Zur Erweiterung der bei Miklosich (Vergl. Gramm. III, pag. 64 ff.) gemachten Zusammenstellung der Dualformen des Verbums gebe ich hier sämmtliche in unserm Denkmal vorkommenden Beispiele.

a) 1. Pers. можевѣ m. 20, 22. mc. 10, 39; хощевѣ mc. 10, 35; просивѣ mc. 10, 35; садевѣ mc. 10, 37; речевѣ l. 9, 54; оуготовaıевѣ l. 22, 9; приıемлевѣ l. 23, 41; вѣвѣ j. 9, 20; 21 (bis; in letzterem Verse beide Male von dem Serben in вѣмы corrigirt); ıесвѣ j. 10, 30; идевѣ j. 14, 23; створивѣ j. 14, 23; искаховѣ l. 2, 48.

b) 2. Pers.

α) masc. Praes. вѣроуıета m. 9, 28; вѣста m. 20, 22. mc. 10, 38. l. 2, 49. 9, 55; можета m. 20, 22. mc. 10, 38; испиıета m. 20, 23. mc. 10, 39; хощета m. 20, 32. mc. 10, 36; обраштета m. 21, 2. mc. 11, 2. l. 19, 30 (о-); крстита mc. 10, 39; дѣıета mc. 11, 3; 5; ıеста l. 9, 55. 24, 17; отрѣшaıета l. 19, 31; 33. речета l. 22, 11; стazaıета l. 24, 17;

---

[1]) вѣмı j. 9, 31 (griech. οἴδαμεν) kann man nicht als Ausnahme ansehen, da der Abschreiber diese Form an der citirten Stelle als 1. Sing. fasste, wie es jeder thun würde, dem nicht der griechische Text gegenwärtig ist.

ищєта j. 1, 39. Imper. грѧдѣта m. 4, 19. mc. 1, 17; блюдѣта m. 9, 30; идѣта m. 21, 2. mc. 11, 2. 14, 13 (bis). l. 19, 30. 22, 10; привєдѣта m. 21, 2. mc. 11, 2. l. 19, 30; рьцѣта m. 21, 3. mc. 11, 3. 14, 13 (-ъ-). l. 19, 31 (-ъ-): оуготовита mc. 14, 15. l. 22, 8: 12; вьꙁвѣститa l. 7, 22; придѣта j. 1. 40: видита j. 1, 40. Ao. видѣста l. 7, 22; слышаста l. 7, 22.

β) fem. боитѣ m. 28, 5; 10; радоуитѣ m. 28, 9. (Daneben ищєтє m. 28, 5, придѣтє и видитє m. 28, 6, рьцѣтє und оуꙁритє m. 28, 7, идѣтє и въꙁвѣститє m. 28, 10, Formen, die man gewiss als 2. Plur. anzusehen hat. оуꙁритє m. 28, 7 hat auch zogr., in allen andern hier unter β) angeführten Stellen aber hat zogr. -та.)

c) 3. Pers.

α) masc. Praes. въпадєта m. 15, 14. l. 6, 39. сьвѣщаѥта m. 18, 19 neben проситє ibid. (Schreibfehler?); ѥста m. 18, 20. j. 11, 9 (є-); бѫдєта m. 19, 5. 24, 40. mc. 10, 8. l. 17, 34. нѣста m. 19, 6. mc. 10, 8: сѧдєта m. 20, 21; поꙁнаѥта l. 24, 16. Imperf. бѣста m. 4, 18. mc. 1, 16. 9, 4. l. 1, 6; 7. 5, 10. 7, 41. 9, 30. 23, 12. 24, 13; ꙁваашта m. 20, 31; понашааста m. 27, 43. mc. 15, 32; идѣста mc. 10, 35. l. 24, 28. j. 20, 3; Ѿрѣшаста mc. 11, 4 (λύουσιν, zogr. отърѣшаашєтє); хождааста l. 2, 41: искаста l. 2, 44; раꙁлѫчаста l. 9, 33; бєсѣдоваста l. 24, 14; ноудѣста l. 24, 29; гл҃аста l. 9, 31; воаста j. 9, 22; тєчаста j. 20, 4. Ao. сьнидоста m. 1, 18: идоста m. 4, 19; 22. 9, 27. 20, 34. mc. 1, 18; 20. 11, 4. j. 1, 37. 20, 10. fol. 282ª, 19; срѣтоста m. 8, 28; въꙁписта m. 8, 29: пристѫписта m. 9, 28; гл҃аста m. 9, 28. 20, 22; 33. j. 12, 22. 20, 13; прослависта m. 9, 31; ѩвиста m. 17, 3; вьꙁваста m. 20, 30; створиста m. 21, 6; привєдоста m. 21, 7. mc. 11, 7. l. 19, 35; рєкоста m. 26, 61. mc. 10, 37. l. 19, 34. 24, 19; раꙁвръꙁоста mc. 7, 35; рѣста mc. 10, 39. 11, 6. l. 7, 20. 9, 54. 22, 9. 24, 5: 32. j. 1, 39. 9, 20; 22; 23; ѡбрѣтоста mc. 11, 4. 14, 16. l. 2, 46. 19, 32 (о-). 22, 13 (о-). 24, 33 (о-); иꙁыдоста mc. 14, 16; приидоста mc. 14, 16. l. 2, 44. j. 1, 40 (прид-); оуготоваста mc. 14, 16. l. 22, 13: въꙁвѣститиста mc. 16, 13; быста l. 2, 6. 23, 12; вьвєдоста l. 2, 27; чюста l. 2, 43; вьꙁвратиста l. 2, 45. 24, 33; дивиста l. 2, 48; раꙁоумѣста l. 2, 50: оужасоста

l. 8, 55; вьнидоста l. 18, 10; стаста l. 24, 4; поꙁнаста l. 24, 31; повѣдаста l. 24, 35; слышаста j. 1, 37; видѣста j. 1, 40; прѣбыста j. 1, 40; въꙁаста j. 19, 40; ѡвиста j. 19, 40; положиста j. 19, 42.

β) fem. Praes. єстѣ m. 10, 29; ѿвръꙁєтѣ m. 20, 33; бѫдєтѣ l. 17, 35. Imperf. бѣстѣ m. 26, 43. mc. 14, 40. l. 4, 20. идѣстѣ m. 28, 8; ꙁрѣстѣ mc. 15, 47; оудръжастѣ l. 24, 16. Ao. ѿвръꙁостѣ m. 9, 30. l. 24, 31. j. 9, 10; проꙁрѣста m. 20, 34 (wohl Schreibfehler); тєкостѣ m. 28, 8; жєстѣ m. 28, 9; поклонистѣ m. 28, 9; видѣстѣ l. 2, 30; посластѣ j. 11, 3.

Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich für unser Denkmal folgendes Resultat. Die 1. Person des Duals hat immer die Endung -вѣ. Die Endungen der 2. und 3. Person sind gleich, jedoch, mit Unterscheidung des Genus, für das masc. -та und für das fem. -тѣ. In der 3. Person kommt ausserdem einmal für das masc. -тє, und einmal für das fem. -та vor, möglicherweise blosse Schreibfehler.

4) Das Suffix -ть oder -тъ in der 3. Sing. der historischen Tempora verschiedener Verba (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. III, pag. 68 ff.), wo sonst die Personalendung fehlt, da die secundäre Endung -т den Lautgesetzen des Altslovenischen zufolge abfallen muss, ist in unserm Codex so ausserordentlich häufig, dass die Formen ohne -ть (-тъ) zu den Seltenheiten gehören. Dies gilt jedoch nur von den Aoristformen, denn im Imperfectum, wo -ть ja auch und zwar vorzugsweise in der 3. Plur. vorkommt, erscheint in unserm Denkmal das -ть (-тъ) niemals.

Die Beispiele mit -ть (-тъ) sind folgende: обить m. 27, 59; ѡбвить l. 23, 52; побить l. 2, 7; оумрѣтъ m. 9, 18; 24. 22, 25; 27. mc. 5, 35 (-ь). 9, 26 (-ь). 12, 21; 22. 15, 44 (bis). l. 8, 49 (bis). 16, 22 (ohne Halbvocal). 20, 29 (-ь); 30; 32. j. 8, 52; 53. 12, 14; прострѣтъ m. 12, 13. mc. 3, 5 (-ь); клат l. 1, 73; проклатъ mc. 11, 21; питъ j. 4, 12; ꙁачатъ l. 1, 36. 2, 21 (-ѧⷮ); начать m. 11, 20 (-ъ). 16, 21 (нчать, sic); 22 (-ѧⷮ). 26, 37; 74. mc. 1, 45. 4, 1. 5, 20. 6, 2; 7; 34. 8, 31; 32. 10, 28 (-ъ); 32 (-ъ); 47. 11, 15. 12, 1. 13, 4 (-ъ). 14, 33 (-ъ); 69; 71. 15, 8. l. 4, 21 (ohne Halbvocal). 7, 15; 24 (-ъ); 38 (-ъ). 9, 12 (-ъ). 11, 29 (-ъ). 12, 1 (-ъ). 14, 30 (-ъ). 15, 14 (-ъ). 19, 37; 45.

20, 9 (ohne Halbvocal). j. 13, 5. fol. 34^b^, unten (o. H.). fol. 196^b^, unten (o. H.). fol. 282^a^, 24 (o. H.); жть m. 9, 25. l. 1, 45 (-ъ). j. 8, 20 (-ъ); ѧтъ mc. 6, 17; вьꙁѧть m. 24, 39. mc. 2, 12. j. 5, 9 (въꙁ-ъ). 19, 38; нѧжтъ m. 20, 7; ѡбъжтъ j. 1, 15; пожть m. 2, 14 (-ъ). 4, 5; 8. 17, 1 (-ъ). 20, 17. mc. 5, 40. 9, 2. 12, 20; 21. l. 20, 30; 31 (-ъ). j. 19, 1; 27; прижть m. 1, 24. 8, 17 (-ъ). mc. 15, 23 (-ъ) l. 2, 28 (-ъ). 7, 16. 8, 40 (-ъ). 10, 38 (-ъ). 15, 27 (-ъ). 19, 6. j. 6, 11 (o. H.). 13, 26. 19, 30 (-ъ). въсприжтъ l. 1, 54.

Diesen Formen stehen nur folgende ohne das -ть (-тъ) gegenüber: простръ l. 6, 10. 13, 13 (простръть oben ebenfalls zweimal); нача m. 4, 17. 16, 22 (начать oben 39 mal); вьꙁѧ j. 13, 12 und пож m. 2, 11 (въꙁѧть oben 4 mal und пожть 13 mal; -жть überhaupt 36 mal). [Ausserdem will ich noch поби l. 13, 4 und оживе l. 15, 24; 32 anführen, da in andern Denkmälern бить und жить vorkommen.] Hinsichtlich der Formen ohne das -ть (-тъ) möchte ich übrigens auch an das oben pag. 205 über die 3. Sing. Praes. може und бѫде gesagte erinnern.

ѥстъ (l. 4, 2. u. s. w. с(ъ)нѣстъ m. 12, 4. mc. 2, 26. u. s. w.) hat natürlich immer das -ть (-тъ); doch lassen sich in unserm Codex auch zu den Verben, welche in der 2. und 3. Sing. Ao. die Endung -сть (-стъ) anfügen (бысть und дасть) die Formen бы und да nicht belegen. (Die oben pag. 40 angeführten Fälle, wo бы Fehler für би ist, kommen natürlich nicht in Betracht.) Es heisst immer дасть (m. 10, 1. 14, 19. 15, 36 [-ъ]. 21, 23. 25, 15 [-ъ]. 26, 27; 48 [-ъ]. mc. 2, 26. u. s. w.), вьдастъ (m. 21, 33. l. 9, 42. u. s. w.), вьꙁдасть (m. 18, 30; 34), ѿдасть (l. 7, 42; 43), прѣдастъ (m. 10, 4. 18, 34 (-ь). 25, 14. u. s. w.) oder es wird abgekürzt geschrieben да҇с mc. 13, 11, прѣда҇с mc. 13, 12. Für бысть wird immer die Abbreviatur бы҇с geschrieben (m. 1, 22. 2, 18. 4, 1; 12. 5, 21. u. s. w.; събы҇с m. 2, 17; прѣбы҇с j. 2, 13. 10, 41. u. s. w.), nie anders.

b) Zu den einzelnen Tempora und Modi.

1. Hinsichtlich des Praesens ist zu bemerken, dass neben вѣмь (1. Sing., m. 26, 70. m. 28, 5 (ohne Halbvocal). mc. 1, 24 (ohne Halbvocal). 14, 71. l. 4, 34 (ohne Halbvocal). j. 9, 12 (-ъ):

25 (-ъ); [31 (ohne Halbvocal) [1]]. 11, 22; 24. 20, 2 (-ъ); 13 (-ъ). 21, 24; исповѣмь m. 7, 23. 10, 32 (-ъ); проповѣмь mc. 1, 38; съвѣмь mc. 14, 68) und вѣдѣ (nur j. 8, 37) sehr oft die Form вѣдѧ vorkommt (m. 25, 12. l. 13, 25; 27. j. 7, 29. 8, 14; 55 (ter). 9, 25. 12, 50. 13, 18), eine Neubildung, die sich zu вѣдѣти verhält, wie z. B. neubulg. vidè zu asl. видѣти, — und dass nach Analogie von нѣсмь, нѣси, u. s. w. die 3. Plur. immer нѣсѫть ist [m. 2, 18. j. 10, 12 (-ъ); 16 (-ъ); 22 (-ъ). 17, 14 (-ъ); 16 (-ъ). 20, 30 (-ъ)].

Dass die Verben, welche den Praesensstamm ohne Suffix (thematischen Vocal) bilden, in der 1. Plur. dieses Tempus die Endung -мꙑ statt -мъ haben, ist pag. 205 dargethan worden.

Ueber ganz vereinzelt vorkommende Praesensformen ist ebenfalls bereits oben gehandelt worden: über die 2. Sing. хощниши (m. 19, 21) und вьѕемлиши (l. 19, 21) und die 1. Plur. одеждим (m. 6, 31) pag. 24, über die 1. Sing. сътворъ (m. 19, 16), die 3. Sing. ωбрѧщѭть (mc. 11, 13), die 2. Plur. погыбнѫте (l. 13, 3) und die 3. Plur. приемлеть (mc. 4, 20), начѧнѫтъ (l. 23, 30), вьѕлегѫть (m. 8, 11. l. 13, 29) pag. 52 und 53. прѣидѥть (m. 17, 20) ist pag. 42 erwähnt worden, оумьльчть (m. 20, 31) pag. 52, Anmerk. Ein Schreibfehler ist offenbar auch noch расхꙑтъть (j. 10, 12) für -тить. Ueber жьнѫ, жьнеши siehe unten pag. 217.

2. Im Imperativ findet sich als 2. Sing. mit der Endung -ждь, welche sonst in unserm Codex nur bei den Verben видѣти, вѣдѣти, дати und ꙗсти erscheint, einmal скаждь (m. 24, 3) neben скажи (m. 15, 15).

Im Plural (und Dual?) des Imperativs zeigt sich bereits in den pannonisch-slovenischen Quellen bei verschiedenen Verben, welche ihren Praesensstamm durch das Suffix -je- bilden (und zwar bei den Verben von Classe I 7 und V 2 nach der Eintheilung bei Miklosich) ein Schwanken zwischen den Endungen -ꙗмъ, -ꙗте, (-ꙗвѣ?, -ꙗта?) und -имъ, -ите, (-ивѣ, -ита). (Miklosich, Vergleichende Gramm. III, pag. 89 ff.) Welche von diesen Endungen die älteren sind, möchte ich dahingestellt sein lassen. Ich führe die in unserm Codex von den erwähnten Verben vorkommenden Imperativformen

---

[1]) Cf. oben pag. 206, Anmerkung.

auf: оубиимъ m. 21, 38 (-мыи) [1]). mc. 12, 7 [1]). l. 20, 14 (-ь); мещамъ j. 19, 24; — ищате m. 6, 33 [2]). 7, 7. l. 11, 9. 12, 29 [2]); 31; вьмещате l. 5, 4; свѧжате m. 13, 30; вънемлѣте (und вь-) m. 6, 1. 7, 15. 10, 17. 16, 6. l. 17, 3. fol. 19ᵃ, oben. fol. 22ᵇ, unten. fol. 49ᵃ, unten. fol. 189ᵇ, oben. fol. 200ᵇ, oben. fol. 281ᵇ, 18 (-лѣ). fol. 284ᵃ, 15 (-лѣ). fol. 284ᵇ, 9 (-лѣ); 23 (-лѣ). въземлѣте l. 9, 3; dagegen пиите m. 26, 27; почиите mc. 6, 31; гл҃ите m. 6, 7. l. 10, 5; 9. 11, 2. 17, 10; заколите l. 15, 23; покажите m. 22, 19. l. 17, 24. 20, 24; плачите l. 23, 28 (bis); покрыите l. 23, 30; осѫжите l. 24, 39; ръпщите j. 6, 43. [дѣите l. 18, 16. 19, 13. j. 11, 44. 18, 8.]

Ueber ѥмете (j. 14, 11) ist oben pag. 31 und über сьдите (m. 26, 36) pag. 52 (Anmerkung) gesprochen worden.

3. Im Imperfectum kommen sowohl Formen mit -ѣа- (-ꙗа-, -аа-), als auch mit -ѣ-, (-ꙗ-, -а-) vor, z. B. идѣаше m. 9, 19 und идѣше m. 2, 9; гл҃ааше m. 9, 21 und гл҃аше m. 14, 4; имѣаше m. 18, 25 und имѣше m. 3, 5; хотѣаше m. 18, 30 und хотѣше m. 2, 18; оучааше l. 5, 3 und оучаше m. 5, 4; дивлѣахѫ m. 7, 28 und дивлѣхѫ m. 12, 33; гл҃аахѫ m. 9, 34 und гл҃ахѫ m. 9, 11; молѣахѫ m. 14, 36 und молѣхѫ m. 8, 31; имѣахѫ m. 21, 46 und имѣхѫ m. 14, 5; u. s. w. Die volleren Formen sind die häufigeren. (Dass der serbische Corrector das -ѣа- mehrfach in -ꙗ- (-а-) änderte, ist bereits oben (pag. 20) gesagt.)

Die Endungen -шете, -шета (cf. Miklosich, Vergl. Gramm. III, pag. 71) kommen in unserm Codex nicht vor, sondern immer nur -сте, -ста (-стѣ); z. B. звааста m. 20, 31; понашааста m. 27, 43; помышлѣасте mc. 9, 13; идѣста mc. 10, 35; идѣстѣ m. 28, 8; хождааста l. 2, 41; u. s. w.

Das Imperfectum von быти lautet folgendermassen: Sing. 1. nur бѣхъ, m. 25, 35; 36 (bis). u. s. w.; 2. nur бѣ, m. 25, 21; 23. u. s. w.; 3. бѣ m. 1, 18. 2, 9; 15. 3, 4. 7, 25; 27. u. s. w., viel seltner бѣше m. 14, 21. l. 4, 29; 32. 7, 13. 9, 15. u. s. w.; Plur. 1. —; 2. —; 3. бѣшѫ m. 5, 12. l. 13, 4. j. 3, 19. u. s. w.; bei weitem häufiger aber ist бѣхѫ m. 9, 31. 15, 6 (-ѧ). 24, 38.

---

1) An diesen beiden Stellen vom Serben zu оубиѥмыи, оубиѥмъ corrigirt.

2) An diesen beiden Stellen vom Serben zu ищїте corrigirt.

27, 54; 55. u. s. w.[1]); Du. 1. —; 2. —; 3. бѣста und бѣстѣ (die Citate siehe oben pag. 207).

Vereinzelt ist нщаахѫ j. 7, 1 und 10, 39 (beide Male vom Serben in искаахѫ geändert, wie sich auch sonst stets geschrieben findet, z. B. m. 26, 59. l. 5, 18. j. 5, 18. u. s. w.) und ноудѣста l. 24, 29 (gegenüber z. B. хождаашє m. 12, 1; кр̄щаахѫ m. 3, 6; u. s. w.).

4. Für die Geschichte der Aoriste (das Verdrängen des einfachen und des ersten zusammengesetzten Aorists [des ohne den sog. Bindevocal] durch den zweiten zusammengesetzten [den mit dem sog. Bindevocal]) dürfte es zweckmässig sein, sämmtliche in unserm Denkmal vorkommenden Aoristformen von Verben, welche alle drei Aoriste bilden können, das heisst also von Verben der ersten Classe (nach der Eintheilung bei Miklosich; bei Leskien Classe I^{a}), wenn sie consonantisch auslautende Wurzeln haben (ausgenommen die Wurzeln auf n, m) und denjenigen Verben der zweiten Classe, welche vor dem Suffix -нѫ- einen Consonanten haben, zusammen- und einander gegenüberstellen[2]). (Von der 2. und 3. Sing. sehe ich bei den Verben der ersten Classe ab, da dieselben in allen drei Aoristen dieselbe Form haben.)

a) Der einfache Aorist kommt nur einmal vor, und zwar in einer 3. Plur.: идѫ fol. 36^{b}, unten. Sonst finden sich von ити nur die Formen des zweiten zus. Ao.: вьꙁыдохъ, вьнидохъ, иꙁыдохъ, принидохъ, сънидохъ; идохѡмъ, прїидохѡмъ; вьнидостє, иꙁыдостє, принидостє; идошѧ, въꙁыдошѧ, вьнидошѧ, иꙁыдошѧ, ѡбъ-, от-, при-, прѣ-, сънидошѧ; идоста, вьнидоста, иꙁыдоста, принидоста, сънидоста.

---

[1]) An drei Stellen machte der Serbo бѣхѫ aus бѣшѧ. Siehe oben pag. 20.

[2]) Hierzu kommen noch die Aoristformen von ити und ѩсти, von denen letzteres die beiden zusammengesetzten Ao., und ersteres den einfachen und den zweiten zus. bilden kann. — Die Verba nach Classe I 6 (Leskien Ic), welche ebenfalls einen dreifachen Ao. haben (отръ, отьрє, оумрѣ), erscheinen im Ao. in unserm Denkmal nur in nach Analogie von vocalisch auslautenden Stämmen gebildeten Formen (оумрѣть (-ъ), простръть (-ъ), прострѣ (cf. p. 208 u. 209), оумрѣшѧ j. 8, 53.

b) Der zusammengesetzte Aorist.

1. Bei den Verben der ersten Classe.

α) Der erste zus. Ao. lässt sich durch folgende Formen belegen: Sing. 1. рѣхъ m. 16, 11. 24, 25. 28, 7. mc. 7, 18. 13, 23. j. 1, 15; 30; 51. 3, 12; 28. 6, 36; 65. 8, 24. 9, 27. 10, 25; 26; 34; 36. 11, 40 (?); 42. 13, 33. 14, 26; 28; 29. 15, 15; 20. 16, 4; 15; 19. 18, 8; 21. fol. 284ᵇ, 19. Plur. 1. рѣхѡмъ fol. 282ᵇ, 23. 2. --. 3. рѣшѫ m. 9, 3. 12, 10; 24 (-ѧ). 13, 10; 27; 28. 15, 12; 31. 16, 14. 17, 19; 24. 21, 16 (bis, 1 mal -ѧ); 27; 38. 27, 4; 6; 21; 25. mc. 3, 32. 8, 5; 20. 10, 4. 12, 7; 16. l. 1, 61. 2, 15. 3, 12. 5, 33. 6, 2 (-ѧ). 9, 13; 19. 11, 15. 17, 5 (-ѧ). 18, 26. 19, 20. 20, 2; 24; 39. 22, 35; 38; 71. 24, 24. j. 1, 22. 2, 18; 20. 4, 52. 6, 25; 28; 30; 34. 7, 4; 35; 38; 45; 52. 8, 6; 13; 39; 41; 48; 52; 57. 9, 12; 26; 28; 34; 40. 11, 12; 37; 46. 16, 17. 18, 7; 25; 30; 31. — ишѫ mc. 6, 42. j. 6, 31; 49 (-ѧ). Du. 1. —. 2. —. 3. рѣста 11 mal (die Citate oben pag. 207). — Cf. Miklosich, Vergleich. Gramm. III, pag. 78 u. 79: »Von den hierhergehörigen formen (i. e. Formen des zus. Ao. auf χ ohne Bindevocal) haben sich selbst in späteren denkmälern rêhъ und jahъ erhalten.« — In unserm Codex kommen also Formen des ersten zus. Ao. nur von рєщи und исти vor (und zwar nur Formen mit χ, nicht mit c).

β) Der zweite zusammengesetzte Aorist lässt sich durch folgende Beispiele belegen. Ich führe zunächst des Vergleichs halber die Formen von рєщи und исти an. Sing. 1. рєкохъ j. 3, 7 (рѣхъ oben 32 mal). Plur. 1. (рєкохомъ kommt nicht vor, рѣхомъ oben einmal, dagegen) идохомъ l. 13, 26. (ихомъ fehlt). 2. рєкостє l. 12, 3 (рѣстє kommt nicht vor). 3. рєкошѫ m. 2, 5. 12, 2. 25, 8. 26, 35; 66; 73. mc. 2, 18. 16, 8. l. 9, 12. 19, 33; 39. 20, 16. 22, 48; 70. j. 1, 25. 3, 26. 6, 60. 9, 24. 18, 34. 19, 24. нарєкошѫ m. 10, 25. прорекоⷲ m. 11, 13 (also рєкошѫ 22 mal, рѣшѫ oben 76 mal). идошѫ m. 14, 20. 15, 37. mc. 8, 8. l. 9, 17. j. 6, 23; 58 (6 mal, ишѫ oben 3 mal). Du. 1. —. 2. —. 3. рєкоста (Citate siehe pag. 207; 4 mal, рѣста 11 mal). Bei рєщи wiegt also der erste zus. Ao. vor, bei исти der zweite.

Im übrigen haben wir Sing. 1. съблюдохъ, привєдохъ, обрѣтохъ, приобрѣтохъ. Plur. 1. вьвєдохѡмъ, възмогохомъ, ѡбрѣтохомъ. 2. вьвєдостє, привєдостє. 3. съблю-

дошѧ, проводошѧ, врѣгошѧ, ведошѧ, из-, по-, приведошѧ, изволѣкошѧ, съвлѣкошѧ, обвлѣкошѧ; вь-, из-, Ѿвръгошѧ, Ѿвръзошѧ, погребошѧ, (прозабошѧ,) оукрадошѧ, вьзлегошѧ, вьлѣзошѧ, могошѧ, вьзмогошѧ, вьзматошѧ, сматошѧ, вьзнесошѧ, принесошѧ, падошѧ, нападошѧ, обрѣтошѧ, сѣдошѧ, вьсѣдошѧ, притекошѧ, сътрасошѧ, чьтошѧ. Du. 1. —. 2. —. 3. вьведоста, приведоста, Ѿвръзостѣ, обрѣтоста, срѣтоста, текостѣ.

Endlich findet sich einmal eine Form des zweiten zus. Ao. von дати, nämlich die 2. Sing. вьдаде l. 19, 23. Sonst kommen von дати nur die gewöhnlichen Formen (des 1. zus. Ao.) vor: Sing. 1. дахъ l. 10, 19. j. 13, 15. 17, 8; 14; 22. fol. 284ᵃ, 5 (дах). 2. дасть l. 7, 44; 45. 3. дасть m. 10, 1. 14, 19. u. s. w. cf. pag. 209. Plur. 1. —. 2. дасте m. 25, 35; прѣдасте m. 7, 13. 3. дашѧ m. 14, 11. 27, 10; 34. u. s. w.; въдашѧ l. 4, 17; прѣдашѧ m. 27, 2; 18. mc. 15, 1; 9. u. s. w. Du. fehlt.

2. Bei den Verben der zweiten Classe.

α) Der erste zusammengesetzte Aorist, der bei diesen Verben bekanntlich aus dem durch -нѫ- erweiterten Stamme gebildet wird, ist durch folgende Beispiele vertreten: Sing. 1. оусѣкнѫхъ mc. 6, 16. l. 9, 9. 2. —. 3. вьздьхнѫ mc. 7, 34; коснѫ m. 8, 3. mc. 1, 41. 7, 33. l. 5, 13. 8, 44. 22, 51. прикоснѫ m. 8, 14. 9, 20; 29. 14, 36. 17, 7. 20, 34. mc. 5, 27; 28; 30; 31. l. 8, 46; 47; оусѣкнѫ m. 14, 10. mc. 6, 28; исмакнѫ mc. 5, 29. Plur. 1. —. 2. —. 3. присвѣнѫшѧ (sic) m. 13, 6; притъкнѫшѧ m. 7, 27. Du. fehlt.

β) Den zweiten zusammengesetzten Aorist kann ich aus unserm Denkmal nur in der 3. Person belegen. Sing. 3. присваде mc. 4, 6 (oben einmal присвѣнѫшѧ); погыбе j. 17, 12; издъше mc. 15, 37; 39 (-ь-). l. 23, 46 (-ь-). (oben einmal вьздьхнѫ); [прозабе m. 13, 26. mc. 4, 5; von прозабнѫти oder прозабсти?;] въскръсе l. 9, 8. въскр͞се m. 14, 2. mc. 16, 9. fol. 134ᵇ, unten. вьскр͞се l. 9, 19; промьче m. 28, 15; принииче j. 20, 11; постиже m. 12, 28. l. 11, 20; исьше m. 21, 19; оусьше m. 21, 20. m. 4, 6. 11, 21. l. 8, 6; протръже j. 21, 11; ищезе l. 24, 31. Plur. 3. вьздвигошѧ l. 17, 13; оужасошѧ mc. 5, 42. 9, 15. 16, 5; [прозабошѧ m. 13, 5;] вьскысошѧ m. 13, 33. l. 13, 21; исьхошѧ m. 13, 6. Du. 3. оужасоста l. 8, 55.

5. Dass die Formen des hypothetischen Aorists бимь (бихъ) mehrfach mit ы geschrieben sind, ist pag. 40 gesagt worden. Ausser an den dort angeführten Stellen erscheinen Formen mit и noch an folgenden: да би прѣишелъ m. 8, 34; аще бихѡмь были въ дн҃и ѿцъ нашихъ, не бихѡмь имь ѡбещници были m. 23, 30; аще би вѣдѣлъ гн҃ь храмоу .... бдѣлъ оубо би и не би оставилъ u. s. w. m. 24, 43; да би съ нимь былъ mc. 5, 18 und l. 8, 38; да би кто его оувѣдѣ mc. 7, 24; да и би погоубилъ mc. 9, 22; да и бишѫ облистили mc. 12, 13; да бишѫ и низринѫли l. 4, 29; да не би ѡшелъ l. 4, 41; да би илъ l. 7, 36; съ аще би былъ пророкъ, вѣдѣлъ би оубо u. s. w. l. 7, 39; вънидє помышленїе вь нихъ кто вашьшїи би былъ l. 9, 46; аще би вѣдѣ гн҃ь .... бдѣлъ оубо би и не би далъ u. s. w. l. 12, 39; да възвеселиль сѧ бихъ l. 15, 29; оунее ѥмоу би было, аще би камень....възложенъ u. s. w. l. 17, 2; аще бисте имѣли вѣрѫ, гл҃али бисте агодичинѣ сеи ...... и послоушала би васъ l. 17, 6; да би сѧ ихъ прикоснѫлъ l. 18, 15; истѧꙁалъ бихъ (*ἂν ἔπραξα*) l. 19, 23; да цр҃ь бихъ l. 19, 27; аще би раꙁоумѣлъ u. s. w. l. 19, 42; да би сѣалъ l. 22, 31; аще би вѣдѣла ...... ты би просила оу него и дал ти би u. s. w. j. 4, 10; да би прѣбылъ j. 4, 30; аще бисте вѣровали моисеоу, вѣрѫ бисте али и мнѣ j. 5, 46; аще мѧ бисте вѣдѣли, и ѿца моего оубо вѣдѣли бисте j. 8, 19; аще чада авраамлѣ бисте были, дѣла авраамлѣ творили бисте j. 8, 39; аще б҃ъ ѿцъ вашь би былъ, любили мѧ оубо бисте j. 8, 42; авраамъ радъ би былъ, да би видѣлъ дн҃ь мои j. 8, 56; аще би съ не былъ ѿ б҃а, не моглъ би творити ничьсоже j. 9, 33; аще бисте слѣпи были, не бисте имѣли грѣха j. 9, 41; аще би ꙁде былъ, не би братъ мои оумрълъ j. 11, 21 und 32; да бишѫ его оубили j. 11, 53; аще ли ни, реклъ бимъ вамъ u. s. w. j. 14, 2; аще мѧ бисте ꙁнаали, и ѡца моего ꙁнаали оубо бисте j. 14, 7; аще бисте любили мѧ, възрадовали сѧ бисте j. 14, 28; аще ѿ сего мира бисте были, миръ съ свое любилъ би j. 15, 19; аще не бихъ пришелъ, грѣха не бишѫ имѣли j. 15, 22; аще дѣлъ не бихъ сътворихъ ...., грѣха не бишѫ имѣли j. 15, 24; аще не би былъ ꙁлодѣи, не бихомъ прѣдали ѥго тебѣ j. 18, 30; аще не би ти дано j. 19, 11.

Wir haben demnach im hypothetischen Aorist: Sing. 1. 1 mal бимъ, 6 mal бихъ, 1 mal быхъ; 2. 5 mal би; 3. 40 mal би, 1 mal бы; Plur. 1. 3 mal бихомъ (-ѡмь); 2. 19 mal бисте, 1 mal бысте; 3. 11 mal бишѫ (-ѧ), 8 mal бышѫ (-ѧ); Du. fehlt.

c) Zu den Verbalnomina.

1. Infinitiv und Supinum.

Der Infinitiv lautet stets auf -ти aus und vertritt zugleich das Supinum. Supina auf -тъ kommen nicht vor [1]. Während in den ältesten Quellen, z. B. im Cod. zogr., die Infinitivform nur vereinzelt für das Supinum eintritt (cf. z. B. m. 10, 34. 26, 55. u. s. w., wo bereits im zogr. statt des Sup. der Inf. steht), ist in unserm Denkmal das Sup. gänzlich durch den Inf. verdrängt. So haben wir m. 5, 17 разорити (bis) und испльнити, m. 8, 29 мѫчити, m. 11, 1 оучити und проповѣдати, m. 11, 7 видѣти (ebenso 11, 8; 9. 28, 1), m. 12, 42 слоушати, m. 18, 11 вьзыскати, ibid. und m. 27, 48 сп҃сти, m. 28, 8 вьзвѣстити (bis), mc. 1, 24 погоубити, mc. 2, 17 призвати, u. s. w., während zogr. an allen diesen Stellen das Sup. mit der Endung -тъ hat.

Die Infinitivform тльщи (für тлѣщи), l. 13, 25, halte ich für einen Nachlässigkeitsfehler.

2. Die Participia.

a) Das Part. Praes. Act. hat im Nom. (Acc.) Sing. masc. und neutr., wenn der Stamm nicht auf -jent-, -jont-, sondern auf -ent-, -ont-, ohne vorhergehendes j ausgeht, die Endung -ы. Wir haben folgende Beispiele: имы m. 22, 24; иды m. 11, 18. l. 7, 33; 34; вѣды mc. 12, 15; грѧды l. 9, 53; мимогрѧды fol. 93^{b}, oben; живы l. 15, 13; мимоиды j. 9, 1. fol. 240^{a}, unten; ferner in bestimmter Form грѧдыи m. 3, 11. 11, 3. 21, 9. 23, 39. mc. 11, 9.

---

[1]) In потрѣбно ѥ̑ⷭ вѣдѣ̑ⷮ, fol. 282^{b}, 19, ist вѣдѣ̑ⷮ nicht als Sup. zu fassen (in derselben Verbindung findet sich fol. 279^{b}, 2, fol. 280^{a}, 25, fol. 282^{b}, 24 вѣдѣти), sondern als Abkürzung von вѣдѣти, wozu man vgl. пристѫ̃ⷫ für пристѫпи fol. 51^{b}, unten; оуводо̃ⷝ für оуводоби fol. 72^{b}, unten, oder besser noch начѧ̑ⷮ і̑с поносиⷮ̃ fol. 34^{b}, unten.

l. 6, 47. 7, 19; 20. 13, 35. 19, 38. j. 1, 15; 27. 3, 31 (bis). 6, 14; 35. 11, 27; могын m. 19, 12; клъныи m. 23, 20; 21; 22; чьтыи m. 24, 15. mc. 13, 14; ыдыи mc. 14, 18. j. 6, 54; 56; 57; 58. 13, 18; вѣдыи l. 12, 45; сыи j. 1, 18. 6, 46. Sehr oft steht -ыи auch dort, wo man die unbestimmte Form erwartet und wo auch das Griechische keinen Artikel hat [1]: сыи m. 1, 19. 27, 63 (съıи). l. 16, 23. 23, 50 (съıи). 24, 6; 44. j. 3, 4 (съıи). 4, 9. 6, 71. 7, 50. 10, 33. 11, 51. 12, 13. 14, 25. 18, 26. 19, 38; пекыи m. 6, 27. l. 12, 25; имыи m. 7, 29. 8, 9. 12, 10. 22, 12; 25. mc. 12, 6. l. 4, 33. 11, 36. 14, 2. l. 15, 4. 19, 17. j. 5, 5; ыдыи m. 11, 19; тлькыи mc. 5, 5; вѣдыи (m. 6, 20.) l. 6, 8. 9, 33 (?); 47. 11, 17. j. 6, 61. 13, 1; 3. 18, 4. 19, 28; градыи l. 15, 25; многградыи mc. 2, 14; идыи l. 14, 31; несыи j. 19, 17; 39. Statt -ы kommt ѫ vor in сѫи, ὁ ὤν, mc. 13, 16. j. 3, 13 (oben 18 mal сыи). Cf. Miklosich, Vergl. Gramm. III, p. 95 ff. Ferner findet man noch жьнѫи j. 4, 36 (bis); 37, von жати ϑερίζειν, dessen Präsensstamm in unserm Denkmal nicht жьнѥ-, жьнjo-, sondern жьне-, жьно- zu sein scheint. (Die vorkommenden Präsensformen sind жьнѫ m. 25, 26, жьнеши m. 25, 24, жьнѫть m. 6, 26. Wäre der Stamm жьнѥ-, жьнjo-, so müsste man жьнѧ, жьнѧть erwarten, da nach н für ѫ immer ѧ eintritt. Cf. übrigens russ. жну, жнутъ.)

Von den Participialstämmen auf -jent-, -jont-, lautet der Nom. (Acc.) Sing. masc. u. neutr. auf -ѧ oder -ѫ (in bestimmter Form -ѧи oder -ѫи) aus. Der Nasalvocal richtet sich, ebenso wie der des allen übrigen Casus der Part. Praes. Act. zu Grunde liegenden, durch -jo- erweiterten Stammes nach den oben pag. 43 ff. gegebenen Regeln. Die Ausnahmen имѧщ-, вѣдѧщ-, ыдѧщ- sind p. 43 und 44 besprochen worden, die vereinzelten Formen сѫдѫи (für сѫдѧи,) j. 8, 50, pag. 44, тѣщѧ, mc. 9, 29, und блщѧщаѧх, l. 24, 4, pag. 45, und ѹче (für оучѧ), fol. 202ᵃ, oben, pag. 52. Declination des Part. Praes. Act. siehe pag. 184 ff.

b) Das Part. Praet. Act. I wird bei den Verben der vierten Classe (IVᵃ) bekanntlich auf zwiefache Weise gebildet. Ich stelle hier die Formen auf -ивъ und die auf -jь einander gegenüber:

---

[1]) Cf. oben pag. 185 die Nom. Acc. Sing. neutr. der Comparative auf -еѥ statt -ѥ (in unbest. Form) und siehe p. 197 ff.

оударивын l. 22, 24.	оударен m. 26, 68. mc. 14, 65.
въсклонив j. 8, 7.	въсклон j. 8, 10; поклонь l. 22, 41. j. 8, 8 (o. H.), поклоньше m. 27, 29, поклоньшамь l. 24, 5; прѣклон mc. 1, 7. j. 8, 6. 19, 30 (-ъ).
скроушивь mc. 1, 26.	съкроушьши mc. 14, 3.
крⷭ҇тив m. 3, 16.	кр̑щьшоу l. 3, 21, кр̑щьше l. 7, 29; 30 (кръ-).
изложивъ fol. 275[b], 15. въложившоу j. 13, 2.	въложь m. 27, 48. mc. 6, 5. 8, 23. l. 9, 62, въложьше l. 10, 30; положь l. 19, 21; 22; приложь l. 19, 11.
сломивь mc. 1, 26.	прѣломь m. 14, 19, прѣломль m. 15, 36. l. 24, 30.
омочивъ j. 13, 26; оумочивын mc. 14, 20.	омочь j. 13, 26.
ѿпоустивъ m. 14, 23.	поущь mc. 15, 37, поущьши mc. 10, 12; ѿпоущь m. 15, 39; ѿпоущьше mc. 4, 36.
пристѫпивъ m. 25, 22; 24. mc. 9, 17 (-ь).	пристѫпль m. 4, 3. 8, 2; 19. 17, 7. 18, 21. u. s. w. 14 mal, пристѫпльше m. 8, 25. 13, 10. 14, 12. u. s. w. 19 mal, -льши m. 9, 20. 20, 20. l. 8, 44, -льша m. 26, 60, -льшемь m. 26, 60.

Ausserdem haben wir mit -въ: блⷭ҇вивъ m. 26, 26. mc. 14, 22; оукрасивь fol. 276[a], 2; помыслившоу m. 1, 20. l. 22, 64; напльнивше j. 19, 29 und оучив j. 7, 15, наоучив m. 13, 52, dagegen mit -jь: избавльшем l. 1, 74; приближьшоу l. 18, 40; заблѫждьшѫѧ m. 13, 12, -ьшиихъ m. 18, 13; оубоуждьше l. 9, 32; вращьше m. 7, 6, възвращь m. 8, 13. mc. 14, 40, възвращьше l. 7, 10. 9, 10 (въз-). 17, 18 (въз-). 23, 56 (въз-). 24, 9, ѡбращь m. 9, 22 (о-). mc. 5, 30. u. s. w., 13 mal, ѡбращьши j. 20, 16; врѣждь l. 4, 34; възглашъ l. 16, 24; възгнѣщьшем l. 22, 55; погоубль l. 15, 4; дивльше l. 20, 26;

спͩобльшєн l. 20, 35; раꙁдѣль m. 12, 25 (bis, 1 mal -ъ). l. 11, 17 (-ъ, bis); приключьшоу mc. 6, 21, -ьшиних l. 24, 14; оукор l. 23, 11; коупль mc. 15, 46; вькоушь m. 27, 34; въꙁлюбль j. 13, 11; ношьшєє l. 11, 27; пощь m. 4, 1; ꙁапрѣщь l. 9, 21; рождєн m. 2, 2, рождьшоу m. 2, 1, -ьшє m. 22, 5, -ьшєѥ m. 1, 20; ѿрѣшьша m. 21, 2. mc. 11, 2. l. 19, 30; въсаждь l. 10, 34; ѡставль m. 4, 13. 13, 36. 16, 4. u. s. w. 9 mal, -ьшє m. 22, 22. 26, 56. u. s. w. 9 mal, -ьша m. 4, 20; 22 (о-); сътворъ l. 10, 25. 12, 47; 48 (-р). 18, 18, сътворєн m. 19, 1, створшє m. 27, 7. 28, 12. mc. 15, 1 (съ-). l. 5, 6. j. 18, 18, с(ъ)творшєн j. 5, 29 (bis), створша j. 12, 18; троуждь j. 4, 6, -ьшє l. 5, 5; хождьшоу l. 1, 3; въѡрѡжь l. 11, 21; ѡщоущь mc. 5, 30; ѥвльшѫ m. 2, 7, -ьша l. 9, 31, -ьшоу fol. 275[b], 2, -ьшаго fol. 278[b], 18. Endlich merke man вьпросьших fol. 4[a], 3, вьпросших fol. 4[a], 9 und вьпросьшͯи fol. 4[a], 4, fol. 181[b], oben, neben вьпрошьшихъ fol. 4[a], 7 (-их). fol. 136[a], 5. fol. 137[a], 1. fol. 197[a], unten (-их) und вьпрошьшимь fol. 57[b], oben (-ͯи). fol. 136[b], 13; 20 (-ͯи). — Die Bildung mit -jь überwiegt also bei weitem die mit -въ.

c) Formen des Part. Praet. Pass. auf -тъ: повитъ l. 2, 12, свить j. 20, 7; ѿвръсто j. 1, 52; проклѧти j. 7, 49; распѧть m. 27, 23, распѧтаа m. 27, 44, распѧтомоу j. 19, 32; ѫта j. 8, 4, ѫтѫ j. 8, 3, вьꙁѧтъ j. 20, 1, наѫтых fol. 4[a], 4, приѫтъ l. 4, 24, ѿѫтъ l. 5, 35. (Dagegen: биєнъ l. 12, 47; 48 (-ѥ-), иꙁбиєных fol. 3[b], 2. fol. 106[b], oben (-ыхъ). fol. 278[a], 4; 15, оубыѥнъ (sic) mc. 8, 31, Subst. оубиєнии l. 12, 5; мьвєнь j. 19, 13, иꙁмьвєнын j. 13, 10, оумьвєнама mc. 7, 2, Subst. оумьвєнии fol. 213[b], 12.)

d) Ueber das Part. Praes. Pass. und das Part. Praet. Act. II. ist nichts zu bemerken. Ueber пришли, Nom. Plur. fem., l. 23, 55, siehe oben pag. 40 und pag. 186, Anmerk.

Nachtrag.

Während des Drucks der vorliegenden Abhandlung hatte Herr Prof. V. Jagić die Güte, mir eine von Herrn Syrku in St. Petersburg gemachte Entzifferung des Facsimile auf pag. 15 zu übersenden, welche meine Vermuthung, dass das Facsimile rumänisch

sei, bestätigt und nun hier folgen mag, da ich dieselbe für den Druck nicht mehr verwerthen konnte.

Herr Syrku liest also die betreffende Stelle folgendermassen:

τὸ παρὸν εὐαγγέλιον ἁγιοπαυλίτικο διὰ χιλιάδα εἴκοσι····
скрісам' еѹ гâврилъ ѥрóдіакон' съ о деа ·ꙟ цара́ рѹмѫ-
наскъ́ финдѣ̀ аича лà агеїє пакел ши чинекà [чети] со
зи̊кà Дѹмнѣѕеѹ соль ѥртъ
Гаврил: ѥрωдїакон',

oder nach moderner Schreibweise:

Scrisamŭ eŭ Gavrilŭ erodiaconŭ · să o dea in țara rumeanască
findĭ aicĭa la agheie pavel și cineva [ceti] so zica Dumnĭezeŭ
solĭ ĭarte Gavril erodiaconŭ.

Uebersetzung:

Das vorliegende, dem Kloster St. Paul gehörende Evangelium . . . . schrieb ich, Hierodiaconus Gabriel, um es ins rumänische Land zu geben, während ich hier in St. Paul bin, und wer es [liest], der sage: Gott vergebe ihm.
Gabriel Hierodiaconus.

Herr Syrku zieht also die griechisch geschriebene Zeile (*τὸ παρὸν εὐαγγέλιον* etc.) mit dem folgenden rumänisch abgefassten Stück zusammen. Man könnte dagegen einwenden, dass es unwahrscheinlich sei, dass jemand die erste Zeile eines Scriptums in einer andern Sprache als die übrigen Zeilen schreibt, namentlich aber, dass das rumänische Stück nicht unmittelbar unter dem griechischen steht, sondern etwa um den Raum einer halben Seite davon getrennt ist und höchst wahrscheinlich einer andern Hand angehört als das griechische — dem Sinne nach passen gleichwohl beide Stücke ganz gut zu einander und wir sagen Herrn Syrku hiermit für die Entzifferung unsern besten Dank. Einige mir ebenfalls von Herrn Syrku gesandte sehr dankenswerthe Notizen zur Geschichte der Kinder Johann Alexanders mit zahlreichen literarischen Nachweisen drucke ich hier wohl am besten wörtlich ab. Sie lauten:

»У Іоанна Александра (1331—1365 г.) были I) четыре сына:
1) Михаилъ Асѣнь, сдѣланный соправителемъ еще до 1337 г.

2) Іоаннъ Асѣнь, бывшій на терновскомъ соборѣ въ 1355 г. (Калайдоричъ и Строевъ, Обстоятельное описаніе славяно-россійскихъ рукописей, хранящихся въ Москвѣ въ библіотекѣ графа Ѳ. А. Толстова М. 1825, стр. 125, N. 204, л. 45; Раковскій, Нѣколко рѣчи о Асѣню Пьрвому, стр. 99. Грамота 1348 г. дана самимъ царемъ І. Александромъ, Срезневскій, Свѣдѣнія и замѣтки etc. (Спб. 1879): Болгарскія грамоты, N. XV, стр. 31—34. Григоровичъ, Очеркъ путешествія по Евр. Турціи, изд. 2. М. 1877, стр. 35. Български Книжници, IV (1862), N. 30, стр. 634—636; cf. Šafařík, Památky, изд. 2, стр. 96—99, гдѣ она напечатана по невѣрному списку. Имя Асѣнь, безъ другаго христіанскаго, обычно, какъ и Шишманъ.)

3) Іоаннъ Срацимиръ, бдинскій »царь блъгаромъ и грькомъ«, а супруга его Анна (Бдынскій Сборникъ, изд. Импер. общ. любителей древней писемности, послѣсловіе).

и 4) Іоаннъ Шишманъ, — и

II) четыре дочери

1) Кераѳамарь, бывшая за мужемъ за деспотомъ Константиномъ (?) и за тѣмъ за султаномъ Мурадомъ І. (Упоминаемая въ грамотахъ и житіяхъ Марія или Каломарія была дочь сербскаго деспота Георгія и супруга султана Мурада II. Синодикъ царя Бориса у Палаузова, Временникъ общ. истор. и древностей Россійскихъ, кн. XXI, перепечатанъ Раковскимъ, Нѣколко рѣчи о Асѣню Прьвому, 52. Miklosich, Monumenta serbica, N. 436—445; Житіе Іоанна Рыльскаго, написанное търновскимъ патріархомъ Евѳиміемъ и дополненное Владиславомъ Грамматикомъ. Гласник XXII, 292; Іеромонахъ Неофитъ, Описаніе Рыльскаго монастыря, Софія 1879, стр. 37.)

2) Марія или Керада, супруга Андроника Палеолога.

3) Десислава.

4) Василиса (Синодикъ у Раковскаго, op. cit. 52), которая могла родиться послѣ написанія рукописи.«

Nach dieser Annahme hatte also Johann Alexander 4 Töchter, Maria (Keratza) und Vasilissa wären demnach nicht, wie C. Jireček annimmt (cf. oben pag. 9), identisch. Wir müssen die Entscheidung dieser Frage den Historikern überlassen, zumal wir hier nicht in der Lage sind, alle betreffenden Quellen selbst einsehen zu können.

R. Scholvin.

Ueber die Betonung der Substantiva im Kleinrussischen.

Die kleinrussische Sprache, wie sie in Ostgalizien bei der Stadt Stanislau gesprochen wird, war neben der polnischen Muttersprache bis zu meinem 19. Lebensjahre meine Umgangssprache. — Schon im J. 1878 hat mich mein verehrter Lehrer, Prof. L. Malinowski in Krakau, auf die Unterschiede zwischen der russ. und klruss. Betonung aufmerksam gemacht und zugleich angeregt, nähere Untersuchungen darüber anzustellen. — Von da an habe ich jedes Jahr Gelegenheit gehabt, einige Wochen mit dem klruss. Volke in der Umgegend von Stanislau, und besonders in den Dörfern: Kołodziejówka, Dobrowlany, Uziń, Podłuże und Wołczyniec, zu verkehren; diese Gelegenheit benutzte ich, um die Betonungsverhältnisse im Volksmunde genau zu beobachten und jede Erscheinung zu prüfen. — Aber erst jetzt habe ich auf erneute Anregung die aus dem Volksmunde und aus der klruss. Literatur gewonnenen Beobachtungen zusammengestellt, um das Verhältniss der klruss. Betonung zu der des Russ. und der anderen, besonders südslavischen Sprachen festzustellen. Es lässt sich nicht verkennen, dass im grossen und ganzen eine Uebereinstimmung zwischen der klruss. und russ. Betonungsweise herrscht, aber im Einzelnen findet man doch viele Abweichungen, welche, wie schon Prof. V. Jagić (Archiv II. 112) bemerkt hat, einer näheren Untersuchung werth sind. In der That macht sich der Mangel einer derartigen Arbeit sehr fühlbar. Denn einerseits auf eine oberflächliche Anschauung gestützt kommt man zu dem falschen Resultate, dass die klruss. Betonung in früheren Zeiten von der russ. durchaus verschieden war (Ogonowski, Stud. 219), andererseits wird die klruss. Betonung bei der Herstellung des urslav. Accentuationssystems fast ganz ausser Acht gelassen. — So hat z. B. Brandt, der in seinem Buche »Начертаніе славянской акцентологіи« einen solchen Versuch bei den Substantiven durchgeführt hat, die Betonungsverhältnisse des Klruss. nur gelegentlich bei der Behandlung der russ. Accentuation berücksichtigt, während er über das

Polnische, Čechische und Sorbische, die alle Worte an der gleichen Stelle betonen, in besonderen Abschnitten handelt. —

Die Schwierigkeit besteht hauptsächlich darin, dass es beinahe unmöglich ist, die russ. und klruss. Betonungserscheinungen systematisch zu ordnen. Es ist schon mehrmals hervorgehoben worden, dass an eine präcise Darstellung der klruss. Betonungsweise gar nicht zu denken sei; dennoch will ich im nachstehenden versuchen, das Verhältniss der klruss. Betonung zunächst der Substantiva zu der im Russischen und in anderen slav. Sprachen möglichst klar zu stellen. —

Freilich ist meine Aufgabe dadurch sehr erschwert, dass wir noch immer ein vollständiges klruss. Wörterbuch vermissen; daher beschränke ich mich nur auf die im gewöhnlichen Leben üblichen Worte, und von der klruss. Literatur habe ich vor allem die mit Accentzeichen versehenen Texte der ukrainischen Schriftsteller benutzt. Aus der Vergleichung der in diesen Texten bezeichneten Betonung mit der in der galizischen Volkssprache ergeben sich manche Unterschiede, die man für dialectische Abweichungen halten kann. — Somit werden in dieser Abhandlung hauptsächlich die ostgalizische und die südklruss. Mundart berücksichtigt [1]).

Was die anderen klruss. Mundarten betrifft, so weiss man leider über den Unterschied in der Betonung nichts sicheres, da Vorarbeiten in dieser Richtung ganz und gar fehlen. — Man weiss nur, dass die Betonung der sogen. Lemken im westgaliz. Karpathengebirge sehr grossen Einfluss von Seiten der polnischen Betonung erlitten hat, dagegen ist in ungar.-klruss. Mundarten die Betonung mit der in ostgaliz. Idiomen fast identisch. — Was das Nordklruss. und andere klruss. Dialecte betrifft, so hat man in der grossen Sammlung des diesbezüglichen Materials »Труды

---

[1]) Fürs Grossrussische gilt hier als Norm die Betonung der Literatursprache, man würde sich jedoch einer Täuschung hingeben, wenn man glauben wollte, dass innerhalb der grossrussischen Sprache selbst vollkommene Betonungsgleichheit herrscht. Soweit man bisher die Dialecte des Grossrussischen erforscht hat, wofür noch nicht einmal soviel geschehen ist, wie fürs Kleinrussische — überall kamen auch die Betonungsverschiedenheiten zur Sprache. So manches, was hier im Gegensatz zum Grossrussischen als kleinrussische Betonung angegeben wird, dürfte bei näherer Nachforschung auch innerhalb des Grossrussischen in verschiedenen Volksdialecten wiedergefunden werden.

этнографическо-статистической экспедицiи въ западно-русскiй край« (besonders Band VII. 470—512) — auf die Betonung leider keine Rücksicht genommen. Ebenso findet man in den sonst so werthvollen Abhandlungen Potebnja's »Два изслѣдованiя о звукахъ русскаго языка« bezüglich der Betonung in den klruss. Mundarten fast nichts. — Sonst habe ich alles, was mir von Arbeiten meiner Vorgänger in dieser Richtung geboten war, als Material völlig ausgebeutet. — Es sind vor allem die kleinen Grammatiken der klruss. Sprache von Wagilewicz (1845), Hołowacki (1849) und Szaszkiewicz (1865), welche alle Paradigmata und Beispiele, die beiden letzteren auch den Text mit Accentzeichen versehen haben. Das Handbuch von Wagilewicz, nach Muster der russ. Grammatik von Greč abgefasst, bietet ein reiches Material, das aber leider höchst unzuverlässig ist, denn es sind hier viele polnischen Worte in klruss. Laute übertragen. Auch die Betonung ist entweder polnisch, oder nach Regeln geordnet, die der Verfasser aufstellen zu können glaubte, die aber nur selten mit der wirklichen Betonung in der Volkssprache übereinstimmen. — Viel besser sind die beiden letzteren Grammatiken, in denen man die Worte nach der galizischen Aussprache betont findet. Die Grammatik von Hołowacki ist noch aus dem Grunde wichtig, dass sie uns viele werthvolle dialectologische Notizen bietet. Osadca hat in seiner Grammatik der klruss. Sprache[3] (1876) die Accentverhältnisse nicht berücksichtigt. — Ausserdem bieten uns ein werthvolles Material die Beiträge von Hankiewicz (Archiv II. 110—125), Verchratskij (Archiv III. 381—413), — und die »Studien auf dem Gebiete der ruthen. Sprache« von Ogonowski. — Die kleine Schrift von Hankiewicz »Ueber das Accentuations-System in der Sanskrit-, griech. und ruthen. Sprache« (Czernowitz 1875) täuscht bei vielversprechendem Titel unsere Erwartung. — Hiermit ist die ganze diesbezügliche Literatur vollständig angegeben.

Um die Accentverhältnisse im Klruss. möglichst historisch prüfen zu können, habe ich mich manchmal an die älteren klruss. mit Accentzeichen versehenen Texte gewandt. — Da diese aber in jeder Hinsicht mit Polonismen erfüllt sind, so habe ich mich begnügt, nur die in Ogonowski's Chrestomathie sich befindenden Auszüge zu benutzen. Um diese Abhandlung mit Citaten nicht zu überhäufen, habe ich besonders solche Stellen citirt, die eine

seltenere oder in der mir bekannten Mundart nicht so gebräuchliche Betonung oder irgendwo ein minder bekanntes Wort bieten.

Es sei mir noch vergönnt, an dieser Stelle derjenigen mit inniger Dankbarkeit zu gedenken, von denen ich Anregung und eine fördernde Theilnahme bei der Abfassung dieser Abhandlung genossen habe, nämlich meiner verehrten Lehrer, Herrn Prof. L. Malinowski und Herrn Prof. A. Leskien. — Ausserdem haben mich zum besonderen Danke verpflichtet: Herr Eug. Żelechowski, Gymnasialprofessor in Stanislau, mein Schulkamerad Kornel Zakliński, Gymnasiallehrer in Lemberg, die mir manche klruss. Texte zur Verfügung stellten, — und zwei in Leipzig studirende Bulgaren, Herr Sakasov aus Szumla, und Herr Wele Bogdanow aus Koprivčica, die mir gern mit manchen werthvollen Bemerkungen bezüglich der Betonung in ihrer Heimat dienten. —

Verzeichniss der Abkürzungen:

klruss. = kleinrussisch,
russ. = russisch,
serb. = serbisch,
štok. = štokavisch,
čak. = čakavisch,
sloven. = slovenisch,
bulg. = bulgarisch,
kašub. = kašubisch,
litau. = litauisch;

Grot = Я. К. Грота, Филологическія разысканія 345 ff.

Pav. = Pavić, Studije o hrvatskom akcentu, u Zagrebu 1881.

Maž. = A. Mažuranić, Slovnica hèrvatska. U Zagrebu 1869.

Valj. = Valjavec, Prinos k naglasu u (novo)slovenskom jeziku (Rad XLIII, XLIV, XLV, XLVI, XLVII, XLVIII).

Hilf. = А. Гильфердингъ, Остатки Славянъ на южномъ берегу Балтійскаго моря.

Brandt = Р. Брандт, Начертаніе славянской акцентологіи. СПтб. 1880.

Wag. = Jana Wagilewicza Gramatyka języka małoruskiego w Galicyji, Lwów 1845.

Hol. = Граматика рускои языка, составлена Яковомъ Головацкимъ, Во Львовѣ 1849.

Szasz. = Мала грамматика языка руского, сочинена Григоріемъ Шашкéвичемъ, Въ Вѣдни 1865.

H. = Hankiewicz Cl., Ein Beitrag zur Lehre vom kleinrussischen Accent (Archiv f. sl. Phil. II. 110—125).

V. = Verchratskij A., Ein weiterer Beitrag zur Betonung im Kleinrussischen (Archiv f. sl. Phil. III. 381—413).

St. = Studien auf dem Gebiete der ruthenischen Sprache, von Dr. Emil Ogonowski, Lemberg 1880.

K. = Kuliš: *Cr.* = Чорна Рада, *C.* = Циганъ, *Z.* = Записки о южной Руси;
Kv. = Kvitka: *M.* = Маруся, повість.
M.D. = Mordovcova *Дзвонарь.*
Jašč. = Л. Ященко, Граматка за для украінсь. люду.
Sv. = П. Свјенціцкого, Вік XIX. у дијах літератури українськоji, У Львові 1871.
Hl. = Јеромії Галки, Збірник творівъ; — *Z.* = Загадка, *P.* = Переяславска нічь; — *II.* = Збірник творівъ II.
R. = Павла Ратая, Иов; в-ві Львові 1869.
M. = Moszyńska, Kupajło (Zbiór wiadom. do antropol. V. 24—101).
Sz.K. = Т. Г. Шевченко, Кобзарь I. II. У Праві 1876.

Die älteren klruss. Texte aus dem XVII. u. XVIII. Jahrh. bezeichne ich mit: *Zyz. Zerc. Moh. Bar. Gal. Smotr. Ber. Zin.* mit Nummern der Seiten in Ogonowski's Buche: »Хрестоматія староруска, У Львові 1881« (S. 319—425).

Die Betonung der Substantiva.

Die Betonung im Klruss. besteht in einer Verstärkung und Erhöhung des Tones, somit ist sie wie im Russ. einförmig. Da jetzt im Klruss. kein Unterschied zwischen den langen und kurzen Vocalen besteht, so kann hier vom Einflusse der Quantität auf die Betonung keine Rede sein.

Was die Qualität des Hochtons betrifft, so ist er weder acut, wie Hankiewicz (Arch. II. 43) meint, noch gravis, sondern unbestimmt, wie im Russ. und im grossen ganzen auch im Bulg. — Wenn ich also im Folgenden von oxytonirten, par- und proparoxytonirten Worten spreche, so heisst das nur, dass der Hochton auf der letzten, vor- oder drittletzten Silbe ruht. — Der Hochton ist an keine bestimmten Grenzen innerhalb des Wortes gebunden; jede Silbe kann hier betont werden, worin das Klruss. mit dem Russ., mit dem Litau. und Altindischen übereinstimmt. — Am öftesten ist eine der drei letzten Silben eines Wortes betont, aber sehr häufig ruht der Hochton auf der viertletzten, manchmal auf der fünft-, ja sogar auf der sechstletzten Silbe. So haben z. B. auf der viertletzten Silbe den Accent viele Substantiva, wie: жáворонок, áнгелонько, хúмородник, жáлованье, jáгôдочка, jáловицьа; auf der fünftletzten: вúговоренье, jáловичина, жáворонками; auf der sechstletzten Silbe: вúмолочуванье, jáловичинами, u. dergl. Im Russ. giebt es auch Worte, welche die siebent-, ja sogar achtletzte Silbe betonen (Brandt 23). —

Die Beweglichkeit des Hochtons bei einem und demselben Worte ist auch sehr gross, ja sogar grösser, wie man es später sehen wird, als im Russ. — Ich will hier zunächst die Accentverhältnisse der Substantiva im Allgemeinen möglichst kurz darlegen, um sie dann ausführlicher bei der Darstellung der Betonung in der Declination zu behandeln. —

A) Die nicht zusammengesetzten Substantiva primärer Nominalbildung unterscheiden sich im nom. sg. wesentlich vom Russ. nicht. — Denn, wie bekannt, sind sie meistentheils, besonders die männlichen, viele weibliche und manche neutrale Substantiva, einsilbig geworden. Es kommen hier also nur solche Worte in Betracht, die im jetzigen Zustande der Sprache zwei- und dreisilbig sind. —

Die zweisilbigen männlichen -ъ- (-о-, -u-) Stämme sind meistens die mit sogen. Volllaut, z. B. поріг, поро́м, моро́з, чорох; то́рок, по́рох, во́рон, го́лод, хо́лод, со́лод, жо́лоб, во́лос, го́лос, ко́лос, во́лок, бе́рег, че́реп, u. dergl. Alle diese Wörter werden im nom. sg. im Klruss. und Russ. gleich betont. Wenn irgendwo ein Unterschied ist, so besteht er nur darin, dass im Klruss. manche dieser Worte eine zweifache Betonung haben, z. B. со́ром und соро́м, пе́ред und пере́д (was übrigens dialectisch auch fürs Grossrussische gilt). Manchmal ist der Unterschied in der Betonung mit dem Unterschiede der Bedeutung verbunden, z. B. го́род (Stadt), горо́д (Garten). Im Russ. ist nur го́родъ bekannt. Manchmal wiederum ist zwischen dem Klruss. und Russ. der Unterschied, dass der klruss. volleren Form im Russ. eine den Kirchenbüchern entlehnte entspricht, z. B. klruss. мо́рок, со́ром (соро́м) ist russ. мракъ, срамъ (doch dialectisch auch мо́рокъ, со́ро́мъ, Brandt 237). — Sehr selten findet man einen ähnlichen Unterschied in anderen männlichen Worten primärer Bildung, z. B. klruss. чове́н, russ. чо́лнъ.

Die neutralen -o-Stämme stimmen fast alle mit dem Russ. überein. Nur sehr selten findet sich ein Unterschied, wie z. B. klruss. срі́бро, russ. серебро́; jedoch südklruss. срібло́ (K. Cz. 30. 207), vergl. bulg. сребро́, sloven. srebrȍ, und das serb.-štok. сре̏бро ist auch auf dieselbe Betonung zurückzuführen. Die neutralen -t-Stämme, sowohl primäre wie auch secundäre, zerfallen im Klruss. in zwei Gruppen. Eine von diesen, die den grösseren Theil der zweisilbigen und alle drei- und viersilbigen Worte enthält, wird

oxytonirt, z. B. дитя́, теля́, песя́; поросе́, левеня́, медведеня́; die andere, die nur einige zweisilbige Worte umfasst, wird paroxytonirt. Es sind nachstehende Worte: ку́ря, гу́ся, зві́ря, ка́ча Hoł. 84, ря́мя, dialectisch auch: те́ля, хло́пя, ло́шя, ді́вчя (huzul. St. 225). In diesem Punkte unterscheidet sich das Klruss. vom Russ., wo alle diese Worte, soweit sie gebräuchlich sind, oxytonirt werden. Im Serb. Sloven. und Bulg. zeigt sich so wie im Klruss. ein Unterschied in der Betonung der -t-Stämme; vergl. serb.-štok. де́те, тѐле, штѐне, und jа̏гне, jа̏ре, пи̏ле, гр̏не; sloven. volčë, resian. talé; und jágne, téle; bulg. влче́, прасе́, дете́, und а́гне, пи́ле, jе́ре; oder auch wie im Klruss. dialectisch verschieden, z. B. гр́не, де́те, та́ле (bei Szumla) und грне́, дете́, тале́ (bei Koprivčica). Man kann also vermuthen, dass urspr. die -t-Stämme bezüglich der Accentuation sich in zwei Classen theilten, deren eine die Wurzelsilbe, die andere das stammbildende Suffix betonte. Später, durch Wirkung der Analogie, begann eine Uniformirung bei diesen Stämmen einzutreten, die jetzt im Russ. schon ganz vollzogen ist, während im Klruss., Serb., Sloven. u. Bulg. der Uniformirungsprocess noch dauert. Anderer Meinung ist Brandt (S. 261).

Dasselbe möchte man über die neutralen -n-Stämme sagen, die auch im Klruss. zwiefache Betonung zeigen. Im allgemeinen betonen sie, wie im Russ., die Wurzelsilbe, z. B. сі́мя, пле́мя, ті́мя, вре́мя, ра́мя, aber neben і́мя, ви́мя, стре́мя hört man noch häufiger: імя́, вимя́, стремя́. Wenn man jetzt solche Fälle, wie serb. вре́ме (*времѐ), neben сѐме, плѐме, тѐме, ра̏ме, и̏ме, ви̏ме; sloven. imê neben bréme, vréme, víme, u. dergl. ins Auge fasst, so möchte man zu demselben Schlusse kommen, dass auch diese Worte urspr. bezüglich der Betonung sich in zwei Gruppen theilten. In diesem Falle wäre die Uniformirung schon weit mehr vollzogen, als bei den -t-Stämmen. Es ist aber wahrscheinlicher, dass diese vereinzelten Fälle der oxytonirten neutralen -n-Stämme nur Neubildungen nach den oxytonirten -t-Stämmen, wie дитя́, песя́, теля́, sind. Das möchte ich um so sicherer behaupten, weil die übrigen Casus dieselbe Betonung, wie die anderen -n-Stämme behalten, z. B. імя́, gen. і́мене (і́мья), u. s. w.

Was zuletzt die femininen Substantiva primärer Bildung betrifft, so kommt hier nur ein Theil der -a-Stämme in Betracht. Im grossen und ganzen ist hier die klruss. Betonung gleich der

russ. — Doch kommen manche vereinzelte Fälle vor, die einen Unterschied zeigen. So lautet z. B. das Wort стрѣха im Russ. стрѣхá; jedoch serb. стрȅха und bulg. стрјáха decken sich mit dem Klruss., in der That auch das Grossrussische kennt dialectisch стрѣха. Russ. сóрна ist klruss. сернá, welches sich mit dem serb.-čak. срнȁ, bulg. срнá und sloven. srnȁ vollkommen deckt. — Klruss. хвáла, зóря im Vergleich mit russ. хвалà, зорѝ scheinen Neubildungen zu sein, indem hier ebenso wie im Štokav. хвáла, зо̀ра eine secundäre Zurückschiebung des Hochtons stattgefunden hat. — Die dreisilbigen Feminina mit sogen. Volllaut haben im Klruss. dieselbe Betonung wie im Russ., und nur sporadisch kann man neben dem urspr. сторонá, середá (serb. стрáна, срéда, bulg. странá, средá) auch secundäre Betonung: стóрона, сéреда hören, die durch die Angleichung an den accus. sg. стóрону, сéреду und nom. pl. стóрони, сéреди entstanden ist. —

B) Substantiva secundärer Bildung.

I. *Die männlichen Substantiva.*

1) **Oxytonirt** werden mit einigen Ausnahmen, die unten behandelt sind, Worte mit nachstehenden Auslauten: *-ак*: козáк, жебрáк, чумáк; *-ач*: богáч, трубáч, бородáч, поцілoвáч, Zyz.; *-ат*: халáт, супостáт; *-ав*: рукáв; *-аш*: трубáш; *-ан*: кабáн, бурян, великáн; *-ај*: звичáј, гультáј, коровáј, шолопáј; *-ij*: мамíj, бабíj, шепелíj, Джеджелíj; *-аль*: ковáль, корáль, Москáль, шпитáль; *-ук*: гајдýк, осьлюк, ведмедчýк; *-ух*: кожýх, лопýх, пердýх, лѣнюх, смердюх; *-ун*: брехýн, пустýн, реготýн; *-усь*: дѣдýсь, татýсь, Петрýсь; *-ог*: сапóг, чертóг; берлôг, батôг, пирôг.

Im grossen und ganzen gilt dasselbe für das Russ., doch im Einzelnen giebt es manche Unterschiede.

a) So z. B. haben im Klruss. viele Worte auf *-ак* eine schwankende Betonung, z. B. шýляк K.Cz. 133, шулáк M. 86, вóяк (galiz.) und воáк Hł.P. 84, пóляк und полáк Hł. 26. Da aber im Russ. und in den südslav. Sprachen Suffix -ак meistens betont wird, so kann man in der paroxytonirten Betonung dieser Worte den Einfluss des Poln. sehen. Im Russ. ist nur das Wort зáвтракъ durch Anlehnung an das Adverb зáвтра paroxytonirt; serb. плȅвњак, прȍсјак, slov. bȋčnjak, gȏsjak sind Abweichungen, die kaum ins Urslavische zurückreichen.

b) Aehnlich verhält es sich mit dem Suff. *-áч*. Im Sdklruss. findet man z. B. пýгач K. Cz. 95, пíрнач; Гáдяч; dann componirte Worte попя́хач, пôдсиѣвач, припле́нтач, galiz. посорóгач V. 393, während im Russ. und in den südsl. Sprachen -ач immer betont wird, mit Ausnahme einiger sloven. Worte, wie fŭtač, gêgač. Man kann also vermuthen, dass in componirten Worten die Composition die Zurückziehung des Hochtons verursacht hat, während bei anderen ein Differenzirungstrieb zu bemerken ist: die meisten nämlich auf -áч bezeichnen eine Person, während пíрнач (Stab) eine Sache ist. Das Wort пýгач, als Name einer Person, wurde vielleicht zur Unterscheidung von пугáч (Ohreule) paroxytonirt, dann aber wurde auch in der urspr. Bedeutung пýгач betont. — Die paroxytonirte Betonung dieser Worte in älteren Texten, z. B. ЙДНАЧЪ St. 97, ist ohne Zweifel Einfluss des Polnischen. —

c) Die Worte auf *-am* sind meistens entlehnt, und haben demnach oft eine schwankende Betonung, z. B. дукáт und дýкат, шарлáт und шáрлат Zyz. 321. — Im Russ. ist nur бáрхатъ paroxytonirt (Grot 353).

d) Manche Worte auf *-ан* haben im Klruss. auch eine schwankende Betonung, z. B. щорбáн und щéрбан H. 115, ýлáн, ebenso viele auf -ман, wie гетьман, личман, гаман. Da im Russ. und in südslav. Sprachen die Worte auf -ан gewöhnlich oxytonirt sind, so scheint die sporadische paroxytonirte Betonung im Klruss. von der polnischen bedingt zu sein.

e) Die Worte ратáj, обичáj sind im Russ. paroxytona; das Wort случај hat so wie im Russ. schwankende Betonung.

f) Die zusammengesetzten Worte auf *-ук* ziehen den Hochton zurück, z. B. Кривопóсюк, Новосéлюк, Новожóнюк, sonst sind alle Worte auf -ук wie im Russ. oxytonirt.

g) Das Suffix *-ух* wird im Russ. und in südslav. Sprachen immer betont, aber im Klruss. wird der Hochton manchmal zurückgeschoben. Der Grund dieser Zurückziehung des Hochtons liegt entweder in der Composition, z. B. пáјдух, знáјдух, oder auch in Angleichung an die primären Substantiva, z. B. пóтюх (Brut) an пóтя (neben потя́).

h) Auf *-ун* kenne ich kein paroxytonirtes Wort, wie russ. пѣ́стунъ, кóршунъ; und auf *-oг* nur das entlehnte páрôг (vergl. poln. raróg). —

2) Zum Theil oxytonirt, zum Theil paroxytonirt werden im Klruss. die männlichen Substantiva mit nachstehenden Auslauten:

-арь: буквáрь, школя́рь: пи́сарь, госпóдарь; *-от*, *-ст*: живóт, околôт, трепóт: чóбôт, рéгôт; *-ич*: пани́ч: рóдич, дí́дич, шля́хтич, попóвич; *-ин*: поли́н, господи́н: мóрин, Рýсин, Тýрчин, боя́рин: *-анин*: соляни́н, мі́щани́н: христија́нин, Паволочáнин, Hł. P. 72.

Ausserdem gehören hierher viele andere, meistens entlehnte Worte mit verschiedenen Auslanten, wie:

-ирь: псалти́рь, лускúрь (ein Fisch) M. D. 6, óчирь K. Cz. 425, сýдирь Hł. Z. 9. 18; *-урь*: стовбýрь, кострýрь, снігýрь Wag. 25, печкýрь K. Cz. 309 — und мóсур Hł. II. 70; *-ер*: папéр (Papier), — вéчер, сíвер, жóлнір; *-ел*: костéл, — áнгел, пóпел; *-оль*, *-ель*: мозóль, кошéль, хрустíль, коростíль — сóболь, кáшель; *-ов*: острóв — нóров Hł. 29: *-ах*: репях K. Cz. 406, — крéмях K. Cz. 263; *-их*: жени́х — кéлих (Kelch).

Auch hier giebt es manche Unterschiede zwischen dem Klruss. und Russ.

a) So hat z. B. das Wort лікáрь im Klruss. ursprünglichere Betonung (vergl. serb. лѐкар, slov. lekár) als das russ. лі́карь, aber russ. пóкарь ist ursprünglicher (vergl. serb. пѐкар) als klruss. пекáрь. Im allgemeinen werden die Worte auf *-арь* im Klruss. fast immer oxytonirt, Paroxytona kommen nur selten vor, z. B. пи́сарь, госпóдарь, комíсарь; häufiger sind sie im Südklruss., z. B. пéкарь, лí́карь (so wie im Russ.) V. 390, крáмарь K. Cz. 301, брóварь K. Cz. 423. — aber господáрь K. Cz. 64.

b) Manche Worte auf *-от*, wie: ропот, топот, трепет, скрежет, haben im Klruss. eine schwankende Betonung, dagegen im Russ. und Serb. sind sie paroxytonirt. — Im Sloven. sind alle Worte auf *-от* und *-ет* oxytona, Neigung dazu wird auch im Klruss. bemerkt.

c) Die Worte auf *-овичъ* werden im Südklruss. manchmal auch proparoxytonirt, z. B. Марти́нович K. Cz. 259, Степáнович Hł. Z. 19. Es ist bemerkenswerth, dass man im Russ. und Klruss. sehr selten oxytonirte Worte auf -ич findet, während sie im Sloven. sehr häufig sind.

d) Ein proparoxytonirtes Wort, wie russ. грáжданинъ (neben гражданúнъ) kenne ich im Klruss. nicht, denn fast alle auf -анин

sind im Klruss. oxytonirt. Nur sporadisch lässt sich hie und da христиjáнин u. dergl. hören, was aber entweder in der polnischen Betonung oder in Angleichung an die Betonung im Plur. христиjáне oder in einer Anlehnung an grossruss. крестьянинъ seinen Grund hat. Man kann also die Betonung мѣщáнинъ, селя́нинъ (Wag. 31) nie als allgemein klruss. betrachten.

3) Nachstehende Suffixe werden entweder betont oder nicht betont, und dann ruht der Hochton auf einer anderen Silbe des Wortes:

-ок: листóк, листóчок, кохáночок, жáворонок; *-ець*: конéць, сáмець, пóплавець; *-ик*: мужи́к, нóсик, ши́бєник, хи́мородник; *-ень*: ступéнь, дýрень, лóтотень.

Ebenso ist es im Russ., aber im Einzelnen findet man manche Unterschiede.

a) Es gilt im Russ. als Regel, dass alle zweisilbigen einfachen Worte auf -ок oxytonirt werden (Grot 354), was sich im Klruss. nicht so streng beobachten lässt. Denn es giebt im Klruss. sehr viele paroxytona, wie: смýшок, омýток, мóток, рáнок, бýсьок, лóмок, пýпок, пýчок, внýчок, свóлок, щóлок, ри́нок, бáнок, трýнок, und viele mit schwankender Betonung, wie: jáрок K. Cz. 177 und jарóк Hł. 6, ebenso вáлóк, птáшóк.

Es mag also wohl sein, dass viele Worte mit dem Suff. -ъкъ in der Betonung eine Angleichung an diejenigen erlitten, die ähnlich auslauten, wie мóрок, тóрок, вóлок, зáмок, тýрок, bei denen aber der Auslaut -ок zur Wurzel gehört.

b) Deminutiva betonen *-óк*, wenn sie von einem zweisilbigen paroxytonirten oder von einem oxytonirten Worte, welches die Casusendungen betont, gebildet sind, z. B. голосóк (гóлос), кожушóк (кожýх, -á). — Ebenso ist es im Russ.

Sonst wird ein von einem zweisilbigen Worte gebildetes Deminutivum paroxytonirt, z. B. горóшок (горóх, -óху).

c) Die mit einer Präposition componirten Worte auf *-ок* betonen im Russ. immer die vorletzte Silbe, ausgenommen, wenn den ersten Theil der Composition *вы-*, *на-* oder *су-* bilden. Diese Regel kann im Klruss. nicht aufgestellt werden. Man bemerkt hier vielmehr, dass jede Präposition den Hochton auf sich zurückziehen kann, und besonders: при, за, на-, ви-, manchmal до, пôд u. dergl., z. B. при́лавок, при́пічок, при́сідок, при́говорок, зáпічок, зáспівок,

зáвербок, пáробок, нáмолодок, вúродок K. Cz. 402, дóпиток, aber auch: затúшок, закоýлок (K. Cz. 83), достáток, пôдпôжок, пôдбáсок, подгóрлок Ber. 405, пôдсусѣ́док u. dergl. — Dasselbe gilt für alle anderen componirten Worte, wie: полýмисок, однóлiток u. dergl., während russ. полушýбок, однолѣ́ток, u. dergl.

d) Die von Verben abgeleiteten Worte werden oft paroxytonirt, obwohl sie nicht componirt sind, z. B. кувúрок, кипя́ток; im Russ. sind sie in dem Falle immer oxytona. — Substantiva, wie óбразъ, bei denen das Gefühl der Composition verloren ist (die nur in der Composition vorkommen), werden bei der Bildung und Betonung der Deminutiva als einfache behandelt, also образóк u. dergl. Das Wort смúчок wird im Russ. oxytonirt смычóкъ. Das Wort васúльóк hat im Klruss. schwankende Betonung.

e) Wie im Russ. das Wort рисýнокъ, so werden im Klruss. viele Worte des ähnlichen Ursprungs betont, z. B. варýнок, будúнок, спочúнок, кохáнок, ebenso: остáнок Hł. Z. 27, серпáнок K. Cz. 235, u. dergl.

f) Das Suffix -ёнок, welches im Russ. immer paroxytonirt wird, kommt im Klruss. sehr selten vor, z. B. бочóнок Hł. 15. Suffixe: -очок, -ечок, -ичок können im Klruss. auch oxytonirt, wie: садочóк, таночóк, кружечóк, oder gar nicht betont werden, wie рáночок, берéжечок, голýбочок u. dergl., was man im Russ. nie findet. Sonst werden diese Worte meistens, wie im Russ., paroxytonirt.

2) Für das Suffix *-ецъ* gelten im Allgemeinen für das Kleinruss. dieselben Regeln, wie im Russ. (Grot 360 ff.).

a) Demnach sind die meisten **zweisilbigen Worte oxytonirt**, wie: nomina agentis, ловéць, купéць, стрѣлéць, творéць, jiздéць, сиѣвéць, substantivirte Adjectiva, deminutiva und andere, wie: чернéць, мертвéць, горнéць, отéць, гостéць.

Das Wort стáрець ist im Russ. старéцъ (aber auch стáрецъ, dialectisch so viel als нищiй).

Häufiger als im Russ. trifft man im Klruss. **dreisilbige oxytona** auf -ець. Denn es giebt hier deminutiva, die nicht nur von zweisilbigen paroxytona gebildet werden, wie образéць (óбраз), яворéць (я́вôр) u. dgl., sondern auch manche von den zweisilbigen oxytona gebildete, die die Casusendungen betonen, z. B. баранéць (бaрáн, -á) u. dergl. Hierher gehören auch so wie im Russ. die von oxytonirten Adjectiven gebildeten Substantiva, wie молодéць (моло-

дѝj), und manche andere Worte, wie: горобе́ць, кригуле́ць, стрихуле́ць, вістяне́ць R. 4, хуторе́ць, бухане́ць Kv. M. 85, сиріве́ць, u. dergl. Dass im Klruss. eine Neigung zur Betonung des Suffixes -ець herrscht, sieht man auch aus den mehrsilbigen einfachen und componirten Worten, die nicht selten oxytonirt werden, z. B. манастире́ць, переберéць, виноградéць; im Russ. findet man viersilbige Worte nie oxytonirt, aber serb. vinogrȁdac u. dergl. (Pav. 79) sind auch auf die Betonung des Suffixes zurückzuführen.

b) Paroxytonirt werden im Klruss. manche zweisilbige Worte, wie: са́мець, па́лець, ла́нець, Ні́мець, хи́нець u. s. w., und deminutiva, wie: хло́пець, бра́тець, ря́бець, ва́лець.

Von den drei- und mehrsilbigen Worten auf -ець werden vor allem diejenigen paroxytonirt, die von zweisilbigen oxytona mit in der Flexion unbeweglichem Hochton gebildet werden, z. B. горо́шець (горо́х, -о́ху), часосло́вець und часло́вець M. D. 4. (часосло́в, -о́ва); сапя́нець, огоро́дець, корово́дець, u. dergl. Hierher gehören auch: die von Adjectiven und Participien gebildeten Substantiva auf -ець, wie: ласка́вець (ласка́вий), плюга́вець (плюга́вий), лука́вець (лука́вий), краси́вець, трусли́вець, люби́мець, песьвѣдо́мець; die Nationalbezeichnungen der Personen, wie: Украjі́нець, Запоро́жець, Чорного́рець, Америка́нець, Троя́нецъ; die meisten componirten Substantiva, wie: злочи́нець, душогу́бець, скорохо́дець, чорнобри́вець, голодра́нець, лѣтопи́сець, водоно́сець, голопу́пець, богобо́рець, песиголо́вець.

Ausserdem giebt es noch viele andere paroxytonirte Worte auf -ець, wie: держа́вець, гости́нець, цеса́рець, тубо́лець, іржа́вець St. 54, оселе́дець, челяди́нець, u. dergl.

Im grossen und ganzen gilt dasselbe für das Russ. und der grösste Unterschied wäre nur in componirten Worten, die im Klruss. manchmal auch oxytonirt werden, wie ich es schon oben gezeigt habe.

c) Zuletzt giebt es im Klruss. auch manche proparoxytonirte Worte auf *-ець*, wie: па́гонець, по́плавець, на́зирець, за́jаjець, шельмо́ванець, пеха́ринець, перéлюбець, передéржанець, недова́ренець, ja sogar mit dem Hochton auf der viertletzten Silbe, z. B. крути́головець. — Im Russ. sind wenige solche Worte vorhanden (Grot 362), aber in südslav. Sprachen giebt es ihrer auch genug, z. B. sloven. zamȃzanc, obljȗbenc, premȃgavc, serb. Гѐрцеговац, ȍраговац, ȍпостранац, u. dergl. (Pav. 91). —

3) a) Suffix *-ик* wird im Klruss. meistens nicht betont, z. B. бра́тик, чо́ртик, во́лик, бре́ик, ко́пик, щи́глик, чи́жик, жо́вжик, бу́блик, ку́хлик, дзи́злик M.D. 5, соко́лик, лебе́дик, вівча́рик, цирӯлик (Chirurg), (цилю́рик Kv. M. 93), шизма́тик.

Die Zahl der oxytonirten Worte auf -ик ist im Klruss. viel kleiner, als im Russ., denn die von Adjectiven gebildeten Substantiva, wie стари́к Kv.M. 109, молоди́к Hł. II. 46 werden im Klruss. sehr selten gebraucht. — Sonst klruss. мужи́к, шестери́к K. Cz. 356, гамали́к K. Cz. 423.

b) Suffix *-ник*. Es giebt viele oxytonirte, par- und proparoxytonirte Worte auf -ник, ja sogar solche, welche die viert- und fünftletzte Silbe betonen. Eine feste Regel, nach der sich die Betonung dieser Worte richtet, ist sehr schwer aufzustellen. Denn es giebt z. B. Personenbezeichnungen auf -ник, die verschieden betont werden, z. B. ручни́к, золотни́к; со́тник, робі́тник; супроти́вник, синекапта́нник; па́костник, хи́мородник K. Cz. 427 u. dergl. Oxytonirt werden gewöhnlich diejenigen Worte auf -ник, die einen Ort, oder irgend ein Ding bezeichnen, z. B. тајни́к K.Cz. 160, зімовни́к K. Cz. 6, стрѣльни́к, мисни́к, оббрни́к, ялбвни́к, u. dergl. Ein grösseres Verzeichniss anderer Worte auf *-ник* folgt später. — Viele Worte auf -ник haben im Klruss. schwankende Betonung, z. B. galiz. скри́пник, пра́здник, пра́нник, до́лжник, хи́мородник K. Cz. 427, sdklruss. скрипни́к Kv. M. 12, праздни́к M. 43, прани́к H. 119, должни́к H. 119, химоро́дник K. Cz. 153, u. a.

c) Die Worte auf *-щик*, deren Zahl im Russ. so gross ist, finden sich im Klruss. sehr selten, und fast nur in der Literatur, z. B. обма́нщик R. 26. Freilich zähle ich solche Worte, wie хре́щик Kv. M. 7, до́щик, нобі́щик u. dergl. nicht mit, denn bei diesen ist das Suffix *-ик*.

Die Worte auf *-чик* sind, wie im Russ., immer paroxytona, z. B. бра́тчик, ку́пчик, ста́рчик, па́льчик, бара́нчик, голу́бчик, горо́бчик, пору́чик, нелю́бчик, вига́дчик, перекі́ньчик, че́пчик (v. черне́ць).

4) Die Worte auf *-ень* sind im Klruss. oxytonirt, par- und proparoxytonirt. — Die meisten jedoch sind zweisilbige paroxytona, wie: ду́рень, бла́зень K.Cz. 139, ва́зень K.Cz. 393, па́рень Kv.M. 48, би́стрень R. 14, пі́вень K.Cz. 209, тру́тень K.Cz. 352, ли́вень St. 172, зби́тень Kv.M. 10, у́лень K.Cz. 261, мі́день K.Cz.

216, стíрженъ (стрьд-), дýжінь (дъг-) St. 97, пéрстень, u. dergl. Oxytonirt werden nur sehr wenige, wie курéнь K.Cz. 130, ступéнь Hł. II. 12, und das ähnlich auslautende Wort олéнь; aber auch diese hört man oft also: кýрень, стýпень, óлень (dialect. auch im Russ., Brandt 133, Anm. 1). — Im Vergleich mit dem Russ., wo noch mehrere oxytonirte Worte auf -ень vorhanden sind (Grot 366), scheint im Klruss. eine Abneigung gegen die Betonung dieses Auslautes zu herrschen. — Im Klruss. sind auch dreisilbige Worte auf -ень bekannt, z. B. молéбень (russ. молéбенъ) Kv.M. 84, óблизень K.Cz. 206 (auch grossrussisch), прúпотень Hł. II. 2, вóлетень St. 97.

4) Ohne Betonung bleibt wie im Russ. so im Klruss. immer das Suffix *-тель*. Alle Worte auf -тель sind wenigstens dreisilbig und werden im Klruss. immer paroxytonirt, z. B. учúтель, спасúтель, рачúтель Hł.P. 84, искусúтель K.Cz. 84, неприjáтель, подáтель, добродѣтель, пустинножúтель K. Cz. 8, u. dergl. Im Russ. bleibt zuweilen der Hochton des Verbums, von welchem sie abgeleitet werden, z. B. дѣлатель, sogar: мнóжитель, двúжитель. Abweichend im Südklruss. прúятель Hł. P. 28, сíятель K. Cz. 313. Im Sloven. findet man eine ganz der klruss. analoge Betonung, z. B. dokončítelj, neprijâtelj, odkupítelj, u. dergl. (Valj. XLV. 120 ff.).

5) Zuletzt kommen hier in Betracht manche männliche Substantiva auf *-о*, besonders die mit dem Suff. *-ко*. Oxytonirt werden nur wenige zweisilbige Worte, wie: Дніпрó, Петрó, Карпó St. 119, — дружкó Kv.M. 12, лапкó K.Cz. 266, зajкó M. 56, глушкó St. 97, Крадькó, хапкó, хвалькó, чванькó, шевкó, Грицькó, Левкó, Сомкó, Юськó, K.Cz. 183, Леськó K.Z. 266.

Andere zweisilbige auf -о sind paroxytona, wie: тáто, бáтько, дя́дько, дѣ́дько, бýсько; ebenso mehrsilbige, wie: нагýлько St. 97, забýдько, незнájко, ватáжко, Васúлько, свердéлтко, завидь-завúдько St. 119.

Manche Worte auf *-ко* sind sogar proparoxytonirt, wie: дя́дечко, свéкерко, дѣ́верко.

Deminutiva auf *-онько* und *-енько* werden proparoxytonirt, wenn sie dreisilbig sind, dagegen viersilbige sind gewöhnlich paroxytona, z. B. бáтенько, тéстенько, зя́тенько, óтченько, брáтонько, свáтонько, бóжонько, зýбонько, рóдонько, квíтонько, вíтронько,

лѣсонько, ворожéнько, чумачéнько, ковалéнько, вдовичéнько, дяконéнько, коничéнько, соколóнько, орлисéнько, поточéнько, Хмельничéнько, Дорошéнько, Никопéнько, Морозéнько, Поклонéнько, u. drgl.

Jedoch in Folge der gegenseitigen Wirkung dieser beiden Betonungsarten auf einander findet man nicht selten dreisilbige Worte paroxytonirt, z. B. судьдьóнько K.Z. 243, вjjтéнько K. Cz. 307, царéнько, сьвітóнько St. 106, панóнько, синóнько, домóнько (besonders in der galiz. Mundart der sogen. Bojken); und viersilbige proparoxytonirt, z. B. Козáченько H. 118, дѣдýсенько Hł. II. 46, голýбонько Kv. M. 38, паничченько K. Cz. 55, Малéненько K. Z. 118.

Freilich ist hier auch die Betonung der Worte: козáк, дѣдýсь, пани́ч, u. dergl. nicht ohne Einfluss. — Das sieht man an solchen Fällen, wie z. B. áнгелонько St. 154, wo auch die Betonung des Wortes áнгел geblieben ist. — Hier kann man noch manche männlichen Worte auf *-ило* und *-áјло* anführen, die gewöhnlich paroxytonirt werden, z. B. мурми́ло Hł. P. 20, Трясúло Hł. 10, Гаври́ло, Кири́ло, міньáјло, поганьáјло K. C. 4.

Die Worte auf *-ало* sind meistens proparoxytonirt, z. B. гýркало, оввáкало, Кýпало und Купáло Kv. M. 16. Das Wort ледáщо K. Cz. 174 ist wahrscheinlich dem Polnischen entlehnt, wo ladaco auch als mascul. fungirt.

II. *Die neutralen Substantiva.*

Jedes Suffix kann im Klruss., so wie im Russ., betont oder nicht betont werden.

1) Suff. -ьe wird betont bei manchen zwei- und dreisilbigen Worten, wie: дубьé, ружьé St. 82, нивьé Hł. II. 16, муравьé M.D. 12, воротьтьé K. Cz. 370, допутьтьé Hł. 81, весільé.

Jedoch ein weit grösserer Theil sowohl der zwei-, wie dreisilbigen Worte wird paroxytonirt, z. B. зíлье, гíлье, кíлье, пíрье, згрíбье, лýбье, би́лье, плáвье, тéрнье, трýтье, ýсьтье, гвíздье, плáтье, шмáтье, ли́стье, щáстье, трáстье, збíжье, клóчье, ти́чье, сýчье. Hierin zeigt sich ein Unterschied zwischen dem Klruss. und Russ., wo viele zweisilbige Worte auf -ье oxytonirt werden (cf. Grot 380, Brandt 298), doch auch im Russ.: зéлье, плáтье, ýстье u. a. Fast alle übrigen, d. h. drei- und mehrsilbige Worte mit diesem Suffixe sind paroxytonirt, z. B. здорóвье, кулáчье, го-

лóдьдье St. 100, терпíтьтье, берéжье Hł. 7, ломáччье K. Z. 229, облúччье R. 10, похмíльлье, подóлье, подрýжье, узгíрье, зусíльлье Hł. 88, пôддóбье, пôдлáвье, пôддáшье, безлáдьдье, безвíдьдье, безхлíбье, розпýтьтье, лушпúнье, калúнье, корíнье, імéнные K. C. 7, поготóвье, узголóвье, задніпрóвье, новосíльлье.

Im Südklruss. werden diese Worte meistens so ausgesprochen, dass der vor dem Suff. -je stehende Consonant verdoppelt zu sein scheint. Darauf beruht oft auch der dialectische Unterschied in der Betonung, z. B. весільé, aber südklruss. весíльлье.

Sehr selten hört man ein proparoxytonirtes Wort auf -*ье*, z. B. jевáнгельлье Hł. 12 (russ. евáнгеліе), dialect. весíjелье St. 28.

Im Russ. findet man nur selten componirte Worte mit dieser Betonung, z. B. безврéменье. —

Die von den Verben abgeleiteten Worte auf -*тье* werden ebenso wie im Russ. oxytonirt oder paroxytonirt. — Oxytona sind meistens die zweisilbigen, wie житьé, шитьé, питьé, битьé, витьé, митьé, чутьтьé Sv̂. 9 u. dergl., Paroxytona die dreisilbigen, wie колóтье, und besonders componirte Worte, wie: проклáтье, завзáтье, u. dergl. Die Worte auf -*анье* werden oxytonirt, wenn sie zweisilbig sind, z. B. даньé, спаньé, жданьé, тканьé, станьé, знаньé; ebenso ist es im Russ. Was die mehrsilbigen betrifft, so behalten sie im Allgemeinen die Betonung des Verbums, von dem sie abgeleitet sind, z. B. жадáнье (жадáти), стýканье (стýкати), мúлованье (мúловати), пошановáнньe K. Cz. 223 (пошановáти), розкúдованье. u. dergl. Diese Regel wird im Russ. ganz streng eingehalten (Grot 378), aber im Klruss. ist es nicht der Fall. So z. B. findet man neben дúханьe, мúлованье, дихáнньe R. 14, миловáнньe Kv. M. 84, neben польовáнньe K. Cz. 135, нарекáнньe Kv. M. 2, пановáнньe Hł. P. 57, мѣрковáнньe R. 13; hört man fast durchweg in Galizien: польóванье, парíканье, панóванье, мѣркóванье, u. dergl. Es greifen also hier Worte mit Betonung verschiedener Silben so ineinander, dass sich die Regel in manchen klruss. Idiomen gar nicht verfolgen lässt. — Man kann nur bemerken, dass in galiz. Mundarten, eine Abneigung gegen die paroxytonirte Betonung -áнье herrscht; deshalb wird sehr gern die dritt- oder viertletzte Silbe betont. — Das Präfix *ви-* zieht wie im Allgemeinen, so auch hier oft die Betonung auf sich, z. B. вúроблюванье.

c) Die Worte auf *-енье* und *-нньє* sind oft, wie im Russ. paroxytonirt, z. B. мгнéнье (scl. óка, Augenblick) St. 76, одíнье, сотворíнье u. dergl., ebenso im Südklruss., z. B. хотíнье Hł. II. 75, божíнье Hł. P. 61, служéнье Hł. P. 9, вязéнньє K. Cz. 394, гасíнньє, возíнньє, jiздíнньє St. 77, визволéнье, стережéнье Hł. P. 56, опрощéнньє Hł. P. 36, воскресéньє, вознесéнньє. Auch in älteren klruss. Texten findet man zahlreiche Worte mit dieser Betonung, z. B. сътворéни Zerc. 323, рѣшéни Sąm. 366, взроушéни Zerc. 326, дрижíнье Ber. 404, ѡ̈бволáнье, стережíнье, спротивлéнье Zyz. 320 u. dergl. Wie aber im Russ. diese Regel nicht ausnahmslos ist, so wird auch im Klruss., besonders in galiz. Mundarten, gern der Hochton nach dem Wortanfang hin verschoben, z. B. мýченье, слýженье, пáхторенье, заговóренье u. dergl.

d) Abgeleitete Substantiva auf *-иньє* betonen die vor- oder drittletzte Silbe. — Paroxytonirt werden viersilbige Worte, z. B. фасолúнье, бобовúнье, павутúнье u. dergl., proparoxytonirt fünf- und sechssilbige, z. B. горохóвиньє, кукурýдзиньє, кукурудзóвиньє u. dergl. Jedoch nicht selten hört man auch: кукурудзúнье, горохорúньє u. dergl.

e) Die Worte auf *-овьє* sind im Klruss. sehr selten und werden oxytonirt, z. B. верховьé, низовьé. Im Russ. sind sie viel häufiger und werden verschieden betont (Grot 380).

2) Das Suffix *-(ь)ство* wird im Klruss. noch seltener, als im Russ. betont, z. B. чувствó, множествó, старшиньствó, рождествó, существó, jестествó u. s. w. Die Worte auf *-овство*, *-евство*, die im Russ. immer oxytonirt werden, existiren im Klruss. fast gar nicht; nur sehr selten lässt sich ein Wort, wie z. B. сватôвствó, finden. — Sonst gilt hier im Allgemeinen dieselbe Regel, wie im Russ., dass der Hochton auf derselben Silbe bleibt, die beim Grundworte betont wird, z. B. цáрство (цáр), богáтство (богáтиj), лáкомство (лáкомиj), побратúмство (побратúм) u. dergl. — Nur manche Collectiva betonen ohne Rücksicht auf das Grundwort gern die vorletzte Silbe, z. B. жінóцтво, парубóцтво (пáрубок), ebenso кріпáцтво Sv̂. 10 u. dergl. — Andere Worte auf *-во* werden meistens oxytonirt, z. B. рôздвò (aus рождествó), шитвò, лігвò St. 101, nur die auf *-иво* auslautenden sind gewöhnlich paroxytona, z. B. пúво, жнúво; масúво K. Cz. 285, прядúво, топлúво, мелúво, курúво, кресúво, творúво u. dergl.

Im Russ. werden die drei- und mehrsilbigen Worte auf *-иво*, *-иво* immer proparoxytonirt, was auch im Klruss. sporadisch vorkommt, z. B. вáриво, прядиво (galiz.), твóриво R. 91, гéлево, молóзьево V. 399 u. dergl.

3) Substantiva auf *-ло* werden in der Regel oxytonirt, wenn vor *-ло* ein Consonant steht, z. B. весло́, число́, дупло́, стебло́, сѣдло́, jідло́, падло́, пухло́ Wag. 31, житло́, обло́ oder вібло́ (Walze), ремесло́, чересло́, перевесло́ u. dergl. Im Worte помело́ ist ebenfalls *t* vor *-ло* ausgefallen. Doch giebt es auch Paroxytona dieser Art, wie: мáсло, гáсло, гóрло, кóдло; sogar Proparox. wie корóмесло. — Die übrigen Worte auf *-ло*, d. h. die mit dem vorhergehenden Vocale sind gewöhnlich Paroxytona, wie: ши́ло, ми́ло, ри́ло, сáло u. dergl.

Doch крило́, plur. ви́ла (sg. *вило́) zeigen andere Betonung. Die mit Suff. *-ило*, *-ало* werden paroxytonirt, z. B. кади́ло, кропи́ло, грузи́ло, точи́ло, чорни́ло, цiди́ло, мотови́ло, кресáло; oder sie betonen die drittletzte Silbe, wie: прáвило (Regel) neben прави́ло (Schusterbrett), зéркало, простирало, покри́вало, опýдало K. Cz. 389. Ebenso ist es im Russ.

4) Die Worte auf *-мо*, *-ро*, *-но* werden, wie im Russischen, fast immer oxytonirt, z. B. jармо́, бѣльмо́, пасмо́, ebenso письмо́ (-n-Stamm); перо́, ребро́, ведро́, jадро́; добро́, вино́, пшоно́, вікно́, сукно́, гумно́, гѣвно́, полотно́, порохно́, волокно́. Selten sind Paroxytona auf *-ро*, wie вéдро V. 385 (karpath., heiteres Wetter), welches sich vollkommen mit dem russ. вéдро und serb. вȅдро deckt. — Mehrere auf *-но* sind paroxytona, aber immer drei- oder mehrsilbige, z. B. колѣно, полѣно, веретéно. — Vom Russ. findet man Abweichungen nur in einzelnen Worten, z. B. russ. пáсмо, веретено́, klruss. пасмо́, веретéно (serb. врѐтено unterstützt die grossruss. Betonung).

Die Worte auf *-то* werden, wie im Russ., oxytonirt, z. B. долото́, решето́, oder paroxyt. си́то, жи́то, копи́то, кори́то u. dergl.

5) Das Suffix *-ко* wird im Klruss. nie betont, denn ausser den schon oben erwähnten männlichen Worten auf -ко findet man kein oxytonirtes Neutrum mit diesem Auslaute. — Im Russ. giebt es einige solche Worte (Grot 385), aber im Klruss. sind sie entweder nicht bekannt, oder anders betont, z. B. очко́, ушко́, klruss. óчко, ýшко. Wenn das Suffix *-ко* den -t-Stämmen angehängt wird, so bleibt die Betonung des Grundwortes z. B. дитя́тко (дитя́),

голублáтко (голублá), кýрятко (кýря) u. dergl., dagegen im Russ. wird immer die Anfangssilbe betont, z. B. дíтятко u. dergl., obwohl nicht ein einziger -t-Stamm mit dieser Betonung im Grundworte vorhanden ist. — Die anderen Worte auf *-ко*, *-очко*, *-ечко*, *-онько*, *-енько* u. dergl. betonen meistens diejenige Silbe, welche bei dem Worte, von dem sie abgeleitet werden, den Hochton hat, z. B. жúточко (жúто), jáблочко (jáблоко), сéрдечко (сéрце), сóненько (сóнце), корíнпячко (корíнье), голубóточко (голубóй), горевáнпьечко M. 44 u. dergl. Die Betonung der vorletzten Silbe, die bei manchen Worten auf -ечко im Russ. ganz allgemein ist (Grot 385), findet man nur im Südklruss., z. B. словéчко Kv. M. 16, Hł. P. 14, jajéчко K. Cz. 115, Kv. M. 28, мѣстéчко Hł. II. 112, гнѣздéчко Hł. II. 21.

6) Die Worte auf *-иско* sind paroxytona, wie: багнúско, огнúско, хлопчúско, конúско, дѣдúско, бабúско, деревúско, кладовúско, oder proparoxytona, wie: прóзвиско, окóписко, сьмѣхóвиско. Manche Worte haben eine schwankende Betonung, z. B. пасóвиско und пасовúско. —

Ebenso verhält es sich mit den auf *-ище* auslautenden Worten; sie werden entweder paroxytonirt, wie: ложúще, гагрúще Hł. P. 6, городúще, урочúще, деревúще, бojовúще K. Cz. 173, косовúще K. Cz. 26, збѣговúще Wag. 34, оборожúще Wag. 34, топорúще, u. dergl., mascul. братúще, конúще, хлопчúще u. dergl., femin. бабúще, совúще Szasz. 55, oder proparoxytonirt, wie: згáрище, прíзвище, ýдлище M. D. 6, збóрище Kv. M. 8, мѣстище Szasz. 55, úгрище Hł. II. 60, клáдбище, жúлище, глúнище, грóбище, гýльбище K. Z. 280, рáтище K. Z. 296, кобúлище Wag. 34, сьмѣхóвище, сокрóвище Wag. 34, руjнóвище, учúлище, гнкóвище Zyz. 321, Старосéлище M. D. 11. Durch die gegenseitige Wirkung dieser beiden Betonungsarten zeigen manche Worte zwiefache Betonung, z. B. úгрище Szasz. 55, урóчище K. Cz. 257, гробóвище (galiz.), игрúще Hoł. 79, урочúще V. 397, гробовúще Hł. 41, пасóвище, пасовúще. Im Russ. wird manchmal sogar die viertletzte Silbe betont (Grot 382), aber im Klruss. lässt sich ein solcher Fall kaum finden. —

7) Substantiva auf *-це* sind, wie im Russischen, meistens oxytonirt, wenn sie zwei- und dreisilbig sind, z. B. jajцé, слóвцé, селцé, денцé, кôлцé, винцé, крилцé, сѣнцé, перцé; деревцé, веселцé, сѣделцé, стебелцé, колісцé, колѣнцé.

Doch werden manche zwei- und dreisilbige Worte **paroxytonirt**, wie: сéрце, сóнце, мѣстце; віќнце, корúтце; dann vier- und fünfsilbige Substantiva, wie: полотéнце, веретéнце; мотовúлце, паникадúлце Hł. II. 58. Proparoxytonirte Worte, wie russ. плáтице, имѣнице u. dergl. kennt das Klruss. nicht. — Sonst sind die Unterschiede zwischen dem Klruss. und Russ. gering; so z. B. russ. полѣнце wird klruss. gewöhnlich als полѣнцé betont, obwohl man hie und da auch полѣнце hören kann.

III. **Die weiblichen Substantiva secundärer Bildung** haben eine dreifache Betonung: 1) Entweder ist das Suffix immer betont, oder 2) das Suffix ist nie betont, oder 3) es ist bald betont, bald unbetont. —

1) **Suffixe, die immer betont werden**, sind meistens zweisilbig, und werden immer paroxytonirt.

a) **Einsilbige** betonte Suffixe giebt es nur zwei im Klruss.:

-ва: collect. мужвá, жінвá, дѣтвá, голотвá, жидовá.

-цьа: вôвцьá, гôлцьá, крôвцьá.

Das Suffix *-цьа* bleibt im Russ. und in anderen slav. Sprachen manchmal ohne Betonung. Das Suff. *-ва* lässt sich im Russ., insoweit mir bekannt, nicht in dem Gebrauche, wie im Klruss. nachweisen.

b) **Nachstehende zweisilbige Suffixe sind immer paroxytona**:

-ака: собáка, шиjáка, гільльáка, змijáка, колáка, кнjáка, ножáка, друзьáка, гульáка, рубáка, бурлáка, сьпѣвáка, ломáка, чортáка, дубинáка, розбишáка, брехуньáка, харцизьáка, опиjáка, гольтяпáка, забиjáка, задирáка, гаjдамáка u. s. w.

-ага: боклáга, бумáга, ватáга, катрáга, сермáга, сотнáга, тилáга, бѣдáга, бѣднáга, парнáга, блудáга, добрáга, скупáга, жовнірáга u. s. w.

-аха: рубáха, горляха, невдáха, бѣдáха, тімáха, недбáха, горопáха, соломáха, бідоляха, сіромáха u. s. w.

-ава: отáва, мурáва, держáва, курáва, темрáва, холáва.

-ика: осúка, мотúка, владúка, музúка.

-ига: кормúга K. Cz. 424, сущíга (cf. сýка, Petze) St. 97.

-ита: волокúта (Landstreicher).

-юка: злюка, шаблюка, падлюка, гадюка, звірюка, каменюка.

-уга: хапýга, мирлýга, котýга K. Cz. 29 und котюга K. Cz. 289.

паплю́га, лицарю́га, татарю́га, злодю́га, козарлю́га, волоцю́га.

-*уха*: ласу́ха, свекру́ха, шепту́ха K. Cz. 136, пару́ха, хитру́ха, сиву́ха, маку́ха Kv. M. 50.

-*ура*: пѣхту́ра K. Cz. 114, танцю́ра Kv. M. 15.

-*унья*: бабу́нья, мату́нья; Мару́нья, Насту́нья.

-*улья*: зазу́лья, козу́лья, криву́лья, рогу́лья, красу́лья.

-*усья*: мату́сья, тіту́сья (v. тéта, Tante), Мару́сья.

-*оха*, -*ога*: сьвятóха; острóга, тревóга Hł. P. 10.

-*оба*: худóба, хорóба, жалóба, жадóба K. Cz. 186, шанóба, подóба, трущóба K. Z. 297, утрóба Sz. K. II. 225.

-*изна*: матери́зна, укори́зна, нови́зна, отчи́зна K. Cz. 77.

-*еча*: collect. малéча, чернéча, грукотнéча, колотнéча.

-*енда*: зачепéнда, перебéнда und перебéнья.

-*индья*: скупи́ндья.

Sporadisch werden manche mit diesen Suffixen gebildeten Worte auch proparoxytonirt, es bleibt also das Suffix in dem Falle ohne Betonung; aber man findet das sehr selten und nur im Südklruss., z. B. гајда́мака K. Z. 250, тата́рюга K. Z. 103, тéмрява R. 23. — Merkwürdig, dass es schon auch in älteren Texten sich nachweisen lässt, z. B. му́рава Zyz. 321 und мура́ва Ber. 403. — Die Worte: па́зуха, ма́чоха sind wahrscheinlich anderen Ursprungs, und zeigen dieselbe Betonung, die sie im Russ. und in den südslav. Sprachen haben.

Sonst decken sich die Worte auf -и́га, -и́ка, -у́га, -у́лья, -ла nicht nur mit dem Russ., sondern auch mit den südslav. Sprachen ganz genau.

In den übrigen Fällen deckt sich das Klruss. mit dem Russ., aber doch im Einzelnen bleiben noch manche Unterschiede. — So werden im Russ. Substantiva auf -*оба* entweder oxytonirt, wie худобá, oder paroxytonirt, wie утрóба, oder auch proparoxytonirt, wie жа́лоба (Grot 376). Dagegen sind im Klruss. diese drei Betonungsarten in eine zusammengefallen, es wird die vorletzte Silbe betont. — Freilich scheint diese Uniformirung erst später eingetreten zu sein, denn in den südslav. Sprachen lässt sich auch wie im Russ. die dreifache Betonungsverschiedenheit nachweisen; z. B. serb. худо̀ба, гнуео̀ба (Pav. 12) neben зло̀ба (Maž. 22), у̏троба; sloven. črnòba, hudòba neben útroba (Valj. XLIII. 71). Nur im

Bulg. werden alle Worte auf *-оба*, sowie im Klruss. paroxytonirt, z. B. злóба, утрóба.

Die Worte auf *-изна* bieten uns einen ähnlichen Unterschied zwischen dem Klruss. und Russ., wo diese Worte entweder oxytonirt, wie новизнá, крутизнá, oder paroxytonirt, wie отчи́зна, укори́зна, werden. — Im Klruss. werden Substantiva überhaupt sehr selten mit diesem Suff. gebildet, und gewöhnlich paroxytonirt. — Am öftesten findet man diese Worte im Südklruss., denn in galiz. Mundarten werden sie oft durch andere Bildungen ersetzt, z. B. südklruss. отчи́зна — galiz. вôтчинá.

Auch Worte mit dem Suff. *-уха* werden im Russ. verschieden betont, z. B. требухá, старýха, ря́пуха (Grot 377); dagegen im Klruss. erscheint nur eine Betonungsart, und nur sporadisch hört man сóпуха, рéпуха. — Substantiva auf *-ура* decken sich genau mit serb. бо̀жура, ба̀бура (Pavić 21), und sloven. kočûra, kostûra (Valj. XLIII. 37); und die auf *-уша* mit serb. Ма̀руша, Ми̏луша (Pav. 24).

c) Zweisilbiges Suffix *-ота* (*-ета*) bildet im Klruss., so wie in anderen slav. Sprachen oxytonirte und paroxytonirte Worte. Oxytonirt werden ebenso wie im Russ. meistens die eine Eigenschaft ausdrückenden Wörter, wie: красотá, самотá, добротá, страхотá, простотá, смирнотá Kv.M. 62, лiпотá K.Cz. 99, слiпотá, прямотá, тяготá. Paroxytonirt werden gewöhnlich Collectiva, wie: бѣдóта, бѣднóта, дрôбнóта, малóта, свинóта, голóта, дѣвóта, жонóта, кôннóта, Нiмóта, und andere Worte, wie: робóта, скорбóта, охóта, турбóта, сромóта, старчóта, дрiмóта; тенéта, прикмéта, дорожнéта. Fest trennen lassen sich jedoch diese Worte nicht. — Viele wiederum auf -ота haben eine schwankende Betonung, z. B. темнотá K. Cz. 41, дрiмотá (galiz.), тѣснотá (galiz.), панотá St. 156, сиротá — си́рота St. 223, темнóта Hł. II. 75, дрiмóта Hł. II. 105, тѣснóта K.Cz. 11, панóта St. 199. Ebenso findet man oft bei diesen Worten einen Unterschied der Betonung in den älteren Texten, z. B. наготá, мокротá, теплотá Zerc. 328, висотá Zin. 425, — плюскóта Ber. 405, дригóта Ber. 404 u. dergl. — Die anderen ähnlich auslautenden Worte haben im Klruss. oft schwankende Betonung, z. B. грамотá, грáмота K. Cz. 338. — Sie haben jedoch mit dem Suff. -ота nichts zu thun.

2) **Nachstehende Suffixe können betont oder nicht betont werden:**

a) *-ьба́*: журба́, юрба́ K. Cz. 63, мольба́ R. 65, судьба́ R. 40, стрѣльба́. — Paroxytona: про́сьба, слу́жба, дру́жба, то́рба u. dergl. Manche Worte schwanken in der Betonung, z. B. га́ньба und ганьба́, бо́рба und борба́ u. dergl. Im Russ. giebt es Worte, die auch die drittletzte Silbe betonen, z. B. же́нитьба (Grot 376).

b) *-ня*, **oxytona**: брехня́, гульня́, пашня́, різня́, матня́, сварня́, тупотня́, шопотня́, западня́, довжиня́, комашня́, бѣготня́, брязкотня́, гукотня́, гуркотня́, дорожня́, u. s. w. — **Paroxytona**: со́тня, сту́дня, ку́тня K. Cz. 204, су́кня K. Cz. 53, по́вня R. 13, ви́шня, клу́ня, скри́ня, пека́рня, друка́рня, сѣчка́рня, вечо́рня, чере́шня, гора́льня, пеле́вня, глита́ння (cf. глътити), преиспо́дня R. 16, u. s. w. Auch hier ist die Betonung mancher Worte schwankend, z. B. рі́вня und рівня́. Im Russ. sind sogar proparoxytona, wie ба́рышня, im Klruss. aber sowie in den südslav. Sprachen lässt sich ein Beispiel solcher Betonung kaum nachweisen. — Sonst stimmt hier das Klruss. mit dem Russ. überein.

c) *-ка* (-ъка, -ька), **oxytona**: доцька́, дочка́, тоска́ Kv. M. 69, первинка́, u. dergl. — **Paroxytona**: ха́тка, сви́тка, сѣ́тка, тѣ́тка, квѣ́тка, ко́стка, чу́тка, звѣ́стка, ху́стка, ка́дка, гря́дка, ду́дка; — маjе́тка Hł. 65, салда́тка, повѣ́тка, служе́бка, полови́нка, полотня́нка, лихора́дка, одина́чка, u. s. w. — **Proparoxytona**: за́ставка, ру́ченька, го́лубка, доло́бавка, пере́купка, бере́зонька, перепі́лочка, страхови́ночка, u. s. w., sogar mit dem Hochton auf der **viertletzten** Silbe, z. B. ла́стівочка, jа́годочка, бе́сѣдонька, u. s. w. Man muss hier aber noch manches hinzufügen:

α) Die **oxytonirten** Worte auf *-ка* kommen am seltensten vor, wie es auch im Russ., Serb. und Bulgar. der Fall ist. — Sonst wird meistens diejenige Silbe betont, die beim Grundworte den Hochton trägt, z. B. ха́тка (ха́та), го́лубка (го́луб), ла́стівочка (ла́стівка), u. dergl.

β) Manchmal haben auf die Betonung noch andere Elemente, die dem *-ка* vorangehen, einen Einfluss; so z. B. -енька, -онька, -ечка, -очка werden in der gewöhnlichen Umgangssprache nicht gern betont, z. B. ру́ченька (cf. рука́), ду́шенька, ку́понька, доро́женька, соро́чечка. In diesem Falle ruht der Hochton meistens auf der drittletzten Silbe, selbst wenn im Grundwort eine andere Silbe

betont wird, z. B. сиріточка (сирота), челядонька (челядь), u. dergl. Nur wenn das Grundwort ein dreisilbiges paroxytonon ist, bleibt diese Betonung, z. B. ластôвочка (ластôвка), бесѣдонька (бесѣда), u. dergl.

γ) Die Worte auf *-ушка* sind im Klruss. nicht so zahlreich, wie im Russ. und haben meistens schwankende Betonung, z. B. гáлушка St. 223 und галýшка; мáкушка und макýшка, пóдушка und подýшка K.Cz. 404, мáтушха K.Z. 259, готьмáнушка K.Cz. 185 u. dergl.

δ) In componirten Worten auf *-ка* ziehen oft die Prapositionen den Hochton auf sich, z. B. зáставка, зáгадка, вúгадка, пóлапка, рóспятка, прúказка u. dergl., jedoch nicht immer, vergl. запáска Kv. M. 6, запúнка Kv. M. 69, заклáдка Kv. M. 69, помóвка Hł. 71, подáчка K. Cz 198.

d) *-ицьа* bildet nie oxytona; wenn also dies Suff. betont wird, so ruht der Hochton auf der vorletzten Silbe, z. B. птúця, спúця, водúця, різнúця, молодúця, чарôвнúця, перепелúця, десятерúця. — Proparoxytona: гóрлиця, ýлиця, гостúнниця, потúлиця, головáтиця, полюбóвниця. Auch die viertletzte Silbe wird manchmal betont, z. B. кáменниця, гýсениця, u. s. w. — Sehr oft ist die Betonung schwankend, z. B. чéрниця — чорнúця, ріжниця — ріжнúця, вúнниця — виннúця, кáмениця — камонúця K. Cz. 81, гýсениця — гусéниця Ber. 405, u. s. w.

Daraus ersieht man, *α*) dass im Allgemeinen bei den Worten auf -ицьа der Hochton entweder auf dem Suff. -úцьа oder auf derjenigen Silbe ruht, welche beim Grundworte betont wird. Der erste Fall tritt besonders bei den Worten hervor, die von einsilbigen Mascul. gebildet werden, z. B. лисúцьа (лис), левúця (лев), царúця (цар), вовчúця (вовк) u. dergl. Da es aber meistens weibliche Wesen sind, so folgen ihnen viele weibliche Worte von ähnlicher Bedeutung, ohne Rücksicht darauf, was für eine Betonung das Grundwort hat, z. B. ослúця (осéл), дѣвúця (дѣва), кобилúця (кобúла), ледащúця (ледáщо), u. dergl.

β) Ausserdem betonen das Suffix -úцьа Bezeichnungen der Kleidungsstücke, wie: ногавúця, багрянúця Sz. K. II. 246, барянúця, волосянúця, плащанúця, und manche Ortsbezeichnungen, wie: пивнúця, темнúця, скарбнúця, корнúця, різнúця, полúця, косовúця, свѣтлúця, стражнúця, гранúця, муравúця.

γ) In verschiedenen klruss. Idiomen kann man jedoch auch hier verschiedene Betonung hören, und manche Worte, wie z. B. мáтиця (Mutter) haben im Allgem. eine von der oben aufgestellten Regel abweichende Betonung. — Aber alle solche Fälle sind eigentlich keine Ausnahmen, denn man kann sie fast immer erklären durch den oben erwähnten zweiten Fall der Betonung der Worte auf -иця, d. h. durch die Angleichung an die Betonung des Grundwortes, z. B. мáтиця (мáти), jáловиця (jáловиj), u. dergl. So lassen sich auch erklären Worte, wie: клю́чниця (клю́чник), псóтниця, покíjниця, оги́дниця, нзрáдниця, пропу́сниця M. 88, споку́сниця K. Cz. 326, розлу́шниця Hł. 51, бещáсниця, u. dergl., гости́нниця (гости́на), купájлиця, кади́льниця, сли́вовиця (сли́ва); ja sogar in componirten Worten haben die Präfixe auf die Betonung keinen Einfluss, z. B. послóвиця (слóво) K. Cz. 142 (galiz. послови́ця), загáльниця, u. dergl.

δ) Im grossen und ganzen stimmt hier das Klruss. ganz mit dem Russ. überein, und mancher Unterschied im Einzelnen mag wohl nur von der Art sein, wie zwischen den verschiedenen klruss. Mundarten. Meistens jedoch besteht ein Unterschied nur darin, dass im Klruss. viele Worte auf -ица, die im Russ. vorkommen, unbekannt sind, wie z. B. die von Mascul. auf -ецъ gebildeten, wie: жили́ца (жилéцъ), продави́ца, стáрица, страдáлица.

e) *-ина* hat den Hochton auf einer der beiden Silben, oder bleibt unbetont, z. B. oxytona: глубинá величинá, старинá, новинá, бузинá M. 79, рутчинá Sv. 4, сатанинá M. D. 10, давнинá; paroxytona: хати́на, дити́на, сироти́на, домови́на; proparoxytona: ли́сина, пáньщина, барáнина, берéзина, поросáтина, кукуру́дзина, mit der Betonung der fünftletzten Silbe jáловичина.

α) Oxytonirte Worte sind selten, ja sogar viel seltener, als im Russ. Es sind fast immer dreisilbige Worte, welche gewöhnlich etwas Abstractes bezeichnen. — Manchmal haben sie eine schwankende Betonung, indem sie den Hochton auf die dritt- oder vorletzte Silbe zurückwerfen, z. B. царинá und цáрина, вотчинá und вóтчина (Hł. 61), паньщинá und пáньщина; — oder: дружинá — дружи́на Sv. 4, скотинá — скоти́на K. Cz. 291, гущинá — гущи́на, чужинá — чужи́на Hł. 45, новинá — нови́на V. 390, пташинá — пташи́на, тростинá — трости́на, oder трости́на St. 49.

β) Am häufigsten kommen par- und proparoxytonirte Worte

auf *-ина* vor. Paroxytonirt werden viele Worte, die Deminutiv-Bedeutung haben, z. B. хатúна, людúна, платúна, дитúна, стоблúна, конúна, картúна, свитúна, хустúна, систúна, сирáчúна, жупанúна, сорочúна. Ebenso werden betont viele Bezeichnungen von Gewächsen, Sträuchern u. dergl., z. B. калúна, малúна, вільшúна, jалúна, квѣтúна, билúна, бруслúна, хворостúна, животúна und zuletzt Collectiva und manche andere Worte, z. B. чупрúна, щôтúна, мѣшанúна, жовтковúна, порошúна Kv. M. 29, заjманщúна, годúна, родúна, цямрúна Sz. K. II. 229, половúна. Jedoch unterliegen manche von den hierher zu zählenden Worten einerseits der Wirkung der oxytonirten Substantiva auf -ина, so dass man z. B. вільшиná neben вільшúна hört; andererseits übt auf sie die Betonung des Grundwortes zuweilen Einfluss, z. B. смерéчина, бopéзина (смерéка, берéза).

γ) Proparoxytonirt werden manche Bezeichnungen der Fleischarten, wie: барáнина, телятина, дикóвина Hl. 70, jedoch: солонúна (Speck), свинúна (Schweinefleisch): dann manche Collectiva, wie: малéчина, жінóщина St. 155, гнщúвина Ber. 405; u. dergl.

Die auf *-щина* auslautenden Worte werden ebenfalls meistens proparoxytonirt, z. B. жéньщина, мýщина, бѣсóвщина Kv. M. 26, некрýтщина Kv. M. 69, Bezeichnungen eines Besitzthums, wie: батькôвщина, дѣдôвщина, гетмáньщина: Ortsnamen, wie: Хмельнúщина, Москóвщина, Смілянщина Sz. K. 83, Хвастòвщина, Sz. K. II. 124, ebenso: Нѣмéччина, Турéччина, u. dergl. — Im Russ. werden manche Worte auf -щина paroxytonirt, z. B. бѣсовщúна, мущúна, und die anderen richten sich meistens nach der Betonung des Grundwortes, z. B. брáтовщина, дíявольщина, u. dergl. Dagegen im Klruss. kenne ich kein paroxytonirtes Wort auf *-щина*, aber sporadisch hört man: мущиná, бáтькôвщина, u. dergl. Im Allgem. scheint hier eine Neigung zur Uniformirung der Betonung einzutreten.

δ) Sonst aber im Einzelnen ist der Unterschied zwischen dem Russ. und Klruss. gering. — Man möchte noch bemerken, dass die von Zahlwörtern gebildeten Substantiva im Russ. paroxytonirt werden, z. B. пятúна, десятúна, während sie im Klruss. sehr gern die drittletzte Silbe betonen, z. B. пáтина, десáтина u. dergl. neben: третúна, четвертúна, девятúна Kv. M. 117, u. dergl. Sonst greift

die Betonung der verschiedenen Silben bei dieser Wortkategorie im Klruss. so ineinander, dass eine feste Regel über die Betonung dieser Worte, und somit einen genauen Unterschied zwischen dem Klruss. und Russ. aufzustellen, gar nicht möglich ist.

f) *-иня* (-ынья) bildet im Klruss. meistens paroxytonirte Worte, wie: раби́ня, княги́ня, горди́ня, пусти́ня, сьвяти́ня, господи́ня, бездѣтки́ня St. 98. Ohne Betonung bleibt dieses Suffix im Klruss. sehr selten, z. B. ми́лостиня. — Es fällt hier also das Klruss. fast ganz mit dem Russ. zusammen, und der Unterschied besteht nur darin, dass das Russ. mehr Worte mit dem unbetonten Suff. *-иня* kennt (vergl. Grot 376).

Was diese drei zuletzt besprochenen Suffixe (-ица, -ина, -ыня) betrifft, so zeigt sich auch in den südslav. Sprachen derselbe Unterschied in ihrer Betonung, wie im Klruss. und Russ. (vergl. Brandt, 289. 292. 295). — Ausserdem sind im Klruss. noch manche Suffixe, die entweder betont werden, oder ohne Betonung bleiben:

g) *-íха*, z. B. дячи́ха, шевчи́ха, ткачи́ха, купчи́ха, левчи́ха, шуми́ха, змijíха, ковали́ха, jiжачи́ха St. 99, кацари́ха, господари́ха, чоботари́ха, ohne Betonung, z. B. дуби́пиха K. Z. 304, мѐльничиха, Чорева́ниха, Миха́jлиха. Es sind also, wie man sieht, Bezeichnungen der Frauen, und bei den Thieren der Weibchen. — Oxytonirt werden diese Substantiva, sowohl im Klruss. wie auch im Russ., nie; vergl. auch sloven. pavlíha, pelíha, Staríha, Lavríha (Valj. XLIV. 4).

h) *-ôвна* dient zur Bildung weiblicher Patronymica und wird im Klruss. ebenfalls meistens paroxytonirt, z. B. попíвна (Tochter des Pfarrers), вôjтíвна, ксьондзíвна, судьдíвна, княгíвна, вдовíвна, королíвна, бодпарíвна, ковалíвна, кацарíвна, Чореванíвна. Nur sehr selten ruht die Betonung auf der Silbe, welche beim mehrsilbigen Grundworte betont ist, z. B. Черева́нівна K.Cz. 156, Макотру́сівна Kv.M. 12. Es ist hier also schwer zu unterscheiden, ob alle Worte auf -иха und -ôвна urspr. éine Betonung hatten, und dann die abweichenden Neubildungen entstanden, oder ob sie schon urspr. zwiefach betont waren, und jetzt nach Uniformirung streben.

i) Zuletzt seien hier noch erwähnt die Substantiva auf *-ija*, *-ыja*, *-eja*, *-уja*, die meistens entlehnt sind, und gewöhnlich die vor- oder drittletzte Silbe betonen, z. B. шалвíja, кирéja K. Cz. 101, стихíja Zerc. 324, чудасíja K. Cz. 128, коломи́ja, алилу́ja, oder:

комíсыja, кумпáнija K. Cz. 68, турбáцыja K. Cz. 411, цывілізáцыja Sv́. 6, парáфija, процéсыja. Substantiva, wie: надíja, отрýja, gehören nur scheinbar hierher.

3) **Suffixe, die immer ohne Betonung bleiben:**

a) *-да* (-ьда), z. B. прáвда, кри́вда, жáжда. Wie aber im Russ. manchmal dies Suffix betont wird, so kann man auch im Klruss., aber nur sporadisch, hören жаждá.

b) *-ость*, z. B. стáрôсть, рáдôсть; висóкôсть, весéлôсть, письменнôсть M. D. 4, seltener **proparoxytona**, wie: мóлодôсть, сóлодôсть, нáроднôсть (neben нарóднôсть Sv́. 7); während im Russ. bei dieser Wortkategorie manchmal sogar die viertletzte Silbe betont wird, z. B. дѣятельность. —

Das Suffix *-ость* wird also im Klruss., Russ. und Bulg. nie betont, während im Sloven. sehr oft der Hochton auf diesem Suffixe ruht, z. B. bridkóst, visokóst, dolgóst, u. dergl. Auch die serb.-štok. Betonung бла̏гôст, вjѐрнôст, weist auf die urspr. Betonung des Suff. -ость hin.

c) *-тва*, z. B. жéртва, би́тва, бри́тва; in älteren Texten: ѣ́ства Ber., жáтва Zerc. 332 — und manche dreisilbige Worte, wie: моли́тва. Ebenso ist es im Russ. Hier mag noch erwähnt werden, dass die auf *-ква* auslautenden, meistens ū-Stämme, im Klruss. vorwiegend **paroxytonirt** werden, z. B. цéрква, бýква, крóква, Мóсква, смóква, брýква, мóрква; — aber: саквá (Sack), слуквá (Schnepfe), краквá (Stockente). —

Grot (378) kennt im Russ. nur paroxytona. Sonst lauten manche urspr. -ū-Stämme auf -овь aus, wie: цéрковь, мóрковь (russ. моркóвь); — любóв, хоругóв. Die Betonung хорýгов (Arch. II. 122) ist mir unbekannt.

d) Die Worte auf *-ля* werden gewöhnlich **paroxytonirt**, wie: грéбля, чáпля, шáбля, грáблі (plur.), годóвля, оглóбля K. Cz. 354, u. dergl. Doch manchmal lässt sich auch ein oxytonirtes Wort hören, wie: торговля́, годôвля́.

C. Primäre und abgeleitete Substantiva in der Composition.

Die mit Präpositionen componirten Worte werden verschieden betont. —

1) a) **Fast immer** wird im Klruss. das Präfix *на-* betont, z. B.

па́робок, па́росток, па́молодок, па́гонець, па́костник, па́сѣчник, па́сѣка, па́морока, па́молодь, Па́волоч, па́тока, aber auch: пато́ка, парубо́цтво, u. dergl. Im Russ. wird *na-* immer betont, ebenso im Serb. mit wenigen Ausnahmen (vergl. Brandt 135). — Man kann also das im Klruss. sporadisch vorkommende пато́ка nur als einen Polonismus auffassen, und das Wort парубо́цтво hat diese Betonung ohne Zweifel durch Angleichung an andere ähnliche Collectiva, wie жіно́цтво.

b) Nachstehende Partikeln können betont oder nicht betont werden: *ви-*, z. B. ви́рок, ви́клад, ви́куп, ви́ступ, ви́гон, ви́говор, ви́родок, ви́говоренье, ви́пробованье, ви́образованьє, ви́речена Перес. (St. 85), ви́мова Jašč. 3. 11, ви́тріпка Jašč. 17.

Seltener bleibt *ви-* ohne Betonung, z. B. вибо́р V. 402 (neben ви́бор), випа́док Jašč. 12, вига́дчик K. Cz. 94, визволи́тель Hł. P. 83, визволе́нье Hł. P. 36, вида́ванье H. 125, вимоло́чуванье, вило́га M. 46, plur. викрута́си, вихиля́си.

Dagegen im Russ. ist *вы-* stets betont, und Brandt (S. 135) kennt bei Substantiven nur drei Ausnahmen: выраже́ніе, выступле́ніе, выздоровле́ніе (vergl. auch Grot 350). — In den südslav. Sprachen ist, wie bekannt, dieses Präfix nicht vorhanden, aber von den westslav. Sprachen ist hier das Kašub. zu erwähnen, wo ebenfalls *wy-* gewöhnlich betont wird, z. B. wuóprowadzeła (Hilf.).

за, z. B. за́ход, за́пад, за́мок, за́вод, за́сух R. 14, за́ставка, за́гадка, за́морока, за́города Kv. M. 4, за́волока Szasz. 48.

Oefters aber wird *за* nicht betont, z. B. заго́н, запре́т M. D. 10, закла́д R. 49, fast alle neutra, wie: завзя́тьє, задобі́дьє, задніпро́вьє, запоро́жьє, залипи́ньє, заговоре́ньє, femin. зару́ка, зало́га, заверу́ха, запіска́нка, u. dergl. Manche Worte haben eine zwiefache Betonung, z. B. за́кон und зако́н Kv. M. 120, за́јем — зајé м Hł. Z. 14, за́кладка — закла́дка, за́паска — запа́ска, за́пинка — запи́нка; dann Substantiva auf *-ок*, z. B. зати́шок, закоу́лок, заробі́ток, за́пічок, за́співок, за́вербок; und auf *-ник*, z. B. засту́пник, запоја́сник, за́ворбник, за́копник.

на, z. B. на́пуст, на́јмит, на́јдух, на́зирець, на́мітка, на́јмичка, ohne Betonung, z. B. намо́т K. Cz. 308, Gal. 347, најду́х, намі́стник, насі́нник; нау́ка, насто́јка, нару́га, насьлі́ддье, надба́нньє, нарека́ньє.

по, z. B. по́мерк, по́пуск, по́бит, по́свист, по́куп, по́клик, по́-

гляд, пójізд, пóвод, пóпорек, пóговор, пóполох; пóмста, пóлапка, пóкришка, ohne Betonung, z. B. повít, покóт, похóд, подóл, поклóн, почúн, побратúм; пожúток, послýжник, покójник, поклóнник, полúгач; покровúтель; помолó, поспíльство, подóльє, побратúмство, покрúвало, подрýга, помóвка, поголóска, посмітюха.

Viele masculina haben schwankende Betonung, z. B. пóваг — повáг Kv.M. 109, пóсад — посáд Kv.M. 78, пóмост — помíст K.C. 6, пóгреб — погрéб K.Cz. 105, пóсьлід — посьлíд K.Cz. 380, пóсьміх Hł. II. 101, посьмíх Hł. P. 55.

при, z. B. прúклад, прúтиск, прúпічок, прúказка, прúключка, прúкладка, прúвода Sv. 11, прúконопа V. 401; ohne Betonung, z. B. приплóд, припáс, und *про*, проклятье, простúрало, прокáзуваньє Jašč. 8; пројáва, пронóза, u. dergl.

без, z. B. бéзмін K.Cz. 71, aber öfters ohne Betonung, z. B. безбóжник, безлáддьє, безголóвьє, безóдня.

до, z. B. дóпиток; aber догáд, догладáньє, досáда, дотéпа Hł. 91, u. dergl. Ebenso kann *до* betont werden oder unbetont bleiben in der Composition mit der negativen Partikel *не*, z. B. недóрôд, недóум, недóгôн, недóклад, недóрôсток, недóлюбок, недóрôсль, aber: недолíк Hł. II. 11, недовíрок, недовáрепець, недоклáдність. Manchmal ist die Betonung schwankend, z. B. недóляшок und недоляшок.

у, z. B. ýдѣл V. 401, ýтінок Kv.M. 12, aber: уклáд, урáд, устáв K.Cz. 138, укóр Kv.M. 2, убóр V. 401, уговóр K.Cz. 330, утѣшитель, убíјник, учáстник, ухвáток; усéрдьє, увольнéньє Kv. M. 19, утíха, умóва, укáзка M.D. 5.

уз, *воз*, z. B. вóздух, вóсклик; aber: узгíрьє, узлíсьє (возлíсьє V. 401), узятьє, узворóт Hł. II. 43, воскресéньє, вознесéньє.

пере, z.B. перéліг V.401, перéлюбець R.53, перéкупка; aber: перевóд Kv.M. 69, переполóх Kv.M. 92, перекíньчик, перевеслó, пересáджуваньє; перевязка, переполúця, u. dergl. Oft ist die Betonung schwankend, z. B. перелíг und перéліг, перепись und перéпись, перéвертень und перевéртень. — Wenn das zweite Glied betont wird, so ruht manchmal auf der Präposition, und zwar auf der Anfangssilbe, ein Nebenton, z. B. пéрепись.

су, *со*, z. B. сýкровиця; aber öfters bleibt ohne Betonung z. B. сустáв, сумлíньє, совíт, создáньє; сопрýга, u. dergl. Neben сусíд

ist im Südklruss. су́сѣд Kv.M. 50, welche zwiefache Betonung sich ganz mit serb. су̂сед und су̏сед deckt.

Die Präfixe: *пре* und *пред* werden fast nie betont, z. B. престо́л, пренещастье, преда́тельство, предло́г.

Negative Partikel *не* wird meist nur bei den einsilbigen Worten betont, z. B. не́хрест, не́вôд, не́люб, не́друг, не́честь, не́роб, aber: невро́д V. 401, небо́ж K. Cz. 425, небора́к, недолі́к, немовѣ́р, недовѣ́рок, неприја́тель, небі́щик, нелю́бчик, неха́ринець; неду́га, небо́га, невда́ха, недѣ́ля, недо́ля, неро́ба, немо́ва, невѣ́стка, нето́чнôсть, неправди́вôсть.

Im grossen und ganzen verhält es sich so auch im Russ. und in den südslav. Sprachen (vergl. Brandt 131—132).

2) Ebenso gilt für das Klruss., wie für jene Sprachen, die Regel, dass die *-ь-* (d. h. *-i-* und *-ja-*) Stämme (ausser den Worten auf -ность und -тель) den Hochton auf dem Präfixe haben, z. B. mascul. о́близень, при́потень, на́зирець, о́плавець, femin. по́мôч, по́гонь, по́вѣсть, по́вôдь, по́стіль, у́биль, при́биль, ві́дсіч, ві́дповѣдь, и́сповѣдь, за́повѣдь, па́молодь, па́волоч, про́сторонь, пе́ре́пись.

Die Ausnahmen sind selten, z. B. поги́бель, недо́рôсль, неза́будь, нена́висть (neben не́нависть St. 232), перепи́сь (neben пере́пись). Im Russ. ist auch поги́бель eine Ausnahme, aber sonst не́доросль, не́нависть, u. dergl. Im Klruss. erscheint eine grössere Zahl von Ausnahmen einerseits durch den Einfluss der polnischen Betonung, andererseits durch die Wirkung der Betonung anderer ähnlich componirten Worte, wie: недо́рôд, недо́клад, нејі́жмак, u. dergl. — Die russ. Ausnahmen посте́ль, напа́сть folgen im Klruss. der allgemeinen Regel: по́стіль, на́пасьть, — nur im Südklruss. wahrscheinlich unter dem Einfluss der russ. Betonung findet man: пості́ль M. 44. 57, Hł. II. 74, Kv. M. 46, напа́сть K. Cz. 91, Hł. 12, 98. Ebenso findet man auch нече́сть Hł. II. 107, здоби́ч Hł. 55. Eine Ausnahme scheint auch das Wort обру́ч zu sein, vergl. russ. о́бручъ, serb. ȍбру̑ч, bulg. о́бръч; nur das sloven. obrȏč deckt sich mit dem Klruss. Ausserdem giebt es noch manche mit Partikeln componirte Worte auf -ець, die sich auch dieser Regel nicht unterwerfen, z. B. покро́вець, передéржанець, запоро́жець, неха́ринець.

3) Bei den Substantiva auf *-ик*, *-иця*, *-ина* wird das Präfix fast nie betont, z. B. посло́вник Sv. 16, проти́вник, подоро́жник, перекі́ньчик, изра́дник, убі́јник, окли́чник, прислу́жник,

вигáдчик, пôдрýчник, насѣ́нник, одшéльник, застýпник, безбóжник, обмáньщик, небíщик, изрáдниця, покíјниця, замíтниця, пропýсниця, розлýшниця, бещáсниця, полюбóвниця, пôдвáлина, некрýтщина, зајманщи́на; pluralia: обзóрини, оглядини, опáлини, зарýчини.

Nur sehr selten findet man Worte auf *-ник* mit Betonung des Präfixes, z. B. зáвербник, зáконник, пáкостник.

Substantiva auf *-ок* betonen sehr oft das Präfix, z. B. óпашок, дóпиток, зáпічок, зáвербок, пíдхвôсток, ýтінок, при́сѣдок, при́говорок, ви́родок, пáросток, недóбрôсток, недóлюдок. Dagegen im Russ. gilt als Regel, dass solche Worte die Wurzelsilbe betonen (vergl. Grot 389). —

4) Bei der Composition zweier Nomina wird meistens die Wurzelsilbe des zweiten Gliedes betont, z. B. свинопáс, лѣтопи́с, бузувѣ́р (музивѣ́р Hł. 8) Hł. Z. 15, самовáр, чорногóр, виногрáд, листопáд, дармојíд, свинојíзд, мимохóд, часослóв, хлѣборóб, салогýб, самопáл, грѣховóд, панібрáт, курохвáт, страхополóх.

Dasselbe gilt auch für die abgeleiteten Substantiva, besonders die Worte auf *-ець*, z. B. душогýбець, чужестрáнець, скорохóдець, чорнобри́вець, голодрáнець, одновѣ́рець, новобрáнець, богослóвець, літопи́сець, u. s. w. Man sieht, dass die Betonung dieselbe bleibt, wie bei den Worten, von welchen sie abgeleitet sind, z. B. богослóв, водонóс.

Hierher gehören auch Substantiva auf *-ник*, wie: чорнокни́жник, грѣховóдник, синекаптáнник, u. dergl., ausserdem die auf *-юк*, wie: кривонóсюк, новосéлюк, und manche auf *-ок* und *-ач*, wie: малолѣ́ток, носорóгач.

Dasselbe gilt für die Neutra auf *-ство*, *-ье*, *-це*, *-тье*, *-енье*; z. B. душогýбство, братовби́вство, однобóрство, добродѣ́јство Moh. 336, новосíльлье; благословéнньe, столѣ́ттье Sv. 16, лихолѣ́ттье; паникади́лце, und viele Feminina, wie: молодожóна; псяю́ха, лихорáдка, лихомáнка, різноцвѣ́тка, панімáтка, чобрнобри́вка, скоровóрка; гололéдиця, первосьвѣ́тниця, Богорóдиця, благодáть, сѣножáть. Manche Worte haben noch einen Nebenton auf dem ersten Gliede, z. B. кóзолýп, кóтолýп, дáрмојíд; си́некаптáнник, кри́вопи́сок, гóлолéдиця. Jedoch die Zahl der Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel ist im Klruss. grösser, als im Russ., nämlich a) Viele Worte, deren erstes Glied *полу-* ist, z. B. полýдень

R. 12, полу́цьвѣток, полу́мисок, полу́драбок, полу́панок, полу́кпіок, полу́-петро.

b) Componirte Worte, deren zweites Glied день ist, z. B. добри́день K. Cz. 64, злы́день, вели́кдень, ти́ждень, бу́ддень.

c) Manche Substantiva auf *-ок*, wie одно́лѣток, und **manche andere** componirte Worte, wie просто́люд Jašč. 20, голово́різ, ма́котерт Kv. M. 25, зло́дѣj, добро́дѣj K. C. 5, добро́дѣjка.

d) Manche -ь-**Stämme** wie чорно́бѣль Szasz. 42, руко́пись Sv. 5, коло́дязь, коло́мазь, пі́вніч, u. dergl. nach der Analogie der mit Partikeln componirten -ь-Stämme.

Ebenso werden diejenigen componirten Worte betont, deren erster Theil ein **imperativus** ist, z. B. проjди́сьвѣт, гори́цьвѣт, пруди́ус, вети́порох, гони́вѣтер, крути́голов, пірни́коза, верни́воля, пали́вода, загати́вода, заверни́голова, неjі́жмак, покоти́поле, перекоти́поле; worin das Klruss. mit dem Russ. völlig übereinstimmt. Manche dreisilbigen so componirten Substantiva haben eine schwankende Betonung, z. B. бѣлогру́д und бѣло́груд, легкоду́х — легко́дух; первоцьвѣ́т — перво́цьвѣт, пустоцьвѣ́т — пусто́цьвѣт. Im Russ. ist diese Schwankung nicht vorhanden.

Aus dieser ganzen Untersuchung der Betonung bei den componirten Worten erhellt, dass keine von den von Hankiewicz (System der Accent. 17) aufgestellten Regeln im Klruss. allgemein haltbar ist.

Was die südslav. Sprachen betrifft, so giebt es im Serb. zwei Wortkategorien, deren eine das erste, die andere das zweite Compositionsglied betont. — Im Sloven. ist die Betonung dieser Worte, ebenso wie im Klruss., meistens sehr schwankend, z. B. lístopad — listopȁd, vínograd — vinógrad, u. dergl. (Valj. XLV. 56 ff.). Aehnlich verhält es sich im Bulg. — Somit scheinen das Klruss., Sloven. und Bulg. eine Mittelstufe zwischen der Betonung im Russ. und im Serb. zu bieten, man ist aber nicht sicher, welcher dieser beiden Grenzpunkte älter ist. — Brandt (S. 138) ist geneigt, die serb. Betonung für älter zu halten; somit wäre im Russ. die Uniformirung später, und in anderen Sprachen scheint demnach die Uniformirung erst vor sich gehen zu wollen.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Leipzig, Februar 1882. *Jan Hanusz.*

Die slavischen Ortsnamen im nordöstlichen Theile Niederösterreichs.

Dass das heutige Niederösterreich und auch der östlichste Theil des Landes ob der Enns zur Zeit der Besitzergreifung durch die Franken unter Karl dem Grossen von slavischer Bevölkerung besetzt war, ist allgemein anerkannt und von mir früher im Einzelnen nachgewiesen worden [1]). Besonders lange haftete der slavische Charakter an dem nordöstlichen, an Mähren grenzenden Gebiete, das im Ganzen dem früheren Viertel unter dem Manhartsberge entspricht, denn es bildete bis ins XI. Jahrh. hinein einen Theil Mährens, bezw. Ungarns. Der Beweis dafür lässt sich allerdings weniger aus directen Angaben historischer Quellen, als aus der Geschichte der deutschen Colonisation erbringen; die ehemalige slavische Bevölkerung aber hat auch hier in einer Reihe von Ortsnamen Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen.

Die Grenzen der karolingischen Ostmark schlossen das hier zu behandelnde Gebiet noch am Anfange des X. Jahrh. nicht ein. Vielmehr lief wahrscheinlich die Scheidelinie vom unteren Kamp aus auf den Höhen, welche das Tullner Becken im Norden der Donau umkränzen, und erreichte den Strom etwa bei Stockerau oder am Bisamberge, gegenüber dem Nordostende des Wiener Waldes, der südlich der Donau die Mark vom fränkischen Pannonien schied. Jenseits dieses Punktes bildete der Strom selbst die Südgrenze des mährischen Reiches [2]). Die Katastrophe, welche um 906 erst über Mähren, mit dem Juni 907 auch über die Ostmark und Pannonien hereinbrach, unterwarf alle diese Gebiete auf mehrere Jahrzehnte, den grössten Theil Pannoniens für immer der magyarischen Herrschaft und zerriss damit auch die kirchlichen und politischen Bande, die sie bisher mit dem ostfränkischen Reiche und insbesondere mit Baiern verknüpft hatten [3]).

---

[1]) Entstehung des österreich. Deutschthums I, 160 ff.

[2]) Ich glaube das nachgewiesen zu haben a. a. O. I, 209 f.

[3]) a. a. O. 298 ff.

Bis über die Mitte des X. Jahrh. hinaus bedeckt nun dichtes Dunkel die Zustände dieser Lande. Erst seit der Lechfeldschlacht im J. 955 begannen die Baiern die Wiedereroberung der Ostmark, die um d. J. 970 nördlich der Donau bis an das Ostende der Wachau bei Krems und Mautern, südlich des Stromes etwa bis an die Traisen vorgerückt erscheint [1]), noch vor dem Schlusse des Jahrhunderts aber die Höhe des Wiener Waldes erreicht hat, denn sowohl die Synoden von Lorch und Mautern zwischen 983 und 991 wie das publicum placitum Herzog Heinrichs II. (des Zänkers) von Baiern, das zwischen 985 und 994 fällt, verfügen über das Land bis zu dieser Grenze [2]). Viel unsicherer sind die Verhältnisse Mährens um dieselbe Zeit. Der aufstrebende Přemyslidenstaat in Böhmen bemächtigte sich wohl früh eines Theiles des alten Mährenreichs, ja Boleslaw II. beherrschte, wenn man der erneuerten Gründungsurkunde des Bisthums Prag, welche Cosmas z. J. 1086 mittheilt, glauben darf, Weisschorwatien mit Krakau bis an den Bug und Stry (Ztir) wie die jetzt ungarische Slowakei bis an die Waag und Tatra (Tritri) sammt Mähren. In den Wirren, welche nach dem Tode Boleslaws II. (1002) Böhmen zerrissen, und anfangs zu einer kurzen Besitznahme des Landes seitens des Polenherzogs Boleslaw Chrobry führten, gerieth Mähren seit 1003 in die Hände der Polen, und nach Boleslaws Tode (1025) theilweise vielleicht unter die Herrschaft König Stephans von Ungarn, jedenfalls eroberte dann der junge Břetislaw I., noch ehe er den böhmischen Herzogsstuhl bestieg (1037—1055), im engsten Anschluss an Deutschland um 1039 Mähren aufs Neue und diesmal auf immer für Böhmen [3]).

---

[1]) Büdinger, Oesterreich. Geschichte I. Dümmler, Piligrim v. Passau 30. 162, A. 17. Hirsch, Heinrich II, I. 137. Riezler, Gesch. Baierns I. 356. Zarncke, Beiträge zur Erklärung des Nibelungenliedes, in den Berichten der k. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften VIII, 170 ff.

[2]) Mon. boic. XXVIII b, 88. 206, a. a. O. 86. 208. Die letztere Aufzeichnung scheint allerdings nicht in der ursprünglichen Gestalt erhalten zu sein, wird aber gegenüber Büdinger a. a. O. 491 ff., der sie gänzlich verwirft, von Dümmler a. a. O. 66 f., Meiller, Regesten der Babenberger 190, Hirsch, Heinrich II., I, 141, A. 4 dem Inhalte nach als echt anerkannt. Der eingehendere Beweis gehört nicht hierher.

[3]) i. A. Krones, Handbuch der österreich. Geschichte I, 30 ff., 68 f., Cosmas in Mon. SS. IX, 169 ff. und dazu Lad. Pič, Der nationale Kampf gegen das ungarische Staatsrecht (1882), 74 f. In der erwähnten Urkunde über den Prager

Es ist nun zunächst die Frage: Wo liegt die Grenze Mährens um diese Zeit, also vor den entscheidenden Zusammenstössen Deutschlands mit Böhmen und Ungarn unter K. Heinrich III.?

Nach der oben erwähnten Aufzeichnung über das Placitum Herzog Heinrichs II. von Baiern war damals, also um 990 Perschling südwestl. von Tulln, von böhmischen Ansiedlern besetzt. Das wäre schwerlich denkbar gewesen, wenn die mährische Grenze etwa der heutigen entsprochen hätte, es deutet vielmehr darauf hin, dass sie damals nicht weit vom Nordufer der Donau entfernt war, und damit stimmt vollständig überein, dass auf demselben Placitum dem Bisthum Passau ein Besitz nördlich des Stromes usque ad Marevinos terminos in latum (d. h. von Süden nach Norden) bestätigt wird, was gar nicht denkbar wäre, wenn diese Grenze mit der späteren, bezw. heutigen zusammenfiele. Da dieselbe Urkunde jedoch neben dem unbestimmbaren, aber mit Gross-Mugel 2 Meilen nördlich von Stockerau sicher nicht identischen Mochinle auch Trebinsc, jetzt Trübensee nördlich von Tulln am linken Donauufer als Passauischen Besitz anführt, so weist dies darauf hin, dass auch die Nordhälfte des Tullner Beckens damals wieder deutsches Gebiet war [1]. Auf das gleiche Ergebniss führen andere urkundliche Angaben. Nicht nur ist Krems bereits um 995 in gesichertem Besitze der Deutschen, so dass dort 1014 K. Heinrich II. dem Bisthum Passau einen Platz zur Erbauung einer Kirche und eine Hufe zur Ausstattung derselben schenkt [2], sondern 1011 und 1019 erscheint

---

Sprengel zur Zeit der Gründung des Bisthums (973) heisst es: in ea parte, quae meridiem respicit, addita regione Moravia usque ad fluvium, cui nomen est Wag, et ad mediam silvam, cui nomen est Mudre (die kleinen Karpaten?), et eiusdem montis [sic] eadem parochia [der Prager Sprengel] tendit, qua Bavaria limitatur, d. h. also: »nach Süden, mit Hinzufügung des Mährenlandes bis zur Waag und bis zur Mitte des Waldes Mudre und desselben (gleichnamigen) Berges reicht der Sprengel bis dahin, wo er an Baiern grenzt«. Dudik, Mährens Geschichte II, 24 ff., 41 ff., 104 f., 164 ff., Giesebrecht, Gesch. der deutschen Kaiserzeit II⁴, 261. 633., Röpell, Gesch. Polens I, 166.

[1]) Persnicha — quod tempore praesenti Boemanni insidendo arabant — ultra Danubium usque ad Marevinos terminos in latum et sursum in longum usque ad Mochinle et Trebinse. M. A. Becker, Topogr. v. Niederösterreich (II) 183 identificirt diese Ansiedelung mit Böheimkirchen östl. von St. Pölten.

[2]) 995 16. August übergiebt Bischof Gottschalk von Freising an K. Otto III. praediolum suae aecclesiae, iacens in confinio nostrae proprietatis orientalis

die Gegend von Absdorf an der unteren Schmida (Abbadorf) bis zu der Hügelkette, welche die Thalebene von Krems bis Stockerau im Norden einschliesst (Wagreim), als Königsgut [1]; letzterer Ort aber lag 1012 in Bawariorum confinio atque Moravensium und hier erlitt damals der harmlose irische Pilger Koloman den Märtyrertod, weil die Einwohner ihn für einen böhmischen oder ungarischen Kundschafter hielten, ein charakteristischer Zug, welcher für die Unsicherheit der Grenzverhältnisse nach beiden Seiten hin zeugt [2].

Um diese Zeit hatten sich die deutschen Ansiedelungen bereits in das Marchfeld hinein vorgeschoben, das damals noch zum Theil mit Wald bedeckt war. Am 1. November 1002 erhielt Markgraf Heinrich von der Ostmark von K. Heinrich II. XX hobas inter Chambam et Maraaha eligendas, ubicunque desiderat sua optatio [3], im selben Jahre wird Unvizinesdorf in Ostarrike, vielleicht Enzersdorf, als königlicher Besitz erwähnt [4]. 1021 (14. November) schenkte K. Heinrich II. dem Kloster Weihenstephan in Freising quandam partem cuiusdam insulę Sahsonaganc-a loco-Zuntinesprucca-per ripam Danubii usque in locum Orta dictum et inde usque in silvam, quam Hart vulgariter nuncupant, et a supradicto ponte-usque in eandem silvam Hart, woraus sich die Ausdehnung der deutschen Ansiedelungen mindestens bis Orth (nordöstlich von der Fischamündung) ergiebt [5]. 1025 aber ist das Land inter villam

---

urbis, quae dicitur Cremisa. Zahn, Codex Austriaco-Frising S. 47, n. 46. Meiller, Regesten der Babenberger S. 2, n. 1. 1014 5. Juli schenkt K. Heinrich II. dem Bisthum Passau den Platz zur Kirche in Cremasa extra civitatem, dazu eine königl. Hufe in Cremasa und zwar quia aratum predium non habetur, ubicunque in proximo nostre proprietatis fit pro supplemento. Mon. boic. XXVIII a 449, Nr. 282. Meiller 4, Nr. 9. Vergl. J. Strobl, Die Städte Krems und Stein im Mittelalter 14 f. (Beilage zum Jahresbericht der Landes-Oberreal- und Handelsschule in Krems 1881).

[1] Mon. boic. XI, 140, n. 27. 142, n. 29. Stumpf, Reichskanzler II, Nr. 1548. 1719. Meiller 3, 8. 4, 1.

[2] Thietmar VII, 54 (Mon. SS. III, 830). Passio S. Cholomanni Mon. SS. IV, 675. Ann. Altah. 1012 Mon. SS. XXII. Ann. Mellic. SS. IX, 497. Ann. Zwetl. IX, 678. Ann. S. Rudberti Salisb. IX, 772.

[3] Stumpf Nr. 1328, III, 2, 1, S. 39. Nr. 32. Meiller 3, 5. Hirsch, Heinrich II., I, 234 f. Büdinger I, 472.

[4] Stumpf Nr. 1308. Mon. boic. XXVIII a 293, n. 189. Meiller 3, 4. Büdinger I, 473.

[5] Zahn, Cod. Austr. Fris. I, 62, n. 61. Stumpf n. 1775. Sachsengang hat

Frumanaha (Pframa östlich von Orth) et inter fluvios Danubium et Maraha Königsgut [1]).

Nach dem allem hatte um d. J. 1025 die deutsche Colonisation einerseits die March erreicht, andererseits aber weder oberhalb noch unterhalb des Bisamberges sich tiefer ins Land hinein verbreitet. Dies zusammengehalten mit der anderweitig erwiesenen geringen Ausdehnung des deutschen Gebietes auf der nördlichen Donauseite zwischen Krems und dem Bisamberge führt zu dem Ergebniss, dass hier am Anfange des XI. Jahrh. die Grenze zwischen der Ostmark und Mähren etwa am Nordrande des Tullner Beckens hinlief, also im Wesentlichen dieselbe war, wie zur Karolingerzeit. Wie überhaupt nach der Wiederherstellung der Mark seit 955 die deutschen Grundherren, zumal die Stifter, zunächst ihres alten Besitzes sich wieder versicherten, so hat man sich anfangs auch an die alte Landes-Grenze gehalten, und erst nach dem Jahre 1000, unter K. Heinrich II., und auch dann nur in östlicher Richtung sie überschritten.

Die gleiche Erscheinung tritt um dieselbe Zeit südlich der Donau hervor. Schon im J. 1002, gleichzeitig mit der obenerwähnten Schenkung von 20 Hufen zwischen Kamp und March überliess K. Heinrich II. dem Markgrafen Heinrich von der Ostmark das ganze Gebiet zwischen der Dürren Liesing und der Triesting, einen Raum von mehr als 15 österreichischen Geviertmeilen, seitdem Kern des Babenbergischen Besitzes [2]). Im J. 1020 konnte derselbe König dem Kloster Tegernsee fünf Hufen zwischen Piesting und Triesting

---

jetzt aufgehört eine Insel zu sein, liegt aber in geringer Entfernung von der Donau und mag in älterer Zeit im Norden von einem Stromarme umschlossen worden sein, der als »Sachsenarm« bezeichnet wurde, nach der ursprünglichen Form zu urtheilen von dem Volksnamen, nicht von einem Personennamen. Vergl. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch II², 1275 f. Zuntinesprucca ist nicht mehr nachweisbar. Vergl. Zahn, Die Feste Sachsengang und ihre Besitzer, im Archiv für Kunde österreich. Geschichtsquellen XXVIII, 287 ff. Um 1030 ging der Besitz an Bischof Egilbert von Freising über (1005—1039). Zahn, Cod. Austr. Fris. I. 69, n. 68.

[1]) 11. Mai 1025 übertrug K. Konrad II. 50 mansi innerhalb der bezeichneten Grenzen dem Grafen Arnold [von Lambach] und zwar ubicumque — eos sumere velit. Stumpf Nr. 1885. Meiller 5, 4. Mon. boic. XXIX^a, 12, Nr. 323.

[2]) Tale predium, quale — visi sumus possidere — inter Durran-Lieznicham et Trieznicham. S. S. 259, A. 3.

schenken, also in dem Gebiete, das an jene Babenbergische Herrschaft sich anschloss [1]), und in derselben Gegend werden die fünf Hufen iuxta fluvium Suechant (Swechat) zu suchen sein, welche zwischen 1017 und 1040 der Edle Zwentibold von dem Kloster eintauschte [2]). Doch hatte die deutsche Herrschaft damals bereits die Fischa erreicht, denn am 23. April 1020 erhielt das Erzstift Salzburg sex regales mansos in capite fluminis-Viscaha-sitas, ubi vetustissimi antiquitus constructe ecclesie adhuc manent muri, von K. Heinrich II. als freies Eigenthum [3]). Dass die Fischa um 1030 die thatsächliche Grenze gegen Ungarn bildete, ergiebt sich aus dem Feldzuge Konrads II., wie aus dem Fehlen jeder Landschenkung östlich des Flusses [4]). In demselben Jahre taucht zum ersten Male seit der Römerzeit Wien wieder auf, und zwar als deutscher Besitz [5]).

Diese Ausbreitung der deutschen Ansiedelungen über den Wiener Wald bis zur Fischa, über den Bisamberg bis an die March erscheint im Ganzen durchaus als eine friedliche, nicht als das Ergebniss siegreicher Kämpfe mit den Ungarn oder Böhmen, obwohl sie auf ihre Kosten erfolgte. Wenn sie dieselbe trotzdem zuliessen, so lag das einerseits an der übermächtigen Stellung des deutschen Reiches und mehr noch vielleicht an den wirren Verhältnissen in Böhmen, den freundschaftlichen Beziehungen K. Heinrichs II. zu K. Stephan von Ungarn, der ja sein Schwager war [6]), andererseits daran, dass diese Gebiete als herrenloses Wild- und Waldland nur dem begehrenswerth erschienen, der die Neigung und Kraft besass, sie in harter Arbeit urbar zu machen. Noch 1014 gab es in der

---

1) 1020, 29. Mai. Stumpf Nr. 1751. Meiller 4, 2. Mon. boic. VI, 160, Nr. 7.

2) Mon. boic. VI, 21. Erben, Cod. dipl. Bohemiae et Moraviae I, 42, n. 104.

3) Stumpf Nr. 1741. Iuvaria Anhang 216 f. Es ist wohl dieselbe Kirche gemeint, welche im J. 865 Erzbischof Adalwin ad Fiskere weihte, siehe mein Oesterreich. Deutschthum I, 231, also ebenfalls eine Zurücknahme alten Besitzes. Die Lage würde dann etwa der von Fischau bei Wiener Neustadt entsprechen.

4) Ann. Sangall. maj. 1030: Imperator Ungariam invasit eamque citima ex parte circa Fisca fluvium devastavit. Nach Wipo Vita Chuonradi c. 26 verwüstet er das Land circa terminos regni, regnum-intrare non valens, während er allerdings nach Herim. Aug. 1030 bis zur Raab vordrang.

5) Ann. Altah. a. 1030 (nach dem Abzuge des Kaisers) Vienni ab Ungris capiebatur.

6) Krones II, 687.

Nähe von Krems kein Ackerland (S. 258, A. 2), ein Theil des jetzt so holzarmen Marchfeldes war mit Wald bedeckt (S. 259, A. 3), und so wenig werthvoll erschien der Grund und Boden, dass die königlichen Schenkungen oft nicht bloss einen ausserordentlichen Umfang haben, sondern zuweilen dem Empfänger es ganz überlassen wird, innerhalb bestimmter Grenzen beliebig zu wählen (S. 259, A. 3).

Mit dem Tode Heinrichs II. erreichte jedoch dies friedliche Verhältniss zunächst zu Ungarn sein Ende. Den Krieg, der im J. 1029 ausbrach, beschloss allerdings schon im J. 1031 ein für Deutschland nicht eben günstiger Friede [1]), während wohl ebendamals Břetislaw von Böhmen als Bundesgenosse Konrads II. in raschem Ansturm Mähren sich unterwarf. Aber schon 1032 kam es zu einem kurzen Zusammenstosse mit Břetislaw, kaum, dass dieser nach seines Oheims Udalrich Absetzung den Herzogshut vom Kaiser erhalten hatte [2]), und als dieser hochstrebende Fürst nach Jahren blutigen Wirrsals im J. 1037 endgültig die Herrschaft Böhmens übernommen, da griff er sofort den Gedanken an die Errichtung eines mächtigen westslavischen Reiches auf, die den polnischen Piasten misslungen war. Sein glänzender Feldzug gegen das zerrüttete, sogar dem Heidenthum wieder zuneigende Polen führte zur Eroberung Krakaus und Weisschorwatiens, zur Einnahme Posens und Gnesens, von wo er die Gebeine St. Adalberts nach Prag übertrug (1039) [3]). Allein der Zusammenstoss mit dem deutschen Reiche, dem dieser emporwachsende Přemyslidenstaat ebenso unbequem sein musste, wie es die Erfolge der Piasten gewesen waren, endete nach anfänglichem Scheitern des deutschen Angriffs auf Böhmen im J. 1040 doch schliesslich mit der Unterwerfung Břetislaws zu Regensburg (Mitte Oktober 1041), die zum festesten Anschlusse Böhmens an das Reich den Grund legte.

Leider sind uns die Bedingungen dieses Friedens nicht eben vollständig überliefert, namentlich insofern sie Gebietsveränderungen betrafen. Nach den Altaicher Annalen versprach Břetislaw: nihil plus Bolaniae vel ullius regalis provinciae sibimet submittere,

---

1) Darüber s. unten.

2) Ann. Altah. 1032.

3) Giesebrecht II⁴, 347 ff. Steindorff, Heinrich III., 1, 358 ff. Krones I, 32 ff. Büdinger I, 353 ff. Dudik II, 186 ff.

nisi duas regiones, quas ibi meruit suscipere, nämlich als deutsche Leben [1]). Von diesen beiden regiones war die eine sicher Schlesien, denn im J. 1050 wurde Kasimir von Polen beschuldigt, quod vi sibi usurpavit provinciam, datam ab imperatore Boemiorum duci, und Cosmas berichtet z. J. 1054: urbs Wratislav (Breslau) et aliae civitates a duce Brazislao redditae sunt Poloniis [2]). Unter der andern versteht man gewöhnlich Chorwatien [3]); da indess Břetislaw den Polen auch Mähren, wenngleich in einem früheren Kriege, abgenommen hatte und später auch unzweifelhaft im Besitze desselben sich befand, so könnte man vielleicht mit besserem Rechte an diese Landschaft denken. Ob aber damals dem Böhmerherzog eine Gebietsabtretung an der Grenze Mährens und der Ostmark auferlegt wurde, ob er etwa die »Stadt«, welche Markgraf Adalbert (1019—1055) früher verloren, dessen tapferer Sohn Luitpold aber im J. 1041 erobert, geplündert und dem Boden gleich gemacht hatte [4]), herausgeben musste, darüber verweigern unsere Quellen jede Auskunft. Vielleicht aber ist es auch hier möglich, aus der Geschichte der deutschen Kolonisation einen Schluss zu ziehen.

Während nun bis 1025 die deutschen Ansiedlungen durchaus noch auf die Nähe der Donau sich beschränken und die Grenze der Ostmark dem entsprechend nicht weit vom Strome entfernt war, giebt Cosmas († 1125) III, 35 an: utrarumque provinciarum terminos (Mähren und Ostmark) — rivulus nomine Dia (Thaja) fluens per plana loca vix eas disterminat, und damit übereinstimmend wird 1035 ein in dem Striche nördlich der Pulka in der Gegend von Mailberg gelegener Besitz als in der Marchia Boemia an der böhmischen Grenze befindlich bezeichnet (s. unten). — Weiter erscheinen bald nach 1041 deutsche Güter und Ortschaften tief im Lande

---

1) Ann. Altah. 1041.

2) Ann. Altah. 1050. Cosmas II, 13.

3) Perlbach in den Forschungen zur deutschen Geschichte X, 464. Giesebrecht II⁴, 355. Steindorff I, 113, A. 3.

4) Ann. Altah. 1041: Liutpold — urbem quandam invadit, quae in terminis marcharum Boemiae ac Baioariae sita patri suo pridem vi fuerat ablata, et eam expugnavit, innumeram praedam hominum pecorumque abduxit, praefecti quoque filium vinciri iubet, urbem solo aequavit. Perlbach a. a. O. sucht sie in der Nähe von Herren-Baumgarten südlich von Nikolsburg, Büdinger, Oesterr. Gesch. I, 475 denkt an Znaym, aber die unbestimmte Angabe gestattet überhaupt keine halbwegs sichere Vermuthung.

drin. Um 1048 ist die Gegend von Raabs am Zusammenflusse der deutschen und mährischen Thaja Königsgut[1]; 1051 wird zum erstenmale Grafenberg (bei Eggenburg) genannt[2], 1055 erfolgt eine königliche Schenkung in der Gegend von Mailberg, und zwar von einem Besitz, den der Empfänger bis dahin zu Lehen getragen hatte und jetzt zum Theil als Eigenthum erhielt[3]. Um dieselbe Zeit, zwischen 1046 und 1065, ist Ernstbrunn ein patrimonium Rapotos, der dort eine Kirche baut und sie mit der nöthigen Ausstattung dem Bisthum Passau übergiebt[4]: dasselbe thut damals ein Graf Karl als Besitzer von Horn[5]. Manches in diesen Urkunden, wie die Bezeichnung eines Grundstückes als patrimonium, die Erbauung von Kirchen deutet darauf, dass solche Punkte schon längere Zeit in deutschen Händen sich befanden; Anderes wieder lässt auf eine noch ganz in den Anfängen stehende Kultur schliessen, so die Erlaubniss des Schenkgebers, die gewährte Zahl der Hufen in einer bestimmten Gegend auszusuchen (s. oben S. 262), die Geltung des Namens Mouriberg nur für einen Wald, nicht für die Ortschaft Mailberg. Wenn somit die von Cosmas angegebene Thajagrenze schon um 1050 durch den Stand der deutschen Ansiedlungen bestätigt wird, noch unter Heinrich II., um 1020 die alte, unfern der Donau laufende Grenze in Geltung steht und zwischen diesen Zeitpunkten keine deutsche Colonie sie überschreitet, so liegt der Schluss nahe, dass der Regensburger Friede von 1041

[1] 1048 21. April gab K. Heinrich III. dem Markgrafen Adalbert de nostro predio XXX regales mansos in circuitu duorum fluminum, qui dicuntur Zaiouua [lies Taiouua], ubi confluunt, in proprium Stumpf Nr. 2349. III, 2, 1, p. 62, n. 58.

[2] 1051 12. November erhielt Markgraf Adalbert von K. Heinrich III. triginta mansos Gravenberch et circa eundem locum sumendos. Meiller 7, 16.

[3] 1055 3. März schenkt K. Heinrich III. cuidam Haderico III mansos regales ex beneficio ipsius, duos iacentes inter Mouriberg silvam et fluvium — Bulka, tercium — ultra eundem fluvium Bulka iacentem in marchia Boemia in comitatu Adalberonis. Stumpf Nr. 2464.

[4] Comes Rapoto — tradidit pontifici Eigelberto Pataviensis ecclesie provisori (1046—1065) ecclesiam, quam in patrimonio suo construxit Ernustisprunnin cum dote et familia atque decimatione. Folgen am Schluss 8 Zeugen deutschen Namens. Mon. boic. XXVIII b 211 f.

[5] Comes Karolus tradidit — Egilberto — ecclesiam, quam construxit in predio suo Hornarum cum dote et familia ac decimatione. Am Schluss 10 Zeugen deutschen Namens. Mon. boic. XXVIII b 212.

zwischen der Ostmark und Mähren die Thajalinic als Grenze festgestellt habe[1]).

Dieser Erweiterung der Ostmark nach Norden hin gegenüber Mähren geht die gegenüber Ungarn nach Osten hin vollständig parallel. Dem Tode K. Stephans im J. 1038 folgte für Ungarn eine Zeit wilder Verwirrung und erbitterter Kämpfe an der Grenze seit 1039. Wir übergehen hier die Einzelheiten als für unseren Zweck gleichgültig und fassen nur den Frieden ins Auge, welchen im J. 1043 K. Ovo (Aba), der glückliche Nebenbuhler Peters, dem siegreich in Ungarn stehenden Kaiser Heinrich III. bewilligen musste. Ueber die Gebietsveränderung berichtet Hermann von Reichenau: Henricus rex-ab Ovone-regni usque ad Litaha flumen partem accipiens discessit[2]). Genauer noch giebt K. Heinrich III. selbst in einer Urkunde, die er am 25. October 1051 zu Heimburg der dortigen Propstei ausstellte, den Umfang des neugewonnenen Gebietes an, indem er dem Gotteshause zuweist decimum mansum rectamque fructuum decimationem totius regionis in finibus Ungarorum gladio ab hostibus adquisitae in pago Osterriche in comitatu .... ex una parte Danubii inter Fiscaha et Litacha ex altera autem inter Strachtin (d. h. Tracht nördl. von Nikolsburg, alt Strachotin 1052) et Litacha usque in Maraha[3]). Es war das nicht ganz eine neue Erwerbung, denn nach dem Annalisten von Altaich war früher einmal der im J. 1043 den Ungarn abgenommene Gebietsstrich dem König Stephan abgetreten worden, also bereits in deutschen Händen gewesen[4]). Für eine solche Abtretung kommt nur der Friede von 1031 in Frage, von dessen Bedingungen wir nichts weiter wissen (s. oben S. 262), nicht die Zeit Heinrichs II., da noch im Mai 1025, nach dessen Tode, das Land bis zur March Königsgut war (s. oben S. 259); dann aber entstehen einige Schwierigkeiten. Ein-

[1]) Auch Dudik II, 122 f., vgl. 44, A. 1 hebt die späte Festsetzung der heutigen Grenze Niederösterreichs und Mährens hervor, will sie aber schon ins Jahr 1025 verlegen, was sich indess aus der allein von ihm angezogenen Urkunde Konrads II. 11. Mai 1025 (s. oben S. 260 A. 1) gewiss nicht folgern lässt.

[2]) Herim. Aug. 1043.

[3]) Stumpf Nr. 2415. Mon. boic. XXIX a 103, Nr. 377. Ueber die Localitäten s. Thausing, Die Neumark Oesterreich, in den Forschungen zur deutschen Geschichte IV, 363.

[4]) Ann. Altah. 1043: Tunc condixerunt — reddere — partem regni, quae quondam Stephano data fuerat causa amicitiae.

mal nämlich widerspricht der Annahme, dass in dieser Abtretung von 1031 das ganze rechte Marchufer von der Donau bis zur Thaja einbegriffen sei, den Gebietsverhältnissen dieser Gegenden, wie sie bis 1041 wenigstens wahrscheinlich bestanden (s. oben S. 260); sodann bildete südlich des Stromes im J. 1030 thatsächlich die Fischa die Grenze, es kann also — so scheint es — ein Jahr später nicht wohl der Strich zwischen Fischa und Leitha an Ungarn abgetreten worden sein. Die einfachste Lösung ist vielleicht diese: nördlich der Donau betraf die Abtretung von 1031 eben nur den wirklich von den Deutschen schon besiedelten schmalen Strich auf dem Marchfelde, soweit er östlich des Meridians der Fischamündung lag; der Streifen nördlich desselben bis zur Thaja wurde im J. 1043 nicht wiedergewonnen, sondern neugewonnen, und wenn der Altaicher Annalist sich so ausdrückt, als ob das ganze 1043 von den Ungarn abgetretene Gebiet ihnen 1031 schon einmal von Deutschland ihnen überlassen worden sei, so ist das eine Ungenauigkeit, von der dieser sonst überaus zuverlässige Geschichtschreiber auch sonst nicht ganz frei ist, wenn es sich um territoriale Dinge handelt. Südlich der Donau aber mag die faktische Grenze im J. 1030 allerdings die Fischa gewesen sein, die Ansprüche des Reiches werden jedoch über dieselbe hinausgereicht haben, wie denn die Entstehung von Heimburg kaum in eine andere Zeit zu setzen ist, da es schon im J. 1042 und zwar als ungarische Stadt erwähnt wird, während doch sein Name auf deutsche Gründung deutet. Im Frieden von 1031 verzichtete nun Konrad II. auf diese Ansprüche und trat auch Heimburg den Ungarn ab[1]).

---

[1]) Herim. Aug. 1042: Henricus rex autumno Pannonias petens Heimenburg et Brezesburg (Pressburg) evertit. Beide meint auch Ann. Altah. 1042, wenn er ihre Zerstörung der urbani zuschreibt. Der Eingang der zweiten für die Probstei Heimburg am 25. Oktober 1051 ausgestellten Urkunde: si loca sub catholicae fidei religione ad Dei servicium a quibusdam iuste ac pie viventibus quondam constructa et a *quorundam pravorum christianitati repugnantium populatione* devastata — recuperamus cet. spricht für die Auffassung des Altaicher Annalisten und macht auch das Bestehen der Probstei vor 1042 wahrscheinlich. Ihre Zerstörung würde dann mit der heidnischen Reaction in Ungarn seit 1041 zusammenhängen. Vgl. Meiller Reg. 199, n. 43. Büdinger I, 430, A. 4. Ueber den Namen, dem der PN. Heimo zu Grunde liegt, s. Förstemann, Ortsnamen 120. Ueber den Friedensschluss von 1043 überhaupt: Steindorff, Heinrich III., I, 179 ff. Riezler I, 453 f. Büdinger I, 432.

Das Resultat des Friedens von 1043 wurde auch durch die folgenden Kriege mit Ungarn, die, nur von kurzen Waffenstillständen unterbrochen, bis 1058 anhielten, nicht geändert; im Gegentheil gab die glückliche Vertheidigung des 1050 eben neu hergestellten Heimburg von deutscher Seite, die ebenso tapfere Gegenwehr der Ungarn in Presburg im J. 1052 der neuen Grenze gewissermassen die Bestätigung, und auch der endgiltige Vertrag, der in Gegenwart des jungen Königs Heinrich IV. auf dem Marchfelde im September 1058 zu Stande kam, hatte auf die 1043 festgestellte Grenze keinen Einfluss [1].

Das neue Gebiet wurde zunächst nicht mit der Ostmark vereinigt, sondern als ein besonderer Verwaltungsbezirk, als »Neumark Oesterreich« dem Markgrafen Siegfried übertragen, der allerdings nur im Jahre 1045 mehrmals genannt wird, aber vielleicht bis 1050 sein Amt verwaltete. Wann die Selbständigkeit der Neumark aufgehört hat und diese mit der Ostmark vereinigt worden ist, lässt sich nicht sicher bestimmen, vielleicht nach dem Frieden von 1058, gewiss vor dem 25. October 1063, denn damals erstreckt Markgraf Ernst von Oesterreich seine Amtsgewalt über eine Gegend, die 1045 zur Neumark gehörte [2].

Nun ist es bezeichnend, dass sofort nach 1043 die deutsche Arbeit auf dem Gebiete sich regte, welches das deutsche Schwert soeben erworben hatte. Schon am 3. Juni 1045 übertrug K. Heinrich III. seinem Getreuen Reginold ob ipsius nobis gratum et fidele servitium, das er wohl im Ungarnkriege bewährt hatte, dimidietatem Resinperch et insuper tantum inter flumina Litaha et Fiscaha, scilicet deorsum iuxta litus Fiscaha, donec X regales mansos habeat [3], also unweit der neuen Leithagrenze. Lebhafter noch erscheint die Bewegung nördlich der Donau. Am 3. Juni 1045 erhielt Nieder-

[1] Ueber die Befestigung und Vertheidigung von Heimburg Herim. Aug. 1050. Ann. Altah. 1050. Steindorff II, 111 f. Riezler I, 464 ff. Ueber den Frieden von 1058 bes. Ann. Altah. 1058. Riezler I, 476. Eine Urkunde Heinrichs IV. für Kloster Ebersberg, actum Marahafelt 20. September 1058 bei Stumpf n. 2559. Büdinger, Ein Buch ungar. Geschichte S. 161 f.

[2] S. Thausing, 355 ff. Steindorff I, 197 ff. Riezler I, 453 f. Büdinger I, 476.

[3] Reisenberg am Reissenbach, der zur Fischa geht. Stumpf Nr. 2276. Mon. boic. XXIX a 81 f. Die Urkunde für Riziman über eine Schenkung in Sarachesdorf = Sarasdorf oberhalb Bruck iuxta flumen Litaha vom 8. April 1044 ist aus formellen Gründen verdächtig. Stumpf Nr. 2259.

Altaich 10 Mansen an der Zaja[1]; ein paar Wochen später empfing Markgraf Siegfried 150 Mansen zwischen Fischa, Leitha und March ubicumque inibi nos sibi praecipiamus *mensurare* und dann wieder im Ganzen 230 Königsmansen an der Donau, bei Stillfried (villa Stillefride), und infra Maraham et Zaiam nec non Sulzaha[2]. In der Nachbarschaft des ersten Gutes besass damals bereits Bischof Gebhard von Eichstädt ein Grundstück. Um dieselbe Zeit mag Richwin die Güter erhalten haben, die dann nach seiner Verurtheilung und Hinrichtung als Hochverräther zum Theil am 14. Decbr. 1055 an Passau übergingen, gelegen in villis Gouuazesbrunnen et Chrubaten dictis, atque V mansos silvaticos, quos idem Richuuinus ad villam Gouuazesbrunnen pertinentes in beneficium habuit[3]. Eine Ergänzung dieser Schenkung bildete eine zweite vom 10. Juli 1056, die dem Bisthum einen ausgedehnten, an Richwins ehemaliges praedium grenzenden Besitz um Herren-Baumgarten überwies[4].

Es reichte demnach der deutsche Grundbesitz damals einerseits bis an die March, andererseits bis Herren-Baumgarten und darüber hinaus, also bis in die Nähe der (heutigen) mährischen Grenze. Doch dieselben Merkmale einer ganz jungen Kultur, die uns früher begegnet sind, treten uns auch hier wieder entgegen. Abgesehen von der grossen Ausdehnung der meisten königlichen Schenkungen und der Art ihrer Uebertragung ist dafür besonders charakteristisch, dass 1055 um Ketlasbrunn und Böhmisch-Krut nulla alia nisi lignorum utilitas invenitur, also noch gar nicht einmal die Rodung in grösserem Massstabe begonnen war, und wenn im nächsten Jahre in derselben Gegend den Passauern gestattet wird, zu nehmen, was sie ihren böhmischen Grenznachbarn gegenüber behaupten können, so deutet das wohl weniger auf eine feindselige Stimmung diesen gegenüber, als auf den Charakter des gan-

---

[1] Stumpf Nr. 2272. Mon. boic. XXIX a 63.

[2] 7. bez. 15. Juli 1045, Stumpf Nr. 2272. 2279.

[3] Stumpf Nr. 2488. Mon. boic. XXIX a 125. XXXI a 334. Meiller 201, 62. Gowazesbrunnen ist wahrscheinlich Ketlasbrunn, Chrubaten Böhmisch-Krut südl. u. nördl. der Zaja.

[4] Locum cuiusdam vici Poumgartun — cum omni utilitate, quae contra Boemos quoquomodo haberi et conqueri poterit — i. e. vallem ipsam Poumgartuntal dictam innerhalb näher bestimmter Grenzen. Stumpf Nr. 2504. Mon. boic. XXIX, 129, Nr. 391. Meiller 202.

zen Striches als eines ungerodeten Waldlandes, wo der Grund und Boden an sich keinen Werth hatte und demnach auch weder die Guts- noch die Landesgrenzen schon bis ins Einzelne hinein feststanden. Aus allem ergiebt sich also die Neuheit der Erwerbung.

Offenbar konnte in einem Lande, das bis gegen die Mitte des XI. Jahrhunderts hin unter polnischer, mährischer oder ungarischer Herrschaft stand, die einheimische slavische Bevölkerung sich ungestörter behaupten, als in deutschgewordenen Gebietstheilen, wenngleich die beim Beginn der deutschen Besiedlung hervortretende niedrige Kulturstufe und die Verwüstung, die Břetislaw bei der Besitzergreifung Mährens um 1029 vorfand, davor warnen müssen, an eine irgendwie dichtere mährische Bevölkerung zu denken. Durch den Befund an slavischen Ortsnamen wird diese Voraussetzung durchweg bestätigt. Freilich macht die folgende Zusammenstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wenn sie die slavische Gründung einer Ortschaft aus dem Namen folgert oder eine Deutung desselben versucht, so fehlt dem die wünschenswerthe Bestätigung dieser Vermuthung durch den Nachweis slavischer Anlage oder aus der Natur des Ortes, denn dieser kann mit Sicherheit nur aus genauer Lokalanschauung gewonnen werden, wie sie allein der Einheimische sich zu verschaffen vermag. Aber dieser ebenso schwierigen als lohnenden Aufgabe scheint sich an Ort und Stelle noch Niemand unterzogen zu haben. Da es ferner überflüssig gewesen wäre, hier alle Stellen anzuführen, in denen ein Name überhaupt vorkommt, so werden nur die älteren, bezw. charakteristischen Formen und für jede immer nur die älteste Quellenstelle angegeben.

Um im Folgenden die Citate abzukürzen, schicke ich hier eine Aufzählung der am häufigsten benützten Quellenwerke und Hülfsmittel voraus.

Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen.

Becker, M. A., Alphabetische Reihenfolge der Ortschaften von Niederösterreich (II. Bd. der Topographie von Niederösterreich, Wien 1879 ff., vorläufig leider nur bis Eggendorf reichend).

Codex tradition. Claustroneoburgens. in Font. rer. austr. II, 4.

Fontes rerum Austriacarum (II, 3: Liber Fundat. Zwetl., hrsg.

von J. v. Frast. II, 4: Cod. trad. Claustronesb. II, 6: Stiftungsbuch des Klosters St. Bernhard, hrsg. von Zeibig. II, 8: Saalbuch von Göttweih, hrsg. von Karlin. II, 21: Urkundenbuch der Benediktinerabtei St. Lambert in Altenburg).

Karlin, Saalbuch von Göttweih F.R.A. II, 8.

Liber Fundat. Zwetl. F.R.A. II, 3.

Meiller, Regesten der Babenberger.

Miklosich, Bildung der slav. Ortsnamen aus Personennamen — aus Appellativen, in Denkschriften der Wiener Akademie XX. XIV.

Urkundenbuch des Landes ob der Enns II.

Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark I.

---

1. *Dobra*, Schloss am obern Kamp westl. von Krumau.

Dobra 1192 Meiller, Reg. der Babenberger 72 n. 62. — c. 1200 Tradit. Claustroneoburg. (Font. rer. Austr. II, 4) n. 780. 1205 u. öfter Lib. Fundat. Zwetl. (Fontes rer. Austriac. II, 1) 108.

Dobrah 1243 Meiller 173 n. 112.
Dobrach 1245 Meiller 180 n. 145.
Tobra 1242 Meiller 170 n. 96 u. öfter.
Toberahe 1200 Meiller 84 n. 15.
Dabra 1298 Font. rer. austr. II, 6 p. 211 n. 58.
W. dąbrava Wald oder eher dobrŭ gut.

2. *Dobermannsdorf* bei Zistersdorf an der untern Zaya.

1250—60 Dobernleinsdorf, 1429 Dobrasdorf, 1544 Tobernasdorf. Becker 299.

3. *Dobernsdorf* nördl. von Horn. Becker 299—300.

4. *Dobersberg* bei Waidhofen an der (deutschen) Thaja.

Dobrechtsperg 1250—60. 1254. Doberneinsperg um 1300. Becker 300.

W. wohl dąbrava Wald, bezw. dąbŭ Eiche. Vgl. unten Nr. 48.

5. *Drösiedl*, Dorf bei Ludweis südlich von Raabs.

1283 Drezzedeles, FRA. II, 21 p. 27. Becker 351 will es ableiten von slav. drězzidla, ein Ort, wo Holzspalter wohnen. Vielleicht von der Wurzel dreg, von welcher auch

6. *Drösing* an der March, vergl. den slav. Ortsnamen Dreźnik.

Drezing ca. 1212, Becker a. a. O. 354. — Dagegen wird *Dross*

bei Krems und *Drosendorf* an der Thaja eher mit dem deutschen PN. Drauso in Verbindung zu bringen sein. Förstemann, Namenbuch I, 353. II, 487.

7. *Edlitz*, Ober- und Nieder-Edlitz an der deutschen Thaja nördl. von Waidhofen.

Edlitz vor 1450 Archiv IX, 244. 249 (bezüglich auf die Zeit um 1112).

Edeltz 1306 Archiv IX, p. 251.

W. jela, čech. jedle, Tanne, vgl. Miklosich, Ortsnamen aus Appell. II n. 185.

Edlitz, Bach und Dorf bei Wilhelmsburg an der Traisen, ein anderer Ort des Namens südl. von Pütton. Vgl. čech. Jedle, Jedlice.

8. *Fistritz*, Dorf südwestl. von Raabs an der Thaja.

ca. 1450 Vistritz, bezügl. auf die Zeit um 1112, Archiv IX, 246.

W. bystrŭ, schnell. Miklosich II n. 45, vgl. Feistritz b. Melk, Feistritz in Steiermark.

9. *Fernitz*, *Fenitz*, in der Nähe von Meissau. Eine Waldgegend heisst »in der Fernitz«.

Vornitz und Vornez XIV. Jahrh. LFZw. 560.

W. brŭtŭ, vgl. čech. Brtnice, Pirnitz, oder borŭ: vgl. Ortsn. Borenec.

10. *Gars* am Kamp. Die Burg war lange Zeit Sitz des Burggrafen von Gars.

Gars 1114 Meiller 13 n. 14.

Gors (castrum) 1122 Meiller 15 n. 22, seitdem die herrschende Form.

Gorse 1156 Meiller 37 n. 31. 1160 LFZw. 58 ff.

Goers 1307 LFZw. 380.

W. gradŭ? gradica mit Metathesis und häufiger Verdumpfung von a in o? oder ist die Wurzel gora wie bei Goertz, sl. Gorica? Vgl. das neugriechische γαρδίκι, γάρδιτσα, Miklosich II n. 122. Andrerseits spricht vielleicht gegen diese slavische Ableitung das bairische Gars am Inn (urkundl. Garz, Garce, Gars, möglicherweise einmal auch Grazze 881 Juvavia 104, das nicht, wie ich früher, Entstehung des österreich. Deutschthums I, 152 A. 1. 263 angenommen, mit dem steirischen Graz identificirt werden darf), denn am Inn erscheint ein slavischer Ortsname schwer annehmbar.

11. *Gloknitz*, östl. von Weitra.

Glokenize 1188 Meiller 65 n. 37 (LFZw. 69), Gloknitz 1188 LFZw. 72 (die häufigste Form), Glognitz 1188 LFZw. 58, Glokenz 1196 Meiller 78 n. 5.

W. glogŭ crataegus Miklosich II n. 109. Vgl. Glocknitz am Semmering, urkundlich Glocniza.

12. *Gösting* bei Zistersdorf.

W. gvozdĭ Wald. Vgl. Gössing östl. von Krems, ca. 1130 Gozniche. Karlin 67 n. 270.

13. *Gowazesbrunnen*, vielleicht Ketlasbrunn bei Zistersdorf 1055, s. oben S. 268. Gowacisbrunnun 1063 Mon. boio. XXIXa 167. Zu Grunde liegt wohl ein slav. PN. S. Förstemann, Namenbuch II², 654, wie dem ebenfalls niederösterreichischen Gobatzpurch 1056—74, Meiller 9, 11, jetzt Gobelsburg a. Kamp.

14. *Grabern* (Schön-Gr.), nördlich von Oberhollabrunn; weiter westlich ein Ort gl. N.

Grabarn ca. 1208 LFZw. 67. 82. Grabaren 1281 FRA. II, 6 n. 48 p. 201.

W. grabrŭ Weissbuche, čech. habr, neuslov. gaber. Davon Gaber in Krain, Haber, Gabre in Kärnthen, Habry, deutsch Habern in Böhmen. — Miklosich II n. 121.

15. *Gradnitz*, nördl. von Zwettel.

Gradenec 1139 LFZw. 37. 1179 a. a. O. 61. Gradenze 1139 a. a. O. 32. 1156 a. a. O. 49. Gredniz XIV. Jahrh. LFZw. 93. Gretnitz a. a. O. 69.

W. gradŭ, s. Miklosich II, n. 122. Vgl. Gradnica in Kärnten, Hradnice in Böhmen.

16. *Gross*, Kirchdorf zwischen Ober-Hollabrunn u. Sitzendorf.

Graze 1141 Karlin 269. Grazze 1285 FRA. II, 21 p. 35.

W. gradŭ Miklosich II n. 122. Vgl. čech. Hradice.

17. *Jassnitz*, südwestl. von Waidhofen an der Thaja.

Jesnicz 1411 FRA. II, 21 p. 297 n. 352.

W. jasenŭ Esche, vgl. Jasen, Jesenice in Krain, Jasnitz in Ober-Steiermark, Jassnitz in Nieder-Oesterreich, Nebenfluss der grossen Erlaff, Jeseň in Böhmen.

18. *Kaja*, Schloss an der Fladnitz unweit der mährischen Grenze.

Chienav ca. 1181 UB. f. o. d. Enns II, 374 n. 257. Chienowe 1191 a. a. O. 428. Chiowe 1188 Meiller 65 n. 37. Chyowe 1201

a. a. O. 85 n. 21. Kiov 1209 a. a. O. 100 n. 74. Kayau 1210 a. a. O. 106 n. 90. Chyawe 1268 LFZw. 355 u. oft. Cheyowe 1281 FRA. II, 21 p. 21 n. 22. Keyawe 1281 LFZw. 420.

W. PN. Кыj Miklosich, Ortsnamen aus Personennamen S. 40 n. 163. Daher russ. Кіевъ, čech. Kyjov, poln. Kijów.

19. *Kollmütz* sö. von Raabs.

Chalmunze 1135 Meiller 20 n. 52. Cholmunz 1291 LFZw. 292. 294. Cholmüntz (Feste) 1362 FRA. II. 21 p. 243 n. 258 u. öfter. Cholmütz (Feste) 1362 FRA. II. 21 p. 244 n. 260.

W. hlŭmŭ collis? Miklosich, Ortsnamen aus Appellativen II n. 148. Vgl. Chalmuentz 1318, Berg in der Wachau, Cholmenzi 1170. Cholmunz 1184, jetzt Kolbnitz bei Ober-Vellach in Kärnten. Zahn, UB. d. Steiermark I. 337. 380, mons Colomezza an der untern Erlaff 832. Mon. boic. 28a 21.

20. Der *Kolomansberg* an der Vereinigung der deutschen und mährischen Thaja bei Raabs, mit verfallenen Verschanzungen, der sog. »böhmischen Mauer«, hat seinen Namen schwerlich von St. Koloman, da eine Kolomanskapelle sich dort nicht nachweisen lässt, sondern vielleicht von derselben Wurzel wie n. 19. Vgl. Keiblinger, Melk I, 65 A. 1.

21. *Küblitz*, Kirchdorf bei Ober-Hollabrunn.

Chubilizi ca. 1140 UB. f. o. d. Enns I, 159 n. 16. Chubiliz ca. 1180 a. a. O. I, 187 n. 211.

W. kobyla? vergl. Kobyliee. Die Anlage ist die eines slavischen Runddorfes.

22. *Leznitz*, Bach und Ort bei Meissau.

Lehnitz 1294 FRA. II, 21 p. 79 n. 71. Lehsnitz 1300 a. a. O. p. 96 n. 85.

W. Wenn h nicht wurzelhaft ist, könnte die W. lěsŭ Wald sein. Vgl. unten Nr. 23.

23. *Meissau.*

Missowe 1168 Meiller 47, 70. 1171 a. a. O. 50, 81. Meissowe 1171 LFZw. 60. Missowa 1188 Meiller 65, 38. Missawe 1199 a. a. O. 82, 10. Meizzave 1210 a. a. O. 105, 86. Meissawe 1256 Cod. Austr. Frising. ed. Zahn I, 191 n. 186. Mihsawe 1267 a. a. O. I, 288 n. 266. Meichsau 1277 a. a. O. I, 373 n. 352. 374 n. 353.

Das h bezw. ch in den letzten beiden Formen, die überdies nur sehr selten auftreten, kann nicht stammhaft sein. W. wohl myšĭ,

neuslov. miš Maus, dann vielleicht als Personenname gedacht. woraus Missowe abgeleitet wäre, wie Kijew von Kyj. Vgl. Mišji dol, Mausthal in Krain, Myšyn in Serbien. S. Miklosich II n. 364.

24. *Mirnitz* (Ober- und Unter-), nördl. von Pulkau.

Muchsnitze XII. Jahrh. FRA. II, 4 n. 633.

Muchsnitz 1388 FRA. II, 21 p. 277 n. 313.

W. mŭhŭ Moos. Miklosich II n. 366. Vgl. Mixnitz bei Bruck a. Mur, ca. 1170. Muhsnitz, Zahn I p. 488.

25. *Muckerauer Berg* bei Höflein.

W. mokrŭ feucht, also ursprüngl. mokra gora. Šembera, Ueber die Lage der Wohnstätten des h. Severin Comageni, Astura und Faviana in d. Blättern des Vereins für niederösterreich. Landeskunde 1871, 22 n. 1.

26. *Mugel* (Gross-), nördl. von Stockerau.

Mochinle seit ca. 990 nicht identisch, s. S. 258.

W. mogyla, Grabhügel, vgl. Krones, Handbuch der österr. Gesch. I, 153. Šembera 22 n. 1..

27. *Nalb* (Ober- und Unter-N.) bei Retz.

Naliub 1083 Karlin 250. 1096 a. a. O. 255. Naliuph 1110 a. a. O. 36 n 143. Naliube ca. 1160 a. a. O. 71 n. 283. Näliube 1196 UB. f. o. d. Enns II p. 446 n. 304.

Wohl sicher slavisch, vgl. unten *Zemling* n. 62 und *Külb* südl. von Melk, ca. 1074 Chiuliube Meiller p. 9 n. 11, Chuliub c. 1080 Karlin p. 4, Chulub ca. 1125 Meiller 18 n. 36 u. 8.

28. *Plank* am untern Kamp.

Blennike 1113 Meiller 13 n. 12. Pleusnich 1157 a. a. O. 41 n. 43. Plawinich 1168 a. a. O. 47 n. 70. Plawenich 1164 Keiblinger, Melk II, 2, 104.

W. plaviti flössen, schwemmen. Vgl. Plannič, Plavnik im kroat. Küstenlande, oberserb. Plawincz, Plawenicz, jetzt Planitz in Sachsen.

29. *Pölla* (Alt-) bei Krumau.

Polan 1135 Meiller p. 20 n. 52. 1171 LFZw. 51. 58. Poelan 1171 Meiller p. 50 n. 81. Pölan 1171 a. a. O. p. 51 n. 82.

W. pole, Feld, Ebene, davon poljana, entsprechend der Lage des Ortes auf der Hochebene, Miklosich II n. 466. Vgl. Poljana, Poljane (Pölland) in Krain, Pollain in Kärnten. — Neu-Pölla zuerst 1321 als Newn Polan, FRA. II. 21, 151 n. 139.

30. *Reinbrechts-pölla*, nördl. von Weissau.

Reinbrechtz-Pölan 1329 FRA. II, 6 p. 229 n. 78.

31. *Polansteig*, ein Weg, der oberhalb von Zwettel bei Reinbrechtsbruck über den grossen Kamp ging, dann weiter östlich sich mit dem nach Norden laufenden Beheimsteig vereinigte, also westlich von Zwettel über die Hochebene führte.

Bolensteich 1139 LFZw. 32. Bolansteich, Polansteich, XIV. Jahrh., a. a. O. 34. 35. 44.

Heisst er etwa so, weil er über die Ebene, poljana, ging?

32. *Portz*, Schloss in einem See südlich von Nikolsburg.

Portz 1230 LFZw. 440. Porzze 1288 FRA. II, 21 S. 46.

W. wohl der PN. Boris, Bors, nicht po und rěka, wie ich für den identischen Namen des jetzt verschwundenen Dorfes Borz bei Altenwörth an der Donau (ca. 1100 Porz, Karlin n. 151) vermuthet hatte, s. Entstehung des österreich. Deutschthums I S. 174 A. 6.

33. *Prerau* (Alt-), an der mährischen Grenze unterhalb Laa, gegenüber dem mährischen Neu-Prerau.

Prerawe, XIV. Jahrh., LFZw. 559.

W. prěrovŭ, Graben, Einschnitt.

34. *Pulka*, Fluss und Ort.

Bulka fluvius 1055 Stumpf n. 2464. Pulcaha (Ort) 1125 Meiller 18 n. 36. Pulca (Ort) 1135 a. a. O. 20 n. 52. Pulka 1141 a. a. O. 28 n. 21. Pulcka 1158 a. a. O. 42 n. 46.

Analoge čechische Namen sind Plch, Plchov, Plchovice. W. wohl plŭhŭ, Ratte, Maus, čech plch. Miklosich II n. 455.

35. *Raabs*, an der Vereinigung der deutschen und mährischen Thaja, altberühmter Grenzort, nach dem die Čechen noch heute ganz Oesterreich nennen (Rakousy).

Ruogacs silva 1074 Hormayr, Beitr. z. Gesch. Tirols 1² 387. Ratgoz 1112 Archiv IX, 239. Rakez 1146 Meiller 32, 9 u. öfter. Ragicze a. a. O. 33, 17. Rachze ca. 1161 Karlin 71 n. 283. Rakze ca. 1171 a. a. O. 273. Rakz 1171 Meiller 50 n. 80. Ratgiz 1176 UB. f. o. d. Enns I, 121 n. 9. Rakiz ca. 1177 (duas villas in R.) a. a. O. 55 n. 3. Rakyz ca. 1177 a. a. O. Rachcz 1177 a. a. O. 55, 4. Ragacz 1192 a. a. O. 69 n. 53. Ragze 1204 LFZw. 278. 436. Rabtz vor 1450 Archiv IX, 245.

W. eher rogozŭ, čech. rohoz, Rietgras, die auch dem čech. Rohosec, dem sloven. Rogoz (bei Cilli, Meiller 80, 1, 1195) zu

Grunde liegt, als rakŭ Krebs, weil nur dann die Endung -acs, -ous ihre ungezwungene Erklärung findet. Vgl. Miklosich II n. 358.

36. *Retz*, unweit der mährischen Grenze.

Rezze, XII. Jahrh., FRA. II, 4 n. 517. Retze 1201 LFZw. 73. Retz 1280 a. a. O. 320. Recze 1281 FRA. II, 6 p. 201 n. 48. Vgl. das steirische Retz bei Gradwein, 1147 Raeze, 1189 Reze. Zahn I, p. 272. 684 f.

37. *Röschitz*, südlich von Pulkau.

Respici 1204 LFZw. 77. Respice 1208 a. a. O. 64. FRA. II, 21 p. 24 n. 24. Respize 1213 LFZw. 75. Respitz XIV. Jahrh., a. a. O. 494. 537. Respz XIV. Jahrh., a. a. O. 536.

Die Analogie mit Reschitz bei Aussee ca. 1030 Resiza Zahn I, p. 55 wird durch das stammhafte p in Respici, -e unstatthaft.

38. Der *Russ-bach*.

Ruspach LFZw. 58 vor 1171. Rustpach 1201 LFZw. 73. Russpach 1230 a. a. O. 439 u. öfter.

Vgl. čech. PN. Rus, Ruz 1187, 1188, 1193 bei Erben I, 179 f. 187. Ruš 1247 a. a. O. 546.

39. *Sallapulk*, an einem Nebenflusse der Pulkau.

Salapulcaha ca. 1193—1200 UB. f. o. d. Enns II, 446. Salabulcha 1216 a. a. O. 581. Sarabulcha 1202 Meiller 89 n. 37. Vgl. Nr. 34.

40. *Scheinz*, Bach zum untern Kamp bei Strass.

Ziunza rivus 1083 Karlin 250. Zionza XI. Jahrh., a. a. O. 7, 8.

W. svinĭja sus? Miklosich II, n. 648. Vgl. čech. Svinica, slov. Svinica in Kärnten, deutsch Zweinitz.

41. *Schleinitz*, nordöstl. von Meissau.

Slunz 1074 Keiblinger, Melk II, 2 n. 1. Slunce ca. 1129 Meiller 18, 41. Sluniz 1130 Urkb. f. o. d. Enns I, 633 n. 19. Slunze 1144 Meiller 32, 9 u. öfter. Sliunze 1159 a. a. O. 42, 47. Slunize LFZw. 55. Slowce 1176 Meiller 54, 93. Sluentz 1194 a. a. O. 76, 72. Slonce ca. 1200 Trad. Claustron. n. 640 C. Sleunce 1208 LFZw. 64. Sleuntz 1217 LFZw. 82. Sliuntz 1241 Meiller 165, 74.

W. sliva Pflaume, s. Miklosich II n. 590. Vgl. Schleinitz (slov. Slivnica) in Steiermark, 1146 Sclinnitz. 1173 Sluniz Zahn I, p. 261. 521, čech. Slivno.

42. *Schletz* bei Asparn an der obern Zaja.

Sletz 1308 FRA. II, 21 p 116.

W. sliva. Vgl. in Krain Slivce, Slivice, deutsch Sliwitz.

43. *Selbitz* am Kamp unterhalb Zwettel.

Selewicze 1164 Meiller 47, 70. Selwiz 1174 a. a. O. n. 87. 1156—1177 Trad. Claustroneob. n. 518.

Vgl. čech. Sedl-ov, Sedl-ovice, von einem PN. S. Miklosich, Ortsnamen aus Personennamen I, 57 n. 271.

44. *Sirnau*, südl. von Zwettel.

Siernawe, Syrnawe, Syernâwe im XIV. Jahrh. LFZw. 44. 135. 69 f.

W. žrűny, plur. žrĭnűvi, die (Hand-) Mühle, oder žirŭ, Weide? S. Miklosich II n. 784. Vgl. Žirovnica in Krain, Sirniz in Kärnten, čech. Žirov, Žirovnice, Sirning, Nebenfluss der Bielach bei Melk, 853, Sirnicha, Sirning bei Persenbeug, ca. 1190 Sirnik.

45. *Spretnitz*, vielleicht identisch mit Sprögnitz, südöstlich von Zwettel, freilich schon 1290 als villa desolata bezeichnet, LFZw. 353, dann wieder im XIV. Jahrh., a. a. O. 538.

Spretnitz 1290 LFZw. 190. 352 f. Spretens im XIV. Jahrh., LFZw. 496.

46. *Staatz*, südöstl. von Laa.

Staewtz 1147 UB. f. o. d. Enns II, 233. Staevec 1147 a. a. O. II, 229. Stôze 1150 a. a. O. I, 308 n. 65. Stovze 1176 Meiller 53 n. 93. Stanzc 1178 a. a. O. 56 n. 5. Stovviz 1184 Zahn I, p. 597. Stouz 1190 a. a. O. 68 n. 49. Stauz 1198 a. a. O. 82 n. 9. Stoize 1198 a. a. O. 81 n. 5.

W. čech. stav, Damm. Vgl. Stainz in Steiermark, 1160 Stawiz (Fluss), 1177 Stauwonz (Ort), Zahn I, 388. 556.

47. *Straning* nordöstl. von Meissau.

Strenich 1290 FRA. II, 21 p. 57 n. 55. p. 51 n. 49. 55 n. 53. 1294 a. a. O. p. 76 n. 69.

W. altsl. strana regio, neuslov. stran latus (Miklosich II n. 625), was der Lage des Ortes am östlichen A b h a n g e des Manhartsberges entsprechen würde. Die Endung -ich dürfte dann aus einer älteren -ika (icha) entstanden sein, welche in diesen Gebieten nicht selten neben -ica auftritt und später oft in die germanische -ing übergeht. S. oben Plank Nr. 28.

Vgl. kärnt. Stranik, deutsch Straning, čech. Stranna.

48. *Thaja*, der Grenzfluss zwischen Niederösterreich u. Mähren.

Tycha 1140 UB. von Kremsmünster p. 38 n. 30. Dia Cosmas

III, 35 († 1125). Taeycha ca. 1330 UB. von Kremsmünster Anhang n. 15. Teya XIV. Jahrh. LFZw. 111.

W. tichŭ ruhig. — Vgl. die Thaja bei St. Lambrecht in Ober-Steiermark, welche die Urkunden in gelehrter Latinisirung aqua Theodosia nennen, so 1103 Zahn I p. 109. 111.

49. *Tern* südwestl. von Ober-Hollabrunn.

Ternia 1066 Hormayr, Wien I UBuch p. 6. Terna ca. 1100 Karlin 20 n. 68. Terni 1108 a. a. O. 262. Terin ca. 1180 UB. f. o. d. Enns I 190 n. 215. 216. Tern 1205 Meiller 93 n. 53.

W. trŭnŭ Dorn. Miklosich II n. 696. Eine in Ortsnamen sehr oft verwandte Wurzel. Vgl. in Böhmen Trní, Trnov, Trnova. Slovenisch: Trnjaves, deutsch Terndorf, Ternova, deutsch Dornegg, Ternovci (Ternovec): in Niederösterreich Tiernstein (Dürrenstein), s. meine »Entstehung des österreich. Deutschthums« I 172, A. 7, in Kärnten Diernstein, 1128 Dirnenstein, 1144 Dierenstein Zahn I, p. 136. 235.

50. *Tirnau* (Thürnau) bei Drosendorf an der mährischen Grenze, jetzt verfallen. Die Namensformen vollständig in den Jahrbüchern des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich 1869 S. 325 ff. Die ältesten sind: Tirnua ca. 1160 Karlin p. 98 n. 375. Tyrna 1265 LFZw. 424.

W. s. Nr. 49.

51. *Thumritz* südl. von Drosendorf.

Dumeratz 1271 LFZw. 373. Tvmbratz 1280 a. a. O. 447. Dvmpratz 1291 FRA II, 21 p. 61. Tvmbracz 1299 FRA. II, 6, p. 205 n. 53. Tumbricz 1417 FRA. II, 21 p. 306 n. 358.

W. dąbrava Wald, Miklosich II n. 74. Vgl. Dobrava, Dobravica in Krain, čech. Doubravice, deutsch Tauberwitz. Den Nasal haben bewahrt rumän. Dombrava, Dumbravica, magyar. Dombrovicza. Tumbratz wird also sein Dąbra(v)ic(e).

52. *Treuinize*, unsicherer Lage, seit 1115 Freisingisch, Cod. Austr. Fris. I p. 94 n. 95.

W. trěbiti roden, wovon čech. Třebina urkdl. Trebina, Trewina, Třebenice urk. Trebenice, slov. Trěbinec in Krain, Trěbenj deutsch Treffen in Kärnten, und das verschollene Threbinicha 1115 in der Riethmarch, Oberösterreich, UB. f. o. d. Enns II, 149.

53. *Winden*, unweit Altenburg in der Nähe des Kamp zu suchen,

im XIV. und XV. Jahrh. Sitz eines Herrengeschlechts, s. FRA. II, 21 p. 347 n. 433. p. 351—352 n. 488.

Winnden 1371 FRA. II, 21 p. 259 n. 283. So genannt nach dem bei den Deutschen damals schon üblichen Volksnamen der Slovenen, 832 Winades Mon. boic. 28 a, 21, 864 Winidi Hincmar. Mon. SS. II, 325. Eine Anzahl Orte verwandten Namens giebt es auch im Lande ob der Enns und südlich der Donau in Niederösterreich, s. Oesterreich. Deutschthum I, 162, A. 1. 168 A. 2. 169 A. 7. Vgl. die nächsten Nummern, und im Allg. Förstemann, Die deutschen Ortsnamen 171. Altdeutsches Namenbuch II[2] 1617 ff.

54. *Windorf* an der Strasse Krems-Meissau nordöstl. von Elsarn.

Windendorf 1285 Keiblinger. Melk. II, 1, 439 A. 1. Wynndorf 1293 a. a. O.

55. *Windischendorf*, jetzt verschollen, wahrscheinlich in der Nähe der Krems.

Windisscendorf 1111 Meiller 12 n. 7.

56. *Windischsteig* an der deutschen Thaja südl. von Waidhofen.

Windisteig 1284 LFZw. 417. Windistey 1288 FRA. II, 21 p. 46. Windisstey 1303 LFZw. 252. Weindestey XIV. Jahrh. a. a. O. Vgl. oben Nr. 31 Polansteig, dann Beheimsteich 1139 LFZw. 32 für eine Strasse, und *Altensteig* oder *Allentsteig*, 1212 Aloldestey für den Ort, LFZw. 94. W. PN. Alold. Ebensogut ist Windischsteig ursprüngl. die Bezeichnung für eine Strasse in oder nach dem »Windenlande«. Vgl. im Allg. Förstemann, Die deutschen Ortsnamen 73.

57. *Windisch-Baumgarten* bei Zistersdorf unweit der March, so genannt im Gegensatz zu *Herren-Baumgarten* östlich der Strasse Wien-Nikolsburg, das schon 1056 erwähnt als vicus *Poumgartun*. Mon. boic. 29 a 129 Nr. 391. Stumpf n. 2504. S. oben S. 268.

58. *Würnitz* nördlich von Kornneuburg.

Wurbez, Wurmez, Wurmze, W̊rmze, Wrmz, Wrmiz, Wrmuz. XII. Jahrh. FRA. II, 4 n. 204. 650. 327. 388. 376. 417. 522. Wormitz 1205 LFZw. 109.

W. vrŭba Weide. Vgl. čech. Vrbno, deutsch Wurben, Vrbny, deutsch Fellern; slov. Verba, deutsch Velben in Kärnten, Verbnik im kroat. Küstenlande. Die älteste Form Wurbez ist dann = Vrŭbica, Vrbica. Die Umwandlung des b in m entscheidet auch in

Mustrica für Bystrica 830, Mon. boic. 31, 58, vgl. Oesterreich. Deutschthum I, 172 A. 5.

59. *Zaia*, Bach zur March.

1045 Zaione (falsch Taione) Mon. boic. 29a 83. Zaia 1148 UB. f. o. d. Enns II, 245. S. oben S. 263.

60. *Zaucha*, wahrscheinlich *Saugern* südl. von Raabs auf der Hochfläche; der Ort bestand schon 1112, Archiv IX, 245.

Zavcha 1251 LFZw. 224. Zevcha 1285 a. a. O. 218. Zauharn 1290 FRA. II, 21 p. 57 n. 55. Sawkaren vor 1450, Archiv IX, 215.

W. suchŭ dürr. Vgl. die Zaucha, Nebenfluss der Ips, 979 Zucha, Mon. boic. 28a 227, čech. Sucha, slov. Suha, deutsch Zauchen in Krain.

In Zauharn steckt wohl das Suffix -arĭ, das die Bewohner bezeichnet, vgl. kroat. Dolari, Ponikvari.

61. *Zedlitz* östlich von Raabs.

Tzedlitz 1355 Archiv IX, 252.

W. sedlo, selo tentorium, ager; čech. selo ager, sedlo pagus, russ. село Dorf. Miklosich II n. 567.

Vgl. slov. Sedlice, Zedlitzdorf in Kärnten, čech. Sedlice.

62. *Zemling* südlich von Meissau.

Zemiliup 1125 Karlin 50 n. 202. 1130 92 n. 117. Zemeliube 1193—1200 UB. f. o. d. Enns II, 446. Cemlevbe 1197 a. a. O. Cymeleup 1198—1216 a. a. O. 465. II, 458 n. 314. Cimulub ca. 1200 a. a. O. 478. Cemelub ca. 1200 a. a. O., Cemliub 1202 a. a. O. 488. Zemlevb 1254 LFZw. 381.

Vgl. oben Nr. 27. Nalb.

63. *Zwettel* am mittleren Kamp.

Zwetel praedium 1139 LFZw. 32. 41. und sonst oft. Zwetla 1139 LFZw. 37. Zwettl 1141 Meiller 29 n. 25. Zwetil 1142 LFZw. 45. Zwetwel 1156 Karlin 97 n. 373. Zwetele 1160 LFZw. 55. Zwetle 1169 a. a. O. 438.

W. svĕtlŭ hell, licht. Miklosich II n. 644. Der Name bezeichnet zunächst eine Waldlichtung, daher der lateinische Name Clara vallis, entsprechend der Lage des Klosters in Nortica silva, wie es in der Stiftungsurkunde v. J. 1139 heisst, LFZw. 33. Der Nordwald bedeckte damals noch das ganze Gebiet vom unteren Kamp bis weit in das heutige Oberösterreich hinein, s. Oesterr. Deutschth. I, 208 A. 4. Vgl. Světli potok, Lichtenbach in Krain, čech. Světla.

64. *Zwettel* als Flussname.

Zwetel fluvius 1139 LFZw. 32. ca. 1142 a. a. O. 47.

65. *Zwettlern* an der deutschen Thaja, jetzt Münichreit oberhalb Waidhofen.

Zwettlern iuxta Teya in comicia Litschowe [Litschau], villa que Munichsreut alio nomine in privilegio Hainrici ducis Austriae appellatur, Ueberschrift aus dem XIV. Jahrh., LFZw. 111, also ein interessantes Beispiel der Uebersetzung eines slavischen Ortsnamens in den entsprechenden deutschen, der nur durch den Zusatz Münich- noch näher bestimmt wird, und den zahlreichen Ortsnamen dieses Waldlandes auf -reut und -schlag entspricht. Der Ort bestand schon um 1112, Archiv IX, 248. Zwetelaern 1229 LFZw. 111. Zwetlern 1232 a. a. O. 112. Zwetleren 1234 a. a. O. 105. Zwetelern 1252 a. a. O. 161.

Die Endung -arĭ wie bei Saugern s. oben Nr. 60.

Ordnet man die zusammengestellten Namen topographisch, so ergiebt sich, dass slavische Niederlassungen verhältnissmässig am dichtesten gesäet waren an der mittleren (deutschen) Thaja und längs des Manhartsberges, namentlich um Meissau, dünner am Kamp und weiter östlich im Gebiete der Schmida und der Göllers; in dem Hügellande, das zur unteren March sich abdacht, fehlen sie fast gänzlich. So fiel in einem grossen Theile des Gebiets der Beginn der deutschen Besiedelung mit den Anfängen der Culturarbeit überhaupt zusammen.

O. Kaemmel.

Scholomonar, d. i. der Garabancijaš dijak nach der Volksüberlieferung der Rumänen.

In eingehender Weise hat Prof. Jagić (Archiv II. 137 ff.) den slavischen Kreis der hierauf bezüglichen Sagen und Ueberlieferungen bis auf ihren Ursprung und ihre Verbreitung geprüft. Die betreffenden magyarischen Ueberlieferungen hat dann seinerzeit Ásbóth (Archiv IV, 611 ff.) zusammengestellt und mit dem slavischen Kreis in Verbindung gebracht.

Weder der eine jedoch, noch der andere erwähnen mit einem Worte die rumänischen Sagen, die ein wesentliches Glied in der Reihe dieser Ueberlieferungen bilden. Die Thatsache, dass die rumänische Volksliteratur in innigem Zusammenhange mit derjenigen der umgebenden Völker, namentlich mit der südslavischen Volksliteratur stehe, ist bis jetzt beständig übersehen worden, und dadurch ist manche Vermittelung aus dem Süden nach dem Norden dunkel geblieben. Ausserdem ist zu bemerken, dass die Völker der Balkanhalbinsel und die Rumänen eine parallelle Culturentwickelung zeigen, und sich gleichsam gegenseitig ergänzen. In unserer »Rumänischen Volksliteratur« (Literatura populară română), die eben erschienen ist, haben wir diesen Zusammenhang in eingehender Weise zur Darstellung gebracht; hier erwähnen wir dieses Zusammenhanges deshalb, weil bisher unseres Wissens von keiner Seite genügend darauf aufmerksam gemacht wurde, andererseits wird uns hier die Möglichkeit geboten, an einem Beispiele diese Behauptung zu bekräftigen.

Neben der Aehnlichkeit des Inhaltes zwischen den rumänischen Sagen vom Garabancijaš dijak und den slavischen resp. magyarischen, unterscheiden sich die ersteren doch in wichtigen Punkten von den letzteren; ja sogar der Name der wettermachenden Zauberer ist im Rumänischen ein anderer: Solomonar (l. Scholomonar), und im Slavischen resp. Magyarischen ein anderer: Garabancijaš dijak: garabanczás diák. Schon diese Verschiedenheit des Namens legt die Vermuthung nahe, dass die Rumänen unabhängig von den Slaven und Magyaren aus einer dritten, allen gemeinsamen Quelle geschöpft haben; oder, was man bei dem Gange der Entwickelung der Volksliteratur sehr häufig beobachten kann, ein von aussen hinzugekommener neuer Sagen- und Märchenstoff wird mit älteren, mehr eingebürgerten oder einheimischen Elementen so stark durchsetzt, dass er eine ganz andere, von den ursprünglichen stark abweichende Gestalt bekommt und nicht selten als Product der nationalen schöpferischen Phantasie betrachtet wird. Einen solchen Assimilationsprocess scheint auch die vorliegende Sage durchgemacht zu haben; denn in dem Worte »Solomonar« sind unserer Ueberzeugung nach zwei, aus verschiedenen Sagenkreisen herrührende Worte zu einem dritten zusammengeschmolzen. Ehe wir jedoch an diese etymologische Untersuchung des Wortes herantreten, wollen wir zuerst alle rumänischen Sagen und Ueberlieferungen hier zusammenstellen, aus deren Gesammtheit sich dann leicht die Erklärung des Wortes »Solomonar« ergeben wird.

1. Zum ersten Male wird »Solomonariu« im Lexicon Valachico-latino-hungarico-germanicum. Budae 1825, p. 654, erwähnt, wo es folgendermassen übersetzt wird: »imbricitor; *garabanczás deák*; Wettermacher, Wettertreiber, Lumpenmann«. Letztere Bedeutung erklärt sich dadurch, dass das Volk diese Wettermacher häufig als fahrende Schüler und fahrende Bettler betrachtet.

2. In chronologischer Reihenfolge ist jetzt zu erwähnen (Friedrich Müller, Siebenbürgische Sagen. Kronstadt 1857, S. 177—178, Nr. 230): »Die Erben von Salamonis Weisheit« (mündlich aus Schässburg):

»Der Kaiser Salomo war ein grosser Zauberer. Er konnte durch Zauberworte den Himmel öffnen oder verschliessen, er konnte Wasser in den Seen gefrieren machen, er konnte Thau, Hagel u. dergl. über die Felder bringen. Die Erben seiner Weisheit heissen Scholomonar. Solche sind besonders die sächsischen Togaten. Deswegen wollte einmal ein Walache, als er ins Heu ging und ein Togat am Schrankel — eine Gegend des Schässburger Schulberges — in einem Buche lesend hinaufging, während sich gleichzeitig der Himmel plötzlich bewölkte, den vermeintlichen Zauberer mit der Heugabel erschlagen.«

In dieser dem »rumänischen Sagenkreis« angehörenden Sage werden nun die Scholomonari mit Salomo in Verbindung gebracht, dessen zauberkundige Weisheit sie geerbt haben sollen. Der Herausgeber bemerkt S. 410 zu dieser Sage folgendes: »Die sächsischen Togaten (Seminarschüler, welche eine besondere, lange, schwarze Kleidung trugen) sind hier, wie es scheint, auf Veranlassung des Anzuges, an die Stelle der auch dem deutschen Alterthum als zauberkundig geltenden Priester neben die walachischen Popen getreten.« Diese Bemerkung ist dahin richtig zu stellen, dass nach rumänischem Glauben der Pope nur bei Exorcismen und Conjurationen als zauberkundig oder besser als antizauberkräftig gilt, nie aber die Rolle des Zauberers oder Wettermachers selbst spielt. Die Togaten dagegen entsprechen vollständig der Vorstellung vom Scholomonar, wie folgende Darstellung zeigt, wo der Scholomonar mit einem ganz anderen Legendenkreise in Verbindung gebracht wird (W. Schmidt, Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Rumänen Siebenbürgens. Hermannstadt 1866, S. 16—17):

»Das Wetterleuchten selbst und der Regen sind das Werk eines Drachen.

»Es herrscht nämlich im Fogarascher Districte und anderwärts weit

und breit die Sage, dass es eine Schule — Scholomance — gebe, wo man die Sprachen aller lebenden Wesen, alle Geheimkräfte der Natur, alle Zauberformeln und Segenssprüche oder Bannmittel erlernen könne. Allein nur zehn Personen finden darin Aufnahme und den Unterricht ertheilt der Teufel in eigener Person; er behält auch für die gehabte Mühe einen Schüler zurück, den er als Wettermacher auf einem Drachen — Ismeju — aussende, welch letzterer aus einer Schlange sich herausbildete, die neun volle Jahre, fern von dem Strahle der Sonne und von dem Blicke der Menschen, tief in der Erde sich aufhielt. Ergänzt wird diese Sage durch eine zweite nicht minder fest geglaubte, die in Hermannstadt lebt: Der Zurückbehaltene — Scholomonariu — geht auf des Teufels Gebot an einen bodenlosen See, an dessen Ufern er auf- und abschreitend Beschwörungsformeln aus einem Buche abliest und hierdurch einen Drachen aus der Tiefe zu steigen zwingt, auf dessen Rücken er sich sodann schwingt, um gen Himmel zu reiten. Wo er die Wolken berührt, regnet es, und Gott fügt es gnädig, dass der Drache nicht ermattet. Denn würde er niederfallen, dann würde er, wie es um Karlsburg heisst, einen grossen Theil der Erde verschlingen. Einer anderen Sage zu Folge (Müller l. c. S. 167, Nr. 217) gab es früher mehrere Drachen oder Ismeju's und auf einer noch graslosen Höhe unweit der Belenyeser Höhle und dem Rabenstein — *piatra tatahrului* — war ihr Tanz- oder Tummelplatz, von dem sie in glänzenden Kutschen, deren Geleise noch sichtbar sind, den steilen Berg ihrer Höhle zu herunterfuhren. Weil sie aber die Wolken weggeschnappt hatten, dass es sieben Jahre lang nicht regnete, beschloss Gott sie zu verderben und erschlug sie bis auf einen. Die in der Belenyeser Höhle liegenden Knochen sind die Ueberreste der Ismeju's.

Hier ist die Erinnerung an Salomo gänzlich verschwunden. Der Teufel ist der Lehrmeister in der Schule »Scholomance« (lies Scholomantze) und daher führen die Schüler den Namen: Scholomonar.

Viel ausführlicher ist nun schliesslich der Scholomonar von S. Fl. Marian (Albina Carpaţilor, III. Jahrg. 1879, S. 54—56) nach den Volksüberlieferungen, die er aus dem Munde der Rumänen in Siebenbürgen, in der Moldau und Bukowina gesammelt, beschrieben worden. Der Verfasser, der sich damit begnügt, diese Sagen zusammenzustellen, bezeichnet diese als Spuren der daco-rumänischen Mythologie(!). Wir lassen diese in mehr als einer Hinsicht interessante Beschreibung in wortgetreuer Uebersetzung folgen.

»Die Solomonarĭ [1]) sind bösartige Leute, eine Art »Strigoĭ« (Vampyre), welche in ihrer Jugend sieben Jahre unter der Erde zugebracht haben, ohne einen Strahl der Sonne gesehen zu haben. Unter der Erde giebt es eine Schule »Solomonărie« genannt. Dort lernt man alle lebenden Sprachen, alle Geheimnisse der Natur, wie auch alle Solomonien, Zaubereien, Hexereien und Entzauberungen, die auf der Welt sind. Aber nur zehn Leute werden in diese Schule aufgenommen, wo der Teufel in Person den Unterricht ertheilt, der für seine Mühe sich zuletzt einen Schüler behält. Dieser wird nun ein Scholomonar [2]).

»Nach dem siebenten Jahre kommen die Scholomonari unter der Erde hervor, und von dem Teufel, ihrem Lehrer beeinflusst, und ausgerüstet mit der Kraft dieses letzteren erheben sie sich auf den Flügeln des Windes und der Nebel in die Wolken, und führen den Regen; insbesondere erregen sie die gefährlichsten und schrecklichsten Stürme und Hagelwetter.

»So lange die Solomonari auf der Erde weilen, erzählt das Volk, meiden sie die menschliche Gesellschaft und leben meist in der Einsamkeit. Hier, heisst es, kommen zu ihnen unbekannte Wesen, welche sie von neuem unterrichten, wie man Wetter machen kann, das heisst, wie man Sturm und Hagel erregen kann, und geben ihnen einen goldenen Zaum. Mit diesem Zaum zäumen die Solomonari die ihnen anstatt Pferde dienenden Drachen (Balauri).

»So oft nun der Solomonar in die Wolken steigen will, nimmt er diesen goldenen Zaum und geht an einen bodenlosen See, oder an sonst ein grosses Wasser, wo er weiss, dass dort die Drachen hausen, die dazu bestimmt sind, sie zu tragen.

»Dort angelangt, geht der Solomonar an dem Ufer ein wenig auf und ab und liest aus einem Buche geheimnissvolle Worte, dann schüttelt er den Zaum, und augenblicklich erscheinen Drachen, die aus der Tiefe des Sees hervorkommen und sich ihm nähern.

»Sobald sie ihm nahe sind, wirft ihnen der Solomonar den Zaum um den Kopf, besteigt sie und reitet rasch hinauf in die Wolken, wo er als-

[1]) In der Bukowina und in der Moldau heissen sie »Solomonarĭ«, in Siebenbürgen jedoch: »Scholomonarĭ« (d. h. »Schulmänner« bemerkt J. Vulcan). (In Gross-Schenkendorf glaubte man, dass nur Sachsen jene Schule besuchten. Jetzt hat die Schule aufgehört. J. V.)

[2]) Schmidt, Jahr und Tage, S. 16.

bald anfängt, den Hagel zu kochen, bis die Wolken zu Eisblöcken [1]) werden.

»Andere erzählen, das die Solomonari an einen grossen See gehen, wo sie wissen, dass sich daselbst ein Drache aufhält. Dort lesen sie in ihrem Buche, und das Wasser des Sees gefriert bis zur Tiefe eines Klafters [2]). Darauf lesen sie in einem anderen Buche, das sie ebenfalls mit sich herumtragen, und augenblicklich erscheint ein Drache und fragt:

»Was wünschest du, Herr? Der Solomonar wirft ihm den Zaum um den Kopf, setzt sich rittlings auf ihn und sagt:

»Siehst du dieses Eis! .... So schnell man einen Funken aus dem Kiesel schlägt, so rasch sollst du das Eis in kleine Stücke schlagen, und dann ziehen wir dahin oder dorthin.

»Bis man einmal in die Hände klatscht, so rasch hat auch schon der Drache das Eis in Tausende zerschlagen, theils in grössere, theils in kleinere Stücke, je nachdem er einsieht, dass es nöthig ist.

»Nachdem nun das Eis zerschlagen ist, ganz wie es der Solamonar wünscht, zieht er die Zügel an und reitet weg, und das ganze Wasser, so viel es gefroren ist, erhebt sich hinter ihm her mit in die Luft.

»Von da führt nun der Scholomonar den Hagel wohin er will und lässt ihn fallen auf grünende Felder, auf blühende Gärten, besonders aber auf bebaute Felder, die er gänzlich zerstört und vernichtet.

»Insbesondere führt der Solomonar den Hagel auf die Felder und Gärten derjenigen, die ihn durch ein Wort beleidigt oder irgend einen seiner Wünsche nicht erfüllt haben, oder aus sonst irgend einem Grunde. Desshalb behandelt auch das Volk sehr zuvorkommend alle diejenigen, die es für Solomonarĭ hält, ist bestrebt, ihnen nicht zu nahe zu treten, sie nicht zu erzürnen, damit jene nur keine Stürme oder Hagelschläge heraufbeschwören.

»Die Felder und Gärten derjenigen, mit welchen die Solomonarĭ nicht verfeindet sind, werden von ihnen verschont. Wenn der Solomonar auf Niemand böse ist und nur so des Vergnügens halber das Eis in den Wolken bereitet, da er nichts zu thun hat, dann führt er es und lässt es auf ödes Gebirge, auf unbebautes Land, oder ins Wasser oder sonst ir-

---

[1]) In der Bukowina sagt das Volk: »der Hagel kocht«, wenn es vor einem gewaltigen Wetter braust.

[2]) In der Provinz Dorna in der Bukowina wird behauptet, dass ein solcher See, den die Solomonarii besuchen, sich auf dem Gipfel des Berges »Ineluk« befinde.

gendwohin sich ergiessen, wo er weiss, dass es Keinem einen Schaden verursacht.

»Wenn sich das Unwetter seinem Ende nähert, wenn der Hagel zu fallen aufhört, dann kehrt der Solomonar, reitend auf dem Drachen, am Rande der Wolke zurück, damit er von Niemand gesehen werde, und kommt wieder zu dem bodenlosen See, aus welchem früher der Drache das Eis mitgenommen hatte. Hier steigt er ab vom Drachen, hält ihn am Zügel und liest in einem seiner Bücher einige Worte, die nur er selbst kennt, und plötzlich füllt sich der See wieder mit Wasser. Darauf nimmt er den goldenen Zaum vom Drachen, auf welchem er geritten, und lässt ihn frei. Kaum fühlt sich der Drache frei, als er auch mit Blitzesschnelle zu seinem Heim zurückkehrt und im Nu unter den Wellen verschwindet, um nur auf Geheiss des Solamonar wieder emporzutauchen, wenn dieser kommt und den Zaum schüttelt.

»Mehrere Solomonarii, nachdem sie die Drachen freigelassen haben, verstecken ihre Bücher in einem sicheren Versteck, den nur sie allein kennen; denn die Leute sagen, dass sie ihre Bücher nie mit sich herumtragen. Darauf entfernen sie sich vom See und durchstreifen die Dörfer, bald als Bettler, bald als Krüppel, mit gebrochenem Fuss oder verbundenem Auge; sie geben sich als Zauberer aus, und so verstellen sie sich auf mannigfaltige Art, damit sie nicht erkannt werden, und erzählen die sonderbarsten Lügen, dass einem die Haare zu Berge stehen; und so leben sie und ernähren sich, unerkannt, dass sie Solomonarĭ sind.

»Ausser diesen existiren noch eine Anzahl Leute, die von dem Volke bezahlt werden, ihre Felder und Gärten zu schützen und die auch häufig dem Solomonar beikommen. Diese »Gegen-Solomonarĭ« oder, wie sie das Volk nennt, »H a g e l m ä n n e r«, sobald sie merken, dass sich ein Hagelwetter nähere, gehen sie hinaus an das Ende des Dorfes und sprechen einige, nur ihnen bekannte Worte, wodurch sie den Solomonar auffordern, sich von dem Dorfe zu entfernen und dem Dorfe keinen Schaden zuzufügen. Fügen sich nun die S o l o m o n a r i den H a g e l m ä n n e r n, was sogar häufig geschieht, dann ist es gut; wenn sie sich aber erdreisten, die Grenze zu überschreiten und Schaden anzurichten, d. h. den Hagel auf Felder und Gärten fallen zu lassen, dann wehe ihnen. Denn die G e g e n - S o l o m o n a r i sprechen einige Worte, drehen dadurch die Wolke, dass sie auf einen öden Berg oder auf ein ödes Land komme, und schneiden kreuzweise mit einer Sense über die Wolke, dort wo sie wissen, dass sich der Solomonar befindet. In dem Augenblicke stürzt

auch der Drache zusammen mit dem auf ihm reitenden Solomonar herab und über sie entladet sich die Wolke voller Eis und Hagel, der sie erschlägt und einen Eisberg über ihren Leichen bildet. Es fällt aber nur der Solomonar, der Drache und der Hagel aus der Wolke herab, nicht auch das Wasser, das sich in der Wolke befindet, denn das würde Dörfer und Städte ertränken und vernichten.

»So ist das Ende aller derjenigen Solomonari, die dem Hagelmann nicht gehorchen. Die Bauern freuen sich dann männiglich, dass sie das Ungethüm losgeworden sind, das ihnen über kurz oder lang Unglück und Leid gebracht, ja sie vielleicht sogar an den Bettelstab gebracht hätte.

»Sowohl die Solomonari wie auch die Strigoi (Vampyre) vermeiden den Knoblauchgeruch, der ihnen zuwider ist; noch weniger essen sie Knoblauch. Nach dem Tode eines derselben, sobald es ruchbar geworden war, dass er ein Solomonar im Leben gewesen ist, beerdigt man ihn mit dem Gesichte zur Erde und mit einem Knoblauch im Munde, denn das Volk glaubt, dass sie, sobald sie wie jeder andere Christ beerdigt worden sind, Nachts aus ihren Gräbern heraussteigen und den Menschen Leides anthun.«

Zum Schlusse sei noch erwähnt, dass Laurian und Massim in ihrem »Glossariu« p. 544 Solomonar mit solomonia: magia, in Verbindung bringen und schliesslich auf Soloman zurückführen. In der Erklärung des Wortes Solomonar wird nur bemerkt, dass es einer sei, der vorgiebt, übernatürliche Dinge hervorbringen zu können, dass er Wunder thun könne; von seinem Einfluss auf das Wetter wird mit keinem Worte Erwähnung gethan.

Ohne nun darauf eingehen zu wollen, die Rolle, die Salomo in den rumänischen Volksüberlieferungen spielt, hier auseinanderzusetzen, genügen die offenbaren Anklänge an den Namen, um einen Einfluss auf den »Solomonar« zu erkennen. In der Sage wird nun auch noch eine Schule erwähnt, die den Namen Scholomantze führt, die ebenfalls in innigem Zusammenhange mit dem »Scholomonar« steht. Prof. Jagić hat nun seinerzeit schlagend nachgewiesen, dass diese Sagen grösstentheils von oben herab in das Volk gedrungen sind, und dass sie ihren Ursprung, namentlich was die Zauberschule betrifft, in dem vergilianischen Legendenkreis des Mittelalters haben. Unter den von Prof. Jagić aufgezählten Schulen fehlt eine, und zwar die nicht weniger berühmte Hochschule zu Salamanca, die sehr leicht an Stelle von Tolenten (Toledo) der Vergilsage treten konnte. Aus Salamanca ist un-

serer Ueberzeugung nach Scholomantze entstanden, wie die Schule in der Sage heisst. Dieser Theil ist zugleich mit dem wesentlichen Inhalt der Sagen aus dem Westen gekommen, durch welche Vermittlung lässt sich schwer sagen, da die rumänischen Ueberlieferungen eine selbständige Entwicklung zeigen. Zu bemerken ist aber, dass sie sich auf diejenigen Rumänen beschränken, die mehr nach Westen und Norden wohnen, während sie z. B. in der Walachei ganz unbekannt sind. Dagegen ist hier der Glaube an die »Solomonia«, d. i. an die vom König Salomon herrührende Zauberkunst und Zauberbuchstaben heimisch, und von hier hat dieser Glaube auf die westliche Sage einen Einfluss ausgeübt, was um so leichter war, als die Erinnerung an »Salamanca«, »Scholomantze«, aus der Schule in das Volk getragen, immer mehr schwand und der salomonische Sagenkreis noch jetzt im Munde des Volkes lebt. Scholomanar ist das Resultat von: »Scholomantze + Solomonie«, und Orient und Occident haben gleichmässig dazu beigetragen, den Scholomonar zu bilden.

In wie weit die Vorstellung von einer Schule, wo der Teufel der Schulmeister ist und wo man Zauberei erlernt, in das Volk gedrungen ist, ersieht man leicht daraus, dass sie zum Ausgangspunkt eines rumänischen Märchens geworden ist (Schott, Walachische Märchen, Nr. 18, S. 193 ff.), welches, wie Benfey schon bemerkt hat (Pantschatantra I, S. 413), in den Kreis der aus buddhistischen Legenden hervorgegangen ist. An Stelle des Zaubermeisters jedoch ist im rumänischen Märchen der Teufel selbst getreten.

Am Schlusse seiner Abhandlung hat Prof. Jagić die Etymologie von »врзино коло« ausführlich erläutert und »врзино« in Zusammenhang gebracht mit Vergil, durch Vermittelung von »на верзилове колу«. In einer der dort mitgetheilten Sagen erscheint auch ein Rad, auf welchem die Schüler sich herumdrehen müssen, die wahrscheinlich 12 an der Zahl sind; und ebendaselbst wird die deutsche Sage von dem Glücksrad erwähnt. Nun wollen wir auf eine Stelle in der slavischen, resp. rumänischen Alexandersage hinweisen, wo, wie es scheint, ebenfalls eines Glücksrades Erwähnung geschieht.

In der slavischen Alexandersage ed. Novaković (die von Jagić herausgegebene ist mir hier unzugänglich) Cap. 11, pag. 15 heisst es:

»Въ олимбискихъ же странахъ двѣ коле сътворене бѣхоу близоу соуштихъ Дафенеона Аполона, а на техъ же колехъ вьсходеште

витезя оть земле хитростию елинскою пекоеею, оухиштрениіе, кобь себе и пароки питахоу ·д· вь коуте и осьмь торнаюштимь се, и тако нарокь свои и кобь питахоv.« (»In den olympischen Ländern waren zwei Räder in der Nähe von Dafneon Apollon. Zu diesen Rädern pflegten hinzukommen die Helden von der (ganzen) Welt, da jene durch griechische Kunst gemacht waren, und versuchten dort ihr Schicksal (augurium) und ihr Glück; viere mit einem Male, und acht dreheten, und so versuchten sie ihr Schicksal und ihr Glück.«)

Hier wird: tornajuštimь se = wohl nicht: *pugnare* (Miklosich Lex. palaeoslov. p. 998 s. v. torŭnati sę) bedeuten, sondern: *vertere*, drehen; und wirklich heisst es weiter Cap. 12 von Alexander und Ptolomeus: »i tu ubo *za vrъtcvъšima se* oboma koloma«, welches nichts anderes als: drehen bedeutet, und an Stelle des: *tornajuštimъ se* steht. Diese Uebersetzung wird auch durch die rum. Alexandersage gestützt, die auf einem slavischen Original beruht. Von den Handschriften und Drucken, die mir zur Verfügung stehen, hat die älteste Hs. von 1784, die sich in meinem Besitze befindet, die besten Lesarten. Hier lauten nun die betreffenden Stellen (fol. 13[b]—14[a]) folgendermassen:

»Eines Tages hörte Alexander von dem Rade der Insel Olimbia, damit er hingehe und dort seine Tapferkeit erprobe. Denn dort waren zwei Räder, mit griechischer Meisterschaft gemacht. Dort waren alte Helden, und wer sein Glück und seine Tapferkeit erproben wollte, ging hin und kämpfte mit ihnen.« »Als Alexander und Ptolomeus hinkamen, dreheten sie zwei Räder, eines für Alexander und an das andere für Ptolomeus, und hervor kamen zwei berittene Helden, Umeduš und Sdeumuš, und sie stiegen hinauf auf die Räder; und die Räder dreheten sich, während die Helden auf ihnen standen, und so kämpften sie miteinander.«

Diese ganze Stelle, sowohl slavisch als rumänisch, ist offenbar nichts anderes als eine Corruption des Wagenkampfes bei Pseudo-Callisthenes I, 19; sollte aber auf diese sonderbaren sich drehenden Glücksräder nicht etwa diese Vorstellung mit eingewirkt haben? Die Zwölfzahl begegnet uns übrigens auch in der slavischen Recension.

Bukarest, 18/30. III. 83.

M. Gaster.

Wigilie za umarłe ludzie c. 1520.

In der Gräflich Krasiński'schen Bibliothek in Warschau befindet sich ein Büchlein, betitelt: Vigilie za vmarle lyvdzye dvszam w czysczv barzo pomoczne. Es ist ein officium defunctorum in polnischer Sprache und enthält Psalmen und Gebete, wie sie nach dem römischen Brevier für Todte gesprochen werden; es zerfällt in 4 Theile, von denen der erste keine Ueberschrift hat, der zweite und dritte: na wtori Nocturn, na trzeczy Nocturn betitelt ist, der vierte die Ueberschrift trägt: Chvali, Laudes. Das Papier trägt Wasserzeichen, und zwar Krone, Ochsenkopf, welche nach der Schätzung des Herrn K. Estreicher aus der Zeit 1519 stammen, wir werden somit unser Gebetbüchlein in die nächsten Jahre nach 1519 versetzen dürfen. Die sorgfältige sog. gothische Schrift trägt noch den Charakter des XV. Jahrh., sie scheint von einem älteren Manne herzurühren, der das Schreiben vielleicht in dem letzten Drittheil des XV. Jahrh. gelernt hat; auch die durch Consequenz sich auszeichnende Orthographie spricht dafür, dass das Büchlein von einem im Schriftthum geübten Manne herrührt. Das Manuscript, früher im Besitz des Herrn Senator Hube. war Herrn K. Małkowski bekannt, der eine kurze Nachricht darüber in Biblioteka Warszawska 1846, II brachte, später in seinem Werke: Przegląd najdawniejszych pomników języka polskiego 1872, S. 133 flg. den Text abgedruckt, dabei seine Ansicht über die Entstehung des Gebetbüchleins ausgesprochen hat. Dass es zum Gebrauch der Tertiarien des Franziskaner-Ordens (und zwar f. eine Frau) bestimmt war, ist aus einem der letzten Gebete (s. unt.) zu ersehen. — Ich habe, da der Abdruck in Małkowski's Werke in moderner Orthographie gemacht und weil manches darin nicht richtig gelesen ist, die Psalmen selbst — 16 an der Zahl — in meiner Ausgabe des Florianer Psalters (1883, S. 161 fg.) treu nach der Handschrift abgedruckt, die anderen Partieen des Büchleins: die Responsorien, Antiphonien etc. theile ich hier mit, ebenfalls in treuer Reproduction. Wie schon Herr Małkowski bemerkt hat. ist die Sprache dieser Partieen moderner, als die der Psalmen, welche sicher mit dem alten Psalmentext zusammenhängen, der im Florianer, im Pulawer Psalter und in anderen Fragmenten immer wieder sich zeigt. Manches ist auch in den Psalmen unseres Büchleins dem Sprachbewusstsein der Zeitgenossen angepasst, sodass die Sprache gleichsam noch mehr

in Fluss gebracht ist, als im Puławer Psalter: alte Wortformen und alte unverständliche Worte, wie z. B. gniew framea des Florianer Psalters, welches entweder fehlerhaft ist oder mit dem mittellateinischen canipulus, dem nord. knífr zusammenhängen mag, sind vermieden. Mir scheint, — ich wiederhole hier die in den Bemerkungen zum Text des Florianer Psalters gemachte Vermuthung — die erste Erklärung zutreffend, ich glaube nämlich, dass der lateinische Text des Psalters in irgend welcher Weise Veranlassung dazu gab, das Wort gniew Zorn zu gebrauchen. Ich finde eine Bestätigung dieser Ansicht darin, dass nicht nur in dem deutschen Text des Florianer Psalters an den Stellen, wo das Polnische gniew hat, czorn steht, sondern auch in dem Paczkauer Psalter, zu welchem der deutsche Text des Florianer in naher Beziehung steht: benym . . . dynen zcorn von den vinden dyner hant (16, 14); benym von dem zcorne myne zele (21, 21): vorgeus den (für dynen) zcorn (34, 3).

Auch andere Aenderungen des alten Psalmentextes sind hinzugekommen, so *ciem* enim, über welches Semenovitsch im Archiv VI, 30 gehandelt hat und über welches ich ebenfalls eine Vermuthung im Glossar zum Florianer Psalter ausgesprochen habe (S. 238), dieses Wort war besonders in den ersten Jahrzehnten des XVI. Jahrh. sehr im Gebrauch: in Modlitewnik siostry Konstancyi ed. Wisłocki 1882 kommt ciem, bociem, abociem u. s. w. unzählige Male vor. Noch mehr auffällig ist die Ersetzung der Worte ay, ey Flor. Pul. 39, 21, denen im lateinischen Text euge, euge entspricht, durch jałacie, jałacie (yalaczye, yalaczye). Die consequente Orthographie des Büchleins lässt eine andere Umschreibung des Wortes in moderner Orthographie nicht zu (Małkowski las jalacie, jalacie). Das Wort klingt fremdartig genug und ist auch sonst nirgends zu finden. Man kann kaum wissen, was sich der Verfasser darunter dachte, ob ihm das Wort euge in seinem alten Sinn und Gebrauch vorschwebte, oder ob er in das ay, ey, welches er in einem älteren polnischen Texte vorfand, einen dem Zusammenhange der Stelle naheliegenden Sinn hineinlegte. Wenn das letztere der Fall ist, so könnte das Wort (der Form nach ein Adverbium) mit altslov. ѩлъ nequitia, neuslov. jal invidia, serb.-kroat. jaliti se simulare, jalnik simulator, jalnost negligentia u. s. w. zusammenhängen. Oder sollt es mit serb. jala, jalakati praes. jalačem, jalakanje zusammenhängen? Das erste dieser Worte erklärt Vuk St. Karadžić im Lexicon durch: bei Allah! heus! hercle! das zweite durch jala — rufen. [1]

[1] Ich glaube, dass das polnische jałacie mit dem serbisch-kroatisch-

Die Sprache der Lectionen, Antiphonien etc. ist, gegen die Sprache der Psalmen gehalten, noch mehr modern: alte Formen sind sehr selten anzutreffen; neben dem mehr alterthümlichen uchwacić (nach chwatać gebildet) steht schon uchwycić; neben vsrzy oder vzrzy findet sich schon vyrzy. Von Interesse ist die folgende Stelle: Skorze mcy straciwszy czyalo przistała yest kosez, wo das Participium auf -szy noch nicht zu einer erstarrten Form geworden, vielmehr noch die Fähigkeit der Flexion und der mannichfacheren Verwendung im Satz zeigt. Für das Studium der Partikeln, besonders der Binde- und Trennungspartikeln bietet unser Sprachdenkmal, wie überhaupt die meisten aus der Zeit 1450—1550, einiges Material: iza, izali, azali; aliż in einem gewissen Gegensatz zu aż; lopak in der Bedeutung wieder; niżli in der Bedeutung von donec und kolwie in którykolwie. Ich finde hier noch das Wort miesiąc in der Bedeutung von Mond, das Wort księżyc für Mond, welches heute im Gebrauch der Schriftsprache üblich ist — das Volk gebraucht auch heute noch miesiąc — scheint im XIV. und XV. Jahrh. nicht vorzukommen. Księżyc findet sich, nach Linde zu urtheilen, zuerst bei Bielski Kron. Św. und in Herburts Statuta, bei dem ersten auch in der Bedeutung Monat: Dnia osmego księżyca maia. Knapski Thesaurus 409 schreibt über die Verwechselung von miesiąc und księżyc: Mięszaią niektórzy te słowa: miesiąc a księżyc niedobrze, jako z łacinników poznać można, którym insza luna, insza miesiąc etc. Aus den Beispielen, welche Knapski anführt, z. B. pierwszy dzień księżyca marca pada tego roku na piąty miesiąca marca geht hervor, dass er den Unterschied in derselben Weise feststellt, wie der heutige Sprachgebrauch.

Ich führe jetzt die Responsorien, Antiphonien, Lectionen und Gebete des besprochenen Gebetbüchleins mit paläographischer Treue an mit sinngemässer Interpunction und mit der Bemerkung, dass roth geschriebene Worte der Handschrift hier cursiv gesetzt sind.

Vigilie za vmarle lyvdzye dvszam w czysczu barzo pomoczne. Na przotkv mow paczyerz, Oycze nasz I Sdrovasz maria. *Invitatorium.* Crolya, ktoremv wszithko szyvye, Podzmy chvalicz. (Folgt Psalm 94 und die Psalmen 5, 6 und 7).

---

bulgarisch-slovenischen ala (wohlan, sieh da) identisch sein könnte, z. B. ala si mi lijep« oh, wie schön du bist. Im Bulgarischen kommt noch elate (aus dem Griech. entlehnt) in der Bedeutung: ago, agite vor, doch einen unmittelbaren Zusammenhang des poln. jałacie mit diesem letzteren Ausdruck würde es schwer halten nachzuweisen. *V. J.*

Odpoczynyenye vyeczne day gym, panye, y szvyatloscz vyeczna szwyecz gym. *Antifona*. By kyedi nye vchficzyl yako lew dvsze mey, gdi nye yest, kto bi vikvpyl, any kto bi zbavyl. *V*. Od wrot pyekyelnich virvy, panye, dvszą moyą. *Szmowo paczerz*. Oycze nasz. *Lectia*.

Odpvscz my, myli panye, bo nycz nye szą dny moye; czo yest człowyek, yze gy vyelbysz, albo czo prziklądasz k nyemu szercze twoye? Navyedzasz gy na szvytanyv y naglye kvszysz gy. Jakosz dlvgo my nye odpvsczysz any myą opvsczysz, ysz bich polikala szlyną moyą; zgrzeszylam, czo vczynyą tobye, o stroszv lyvczky, czemvsz myą polozyl w przeczywnosczyach szobye, y stalam szyą czyąska szobye szama, czemv nye oddalysz grzechv mego a nye odryeszesz zloszczy mey? Otho nynye w prochv spyą, acz myą zaran — szvkacz bandzesz, nye staną. *Responsoria*. Wyerzą, ysz odkvpyczel moy zyw yest y w poslyedny dzyen z zyemye wstaną. A w czyelye moym vyrzą boga, Sbavyczela mego. *V*. Jegosz vyrzą ya szama, a nye gyni, y oczy moye obeyrzą. *R*. Sbavyczela mego. *Lectia*.

Tesny dvsza moya w zywocze moym, vipuszczą przeczivo mnye mową moyą. Bądą mowycz w gorzkosczy dvszy mey. Rzekną bogv: nye potąpyay myą. Pokazy my, czemv myą tako sządysz? Izacz szyą dobrze vydzy, bi myą potąpyl y vczyązal mnye, dzyalo rąkv twich, a radą nyemylosczivich podpomogl? Izaly oczy twe czyelesznе szą, abo yako vydzy czlovyek, ty vydzysz? azaly yako dny czlovyecze, dny twe y lyata twoyo yako czlovyecze szą czaszy? Czemv pitasz zlosczy mey, a grzechv mego badasz? A vyecz, yzem nycz nyemylosczivye vczynyla, a nye yest, kto bi z rąky twey mogl vitargnyon bicz. *Responsoria*. Ktorysz lazarza wszkrzeszyl z grobv zmyerdząącego, Thy gym, myli panye, day odpoczivanye vyeczne y myesczo odpvsczenya. *V*. Ktori masz przicz sząndzycz szyve y martwe y szwyat przesz ogyen. *R*. Thy gym, mili panye, day odpoczynyenye y myescze odpvsczenya. *Lectia*.

Rancе twoye, panye, vczynyli myą y stworzili myą, wszitkego zvpelnye a tako naglye straczasz myą y w proch obroczysz myą, a yako szir tworzylosz myą. Skorą y czalem odzyalesz myą, koszczyamy y zylamy spoylesz myą, zyvot y myloszerdzye dalesz my, a navyedzenye twe strzeglo ducha mego. *Responsoria*. Panye, kyody przyydzesz szandzycz zyemyą, gdzyesz szyą skriyą od oblicza gnyew (*sic*) twego? Izem zgrzeszila barzo w zivocze moym. *V*. Zgrzeszenya mego boyą szyą y przet (*sic*) tobą sromam szyą, gdy przyydzesz szandzicz, nye

racz myą potąpycz. *R°*. Izem zgrzeszila barzo w zivoczye moym. *V*. Odpoczynyenye vyeczne day gym, panye, y swyatlosez vyeczna szvyeo gym. *R°*. Izem zgrzeszila barzo w szivoczye moym. *Na wtori Nocturn. Antifona*. Na myesczv paszthwi. (Folgen Psalm 22, 24 und 26, welcher schliesst: Odpoczivanye vyeczne day gym, panye etc.) *Antifona*. Vyerzą vydzecz dobra boze w zyemy zyvyączich. *Virs*. Posadzy ye pan s kxyąsząnti, z kxyąszanty lyvdv szvego. *Szmow paczerz*. Oycze nasz. *Lectia*.

Odpovyecz my, yako vyelkye mam zloeczy y grzechi, vyni moye vkazy my, czemv oblycze twe krziyesz (*sic*) a mnymasz myą bicz nyeprziacelem twoym; przeczyvo lystovy, ktori vyatr vchvaczi, pokazvyesz mocz twoyą y rosdze szuchcy przeczyvyasz szyą. Bo pyszesz przeczivo mnye gorzkosczy y stravycz myą chczesz, grzechy mlodosczy mey polozilesz wszylye nogą moyą (*sic*) [1], y schowalesz wszithky sczyesky moye y slyadi nog moych baczylesz. Jenze yako smrod stravyon yestem a yako odzyenye, czo zgyedzą molye. *Responsoria*. Wspomyen na myą, panye, yze vyatr yest zyvot moy. A nye vyrzi myą wzrok czlovyeczy. *V*. Z gląbokosczy volalem k tobye, panye, panye, visluchay glosz moy. *R*. A nye vsrzy myą wsrok czlovyeczy. *Lectia*.

Czlovyek narodzoni z nyevyasti, krothkyego szyvyącz czaszv, napelnyon yest vyelye nądz, ktori yako kwyat vichodzy y stard (*sic*) bandze y vezecze yako czen, a nygdi w yednim stadlye nye biva, a dostoynye vyedzesz na to odworzicz oczy twoye, gy przivyesez gy s tobą na sząnd. I kto moze vczynycz czistego początego z nyeczistego naszyenya, yza nye ty szam? Krotkye dny czlovyecze szą, lyczba myosząców yego v czyebye yest. Vstavylesz konce yego, ktore przemynącz nye mogą, odeydzy malyvtko od nyego, abi odpoczival, alysz poządane przyyydą, a yako nayemnyczy dny yego. *Responsoria*. Byada mnye, myli panye, yzem zgrzeszila barzo w zivoczye moym, czo vczynyą ya nądzna, gdzye szyą vczyeką yedno k tobye, boze moy. Szmylvy szyą nademną. Gdy przlydzęsz v ostateczny dzyen. *V*. Dusza moya zaszmvczona yest barzo, alye ty, panye, pomozy yey. *R°*. Gdy przlydzesz v ostateczni dzyen. *Lectia*.

Ctho my to da, yaz bi myą w pyeklye zasczieczyl y skril bi myą, alysz omynye gnyew twoy, a vstavyl bi my czas, ktorego bi na myą wspomnyal; mnymasz, yaby vmarli czlowyek lyepak nye ozyl, wszech

---

[1] d. i. usile nogam moim, das letzte Wort ist ganz fehlerhaft.

dny, ktorich ziwyą, czekam, asz przlydzye przemynyenye me, wzovyesz myą, a ya odpovyem tobye; dzyalv rąnk twoych poday pravyczą twą, thi zlyczylesz drogy moye. Alye odpvscz grzechom moym. *Responsoria.* Nye pomny grzechow moych, panye. Gdy przlydzesz szandzicz szwyat przesz ogyen. *V.* Rzązdzy, panye boze moy, w oblyczv thvym drogą moyą. *R°.* Gdy przlydzesz szandzicz szvyat przesz ogyen. *V.* Odpoczivanye vyeczne day gym, panye etc. *R°.* Gdy przlydzesz szandzicz szvyat przesz ogyen. *Na thrzeczi nocturn.* Bandz czy lyvbo. (Folgen Psalm 39, 40 und 41 mit dem Schluss: Odpoczivanye vyeczne day gym panye etc.) *Antifona.* Pożądala dvsza moya kv bogv stvdnyey zivey, kyedy przlydą y pokaszą szyą przed oblyczym bozym? *Vyrs.* Nye davay bestiam dvsz viznavayączich czyebye. *R°.* I dvsz vbogych twogych nye zapamyątay na vyeky. *Mow paczyerz.* Oycze nasz. *Lectia szyodma.*

Dvch moy vczyązon bandzye, dny moye vkroczoni bądą, a yedno my ostal grob. Nyeglim (*sic*) zgrzeszila a y w gorzkosczyach przebivacz bandzye oko moye. Wibaw myą, panye, y polosz myą podlye czyebye, acz ktoregokolwye (*sic*) rąka powstanye naprzecziwko mnye; dny moye przemynąli, myszli moye roszipali szyą, vdrączayącz serce moye. Nocz obroczyly w dzyen a zaszyą po czmach nadzyevam szyą szwyatlosczy, acz sczirpyą; pyekyel dom moy yest y w czyemnosczyach slalem lozyszko moye; zgnylosczy rzeklem: oczyecz moy yesz, matka moya y szyostra, robakom. Gdzie yest nynye czekanye moye y czirplivoscz moya, ty yesz, panye boze moy. *Responsoria.* Grzeszącey mnye zawsdi a pokvty nyestroyącey boyaszn szmyerczy zaszmucza myą. Bo w pyeklye zadne nye yest odkvpyenye. Zmyluy szyą nademną, panye, y vibaw myą. *V.* Boze, w gymyą twe zbaw myą y w moczy twey vizvol myą. *V.* Bo w pyeklye zadne nye yest odkvpyenye, zmylvy szyą nademną, boze, y vibaw myą. *Lectia.*

Skorze mey stravywszy czyalo przistala yest koscz moya, a ostali tylko vargy me przi zambyech moych. Szmylvyczye szyą y zlyvtvczye szyą nademną, alye vi prziaczelye mogy, bo rąka boza dotkla szyą mnye. Czemv myą przeslyadvyeczye yako bog y czyala mego nasyczenyscze, kto my da, ysz vipyszano pyorem zelyasznym albo olowną szlyathą (*sic*) [1]) albo drotem vitrączono [2]) (*sic*) bilo na krzemyenv. Wyem, ysz odkvpyczel moy zyw y w poszlyednym dnyv z zyemye wstaną y lyepak

[1]) plyathą od. szlyagą? [2]) dlotem vidrąszono.

bandą oblyecson skorą moyą y w czyelye moym vszrzą boga zbawyczyelya mego, yegosz ya vyrzą oczyma moymy, a nye gyny. Polozona yest ta nadzyeya moya ve mnye. *Responsoria.* Panye boze, podlvg vczynkv mego nye szandzy myą, nyczem nyedostoynego przed obliczem twoym czynyla. I przeto proszą vyelmosznosczy twey, ysz bi ty, boze, zgladzil zlosc moyą. *V.* Jusz omiy myą, panye, od zlosczy mey y od grzechv mego oczysczy myą. *R°.* I przetho proszą velmosznosczy twey, ysz bi ty, boze, zgladzyl zloscz moyą. *Lectia.*

Czemusz z zivota nyevyasti vivyodlesz myą? lyepyey bich bil stravyon, isz bi myą oko nye vydzyalo; bilam, yako bich nye bila, z zivota przenyeszyona do grobv; aza nyemalosc dnyow mich nyevkroczona bandzye prątko? Pusczy myą, ysz bich plakala malyvtko bolyesczy mey, nyszly poydą a nye wroczą szyą do zyemye czyemney, zyemye nądze y czyemnosczy, gdzye czyen szmyercy a szadni rząnd, alye vyeczni strach przebiva. Blogoslavyeny vmarly, ktorzi w bodze vmyerayą. *Responsoria.* Viszvol myą, panye, od drog pyekyelnich, yenzesz wrota zelyasne zlamal y navyedzylesz pyeklo y dalesz gym szwyatloscz, ys bi czyą vydzyely. Ktorzi bili w mąkach czyemnich. *V.* Volayącz y rzekącz: zavytay odkvpyczelyv nasz. *R°.* Ktorzy bily w mąkach czyemnosczy. *V.* Odpoczynyenye vyeczne day gym, pane etc. *R°.* Ktorzi bily w mąkach czemnosczy. *Laudes. Chvali. Antifona.* Bandą szyą veszelycz. (Folgen die 2 ersten Verse des 50ten Psalms mit dem Zusatz: Odpoczynyenye vyeczne day gym etc. *Antifona.* Bandą szyą veszelycz w bodze koscy moye. *Antifona.* Visluchay. Darauf folgt Psalm 64, 62, Canticum Isaiae 10, Vers 10—20 mit dem Zusatz, wie oben, Odpoczivanye etc. *Antifona.* Od wrot pyekyelnych virvy, panye, dvszą moyą. *Antifona.* Wszelky dvch. Sodann steht Psalm 148—150.) Odpoczivanye vyeczne day gym, panye etc. *Antifona.* Ja yestem

Blogoslavyoni pan bog israelsky, bo navyedzyl y vczinyl odkvpyenye lyvdv szwemv. I wsznyoszl rog zbavyenya nam w domv davidovem slvgy szwego. Jako movyl przes vstha szwyątich, ktorzi od vyekow szą, prorokow yego. Sbavyenye z nyeprziaczol naszich a z rąky wszithkich, ktorzi nyenavydzely nasz. Cv vczynyenyv myloszerdzya z oyczi naszymy, a rospamyątay szwyadestwa yego szwyątego. Przisząga, ktorą priszyągl abramovy, oyczv naszemv, nam szyą dacz. Abichom przesz strachv z rąkv nyeprziaczely bily vibavyeny, sluszmy yemv. W szwyątosczy a spravyedlivosczy przed nym wszithkych dnyow naszich. A ty, dzyeczyą, prorokem navissego bandzesz veszvan, yze vprzedzisz przed

obliczem panskym gotovacz drog yego. Cv danyv navky zbavyenya lyvdv yego na odpvsczenye grzechow gych. Przesz wnⱥthrznosczy myloszerdza boga naszego, w ktorich nawyedzyl nasz, viszedwszi z vissokosczy. Abi roszwyeczyl thim, ktorzy w czyemnosczyach szⱥ y w czyenyv szmyercy szyedzⱥ. Kv rzⱥdzenyv nog naszich w drogⱥ pokoyv. Odpoczivanye vyeczne etc. *Antifona.* Ja yestem zmarthwi wstanye y zivot, ktori wyerzi w myⱥ, acz vmrze, ozyvye, y wszelky, ktori vyerzi w myⱥ, nye vmrze na vyeky. Kirieleyson, panye, zmylvy szyⱥ, Criste, zmylvy szyⱥ. *Potym szmow paczerz.* Oycze nasz y Sdrowasz maria. (Folgt Psalm 129.) Odpoczivanye vyeczne day etc. *Vyrs.* Od wrot pyekelnych virvy, panye, dvszⱥ moyⱥ. *R°.* Odpoczynyenye vyeczne day gym. Amen. *V.* Panye myli, visluchay modlitwⱥ moyⱥ. A volanye moye abi k tobye przislo. Amen. *Modlithwa.*

Boze, ktorysz myedzi papyeskym kaplanstwem slvgy twoye byszkvpyⱥ albo kaplanskⱥ czczyⱥ zrzⱥndzil bicz, proszymy czyⱥ, day abi szyⱥ zebraly kv gych vyernemv tovarzistw (*sic*). *Modlitwa.*

Boze, ktorisz nam oycza y mathkⱥ kazal czczicz, zmylvy szyⱥ lyvtosczivye dvszam rodzyczow naszich y gych grzechi racz odpvsczicz y nam ye w vyeczney szvyatlosczy day vydzyecz.

Boze, ktori grzechi odpvsczasz gy yestesz myloszuyk zbavyenya czlovyecego (*sic*), proszymy bezmyernego myloszerdzya twego, abi naszego zgromadzyenya braczyⱥ, szyostri, rodzynⱥ, slvgy y tesz nasze dobrodzeye, ktorzi s tego szwyata zeszly, proszbⱥ blogoslavyoney panny mariey ze wszithkymy szwyⱥtymy twymy kv tovarzistw vyecznego blogoslavyenstwa raczyl przipvsczicz. *Modlitwa.*

Vyernich, boze, wzech stworziczelyv y odkvpyczelyv dvsz mⱥszkych y nyevyesczech (*sic*) twych wyernich vmarlich, odpvsczenye wszithkym day grzechom, ktorego zawsdi zⱥdayⱥ, abi thomy mylosczivemy prosbamy dostⱥpyly. Przesz czyⱥ, panye Jesv Kriste, ktori krolyvyesz na vyeky. Amen. Odpoczynyenye vyecznego pokoyv day gym. Amen.

W. Nehring.

Anzeigen.

Исторія славянскихъ литературъ А. Н. Пыпина и В. Д. Спасовича. Изданіе второе вновь переработанное и дополненое. Том. II. СПб. 1881. Глава четвертая. Польское племя. стр. 449—782. [1]

Man pflegte zu klagen, dass die slavischen Nationen einander nur wenig kennen, dass ihre geistigen Vertreter auf die eigenen gegenseitigen Leistungen in jedem Gebiete geringe Rücksicht nehmen, dass sie z. B., wohlbewandert in den fremden Literaturen, auf jeden Eindruck derselben reagirend, mitunter auch ihr Verkehrtes nachahmend, darüber auf die Literatur der Bruderstämme fast vergessen, diese verdienten Einfluss nicht gewinnen kann — aber es verblieb vielfach bei blossem Klagen. Zu einer That schritt vor Jahren Pypin vor, als er die Literaturgeschichte aller slavischen Stämme populär darzustellen, sie dem Gesichtskreis namentlich des russischen Publicums zu nähern versuchte, wobei den polnischen Theil speciell Spasowicz übernahm. Nach Jahren ist nunmehr eine zweite, vollständig umgearbeitete Auflage dieses Werkes erschienen, dessen Partieen im Archiv einzeln besprochen worden sind, bis auf die Polen betreffende.

Wieder ist Spasowicz der Löwenantheil der Arbeit zugefallen, hatte er doch das Publicum, vor allem das russische, in das Verständniss der köstlichen Schätze einzuführen, welche die schöne Literatur der Polen für diese selbst wie für alle Slaven enthält; die schöne Literatur, denn nur diese, nicht alle Zweige der Literatur werden ausführlich dargestellt.

Die Poesie der Polen war zwar noch während der politischen Selbstständigkeit ihrer Nation, in der zweiten Hälfte des XVI. wie der des

[1] Von diesem Werke ist soeben die erste Hälfte des zweiten Bandes in deutscher Uebersetzung erschienen, der Halbband enthält die hier besprochene polnische Literaturgeschichte mit einigen mit Rücksicht auf das deutsche Lesepublikum gemachten Zusätzen. Der Verfasser des ganzen Werkes, A. Pypin, richtete an den Uebersetzer der deutschen Ausgabe ein offenes Sendschreiben, welches bei diesem Halbbande abgedruckt ist; auf dieses möchten wir die Aufmerksamkeit sowohl der deutschen wie der slavischen Leser lenken. Was in diesem Sendschreiben über die letzten Ziele der slavischen Culturbestrebungen gesagt wird, welche in der neuesten Zeit trotz ihrer inneren Berechtigung mit dem berüchtigten Ausdruck »Panslavismus« als etwas absolut verwerfliches verdammt werden, ist so einfach wahr und beherzigenswerth, dass man es nur wünschen muss, es möge die edle Absicht des Verfassers, etwas zur Klärung und Verständigung beizutragen, extra et intra parietes Anerkennung und Anklang finden. *V. J.*

XVIII. Jahrh., reich aufgeschossen, aber als die Nation ihre Selbständigkeit bereits eingebüsst hatte, erst in unserem Jahrhundert, sollte sie sich zu ihrer vollsten Blüthe entfalten, welcher die Polen und alle Slaven zugleich mit desto grösserem Rechte sich rühmen können, als dieselbe, das einzige Beispiel in der Weltliteratur, in der denkbar ungünstigsten Lage gezeitigt worden ist: in der Fremde, so auf dem geräuschvollen Pflaster von Paris, in den bescheidensten Verhältnissen, in geistiger Bedrängniss, zumal in zehrender Sehnsucht nach der Heimat oder im nagenden Gram um das Schicksal des Volkes sind ihre Meisterwerke geschaffen worden und ohne selbst einen August oder Mäcen, irgend welchen äusseren Entgelt zu finden, haben die polnischen Dichter des XIX. Jahrh. das geistige Vermögen ihrer Nation um einen Gold- und Perlenschmuck bereichert, welcher den Neid jedes anderen Volkes erwecken könnte. Diese Poesie behauptet noch immer die Spitze der Poesie der Slaven überhaupt, ist die schönste Blüthe slavischen Geistes; ein moderner Mensch in Horazischen Weisen hatte noch ihr Kochanowski gedichtet, französischen Geist in heimisches Gewand noch ihr Krasicki gekleidet und nun wurde sie national, das Epos der Slaven schuf der Realist Mickiewicz, derselbe, welcher auch das Hohelied des Menschen im Vollgefühl von Leid und Liebe aussang, er, nur zeitlich der allerletzte unter den Heroen der Weltliteratur; dasselbe »Liederblut aus Herzensgrund« strömt in den Schöpfungen des Słowacki und neben aller Wunderpracht poetischer Phantasie, in welcher diese erschimmern, hebt sich die abstracte, ideale, ernste, ihr Volk und die Menschheit liebendste, gedankentiefe und schmerzensreiche Muse des Krasiński ab. Und damit wären die Schätze dieser Poesie noch nicht alle erschöpft, dieses erhabenen Festspieles der geistigen Kräfte des Volkes, auf welches in einem anderen Gebiete der Kunst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ein gleich würdiges Nachspiel folgt.

Die dankbare Aufgabe, in eine derartige Literatur den fremden Leser einzuführen, hat, wie bemerkt, Spasowicz auch diesmal übernommen und, wofür schon der Name des Verfassers hinreichend bürgte, gelöst. Warme Liebe für den Gegenstand, guter Geschmack, kritischer Sinn, ausgebreitete eigene Lectüre, Benutzung fremder Arbeiten, geschickte Auswahl und Anordnung des Stoffes, eine fliessende Darstellung haben vereint das im besten Sinne des Wortes populäre Werk geschaffen, welches wir besprechen wollen, ohne jedoch dabei auf die dem russischen und polnischen Leser wohlbekannten politischen und socialen Tendenzen des Verfassers einzugehen, wie sie direct ausgesprochen sind oder aus der Darstellung gefolgert werden können —.

Betrachten wir das Werk des Spasowicz im Vergleiche mit den übrigen von Pypin herrührenden Partieen, so unterscheidet es sich von ihnen einmal an Umfang, es ist ihm ein verhältnissmässig zu kleiner Raum angewiesen. Wir gönnen es zwar gerne, wenn der Böhmen betreffende Theil nicht viel weniger Raum in Anspruch nimmt, wir werden nicht ängstlich nachzählen, wie viel Seiten der russischen Literatur zufallen werden, aber wir können verlangen, dass Spasowicz ausdrücklich

seinen Leser warne, dass er seinen Gegenstand im Ganzen nicht mit gleicher Ausführlichkeit wie Pypin den seinigen behandele. Im Einzelnen freilich stellt Spasowicz wieder ungleich eingehender als sein Mitarbeiter dar, so hat er die Wirksamkeit der drei grossen Dichter, so weit dies thunlich war, fast erschöpft, auf fast einem Drittel seines ganzen Werkes; dadurch wie durch die Ausführlichkeit seiner historischen Einleitungen konnten von den übrigen Erscheinungen noch einige, doch nicht alle zu gebührender Geltung gelangen. Auch ist die Periode nach 1848 zum Theil nur flüchtig behandelt und die nach 1863 von jeder specielleren Erörterung ausgeschlossen, während Pypin die Literaturgeschichte der übrigen Slaven bis auf unsere Tage fortführt. Besonders aber unterscheidet sich die Arbeit des Spasowicz dadurch, dass nur er eine förmliche Literaturgeschichte zu schreiben versucht, er behandelt nämlich einzelne Schriftsteller und Werke auch vom literarhistorischen, ästhetischen Standpunkte, was Pypin fast gar nicht berührt hat.

Wie der kundige Leser ohneweiters einsieht, können beide Abweichungen, in der Art der Darstellung wie in ihrem Umfange, wo bei kleinerem Raume das Hauptinteresse auf éine Epoche concentrirt wird, aus dem dargestellten Stoffe selbst begründet werden; wir wollten nur beide Thatsachen constatirt haben —.

Betrachten wir das Werk des Spasowicz an sich. Dasselbe ist für ein fremdes Publicum geschrieben, bei welchem der Verfasser nur eine geringe Kenntniss seines Stoffes voraussetzen darf, daher wohl musste er so ausführlich auf den Inhalt einzelner Werke eingehen, zum Beispiel der Maria oder des Zamek Kaniowski u. a., daher die vielen und mitunter langen Auszüge und Proben aus Schriftstellern und Werken, welche er selbst sprechen lässt, statt für sie das Wort zu ergreifen (z. B. S. 613 f.), daher auch ist der historische Hintergrund so weitläufig dargestellt worden. Die Tendenz des Verfassers geht dahin (S. XXIII): die geschichtlich gewordenen Volksindividuen der slavischen Welt unterscheiden sich von einander nicht nur nach ihrem Temperamente, sondern auch nach ihren Idealen; wenn es nun möglich wäre, die Ideale der Polen, wie sie in der Literatur ausgeprägt worden sind, dem russischen Publicum populär darzulegen, so könnte vielleicht dasselbe trotz seines kritischen Sinnes die Menschlichkeit dieser Ideale schätzen lernen und lieb gewinnen. Was bei diesem Streben am Verfasser lag, hat er geleistet, mitunter allerdings auf Kosten der Literaturgeschichte selbst, denn bei diesem Aufsuchen der moralischen, politischen und socialen Ideale in der Literatur der Polen, seien sie nun die wirklichen oder die von Spasowicz unterstellten eigenen, bildet den Masstab für die Ausführlichkeit der Besprechung und die Beurtheilung vielfach nicht mehr der innere, eigene Werth einzelner Dichter und Werke, geschieht durch das Hervorkehren dieses Principes der polnischen Literatur des XVI. und XVIII. Jahrh., die so eng mit der classischen und französischen Kunstübung zusammenhängt, dadurch in Kochanowski und Krasicki mitunter fast kosmopolitischen Anstrich gewinnt, theilweise Abbruch. Während z. B. der so viel

vollendeteren, so kunstvollen Satiren des Krasicki nur in wenig Zeilen gedacht wird, werden aus denjenigen des Naruszewicz, weil ihre Grundlage und Ton nationaler scheinen, auf ein paar Seiten Auszüge geboten; daher kommt auch die ausführliche Besprechung seines, wie Spasowicz darstellt, Geistesverwandten, Klonowicz, von welchem sogar das denkbar unbedeutendste, die Gorais und die Żale nadgrobne genannt werden, im Vergleiche zu Kochanowski, dessen Lyrik sehr stiefmütterlich bedacht worden ist. In seinem Urtheile über Kochanowski widerspricht sich auch theilweise der Verfasser [1]) und so hätte er auch dessen Geistesverwandten, W. Pol, der an Kochanowski erinnert wie nur ein moderner Dichter an den in Renaissancebande geschlagenen, wie nur ein Pole des XIX. Jahrh. an einen des XVI. erinnern kann, billiger und wahrer beurtheilen sollen.

In ähnlichem Geiste sucht der Verfasser mit Vorliebe die Keime slavophiler Tendenzen in der polnischen Literatur auf, doch ist der Gedanke, welcher ihn bei der Wahl geleitet hat, nicht zu erkennen. Er berichtet von der panslavistischen Theorie, mit welcher Trembecki sich über den Fall seines Vaterlandes tröstet (S. 561) oder von dem Panslavismus des Staszic (S. 586 Anm.) oder des Woronicz (S. 596 f.) oder von Bohdan Zaleski als einem »echten Panslavisten« (S. 623) oder von Pol, dagegen wird fast verschwiegen, wie z. B. die drei grossen Dichter über den Panslavismus gedacht haben, namentlich über die zukünftige Stellung der Polen unter den Slaven [2]) und gar nicht wird derjenige bezeichnet, von welchem Zaleski seinen »echten Panslavismus« überkommen hat, der wirkliche Panslavist K. Brodziński, der einzige polnische Dichter, auf welchen Slavy dcera ihrer Zeit einen Einfluss ausgeübt hat [3]) —.

[1]) Wenn er ihn S. 495 als den treuesten Sprecher der damaligen Gesellschaft bezeichnet, S. 490 wieder ihm den Namen eines nationalen Dichters versagt. Der Gehalt, die Idee ist doch bei Kochanowski vielfach ganz national und nur die Form, oft auch der Stoff, klassisch, und eine andere Kunstform war ja bei den Polen damals unmöglich, denen die romantische mittelalterliche Literatur völlig fremd geblieben war; aber dieser nationale Gehalt ist am reinsten ausgeprägt in seiner Lyrik, von welcher der Verfasser am wenigsten spricht, während er gerade umgekehrt ein den Fremden sklavisch nachgeahmtes Schauspiel, die seinem Zwecke und uns vollkommen gleichgültige Odprawa, des längeren behandelt!

[2]) Nur betreffs des Mickiewicz erwähnt Spasowicz (S. 672 zu Ende) in aller Kürze, was erst Pypin (S. 1107) etwas genauer ausführt. Wie Mickiewicz hat sich Krasiński an vielen Stellen seiner späteren Dichtungen ausgesprochen; am seltensten Słowacki, doch im Beniowski, namentlich in der nachgelassenen Fortsetzung, z. B in der Apostrophe an Hanka. Und was den »Panslavismus« des Zaleski betrifft, so hätte derselbe irgendwie bestimmt werden sollen, denn wie würde die Erwartung des russischen Lesers getäuscht werden, wenn er z. B. in derselben Sammlung, aus welcher Spasowicz einen hierhergehörigen Passus citirt, nur einige Seiten weiter blättern würde; Zaleski hat ja seine Gedanken darüber nie verschwiegen und am kräftigsten hat er sie in der Improvisation an den Moskauer Congress von 1867 auszusprechen gewusst, in welchem einem Gedichte die Nachtigall der Ukraine zu ihrem Falken geworden ist.

[3]) Man vergleiche sein Gedicht, Pobyt na górach karpackich, wo schon das Adjectivum »sławskiej ziemi« und der Ort der Vision, der Gipfel der Kar-

Jedoch das Werk des Spasowicz kann auch dem polnischen Publicum Belehrung bieten und in der That, bald nach dem Erscheinen des russischen Originals ist eine unveränderte Uebersetzung desselben ins Polnische veranstaltet worden. Welche Stellung nimmt es nun unter anderen Bearbeitungen der polnischen Literatur ein?

Auf diesem Felde ist ja ein bekannter Ausspruch vorläufig wenigstens zu Schanden geworden, Könige haben gebaut, aber was haben die Kärrner geschafft, die Registratoren der Poesie, die Literarhistoriker? Wir besitzen nämlich bisher, neben einer sehr stattlichen Zahl von mehr oder minder compendiösen, einander mitunter mehr oder minder wiederholenden Handbüchern aller Art, aus älterer Zeit eine weitschweifige, oft unrichtige Erzählung der polnischen Literaturgeschichte fast nur bis zu dem Zeitpunkte, von welchem an sie erst beginnt; auch des Maciejowski übrigens vollkommen kritiklose Darstellung, auf die sich Spasowicz einige Male beruft, man weiss wohl warum, begreift aber nicht wozu, reicht über 1650 nicht hinaus. Monographien über einzelne Schriftsteller, deren werthvollste die von Małecki über Słowacki, haben erst in den letzten Decennien zu erscheinen begonnen, ausserdem besitzen wir eine Reihe Essay's über Autoren und Werke, unter denen namentlich die des Grafen Tarnowski durch Form wie Gehalt hervorragen, neben ihnen die von Siemieński u. a. Für eine gründliche Darstellung der polnischen Literaturgeschichte sind die nothwendigsten Vorarbeiten somit lange noch nicht abgeschlossen; das vorhandene hat Spasowicz verwerthet, indem er aber mitunter die fremden Gedanken, auch die minder richtigen, in seine Darstellung einflocht, ohne ihren Autor zu nennen [1]), dagegen wieder seine Quellen in seinem Texte selbst citirte, auch wo dies vollkommen überflüssig ist und den Leser nur stören kann [2]).

Der Mangel an erschöpfenden Vorarbeiten erklärt zum Theil die

pathen, anzeigen, unter wessen Einfluss dasselbe entstanden ist. Und am Gipfel der Łomnica — man denke an die Rolle derselben in den Sonetten des Kollar — lässt Zaleski im Duch od stepu Polen büssen, hierin vielleicht unwillkürlich dem Beispiel seines Lehrers folgend, dem er auch den fast abergläubischen Respect vor dem Volksliede wie die Vorliebe für Kochanowski zu verdanken scheint.

1) Man vergleiche zum Beispiele, was er über Mickiewicz S. 634 zu Ende oder über die Grażyna oder über Dziady II und IV sagt, mit den Aeusserungen des Tarnowski in seinen Warschauer Vorträgen (abgedruckt in der Biblioteka Warszawska 1877, II.) u. a. Da ich die erste Auflage des Werkes von Pypin-Spasowicz nicht erlangen konnte, weiss ich nicht zu sagen, wie die mitunter ganz auffällige Uebereinstimmung mit Stellen im Kurs publiczny literatury polskiej w XIX. wieku przez Fr. H. Lewestama, von welchem nur die zwei ersten Hefte, Warschau 1867, erschienen, zu erklären ist

2) Z. B. S. 490 erzählt Spasowicz, dass Kochanowski in Paris mit Ronsard bekannt geworden ist und führt im Texte fort: »Löwenfeld misst dieser Bekanntschaft einen wichtigen Einfluss auf Kochanowski bei u. s. w.«, aber von diesem möglichen Einfluss des Ronsard, in der Muttersprache zu dichten, hat bereits längst vor Löwenfeld alle Welt ganz genau gewusst, hat doch Kochanowski selbst, der über seine Bekanntschaft mit italienischen Dichtern schweigt, über den mächtigen Eindruck, den Ronsard auf ihn gemacht hat, gesprochen.

ungleichmässige Art, in welcher Spasowicz die einzelnen Werke oder Schriftsteller bespricht. So werden bei dem einen die verschiedenen »Manieren« seiner Schreibweise auseinandergehalten, auch wo von einer solchen Verschiedenheit kaum die Rede sein kann, so bei Krasiński, wenn wir, wie nothwendig, von seinen Jugendromanen absehen, vergl. S. 703 und 730, während auf dieselbe bei anderen bedeutenden Dichtern, auch wo sie bestimmt auftritt, nicht hingewiesen wird, z. B. bei Zaleski, in den vor 1831 und den nach 1835 geschriebenen Gedichten, wo unter vertieften und bereicherten Motiven fast nur die Form unverändert bleibt. In dem einen Falle werden die Mängel der Composition hervorgehoben, so beim Kordyan S. 686, in einem anderen verwandten nicht, so bei der Nieboska komedyja. Oder es werden in einem Falle die fremden Muster und Vorbilder, nach denen der Dichter Charaktere und Situationen schildert oder an deren Gedanken er anschliesst, angegeben, mitunter unrichtig, in anderen ähnlichen wieder nicht, z. B. von den Dziady II und IV wird S. 644 behauptet, »die Gespenster und das Phantastische sei nach dem Beispiele des Faust und noch mehr unter dem Einflusse des Manfred eingeführt«, während beides sich mit Nothwendigkeit aus der Situation ergibt und auf diese ist der Dichter weder durch den Faust noch durch den Manfred geleitet worden; dagegen wird von dem wirklichen Einflusse des Faust (und theilweise auch Manfred) auf die Nieboska komedyja und Irydion oder auf Kordyan — man vergleiche nur hier die drei Personen seines Prologes mit »Theaterdichter, lustige Person und Director« des Faust'schen Prologes auf der Bühne — geschwiegen. Oder es wird S. 658 die Fabel wiederholt, dass der Konrad der Dziady III vom Konrad aus dem Korsaren seinen Namen entlehnt haben kann, mit dem er ausser der ganz zufälligen Namensgleichheit nichts theilt. S. 714 wird zwar bei der Erwähnung der poetischen Goplana auf ihre Verwandtschaft mit der Shakespeare'schen Titania hingewiesen, aber S. 683 wird bei der Besprechung der Maria Stuart, wo es heisst: »ins Drama ist eine herrliche Gestalt eingeführt, der Narr des Darnley Nick« nicht erwähnt, dass er, ausser Akt IV Sz. 4, Copie des Narren des Lear ist [1]) oder beim Einsiedler in der Balladyna wird auf den Shakespeare'schen Prospero hingewiesen, aber der Vergleich mit dem Einsiedler in den Lilie des Mickiewicz ist viel näher und entscheidender. Derselbe Mangel wiederholt sich bei der Betrachtung der älteren Schriftsteller, von der poetischen Thätigkeit des Rej wird gehandelt, als wäre sie ganz original, stünde in keinem Zusammenhange mit der gleichzeitigen westeuropäischen Literatur, während für jedes seiner Werke, vom biblischen Drama bis zu den Apophthegmata des Zwierzyniec sich Parallelen oder geradezu Muster nach-

[1]) Auf die Vertrautheit mit dem Lear beim Niederschreiben der Maria weisen auch die Worte des Astrologen Akt II, Scene 1, Przeklinaj los lecz przestań dręczyć się sumieniem, Gwiazdy winne, że knułoś cudzą śmierć lub zdradę etc. = Edmund (Lear, Akt I, S[illegible]ue 2) we make guilty of our disasters . . . the stars: as if we were . . . . k[illegible]s, thieves and treachers by spherical predominence u. s. w.

weisen lassen, für eines, für den Wizerunk własny etc.. hat es schon Kochanowski gesagt (. . Reius . . . Sive Palingenii exemplum musamque sequutus || Quid deceat caneret dedeceatque viros). Und diese Unterscheidung von eigenem und entlehntem ist nicht unwesentlich, hätte der Verfasser sie beachtet, er würde schwerlich »die volle Ueberzeugung des Kochanowski von seiner Unsterblichkeit« auf die Verse S. 495 gegründet haben, die wenig besagen können, weil sie blos sklavische Nachahmung Horazischer Verse sind, derselben, welche Puszkin 1836 im Pamjatnik (Ja pamjatnik sebě vozdvig nerukotvornoj u. s. w.) nachgedichtet und Mickiewicz förmlich parodirt hat (Wizyta Pana Franciszka Grzymały).

Dieselbe Ungleichmässigkeit bemerken wir in bibliographischen Angaben, wo z. B. statt der editio princeps mitunter spätere (S. 484, 615) genannt werden, oder in der Anführung der einschlägigen Hülfsliteratur, wo auch werthloses und gleichgültiges aufgeführt wird, besonders aber in der Sammlung des literarischen Stoffes selbst, wo überflüssiges mitunter erwähnt und besprochen, wichtigeres übergangen wird. Spasowicz übergeht z. B. ganze Zweige wissenschaftlicher Literatur, mit Recht, oder die »Gedichte« der Drużbacka, ebenfalls mit Recht, aber auch die »Poesie« der Legionen, mit weniger Recht, denn abgesehen von der Verbreitung einzelner ihrer Lieder hat sie Brodziński theilweise beeinflusst, lebt sie, nur kunstvoller und schöner, in den pieśni Janusza I förmlich wieder auf, dagegen wozu erwähnt er S. 495 den Sęp Szarzyński, welcher ohne sein Zuthun förmlich als eiserner Bestand aus einem Compendium ins andere hinüberzuwandern verdammt ist? Oder wozu einige ausführliche Polemiken, z. B. die längere Anmerkung auf S. 636, wo die Autorschaft des Mickiewicz bei zwei kleinen Erzählungen bestritten wird [1]; überhaupt hätten bei der Besprechung der drei grossen Dichter viele Einzelheiten als unwesentlich übergangen werden können. Gleichermassen überflüssig für ein fremdes Publikum ist die blosse Nennung von Autoren oder Werken; was nützt z. B. dem russischen Leser die Angabe »Goszczyński schrieb auch in Versen eine Erzählung Anna z Nabrzeża, in Prosa eine phantastische Erzählung Król zamczyska« (S. 628), da doch auf Erschöpfung des Stoffes nicht ausgegangen wird, oder S. 750: »Das Grossherzogthum Posen . . . hatte einen mittelmässigen Dichter des Napoleonischen Heeres, den General Fr. Morawski, einen gewesenen Klassiker, der zum Romantiker geworden war«. Dem polnischen Leser allerdings genügt die blosse Nennung dieses unendlich sympathischen

[1] Gegen die Gründe, welche Spasowicz anführt, lässt sich für die Richtigkeit der Annahme neben dem Namen Poraj und dem Umstande, dass der Genosse des Dichters, Fr. Malewski, in einem Briefe aus Odessa 1825 die Ueberschickung einer dieser Erzählungen, Żywila, neben anderen Erzeugnissen nur unseres Dichters verlangt (Korrespondencya III, 12) vielleicht auch der Umstand verwerthen, dass Grażyna noch an die alterthümliche Sprache der Żywila mehrfach anklingt, sie bietet ebenso wie diese Formen wie kromia S. 16, pokazował S. 3, popisować S. 20 u. a.; die Entscheidung der Autorschaft bleibt daher zweifelhaft, unzweifelhaft hingegen gehörte diese Erörterung nicht in das Werk des Spasowicz.

Mannes, um erinnert zu werden an den Verfasser einiger sehr bekannter Balladen, vieler ganz vorzüglicher Fabeln, zweier trefflicher Genrebilder aus dem Leben des kleinen Adels; der russische Leser erfährt davon nichts und gerade ihn könnte Morawski interessiren, da von selbst sich ergibt der Vergleich mit Krylov, welchen der polnische Dichter durchaus nicht zu scheuen braucht, man stelle nur Fabeln beider, die denselben Stoff behandeln, zusammen, z. B. Pojazd i mucha mit Mucha i dorożnyjc.

Vollkommen ungenügend sind die Anfänge der polnischen Literatur dargestellt worden. Auf S. 470 f. wird über die mittelalterliche in nationaler Sprache gehandelt, der Einfluss der böhmischen ist nicht gehörig hervorgehoben, ebensowenig ist die segensreiche Thätigkeit der Königin Hedwig für die Anfänge dieses Schriftthums erwähnt, die interessantesten dieser Denkmäler, so die Legenda o świętym Aleksym und einige andere Lieder werden nicht genannt, wohl aber unbedeutenderes. Während nun im XVI. Jahrh. die ganz unbedeutenden Anfänge der lateinischen Literatur (Paul von Krosno und Johann von Wiślica) angegeben werden, S. 481, beginnt für Spasowicz die polnische sofort mit Rej, seine Vorgänger, die ersten polnischen Drucke, werden todtgeschwiegen und sie sind schon deshalb wichtig, weil nicht etwa durch Zufall diese und keine anderen auf uns überkommen sind, sondern weil sie in einem organischen Zusammenhange mit den Produkten der gleichzeitigen westeuropäischen, deutschen und böhmischen Literatur stehen, sodann, weil sie Schrift und Sprache fixiren helfen; hätte der Verfasser dieselben beachtet, so wäre er nicht in den Irrthum verfallen (S. 482), dass erst, weil Rej und Kochanowski Kleinpolen waren und den kleinpolnischen Dialekt bearbeiteten, dieser zur Literatursprache geworden ist; andere Umstände hatten schon vor der Thätigkeit beider dieses erwirkt.

Manche Bemerkungen des Verfassers sind nicht gehörig begründet, so die auf S. 706 über die gegenseitige Beeinflussung von Krasiński und Słowacki, wenn man nämlich nach einer greifbaren Folge dieses angeblich »kolossalen Einflusses« frägt, so erweist sie sich bei dem einen als ganz äusserlich und unbedeutend, bei dem anderen zum mindesten als fraglich, denn die Gründe, welche Spasowicz S. 709 für die Abfassung des Anhelli unter diesem Einflusse ins Feld führt, entscheiden kaum. Oder S. 644 macht der Verfasser — mit Tarnowski — den Warschauer Klassikern den Vorwurf, dass sie die Grażyna und ihre ästhetischen Schönheiten nicht zu würdigen gewusst hätten, mit Unrecht, Grażyna lässt den Leser so kalt, wie kalt der Dichter bei ihrem Niederschreiben war, da er über die musa invita dabei klagte (Korrespondencja III, 5), sie 1830 nicht denjenigen seiner Werke beizählte, die er für der Uebersetzung werth erachtete (Korrespondencja I, 66); sie ist in der That Ausfluss klassisch-starrer Richtung, und nur an einigen Spuren, namentlich im Eingange, merkt man den Löwen. Mehr stört, wenn z. B. S. 496 f. die Entwickelung der Idylle und Satyre zu Ende des XVI. Jahrh. als Folge »socialer Ursachen« dargestellt, von einer »socialen Aufgabe einer ganzen rothrussischen Dichterschule mit Simonides an der Spitze« ge-

sprochen wird, während in der That das didaktische Gedicht sowohl wie die Idylle nur in der literarischen Routine der Renaissance und ihrer Zeit begründet war, um dieselbe Zeit in deutschen wie in romanischen Ländern ebenso gepflegt wurde. S. 494 fliesst in die Besprechung der Odprawa posłów grzeckich des Kochanowski, dieses völlig undramatischen Dramas, die nachgerade stereotyp gewordene Erwähnung der Göthe'schen Iphigenia ein, statt auf diese, und ihr geradezu erdrückendes Uebergewicht wäre auf andere Renaissancedramen, zumal lateinische, des XVI. Jahrh., z. B. diejenigen des Buchanan, hinzuweisen gewesen. Uebertrieben ist S. 482 die Aeusserung über den Werth der noch in der alten Anmassung »golden« genannten Literatur des XVI. Jahrh., dass neben ihren Schöpfungen alle übrigen der polnischen Literatur bis zum »Neuromantismus« schwach und trübe erscheinen; etwa auch die Leistungen des XVIII.? Und der Ausdruck »Neuromantismus« selbst in Polen ist ungenau, denn seine Literatur hat eine ältere Romantik nicht gekannt: bei der Besprechung der »romantischen«, eigentlich »nationalen« Poesie in Polen S. 609 ff. wird dann auch der Unterschied derselben von der deutschen und namentlich französischen Neuromantik, die so wenig national ist, nicht hervorgehoben.

Unpassend wird die Dauer des »goldenen« Zeitalters durch die Jahre 1548 und 1606 bezeichnet, da dies politische, nicht literarhistorische Daten sind, eine Reihe von Werken, die innerhalb dieser Periode von Spasowicz besprochen werden, sind in der That erst nach 1606 erschienen, so die Gedichte des Miaskowski (1612), die Idyllen des Szymonowicz (1614), einzelne Werke des Skarga. Unrichtig sind Datirungen, wie »Rej ist um 1507 geboren«, während er 1505 geboren ist, wie aus den Versen des Trzycieski vor der Ausgabe des Zwierzyniec vom Jahre 1567 erhellt, wo freilich die Summirung 1405 statt 1505 ergibt; oder die Angabe, dass die Fraszki des Kochanowski »ein Jahr nach seinem Tode erschienen sind«, während sie in demselben Jahre erschienen, die erste Auflage wahrscheinlich, da er noch am Leben war [1]) u. s. w. Un-

[1]) Obwohl dies nicht mehr die Literaturgeschichte des Herrn Spasowicz betrifft, will ich doch hier die Warschauer Herausgeber auf die erste, bisher, soviel ich sehe, unbekannt gebliebene Ausgabe der Fraszki aufmerksam machen. In den ältesten Ausgaben derselben werden nämlich die acht losesten dieser Gedichte in einen besonderen Anhang, Dobrym Towárzyszom gwoli überschrieben, verwiesen, weil Kochanowski gegen seinen Drucker Januszowski darauf bestanden hatte, nichts von den Fraszki fortzulassen; damit erreichte man natürlicher Weise nur, dass jeder sofort auf das anstössigste aufmerksam gemacht wurde; in den späteren Ausgaben fiel dieser Anhang schliesslich weg. Die erste, nach dem Manuscripte des Dichters gemachte Ausgabe kennt nun diese Auslese und Vereinigung des anstössigsten noch nicht, die acht Gedichte des Anhanges sind noch über alle drei Bücher der Sammlung vertheilt, sie befinden sich auf Seite 13, 23, 25, 26, 58, 77 und 134 (O flisie), das betreffende Exemplar ist in der kgl. Bibliothek zu Berlin vorhanden.

Dieselbe besitzt nämlich ein vorzüglich erhaltenes Exemplar der Elegiae und Foricoenia von 1584, in gleichzeitigem Pergamenteinbande, welches ausserdem enthält erstens: Threny Jana Kochanowskiego..... W Krákowie,

genau wird S. 458 von einem »Könige« Kazimierz Sprawiedliwy gesprochen, S. 470 die Fabel von der einstigen Verbreitung cyrillischer Handschriften in Polen und ihrem Schicksal wiederholt u. s. w.

Doch genug dieser Einzelnheiten, die sich übrigens alle auf einen gemeinschaftlichen Nenner bringen liessen. Trotz der Ungleichmässigkeit der Behandlung, trotz vieler Ungenauigkeiten bleibt das Werk des Spasowicz, wie wir es zum Schlusse dankbar anerkennen wollen, die bei weitem lesbarste und lesenswertheste polnische Literaturgeschichte, die wir bisher besitzen. Denn bei aller ihrer Knappheit beschränkt sie sich doch nicht, wie die meisten unserer Compendien, auf eine Sammlung mehr oder minder vermittelter bio- und bibliographischer Angaben und Charakteristiken, sie gibt ein anschauliches Totalbild namentlich der Glanzperiode unserer Literatur, geht mit Liebe und Verständniss auf die Darlegung des Gedankenganges ihrer Hauptwerke ein — man vergleiche den Abschnitt über Dziady III —, hebt die Erscheinungen der Literatur von dem politischen und socialen Hintergrunde ab, führt, mit einem Worte, in das Verständniss derselben voll ein. Sie empfiehlt sich dadurch auch dem polnischen Publikum, obwohl wir für dessen Zwecke eine Umarbeitung und Erweiterung erwartet hätten, für jedes fremde dagegen, namentlich das russische, bleibt sie ein ganz vorzüglicher Behelf. Möge sie hier nur die Erfolge tragen, welche der Verfasser beabsichtigt hat!

W Drukárni Lázárzowéy: Roku Pánskiégo 1585 (der Text stimmt mit dem der Ausgabe von 1583 — vergleiche Przyborowski Józ., Wiadomość o życiu i pismach J. Kochanowskiego, Posen 1857, S. 108 f. — überein, nur S. 15 podkáłá und S. 20 oględáć); zweitens: Fraszki Jana Kochánowskiégo. Fraszki tym xiążkom dźiećią: kto syę puśći ná nie || Vsczypliwym ięzykiem, za frászkę nie stánie. W Krákowie. W Drukárni Lázárzowéy: Roku Páńskiégo 1584, 4°, S. 1—134, an deren Schluss: Koniec frászek Janá Kochánowskiego, hierauf ein nicht mehr gezähltes Blatt mit dem kgl. Privileg gegen unbefugten Nachdruck der Fraszki und ein Druckfehlerverzeichniss: Błędy ták popráwuy. Folio 57. versu 2. wody, nie lody. F. 96. v. penultimo, Wśiądź, nie Siądź. F. 100. v. 15. mię, nie mé. Przyborowski a. a. O. beschreibt zwei andere, wenig untereinander abweichende Ausgaben der Fraszki von demselben Jahre, 1584, doch bereits mit der — vielleicht erst nach dem Tode des Dichters und ohne sein Wissen gemachten — Aenderung, die wir oben erwähnten, eines im Besitze des Herrn Górecki, das andere aus der Breslauer Universitätsbibliothek, und meint, ersteres wäre das ältere. In der That stimmt das Berliner Exemplar zu dem des Górecki in den Lesarten: stárszy, krtuśi, wirsch, albo, łaskawli, czegoć, Pátrycému, miesce, inszy, śiedźisz, zásłużyły, albo — albo, skrito, krzcił, przeszły, dźiéwko, mieścy; zu dem Breslauer nur in: vydźie y wszeteczny, rzec, széroki, kłębki; es bietet pczoła. Von den alten Ausgaben des Kochanowski besitzt die kgl. Bibliothek noch den Psalter mit den gesammelten Werken von 1629, sowie den Psalter von 1617 (mit erhaltenem Titelblatte, identisch mit demjenigen der Ausgabe von 1610), welchem beigebunden sind die Ausgabe der gesammelten Werke von 1617, die Rotuły des Mik. Kochanowski (ohne Fehler in der Pagination, Przyborowski S. 138 f.), Fragmenta álbo pozostáłe pismá J. K., Krak. Piotrkowczyk. 1612 und Fraszki, 1612 (vgl. Löwenfeld, Johann Kochanowski, S. 80).

Berlin. *A. Brückner.*

Sagen und Märchen der Südslaven, in ihrem Verhältniss zu den Sagen und Märchen der übrigen indogermanischen Völkergruppen, von Dr. Friedrich S. Krauss. — 1. Band: Sagen und Märchen der Südslaven. Zum grossen Theil aus ungedruckten Quellen, von Dr. Friedr. S. Krauss. Lpz. Friedrich 1883. [1])

Herrn Krauss' »Sammlung südslavischer Sagen und Märchen beläuft sich auf mehr als tausend Stücke (darunter zweihundert Thiersagen)«, heisst es auf S. XV des Vorworts. Wir haben es hier demnach mit dem Anfang eines grösseren Unternehmens zu thun, da der 1. Band im ganzen 109 Nrn., zwischen Märchen und Schwänken, umfasst. Hoffentlich werden die folgenden Bände das Versprechen der Ueberschrift mehr als der vorliegende bewahrheiten: »zum grossen Theil« ungedrucktes Material zu bieten. Die meisten der jetzt erschienenen Märchen sind bereits gedruckten, zumal schwer zugänglichen Sammlungen entnommen, und darf ihre abermalige Veröffentlichung und Uebersetzung insoweit als eine verdienstliche angesehen werden. — Da Herr Krauss auf die Zuverlässigkeit seiner Quellen sich viel angelegen sein lässt, werden seine Gewährsleute unter diesem Gesichtspunkte eingehend charakterisirt. V. St. Karadžić wird eingeführt als »eine durchaus biedere Erscheinung, der nicht der leiseste Schatten einer absichtlichen Irreführung zugemuthet werden darf. Uebrigens vermag ich ihn Schritt für Schritt auf Grund meiner Vorräthe zu begleiten. So erweist sich St. 35, aufgezeichnet im J. 1835 in Risano [= Kar. Nr. 38], als unmittelbar aus dem Griechischen entlehnt. Aehnlich, getreu aus dem Pančatantra (bei Benfey, 2. Theil. S. 262—266, Leipz. 1859) entnommen erscheint St. 36. In beiden Fällen dürften die Erzähler von einem Anderen getäuscht worden sein, und sie mochten um so eher die Märchen als volksthümliche ansehen, da die Erzählungen an durchaus bekannte Züge anknüpfen. Im St. 35 ist's der einäugige, in einer Höhle einsam hausende Hüne, der jedem Wanderer gefährlich wird, im St. 36 die Verwandlung in eine Maus. Wenn auch die s. g. Verwandlungsmärchen bei den Südslaven gleichfalls nur eingeführte Waare sind«. — Der Beweis für die Behauptungen wird uns bis auf weiteres aufgespart; über Kar. Nr. 36 = Krauss I. Nr. 35 (Polyphem) s.

---

[1]) Ueber das Buch Dr. F. S. Krauss' »Sagen und Märchen der Südslaven« theile ich zwei Anzeigen mit, deren eine allgemeine Gesichtspunkte, die andere dankenswerthes Detail enthält. Da mir das vom Verfasser benutzte Material zum grössten Theil bekannt ist — selbst die handschriftliche Sammlung Prof. Valjavec's stand mir über ein Jahr in Berlin zur Verfügung — so bin ich einigermassen in der Lage, die Leistung des Verfassers im Vergleich zu den ihm vorgelegenen Originalen zu prüfen. Es stellt sich heraus, dass er durchaus nicht die Rolle eines treuen Uebersetzers, sondern die eines »dichtenden« Nacherzählers spielen wollte, die letztere mag als recht gelungen gelten, ob sie aber vor allem wünschenswerth war, das ist eine andere Frage, die gerade in den feinen Bemerkungen meines Freundes zart berührt wird.

V. J.

unterdessen Krek's Auseinandersetzungen in: Polyfem v národnej tradiciji slovanskej, p. 8 sqq. des Einzelabdrucks.

Hrn. Valjavec's gedruckte und handschriftliche Sammlungen, welche H. Krauss fleissig benutzt hat, erwecken in ihm selbst den kleinen Argwohn nicht, den er in Betreff Karadžić's geäussert. Ueber die Zuverlässigkeit von Valjavec's Gewährsleuten muss er also gut unterrichtet sein und keine Zweifel hegen.

Plohl-Herdvigov wird mit ein Paar Bemerkungen, hauptsächlich den Stil der von ihm aufgezeichneten Märchen betreffend, erledigt. Er schrieb die Märchen Wort für Wort nach, wie sie ihm die Bauern halb unwillig über seine Zumuthung, »zwischen Lipp' und Kelchesrand« erzählten. Kurz und einfach sind die Stücke. Von einer Stilistik, von einem Periodenbau ist hier gar keine Rede. Diese Darstellung in lose auseinandergehaltenen Sätzen mit den merkwürdigen Gedankensprüngen streift an die kindlichste Kindheit und zeigt hierin die wunderbarste Uebereinstimmung mit der Darstellung in den altpersischen Keilinschriften (sic). So eine Prosa ist ganz unbewusst ihrem Wesen nach die ursprünglichste Poesie. Und gerade an unseren Beispielen bei Plohl erweist sich deutlich, dass unsere moderne Prosa nur den alten Griechen abgeguckt ist (sic) . . . — Darüber wird H. Krauss ein andermal ausführlicher sprechen und wir hoffen, bei dieser Gelegenheit von ihm in Sachen des Stils, besonders des Märchenstils belehrt zu werden und z. B. zu erfahren, was es eigentlich heisst: ein Märchen »mit Anlehnung« an ein anderes, an eine Variante verfassen (Vorwort, p. XXIV, XXVI). Ein Märchen an ein anderes anlehnen ist, meine ich, soviel als dasselbe frei nacherzählen und somit dem Forscher ein Material von fraglichstem Werth bereiten. Denn etwas anderes ist es, den Inhalt der Märchen schematisch wiedergeben, wie es z. B. Jagić mit den serbischen gethan hat, Anderes sie nachdichten. Wer in den Märchen die Verbreitung allgemeiner Motive und Sagenstoffe verfolgt, dem ist auch mit kurzen Schemata gut gedient; es bleibt aber eine andere und bei weitem wichtigere Seite der Frage für künftige Forscher offen: die Verknüpfung der verschiedenen Momente innerhalb des Märchens selbst, die Logik (Krauss' »Gedankensprünge«) ihres Zusammenhanges, mit einem Worte die Morphologie des Märchens zu ergründen, was sich nur mit Hülfe genauer Aufschriften, kaum mit Anlehnungen und Nachdichtungen erreichen lässt.

Diese Fragen dürften Hrn. Krauss vorgeschwebt haben, da er sich doch mit der Rolle eines Sammlers und Uebersetzers nicht begnügen, sondern an die Verarbeitung des von ihm angehäuften Sagen-, Märchen-, Lieder-Schatzes u. s. w. schreiten will. Folgende Seiten des Vorwortes p. XIII—XV mögen uns über Ziele und Zwecke seiner künftigen Arbeit belehren.

»Die älteste Literaturerscheinung eines Volkes sind seine Sagen, deren wesentlicher Inhalt als die letzten Erinnerungen an alte religiöse Anschauungen, Gebräuche oder geschichtliche Vorgänge, die mehr oder weniger ins Volksbewusstsein eingriffen, in den

unteren Schichten des Volkes so feste Wurzeln geschlagen, dass sie sogar der Völker Trennung überdauern und sich bis auf uns vererben konnten. Dem ursprünglichsten Volksgeiste entsprungen und dessen ureigenste Gebilde sind sie uns eine reiche Quelle für die Kenntniss uralter Einrichtungen und enthalten die mannigfachsten Bestandtheile zur Unterhaltung und Belehrung. Für die vergleichende Sagen- und Märchenkunde gelten durchaus dieselben Gesichtspunkte, die bei der vergleichenden Sprachforschung in Anwendung kommen. Sowie der Glottiker den Sprachschatz eines Volkes allseitig kennen muss, will er ursprüngliches Eigenthum von entlehntem trennen, so muss auch der Sagenforscher seinen Stoff beherrschen und vor Allem die Individualität des betreffenden Volkes in deutlicher Ausprägung vorführen, um entscheiden zu können, zwischen welchen Völkern ein grösserer oder geringerer Austausch von Ueberlieferungen stattgefunden, welches Volk einen grösseren oder geringeren Theil der gemeinschaftlichen Ueberlieferungen der ganzen Race bewahrt oder vergessen, und wie sich namentlich das Volk, dem er seine besondere Aufmerksamkeit zuwendet, dem ererbten Schatz gegenüber umdeutend oder umbildend verhalten . . . .

»Damit wäre indessen nur ein Theil der Arbeit bewältigt. Unsere Aufgabe wird am Ende darin gipfeln, die ursprünglichste Gestalt und, wo möglich, Bedeutung einzelner Sagen ausfindig zu machen. Unstreitig ist dies der heikelste Punkt unserer Wissenschaft, weil wir uns hier auf ziemlich schwankem Boden befinden, der für Meinungen den weitesten Spielraum offen lässt . . . . Es giebt Leute, die . . . . selbst die Berechtigung zu allgemeinen Untersuchungen der Art leugnen, so lange nicht durch zahlreiche Einzeluntersuchungen eine feste Grundlage, wie sie meinen, geschaffen worden. Ich gehe von der entgegengesetzten Ansicht aus und bestreite die Richtigkeit dieser Behauptung. Die Aufgabe der Einzeluntersuchungen kann nur darin bestehen, das aufgeführte Gebäude zu befestigen und allseitig zu vollenden (sic). Spätere Arbeiten werden so Manches berichtigen und zu ergänzen haben, das Ganze wird aber nicht erschüttert werden können (sic!).«

Die künftige Arbeit des Verfassers wird uns gewiss klar legen, was in dem vorliegenden Programm als — verworren erscheint. Ich meine vor allem die nebeneinandergehenden Ansichten über Urschöpfung, Wanderung und Umbildung des Märchens. Die Entscheidung über diese Fragen ist aber nur auf dem Wege der Special-, kaum einer allgemeinen Untersuchung möglich, und so wird sich denn Hr. Krauss zu dieser ihm unliebsamen Alternative wenden müssen, um irgend welche sichere Ergebnisse zu erzielen und — gewisse Gemeinplätze seines Vorworts still zurückzunehmen. Ich verweise auf p. XVI, wo es wörtlich heisst: »Was die Südslaven besonders anziehend macht, ist der Umstand, dass sie in ihrer Abgeschlossenheit unberührt von den Culturströmungen des Westens und bei der Zähigkeit, mit der sie an Althergebrachtem festhalten, viel mehr als irgend ein

slavisches Volk .... in ihren Ueberlieferungen äusserst werthvolle Behelfe für die vergleichende Sagenkunde und Culturgeschichte bieten.« Es giebt aber bekanntlich kein slavisches Volk, wo westliche Cultur nicht wenigstens in ihrer kirchlichen Form gedrungen sei; ausserdem giebt es aber auch eine östliche, sagen wir byzantinische, wiederum kirchliche Cultur, und beide haben slavische Sitte und Gebrauch, Sage und Lied vielfach und tief beeinflusst, wie es Hrn. Krauss, der »wie ein Blümlein auf der Haide unter dem einfachen Bauernvolke aufwuchs«, aus eigener Erfahrung oder Belehrung seines »Mütterchens Eva« bekannt sein sollte. — Die Scheidung zwischen Althergebrachtem oder Culturerwerbnissen besteht also auch auf diesem Boden, und man braucht sich nicht die Arbeit des Scheidens als eine ausnahmslos leichte vorzustellen. *A. Wesselofsky.*

Diese 109 Nummern umfassende, die Kenntniss der slavischen Märchenliteratur in dankenswerthester Weise erweiternde und verbreitende Sammlung, ist aus gedruckten und ungedruckten Quellen zusammengestellt. Herr Krauss legt ein ganz besonderes Gewicht darauf, und mit Recht, nur solche Stücke in seine Sammlung aufzunehmen, für die er zum mindesten aus zwei weit von einander getrennt liegenden Gegenden Belege hatte. So sind die im folgenden den einzelnen Nummern beigefügten Ortsangaben, die den in der Einleitung zerstreuten Bemerkungen entnommen sind, nur so zu verstehen, dass das betreffende Stück in der mitgetheilten Fassung daher stamme. Die vergleichenden Bemerkungen sollen im Allgemeinen über die Stellung des Märchens orientiren, Vollständigkeit ist dabei nicht angestrebt.

1. Der Wolf als Römer. Varaždin. Aus »Narodne pripovjedke skupio u i oko Varaždina *Matija Kračmanov Valjavec*«. U Varaždinu 1858. Die Stute lässt den Wolf ihr Alter auf dem Hinterhufe lesen und schlägt ihn dabei vor den Kopf: vergl. Grimm, Reinhart S. CCLXIII; Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen, 3. Aufl., Nr. 106; Hahn, Griechische und albanesische Märchen Nr. 92; Wagner, Carmina graeca medii aevi S. 120. 135. Die beiden Ziegenböcke wollen dem Wolfe von beiden Seiten in den Magen springen; vgl. Grimm Reinhart LXXII. LXXVI. CXXIII. CCLXXVI; Haltrich 107. Zu den Schlussworten des Wolfes (»Mein Vater war das und das nicht, warum wollte ich es sein?«) vgl. Grimm Reinhart CCLXIII, Anm. 2; Haltrich 110; Hahn 87 Schluss, 93 Schluss, 94 Schluss.

2. Der Esel als König der Thiere. Wie 1. Vgl. den Stier in der Einleitung zum Pančatantra und »Leopard und Widder« bei Bleek, Reinecke Fuchs in Afrika S. 18.

3. Der Krieg zwischen Weissling, dem Hunde, und Isegrim, dem Wolfe. Wie 1. Vgl. Haltrich im Programm des Schässburger Gymnasiums 1855, S. 67, wo anderes angeführt ist: Estnisches Märchen bei

Grimm Reinhart CCLXXXVI. M. Buch Die Wotjäken (Stuttgart 1883), S. 115.

4. Der kranke Löwe. Wie 1.

5. Bär, Schwein und Fuchs. Aus Vuk. Vgl. Haltrich 82.

6. Fuchs, Staar und Hund. Varaždin, ungedruckt. Vgl. Nr. 9. Grimm Reinhart CXXXIV. Kinder- und Hausmärchen 58. Estnisch Grimm Reinhart CCLXXXIV. Haltrich 81. Zu dem Gespräche des Fuchses mit Vorderfüssen, Hinterfüssen und Schweif vgl. Afanasieff I, 1 bis Gubernatis, Die Thiere in der indogermanischen Mythologie S. 440. Wollner zu Leskien-Brugmans Litauische Märchen S. 516 ff.

7. Mensch, Hase, Fuchs und Bär. Varaždin, aus Valjavec. Vgl. Haltrich 88. Hahn 94; zum Schluss Afanasieff III, 24 bis Gubernatis 441.

8. Reineckens Rache an Isegrim. Ljubina in Kroatien, bei Vuk. Vgl. Haltrich 104. Hahn 85 Schluss. Das Spiegelbild des Mondes im Wasser als ein Laib Käse: vgl. Renart bei Grimm Reinhart CXXVII; castoiement ebenda CCLXXVIII; talmudische Fabel in Jolowicz Polyglotte der orientalischen Poesie [2], S. 307, Nr. 3. Die höhnenden Worte des Fuchses »Der Kranke trägt den Gesunden« z. B. auch bei Afanasieff IV, 1 (bei Gubernatis 438) in Verbindung mit dem Fischfang und ebenso in dem Sicilianischen Thiermärchen bei Pitrè Favolette popolari siciliane, Palermo 1882 (per le nozze Pistelli-Papanti) Nr. 1: 'u malatu porta ô sanu!

9. Vogel, Fuchs und Hund. Varaždin, bei Valjavec. Vgl. Nr. 6.

10. Fuchs und Taube. Varaždin, ungedruckt. Vgl. Bleek, Reinecke Fuchs in Afrika S 16.

11. Weshalb hat der Hase einen Hammelschwanz? Varaždin, bei Valjavec. Vgl. Grimm KHM. 2. Hahn 89 und die Variante dazu. Afanasieff bei Gubernatis 438. Radloff, Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme Süd-Sibiriens III, 369. Die drei Täuflinge heissen bei Krauss Anfangsstück, Mittelstück, Endstück; bei Grimm Hautab, Halbaus, Ganzaus (Parallelen bei Grimm III, 7); bei Hahn Anfanginchen, Mittinchen, Stülpinchen; bei Radloff Fingerbreit, Mittelrücken, Leck-Leck.

12. Löwe, Tiger und Mensch. Židovinjak, ungedruckt. Vgl. Grimm KHM. 72. Haltrich 86.

13. Fuchs und Igel. Verbovec, bei Plohl-Herdvigov. Vgl. Grimm KHM. 75. Haltrich 116. Hahn 31. Archiv für slav. Philologie I, 273. Radloff I, 214. Auch die talmudische Fabel bei Jolowicz S. 308, Nr. 5 klingt an.

14. Meister Reineke und Gockeling der Kräher. Varaždin, bei Valjavec. Vgl. Schleicher, Litauisches Lesebuch S. 205 (apë kátiną ir żvìrblį): der Sperling sagt, der Kater solle, ehe er ihn fresse, sich erst den Mund waschen, und fliegt dann fort. Bleek, Reineke Fuchs in Afrika S. 18: der Schakal soll erst beten, ehe er den Hahn frisst. Anders ist das toskanische Märchen bei Gubernatis a. a. O. S. 446 Anm.).

15. Der einfältige Petz. Vuk.

16. Der betrogene Bär. Bulgarien, ungedruckt.

17. Vom alten Mütterchen und Isegrim dem Wolfe. Pleternica in Slavonien, ungedruckt. Vgl. Haltrich 83.

18. Weshalb kann der Hund die Katze und die Katze die Maus nicht leiden? Varaždin, ungedruckt.

19. Der Rathsbeschluss der Mäuseversammlung. Wie 18. Bekannte äsopische Fabel, z. B. Lafontaine 2, 2.

20. Graf und Bauernsohn. Wie 18.

21. Der geschundene Bock. Vuk. Im Auszug im Archiv für slav. Philologie II, 630, dazu die Anm. von R. Köhler.

22. Das Kind und die Schlange. Ludbreg, ungedruckt. Vgl. Aesopische Fabeln 96. 96[b] Halm. O. Keller, Zur Geschichte der griechischen Fabel 347. Benfey, Pančatantra I, 359. Dozon, Manuel de la langue chkipe S. 53, Nr. XV — Contes albanais XVII.

23. Des Hahnes Reisegesellschaft. Varaždin, ungedruckt.

24. Uatumbeg. Bosnien. Version des »Gestiefelten Katers«. Vgl. Archiv für slav. Philologie I, 286 mit R. Köhler's Anmerkung. Afanasieff IV, 10. 11 bei Gubernatis 443. Radloff I, 271. Legrand, Contes populaires grecs S. 15.

25. Bez und Fuchs. Bosnien. Variante des vorigen.

26. Hahn und Henne. Pleternica in Slavonien, ungedruckt. Vgl. Mite Kremnitz, Rumänische Märchen Nr. 4. Hahn, Griech. und alban. Märchen 85.

27. Hirsch und Igel. Verbovec, bei Plohl.

28. Lastari. Zamladinec, ungedruckt.

29. Die Erschaffung des Schafes durch den Teufel. Wie 28. Die Erklärung irgend eines auffallenden Merkmales eines Thieres, wie hier (warum das Schaf stummelschwänzig ist), durch ein Märchen kommt häufig vor: vgl. z. B. oben Nr. 11. Haltrich 90. 115. Bleek, Reineke Fuchs in Afrika S. 52..54 u. 5. Hier zugleich Erklärung eines Sternbildes wie in Nr. 28. 30. 31. 32. 33.

30. Das himmlische Schaf. Wie 28.

31. Fuhrmann Thueguts Himmelswagen. Wie 28.

32. Das Siebengestirn. Šamac in Slavonien. Vgl. »Die Plejaden« Archiv für slav. Philologie V, 34. 36. Fünf Brüder mit wunderbaren Gaben: vgl. R. Köhler zu Gonzenbach, Sicilianische Märchen Nr. 22, im Jahrbuch für romanische und englische Literatur V, 13, im Archiv für slav. Phil. V, 37 und zu G. Meyer's Albanische Märchen im Archiv für Literaturgeschichte XII, 122.

33. Die Glucke. Zamladinec, ungedruckt.

34. Stahlpascha. Vuk. Im Auszug bereits Archiv f. slav. Philol. II, 614, mit einer Variante. Dazu die Anm. von R. Köhler; das griechische Märchen aus Buchon ist jetzt bei Legrand, Contes populaires grecs p. 145, zugänglicher. Hinzuzufügen ist das zu dem slavischen, besonders zu der Variante Arch. II, 616 genau stimmende albanesische Märchen bei Dozon Manuel Nr. 24.

35. Der Waldmensch. Vuk. Von Hrn. Krauss S. XX mit Unrecht für »unmittelbar aus dem Griechischen entlehnt« gehalten. Das Märchen gehört in den Kreis der Polyphem-Märchen und ist bereits von W. Grimm, Die Sage von Polyphem (Berlin 1857) S. 13 ff., berücksichtigt. Neueres bei Nyrop, Sagnet om Odisseus og Polyphem. København 1881 (aus der Tidskrift for Filol.). Prym und Socin, Syrische Sagen und Märchen Nr. 32. Krek, Polyphem v národnej tradiciji slovanskej. (Aus der Zeitschrift »Kres«.) Klagenfurt 1882.

36. In dem Stande, in welchem einer geboren worden, muss er auch sterben. Bei Valjavec. Hr. Krauss nimmt auch hier, wie bei Nr. 35, literarische Entlehnung an. Hier kann man ihm vielleicht beistimmen, da die Erzählung in Indien localisirt ist. Es ist das bekannte Märchen von der in ein Mädchen verwandelten Maus, die auf ihren Wunsch wieder zurückverwandelt wird: vgl. Benfey, Pančatantra I, 374. O. Keller, Zur Geschichte der griechischen Fabel 344. Durchaus volksthümlich ist jedenfalls das auch aus derselben Quelle abgeleitete tatarische Märchen bei Radloff IV, 356.

37. Vom Manne, der dem Teufel gedient. Varaždin, ungedruckt. Der Bauer, der mit drei Wundergaben vom heiligen Petrus die Königstochter zum Lachen bringt, wie bei Gonzenbach Nr. 31.

38. Der Bauer und die Schlange. Wie 37.

39. Verwandlung einer Mutter und Tochter in Eselinnen. Budinščina, ungedruckt. Zwei Salatarten, die eine von ihnen verwandelt in einen Esel, die andere löst den Zauber; mit ihrer Hülfe erlangt der Held einen Talisman wieder. Vgl. die zwei Arten Beeren, von denen Hörner wachsen und vergehen, bei G. Meyer Alban. Märchen im Archiv für Literaturgeschichte XII, 111 ff. und dazu die Anmerkung von R. Köhler. Hinzuzufügen ist neuerdings Spitta, Contes arabes modernes (Leide 1883) Nr. IX, mit den zwei Dattelarten von gleicher Wirkung.

40. Drei Brüder ziehen in die Welt um deutsch zu lernen. Stara cesta, ungedruckt. Offenbar zwei ursprünglich nicht zusammengehörige Fragmente. Zu dem Manne, der den See austrinkt, und dem, welcher Hasen einfängt, vgl. meine Alban. Märchen Nr. 13 (Archiv für Literaturgeschichte XII, 138).

41. Der Sohn der Königstochter. Varaždin, ungedruckt.

42. Prinz Markus. Wie 41. Kraljević Marko im Märchen, wie im Archiv für slav. Philologie I, 275.

43. Prinz Igel. Wie 41. Ein Igel, der sich in einen Menschen verwandelt: vgl. Leskien und Brugman, Litauische Volkslieder und Märchen Nr. 3 (S. 355) und dazu Wollner.

44. Der Räuber und seine drei Frauen. Aus Steiermark, bei Valjavec. Vgl. Gonzenbach, Sicil. Märchen 23, und die Anm. von Köhler dazu.

45. Die zwölf Raben. Petrijanci, ungedruckt. Zwölf durch den Fluch der Stiefmutter in Raben verwandelte Brüder, die von ihrer Schwester auf dem Glasberg gefunden werden, wie die Sieben Raben bei Grimm KHM. 25. Das ist contaminiert mit dem Märchen von den zwölf

Brüdern (Grimm 9), die durch ihre Schwester gegen deren Willen in Raben verwandelt und durch siebenjähriges Stummsein derselben wieder erlöst werden.

46. Das wunderbare Pferd. Wie 45. Märchen vom Grindkopf, vgl. z. B. Gonzenbach 26. Jean Pio, Νεοελληνικὰ παραμύθια S. 166. Leskien-Brugman S. 537. Spitta, Contes arabes modernes 12.

47. Der Soldat mit dem Sacktuch. Slovenisch Feistritz, ungedruckt. Der Soldat wird durch seine Frau um sein zauberkräftiges Sacktuch betrogen: zum Fortunatuskreise vgl. besonders Köhler zu Nr. 7 meiner Alban. Märchen. Wenn sich S. 227 der Soldat in lauter kleine Stücke zerhauen und in einem Sacke auf sein Pferd aufladen lässt, so vgl. Gonzenbach S. 164. Am Schluss wird das Pferd getödtet, ein Stück davon ins Dachgebälk gegeben, daraus spriesst ein Baum, aus dem Holze desselben wird ein Bett gemacht, ein Splitter fällt ins Meer und daraus entsteht eine Ente: hierzu vgl. Maspéro, Contes populaires de l'Égypte ancienne S. 24. Mite Kremnitz, Rumänische Märchen S. 35.

48. Der Teufelskönig. Varaždin, Krapina; ungedr. Ein Schusterssohn erhält gegen einen Pakt mit dem Teufel von diesem ein stets gewinnendes Kartenspiel. Um loszukommen, soll er drei Aufgaben lösen, was er mit Hülfe der Tochter des Teufelskönigs thut. Er flieht mit ihr auf einem Rosse — Verwandlungen in Kapelle, Opfertisch, Priester; Garten, Rose, Gärtner; See, Schiff, Schiffer. Vgl. Köhler zu Gonzenbach 14 und zu meinen Alban. Märchen 5; Wollner zu Leskien-Brugman 9.

49. Die Höhle unter der Eiche. Varaždin, ungedruckt. Erinnert an die Kyffhäuser-Sagen.

50. Der Soldat und der geisternde Barbier. Krapina, ungedruckt. Eine Entzauberungssage.

51. Der Teufel dient einem Menschen. ?

52. Bauer und Jude. Varaždin, ungedruckt.

53. Die drei Brüder. Wie 52. Vgl. Giufà bei Gonzenbach II, 228, 37 und Kreutzwald-Löwe, Esthnische Märchen II, Nr. 15.

54. Josef mit dem Säbel. Wie 52.

55. Vom Burschen, der sich auf Zigeunerstreiche verstand. Wie 52. Märchen vom Meisterdieb, Grimm KHM. 192. Achiv für slav. Philologie I, 284 und dazu Köhler.

56. Folglich sind wir einander gleich. Wie 52.

57. Vom Jungen Nimmersatt. Wie 52.

58. Vom Weibe, das sich den Afterdarm mit eingesponnen. Wie 52. Vgl. Schleicher, Litauische Märchen S. 12.

59. Durilo und Gurilo. Zagorje, ungedruckt.

60. Der Jäger. Krapina, ungedruckt. Ein sogenannter »Aufsitzer«, wie man in Oesterreich sagt.

61. Eine kurze Mär. Krapina, ungedruckt. Ein Kinderscherz, wie auch Nr. 62. 63.

62. Die merkwürdige Geschichte. Pleternica, ungedruckt.

63. Die Brücke. Kamensko, ungedruckt.

64. Weshalb der Mond zu- und abnimmt. Zamladinec, ungedruckt.

65. Graf und Hirt. Varaždin, ungedruckt. Der Anfang ist die zu übernatürlicher Grösse aufgefütterte Laus (Köhler in Nr. 8 meiner Alban. Märchen), der Fortgang aber, der mit Nr. 20 identisch ist, verschieden von dem sonst auf diesen Eingang folgenden.

66. Bei Tag ein Igel, bei Nacht ein Graf. Wie 65. Zum Amor- und Psyche-Kreise, aber stark gekürzt. Vgl. bes. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder Nr. 10, S. 88 ff. Hahn, Griech. und alban. Märchen 7 (griech.), 100 (alb.). Schott, Walachische Märchen 23. Gonzenbach, Sic. Märchen 9. 15. Coelno, Contos populares portuguezes S. XXII ff. Nr. 29. 44. Grimm KHM. 88. III, S. 152.

67. Zigeuner und Drache. Wie 65. Ebenfalls sehr gekürzt. Vgl. Benfey, Pančatantra I, 506. Hahn, Griech. u. alb. Märchen Nr. 18 mit den Varianten. Jean Pio, Νεοελληνικὰ Παραμύθια S. 224. Gonzenbach 41 und Köhler dazu. Zigeunermärchen aus Rumänien bei M. Gaster im Ausland 1881, Nr. 38, 2). M. Kremnitz, Rumänische Märchen 1. Buch Die Wotjäken S. 118. Dozon, Manuel de la langue chkipe Nr. 3.

68. Lieber morgen als heute. Ormuž in Steiermark, bei Valjavec. Stark abgeblasste Version der Geschichte von den drei Rathschlägen (hier kommt nur éin Rath vor »Was du heute thun könntest, das thu lieber morgen«), über welche Köhler zu Gonzenbach 81 zu vergleichen ist, wo Gesta Romanorum 103, Schleicher, Litauische Märchen S. 39, Jean Pio Νεοελληνικὰ Παραμύθια S. 222 nachzutragen sind.

69. Der Jäger. Podgajec bei Esseg, ungedruckt. Variante des Märchens vom Brüderlein und Schwesterlein (Köhler zu Nr. 1 meiner Alban. Märchen), im Eingang eigenthümlich durch die abgeschnittenen und statt der Tauben gebratenen Brüste der Frau motivirt.

70. Die Spinnerin und der Todte. Imbriovec, ungedruckt. Geschichte von einem Todten, der sich ein Mädchen anverlobt; sie entzieht sich ihm auf einige Zeit durch Verwandlung in eine Rose, die, ähnlich wie der Basilicumstrauss in Nr. 73, Nachts den König besucht.

71. Die Schöpfung. Zamladinec, ungedruckt.

72. Die Sonne. Vom . . . . des Kalnik, ungedruckt.

73. Die Sonnenmutter. Vuk. Im Auszug sehen Archiv für slav. Philologie II, 635. Vgl. Basile Pentamerone I, 2.

74. Freitag und Samstag. Varaždin, ungedruckt.

75. Wie der Teufel musiziren gelernt. Wie 74.

76. Der verlorene Sohn. Vidovec, ungedruckt. Drei in Gänse verwandelte Jungfrauen, die durch Rauben ihres Gewandes gewonnen werden können; der Held wird bei dem Versuche in einen Hirsch verwandelt, wie Aktaeon; gläserner Berg, Tarnkappe.

77. Burg Raubnest. Wie 76. Ein Entzauberungsmärchen, wie 78.

78. Der Ausreisser. Varaždin, ungedruckt.

79. Der Königssohn und die Vila. Varaždin, bei Valjavec. Zum Theil zu Kremnitz, Rumänische Märchen 14. Vgl. auch Krauss Nr. 35.

80. Der Jüngling und das Vilapferd. Wie 79. Letzteres ist scheinbar ein erbärmlicher Klepper. Verbreitete Züge sind auch, wie die Hexe in der Dunkelheit den eigenen Töchtern und Pferden die Köpfe abschlägt, und der Kamm, der sich in einen Wald verwandelt. Das von dem Jüngling für den Königssohn gebrachte Mädchen will den letzteren erst heirathen, wenn sie verschiedene Wunderdinge bekommen hat, zuletzt muss der Jüngling in siedender Stutenmilch baden, der Prinz macht es nach und verbrennt dabei: vgl. Hahn 63. Gonzenbach 30. Spitta, Contes arabes modernes 4.

81. Der goldene Apfelbaum und die neun Pfauenhennen. Vuk. Der Eingang zu Gonzenbach 64 und was Köhler dort anführt. Der Fortgang wie in Nr. 79 und bei Kremnitz, Rumän. Märchen 14. Im zwölften Zimmer ist ein in ein Fass gesperrter Drache, dem bei jedem Trunke, den ihm der Held reicht, ein Reif abspringt, vgl. Nr. 35 und 79. Wohlthaten an Thieren; dafür gibt der Fisch eine Schuppe, Fuchs und Wolf jeder ein Haar.

82. Die Vila in Mühlenburg. Varaždin, bei Valjavec.

83. Die Vila vom Berge erzieht sich ihren Gemahl. Wie 82, von dem es nur eine verkürzte Variante ist.

84. Die Vile, des Knaben Hort. Wie 82. Stark corrumpirt. Bekannte Motive sind die gebratenen Fische, die von der Tafel weglaufen, und die Stiefmutter, welche drei Kinder unterschlägt; das Lämmchen frisst von den drei aus ihrem Grabe hervorgewachsenen Bäumchen.

85. Der Vilaberg. Vuk.

86. Jüngling und Vila. Varaždin, ungedruckt. Ueber den Eingang vgl. Köhler bei Gonzenbach II, 241.

87. Die Warte in den Lüften und auf der Erde. Vuk.

88. Bendeš-Vila Mandalena. Varaždin, bei Valjavec. Eingang wie Nr. 86. Verbotenes Zimmer — Stahlpascha (Nr. 34) — dankbare Thiere — das zu hütende Pferd (Nr. 79).

89. Die Vila in der goldnen Burg. Wie 88. Eingang ähnlich wie Nr. 86. 88. Kamm und Bürste verwandeln sich auf der Flucht in Fluss und Wald.

90. Die Vile, des Jünglings Schützerinnen. Wie 88. Eingang wie 86. 88. 89. Einschlafen beim Erwarten der Zauberjungfrau wie in Nr. 81.

91. Die Vile beschützen einen Jüngling. Wie 88.

92. Daumerling. Varaždin, ungedruckt. Zu Grimm KHM. 37. Schleicher, Litauische Märchen S. 7.

93. Das Liebespaar. Petrijanci, ungedruckt.

94. Das Nashorn. Varaždin, ungedruckt.

95. Morgenthau. Varaždin, bei Valjavec.

96. Vom Mariechen, das den Vile gelobt war. Prelok, ungedruckt.

97. Die Thiersprache. Vuk. Eingang wie in Nr. 14 meiner Alban. Märchen. Zum Fortgang stimmt Bleek, Reineke Fuchs in Afrika S. 175.

98. Der Zigeuner und die neun Franziskaner. Kroatien, ungedruckt. Die aus Tausend und Einer Nacht bekannte Erzählung von dem herumgeführten Todten.

99. Der Schatzgräber. Risano, bei Vrčević im Slovinac.

100. Der Brüder Schwur. Semlin, Vuk. Eingang wie bei den Thierschwägern.

101. Durch schöne Kleider lässt sich so manches erreichen. Risano, bei Vrčević.

102. Vom Mädchen, das schneller als ein Pferd war. Wie 101.

103. Die drei Aale. Wie 101. Das Märchen vom zerschnittenen Fisch, vgl. Köhler zu Nr. 4 meiner Alban. Märchen.

104. Das wunderbare Närchen. Wie 101.

105. Der Stachelbeerstrauch. Bocche, in der Zeitschrift Zviezda von 1863.

106. Der Vogelknöterich. Wie 105.

107. Wolf und Fuchs. Wie 101.

108. Dachs und Fuchs. Wie 101.

109. Wie manche ihre Märchen beschliessen. Varaždin, ungedruckt. Vgl. Schleicher, Litauische Märchen S. 48.

Graz. *Gustav Meyer.*

Kleine Mittheilungen.

Eine böhmische Urkunde.

Prof. Dr. Anton Birlinger in Bonn hatte zu Anfang April vorigen Jahres (1882) auf der Stadtbibliothek in Ueberlingen, im Württembergischen, als Umschlag eines Buches (R. Lullus, de alchimia et medicina) eine Urkunde slavischen Dialektes gefunden, welche er, der slavischen Sprachen unkundig, der Redaction des Archives zu überschicken die Güte hatte.

Die Urkunde, in Mähren, na Bozkowiczich 1488 am Freitag s. Joh. geschrieben, auf Pergament, umfasst 23 Zeilen und ist an den beim Buchumschlag eingebogenen Rändern abgenützt und an ihrer rechten Seite so stark beschnitten, dass hierdurch der Text unvollständig geworden ist; nach ihrem Inhalte gehört sie in die sog. Rentenkaufsverträge. Im Mittelalter nämlich, wo das verzinsliche Darlehen als Wucher betrachtet und durch canonisches Recht verboten war, war der Rentenkauf häufig: der Rentenherr kaufte gegen ein Capital, das in unserem Falle 600 ungar. Goldgulden betrug, eine Jahresrente, hier von 30 Schock gangbarer Groschen, zahlbar in Raten hier zu 15 Schock auf den S. Wenzels- und S. Georgstag; der Zinsmann (Ya Ladslaw z Bozkowicz y s swymi erby a buduczimi Wyznawame timto listem obecznie wssem ktoz geg vzrzi neb cztucz slisseti budu etc.) behielt sich und seinen Erben das Recht der Ablösung der Rente vor, in welchem Falle er die Geldsumme auf seine Kosten und Gefahr nach Brünn abzuführen sich verpflichtete. Als Bürgen erscheinen foyt a konssele y wsseczka obecz wewsy Sluczmie; Aussteller und Bürgen hängen ihre — natürlich nicht mehr erhaltenen — Siegel an die Urkunde und ersuchen um dasselbe eine Reihe adeliger Herren, darunter den Hofrichter der Markgrafschaft Mähren.

Berlin. *A. Brückner.*

Rupci oder Rupalani in Thracien und Macedonien; Eigenthümlichkeiten ihres Dialectes.

Die bulgarische Bevölkerung von Rupčos, einem Bezirke (Okolia) des jetzigen Kreises von Philippopoli, nordwestlich am Abhange des Rhodope-Gebirges gelegen, nennt sich selbst Rupci und diese Benennung wird auch einem Theile der bulgarischen Bevölkerung des gewesenen Bezirks Burgas

gegeben [1]. In den Kreisen Chas-Kioj (am linken Ufer des Flusses Maritza), Eski-Zagra und Čirpan, längs der beiden Ufer desselben Flusses, trägt der grösste Theil der bulgarischen Bevölkerung die Benennung Rupalani; die Türken und Griechen der Städte Enes und Dimotika nennen ihrerseits die bulgarische Bevölkerung längs des Flusses Maritza Rupali. Ein kleiner Theil der Rupalani ragt in das östliche Macedonien hinein. Auf diese Weise nehmen die Rupci oder Rupalani einen ziemlich grossen Raum ein, beinahe die ganze südliche Gegend von Thracien und den östlichen Theil Macedoniens, angefangen vom Schwarzen Meere im Osten, über den Fluss Struma gegen Westen, von da nach dem Küstenland des Archipelagos im Süden, und den Maritza-Fluss überschreitend nach Norden. In früheren Zeiten streckten sich ihre Wohnsitze wahrscheinlich noch viel weiter nach dem Norden aus, denn im Bezirke Schumla kommt noch jetzt ein Dorf, Namens Rupčane vor, welches in den Bergen, auf der Grenze des Bezirks Karnabat, liegt. Im Kreise Philippopoli sind sie nur am Fusse des Rhodope-Gebirges (bis Stanimaka und Kričim) anzutreffen.

Der Name Rupalani oder Rupci rührt wahrscheinlich von der Bevölkerung selbst her, obwohl er gegenwärtig nicht viel im Gebrauche zu sein scheint. Bei den östlichen Bulgaren hat gegenwärtig dieser Name, wie auch jener von Šopi, eine verächtliche Bedeutung, was man unter anderem aus den Volksliedern ersieht, z. B. in einem Liede, welches im Kreise Eski-Zaghra und Čirpan gesungen wird, heisst es:

Da je zela bar čeljaka
ami zela Rupalana

(hätte sich doch wenigstens einen Menschen geheirathet,
aber sie heirathete einen Rupalan)

oder nach einer anderen Variante:

Баримъ мъжа да е зела,
Ами зела рупалана.

Die Rupci oder Rupalani ihrerseits nennen die Bulgaren Thraciens und des östlichen Theils von Donau-Bulgarien Turlaci (Sing. Turlak). Mit diesem Ausdruck wird in Thracien gewöhnlich ein jeder Ankömmling aus dem östlichen Donau-Bulgarien bezeichnet. Ausserdem nennt man Turlaci diejenigen Bulgaren, welche am südlichen Abhange Balkans von der Stadt Sliwen bis zur Stadt Burgas leben, sowie diejenigen, die im Norden Balkans, vom Bezirk Warna angefangen nach der Richtung gegen Schumla, Rasgrad und Eski-Džumaja wohnen. Turlak hat sich auch in den Volksliedern erhalten, z. B.

»Поведе Марко турлакътъ
Милица млада Загорянка.«

(Marko der Turlak heirathete die junge Milica aus Zagora.)

Die macedonischen Rupalani sind mehr unter dem Namen Mrwaci (Мърваци) bekannt, welcher ebenfalls eine verächtliche Bedeutung hat.

---

[1]) Dieser Aufsatz beruht auf den Bemerkungen Slavejkov's, erschienen in der bulgarischen Zeitschrift »Наука«, II. Jahrg., Bd. V (November): »Рупското или Рупаланскотого българско население и нарѣчие«, S. 463—473.

Die Rupalani haben eine besondere Mundart, eine verschiedene von den thracisch-moesischen und west-macedonischen. Zur letzteren nähert sie sich durch die Endungen des Verbums, aber sie unterscheidet sich bedeutend von derselben durch viele besondere Wörter, deren einige Herr Slavejkov mittheilt, z. B. лѣти, лита дъждь statt вали, иде (in Macedon.: вьрне) дъждь; живъ хлѣбъ, живо мѣсо statt суровъ хлѣбъ, сурово мѣсо; кратило се statt свършило се; крапь statt касо; рукамъ statt викамъ; ропа statt дупка, трапъ; изгрявъ, изгрявяй statt истокъ; главявамъ, главеникъ, главеница statt годявамъ, годеникъ, годеница; калтата statt кръстникъ, кумъ; калимана statt кръстница; ся statt сега; котри котро statt кой, кое; кайно (= serb. kaono, kano) statt както; дѣно statt дѣто; ево statt его; лю дойде statt цомъ дойде; im Eski-Zagra-Departement: копилашь für копиле (vergl. rumän. copil, copilaşĭ), младокъ, (pl.) младоци für младъ челякъ; сурии für влачи. Ausserdem unterscheiden sie sich durch die Aussprache einiger Laute oder ganzer Silben, z. B. ѣ wird überall wie я ausgesprochen, ohne Rücksicht auf die benachbarten Laute, z. B. гряшенъ, дяте, ряка, млячна, дява, дялъ. Die alten Nasale werden wie breites *o* und *e* ausgesprochen; besonders eigenthümlich gestaltet sich der Gebrauch einiger Pronomina demonstrativa und relativa.

Nicht überall behält der Dialect seine characteristischen Züge. Dem Einflusse der Sprache der nächsten Bulgaren Thraciens, Čepina und Razlog, ist es zu verdanken, dass auch in der Sprache der Rupalani einige Verschiedenheiten zu bemerken sind, namentlich in den östlichen und westlichen Gegenden, aber sie sind nicht gross. Ausserdem begegnen sich viele griechische Wörter in ihrem Dialecte. Nur in der rupalanischen Bevölkerung und im Süden gegen das Meer zu ist der Dialect ziemlich rein und characteristisch. Hier erscheint der dreifache Artikel, wie in der Mundart von Dibca in Macedonien, aber nach etwas anderen Regeln der Anwendung. Herr Slavejkov hat sehr interessante Beobachtungen darüber gemacht, die wir im Nachfolgenden mittheilen.

Der dreifache Artikel, wie er von dem grössten Theil der Bevölkerung des Kreises von Achy-Čelebi und in der Gegend von Rupčos gebraucht wird, besteht nach Slavejkov im folgenden:

Sing. { fürs Masculinum съ, тъ, нъ
fürs Femininum са, та, на
fürs Neutrum со, то, но, (су, ту, ну)

Plur. { masc. und fem. } се, те, не
neutr. са, та, на.

Neutr. plur. ist nur bei den Substantiven im Gebrauch, bei den Adjectiven und Pronomina findet es sich sehr selten, man setzt dafür die mascul. feminine Form.

Die Hinzufügung des masculinen Artikels съ, тъ, нъ, geschieht bei den auf ъ auslautenden Substantiven vermittelst des Ueberganges dieses ъ in а, während das auslautende ь oder й durch е ersetzt wird.

Die Anwendung des dreifachen Artikels geschieht in folgender Weise:

1. Ist der Gegenstand, von welchem gesprochen wird, vor der sprechenden Person gegenwärtig, so gebraucht man das demonstrative Pronomen съ, са, со im Sing. und се (selten са) im Plur., z. B. вземи оглавъ-са воглави ко-

несь (nimm die Hälfte und lege sie dem Pferde an), Plur. кони-се, ebenso: искарай вола-сь, Pl. воли-се oder волове-се; издой крава-са, Pl. крави-се; прѣсей брашно-со (су), Pl. брашна-са.

2. Ist der Gegenstand, von welchem gesprochen wird, vor der Person, zu welcher man spricht, gegenwärtig, so gebraucht der Sprechende bei der Anwendung des Artikels das Pronomen тъ, та, то (ту) im Sing. und тѣ (für Subst. neutr. gen. та) im Plur., z. B. затвори вола-тъ, Plur. воли-те oder волове-те; издой крава-та, Pl. крави-тѣ; прѣсей брашно-то (ту), Pl. брашна-та.

Derselbe Artikel wird bei der vergangenen Zeit oder der hypothetischen Aussage angewendet, z. B. и негово-то (ту) момче бѣ тамъ, ти да знаешъ чьорного ми куче, баракътъ не би се чудилъ на тва.

3. Ist der Gegenstand, von welchem gesprochen wird, weder vor der sprechenden noch vor der angesprochenen Person gegenwärtig, dann wendet der Sprechende das Pronomen нъ, на, но im Sing. und не, на im Plur. als Artikel an, z. B. зьоми оглавь-на та воглави коне-нъ (Plur. кони-не), затвори вола-нъ (Pl. воли-не, волове-не), издои крава-на (Pl. крави-не), прѣсеи брашно-но (Pl. брашна-на).

Nach denselben Regeln richtet sich auch die Wahl der demonstrativen Pronomina, z. B. man sagt je nach den oben angegebenen Umständen солкова пари що ми сѫ? oder толкова пари що ми сѫ? oder нолкова пари що ми сѫ? Ebenso wechseln nach den Umständen die Pronomina сой, той, ной ab. Auch die Anhängepartikel то wird unter denselben Bedingungen durch но ersetzt, со jedoch kommt nicht vor, also man sagt който und който, дѣто und дѣно, защото und защоно.

In Macedonien herrscht eine andere Anwendung des dreifachen Artikels, das Pronomen съ wird dort durch въ (altslov. овъ) ersetzt. Als Pronomina demonstrativa lauten die betreffenden Ausdrücke im Sing. masc. овя, той, оня, fem. овая, тая, оная, neutr. овея, това, онея (das erste Pronomen auch вой, вая, во. z. B. in Tikveško und anderwärts). Als Artikel figuriren diese Pronomina in folgenden Formen:

Sing. masc.	въ, тъ, нъ	Plur. masc. } femin. }	ве, те, не
femin.	ва, та, на		
neutr.	во, то, но	neutr.	ва, та, на.

Die Ansetzung dieser Artikel an ein auf ъ auslautendes Substantiv geschieht vermittelst des Ueberganges von ъ in о (sehr selten in а oder е), das weich auslautende ь geht in io und е, selten in я über.

Der Wechsel zwischen den drei Artikeln findet in der oben ausgeführten Weise, unter denselben Umständen statt, z. B.

a) Земи оглавнико-въ наглави коньо-въ, затвори воло-въ (Pl. воли-ве), измълзи крава-ва (Pl. крави-ве), прѣсеи брашно-во (Pl. брашна-ва).

b) Земи оглавнико-тъ воглави кон[illegible]-тъ (oder конетъ), затвори воло-тъ (Pl. воли-те und волове-тѣ), измълзи крава-та (Pl. крави-те), прѣсеи брашно-то (Pl. брашна-та).

Dieser Artikel wird auch hier für die vergangene Zeit oder hypothetische Aussage verwendet.

e) Земи оглавнико-нъ воглави коньо-нъ, затвори воло-нъ (Pl. воли-не und волове-не), измълзи крава-на (Pl. крави-не). прѣсеу бранико-но (Pl. браница-на).

Derselbe Wechsel findet auch zwischen оволко oder волко, толко und колко oder онолко statt.

Im nordöstlichen Bulgarien findet nach Slavejkov folgende Anwendung der demonstrativen Pronomina, je nach der Verschiedenheit der Gegenden, statt:

In der Gegend von Trnovo gebraucht man: Sing. товь, тази, туй, Plur. тѣзи.
» » » » Plovdiv (Philippopel): Sing. тоя, тая, това, Plur. тия, тизи und тѣзи.
» » » » Kotel: товь, тази, товй . . . .
» » » » Koprivštica: тоя, тая, това in einem und
» тойзи, тази, товь im anderen Falle;
» оня, окая, онова in einem und
» онзи, оназм, оновъ im anderen Falle.
» » » » Trnovo: оназ, оназм (оназь) und онуй, Plur. онѣзи.
» » » » Plovdiv (Philippopel): Plur. оиия, онизи, онѣзи.

Als Artikel fungirt тъ, та, то, Plur. тѣ, ти und та.

Die Demonstrativa сой, eigentlich сей, сий, сь und вой oder овой, eigentl. овъй, овый sind hier verloren gegangen. Wenn Slavejkov meint, die Anhängepartikel зи, зе, зь sei aus сь, си, се entstanden, so braucht in unserer Zeitschrift diese Ansicht kaum widerlegt zu werden. Auch die weiteren Phantasiegebilde desselben Herrn wollen wir mit Stillschweigen übergehen.

Dafür will ich noch einige Bemerkungen des Herrn P. Syrku, zu welchen ihn die Mittheilungen Slavejkov's veranlassten, hier mittheilen. Auf seiner Reise nach Bulgarien im Jahre 1879 notirte er sich im Kreise von Eski-Zagra folgende Eigenthümlichkeiten des dortigen Dialectes:

Die hellen Laute werden zuweilen dumpf ausgesprochen, z. B. глъвата statt главата, umgekehrt тенки, дљоги.

Das anlautende в (v) mit nachfolgendem betonten Vocal giebt ю: юдѣхъ statt видѣхъ, юлове statt вóлове (auch óлове, ýлове), man spricht сӯятъ statt святъ). Zur Vermeidung des Hiatus im Anlaute kommt в (v) häufig in Anwendung, so z. B. кровятъ statt кроятъ, стови statt стои. Man spricht фодихъ = ходихъ, so auch фора statt хора.

Die Gutturalen г und к gehen in der Regel nicht in з, ц über, so sagt man ногитѣ statt нозети, ръкитѣ statt рѫцети; ц vertritt ч in църъени (= червени), облѣци (= облѣчи), umgekehrt дѣча = дѣца. Zwischen с und р verliert sich т in срахувасе (= страхувасе), in сесра (= сестра).

Das Futurum soll in Eski-Zagra же идѫ, же работѫ u. s. w. lauten, in Rupčos gebraucht man als Hülfsverbum ке.

V. Jagić.

Ueber die Betonung der Substantiva im Kleinrussischen.[1])

Die Betonung der Substantiva in der Declination.

Allgemeine Bemerkungen.

1) Je nachdem die Betonung des nomin. sing. in der ganzen Declination unverändert bleibt, oder der Hochton seine Stelle verändert, zerfallen die klruss. Substantiva in die mit unbeweglicher und die mit beweglicher Betonung. — Ebenso ist es im Russ. —

2) Die Beweglichkeit der Betonung ist fast an keine Silbenzahl eines Wortes gebunden, denn man findet auch viersilbige Worte mit beweglichem Hochton, z. B. перевесло́, plur. переве́сла, ја́гідочка, plur. јагідочки́. — Fünf- und mehrsilbige Worte kommen selten vor, daher können sie hier nicht in Betracht gezogen werden; man kann aber im Allgem. bemerken, dass sie auch manchmal die bewegliche Betonung haben, z. B. перепі́лочка, plur. перепі́лочки und перепілочки́. — Hierin besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Klruss. und Russ., wo die vier- und mehrsilbigen Substantiva stets unbewegliche Betonung haben (Grot 393).

3) Die bewegliche Betonung ist nicht nur den primären und einfachen Substantiven, sondern auch den abgeleiteten und componirten eigen.

4) Die abgeleiteten Substantiva haben besonders dann bewegliche Betonung, wenn sie oxytonirt sind. — Jedoch auch bei nichtoxytonirten Worten lässt sich oft die Beweglichkeit des Hochtons nachweisen; z. B. пи́сарь, plur. писарі́; ја́гідочка, plur. јагідочки́; — wodurch sich das Klruss. ebenfalls vom Russ. unterscheidet. —

5) Die mit Präpositionen oder anderen Partikeln zusammengesetzten Substantiva haben selten bewegliche Betonung,

[1]) Vergl. oben S. 222—255.

ja sogar seltener, als im Russ., denn auch die componirten Worte, deren erstes Glied (Partikel) im nom. sing. betont wird, behalten meistens diese Betonung in der ganzen Declination. Das gilt jedoch nur für die männlichen Substantiva, denn bei den weiblichen und neutralen Worten ist wiederum im Klruss. die Beweglichkeit der Betonung viel grösser.

6) Wenn das erste Glied eines zusammengesetzten Wortes ein Nomen ist, so wird die Betonung manchmal auch beweglich. z. B. пивова́рь, gen. пивоваря́; voc. пивова́рю; нічлі́г, нічлігá, u. dergl. Für das Russ. gilt diese Regel nicht, denn dort ist in solchen Fällen der Hochton immer unbeweglich.

A. Die männlichen Substantiva.

1) Es kann als allgemeine Regel gelten, dass die Betonung der männlichen Substantiva in der Declination einförmig ist, d. h. der Betonung eines obliquen Casus folgen meist auch die anderen Casus, sowohl im Sing. wie auch im Plur., z. B. член, чле́на, чле́нови, plur. чле́ни, чле́нôв, u. s. w., грѣх, грѣхá, plur. грѣхи́, грѣхі́в, u. s. w., ремі́нь, реме́ню, реме́нем, plur. реме́ні, реме́нôв, u. s. w., коза́к, козакá, козако́ви; plur. козаки́, козакі́в, u. s. w., ко́ник, ко́ника, plur. ко́ники, u. s. w.

2) Die Betonung des Nomin. sg., wie die des Nom. pl. ist nicht immer massgebend für die Betonung der anderen Casus, z. B. моро́з, моро́зу, aber коро́ль, gen. короля́, u. s. w., plur. ву́си, ву́сôв, aber зу́би, зубі́в, u. dergl. Dagegen der Betonung des genet. sg. und des genet. plur. folgen oft die anderen Casus, wie in den hier angeführten Beispielen.

3) Nicht immer ist die Betonung des Sing. massgebend für die des Plur.; z. B. бра́т, бра́та; plur. брати́, браті́в; гні́в, гнівá; plur. гні́ви, гні́вôв.

4) Der Vocativus sing. schliesst sich manchmal von der unter 1) aufgestellten allgemeinen Regel aus. — Es geschieht nämlich dann, wenn im Sing. die Casusendungen betont werden, z. B. дьак, дьакá; коза́ка, козакá; молоде́ць, молодця́, u. dergl. In diesem Falle wird der Vocativus paroxytonirt, also: дьа́че, коза́че, моло́дче, пани́чу, u. dergl. Szaszkiewicz schreibt воробче́ (S. 40), das habe ich aber nie gehört.

Auch in den südslav. Sprachen wird Vocat. sg. fast nie

oxytonirt, so dass man im Allgem. die Abneigung gegen die Oxytonirung des Vocativus als uralt betrachten muss. — Die slav. Betonung deckt sich hier mit dem Altind. (vergl. Whitn. 314) und meist mit dem Griech. (πατήρ, voc. πάτερ, ἀδελφός — ἄδελφε, δεσπότης — δέσποτα, vergl. Brugman, Stud. IX. 370). — Beim lauten Nachrufen wird gewöhnlich die letzte Silbe gedehnt, so dass sie betont zu sein scheint, z. B. панáчў. So lässt sich auch wahrscheinlich die lit. Betonung: ponè, dëvè, akẽ, sunaũ u. dergl. erklären.

5) Ebenso schliesst sich von der unter 1) aufgestellten Regel der Locat. sg. aus, wenn er die Endung -*у* hat, welche den Hochton gewöhnlich auf sich zieht, z. B. рôд, рóду, рóдови, loc. на родý, ebenso у льохý K. Z. 132, у садкý K. Z. 132, вовкý St. 121, сьвѣтý M. 67, у медý M. 72, в лѣсý St. 46, u. dergl. Diese u. dergl. Worte haben noch andere Form des Locat. sg., nämlich die auf -*ѣ*; diese Form richtet sich in der Betonung nach den anderen Casus, also в рóдѣ, в брóдѣ, на сьвѣтѣ, на вóвцѣ, в мéдѣ, u. dergl. Dasselbe sieht man auch in älteren klruss. Texten, z. B. шляхý Sam. 365, aber пýнктѣ Moh. 338. — Die beiden Endungen: -ѣ und -у, d. h. die der urspr. -o-Stämme, und die der urspr. -u-Stämme kommen bei den -ъ-Stämmen im Klruss. promiscue vor. Es mag also wohl sein, wie es Brandt (S. 26) vermuthet, dass die Betonung der Endung -у unter dem Einfluss der urspr. -u-Stämme entstanden ist. Jedenfalls ist diese Betonung sehr alt, was man aus den serb. Locat. дòму, мèду, нòсу u. dergl. schliessen kann. Sogar in den westslav. Sprachen lassen sich hie und da analoge Fälle nachweisen, z. B. kašub. dôm, dôma, loc. v domù (Hilf. 86, §. 11).

Man muss jedoch bemerken, dass jetzt im Klruss. nicht durchweg, so wie im Russ., diese Endung im Locat. sg. betont wird. Denn man hört auch: на вóвку, на бóку, в рáю, в гáю Hł. II. 28, сьвѣту Hł. II. 48, u. dergl. — Vielleicht ist es Einfluss der Betonung des Dativ. sg., bei welchem noch die den urspr. -o-Stämmen eigene Endung -у mit der Endung -ови wechselt, oder des Locat. auf -ѣ. Man möchte das an solchen Fällen sehen, wo die Casusform sowohl dativ. wie locat. sein kann, wie z. B. bei der Präposition *по*, vergl. по чúну Kv. M. 80. Im Russ. kommt die Endung -у nur bei den Präpositionen: *въ* und *на* vor, und wird immer betont. —

6) Wenn die Casusendung zweisilbig ist, so fällt der Hochton auf die erste Silbe; in diesem Falle werden also Formen, wie: козакóви (dat. sg.), козакáми (instr. pl.) paroxytonirt.

7) Im Russ., wie bekannt, sind im Nom. plur. die Formen auf -*a* sehr allgemein, die immer oxytonirt werden. Dieser Betonung folgen auch die übrigen Casus plur., somit giebt es im Russ. viele Substantiva, deren Betonung im Plur. verschieden ist von der im Sing. — Im Klruss. sind die Formen nom. pl. auf -а (-я) nicht bekannt, und dennoch ist die Zahl solcher Substantiva, die im Plur. die Endungen betonen, grösser, als im Russ. Man bemerkt hier also im Klruss. eine Neigung zur Betonung der Casusendungen.

Diese allgemeinen Bemerkungen können jedoch nicht ausreichen, um die Betonung der klruss. männlichen Substantiva genau kennen zu lernen, denn im Einzelnen kommen hier so verschiedene Gestaltungen vor, dass es unbedingt nöthig ist, möglichst genau in das Einzelne einzugehen. Deshalb will ich hier möglichst kurz die Betonung der männlichen Substantiva nach ihrer Silbenzahl darstellen.

I. Die einsilbigen Worte zerfallen, je nachdem sie die Wurzelsilbe oder die Casusendungen betonen, in zwei Abtheilungen. Da aber nicht immer die Betonung im Sing. und Plur. gleich ist, so muss jede von diesen Wortkategorien in mehrere Unterabtheilungen getheilt werden.

1) a) Nachstehende Worte betonen stets die Wurzelsilbe: трѣск, вôск, плюск, лук, шик, грек, хляк, птáх, льóх, свист, рôд, брôд, смрôд, хôд, год, уд, глузд, лôб, труп, кôс, нôс, брус, вус, чар, грôм, сом, глум, шпон, член, бôј, звѣрь, хмѣль, рись, лось, грець.

Dialectisch möchte man noch mehrere dieser Art Substantiva finden, ich führe jedoch nur die gebräuchlichsten an, die ich entweder gehört oder irgendwo gelesen habe. — Man sieht, dass es meist Substantiva primärer Bildung sind, die in der Betonung meistens mit dem Russ. übereinstimmen; vergl. трескъ, трéска u. s. w., ebenso: воскъ, грекъ, лукъ, родъ, бродъ, смрадъ, годъ, брусъ, громъ, сомъ, членъ, u. dergl. — Manche von diesen Worten betonen im Locat. sg. die Endung -*у*, was ich schon oben erwähnt habe, z. B. на родý, на лобý, в бою́; ebenso im Russ. Somit haben diese Worte darin eine bewegliche Betonung.

Doch ist die Uebereinstimmung mit dem Russ. nicht vollkommen. Denn es giebt unter diesen Substantiven im Russ. manche, die im Plur. schwankende Betonung haben, z. B. хо́ды u. ходы́; andere wiederum, wie бой, носъ, betonen im Plur. die Casusendungen, also: бои́, носы́; ebenso звѣрь, gen. pl. звѣре́й, u. s. w. In den südslav. Sprachen bleibt meistens die Betonung im Sing. und Plur. unbeweglich. Im Serb. herrscht gewöhnlich in der ganzen Flexion diejenige Betonung, welche Gen. sg. hat. — Im Sloven. ist die Betonung dieser Worte sehr verschieden; entweder bleibt der Hochton auf der Wurzelsilbe, oder er geht auf die Casusendungen über, wie rôd, rodû; brôd, brodû; gôd, godû; nôs, nosâ; grôm, gromû, u. dergl. (Valj. XLVII. 30 ff.). — Das Bulg. betont oft den postponirten Artikel, z. B. бoj-ѣ́т, нос-ѣ́т, прах-ѣ́т, doch habe ich gehört auch: бо́j-ът, но́с-ът, пра́х-ът (Szumla-Koprivčica). Somit kann man Brandts Bemerkung (S. 120) nicht für allgemein gültig halten, denn die Ausnahmen, die er angiebt, werden z. B. bei Szumla auch гром-ѣ́т, нож-ѣ́т betont.

b) Viele Substantiva betonen im Sing. die Wurzelsilbe, im Plur. die Casusendungen, wie: мак, вовк, шпѣг, стих, шлях, брат, сват, гнат, кат, сьвѣт, вôjт, прут, чорт, хорт, гурт, мôст, пôст, мірт, гва́лт, град, зад, jад, мêд, дѣд, жид, вид, бôб, цѣп, серп, снôп, хлѣб, шлюб, квас, бас, бѣс, лѣс, жар, jар, дур, вал, пил, шрам, дôм, дим, кум, хан, дзбан, хрѣн, син, тин, лик, чин, лôj, чаj, раj, гаj, стриj, муж, зять, тесть, ксьондз, принц, пляц, чи́нш, u. dergl.; also: мак, ма́ку; pl. маки́, мака́ми K. Cz. 62, шпі́га K. Cz. 142, шляхи́ R. 47, свати́ und свато́ве Kv. M. 56. 78, чорта́ми Hł. 81, гурти́ R. 4, мости́ K. Cz. 287, мірти́ Hł. II. 77, меда́ми K. Cz. 258, жари́ R. 14, вала́ми Zerc. 329, вала́х K. Cz. 61, шрамо́в Hł. P. 40, тина́ми Kv. M. 66, u. dergl.

Im Russ. stimmen manche Worte ganz mit dem Klruss. überein, wie: мостъ, мо́ста, plur. мосты́; ebenso: цѣпъ, жаръ, валъ, сынъ, лѣсъ (plur. лѣса́); — viele andere aber betonen sowohl im Sing. wie im Plur. die Wurzelsilbe, z. B. макъ, братъ, прутъ, градъ, медъ, хлѣбъ, квасъ, дымъ, хрѣнъ, чинъ, лой, рай, мужъ, тесть. Manche von diesen Worten betonen im Locat. sg. die Endung -у, wie: въ лѣсу́, въ жару́, на валу́, въ меду́, на квасу́, въ дому́, u. dergl., das aber kommt auch im Klruss. vor.

Es giebt aber im Russ. einige Worte, die nur im nom. pl.

mit dem Klruss. nicht übereinstimmen, indem sie in dieser Form die Wurzelsilbe betonen, z. B. вóлкъ, вóлка, pl. вóлки (klruss. вовкѝ), волкóвъ, u. s. w.

Die anderen wiederum, wie: видъ, домъ, haben im Plur. schwankende Betonung, also: вѝды und видѝ; дóмы und домá. Zuletzt giebt es im Russ. unter diesen Wörtern auch solche, die im Sing. mit dem Klruss. nicht übereinstimmen, wie: бобъ, бобá; постъ, постá; klruss. бôб, бóбу; пôст, пóсту (sloven. und štokav. бȍб, бȍбу; пȍст, пȍста).

c) Die anderen Worte betonen im Sing. die Wurzelsilbe, aber im Plur. ist ihre Betonung schwankend, z. B. бôк, бóку, pl. бокѝ, бокíв, und бóки, бóкôв, u. s. w.

Mit einem solchen Schwanken in der Betonung, obwohl nicht immer und in jedem Casus plur. lassen sich folgende Substantiva nachweisen: бôк, сок, слух, ляк, рôк, скок, крик, стук, полк, шовк, бôг, друг, плуг, жах, мѣх, дух, пôт, гнôт, рôт, цьвѣт, лист, зрôст, бунт, грунт, фунт, плôд, дрозд, хлоп, струп, грôб, дуб, лис, раз, вôз, дар, тур, пан, стан, штан, клин, гнôј, знôј, киј, вѣрш. Dieses Schwanken im Plur. kann man nicht nur im Volksmunde vernehmen, sondern es lässt sich auch sehr oft in der Literatur belegen, z. B. пóлки K. Cz. 187, полкѝ Hł. 54; рóки Hł. P. 11, рокíв St. 126; бóги St. 223, богáми Kv. M. 52; хýнти K. C., хунтѝ Kv. M. 73, штáнах K. Cz. 262, штанáх Kv. M. 9, кѝјі K. Cz. 260, und кијí K. Cz. 273, кíями Hł. II. 18, кия́ми K. Cz. 93, вíрши St. 175, віршáми Hł. II. 14. — Man sieht also, dass in einer und derselben Mundart oft die Betonung schwankend ist, desto grösser ist die Schwankung in zwei verschiedenen Mundarten, so z. B. galiz. рóти, плóди, дáри, u. dergl. ist südklruss. ротѝ Kv. M. 14, K. Cz. 337, плодѝ R. 34, дарѝ M. 68, — galiz. панѝ, другѝ ist südklruss. пáни Sz. K. 155, дрýги K. Cz. 399. Im Russ. haben einige von diesen Worten den Hochton immer auf der Wurzelsilbe, wie: сокъ, слухъ, рокъ, скокъ, плугъ, потъ, разъ, станъ, клинъ, гной, зной. Andere betonen im Sing. die Wurzelsilbe, im Plur. die Casusendung, wie: бокъ, бóка; plur. бокá (aber: въ бóки), мѣх, мѣ́ха, plur. мѣхѝ und мѣхá; ebenso: цвѣтъ, дубъ, возъ, даръ. Hierher gehören auch manche Worte, die im Sing. und Nom. plur. die Wurzelsilbe, sonst aber die Endungen betonen, wie: гробъ, грóба; plur. грóби, гробóвъ; бóгъ, бóга; plur. бóги, богóвъ. — Was über

die Endung -*y* im Locat. sg. vorhin gesagt wurde, hat auch hier, sowohl im Russ. wie im Klruss. volle Geltung. Die klruss. Betonung дрозд, дрóзда ist wahrscheinlich später, als russ. дрозд, дроздá; vergl. serb. дрȍзд, дрòзда, und sloven. drȍzd, drózda.

Hier kann man noch manche Worte anführen, die entweder nie im Plur. gebraucht werden, oder nur sehr selten, und daher mit schwankender Betonung. Es sind nämlich: смак, толк, юг, гад, дрôб, спас, зиз, хмиз, мир, джур, und einige Eigennamen, wie: Львóв, Крим, Дон, Скит.

Alle bisher unter a) b) c) angeführten Substantiva betonen im Sing. die Wurzelsilbe, worin das Klruss. fast völlig mit dem Russ. übereinstimmt. — Eine Ausnahme in diesen Sprachen bildet der Locat. sg. auf -*y*.

Im Plural ruht der Hochton entweder auf der Stammsilbe, oder auf den Endungen. Hier aber ist die Uebereinstimmung des Klruss. mit dem Russ. nicht so gross. Denn im Russ. wird meistens auch im Plur. die Stammsilbe betont, während im Klruss. die Zahl der Worte mit solcher Betonung verhältnissmässig sehr klein ist. Die meisten Worte betonen im Plur. die Casusendungen und viele andere haben schwankende Betonung. Man sieht hier ganz deutlich, dass die klruss. Sprache den Hochton von der Wurzelsilbe auf die Endungen zu übertragen strebt.

2) a) Nachstehende Substantiva betonen stets die Casusendungen: дьак, тôк, шлик, друк, жук, смерк, бѣг, круг, довг, торг, грѣх, дах, пѣх, щит, крест, лад, сад, ряд, слѣд, пруд, стид, раб, ґриб, јав, став, кус, лаз, кнýр, щур, лан, млин, лґýн, плач, ткач, меч, бич, ключ, нôж, корж, кôвш, книш, плащ, цар, кущ, клѣщ, дóщ, бóрщ, сморж, хрущ, мрець.

Hierher gehört auch südklruss. врáг (neben вóрог), dann manche Eigennamen, wie Днѣпр, und solche Worte, bei denen der im nom. sg. betonte Vocal in anderen Casus verschwindet, z. B. пес, псá, plur. псú, псíв; ebenso: сон, пень, u. dergl. — In der südklruss. Literatur sind Belege dieser Betonung sehr zahlreich, z. B. шликá K.Cz. 173, жукá M. 84, врагóм Kv. M. 70, пѣхóм K.Cz. 198, щитóм K.Cz. 5, щитáми R. 34, стидá Kv. M. 46, коржá M. 92, кôвшá K. Cz. 273, книшú Kv. M. 85, клѣщí Szasz. 47, u. dergl. Manche von diesen Worten stimmen in der Betonung ganz mit dem Russ. überein; vergl. russ. дякъ, грѣхъ, щитъ, крестъ, прудъ, рабъ, мечъ,

бичъ, ключъ, ножъ, плащъ, дождь, песъ, сопъ, пень; und da sie auch in den südslav. Sprachen entsprechende Betonung haben, so scheint diese Accentuation urslavisch zu sein.

Jedoch giebt es manche Substantiva, die im Russ. anders, nämlich die Wurzelsilbe, betonen; z. B. кусъ, ку́са; лаз, ла́за; плач, пла́ча, was sich ganz mit dem serb. ку̑с-а, лȁз-а, плȁч-а deckt; — ebenso haben sloven. lȁz, plȁč. Nur das sloven. kȏs, kosȃ deckt sich genau mit dem klruss. кус, куса́, spricht aber zugleich für das spätere Entstehen dieser Betonung. — Andere entsprechende russ. Worte betonen im Sing. die Wurzelsilbe, im Plur. die Endungen, z. B. кругъ, кру́га, plur. круги́; ebenso: долгъ, торгъ, садъ, рядъ. Wenn man jetzt serb. кру̑г -а, ду̑г -а, тр̑г -а, са̑д -а, ре̑д -а ins Auge fasst, so sieht man, dass die russ. Betonung im Sing. ursprünglicher als die klruss. ist. — Im Sloven. sieht man neben der älteren Betonung der Wurzelsilbe bei den Worten: krȏg, tȓg, die spätere, die sich ganz mit dem Klruss. deckt, z. B. dôlg, dolgȃ; sȃd, sadȗ; u. dergl. Zuletzt entsprechen hier im Russ. manche solche Worte, die eine schwankende Betonung haben, wie: бѣгъ, бѣ́га und бѣга́; слѣд, слѣ́да und слѣда́. — Aelter ist wahrscheinlich die Betonung der Wurzelsilbe, vergl. serb. бȅг-а, сли̏јед-а; sloven. bȇg-a; dagegen бѣга́, слѣда́ und klruss. бѣга́, сьлѣда́ sind wie sloven. slȇd, sledȗ eine spätere Erscheinung.

Für den Vocat. sg. und Loc. sg. auf *-у* gilt hier das oben erwähnte. Man muss hier aber noch bemerken, dass man im Locat. sg. auf *-ѣ* manchmal eine von der ganzen Flexion abweichende Betonung findet, z. B. südklruss. в са́дѣ Hł. II. 49, в кру́зѣ R. 7, в ря́дѣ H. 121, neben: в саду́, в кругу́, у ряду́ Kv. M. 68, u. dergl. Dieser Unterschied wird wahrscheinlich beeinflusst durch das ähnliche Verhältniss bei den unter 1) behandelten Substantiven.

b) Manche Worte betonen im Sing. die Endungen, im Plur. die Wurzelsilbe, nämlich: лѣк, сьмѣх, гнѣв, губ, збôр, твôр, ум, слôј, жаль; also: лѣк, лѣка́, plur. лѣ́ки, по лѣ́ках K. Cz. 236, смі́хи Hł. 5, за гу́бами Kv. M. 89, тво́ри R. 56, на по́дѣ und на поду́ Hł. 121, u. dergl.

Im Russ. kennt Brandt (S. 28) nur das Wort *конь*, welches im Sing. die Endungen, im Plur. die Wurzelsilbe betont. — Die Betonung mancher Worte, wie: сьмѣха́, гнѣва́, жалю́ scheint im Sing. eine Neubildung zu sein, denn im Russ. ist смѣ́ха, гнѣ́ва, жа́ли

(fem.), was sich mit dem serb. смȇх-а, гнȇв-а vollkommen deckt. Das sloven. smehâ ist demnach wie das klruss. сьмѣха́ eine spätere Erscheinung. — Andere Worte wiederum, wie *ум*, scheinen im Plur. eine spätere Betonung zu haben, denn im Russ. sind stets die Endungen betont, was sich mit dem štok. ȳм, у́ма gewissermassen deckt. —

c) Die anderen Worte haben bei der Betonung der Casusendungen im Sing. eine schwankende Betonung im Plur. Es sind nämlich folgende: знак, гак, луг, стôг, кôт, скот, хвôст, пôд, пôп, снôп, рôв, бôр, вôл, кôл, дзвôн, змij, вепрь, also z. B. galiz. кóти, südklruss. коти́ K. Cz. 384, — galiz. попи́, вепрí, südklruss. пóпи K. Cz. 44, вéпрi K. Cz. 336, sogar in einer und derselben Mundart, z. B. galiz. воли́ und вóли V. 389.

Bei manchen von diesen Worten, wie: пôп, снôп, рôв, вôв, кôв, ist die Betonung im Plur. пóпи, снóпи, рóви, вóли, кóли, ohne Zweifel eine secundäre Erscheinung, neben попи́, снопи́, рови́, воли́, коли́, welche letztere im Russ. nachzuweisen ist, und in den südslav. Sprachen eine entsprechende Vertretung hat; vergl. serb. пȍп, пòпа; рȍв, рòва (Maž.), вȏ, вòла; slov. pȍp, pòpa; vȍl, vòla; kȍl, kòla, u. dergl. — Einen bedeutenderen Unterschied zwischen dem Klruss. und Russ. sieht man bei anderen Worten, wie: знак, бôр, змѣj, вепрь, welche im Russ. stets die Wurzelsilbe betonen. Vergleicht man jetzt serb. знȃк, -а; бȏр, бȍра; змȃј, змȁја; вȅпар -пра, und sloven. zmîj, vépьr, so sieht man, dass die klruss. Betonung eine Neubildung ist, denn nur im Plur. kann man die ältere Betonung: знáки, змѣ́ji, вéпрi, neben der späteren: знаки́, бори́, змѣjí, вепрí, hören. — Manche anderen russ. Substantiva, wie стогъ, стóга; лугъ, лýга, haben im Plur. стогá, лугá. — Das klruss. лугá ist wie das slov. lôg, logâ eine Neubildung, vergl. russ. лугъ, лýга; serb. лȳг-а. — Was aber das Wort стôг betrifft, so ist es zweifelhaft, ob russ. стóга oder klruss. стогá älter ist, denn in den südslav. Sprachen ist die Betonung dieses Wortes schwankend; vergl. serb. стȏг, стòга (Karadz.), стȏг, стȍга (Maž.); sloven. stôg, stòga (Valj.), stog, stogá (Levstik, Die sloven. Spr. 13).

Innerhalb der unter a) b) c) angeführten Worte sind zwei Hauptkategorieen zu bemerken, deren eine wahrscheinlich im Urslav. in der ganzen Declination die Endungen, die andere aber die Wurzelsilbe betont hat. — Im Russ. ist dies Verhältniss

noch ziemlich deutlich bewahrt worden, dagegen im Klruss. hat sich sehr früh die Neigung zum Uebertragen des Hochtons von der Wurzelsilbe auf die Casusendungen entwickelt. — Die schwankende Betonung, die so viele Substantiva im Plur. haben, scheint sich einerseits aus der Beweglichkeit des Hochtons, andererseits aus der gegenseitigen Wirkung der Analogie zu erklären.

3) a) Nachstehende Substantiva haben im Sing. schwankende Betonung; im Plur. wird meist die Endung betont: снѣг, слих, кут, лêд, суд, стовб, крај, кôш, баль, князь, лен; шинык, шаг, лях; z. B. gen. снѣгá und снѣ́га H. 119, plur. снѣгú; слихý und слúхом St. 192, galiz. кутá, südklruss. кýта K.Cz. 252, Hł. 71, ледý und льóду St. 29; судá R. 48, сýду Kv.M. 100, кошá K. Cz. 23, кóша K. Cz. 245, кóшем K. Cz. 257, князя́ H. 119, кня́зя K.Cz. 57, *Ляхá* K.Cz. 5, *Ля́ха* Hł. P. 61, u. dergl. Bei manchen von diesen Worten, wie: кут, стовб, кош, лен, ist ohne Zweifel die ältere Betonung кутá, стовбá, кошá, льнý; denn so werden diese Substantiva im Russ. betont, und die štokav. Betonung: кŷт, кýта; стŷп, стýпа, кȍш, кòша, wie die sloven. kót-a, stólp-a, kȍš, kòša, ist auch darauf zurückzuführen. — Nach Brandts (S. 141) Meinung war im Serb. ursprünglich auch лȁн, *лнȁ, und die jetzt bestehende Form лȁна ist sammt ihrer Betonung nur eine Neubildung nach dem Nominat. sg. лȁн. — Das deckt sich ganz genau mit dem Klruss., wo auch die dem russ. льна und westslav. lnu entsprechende Form льну, und die mit dem serb. лȁна correspondirende Form лéну, existirt.

Bei anderen Worten, wie князь, лêд, ist die Betonung кня́зьа, лéду ursprünglicher, als князьá, ледý, und plur. князí, ледú. — Dafür spricht vor allem russ. князь, кня́за; serb. кнêз, -а; лêд, лȅда; sloven. knȅz, knèza, und die westslav. Sprachen, wie poln. lód-lodu; čech. led, ledu: sorb. lod, lodu. — Was das russ. ледъ, льда betrifft, so ist es eine secundäre Bildung, die Brandt (S. 142—143) richtig erklärt zu haben scheint. Man kann jedoch vermuthen, dass im Russ. auch ohne Präposition zuerst genet. *ледý war, welche Form noch im Klruss. auch ohne Präposition zu hören ist, und nach der Analogie des Locat. sg. на ледý entstanden zu sein scheint.

Zuletzt giebt es hier manche Substantiva, die im Russ. die Wurzelsilbe im Sing. und die Endungen im Plur. betonen, wie: снѣ́гъ, снѣ́га; plur. снѣгá; судъ, сýда, plur. суды́ (судá);

край, кра́я, plur. краі́, u. s. w. — Da auch im Serb. сне̑г, -а, су̑д, -а, крӓj, -а, stets die Wurzelsilbe betonen, so kann man schliessen, dass im Klruss. сні́га, су́да, кра́ја ursprünglichere Betonung ist. — Demnach ist: сніга́, суда́, краjа́, und plur. сніги́, суди́, краjі́, eine Nachbildung, die sich genau mit dem sloven. snêg, snegâ deckt.

b) **Manche Worte haben sowohl im Sing. wie auch im Plur. schwankende Betonung**, nämlich: бик, вік, струк, сник, рôг, страх, птах, верх, плôт, труд, степ, зуб, горб, час, шум, двôр, стôл, рôj, мох, лев, und manche solche Substantiva, die selten oder nie im Plur. gebraucht werden, wie: низ, близ, дôл, жир; — also z. B. gen. би́ка und бика́ H. 120, M. 72, plur. бики́ und би́ки (Lemken); galiz. до віку́ und ві́ка H. 120, plur. ві́ки und вікі́ H. 120, galiz. ро́ги, südklruss. роги́ K. Cz. 210, стра́ха und страху́; горба́ K. Cz. 404, und го́рба H. 119, горби́ und го́рби H. 120, galiz. часу́, стола́, роjа́, u. dergl., südklruss. ча́су Kv. M. 46, plur. ча́си Kv. M. 85, сто́ла Hł. II. 83, ро́ю K. Cz. 6 · galiz. льви́, südklruss. ле́ви K. Cz. 54, до ни́зу K. Cz. 5, und д' низу́ (galiz.), поблизу́ K. Cz. 147, з долу́ (galiz.), до до́лу K. Cz. 160, u. dergl.

Freilich nicht immer und in jedem Casus lässt sich die schwankende Betonung nachweisen; so z. B. das Wort *зуб* hat im Nom. plur., soweit es mir bekannt ist, nur зу́би, aber genet. зубі́в, locat. на зу́бах und зуба́х Hł. Z. 8, u. dergl. — Vielleicht ist hier die Spur einer Betonung, wie sie im Russ. nachzuweisen ist, nämlich, dass im Sing. und Nom. plur. die Wurzelsilbe, in den übrigen Casus die Endungen, den Hochton tragen, vergl. волкъ, во́лка, plur. во́лки, волко́въ u. s. w., зу́бъ, зу́ба, plur. зу́би, зубо́въ, u. s. w. — Im Klruss. lässt sich etwas ähnliches nicht so leicht durchführen.

Wie ist aber dieses allgemeine Schwanken in der Betonung der hier angeführten Substantiva zu erklären? — Es ist nichts anderes, als der gegenseitige Einfluss verschiedener Worte, die urspr. bezüglich der Betonung zu zwei verschiedenen Kategorieen gehörten. So z. B. ist es wahrscheinlich, dass: *бик*, *труд*, *двôр*, *лев* urspr. die Endungen betonten, denn so ist es im Russ., und darauf ist auch štokav. бӥк, би́ка; тру̑д, тру́да; дво̑р, дво́ра (двòра Maž.); сто̑, стòла zurückzuführen. — Ebenso zeigt das serb. вр̑х, вр̏ха, dass klruss. верха́ älter ist, als ве́рха, obwohl dies Wort auch im Russ. ве́рха hat (doch верхо́мъ Brandt 243). — Im Sloven. sowie im Klruss. schwankt meistens die Betonung. — So findet man neben

dem urspr. bikă secundäres bíka, und die Worte: trúd, stŏl, lëv, betonen fast durchweg secundär die Wurzelsilbe.

Bei anderen Worten wiederum, wie: страх, шум, мох, струк, вік, рôг, плôт, зуб, час, рôj, жир, scheint die Betonung der Wurzelsilbe ursprünglicher zu sein. Denn im Russ. betonen sie die Wurzelsilbe entweder durchweg, oder, wie рогъ, плотъ, часъ, рой, wenigstens im Singul. Dasselbe wird bestätigt auch durch serb. стру̑к, -а, ве̑к, -а, стра̑х, -а (Maž.), стра̏ха (Karadz.), шу̑м, -а, ма̑х, ма̏ха, ро̑г, ро̏га; жи̑р, -а; пло̑т, пло̏та, зу̑б, -а, ча̏с, -а, poj, ро̏ја. Im Sloven. findet man neben der älteren Betonung: vêk, -a, strŏk, stróka, u. dergl. die spätere: rȏg, rogȗ; plȏt, plotȗ, zȏb, zobâ, u. dergl. —

4) Manche urspr. -i-Stämme haben im Genet. plur. die Endung -ej behalten, die im Klruss. entweder betont oder nicht betont wird. — Diese schwankende Betonung des Genetiv. plur. geht auch auf die übrigen Casus über, während Sing. und Nom. plur. feste Betonung haben. Hierher gehören auch manche urspr. -jo-Stämme, die im Genet. plur. ebenfalls die Endung -ej haben. — So lautet das Wort гість, gen. гостя, plur. гості, im Genet. pl. гостej K.Cz. 8, und гостéj K.Cz. 45, R. 46, dat. гостям (galiz.) und гостям K.Cz. 52, instr. гостьми (Lemk. St. 82) und гістьмú; locat. гостях (nordklruss. гостюх St. 128), und гостях K.Cz. 126. — Ebenso pluralia: люди, діти, сани, крижі, genet. gewöhnlich: людéj, дітéj, крижéj, aber dativ. людéм (galiz.) und людям K.Cz. 10, instr. дітьмú (galiz.), дітьми Hł. P. 19, крижими und крижьéми; u. s. w. Das Wort сани hat auch im Genet. neben санéj — санij V. 402.

Andere -i- (-jo-) Stämme wiederum, wie *грôш, кôнь*, betonen im Sing. die Endungen, im Nom. plur. die Wurzelsilbe, und in den übrigen Casus ist ihre Betonung schwankend, also: грôш, грошá, plur. гроші, gen. грошej K. Cz. 41 (грошij V. 402) und грошéj H. 121, instr. грошúма K.Cz. 185, гріши und грішмú H. 121, u. dergl. Das Wort *день* wird betont: днá, plur. днú, днéj, u. s. w.

Im Russ. wird immer bei diesen Worten die Endung -ej betont, welcher Betonung auch die übrigen Casus des Plur. folgen. — Für den alten Ursprung dieses Accentwechsels im Genet. plur. bei den -i-Stämmen möchte man Anhaltspunkte auch in den westslav. Sprachen finden, vergl. kašub. lédzi, dzéci; genet. ledzí, dzecí (Hilf. 86, §. 11). Was sonst diese Worte im Russ. betrifft, so hat

гость, gen. гóстя, ebenso serb. го̑ст, го̏стя, also ganz so wie im Klruss. Das sloven. gôst, gostâ ist eine Neubildung.

Die Substantiva: грош, конь, день decken sich ganz genau im Russ., und im Serb. und Sloven. erscheint die secundäre Zurückziehung des Hochtons: гро̏ш, гро̀ша; ко̏нь, ко̀нья. Die serb. Betonung *да̀на* (statt днȁ) ist durch die Angleichung an den Nom. sg. да̑н entstanden.

Die Betonung des Nomin. plur. грóші, кóні ist wahrscheinlich eine Anlehnung an alle anderen Worte, die im Genet. plur. die Endung -ej haben, und dabei im Nom. plur. paroxytonirt sind, wie: гóсті, сáни, лю́ди, дѣ́ти, кри́жі. — Im Russ. heisst es auch: кóни, aber: грошú.

II. **Die zweisilbigen Masculina** sind entweder oxytona oder paroxytona.

1) **Die im Nom. sg. oxytonirten Worte** behalten entweder den Hochton unbeweglich in der ganzen Flexion, oder sie verschieben ihn auf die Casusendungen. Jedoch lassen sich die hier vorkommenden Wortkategorieen nicht fest trennen. — Daher will ich die Accentverhältnisse in einzelnen Wortkategorieen möglichst übersichtlich vorführen.

A) a) **Die Worte mit sogen. Volllaut** behalten den Hochton meistens unbeweglich, z. B. поріг, порóга, plur. порóги, порóгôв, u. s. w., ebenso: порóм, морóз, горóд, горóх, перéд, Волóх; vergl. loc. порóзі M. D. 5, plur. порóги K. Cz. 273, порóгами K. Cz. 11, u. dergl. Auch das Wort полóн Hł. II. 88. 91 scheint hierher zu gehören.

Jedoch im Plur. können diese Substantiva auch die Endungen betonen, also: порогú, порогíв, порогáми; морозú, горохú, u. dergl., was dem Russ. fremd ist. — Dass die Betonung der Wurzelsilbe hier ursprünglich ist, sieht man aus serb. пра̏г, -а, пра̏м, -а, мра̏з, -а, гра̏х, -а, вла̏х, -а; sloven. prȁg, prága; prâm, -a, grȁh, gráha, vlȁh, vláha, und den westslav. Sprachen.

Die secundäre Betonung der Casusendungen im Plur. lässt sich erklären durch die Wirkung der Analogie mancher anderen Substantiva, wie *корóль*, *сорóм*, die stets die Endungen betonen, also: корольá, plur. королí; соромá Kv. M. 80 (сорому́ K. Cz. 165), u. s. w. Diese Betonung deckt sich ganz genau mit russ. und serb. кра̑љ, кра́ља ist auch darauf zurückzuführen. — Jedoch Voc. sg. paroxytonirt: корóлю.

b) **Die urspr. -n-Stämme**: ремінь, кремінь, ячмінь betonen meistens in der ganzen Flexion die **zweite Silbe**, also: реме́ню, plur. реме́ні, u. s. w. Das Wort *ячмінь* hat im Plur. neben ячме́ні auch: ячмені́ und ячмена́, also auch in anderen Casus: ячмена́м, ячмена́ми, u. s. w. — Im Russ. betonen alle diese Worte stets die Endungen und das unbetonte *e* fällt aus; ремня́, кремня́. In ячменя́ jedoch bleibt dieselbe Vocalstufe wegen des Zusammenstosses mehrerer Consonanten. Die klruss. Betonung deckt sich genau mit der sloven. ječména, kreména, raména, und ist ohne Zweifel ursprünglicher als die russ., wie auch diese Stammabstufung im Russ. erst späteren Ursprungs ist. Denn schon im Baltisch-Slav. wurde die Stammabstufung in der Declination dieser Stämme aufgehoben, vergl. gen. sing. altbulg. kamen-e, lit. akmèns, mit altind. râjñas, nâmnas, avest. maraþnō, airjamnas[câ. Im Serb. ist jȅчмēн, jȅчмена u. dergl. wahrscheinlich nach der Analogie von грȅбēн, грȅбена u. dergl. entstanden.

c) **Substantiva auf** *-ан* haben meist schwankende Betonung, weil sich hier zwei Wortkategorieen mit verschiedener Betonung vermischt haben. — Man kann jedoch manche Worte ausscheiden, bei denen eine oder die andere Betonungsart üblicher ist.

So z. B. die **Casusendungen** betonen gewöhnlich: бура́н, стака́н, каба́н, чаба́н; also: бурану́, plur. бурани́; кабана́ Hł.Z. 15, кабани́ K.Cz. 161, чабана́м K.Cz. 13, u. dergl. Jedoch sporadisch findet man auch andere Betonung, z. B. къ бура́ну Hł. II. 62, каба́нів K.Cz. 185, u. dergl.

Die anderen Worte auf *-ан* behalten im Südklruss. öfters den Hochton in der ganzen Flexion **unbeweglich**, während in den galiz. Mundarten öfters die Endungen betont werden. Es sind vor allem folgende Substantiva: жупа́н, луда́н, капта́н, курга́н, majда́н, лима́н, арка́н, барка́н, ридва́н, тара́н, тала́н, ковча́н, катра́н, шапра́н, болва́н, тума́н, кајда́н, бара́н. Man kann noch dabei bemerken, dass auch südklruss. im Plur. oft der Hochton auf den Endungen ruht; — z. B. жупа́на K.Cz. 165, в жупа́ні Kv.M. 10, по жупа́ну K.Cz. 64, plur. жупа́ни K.Cz. 86, 326, und жупани́ Hł. II. 82, жупа́нів K.Cz. 260, жупа́нах Kv.M. 93, ридва́нові K.Cz. 74, ридва́нами K.Cz. 70, кајда́ни K.Cz. 400, und кајдани́ K.Cz. 346, сапяни́ Hł. II. 82, тагана́х K.Cz. 259, казани́ K.Cz. 281, u. dergl.

Dasselbe kann man über die Worte auf *-ман*, wie: глухма́н,

душма́н, бецма́н, und über die ähnlich auslautenden Eigennamen sagen, wie Іва́н, Богда́н, Демя́н, Стефа́н, Керма́н, obwohl sie mit dem Suff. -ан nichts zu thun haben.

Diese ursprüngliche Verschiedenheit in der Betonung der Substantiva auf *-ан* lässt sich mehr oder weniger auch in anderen Sprachen nachweisen. — So z. B. im Russ. betonen die meisten Worte auf -ан den suffixalen Vocal, wie: брата́н, -а́на; бурья́н, -я́на; und nur sehr wenige die Casusendungen, wie: каба́н, кабана́; weissruss. кожа́н, -ана́; vergl. serb. гу̏ша̄н, гуша́на; га̀ча̄н, гача́на, u. dergl. (Pav. 14).

Im Vocat. sg. ziehen manche von diesen Worten auf *-ан* und *-ман*, die ein lebendes Wesen bezeichnen, den Hochton auf die Anfangssilbe zurück, z. B. ту́мане, бо́лване, глу́хмане, aber die Eigennamen: Іва́не, Стефа́не, Демя́не, u. dergl. — Im Plur. betonen diese Eigennamen gewöhnlich die Endungen, z. B. Івані́, u. dergl.

d) Substantiva auf *-aj* und *-ij* haben ebenfalls zwiefache Betonung. Die unbewegliche Betonung haben öfters: звича́j, олі́j, Дуна́j, Матві́j, Андрі́j, Овсі́j, wenigstens im Sing.; die anderen Worte betonen meistens die Endungen, nämlich: рата́j, гульта́j, буга́j, ліша́j, мамі́j, перді́j, курі́j, качі́j, бурлі́j. Doch im Südklruss. lassen auch manche von diesen Worten sehr oft die Endungen unbetont, z. B. гульта́я K.Cz. 154, гульта́і K.Cz. 91, u. dergl. — Im Russ. giebt es bei diesen Worten nur eine Betonung, nämlich die des suffixalen Vocals, z. B. лиша́й, лиша́я, лѣнтя́я, u. dergl. Aehnlich verhält es sich in den südslav. Sprachen, vergl. serb. pа̀тај, кра̀вај; sloven. lišâj, čirâj, čuvâj, u. dergl. (Valj. XLV. 86); bulg. рата́j, обиче́j, u. dergl. — Demnach ist die klruss. Betonung der Casusendungen eine spätere Erscheinung, die sich durch die Neigung der klruss. Sprache zur Betonung der Endungen erklären lässt. —

e) Andere Worte, die meistens unbewegliche Betonung haben, sind folgende: jazы́к, орі́х, лото́к, черто́г, хворо́бот, бенке́т, мушке́т, патре́т, рекру́т, салда́т, варста́т, грані́т, вельблю́д, клейно́д, верте́п, обо́з, това́р, база́р, таля́р, дзига́р, панце́р, гумо́р, доко́р, jаси́р, мугі́р, папі́р, имбі́р, реjе́стр, глаго́л, косте́л, кришта́л, цимба́л, гренджа́л, киннджа́л, шпарга́л, барі́л, драко́н, шоло́м, медві́дь, пістоль, собо́ль, ко́раль, поло́нь, горля́нь, глушме́нь, пищаль. Es sind also, wie man sieht, meist fremde und entlehnte Worte. —

Ebenso betonen auch viele Eigennamen, die oft entlehnt sind, z. B. Остáп, Панáс, Тарáс, Денíс, Оврáм, Охрíм, Іевхíм, Наýм, Пархóм, Кирги́з, Зінкóв, Каньóв, u. dergl. — Freilich betonen auch manche von diesen Worten sporadisch die Endungen, oder haben schwankende Betonung. So z. B. das Wort *jazúk* betont im Südklr. mit Vorliebe die Endungen, vergl. язикá K. C. 4, K. Cz. 142, язикý K. Cz. 243, язикóм R. 44, K. Cz. 117, ebenso wie im Russ. — Diese Betonung aber scheint nicht ursprünglich zu sein, denn das serb. jèзик, -a, weist auf älteres jaзи́к, -и́ка hin, was in den galiz. Mundarten allgemein ist.

f) Die componirten Substantiva, deren erstes Glied eine Präposition ohne Betonung ist, behalten gewöhnlich den Hochton auf der Wurzelsilbe, z. B. порóк, порóку R. 24, нарóком Ht. 64, обýха K. Cz. 400, у одвíті Kv. M. 104, припáси K. Cz. 258, покóтами K. Cz. 62, у похóдах K. Cz. 14, u. dergl. — Dass man manchmal bei diesen Worten den Hochton auf dem Präfixe findet, z. B. пóкотом, дóгади, u. dergl., erklärt sich leicht, wenn man erwägt, dass viele Worte schon im Nom. sg. die zwiefache Betonung haben. — Im grossen und ganzen aber gilt hier im Klruss. dieselbe Regel bezüglich der mit Präpositionen componirten Oxytona, die Grot für das Russ. aufgestellt hat (S. 394). — Wenn aber das erste Glied des Compositum ein Nomen ist, so geht der Hochton auf die Endungen über; z. B. нічлíг, нічлігá, u. s. w. — Im Russ. haben solche Worte unbewegliche Betonung.

Die meisten bisher (sub a.—f.) angeführten Substantiva haben unbewegliche oder schwankende Betonung. Es bleiben aber noch manche Wortkategorien, die entweder durchaus oder vorwiegend die Casusendungen betonen.

B) Es sind nämlich folgende:

a) Substantiva auf *-ок* und *-ецъ* (altbulg. Suff. -ъкъ, -ьцъ), die den im Nomin. sg. betonten Vocal in der Flexion elidiren, z. B. платóк, платкá; plur. платки́ u. s. w., отéцъ, отцá, plur. отцí u. s. w. Die einzige Ausnahme ist, wie bekannt, Vocat. sg., z. B. сíнку, óтче. Wenn sonst irgendwo eine Ausnahme erscheint, so ist sie ohne Zweifel eine Neubildung, z. B. *чéнці* K. Cz. 29 (Nom. pl. von черенéць), oder bei Lemken: óтецъ, вíтца, u. s. w. unter dem Einflusse der polnischen Betonung. — Da hier das Klruss. nicht nur mit dem Russ., sondern auch mit den südslav. Sprachen übereinstimmt,

so scheint die Betonung der Endungen bei den Worten auf -ок und -ець urslavisch zu sein.

Dieselbe Betonung haben im Klruss. alle anderen Worte, die den betonten Vocal *e*, *o* in der Flexion elidiren; — z. B. хребéт, хрептá; овéс, вівсá; ebenso: цебéр, Дніпéр, Дністéр, орéл, осéл, посéл, котéл, рожéн, хосéн, човéн, рубéль, огóнь, u. dergl. Jedoch haben manche von diesen Worten im Plur. zwiefache Betonung, indem sie sporadisch die Anfangssilbe betonen, z. B. вівсй — вíвси; цебрй — цéбри, óрли, óсли, пóсли, кóтли, чóвни, рýблі, óгні. Man kann diese Betonung nicht anders erklären, als durch die Anlehnung an ähnliche paroxytonirte Worte, wie: вѣтер, plur. вѣтри; ýголь — ýглі, лóкоть — лíкті, нóготь — нíгті, u. dergl. — Hierher gehören auch die Worte auf *-о* und *-ко*, wie: Петрó, Петрá, u. s. w., дружкó, plur. дружкй, u. dergl.

b) Substantiva auf *-ак* betonen ebenfalls die Endungen (ausser dem Vocat. sg.). Es sind nämlich: батрáк, жебрáк, чумáк, ступáк, гудáк, бабáк, личáк, пустáк, хижáк, рибáк, спѣвáк, својáк, гнилáк, вѣтрáк, сучáк, хробáк, тропáк, гопáк, гоцáк, сторчáк, бајдáк, бајрáк, корáк, космáк, рôвчáк. Auf eine Stelle im Szewczeńko gestützt, führt Verchratskij (S. 402) das Wort юнáк, -áка als einzige Ausnahme von der allgemeinen Regel an; mit Unrecht, denn auch dies Wort betont meistens, wie die anderen auf -ак, die Endungen, vergl. юнакóві K. Cz. 162, юнакй Hł. II. 92, юнакáми K. Cz. 165, u. dergl. Es ist also nur eine sporadische Ausnahme, die sogar bei den ukrain. Schriftstellern sich selten findet, vergl. юнáки K. Cz. 280; — man kann aber viele andere solche finden, z. B. козáки Hł. P. 66, козáків K. Хмельн. 49, у бајрáці K. Cz. 93, у бајрáках R. 63; ungar.-klruss. три гудáка St 156, u. dergl. In diesen Fällen bleibt also der Accent auf der im Nom. sing. betonten Silbe. Im Russ. betonen alle Worte auf *-ак* die Endungen, und im Štokav. erscheint die gewöhnliche Zurückziehung des Hochtons, z. B. вȍјāк, војáка; бȕњāк, буњáка; јȕнāк, јунáка, u. dergl. (Pav. 14).

c) Substantiva auf *-ач* und *-арь* haben dieselbe Betonung, z. B. богáч, богачá; plur. богачí, u. s. w., ebenso: сурмáч, рубáч, гупáч, пискáч, читáч, силáч, товмáч, пірнáч; u. s. w. — кобзáрь, дзвонáрь, мурáрь, овчáрь, малáрь, косáрь, школáрь, дегтáрь, u. s. w. Den Vocat. sing. ausgenommen stimmt das Klruss. ganz mit dem Russ. überein, und deckt sich mit der serb. Betonung, wenn die

dem Štokav. eigenthümliche Verschiebung des Hochtones, z. B. бȅрāч, берáча; дȳдāр, дудáра (Pav. 13. 14), aufgehoben wird.

d) Substantiva auf *-ук*, *-ух*, *-ун* betonen ebenfalls im Klruss. die Casusendungen. Hierher gehören vor allem: дундýк, каблýк, капшýк, гајдýк, рундýк, бунчýк, сердю́к, селю́к, осьлю́к, пацю́к, ҍајстрю́к, Павлю́к; пастýх, лопýх, кривýх, пердýх, лінюх, смердю́х, коптю́х, гнилю́х; брехýн, буркýн, брязкýн, джигýн, сопýн, пустýн, смѣхýн, хвастýн, лизýн, воркýн, јідýн, свистýн, бѣгýн, кавýн, табýн, тютю́н. Vocat. sing. wird nach der bekannten Regel paroxytonirt. — Sonst findet man Ausnahmen nur sporadisch im Südklruss., z. B. dat. гајдýку Hł. P. 15, plur. гајдýки K.Cz. 217, гајдýків K.Cz. 36, в рундýці Hł. II. 126, was dem Einflusse des Nom. sing. zuzuschreiben ist. Das Russ. und das Serb. sprechen für die Ursprünglichkeit des Hochtons auf den Casusendungen. — Ebenso wird im Klruss. und Russ. *паýк* betont, obwohl es mit dem Suff. *-ук* gar nichts zu thun hat. Daher ist die Betonung dieses Wortes in den südslav. Sprachen älter, vergl. serb. па̏ук, slov. pȃjък, bulg. пáјък.

e) Substantiva auf *-ик*, *-ник* gehören auch hierher, z. B. старúк, старикá, plur. старикú; ebenso: мужúк, рѣзнúк, речнúк, ручнúк, ставнúк, чеснúк, миснúк, бабнúк, божнúк, хабнúк, помнúк, курнúк, тајнúк, травнúк, u. dergl.

Ausserdem haben dieselbe Betonung der Casusendungen Substantiva mit nachstehenden Auslauten: *-ич*, z. B. панúч, паничá, plur. паничú; *-от*, живíт, животá; *-ог*, берлíг, батíг, сапóг; gen. берлогá; *-ав*, рукáв, -авá; *-ах*, репях, репъяхá K. Cz. 406; *-их*, женúх, -ихá; *-уръ*, печкýрь, plur. печкурú K.Cz. 309, мѣхýрь, стовбýрь; *-аль*, ковáль, шпитáль, Москáль; *-оль*, *-ель*, мозóль, кошíль; *-усь*, татýсь, дѣдýсь, Юрýсь; татусьá, und manche andere Worte, wie: четвéрг, когýт, гарáзд, форóст, гарбýз, полúн, псалтúрь, лускúрь, und zuletzt Deminutiva, besonders Eigennamen, z. B. Івáсь, Івасú; Васúль, u. dergl.

Der Vocat. sg. wird, wie immer, paroxytonirt. Soweit im Russ. diese Worte vorkommen, werden sie, wie im Klruss., betont.

Im grossen und ganzen kann man also sagen, dass die Betonung der oxytonirten zweisilbigen Substantiva im Klruss. mit der im Russ. sehr übereinstimmt, denn die Unterschiede im Einzelnen sind gering.

2) **Die im Nom. sg. paroxytonirten** zweisilbigen Masculina behalten meist den Hochton in der ganzen Declination unbeweglich auf der Anfangssilbe. Jedoch giebt es Wortkategorien, die im Plur. mit Vorliebe die Casusendungen oder die zweite Silbe betonen.

a) **Worte mit sogen. Volllaut** betonen im **Sing.** die Anfangssilbe, und im Plur. bleibt entweder der Hochton auf derselben Silbe, oder er geht auf die Casusendungen über, also: вóрог, вóрога, plur. вóроги und ворогú, u. s. w., ebenso: мóрок, тóрок, пóрох, гóрод, вóрон, сóром, вóлок, мóлот, гóлод, хóлод, сóлод, жóлоб, вóлос, гóлос, кóлос, пóлоз, бéрег, пéред, чéреп, тéрен, бéрест, u. dergl.

Im Sing. stimmt die Betonung dieser Worte völlig mit der russ. überein, aber im Plur. betont das Klruss. eher die **Endungen**, während im Russ. der Hochton stets unbeweglich bleibt. — Nur dann werden im Russ. die Casusendungen betont, wenn im Nom. pl. eine Form auf -a ist, z. B. берегá, черепá, волосá, голосá. — Es scheint aber diese im Klruss. allgemein werdende Betonung der Endungen des Plur. nicht ursprünglich zu sein, denn auch im Serb. wird bei diesen Worten immer die Wurzelsilbe betont, z. B. мра̑к, -а, тра̑к; -а, ebenso: вра̑н, пра̑х, бре̑г, цре̑п, тр̑рн, вла̑к, гла̑д, хла̑д, жле̑б, вла̑с, гла̑с, кла̑с, пла̑з. Dagegen im Sloven. erscheint schon im Sing. die Betonung der Casusendungen in manchen Worten, wie: mrȃk, mrakû; trȃk, trakâ; vrȃn, vranâ; prȃh, prahû; brêg, bregâ; hlâd, hladû; vlâs, vlasû; glâs, glasû; klâs, klasû; plâz, plazû. — Andere Substantiva jedoch, wie: vlȃk, glâd, slâd, žlêb, črêp, tŕrn betonen wie im Serb. die Wurzelsilbe.

b) **Die urspr. -n-Stämme** betonen in der ganzen Declination die Anfangssilbe. — Jedoch im Plur. wird sehr oft die zweite Silbe betont, z. B. кáмінь, кáменя, plur. кáмені und камíні; ebenso: кóрінь, грéбінь, прóмінь, плáмень (dialcct. Hołowac. Пѣс. I. 211). Auch hier ist die Betonung im Plur. камíні, корíні, гребéні später; denn russ. кáмень, кáмня; кóрень, кóрня; грéбень, грéбня, und serb. ка̏ме̄н, -ена, ко̏ре̄н, -ена, гре̏бе̄н, -ена, пла̏мен, -ена zeigen, dass die Betonung der Wurzelsilbe ursprünglicher ist. Dasselbe sieht man an den sloven. kámen, kámna; plámen, plámna. — Es ist also im Klruss. eine Neubildung nach: ремéні, кремéні, јачмéні, bei denen diese Betonung ursprünglich ist. — Ausserdem üben auf die Betonung: камíні, корíні, einen gewissen Einfluss aus die der

Form und Bedeutung nach ähnlichen Collectiva: камíнье, корíнье (altslov. каменние, корениие).

c) Substantiva auf *-ок*, *-ець*, *-ень* haben dieselbe Betonung, z. B. смýток, смýтку, plur. смýтки, u. s. w., мóток, рáнок, кýбок, смýшок, бýсьок, лóмок, пýпок, пýчок, Тýрок, трýнок u. dergl., хлóпець, брáтець, стáрець, сáмець, жéнець, гáрнець, рáбець, пáлець, гéрець, пéрець, чéрвець u. dergl., дýрень, блáзень, вáзень, пáрень, пѣвень, трýтень, лѣвень, збúтень, ýлень u. dergl. Hier stimmt das Klruss. sowohl mit dem Russ. wie auch mit den südslav. Sprachen überein. Die Unterschiede im Einzelnen sind sehr gering, und zeigen sich nur bei solchen Worten, die im Klruss. ähnlich auslauten; z. B. мóзок wird ganz so, wie die mit dem Suff. -ъкъ gebildeten Worte behandelt (vergl. K.Cz. 164. 276), während im Russ. мозгъ, мóзга, plur. мозгú ist.

Dieselbe Betonung haben alle anderen paroxytonirten Masculina, die den zweiten Vocal in der Flexion elidiren, wie z. B. вѣтер, вѣтру, plur. вѣтри; ebenso: вýзел, бýбен, вýгол, u. dergl. Jedoch betonen manche von diesen Worten im Plur. gern die Casusendungen, z. B. вѣтрú, вузлú, бубнú, мajстрú, u. dergl.

Im Russ. und in den südslav. Sprachen bleibt gewöhnlich der Hochton unbeweglich, z. B. вѣтер, -тра, ýголь, ýгля; serb. вȅтар, -тра; ȕгаљ, -гља; u. dergl. Auch im Klruss. können manche Worte, wie: лóкоть, нóготь, дéготь, nur die Wurzelsilbe betonen, also plur. лíкті, нíгті, u. s. w.; aber russ. нóготь, gen. plur. ногтéй, u. s. w.

d) Die Substantiva auf *-ик* und *-ник* betonen ebenfalls die Anfangssilbe, aber im Plur. geht manchmal der Hochton auf die Endungen über; z. B. сóтник, сóтника, pl. сóтники und сотникú, u. s. w. — Man muss noch bemerken, dass sich diese Verschiebung des Hochtones öfter bei den Worten auf *-ник*, als bei denen auf *-ик* constatiren lässt. Die Beispiele habe ich im betreffenden Abschnitte des ersten Theiles angeführt. Auch hier zeigt das Klruss. einen höheren Grad der Beweglichkeit im Vergleich mit der Betonung anderer slav. Sprachen, insofern, als im Plur. der Hochton manchmal auf die Endungen verschoben wird. Es ist aber ohne Zweifel nur eine Angleichung an die oxytonirten Substantiva, wie рѣзнúк, ручнúк u. drgl., die im Plur. рѣзникú, ручникú u. s. w. haben.

e) Ausserdem haben meist die unbewegliche Betonung die Worte auf *-om* und *-em*, die ich schon im ersten Theile dieser Arbeit angeführt habe, und manche andere Worte, wie: ра́рôг, же́мчуг, ке́лих, бе́бех, кре́jмах, го́луб, ja̍стрêб, ве́чêр, сі́вер, ja̍вôр, та́бôр, а́нгел, по́пêл, го́мон, де́мон, ку́черь.

Die Casusendungen betonen im Plur. gern die Worte auf *-ac*, wie бе́льбас, лю́бас, ви́рвас, лья́пас, кри́лас; dann die auf *-ин*, wie: ме́рин, Ру́син, jedoch: во́іни, ко́міни, und viele andere, wie: ке́леп, келепа́ми K.Cz. 334, jо́лоп, но́ров, норови́ K.Cz. 213, ху́тор, хутори́ K.Cz. 234, dann: че́рес, стро́вус R. 89, мо́туз, ба́хор, до́вбур, до́вбуш, ра́туш, ку́нтуш, ді́верь, мі́сяць. Viele unter diesen Worten sind, wie man sieht, entlehnt.

f) Substantiva auf *-арь* betonen im Sing. die Wurzelsilbe, aber im Plur. fast stets die Endungen, z. B. пи́сарь, пи́сарьа; pl. писарі́, писарі́в u. s. w., ebenso: ці́сарь, ри́царь, па́харь, цви́нтарь, бо́днарь, те́сларь, ле́гарь, ле́дарь, ти́тарь (*κτίτωρ*). Es ist aber ohne Zweifel Wirkung der Analogie der oxytonirten Worte auf *-арь*, wie: кобза́рь, дзвона́рь u. dgl., denn im Russ. und Serb. betonen diese Worte stets die Wurzelsilbe.

Ebenso betonen die Worte auf *-ко* und *-ич* im Plur. fast durchweg die Endungen, z. B. ба́тько, ба́тька, pl. батьки́; ді́дич, ді́дича, pl. дідичі́; — aber: бу́ськи, ро́дичі.

g) Sehr wenig Worte giebt es, die im Plur., wie die -n-Stämme, die 2. Silbe betonen. Es sind meist entlehnte Wörter, wie: жо́вньер, ко́вньер, мо́здзьер, о́гьер, gen. жо́внір̂а, pl. жовньє́ри, ковньє́ри, моздзьє́ри (neben мо́здзьери), огьє́ри u. s. w. Diese Art der Betonung ist sonst bei den paroxytonirten -a-Stämmen ungewöhnlich. — Es ist also entweder Angleichung an andere ähnlich auslautende Worte, wie: папе́ри (von папе́р), панце́ри (von панце́р); oder es bestand einst auch im Sing. die Betonung: жовні́р, ковні́р, моздзі́р u. drgl., deren Spur noch in der Betonung des Plur. blieb. — Beides ist möglich, denn in älteren Texten findet man noch колнѣ́ръ, мождж́ѣръ, Ber. 403, wofür auch das sloven. žolnér und žolnír (Valj. XLV. 99) spricht.

Ebenso betonen manche andere entlehnte Worte, wie до́ктор, pl. докто́ри, u. dgl. In Galizien sagt man auch: ци́ган, ци́гана, pl. цига́ни, цига́нів, u. s. w. Der Grund dieser Betonung im Plur. mag wohl der sein, dass neben ци́ган auch циға́н existirte oder irgendwo

existirt. — Denn solche Fälle zwiefacher Betonung der Worte auf -*ан* sind im Klruss. nicht so selten, z. B. ráман und гамáн K.Cz. 420, vrgl. гетманí K.Cz. 31 und гетмáнів K.Cz. 57 u. drgl.

h) Die mit einer Präposition componirten Worte behalten den Hochton in der ganzen Flexion auf dieser Partikel, z. B. пóгляду K.Cz. 181, прíтиском K.Cz. 167, óстрахом R. 21, взáводи Hł. II. 5, óбляги R. 10, вíразах Jašč. 4, вóскликами K.Cz. 228, прáвнуки Hł.P. 39, нéхристej Hł. 17, нéлюбові M. 52, нé-другів K.Cz. 12 u. dgl.

Nur solche Substantiva, deren Composition nicht mehr gefühlt wird, die als einfache Worte betrachtet werden, wie óбраз, пójac, рóзум, нájмит u. drgl., betonen im Plur. die Endungen, also: образí, појасí, розумí, најмитí u. s. w. Im Russ. wird in solchen Fällen nur die auf -а auslautende Endung (und die meisten Worte ziehen diese vor), wie auch sonst, immer betont (Grot 393); im Klruss. dagegen sind die Formen auf -а nicht bekannt, also auch kein Grund zur Uebertragung des Hochtones vorhanden. Die sporadisch vorkommende Betonung der Endungen im Plur., wie: поводí K.Cz. 251, проводí Kv.M. 85, zeigt uns die Neigung der klruss. Sprache zur Betonung der Casusendungen.

Manchmal hört man: вирóки, виклáди, захóду, захóдом, урóка, урóках Jašč. 8 u. drgl., was sich so erklären lässt, dass neben: вíрок, вíклад, зáхôд u. dgl. auch вирóк, виклáд, захóд, урóк u. drgl. existiren. — Und wirklich giebt es im Klruss. sehr viele Worte, die zwiefache und somit schwankende Betonung haben, wie ich das schon im ersten Theile oftmals angedeutet habe; z. B. galiz. нарíд, südklruss. нарóд; óщаду R. 54, ощáду R. 44, сусíда und сýсіда Kv.M. 50 u. drgl. — Von anderen slav. Sprachen findet man am öftesten im Sloven. solche zwiefache Betonung, z. B. ízbor und izbȍr, pòklon und poklȍn u. drgl. (Valj. XLV. 69 ff.).

Wie die mit Präpositionen zusammengesetzten, so betonen meist auch andere componirte Substantiva, wie: тíждень, бýдень, злíдень, жмíкрут u. drgl., also: тíждня, злíдні Hł.Z. 24, в злíднях K.Cz. 264 u. s. w. Solche Worte aber, wie: злóдіj, злó-дija, haben Plur. злодíji, злодíjiв u. s. w. Wahrscheinlich unter Einfluss dieser allgemeinen Betonung im Plur. erscheint sporadisch eine ähnliche auch im Sing., z. B. dativ. злодíю Hł. P. 49.

i) Die schwankende Betonung in der Flexion wird oft

von der zwiefachen Betonung im nom. sing. bedingt. Solche Schwankungen findet man, wie ich schon oben erwähnt habe, sowohl bei den Worten primärer Bildung, wie auch bei den mit Suff. -ок, -ець, -ак, -ник, -ух, -ан, -арь, -ень u. drgl. abgeleiteten Substantiven, über die ich schon im ersten Theile gelegentlich gehandelt habe. — Ausserdem kann ich hier noch solcher Worte erwähnen, wie: пóсел — посéл, цéбер — цебéр, кóстур — костýр, áршин — аршúн, Гóсподь — Господь, úнеj — инéj u. drgl. Es sind oft dialectische Unterschiede, deren Grund sich fast immer in der Anlehnung an eine andere ähnliche Form desselben Wortes oder an ein anderes ähnliches Wort finden lässt.

III. Die dreisilbigen männlichen Substantiva sind oxytonirt, par- und proparoxytonirt.

1) Die oxytonirten Worte betonen entweder die Casusendungen, oder die im nom. sg. betonte Silbe.

a) Nachstehende Worte und Wortkategorien betonen die Endungen:

α) Substantiva auf *-ок*, z. B. черепóк, черепкá; черепкú; казанóк, кожушóк, жупанóк, чобітóк, хавтурóк, хуторóк, jасенóк, обушóк, келепóк, ватажóк, мотузóк.

β) Substantiva auf *-ець*, z. B. молодéць, молодцьá; pl. молодцí; ebenso: воронéць, воробéць, скригулéць, келепéць, камінéць, мановéць, гребінéць.

γ) Manche andere Worte, die ebenfalls den im nom. sg. betonten Vocal in der Flexion verlieren, wie: журавéль, корабéль u. drgl., gen. журавлá, pl. журавлí u. s. w.

δ) Substantiva auf *-ик* und *-ник*, wie: молодúк, гамалúк, шестерúк, Січовúк, золотнúк, гагарнúк, збіржанúк, зімовнúк, обірнúк, jалівнúк, gen. молодикá, pl. молодикú u. s. w.

ε) Manche Substantiva mit nachstehenden Auslauten: *-ак*, четвертáк, гагарнáк, залізнáк, обизнáк; *-ач*, бородáч, помачáч, послухáч; *-арь*: володáрь, паламáрь, господáрь, каламáрь, арендáрь; *-аj*, коровáj, шолопáj, бородáj; *-ук*, ковальчýк, ведмедчýк, лисиччýк; *ун*, реготýн, лепетýн; *-ирь*, поводúрь, чупиндúрь, манастúрь; *-ень*, селезéнь, und manche andere, wie черевáнь, могорúч u. drgl.

Im grossen und ganzen verhält es sich so auch im Russ. Im Serb.-štok. erscheint die gewöhnliche Zurückschiebung des Hoch-

tones, z. B. голўбак, голўбка; комáрац, комáрца; болѐснӣк, болесни́ка; помàга̄ч, помагáча; говèдар, говедáра; богàтӯн, богатӯна u. drgl. (Pav. 15 ff.).

Nur die Betonung der **Worte auf** *aj* ist im Klruss. ganz verschieden von der im Russ. und in anderen slav. Sprachen, welche gewöhnlich den Hochton auf dem suffixalen Vocal behalten, z. B. russ. коровáй, коровáя; serb. кра̀ва̄ј, -аја; slov. bogatâj, u. drgl.

b) **Nachstehende Worte haben unbewegliche Betonung:**

α) **Substantiva auf** *-ан*, wie: дѣдугáн, великáн, старигáн, каравáн, кукольвáн, прочухáн, каштелáн, харамáн, бісурмáн, барабáн K.Z. 74, Омелáн, z. B. каравáни R. 14, прочухáнів Hł.P. 32.

β) **Substantiva auf** *-анин*, wie: дворяни́н, мѣщани́н, полчани́н Wag. 32, хрестяни́н K.Cz. 197, селяни́н, Римляни́н, gen. дворяни́на u. s. w., aber plur. дворя́не, селя́не; ebenso: міря́не, прочáне K.Cz. 63, башнáне K.Cz. 161, кия́не Sz.K. II. 125 u. drgl.

γ) **Manche Substantiva** mit nachstehenden Auslauten: *-ин*, господи́н, магази́н, Рогати́н, Чигири́н; *-он*, макогôн, забобóн, Симеóн; *-ас*, блаватáс, шпрітвáс; pluralia: бальандрáси, дуанльáси, викрутáси, вихильáси: *-ак*, пастернáк, сагајдáк, кобенáк, бајбарáк; gen. пастернáку M. 50, pl. сагајдáки K.Cz. 38 u. s. w.; *-ик*, череви́к, пантели́к u. drgl., und manche **andere Worte**, wie: чоловѣ́к, оборíг, очерéт, огорóд, супостáт, кукурýдз, гаркебýз, карапýз, осаýл, однорáл, мономáх, магистрáт, оксами́т, фільозóф, арештáнт. Hierher gehören auch manche pluralia, wie: окулáри, шаровáри K.Cz. 260.

δ) **Componirte Substantiva** ohne Unterschied, wie: уговóр, узворóт, одповíт, побрати́м, неборáк, недолíк, переви́д, свинопáс, самовáр, виногрáд, дармоjíд, часослóв, салогýб, грѣховóд, коловрíт. Freilich finden sich unter diesen Kategorien Worte, welche die Endungen im Plur. betonen, besonders unter den **Substantiven auf** *-ан*. Es geschieht aber nur sporadisch und ausnahmsweise. — Im Russ. bleibt bei den Worten auf *-ан* der Hochton unbeweglich, ebenso im Čakav., aber štokav. ђабòла̄н, -áна, врагòла̄н, -áна u. drgl. (Pavić 15) sind auch auf die Betonung der Endungen zurückzuführen.

Die Betonung der **Worte auf** *-ак*, die wir hier im Klruss. haben, ist dem Russ. nicht bekannt; im Sloven. aber und Bulg. ist

sie fast allgemein, z. B. bulg. будалáк, -áка; Serb. бравѐньāк, -áка, црквѐньāк, áка u. drgl. (Pavić 15).

Sonst stimmt das Klruss. mit dem Russ. fast vollständig überein; ebenso in vielen Punkten mit dem Sloven., z. B. bogatîn, -îna, gospodîn, -îna, baračȏn, ȏna, regimȅnt, regiménta, mesojȅd, -jéda, bogomȉl, -ila u. drgl. (Valj. XLV. 115. 78. 120. XLVIII. 162 ff.); am wenigsten aber mit dem Serb., vgl. мисло̀ђӣн, -ӣна, бу̀да̀лāш, āша, магѝстрāт, -āта, генѐрāл, āла u. drgl. (Pav. 15); denn alle diese Beispiele sind auf ältere Betonung der Endungen zurückzuführen.

2) Die paroxytonirten Worte haben fast immer unbewegliche Betonung. Es sind Substantiva mit folgenden Auslauten: *-ок*, z. B. серпáнок, серпáнка, pl. серпáнки u. s. w., бочóнок, будúнок, кохáнок, вівтóрок, мајéток, дзигáрок, очíпок, порáдок, десáток, маршáлок, достáток, затúшок, підгóрлок, напúток, прожúток, надгрóбок, пожúток, ухвáток, орíшок, листóчок, горóшок, јазúчок, клинóчок, крајéчок; *-ець*, z. B. ласкáвець, ласкáвцьа; pl. ласкáвці u. s. w.; кохáнець, плюгáвець, козéлець, гостúнець, красúвець, погáнець, любúмець, тубóлець, злочúнець, покрóвець, горóшець, часлóвець, Ишпáнець, Тројáнець; *-ик*, z. B. лебéдик, лебéдика, pl. лебéдики; ebenso: сокóлик, вівчáрик, барáнчик, голýбчик, горóбчик, порýчик, вигáдчик, небíщик, нелюбчик, метéлик, гистóрик, цирýлик, порóмчик, одúнчик; *-ник*, z. B. свящéнник, свящéнника, pl. свящéнники; пустúнник, тимпáнник, комúшник, робíтник, прощáльник, невíльник, паскýдник, покíјник, поклóнник, истóчник, убíјник, оклúчник, прислýжник, підрýчник, насíнник, одшéльник, безбóжник, протúвник, розбíјник; *-ин*, *ін*, z. B. кармáзин, хазяін, pl. кармáзини, хазяіни; ebenso: бојáрин, Татáрин, aber pl. бојáре, Татáре; *-ач*, z. B. полúгач, полúзач, підспíвач, припл́ентач, gen. полúгача, pl. полúгачі u. s. w.; *-ич*, z. B. погóнич, попóвич; pl. попóвичі u. s. w.; *-тель*, z. B. учúтель, учúтельа, pl. учúтелі, ebenso: спасúтель, рачúтель, втіснúтель, властúтель, крестúтель, хранúтель, воíтель, создáтель, подáтель.

Dieselbe Betonung haben auch alle anderen Paroxytona, wie: гармíдер, бурмúстер K.Cz. 184, апóстол, дијáвол, дијáкон, архáнгел, анцúкрист, папúрус, пальáруш, товáриш, Люцúпер, Никúпор, Чернíгов, Ворóніж, Немúрів.

Ausserdem gehören hierher verschiedene componirte Sub-

stantiva, wie: підпéріз, недóрід, недóум, неjíжмак, проjдíсьвѣт, горíцьвѣт, прудíус, велíкдень, добрíдень, полýдень, добрóдij.

Hier stimmt das Klruss. fast ganz mit dem Russ. überein und Unterschiede können nur in einzelnen Wörtern vorkommen; auch das Serb. hat die entsprechende Betonung, z. B. дòходâк, скàкавâц, бѐзумнӣк, вѐликдâн; gen. дòходка, вѐликдâна u. s. w. (Pav. 61 ff.).

Die Worte auf *-ач* werden gewöhnlich im Russ. oxytonirt und betonen die Endungen. — Sonst unterscheidet sich das Russ. darin, dass manche von diesen Worten im nom. plur. die oxytonirte Form auf *-а* haben, und somit auch die anderen Endungen des Plur. betonen, z. B. учителя́, служителя́, смотрителя́ u. drgl.

3) Die proparoxytonirten Worte behalten gewöhnlich den Hochton auf der Anfangssilbe. Hierher gehören Substantiva mit nachstehenden Auslauten: *-ок*, z. B. пáробок, пáробка, pl. пáробки u. s. w.; jáрмарок, пíдхвісток, прíлавок, зáпічок, ýтінок, дóпиток, прóсьлїдок, вíродок, óпашок, пáночок, нóсичок, крýжечок; *-ець*, z. B. пáгонець, пáгонцьа, pl. пáгонці u. s. w.; пóплавець, пáзирець, зájajець; *-ень*, z. B. óблизень, óблизня K.Cz. 206, pl. óблизні; прíпотень, вéлетень; *-ко*, z. B. бáтенько, бáтенька, pl. бáтеньки u. s. w.; тéстенько, зáтенько, вѣтронько, лїсонько; дáдечко, свéкерко, дївerко; *-ник*, z. B. пáкостник, dat. пáкостникови K.Cz. 272, кáверзник, pl. кáверзники K.Cz. 96 u. s. w., грíвенник, мýченик, зáконник, зáвербник, вáреник, пáсїчник, шибеник, прáведник.

Ausserdem giebt es noch manche andere Substantiva mit dieser Betonung, wie: пóложінь, óболок, пóперек, мáкотерт, кóворот, вíговор, пóговор, пóхорон.

Hierbei ist zu bemerken, dass einige dieser Worte, und besonders die auf *-ок*, sporadisch im Plur. den Hochton auf die Endungen übertragen, also z. B. neben пáробки ist паробкí u. s. w. Im Russ. geschieht es bei den Wörtern, welche im nom. plur. die Form auf *-а* haben, z. B. кóлокол, pl. колоколá, пéрепель — перепелá u. drgl. — Das Wort *пóхорон*, pl. пóхорони, u. s. w. wird im Russ. nur im Plur. gebraucht, aber als ein femin. пóхороны, похорóнъ, похоронáмъ u. s. w. — Hankiewicz kennt im Klruss. похорóн, plur. пóхорони und похорóни (S. 121).

Sonst ist sowohl im Russ., wie auch in den südslav. Sprachen die Uebereinstimmung fast allgemein, z. B. serb. бу̏ковâц, му̏че-

ник, дóговор, gen. бýковця, мýченика, дóговōра u. s. w. (Pav. 61); sloven. délavec, lélahen, lákotnik, ízgovor, gen. délavca, lélahna, lákotnika, ízgovora u. s. w. (Valj. XLV. 72. 108. XLVIII. 168), ebenso bulg. клáденец, мѣченик.

4) Im allgemeinen also kann man sagen, dass die dreisilbigen Masculina im Klruss. eine festere Betonung haben, als die ein- und zweisilbigen Worte. — Wenn aber auch hier ein Schwanken in der Betonung zu bemerken ist, so hängt es meistens von der zweifachen Betonung des nom. sing. ab. — So z. B. findet man im Südklruss. синóчка Hł. II. 94, козáчки K.Cz. 219, вершéчки Hł. II. 52, Івáнкові M. 37, zum nom. sing. синóчок Hł. 102, козáчок, вершéчок, Івáнок u. drgl., während in galiz. Mundarten gewöhnlich: синочóк, козачóк, вершечóк, Іванóк, und demnach: синочкá, козачкá u. dergl. zu hören ist. Dasselbe sieht man bei vielen anderen Worten und Wortkategorieen, z. B. südklruss. червíнці K.Cz. 24, червóнців K.Cz. 341, galiz. червінцí, червінцíв u. s. w.; südklruss. челядникí Hł. 5, бунтовникí Hł. 90, колодникí Hł. II. 92; galiz. челя́дники, бунтóвники, колóдники u. s. w.; südklruss. католи́к Hł. 5, католи́ка K.Cz. 83, pl. католи́ки Hł. 14, католи́ків K.Cz. 9, господáрь K.Cz. 64, господарí Hł.Z. 5, господарéві K.Cz. 65, voc. господáрю K.Cz. 64; galiz. катóлик, -а, госпóдарь, -а. Aber es finden nicht nur dialectische Unterschiede statt, auch in einer und derselben Mundart findet man oft verschiedene Betonung, z. B. südklruss. каганцéм (von каганéць) K.Cz. 394 und кагáнець R. 39, отáманом K.Cz. 151, отамáном Hł. II. 82, игýмена K.Cz. 138, игумéну Hł.Z. 122, прия́телі K.Cz. 399, прия́телі Hł.P. 28, прия́телями Hł.P. 80 u. drgl.

Freilich haben darauf verschiedene Einflüsse gewirkt, denn sogar bei einem und demselben Schriftsteller findet man manchmal zwei- und dreifache Betonung, z. B. bei Kuliš liest man nom. pl. прия́телі Cz. 399 und приятелí Cz. 299, Низóвець Cz. 115, Низовéць Cz. 130; bei Kostomarov: катóлики Hł.P. 55, католи́ки Hł. 14. 27, католикí Hł.P. 36.

Die componirten Worte, wie: бѣлóгруд, легкóдух, первóцьвѣт, перéсьпѣв u. drgl., behalten gern den Hochton auf derselben Silbe in der ganzen Flexion, also: бѣлóгруда, pl. білóгруди. Da sie aber im nom. sing. auch andere Betonung zeigen, z. B. бѣлогрýд, und mit einem Nebenton біло̀грýд, so erscheinen sie mit

diesem doppelten Accent manchmal auch in anderen Casus, vrgl. z. B. прéдкувíку K.Cz. 197, вóронкóнем St. 151 u. drgl.

IV. Die vier- und mehrsilbigen Worte können nur dann eine bewegliche Betonung haben, wenn sie im nom. sing. oxytonirt sind; sonst bleibt der Hochton unbeweglich.

1) Die oxytonirten Substantiva mit beweglicher Betonung sind vor allem die auf *-ок* und *-ець*, z. B. гајдамачóк, сагајдачóк, сіромашóк, медівничóк, переберéць, манастирéць, виноградéць; gen. гајдамачкá, переберцá; pl. гајдамачкú, переберцí. Von anderen Worten gehören hier alle diejenigen, die ebenfalls den im nom. sing. betonten Vocal in der Flexion verlieren.

Andere oxytonirten Worte haben meist unbewegliche Betonung, wie die auf *-анúн*, z. B. хуторянúн, христијанúн, Паволочанúн, gen. хуторянúна u. s. w.; aber Plur. хуторяне, христијáне, Паволочáне u. s. w.

Sonst gehören hierher manche entlehnte Worte, wie: јевангелúст, архимандрúт, универсáл K.Cz. 16, und Composita, wie: переполóх, страхополóх; gen. переполóху K.Cz. 129, pl. страхополóхи K.Cz. 69.

Unbewegliche Betonung haben:

2) Die paroxytonirten Worte mit den Auslauten: *-ок*, z. B. чоловíчок, чоловíчка, pl. чоловíчків u. s. w., парубóчок, небоpáчок, черевúчок, бережéчок, опочúвок, поцілýнок, приговóрок, закоýлок, заробíток, підсусíдок, малолíток, недовíрок; *-ець*, z. B. оселéдець, оселéдця, pl. оселéдці u. s. w., огорóдець, коровóдець, челядúнець, кучерявець, нещаслúвець, душогýбець, скорохóдець, водонóсець, богослóвець, голопýпець, народолюбець, песиголóвець, крутиголóвець, самодержáвець u. drgl.; *-ик*, z. B. перекíньчик, Позіхајлик, pl. перекíньчики; *-ник*, подорóжник, pl. подорóжники; оборóнник, характéрник, супротúвник, запојáсник, грѣховóдник, синекаптáнник u. drgl.; *-юк*, z. B. кривонóсюк, Новосéлюк, Новожéнюк u. drgl.; *-тель*, z. B. покровúтель, покровúтелька; искусúтелями K.Cz. 84, визволúтель, сотворúтель, утѣшúтель, добродѣтель, непријáтель, пустинножúтель u. drgl.; *-ко*, z. B. ворожéнько, pl. ворожéньки. Mehrere Beispiele sind im ersten Theile erwähnt worden.

Zuletzt gehören hierher componirte Worte und alle anderen Paroxytona, wie: носорóгач, головóріз, перебúјнос, Трахтемúрôв Sz.K. II, 100, Терехтемирôв Hl. 113.

3) Die proparoxytonirten Worte mit Auslauten: *-ок*, z. B. катрáночок, катрáночка, pl. подарýночки Hł. II, 32; любистóчок, васúличок, піддáшечок, однóлїток, полýкішок, недóрісток, Івáночок, Васúлечок, оберéмочок, заробíточок, поцілýночок u. drgl.; *-ець*, z. B. шельмóванець, шельмóванці u. s. w.; ebenso: нехáриенць, перéлюбець, передéржанець u. drgl.; *-ник*, z. B. кукурýдзінник, pl. кукурýдзінники u. s. w.

Auch gehören hierher manche componirte Substantiva, wie: гонúвїтер, ветúпорох, крутúголов.

4) Die Worte mit dem Hochtone auf der viertletzten Silbe haben ebenfalls unbewegliche Betonung, z. B. жáворонок, жáворонка, pl. жáворонки; ebenso: пáмолодок, прúговорок, грúвенничок, кусóчечечок St. 106, хúмородник, áнгелонько u. drgl.

Substantiva, die den Hochton auf der fünftletzten Silbe haben, sind gewöhnlich zusammengesetzt, und haben demnach auf dem zweiten Compositionsgliede noch einen Accent, z. B. сúнекаптáнник, gen. сúнекаптáнника; нáродольýбцьа Sv. 16, на дзївичвéчеру St. 151.

5) Sonst erscheint auch hier manchmal schwankende Betonung in der Flexion deshalb, weil schon der nom. sing. zwiefach betont wird; z. B. перéвертні Hł.P. 33, перéвертнями K.Cz. 10 (von перéвертень), dagegen von перевéртень St. 97 wird перевéртні u. s. w.

Es sind also sowohl dialectische Unterschiede, wie auch verschiedene andere Einflüsse, die sogar im Munde eines und desselben Individuums verschiedene Betonung hervorrufen; so liest man z. B. bei Kuliš, gen. sing. Переjаслáва Хмель. 68 und Переjáслава K.Cz. 62, Мартúновича K.Cz. 339 neben Домонтóвича K.Cz. 296.

Im grossen und ganzen unterscheiden sich die vier- und mehrsilbigen Substantiva bezüglich der Betonung in der Flexion vom Russ. nicht. Denn da die Formen auf *-a* im nom. plur. bei den viersilbigen Worten nicht gebräuchlich sind, fällt der Grund zur Uebertragung des Hochtones im Russ. weg. — Freilich findet sich im Einzelnen noch hie und da ein Unterschied. — So z. B. die Worte auf *-ук* betonen im Russ. immer die Endungen, weil sie oxytonirt sind; dagegen im Klruss. wird bei den componirten Worten auf -ук der Hochton zurückgeschoben und bleibt in der Flexion unbeweglich, z. B. кривонóсюк, кривонóсюка.

Sonst ist auch in den südslavischen Sprachen eine entsprechende Betonung, z. B. serb. човјечу́љак, -љка, pl. човјечу́љци; виногра́дац, -а́дца, -а́дци; — црнòглавак, богòносац; безòбразник. Гѐрцеговац, мрзновòљавац u. drgl. (Pavić 79. 82. 88. 62. 91); slov. zapovednik, -ika; konjedêrec, -dêrca; molêdovavec, Túpaličan u. drgl. (Valj. XLVIII. 164 ff.).

B. Die neutralen Substantiva.

1) Die Betonung der Neutra ist innerhalb desselben Numerus ebenso einförmig, wie die der männlichen Substantiva, denn nach der Betonung des Nominat. richten sich alle anderen Casus, z. B. перó, перá, перý, перóм, в перѣ́; oder сáло, сáла, сáлу, сáлом, в сáлѣ; plur. дровá, дровáм, дровáми, дровáх; вíла, вíл, вíлам, вíлами, вíлах. Es giebt hier keine solchen Ausnahmen, wie sie bei den Masculina manchmal Vocat. und Locat. sing. bietet; nur im Genet. plur. wird bisweilen (nothwendig in zweisilbigen Worten) eine andere Silbe betont, z. B. дровá, дрóв; aber man kann dies für keine Ausnahme halten, weil die eigentliche Endung dieses Casus schon längst abgefallen ist. Ebenso ist es im Russ.

2) Der Unterschied zwischen der Betonung im Sing. und Plur. ist viel grösser, als bei den männlichen Worten. Es gelten hier nämlich folgende Regeln:

a) Die im Nom. sg. oxytonirten Worte verschieben den Hochton im Plur. auf die vorhergehende Silbe, z. B. перó, plur. пéра; долотó — долóта; перевеслó — перевéсла. Im Russ. gilt diese Regel nur für zwei- und dreisilbige Worte.

b) Sporadisch wird im Plur. der Hochton von der letzten auf die drittletzte Silbe verschoben, z. B. долотó, перевеслó — дóлота, перéвесла. Im Russ. findet sich dies nur sehr selten bei dreisilbigen Worten, z. B. лезвеé, plur. лéзвея (Brandt 29).

c) Die paroxytonirten Substantiva verschieben im Plur. den Hochton auf die nächstfolgende Silbe, z. B. жíто, plur. житá; болóто — болотá. Im Russ. tritt der Fall nur bei den zweisilbigen Worten ein, im Klruss. lässt sich diese Regel manchmal auch bei den dreisilbigen Worten nachweisen.

d) Die proparoxytonirten dreisilbigen Worte verschieben im Plur. den Hochton auf eine der folgenden Silben, z. B. чóлесо — колéса; дéрево — деревá. Dasselbe findet man im Russ. Alle diese

Wandlungen bemerkt man vor Allem bei den Worten primärer Bildung und bei manchen abgeleiteten Substantiven auf *-ло*, *-мо*, *-но*, *-це*.

Man muss noch bemerken, dass diese Regeln nicht so streng beobachtet werden, wie im Russ., denn neben diesen Betonungen findet man sehr oft auch andere, die meist in der Angleichung an die Betonung des Sing. ihren Ursprung haben, z. B. де́рево, plur. де́рева.

3) Stets unbewegliche Betonung haben im Klruss. sowie im Russ. die -t-Stämme, z. B. ку́ря, plur. ку́рята; кота́, лебедя́, медведеня́, plur. котя́та, лебедя́та, медведеня́та.

4) Die urspr. -n-Stämme haben insofern bewegliche Betonung, als sie im Plur. die Endungen betonen; z. B. сі́мя, plur. сімена́. Diese Betonung ist im Russ. herrschend, jedoch im Klruss. kann man daneben сі́мена u. dergl. hören.

5) Alle anderen Neutra auf *-o* und *-e* (-o- u. -s-Stämme), die sich keiner unter 2) angeführten Regel anpassen, haben unbewegliche Betonung in der ganzen Flexion.

Da aber alle diese Worte nach der Betonungsart zu trennen im Klruss. fast unmöglich ist, so will ich hier die Betonung der einzelnen Worte und Wortkategorieen, ebenso wie bei den männlichen Substantiven, nach der Silbenzahl vorführen, um die einzelnen Unterschiede zwischen dem Klruss. und Russ. zu zeigen.

I. Einsilbige Substantiva haben unbewegliche Betonung, z. B. дно, дна, pl. instr. дна́ми; ebenso: зло́, скло́, u. dergl.

II. Zweisilbige Substantiva haben bewegliche und nichtbewegliche Betonung.

1) Die oxytonirten Worte verschieben im Plur. den Hochton auf die vorhergehende Silbe, oder behalten die Betonung des Singulars.

a) Nachstehende Substantiva betonen im Sing. die Endungen, im Plur. vorwiegend die Wurzelsilbe:

α) Substantiva primärer Nominalbildung, wie: перо́, шатро́, ведро́, јадро́, ребро́, добро́, село́, чоло́, гнѣздо́, лицо́, gen. пера́, plur. пе́ра (seltener пера́), u. s. w.

β) Abgeleitete Substantiva mit folgenden Auslauten: *-ло*, z. B. крило́, весло́, число́, дупло́, стебло́, сѣдло́, ѣдло́, падло́,

gen. крилá, plur. крúла; *-но*, z. B. винó, шпонó, вапнó, вікнó, сукнó, раднó, пятнó, багнó, гумнó, rôвнó, стегнó, стотнó; *-мо*, jармó, бѣльмó, письмó (-n-Stamm), u. dergl.; *-це*, jajцé, слôвцé, салцé, перцé, селцé, кілцé, винцé, крилцé, сѣнцé, vergl. jájця Hł. Z. 15, jájцями Hł. Z. 12. Diese letzte Wortkategorie aber betont sehr oft im Plur. die Endungen.

Im grossen und ganzen stimmt hier das Klruss. mit dem Russ. überein, wie man schon aus den allgemeinen Bemerkungen ersieht. Auch im Serb. lässt sich manchmal dieser Vorgang nachweisen, z. B. пèро, plur. пȅра, пȅрима; рȅбро, рȅбрā, рȅбāрā (gen.); сèло, сȅла, сȅлима; jedoch viele andere, wie: вèдро, дòбро, чèло, гнèздо, вèсло, сèдло, стѐгно, ȍкно, вúнце, мѐсце, u. dergl. sind auf die Betonung der Endungen zurückzuführen. Dieselbe secundäre Betonung findet man in den meisten Mundarten des Sloven.; auch das Bulg. unterscheidet sich dadurch, dass **Oxytona** im Plur. gewöhnlich oxytonirt bleiben. — Doch sporadisch ist auch im Bulg. róвна, пúсма (neben говнá, писмá), jájца (bei Szumla, Koprivčica und Tirnova).

b) **Unbewegliche Betonung** haben meist Substantiva mit nachstehenden Auslauten: *-во*, лѣгвó, шитвó, різдвó; *-тье*, житьé, битьé, смітьé, путьé, знатьé, витьé, митьé, питьé, шитьé, гнитьé; *-ье*, дубьé, нивьé, ружьé, гільé; *-анье*, даньé, спаньé, жданьé, тканьé. Alle diese Worte werden im Plur. fast nie gebraucht, im Falle der Anwendung aber behalten meistens die Pluralformen die Betonung des Sing. — Dasselbe gilt im Allgem. auch für das Russ.

Ausserdem gehören hierher noch viele primäre und secundäre **-t-Stämme**, wie: дитá, хлопá, дѣвчá, телá, вовчá, песá, щенá, jагнá, орлá, княжá, потá, котá, лошá, jарчá, мімчá, горнá, горщá, збанá, plur. санчáта, jаслáта, вилчáта, штанáта, u. dergl. Im Russ. haben **alle -t-Stämme** diese Betonung, aber im Klruss., wie im Serb., Sloven. und Bulg. giebt es auch paroxytonirte -t-Stämme, was ich schon im ersten Theile näher erörtert habe.

2) **Die paroxytonirten Worte** behalten den Hochton **unbeweglich**, oder **verschieben** ihn im Plur. auf die Endungen.

a) **Nachstehende Substantiva betonen im Sing. die Wurzelsilbe, im Plur. vorwiegend die Endungen:**

α) **Worte primärer Bildung**, wie: жúто, сúто, лѣто,

мѣсто, тѣсто, стáдо, чáдо, лúко, прáво, мóре, прóсо, мáсо, гóрло, вéдро, пáсмо, сѣно, пóле, гóре; also gen. жúта, plur. житá, u. s. w. Hierher scheinen auch zu gehören manche pluralia tantum, wie: устá, дровá.

β) Manche urspr. -s-Stämme, wie: тѣло, дѣло, слóво, ýдо, чýдо, нéбо, óко, ýхо; gen. тѣла, plur. тѣлá (neben тѣла), u.s.w., нéбо, plur. небесá, u. s. w. Substantiva: óко, ýхо, haben nur in einer gewissen Bedeutung im Plur. окá (óка), ухá (ýха), sonst, wenn es sich auf Augen und Menschenohren bezieht, wird die Dualform gebraucht: óчи, віч, óчам (очáм), очúма, в óчах (очáх); ebenso ýши, u. s. w.

γ) Substantiva mit nachstehenden Auslauten: *-ло*, сáло, шúло, мúло, рúло, гóрло, кóдло, гáсло, мáсло; *-но*, зéрно, мájно, plur. зернá, мajнá, u. s. w. (auch зернó, мajнó); *-во*, пúво, жнúво, стéрво, u. dergl., gen. пúва; plur. пивá (пúва); *-ко*, вójско, лíжко, лúчко; gen. вójска, plur. вojскá (вójска); *-ство*, цáрство, пáньство, брáтство, бáбство, птáство, здúрство, u. dergl., plur. царствá K. Cz. 50, aber брáтства K. Cz. 126; *-це*, сéрце, сóнце, мѣстце, u. dergl., plur. серцá Hł. P. 38.

δ) Zuletzt kann man hier noch manche Worte mit schwankender Betonung im Plur. beifügen, wie: дúво, пýто, плéсо, лúхо, свáто, хýдо, entlehnte: пáтро, хýтро, u. dergl., plur. дúва und дивá K.Cz. 84, R. 12, лúха Hł.P. 29, und лихá, u. s. w.

Durch dieses Schwanken in der Betonung des Plur. unterscheidet sich das Klruss. vom Russ., wo gewöhnlich im Plur. die Endungen betont werden. Im Serb. gilt hier als allgemeine Regel, dass in der ganzen Flexion der Hochton seine Stelle nicht verändert, z. B. си̏то, лѐто, мѐсто, plur. си̏та, лѐта, u. s. w., бла̑го, зла̑то, plur. бла̑га, зла̑та. Doch giebt es manche Worte, die im Plur. die Betonung wechseln, wie жи̏то, plur. жѝта; ме̑со, plur. мéса, u. s. w., was der klruss. und russ. Betonung vollkommen entspricht. Wenn aber das Klruss., Russ. und Serb. wenigstens im Sing. ganz übereinstimmen, so tritt im Sloven. und Bulg. dieser Fall gar nicht ein. So z. B. im Sloven. haben viele von diesen Substantiven schon im Sing. den Hochton auf der zweiten Silbe, z. B. gьrlȏ, prosȏ, blagȏ, zlatȏ, mesȏ, senȏ, testȏ, ebenso bulg. просó, месó, тестó, златó, житó, aber auch: гѣрло, лjáто, мjáсто, пáсмо, прáво, сúто, стáдо, шúло, мáсло, u. dergl. Dagegen im Plur. sieht man, wie im Russ.

und Klruss. eine grosse Vorliebe zur Betonung der Endungen, also: просá, местá, ситá, чедá, гърлá.

b) Andere Worte haben meist unbewegliche Betonung, was sich leicht daraus erklären lässt, dass sie fast nie, oder nur ausnahmsweise im Plur. gebraucht werden. Es sind nämlich vorwiegend Substantiva auf *-ье*, *-нье*, Collectiva oder Abstracta, z. B. гíлье, бíлье, кíлье, пíрье, тéрнье, лýбье, згрíбье, плáвье, гвíздье, плáтье, шмáтье, лíстье, збíжье, клóчье, тíчье, прýтье, щáстье, трáстье, мгнéнье. Wenn einige dieser Worte im Plur. gebraucht werden, so behalten sie meist die Betonung des Sing., aber im Südklruss. werden auch hier manchmal die Endungen betont, z. B. зiллá K.Cz. 39, зiллями K.Cz. 237. — Im Russ. wird auch oft bei den Worten auf *-ье* im Plur. der Hochton auf die Endungen verschoben.

c) Die -t-Stämme haben ebenfalls unbewegliche Betonung, z. B. кýря, гýся, кáчя, звíря, plur. кýрята, u. s. w. Im Russ. existirt kein -t-Stamm mit ähnlicher Betonung, dagegen im Serb. decken sich mit diesen Worten bezüglich der Betonung ganz genau jäгнье, -ета; пи̏ле, -ета, jа̏ре, -ета; ebenso sloven. jágnje, -eta; bulg. áгне, -ета; пи́ле, -ета.

d) Die -n-Stämme betonen im Sing. immer die Anfangssilbe, im Plur. aber haben sie schwankende Betonung; z. B. сíмя, gen. сíмени (сíмя); plur. сíмена (сименá), u. s. w., ebenso: плéмя, врéмя, тíмя, рáмя, íмя, вíмя, стрéмя. Obwohl manche von diesen Worten im Nom. sing. zwiefach betont werden (z. B. имá, вимá, стремá), bleibt dennoch in den übrigen Casus des Sing. immer der Hochton auf der Anfangssilbe. Dagegen können diese Worte im Plur. entweder die Anfangssilbe oder die Endungen betonen. — Wenn man manchmal die vorletzte Silbe, z. B. стремéна K.Cz. 141. 251. betont findet, so ist es wahrscheinlich der Einfluss der polnischen Betonung.

Anders verhält es sich im Russ. Denn jeder -n-Stamm betont im Sing. die Anfangssilbe, im Plur. die Endungen (mit Ausnahme von знамéна). Diese Betonung deckt sich ganz genau mit serb. бре̏ме, -ена, plur. бремѐна, -èнā, -èнима, u. dergl. Somit scheint die klruss. sporadische Betonung der Wurzelsilbe im Plur. nur eine Angleichung an die Betonung des Sing. zu sein, obwohl sie sich mit bulg. [illegible]мета, вíмета, íмета, u. dergl. vollkommen deckt.

3) Zuletzt muss man hier noch erwähnen, dass im Klruss. schon deshalb jener Wandel des Hochtons im Plur. schwer durchzuführen ist, weil es viele Worte giebt, die schon im Sing. zwiefache Betonung haben. So z. B. habe ich schon gelegentlich angeführt зерно́, мајно́, neben: зе́рно, ма́јно; ebenso findet sich ді́ло K.Cz. 389 neben діло́ R. 51, galiz. срі́бло, südklruss. срібло́ K. Cz. 30, сріблом K. Cz. 38; galiz. гребло́, südklruss. гре́бло, на гре́блі K. Cz. 196; ebenso pluralia: ја́сла und јасла́.

III. Dreisilbige Substantiva haben ebenfalls bewegliche oder unbewegliche Betonung.

1) Die oxytonirten Worte betonen entweder immer die Endungen, oder sie übertragen im Plur. den Hochton auf eine der vorhergehenden Silben.

a) Auf die vorletzte Silbe verschieben im Plur. den Hochton manche primäre Substantiva mit sogen. Volllaut, wie: молоко́, молока́, plur. моло́ка; долото́ — доло́та; решето́ — реше́та; und manche abgeleitete Worte auf *-ло* und *-но*, wie: ремесло́ — реме́сла; чересло́ — чере́сла; волокно́ — воло́кна, толокно́ — толо́кна, полотно́ — поло́тна. Aber manche von diesen Worten verschieben sporadisch den Hochton im Plur. auch auf die drittletzte Silbe, also: мо́лока, до́лота, во́локна, по́лотна, ре́шета, ebenso же́рела von жерело́; — ре́месла, че́ресла habe ich nie gehört.

b) Andere Oxytona haben meist unbewegliche Betonung. Es sind vor allem die auf *-це* auslautenden Worte, wie: деревце́, веселце́, сіделце́, стебелце́, колісце́, колінце́, полінце́, plur. деревці́, u. s. w., aber neben колінці́, полінці́ habe ich auch колі́нці, полі́нці gehört. — Hierher gehören auch die Worte auf *-ство*, wie: множество́, существо́, јестество́, рождество́, und die auf *-ье*, z. B. муравье́, вороттье́, весілье́, plur. весілля́, весілля́м, весілля́ми, u. s. w. St. 126—127. Freilich findet man auch hier manchmal Abweichungen, z. B. plur. весі́лльа, aber das steht gewöhnlich auch im Zusammenhang mit der Betonung des Sing., z. B. südklruss. весі́лльe.

c) Die urspr. -t-Stämme betonen immer den suffixalen Vocal, z. B. порося́, plur. порося́та, u. s. w., ebenso: левеня́, котеня́, вовченя́, коненя́, рученя́, цуценя́, песеня́, јагненя́, курченя́, оченя́, вороня́, дитиня́, зведеня́, паненя́, бровеня́, попеня́, жиденя́, медвежа́, собача́, лебедя́, небожа́, ластовля́, голубля́, воробля́, мо-

лодя́. Im Russ. verhält es sich ganz so, wie im Klruss., nur ist bei den -o-Stämmen die Betonung fester, nicht so schwankend, wie im Klruss., z. B. долото́, полотно́ haben plur. nur доло́та, поло́тна, u. s. w.

2) Die paroxytonirten Worte haben meist unbewegliche Betonung. — Nur sehr wenige Substantiva können im Plur. den Hochton auf die Endungen übertragen, wie z. B. боло́то — болота́ (neben боло́та), желі́зо — желіза́ (neben желі́за), ebenso ворота́ St. 223 neben воро́та. Das letztere Wort hat auch im Russ. solche schwankende Betonung, aber ursprünglicher ist wahrscheinlich ворота́ (vergl. bulg. врата́, štokav. und sloven. вра́та). Somit ist die Betonung воро́та nur eine Angleichung an боло́та, u. dergl. dreisilbige Paroxytona, die im Russ. stets unbewegliche Betonung haben. — Brandt (S. 13) vermuthet, dass воро́та durch Volksetymologie dem Verbum воро́чаться angeglichen ist, was vielleicht im Russ. möglich ist, nicht aber im Klruss., wo das Wort ворочя́ти ся sehr selten vorkommt, und sogar mit anderer Betonung, als im Russ.

Die anderen Paroxytona behalten gewöhnlich den Hochton immer auf derselben Silbe. Es sind Worte mit nachstehenden Auslauten: *-ило*, кади́ло, кропи́ло, грузи́ло, точи́ло, прави́ло, чорни́ло, ціди́ло, plur. кади́ла; *-ало*, z. B. креса́ло, plur. креса́ла; *-иво*, мяси́во, пряди́во, вари́во, мели́во, топли́во, кури́во, печи́во, твори́во; *-иско*, огни́ско, багни́ско, хлопчи́ско, копи́ско, вовчи́ско, кони́ско, дѣди́ско, баби́ско; *-ище*, гагри́ще, брати́ще, ложи́ще, дѣди́ще, столи́ще, баби́ще, ручи́ще, парни́ще; *-ко*, дитя́тко, jагня́тко, котя́тко, теля́тко, u. dergl.; *-це*, віко́нце, кори́тце, u. dergl.; *-ство*, рицáрство, нача́льство, поспі́льство, підда́ньство, гетма́ньство, брате́рство, бога́тство, ліка́рство, юро́дство, хазя́јство, лука́вство, реме́ство, коза́цтво, юна́цтво, калі́цтво, роба́цтво; *-ье*, здоро́вье, чере́пье, ору́жье, воло́сье, коло́сье, подо́лье, прова́льлье, усе́рдье, узи́рье, завзя́тье, підло́бье, безла́дьдье, нещáстье, лушпи́нье, камі́нье; *-анье*, жада́нье, бажа́нье, змага́нье, проха́нье, стогна́нье; *-енье*, служе́ннье, вязе́ннье; *-інье*, хоті́нье, божі́ннье, гасі́ннье, возі́ннье, jізді́ннье, одінье, сумлі́нье.

Zuletzt gehören hierher noch manche andere Worte, wie: копи́то, кори́то, нами́сто, колі́но, полі́но, прочу́до. Wagilewicz (S. 33) schreibt der von ihm aufgestellten Regel gemäss мѣсте́чко, дѣви́ще, u. dergl., plur. мѣстечки́, дѣвищи́, u. dergl., welche Beto-

nung ich weder gehört, noch irgendwo in der mir bekannten klruss. Literatur gefunden habe. Richtig ist игрúще, plur. игрúща, u. dergl. Hoł. 74.

Im Russ. haben alle diese Worte stets unbewegliche Betonung, also ein solcher Wandel des Hochtones, wie болóта — болотá ist dem Russ. fremd.

3) Die proparoxytonirten Worte haben ebenfalls meistens unbewegliche Betonung.

a) Nur sehr wenige solcher Worte lassen sich nachweisen, die im Plur. den Hochton auf eine der nächstfolgenden Silben verschieben, z. B. зóлото — золóта (neben зóлота), кóлесо — колéса (neben кóлеса), ebenso: óзеро — озéра (óзера); — дéрево, чéрево, ґéлево — деревá, черевá, ґелевá (neben: дéрева, чéрева, ґéлева); z. B. деревáми K. Cz. 296. Ebenso betonen manche Worte auf -це, z. B. зéркалце, plur. зеркалцí Wag. 33. Dieselbe Betonung haben wahrscheinlich auch südklruss. кóливо, крéсево Jašč. 10.

b) Andere Proparoxytona betonen gewöhnlich sowohl im Sing., wie auch im Plur. die Anfangssilbe. Es sind Worte mit nachstehenden Auslauten: -ко, jáблоко, jáблочко, пíрячко, сóнечко, лúшенько; -ство, лáкомство, вóіньство, óбщество; -ило, -ало, прáвило (Regel), зéркало; -ище, згáрище, прíзвище, ýдлище, збóрище: -анье, сúканье, стýканье, звáканье, пýганье. Zuletzt gehören hierher noch manche anderen Worte, wie: óлово, und die zu -je-Stämmen gewordenen urspr. -n-Stämme, вéремя Szasz. 57, пóлумя K. Cz. 12.

Im Allgemeinen besteht hier kein Unterschied zwischen der russ. Betonung und der klruss.; nur im Einzelnen lässt sich manches Abweichende in einer oder der anderen Sprache finden. So z. B. das Wort кóлесо wird im Russ. колесó betont, ebenso im Bulg., was Brandt (S. 34) durch den Einfluss der urspr. Betonung des Genet. sg. колесé erklärt. — Jedoch Plur. sowohl im Russ. wie im Klruss. колéса. — Auch im Russ. schwankt die Betonung zuweilen, z. B. óзеро, plur. озéра und озерá; klruss. óзеро, plur. озéра und óзера. — In diesem letzteren Falle stimmt das Klruss. gewissermassen mit dem Serb. überein, vergl. jȅзеро, plur. jȅзера (Pav. 24, Brandt: језѐра).

4) Freilich hängen viele Schwankungen in der Betonung der Casusformen von der schwankenden Betonung im Sg. ab. —

Besonders oft wird die Betonung schwankend bei den Worten auf *-анье*, wie пи́санье — писа́нье, вспи́ранье — вспира́нье, сні́данье — сніда́нье; ска́канье — скака́нье K.Cz. 274 — dann bei den Deminut. auf *-енко*, *-ечко*, z. B. ја́јечко — јаје́чко K. Cz. 115, gen. сло́вечка Kv. M. 35, слове́чка Kv. M. 16. Ebenso werden zwiefach betont manche Worte auf *-иво*, z. B. пря́диво — пряди́во, die auf *-ище*, und manche andere, über die ich schon im ersten Theile gelegentlich gehandelt habe.

IV. Vier- und mehrsilbige Worte haben gewöhnlich unbewegliche Betonung. — Bewegliche Betonung lässt sich nur manchmal bei den viersilbigen Worten nachweisen, z. B. перевесло́, переве́сла; коро́месло — короме́сла. — Sonst bleibt der Hochton immer auf der Silbe, die im Nomin. sg. betont wird.

1) Von den oxytonirten Substantiven gehören hierher vor allem manche urspr. -t-Stämme, wie: медведеня́, вороненя́, бурсаченя́, сороченя́, plur. медведеня́та.

2) Die paroxytonirten Worte mit unbeweglicher Betonung sind Substantiva mit nachstehenden Auslauten: *-ство*, послухня́ньство, беззако́ньство, доброді́јство, побрати́мство, душегу́бство, војево́дство, парубо́цтво, молоде́цтво, винова́цтво; *-но*, *-ло*, верете́но, мотови́ло; *-ко*, голубя́тко, серденя́тко, јанголя́тко Sz. K. 33; *-це*, полоте́нце, верете́нце, мотови́лце, паникади́лце; *-иско*, дереви́ско, кладови́ско; *-ище*, городи́ще, урочи́ще, бојови́ще, топори́ще; *-ье*, погото́вье, безголо́вье, новосі́лльє, оболо́нье; *-нье*, павути́нье, бобови́нье, фасоли́нье; *-анье*, мальова́нньє K. Cz. 82, польова́нньє K. Cz. 135, нарікя́нньє Kv. M. 2, покрива́нньє M. 91, пошанова́нньє K. Cz. 223, празникува́нньє R. 3; *-енье*, воскресе́нье, вознесе́нье, визволе́нньє Hł. P. 36, стереже́нньє Hł. P. 56, опроще́нньє Hł. 73, поколі́нье, сотворі́нье, підне́бінье.

3) Die proparoxytonirten Worte mit unbeweglicher Betonung sind ebenfalls Substantiva mit den Auslauten: *-ство*, убо́жество, вельмо́жество, прия́тельство, преда́тельство, проро́чество, полко́вництво; *-во*, моло́зьево; *-ало*, прости́рало, покри́вало, опу́дало; *-ко*, віко́нечко, сѣде́лечко, весе́лечко, подві́рячко, насі́ннячко, узгі́рячко, голубя́точко, небожа́точко, дівова́нньечко, plur. ворі́точка; *-иско*, око́писко, сьмѣхо́виско; *-ище*, учи́лище, руїно́вище, сьмѣхо́вище; *-ије*, подо́бије, зача́тије, созда́није, наважде́није, посьвяще́није, благослове́није, долготерпі́није; *-ане*,

верзя́канье, ді́лованье, гордо́ванье; *-енье*, голу́бленье, загово́ренье; *-инье*, горохо́винье, кукуру́дзинье, кукурудзо́винье.

4) **Die Worte mit dem Hochtone auf der viert-, fünft- und sechstletzten Silbe** haben immer **unbewegliche** Betonung; z. B. въ Кални́болотах K.Z. 103; ebènso: жа́лованье, ми́лованье, па́хторенье, розки́дованье, переса́джуванье, вимоло́чуванье; ви́говоренье, ви́роблюванье, ви́образованье.

C. Die weiblichen Substantiva.

Was die Betonung der **Feminina** betrifft, so ist der Unterschied zwischen dem Klruss. und Russ. weit grösser, als bei der Betonung der Masculina und Neutra. In der Flexion der weiblichen Substantiva ist der Accent so wandelbar, dass es sehr schwer ist, hier einige Regeln festzustellen. Man muss also auf das genaueste fast jedes einzelne Wort bezüglich der Betonung prüfen. Ehe ich eine derartige Untersuchung, wie bei den Mascul. und Neutr. beginne, will ich hier einige Bemerkungen vorausschicken.

1) Die Betonung der Feminina ist **nicht immer so einförmig**, wie die der Masculina und Neutra. Denn im Sing. werden oft accusat. vocat. locat., im Plur. die übrigen Casus anders betont, als der Nominativ.

a) Im accus. sing. verschieben oft die **oxytonirten zwei- und dreisilbigen *-a*-Stämme** den Hochton auf die Anfangssilbe, z. B. рука́ — ру́ку; борода́ — бо́роду. Dieselbe Regel gilt für das Russ. sogar beim viersilbigen Worte сковорода́ — ско́вороду. Da sich dasselbe nicht nur in anderen slav. Sprachen, sondern sogar im Litau. nachweisen lässt, so hat schon **Bopp** (Vergl. Gr. § 132, Accents. § 62. 65) nachgewiesen, dass diese Zurückziehung des Hochtones auf uralter Ueberlieferung beruht.

b) Im vocat. sing. verschieben manchmal die **oxytonirten zweisilbigen *-a*-Stämme** den Hochton auf die erste Silbe, z. B. кума́ — ку́мо, сестра́ — се́стро, дочка́ — до́чко u. drgl., was wahrscheinlich eines alten Ursprungs ist, vgl. *γυνή—γύναι*. Dabei aber wird auch sehr häufig кумо́, сестро́, дочко́ u. drgl. betont. Die Betonung also: трубо́, satано́, ist nicht vom Wagilewicz falsch angegeben worden (Brandt S. 31), sondern sie ist beim klruss. Volke in Galizien fast allgemein. Diese Zurückschiebung des Hochtons

im vocat. sing. erscheint auch in den südslav. Sprachen, z. B. serb. вȍдо, гȍро (von вòда, гòра), bulg. вóдо, кóсо, sloven. vȏda, dolîna, dêklica (von vóda, dolína, déklica).

c) Im locat. sing. betonen manche -i-Stämme die Casusendung, obwohl sonst der Hochton auf der Wurzelsilbe ruht, z. B. ніч, нóчи, loc. в ночи́, в печи́, в осени́. Ebenfalls verhält es sich im Russ., und dasselbe war jemals im Serb., vgl. štokav. loc. пèђи, чàсти, кòсти, кр̀ви (von пȇђ, чȃст, кȏст, кр̑в).

2) Der Unterschied zwischen der Betonung im Sing. und der im Plur. ist fast so gross, wie bei den Neutra.

a) Manche oxytonirte Worte verschieben im nom. plur. den Hochton auf die Anfangssilbe, z. B. слугá — слу́ги, сторонá — стóрони. Dieselbe Regel gilt für das Russ.

b) Manche Paroxytona verschieben im nom. plur. den Hochton auf die nächstfolgende Silbe, z. B. мáма — мами́, ни́тка — нитки́, солóма — соломи́, сорóчка — сорочки́, полотня́нка — полотнянки́. Dem Russ. ist ein solcher Wandel des Hochtones fremd.

c) Ebenso können sogar die im nom. sing. auf der dritt- oder viertletzten Silbe betonten Substantiva im nom. plur. den Hochton auf die Endung verschieben; z. B. пáсіка, pl. пасіки́; лáстівка — ластівки́; ли́сина — лисини́; пя́тницьа — пятниці́; невѣ́сточка — невѣсточки́; jáгідочка — jагідочки́; jáловичина — jаловичини́ u. drgl. Im Russ. ist diese Verschiebung des Hochtones ebenfalls nicht bekannt.

d) Der accus. plur. wird so betont, wie nom. plur. Die übrigen Casus des Plur. folgen der Betonung entweder des nom. plur. oder des nom. sing. — Meist sind bei jedem solchen Worte die beiden Betonungsarten üblich, z. B. сторонá, pl. стóрони, стóрон, стóронам, und сторóн, сторонáм u. s. w., besonders wenn auch nom. pl. zwiefache Betonung hat, z. B. jáгідочки — jагідочки́, gen. jáгідочок — jагідочóк u. s. w. — Soweit im Russ. ein Unterschied zwischen der Betonung des nom. sing. und nom. plur. besteht, verhält es sich, was die übrigen Casus des Plur. betrifft, ähnlich wie im Klruss. Als Hauptregel gilt im Russ., dass die übrigen Casus des Plur. dieselbe Silbe betonen, die im nom. sing. den Hochton trägt. Doch manchmal übernehmen diese Casus die Betonung des nom. plur., z. B. сестрá — сéстры, сéстрамъ, сéстрами u. s. w.,

und oft wie im Klruss. ist die Betonung schwankend, z. B. доска́, pl. до́ски́, доео́к und до́сок, доска́м und до́скам u. drgl.

3) Alles, was im Vorhergehenden bemerkt wurde, betrifft manche -ā-Stämme, die sehr schwer abzusondern sind. — Man kann hier nur im Allgemeinen bemerken, dass es meist Substantiva primärer Bildung und die mit sogen. Volllaut, dann abgeleitete Substantiva auf -ка, -ицьа, -ина, sind. Da aber auch in diesen Wortgruppen nicht alle Worte den besprochenen Accentwandlungen unterliegen, so erscheint meist bei diesen Substantiven eine schwankende Betonung.

4) Was die -i-Stämme betrifft, so haben die meisten im Sing. und Nom. plur. unbewegliche Betonung, indem sie die im nom. sing. mit Accent versehene Silbe betonen, z. B. піч, gen. пе́чи, pl. пе́чи; печа́ть, печа́ти, pl. печа́ти; ска́терть, pl. ска́терти; благода́ть — благода́ти; поги́бель — поги́бели; за́повѣдь — за́повѣди; непра́ведность — непра́ведности. Die einzige Ausnahme bildet manchmal der Locat. sing., worüber ich schon oben gehandelt habe.

5) Im gen. plur. betonen die -i-Stämme entweder die Endung -*ej* oder behalten die Betonung des Nominat., z. B. пле́чи, gen. плече́j — пле́чеj. — Darnach richten sich die übrigen Casus des Plur., indem sie entweder die Endungen oder die im Nom. sg. accentuirte Silbe betonen; also: плеча́м — пле́чам u. s. w. — Wenn im instr. pl. die Endung -*ми* gebraucht wird, so wird sie selbstverständlich statt -*а́ми* betont, z. B. плечьми́.

Dasselbe Verhältniss ist im Russ. ausgeprägter erhalten, denn es lassen sich manche Worte ausscheiden, die entweder eine oder die andere Betonung haben. — Im Klruss. hingegen lässt es sich nicht machen; denn fast jedes Wort wird nicht nur in verschiedenen Mundarten, sondern sogar von einem und demselben Individuum verschieden betont. — Der Grund dieser Schwankung ist vor allem die gegenseitige Wirkung der Analogie der ursprünglich verschiedenen Betonungsarten, dann der Einfluss der -a-Stämme, welcher im Formbestand weit grösser als im Russ. ist; vrgl. instr. sing. со́лев, но́чев, кро́вьjов; gen. plur. ра́дощів, му́дрощів u. drgl., und zuletzt fremde Einflüsse.

Der Wechsel der Betonung im gen. plur. bei den -i-Stämmen ist ohne Zweifel alt, denn nicht nur in den südslav. Sprachen

und besonders im Serb. lässt er sich nachweisen (vrgl. nêh, plur. nèhи, gen. nèhй), sondern sogar im Litau., vrgl. akis, pl. ákys, gen. akiû u. dgl.

6) Es giebt im Klruss. fast keinen -*i*-Stamm mit der Betonung der Endungen sowohl im Sing. wie auch im Plur. — Denn alle -*i*-Stämme, die wahrscheinlich einst die Endungen betonten, sind zu -*a*-Stämmen geworden. So z. B. *кро́в*, gen. кро́ви, instr. кро́вю oder кро́вjов u. s. w.; die Formen aber: керви́, керво́в u. s. w., die daneben gebräuchlich sind, gehören schon zum nom. sing. *керва́*, der selten, aber doch sporadisch gehört wird. — Das Wort *любо́в* hat im gen. sing. любо́ви und любви́ u. s. w. Aber diese letztere Form ist auch auf den nom. sing. *любва́* zurückzuführen, den man auch hie und da hören kann. — Ebenso sagt man: хоругви́ (gen. sing.), хоругва́ми (instr. pl.) u. drgl., zum nom. sing. хоругва́, die neben хоругов oft gebraucht wird (vrgl. хоругва́ und коровга́ Hł. 82). — Die hier angeführten Beispiele: кров, любо́в, хоруго́в, sind, wie man sieht, die ursprünglichen -ŭ-Stämme; man kann aber auch manche andere -i-Stämme nachweisen, die wahrscheinlich unter dem Einflusse der Betonung zu -a-Stämmen geworden sind. Ein solches Wort ist z. B. *ржа́*, welches im Russ. als рожь mit der Betonung der Endungen erscheint, gen. ржи́, inst. ро́жью; ebenso *мсна́* (Sz.K. II. 237) neben ме́сьть, *ільа́*, rilí, plur. rílи (rilи) u. s. w. neben *іль*, welches immer seltener wird, aber in älteren klruss. Texten noch oft zu finden ist, z. B. го́ль Zyz. 320, Ber. 403. — Im Russ. giebt es auch nur sehr wenige -i-Stämme, die stets die Casusendungen betonen. Es sind nämlich die Zahlwörter: пять, шесть, семь, во́семь, де́вять, де́сять, два́дцать, три́дцать; gen. пяти́, восьми́, двадцати́ u. s. w. Im Klruss. werden diese Zahlwörter fast nie flectirt; wenn aber eins in einer Casusform erscheint, so behält es die Betonung des nom. sing., z. B. па́ти, де́сяти, два́дцяти u. s. w. — Ausserdem citirt Brandt nur Substantiva: ложь, рожь, любо́вь, gen. лжи, любви́ u. s. w., instr. ло́жью, ро́жью, любо́вью. Was das Klruss. betrifft, so habe ich schon darüber oben gehandelt; ich füge nur hinzu, dass auch ло́жь, gen. ло́жи, u. s. w. flectirt und betont wird.

7) Zuletzt mag noch bemerkt werden, dass viele -*i*-Stämme sowohl im Sing. wie auch im Plur. unbewegliche Betonung haben. Es sind vor allem manche Oxytona, wie: доло́нь, гор-

тáнь, кишéнь, фасóль, печáль, печáть, благодáть, сѣножáть; dann manche **Paroxytona**, wie: жóлудь, чéлядь, спóвѣдь, кýпіль, пóгань, ýтрінь, зéлень, бóлізьнь, лéдарь, und **componirte**, wie: пóвідь, ýбиль, прúбиль, зáпись, вíдсіч, погýбель, колóмазь, колóдязь, перéстань; fast alle **Proparoxytona**, wie: чúновать, шóвковать, лóтотéнь, зáповѣдь, зáполоч. Hierher gehören auch alle abgeleiteten Substantiva auf *-ость*, mit Ausnahme mancher dreisilbiger, wie мóлодість, сóлодість, die im Plur. zu -ja-Stämmen geworden: молодóщі, солодóщі haben.

Hier ist also der Unterschied zwischen dem Klruss. und Russ. sehr gross. Denn im Russ. kennt Brandt (S. 33) nur einige **Oxytona** (печáль, купéль, синéль, свирѣ́ль, гортáнь, мозóль, болѣ́знь) und **Abstracta auf** *-ость*, die unbewegliche Betonung haben. — Im Einzelnen bemerkt man einen noch bedeutenderen Unterschied. So z. B. кýпіль, бóлізьнь werden im Russ. oxytonirt, мозóль ist im Russ. femin., im Klruss. mascul.; klruss. пýть, пýти, plur. пýти, пýтеj u. s. w. ist im Russ. mascul. und wird путь, путú, plur. instr. путя́ми u. s. w. betont.

Viele Worte auf *-ость* und alle **componirten** Substantiva, deren erstes Glied eine betonte Präposition ist, haben im Russ. bewegliche Betonung, z. B. нóвость, plur. gen. новостéй u. s. w., пóвѣсть — повѣстéй; прóповѣдь — проповѣдéй u. drgl. Im Klruss. dagegen ist in diesen Fällen die Betonung nicht wandelbar.

8) Wenn man alle diese Bemerkungen zusammenfasst, so sieht man leicht, dass im Klruss. die -a-Stämme mehr, und die -i-Stämme minder bewegliche Betonung haben, als im Russ.

Nun folgt die Zusammenstellung der üblichsten weiblichen Substantive nach ihrer Silbenzahl.

I. **Einsilbige** *-a-***Stämme** betonen in den Casus, wo sie zweisilbig werden, die Stammsilbe, z. B. мглá, pl. instr. мглáми; ebenso: гла (aus мглá), тьма, ржа, мста u. drgl. Im Serb. und Sloven. sind diese Worte, wie sie ursprünglich waren, meist zweisilbig, z. B. мàгла, ѣрђа; acc. мàглу, ѣрђу; sloven. mégla, ъrjä.

Die *-i-***Stämme** betonen im sing., nom. acc. pl. die Wurzelsilbe, in den übrigen Casus des Plur. entweder die Wurzelsilbe oder die Endungen. — Im locat. sing. ruht auch manchmal der Hochton auf der Endung. — Hierher gehören vor allem folgende Worte: нôч, пêч, рêч, моч, рисьть, жéрсьть, гóрсьть, шерсьть,

мѣдь, пядь, грудь, твердь, вôсь, гусь, грязь, сôль, мисьль, гусьль, твáрь, бáсьнь, пѣсьнь, дрянь, тѣнь, жовч, Сѣч, вош, ложь, вещь, путь, сѣть, смерть, мáсьть, пясьть, кôсть, чесьть, чясьть, страсьть, влáсьть, хúсьть, сѣнь, чернь, бровь, кровь, und manche Pluralia, wie: дрíжджі, плéчи, пéрси (Zyz. 321), jáсли, двéрі, сáни, крижі, мóщі oder мóші (Reliquien), gen. мошéj K.Cz. 68, u. drgl.

Im Russ. und Serb. lassen sich hier Worte mit beweglicher und mit unbeweglicher Betonung ausscheiden; z. B. russ. мысль, твáрь, я́сли, гу́сли, verschieben gewöhnlich den Hochton nicht, also gen. pl. мы́слей, твáрей, я́слей, гу́слей u. s. w., ebenso serb. мjȅд, смр̏т. Dagegen sind im Klruss. diese beiden Betonungsarten so vermischt, dass man im Plur. meist schwankende Betonung hat.

Den Wechsel der Betonung im gen. pl. sieht man oft auch im Serb., vrgl. бр̑в, pl. gen. бр́вӣ; гр̑ст — гр́стӣ, пе̑д — пе́дӣ, ср̑п — ср́пӣ, тва̑р — тва́рӣ. Einen sehr wandelbaren Accent haben im Serb. пе̑ħ, ча̑ст, ко̑ст, кр̑в, мо̑ħ, но̑ħ, со̑, пр̑си; z. B. gen. пȅħи, instr. пȅħи oder пе̑ħу; loc. пѐħи; plur. пȅħи, gen. пѐħӣ, dat. instr. пѐħима (Pav. 92). — Diese Betonung deckt sich genau mit der russ. und klruss., wenn die secundäre Verschiebung des Hochtones aufgehoben wird. — Im Sloven. und Bulg. erscheint bei diesen Worten die Betonung der Endungen auch im Sing. (gen. dat.), z. B. bȋrv, bъrvȋ; vȃs, vъsȋ; кост — кости́, нощт — нощти́ u. drgl., was aber ohne Zweifel eine secundäre Erscheinung ist. — Somit scheint in den russ. Sprachen am treuesten die ursprüngliche Betonung dieser Worte bewahrt zu sein.

II. Zweisilbige Substantiva werden im nom. sing. entweder oxytonirt oder paroxytonirt.

1) Die oxytonirten -*a*-Stämme behalten sehr selten den Hochton in der ganzen Declination auf den Endungen, wie z. B. игла́, вдова́, нудьга́, жена́, und südklruss. судьдьа́ R. 20, Ільльа́, статьтьа́ St. 85; also gen. игли́, acc. иглу́, plur. игли́ u. s. w. Im Russ. haben игла́, жена́, plur. и́глы, жёны; aber unbewegliche Betonung bemerkt man in den Worten бѣда́, раба́.

Die meisten oxytonirten -*a*-Stämme verschieben im nom. (acc. voc.) plur. den Hochton auf die Wurzelsilbe, sonst werden die Endungen betont. — Im vocat. sing. ruht auch manchmal Hochton auf der Wurzelsilbe und im gen. plur. wird gewöhnlich die letzte Silbe betont, z. B. сéстри, сестéр. So werden meistens

betont nachstehende Substantiva: лукá, рѣкá, мукá, слугá, снагá, вагá, дугá, блохá, пятá, верстá, глистá, бѣдá, уздá, звѣздá, ходá, jiдá, жадá, стопá, товпá, крупá, вербá, трубá, совá, травá, верствá, бровá, красá, трусá, козá, грозá, слезá, горá, порá, корá, дѣрá, лірá, игрá, марá, жарá, сестрá, полá, скалá, смолá, стрѣлá, кумá, джумá, тюрмá, сернá, жовнá, стѣнá, цѣнá, кунá, лунá, трунá, струнá, змijá, свинá, рôлá.

Hierher gehören auch Substantiva mit nachstehenden Auslauten: *-ла*, z. B. пчолá, мêтлá; plur. пчóли u. s. w.; *-ба*, журбá, мольбá; *ва*, саквá, слуквá, краквá, жорствá, питвá; collect. мужвá, дѣтвá, жінвá, Москá, Литвá, Ляхвá; *нъа*, брехнá, пенá, гульнá, пашнá, пѣзнá, сварнá; *цъа*, z. B. вівцá, гілцá, кровцá.

Es lassen sich hier aber noch ein paar Bemerkungen hinzufügen:

a) Manche von den hier angeführten Substantiven, wie: ходá, jiдá, жадá, dann collect. auf *-ва*, wie: мужвá, жінвá, дѣтвá u. drgl. werden im Plur. nicht gebraucht.

b) Im vocat. sing. werden die oxytonirten und paroxytonirten Formen wenigstens in den galiz. Mundarten ganz promiscue gesprochen.

c) Im nom. (acc. voc.) plur. haben viele Worte schwankende Betonung, z. B. мíтли und мітлú; пóли Kv.M. 55, полú K.Cz. 102, кýни und кунú, лýни und лунú u. dgl. Das Schwanken hat wahrscheinlich seinen Grund darin, dass sich hier zwei Betonungsarten der oxytonirten -a-Stämme vermischt haben.

d) Die schwankende Betonung des nom. (acc. voc.) pl. theilt sich gewöhnlich auch den anderen Casus mit, so dass man oft neben der Betonung der Casusendungen auch die der Wurzelsilbe hört, z. B. козáм und кóзам, козáми und кóзами K.Cz. 52, слéзами — слезáми (слізмú); oder: сéстрам, сестрáми, в сéстрах St. 224, galiz. струнáх, свинáх, südklr. стрýнах Hł. II. 72, свúнях K.Cz. 311, u. drgl. — Im Russ. werden auch manchmal nach der Betonung des nom. plur. die anderen Casus betont, z. B. козá, pl. кóзы, кóзамъ; oder пчелá, пчéлы, dat. пчелáмъ und пчéламъ.

e) Manche Worte, wie *горá*, haben im acc. sing. schwankende Betonung, z. B. galiz. горý, südklr. гóру K.Cz. 21. 40, Kv.M. 97, R. 7. — Dasselbe lässt sich auch in älteren Texten nachweisen, z. B. гóру Zin. 425, oder beide Betonungsarten neben einander:

въз гóроу — въз горóу, Zerc. 328; vrgl. čech. vzhůru (nom. hora), wo sich der Wechsel der Quantität ganz mit dem Wechsel des Hochtons im Russ. und Klruss. deckt (Fischer, Arch. III. 525). — Im Russ. haben auch manche Worte eine so schwankende Betonung im acc. sing., z. B. рѣ́кý, пóлý, стѣ́нý, цѣ́нý.

g) In den südslav. Sprachen ist der Wandel des Hochtones nicht so genau wie in den russ. durchgeführt. So z. B. im Serb. bleibt entweder der Hochton in der ganzen Flexion unverändert (бéда, глúста, дýга u. drgl.), oder in mehreren Casus wechselt die Betonung, z. B. вȍда, вȍди, вȍду, pl. вȍде, gen. вóдā u. s. w. Im Sloven. wird gewöhnlich im nom. dat. und locat. sing. der Hochton auf die erste Silbe zurückgeschoben, sonst werden die Endungen betont (Valj. XLIV. 36). Im Bulg. wird vocat. sing. paroxytonirt, sonst ist im Plur. die Betonung meistens schwankend, z. B. водá, pl. вóдú: женá — жéнú u. drgl. Es sind im Bulg. meist dialectische Unterschiede, denn z. B. bei Szumla sagt man сéстри, мóми, кýми, рѣ́ки, слýги, dagegen bei Koprivčica und Tirnova: сестрú, момú, кумú, рѣкú, слугú. Doch снагá hat in beiden diesen Gegenden plur. снáги; und дъгá, тъгá, — дъгú, тъгú (mitgeth. von Hrn. Sakasov und Bogdanov). — Somit bilden die russ. Sprachen mit ihrem Wandel des Accents bei diesen Worten eine besondere Gruppe.

N a c h s t e h e n d e o x y t o n i r t e -*a*-S t ä m m e haben dieselbe Betonung, wie die im Vorhergehenden behandelten, aber ausserdem verschieben sie den Hochton auch im accus. sing. a u f d i e W u r z e l s i l b e: рукá, ногá, водá, осá, косá, росá, лозá, норá, зимá, веснá, душá, семьá, земля́, also: рукá, рукú, acc. рýку, voc. рукó (рýко); plur. рýки, рýк, рукáм u. s. w., vrgl. acc. сéмью R. 35, instr. семьéю Kv.M. 57, Hł. 111. — Vocat. sing. hat auch hier schwankende Betonung. — Sonst stimmt hier das Klruss. im grossen und ganzen mit dem Russ. überein. Auch das ist beiden gemein, dass manchmal nach der Analogie des Nom. plur. auch die übrigen Casus plur. betont werden, z. B. косá, кóсу; pl. кóси, dat. косáм und кóсам; лозáми und лóзами u. drgl. In solchen Fällen ist meistens auch im nom. plur. die Betonung schwankend, z. B. зимá, pl. зúми — зимú u. drgl. Einen ähnlichen Wechsel der Betonung findet man bei manchen Worten im Serb., z. B. рýка, рýке, рýки, acc. рȗку, voc. рȗко, instr. рýкōм, loc. рýкū; plur. рȗке, рýкā, рýкама, ebenso зúма, дýша und andere Worte (vrgl. Pavić 18); oder:

вòда, вòдē, dat. вȍди, acc. вȍду, voc. вȍдо, instr. вòдōм, loc. вòди: pl. вȍде, вòдā, вòдама, ebenso: кòса, рòса (Pav. 12). Im Sloven. und Bulg. bemerkt man bei der Betonung dieser Worte in der Flexion denselben Vorgang, den ich schon oben erwähnt habe, der aber mehr von der Betonung in russ. Sprachen abweichend ist.

Die oxytonirten -*i*-Stämme haben unbewegliche Betonung, z. B. долóнь, долóнi, loc. в долóни; plur. долóнi, долóнiв, долóнями u. s. w., ebenso: гортáнь, кишéнь, печáль, печáть. Man muss dabei bemerken, dass die meisten hier vorkommenden -i-Stämme, so wie долóнь, fast ganz nach den -a-Stämmen declinirt werden. Da also im gen. plur. die Endung -*ej* durch eine andere vertreten ist, so ist auch kein Grund zum Uebertragen des Hochtones auf die Endungen vorhanden. — Aber obwohl im Russ. gen. plur. die Endung -ej hat, so haben doch печáль, гортáнь und manche andere Worte unbewegliche Betonung. — Das Wort любóв hat wie im Russ. gen. любóви und любви́ u. s. w. Die letztere Form ist ursprünglicher, als die erste, obwohl im Serb. љу́бави, bulg. љубóви u. s. w. ist.

2) Die paroxytonirten -*a*-Stämme haben unbewegliche und bewegliche Betonung.

a) Nachstehende Substantiva behalten den Hochton in der ganzen Flexion auf der Wurzelsilbe: му́ка, щу́ка, щóка, пíка, спóка, дя́ка, мла́ка, ду́ка, кри́га, шми́га, му́ха, ју́ха, стрѣ́ха, при́мха, ка́рта, пла́та, сви́та, сму́та, пла́хта, шля́хта, кри́хта, тéта, мя́та, рóта, стра́та, ба́шта, ря́ста, хлóста, пóмста, ква́рта, гру́да, ду́да, ра́да, зра́да, гра́да, згóда, мóрда, смéрда, ски́рда, ба́јда, крéјда, ла́па, шка́па, ку́па, рѣ́па, ри́ба, ски́ба, шу́ба, и́ва, гри́ва, дѣ́ва, сла́ва, спра́ва, стра́ва, ку́ѳа, ря́са, бу́рса, пла́кса, ри́за, кóбза, па́ра, ча́ра, чва́ра, сва́ра, хма́ра, вѣ́ра, мѣ́ра, ѳíра, шкíра, джу́ра, ви́дра, и́кра, и́скра, свéкра, мя́здра, пíдра, си́ла, жи́ла, ки́ла, пéрла, сту́ла, шкóла, ти́тла, ја́ма, бра́ма, пля́ма, па́льма, шу́ма, ду́ма, рю́ма, шéльма, су́рма, ра́на, ша́на, стíна, та́јна, ста́ја, ши́ја, збрóја, ку́ча, кру́ча, ту́ча, бу́ча, при́тча, пóрча, вдя́ча, рóжа, кóжа, пря́жа, ма́жа, збíржа, ка́ша, па́ша, ча́ша, су́ша, ту́ша, кри́ша, пу́ща, гу́ща, хлю́ща, прóща, тéща, пи́ща, та́цьа, пра́цьа, цьа́цьа, ди́ньа, дóньа, нéньа, ба́ньа, па́нi, вóльа, дóльа, ду́льа, стéльа, скéльа, ѳа́льа, кра́льа, ми́льа, ѳи́льа, хви́льа, грéбльа, бу́рьа, ги́рьа, шкви́рьа.

Ausserdem gehören hierher noch Worte mit folgenden Aus-

lauten: *-да*, wie: пра́вда, кри́вда; *-ба*, слу́жба, дру́жба, про́сьба, сва́дь; *-нъа*, со́тня, сту́дня, ку́тня, по́вня, су́кня; *-оба*. зло́ба; *-ицьа*, пти́цьа, спи́цьа; *цьа*, тря́сца, ра́јца, зра́дца; *тва*, би́тва, жа́тва.

Freilich werden nicht alle diese Worte im Plur. gebraucht. Manche aber haben im Plur. eine schwankende Betonung, indem sie sporadisch die Endungen betonen; so z. B. neben: пла́хти, ку́пи, ја́ми, не́ні, па́ні u. drgl. hört man auch: плахти́, купи́, јами́, нені́, пані́ u. s. w. An eine sichere Trennung aller solcher Worte ist gar nicht zu denken, denn solche Unterschiede in der Betonung zeigen sich nicht nur in verschiedenen klruss. Mundarten, sondern auch bei einzelnen Individuen, z. B. bei Kostomarov liest man loc. pl. що́цях Hł.P. 32 und щока́х Hł. II. 58, obwohl dieser Unterschied nicht so streng vom Verse bedingt ist. Insoweit ich aber beobachtet habe, ist die unbewegliche Betonung sowohl im Sing., wie im Plur. bei den oben angeführten Worten vorherrschend. — Manche andere Substantiva, die fast allgemein im Plur. zwiefache Betonung haben, führe ich später an. — Es sei noch bemerkt, dass unter den oben angeführten Worten viele entlehnt sind, z.B. пі́ка (Picke), крејда (Kreide), фі́ра (Fuhre) u. drgl. Sehr viele von ihnen sind mir nur aus der klruss. Litteratur bekannt, z.B. сме́рда Hł. II. 88, скирда Kv.M. 54, фи́льа (Welle) Hł. II. 52, шкви́рьа, accus. шкви́рю Kv. M. 53, на ку́тні K.Cz. 204 u. dgl. Andere Worte klingen wiederum in verschiedenen Mundarten verschieden, z. B. galiz. фі́ра, шкі́ра, südklruss. ху́ра (acc. ху́ру Kv. M. 84, instr. ху́рою Kv.M. 74), шку́ра Sz. K. II. 65. (acc. шку́ру K.Cz. 265) u. drgl.

Im Russ. haben alle Paroxytona unbewegliche Betonung. Brandt (S. 31) kennt nur ein zweisilbiges Wort als Ausnahme, nämlich *до́ля*, plur. до́ли, gen. доле́й u. s. w. Damit möchte man klruss. гра́блі (plur.) vergleichen, gen. грабе́ль, граблям u. s. w.; граблі́ (Szasz. 47) habe ich nie gehört. Jedoch im grossen und ganzen stimmt hier das Kleinruss. mit dem Russ. und den südslav. Sprachen überein. Wenn man in das Einzelne gehen will, so finden sich mehrere Unterschiede; so z. B. klruss. ју́ха, стрі́ха, ду́да werden im Russ. oxytonirt: уха́, стреха́, дуда́, worauf auch štokav. у̑ха, ду̏да zurückzuführen sind; dagegen klruss. стрі́ха deckt sich ganz genau mit serb. стрѐха, bulg. стрја́ха.

b) Nachstehende Substantiva betonen im Sing. die

Wurzelsilbe und im Plur. vorwiegend die Endungen: мáма, пáнна, вѣ́дьма, рíзга, гли́на, вóвна, тóрба, цéрква, кýрва, бри́тва, вóлхва; Eigennamen, wie: Гáнна, Фéнна, Кáтьа, Нáстьа, Лéсьа, Мáсьа, Мáньа, Гáньа, Гáльа u. drgl., und fast alle Paroxytona auf *-ка*, wie: хáтка, сви́тка, сѣ́тка, квѣ́тка, тéтка, чýтка, кíстка, звѣ́стка, хýстка, кáдка, грáдка, дýдка, шáпка, лáпка, скíпка, ю́пка, ри́бка. лáвка, гли́бка, трáвка, пјáвка, дѣ́вка, пáска, крáска, рáска, ми́ска, гýска, кáзка, скáзка, слéзка, бýрка, гáлка, бáлка, стрѣ́лка, гíлка, гóлка, брáнка, склáнка, жíнка, спи́нка, мáмка, трáмка, рю́мка, лáјка, бáјка, чáјка, швáјка, грéчка, дáчка, стрíчка, рíчка, свíчка, нíчка, шпи́чка, кýчка, бóчка, стéжка, дíжка, ли́жка, кни́жка, стóнжка, пýжка, стýжка, дрýжка, птáшка, свáшка, пляшка, Лáшка, грýшка, јýшка, цáцька, лáлька, пéлька, шпи́лька, лю́лька, бáнька, хáнька, нéнька.

Im Russ., wie ich schon oben erwähnt habe, betonen alle Paroxytona sowohl im Sing. wie auch im Plur. die Wurzelsilbe, und die südslav. Sprachen kennen auch eine derartige Verschiebung des Hochtons, wie hier im Klruss. erscheint, nicht.

c) Die anderen Worte betonen im Sing. immer die Wurzelsilbe, aber im Plur. ist meist die Betonung schwankend, indem der Hochton bald auf der Wurzelsilbe, bald auf den Endungen ruht. Es sind vor allem folgende Substantiva: дóшка, хáта, вáрта, сти́рта, гни́да, бáба, жáба, ли́па, бóмба, бóрба, грýба, фáрба, крóква, ни́ва, сли́ва, лáва, бýква, кóнва, спи́са, жмéньа, пíсньа, стáньа, лáзньа, шáбльа, шпи́льа, чáпльа, ни́тка, гáдка, кýпка, гýдка, вáзка, чáрка, свáрка, зíрка, дýмка, нíжка, слýжка, жи́жка, пýшка, нáнька, Pluralia: ди́бки, скри́пки; vgl. plur. дошки́ — на дóшках Hł. II. 31, хати́ — хáти V. 403, баби́ — бáби V. 402, жáби — жаби́ V. 403, спи́си Hł. 14 — списи́ K.Cz. 194. Hł. II. 12, пíсні — пісьні́ K.Cz. 88, гадки́ — гáдки Kv. M. 20, губки́ — гýбки Hł. II. 13; vgl. galiz. нитки́, нитóк, вязки́, сварки́, ніжки́, смужки́, жижки́ u. drgl., südklruss. ни́тки, ни́ток Kv. M. 34, пи́тками Kv. M. 6, вáзки Kv. M. 85, свáрок K.Cz. 73, нíжки Hł. P. 72, нíжок K.Cz. 103, нíжках K.Cz. 43, смýжки Hł. II. 51, жи́жки Kv. M. 31, пýшок Kv. M. 38, нáньки K.Cz. 240 u. drgl. Man sieht hier, dass in galiz. Mundarten öfter die Endungen, im Südklruss. dagegen die Wurzelsilben betont werden. Somit ist das Südklruss. in der Betonung dieser Worte dem Russ. näher. Seltener findet man Beispiele, dass im

Südklruss. die Endungen, im Galiz. die Wurzelsilbe betont werde, z. B. galiz. скри́пки, südklruss. скрипки́ Kv. M. 12. — Sonst findet man Unterschiede zwischen dem Klruss. und Russ. nur in einzelnen Worten, z. B. до́шка, russ. доска́ u. drgl. Die Betonung до́шка ist ohne Zweifel später durch Angleichung an den accus. sing. до́шку aus *дошка́ entstanden; vgl. russ. доска́ — до́ску; serb. да̀ска — да̏ску; aus demselben Grunde ist im Bulg. und Sloven. die Betonung dieses Wortes schon im nom. sing. schwankend.

Die paroxytonirten -i-Stämme haben meist unbewegliche Betonung, z. B. жо́лудь, pl. жо́луди, жо́лудеj, жо́лудьми (selten жолудьми́) u. s. w.; ebenso: че́лядь, спо́вѣдь, па́мять, по́гань, о́сінь, у́трінь, зе́лень, ле́дарь K.Cz. 106, у́прядь Szasz. 50, о́дсіч K.Cz. 50, по́стать K.Cz. 211, по́міч, не́міч, у́биль, при́биль, со́вѣсть, по́вѣсть, und alle Worte auf *-ость* und *-есть*, wie: ста́рість, ра́дість, до́брість, сьвя́тість, па́кость, во́лость, скна́рость, зна́тность, кро́тость, jа́рость, сьвѣ́тлость, хти́вость K.Cz. 370, бо́лість, до́блість K.Cz. 100.

Sehr viele solche Worte findet man in älteren Texten, z. B. gen. че́рности Zerc. 331, вла́сности Smotr. 400, тру́дности Smotr. 402, вдя́чности Moh. 337, свѣ́тлостю Zerc. 325, ни́зкости Zerc. 327.

Im Russ. haben die meisten paroxytonirten -ь-Stämme bewegliche Betonung, indem sie im genet. plur. und in den übrigen Pluralcasus die Endung betonen. Im Klruss. findet sich ein solches Beispiel sehr selten, z. B. че́тверть, ска́терть haben manchmal im gen. plur. четверте́j, скатерте́j (neben че́твертеj, ска́терте) u. s. w.

Nur die Abstracta auf *-ость* haben im Russ. unbewegliche Betonung, was Brandt so zu erklären sucht, dass sie im Plur. fast gar nicht angewendet werden. Im Klruss. giebt es Pluralia: хи́трощі, ра́дощі, лю́бощі, за́здрощі, жа́лощі, лі́нощі, му́дрощі, сьвя́тощі, ла́сощі, пе́стощі, і́мощі, па́хощі, пу́стощі u. drgl., aber die sind auf die nicht gebräuchlichen Sing. *хи́троща, *ра́доща u. drgl., nicht auf хи́трость, ра́дость u. dgl. zurückzuführen. — Sonst haben die Worte auf *-ость* im Russ. eine bewegliche Betonung, z. B. но́вость, gen. plur. новосте́й, ebenso: до́лжность, крѣ́пость, was sich mit dem Serb. vollkommen deckt, vgl. štok. лу̑до̄ст — лудо̀сти̑, ра̏до̄ст — радо̀сти̑; ebenso serb. по̏ган, jѐсен, зѐлен, gen. pl. пога́ни̑, jесе́ни̑, зеле́ни̑ u. drgl. Demnach scheint die Betonung der Endung im genet. plur. auch in diesen Worten ursprünglicher zu

sein, aber im Klruss. erscheint hier eine Abneigung gegen diese Betonung, und somit ist die Betonung meist unbeweglich. Nur im locat. sing. wird manchmal die Endung betont, z. B. в осени́ u. dergl.

Ganz so, wie die -i-Stämme, wird betont der -r-Stamm *ма́ти* (ма́ть, ма́тір), gen. ма́тери, plur. ма́тери, gen. ма́терей, oder wie im Russ. матере́й. Den Nom. pl. матери́ (Hoł. 82) habe ich nie gehört. Im Russ. wird ebenso das Wort дочь betont, welches im Klruss. durch das weitergebildete до́чка vertreten ist. Das serb. кћи̑, кћѐри zeigt, dass: до́чери, also auch ма́тери, eine secundäre Betonung ist, die wahrscheinlich durch die Angleichung an den Hochton des Nom. sg. entstanden ist. Das Wort ро́скôш (gen. ро́скоши K.Cz. 32) wird im Plur. gewöhnlich роско́ші, роско́шів R. 54 u. s. w. betont. Es lässt sich aber so erklären, dass es urspr. ein -a-Stamm *роско́ша war, der im Sing. durch den Verlust der Endung -*a* in die Analogie der -ь-Stämme übergetreten ist, und demnach eine entsprechende Betonung ро́скôш bekommen hat. Dagegen ist im Plur. mit der Flexion der -a-Stämme auch die ursprüngliche Betonung geblieben. Ein derartiger Uebergang der urspr. -ja-Stämme in die Analogie der -i-Stämme ist sehr oft im Polnischen nachzuweisen.

Die urspr. -ū-Stämme: це́рков, мо́рков, бру́ков Hoł. 82, gen. це́ркви, u. s. w. haben im Plur. церкви́, моркви́, брукви́ (мо́ркви, бру́кви), u. s. w. Die oxytonirte Betonung dieser Worte im Plur. ist wahrscheinlich auf die -a-Stämme: це́рква, мо́рква, бру́ква zurückzuführen, die man in der That sporadisch auch im Sing. hören kann.

3) Zuletzt will ich hier einige Worte hinzufügen, die schon im Nom. sg. schwankende Betonung haben, welche sich mehr oder weniger der ganzen Flexion mittheilt. Es sind nämlich: туга, смуга, черга, пиха, вільха, рута, шкода, копа, ступа, доба, губа, похва, Моска, Литва, хвала, корчма, сосна, војна, пѣна, межа, вежа, нужда, жажда, кутьа, зорьа, дочка, донька, тоска, ганьба, борба, рівньа. Doch kann man bemerken, dass in galiz. Mundarten manche von diesen Worten öfters die Wurzelsilbe, dagegen im Südklruss. öfters die Endungen betonen; vergl. südklruss. пихи́ K. Cz. 41, пихо́ю K.Cz. 237, ступо́ю Kv. M. 31, K.Cz. 152, губа́ми Hł. P. 48, піхви́ K.Cz. 164, Москво́ю K.Cz. 109, Литву́ K.Cz. 69, хвала́ R. 63,

сосну́ M. 31, кутю́ Kv.M. 108, зоря́ K.Cz. 148, Kv.M. 28, M. 76, тоску́ Kv.M. 69. Auch im Russ. giebt es manche Worte mit einer in dieser Weise schwankenden Betonung, z. B. ту́гá, бльхá, гу́бá, ну́ждá. — Viele andere von den hier angeführten Worten sind im Russ. entweder oxytonirt, z. B. хвалá, корчмá, межá, зорá, oder paroxytonirt, z. B. сту́па, дóба, пѣ́на, жáжда, u. drgl. In diesem Schwanken der Betonung sieht man also im Klruss. den gegenseitigen Einfluss der urspr. oxytonirten und paroxytonirten Worte. Welche Betonung eines jeden Wortes ursprünglich war, das lässt sich erst durch genaue Vergleichung mit anderen slav. Sprachen ermitteln. So z. B. тугá scheint ursprünglicher zu sein, als ту́га, vergl. štokav. ту́га, slov. tóga.

Die -i-Stämme mit schwankender Betonung sind: користь, und manche componirte Worte, wie: напасть, постіль, здобич, нечесьть, північ. In der mir bekannten galiz. Mundart werden diese Worte paroxytonirt, aber als Oxytona werden sie flectirt und betont im Südklruss., vergl. кори́сть R. 46, кори́сти Hł. 59, K. Cz. 200, напáсть Hł. 12, напáсти K. Cz. 91, нечéсті Hł. II. 107, півнóчи K. Cz. 147, Hł. P. 75, здоби́чею Hł. 55, пості́ль M. 44, постéлі Kv.M. 46, на пості́лі Hł. Z. 16, на постéлях Hł. II. 77, ebenso: Сівéрь, Сівéри K. Cz. 55, Сѣвéрю Sam. 364.

Wahrscheinlich ist in der Betonung напáсьть, посьті́ль der Einfluss der russ. Betonung dieser Worte zu sehen, somit wäre die südklruss. Betonung anderer componirter -i-Stämme durch Angleichung an diese Worte entstanden. Denn sonst ist sowohl im Russ. wie auch im Klruss. bei den componirten -i-Stämmen die vorangehende Partikel betont, wie ich das schon oben ausführlicher behandelt habe.

III. Dreisilbige weibliche Substantiva.

1) Die oxytonirten Worte mit sogen. Volllaut betonen meist im Accus. sg. und Nom. (acc. voc.) plur. die Anfangssilbe, sonst werden die Endungen betont, z. B. бородá, бороди́, acc. бóроду. plur. бóроди, борíд, бородáм, u. s. w., ebenso: бороздá, боронá, сторонá, середá, чередá, головá, толокá. Diese Betonung, auch dem Russ. eigen, hat ohne Zweifel einen älteren Ursprung, denn sie deckt sich nicht nur mit der serb. (vergl. брáда, acc. бра̂ду, plur. бра̂де), sondern sogar mit der lit. (vergl. barzdà, acc. bárzdą, plur. bárzdos). Man muss noch bemerken, dass im Klruss. manch-

mal auch im Vocat. sg. der Hochton auf die erste Silbe zurückgezogen wird, z. B. гóлово, was dem Russ. abgeht, aber im Serb. eine entsprechende Betonung (vergl. бра̑здо von брáзда) hat. Diese Erscheinung ist im engsten Zusammenhange mit der ähnlichen bei den zweisilbigen Worten, und beruht ohne Zweifel auf einer alten Ueberlieferung. Dagegen im Plur., wo die Betonung der Anfangssilbe im Dat. instr. locat. gehört wird (z. B. гóловам, гóловами, гóловах), ist sie ohne Zweifel nur eine Angleichung an die Betonung des Nom. plur.

Die anderen oxytonirten Worte betonen gewöhnlich durchweg die Endungen, z. B. ковбасá, acc. ковбасý, plur. ковбасú, u. s. w., ebenso: колядá, лободá, опанчá, сатанá, саранá K. Cz. 239, Hł. 9, рогозá R. 18, кучургá (K. Cz. 92, кучургý acc.), хоругвá Hoł. 82. Ausserdem gehören hierher Substantiva mit nachstehenden Suff.: *-ота*, красотá, самотá, страхотá, простотá, сујетá, лінотá, сліпотá, прямотá, блекотá, добротá; *-ина*, більшинá, бузинá (M. 79), давнинá, старшинá, јаринá, низинá, старинá, гвствинá Ber. 405; *-ва*, collect. жидовá, ляховá, голотвá, Татарвá; *-ньа*, тупотня́, шопотня́, гукотня́, довжиня́, брязкотня́, кошашня́, гуркотня́, дорожня́. Im grossen und ganzen stimmt hier das Klruss. mit dem Russ. überein und deckt sich meistens mit der serb. Betonung; vergl. дивòта, plur. дивòте, gen. дивóтā; бистрѝна, plur. бистрѝне, gen. бистри́нā (Pav. 12).

Die oxytonirten -i-Stämme haben unbewegliche Betonung, z. B. благодáть, благодáти, u. s. w., сѣножáть u. dergl. Ebenso ist es im Russ., aber nur deshalb, weil die so componirten Worte den Accentwandel in der Flexion nicht zulassen.

2) a) Die paroxytonirten Worte mit sogen. Volllaut behalten den Hochton in der ganzen Flexion auf der zweiten Silbe, z. B. ворóна, acc. ворóну, plur. ворóни, u. s. w., ebenso: корóва, дорóга, мерéжа, морóка Kv. M. 13, сорóка, берéза, колóда, порóша Kv. M. 53, сторóжа (acc. сторóжу K. Cz. 347, сторóжею K. Cz. 12), болóньа (acc. болóню Hł. II. 92), u. dergl. Doch giebt es hier auch Worte, die ganz verschieden vom Russ. im Plur. mit Vorliebe die Endungen betonen, z. B. корóста, полóва, солóма; plur. коростú, половú, соломú, u. s. w. In jedem Falle scheint diese Betonung im Klruss. nicht ursprünglich zu sein, denn auch in den südslav. Sprachen findet man keinen analogen Fall.

b) **Andere -a-Stämme** haben auch meist unbewegliche Betonung. Hierher gehören alle dreisilbigen abgeleiteten Worte mit den Suff. -ака, -ага, -аха, -ава, -ика, -ига, -ука, -уга, -уха, -ура, -унья, -улья, -усья, -оха, -ога, -оба, -ота, -ета, -изна, -ина, -івна, -ицья, -инья, -нья, componirte, und überhaupt alle Paroxytona, die ich schon im ersten Theile dieser Arbeit angeführt habe.

Doch manche von diesen Worten betonen im Plur., wenigstens in den ostgaliz. Mundarten, gern die Endungen, wie: отаві́, мураві́; мотики́, осики́, худобі́, лопаті́, капусті́, громаді́, кропиві́, молитві́, кобилі́, хатині́, долині́, годині́, пивниці́, јалиці́, јагниці́, пшениці́, сѣчкарні́, горальні́, u. dergl. Im Südklruss. findet man diese Betonung viel seltener, vergl. тилягі́ K. Cz. 332.

Nur die mit dem Suff. *-ка* **abgeleiteten Substantiva** haben sowohl in galizischen wie auch in südklruss. Mundarten grösstentheils den Hochton **auf den Endungen des Plur.**, z. B. невістка, plur. невѣстки́ Hł.Z. 5, граматки́ M. D. 4, колисо́к Kv.M. 75, крашано́к Kv.M. 67. 85, пелюшо́к K. Cz. 66, u. dergl. — Es giebt jedoch auch **solche Worte** auf *-ка*, die im Sing. und Plur. **unbewegliche Betonung** haben, z. B. виде́лка, виде́лкою M.D. 5, віде́лок Kv.M. 74, риба́лки Kv.M. 50, риба́лкам K.Cz. 13, свѣти́лки Kv.M. 109, проча́нки K.Cz. 91, проча́нок K.Cz. 92, паня́нками Hł. II. 126, сестри́чки Kv.M. 8, паньма́тки Kv.M. 109, салда́ток Kv.M. 63, крапе́льки Hł. II. 15, дрібу́шки Kv.M. 12. 50, мере́жки Kv.M. 34, сере́жки K. Cz. 57, сисю́рки K. Cz. 38, мисю́рках K. Cz. 334, u. dergl. Alle diese Beispiele sind der ukrainischen Literatur entnommen, wo man noch mehrere derart finden kann. Viele aber von diesen Worten betonen in **ostgaliz. Mundarten** öfters **die Endungen im Plur.**, z. B. сестрички́, дрібушки́, u. dergl.

Im grossen und ganzen sieht man also, dass die **paroxytonirten dreisilbigen** -a-Stämme im Südklruss. nicht so bewegliche Betonung haben, wie in anderen klruss. Mundarten, und somit dem Russ. näher sind, wo alle diese Worte eine unbewegliche Betonung haben.

c) **Die paroxytonirten -i-Stämme** haben gewöhnlich unbewegliche Betonung, z. B. поги́бель, поги́бели, u. s. w., ebenso: коло́дязь, коло́мазь, пере́стань, неза́будь, недо́ро̂сль, нена́висьть, und alle auf *-осьть*, wie: висо́ко̂сьть, письме́нно̂сьть, весе́ло̂сьть, мізе́рно̂сьть, бајду́жно̂сьть, нето́чно̂сьть, неспра́вно̂сьть, воло́госьть

K.Cz. 400, besonders in älteren Texten, z. B. гори́чость Ber. 405, гори́чости Zerc. 329, гори́честю Zerc. 330, мае́тности Gal. 348, Sam. 367, глоубо́костю Zerc. 327, высо́костю и́ дале́костю Zerc. 332, солбность Zerc. 330, мерзе́ность Ber. 404, перхли́вость, серди́тость Ber. 405, u. dergl. Viele aber von diesen Worten scheinen dem Polnischen entlehnt zu sein.

Was das Russ. betrifft, so erscheint bei den Worten auf *-ость* im grossen und ganzen eine Uebereinstimmung, aber die anderen -i-Stämme, meistens componirte Worte, deren erster Theil eine Partikel ist, unterscheiden sich oft schon im Nomin. sing. vom Klruss., z. B. не́доросль, не́нависть; somit ist auch in der Flexion ihre Betonung von der im Klruss. verschieden, z. B. gen. pl. ненависте́й, u. s. w.

3) Die proparoxytonirten -a-Stämme haben selten unbewegliche Betonung, wie z. B. ја́года, plur. ја́годи; ebenso: бе́сѣда, хале́па (Noth) K. Cz. 193, вся́чина, по́шлина Hł. P. 26, plur. змо́вини, зго́дини, схо́дини; — го́рлицьа, те́рлицьа; — manche componirte Worte, wie: по́друга, о́шиба, про́весна, про́скура, u. dergl. — Auch von diesen kann man sagen, dass sie nur im Südklruss. unbewegliche Betonung haben, z. B. у́лиці, у́лиць Kv.M. 54, у́лицями Kv.M. 47, u. dergl., denn in Galizien ist ihre Betonung im Plur. schwankend.

Mit vorwiegender Betonung der Endungen im Plur. kenne ich manche Worte auf: *-ина*, wie: ли́сина, па́ньщина; plur. лисині́, паньщині́, u. s. w.; *-ицьа*, пя́тницьа, па́лиця, ма́тиця, клю́чниця, псо́тниця, ви́нниця, це́рковця, ре́пиця, ви́лиця, ки́тиця, хо́птиця, ја́глиця: *-ка*, ја́гідка, ба́рхатка, пе́рвѣстка, ля́хівка, ма́ківка, бли́скавка, щи́павка, це́рківка, ла́стівка, Спа́сівка, ја́лівка, ді́вчинка, со́сенка, ма́тінка, о́ранка, кра́пелька, гре́белька, ні́ченька; се́стронька, und zuletzt manche andere Worte, wie: ста́роста, plur. старості́ Kv.M. 45, старості́в Hł.P. 3. Auch im Südklruss. betonen die meisten Worte auf *-ка* im Plur. die Endungen, z. B. јагідки́ Hł. II. 36, јагідо́к M. 47, пятінка́м Kv. M. 77, слізонька́ми K. Cz. 414, јасочки́ Kv.M. 16, пліточо́к M.D. 6, вишеньки́ K. Cz. 421, мисочки́ Kv. M. 80, хусточо́к M. 28, палочка́ми Kv. M. 53, скіпочка́ми Kv.M. 40. Jedoch sowohl in galiz. wie auch in ukrain. Mundarten sind manche Worte auf *-ка*, die vorwiegend auch im Plur. die Anfangssilbe betonen, z. B. гу́боньки Kv.M. 5, гу́бочки Hł. II. 111,

Kv.M. 9, вйгадок K.Cz. 121, вйгадками K.Cz. 128, пóкришки R. 56, пóминки Hł. 5. спóминок K. Cz. 61, рóспитками Kv.M. 94, ebenso: вйшіпка, пóлапка, прйказка, прйкладка, u. dergl.

Dem Russ. ist auch bei den proparoxytonirten Worten die Betonung der Endungen im Plur. ganz fremd, somit ist die Beweglichkeit des Hochtones im Klruss. viel grösser. — Jedoch ist sie im Südklruss. nicht so gross, wie in anderen klruss. Idiomen.

Die proparoxytonirten -ь-Stämme haben unbewegliche Betonung, z. B. вѣдомосьть, plur. вѣдомости, вѣдомостеj, u. s. w., ebenso: чйновать, пóловідь, лóтотень, пáмолодь, зáполоч, шóвковать, прóповідь, вíдповідь, зáповідь, Пáволоч; u. dergl. Hier unterscheidet sich das Klruss. wesentlich vom Russ., wo die meisten solcher Worte bewegliche Betonung haben, z. B. вѣдомость, plur. gen. вѣдомостéй, u. dergl.

Substantiva, wie: молодóщі, солодóщі St. 99 sind auf den Nom. sing. *молодóща, *солодóща zurückzuführen, wie auch alle anderen klruss. Worte auf -ощі.

4) Zuletzt will ich hier noch einige dreisilbige Substantiva erwähnen, die schon im nom. sing. schwankende Betonung haben und dem entsprechend verschieden in der Flexion betont werden. Es sind nämlich meist dialectische Unterschiede. So z. B. werden im Südklruss. oft solche Worte paroxytonirt, die im Galiz. Oxytona oder Proparoxytona sind, z. B. südklruss, дѣтвóра K.Cz. 221, дѣтвóру R. 52, дрѣмóта Hł. II. 102, первйнку K.Cz. 244, тѣснóта K.Cz. 11, в чужйні Hł. 45. II. 93, скотйна K.Cz. 291, скотйною Hł. 91, дружйна, дружйну Hł. II. 83, дружйно (voc.) K.Cz. 45, plur. дружйни Hł. II. 86, гущйни Hł. II. 13; galiz. дѣтворá, дрѣмотá, тѣснотá, первинкá, чужинá, скотинá, дружинá, oder südklruss. голýбка Kv.M. 31, голýбкою Kv.M. 26, voc. матю́нко K.Cz. 244, спѣвáнку Hł. P. 47, подýшку K.Cz. 404, заклáдкам Kv.M. 68, запáска Kv.M. 6, запйнка Kv.M. 69, грабйна, дубйною K.Cz. 278, молóдіж R. 5; galiz. гóлубка, мáтюнка, спíванка, пóдушка, зáкладка, зáпаска, зáпинка, грáбина, дýбина, мóлодіж u. drgl.

Manchmal wiederum ist der Gegenfall, z. B. südklruss. булавá K.Cz. 15, булавý Hł. 79, булавóю K.Cz. 14, кóновка K.Cz. 424, кóновку K.Cz. 229, кóновки K.Cz. 38, йграшка K.Cz. 96, йграшку R. 36, йграшки Kv.M. 40, тéмрява R. 23, тéмряви R. 7. 34, пýрпура Hł. II. 121, прйсяги Hł. 87, пéрепись K.Cz. 197

und besonders die mit Partikeln componirten Substantiva, wie: за́ставки K. Cz. 242, за́гадками K. Cz. 238, ви́гадки u. drgl.; galiz. була́ва, коно́вка, игра́шка, темря́ва, пурпу́ра, прися́га, пере́пись u. drgl.

Aber auch in einer und derselben Mundart findet man oft solche Unterschiede, z. B. galiz. und südklruss. мя́сниці Hł. P. 5, мясни́ці Kv. M. 67, Szasz. 47; galiz. царина́, паньщина́, сторона́, середа́, сирота́, und ца́рина, па́ньщина, сто́рона, се́реда, си́рота: свобода́ — свобо́да, auch südklruss. слобода́ M. D. 11: acc. сло́боду M. D. 8; und слобо́да — слобо́ду Hł. P. 39 u. drgl.

Derlei Schwankungen findet man in jeder Sprache, z. B. eben das letzte Wort russ. слобода́, свобо́да; sloven. slȍboda, slobòda (Valj. XLIII. 68); vgl. serb. сла̀бина, слаби̏на: сла̀нина, слани̏на (Pav. 12) u. drgl.

IV. Viersilbige weibliche Substantiva sind meistens par- und proparoxytonirt, seltener sind die Oxytona und ebenfalls ist die Betonung der ersten Silbe selten. Die letzteren haben gewöhnlich bewegliche, die Paroxytona und Proparoxytona meist unbewegliche Betonung.

1) Von den oxytonirten Worten kenne ich nur südklruss. сковорода́ K. Cz. 249, gen. сковороди́, welches wahrscheinlich so wie im Russ. acc. ско́вороду, plur. ско́вороди, сковорі́д, сковорода́м u. s. w. betont wird.

2) Die paroxytonirten Worte haben, wie ich oben erwähnt habe, meist unbewegliche Betonung. — Hierher gehören Substantiva auf -ака, -аха, -ага, -ука, -уха, -уга, -уня, -иха, -ипа, изна. -инья, -івна, -ета, -еча, -енда, -ija, -иja; dann andere Substantiva, wie: кукуру́дза, табаке́ра, куропа́тва u. drgl., und zuletzt die componirten Worte, wie: прихоло́да, нагоро́да, воjево́да, допомо́га, неоте́са, горорѣ́зьба, дивови́жа, мѣхоно́ша.

Auch die meisten Worte auf *-ка* haben, besonders im Südklruss., eine unbewegliche Betonung, z. B. полови́нка, стебели́нка. попадя́нка, деревя́нка, полотня́нка, вететя́нка, перчакі́вка, пого-ло́ска, лихора́дка, лихома́нка, plur. полови́нки Hł. Z. 12, стебели́нки Kv M. 29 u. drgl. Doch auch hier muss man beachten, dass diese Worte, ebenso wie die zwei- und dreisilbigen in galiz. Mundarten, manchmal im Plur. die Endungen betonen, z. B. стебелинки́, полотнянки́, веретянки́ u. s. w., ja sogar manche auf *-инья* und *-ина*,

z. B. молодиці́, сорочині́, auch: господині́ u. drgl. Dem Russ. ist diese Betonung fremd.

Die paroxytonirten -i-Stämme haben eine unbewegliche Betonung, z. B. неправди́вôсьть, недокла́днôсьть u. drgl.

3) Proparoxytona haben ebenfalls im grossen und ganzen unbewegliche Betonung, z. B. Worte auf *-ка*: подру́женька, pl. подру́женьки, подру́женьками Kv.M. 7, топо́леньки Hł. II. 30, голу́бочки Kv.M. 8, співа́ночки Hł.P. 46, сирі́точкі Hł. II. 21, галу́шечками Kv.M. 50, в голо́воньках Hł. II. 94 u. drgl.; die auf *-ина*, z. B. хоро́мина, pl. хоро́мини K.Cz. 58, підва́лини R. 56, роко́вини, обзо́рини, огля́дини, зару́чини; manche auf *-иця*, wie: купа́jлиці M. 26, гости́нниці, und die auf *-ија*, z. B. комі́сија, пара́фiji (pl.) u. drgl. — Doch in Galizien werden bei den proparoxytonirten Worten noch öfter als bei den paroxytonirten im Plur. die Endungen betont, z. B. березоньки́, невѣсточки́, тарілочки́, тарахкавки́, перекупки́, потилиці́, огидниці́ u. drgl. Freilich ist das nur eine sporadische Betonung, die im Russ. sich nirgends nachweisen lässt.

4) Die mit dem Hochtone auf der viertletzten Silbe betonen im Sing. immer die Anfangssilbe, aber im Plur. ist ihre Betonung schwankend, indem der Hochton entweder auf der Anfangssilbe oder auf den Endungen ruhen kann; z. B. ла́стівочка, pl. ла́стівочки — ластівочки́; ebenso: jа́гідочка, мо́рковочка, бе́сѣдонька u. drgl., dann manche auf *-иця*, wie: jа́ловиця, му́чениця, су́кровиця, сли́вовиця und andere, wie хи́морода u. drgl.

Nur die mit einer Partikel componirten Worte haben gewöhnlich unbewegliche Betonung, z. B. па́морока, pl. па́мороки K.Cz. 283, ebenso: за́морока, за́города, при́города, при́конопа u. drgl. Im Russ. betonen alle diese Worte nie die Endungen.

5) Substantiva, deren schwankende Betonung schon von der zwiefachen Betonung im nom. sing. abhängt, sind hier vor allem Deminutiva auf *-онька*, *-енька*, z. B. голо́вонька, головóнька (besonders in Volksliedern), dann die auf *-иця* und *-ина*, z. B. galiz. pl. ка́мениці, südklruss. камяни́ці K.Cz. 81; galiz. садови́на, старови́на, девя́тина; südklruss. садовина́ K.Cz. 179, старовину́ K.Cz. 182, старовині́ Hł. II. 70, девяти́ни Kv.M. 117. Manchmal findet man sogar dreifache Betonung, z. B. сере́дина (з сере́дини Hł.P. 7, по сере́дині K.Cz. 63), се́редина (по се́редині Kv.M. 112),

серединa St. 54; vgl. auch plur. гајдáмаки K.Z. 250, гајдамáки K.Z. 253.

V. Die fünf- und mehrsilbigen Worte haben selten bewegliche Betonung, z. B. перепíлочка, pl. перепiлочкí (перепíлочки), кукурýдзина, pl. кукурудзиниí (кукурýдзини), головáтиця, pl. головатицí (головáтиці), jáловичина, pl. јаловичиниí (jáловичини). Daneben ist also auch die unbewegliche Betonung. — Die Zusammensetzungen und besonders sogen. Zusammenrückungen haben immer unbewegliche Betonung, z. B. молодожóна, душеубúјцьа, загатúвода, шибáјголова, вернúголова, завернúголова, недајсьвiтачвáра St. 119 u. dgl. Ebenso verschieben nie den Hochton die entlehnten Worte auf *-ија*, wie: мономáхия K.Cz. 425, шермицéрија, акадéмiја, церемóнiја, und die -ь-Stämme, z. B. несправедлúвôсьть u. drgl.

Im Russ. gilt es schon als eine Hauptregel, dass die vier- und mehrsilbigen Worte nie bewegliche Betonung haben. Man sieht also, dass die Beweglichkeit des Hochtones bei den weiblichen Substantiven im Klruss. bedeutender ist, als im Russ. und in den südslav. Sprachen.

Schluss.

Aus dieser ganzen Untersuchung über die Betonung der Substantiva im Klruss. ergiebt sich folgendes:

1) Die kleinrussische Betonung steht in Bezug auf die Hochtonstelle der russischen am nächsten.

2) Die Beweglichkeit des Hochtones in einem und demselben Worte ist im Klruss. grösser als im Russ. Das sieht man schon aus den allgemeinen Bemerkungen, die ich der Behandlung der Betonung in der Declination vorausgeschickt habe. Man kann hier aber noch folgendes hinzufügen:

a) Im Voc. sing. der männlichen und manchmal der weiblichen Substantiva wird der Hochton bei der sonstigen Betonung der Casusendungen gegen Wortanfang zurückgeschoben. — Im Russ. wird der alte Vocat. sing. nicht mehr gebraucht.

b) Bei den neutralen und weiblichen Substantiven kann der Hochton im Nom. plur. sowohl nach vorwärts, wie auch nach rückwärts geschoben werden. Im Russ. ist bei den neutralen Substantiven diese Verschiebung sehr beschränkt und bei den

weiblichen kann der Accent im Russ. nicht nach vorwärts rücken.

c) Zwar ist die Beweglichkeit des Hochtones bei den mit Partikeln componirten Worten und bei den -i-Stämmen im Klruss. geringer als im Russ., dennoch ist sie im Allgemeinen im Klruss. viel grösser, denn diese Fälle nichtbeweglicher Betonung sind im Vergleich mit den schon in den allgemeinen Bemerkungen und hier unter a) und b) erwähnten Fällen der Beweglichkeit des Hochtones an Zahl sehr gering.

3) Was sonst die Beweglichkeit des Hochtones in einem und demselben Worte betrifft, so sind dem Klruss. und dem Russ. eigen:

a) Die Zurückschiebung des Hochtones im accus. sing. mancher weiblicher -ā-Stämme.

b) Die Betonung der Endung im locat. sing. mancher weiblicher -i-Stämme und die der Endung -u im locat. sing. der männlichen Substantiva.

c) Die Betonung der Endung -ej im genet. plur. und somit auch der Endungen in den übrigen Casus des Plur. bei den -i-Stämmen.

d) Der Hochton wird manchmal von seiner Stelle, die er im Sing. einnimmt, im Nom. plur. bei den männlichen nach vorwärts, bei den weiblichen nach rückwärts, bei den neutralen Substantiven nach vorwärts und rückwärts geschoben.

4) Im Klruss. bemerkt man sehr oft grosse Schwankungen in der Betonung, manchmal eine secundäre Verschiebung des Hochtones von der Art, wie im Serb.-štok., und besonders sehr häufige Wirkung der Analogie. In dieser Hinsicht nähert sich das Klruss. dem Sloven. und Bulg.

5) Was das Vorwärtsschieben des Hochtones auf die Endungen des Plur. bei den weiblichen Substantiven betrifft, so kann man nicht ganz sicher sein, ob es alt ist. Der Anschein spricht gegen diese Vermuthung. Denn weder in den südslav., noch in anderen Sprachen des indogerm. Sprachstammes, wie im Litauischen, lässt sich etwas ähnliches nachweisen. Doch kann man es durch einen Analogieschluss aus folgenden Gründen vermuthen:

a) Die neutralen Substantiva verschieben oft den Hochton im Plur. auf die Endungen, was sowohl im Klruss. und Russ., wie auch im Bulg. nachzuweisen ist.

b) Bei den männlichen Substantiven rückt auch oft der Hochton auf die Endungen des Plur., besonders im Klruss. und Russ. — Freilich kann man hier nicht alle diese Fälle aus dem Russ. in Betracht ziehen, da die Formen des Nom. plur. auf -a dies bewirken, denn es ist ohne Zweifel eine secundäre Erscheinung, die im nächsten Zusammenhange mit diesen Formen ist. Jedoch ausser diesen Fällen sind manche im Russ. und sehr zahlreiche Beispiele im Klruss. nachweisbar, wo der Hochton im Plur. auf die Endungen rückt.

c) Die weiblichen und männlichen -i-Stämme verschieben oft den Hochton auf die Endung im genet. plur., was sich nicht nur im Klruss. und Russ., sondern auch in den südslav. Sprachen, in manchen Spuren der Betonung bei den westslav. Sprachen und im Litauischen nachweisen lässt.

Wenn alle diese Fälle der Verschiebung des Hochtones auf die Endungen des Plur. im Slavischen für alt zu halten sind, so möchte man dasselbe für die weiblichen -ā-Stämme vermuthen, obwohl sie sich nur im Klruss. nachweisen lässt. — Dazu möchte man noch folgendes hinzufügen:

d) Zwischen den weiblichen und neutralen Substantiven herrscht in Betreff der Zurückschiebung des Hochtones im Plur. die vollste Uebereinstimmung sowohl im Klruss. und Russ., wie auch in den südslav. Sprachen und besonders im Bulg. — Wenn man also diese Correspondenz für alt halten soll, so wird es auch durch einen Analogieschluss wahrscheinlich, dass auch in Betreff des Vorwärtsschiebens des Hochtones die Correspondenz zwischen den weiblichen und neutralen Substantiva, die sich im Klruss. zeigt, für alt im Slavischen zu halten ist.

Leipzig, Februar 1882. *Jan Hanusz.*

Der Dialekt von Cirkno (Kirchheim).

Einleitung.

Geographisches.

Das Gebiet des Cirkljanischen Dialektes findet sich im äussersten östlichen Winkel von der Grafschaft Görz, südlich von dem Wochein-Thale (in Ober-Krain), nördlich von der Stadt Idria (in Mittel-Krain) und östlich vom Markte Tolmein am Flusse Isonzo (im Görzerlande). Es ist ein gebirgiges Landstück, von ein paar schmalen Thälern durchkreuzt. Die nördliche und östliche Grenze, — welche mit der politischen Grenze beider Provinzen, Krain und Görz, zusammenfällt, — wird durch hohe Gebirgsketten gebildet, während gegen Süden und Westen der Cirkljanische Dialekt über die grösseren und kleineren Berge und Hügel in Gebiete der benachbarten Dialekte allmählich übergeht. Durch das Thal vom Flusse Idria kann man im Westen und Südosten des Gebietes unseres Dialektes in die Gebiete der anderen Dialekte gelangen. Uebrigens bin ich nur der östlichen, nördlichen und nordwestlichen Grenze sicher; die südwestliche und südliche aber stelle ich nur vermuthungsweise auf, da ich die dort liegenden benachbarten Dialekte nicht untersuchte.

Das Landstück wird von dem Flusse Idria durchschnitten, welcher, von Südosten gegen Nordwesten strömend, einen der linken (östlichen) Zuflüsse von Isonzo bildet. Die Idria nimmt im Gebiete unseres Dialektes viele kleine Flüsschen auf. Das grösste von diesen ist Cirknica (von Nordosten gegen Südwesten), an dem der Hauptort des Gebietes liegt, nämlich das grosse Dorf Cirkno (deutsch Kirchheim). Von dieser Ortschaft führt auch unser Dialekt seinen Namen.

Das Gebiet des Cirkljanischen Dialektes deckt sich ungefähr mit dem Gebiete des Gerichtsbezirkes von Cirkno und umfasst zwei grosse Gemeinden: Cirkno (Kirchheim) und Šebrelje (Schebrellia).

In diesen Grenzen finden sich etwa 70 verschiedene bewohnte Ortschaften, Dörfer und Weiher, mit besonderen Namen. Das Centrum bildet das schon erwähnte grosse Dorf oder Marktflecken Cirkno (Kirchheim).

Der uns beschäftigende Dialekt ist, meines Wissens, am nächsten mit dem westlich liegenden Dialekte von Tolmin (Tolmein) verwandt, dessen selbständige Abart der theilweise zwischen diesen beiden erwähnten liegende Dialekt des Görzer Deutschruths (Nemški Rout, — nordwestlich vom Cirkljanischen Dialekte) ist. Dieser letztgenannte ganz eigenthümliche Dialekt wird von den unlängst slovenisirten Deutschen gesprochen.

Selbstverständlich ist unser Dialekt nicht einheitlich, sondern bietet der Beobachtung einige mehr oder weniger scharf ausgeprägte Nüancen dar. So z. B. unterscheiden sich von der eigentlichen Mundart von Cirkno im engeren Sinne (Dorf Cirkno mit den nächstliegenden Ortschaften) die dialektischen Schattirungen von Novaki, Otaleži, Bukovo, Šebrelje u. s. w. ziemlich stark.

Bibliographisches.

Von den etwa 70 Ortschaften unseres Dialekts habe ich 15 im Herbste 1872 persönlich besucht und in jeder von ihnen mehr oder weniger dialektisches Material aufgezeichnet. Es sind die Ortschaften: Cirkno, Čeples, Zakriž, Trbenče, Poljana (na Polén), Niviče, Novaki, Plužne, Otaleži, Jagršča, Šebrelje Gorenja Vas, Šebrelje Dolenja Vas, Orehek, Zakojca, Bukova. Es ist auf diese Weise eine Sammlung von Märchen, Anekdoten, Räthseln, Sprichwörtern, Liedern, Phrasen und einzelnen Wörtern entstanden, welche wenigstens 9—10 Druckbogen umfassen würde. Ausserdem haben mir in diesem Sammeln dialektologischen Materials im Gebiete des Cirkno-Dialektes sehr viel Fr. Sedej und Janez Ržen (damaliger Gemeinde-Secretär, občinski tajnik, im J. 1872 28 Jahre alt, zu Cirkno) geholfen.

Ržen hat mir, unter theilweiser Beihülfe von Janez Rejc, Gemeinde-Secretär zu Šebrelje, und Franjo Mavrič, 13jähriger Schüler zu Cirkno, zu verschiedenen Zeiten eine grosse Sammlung geliefert, die zwar eine genaue Wiedergabe aller Feinheiten der Aussprache nicht erstrebt, nichtsdestoweniger aber einen ganz richtigen Begriff

von der Beschaffenheit des Dialektes giebt und ausserdem im Inhalte manchmal sehr interessantes bietet.

Herr Franjo Sedej, damals Schüler der 8ten, letzten Classe des Görzer Gymnasiums, präsentirte mir eine im Winter 1872—73 niedergeschriebene Sammlung, die zwar bei weitem nicht so umfangreich, wie die von Ržen ist, dafür aber sich durch das Streben nach der möglichsten Genauigkeit in der schriftlichen Wiedergabe der Laute auszeichnet. — Vor der Hand will ich diese letztgenannte Sammlung, von Franz Sedej, veröffentlichen.

Die Mehrzahl des von Sedej mir mitgetheilten dialektischen Materials hat er selbst niedergeschrieben, und zwar aus dem Munde folgender Persönlichkeiten (Erzähler, pripovedalci):

1) Andreja Sedej, ein Knabe, noch nicht 10 Jahre alt (»deček, še ne 10 let star«) erzählte Märchen Nr. 1, 2, 3, 4, 7; theilweise Anekdoten.

2) Von Miha Kosmač, Knaben aus Cirkno, sind: Märchen Nr. 5, 6 (?); theilweise Anekdoten.

3) Räthsel Nr. 38—45 wurden von J. Jereb aus Otaleži (damals Schüler der 4ten Gymnasial-Classe in Görz) mündlich mitgetheilt und von F. Sedej niedergeschrieben.

Ausserdem waren Märchen Nr. 9 und Räthsel 46—55 von dem genannten J. Jereb aus Otaleži eigenhändig aufgezeichnet. Er kannte sie selbst auswendig und brauchte keinen anderen Erzähler.

Die Entstehungsweise vom Märchen Nr. 8 erklärt eine ausführliche Bemerkung von Sedej, welche ich daselbst wörtlich abdrucken lasse.

Wie schon oben erwähnt, Erzähler von Anekdoten waren A. Sedej und M. Kosmač. Ausserdem macht Herr F. Sedej zu diesen Anekdoten eine besondere Bemerkung (s. daselbst).

Was die Lieder betrifft, so waren die Lieder Nr. 1 u. 2 in Čelo unweit von Cirkno niedergeschrieben. »1 (in 2) Pesem sem slišal u *Čeli* (u čæl), vasi blizu Cirknega«. F. Sedej. Ueber die Lieder überhaupt machte Herr Sedej am Ende folgende Bemerkung: »Te pesni sem slišal nekatere od ene pevkinje (oženjene, priletne), nekatere pa od neke dekle, katera je služila u Ljubljani«. — Das Lied Nr. 9 war schon früher gedruckt, wie dies von Herrn Sedej (s. daselbst) constatirt wurde.

Den Schluss von dem mir von F. Sedej gelieferten dialektolo-

gischen Materiale bildet eine kleine Sammlung, betitelt »*Besede, izrazi, stavki (iz Cirkljánskega dijalekta)*« (Wörter, Ausdrücke, Sätze aus dem Cirkno-Dialekte) und 46 Wörter und Wörterverbindungen umfassend. Diese gar nicht alphabetisch geordnete Sammlung habe ich ganz einfach in mein am Ende der Abhandlung gegebenes Glossar einverleibt.

Phonetische Bemerkungen.

Zum Consonantismus.

Zum Lautbestande.

§ 1. Wie es scheint, hat der Dialekt von Cirkno nur rein labiales (labio-labiales) *w*. Das denti-labiale *v* scheint ihm fremd zu sein.

§ 2. Im Bereiche der hinteren Lingualen (»Gutturalen«) ist zu bemerken, dass die Spirans *γ* der einzige tönende Laut dieser Reihe ist. Die Explosiva *g* findet man hier nicht.

§ 3. Das *l* wird ungefähr nach der serbischen Weise ausgesprochen, also nicht so »hart«, wie das russische *лъ*, oder das *ł* der Polen oder der Unter- und Mittel-Krainer. Ebensowenig wie ein »hartes« *ł*, giebt es im Cirkno-Dialekte echtes »weiches«, d. i. palatales, »mouillirtes« *l'*. Die Lateralis *l* wird in allen Worten ziemlich gleich ausgesprochen. Nichtsdestoweniger kann man in der Aussprache von *l* kleine Unterschiede bemerken, je nachdem es mit den palatalen oder nicht palatalen Lauten verbunden ist. Vor den palatalen Vocalen klingt es etwas mehr palatal, als in anderen Fällen.

Bei manchen älteren Individuen ist der genannte Unterschied, wenigstens für mein Ohr, etwas grösser. Das nicht palatale *l* klingt bei ihnen fast so, wie *ł*, im Gegensatze zu dem ein wenig palatalen *l'*.

Auslautende Consonanten.

§ 4. Im absoluten Auslaute können von den tönenden Consonanten nur die erscheinen, welche auch als Sonanten und »sonantische Coefficienten« fungiren; also nur *l*, *r*, *n*, *m* (*j*, *w*).

§ 5. Andere tönende Consonanten, die im Lautsysteme ihre tonlosen Entsprechungen besitzen, können im absoluten Auslaute

nicht vorkommen und werden durch die ihnen entsprechenden tonlosen vertreten. Wir finden also in dieser Stelle nur s, š, h (ch); (reducirte) p, t; niemals aber z, ž, γ; b, d.

Da es in unserem Dialekte kein *g* giebt, so kann sich das oben Gesagte auf die Abwechselung von *-g-* mit (reducirtem) *-k* nicht beziehen.

§ 6. Ebensowenig kann *f* (welches hier denti-labial ist) mit dem *v* wechseln. Das labio-labiale *w* erscheint im Auslaute als »halbvocales« *u̯*, ebenso wie dem inlautenden *j* im Auslaute ein *i̯* entspricht.

Das *u̯* erscheint im Auslaute (nicht nur der ganzen Wörter, sondern auch einfacher Silben) als Vertreter des inlautenden nicht palatalen *l*. Wenn *l* im Auslaute vorkommt, hat es sich immer aus *lj* entwickelt. Z. B. bel (*bolje*, mehr) ......

§ 7. Nur auslautende tonlose Spiranten, *s*, *š*, *h*, können mit den inlautenden tonlosen Spiranten ziemlich gleich ausgesprochen werden. — Was die auslautenden Explosiven betrifft, so müssen sie, mögen sie mit den inlautenden tonlosen oder tönenden wechseln, immer nur »reducirt« und vom akustischen Standpunkte aus sehr schwach ausgesprochen werden. Um die auslautenden Explosiven recht deutlich hören zu lassen, muss man sie immer mit einem nachfolgenden spiritus aussprechen.

§ 8. Dieser spiritus ist den auslautenden *-p* und *-t* in unserem Dialekte besonders dann eigen, wenn sie mit den tönenden inlautenden wechseln. Also z. B. bὼpʿ (Bohne), ruopʿ (Fels), zuopʿ (Zahn) ....., γaspūtʿ (Herr), hūtʿ (böse), prītʿ (vorher), sprītʿ (vorne), zātʿ (hinten), zītʿ (Wand) ....., sóutʿ (Sold, Kreuzer) ....., siētʿ (2. s. Imp., setze dich), tūtʿ (auch), u watʿ (im Wasser), wītʿ (3. s., sieht) ....., während z. B. in ukòp (zusammen), bràt (Bruder), swīt (Welt, Erde) ....., māt (Mutter) ..... dieser Hauch (spiritus) einen schwächeren Eindruck macht.

Im ersten Falle dürfen wir wohl *pʿ* und *tʿ* als echte Aspiraten betrachten.

§ 9. Aus ähnlichen Aspiraten entwickelten sich wahrscheinlich die, mit den inlautenden Explosiven *b*, *d*, *g* wechselnden, eigenthümlichen Spiranten einiger slovenischen Dialekte, vor allem aber der benachbarten Dialekte von Tolmein und Deutschruth einerseits, des Wochein-Sawa-Dialekts (Bohinjsko-Posavski dijalekt, in Ober-

Krain) andererseits. Es sind die Spiranten *φ* (labio-labiales f), þ (th, ϑ) oder selbst *s* und *h* (*ch*). Das *h* gehört hierzu nur im Dialekte von Wochein-Sawa, welcher *g* besitzt; in den Dialekten von Tolmein und Deutschruth aber, wo nicht *g*, sondern *γ* inlautend vorkommt, können wir auslautendes *h* (*ch*) nicht hierher ziehen [1]).

§ 10. Anstatt des auslautenden labialen *-m* wird manchmal vorderlinguales (»dentales«) *-n* ausgesprochen. So z. B. *sŏm* (*sъm*, *sěm*, *sm̥*, — 1 s. bin, Hülfswort) erscheint manchmal auch in der lautlichen Form als *sŏn* (*sъn*, *sěn*, *sn̥*); siédъn lït (7 Jahre) .....

Diese Vertretung kommt hier nur sporadisch vor und ist keineswegs so consequent durchgeführt, wie bei den Resianern, bei allen anderen Slaven in Nord-Italien, in Istrien und sonst bei den Insel- und Küstenbewohnern des Adriatischen Meeres [2]).

§ 11. »Sandhi-Gesetze«,

in ihrer Wirkung auf die Beschaffenheit der auslautenden Consonanten der vorhergehenden Wörter, würden wahrscheinlich manches Interessante in unserem Dialekte bieten. Leider aber ist die Aufzeichnung Herrn Sedej's und Jereb's eben in dieser Hinsicht sehr ungenau und unconsequent. Wenn sie z. B. einerseits sъ*m* pa jest porniěsu, *sm* pa ....., andererseits wieder sě*n* pa jést pъrniesu, sъ*n* pa ....., s*n* pazábu, *n* pa ....., wó*n* prěd wo*γ*u .... schreiben, so kann man keineswegs daraus schliessen, dass in ersteren Fällen unbedingt *m*, in folgenden aber *n* ausgesprochen wurde.

§ 12. Ebensowenig kann man aus den Schreibungen pre*d* híša, wa*d* cesárjæ, wa*d* híše..... folgern, dass wir hier wirklich mit dem tönenden *d*, und nicht mit dem ihm entsprechenden tonlosen *t* zu thun haben.

Derselben Ungenauigkeit der Schreibung (natürlich aus dem exclusiv lautphysiologischen Standpunkte) begegnen wir auch im Inlaute. So z. B., wenn Sedej sè pa*d*píš ..., wa*d*siěkau, wa*d*tór*γ*a ..... schreibt, thut er es nicht deswegen, weil er wirklich *d* zu hören bekam, sondern weil er der morphologischen Zusammensetzung dieser Worte aus der Präposition und den Verben *piš* .... bewusst war.

---

[1]) Cf. Отчеты командированнаго Министр. Народн. Просв. за границу съ ученою цѣлью И. А. Бодуэна-де-Куртенэ (J. Baudouin de Courtenay) о занятіяхъ по языковѣдѣнію. Казань 1877, pag. 90—98 (§§ 51—57).

[2]) Cf. Опыт фонетики резьянских говоров И. Бодуэна-де-Куртенэ (J. Baudouin de Courtenay). Варшава, Петербург 1875, §§ 31—32.

§ 13. Wir dürfen also ohne weiteres annehmen, dass in dem Dialekte von Cirkno, ebenso wie in den anderen, anstatt des zu erwartenden *-n p-*, *-np-* .... immer nur *-m p-*, *-mp-* ...., anstatt *-d p-*, *-dp-* .... immer nur *-t p-*, *-tp-* ...., anstatt *-d t-*, *-dt-* .... immer nur *-t͡ t-*, *-t͡t-* ...., und umgekehrt anstatt *-t d-*, *-td-* .... immer nur *-d͡ d-*, *-d͡d-* .... vorkommen.

§ 14. **Consonantengruppen mit einem durch den Einfluss des andern combinatorisch veränderten Gliede.**

kl aus *tl*: v anmu fir*klc*u úre (in einer Viertelstunde) .....

gn aus *dn*: *gn*arjeu (G. pl. m., *denarjev*, des Geldes) in Otaleži, während in Cirkno *dn* erscheint: kåjt *dn*ára (viel Geld).

nc aus *ns*: da*nc* (*danes*, heute).

Anlautende *j* und *w*.

§ 15. *j* wechselt augenscheinlich mit 0 (Null), und zwar im Anlaute vor *i*. Anders gesagt:

Anlautendes *ji* wechselt mit dem reinen *i*. So z. B. finden wir *jí* (í) n kuartá (kwartá); dabr pít n*jí*st; *jí*st jôšem (jæšæm); *jí*du; *jí*dьl sa; *jí*mít ...... neben: *i*st ješæm, *i*h jæ prášau; a j kí za *í*st; z rešæta *í*st; je šoú hlápcau *i*skat; *i*mam ......

§ 16. *w*. Anlautendes *w* ist entweder ursprünglich, d. i. dem früheren *v* (oder *w*) entsprechend, oder hat sich aus einem entweder bis jetzt labial gebliebenen, oder wenigstens einmal labial gewesenen Vocal entwickelt.

Der erste Fall eines unursprünglichen *w* kommt vor einem *o* vor, z. B. wóγu (uóγu), wóγla (ŭoγla); wüórlæ ...., wōfnata (?, ŭófnata) ......

Den zweiten Fall aber finden wir in der anlautenden Lautgruppe *wa*, welche dem alten *o* entspricht: wan, wabā, wačenážeu, wačī, watáleż, watrác, wāče, wákna, wašterīj;

Präpositionen *wa* und *wab* und alle mit ihnen zusammengesetzten Wörter: wabrisat, waγrínau, wakúl, waméla, waprón, watóuku, wazdrājla, wažíwu, wábraz, wabdiēlat, wabéjšena, sæ wablizúje, wabórnu, wabrüóč, wabwarwā;

Präposition *wad* (*wωd*) und die mit ihr zusammengesetzten Wörter: wadγawarí, wadjémlæ, wadpahnu, wadpræ, wapórl, vωdpωrta, wadsiēkau, wadtórγa ......

Hierzu gehört auch das entlehnte warláubar neben urláubar.

Selbstverständlich bleibt ein solches secundär entwickeltes *w* auch dann, wenn es, in Folge der Zusammensetzung mit einer vorangehenden Präposition, in den Inlaut gerathen ist, z. B. sta se spre*wa*bliěkla .....

Durch »Dissimilation« secundär entwickelte Consonanten.

§ 17. *h* aus *k* hat sich in der Präposition *h* (zu) entwickelt, und zwar vor allem combinatorisch, durch den Einfluss der folgenden anlautenden Explosiven (h krátu, h tísti .....). Von da aus hat sich die phonetische Gestalt *h*, durch die »Analogie«, als die einzig und allein gültige Form dieser Präposition festgesetzt [1]), so dass wir z. B. auch néj *γ*rĭé da *h* ánьm rísam, čĭē *h* an hĭš ..... finden.

Durch »Palatalisation« u. ä. secundär entwickelte Consonanten.

§ 18. *j*. Dieser Consonant entspricht

1) dem ursprünglichen, urarioeurop. *j* (*i̯*),

2) dem urslavischen *dj*, wie sonst überhaupt in allen slovenischen Mundarten,

3) dem *g*, wenn es sich einmal mit den folgenden secundär palatalen Vocalen verbindet,

4) dem *v* vor dem einstmaligen *i* (gleichviel, ob sich dieses *i* bis zur Stunde erhalten hat, oder entweder geschwunden, oder, aus irgend welchem Grunde, durch einen anderen Vocal ersetzt wurde).

Wir lassen die zwei ersten Fälle unberücksichtigt und wollen uns nur mit dem 3) und 4) beschäftigen.

§ 19. *j* aus *g* (*γ*): drūjim (D. pl.), drūje (A. pl. m.), drūj (N. s. m., N. pl. m., D. L. s. f.), drūj*γ*a (G. s. m. n.) ...... [2])

§ 20. *j* aus *v*: sprājьl (sprājl, 3. pl.), prāj (3. s.), pastāj (3. s.), prājje (3. pl.), naprájla (3. s., N. f.), wazdrājla (3. s., N. f.), prájca (Cirkno) neben prájerca (Otal.), žerjájca (žörjájca),

čie h an búkaic, lástajnca, palčəjna ......, pastáju,

*γ*lāj (L. s. f.), na te praj rac ...., tega žiiga ...., ne*γ*ojmu, léwi*γ*a (lewaj*γ*a) ...., prēj (N. s. m., D. s. f.) neben prówa (N. s. f.),

---

[1]) Cf. meinen »Опыт фонетики резьянских говоров«, § 268.

[2]) Cf. meine »Отчеты ....«, pag. 87—88 (§ 46).

člaík [eig. člajk neben člavíka] ....
[u círki (Otal.) neben u církwi (Cirkno) ....]

§ 21. Wenn wir damit wíd (uíd), wídeu, pavídau, člavíka.....
vergleichen, so können wir diese Lautentsprechung so formuliren:

v wurde zu *j*, wenn es einst vor *i* stand und ausserdem, 1) vom lautphysiologischen Standpunkte aus, nach der betonten Silbe (also in dem schwächer gesprochenen Theile des Wortes) sich findet, 2) vom morphologischen Standpunkte aus, den phonetischen Auslaut entweder eines Suffixes oder der Wurzel bildet. Vor der Betonung und im Wurzelanlaute ist *v* vor dem folgenden *i* als labiale Spirans, *w*, erhalten worden.

Das *i*, welches einen solchen Einfluss auf das vorhergehende *v* ausübte, dass es später zu *j* wurde, kann entweder ein ursprüngliches urarioeuropäisches, oder ein secundäres, aus einem anderen Vocale (*y* oder *ē*) entwickeltes *i* sein. Den ersten Fall sehen wir in sprājьl, prāj .....; den zweiten aber in prēj ...., člaík (eig. člåjk) .....

Vom morphologischen Standpunkte aus können wir auch das doppelte unterscheiden:

Entweder stand das *i* von Anfang an nach *v* (sprājьl, prāj ..., prēj ....), oder hat erst später, durch die Wirkung der »Analogie«, an die Stelle eines anderen Vocals getreten (γlāj, na te praj rac, neγojmu, žíiga .....).

§ 22. Dieser Vocal *i* ist in den oben angeführten Beispielen überall geschwunden. In sprājьl wird nicht mit *ь* ein aus *i* entwickelter Vocal, sondern mit *ьl* der aus *li* entwickelter Sonant, *ḷ*, oder »sonantischer Diphthong«, *ьl* (*ъl*), bezeichnet.

In pasťáj*u* hat sich das *u* nicht aus *i*, sondern aus dem früheren Sonanten *ḷ* entwickelt.

§ 23. Vor *e* wurde *v* nicht zu *j*. Also z. B. níwe (níve, G. s.) neben nīj (L. D. s.) .....

Das církwi .... in Cirkno ist wahrscheinlich eine Neubildung, während das círki (aus církji) von Otalež die ursprüngliche, lautgemässere Form darstellt.

§ 24. *š*. Ausser dem urslavischen *š* hat man in unserem Dialekte das zweifache secundäre *š*:

1) aus dem *h* (*χ*, ch) vor den secundär palatalen Vocalen

entwickelt, z. B. worše ..... [1]), ähnlich der Entwickelung des *j* aus *g* (*γ*);

2) aus *šč* entstanden: šetín, wadšípleje, češæna-marī, ješæm, píšuca .....;

3) durch die »Assimilation« an das folgende *č* entwickelt: ščíra, mlīnšč, swæjnščγa .....

§ 25. *č*. Ausser dem urslavischen *č* hat man im Cirkno-Dialekte folgende secundär entwickelte Fälle von *č*:

1) aus dem urslavischen *tj*, wie sonst in anderen slovenischen Dialekten;

2) aus dem secundären, durch den Schwund eines zwischen *t* und *j* früher gestandenen Vocals, entwickelten *tj*;

3) aus dem *k* durch den Einfluss folgender entweder secundär palatalen, oder, obgleich vom slovenischen Standpunkte aus primär palatalen, doch nur durch secundäre Processe (z. B. Schwund eines dritten dazwischenstehenden Lautes) in die unmittelbare Berührung mit dem vorangehenden *k* gekommenen Laute.

Den ersten Fall, als allgemeinslovenisch, wollen wir bei Seite lassen und uns nur mit den zwei anderen beschäftigen.

§ 26. *č* aus dem secundären *tj*: ta tréjč (der dritte).... (wegen des *jč*, cf. § 33); čīē (čie, hin) aus *tje, und dies aus *tŏdje (oder richtiger: *tje aus *tŏje, und dies, durch »Analogie«, aus *tŏda od. ähnl.): čié pa swiĕtu, čīē h, čīēr .....

Während also das secundär entwickelte *tj* sich zu *č* vereinfachte, hat sich das secundär entwickelte *dj* unverändert erhalten: djáu, djál ....

Vergl. damit *č* aus dem urslav. *tj* neben *j* aus dem urslav. *dj*.

§ 27. *č* aus *k* hat sich secundär, auf dem speciellen Boden unseres Dialekts, nur durch die secundäre Berührung mit einem palatalen Laute entwickelt, welcher das *k* so stark palatal afficirte, dass es sich später schon spontan bis zu *č* entwickelte. Hier können drei Fälle unterschieden werden:

a) Der palatale Laut *j* ist, vom allgemeinslovenischen Standpunkte aus, primär palatal, ist aber in die unmittelbare Berührung mit *k* erst secundär gerathen, ebenso wie wir es eben beim *č* aus dem secundären *tj* gesehen haben. Z. B. čī (čie, wo) aus *kje aus

---

[1]) Vergl. meine »Отчеты ....«, pag. 88 (§ 47).

*kŏdje .... (oder vielleicht richtiger *kje aus *kŏje, welches wieder auf dem Wege einer »Formassociation« oder »Analogie« das frühere *kŏde vertreten hat), čiér (wo, relat.) .....

b) Nach *k* stand früher ein nicht palataler Vocal; hat sich aber später entweder auf dem rein lautlichen Wege in einen palatalen entwickelt, y → i, ščíra .... mlīnšč .....; oder musste, auf dem Wege der »Analogie«, einem palatalen Vocale weichen (y → ę, d. i. i → e .....): račié (A. pl. f.), müóče (G. s. f.), welíče (N. pl. f.), táčγa, vsāčga (G. s. m. n.), usáčmu (D. s. m. n.), sládčγa, swæjnščγa (G. s. m. n.) .....

Daneben aber, als eine ganz neue Bildung, swejnskih (G. pl.).

Der solchen Einfluss ausgeübt habende Vocal kann entweder noch an seiner Stelle erscheinen (ščíra ...., račié, müóče ....), oder geschwunden sein (mlīnšč ...., táčγa ....).

c) Das Wort ist entlehnt: čitne (Ketten) ....

Alles eben Gesagte bezieht sich *mutatis mutandis* auch auf die oben berührten *j* und *š*, die sich aus *g* (*γ*) und *h* (*ch*) entwickelt haben [1].

Vertretungen von urslavischen Verbindungen von vorderlingualen »Liquiden« mit *j*, d. i. *rj*, *lj*, *nj*

§ 28 erscheinen in unserem Dialekte in zweifacher Gestalt: entweder als Consonantengruppen *rj*, *lj*, *nj*; oder als einfache Consonanten *r*, *l*, *n*.

§ 29. 1. *rj* ‖ *r*. In diesem Punkte stimmt der Cirkno-Dialekt mit allen anderen slovenischen Dialekten überein. Z. B. mürje, pa mürji ..... sīrje ‖ sér .....

Suff. -arj-: γaspadárjeu ‖ γaspadār .... und die demselben Declinationstypus folgenden Lehnwörter: cesārjæ ‖ cesār, raúbarje, raúbarji ‖ raúbar ....

§ 30. 2. *jl* ‖ *l*. péjle neben peleu, pælen, pъrpéleu, zapsælāt; pastéjlæ (A. s. f.), pastējl (G. pl.) neben puóstъl (G. pl.); streileu, Šebréjlenc (N. pl. m.) neben pawéle, najwüólъn, pūle, bèl, narbel.

Man sieht also, dass im Auslaute und im Inlaute vor Vocalen *jl* nach einem langen betonten *e* (welches wieder in seiner vocalischen Beschaffenheit eben durch dieses *jl* aus *lj* bedingt wurde und

[1] Cf. meine »Отчеты ....«, pag. 86—90 (§§ 45—50).

ohne diese specielle Bedingung als ī oder iĕ erscheinen würde, — s. § 47), *l* nach anderen Vocalen vorkommt.

§ 31. Im Anlaute kann selbstverständlich nur *l* vorkommen: lūb (3. s.), ldí (lьdí, G. pl. m.) ....

Ebenso im Inlaute vor Consonanten: būlš ....

Nach den Consonanten ist ein *jl* lautphysiologisch ganz unmöglich: klūč, klūn .....

Hierher kann man auch das *l* ziehen, welches in Vereinigung mit vorhergehenden Labialen sich aus *j* entwickelte. Z. B. wadjémlæ (3. s.), žéblæ (G. s. m.) .....

Da, wo ein solches *l* (= *lj*) als silbebildender Sonant erscheinen sollte, hat es sich zu *u* vocalisirt. Z. B. porjātu neben porjātla .....

§ 32. 3. *jn* ‖ *n*: kàjn, wajn, méjn, kajnæ, kajne, kajnu, karejne, pьrklájnæ, premejneu, premejnāl (premæjnāl), swējnsku, sweinsku, swejnskih, swæjnščγa, majnka, zmajnkalu, premajnkālu, premajnkâ neben: nad nèm, za nem, neγojmu, γaspadíne, waγrinau (waγríneu); luknæ, sukne, kúhnæ, mášna, prášnæ.

Daraus kann man schliessen:

jn kommt im Auslaute, im Inlaute zwischen Vocalen (ausgenommen, wenn der vorhergehende Vocal ein *i* ist) und im Silbenauslaute, d. i. nach einem Vocale und vor einem Consonanten,

n dagegen im Anlaute, im Inlaute nach *i* und nach den Consonanten vor.

§ 33. Die Consonantengruppen *jč*, *jš*, *jž*, aus den Consonanten *č*, *š*, *ž* secundär entwickelt.

1. *jč* ‖ *č*: ta tréjč (cf. § 26); nūótьr u péjč (L. s. f.) neben γar u péč (L. s. f.); wéjč jæ neben nar wéč žūob; sréjče, sréjčæ, sréjčeta, sreíčeu, néjče, néjčæje, pa te najwejčih rabīh.

2. *jš*, *jž* ‖ *š*, *ž*: wabéjšena, bējž (bejš), béjš, béjšta .....

Zum Vocalismus. Vocale und »vocalische« Diphthonge.

Vocale und Diphthonge mit labialer Verengung des Mundcanals (Ansatzrohrs).

§ 34. Langes betontes *ū*: 1) a) brūs, hūd, klūč, klūča, klūn, lūb (3. s.), slūšt, mĕ drúj; zakūr (3. s.), zakúrta (3. du.);

klabūk, kažūh; — b) úha, būkwe, dūše, zjútre, kúhnæ, luknæ, sukn(j)e; — 2) ūš, wad zúna; — 3) a) tū; būh (būg), mūj, mūst, nūs, wūz, zγūn; nūh; skūz; γrūble; b) šlū, kdū und kadū; mūrje, pūle; būlš, kúlk, kulku; ?palužu; c) γaspūd, γaspūdam, kakūš, wakūl (wakúl); d) blū; mesū, telū; dabrū (adv.), γordū, slatkū (süss), tóžkū, lъpū und lpū; kakū (kakú), takū und tkū; kújst, kúle (kúlæ), kujtu; — 4) sūnce ....

§ 35. Wir sehen also, dass *ū* folgenden älteren Lauten entspricht:

1) dem urslavischen inlautenden *u*, wenn es a) von Anfang an lang und betont war, b) obgleich früher gekürzt wurde, doch wenigstens Betonung bewahrte und nicht in der letzten Silbe sich fand;

2) dem allgemeinslovenischen *u*, welches aus dem vocalisirten *v* sich entwickelt hat (cf. § 78);

3) dem urslavischen *o*: a) mit ursprünglicher Betonung, welche auch die Verlängerung des Vocals bedingt hatte; b) mit ursprünglicher Betonung und mit einer secundären, speciell slovenischen Verlängerung; c) dem unbetonten *o*, welches jedoch im Serbischen z. B. als lang erscheint; d) dem kurzen unbetonten *o*, wenn es der früher betonten Silbe folgte und, durch Wirkung irgend welcher secundären Processe, später selbst betont wurde;

4) dem alten »Sonanten« *l̥*, welcher sich im Slovenischen zu *ol* entwickelte, in ganz eigenthümlichen Bedingungen der Lautverbindung, d. i. vor zwei anderen Consonanten, sich zu *o* vereinfachte und bei weiterer Entwickelung als altes langes *ō* behandelt wurde (sūnce).

§ 36. Diphthong *ŭó* (*ŭō*).

1) pŭót (pŭōt), papŭótъnka (papŭōtъnka), rŭob, suód, zŭob; γŭóst (Inf.); wabruóč, želŭód; gŭóba, mŭóka, γŭósta; mŭótje, pŭóčm (pŭóčъm), spŭódu; nŭótъr, nŭótr u, nuót u, znŭóter, znŭótra neben nótъr, nótr u; kŭódъr, nkŭódъr;

2) a) ncŭój, nъcŭój (ncuó); dŭóbr; hŭód, hŭódta, hŭódje, zlŭóm; ?mougu (wahrscheinlich verschrieben für muogu), cf. § 38; kŭóže, skŭórjæ; najwŭólъn; (puóstъl); b) žŭōt;

3) wŭón;

4) a) sŭórte, sŭórt, wŭórlæ, lŭōn, svet ntŭon, Šъmŭón; patnŭóštъr; b) mŭóntъl (mántěl), ŭōfnata; c) kaštrŭōn (kaštrŭón).

§ 37. Aus dieser Zusammenstellung ergiebt sich, dass der Diphthong *ŭó* (*ŭō*)

1) der lange betonte Correspondent (Vertreter) des urslavischen Nasalvocals *ą* (o) ist;

2) dem kurzen von Anfang an betonten *o* (dem ŏ) entspricht;

3) sporadisch, in besonderen Bedingungen, einem urslav. *ŭ* (ъ) entsprechen kann;

4) in entlehnten Wörtern für das fremde *ō* verschiedener Nüancen (etwas breiter oder etwas enger) vorkommt.

§ 38. **Vocal** *ō* (*ó*).

1) mórš, mώrema, mǫ́rm (mórьm, mωrem); móγu, mὼγu neben mougu (?, cf. § 36), mȏγla, móγьl, móγl neben mágl (cf. unten); neγojmu; prvezóvau;

2) bώ, bo, bóma (bώma), bosta, bóste, bóda (bωda, boda); wóγu (uóγu), wóγla (ŭoγla); nótьr neben nŭótьr (cf. § 36).

[3) gώnajta, wŭogώnajte (2. pl. Imp., ?)].

Abgesehen also vom letzten (3), genug zweifelhaften Falle, vertritt ō (ó): 1) das kurze betonte o; 2) das kurze (vielleicht auch lange) betonte *ą* (ѫ).

§ 39. **Vocal** *ò*.

1) dòš (Regen); wòn, wὼn neben wōn, wŭón (cf. § 36); [kωdr, wὼndĕr]; pὼs (pòs, pώs), wòs (wώs, ganz), pa vωs (durch das Dorf) neben wās (Dorf, cf. unten); póku, pokla, pred poklam, pὼsa, pώsu (pósu), tòma (tὼma); [sóda, sώda];

2) tò (tὼ, tώ, tω̃, tŏ), tòle; ukòp;

3) nòc (nutz, nutzen).

Es entspricht also ò:

1) dem urslavischen *ŭ* (ъ) oder dem urslav. *ĭ* (ь) (nach oder vor den Labialen?);

2) dem kurzen *u* in einheimischen Wörtern;

3) dem kurzen *u* entlehnter Wörter.

Ueber die Lautgruppe *rò* s. § 72, über *ò* (*ó*) im »sonantischen Diphthonge« *óu* § 79, 80.

In manchen Wörtern, wie bὼt (bàt), prὼč (prω̃č, prač) ..... gehört *ὼ* eigentlich unter die Kategorie von *à* mit etwas labialer Verengung. S. unten.

§ 40. **Kurzes unbetontes** *u*.

1) hudíč! ..... sa se vsiedl, se je usráu (cf. § 78); vaču, pa switu, swetmu Petru ....

2) a) kujtu, tu prówu; čérnu n bílu, swējnsku, zrílu, želíznu, žíwu; druγu lita, ušé tè drūγu; b) wabdílanu, kůhanu n péčenu, pьrnésenu, zapísanu, pasikanu; tistu neben tísta, nu táku, táju: ánu jéjcæ, anu kládwa, ánu pīsma, anu úha, nu táku, za nu líta; poršlu, bežalu, dabílu, cwьrkalu, zγramlālu, premajnkālu, zmajnkalu, šklapnílu, poršlu, pьršlu, wāγalu, pažórlu, pažьrlu; c) samu neben sama; kulku, málu, póuhnu; tihu (adv.).

§ 41. Es entspricht also *u*

1) dem urslav. unbetonten *u*,

2) dem urslav. *o*. In diesem letzten Falle kommt es nur auslautend und, vom morphologischen Standpunkte aus, bloss als Endung des Neutrum vor. Es musste sich hier vor allem in der »zusammengesetzten« Declination entwickelt haben, d. i. also da, wo das *o* des Neutrums einmal lang war. Erst von da aus verbreitete sich das *u* des Neutrums, auf dem Wege der »Analogie«, auch auf die anderen Formen, in denen der Begriff neutralen Accusativs und Nominativs steckt, also 1) auf die Neutra der pronominalen Declination, 2) auf die adverbial gebrauchten neutralen Formen.

Man kann also den Ursprung des *-u* so formuliren:

1) unbetontes *u*,

2) langes auslautendes *o*.

Sonst entspricht dem unbetonten *o* ein *a*. Cf. unten.

Ueber *u*, welches sich durch die »Vocalisirung« aus dem *v* und *l* entwickelte, s. §§ 77, 78.

In š*u*nica ist *u* der ersten Silbe als Resultat einer rein lautlichen Entwickelung aus *e* ganz unbegreiflich. Es musste hier irgend eine sogen. »Volksetymologie« mitgewirkt haben.

Vocale und Diphthonge mit lingual-palataler Verengung des Mundcanals.

§ 42. Langes betontes *ī*.

1) a) jíspa, níve, pít, pīsma, sė padpīš, píšuca, pa rit, tihu, rasstípau, prtíska, wídu, vídeu, wíte neben wīte (2. pl.), zít (zid), žíwu; hudíč! šetín, jedíl (?); se j zjezíu, sta zakuríla, prnesíte, zapadīt, spadīl, prasīla, sà se ustapīl, weselít (wesōlīt), wæselíl, strīt;

letí, uzmíte; uší, wačī; tri, usí, tlí (3.pl.m.); waštærij, wašterij: b) nīm (1. s.), nīma (3. s.) ... tīst ....

2) G. pl. ldí (lьdí), jedī, dní;

3) dabílu, wabrisat, wabrísьnca, hítra, lísast, predamīslu, míš (N. pl., neben N. s. mėš), mlīnšč, rís, slíše, štír; híše ....

4) dīc, līs (līěs), líšьnk (liěšnk), pīsk, pīska, rīč (rīěč, ríěč, riěč), rīs; swīt, pa swīt, pa switu neben pa swiět, pa swīětu, čĭé pa swiětu; bíu, bílu neben bíělæ, biěla; cíu neben cīla, ciěla; līpa neben líěpa, líta, līt, lítas; mīsta neben míěsta; smíšьncæ, símena, sínca (siěnca), stríha; patríba neben ni tríěba, tė narpatrīěbьnš; pad tríbham; dīla, dīlaš, wabdīlaj, wabdílanu neben dĭélaš, díělaš, wabdīělat, wabdíělat, díelau, bóste dīěla; zmíšata; pasíkanu neben usiękněm, síěkat, wadsíěkau; ustrīlu; wīdel (3.pl.), wījdu, vīdeu (3. s.), pavídau neben pawīědat; wī (3. s.), wīm, pawīj neben wiěm, na wīěsta; ī (jī), jí (í) (3. s.), jīst, īst (Inf.), jídu, se j najídu, jídьl sa neben sníědl; člavíka; na želízi, želíznu, želízne neben želíězjæ; ni (3. s.), nísьm, nisa tīl; mīru neben míěrt, míěrla, namíěrla; mlíka neben mlíěka; vlíku, porulikьl neben ulíěče, uliěku, poruliekьl, se sprewablīěkla; bríza, smríka; prīt (prīd), sprīt (sprīd) neben príět (pried), spriět; na srīt (srīd) neben na sriět (sriěd); dīt (Inf.); na smíš, na smíste, (štíela); sa tīl, ni tī neben tíěl; zrílu; mlīt, bώma smlīl (smlīll); jmīt, jimít, jmīl, jimīl, imíl, j jmī (3.s.f.) neben jimīět, jæ jmīě; letīt; ma žwīl (1. pl. m.), sa wažwīl (3. pl. m.), wa žiwī (1. du.); dwī γaspí(j), an dwij (dwiě) čérk neben šö (šė) dwiě (dwīj); pa rabīh, u smetīh;

5) jízera; sírjæ neben sièrjæ (cf. § 44); nīkaj, nīki; čī (wo);

6) bīrt, s štrikam neben štrék, na štréku (§ 46); čītne.

§ 43. Aus dieser Zusammenstellung folgt, dass ī cirkjanischer Vertreter folgender älterer Vocale ist:

1) des betonten, auf dem slovenischen Gebiete langen *i*;

2) der Lautgruppe *ĭj* im Gen. pl.;

3) des betonten urslav. *y*, welches in allen südslavischen Dialekten mit *i* zusammenfiel;

4) des betonten urslav. *ē* (ě, ѣ), in welchem Falle es manchmal einen *e*-Nachklang zu haben scheint (wenn es nicht eine acustische Täuschung der Aufzeichner war; vor *r* aber, wie z. B. míěrt ...., ist ein *e*-Nachklang sicher) (cf. § 45);

5) in einigen Worten ist ī Vertreter des betonten urslav. *e*;

6) es vertritt in entlehnten Wörtern das ī oder enges ē ihrer Quellen in den fremden Sprachen.

Ueber *ír* in církwi s. § 71.

Ueber ī »sonantischen Ursprungs« (kī ...) s. § 81.

Ueber ī aus *īla*, *īlu* (ěla, ělo) s. § 86.

§ 44. Diphthong *ĭé* (*ĭē*, *ĭĕ*).

1) riép, píět neben pɛt; paγliéda, paγlíedat, paγlīědat, paγlíedau, zaγlíědau; upríeγu, nariědu, patiegnu, porvĭézat, pьrwiezau, prviezau, porwiézal; desiét (desíet); začíeu, klĭeu, uzĭét, uzĭéu, uzĭél; imie; račĭé, ucié, lasié, zabié; γrĭé, γrĭém neben γríe, γré, γrè, griē, γrēš, γréš;

2) mĭēt (Honig), niěsu, pŏrníěsu (neben pŏrnĭésu): zmiéteta (3. du.); síědьn, číedna; drwiesu (dьrwiesu), nebĭésa (nebiēsa, nebiěsa); sièrjæ neben sírjæ (cf. § 42); zwečíěr (neben zwečĭér), wečíerjæ, wŏčīerjæ; katíěra, na katíěr (L. s. f.), na katíěr; srcíe: [čīe wón, čiè da, čĭē pa, čĭē h an hĭš];

3) dĭene (3. s.), zadíene; siēd (siét, 2. s. Imp.), síědu (sĭédu), sa se vsiedl, štíela (cf. §§ 42, 86); plíěwŏ (plĭewě); čĭez, čĭézn: [liěšnk, ríěč, biěla, ciěla, čĭé pa swiětu, míěsta, síěnca, tríěba, narpatrīěbьnš, dĭélaš, usiéknem, síěkat, sníědl, želíězjæ, míěrt, mlíěka, ulíěče, uliěku, príět, spriět, sriět, tíěl, dwiě ..... cf. § 42];

4) zmíěram; bosta nardīěla;

5) Píětěr (Pĭétěr, Pĭétьr) neben Pætra (§ 46); ciéntau; sklíěda.

§ 45. Es vertritt also der Diphthong *ie*:

1) urslav. *ę*, welches entweder von Anfang an betont war, oder, wenn unbetont, der betonten Silbe folgte und später die Betonung auf sich zog;

2) urslav. *e*, wenn es entweder von Anfang an betont war, oder wenn die Betonung gegen das Ende des Wortes auf das lange ē verschoben wurde (zwečíěr ...., cf. γaspūd, kakūš, § 35: wenn die Accentverschiebung in entgegengesetzter Richtung, gegen den Wortanfang, auf den Vertreter des urslav. *e* stattfand, erscheint derselbe in einer anderen Gestalt, s. § 47);

3) manchmal betontes *ě* (ē, ǐ);

4) selten betontes *i*, wie es scheint, unter dem Einflusse des folgenden Consonanten (*r*, *l*);

5) es erscheint in entlehnten Worten anstatt des *e* der fremden Sprachen, wenn es von Anfang an betont war: widrigenfalls, wenn

dieses *e* den Accent erst später von der folgenden Silbe erhielt, kommt anstatt dessen nicht *ie*, sondern *ǣ* (*ē*) vor (§ 47).

Ueber *-ie* aus *-iela* (*-ęla*) s. § 86.

§ 46. Vocal *ē* (*é*, *ǣ*, *ǽ*).

1) méjæ, pa tíst méj, na zémьl^(zéml), žéna (žǽna); γrébæš, pagrǽbe, wadjémlæ, j slétu (zlétu), léžat (læžet), mét (2. s. Imp.), zmétau, pamǽdьl, pьrnés, nǽsæ, prnǽse, nésla, sa nǽsl, pьrnésьl, pьrnésenu, péčenu, rec, tečæ, téčæjæ, utékla, žénæ; zbéreš, sér (2. s. Imp.); peleu (pæleu), pьrpéleu; rjǽwæ (rjéwæ); men, pьr séb, u péč neben u péjč (L. s. f.), bédьn; čéte (čætæ); z rešǽta; waméla (wamæla), wamélcæ; [pawéle]; [kræmen]; Pétra (Pǽtra), Petru neben Pi͡étьr (cf. §§ 44, 45); [kafē];

2) na télē būkwe; narwéč (A. s. m.) neben wéjč; γréma, γrésta, γrǽsta (3. du.), γré, γrēš, γréš neben γrĭé (cf. § 44); v pǽtih mnutah; [swetmu Petru, swétγa (?) Pétra]; jésk, jézьn (jizьn, jьzen);

3) dwēh sŭórt, pred usém tém (I. pl. f.); napréj, brez žéblæ, žebjev (?);

4) léwa (lŏwa) (A. s. m.), léwiγa (léwajγa);

5) a) jéjcæ; déj, déjtæ, zdej, néj (nej, nèj); cejt (cæjt): né, se (sè); péwa (1. du. Imp.), péma (1. pl. Imp.); [ta prēj, rǽjæ]; b) pastéjlæ, pastējl (puóstьl), péjle; u péjč neben u péč (L. s. f.), ta tréjč, nejčæje; wéjč, pa te najwejčih; streileu, Šebrejlenc (Šebrejlænc); premejneu; sréjče (sréjčæ), sréjčeta, je sreíčeu; wabéjšena, béjš (bējž, béjž), béjšta; [sa ... pьrjéjzdel (?)]; swējnsku (sweinsku), swejnskih, swæjnščγa; méjn, [ta prēj];

6) [hudǣčæ, hudéčke, na štréku].

§ 47. Wir finden also *ē* (*ǣ*)

1) als Correspondent (Vertreter) des urslav. *e*, wenn es ursprünglich tonlos war und erst später die Betonung von der folgenden Silbe bekam;

2) als Correspondent des urslav. *ę*, ungefähr in ähnlichen Fällen;

3) als seltenen Vertreter vom urslav. *ě* (ē, ѣ);

4) als Vertreter von *ĭ* (ь), und zwar nur in einem entlehnten Worte;

5) es vertritt verschiedene Vocale in unmittelbarer Nachbarschaft eines folgenden *j*, und zwar

a) einerseits da, wo wir ohne es ein *a* (oder *o*) treffen würden, so dass hier *j* palatalisirend wirkte,

b) andererseits aber da, wo meistentheils ein mehr palatal verengter Vocal oder Diphthong, ī oder *ie*, erscheinen würde.

Im ersten Falle ist selbstverständlich *e* anstatt *a* (oder *o*) geblieben, selbst wenn das *j*, welches es palatalisirt hat, verschwand (né, se, péwa ....).

§ 48. Solche bedeutende Umwandlung von *á* in *é* hat nur ein ursprüngliches *j* bewirkt. Ein aus *v* entwickeltes oder in *jn* (aus *ń*, *nj*) enthaltenes *j* afficirt wohl palatal das vorhergehende *á*, dieses *á* aber ist im ganzen und grossen noch *á* geblieben und sich noch nicht zum *é* (*ǽ*) entwickelt (cf. § 57).

Ausserdem unterlag einer solchen Wandlung, vielleicht mit einziger Ausnahme von *péwa*, bloss das urslavische *á*. Ein aus *o* secundär entwickeltes *á* bleibt unversehrt (z. B. *májya* ....., selbstverständlich auch *kájne* ...... cf. § 57).

Ueber prēj, rǽjæ s. § 73.

§ 49. Vocal *ė* (*æ̀*).

1) jė (jæ̀), šė (šæ̀), žė (žæ̀, žé) neben žĭė, nė, usé (N. s. n.); mė, sė, usė (A. pl. m.), wėč (wéč), swėt Pĭétěr, swėt Jūžaf, swėt Šьmŭón; deu, zadéu, téu, sedeu, smléu, prėd jāma, prt tlem;

2) rėt (ræt) neben pa rit (§ 42), néč, čést, jėt, jėh neben jĭh (ih), jem (jьm), nad nėm (I. s. m.), za nem (I. pl. m.); hudéč, hudéčk; méš (N. A. s., N. pl. míš), uméu;

3) a) tėbě (tæbæ); b) péjæn, jéγla (jŏγla), jéma (D. du. m.), jému (jemu), jéskat, ješæm (jõšem, jæšæm);

4) bėl, nar bėl; A. s. f. jė (jæ) (cf. § 50); délæč (dælæč);

5) cvæk, štrék neben s štrikam (§ 42).

Es kommt also *ė* vor:

1) in auslautenden Silben als Vertreter von urslav. *e*, *ę*, *ě*;

2) in auslautenden Silben als Vertreter von urslav. *i*;

3) inlautend a) selten für secundär betontes urslav. *e*,

b) für secundär betontes *i*;

4) selten für *o* und *a*;

5) in entlehnten Worten für *e* und *i*.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

J. Baudouin de Courtenay.

Zur Autorschaft einiger Dichtungen der älteren kroatischen Literatur.

In literargeschichtlichen Forschungen ist die Frage nach der Autorschaft der einzelnen literarischen Erzeugnisse, deren geistiger Eigenthümer zweifelhaft oder gar unbekannt ist, von hoher Bedeutung. Es ist bekannt, dass unsere bisherige Kenntniss der älteren kroatischen Literatur auch in dieser Hinsicht nicht ganz ohne Lücken ist. Jede Berichtigung und Vervollständigung der bisherigen Ansichten bringt die Wissenschaft einen Schritt weiter. Darum biete ich hier den Lesern dieser Zeitschrift einige diesbezügliche Beiträge aus meinen Notizen, die ich mir gelegentlich einer Lectüre der alten kroatischen Dichter gemacht habe. Obwohl diese Beiträge einen Anspruch auf den höheren kritisch-exegetischen Apparat, mit welchem solche Fragen gelöst zu werden pflegen, weder machen noch machen können, so verdienen sie hoffentlich doch, den Freunden der älteren kroatischen Literatur mitgetheilt zu werden.

I. Beginnen wir mit Marulić, als dem ältesten kroat. Dichter. In der akademischen Ausgabe seiner poetischen Werke (*Stari pisci hrvatski* I., besorgt von den Herren Kukuljević und Jagić) liest man auf Seite 191 das Gedicht *Versi od križa*, welches aus 120 Versen besteht und als ein Ganzes gedruckt ist, aber Prof. Jagić hat schon in seiner Vorrede (S. 7) darauf aufmerksam gemacht, dass das Gedicht aus verschiedenen Stücken zusammengesetzt ist. Dass dies eine ganz richtige Ansicht ist, wird wohl Jedermann leicht zugeben; ich füge nur hinzu, dass die Zusammenstoppelung nicht durch Marulić selbst, sondern durch ein späteres unbekanntes Individuum geschah. Indem man die handschriftlichen Angaben vergleicht, kann man das Gedicht folgendermassen theilen: a) Verse 1—8, b) 9—48, c) 49—64 (dieser Theil fehlt in einer wichtigen Handschrift), d) 65—74, e) 75—120. Diese Zertheilung empfiehlt sich nicht nur durch den Sinn und die handschriftlichen Angaben, sondern auch dadurch, dass die Verse 9—48 fast ohne Veränderung unter den Gedichten des Šiško Menčetić

(*Stari pisci hrvatski* II.), S. 340, als selbständiges Gedicht vorkommen, — dasselbe ist der Fall mit den Versen 49—64, welche wir als selbständiges Gedicht desselben Menčetić — S. 339 — ebenfalls mit sehr unbedeutenden Veränderungen finden. Das hier Mitgetheilte ist der eigentliche Zweck der Erwähnung des Gedichtes: *Versi od križa*.

Jetzt entsteht die Frage, welchem von den beiden Dichtern sind die Verse 9—48 und 49—64 zuzuweisen, da sie, an und für sich betrachtet, ebensogut von Marulić wie von Šiško Menčetić herrühren könnten. Was mich betrifft, so stehe ich nicht an, mich für Menčetić als den höchst wahrscheinlichen Verfasser der besagten Verse 9—64 zu erklären. Den Grund zu dieser Ansicht glaube ich in der Sprache zu finden, die nicht so echt čakavisch und alterthümlich ist, wie in den zweifellos Marulić'schen Werken, z. B. in der »Judita«, »Susana« und »Stumačenje Kata«. Dieselbe Erscheinung ist der Grund, dass ich mich nur schwer für die Autorschaft Marulić's bezüglich auch mancher anderer kleineren Gedichte, die unter seinem Namen in »Stari pisci I.« gedruckt sind, entscheiden könnte. Die Sprache der drei eben erwähnten Werke ist von so altem Gepräge, dass manche Formen die Vergleichung mit den ältesten belegbaren altslovenischen Formen glücklich bestehen können, ja es werden manchmal die letzteren von den ersteren in dieser Hinsicht übertroffen, Vorzüge, die man in mehreren kleineren Gedichten des ersten Buches der »Stari pisci« vergebens sucht. Vgl. z. B. folgende Formen des Partic. praet. act. I.: *vid* (= ἰδών, ἰδοῦσα) S. 50), *nahoj* (= нахождь) S. 8, *odparši*, *nastarši* (= отъпьрь, настьрь) S. 45. Es ist nicht wahrscheinlich, dass Marulić, selbst in verschiedenen Zeitabschnitten seines Lebens, so verschieden schreiben konnte, er, der der älteste kroatische Dichter ist und keine Vorbilder vor sich hatte, um sich nach ihnen zu richten und die Sprache bald nach dem einen, bald nach dem anderen zu verändern. Es ist vielleicht der Zukunft vorbehalten, meine hier ausgesprochene Meinung betreffs einiger Marulić'scher Gedichte durch directe Beweise zur Gewissheit zu bringen, oder sie als unbegründet fallen zu lassen.

II. Im zweiten Buche der »Stari pisci« haben wir die Lieder der beiden ältesten ragusäischen Lyriker: des Šiško Menčetić und Gjore Držić. Prof. Jagić — der Herausgeber des Buches — hat zuerst die Menčetić'schen (S. 3—344), dann die Držić'schen (S. 347—448) und zuletzt (S. 451—519) die Lieder des einen oder des anderen Dichters gemischt folgen lassen. Die Lieder des dritten Theiles unter dem Titel:

Pjesni pomiešane jednoga i drugoga pjesnika zu drucken, dazu bestimmte den Herausgeber der wichtige Umstand, dass er betreffs vieler Lieder keine zuverlässigen Anhaltspunkte in den Handschriften finden konnte, welches Lied dem einen oder dem anderen Dichter gehöre, und er wollte in dieser Hinsicht nichts Voreiliges thun. Es ist damit für den Forscher nicht die Möglichkeit ausgeschlossen, manches unter diesen Liedern als von Menčetić oder von Držić herrührend zu bezeichnen, wenn man nur Sorge trägt, die Behauptungen durch innere oder äussere Gründe, welche die Lieder selbst bieten, zu stützen. Die beiden Dichter waren durch ihre Lebensverhältnisse eng mit einander verknüpft, der Bildungsgang war bei dem einen so gut wie bei dem anderen aus leicht begreiflichen Ursachen gewiss derselbe, die Vorbilder, welche nur in beschränktem Masse subjective Gefühle zum Vorschein treten liessen, waren beiden Dichtern gemeinsam. Obwohl Prof. Jagić (S. XIV der Vorrede) bemerkt, dass man in den Liedern Držić's mehr volksthümliche Einfachheit und Natürlichkeit findet als in denen Menčetić's, so habe ich doch nicht in diesem Umstande die Indicien zur Feststellung der Autorschaft wenigstens einiger der genannten Lieder suchen wollen, da ich die Unsicherheit der Sache zu fürchten hatte. Ich habe deswegen meine Aufmerksamkeit den äusseren Verschiedenheiten in den Liedern der beiden Dichter geschenkt und zwar habe ich ihre Reimkunst beobachtet. Dabei war ich so glücklich folgendes zu entdecken:

1) Menčetić'sche Reime sind fast immer regelmässig und correct, während sich Držić viel weniger Scrupel macht, einen schlechten Reim zu brauchen [1]).

2) Bei dem einen so gut wie bei dem anderen Dichter kommen Verse vor, wo die beiden Theile des Reimes aus éinem Worte bestehen, doch mit dem Unterschiede, dass bei Menčetić in der Mehrzahl der Fälle das Wort verschiedene Bedeutung hat (was mit der Strenge, die unter 1) er-

[1]) Man muss natürlich solche Stellen aus dem Spiele lassen, wo wir berechtigt sind, starke Zweifel an der Correctheit des Textes zu hegen. Auch das ist, wenigstens für einige Leser, zu bemerken, dass sehr viele Reime bei den ragusäischen Dichtern, nach der heutigen štokavischen Accentuation gelesen, uncorrect sind, nicht aber nach der alten Accentuation, z. B. *isplit-umrit* (Stari pisci II 6), *tolikoj-gospoj* (ibid. 7), *ljubav-uprav* (ibid. 9), *ljubav-lav* u. s. w. Diese Reime werden durch die alten Betonungs- und Quantitätsgesetze der kroatoserbischen Sprache gerechtfertigt, worüber meine Abhandlung: »Nov prilog za istoriju akcentuacije hrvatske ili srpske«, welche soeben im »Rad jugoslavenske akademije« erschienen ist, handelt.

wähnt ist, ganz gut harmonirt), während Držić dieselbe Feinheit seinen Reimen nur selten zu Theil werden lässt.

3) Die Reimwörter haben in den Menčetić'schen Liedern aus nicht zu erkennenden Ursachen sehr selten mehr als drei Silben, eine Regel, welche Držić gänzlich ignorirt und in den Reimen recht häufig viersilbige Wörter gebraucht.

Ad 1) Wo wir bei Menčetić schlechte Reime finden, da ist gewöhnlich mit leiser Conjectur leicht möglich abzuhelfen und den guten Reim herzustellen. Auf S. 72 lesen wir:

> bude ti jak kruna biserom *povita*,
> koja je sva puna od rože jur *cvitja*,

man lese: *cvita* statt *cvitja*, wenn der Reim: *povita–cvitja* nicht gut sein sollte, was ich indess bezweifle, da *povita* hier als bestimmtes Adjectiv zu betrachten ist und den letzten Vocal lang hatte vor Jahrhunderten ebensogut wie heute; da nun die Alten die langen Vocale viel kräftiger auszusprechen pflegten, als es heute geschieht (was ich in meiner auf der vorigen Seite erwähnten Arbeit zu beweisen suche), so konnte im Reime ein Wort mit langem letztem Vocale mit einem ebensolchen Worte, oder mit einem, wo auf dem letzten Vocale der Accent ruhte, abgesehen von den Vocalen und Consonanten der vorletzten Silbe, vorkommen (z. B. *pamet–vazet*, heute: pȁmêt-vȁzêt); und was das Wort *cvitja* betrifft, so war es wahrscheinlich auf der zweiten Silbe betont, wie auch andere Substantive mit dem Suffixe *-ije*, oder wenn nicht das, so kann man annehmen, dass das *a* im Gen. sing. lang war, — was beides wiederum aus meiner erwähnten Abhandlung zu ersehen ist.

Wenn man S. 137 liest:

> jedan vlas od glave satvoren ni *tašto*
> ali lis od trave ni, da je za *ništo*,

so ist wahrscheinlich am Ende des zweiten Verses zu lesen: *da je ni za što*.

> za toj sad misal *svak* i pamet postavi,
> bih li ja tada *rad* za milos ljubavi (S. 222),

hier sind die ersten Worte folgendermassen zu ordnen: za toj svak misal *sad* u. s. w.

> toliku jur *ljubav* oćutih s prijazni,
> za mili nje *celov* jer deri ni skazni (269),

da wir bei Menčetić S. 277 *ljubovno* statt *ljubavno* lesen, so ist wahrscheinlich im ersten Verse *ljubov* zu lesen.

ako je što *drugo*, tebi se ne brani
toj moje sve *blago*, moj gilju izbrani (279),

ich möchte diese zwei Verse folgendermassen lesen:

ako što *drugo je*, tebi se ne brani
toj blago sve *moje*, moj gilju izbrani.

blaženi jad i *vaj*, ki stvorih do sade ·
želeći obraz *tvoj* sve moje dni mlade (287),

der Reim in diesen Versen ist vielleicht nicht so unverbesserlich, wie es zu sein scheint. Derselbe Menčetić schreibt, S. 260:

ter začeh vapiti iz glasa i zvat: *voj!*

Der verehrte Herausgeber scheint, nach seiner Interpunction zu schliessen, *voj* als Interjection = *oj* oder *joj* aufgefasst zu haben. Wenn man aber die vorausgehenden Verse betrachtet, so gelangt man, denke ich, zu der Ueberzeugung, dass *voj* ein Substantiv ist etwa in der Bedeutung: lamentatio, dolor. Man liest nämlich den Vers im folgenden Zusammenhange:

ter ostah kako jad, ter ostah kako vrid
želeći željom tad smrt gorku sristi sprid,
ter začeh vapiti iz glasa i zvat voj;
za to me trpiti srdačce ne hti toj u. s. w.

Der Dichter ist also ein Schmerz selbst, eine Qual selbst, er wünscht den Tod in persona anzutreffen, er schreit laut und ruft das Weh (*voj*) herbei. Wenn man noch bedenkt, dass wir bei Marulić einige Male, z. B. S. 186, 215, das Wort *oboj* = lamentatio (wahrscheinlich aus: *obv*oj, wie obarovati statt: *obv*arovati u. s. w.) finden, so kann man die besagten Verse lesen:

blaženi jad i *voj*, ki stvorih do sade
želeći obraz *tvoj* sve moje dni mlade.

Ich bleibe natürlich die Antwort schuldig, wie das Wort *voj*, *oboj* zu erklären ist.[1]) Ich halte das Wort für onomatopoetisch, wie es auch das Wort *vaj* ist, welches ursprünglich eine Interjection war (cf. *avaj*),

---

[1]) Das Verbum выти, welches auch die serb.-kroat. Sprache kennt (cf. zavi kao gorski vuče = aufheulen), liefert im Russischen das Substantiv вой (das Geheule) — damit könnte zwar das oben erwähnte Wort identisch sein, nur müsste man es im Serbischen anders deuten als im Russischen, man müsste fürs Serbische eine falsche Analogiebildung, d. h. eine vorausgegangene Vermengung des Verbums выти mit dem Verbum вити statuiren, was im Serbischen begreiflich sein würde, wenn das Wort jungen Datums wäre. *V. J.*

später Substantiv; vielleicht ist ebenso *voj* ursprünglich eine Interjection.

Ob der Reim in den Versen:

> još neka *nevolju* utješim primilo,
> jer za te ja *želju* dušu dat i tilo (326),

ein guter oder ein schlechter ist, ist mir zweifelhaft, jedenfalls ist er bei Menčetić ungewöhnlich.

Dass wir in dem 5. Liede (S. 127) und in dem 6. (S. 179) ein Paar schlechter oder wenigstens vernachlässigter Reime finden, daran trägt die Verdorbenheit des Textes Schuld, wie auch Prof. Jagić bemerkt. Dasselbe ist der Fall in dem 19. Liede (S. 185), wo wir lesen:

> nemoj da mi je *plač* u mjesto radosti,
> nemoj da grem *tužan*, tako ti mladosti,

es ist möglich, dass statt: nemoj da grem tužan vielmehr: *nemoj da tužim tač* zu lesen.

Die angeführten Fälle sind vielleicht die einzigen bei Menčetić, wo wir unregelmässige Reime finden, aber fast überall haben wir es mit ungenauer Ueberlieferung zu thun. Die übrigen Stellen, wo man glauben könnte, schlechte Reime zu finden, sind vielleicht alle von der Art, dass die Schlechtheit nur scheinbar ist, und dieselbe, wenn man die ältere Betonung und Quantität berücksichtigt, verschwindet.

Die schlechten Reime bei Držić sind nicht nur zahlreicher, sondern kaum durch ungenaue Ueberlieferung zu entschuldigen oder durch leichte Aenderung des Textes zu beseitigen. Ich werde jetzt solche Beispiele anführen, wo die Mangelhaftigkeit des Reimes nicht zweifelhaft ist. Hier sind sie: *ranila-birala* (S. 404), *nevolji-prijatelji* (S. 406), *vratili-sastali* (406), *rožance-strelice* (413), *cvileći-mrući* (416), *puštala-savila* (419), *meni-želim* (420), *ruci-glas* (427), *ljubav-plam* (430), *zapovidj-vika* (430), *dam-ma* (430), *venem-ljuvene* (431). Es giebt bei Držić auch Reime, die wenn auch durch alte Betonung und Quantität zu entschuldigen, jedoch, weil weniger künstlich, bei Menčetić nicht zu finden sind, z. B. *nemirna-čemerna* (381. 421), *bisera-cesara* (387), *istina-ljuvena* (392), *neharnu-svrnu* (394), *preždna-koraljna* (404), *jezerom-nevjerom* (405), *gospodju-vidju* (429), *plača-skonča* (431), *tugah-mukah* (437).

Ad 2) Was den zweiten Punkt betrifft, hier sind die Beispiele:

a) bei Menčetić: *more-more* (S. 8, potest-mare), *dan-dan* (S. 9. 105. 118. 136. 272, dies-datus), *gore-gore* (17. 18. 29. 75. 82. 216.

236. 301. 319, montis-ardent), *sam-sam* (21, sum-sum), *milos-milos* (35. 269, amor-gratia, feine Nüancirung!), *muči-muči* (36, taoet-excruciat), *gori-gori* (36. 68. 87. 162. 220, monte-ardet), *viš-viš* (38, scis-peritus), *bude-bude* (42, erit-erit), *vlas-vlas* (54, potestas-capillus), *ne bi-nebi* (57. 196. 237, non fuit-coeli), *roze-roze* (64, rosae-rosae), *vil-vil* (64. 97. 111. 279. 320, vila-qui scivit), *čas-čas* (77. 110. 200. 204. 251. 256. 271. 310, momentum-honor), *zori-zori* (89, aurorae-splendet), *izrit-izrit* (89, dicere-dicere), *za što-za što* (98, cur-cur), *svit-svit* (98. 223. 244. 250. 274. 297, consilium-mundus), *uzdah-uzdah* (136. 138. 139. 201. 222. 268, suspirium-speravi), *moć-moć* (151, potestas-posse), *želju-želju* (183, cupidinem-cupio), *svit-svit* (191, nectere-mundus), *sebi-sebi* (192, se-se Local), *gori-gori* (195, desuper-monte), *gore-gore* (197, ardent-montes), *smiju-smiju* (206, rideo-audent), *tužice-tužice* (213, dolores-doloris), *cvit-cvit* (223, Druckfehler statt: cvit-svit), *sam-sam* (242, sum-ipse), *dobi-dobi* (245, vicit-tempore), *prija-prija* (246, placet-prius), *dil-dil* (256, propter-pars), *bil-bil* (290, albus-qui fuit), *služi-služi* (330, servit-servit), *gori-gori* (333, peior-ardet). Wie zu sehen ist, sind die Beispiele, wo beide Theile des Reimes éine Bedeutung haben, ganz vereinzelt.

b) Bei Držić: *lipše-lipše* (349, deficit-pulchrioris), *dan-dan* (376. 385. 398. 400, dies-datus), *čudo-čudo* (381, miraculum-miraculum), *sa mnom-sa mnom* (407, mecum-mecum), *moj-moj* (405, meus-meus), *ljubav-ljubav* (407, amor-amor), *imaj-imaj* (418, habe-habe), *svit-svit* (422, nectere-mundus), *budeš-budeš* (434, eris-eris). Bei diesem Dichter finden wir also, dass der grössere Theil der Fälle dieselbe Bedeutung im Reime zeigt.

Ad 3) Bei Menčetić habe ich nur 4 Fälle gefunden, wo im Reime ein viersilbiges Wort vorkommt, nämlich: *Greciji-Lukreciji* (S. 78, dieselben zwei Worte werden an einer anderen Stelle syncopirt: Grec'ji-Lukrec'ji, S. 279), *naredjena-porodjena* (79), *tiraju-udaraju* (185), *stanovito-očito* (333). Bei Držić hingegen sind solche Fälle ungemein häufig: *navistiti-čestiti* (360), *uživala-ostala* (360), *dičeći-mirišeći* (361), *budući-primogući* (361), *pribivaje-nimaje* (362), *vidi-zapovidi* (369), *umirit-iznevirit* (373), *očito-jadovito* (374. 417), *točim-prižestocim* (376), *nepokojna-dostojna* (379), *doba-upodoba* (380), *stanovito-očito* (380), *problidila-vidila* (391), *stvorenje-utišenje* (396), *nekrepostan-žalostan* (402), *vodjena-ulovljena* (404), *nevolji-prijatelji* (406), *iznevjeri-namjeri* (410), *prijati-izvidati* (411), *potamnilo-*

pomrknulo (411), *zelena-ucviljena* (412), *moliti-pozvoniti* (413), *izgubiti-potruditi* (414), *nemilosti-mladosti* (415), *misliti-zahvaliti* (417), *meni-okameni* (418), *skrovena-ucviljena* (418), *zapovidi-uzvidi* (418), *umorena-poražena* (418), *košutice-ružice* (420), *traje-postupaje* (423), *smamljena-uhiljena* (427), *imati-uživati* (442), *pogadjala-dopuštala* (442), *priklonito-za to* (443), *počteno-dopušteno* (443), *pribivati-krzmati* (445), *skončaju-uživaju* (446).

Dieses Missverhältniss fällt gewiss Jedermann sogleich in die Augen, nicht so leicht die Missverhältnisse unter 1) und 2). Wenn ich behaupte, dass auch diesen Missverhältnissen eine Beweiskraft beizumessen ist, so thue ich es deswegen, weil dieselben, wenn auch an und für sich nicht so gross wie das Missverhältniss unter 3), dadurch von Bedeutung sind, dass die Menčetić'schen Lieder 342 Seiten, und die Držić'schen nur 102 umfassen, das beiderseitige Verhältniss also wie 3 : 1 ist. Ich kann die angeführten Verschiedenheiten der beiden Dichter in der Behandlung des Reimes nicht dem nichtssagenden Zufalle zuschreiben. Um indess nicht zu hitzig die genannten Merkmale auszubeuten, werde ich nur jene von den gemischten Liedern dem Držić zuschreiben, in welchen wenigstens zwei Fälle vorkommen, wo er sich dem Gesagten gemäss von Menčetić unterscheidet.

Nach meinem Dafürhalten gehören Držić die Lieder unter folgenden Nummern: **3** (wegen der Reime: *veliki-reći*, *cjeć-viek*); **5** (wegen: *ima-pokoja* [1]), *srcu-tužicu*); **12** (wegen: *Nika-prinila*, *dam-ma*); **13** (wegen: *tebe-tebe*, *tebe-tebe*, *tebe-tebe*); **24** (in diesem Liede ist in jeder ersten Hälfte des Verses dasselbe Wort als Reim, dazu sind noch zu merken die Reime: *primalitjem-veseljem*, *lietaju-ubijaju*); **26** (wegen: *nesreća-vika*, *nemilosti-mladosti*); **30** (wegen: *kamena-suzama*, *razgovor-zovem*, *požale-suze*); **36** (wegen: *brajo-drugo*, *liskripos*); **45** (wegen: *oni-oni*, *te-te*); **50** (wegen: *uzdišem-uzdišem*,

[1]) Die Verse, wo dieser Reim vorkommt, lauten:

tadaj će voljeti prieku smrt da *ima*
i ne će željeti, da ima *pokoja*,

aber Držić schrieb wahrscheinlich die letzten drei Worte: *da pokoja ima*, dann hätten wir den Reim *ima-ima* (habet-habet), was auch dem Držić eigenthümlich ist.

[2]) Die vorletzte Strophe des Liedes beweist nichts; statt:

da druge *privarom* ne bude varati,
sve zledi *prihude* da bude svak znati,

ist gewiss zu lesen: da druge *ne bude* privarom varati u. s. w.

mi-mi); **53** (wegen: *uzrok-priekor* — wenn nicht vielleicht *prirok* statt priokor zu lesen ist, — *srcu-srdačcu*); **54** (wegen: *od sada-od sada, tužicom-suzica, tuge-sebe*); **55** (wegen: *nikadar-prikor*, — aber es ist vielleicht *nikakor* statt nikadar zu lesen, — *stanovito-očito*); **56** (wegen: *mi-jad, mi-mi*); **58** (wegen: *uzrok-prikor*, vielleicht steht wiederum prikor statt *prirok, nesrića-vieka* [2])); **66** (wegen: *nenošena-svršena, očice-djetece*); **69** (wegen: *molio-molio, njime-njime*); **70** (wegen: *nag-svak, ginuvši-skončavši*); **74** (wegen: *naučila-razlučila, postavi-zaboravi*); **78** (wegen: *liposti-liposti, suzami-meni, cviliti-satvoriti, proklinati-uživati*); **84** (wegen: *službu-tužu, satvorih-umorit*). Prof. Leskien hat wegen der Akrosticha, die sich nur bei Menčetić finden, folgende Lieder dieser Abtheilung des Buches »Stari pisci« II. dem Menčetić zugeschrieben: Nr. 7. 8. 38. 41. 74. (vgl. Archiv IV. 349). Das Akrostich des 74. Liedes ist wahrscheinlich nur zufällig, weil er einen ungewöhnlichen Namen enthält (Peraniko oder Pera + Niko) und ich betrachte das Lied als ein Držić'sches. Die von Prof. Jagić (Archiv V. 90) wegen derselben Erscheinung dem Menčetić zugeschriebenen Lieder können auch nach meinen Ausführungen sehr wohl demselben Dichter gehören.

Die 12 Lieder (S. 505—512), welche den volksthümlichen Charakter zu offenbar an sich tragen, um mit anderen Liedern der beiden Dichter in dieselbe Kategorie gesetzt zu werden, rühren nach der Meinung des Herausgebers von Držić her und diese Meinung gewinnt grosse Stütze in dem Umstande, dass wir in den Reimen dieser Lieder sehr häufig viersilbige Wörter finden, dass viele Reime recht schlecht sind, und eine grosse Anzahl von Versen ohne dieselben ist. Um nicht wiederum mit den Beispielen zu ermüden, verweise ich den Leser auf diese Lieder selbst, einige Blicke in dieselben werden genügen, um sich von der Richtigkeit des von mir Gesagten zu überzeugen. Ich sage: wenn diese 12 Lieder nicht von Držić geschrieben sein sollten (was nicht über allen Zweifel erhaben ist), so ist es höchst unwahrscheinlich, dass Menčetić ihr Verfasser ist.

III. Es befinden sich im II. Buche der »Stari pisci« noch 13 Lieder (S. 512—519), welche der Herausgeber in einigen Handschriften unter die Menčetić'schen gemischt fand; dieser Umstand hat ihn bestimmt, Menčetić als den wahrscheinlichen Verfasser zu erklären. Es ist der Zweck der folgenden Zeilen, zu beweisen, dass unter diesen Liedern nur einiges dem Menčetić gehören kann.

Das 4. Lied finden wir fast unverändert im XI. Buche der »Stari pisci« S. 95 als 21. Liebesgedicht von Miho Bunić; die sechs letzten Verse des 5. Liedes sind nichts anderes als das 22. Lied desselben Bunić (Stari pisci XI. 96).

Das 6. Lied findet man unter den Liedern des Maroje Mažibradić (Stari pisci XI. 116) Nr. 16; das 7. Lied ist gleichlautend mit dem 17. Liede desselben Maroje Mažibradić, das 8. mit dem 18. desselben Dichters; das 9. Lied ist nur ein Theil des 19. Mažibradić'schen (nämlich die Verse 1—14); das 11. Lied ist der Anfang des 20. Liedes von Maroje Mažibradić und das 12. Lied ist der zweite Theil des 19. Mažibradić'schen.

Wenn bezüglich der erwähnten Lieder die Wahrscheinlichkeit mehr auf Seiten der Dichter Miho Bunić und Maroje Mažibradić deswegen steht, weil sie in den wichtigsten Handschriften Menčetić's nicht vorkommen, und in der Handschrift, wo sie alle vorkommen, ausdrücklich geschrieben steht: *kitica pjesniva iz razlicieh spjevaoca skupjena* (»Poetischer Kranz aus verschiedenen Dichtern zusammengewunden«; Prof. Jagić, Archiv V. 90, schreibt die Lieder: Nr. 6. 11. 12 dem Menčetić zu), so bleibt noch die Frage übrig betreffs der Lieder 1. 2. und 3. Auch diese finden sich unter den Liedern des Maroje Mažibradić und zwar so, dass wir das 1. und 2. Lied als éin Lied Mažibradić's (Nr. 15) lesen; — das 1. Lied ist wahrscheinlich nur eine Paraphrase des 23. Liedes in »Stari pisci« II. 467 und als solche Paraphrase ungeschickt mit dem 2. Liede zu einem Ganzen zusammengesetzt. Das 3. Lied (die ersten vier Verse ausgenommen) ist höchst wahrscheinlich Menčetić's Eigenthum, da der Dichter das Jahr (auch Monat und Tag) erwähnt, wann eine mit ihm befreundete ragusäische Schönheit gestorben ist. Die Angabe des Jahres, nämlich 1494, stimmt sehr gut mit dem Zeitalter Menčetić's, welcher im Mannesalter einige Jahre nach 1500 seinen Tod fand, er konnte also wohl mit einem Mädchen verkehren, welches 1494 starb. Maroje Mažibradić, bei welchem dieses Lied als ein Theil seines 20. Liedes vorkommt, ist hingegen erst im Jahre 1530 geboren und konnte also nicht ein Mädchen erwähnen, welches 36 Jahre vor seiner Geburt nicht mehr am Leben war. Und doch ist auch bei ihm das Todesjahr des genannten Mädchens mit denselben Worten ausgedrückt wie bei Menčetić, nämlich 1494. — Bei Menčetić ist der entsprechende Theil des 3. Liedes (von: »Nu ako reći smim, priroka da mi ni« an) um 4 Verse länger als bei Mažibradić; vielleicht hat ein späterer Schreiber, der zwei Lieder zu

einem zusammengesetzt und unter die Lieder des Maroje Mažibradić eingeschoben hat, vorsätzlich 4 Verse ausgelassen, die ihm überflüssig zu sein schienen, damit die Zusammenstückelung nicht allzugross wäre. Wenn diese Vermuthung richtig ist, so könnte man auch das 2. Lied (= dem zweiten Theil des 15. Mažibradić'schen), welches ebenfalls bei Menčetić um 4 Verse grösser ist als der entsprechende Theil bei Mažibradić, dem erstgenannten Dichter zuweisen.

Wem gehört der Rest der genannten 13 Lieder, nämlich a) die Verse 1—4 des 3. Liedes, b) die Verse 1—8 des 5. Liedes, c) das 10. Lied und d) das 13. L.? Ob dem Menčetić oder einem anderen Dichter? Das ist eine Frage, worauf ich nicht antworten kann.

IV. Das letzte Gedicht des III. Buches der »Stari pisci«, wo die erste Hälfte der Werke des so fruchtbaren Vetranić gedruckt ist, hat der Herausgeber (Prof. Jagić) in einer Handschrift unter Vetranić'schen Gedichten gefunden und den Vetranić als wahrscheinlichen Verfasser derselben bezeichnet. Das Gedicht ist aber nicht von Vetranić, sondern von Nikola Nalješković, wie wir aus dem V. Buche der »Stari pisci« S. 112 ersehen, wo wir ein Gedicht finden, das fast Wort für Wort mit dem genannten Gedichte im III. Buche der »Stari pisci« übereinstimmt.

V. Es ist aus der Geschichte der ragusäischen Literatur bekannt, dass wir zwei Dramen über Abrahams Opfer besitzen: von Vetranić und von Marin Držić und dass das Držić'sche Drama aus dem Vetranić'schen entstanden ist, indem Držić das Werk des älteren Dichters sehr zusammengezogen (vergl. 685 Verse bei Držić gegen 2636 bei Vetranić) und in dramatischer Hinsicht einigermassen belebt hat. Nur einige Verse in dem Opfer Abrahams von Držić sind originell, die übrigen sind einfach aus Vetranić hinübergetragen oder nur wenig verändert. Was wirklich von Držić ist und was von Vetranić, darüber vergl. die Vorrede des Herausgebers (Petračić) zum VII. Buche der »Stari pisci«, Seite VIII.

Das alles ist, wie gesagt, wohl bekannt, aber es dürfte bis jetzt ganz unbekannt sein, dass die ältere kroatische Literatur einen Dichter besitzt, welcher am Držić'schen Plagiat seinerseits ein Plagiat machte. Dieser Dichter ist Matije Divković (ein Franziskanermönch aus Bosnien, 1563—1631). Von diesem Divković besitzen wir unter Anderem ein Büchlein von 415 Seiten in 32⁰ unter dem Titel: Наѹк Карстиански с мнозиеми ствари дъховниеми и веле богоћлѹбниеми, кои наѹк ѿ Ледезмова и Беларминова наѹка ѹ иедно стисн ѹ и

сложи богољубни богословац фра Матие Дивковић из Иелашак, реда светога Франческа. Ꙋ Мнецие на а.х.м.г. (= 1643). Dieses Buch ist zu unterscheiden von einem anderen Werke Divković's: Наук Карстиански, welches bei seinen Lebzeiten (1611) ebenfalls in Venedig gedruckt ist, in grösserem Format und ohne Lieder. Das genannte Büchlein enthält zuerst den Kalender, dann Lieder (wie: Плач блажене дивице Марие, — Верши прилике Исукарстове веле лиепи, — Молитве на верше сложене на пощение господина Исукарста u. s. w.), dann Gebete und zuletzt einen Katechismus, d. h. den eigentlichen Наук карстиански. Vor einigen Liedern steht der Name des Verfassers und Druckortes wiederum angegeben. Andere Lieder sind für uns hier ohne Interesse und somit gehen wir gleich zu Abrahams Opfer über. Das Lied umfasst die Seiten 62—103 und der Titel desselben lautet: Верши како Абрам по заповиеди божиои хотиаше приказати на посветилище иединога сина свога Ижака. Кое верше изписавши сарпски [1]) и изправивши многе ствари богословац фра Матие Дивковић из Иелашак, из провинцие Босне Арђентине, приказа светому Официју Инквижициони алити изискованиа; свето Официје видиевши, да ие ствар веле богољубна, за то допусти, да се може щампати и щампа у Мнецие а.х.м. (= 1640). Vielleicht deutet der Ausdruck изправивши auf eine Bearbeitung des fremden Werkes. Wenn das richtig ist, dann sind auch Плач блажене дивице und Живот свете Катарине kein Eigenthum Divković's, da auf dem Titelblatt auch dieser Gedichte der Ausdruck изправивши vorkommt. [2])

Divković's Verfahren in Абрамови верши ist von solcher Art, dass das Drama recht verschlechtert ist, viele Verse sind ausgelassen, mehrere ganz entstellt, andere mit wenig Grund eingeschoben; wo die Verse originell sind, da sind sie in der Regel holperig und die Reime barbarisch. Die 685 Držić'schen Verse hat Divković in 500 zusammengedrängt. Das Werk Vetranić's scheint er nicht gesehen zu haben. Hier folgen einige Proben der Divković'schen Arbeit, da sein Buch gewiss manchem Leser sehr schwer zugänglich sein dürfte.

---

[1]) Srpski nennt Divković seine Sprache noch auf den Seiten 1 und 105; S. 193 finden wir die Ausdrücke: изтомачи из диачкога иезика у босански иезик сарпскиеми слови.

[2]) Diese Bemerkung ist richtig, man vergl. Archiv V. 274, ausserdem bietet zu den Versen Divković's das Büchlein »Čakavske starinske piesme, izdao Vid Vuletić-Vukasović« einige Parallelen. *V. J.*

Абрамовие верша предисловие (Prolog, vergl. Držić 1—26).

Молим вас, чвите, що вам ћв риети,
како Абрам ктиаше Ижака на посветилище приказати,
иер приће божи глас озгар из неба,
да Абрам закоћле сина свога Ижака
и да га посвети вишћнемв на отар.
Тв ћете видиети иеднв замиернв ствар,
вэамши Ижака гди га ће ѿвести:
пак ћете ви чвти ѿ маике жалости.
Иош ћете ви чвти ѿ ѿца болести,
до конца живота ки га ће довести
смишћлане, в старост кога ће погвбит,
могв риет свв радост, кв има на сви свит.
ѿ рвке ѿчине да хоће вмриет,
тко може иезиком тв жалост изриет?
Пак ћете ви чвти, да ће се таи жалост
в виечћне веселие обратит и радост,
анћео ѿ бога ка Абрамв иер ће доћ,
да сина заклавши не бвде онди оћ,
нег мв ће иагаћнца за тизием бог дати,
на миесто Ижака кога ће заклати,
пак ће се весело вратити на свои стан
и тв ће дозвати к себие они дан
све своє пастире, да стада оставе,
в свирке да свире, да бога прославе.

Када не би Абрама с Ижаком, Шара твгвие (vergl. Držić 215—274).

О славо истина, за кои сада свд
веле болезнива подносим ови трвд?
зло мислећи що ћв на ѿ себе,
мои синко Ижаче, твжна веће брес тебе?
ѿ страха иер предам ни шивћ ни предвћ,
нег жалосна гледам, иеда ми гди гредв,
а нигди никога ни чвти ни видиети,
хоћв ли небога ѿ иада вмриети?
Тко да ме втиши, мои синко иедини,
що ово Абрам в прєши вчини?
О що ми не рече, камо ће с тобом поћ,
него с тобом потече не гледав маркла ноћ?
О драги мои синко, рада бих иа знати,
истинв ѿ тебе тко ми ће казати,
иеда ми си зашао в гвстои двбрави,
тер змиа [1]) прићлвта на тебе вдари;

[1]) Dieses Wort ist für das Verfahren Divković's zu charakteristisch, als

да могȣ ма знати Шара притȣжна,
да ми си ȣхиһеп, мои синко, за сȣжһна,
све бих покȣпила имание и благо,
тер бих те ѿкȣпила, диетешце придраго;
али ми те посриед лȣга самога ȣдари
зла з м и а ис прȣгла тере ми те привари
ȣ грозно сардашце чемером брез лиека.
Да то знам брез сȣмһле и да ие прилика,
сама бих отишла по горах ходеһи,
неда бих те гди нашла на трави лежеһи,
нека твое лице, мои синко целивам,
смартне ранице нека ти завиам.

Шара пастиром говори (vergl. Držić 655—685).

Пастири прииһите, сада стада оставите,
ȣ свирке свирите тер бога прославте,
кликните из гласа, да се бог прослави,
плачнога ȣздаха кои ме избави,
жалостȣ ȣ радост кои ме обрати
и мени ȣ старост Ижака поврати.
Слава теби, вишһни боже,
твоиа сила веле може.
Весели се, госпо Шара,
Ижакова маико стара.
Богȣ пиесам на поштение,
госпои Шари на разговор и веселие.
Амен.

---

dass ich es mit Stillschweigen übergehen könnte. Die entsprechende Stelle lautet bei Držić:

> ako bih i znala, da te je za sužnja
> zla *gusa* svezala u lugu pritužna,
> sve bih sad skupila imanje i blago,
> a tebe otkupila, djetece pridrago (S. 467).

Das Wort *gusa* (= Räuber) bereitete dem Divković Verlegenheit; entweder war seine Abschrift des Držić'schen Werkes an dieser Stelle unleserlich, oder das Wort *gusa* war in Bosnien zu seiner Zeit unbekannt, wie seinen Landsleuten, so auch ihm. Das letztere ist mir wahrscheinlicher. Wie dem auch sein mag, Divković machte sich kein Gewissen daraus, das ihm räthselhafte Wort als *guja* zu verstehen und dieses in *zmija* zu verwandeln, obgleich es einige Verse weiter bei Držić heisst: ali te srjed luga samoga privari zla *zmija* iz kruga ter mi te udari; — auch diese Verse hat Divković, wie man sieht, aufgenommen und dabei nicht die fehlerhafte Tautologie bei sich bemerkt!

Agram. Dr. *T. Maretić*.

Kritische Bemerkungen zu altpolnischen Texten.

Nachstehende Bemerkungen sind dazu bestimmt, das Verständniss verderbter, unklarer und missverstandener Stellen in den Ausgaben altpolnischer Sprachreste zu fördern. Es soll hauptsächlich dasjenige behandelt werden, was von anderen wenig oder gar nicht besprochen wurde; jedoch sollen hier nur wichtigere Punkte zur Sprache kommen.

I. *Zabytek dawnej mowy polskiej.* Poznań 1857.

Die Aeusserung Małecki's (in der Vorrede zu Biblia krolowéj Zofii pag. XLIII): »Wydanie i wspaniałe i wykonane z wielką pod umiejętnym względem trafnością« ist, wie sich aus dem folgenden ergeben wird, in ihrem zweiten Theile etwas übertrieben.

pag. 1: »naszemu ludu«. Das Facsimile hat: »naszemy ludzem«, d. h. na ziemi ludziem.

pag. 1 u. s. w.: »a rzekǿcz« ist zu einem Worte zu verbinden. arzekǿcz neben arzkǿ und arzkǿcz kommt auch in Biblia krolowej Zofii und in Żywot św. Błażeja nicht selten vor. Es ist hier kein Grund vorhanden, »a« als eine Conjunction aufzufassen, »a« ist vielmehr ein vocalischer Vorschlag, gleichwie »i«. Vgl. russ. аржать und иржать wiehern. Wenn man im Archiv II. 167 aus der Satzformel »blagoslovivъ i prělomi« den Schluss zieht, dass in der polnischen Sophienbibel arzkǿcz 2, 7 etc. arzekǿcz 14, 20 etc. ohne Grund als ein Wort aufgefasst worden sind statt: a rzkǿcz, a rzekǿcz, so irrt man, denn dem oben angeführten Beispiel entspricht nicht poszegnal arzkǿcz (Biblia 2), sondern poszegnaw y rzekl (Biblia 16). Es ist hier nämlich nicht ausser Acht zu lassen, dass die Conjunction »i« (höchst selten »a«) im Altpolnischen das Participium mit dem Verbum finitum nur dann verbindet, wenn das Participium vorangeht und wenn dieses Participium ein Participium praeteriti activae formae ist [1]).

[1]) Ich habe nichts dagegen, wenn man *a* in arzekǿcz, arzkǿcz vocalischen Vorschlag nennt, doch möchte ich entschieden daran festhalten, dass dieses *a* eben der häufigen Wiederkehr der Conjunction *a* vor rzekl oder rzekǿcz seinen Ursprung verdankt, daher möchte ich unseren Fall mit dem oben angeführten kleinrussischen Beispiel nicht auf gleiche Linie stellen. *V. J.*

pag. 1: das in der Ausgabe nach xpianom fehlende Wort ist, wie das Facsimile zeigt, vernim. Vgl. kreacyganom vernm 25, vernm xpianom 3, verne krescygany 27.

pag. 3: »gescze vy bily slyszely«. »gescze« ist nicht = jeszcze, wie es in der Ausgabe heisst, sondern jeście = estis, das mit bily zu slyszely gehört. »jeśm był słyszał« u. s. w. entspricht der Bedeutung und zum Theil auch der Form nach dem lateinischen Plusquamperfectum audiveram etc.

pag. 9: »szim« ist, wie aus dem Facsimile zu ersehen, sznim = z nim, nicht z jim.

pag. 10: »gest on uestraue tako ubodzy byl yszecz on gednǿ dna trochǿ mleka vszmal gest byl«. Nach der Transscription der Ausgabe lautet diese Stelle so: »jest on we strawie tako ubodzi był, iżeć on jednę dnia trochę mleka uśmiał jest był«. Das fragliche Wort ist hier »vszmal«. Sicher ist es nicht »uśmiał« zu lesen, denn »uśmiał« hat keinen Sinn. Untersucht man die Schreibweise des Facsimile, wo wirklich »vßmal« steht, so bemerkt man leicht, dass »m« von »iu« nicht zu unterscheiden ist: so z. B. przibma, vbma, d. h. przibiua (przybywa), vbiua (ubywa) u. s. w. vßmal kann daher mit Recht vßiual, d. h. używał, gelesen werden.[1]) Was nun die Bedeutung von używać anbelangt, so passt sie hier

[1]) Die Lesart usziual (d. h. używał) ist gewiss richtig, der Sinn der Stelle ist durch diese Emendirung besser hergestellt, als durch irgend eine andere, z. B. wzmiał. In der hier besprochenen Stelle sind aber noch die Worte »gednǿ dna« (?), in Transscription »jednę dnia«, der Erwägung werth. Zunächst könnte man glauben, dass nicht »jednę«, sondern »jedną dnia« zu lesen sei (= semel per diem); vgl. iednǿǿ ps. flor. und č. jednou, indess ist mir eine solche Redeweise »jedną dnia« nicht wahrscheinlich, da jedną zum Adv. geworden ist, und ich möchte etwas anderes vermuthen. Die fraglichen Worte gehören zu den über der Zeile geschriebenen, deren es auf den 5 ersten Blättern der Handschrift eine Menge giebt: sie sind entweder Glossen, wie z. B. wezwal — nagotwal (p. 7), ludu — szvatu (p. 4), oder es ist das Hülfsverbum oder die so häufig über dem Text geschriebene Bekräftigungspartikel ci, ć, oder aber es sind Erläuterungen, mitunter überflüssige. Eine solche Erläuterung scheint nun das Wort gedno (= jedno) zu sein in der Bedeutung »nur«, und dem Schreiber ist hier dasselbe passirt, was ihm auch sonst zugestossen ist, dass er dasselbe Wörtchen oder dieselbe Silbe zweimal setzt, z. B. przybiua (p. 2 des Facs.), nam (p. 3), speueuali f. speuali (p. 1 des Facs.) u. a. So auch hier: »gedno (gednǿ ist nur Coniectur des Herausgebers) dno« (was der Herausgeber »dna« las). Somit ist das »trochǿ mleka« im Texte durch den Zusatz »gedno« abgeschwächt. *W. N.*

ganz gut, es heisst nämlich nicht nur uti, sondern auch manducare, so z. B.: gedzcze albo uszijwaijcze = manducate (Canon missae in Dodatki do pismiennictwa polskiego pag. 57); używáć báránká wielkonocnego (Żywot pana Jezusow pag. 47); vssiwacz b⌀d⌀ = epulentur (Psalterz flor. 67. 3).

pag. 13: »otherz tentho velebny doctor, gemusczy bodz⌀ dzeg⌀ mamy rzek⌀cz tako«. Nach der Transscription der Ausgabe lautet diese Stelle so: »otec, tento wielebny doktor, jemużci bożą dzieją mamy, rzekąc tako«. Abgesehen davon, dass das Subject »otec«, sonst im Zabytek in dieser Form nicht gebräuchlich, kein Prädicat hätte und die Construction »jemużci mamy« ganz und gar unbegreiflich wäre, giebt auch die ganze so gelesene Stelle keinen Sinn. Vor Allem ist a) othez nicht otec, sondern otem, d. h. o tem: »m« wird nämlich, wie aus dem Facsimile zu ersehen, am Ende einiger Worte gewöhnlich so geschrieben, dass der letzte Strich weit unter die Zeile reicht, und nicht selten, besonders am Ende einer Zeile sieht es dem »ȝ« sehr ähnlich aus, so z. B. ludȝeȝ (= ludziem) pag. 1; knaȝ (= k nam) pag. 4; bethleheȝ pag. 5; cȝeßarȝeȝ pag. 10; przyclabeȝ pag. 14. b) Dass »gemusczy« aus gemus = jemuż cui und der Verstärkungspartikel »czy« = ci besteht, bedarf wohl keiner Erklärung. c) Weiter lese ich nicht »bodz⌀«, sondern »bedza«. Wer das Ende der vierten Zeile von unten auf der zwölften Seite des Facsimile genau betrachtet, wird wohl zugeben, dass in den letzten Worten dieser Zeile der zweite Buchstabe eher einem »e«, als einem »o« gleicht; was aber den letzten Buchstaben anbelangt, so ist er sicher »a«, und der Strich in der Mitte desselben rührt von dem Buchstaben »ȝ« = m der vorausgehenden Zeile her. Vergleicht man »bedza« mit Iudzasz (Facsimile pag. 13, während in der Ausgabe fälschlich Iudasz abgedruckt ist), posz⌀dzag⌀ (Facsimile pag. 11, in der Ausgabe unrichtig pok⌀dag⌀), dzarze = darze 16, dzaly = daly 19, dzana = dana 25, vodzy = wody 20, so wird man berechtigt sein, »bedza« als »Beda« aufzufassen, d. h. Beda Venerabilis, der bekannte Theolog, von dem wir auch Commentare zu der heiligen Schrift besitzen. Diese Annahme ist um so wahrscheinlicher, da hier von einem »velebny doctor« (d. h. venerabilis doctor ecclesiae) die Rede ist. [1] d) »dzeg⌀« ist nicht etwa ein Substan-

[1]) Bedza ist, wie ich glaube, richtig gelesen; in meinem Exemplar der Kazania ist diese Conjectur seit mehreren Jahren eingetragen (mit einem Fragezeichen wegen des Citats), es freut mich, dass der Verf. ebenfalls auf diese Lesart, die einfachste, gekommen ist. Störend ist nur das dz in dem

tivum, sondern es ist die 3. pers. plur. praes. von dziać in der Bedeutung dicere, appellare. Vgl. swerǿczu chocy — mu tho ymǿ gednoroszecz dzegǿ. Zabytek pag. 29. ktore gest tobye gymyǿ? Otpowyedzal: Mnye Yacob dzeyǿ. Biblia krolowéj Zofii pag. 37 u. s. w. e) Endlich ist »mowy« und nicht »mamy« zu lesen, wie man sich aus der Betrachtung des Facsimile überzeugen kann: »a« und »o«, »m« und »w« sind nicht selten schwer von einander zu unterscheiden, so z. B. auf pag. 7 des Facsimile: oſłowy = osłowi u. s. w. Die Verbindung von mowy mit rzekǿcz ist auch sonst nicht selten. Die hier besprochene Stelle ist demnach so zu lesen: »o tem tento wielebny doktor, jemużci Bed(z)a dzieją, mówi rzekąc tako« (wörtlich: de hoc ille venerabilis doctor, quem Bedam appellant, loquitur dicens sic).

pag. 18 wird der Text »Estote prudentes sicuti serpentes« commentirt und daher über die Klugheit der Schlange gesprochen. Es heisst: »vǿsz thǿto mǿdroscz ma ysze gdis gy chǿ szabicz tedicz vǿcz on kricze y szonye svǿ glovǿ« etc. Vor Allem ist »kricze« sicher nicht »krzycze«; wie der Herausgeber meint, denn abgesehen davon, dass die Schlange nicht schreien kann und falls sie es könnte, ihr Geschrei nicht eben ein Zeichen der Weisheit wäre, würde die dritte Person sing. praes. krzyczy, nicht krzycze lauten. Endlich ist »r« in »kricze« r und braucht nicht »rz« gelesen zu werden, denn dazu ist kein Grund vorhanden. Es ist demnach eine andere Erklärung zu suchen. Ich zweifle nicht im mindesten, dass »kricze« falsche Lesart ist für »krige« = kryje von kryć bergen: »cz« ist nämlich im Facsimile dem »g« sehr ähnlich und konnte mit demselben leicht verwechselt werden. — Das darauf folgende »szonge« ist szonuge = szonuje, wie das fünf Zeilen weiter stehende szonoual zeigt. Es ist aus dem Deutschen entlehnt und lautet heutzutage szanować, wahrscheinlich mit Rücksicht auf szacować. Der Sinn der citirten Stelle ist also der, dass die Schlange ihren Kopf birgt und schont, um den Leib aber sich nicht kümmert.

pag. 18: »tako vǿcz on thamo szebe starǿ skorǿ szenie«. In der Handschrift steht sicher »szeme«, d. h. zemie und nicht żenie. »zemie« ist die 3. pers. sing. praes. von z-jąć, auch z-d-jąć exuere. »j« wird

---

Namen Beda, indess kommt dz für d in dem Sprachdenkmal ziemlich häufig vor und sodann möchte der Umstand nicht ohne Bedeutung sein, dass Fremdwörter, namentlich masculina rationalia, zu -ja-Stämmen werden: miecz, mosiądz, rałusz, rycerz, Ksiądz (knęzь), Eneasz u. v. a. Sollte hier ein ähnliches Moment mitgewirkt haben? *W. N.*

nicht selten in solchen Fällen vermisst, vgl. zeymie, zeymi in Psalterien des XVI. Jahrh. »szebe« = z siebie.

pag. 24: »a svim szinkem milim gest ona bila chodzyla«. »svim« ist nicht = z swym. Siehe Miklosich, Syntax S. 724.

pag. 38: »kazǿczy« confitens »kagǿczy«, d. h. kający zu lesen. Die Aehnlichkeit von »g« und »ȥ« konnte die stattgefundene Verwechselung veranlasst haben. Vgl. kto se bǿdze kaiacz quis confitebitur (psalt. flor. 6. 5); kayanczych (Jadwiga 30) u. s. w.

pag. 44: »przyrzesszon« ist nicht przywiesszon. Es ist mit od-rzeszon, roz-rzeszon u. s. w. zu vergleichen.

pag. 48: »gatkǿ, sed tu, virgo, certamen, quod tibi imminebat, didicisses«. »gatkǿ« hat mit jatka, wie der Herausgeber meint, nichts zu thun. Es ist acc. sing. »gadkę« von gadka ein certamen verborum, mit gadać im etymologischen Zusammenhange. Vgl. gadka questio seu causa, auch altercatio in księgi ustaw; problemata to iest gadki u. s. w.

Die Silben -gi- und -ge- werden im Zabytek überall gemieden und durch -dzy-, dze (einmal -gze-) ersetzt: ubodzy nom. sing. masc. pag. 5, 10 fünfmal, 23; drudzy acc. sing. masc. 14; drudy id. 35; sludzy acc. plur. 32; xǿdzy acc. plur. librum 30; drodzim instr. sing. neutr. 33; dzynǿ pereunt 13; dludze acc. sing. neutr. 15, 19; drudze id. 20; drodze id 32, 33; bodzem instr. sing. 12; drodzem loc. sing. neutr. 32; ogzen ignis 22. [1]) — -gy- kommt nur einmal in drugy vor und zwar im

[1]) ogzen (p. 18) lässt sich nicht controliren, weil das Facsimile nicht so weit geht. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Handschrift noch einmal einem Studium unterworfen würde, denn der Herausgeber hat nicht alle Schwierigkeiten des Textes überwunden und auch jetzt ist nach den dankenswerthen Emendirungen des Herrn Dr. Semenovič manches dunkel oder fraglich. So begegnet gleich auf S. 1 eine Stelle im Texte, die aller Erklärungsversuche zu spotten scheint: isczyszǿ .... sbauiczel gest (bil) narodzyl. Die hier ausgelassenen Worte las der Herausgeber: »natho sza (d. h. na to się) nasz«, war sowohl in paläographischer, als orthographischer Beziehung auf Bedenken stösst. Vielleicht ist die Stelle meszszyyasz zu lesen, wobei zbauiczel mit demselben Rechte steht, wie z. B. pag. 3 neben dobre vestczy — dobre nouiny. — Sicher aber ist auf p. 1 in der 7. Zeile das *a* unnöthig in den Text aufgenommen: das über der Zeile im Facsimile geschriebene Zeichen ist dem *a* wenig ähnlich und diese Conjunction ist überflüssig und für den Sinn (es handelt sich um eine Vergleichung) störend. — Sicher ist ferner p. 2 unrichtig posnan statt vesuan, d. h. weswan gelesen; sodann ist p. 3 statt ftrzecze nedzelǿ, in Transscription »w trzecię niedzielę«, ftrzecze nedzely (d. h. w trzecie niedzieli) zu lesen; nicht minder ist der Text p. 4 in der Mitte un-

Glossarium pag. 45. — Aus dieser mit Consequens durchgeführten Schreibweise ist man wohl berechtigt darauf zu schliessen, dass wir in diesem Falle mit einer besonderen Eigenthümlichkeit desjenigen polnischen Dialectes zu thun haben, in welchem die Gnesener Predigten verfasst sind und welcher sich bekanntlich noch durch mehrere andere bemerkenswerthe Eigenheiten auszeichnet. Spuren davon scheinen auch sonst vorzukommen, so: w drudze strony (Ortyle magdeburskie. Historya prawodawstw Maciejowskiego pag. 78). Es wird hier wohl nicht überflüssig sein zu bemerken, dass dem obgesagten zufolge »g« in angely 1, 2, 4 etc. und Gebal die Geltung von j hat. Ebenso gy eum ist ji zu lesen, gisthy jisty u. dergl. — Nicht auf gleiche Linie ist die auch im Zabytek vorkommende Schreibung dza- u. s. w. statt da-etc. (alle Stellen sind oben zu pag. 13 angeführt) zu stellen, denn sie kommt nur ausnahmsweise vor (so neben dzarze pag. 16 dar, daru, dary etc.) und liesse sich vom lautphysiologischen Standpunkte aus nicht rechtfertigen. Vgl. Archiv I. 349. V. 170.

Noch eine Frage. Hat »i« in »wieliki« etc. im Zabytek und sonst einen phonetischen oder nur einen graphischen Werth? Diese Frage wird, wie so manche andere, durch die schon beinahe geregelte Orthographie älterer Drucke entschieden. In denselben erscheint nämlich nicht selten »wieliki« etc. als archaistische Form neben der jüngeren »wielki« und »wielgi«.

II. *Modlitwy Wacława.* Wydał i objaśnił L. Malinowski. Kraków 1875.

Dieser Ausgabe liegt eine wahrscheinlich nicht genau verfertigte Abschrift zu Grunde. Gegen manche offenbare Fehler ist der Herausgeber allzu nachsichtig gewesen.

pag. 51: »ducha prostego odnow we wnatrzu mogich« spiritum rectum innova in visceribus meis. psal. 50. 12. Die Congruenz verlangt wnatrzoch.

pag. 56: »w slowie twogim nadwtszsze nadzeia mialem« in verbum tuum supersperavi. psal. 118. 81. Vgl. psalt. flor. nadpfal gesm. Zu »nadwtszsze« bemerkt der Herausgeber (pag. 56): »źle odczytano«, ohne anzugeben, wie es eigentlich zu lesen wäre. Es ist in der That nicht

---

verständlich, weil nach den Worten: »Afftorecz thogisthe veszele gest ono bilo« nach Ausweis des Facsimile die Worte fehlen: »ku globokoscży velike pšto Iscży gest ono«, worauf dann sinngemäss folgt: pkel rosbilo etc.

W. N.

leicht, das Richtige zu eruiren. So viel ist sicher, dass das fragliche Wort das lateinische »super« wiedergeben soll, denn »w slowie twogim nadzeia mialem« entspricht dem lat. in verbum tuum supersperavi. Von diesem Gesichtspunkte aus könnte vielleicht die Lesart »nadwaᵽtszaᵽ« oder »nadwiszszaᵽ« gebilligt werden. Vgl. naduᵽdse (Zabytek, 31), nadwyssey (Biblia krol. Zofii 93 etc.). Man könnte auch an »nade + wsze« denken.

pag. 57: »wzgardziles wszitki odstampiancze od zandow twogich«. sprevisti omnes discedentes a iudiciis tuis. psal. 118. 118. Nach der Erklärung des Herausgebers ist »odstampiancze« ein Substantiv, durch das Suffix -ьсь gebildet, also nominat. dazu odstąpieniec (pag. 30). So ein Wort kommt meines Wissens nirgends vor, und falls es vorkäme, so müsste es heissen »der Abgetretene« und nicht »der Abtretende«. Vgl. kleszczeniec castratus, odszczepieniec abscissus u. s. w. Das Wort »odstąpieniec« bereitet uns aber noch grössere Schwierigkeiten, wenn wir folgendes ins Auge fassen: ist nämlich »odstampiancze« = »odstąpieńce«, so hat »an« die Geltung von »eń«. Dieser Umstand hat den Herausgeber veranlasst, folgende Bemerkung zu machen: »Godna uwagi, że piérwotne *e* pod wpływem następnego *n* zmieniło się w *a* w wyrazach: odstampiancze ... i maczannycza ...; przemianę tę uważać należy jako piérwszy moment procesu zmącenia grupy: *en* w samogłoskę nosową i to w nosową *ą* (*an*), pomimo tego, że poprzedzająca spółgłoska w obu wyrazach jest miękka. Jestto nowy dowód, że w końcu XV wieku nie było już żywego poczucia różnicy zgłosek miękkich i twardych, tak sciśle zachowanéj w narzeczach szląskich ludowych« (pag. 23) — mit anderen Worten probanda probandis. Ich erkläre einfach »odstampiancze« als einen Schreibfehler für »odstampuiancze« acc. plur. masc. particip. praes. von odstampowacz.

pag. 58: »w tem to padole zlesz«. »zlesz« ist ein Wort, d. h. złez (gen. plur. von złza) und nicht z łez. Es entspricht dem lat. »in hac lacrimarum valle«. Der gen. plur. »złes« und der acc. plur. »złzy« kommt noch im XVI. Jahrh. vor.

pag. 59: »przesz to tedi o naslachatneyszi miedzi patriarchamy, naslachatneyssa medzi panyami, Joachimye, Anno, waszey poczesnosczi powisszenye naydeziemy nodzney sludze waszey przed obliczym wnaᵽka waszego pana Jesussza y czorky waszszey panny Mariey tu zawzdi laszko a po szmyerczi chwala szwamy wieczna«. Wiewohl es sich nur um »naydeziemy« handelt, glaubte ich die ganze Stelle citiren zu müssen, weil die richtige Lesart hier nur aus dem Context zu eruiren ist. Mir

scheint, dass in »naydeziemy« wegen des folgenden »nodzney sludze waszey« ein Imperativ zu vermuthen ist und zwar in Verbindung mit dem Dativ »my«, d. h. mir. Ob dieser Imperativ »naydzczie« = invenite oder anders lauten soll, ist schwer zu sagen. Das Object dazu wäre laszko und chwala. Ist das Gesagte richtig, so müsste noch »waszey poczesnoczi powisszenye« in »w waszey poczesnosczi powisszenyu« geändert werden. Vgl. »w powisszenyu czczi naszey« (statt vaszey) ibid.

pag. 60: »s kthorich ieden dla strozey dziewici Mariey godzien bil wszisthek *Neboy se wzancz mariey zony swogy* a drugi *oto matka twoia*«. Die von mir unterstrichenen Stellen sind bekannte Citate aus dem neuen Testament. »ieden« ist der heil. Joseph und »drugi« der heil. Johannes. Die Citate sind ohne alle Vermittelung angefügt, die zu ergänzenden Worte sind nicht schwer aufzufinden.

pag. 60: »iesteszczie bogaczi w lascze a sczaszny w wiecznye y w chwale«. Der Herausgeber nimmt (pag. 36) keinen Anstand, neben »w rychle przydzye« auch »sczaszny w wiecznye« als einen Locat. sing. gen. neutr. zu erklären, ohne sich um dem Sinn und Context zu kümmern. »wiecznye« ist vielmehr mit »y« zu einem Worte »wiecznyey (loc. sing. fem.) zu verbinden und auf »w chwale« zu beziehen. Die Endung -nyey statt -ney und die Wiederholung der Präposition »w« kommt in altpolnischen Denkmälern nur zu oft vor, als dass ich hier Belege dazu anführen müsste. Vgl. tu laszko a po szmyerczi chwala szwamy wieczna 59.

pag. 60: »nyechcy nasz wspomoze« ist nyechay etc. zu lesen. Vgl. 51, 54 etc.

pag. 61: »o swiatosczi ducha ktori was poswiaczil«. In »poswiaczil« ist »a« offenbar nasal, daher poświęcił und nicht poświadczył zu lesen, wie der Herausgeber meint (pag. 28).

pag. 62: »abi laczwya lyczba szwych dala«. szwych ist ein Fehler statt sz nych = z nich (scil. czasow). Vgl. pag. 63: »sznyego (scil. dnia) lyczdba laczwya daly«.

pag. 62: »wney sye sthadlo koszdy ma kochacz« ist ein Fehler statt: w yey sye sthadle etc.

pag. 63: »szloncze wypuszcza nasz promyenye«. »nasz« ist wahrscheinlich »yaszne«. Vgl. pag. 66: »szlonycze yaszne promyenye wypuszcza«.

pag. 63: »slonycze tho iest Jesus mily kthorego oyczowye pragnaly, przydzy mowyacz zbawiczyelu Damy nyebo yusz masz gynsze w zywoczye Anni szwyathey gothowo«. »Damy« ist wahrscheinlich »daruy« oder

»day nam«; mit przydzy beginnt das Gebet der Väter in der Vorhölle zu Jesus. Nach meiner Transscription lautet es so: »przydzi (veni), mowią ć (dicunt tibi), zbawicielu, day nam niebo, jeż masz już w żywocie Anny świętej gotowo (quod habes jam etc.)«. już masz ginsze (niebo) etc. ist auch annehmbar; in diesem Falle ist vor już ein Doppelpunkt zu setzen. Vgl. pag. 62: *Wolaly oyczowye* .. *w pyekyelney othchlanye* .. Jusz placzu y wolanya oyczow lyuthosznego nyechczyal czyrpyecz .. Wzgladnal na placz y pokora malzenyszka Anny swyatey y Joachimowey y Angelskyem poszelsthwem gym poczecha dal. ysz zmalzenstwa gych panna za matka szobye obracz myal *ktora by nam nyebo dawno zamknyone plodem swym uczynila othworzenye*«.

pag. 64: »thego dzyw bosthwu pozadalo« statt: thego dzywu bosthwo pozadalo.

pag. 64: »raczil pocz poczyeszycz«. Das »pocz« ist der Anfang des folgenden Wortes poczyeszycz, aus Unachtsamkeit wiederholt. Ebenso: »my mylem« 71.

pag. 64: »pyrwy czasz wnyewynnosczi szwego zywotha anna szwyatha panu bogu offyerowala czistoscze panyenskye do czasu malzyenszkyego zachowala«. Was hier fehlt und zu emendiren ist, kann folgender Parallelstelle entnommen werden: »thacz tu yesth pany anna swiatha kthora wszytky czasszy szwego zywotha panu bogu offyerowala — wczyssthosczy szwe czyalo do czaszu malzenyskyego zachowala« (pag. 62).

pag. 64: »Panye iesu criste synu boga zywego kthorysz nasz maky thwey wgorkosczi wyelykyey czyrpyal godzyny pyrwey nadzyen poszwinoczony. Na ganyebny szad przed pylatha wyedzyon« etc. Hier ist a) vor oder nach nasz (= nas) »dla« oder vor nasz »za« zu suppliren; b) »maky thwey« ist acc. plur. vgl. yeszuszowey rani 66; wyszkosczy nyebyeszkyey 68; c) »poszwinoczony« ist nach der Ansicht des Herausgebers (pag. 19) = poświęcony. Abgesehen davon, dass »ino« nie und nirgends = ę ist und dass man sich bei Wacław auch wohl vergeblich nach einem »in« = ę umsehen würde, was soll »dzień poświęcony« heissen? Aus folgenden und anderen ähnlichen Stellen kann man sich überzeugen, dass »pirwej godziny na dzień«, »godziny pirwej na dzień« und »pirwej na dzień godziny« für sich einen besonderen, characteristischen Ausdruck bildet, in welchem der Nachdruck auf godzina liegt. So: »trzeci godziny na dzyen byl uplwan ubyczowan« etc. pag. 65. »kthory czaszu szosthey na dzyen godzyny na szmyercz wywyedzon zranyony krzyzem welykyem obczazany y nayem ganyebnye medzy lotri zawyeszon« pag. 66. »kthory

dzewyathey nadzyen godzyny na krzyzu roszczyagnyony« etc. pag. 67 u. s. w. Auch im Żywot pana Jezusow pag. 30 findet man denselben Ausdruck: było to jákoby szostey godziny ná dzień. Wie man sieht, bezieht sich dasjenige, was nach dieser Zeitbezeichnung folgt, auf die Leiden Christi. Deutet man auch »poszwinoczony« in diesem Sinne, so könnte man es in »poszromoczon y« auflösen.

pag. 65: »obranycza« (bis) = obrońcą. Vgl. obronycza 70.

pag. 66: »kthory trzeczyey godzyny na dzyen szprawyacz zbawyenye czlowyeka szwego czalosz szwe na rozmagyte czyrpyenye wydal« etc. »szprawyacz« ist ein Fehler statt sprawyayacz = sprawiając. Vgl. nasze zbawienye sprawiayacza 61. »szwego« steht wahrscheinlich für »grzesznego«.

pag. 66: »Thacz anna szwya szklonnoscz myala« etc. »szwya« ist eine Abkürzung von szwyata = święta; »szklonnoscz« passt hier nicht: meines Wissens kommt dieses Wort nur einmal im Dictionarius trium linguarum vor (S. 20) und bedeutet actus, Beweglykeyt. Statt »szklonnoscz« ist wahrscheinlich »dosthoynoscz« zu lesen. Vgl. »Anna szwyktha tha dosthoynoscz otrzimala« pag. 65, 66.

pag. 66: »Athoszmy szye szthaly poszromoczeny y od wszythkyey szgardzeny«. »wszythkyey« ist ein Fehler statt wszythkych.

pag. 66: »plodem szwem Anna szwyatha wyelye korony anyelszkych napelnyla«. Der Herausgeber bemerkt zu korony (pag. 35): »korona na gen. plur. korony«. Korona hat hier keinen Sinn und ein gen. plur. korony ist unbegreiflich; »korony« ist vielmehr korow zu lesen. Vgl. korow angelskich 75; napelnycz upad anyolow y kory nyebyeszkye 68. Ebenso 61, 69 etc.

pag. 67: »oplakacz yeszuszowey rani«. Nach der Ansicht des Herausgebers ist »yeszuszowey rani« ein gen. sing., von oplakacz abhängig (pag. 43). Dagegen ist zu bemerken, dass wohl płakać, aber nicht opłakać den Genetiv regiert. Ausserdem was hätte das für einen Sinn: nur e i n e und nicht alle Wunden Christi beweinen? »yeszuszowey rani« ist acc. plur., wie schon oben zu pag. 64 bemerkt worden ist. Man vergleiche noch pag. 71: »day nam oplakacz gorzszky rany thwoie« und 66: »szwoie grzechy oplakaly«.

pag. 68: »on nyeda upaszcz szerczu memu w myszly nyerzandnye«. »nyerzandnye« ist nicht loc. sing. neutr., wie der Herausgeber (pag. 36) meint, denn nierządnie passt nicht zu upaść: es ist vielmehr acc. plur.

fem. und gehört zu myszly. Die Endung -nye statt -ne kommt hier und sonst häufig vor.

pag. 68: »Jusz pan moy nyedopuszczi stroz mego waszpanye ale ustawyczne sztrzenye«. — stroz ist in stroza zu corrigiren; »waszpanye« besteht aus w und spanie (vgl. pag. 45); »strzenye« wird in der Ausgabe in »strzeże mnie« corrigirt, wogegen nichts einzuwenden wäre, wenn sich strzeże auf pan bezieht; bezieht es sich aber auf stroż, so ist der imper. 3. pers. sing. strzeży mnie oder strzeż mnie vorzuziehen. [1]) Vgl. daselbst: »Nyechay pan bog sztrze mni« etc.; angele bozi strzezi mya; mye strzeze (anyol) pag. 74.

pag. 69: »maczannycza szmyerczy podyaly korona«. — maczannycza ist ein Adjectiv und gehört zu koronę: męczenniczą śmierci podjęli koronę. Der Herausgeber hingegen behauptet: »mączanńica zam. mączenńica« (pag. 23), als ob es Substantiv und Subject wäre.

pag. 69: »Anna szwyatha dokonawszy szwego zywotha naprzedpyeklye sthupyla« ist offenbar zu lesen: . . . . na przedpiekle stąpiła. Vgl. daselbst: »na przod na przedpyeklo sthapyl«. Wie der Herausgeber dazu kommt, »naprzedpyeklye« in naprzod (st. -ed) und piekle zu trennen und »piekle« für einen Locativus absolutus zu erklären, ist kaum zu begreifen.

pag. 70: »Boszthy pan moy y chwala moya podwyszay ana myszl szercza mego w rozmyszlenyu bostwa thwego«. Tu autem Domine susceptor meus es, gloria mea, et exaltans caput meum. ps. 3. 4. — »podwyszay ana« ist wahrscheinlich = podwyszaya (= -ję particip. exaltans). Vgl. powiszaia glowę moia 72.

pag. 70: »szamnyenye« braucht nicht eben sąmnienie gelesen zu werden, wie der Herausgeber (pag. 17) meint. Das ersieht man aus älteren Drucken: samnienie (Żywot pana Jezusow 74, 116, 130. Historia o żywocie Alexandra 34 bis, 37. Farrago actionum 2. 267) samsiad (Ortyle und sonst).

pag. 70: »Ukasye nam bycz mathka laszkawa nyechay sthanye my bocz obrona thwoia«. — »ukasye« ist = ukaż sie; »nyechay sthanye my bocz obrona thwoia« ist wahrscheinlich so zu lesen: nyechay sthanyemy poth (= pod) obrona thwoia«. Vgl. pag. 59.

pag. 71: »day nam chwaly they dostapyenye y szczasznemv grzechom odpuszczenye«. Die Parallelstelle dazu ist wahrscheinlich folgende:

[1]) Vielleicht einfacher zu lesen: (w) ustawyczne sztrze(ze)nye. *W. N.*

»wysluchay nass wnaszey prossbye y thego kthory tho szkladal w gymye twoye, day mu szczye wlasscze thwey y zdrowye — A pothem dussne zbawyenye«. Ibid. Mir scheint, dass zwischen »szczasznemv« und »thego kthory tho szkladal« ein Zusammenhang besteht. Wäre nämlich »szczasznemv«, d. h. szczęsnemu (felici), ein Adjectiv, so müsste es auffallen, dass derjenige glücklich genannt wird, welcher um Erlassung der Sünden bittet, denn er könnte nur anticipativ glücklich genannt werden. Ich möchte daher geneigt sein zu glauben, dass »Szczasszny« d. d. Szczęsny, lat. Felix, wenn es nur nicht verderbt ist, der Name desjenigen ist »thory tho szkladal«, d. h. des Uebersetzers oder Verfassers der Gebete (II. Theil). Der Copist nennt sich bekanntlich »*ubogi* Wacław«. — »szczye wlasscze u. s. w.« in der Bedeutung ście (etwa Fortschritt) könnte vielleicht angehen (vgl. pag. 29), ich ziehe dennoch die Lesart »sz(czasz)czye« vor, weil es so natürlicher klingt: szczęście und zdrowie werden gewöhnlich in Glückwünschen und dergl. verbunden. [1])

pag. 71: »ogarnimi oblicze iego wspomiedzi y w psalmowem pyenyu« praeoccupemus faciem eius in confessione et in psalmis psal. 94. Demnach ist »wspomiedzi« = w spowiedzi und der Herausgeber hat nicht den mindesten Grund zu folgender Bemerkung (pag. 15): »obok miedza zachowało się u Wacława miedzi, medzy, myedzi, *wspomiedzi*«.

pag. 72: »Szemnócz iest stroza czala mego anyola bozego«. Vgl. »Szemnócz ymam strosza czyala mego anyola bozego« pag. 74. Szemnocz y mam stroza cyala mego anyola boszego«. Ibid.

pag. 72: »przecz sza sie rosplodzili isto mya macző« quid multiplicati sunt, qui tribulant me ps. 3. 2. »isto« ist = iż + to nom. plur. masc. qui. Sonderbar klingt die Bemerkung des Herausgebers (pag. 30 und 99): »isto = jisto, prawdziwie«.

pag. 72: »Gloszem moym ku bogu wolali iesmy uszluchala mye«. Voce mea ad Dominum clamavi et exaudivit me ps. 3. 5. — a am Ende von uszluchala ist zu streichen und der Text so zu lesen: »Gloszem moym ku bogu wolal iiesm y uszluchal mye«. Demnach ist die Bemerkung des Herausgebers (pag. 39), das hier »iesmy« = sumus, unrichtig. Schon »moym« wäre genug gewesen, auf den Fehler aufmerksam zu machen.

pag. 72: »Powiek gospodnye blogoslavicz«. Was ist »powiek«? Parallele Stellen weisen darauf hin, dass powiek die Bedeutung jube hat.

---

[1]) Ich finde »ście w łasce twéj«, d. h. Wohlergehen in deiner Gnade, sehr annehmbar. *W. N.*

So: »przykaz panye blogoslawicz« und »przikaz boze blogoslawicz« pag. 73. »przikazi panie dacz przezegnanye« 53. Im Breviarium steht: jube domine benedicere. Wenn »powiek« nicht aus przikaz verderbt ist, so könnte man an »powiel« denken. Vgl. čech. veleti = jubere, vel = jube; russ. повелѣть. Auch powiedz wäre möglich.

pag. 73: »Genzie tesz czlowiek od stworziczie swego any poszgrzeszenyu zgynøl — ize gi wieczna madroscz zawzdi wzcyocz se z glyny zemye otworzil«. Diese Stelle ist stark verderbt. Der Sinn derselben, mit Berücksichtigung des Contextes, scheint folgender zu sein: Adam ist, nachdem er gesündigt, nicht zu Grunde gegangen, wie es mit den gefallenen Engeln geschehen, weil er, im Gegensatze zu diesen Engeln, die pure Geister waren, von Gott de limo terrae erschaffen worden war. Demnach erbarme dich, Gott, auch meiner u. s. w. »stworziczie« ist wohl in »stworzicziela und »otworzil« in »stworzil« zu ändern. Die grösste Schwierigkeit liegt in »zawzdi wzcyocz se«. Wegen stworzil kann wzcyocz se nicht als Infinitiv wszcząć się aufgefasst werden. In diesem Ausdruck ist der Structur des Satzes gemäss ein Participium praes. act. zu suchen und wieczna madroscz ist wahrscheinlich = wieczną mądrością.

pag. 73: »podzwigly rzeki licz swoiø«. Elevaverunt flumina fluctus suos ps. 92. 3. Psałterz Puławski hat: »lycz swoę« und Psalt. Flor.: »lycza swoia«. In dieser Ausgabe wird »licz« (pag. 30 und 99) von lik abgeleitet und mit ob-licz-e verglichen. Diese Erklärung wäre vielleicht in dem Falle statthaft, wenn man voraussetzt, dass der Uebersetzer »fluctus« für »vultus« genommen hat. Zu einer solchen Voraussetzung sind wir nicht genöthigt, denn wir können lycz und lycza mit dem Verbum lić fundere zusammenstellen. Dieses Verbum ist sehr selten und nur in der Participialform: lity, z-lity, jedno-lity anzutreffen. lić und licie in der Bedeutung fluctus könnte wohl angehen.

pag. 73: »na pomoczi my pospyesay sie«. Der Herausgeber (pag. 44) erklärt »pomoczi« für einen Local sing. Diese Ansicht scheint noch mehr durch folgende Stelle bestätigt zu werden: »na pomoczi moyey pospyesay se« (pag. 76). Sonst steht: ku pomoczy my poszpieszay szye pag. 48, 74, 77. ku pomocz my pospyeszay sie 75 und ku wspomozenyu mnie pospieszay 52 und 53 bis. Lateinisch heisst es: ad adiuvandum me festina ps. 69. 2. Die Redensart »na pomocy komu pospieszać się« klingt sehr sonderbar, wenn man nicht »pomocy« als ältere Form des acc. sing. auffasst. Den Nominativ könnte ich belegen: sprawiedliwa pomoci moia = iustum adiutorium meum ps. II. 7. 11. »na pomoczi moyey« müsste

in diesem Falle so erklärt werden, dass der Copist aus Missverständniss moyą in moyey änderte. Ebenso wäre zu erklären: »na pomocsi mi przistan« pag. 74 neben »na pomocz my przistan« 77. »napomocz my przistoy« 75. »ku pomoczy moiey przistan« 48, 54 und »ku pomoczi my przistoy« 76. Ich will hier zugleich bemerken, dass die zweimal vorkommende Form »przistoy« wahrscheinlich aus przistan verderbt ist: der Buchstabe »n« wird manchmal am Wortende so geschrieben, dass der zweite Strich weit unter die Zeile reicht und dem »y« ähnlich sieht. Auf diese Art ist auch in Księgi ustaw tey statt ten, yey statt yen zu erklären.

pag. 74: »wla« ist wola voluntas.

pag. 74: »bosze iegosz boskym przeyrzenym czlowieczemu rodzaiowi wirzchnych duchow pomocz naam uslugny∅ vziczi« etc. Zwischen pomocz und naam ist eine Lücke, die mit den Worten »dana tako ysz« ausgefüllt werden könnte.

pag. 75: mow paczierzs naprzody Sdrowa maria«. — naprzody ist in zwei Worte zu trennen: naprzod und y. Vgl. »naprzod mow paczyerzs y zdrowa maria«. pag. 48.

pag. 76: »I ze obeyrzal pokora dzyewki swey ono tego Nablogoslawiona mnye rzeko wszitci rodzaiowie« . . Ecce enim ex hoc beatam me dicent etc. — »ono tego Na« ist zu lesen: ono (oder ovo) tego dla, dl ist in N verderbt.

pag. 76: »przal israhel dzieczią swe«. Suscepit etc. — »przal« statt przial = przyjął. Der Herausgeber hingegen bildet ein Verb przać kogo = sprzyjać komu (pag. 44 und 101)!

pag. 76: »Goszpodnye yenzies my dal anyola twego stroza usziti a przes iego naswiathszo modlitwi w wiecsne wyeszele bych dostoyna bila wnydz«. — »usziti a« ist zu lesen usziczi (d. h. użyczy concede) abych. Die Wiederholung von bych u. dergl. kommt ziemlich oft vor. Vgl. vziczi abich . . mogla 74. vziczi und uziez 77.

pag. 77: »prosza panye podpomozi mye w szadny dzen sramyay∅ dusza moia w szodny dzen ucin przespyecsno przed obliczim boszim«. Wenn wir mit dem Herausgeber »sramyay∅« als Participium von einem ἅπαξ εἰρημένον srámiać = zawstydzać (pag. 102) ansehen, so wird es schwer zu begreifen sein, wie man der Seele während des jüngsten Gerichtes durch die Beschämung derselben helfen könnte. Die Wiederholung von sądny dzień ist auffallend. Wenn ein vor »sramyay∅« supplirtes »nie« nicht hinreicht, so ist eine andere Lesart zu suchen.

pag. 77: »Swyanti angele boszi modlitwamy podeczmo skrzidl my-

losierdza twego zasczicsi mye«. Zu »podecsmo skrzidl« bemerkt der Herausgeber: »Sic, źle odczytano«. Aber warum? pode ćmą skrzydł entspricht dem lat. sub umbra alarum. Die Bedeutung umbra hat ćma auch im psalt. flor. 79. 11.

III. *Kazania o Maryi Pannie czystéj*. Wydał L. Malinowski. Krakow 1880.

pag. 6: »sswyątosscz krzstu ostauycz na omyeeze tego grzechu«. Der Herausgeber leitet omyeeze, omyecze (pag. 125) von omiata her. So ein Wort existirt nicht und auch die Verbindung na omyecze wäre den syntactischen Regeln zuwider. »omyecze« ist einfach ein Schreibfehler statt omycze = omycie. Die Phrase bedeutet ad lavandum hoc peccatum. Vgl. sswyatha krew na omyczye grzechom moym (Jadwiga 42).

pag. 60 u. s. w. »czusz«. Nach der Ansicht des Herausgebers (pag. 120) ist czusz mit cóż identisch. Dagegen ist folgendes zu bemerken: 1) Während das Pronomen coż immer und überall mit o geschrieben wird, erscheint die Partikel czusz immer mit u: czuż (selten), gewöhnlich czuss und cuss, cussh. 2) czusz kommt auch in Verbindung mit to vor, hat aber dieselbe Bedeutung, wie das einfache czusz. So z. B. heisst es im Żywot pana Jezusow pag. 54: »nie będę pić s tego rodzáiu mácicznego, to cuss tego winá« und pag. 57: »nie będę pić s wámi s tego urodzenia mácicznego, cuss tego winá«. — to czusz entspricht in der Biblia krolowej Zofii dem lat. id est (75), videlicet (228, 325), scilicet (64, 75, 205). Dieselbe Bedeutung kommt auch dem einfachen czusz zu. Der Gebrauch von czusz ist auf »Rozmowa pielgrzyma«, Psalterium v. J. 1540 und Żywot pana Jezusow beschränkt; to czusz findet sich in Biblia krolowej Zofii, in Żywot pana Jezusow und einmal in Księgi ustaw. Sonst kommt dafür to gest und słowie vor. Interessant ist folgende Stelle im Żywot pana Jezusow pag. 94, wo cusz neben to jest zu lesen ist: »ieślić na zielonym to działaią drzewie, cussh náde mną . . á ná suchym coż będzie to iest ná grzesznych«. Man merke hier auch cussh neben dem Pronomen coż. Der auf gewisse Denkmäler beschränkte Gebrauch von czusz, to czusz scheint darauf zu deuten, dass wir es mit einer Entlehnung zu thun haben. Jedenfalls ist »czusz« mit dem čech. čuš nämlich und »to czusz« mit dem čech. točiš, točuš identisch. In Anecdota palaeopolonica (Archiv III. 62) steht: tho czv. Ueber den Ursprung vgl. Archiv II. 702 und III. 206—207.

pag. 102: »thesz lyskawycza zwartuye wmyeszek skoczywszy czo-

koluye tam naydzye to spalywszy wproch zetrze zlota any myeszka nyeszkazywszy« etc. Das fragliche Wort ist hier »zwartuye«. Das vom Herausgeber pag. 134 mit Bedenken aufgestellte zwartować ist wohl dasselbe Wort, welches Linde im Lexicon anführt: zwartować, wartować durchstreichen, prüfen.

pag. 122: »tesz wszytky ksyągy proroczkye zewnu pamyąthayącz umyala«. — »ze-wnu« entspricht dem čech. ven: ven řikati, aus-wendig sagen.

pag. 149: »poszczya sobye nyelamala«. Das Wort »poszczya« hat mit post (Fasten), wie der Herausgeber (pag. 127: »poście, post, porówn. środopoście«) meint, nichts zu thun. Es ist der Genetiv von po-ście gressus, welches auch sonst neben ście in drei Psaltern und in Księgi ustaw vorkommt. »pościa sobie nie łamała« heisst, dass die heil. Jungfrau Maria, wenn sie auf der Strasse war, nicht einherstolzirte, sondern sich durch einen bescheidenen Gang auszeichnete. Das lehrt auch der Context: »poszczya sobye nyelamala, rospusthnye nyechodzyla, glosu fryownego nyemyala, tako yaz yaka byla wczyele postaua taka byla w dussy figura yey uyelkyey przykladnoszczy«. Demnach ist rospusthnye nyechodzyla ein synonymer Ausdruck zu poszczya sobye nyelamala.

IV. *Quadragesimale super epistolas.* Glosy polskie z końca piérwszéj połowy wieku XV. Zebrał L. Malinowski. Krakow 1880.

pag. 9: »besdecznoszczy; przypąandzon; necessitate compulsus«. Der Herausgeber fasst »besdecznoszczy« als ein Wort auf und liest es: besd'ečność. Dagegen spricht das »y« am Ende des besdecznoszczy und das Synonymum przypąandzon: bes ist mit decznoszczy in syntactischer Verbindung. Vgl. przez dzięki pana = invito domino księgi ustaw 52. przez ich dzięki Ortyle Wiszn. 286. co komu bez dzięki wziąść. Pamiętniki Janiczara 176.

pag. 11: »nadrobÿl wÿeczczuszky; ipse coxerat pulmentum et intriverat panes in alveolo«. Der Herausgeber transscribirt »wÿeczczuszky« so: jedcuški (ńecuška?). Wahrhcheinlich ist es ein plurale tantum niecuszki (deminutivum von niecki) alveolus. nadrobÿl wÿeczczusyky ist demnach = nadrobił w niecuszki. Vgl. nyeczky canistrum Biblia krol. Zofii 81; niecki concha, Mulde. Dictionarius 28.

pag. 12: »s lithego; feceruntque sibi vitulum conflatilem et adoraverunt«. — s ist mit lithego zu einem Worte zu verbinden.

pag. 13: »iacz acz nÿąsz; et ecce morior, cum nihil horum fece-

rim« etc. Der Herausgeber setzt ńi-áš (?) voraus, das ist aber eine imaginäre Form, die uns nicht helfen kann. Meiner Ansicht nach ist nyąssz aus nyczsz verderbt. Man merke die Verbindung »acz nic«, wiewohl in einer anderen Bedeutung: krewnością acz nic bliższy. Księgi ustaw 120 etc. wszytkim, acz nicz, niektorym; tegoż dnia, może li być, acz nicz, nazajutrz potrzeba. Krescent. O gospodarstwie 39, 63.

pag. 14: »vtargacz tagemnÿ vwloczczą albo ozeczczą; non eris criminator nec susurro in populis«. Nach der Ansicht des Herausgebers ist ozeczczą = ořečcą. So ein Wort ist aber im Altpolnischen nicht nachzuweisen, ich möchte daher oszczerca, osoczca vorziehen.

pag. 17: »na sąnda sprawÿdliwich raÿcz; et declinaverunt oculos suos, ut non viderent celum neque recordarentur judiciorum justorum«. Was der Herausgeber mit seiner Transscription »raijć« meint, ist mir nicht klar. »raijcz« ist gen. plur. von rajca consul, judex.

pag. 17: »roboczącz plothow; Et vocaberis edificator sepium«. Der Herausgeber liest robocąc. Wäre aber die in Frage stehende Form ein Participium, so müsste nach derselben plothy nicht plothow stehen, denn das Particip regiert bekanntlich den Casus seines Verbi. Dieses Verbum wäre übrigens im gegenwärtigen Falle erst nach dem Participium zu bilden. In Anbetracht dieser Schwierigkeiten ist in roboczącz ein Substantiv zu vermuthen, welches dem lat. aedificator entspricht. Wenn man annimmt, dass ą = a ist und dass zwischen th (tђ) und cz (cʒ) eine Verwechselung stattgefunden, so würde das fragliche Wort robotacz lauten. [1]) Wer aber auf roboczacz besteht, wird annehmen, dass hier eine Assimilation zwischen t und cz vor sich gegangen. Einige Belege könnte man auftreiben, so dostaczeczną (Księgi ustaw 36) u. dergl.

pag. 17: »scheradnoszczy; .. abhominaciones ..« Der Herausgeber transscribirt: skeradnośći. Das ist nicht richtig: szerad-, szerzed-, szarad-, szared- sind Nebenformen zu skarad-. So: szaradnoscy sordes. Biblia krol. Zof. 198. szarodnoszcz scurrilitas. Księgi ustaw 58. sszaredny inhonestus. Zabytek dawnej mowy polskiej 44. scherzednÿmÿ słowy turpiloquiis. Słownik 11 u. s. w.

pag. 18: smączoni: et erit quasi ortus irriguus«. Die Transscription des Herausgebers smęčony ist falsch: ą = o und smączoni = zmoczony = lat. irriguus.

---

[1]) Ich würde robothczą, d. h. robótcą, lesen von robótca, gebildet wie stwórca, pobórca, pierca, swadca, oddawca, kłamca u. ä. *W. N.*

V. *Artykuły prawa magdeburskiego* z rękopismu około roku 1500 przez D^ra^ Antoniego Kalinę. Kraków 1880.

pag. 83: »Blÿſſÿ wreknoſczÿ«. Dazu bemerkt der Herausgeber pag. 72: »Ręka oznacza członka w rodzie ... Stósunek sam oznaczany jest przez rękność, tyle co krewność: blyssy w reknoſczy, nehir hand«. Diese Erklärung ist nicht richtig, denn von ręka bekommt man nach der Stammbildungslehre ręczność, keineswegs aber rękność. Hier ist offenbar ein Versehen des Schreibers zu notiren, der statt wkrewnosczy aus Unachtsamkeit wreknosczy schrieb. Man vergleiche damit das richtige: Blÿszhych w krewnoſczÿ. pag. 75.

pag. 85: »ma zloczÿncza bÿcz Caran aſz ſſÿe okaze vÿnnoſcz albo nÿewÿnnoſcz Je° a vedla vÿstempku Caran Bÿcz ma a Nÿevÿnnoſczÿ wÿſzvobodzon«. Vor »Nÿevÿnnoſczÿ« ist aus dem Vorhergehenden: »vedla« und nach »wÿſzvobodzon«: »bycz ma« zu suppliren; wÿſzvobodzon ist dem Caran und nyewynnoſcz dem vystempek entgegengestellt. Die articuli magdeb. zeichnen sich, wie überhaupt die älteren articuli dieser Art, durch Kürze aus. Der Sinn ist folgender: ist der Beschuldigte schuldig, so soll er bestraft werden, ist er aber unschuldig, so soll er befreit werden. Ich kann daher der Erklärung des Herausgebers nicht beistimmen, welcher wyswobodzić durch pozbawić wiedergiebt und nyevynnoſczy von wyswobodzić abhängig macht (pag. 74). Was hätte es denn auch für einen Sinn, den Beschuldigten der Unschuld berauben? Auch fehlen Belege für eine derartige Construction und Bedeutung.

pag. 87: »rzeczÿ lÿczunczÿ« (bis) sind liegende Güter und werden den rzeczÿ ruſſaÿvnczÿ entgegengestellt. Hier ist »c« mit »e« verwechselt worden, lÿczunczÿ daher = lyezunczy = leżący. Vgl. imienie ruszające i leżące bona mobilia et immobilia. Zwod statutow 197, 238. części leżącej i ruszającej portionem mobilium quam immobilium 234. Hingegen pag. 244 bis: liczące, wie hier.

pag. 88: »czo kolwÿe weſzma (opÿekunowÿe) dzÿcÿnne° ſzv Swÿm renkvm«. Höchst wahrscheinlich steht im Original nicht »ſzv«, sondern »ſtv«: eine Verwechselung des »ſ« mit »ß« ist leicht möglich; jedenfalls ist »ſtv« zu lesen, um einen Sinn zu erhalten: co kolwie wezmą dziecinnego ku swym rąkóm.

pag. 88: »pokoy ſÿe opÿekaÿv«. — pokoy ist die sehr seltene Nebenform von poko, poki. Vgl. pag. 90 etc. poko y bel zyw (Chronika Chwalczewskiego 1. 201).

pag. 88: »stey przÿczÿnÿ Jſz ponÿewaſz nÿeſſamÿ do the° przÿ-

chodza«. Hier ist also die Conjunction »weil« durch zwei Synonyma wiedergegeben. Aehnliches kommt auch sonst vor.

pag. 90: »placzycz y Swe°« ist zu lesen: płacić iz swego; z wird vor s oft vernachlässigt, »iz« ist die höchst seltene Nebenform von z ex. Häufig ist iz cum.

pag. 91: »praſzný renkoýemſthwa býcz nýemoga aný przýa onego odýcz«. — »praſzný« ist proſzný = prożni zu lesen, welches mit dem Genetiv frei von etwas bedeutet und auch sonst ziemlich oft vorkommt. Zu prożen być ist onego odýcz ein Synonym. Was »przya« anbelangt, so wäre ich geneigt, in Rücksicht auf: moga ýeslý ſýe przýą renkoyemsthwą przyſſenga odýcz« dasselbe »przyſſenga« zu lesen, denn »prza« in der Bedeutung causa, actio, controversia, propositio scheint hier nicht zu passen.

pag. 92: »abý yſza stawýl«. — yſza ist so viel als Iſcza pag. 93.

VI. *Anecdota palaeopolonica* von Dr. Kalina. Archiv IV. 1.

pag. 39. In »wstacz stolcza; stapil stolcza« ist stolcza kein Genetiv der Trennung, denn die Präposition z ist hier nur vernachlässigt, wie sonst in unzähligen Fällen. Vgl. ss stolcza wstacz ibid. Ebenso ist pag. 42: ssiedzial sslugamy; ssoba wzial etc. kein Sociativ, sondern die Präposition z erst nur bei der mangelhaften Orthographie vernachlässigt.

pag. 40. Ebenso wird *w* vor *w* vermisst. Daher »pan bog mocany walcze« = . . . w walce, folglich walce kein Dativ und die Bemerkung: »(durch diesen Dativ) ist die Eigenschaft der Person in einer dem ihr entgegengestellten Gegenstande adäquaten Weise bezeichnet« — wenigstens überflüssig.

pag. 46: »darnąć (von der Wrz. dr-dar) reissen, sich reissen: nyedarnely wednye knyemv przicz. Part. pass. zedrany: oblekly gy wzedrana pawloka ..« Diese Erklärung ist nicht richtig, denn in darnąć ist ein z zu suppliren, daher darz-nąć audere, дерзнуть. Vgl. darznie adv. audacter (Żywot pana Jezusow 50); darskość audacia (Chronika Chwalcz. 87, 93, 103).

pag. 49: kaznodziecz ist gen. plur. zu kaznodzie(j)ca.

pag. 50: umierny, friedlich, kommt nicht vom Subst. mir, sondern von der Nebenform mier her.

pag. 52: strachem obraniona ist nicht timore capta von br-, ber-, sondern entweder timore perculsa ob-raniona, oder noch wahrscheinlicher strachem ogarniona.

pag. 58. In »o okruthny Judassu iako nyerosmyales ssye twego mystrza« steht rosmyales ssye sicher statt sromales ssye. Ebenso pag. 59: »any ssie ym sluzicz skumay« statt srumay (= sromay) und es hat daher mit оскомина nichts zu thun.

pag. 62: wloszczy, proprius, ist włoszczy, nicht włóścy, zu lesen. Es kommt auch in Księgi ustaw vor.

pag. 63: »Wstórnastek: *wſtornaſczi* wierny kthorzi naboßnye gych pomoczi zandaly; kthorego tho zadza a wola napelnyl bog wſsechmogaczi kthori zawſdi blysko gest *wſtornastkim* kthorsi go wſſiwaiacz profsa wprawdzie; panye wſechmogaczi boze *wſtornasthko* (st. wſtornasthkv) czoges mowyl ſſludze thwemv moyzeſſewy nyeſsa ſmyenyony slowa thwoye. Es bedeutet soviel als Helfer«. Wie der Herausgeber dazu kommt, die hier unterstrichenen Worte auf Gott zu beziehen und ihnen die Bedeutung »Helfer« zuzuschreiben, kann ich nicht begreifen, denn 1) ist es klar, dass die betreffenden Worte sich nicht auf Gott, sondern auf die Menschen beziehen: das zeigt die Form dieser Worte und der Context; 2) die Bedeutung »Helfer« hat keinen Sinn und kann auch aus dem vorauszusetzenden Stamme dieser Worte nicht hergleitet werden. Wstornastek neben wsztornastki, wsztornki, wszczórnastek, wciornastek, wsciornki, wsciorki, wciorki, alle diese Formen sind in Linde's Lexicon unter wszczórnastek zu finden. Die Bedeutung ist jeder, omnis.

pag. 66: »slobet« ist offenbar żłobek, nicht żłobet.

VII. *Anecdota palaeopolonica* Archiv III. 3.

pag. 634: »sgnyewu, smaru, slakomsthwa« etc. — »smaru« ist = swaru von swar rixa. Ebenso ist im Archiv IV. 2. 190: »w gnewe, w zarze, w zauisczi« etc. w zarze = w swarze.

VIII. *Pamiętniki Janczara* przed rokiem 1500 napisane. Wydanie trzecie. Sanok 1868.

pag. 8: »nasualy nasz chrzeszczijanij kaurij ijako bij rzekl blednijczy albo szmathanij«. In der beigelegten Uebersetzung heisst es: »szmathanij« = omylonemi. Vgl. čech. zmat- und zmeteny verwirrt.

pag. 12: »shes« = thes = też.

pag. 26 lin. 11: »ij« ist nicht »i« etiam, sondern ji = eum.

pag. 28: »szlawin« = złowion.

pag. 40: »anij insseij naijmowacz anij ijalmusnij rosdauacz«. In der Uebersetzung heisst es: »ani innych postanowień, lub rozdawania

jałmużny«. Das hat keinen Sinn: »inszeij« = mszej gen. sing. von msza, Messe. Der Genetiv von msza lautet im Altpolnischen msze und mszej; der Ausdruck mszę najmować ist auch heute im Gebrauch.

pag. 72: »przymusem« statt przymirzem.

pag. 74: »niestare garle« = nie stare garło.

pag. 102: »kosdij deke przijszobije mijal«. Das Wort »deke« hängt nicht mit der »Decke«, sondern mit dem »Degen« zusammen. Der Uebersetzer hingegen giebt »deke« durch »pokrycie« wieder, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, dass hier die Rede von einem beabsichtigten Meuchelmord ist.

pag. 122: »mijelijszmij uijelije praczeij aprozthy przed uijelkijem błothem«. Was ist prozthy? In der Uebersetzung steht biedy. — troski?

pag. 122: »szedznijkom ijanczarskijem«. In der Uebersetzung steht urzędnikom. Ist es nicht setnikom zu lesen?

pag. 142: »ijeden Lothr zbijezauszy zamku dla kolacza pouijedzyal thurkom ze thu ijesth krol«. In der Uebersetzung heisst es: »zbieżawszy z zamku po żywność«. Das hat keinen Sinn: kołacz ist čech. koláč fig. Belohnung. Hier ist die Rede vom Verrath.

pag. 146: »dal ije (scil. dzijala) ulozijcz do oneij uodij tham gdzije uoda skalij poszla przetho abij sthamthąd zadneij popracz nyemokl«. Hier steht zadneij = żadny Niemand und popracz statt pobrać nehmen. Er liess die Kanonen ins Wasser stecken, dass sie Niemand entwende. In der Uebersetzung des Herausgebers hingegen heisst es: »umieścić je rozkazał nad oną wodą tam, gdzie ze skały leci, ażeby nikt tam *prać bielizny*, ani mieć jej do napoju nie mógł«!!

pag. 146: »pythal szije o on palczath zelaszny a nyedopythal szije go aussakosz wsdy ludzyom nogy podrzenouacz kazal«. Vgl. pag. 114: »Jeszlij Nigroponthu dobede a naijde tho drzeuo ij ten palczath kaze ijm uszijszthijm nogij ij recze pothlucz«. — podrzenouacz ist demnach wahrscheinlich = poodrzezować, abschneiden.

pag. 148: »nijemokl zadny sznych stho doucz ypu mijecz«. stho ist wahrscheinlich mit sznych zu verbinden: z nichżeto, z nich to.[1])

---

[1]) Die Stelle ist wohl zu lesen: »nie mógł żadny z nich z to dowcipu mieć«. Die Präpos. z mit dem Accus., in der heutigen Sprache sehr selten in der Bedeutung: so viel wie ungefähr, z. B. daj z talara, mieć ze trzystu robotników, ist im Altpoln. auch nicht allzuhäufig: »mieć z gębę chleba« Brod für den Mundbedarf haben u. ä., być z to kommt häufiger vor und heisst: im Stande sein. Nie mógł z to dowcipu mieć würde also heissen: konnte nicht so viel Witz (Scharfsinn) haben. *W. N.*

pag. 148: »nijemaijącz statt nie mijając.

pag. 148: »gdijbij ij na zuijny ijechal«. — na zuijny = na świni, nicht na żołwin.

pag. 154: »abij pilnije ponoczoualij a w bronije abij zausdij dua stalij«. — »ponoczoualij« ist nicht pracować, sondern ponocować, čech. ponocovati, Nachtwache halten.

pag. 176: »ijechacz albo yoz« = ijechacz albo ycz (ić, gehen).

pag. 186: »wody ktore po szuijeczije czeką olijola siję ij tam ij ssam«. — »olijola siję« ist wahrscheinlich = a liją się. Vgl. čech. liti se, sich ergiessen.

IX. *Kronika Polska Stanisława Chwalczewskiego* im Zbiór pisarzow polskich T. IX und X. Warszawa 1829.

IX. 7: »ze wszytkym opatrzonym« recte: opatrzenim.

IX. 9: »na nyektory gorze kamyen lezaczey, przy nyektorey wszy..« ist nicht = na górze pewnéy tam gdzie iest kamień leżący etc., sondern: na niektory gorze kamień, leżącej przy etc.

IX. 17: »wyodącz y ostry zywoth« = wiodący ostry żywot.

IX. 21: »chwaly a russy« = chwalya (chwalą) russy.

IX. 29: »od yego poslusensthwa odstąpyely y od oddawanya«. — »oddawanya« = (h)ołdowania. Vgl. oldowanyu IX. 45.

IX. 33: »wyeze przynym zlothymy blachamy polozel« ist nicht = wieze iego złotą pobił blachą, sondern: wieżę przy nim (d. i. neben der Kirche) z złotymi blachami położeł (= zbudował). Vgl. ktorą thesz zlothymy blachamy pobyl ibid.

IX. 35: »y myenya« = imienia.

IX. 41: »spokoynym uklonem« = z pokornym ukłonem.

IX. 45: »ale wtorego roku wczyornke czeską zyemye pod sye podbyl«. Was ist wczyornke? Es ist eigentlich wczyornkę, d. h. wciornkę omnem. Vgl. oben S. 437 das über wściornastek gesagte.

IX. 53: »masz wnaucze y szwyatosczy trwaly bel« ist = ... w świętości, nicht w świetle.

IX. 61: »w ktorego« = w ktore go.

IX. 63: »gdy yusz nyemogla yusz stacz«. Eines von diesen zwei yusz = rusz = ruś.

IX. 71: »obfythe w zbozu mnyeysce, w rybach, w myedzyech«. — myedzyech ist nicht miedź, Kupfer, pieniądze, wie der Uebersetzer meint, sondern Honig, von miod, wie lyedzyech IV. 23 von lod.

IX. 71: »przenye« = przed nie.

IX. 77: »obruwsy sye« = ubrawszy się.

IX: »upornye a krzywdu myotaczye sye na S.« — krzywdu ist wohl = krzywye adv., dem upornye entsprechend.

IX. 95: »ten czy bel boleslaw za ktorego czasow lud bozy rządzącz prawamy«. rządząc ist wohl rządzono zu lesen.

IX. 95: »przyslo czaszu kyedy panu bogu będzye lubo« = przydze czasz etc.

IX. 99: »byly sye o trzeczy godzynye az do mroku« statt od trzeczy etc.

IX. 103: »nyechcząсz tego wladzyslaw czyerpyecz yego darskoczy wtorego latha zyethy wrodzony y obczyazony poslal szethegagiusza« etc. In der Uebersetzung der Ausgabe steht: ... zięty niemocą, kaleka, obciążony laty posłał etc. In der Anmerkung der Ausgabe heisst es: »W texcie są wyrazy: zyethy, wrodzony, obczyażony. Stare to wyrazy, dawniey same w sobie wiele znaczące, które dziś potrzebuią dodatku, zdięty niemocą, obciążony laty. Wrodzony chociaż od wrzodu pochodzić może, wszelako nie śmiałbym wykładać wrzodowaty, owrzodowaciały, lepiey może kaleka, albo poraniony. W ruskim ięzyku znaczy wredny szkodliwy, wrednost szkodliwość, wreżdenie uszkodzenie, wszystko pochodzi od wredit szkodzić, ranić, obrazić«. Dass zjęty an und für sich die Bedeutung zdjęty niemocą hätte, etwa wie das serb. ȕzêt (gichtbrüchig), kann nicht belegt werden; es verlangte sicher, wie auch heutzutage, einen Zusatz und dieser Zusatz ist in wrodzony zu suchen. wrodzony lese ich wrzodami von wrzod in der Bedeutung Krankheit. Vgl. umarl wrzadem (statt wrzodem) ly albo yadem, nyepewno yest X. 105 und sonst. Wenn dazu auch obczyazony nicht gehört, d. h. zjęty wrzodami i obciążony wrzodami, so kann laty supplirt werden. Vgl. IX. 115: bo yusz bel stary. Dass hier die Erklärung mittelst »kaleka« nicht passt, beweist der Umstand, dass Wladislaw bald wieder einen Zug unternahm (IX. 107, 109).

IX. 103: »telko tey mu nyebron«. — »tey« ist = ty, du. Bekannt ist die Vorliebe für e, ej statt y in dieser Chronik.

IX. 105: »wewsem bedacz posluszny uzyermyenyą«. In der Anmerkung dazu steht: »wiermienie, pewnie znaczy mienie nadzoru, dozoru stąd wzyermyenyą dozorowi«. Ist hier nicht an das deutsche »Aufsehermann« zu denken?

IX. 107, 133 etc. »y« = ji eum. Hingegen IX. 119. X. 19, 77, 79 etc. »y« = ji = jij = jej dat. sing. fem. ei.

IX. 111: »przeczyw szethegowij woyewodzye Cracowskymu wy-

czyczyelowij swemu«. Was ist wyczyczyelowij? Der Uebersetzer meint: ktory go nie dosyć szanował, also von czcić; das hat aber keinen Grund. Eher ist an wycięzycielowi oder einfach an nieprzyjacielowi zu denken.

IX. 127: danyey zatrzymaly — d. zatrzyma li.

IX. 135: »zadny thobye y nam braczyey« etc. ist nicht azaliż etc., sondern eher żadnie adv. turpiter.

IX. 153: »drugye rusz« = drugie raz.

IX. 155: »y Mycolayowy adzyakonowy«. Vgl. Myecolay ardzyekon 157 etc.

IX. 157: »przestrawsy« = przestraszywszy.

IX. 161: »spospoly thymy pany« = pospołu z tymi pany.

IX. 183: »zarabycz ym droge« = zarąbić etc.

IX. 187: »na ganku mlodnycze S. Wytha«. In der Anmerkung dazu heisst es: »młodnica czy nie jest to modlnica, kościoł«. Vgl. modlythewnycze IX. 229.

IX. 193: »przyął na dwor« = przyjał n. d. (advenit).

IX. 203: »lupy polskye« = łupił p.; na wysokye ist Ortsname.

IX. 215: »wspomocz ku dostoynemu krolestwa« ist wohl = ku dostąpieniu k.

IX. 217: »pokassal sye.. zyědnacz B. z S.« ist = pokuszał sie ... Vgl. pokuszał sie walkę zadać IX. 25.

IX. 217: »zarazywszy rzecz« ist wohl = rozważywszy r.

IX. 221: »thes nyektorego wegrzyna« = przez etc.

IX. 229: »wnoczy obyeszyel sye we zwoyczy wlasny modlythewnycze«. In der Anmerkung dazu heisst es: czy to znaczyło namiot użyty na kaplicę, czy sznur w dzwonnicy, ktory zwiiano i zarzucano, zawsze ten wyraz od tego źrodłosłowu zwiiać, zwóy, pochodzić musi; w analogii podobnych wyrazow szukać należy właściwego znaczenia i tego rzeczownika: Zwoycza«. Mir scheint, dass zwoyczy = swoji ci, demnach we swoji ci własny modlitewnice = in seiner eigenen Capelle. Ci ist enclytische Verstärkungspartikel und e wechselt hier mit y.

X. 3: »zlychwsy sye« = zlękwszy się.

X. 17: »zwycze« = z wieże.

X. 63: »bronyącz thego wybranya zanyemogl yss etc. Der Sinn verlangt: mowił, rzekł.

X. 65: »alye lze przemyerzone zamyaly luczkye«. Der Sinn verlangt przemienne.

X. 69: »yesth« = yeth = jęt. Ebenso X. 95: yestho = jęto.

X. 71: »yako prosanego y odolunyka« = jako proszącego i (h)ołdownika?

X. 75: »w stol Canonycom« ist wohl nicht »w tył«, sondern stoł = bona.

X. 77: »Aby czo narychly szynem z xyestwa wyyachala a thym krolestwo synom swym ustanowyely ktoremu on sposobywsy sobye y pasawszy na ryczerstwo wkroczcze skoroby umarl dzyedzyczny zostawyol chcząncz nynye xyęstwa kuyawskyego opusczyel czo yezly byzya na ktore xyęstwo glowne zalezy krolestwo nyeustanowyel thedy nygdy przespyecznego xyęstwa nyebędą myecz«. szynem ist = z synem oder z synmi; ktoremu = ktore mu; nach on und nach ryczerstwo ist ein Komma zu setzen; dzedzyczny ist adv. = -ie; opusczyel = spusczycz. Vgl. 81: spusczam xyestwo; czo yezly = quodsi; in byzya gehört by zu czo yezly und zya ist wahrscheinlich = tym.

X. 79: »thoze« ist wohl = teże; nach »szynow wroczyely« fehlt »na«; »bez y woly nycz nyedazalacz« ist = bez ich woli nic nie działać; »procącz zamku« = procz zamku.

X. 83: wyess ych ustąpyenya« = nye ss ych u.

X. 93: »byely sye znymy polem« = ... społem.

X. 99: »ymyom tych wsy stopny dzyesyeczyny są the«. ymyom = ymyona und stopny = snopny. Vgl. a ymyona pyenyecznych szą the ibid.; then yedenasczye snopow dzyesyeczynnych a syedm pyenyeznych we wsyach etc. 97.

X. 97: nastaly = na stoły.

X. 101: ganyącz = go-; podnywssy = podnio(s)wszy.

X. 107: powocz = pomocz; nach »nyemyawsy nad thym« ist rady zu suppliren.

X. 115: »zbudowal klastor sczyoszaney opoky y yesczya Zwarzoney czegly«. — Ist »yesczya« = jeszcze?

X. 115: obronyl = obroczyl.

X. 137: »usthawyono go = ustawionego; posczye ist wohl = zur Fastenzeit und nicht poszedł. Vgl. przed kwyetną nyedzyelą etc. ibid.

X. 139: aby y = aby ji (jej).

X. 153: przesny = przez-ń, per eum.

X. 153: »zosy wlozel ist wohl = szosy włożel von szos Tribut.

A. Semenovič.

Anzeigen.

Die albanesischen und slavischen Schriften von Dr. Leopold Geitler. Mit 25 phototypischen Tafeln. Wien, Alfred Hölder, 1883. fol. X. 188 S.

Les problèmes délicats de l'histoire n'approchent d'une solution que par des approximations successives.
E. Rénan.

I. Zu den vielen Räthseln innerhalb des slavischen Alterthums gehört auch die doppelte Schrift, wie sie uns in der Gestalt der Glagolica und Cyrillica seit dem Ende des X. Jahrh. in vielen geschriebenen und wenigen lapidaren Denkmälern entgegentritt. Bei der unverkennbaren Einheitlichkeit der inneren Entstehung hätten wir auch das äussere Erscheinen der ältesten slavischen Literatur, der sogenannten altslovenischen Kirchensprache, in éiner Gestalt, sei es in der glagolitischen, sei es in der cyrillischen Schrift, erwartet. Dass dem nicht so ist, wissen wir; woher aber der Dualismus in der Schrift rührt, diese Frage hat bis in die neueste Zeit die bedeutendsten Erforscher des slavischen Alterthums beschäftigt, ohne bisher zu festen, allgemein anerkannten Resultaten geführt zu haben. Im Jahre 1861 erschien eine noch jetzt lesenswerthe, alle die bis dahin über diese Frage geäusserten Meinungen zusammenfassende und kritisch sichtende Schrift in kroatischer Sprache von Dr. Franjo Rački unter der Ueberschrift »Pismo slovjensko«. Die Sprache, in welcher diese Monographie verfasst ist, hat einigermassen ihrer Verbreitung geschadet. Seit jener Zeit ist, wenn man von dem Artikel Miklosich's in der Ersch u. Gruber'schen Encyklopädie mit der Ueberschrift »Glagolitisch« und dem kleinen Aufsatz Isaac Taylors im V. Bande unserer Zeitschrift absieht, nichts von Belang über diese Frage geschrieben worden. Erst das an der Spitze dieser Zeilen genannte Werk Prof. Geitlers macht einen Schritt weiter und zwar einen bedeutenden, beachtenswerthen, der nicht spurlos an der Frage vorübergehen wird, selbst wenn das eigentliche Ziel, welches es sich gesteckt hat, nicht erreicht sein sollte. Ich muss einem Werke gegenüber, das als die Frucht langer, sehr intensiver Studien über eine schwierige Frage vor das Forum der wissen-

schaftlichen Kritik tritt, gleich von vornherein meine aufrichtige Anerkennung aussprechen für das Gute, was in reichlichem Masse in demselben zu finden ist, und dazu rechne ich die Fülle des gesammelten Materials, die Mühe der wissenschaftlichen Verarbeitung desselben und den unverkennbaren »palaeographischen« Enthusiasmus. Nach allen diesen Seiten flösst mir die Leistung Prof. Geitlers wohlverdiente Achtung ein, welcher ich eben so bereitwillig Ausdruck leihe, wie ich auf der anderen Seite nicht umhin kann, dem Verfasser in allen wesentlichen Punkten entschiedene Opposition zu machen.

Schon in dem Entschluss, die Frage über die Entstehung und das gegenseitige Verhältniss der slavischen Schriften von neuem einer ausführlichen, allseitigen Prüfung zu unterziehen, giebt sich das unbefriedigte Gefühl allen bisherigen Lösungsversuchen gegenüber kund. Diesem giebt Prof. Geitler auf S. 66 seines Werkes folgende Form: »Die so oft gestellte Frage, welche von ihnen (nämlich den beiden slavischen Schriften) früher bestanden habe, ist insofern von geringerem Werthe, als durch ihre Beantwortung keine neue Beziehung zwischen ihnen aufgedeckt würde, indem man nicht an die Möglichkeit dachte, dass hinter ihnen noch ältere Redactionen liegen können, deren Verhältniss zu einander ganz anders beurtheilt werden muss, als dies vom Standpunkte ihres uns überlieferten Zeichenmaterials und seiner jetzigen Anordnung geschehen könnte«. Diese Worte lassen uns deutlich fühlen, dass der Verfasser der vorliegenden Schrift für seine Forschung einen ganz neuen Gesichtspunkt geltend macht, einen solchen, an den man nach seiner Behauptung bisher nicht einmal gedacht hat. Nun laufen zwar alle Bestrebungen, das glagolitische und cyrillische Schriftwesen seinem Ursprunge nach zu erklären, das Werk des Verfassers nicht ausgenommen, eigentlich doch darauf hinaus, die Quellen derselben in fremden Alphabeten, Mutterschriften, wiederzufinden. Worin liegt also das Neue, das Prof. Geitler für sich in Anspruch nimmt? Nach seiner eigenen Angabe im Aufstellen einer erst nachzuweisenden Hypothese, die in folgenden Worten zusammengefasst ist: »Es liegen Anzeichen vor, dass beider Schriften erste Anfänge vor der entscheidenden zweiten Hälfte des IX. Jahrh. unabhängig von einander bestanden. Die Berührung und durch wechselseitige Entlehnungen von Zeichen entstandene Ausgleichung beider Schriften, die ich nach Macedonien in die Zeit Kliments 886—916 verlege, ist zugleich die Geschichte der Entstehung jener Orthographie, in der die ältesten slavischen Denkmäler geschrieben sind«. Prof. Geitler gesteht also, dass die zweite Hälfte des IX. Jahrh. entscheidend für diese Frage war; er ist nicht gesonnen, die geschichtlich überlieferten Nachrichten von der Wirksamkeit eines Constantin-Cyrill in Mähren und Pannonien, eines Kliment in Macedonien gänzlich in Abrede zu stellen, nur will er diese an dem geleisteten Werke, wie es uns noch vorliegt, prüfen und kritisch würdigen, wobei nach seiner Auffassung sich herausstellt, dass das Schwergewicht der entscheidenden Momente nicht so sehr in ihrer persönlichen Thätigkeit lag, die nur etwas

schon früher vorhandenes zu einem modificirten Abschluss brachte, als vielmehr in der vorausgegangenen langen Uebung und praktischen Anwendung gewisser Schriften bei den Slaven, die zuletzt eine solche Macht der Gewöhnung darstellten, dass jene Männer und ihre Mitarbeiter mit diesen als gegebenen Factoren rechnen mussten.

Diese Auffassung, auf die slavische Schrift übertragen, gipfelt in der auf S. 99 ausgesprochenen Behauptung, es sei eine Thatsache, »dass in den slavischen Schriften zu jedem kleinsten Element, zu jeder Verbindung und Verzierung immer der Anstoss in der Mutterschrift zu suchen ist, dass nichts erfunden ist«. Ich möchte im Sinne des Verfassers diese Behauptung als sein »palaeographisches« Dogma bezeichnen, aus welchem sich von selbst solche Ansichten ergeben, wie S. 72: »Nichts ist der glagolitischen Schriftbildner Eigenthum, als die kalligraphische Weiterbildung der Entlehnungen«. Die Gültigkeit solcher Behauptungen muss natürlich erst erprobt werden, die Beweisführung muss zeigen, ob man damit auskommt; jedenfalls kann a priori zugegeben werden, dass, wenn es dem Verfasser gelungen ist, nach diesen Grundsätzen die Entstehung der beiden slavischen Schriften klar zu legen, ohne dabei gewaltsam vorgegangen zu sein, ohne die Erscheinungen aus ihrem natürlichen Zusammenhange herausgerissen, ohne unerwiesene und unerweisliche Behauptungen in das Gefüge seiner Combinationen hineingebracht zu haben, seine Theorie allerdings den Werth einer endgültig erwiesenen Thatsache beanspruchen kann.

Sehen wir nun zu, wie der Verfasser bei dieser grossen, aber auch sehr schwierigen Aufgabe vorgeht, wie sein »palaeographischer« Weg, den er im bewussten Gegensatz zu seinen Vorgängern zuerst betreten zu haben angiebt, aussieht.

Wir lesen auf S. 156 betreffs der beiden Schriften folgende These: »Vor allem müssen wir an der Thatsache festhalten, dass wir zwei grundverschiedene Schriften vor uns haben, die im Raum und in der Zeit getrennt entstanden«. Ich glaube, diesen Satz in seiner Allgemeinheit werden alle, oder wenigstens die meisten Alterthumsforscher gern unterschreiben, leider führt er nicht zu denselben weiteren Ergebnissen. Nach Prof. Geitler ist »die Cyrillica eine griechische Schrift, uns in dem Ductus der jüngeren liturgischen Unciale des X.—XI. Jahrh. überliefert« (S. 65) — ganz richtig, wird wohl ebenfalls allgemein zugegeben, wenn es sich um die Cyrillica der noch vorhandenen ältesten Denkmäler handelt. Weiter heisst es ebendaselbst: »Gewisse Umstände scheinen darauf hinzudeuten, dass sie einst als alte Unciale vor der zweiten Hälfte des IX. Jahrh. im Gebrauch war«. Das ist eine Hypothese, die zwar nicht bewiesen werden kann, doch unter sehr einschränkenden Bedingungen immerhin einige Wahrscheinlichkeit für sich hat. Diese griechische Uncialschrift lässt der Verfasser auch den bekannten Slavenapostel Constantin-Cyrill bei der ersten Uebersetzung der heiligen Schrift aus dem Griechischen ins Altslovenische gebrauchen — nach einer bekanntlich sehr verbreiteten Ansicht, die jedoch seit neuerer Zeit von den bedeu-

tendsten Forschern, wie Šafařík, Miklosich, Rački u. a. in Abrede gestellt wird. Die Gründe der letzteren würdigt Prof. Geitler keiner besonderen Widerlegung, er sagt zwar S. 158: »sehr hinfällig sind die Gründe, welche Šafařík zu dem Nachweise zusammenfasste, dass Cyrill glagolitisch geschrieben hätte« — doch eine eigentliche Widerlegung folgt nicht. Ich will gerne zugeben, dass die »palaeographischen« Gründe, die Šafařík seinerzeit für die Glagolica ins Feld rücken liess, sehr schwach waren, doch weder für ihn damals noch für uns heute sind diese allein entscheidend. Šafařík liess sich von einer grossen Summe von Gründen und Erwägungen dazu bestimmen, dass Cyrill nicht das cyrillische, sondern das glagolitische Alphabet nach Mähren-Pannonien gebracht habe. Auf diese musste mit jener Gewissenhaftigkeit, die gerade bei der Lösung dieser Frage den unsterblichen Alterthumsforscher auszeichnete, eingegangen werden. Dies musste um so mehr geschehen, da ja inzwischen neue Thatsachen hinzugekommen sind, welche bei der Lösung dieser Frage stark in die Wagschale Šafařík's fallen.

Doch ich falle aus der Rolle des Verfassers, bei ihm sind ja die »palaeographischen« Momente die allein Ausschlag gebenden. Was folgt aus ihnen? Für die Beantwortung der Frage, welcher Schrift sich Cyrill bediente, zunächst natürlich gar nichts, wohl aber für die Beschaffenheit der Cyrillica. Da diese, wie oben erwähnt, im Grunde genommen griechische Uncialschrift ist, so mussten die ersten Versuche, mit griechischem Alphabet slavische Laute auszudrücken, natürlicher Weise viele Schwierigkeiten bieten, grosse Lücken zeigen: diese sollten in irgend welcher Weise ausgefüllt werden. Den bekannten historischen Nachrichten zufolge galt Constantin-Cyrill als der Vollbringer dieser That, man pries ihn als Erfinder oder Compositor neuer oder neu entlehnter Zeichen zur Ausfüllung jener Lücken. In diesem Punkte nun geht Prof. Geitler seinen eigenen Weg, über die mehr oder minder beglaubigten Nachrichten stellt er das Werk selbst, um dieses palaeographisch zu prüfen, wobei er zu folgenden »palaeographischen« Resultaten kommt: a) die nichtgriechischen Bestandtheile der Cyrillica seien doppelten »palaeographischen« Characters, ein Theil derselben weise auf die griechische Uncialschrift als Quelle hin, der andere auf die durch Vermittelung der Glagolica zu erschliessende griechisch-römische = albanesische Cursive; b) nur die aus der griechischen Uncialschrift »umgestempelten« Buchstaben der Cyrillica seien schon vor der Berührung der letzteren mit der »albanesisch-glagolitischen« Cursive im Gebrauch gewesen; c) die anzunehmende Berührung und gegenseitige Beeinflussung habe erst zu Kliment's Zeiten in Macedonien stattgefunden, folglich d) Cyrill selbst habe sich einer Schrift bedient, welche rein griechisch war und keine albanesisch-glagolitischen Entlehnungen kannte, d. h. nach den »palaeographischen« Folgerungen des Verfassers hätte Cyrill in der von ihm angewendeten Schrift zwar ш, ч, ц, ѧ und ѫ entweder bereits vorgefunden oder selbst zuerst eingeführt (diese Alternative bleibt unentschieden), doch der Zeichen ж, ю, ѣ, ь, ꙑ hätte seine Schrift noch entbehrt, da

sie noch nicht mit der albanesisch-glagolitischen Cursive Macedoniens in engere Beziehung gekommen war.

Wenn man sich recht lebhaft vorstellt, wie stümperhaft eine griechisch-slavische Schrift hat sein müssen, die der in der Cyrillica eine so grosse Rolle spielenden Zeichen, wie ж, ъ, ы, ь, ю und vielleicht auch ѣ noch entbehrte, wenn man bedenkt, in welchen schweren Conflict ein solches »Resultat« der palaeographischen Forschung mit der geschichtlichen Ueberlieferung betreffs der Wirksamkeit Constantin-Cyrills gerathen muss, die durchaus nicht in die dunkeln Zeiten eines Kadmos fällt, dass man sie als etwas ganz Sagenhaftes ignoriren dürfte, wenn man endlich noch hinzunimmt, dass in den vorhandenen ältesten Denkmälern, die kaum viel über 100 Jahre nach Cyrills Lebzeiten geschrieben sind, nicht der geringste Stütz- und Anhaltspunkt für solche Hypothesen zu finden ist, so wird man unwillkürlich gegenüber einer Schule, Forschung oder Methode, die solche Resultate ans Licht bringt, etwas misstrauisch und man kann sich den Wunsch nicht versagen, die palaeographische Methode des Verfassers etwas näher kennen zu lernen. Professor Geitler rechnet sich diese so entschieden zu gute, dass er gerade darin ein unterscheidendes Merkmal seiner Forschung von denen seiner Vorgänger erblickt. Darum sagt er auch S. 66: »Man hatte sich diese Frage (nämlich nach dem Ursprung der beiden Schriften) gestellt, ohne sich über die örtliche und zeitliche Entlehnung der slavischen Zeichen klar zu werden, *was nur auf palaeographischem Wege erreichbar ist*«. Ich weiss wohl, dass A. Kirchhoff diese zwei Momente in seiner classischen Schrift über die griechischen Alphabete mit besonderem Nachdruck hervorhebt, doch sie sind ihm nur Mittel zum Zweck gewesen, um zu einer klaren Einsicht in die mannigfach verwickelten Verhältnisse zu gelangen. Unser Verfasser dagegen, der, wie man schon aus seiner palaeographischen Terminologie ersieht, manches jener Schrift abgelernt hat, ohne jedoch, wie es mir scheinen will, in den Geist der palaeographischen Forschungen Kirchhoff's eingedrungen zu sein, macht leider von den erwähnten Mitteln durchaus nicht jenen Gebrauch, welchen er bei seinem Vorbilde hätte vorfinden können. Statt sich über die örtliche und zeitliche Entstehung der slavischen Alphabete mit Hülfe derjenigen Momente, welche in den Denkmälern selbst zu suchen und zu finden sind, die weit möglichst erreichbare Klarheit zu verschaffen, statuirt er örtliche und zeitliche Unterschiede rein willkürlich, nach seinen eigenen nicht erwiesenen, rein hypothetischen Zeichendeutungen. Das wird mit dem schön klingenden Ausdruck »palaeographischer Weg« genannt. Es giebt heute schon zwei Denkmäler der glagolitischen Schrift, deren Provenienz ihrer jetzigen Gestalt nach aus dem Bereich der böhmisch-mährisch-slovakischen Dialectgruppe keinem Zweifel unterliegen kann; das eine von ihnen reihen untrügliche sprachliche und palaeographische Eigenschaften in die Zahl der ältesten Denkmäler des slavischen Schriftthums; die geschichtliche Ueberlieferung über die erste literarische Thätigkeit auf slavischem Boden weist uns gleichfalls auf jenen nordwestlichen Schauplatz hin — alle diese

Momente, die ein Palaeograph aus der Schule Kirchhoff's der grössten Beachtung würdig finden würde, existiren für unsern Verfasser nicht, ja sie können, sie dürfen bei ihm nicht zur richtigen Geltung kommen, weil ihnen ein principielles Hinderniss entgegensteht, welches er auf »palaeographischem Wege« gefunden zu haben glaubt. Die Denkmäler sind nämlich glagolitisch und als solche führen sie schon in ihrem Alphabete die Zeichen ш, ⱍ, ⱌ, diese können aber nur aus der Cyrillica entlehnt sein, so meint der Verfasser, wo die entsprechenden Zeichen ш, ч, ц nichts weiter als Umstempelungen der griechischen Buchstaben ω, ϒ seien. Also die ganze Frage dreht sich um den zu führenden Nachweis, dass ш, ⱍ, ⱌ aus der cyrillischen (griechisch-uncialen) Schrift in die glagolitische und nicht umgekehrt gekommen sind. Dieser wird auf palaeographischem Wege gewonnen, es wird mit einer Sicherheit, die nichts zu wünschen übrig lässt, die Erklärung aufgestellt, das cyrillische ш sei aus dem griechischen Ш, das cyrillische ч und ц aus dem griechischen Y umgestempelt. Wenn man bedenkt, dass der Verfasser selbst sagt, dass wir jetzt an der Hand so intensiv bearbeiteter Disciplinen, wie es die Kunde der römischen und griechischen Schrift ist, mit ganz anderer Zuversicht als vorher verschiedenen zweideutigen Nachrichten entgegentreten dürfen (S. 161), so möchte man fragen: wo ist in den neuesten Forschungen auf dem Gebiete der griechischen oder römischen Palaeographie etwas auch nur im Entferntesten ähnliches jener kühnen und im höchsten Grade unwahrscheinlichen Ableitung der cyrillischen Buchstaben ш, ч, ц von den griechischen Ш, Y zu finden? Hat nicht der Verfasser selbst betreffs der glagolitischen Schrift den oben citirten Satz aufgestellt, ihr Wesen bestehe eigentlich in der kalligraphischen Weiterbildung der Entlehnungen? Sagt er nicht (S. 67), die verwickelten Verhältnisse der slavischen Schrift können nur durch ein fortwährendes Zusammenhalten der historischen Entwickelung der betreffenden Schrift mit ihrer Mutterschrift entwirrt werden? Behauptet er nicht (S. 77), die Rücksicht auf einen in der Sprache nicht befindlichen Laut habe noch nie die Bildung eines Zeichens beeinflusst? Wie kann nun jemand, der solche Grundsätze aufstellt, deren strictes Festhalten den palaeographischen Forschungen erst den eigentlichen Reiz und den wahren wissenschaftlichen Werth verleiht, so dass unter dieser Bedingung in der That von strengen palaeographischen Forschungen die Rede sein kann, so sich selbst untreu werden, dass er keinen Anstand nimmt, den cyrillischen Consonanten ш mit dem griechischen Vocal Ш, die cyrillischen Consonanten ч und ц mit dem griechischen Vocal Y kurzweg zu identificiren?! Wie streng die Griechen bei der Entlehnung des phönicischen Alphabets die Lautbedeutung befolgten, ist allgemein bekannt; hat ja doch selbst H (das phönicische Chet) ursprünglich nur Aspiration bedeutet. Wenn die einzelnen griechischen Alphabete bei XV auseinandergehen und sich in zwei grosse, deutlich unterschiedene Gruppen sondern, so geschah das zur Zeit, als diese neuen Zeichen kaum erst aufgekommen und ihr Gebrauch noch nicht fixirt war. Wer möchte darin für die willkürliche

Gleichsetzung des ш mit Ш, des ч und ц mit Υ eine Stütze finden? In der Etymologie wird bekanntlich vor der Sirene des Gleichklanges gewarnt; es giebt aber, wie man an dem Vorgehen des Verfassers merkt, auch in der Palaeographie eine Sirene der Formgleichheit oder Formähnlichkeit, vor der gewarnt werden muss. Sonderbar, der Verfasser versteht es an vielen Stellen seines Werkes sehr schöne Grundsätze der palaeographischen Forschung vorzutragen, um sie — einige Seiten weiter nicht zu befolgen. Wir können, heisst es bei ihm S. 131, keine und sei es noch so grosse Aehnlichkeiten berücksichtigen, wenn wir die Mutterform eines glagolitischen Zeichens nicht in bestimmte Zeitgrenzen und an bestimmte, durch die früheren Untersuchungen gewonnene Schriftarten zu bannen im Stande sind. Soll diese Strenge einer methodischen Forschung nur gegenüber der Glagolica am Platze sein? Ich glaube, auch die cyrillische Schrift darf sich ihr nicht entziehen. Wenn nun bei der Entwickelung der Schrift, wie es an einer anderen Stelle der Verfasser selbst bemerkt, nicht das praktische Bedürfniss, sondern der historische Hintergrund als ausschlaggebend anzusehen ist (vergl. S. 79), so möchte ich wissen, nach welchem historischen Hintergrund ein griechisches Ш das cyrillische ш, ein griechisches Υ das cyrillisches ч - ц abgeben konnte? Kennen vielleicht die ältesten cyrillischen Denkmäler kein ω, kein γ? Der Verfasser unternimmt es selbst nicht, solchen Beweis zu führen, er begnügt sich mit der schüchternen Vermuthung, cyrillisch ω, eine Unciale, scheine in der allerältesten Cyrillica kein integrirender Bestandtheil des Alphabets gewesen zu sein. Freilich das, was an einer Stelle des Werkes nur so zu sein scheint, wird nicht selten im weiteren Verlauf der Untersuchung ohne diesen abschwächenden Zusatz schon als das sicher gewonnene Resultat für weitere Constructionen benutzt. Man beachte noch das »palaeographische« Hinderniss, welches, abgesehen von der inneren Unwahrscheinlichkeit, der Identificirung im Wege steht. Der Character der cyrillischen Schrift ist die sogenannte jüngere Unciale: in dieser aber wird man die Mutterform für ш und ч vergebens suchen, Ш und Υ wollen nicht dazu stimmen, so dass der Verfasser gezwungen ist zur Capitalschrift der christlichen Inschriften Zuflucht zu nehmen, um auch dort das eigentliche cyrillische ш — nicht zu finden. Der Buchstabe nämlich war und blieb bis auf den heutigen Tag ungriechisch. Nach der Beweisführung, welche in diesem Werke befolgt wird, soll ш aus der cyrillischen in die glagolitische Schrift herübergenommen sein, doch ist uns der Verfasser dabei einen nicht ganz geringfügigen Erklärungsgrund schuldig geblieben, nämlich wie es dazu kam, dass gerade an diesem Zeichen die üblichen ornamentalen Zuthaten der Glagolica fehlen? Ja selbst alles das zugegeben, so fragt es sich, wenn schon jemand persönlich — denn solche Willkürlichkeiten könnten nur als Ausfluss persönlicher Combination denkbar sein —, sagen wir also Constantin-Cyrill, für die Bezeichnung des slavischen Lautes ш nach dem griechischen Ш, für die Bezeichnung von ч - ц nach dem griechischen Υ griff, warum er das so leicht (um nicht zu sagen leichtsinnig) begonnene

Werk nicht zu Ende führte und auch für ж etwa das cyrillische ѱ in sein Alphabet aufnahm? Wenn ich Scherz treiben oder im zuversichtlichen Tone des Verfassers über Sachen, von denen man nichts weiss, reden wollte, so würde ich behaupten, ѱ sei in der That in der ältesten Cyrillica einmal = ж gewesen. Das würden vielleicht die Mitforscher für einen Unsinn erklären, allein ich könnte mich hinter den palaeographischen Grundsätze des Verfassers verschanzen und aus seinem Werke Behauptungen citiren, die der soeben gemachten erschreckend ähnlich aussehen. Weiss ja doch Prof. Geitler, dass die Glagoliten vor der Reception des cyrillischen ш ein anderes albano-glagolitisches Zeichen für diesen Laut besassen, welches angeblich noch als Bestandtheil eines anderen Buchstaben fortlebt; er weiss es auch, dass das cyrillische ѧ einmal entweder ausschliesslich oder doch in einer gewissen cyrillischen Schreiberschule ja bedeutet hat, u. s. w.

Zum Beweis, wie oft die ganz klar vorliegenden Thatsachen in einen Sensation erregenden Zusammenhang gebracht werden, will ich noch etwas aus demselben Beispiel anführen, welches uns bisher am meisten beschäftigt hat. Bekanntlich zählt das glagolitische ⰹ = 700, ⱌ = 800, das cyrillische aber ѱ = 700 und ѡ = 800, der Unterschied rührt daher, dass das cyrillische Alphabet nach dem griechischen Vorgang ψ als 700 und ω als 800 gelten liess; da nun den ersteren Buchstaben die glagolitische Schrift nicht anwendet, so musste in diesem Alphabete bereits ω zum Zahlwerth 700 gelangen, die nächste Hunderteinheit kam dann auf ш oder ⱌ. Der Verfasser bemerkt dazu: Dies kann kein blosser Zufall sein! Das ist es auch nicht, nur ist man sehr weit davon, daraus den Beweis liefern zu können, dass etwa das glagolitische ⱌ und das cyrillische ѡ je identisch gewesen oder aus einer gemeinsamen Quelle geflossen seien.

Wenn ich nach der Genesis dieser von Prof. Geitler seiner ganzen Hypothesenconstruction zu Grunde gelegten »Umstempelung« forsche, so finde ich eigentlich keinen anderen leitenden Gedanken, als die äussere Formähnlichkeit, die er selbst anderswo nicht besonders empfiehlt, namentlich nicht als Grundsatz recipiren möchte. Es kommt zwar noch ein Moment dazu, das ist die Conformität des Stils, der Schriftart, doch diese Forderung nimmt der Verfasser selbst nicht so genau. Denn wenn er z. B. wegen der äusseren Form, d. h. dem Stile zu Liebe, ш der ursprünglichen glagolitischen Schrift absprechen zu müssen glaubt, weil es eckig ist, d. h. uncialen Character hat (»das Zeichen war ursprünglich nur den Cyrilliten eigen, denn nur diese schöpften aus der griechischen Capitale« S. 114), so hätte er folgerichtig auch bei den glagolitischen Buchstaben ⰼ, ⰵ, ⰶ, ja vielleicht selbst bei ⰱ, ⱇ, vom uncialen Character reden sollen. Offenbar nur die Unmöglichkeit, innerhalb der griechischen Unciale etwas naheliegendes zu finden, veranlasste ihn, bei diesen Buchstaben einen anderen Weg der Erklärung einzuschlagen. Für mich aber bleiben die erwähnten Buchstaben immerhin ein laut genug redendes Zeugniss, dass ш ganz gut in die Glagolica auf einem an-

deren Wege gelangen konnte und nicht gerade aus der griechischen Capitalschrift entlehnt sein muss. Es ist in der That um so unerklärlicher, warum sich die Glagoliten bei der angeblichen Stilstrenge ihrer Schrift ein so steifes Zeichen nachträglich aufdringen liessen, da sie ja nach der Behauptung Geitlers vormals ein echtes cursives š (das albanesische) besassen! Freilich ist das letztere nur ein Einfall des Verfassers. Wie reich er jedoch an Einfällen ist, davon liefert uns wieder eine Probe die Besprechung des glagolitischen Buchstaben ⰼ, wo uns in allem Ernste zugemuthet wird zu glauben, die allmähliche Gestaltung der glagolitischen Figur dieses Buchstabens habe den Entwickelungsgang des griechischen ψ auf sich einwirken lassen (S. 91), worauf eine allgemeine Bemerkung folgenden Inhalts folgt: »So wenig materielle Beziehung wir zwischen der griechischen Minuskel und der Glagolica in Bezug auf den Ursprung der Zeichen finden, so ist doch der äussere Einfluss der Minuskelkalligraphie auf diese ein allgemeiner« (S. 91). Diese Bemerkung, die ich in ihrem zweiten Theil für ganz richtig und treffend halte, wiederholt sich so auffallend oft (vergl. S. 67ᵃ. 75ᵇ. 107ᵃ. 109ᵇ. 113ᵃ), dass es fast den Anschein bekommt, als hätten die griechischen Minuskeln den Verfasser bei seiner albanesischen Hypothese doch etwas beunruhigt.

Sieht man von der willkürlichen und nichts weniger als überzeugenden Ableitung des cyrillischen ш von Ш, ч, ц von Y ab, so fehlt jeder weitere Grund, die cyrillische Schrift mit der Missionsthätigkeit Constantin-Cyrill's in Mähren in unmittelbaren Zusammenhang zu bringen. Ist aber den palaeographischen Combinationen der Boden entzogen, lässt man sie nicht als erwiesene Thatsache gelten, so wird man bei jedem weiteren Versuche, über diese Frage ins klare zu kommen, dorthin gewiesen, wo in der That seit dem Beginn der slavischen Studien die Hauptquelle der Belehrung zu suchen und zu finden ist — das sind die vorhandenen, in der neuesten Zeit zum Theil neu entdeckten, zum Theil wenigstens zuerst herausgegebenen ältesten Denkmäler des slavischen Schriftthums. Die palaeographische Seite der Frage ist eine unbekannte Grösse, die erst gefunden oder bestimmt werden musste; der Verfasser suchte dieses x durch eine Reihe von anderen xxx... zu bestimmen, statt sich an das zu halten, wo etwas positives, gegebenes vorhanden war. Statt durch kritische Sichtung des vorhandenen Materials zuerst einen sicheren philologischen Hintergrund anzustreben, der für uns andere allerdings schon gegeben ist, aber für Prof. Geitler noch nicht zu existiren scheint — er verspricht uns einige philologische Beweise nachträglich zu liefern, deren Ankündigung allerdings schon jetzt auf Neuheit Anspruch macht, leider ist nicht immer das neueste zugleich das beste und richtigste — erlaubt er sich, um seine palaeographischen Ideale zu verwirklichen, mit den vorhandenen Denkmälern des alten Schriftthums in allerbedenklichster Weise zu operiren, sie sind ihm eben nichts weiter als rohes Material, aus welchem er nach Belieben bald hier bald dort einen Stein aufhebt, um ihn für seinen palaeographischen Hypothesenbau zu verwenden und nach eigenem Ermessen da einzuschalten, wo er es für bestimmte vorge-

fasste Zwecke am vortheilhaftesten findet. Auf diese Weise kann man bei etwas Scharfsinn und Combinationsgabe — und beides besitzt der Verfasser in hohem Grade — alles beweisen, was man eben beweisen will; auf wie lange — das ist freilich eine andere Frage.

Ich führe einige Belege dafür an. Wir besitzen gegenwärtig doch schon eine recht hübsche Anzahl von sehr alten glagolitischen Sprachdenkmälern, man kennt deren Uebereinstimmung in der Wiedergabe des Lautes o durch das Zeichen ». Dieses allgemein bekannte, durch viele Tausende von Beispielen beglaubigte Zeichen harmonirt nicht gut mit der Geitler'schen Theorie von dem albanesischen Ursprung der Glagolica; nun findet sich aber auf einer einzigen, auf der Insel Veglia vorhandenen Inschrift (welche aus dem XII. Jahrh. zu sein scheint) einige Male o neben dem häufiger vorkommenden üblichen ». Dieser einzig dastehende Fall, der allerdings jene Inschrift, wie so manches andere besonders characterisirt, genügt der Interpretationskunst des Verfassers, um folgende Behauptungen aufzustellen: a) jenes o von Baška sei entschieden auch der alten bulgarischen Glagolica zuzuschreiben, b) jenes o sei gewiss mit dem albanesischen runden o identisch. Dieselbe Inschrift zeigt in den letzten zwei Zeilen statt der sonst überall gleichmässig angewendeten Form ⱀ für den Buchstaben n das capitale lateinische N. Auch dieser ganz isolirt dastehende Fall genügt dem Verfasser, um daraus folgende Schlüsse zu ziehen: a) da die Glagoliten zur Verzierung ihrer Cursive grosse Buchstaben herbeizuziehen pflegten, so war bei ihnen nach dem Vorbilde griechischer Minuskelhandschriften das capitale N als Majuskel zu dem üblichen ⱀ der Minuskel verwendet; b) dieses capitale N verschwand aus der Glagolica und wich als Initiale vor einem anderen n, das die Glagoliten aus der Minuskel durch eine einfache Vergrösserung schufen. Nun weiss man aber a) dass nach eigenem Geständniss Prof. Geitlers der Unterschied zwischen Majuskel und Minuskel sehr wenig ausgeprägt ist, d. h. so gut wie gar nicht besteht; b) dass in keinem einzigen alten glagolitischen Denkmal, wo doch in den Titeln und Ueberschriften Majuskeln häufig vorkommen, selbst nicht als Initiale, kurz nirgends sonst N zu finden ist. So ist die thatsächliche Seite der Denkmäler beschaffen und doch wird ihr zum Trotz eine Reihe von Behauptungen aufgestellt, die nicht bewiesen werden können, sondern aus Hypothesen gefolgert werden. Wenn schon das runde o der Inschrift von Baška nach Geitlers Ansicht albanesisch wäre, so sollte man wenigstens erwarten, dass auch dieses abnorme N für albanesisch ausgegeben wird. Leider geht das nicht, weil sich im Albanesischen kein N nachweisen lässt. Es muss also das Griechische herhalten, ja, o horror, die griechische Unciale in glagolitischer Schrift Platz finden. Wer über diese Inconsequenz, Stilwidrigkeit beunruhigt sein sollte, den bitte ich, den § 119 nachzulesen, dort wird er die beruhigende Ueberzeugung gewinnen, dass sich Prof. Geitler nicht so leicht aus der Fassung bringen lässt. In derselben Inschrift findet sich endlich auch M neben ⰿ, natürlich wird auch für dieses dasselbe Interpretationsstückchen angewendet,

ⰿ muss nämlich als die alte Majuskel und ⰿ als die »neuere«, mit Schlingen versehene Minuskel gelten. Man beachte, dass während hier (S. 108[b]) und anderswo (S. 105[a]) der conservative Zug der glagolitischen Schrift in den angeblich später verloren gegangenen Majuskeln erblickt wird, es auf S. 67 gerade umgekehrt heisst, die Verzierung mit ornamentalen Häkchen sei zuerst bei Initialen, bei herausgerückten Buchstaben und in Aufschriften erschienen, und dann erst in den Text eingedrungen. Auch wäre einzuwenden, dass ja eine noch ältere Inschrift, als die von Baška, nämlich jene von Veglia, nur ⰿ kennt. Ich lege diesen augenscheinlichen Widersprüchen keinen grossen Werth bei, weil ich überhaupt nicht glaube, dass jene vereinzelt in einigen südwestlichen (wahrscheinlich lauter kroatischen) Denkmälern wiederkehrenden Buchstaben eine so weittragende Bedeutung haben. Anders sieht die Sache Prof. Geitler an, ihm ist auch das ebenfalls ganz vereinzelte, auf zwei drei kroatischen Inschriften (mögen sie auch zu den ältesten zählen) vorkommende Zeichen ı im Lautwerthe = i nichts anderes als das albanesische i. Mit seinen kritischen Grundsätzen mag es vereinbar sein, die Gesammtheit der Schriftdenkmäler, worunter viele unzweifelhaft bedeutend älter sind, wo sich natürlich kein ı = i findet, im gegebenen Falle gänzlich zu ignoriren, um im Widerspruch mit ihnen allen einigen ganz wenigen auf Steindenkmälern begegnenden Beispielen, die auch sonst manches eigenthümliche bieten und fürs erste gewiss besser abgesondert behandelt werden, den Vorzug und entscheidende Bedeutung zu geben. Es wird dabei ausser Acht gelassen, dass dort wo ı = i vorkommt, das sonst in den ältesten glagolitischen Denkmälern übliche ⰹ fehlt, woraus man folgern könnte, wenn man schon ı nicht als gewöhnlichen lateinischen Buchstaben gelten lassen will, es ersetze auf den Inschriften das übliche ⰹ. Dieses ganz vereinzelt nachweisbare ı soll gar identisch sein mit jenem ɪ, welches in der gewöhnlichen kroatischen Glagolica des XIII. Jahrh. und später den einzigen Halbvocal darstellt. Wer das glauben will (ich nicht), der muss wieder eine »Umstempelung« statuiren, die zwar etwas minder auffallend zu nennen wäre, als ш = Ш, ч = Y, dennoch aber manches bedenkliche enthält. Für mich liegt das Hauptbedenken in der ganz vereinzelt begegnenden Geltung des ı als i, sein Lebensfaden war zu dünn, als dass ich an seine Fortdauer, zumal in der umgestempelten Bedeutung eines Halbvocals, glauben könnte. Wahrscheinlicher scheint mir jedenfalls die Annahme, dieses letzte, gewöhnliche, kroatische ı, sei eben nichts weiter als palaeographische Vereinfachung des ⰟⰉ, ⰟⰊ, welcher die verhältnissmässige Ueberflüssigkeit des Zeichens Vorschub leistete. Dieser Erklärungsversuch liegt zu nahe, um Effect zu machen, oder Sensation zu erregen, dafür aber wirft er nicht die Thatsachen bunt durcheinander. Nur Prof. Geitler, der vor keiner Combination zurückweicht, wenn sie zu seinem System stimmt, ist im Stande, folgende Behauptung aufzustellen: »Die drei ältesten kroatischen Inschriften haben neben dem albanesischen ı nur noch das eine ⰺ. Im XII.—XIII. Jahrh. tauchen ⰹ und ⰺ wieder auf, zumeist als An-

fangsbuchstaben.« — Eine Behauptung, die am besten das Verdrehen der Thatsachen illustrirt.

Nur noch ein Beispiel. Bekanntlich kommt in den glagolitischen Denkmälern unzählige Male ⰟⰓ vor (= cyrill. ꙑ), selten im Vergleich damit die Combination ⰟⰉ (= cyrill. ъи). Prof. Geitler genügt das alles nicht; wo immer er im Cyrillischen ı als combinirtem Lautzeichen begegnet, muss es glagolitisch, also im Grunde albanesisch sein. Es handelt sich also darum, auch ꙑ als glagolitisch-albanesisch nachzuweisen. Wir hörten schon oben, wie er auf der Baškainschrift richtig ein »albanesisches« ı gefunden zu haben glaubt; wo nun ein glagolitisch-albanesisches ꙑ hernehmen? Auch dieses hat er glücklich auf einer anderen — Inschrift entdeckt, er muthet uns nur eine Kleinigkeit zu, nämlich zu glauben, dass ⰔⰓⰕⰠⰟⰉⰁⰕ wirklich so zu lesen ist, wie es seine Theorie verlangt, nämlich ⰔⰓⰕⰠⰟⰉ ⰁⰕ... Doch eben das ist in hohem Grade unwahrscheinlich, denn erstens: da es in der vorhergehenden Zeile ⰑⰒⰀⰕ heisst, so wird wohl auch in der nächsten Zeile von éinem Opatъ die Rede sein, folglich mit ı beginnt das nächste Wort, oder noch besser, es ist die Conjunction et; zweitens auch die Wiedergabe des Accus. oder Instr. plur. durch ꙑ im glagolitisch-kroatischen Denkmal müsste erst durch besser beglaubigte Beispiele erwiesen werden, bevor man sich dazu entschliessen könnte, in der citirten Stelle von einem glagolitischen ⰟⰉ zu reden. Der »einzige unschätzbare Beleg eines glagolitischen jery ⰟⰉ« steht also auf schrecklich schwachen Füssen, d. h. er existirt überhaupt nicht.

Ich muss mir versagen, weitere Beispiele anzuführen, sie sind zu zahlreich, fast auf jeder Seite stösst man auf Behauptungen, die unseren entschiedenen Widerspruch herausfordern.

II. Ein gewisser palaeographischer Gegensatz der beiden slavischen Schriften wird von Prof. Geitler mit Recht hervorgehoben (S. 156); er geht jedoch in seiner Stilrichtigkeit viel zu weit, wenn er jeden Buchstaben der éinen Schrift, der eine Formähnlichkeit mit einem andern der anderen Schrift zeigt, unbekümmert um die festsitzende Lautbedeutung, gleich mit diesem identificirt. Es wird leicht zugegeben werden, dass das glagolitische Ⱋ mit dem cyrillischen щ, das glagolitische Ⰶ mit dem cyrillischen ж, das glagolitische Ⱓ mit dem cyrillischen ю identisch ist; man entschliesst sich leicht zu glauben, dass Ⱍ und ч, Ⱌ und ц auf éinem Grunde ruhen, doch wohl gemerkt, das sind ja nicht nur der Form, sondern auch der Lautbezeichnung nach identische Charactere. Bedenklicher gestaltet sich die Sache, wenn man auf Grund blosser Formähnlichkeit (nicht Formgleichheit) folgert, das glagolitische Ⱔ sei mit dem cyrillischen ѧ oder ѣ identisch (vergl. S. 95). Bekanntlich kommt Ⱔ in der Bedeutung eines cyrillischen ѧ (ę) nur in einem einzigen Denkmal vor, welches daneben auch ѣ anwendet (wenn auch seltener). Dieses Denkmal ist sehr alt, es gehört einer Zeit an, in der man über die Bezeichnung der jotirten Vocale es noch nicht zum festen Usus gebracht hatte, man war nur in der Setzung ѧ = nasalirtem e einig, ob aber ѧ = ę oder ѧ = ję sei, das liess man unentschieden, ganz so wie das glagolitische

ⱔ ursprünglich beides in sich vereinigte. Bevor das Princip, die jotirten Vocale durch vorgesetztes ı auszudrücken, zum Durchbruch kam, — denn dass ꙗ, ѥ, ѩ, ѭ später aufkamen, unterliegt keinem Zweifel — versuchte man durch Differenzirungen des éinen Zeichens der Sache abzuhelfen. Daher kommt es, dass bald ѧ = ję und ѧ = ę, bald umgekehrt ѧ = ę und ѧ = ję bezeichnete; dieser Zeit des Schwankens gehört auch Savina knjiga an, wo man die Differenzirung in der Weise herzustellen versuchte, dass man ѧ = ję und ѧ = ę ansetzte. Offenbar ist dabei von ѧ als dem Grundzeichen auszugehen, welches mit dem glagolitischen ѧ schon in der Form nicht identisch ist, noch weniger in der Lautbedeutung, so dass das, nur für ein Denkmal gültige, äussere Zusammenfallen des glagolitischen Zeichens mit dem cyrillischen rein zufällig ist. Denn angenommen, die anfängliche Unvollkommenheit der beiden slavischen Schriften habe wechselseitige Entlehnungen hervorgerufen (vergl. S. 151), so fragt es sich, wenn der glagolitischen Schrift für ê das Zeichen fehlte, warum entlehnte sie nicht aus der Cyrillica ѣ? Man kann doch nicht sagen, das Zeichen ѧ sei wie die von Apollo noch nicht festgebannte Insel Delos hin und her gewandert, da uns ja Prof. Geitler selbst ersucht, an der Thatsache festzuhalten, dass wir zwei grundverschiedene Schriften vor uns haben, die in Raum und Zeit getrennt entstanden sind. Wie soll man aus der Sackgasse heraus? Prof. Geitler sieht die Schwierigkeit (vergl. S. 95), hilft sich aber in gewohnter Weise durch zwei Behauptungen, die ebenfalls seine Forschung characterisiren: a) als die Glagoliten nach einem Zeichen für jat sich umsahen, hatten die Cyrilliten selbst ihr ѣ noch nicht; sondern b) eben jenes ѧ muss damals noch entweder ausschliesslich oder doch in einer cyrillischen Schreiberschule jat bedeutet haben. Wenn wir nicht befürchten müssten Herrn Prof. Geitler zu nahe zu treten, wir würden uns nur die bescheidene Frage erlauben: woher weiss er denn das alles?

Ich halte die Theorie von den wechselseitigen Entlehnungen slavischer Schriften bei unseren gegenwärtigen Mitteln für nicht nachweisbar und wenigstens nicht in dem Masse möglich, wie sie in dieser Schrift vorgetragen wird. An der Entlehnung gewisser Charactere aus der einen Schrift in die andere halten gewiss alle Forscher fest, sie liegt zu nahe, um geleugnet werden zu können; allein eine solche Verschränkung, wie sie von Prof. Geitler angenommen wird, nach dessen hypothetischen Constructionen ш, щ, џ, ч, ц, ѧ aus der Cyrillica in die Glagolica, ж, ꙃ, ъ, ꙑ aus der Glagolica in die Cyrillica gewandert sein sollen, halte ich für unmöglich. Wenn ursprünglich beide Alphabete sich an schon fertige Schriftarten anlehnten, in deren Rahmen sie gebannt blieben (S. 156), so konnte der weitere Process ihrer Adaptation für slavische Laute entweder gleichfalls in Raum und Zeit getrennt vor sich gehen — in diesem Falle würde man natürlich keinen Zusammenhang in der Bezeichnung der »nichtgriechischen« Laute zwischen glagolitisch und cyrillisch erwarten — oder aber es geschah diese Bereicherung der Mutterschriften zur Zeit und in der Gegend, wo bereits eine innige Berührung

der beiden getrennt aus zwei verschiedenen Schriftarten entlehnten Lautbezeichnungen stattgefunden hat — in solchem Falle war eine einheitliche, sei es auch verschiedenartig stilisirte Completirung vorauszusehen. Gegen die erste Annahme spricht der Umstand, dass ein Theil der neuen Charactere offenbar identisch ist; der zweite Fall ist darum unmöglich, weil ein anderer Theil der neuen Lautbezeichnungen doch weiter auseinandersteht, als es bloss die Stilart erheischt hätte. Man muss daher einen Mittelweg einschlagen; leider sind mehrere möglich, was die Lösung der Frage erschwert. Der von Prof. Geitler eingeschlagene, wie schon erwähnt, führt dahin, dass jede der beiden Schriften mit einer bestimmten Anzahl von Neubildungen, resp. Umbildungen und Umgestaltungen, innerhalb ihrer eigenen Schriftart, selbständig entstanden. Der Verfasser lässt sich bei dieser Hypothese ausschliesslich von dem palaeographischen Stil der neuen Charactere leiten, unbekümmert darum, was dabei herauskommen mag; er befolgt also ungefähr ein Verfahren, wie wenn man auf Grund der heutigen Formengleichheit zwischen lateinisch C und griechisch C, lateinisch P und griechisch P palaeographische Combinationen vornehmen wollte. In dieser Weise kommt er dazu, zwei slavische Schriften zu construiren, die ungefähr so aussehen, wie zwei Figuren, von denen der einen die Hände, der anderen die Füsse fehlen, d. h. die Cyrillica lässt er ausser den üblichen griechischen Uncialtypen noch ѕ, ш, щ, ч, ц, ѧ (ѩ), ѫ und zuletzt ѣ aus sich selbst, d. h. aus der griechischen Schrift entwickeln, ohne dass sie es zugleich bis zur Fixirung der Buchstaben ж, ю, ъ, ь, ꙑ gebracht hätte; die Glagolica dagegen besass nach seiner Construction gerade das, was der anderen Schrift fehlte, nämlich ж, ю, ъ, ꙑ, ь, sie bekam dieses Zeichenmaterial angeblich von der albanesischen Schrift, welche ihr zwar auch für š, č, c eigene Figuren hätte leihen können, doch aus unerklärlichem Eigensinn mochte sie diese Zeichen nicht, sondern zog die cyrillisch-griechischen vor. Wie diese Ablehnung des fertigen Materials mit dem gerade von Prof. Geitler so nachdrücklich betonten Grundsatz, die glagolitische Schrift stehe ganz und gar auf dem albanesischen Grunde, habe nichts neues selbst hinzugefügt, in Einklang gebracht werden könnte, das bleibt mir unerfindlich. Offenbar ist es von Seiten des Verfassers eben so willkürlich, zu behaupten (auf S. 22), »für die Erklärung der glagolitischen Zeichen hat alb. *τσ* keine Bedeutung«, wie die ganze Construction zweier Schrifttorso's, die erst durch innige Allianz etwas ganzes, beide befriedigendes geschaffen hätten, reine Erdichtung ist. Doch sobald der an sich sehr löbliche Grundsatz, alles zu erklären, fest stand, mag dabei die Logik der Thatsachen in die Brüche gehen, so musste die schöne Gelegenheit, das glagolitische v mit dem albanesischen Zeichen zu identificiren, auf die schon Prof. Miklosich aufmerksam gemacht hatte, wegen des cyrillischen ц geopfert werden. Das glagolitische v wird nämlich — von einem griechischen capitalen Ypsilon abgeleitet (S. 122), wobei zugestanden werden muss, dass dieses Zeichen in den Verzweigungen der Cyrillica nicht überliefert ist. Um nun nicht unsere Glaubens-

seligkeit auf zu harte Probe zu stellen, was der Fall wäre, wenn man das glagolitische v unvermittelt aus der griechischen Capitalschrift ableiten wollte, weiss der Verfasser einen guten Rath zu schaffen, er stellt wieder eine neue Behauptung auf: »dennoch müssen wir voraussetzen, dass es (nämlich v) der ältesten bulgarischen Cyrillica bekannt war«. Leicht gesagt!

A. Kirchhoff, ein eben so vorsichtiger Palaeograph wie solider Philolog, äussert sich in seinen bekannten Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets einmal so: es widerstehe ihm, die Lücken des Wissens durch hypothetische Constructionen da ausfüllen zu wollen, wo eine völlige oder theilweise Ergänzung durch Thatsachen der Erfahrung im Bereiche der Möglichkeit liegt. Ich will nicht behaupten, dass bezüglich der slavischen Schriftfrage die Entdeckung solcher Thatsachen in naher Aussicht stehe, die auf einmal alle Zweifel lösen würden, wohl aber behaupte ich, dass auch die bereits vorhandenen Thatsachen genügen, um den grössten Theil der Hypothesen Prof. Geitlers über den Haufen zu werfen. Ganz am Schluss seiner Forschungen bespricht er kurz die glagolitischen Kijewer und Prager Fragmente, die er unter die Denkmäler der »bulgarischen runden Majuskel« und der »bulgarischen eckigen« Schrift einreiht. Richtig wird die Schrift der Prager Fragmente als eine eckige (doch nicht ganz, es ist vielmehr eine Uebergangsstufe) Majuskel bezeichnet, die in einer engen historischen Beziehung zur runden Majuskel der Kijewer Fragmente stehe, deren späterer Nachkomme und natürliche Fortsetzung sie sei. Hätte nun Prof. Geitler, statt sich in das Meer von Hypothesen zu stürzen, die palaeographische Methode eines Kirchhoff befolgt, so würde er vor allem die Provenienz und die sprachliche Merkwürdigkeit dieser Fragmente, deren palaeographischen Character er richtig bestimmt, ins wahre Licht zu stellen suchen, sie würde ihm, wenn sein Urtheil noch einigermassen unbefangen ist, Thatsachen an die Hand geben, welche wenigstens für einen Theil der von ihm behandelten Fragen entscheidend sind. Freilich meint er, die tadellose »altbulgarische« Sprache der Kijewer Blätter, die Regelmässigkeit der Nasale, die eigenthümlich genaue Scheidung der jer verscheuche jeden Gedanken, der sie ihres c und z halber mit einer nördlichen Heimath und einem nordslavischen Dialecte in Verbindung brächte — doch wir brauchen auf den uns versprochenen »sprachlichen und eigentlich Ausschlag gebenden Beweis«, dass diese Fragmente macedonisch seien, gar nicht zu warten, um schon jetzt im Gegentheil zu behaupten, dass diese beiden Fragmente gerade der Frage über die erste slavische Schrift der mährisch-pannonischen Epoche den Ausschlag geben. Ich habe darüber im Codex Marianus folgendes gesagt (da die Beilagen russisch geschrieben sind, so wird es mir erlaubt sein, die betreffenden Stellen in deutscher Uebersetzung mitzutheilen): »Zu derselben palaeographischen Schule (zu welcher ich Codex Zographicus und Marianus rechne) gehört noch das Assemanische Evangelium, das Grigorovič'sche Bruchstück aus Ephraem Syrus und noch ein Fragment, dessen Facsimile Sreznevskij unter Nr. XIII

beibringt. Die Schriftzüge aller dieser Denkmäler zeichnen sich durch bemerkenswerthe Rundungen aus, deren Grössenverhältnisse die Umrisse der einzelnen Buchstaben so sehr in den Hintergrund rücken, dass sie alle gewissermassen einander ähnlich sind. Etwas mehr eckigen Typus bemerkt man in solchen Denkmälern, wie den Kijewer Fragmenten, Prager Blättern, Glagolita Clozianus, Achrider Fragment, den eingeschalteten Blättern des Zograph. (jetzt würde ich auch die beiden Sinaitischen Texte hinzufügen). In diesen Denkmälern treten gewisse Spuren anderer palaeographischer Schulen zum Vorschein. Wenn man überdies in Erwägung zieht, dass auch die erste Gruppe der Texte in den Ueberschriften oder Majuskelbuchstaben die Rundungen bei weitem mässiger anbringt, so kann man mit einiger Wahrscheinlichkeit die Vermuthung aufstellen, dass der älteste Typus der glagolitischen Schrift noch nicht jene äusserste Rundung gekannt hat, welche wir ihm bis in die jüngste Zeit auf Grund einer beschränkten Anzahl von Texten zuzuschreiben gewöhnt waren. Leider standen Šafařík, als er sich entschloss, neue Matrizen für den glagolitischen Druck der ältesten Denkmäler zu bestellen, nur solche vollkommen runde Schriftzüge zur Verfügung, wie sie im Assem. und Grig. Evang. vorkommen — daher denn auch die von ihm hergestellten glagolit. Schriftzüge zu einförmig, fürs Lesen unbequem und für die Correcturen äusserst beschwerlich ausgefallen sind. Wir dürfen glauben, dass die älteste glagolitische Schrift vielmehr solche Züge enthielt, wie sie gegenwärtig in den Ueberschriften des Zographosevangeliums oder Glagolita Clozianus u. s. w. sichtbar sind. Ein solcher Typus ungefähr tritt uns in dem Kijewer Fragment entgegen, das nach meiner Ueberzeugung unter den erhaltenen glagolitischen Alterthümern schlechterdings die erste Stelle einnimmt. Aus einem solchen mittleren Typus konnte leicht einerseits der vollkommen runde hervorgehen, welcher nach einigen Anzeichen zu urtheilen hauptsächlich im Süden, in Macedonien und auf dem Athos im Gebrauch war (wo die griechische Graphik vorherrschte), andererseits der mehr eckige, der sich im Westen über Mähren, Böhmen und Pannonien (soweit hier überhaupt diese Schrift vertreten war), vor allem aber über Istrien, die Inseln des adriatischen Meeres und Dalmatien ausbreitete (wo die lateinische Graphik herrschte). Aus dem letzteren Typus ging später die sogenannte kroatische Glagolica hervor.«

Ich halte also daran fest, dass das Kijewer Fragment, welches aus dem Bereich des alten Mährens oder Nordpannoniens stammt und trotzdem es in kleinem Format geschrieben ist (im VIII.—IX. saec. liebte man kleine Formate, jetziges 8^{0}, im X. saec. ebenso, nur etwas grösseres, Royal-Octav, — also auch darin schliesst sich unser Fragment der Sitte der ältesten Zeiten an), dennoch die halbrunde Majuskelschrift anwendet, den ältesten, ja geradezu dem ursprünglichen am nächsten stehenden Character der Glagolica abspiegelt.

An dieser Thatsache scheitert die Theorie Geitlers, d. h. die Annahme einer wesentlicher Lautbezeichnungen ermangelnden griechisch-

uncialen Schrift Constantin-Cyrill's, möge die endgültige Antwort über den Ursprung der beiden Schriften so oder anders lauten. Nicht der auf glücklicher Weise erhaltene alte Denkmäler sich stützenden philologischen Forschung liegt es hier ob, palaeographischen Hypothesen zu gehorchen, sich von ihnen am Bande führen zu lassen, sondern die Palaeographie ihrerseits muss es als eine Pflicht ansehen, aus dem ihr auf philologischem Wege zugeführten und kritisch gesichtetem Material bestimmte Stütz- und Anhaltspunkte abzuleiten, die sie unter keiner Bedingung gänzlich ausser Acht lassen darf. Aus dieser Erkenntniss der Thatsachen ergiebt sich eine Reihe von Folgerungen, die ich hier nicht ausführlich behandeln kann, ich begnüge mich mit einem Resumé, welches ich wieder aus meiner Ausgabe des Codex Marianus hersetze: »Diese flüchtige Uebersicht der hauptsächlichsten Eigenthümlichkeiten unseres Denkmals (es ist dort vom Mariencodex die Rede) können in uns die Ueberzeugung erwecken, dass es jedenfalls zu den bedeutendsten Ueberresten des ältesten slavischen Schriftthums gehört. In der Bewahrung lautlicher Feinheiten dem Codex Zographicus etwas nachstehend, hat es ihn in der treuen Wiedergabe seltener grammatischer Formen überflügelt und im Wortvorrath und in sprachlichen Wendungen viel alterthümliches erhalten, wodurch unsere Vorstellungen von der ursprünglichen Uebersetzung wesentlich erweitert werden. Jetzt kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass sowohl glagolitische wie cyrillische Texte, die auf uns gekommen sind, das Resultat einer reich entfalteten literarischen Thätigkeit, die vom Ende des IX. bis ins XI. Jahrh. in Bulgarien, Macedonien, Serbien, Bosnien, Kroatien, Dalmatien stattfand, wiedergeben. Diese zweite Epoche trägt natürlich in allen literarischen Producten einen stark ausgeprägten Character, sowohl in den damals zuerst abgefassten, wie in denjenigen, die damals aus den bereits vorhandenen älteren Vorlagen nur abgeschrieben wurden. Ueberall trachtete man die Züge der ältesten pannonisch-mährischen Epoche zu verwischen, weniger übliche Formen und Wörter durch neue, näher liegende zu ersetzen, die in den früheren Uebersetzungen bemerkten Versehen oder Ungenauigkeiten zu berichtigen, Lücken auszufüllen. Von diesem stillen Fortschritt, dessen Bedeutung einer nicht unwichtigen Reform gleichkommt, verlautet zwar nichts in der slavischen Culturgeschichte, doch um so lauter spricht er zu uns aus dem Werke selbst, aus der Literatur jener entfernten Zeitepoche. Man muss nur die Kunst besitzen, diese mit Verständniss zu lesen, mit kritischem Blicke zu beleuchten und zum Sprechen zu bringen. Das ist die Aufgabe der Philologie.«

»Die durch neue Lebensbedingungen hervorgerufenen Reformen bezogen sich anfänglich gleichmässig auf die alten, in glagolitischer Schrift vom Norden nach dem Süden gebrachten Literaturdenkmäler, wie auf die neuen, auf griechisch-slavischem Boden entstandenen cyrillischen: doch die ersteren begannen hier sehr früh zurückzubleiben, als minder praktisch für ein Terrain, auf welchem die griechische Schrift vorherrschte. Die Nähe von Byzanz, die Abhängigkeit des geistigen Lebens

der Südslaven, namentlich der bulgarischen Slaven, von den Idealen der byzantinischen Cultur trugen das ihre bei. Das pannonische Erbstück trat allmählich in den Hintergrund, die Nachfrage nach den glagolitischen Denkmälern und deren Vervielfältigung liess nach: sie behielten ihren Werth für die südslavischen »Altgläubigen«, — für die Bogomilen — und für die westlichen Gegenden der Halbinsel (Bosnien, Dalmatien, Kroatien, Istrien und die Inseln des adriatischen Meeres), wo der byzantinische Einfluss an den Wogen des römischen zurückprallte. Bulgarien und seine officiellen Vertreter, mit dem Kaiser Symeon an der Spitze, entschieden sich für die griechisch-slavische Schrift, die heutige Cyrillica, und gaben ihr den Vorzug.«

Ich hebe diesen Passus aus meinem letzten Werk heraus, um zu zeigen, dass ich die grosse Wichtigkeit, welche der nächsten nachcyrillischen Periode der slavischen Liturgie zukommt, ganz und gar nicht unterschätze, allein das eingehendste Studium der einzigen Zeugen aus jenen Zeiten, der ältesten glagolitischen und cyrillischen Denkmäler, ergiebt mir ein Resultat, welches der Theorie Prof. Geitlers stracks zuwiderläuft. Ich sehe in den cyrillischen Denkmälern, je älter sie sind, desto entschiedenere Hinneigung im Wortvorrath, in der Grammatik und namentlich in der Orthographie zu den glagolitischen Vorlagen, ich sehe ausgesprochene Abhängigkeit der ersteren von den letzteren, deren letzte Spuren sich sehr weit hinziehen und selbst in einigen altrussischen Denkmälern nachweisbar sind. Die Behauptung Prof. Geitlers, dass »die glagolitische Orthographie nach dem Muster der cyrillischen gebildet ist«, ist nur eine von den vielen willkürlich hingestellten und unerweislichen, an denen sein Werk so übermässig reich ist.

Da ich in jeder Beziehung der cyrillischen Schrift vor der glagolitischen den Vorzug einräume, so würde ich mich gerne überzeugen lassen, dass die erstere und nicht die letztere den frühesten literarischen Leistungen bei den Slaven zu Grunde liegt. Daher ist es selbstverständlich, dass ich alles in dem Werke Prof. Geitlers zu Gunsten dieser letzten Ansicht vorgebrachte mit peinlicher Gewissenhaftigkeit prüfte. Leider muss ich wiederum bekennen nichts gefunden zu haben, was meine aus der Betrachtung, Vergleichung und gegenseitigen Abwägung der ältesten Denkmäler beider Schriften sich ergebende Ueberzeugung erschüttern könnte. Ich erkenne vollkommen das Gewicht der Gründe an, welche für eine mächtige Entfaltung des Glagolismus in Macedonien sprechen, — meine Ausgabe des Zographos- und Mariencodex zeigt es ja deutlich — nur kann ich nicht mit Prof. Geitler darin einen Gegensatz zur älteren, vorausgegangenen mährisch-pannonischen Epoche, muss vielmehr eine natürliche, continuirliche Fortsetzung derselben erblicken. Die Entscheidung zu Gunsten der Cyrillica, den Sieg derselben über Glagolica, schreibe ich dem glänzenden Symeonischen Zeitalter zu, also geographisch dem östlichen und südlichen Bulgarien, während Macedonien noch lange Zeit zäh an der älteren Schrift festhielt. Eine innige Berührung Macedoniens mit Bosnien und Dalmatien nehme ich natürlich

ebenfalls an, glaube ich ja doch auch für den Mariencodex, der in seiner jetzigen Gestalt bosnisch-dalmatinischen Ursprungs sein muss, eine südliche, macedonische, Vorlage voraussetzen zu dürfen. Allein für Istrien, für die Inseln, z. B. Veglia, und für andere nördliche Gebiete, die von Kroaten und Slovenen bewohnt sind, liegt es eben so nahe, ja sogar viel näher, an uralte Berührung, uralten Verkehr mit Pannonien zu denken. Die ununterbrochene Kette schlingt sich, an der Hand glücklicher Funde, noch weiter gegen Norden, reicht, wie die Kijewer und Prager Fragmente es zeigen, bis nach Nordpannonien und Mähren-Böhmen. Dass ich diese, auf vorhandenen Denkmälern beruhende Ueberzeugung wegen hypothetischer Combinationen palaeographischer Natur aufgeben sollte, das hiesse mir zu viel zumuthen. Und doch vermag Prof. Geitler die von Šafařík auf Grund der bekannten Stelle einer späteren Version der Vita Clementis, welcher ich mit Leskien keine Beweiskraft zuschreibe (vergl. Archiv III. 79 ff.), aufgestellte Ansicht von der Einführung der verständlicheren Cyrillica statt der Glagolica mit keinen anderen Waffen zu bekämpfen, als mit dem Hinweise auf die »palaeographischen Thatsachen«, welche gerade »jene cyrillischen Zeichen, die zu den analogen der Glagolica in irgend einer historischen Relation stehen, als graphisch älter hinstellen« (S. 159). Die Thatsachen erweisen sich bei näherer Betrachtung als Hypothesen. Oder wie soll ich es anders als Hypothesen nennen, wenn z. B. behauptet wird, in der glagolitischen Schrift habe ж einmal eine Form gehabt, auf welcher der cyrillische Buchstabe ж beruht (S. 159). Der Hergang selbst wird folgendermassen geschildert: die Glagolica bekam ursprünglich ihr Zeichen aus dem albanesischen Alphabet — nicht etwa das fertige heutige albanesische ж, sondern trotz der so oft betonten gänzlichen Abhängigkeit, nahm sie im gegebenen Falle den albanesischen Buchstaben in einer anderen, »ursprünglichen« Stellung, also der entlehnte Buchstabe war albanesisch und doch wiederum nicht albanesisch. Stellt man diese »ursprüngliche« Lage her, so ist auch damit das Werk noch nicht vollbracht, es muss noch eine »etwas verschiedene Gruppirung der Bestandtheile« zu Hülfe kommen, und ausserdem noch »die gewöhnliche Verschlingung eines freier stehenden Buchstabentheils« — dann erst hat man endlich den Buchstaben gewonnen. Doch sieh' da, jetzt ist er schon rund und verschlungen geworden, so dass gemäss der auf S. 103 gezeichneten Figur der cyrillische Typus des Buchstaben erst durch ein neues Mittel, welches der ganzen Theorie Geitlers entschieden widerspricht, nämlich durch Entfernung der Rundungen, hergestellt werden muss. Wenn ich das Mittel acceptire, so kann ich es bei der von meinem Standpunkte aus erforderlichen Ableitung des cyrillischen ч von dem glagolitischen ч ganz gut brauchen. Dieser glagolitische Buchstabe ist nämlich der einzige, wo man in der That schwanken könnte, ob ihm nicht das cyrillische ч zum Vorbild gedient hat — wenn man nur fürs cyrillische ч selbst eine etwas überzeugendere Deutung besässe, als es die von Prof. Geitler in Vorschlag gebrachte ist. Die vom Verfasser veranschaulichte Ableitung des ж von ж kommt auf

dasselbe heraus, was ich bei der Ableitung des cyrillischen ч vom glagolitischen ⰿ benöthige, nämlich auf die Vereinfachung des ganzen Zeichens, auf die Zurückführung seiner Hauptumrisse in eckige Linien und Entfernung des nebensächlichen Schlingenornaments. Solche Vereinfachungen können in der Palaeographie vorkommen und sind auch wirklich vorgekommen. Es widerstreitet aber durchaus nicht den Grundsätzen der griechischen oder einer anderen Palaeographie anzunehmen, dass die glagolitische Schrift, selbst wenn ihr Vorbild in der Gesammtentwickelung der griechisch-römischen Graphik etwas Posteriores darstellt, dennoch durch die Macht der Umstände begünstigt früher als Organ und Trägerin einer Literatur aufkam, als die cyrillische — und daran muss ich noch immer festhalten.

III. Meine bisherigen Einwendungen bezogen sich nicht auf die Hauptaufgabe der Forschung Prof. Geitlers, diese wird allerdings in vielen Einzelheiten dadurch tangirt, aber das wesentliche der hier vorgetragenen Theorie könnte auch bei meiner Darstellung des Entwickelungsganges der beiden slavischen Schriften aufrechterhalten bleiben. Denn dadurch, dass ich für die Glagolica die Priorität in der Literatur annehme, präjudicire ich nicht im mindesten der weiteren Frage über ihren eigentlichen Ursprung, diese gehört in das Gebiet der historisch-vergleichenden Palaeographie. Prof. Geitler als Palaeograph verdient alles Lob, insofern er in seinem Werke ein äusserst schätzbares palaeographisches Material uns zugänglich gemacht und sich die grösste Mühe gegeben hat, dieses Material von seinem eigenen Gesichtspunkte aus in wohlgeordneten Zusammenhang zu bringen und zu beleuchten. Es würde sein Werk auch dann bleibenden Werth haben, wenn er durch eingehende palaeographische Betrachtung jeder der beiden Schriftarten nur die schon früher in allgemeinen Worten ausgesprochenen Beziehungen näher dargelegt hätte, wie z. B. die Thatsache, dass der cyrillischen Schrift die spätere griechische Unciale zu Grunde liegt. Er that jedoch mehr, er versuchte bezüglich der glagolitischen Schrift selbst eine ganz neue Hypothese zu begründen, welche ihn in tiefgehende Forschungen dunkler palaeographischer Fragen führen musste. Ich muss den Gelehrten, welche das Albanesische als Fachstudium betreiben, die volle Würdigung der hier zur Aufhellung der albanesischen Alphabete beigebrachten Combinationen und Deutungen überlassen; vielleicht macht auf sie einen günstigeren Eindruck als auf mich die Hauptansicht des Verfassers, welche darin culminirt, dass das albanesische Alphabet, als Combination römischer und griechischer Cursive des VI.—VIII. Jahrh., schon damals in jenen frühen Jahrhunderten des Mittelalters so kräftig entwickelt war, dass die Slaven Macedoniens im IX. Jahrh. nichts klügeres, nichts praktischeres thun konnten, als diese Schrift acceptiren. Ich überlasse also das Urtheil über die albanesische Schrift als solche den Fachgelehrten, beschränke mich bloss auf die Bemerkung, dass die Gründe, welche aus slavischen Alphabeten als Stütze für das hohe Alter der albanesischen Schrift abgeleitet werden, auf sehr schwachen Füssen

stehen. Zu solchen rechne ich den angeblich im Glagolitischen vorliegenden Beweis, dass das spitzige Ny des Albanesischen nicht das junge *ν* sei, sondern das alte von Gardthausen nachgewiesene des VIII. Jahrh. Der Versuch, den ersten Bestandtheil des glagolitischen ⱔ aus dem griechisch-albanesischen *ν*j abzuleiten, gehört zu den am meisten gekünstelten und im höchsten Grade unwahrscheinlichen im ganzen hypothesenreichen Werke. Ich habe den glagolitischen Nasalzeichen im Codex Marianus einige Zeilen gewidmet und in Uebereinstimmung mit alten Denkmälern dem Zeichen ⰵⰵ den ursprünglichen Werth ę und dem Zeichen ⱁⰵ = ǫ oder ą zuerkannt. Die ersten Bestandtheile der beiden Charactere, nämlich ⰵ und ⱁ, liegen zu deutlich vor, als dass man jetzt, nachdem man für ⰵⰵ = ę in den alten Denkmälern Bestätigung gefunden, darüber noch zweifeln könnte. Dann stellt sich aber der zweite Theil der Nasalzeichen als der eigentliche graphische Träger der Nasalität heraus, d. h. ⰵ war ursprünglich in der glagolitischen Graphik das, was im heutigen Französischen *n* in den Worten fin, fond. Diese dreimal innerhalb der glagolitischen Graphik sich wiederholende Function des Hintertheils ⰵ in ⰵⰵ, ⱁⰵ, ⱔ brachte mich gelegentlich einer Vorlesung auf die Vermuthung, ob nicht vielleicht ⰵ ursprünglich geradezu nur eine Modification des Zeichens ⱀ sein könnte, die Rundung würde gewissermassen durch die Regeln des Stiles bedingt sein, als ein nach rechts gekehrtes Seiten- oder Gegenstück zu ⰵ, ⱁ. Ich lege auf diesen Einfall kein grosses Gewicht, wohl aber freute es mich, nachträglich meine Auffassung des ⰵ als *ñ* bestätigt zu sehen durch die im Sinaipsalter (bei Geitler Psalterium S. XX) nachgewiesene höchst sonderbare Schreibart ⱂⰵⰿⰵⰾⱏⰵ. Die Beispiele, sechs an der Zahl, gewinnen dadurch besondere Beweiskraft, dass in dem Denkmal ⰵ sonst nicht vorkommt. Unter so nahe liegenden Voraussetzungen kann natürlich die von Prof. Geitler versuchte Ableitung des ersten Bestandtheils des Buchstaben ⱔ von *ν*j keinen Anspruch auf Wahrscheinlichkeit machen; denn da das Nasalzeichen ohnehin schon durch ⰵ ausgedrückt ist, so erwarten wir es nicht nochmals im Vordertheile des Buchstabens, in welchem eher etwas vocalisches stecken muss. Also »einer der schönsten Beweise für das mehr als tausendjährige Alter der unscheinbaren Elbassaner Zeichen« ist in meinen Augen null und nichtig! Den sehr störenden Umstand, dass wir ja in freier Stellung kein »albanesisches« *ν* in der Glagolica wiederfinden, möchte der Verfasser durch die Erklärung, die Aufnahme des auf Minuskel μ beruhenden ⱀ sei dem »wachsenden Einfluss der älteren griechischen Minuskel« zuzuschreiben, beseitigen, wobei er nur das eine vergisst, wie oft er selbst die Glagolica als etwas bis auf Häkchen und Schlingen ganz und gar unselbständiges starres, unbewegliches verurtheilt hat.

Mein verstorbener Freund, gewesener Gymnasialprofessor und Schulinspector, V. Pacel, pflegte bei neuen Wortbildungen, deren er einige in den Curs setzte, gegen die etwaigen Einwendungen die Bemerkung zu machen, man brauche nur zehnmal muthig das neue Wort auszusprechen, das elfte Mal werde es schon gefallen und acceptirt werden. Aehnlich

verfährt auch Prof. Geitler, er hat sich wohl mehr als zehnmal vorgesagt, die glagolitische Schrift beruhe ganz auf der albanesischen, das setzte sich in seinen Gedanken so fest, dass er die vielen Schwierigkeiten, die dieser Theorie entgegenstehen, gar nicht mehr sieht und sie einfach durch solche Ausreden abfertigt, wie: »das Zeichen bestand und ist nachträglich aufgegeben worden«, oder »dieses Zeichen muss einmal, natürlich ohne Schlinge, bestanden haben, aus der uns überlieferten Schrift verschwand es«, oder »die der diplomatischen Tradition nach ungleich ältere Tochter hat (das Zeichen) bewahrt, die Mutterschrift verloren«, oder »es gab mehrere Redactionen der elbassaner Schrift und die Glagolica weicht bei aller innigen Verwandtschaft doch in einigen wenigen (?) Punkten ab«, oder »auch dieses (Zeichen) muss einmal bei Albanesen im Gebrauche gewesen sein; der Umstand, dass es die uns überlieferte elbassaner Schrift nicht kennt, bedingt jenen übrigens unbedeutenden (?) Unterschied, der sie von derjenigen alten albanesischen Schreiberschule trennt, aus der die Glagolica hervorgegangen ist«, oder »die Umkehrung wurde erst von den Glagoliten vollzogen, da die elbassaner Schrift die ursprüngliche Lage des Zeichens noch bewahrt«, oder »die elbassaner Schrift hat keine der Mutterformen bewahrt, aber wir setzen voraus, dass diese glagolitischen Zeichen von neuem darthun, dass sie seit der Abzweigung der Glagolica die mannigfachsten Verluste erlitten hat«, oder »vielleicht galt in derjenigen albanesischen Schreiberschule, aus welcher die Glagoliten stammen, irgend ein echtes Zeichen.. — das war eine zweite orthographische Redaction der albanesischen Zeichen«, oder »diese Widersprüche lösen sich nur dann, wenn wir .. bei Albanesen und Glagoliten mehrere local getrennte und verschiedene orthographische Manieren voraussetzen, ein Gedanke, der sich uns schon mehrere Male aufdrängte« u. n. a. Ich habe diese kleine Blumenlese gemacht, um die vom Verfasser befolgte Methode der palaeographischen Forschung ins richtige Licht zu stellen. Es braucht nicht erst ausdrücklich bemerkt zu werden, dass für alle diese Behauptungen nicht der geringste positive Anhaltspunkt vorliegt, alles das sind nichts als leere Ausflüchte, welche über die der Theorie im Wege stehenden Schwierigkeiten hinweghelfen sollen. Wo nämlich die erwartete Uebereinstimmung fehlt, da hilft man sich mit der Behauptung, der betreffende Buchstabe sei verloren gegangen oder habe früher eine andere Gestalt, eine andere Lautfunction gehabt, und ähnliches. Wenn man dadurch wenigstens den Zweck vollständig erreichen könnte, so würde man sich mit dem bekannten Axiom »der Zweck heiligt die Mittel« trösten. Leider geht selbst bei Anwendung solcher Mittel die Ableitung der glagolitischen Schrift von der albanesischen nicht recht von Statten, es bleiben beträchtliche Lücken.

Wollen wir uns die Buchstaben selbst in der üblichen Reihenfolge und ihre angebliche Abhängigkeit von der albanesischen Schrift ansehen.

+. Fürs glagolitische +, ein Zeichen, welches in allen Arten und Zeitaltern der Glagolica sehr constant ist, fehlt das entsprechende Zeichen im Albanesischen gänzlich (S. 91).

ꙑ. Dem glagolitischen ꙑ geht ebenfalls die albanesische Vertretung ab, falls man, wie es nur zu natürlich ist, in dem albanesischen b-Zeichen ein Vorbild des glagolitischen Buchstaben suchen soll. Nur wenn die Albanesen kein *b* hätten, wäre man berechtigt, den glagolitischen Character, in welchem wahrscheinlich eine griechische Lautcombination, etwa cursives $\mu\beta$ steckt, statt aus der griechischen Minuskel aus einem albanesischen Buchstaben abzuleiten. Uebrigens ein solcher ist im Albanesischen gar nicht einmal vorhanden, um aber auf den Gedanken zu kommen, den slavischen Laut b durch eine Combination, deren erster Theil μ war, auszudrücken, dazu brauchte man nicht erst des albanesischen Vorbildes, da ja der griechische Usus viel näher lag (S. 107. 110).

ⰲ. Das glagolitische ⰲ muss, falls es aus dem Albanesischen abgeleitet werden soll, erst die ganze Lage verschieben, wofür selbst Geitler keinen plausiblen Grund anzugeben weiss (S. 131), während die Deutung, wie ich sie mir vorstelle, aus dem üblichen älteren Minuskel-β (ähnlich dem lateinischen u), nur die Anbringung von Schlingen erheischt.

ⰳ. Beim glagolitischen ⰳ muss sich das albanesische Zeichen erst Modificationen unterziehen, um dem glagolitischen so nahe zu kommen, wie ihm von Haus aus die griechische Minuskel γ steht (S. 124).

ⰴ. Dass ⰴ der griechischen Minuskel am nächsten kommt, giebt selbst der Verfasser S. 130 zu; doch glaubt er auch den albanesischen Buchstaben in einem glagolitischen zusammengesetzten Zeichen wiederzufinden, worüber weiter unten.

ⰵ. Glagolitisches ⰵ kann nur dann als albanesisch gelten, wenn man es mit dem dunklen e des Albanesischen identificirt, was beim Vorhandensein eines hellen e jedenfalls sehr auffallend ist. Wenn ⰵ in einem so innigen Zusammenhange mit dem hellen *e* stünde, wie es hier vorgetragen wird, so würde man entweder e und ⰵ oder ⰵ und ⰵ erwarten, keineswegs aber ⰵ und ⰵ (S. 66—67).

ⰶ. Von ⰶ war schon die Rede, es soll albanesisches si oder sj sein, der Verfasser vermag uns jedoch nicht zu sagen, warum bei diesem Buchstaben das albanesische Zeichen *ꙁ* nicht dieselbe Lage zeigt, wie bei ⰿ, welches er aus den Elementen d und š möchte gebildet sein lassen. Uebrigens noch viel wichtiger ist die merkwürdige Inconsequenz, dass *ꙁ* oder ꙁ in zusammengesetzten Characteren doppelt erhalten sein soll, während es als regelmässiger Vertreter für š nicht vorkommt, worauf ich schon aufmerksam gemacht habe (S. 102—104).

ⱆ. Für ⱆ beruft sich der Verfasser selbst in erster Linie auf das griechische ⱆ, welches schon Šafařík verglichen hat (S. 126).

ⰸ. Für ⰸ und ⰷ oder ⰷ muss selbst der Versuch aufgegeben werden, sie aus dem Albanesischen abzuleiten (S. 80). Freilich möchte der Verfasser ein »albanesisches« ı wenigstens durch die kroatischen Inschriften für die Glagolica retten, wogegen ich schon oben Einwendungen gemacht habe.

ⰹ. Glagolitisches ⰹ widersetzt sich der Identificirung mit dem Albanesischen mit solchem Nachdruck, dass Prof. Geitler zu seiner bekannten

Hypothese von mehreren k-Zeichen »je nach den Schreiberschulen« Zuflucht nehmen muss, um an eins von ihnen, an ein unbekanntes oder verloren gegangenes albanesisches, das glagolitische anknüpfen zu können (S. 123).

ѧ. Um ѧ auf das albanesische Zeichen zurückzuführen, muss dieses selbst erst »der römischen Cursive bedeutend näher« gebracht werden: mit anderen Worten auch hier besteht die albanesische Vermittelung nur in der Einbildung (S. 104).

ѱ. Auch das glagolitische ѱ hat mit dem albanesischen so wenig gemeinschaftliches, dass der Verfasser selbst es vorzieht, die griechische Minuskel (cursive) zum Ausgangspunkt zu nehmen (S. 107—108).

ф. Für das glagolitische ф kann nur die griechische Minuskel Anhaltspunkte bieten (S. 105), »albanesisches« ν wird, wie ich oben zeigte, in ≈ gesucht, aber der Versuch ist misslungen.

э. Glagolitisches э und albanesisches o stimmen ebenfalls nicht zu einander. Aus dem Zeichen ρ das einstige o, sogar als einstiges ó = u, abzuleiten, um nur albanesischen »Urzustand« zu gewinnen, das nenne ich doch sehr gewagt (S. 75—77).

ғ. Für ғ wird schon in der »römischen Mutterschrift« eine »wenn auch wenig verschiedene« Abart von derjenigen zugegeben, aus welcher das albanesische Zeichen hervorgegangen (S. 132).

ь. Glagolitisches ь muss sich so wie so eine Umkehrung gefallen lassen, kann also die albanesischen Vermittelungsdienste ganz gut entbehren und sich an das griechische Zeichen anschliessen (S. 106).

ꙃ. Glagolitisches ꙃ harmonirt nicht mit dem albanesischen Zeichen für diesen Laut, weil man jedoch im Albanesischen für s̀ ein etwas ähnliches Zeichen ѫ findet, so wird dieses zum Vergleich herangezogen, dadurch entsteht freilich eine heillose Verwirrung, aus der sich der Verfasser mit einem seiner oben erwähnten Zaubermittel, der »local getrennten und verschiedenen orthographischen Manieren« herauszuhelfen sucht. Also soll uns glaublich gemacht werden, dass a) glagolitisches ꙃ = alban. s̀, b) glagolit. м = alban. d + s̀ und c) glagolit. ж = albanesischem verdrehtem s̀ + j sei, während doch das Albanesische a) ein eigenes, von den eigensinnigen Glagoliten unberücksichtigtes s-Zeichen und b) ein eigenes ebenso unbeachtetes ž-Zeichen, und c) ein eigenes ds̀- oder dž-Zeichen besitzt (S. 114—117).

ш. Glagolitisches ш liegt so weit entfernt von dem albanesischen Zeichen, dass der Verfasser hinter der überlieferten Form des letzteren ältere vermuthen und suchen muss, wobei er zu dem Resultate kommt, dass sich der Unterschied beider Zeichen (des alban. und glagolit.) in der röm. Cursive auflöse, mit anderen Worten, man kann schon wieder ohne die albanesische Vermittelung fertig werden (S. 112—113).

ꙋ. Glagolitisches ꙋ stimmt so wenig zum albanesischen, dass der Verfasser ein anderes »albanesisches« erst suchen muss, sein kritisches Gewissen erlaubt es ihm, aus den Ligaturen ρ ю zu schliessen, dass »die älteste Glagolica nach dem Beispiele ihrer Mutterschrift *o* von *u* nur

durch einen diakritischen Punkt schied« — für das gewöhnliche glagolitische Zeichen muss endlich und letztlich zugegeben werden, dass es »nach dem Vorbilde des griechischen (wozu freilich nach der Geitler'schen Theorie noch das cyrillische genommen wird, was wir füglich auslassen dürfen) ογ geschaffen« worden ist (S. 89).

ь. Fürs glagolitische ь kann nur dann das Albanesische herangezogen werden, wenn die lautliche Bedeutung des entsprechenden albanesischen Zeichens früher corrigirt wird (S. 125); das Albanesische besitzt übrigens drei lautlich dem slavischen ch wie es scheint noch näher liegende Zeichen, unter welchen es bei der Annahme eines albanesischen Mediums viel näher lag zu wählen.

ѣ. Glagolitisches ѣ soll auf einem albanesischen Zeichen beruhen, welches aus einem cursiven latein. *u* hervorgegangen ist (S. 13. 84), das ist um so zweifelhafter, als auch das cyrillische ь darauf basiren soll — wenn schon auf *u* die Zeichen zurückgeführt werden durften, so konnte man auch das griechische *ȣ* als Quelle ansehen.

ѡ. Vom glagolitischen ѡ sagt Prof. Geitler selbst, es gehöre unter jene wenigen (?) Zeichen, welche in der Glagolica nicht albanesischen Ursprungs sind (S. 78). Das glagolitische ѡ beruht nämlich, um es im Gegensatz zur Ansicht des Verfassers zu erwähnen, ganz ausschliesslich auf der griechischen Minuskel, in der Form ɷ, d. h. zwei Rundungen brillenartig verbunden und von dem Verbindungspunkt ein kurzer senkrechter Strich herabhängend (so kann man *ω* sehr häufig geschrieben finden, z. B. in einer griech. Handschrift des X. Jahrh. der kaiserl. öffentl. Bibliothek); die Glagoliten schrieben den Buchstaben so um, dass sie jene zwei Rundungen durch zwei mit dem Gesicht einander zugekehrten und verschlungenen glagolitischen э wiedergaben, der senkrecht hängende Strich blieb ebenfalls. Es ist also die Behauptung Prof. Geitlers, die Glagoliten hätten sich genöthigt gesehen, ein Omikron als Omega umzustempeln, übertrieben.

Diese flüchtige Uebersicht, bei der ich immer von der Argumentation des Verfassers ausging, zeigt deutlich, wie wenig befriedigende Resultate die Aufstellung eines albanesischen Mediums liefert. Die vorhandenen Buchstaben wollen nicht recht harmoniren, geschweige denn dass sie einer gänzlichen Abhängigkeit das Wort redeten, andere wieder fehlen gänzlich. Das glagolitische Alphabet kennt kein *ξ*, kein *ψ*; der Verfasser, der in einem fort die totale Abhängigkeit der glagolitischen Schrift von der albanesischen, der glagolitischen Orthographie von der cyrillischen wiederholt, übersieht die grosse Schwierigkeit, die ihm schon diese zwei Buchstaben in den Weg setzen. Einerseits, wenn die Glagoliten alles von den Albanesen entlehnten, warum nahmen sie nicht auch *ξ* und *ψ*? Freilich die Willkür des Verfassers stempelt, um der Schwierigkeit auszuweichen, das albanesische *ψ* zu einer Neubildung und *ξ* entfernt sie durch die Behauptung, es scheine, dass die Glagoliten aus einer albanesischen Schreiberschule hervorgingen, die kein Zeichen für *ξ* hatte. Andererseits, wenn die Glagoliten alles nach dem Muster der schon fertig

gewordenen Cyrillica einrichteten, wie konnten sie einen so wichtigen Factor, wie den Zahlenwerth der Buchstaben, vergessen oder in eigensinniger Weise denselben abgesondert behandeln — weder cyrillisch noch albanesisch? Wenn die Reihenfolge der Glagolica vor ihrer Berührung mit der Cyrillica eine andere, d. h. albanesische, war, so möchte man wissen, welcher vernünftige Grund die Glagoliten, als sie die griechisch-cyrillische Reihenfolge bei sich einführten, davon abhalten konnte, auch die Zahlenwerthe auszugleichen? Man sieht, die Schwierigkeiten häufen sich eine auf die andere, die albanesische Hypothese erleichtert die Erklärung nicht im geringsten. Man ist daher berechtigt zu fragen, was konnte den Verfasser bestimmen, eine solche Theorie aufzustellen? Spüren wir den Motiven dazu in dem Werke selbst nach, so kann ich nur folgende entdecken:

1. Den geographischen Gesichtspunkt. Da die älteste Glagolica, wenn man von wenigen, in meinen Augen allerdings die höchste Bedeutung habenden Denkmälern absieht, vorzüglich auf Macedonien hinweist, so lag der Gedanke nahe, in diesem Lande selbst oder wenigstens in seiner nächsten Nachbarschaft die ersten Impulse zum Aufkommen der glagolitischen Schrift zu suchen. Dieser Gedanke ist an sich vollberechtigt, gewinnt noch eine gewisse Stütze in dem Umstand, dass die beiden Slavenapostel aus Salonichi stammen, folglich von einer localen Schrift Westmacedoniens, falls solche vorhanden war, etwas erfahren konnten. Prof. Geitler würde diese Voraussetzung in dieser Fassung freilich nicht gelten lassen, da er entschieden gegen die Autorschaft Cyrills ist, wenn es sich um die Glagolica handelt. Er lässt diese in den »innersten Gebieten Westmacedoniens« in sehr unbedeutender Weise »vegetiren«, von Albanesen und Slaven gemeinschaftlich gebraucht, doch so, dass der geniale Constantin-Cyrill keine Ahnung von ihr hatte. Erst als Kliment und seine Leidensgenossen sich nach Bulgarien und Macedonien — doch nicht ausschliesslich? — flüchteten, war es der Glagolica nach der Ansicht Geitlers beschieden, das eigentliche Auferstehungsfest zu feiern. Ist das glaublich? Sollte die slavische Liturgie, bei welcher man doch nicht so leicht die Form von dem Inhalt trennte — wissen wir ja doch aus der Erfahrung des »gebildeten« XIX. Jahrhunderts, welchen »religiösen« Werth man auf Buchstaben legt — wirklich so wenig Kraft in sich, so wenig äusseres Ansehen gehabt haben, dass man in Macedonien vor den Augen der Schüler, ja gar mit ihrer Mithülfe, einen wesentlichen Theil ihres Seins abstreifen konnte? und zwar sollte Jemand hier erst jetzt ein Werk vollbracht haben, das an Bedeutung der Arbeit Constantin-Cyrills nicht nur nicht nachsteht, sondern sie um ein bedeutendes überflügelt? Würde dieses neue Werk nicht mit der eigentlichen, von Cyrill schon gelösten Aufgabe in Conflict gerathen müssen? Ich kann mir nicht vorstellen, wie diese zweite, durch keine Autorität gestützte Schrift, welche nach unserem Verfasser lange Zeit unbemerkt, unbeachtet vegetirte, jetzt auf einmal wesentlich umgearbeitet (man kann schon sagen bis zur Unkenntlichkeit) in einem gewissen Gegensatz zum Werke

Cyrills, das doch europäischen Ruf genoss, nicht nur ganz Macedonien überschwemmen, sondern ein viel weiteres Verbreitungsgebiet (Dalmatien, Bosnien, Kroatien, Istrien, die Inseln des adriatischen Meeres, ja selbst Nordungarn-Mähren-Böhmen) erreichen konnte! Wenn für die Ausbreitung über Macedonien locale Bedingungen (nach dem Verfasser der vorausgegangene Gebrauch der albanesischen Schrift) vorhanden waren, so fehlten sie für jene anderen Gegenden gänzlich. Ganz anders gestaltet sich das Verhältniss, wenn man von der glagolitischen Schrift ausgeht, wenn man diese und nicht die cyrillische aus Mähren-Pannonien nach den südlich gelegenen Ländern kommen lässt und zwar, wie ich auf Grund der ältesten Denkmäler, zumal der Kijewer Fragmente, das Recht habe zu behaupten, in fertiger Form, mit allen Zeichen versehen (ausgenommen etwa die selbständige Anwendung von є und vielleicht auch ohne ѕ?). Sie setzte hier ihr Leben fort und fand ungehinderte Verbreitung über den ganzen Südwesten. Allein etwas weiter im Osten spielte sich eben damals ein wichtiger Act im geistigen Leben der Bulgaren ab: der griechisch gebildete Fürst Symeon folgte seinem Vater auf dem Throne; er, der in Constantinopel erzogen, mit den Gelehrten Constantinopels im schriftlichen Verkehr stand, seinen Palast als ein Ptolemäus mit Büchern füllte, er konnte mit seiner Auctorität der ganzen Sache eine andere Wendung geben. Er und seine gleichgesinnte Umgebung, seine Mitarbeiter bei der Gründung einer altslovenischen byzantinisch-gelehrten Literatur — sie fanden die durch das reichlich angewendete Schlingenornament selbst die griechische Minuskel bei weitem uberbietende Glagolica nicht ganz zweckmässig, ja nicht einmal feierlich genug für die grossen Codices, für die liturgischen Bücher, für welche bekanntlich in Griechenland die griechische Unciale des IX.—X. Jahrh. im Schwunge war. Ihm und seiner Schule ist es wohl hauptsächlich zu verdanken, dass seit dieser Zeit in Bulgarien die Cyrillica festen Fuss fasste. Die Geschichte hat uns nicht den Namen des Mannes oder der Männer überliefert, welche dabei unmittelbar betheiligt waren. Sie hatten zwar ein nützliches, aber im Grunde genommen kein schwieriges Werk vollbracht. Man nahm die übliche Unciale des IX. Jahrh., und die fehlenden Buchstaben, so weit sie nicht durch Differenzirung dieser Schrift zu Stande kamen, completirte man aus der Glagolica, welche man des schlingenreichen Ductus entkleidete und im Stile der griechischen Unciale umarbeitete. Griechischen Ursprungs ist ѕ, man findet es noch in den Handschriften des IX. Jahrh. promiscue neben з, es genügte also, dieses Nebeneinandervorkommen von zwei Zeichen desselben Buchstabens für die besonderen Zwecke auszubeuten. Den Zeichen ѧ und ѫ wollte man nicht die glagolitischen fertigen Buchstaben zu Grunde legen; ob vielleicht darum, weil im Bulgarischen schon damals die nasale Aussprache nicht vorhanden war, weiss ich nicht, kurz man zog es vor, an einem vocalischen Zeichen einige Modificationen vorzunehmen; man wählte dazu, wie es den Anschein hat, den Vocal а. Die Zeichen ь, ъ, ѣ haben viel gemeinsames, sie verrathen innigen Zusammenhang nicht der Laute,

sondern der Entstehung, d. h. sie verdanken ihr Dasein höchst wahrscheinlich éinem Individuum. Dass ѣ auf dem griechischen Minuskelzeichen des Buchstaben ε beruhe, ist mir wenig wahrscheinlich; ebenso muss ich die Ableitung der cyrillischen Buchstaben ъ und ь von einem »glagolitischen« nach links gesenkten Zeichen, das sich auf der Inschrift von Baška (nur in den letzten zwei Zeilen, im ganzen viermal, ungleich gehalten) findet, als äusserst gewagt ansehen. Es wird uns wahrscheinlich nie gelingen, alle Räthsel, welche die Entstehung der slavischen Schrift umgeben, zu lösen — vielleicht steckt in den drei vorerwähnten Zeichen eine Willkür des ersten Compositors. Mag sein, dass er, nachdem ѧ und ѫ mit dem ersten Buchstaben des Alphabets, mit а, in Zusammenhang gebracht waren, für die übrigen Vocale, welche man noch fixiren musste, ganz willkürlich den nächstfolgenden Buchstaben б oder в als Modell wählte, um an dessen Fundamente ь die Differenzirungen vorzunehmen, also daraus ъ, ь, ѣ zu machen. Die Zeichen ж, ч, ц, ш sind wohl glagolitisch.

2. Den palaeographischen Gesichtspunkt. Beim Erklärungsversuch des glagolitischen Buchstaben ⰼ, von welchem unten die Rede sein wird, der auf die Combination d + š hinauslaufen soll, lässt sich der Verfasser so vernehmen: »Es ist klar, dass eine solche Combination ganz dem Geiste der albanesischen Schrift und Sprache entspricht und einem slavischen Kopfe nicht entsprungen sein konnte«; ebenso wird bei der Deutung des glagolitischen ⰱ gesagt: »keine zweite Sprache kann die Setzung eines *m* für *b* so natürlich erscheinen lassen, als die albanesische. So sehr wir die ganze Glagolica aus griechischem und römischem Materiale direct ableiten könnten, sie kann nur durch ein albanesisches Medium zu den Slaven gekommen sein«. Damit ist ein Princip ausgesprochen, das, wenn es wahr wäre, natürlich die ganze Frage gleich von vornherein in sehr enge Schranken bannen würde. Wir möchten aber doch wissen, warum das Princip, ein slavisches *b* oder einen Zischlaut u. dergl. durch Combination, Ligatur zweier Zeichen auszudrücken, einem slavischen Kopf nicht entspringen konnte? Wo sind denn die Beweise dafür, dass dieses Mittel ausschliesslich die Albanesen für sich in Anspruch nehmen durften? Das hohe Alter der albanesischen Schrift ist noch eine offene Frage. Wie es mit der »totalen Abhängigkeit der Glagoliten von ihrer Mutterschrift« aussieht, das haben wir soeben gesehen; der Verfasser muss selbst wenigstens so viel zugeben, dass sie »selbständige Gebilde, neue Verbindungen nur selten geschaffen haben«. Das Wort »selten« ist übrigens dem Verfasser in einem schwachen Augenblicke entschlüpft (S. 111), denn sonst pflegt er viel entschiedener vorzugehen und Behauptungen vorzutragen, wie die auf S. 99 niedergeschriebene und bereits einmal citirte. Bekanntlich wurde der vom Verfasser nur für die Albanesen zugegebene Grundsatz von Isaac Taylor auch auf das glagolitische Alphabet angewendet. Es ist allerdings in dem Aufsatze die Idee etwas zu flüchtig behandelt, doch sehe ich nicht ein, was ihr principiell im Wege stehen könnte. Z. B. σσ fand ich selbst in

sehr alten Minuskelhandschriften der kaiserl. öffentl. Bibliothek (vergl. Nr. LIII nach der Beschreibung Muralts) häufig genug durch ein etwas nach links gesenktes *ω* ausgedrückt, woraus leicht slavisches ш entstehen konnte; oder sollte es nicht denkbar sein, dass das glagolitische v in ähnlicher Weise auf einer Composition zweier Zeichen beruht, wie es der Verfasser in § 24 seines Werkes fürs Albanesische anzunehmen bereit ist? Haben die Griechen die Wiedergabe des lateinischen *b* durch die Lautcombination *μπ* erst von den Albanesen erlernt? Wenn nicht, so darf man auch dem Zusammensteller des slavischen Alphabets zumuthen, dass er behufs der Wiedergabe des slavischen *b* = lat. *b* zu einer Zeichencombination ohne die Albanesen gelangen konnte. Die Deutung des Zeichens м, welche Prof. Geitler nicht umhin kann für einen der merkwürdigsten Belege seiner Theorie (S. 111) zu erklären, besticht nur auf den ersten Augenblick, bei näherer Betrachtung häufen sich immer wieder neue Bedenken. Vor allem die lautliche Bedeutung des Zeichens м war nicht *dž* oder *dš*, sondern *gj*, ein sehr zartes mouillirtes *g* oder besser *d*, da ja die Articulationsstelle des ersteren gerade wegen der Mouillirung nach dem vorderen Gaumen vorgeschoben wird. Da man weiss, wie eng der ursprüngliche Gebrauch des glagolitischen Buchstaben м beschränkt war (auf lauter Fremdwörter), so ist die Wahrscheinlichkeit, dass hinter demselben eine tönende Affricata stecke (*dž*), sehr gering; ich halte vielmehr daran fest, dass es lautlich und graphisch mit griechischem *γ* (vor *ε*-*ι*-Vocalen) im Zusammenhang steht. Die »totale Identität« des glagolitischen Buchstaben mit dem albanesischen Schriftmateriale würde nur dann etwas beweisen, wenn das glagolitische Alphabet ʌ als *d* und ʀ als *š* im freien Gebrauch besässe, was bekanntlich nicht der Fall ist. Kommt ja doch das »albanesische« Zeichen nicht einmal im Albanesischen selbst vor! Es gehört einer »verloren gegangenen Schreiberschule« an! Man darf also in dem glagolitischen м nichts weiter suchen, als die Ligatur des griechischen *γ* mit einem nachfolgenden *ι*, м ist = *γι*, wie diese beiden Buchstaben in der Minuskelschrift des IX. Jahrh. verbunden zu werden pflegen: der hervorragende Kopf ist das griechische *ι*, welches gerade in den Handschriften dieser Zeit in der Verbindung mit *γ* über die Linie hervorragte, nur ist an seinem oberen Kopfende die übliche Rundung angebracht; in dem Vordertheile des glagolit. Buchstaben ist es nicht schwer, das griechische *γ*, μ wiederzufinden (vergl. Beispiele bei Montfaucon 271, Sabbas Taf. 6, Wattenbach Schrifttafeln Nr. 9. 28. 29. 30, Wattenbach & Velsen Taf. III und IV, Amphilochius Paleografičeskoe opisanie I, Tafel V. XI. XII. XVI. XVII; The palaeographical Society, Tafel Nr. 107, saec. 8vo, Nr. 129, saec. 10mo, u. s. w.).

Auf »albanesische« Vermittelung scheint Prof. Geitler auch dadurch gekommen zu sein, dass er in der glagolitischen Schrift die römische Cursive wiederfindet. Diesen Gedanken haben schon andere angedeutet, z. B. Louis Leger (Cyrille et Method, Paris 1868, pag. 222—223), da es nahe genug lag, z. B. ein v mit dem lat. v u. s. w. zusammenzu-

stellen. Ich will damit das Verdienst unseres Verfassers nicht im geringsten schmälern, ein leicht hingeworfener Einfall kann die systematisch angelegte und durchgeführte Erklärung nie überflüssig machen. Doch wie weit kommt man mit der römischen Cursive aus? Welche Zeichen der glagolitischen Schrift weisen unerbittlich auf die römische Cursive hin? Nach der Darstellung Prof. Geitlers, dem wir folgen wollen, sind römischen Ursprungs eigentlich nur: Ⰰ, Ⰲ, Ⰴ, Ⰶ, Ⰸ, Ⰺ, Ⰾ, Ⱀ, Ⱃ, Ⱄ, Ⱅ, Ⱏ. Bei einigen von diesen Zeichen muss jedoch selbst die Möglichkeit der Ableitung aus dem Griechischen zugegeben werden, so bei Ⰸ (S. 81), bei Ⰲ (S. 131), bei Ⰺ (S. 123), bei Ⱀ (S. 75), bei Ⱅ (S. 113), wo es heisst: »die ursprünglich römische Figur gerieth in das Fahrwasser griechischer Schriftentwickelung«, ja selbst bei Ⰰ (S. 91). Offenbar würde es schwer halten abzuweisen, dass auch Ⰴ oder Ⰾ auf griechischen Zeichen beruhen; die Ableitung ist eben so leicht oder schwierig (je nachdem man es nimmt) aus dem Griechischen wie aus dem Lateinischen durchzuführen, das albanesische Medium lässt uns, wie immer, so auch hier im Stich. Was dann noch übrig bleibt, sind Zeichen wie Ⱃ und Ⱏ, die allerdings an die lateinischen Buchstaben stark erinnern, dennoch kaum hinreichen, um die so oft wiederholte Behauptung zu bestätigen, das glagolitische Alphabet beruhe unter Vermittelung des albanesischen »vorherrschend« auf römischem Material (S. 123). Die Darlegung des Verfassers widerspricht beiden Theilen seiner Theorie: wie er, um das Albanesische aufrecht zu erhalten, hypothetisch mehrere Schreiberschulen, verschiedene Verluste an Zeichen oder Modificationen an Form und Lautbezeichnung statuiren muss, so sieht er sich genöthigt, um die römische Cursive stärker zur Geltung zu bringen, von wachsenden Einflüssen der griechischen Minuskel auf dieselbe, vom Anschluss der Glagoliten an griechische Schreibergewohnheiten, von der allmählichen Ausscheidung der unnöthigen cursiven Abarten bei den Albanesen, von bedeutenden Processen, welche mehrere lateinische Buchstaben unter den Händen albanesischer und glagolitischer Schreiber in eine griechische Gestalt einkleideten, vom Gerathen der römischen Figuren in das Fahrwasser griechischer Schriftentwickelung, u. s. w. zu reden! Lauter Variationen auf dasselbe Thema, die sich zwar schön lesen, doch die innere Nichtigkeit nicht recht verhüllen können. Trotz der Mühe, welche sich der Verfasser nicht verdriessen liess, um das Unmögliche möglich zu machen, bleibt der Dualismus in der glagolitischen Schrift auch nach seiner albanesischen Theorie fortbestehen, bleibt, um verblümt unsere liebe Noth auszudrücken, »die innigste Berührung und Durchdringung lateinischer und griechischer Elemente«. Wir werden wahrscheinlich dabei auch stehen bleiben müssen, der Albanismus wird in den wohlverdienten Ruhestand versetzt werden, nachdem er seinen Dienst geleistet, einige Berührung der Glagolica ausser der griechischen Minuskel, welche das Hauptcontingent lieferte, doch auch mit der römischen Schrift, sei es auch nur in wenigen Fällen, wird allem Anscheine nach anerkannt werden müssen. Das rechne ich der Forschung Prof. Geitlers zu nicht geringem Verdienste.

3. Die Buchstabenbenennung. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich auf die Benennung der Buchstaben im Sinne des Verfassers grosses Gewicht lege. Er beurtheilt die slavische Buchstabenbenennung folgendermassen: »Unsere Ueberlieferung der slavischen Buchstabennamen ist ein Bild der Unordnung und Unfertigkeit, wofür man in der Palaeographie umsonst etwas analoges suchen würde (?). Slavische Worte neben anerkannt unslavischen, ungrammatische Formen, die nicht einmal die späteste Tradition beseitigt (Nomina, oblique Casus, Imperative, Partikeln) und wieder Namen wie ша und ща, die gar nicht appellativ sind, alle sind so bunt durcheinandergeworfen, dass man sie aus Verzweiflung aus Runennamen erklären wollte... Ihr ganzes unorganisches Gewebe ist der beste Beweis ihrer totalen Abhängigkeit von einem ganz fremden Muster, aber auch eines ganz natürlichen langsamen Hinübergleitens zu slavischen Schreibern, wobei die sich fast von selbst einstellende Slavisirung das gute und schlechte traf und in einigen Fällen ganz stockte« (S. 172). Wie man sieht, ein sehr strenges Urtheil und nur dann gerechtfertigt, wenn es andere Alphabete besser gemacht haben, was ich weder fürs Griechische im Verhältniss zum Phönicischen, noch fürs Lateinische im Verhältniss zum Griechischen behaupten möchte. Denn Inconsequenzen kommen sowohl in der griechischen, wie in der lateinischen Buchstabenbenennung vor, ohne dass man berechtigt wäre zu sagen, sie seien bei den Griechen durch die Phönicier, bei den Römern durch die Griechen verschuldet. Prof. Geitler, der auch hier wieder der totalen Abhängigkeit der macedonischen Slaven von den Albanesen das Wort redet, stempelt die Benennungen ša, šta schon aus dem einzigen Grunde zu albanesischen Entlehnungen, weil sie sich gegen das allgemeine appellative Princip der slavischen Benennungen sträuben — als ob alle Benennungen nothwendig von naheliegenden Appellativen abgeleitet werden müssten. Unvergleichlich kühner ist jedoch der weitere Schritt, den er thut. Auch die wirklich vorhandenen Worte, wie buky, vêdê, glagolъ, dobro, u. s. w. sind nur zum Schein slavisch, in Wahrheit steckt auch hier überall hinter der volksetymologischen Slavisirung ein echtes albanesisches Wort! Unser *azъ* ist albanesisch *as* »non«, unser *buky* alb. *bukęa* Brot, unser *vêdê* alb. *vjetę* Jahr, unser *ljudije* alb. *lulęa* Rohr (vergl. serb. *lula*), unser *myslite* alb. *meseletę* Erdichtungen, Fabeln, unser *zemlja* alb. *θemeli*, u. s. w. Alles das ist für den Verfasser sonnenklar, trotzdem die angeblich uralten albanesischen Benennungen alle (bis auf *as*, welches jedoch die Ligatur *ασ* ausdrückt) erst von ihm aus dem albanesischen Wörterbuch zusammengesucht und willkürlich zu Buchstabenbenennungen gemacht worden sind. Einiges gelang freilich nicht, weil ein ähnlich klingendes albanesisches Wort nicht zu finden war, das wird einfach übergangen, wie z. B. *glagoli*, *dobro*, *živête*, *zêlo*, *slovo* u. s. w. Dafür vermag der Verfasser die unverständlichen Ausdrücke *frъtъ* = alb. *fortę* stark, *chêrъ* = alb. *ghjerę* breit und *ukъ* = alb. *uk* Wolf zu deuten. Um diese Deutung für etwas mehr als kleinen Scherz zu halten, müsste man zuvor die Ueberzeugung haben,

dass wirklich einmal im Albanesischen solche Buchstabennamen existirten. So lange das nicht der Fall ist, können wir mit diesen Einfällen nichts anfangen, die Namen bleiben räthselhaft, wie früher. Mit gleichem Rechte könnte ich sagen, *frъtъ* oder *fort*, bei Banduri *φέρωτ*, stehe im Zusammenhang mit dem griech. *φόρτος* Last, Bürde (diese Benennung wäre sogar dem farblosen »stark« vorzuziehen), *chěrъ* mit griech. *χείρ* Hand (der Buchstabe wird ja auch *chyr*, *hir* geschrieben) und *ukъ* mit *οὐκ* nicht. Solange man also nicht wenigstens eben so alte Buchstabennamen für ein albanesisches Alphabet nachweist, wie sie für die glagolitischen im Abecenarium bulgaricum und dem griechischen Anonymus bei Banduri (vergl. Archiv IV. 310—311) belegt sind, darf man den ganzen Erklärungsversuch Prof. Geitlers gelinde gesagt einen Scherz nennen. Die albanesische Theorie gewinnt dadurch nicht.

IV. Nachdem die »albanesische« Theorie beim Verfasser fest stand, handelte es sich darum, die vorhandenen ältesten glagolitischen und cyrillischen Denkmäler ihrer Logik unterzuordnen. Kein Wunder, wenn die palaeographische Beurtheilung einzelner Erscheinungen dieser Denkmäler die natürlichen Grenzen überschreitet und nicht selten die Denkmäler selbst in schiefe Lage bringen musste. Ich finde eine Reihe von unerwiesenen Behauptungen oder geradezu Unrichtigkeiten, deren letzten Grund man in dem Zwange suchen muss, welchen die Theorie selbst dem Verfasser auferlegt hat.

Auf Grund der Theorie musste dem einmal durchstrichenen glagolitischen e vor dem doppelt durchstrichenen der Vorrang gegeben werden, trotzdem die Denkmäler dagegen sprechen und die umgekehrte Reihenfolge befürworten.

Die Sucht nach albanesischen Elementen in der glagolitischen Schrift dictirte dem Verfasser eine ganze Jotationstheorie, welche auf dem links herabhängenden Häkchen des Zeichens ѥ im Zographos- und Mariencodex aufgebaut ist. Meine Erklärung des Sinnes, welcher in dem Zeichen steckt, nennt der Verfasser unrichtig; ich bringe es nämlich mit dem cyrillischen ѭ in Zusammenhang. Dass diese Auffassung richtig ist, beweisen einige neue Beispiele und Belege aus dem Codex Marianus, vergl. S. 417 meiner Ausgabe. Sollte jenes Zeichen nichts weiter als ein in alter Weise jotirtes ѥ darstellen, so würden wir es nicht gerade immer nur in der Participialform antreffen. Schon dieser scharf begrenzte Umfang seines Vorkommens hätte dem Verfasser zur Vorsicht rathen müssen — doch ihm ging ja die Theorie über alles [1]), diese veranlasst ihn, in dem Zeichen »einen überzähligen Rest einer älteren Zeit« zu erblicken.

---

[1]) Das angebliche Beispiel des Zeichens in за нѩ des Codex Marianus, welches der Verfasser im Facsimile Sreznevskij's entdeckt zu haben meint, ist nichts weiter als ein etwas grob ausgeführtes ѥ. Ich hatte mir die Stelle genau im Originale angesehen und eben nichts weiter darin gefunden als ѥ.

Bei der Darstellung des glagolitischen *ot*-Zeichens wurde der Verfasser zum Theil durch die nichts weniger als correct zu nennende lithographirte Ausgabe des Lucas-Evangeliums des Codex Marianus irre geführt (S. 78—79); ich bitte meine Bemerkung auf S. 422 des Codex Marianus zu beachten.

Die »auffallend hervortretende Unterlänge« des Buchstaben ϒ im Codex Assemanianus fasst der Verfasser als den einzigen Rest einer ursprünglich berechtigten Schreibung auf. Wie ich überhaupt die an die Spitze getriebene Rundung des Codex Assemanianus nicht für den ursprünglichen Ausgangspunkt der glagolitischen Schrift gelten lassen kann, so erkläre ich auch die Verlängerung des vertikalen Striches bei diesem Buchstaben erst nachträglich als durch die Ueberhandnahme der Kreise hervorgerufen, diese füllten die übliche Höhe der Zeile so sehr aus, dass für den Strich kein anderer Raum übrig blieb, als in der Verlängerung unter der Zeile.

Die Hypothese von einem ursprünglichen ь als éinem Zeichen für beide Halblaute widerspricht den in alten Denkmälern niedergelegten Thatsachen, so wie der ganzen Idee der Entstehung der slavischen Schrift. Allerdings wenn man die Fixirung zweier Halblaute einer so späten Zeit zumuthen soll, wie es der Verfasser zu thun scheint, der dabei etwa an Macedonien der Zeit Kliments denkt, so müsste man ihm recht geben, und auffallend finden, dass in derjenigen Sprache die Trennung und Unterscheidung durchgeführt würde, die eher »dahin neigte, beide ohnedies ähnliche Laute in einen zusammenfallen zu lassen«. Allein wir sehen ja das gerade Gegentheil davon, die ältesten Denkmäler des glagolitischen Schriftthums, die Kijewer Fragmente, das Zographos-Evangelium, der Glagolita Clozianus u. s. w. sind in der Unterscheidung sehr oder wenigstens ziemlich streng — das weist auf ein Sprachgebiet hin, wo man für solche Feinheiten mehr Sinn hatte, als im Bereiche Bulgariens-Macedoniens oder auch Bosniens, Dalmatiens und Kroatiens. Bekanntlich ist diese Unterscheidung noch jetzt in den ost- und nordwestslavischen Sprachen in ganz anderem Masse vorhanden, als in den südslavischen, und da wir jetzt schon das Festhalten der einzelnen slavischen Sprachen an bestimmten physiologischen Grundzügen kennen, so bleibt uns nichts übrig, als anzunehmen, die feine Unterscheidung zwischen ъ und ь (Ⱏ und Ⰰ) müsse gerade der ältesten, pannonisch-slovenischen Schreiberschule eigenthümlich gewesen sein, die die späteren, südslavischen Abschreiber nur mit Mühe aufrechthielten. Lobenswerth ist der Eifer, mit welchem der Verfasser dem Vorkommen seines Urzeichens ь nachspürt, doch wenn er es im Codex Marianus gefunden zu haben glaubt (S. 84), so muss ich ihm die Freude benehmen, man vergl. S. 262 meiner Ausgabe, wo man die Auskunft finden wird.

Ich sprach schon von der grossen Unwahrscheinlichkeit, auf einer Inschrift von Veglia Ⱐ als ъι zu lesen, trotzdem misst der Verfasser diesem höchst problematischen Falle so viel Beweiskraft zu, dass er ihm zu Liebe selbst der üblichen runden Glagolica ein »verloren gegangenes«

Zeichen zumuthet. Er sagt nämlich: »Diessmal muss das Gewicht der sonst immer massgebenden und älteren bulgarischen Glagolica vor älteren Zeugnissen weichen, auch sie hat schon Zeichen verloren«! Diese »älteren Zeugnisse« sind: a) das albanesische Zeichen, welches nur in der Einbildung des Verfassers besteht; b) das Beispiel auf der Inschrift Veglia, welches, wie ich oben sagte, nicht опатꙑ, sondern опатъ і zu lesen ist, also als solches ebenfalls nicht existirt; c) das cyrillische ꙑ, von welchem erst nachgewiesen werden müsste, dass es vor der glagolitischen Combination ⱏⰺ vorhanden war. Mit derselben Sicherheit wird aus einer falschen Behauptung auch die weitere, eben so falsche Folgerung gezogen: »Als die bulgarische Glagolica den Gebrauch des і aufgab, verschwand es auch in der Verbindung ⱏⰹ«.

Wenn S. 95 auf besondere Zeichen für ѣ in den Homilien des Gregorius Nanzianzenus hingewiesen wird, so kann ich aus Autopsie der betreffenden Stellen das Factum constatiren, dass bis auf eine an allen Stellen ursprünglich *a* geschrieben war (die Spuren des ursprünglichen cyrill. а sind deutlich sichtbar 87[c], 159[d], 196[d], 357[a]), der Schreiber bemerkte den Fehler und nachdem er den linken, ursprünglich fein gezeichneten Schenkel des *a* dick gemacht, um dadurch die Basis für ѣ zu gewinnen, zog er am oberen Ende des Buchstaben den üblichen bei ѣ wiederkehrenden Querstrich. So auch 46[c] war geschrieben вьса, es sollte aber вьсѣ stehen, der Schreiber bemerkte den Fehler und zog über der Spitze des Buchstaben den üblichen Querstrich.

Der Verfasser bringt zu wiederholten Malen das Zeichen ꙙ zur Sprache (S. 94. 97), er möchte es trotzdem, dass die Denkmäler entschieden widersprechen, möglichst früh setzen. »Was soll Schreiber des XII. bis XIII. Jahrh. zur Erfindung eines neuen Nasalzeichens bewogen haben, nachdem eine lange Vergangenheit intensiver orthographischer Entwickelung sogar mehrere brauchbare Nasalzeichen als Erbstück hinterliess?« Ganz richtig gefragt, wenn es sich wirklich um die Erfindung eines neuen Zeichens handelt. Das muss ich aber entschieden in Abrede stellen. Nicht ein neues Zeichen kam auf, sondern eine durch den veränderten Schriftductus sich von selbst ergebende Modification des gewöhnlichen ѫ. Es ist nämlich eine längst bekannte Eigenthümlichkeit der cyrill. Schrift des XIII.—XIV.—XV. Jahrh., dass in ihr die Querstriche bei einzelnen Buchstaben, so wie die verschiedenen Knotenpunkte aus der Mitte der Zeile (ich fasse hier als Zeile die übliche Durchschnittshöhe der Buchstaben auf) höher hinauf gegen das obere Ende der Buchstaben rückten. Diese graphische Aenderung traf mehrere Buchstaben, z. B. н, и, ж, unter ihnen auch ѫ und ѧ. Daher kommt es, dass wir häufig genug in der Verlegenheit sind, wo die Grenze zwischen diesen beiden Zeichen ziehen. So hat sich denn neben ѫ mit deutlichem schlingenähnlichem Kopf durch das Höherrücken des Knotenpunktes ein zweites mit dem Knoten am äussersten Ende, im Kopfe selbst, versehenes Zeichen entwickelt, ꙙ, welches promiscue neben ѫ gebraucht wurde. Wenn also gesagt wird: »die ausgedehnte Anwendung des ꙙ seit dem XIV. Jahrh.

ist nichts als ein Wiederaufleben eines schon halb vergessenen Zeichens«, so ist das eine neue kühne Behauptung, die vieler anderer würdig ist.

Die irrthümliche Auffassung, dass die glagolitische Orthographie ganz in die Fussstapfen der cyrillischen getreten sei, bietet die grössten Schwierigkeiten, wenn man sich die Anwendung der Jotation in den cyrillischen Denkmälern, z. B. den Gebrauch des ѣ für ꙗ erklären soll. Richtig ist allerdings, dass ꙗ, ѥ, ѩ, ѭ im Cyrillischen Neubildungen sind, was wir aus dem Umstande schliessen dürfen, dass es Denkmäler giebt, die entweder kein einziges, oder doch nur einige von diesen Zeichen, und auch das sehr selten, anwenden, während ю überall, selbst dort, wo sonst kein jotirter Vocal vorkommt, wohl bekannt ist, z. B. in dem merkwürdigen Fragment Undoljski's. Da wir kein einziges glagolitisches Denkmal (von den ältesten ist die Rede) ohne ⱔ antreffen, so sollte man auch im Cyrillischen überall ѭ wiederfinden. Das besagte Fragment scheint zwar dagegen zu sein, allein volle Beachtung verdient der Umstand, dass in dem Chilendarer Fragment, in Savina kniga u. s. w., wo ѥ nur selten, ꙗ auch nicht sehr häufig angewendet wird, ѭ schon etwas regelmässig wiederkehrendes darstellt. Man kann somit, der Spur der Denkmäler nachgehend, neben ю gleich ѭ als die erste zur Geltung gekommene Jotation bezeichnen, jedenfalls war dieses Zeichen schon vorhanden, während man ѩ noch nicht anwendete. Nach ю, ѭ kam zuerst ꙗ, dann ѥ und zuletzt ѩ auf. Wie soll man sich dieses allmähliche Aufkommen der jotirten Vocale leichter erklären, als durch die Voraussetzung, dass die cyrill. Denkmäler erst nach und nach von der glagolit. Orthographie, welche eben kein ꙗ, ѥ, anfänglich auch kein ѩ hatte, sich emancipirten und ihren eigenen Weg gingen? Nur so wird uns klar, warum sich die älteste serbische Graphik (die bosnisch-herzegowinische nach der heutigen Benennung der betreffenden Länder) so spröde gegen die Jotation verhielt: sie stand, ebenso wie die macedonische, lange Zeit unter mächtigem Einfluss der glagolitischen orthographischen Grundsätze. Nehmen wir umgekehrt mit Prof. Geitler an, dass schon in den ersten Anfängen des glagolitischen Schriftthums neben dem ⱔ = ę auch ein ję (das bekannte ⱔ mit Häkchen) vorhanden war, fügen wir in seinem Sinne hinzu, dass die glagolitische Graphik ganz dem Vorbilde der cyrillischen nachstrebte, wie soll man sich da die Abwesenheit selbst des geringsten Versuches, ein ꙗ, ein ѥ glagolitisch auszudrücken, erklären? Der Glagolismus war im XI. Jahrh. noch sehr lebensfähig, um diese Zeit existirte schon ꙗ, ѥ. Im Glagolitischen war nur ein Versuch gemacht worden, über ю und ѭ hinaus die Jotation auszudehnen, das geschah, als man ⱗ in der Geltung des ję, und die Abkürzung ⱔ als ę feststellte. Die Periode des Schwankens zwischen ⱔ und ⱗ spiegelt sich im cyrillischen schwankenden Gebrauch von ѧ und ѧ wieder, welcher natürlich dem Aufkommen des Zeichens ѩ vorausging.

Es ist gewiss ein dankenswerther Beitrag zur Erweiterung unserer Kenntnisse, was der Verfasser über das Vorkommen einiger lateinischer

Buchstaben, wie T, M, V, N in der Function von Initialen beigebracht hat, doch überschätzt er einerseits das Alter der Denkmäler, worin das vorkommt (es sind gewiss erst Denkmäler aus dem Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrh.), andererseits die zu vereinzelten Fälle des Vorkommens, wenn er daraus den Schluss zieht, dass einst, in der ältesten glagolitischen Graphik, durchgehends griechische oder römische Majuskeln (also ohne Schlingenornament) im Gebrauch waren. Um dieser Ansicht einige Wahrscheinlichkeit zu geben, müsste man doch mehr Spuren entdecken, namentlich in so umfangreichen Denkmälern, wie Codex Zographicus, Marianus, Assemanianus, Clozianus.

Ich muss zu dem Buchstaben ⰼ nochmals zurückkehren, um zu constatiren, dass es rein theoretische Schlussfolgerung des Verfassers, natürlich auf seiner Theorie beruhend, ist, wenn er der im Assem. Evang. vorkommenden Form vor allen übrigen den Vorzug der Ursprünglichkeit einräumt. Er that es offenbar mit tendenziöser Vorliebe, um desto leichter die »albanesischen« Bestandtheile herauszubekommen, während für meine Deutung die Uebereinstimmung aller übrigen Codices, der Assemanianus nicht einmal ausgeschlossen, spricht.

Nicht selten geht der Verfasser in der Deutung individueller Züge einzelner Buchstaben entschieden zu weit. Nirgends fällt das so sehr auf, wie bei dem cyrill. Buchstaben ћ = glagol. ⰼ. Da geht er so weit, dass er die verschiedenen Nuancen desselben Characters bald von ч, bald von ц, bald von griech. Y ableiten möchte. Unstreitig ist der Buchstabe bosnisch, man muss folglich den in den ältesten bosnischen Urkunden enthaltenen Typus desselben allen weiteren Divergenzen zu Grunde legen. Ich bin der Ansicht, welche wahrscheinlich auch schon andere ausgesprochen haben, dass das bosnische ⰼ nichts weiter ist, als Vereinfachung des glagolitischen ⰼ oder eine Neubildung nach seinem Muster.

Ich könnte noch fortfahren mit Gegenbemerkungen und Einwendungen, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass das Gesagte hinreicht, um von dem wissenschaftlichen Character des Werkes eine richtige Vorstellung zu geben: ich bezeichne es als eine sehr bedeutende, in grossem Massstab angelegte und geistreich ausgeführte palaeographische Forschung, die jedoch an bodenlosen Combinationen überreich ist und nichts weniger als kritisch genannt werden kann.

V. Jagić.

Kleine Mittheilungen.

Bibliographischer Bericht. [1])

I. *Sprachwissenschaftliches*, *Grammatisches*.

Von Herrn N. Kruszewski, Docent der allgem. Sprachwissenschaft in Kazań:

Очеркъ науки о языкѣ (Abriss der Sprachwissenschaft). Казань 1883, 8⁰, 148. Der Titel ist so allgemein, dass man den Inhalt nicht leicht erräth. Uebrigens die Inhaltsverschiedenheit zwischen Steinthal's Abriss der Sprachwissenschaft und Fr. Müller's Grundriss der Sprachwissenschaft berechtigt den Verfasser, auch für sich einen ähnlichen Titel in Anspruch zu nehmen. Bezeichnender hatte H. Paul für sein Werk die Ueberschrift »Principien der Sprachgeschichte« gewählt, nach dessen Vorbilde auch hier von der Principienlehre der Sprachwissenschaft die Rede sein könnte. Die Schrift behandelt nämlich die allgemeinsten Grundsätze der Sprachentwickelung, sucht auf dem ergebnissreichen Gebiete der vergleichenden Sprachforschung das Walten bestimmter Factoren und ihre Tragweite klar zu legen. Nach einer kurzen Einleitung, in welcher die »übliche Vergleichungsmethode« als unzulänglich characterisirt wird — das Beispielpaar pesce-fisch ist nicht glücklich gewählt, denn so seicht vergleicht man ja doch nicht, dass man aus dem š-Laute dieser zwei Formen ein indoeuropäisches š folgern wollte —, folgt der eigentliche Inhalt des Werkes in nachfolgenden zehn Capiteln: I. Die einfachste Analyse der Sprache, die verschiedenen Elemente derselben und ihr Wesen; II. Die Laute und ihre Gesetze; III. Geschichte der Laute und Lautgruppen; IV. Herrschende Ansichten über die Lautgesetze; V. Die Worte; VI. Isolirung morphologischer Wortelemente und ihr Character; VII. Factoren destructiven Characters; VIII. Geschichte der morphologischen Wortelemente; IX. Synthese der morphologischen Elemente im Worte und der Worte in der Sprache; X. Geschichte der Worte. Dieses kurze Capitelverzeichniss reicht freilich nicht hin, um das Verhältniss der Schrift Kruszewski's zu den sehr nahe verwandten Principien Paul's darzulegen; die Beziehungen sind sehr eng, einige

[1]) Vergl. S. 149.

Theorien, nach eigenem Geständniss des Verfassers, daraus entlehnt, anderes unter vielleicht unbewusstem Einfluss jener Schrift gearbeitet. Kruszewski's Abriss erschöpft nicht den Inhalt der Principien Paul's, doch in manchen Fragen ist er eingehender; auch dort, wo Uebereinstimmung der Ansichten stattfindet, ist die Darstellung ziemlich verschieden, Kruszewski liebt es, mit mathematischen Formeln und Figuren zu argumentiren und fremdartige Terminologie anzuwenden, dafür zeichnen sich Paul's Principien durch ungleich grösseren Reichthum an sprachlichem Material, welches als Substrat der Beweisführung dient, aus. Wenn ich eingehende Besprechung beabsichtigte, so würde ich mir die Aufgabe stellen, im einzelnen nachzuweisen, wie weit Herr N. Kruszewski, von Paul's Principien beeinflusst, das dort vorgetragene, wenn auch in anderer Form, wiederholt und was als die Frucht des eigenen Nachdenkens sein geistiges Eigenthum verbleibt. Doch ich beschränke mich auf die ganz allgemeine Bemerkung, dass die Schrift Kruszewski's viel lesenswerthes enthält und von ernstem Studium Zeugniss ablegt. So abgeneigt ich dem leeren Raisonniren bin, welches die nicht ohne Mühe gewonnene Erkenntniss der vergleichenden Sprachforschung nachträglich unter gewisse Formeln zu bringen sich anheischig macht, so gern erkenne ich die Berechtigung an, durch vertieftes Nachdenken über den dabei von der Wissenschaft zurückgelegten Weg und die Mittel der Forschung dieser selbst zu Hülfe zu kommen, womöglich neue Gesichtspunkte aufzustellen. Der Verfasser war redlich bemüht, in diesem Sinne sein Scherflein beizutragen. Wenn er sich dabei etwas mehr, als es wünschenswerth ist, von gewissen Strömungen der sogenannten »Schulen« Deutschlands beeinflusst zeigt, so dürfen wir hoffen, dass er allmählich den nöthigen Grad der Selbständigkeit erreichen wird. Z. B. finde ich es entschieden übertrieben, wenn er mit der Schule der sogen. Junggrammatiker sozusagen eine neue Epoche in der Werthschätzung und Handhabung der Lautgesetze beginnen lässt. Die Wahrheit fordert es im Gegentheil zu behaupten, dass mit vereinten Kräften nicht bloss der sogenannten Junggrammatiker, sondern überhaupt aller jüngeren Vertreter der vergleichenden Sprachforschung, eines Johannes Schmidt ebenso wie Brugman, ein erfreulicher Fortschritt in der Sprachwissenschaft erzielt worden ist.

Aus der Schrift selbst, die ich der Aufmerksamkeit aller Fachgenossen aufs wärmste empfehle, hebe ich einige Stellen heraus, die mir aufgefallen sind. Auf S. 40 wird gesagt: »Wenn irgend eine Lautkategorie unter gewissen Bedingungen durch spontane Veränderung gänzlich schwindet, so können verschiedene sprachliche Processe d i e s e l b e Kategorie unter d e n s e l b e n Bedingungen von neuem hervorrufen.« Ich habe den Ausdruck d e r s e l b e, der sich zweimal wiederholt, hervorgehoben, weil er in mir Zweifel erweckt. Muss denn wirklich *re* in »worek« mit dem einstigen *re* in »řemesło« identisch sein? wohlgemerkt, innerhalb derselben ethnischen, »polnischen« Einheit? Auf S. 53 liest man folgendes Resumé: »Wir müssen die Existenz allgemeiner Lautgesetze anerkennen, weil die Geschichte verschiedener, sogar unverwandter Sprachen, eine Masse auffallender Analogien aufweist: gleicher Lautwandel kehrt in verschiedenen Sprachen und in verschiedenen Epochen derselben Sprache wieder«. Diese theoretisch erwünschte Allgemeinheit

würde, glaub' ich, nur dann möglich sein, wenn in der »geistigen und leiblichen Organisation, in der umgebenden Natur, den Culturverhältnissen und Erlebnissen« absolute Uebereinstimmung herrschte. Richtig wird der »psychische« Lautwandel S. 55 ff. als etwas ursprüngliches in Abrede gestellt, man hat ja das bekanntlich schon lange eingesehen (vergl. F. Masing, das Verhältniss der griech. Vocalabstufung zur sanskritischen, St. Petersburg 1878); allein heisst es nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, wenn auf S. 56 selbst die secundäre, nachträgliche Function des *a* in оканчивать (neben кончить) gänzlich geleugnet und an ihre Stelle die Function »der morphologischen Einheit« substituirt wird? Welche »morphologische Einheit« soll uns im serbischen искáпати neben искòпати die Stelle der unzweifelhaften Function der Länge (á) ersetzen? Nicht unwichtig ist die auf S. 62 berührte Frage, unter welchen Bedingungen und wann die Wiederherstellung des ursprünglichen Lautes stattfindet? Die Antwort jedoch, die buchstäblich übersetzt folgendermassen lautet: dann, wenn im Wege der Anhäufung unbedeutender Verschiebungen der gegebene Laut entweder gänzlich schwindet oder in einen durchaus verschiedenen Laut sich verwandelt, — diese Antwort ist mir unverständlich. Auf S. 109 ff. kommt diese Frage nochmals zur Sprache, da wird das Aufkommen (minder richtig wäre es zu sagen »Wiederherstellung«, da ja der Form вълцѣ gewiss nicht вълкѣ vorausging) der Form волкѣ (statt des älteren вълцѣ) richtig als das Resultat des Strebens nach voller Harmonie des wurzelhaften Lautcomplexes aufgefasst. Wenn dieser Act als eine Fähigkeit, die Production an Stelle der Reproduction treten zu lassen, characterisirt wird, so ist damit natürlich nicht viel gesagt, das ist nur philosophisch klingende Beschreibung des Vorganges. Die Productionsfähigkeit oder schöpferische Kraft, die sich dabei kundgiebt, ist wahrhaftig sehr gering. Richtig wird im weiteren Verlauf darauf aufmerksam gemacht, dass die eine besondere Anziehungskraft ausübende Form nicht immer durch das numerische Uebergewicht oder durch die Häufigkeit des Vorkommens geboten wird, sondern noch andere Gründe mit im Spiele sind. Ein solches Beispiel, wo von einem Centrum aus die Analogiebildung immer grössere Kreise macht, habe ich in der Monographie über die Wurzel *dê* geliefert.

Von Herrn Dr. C. Abel in Berlin:

Ueber den Gegensinn der Urworte. Berlin 1884, 8°, 65. Der Verfasser ist durch tiefgehende sprachliche Forschungen auf dem Gebiete des Aegyptischen und Koptischen rühmlich bekannt. Ein neueres Werk von ihm, wo die russische Sprache stark herangezogen wird, soll nächstens in unserer Zeitschrift zur Sprache kommen. In dieser kleinen Schrift wird von der Thatsache ausgegangen, dass im Aegyptischen häufig genug mit demselben (sichtbaren, d. h. jetzt nur unseren Augen zugänglichen) Lautcomplexen zwei Bedeutungen, deren eine das gerade Gegentheil der anderen besagt, bezeichnet werden. In den Hieroglyphen wird unter dem zweideutigen Worte ein erklärendes Bild, eine Illustration, beigefügt, welche den Sinn des Geschriebenen unzweifelhaft macht. In der gesprochenen Sprache lässt der Verfasser dafür entsprechende Gesten eintreten, worin man ihm gewiss recht geben wird, nur müsste der Ausdruck »Geste« in sehr weitem Sinne gelten, so dass Hand, Fuss, Kopf,

Gesichtsmienen und unzweifelhaft auch die Modification der Stimme (flüsternd, still, schreiend, tief, hoch) dabei thätig war. Wenn der Verfasser jedoch die Spuren der ursprünglichen Bedeutungsantithese in so weit entwickelten und den ursprünglichen Zuständen entrückten Sprachen, wie es die indoeuropäischen sind, nachweisen will, so betritt er einen sehr schlüpfrigen Boden, auf dem ein Ausgleiten leicht möglich ist. Solche Nebeneinanderstellungen, wie im Griechischen *αὐξάνω* (vermehren) und *οὐκ* (nicht) oder innerhalb des Slavischen bèly (hell) und bury (dunkel), ciemię (Scheitel) und ziemia (Boden), oder innerhalb zweier Sprachen, griech. *γήλοφος* und russ. glubokij u. s. w. können der ernst gemeinten Sache nur schaden. Die Schrift ist geistreich geschrieben, wie alles, was Dr. C. Abel publicirt.

Von Herrn Dr. H. Kirste aus Gratz:

Études sur les Prātiśākhjas, par J. Kirste. Paris 1883, 8⁰, 44. Die sprachphysiologischen Studien des Verfassers (vergl. Archiv V. 377 ff., 472) führten ihn sehr naturgemäss zu dem ältesten derartigen Werke innerhalb der indoeurop. Sprachen, zu den Prâtiçâkhyas. Die vorliegende kleine Schrift giebt eine Probe davon, insofern sie einzelne Stellen commentirt, wobei auch auf slavische Literatur (z. B. Baudouin's Leistungen) Rücksicht genommen wird.

Von Herrn Prof. A. Potebnja in Charkow:

Къ исторіи звуковъ русскаго языка IV. (Zur Lautgeschichte der russischen Sprache, Heft VI: Etymologische und andere Bemerkungen). Варшава 1883⁰, 8⁰, 85, IX. Besonderer Abdruck aus verschiedenen Heften des Warschauer Филологическій вѣстникъ, enthaltend eine Reihe schätzbarer Bemerkungen, die wir kurz erwähnen wollen. 1) село (S. 1—12) wird wohl mit Recht von der Wurzel **sed* getrennt, weil diese überhaupt nur als *сѣд, lit. *sėd* belegbar ist; auch die ursprüngliche Bedeutung »село ager *ἀγρός*« spricht nicht für die übliche Ableitung. Zweifelhaft bleibt dennoch der Hinweis auf *solum*, *solium* oder lit. *szalis* Seite; folgt eine hübsche Zusammenstellung von Belegen über den Bedeutungsumfang des Wortes село. 2) вытъ (S. 13—15) mit sanskr. *ūti-s* (Genuss, Labung, Lebensmittel) verglichen, bedeutet nach Potebnja: Esslust, Esszeit, Zwischenzeit zwischen zwei Essterminen, Antheil, Loos, und zuletzt Landstück, damit hänge lit. *jautùs* empfindsam, gefühlvoll zusammen. Im XV.—XVI. Jahrh. bedeutete russ. вытъ einen Theil des Gewinnes oder für jemanden bestimmten Vermögens, auch das jemandem zukommende Stück unbeweglichen Vermögens, Grund und Boden. Das Wort scheint ausserhalb Russlands unbekannt zu sein. 3) обжа, auch обга (S. 15—17), bedeutet Handhabe am Pflug und ein Mass, wird von Potebnja mit der Wurzel bhuj-flecti, бъг (lit. búgti in Furcht gerathen, etwa ausweichend sich bewegen?) identificirt. Will man als ältere Form *объга gelten lassen, so würde das Verbum *гъб-нати, russ. обогнуть, näher liegen, also *объга statt *объгъба (vergl. sloven. obla statt obéva, poln. obelga, Schmach, von obelgnąć statt obelpnąć); minder wahrscheintich wäre mir die Metathesis: объга aus огъба (etwa wie čech. mlha, mha aus mhla), obschon Potebnja klruss. бгати für гбати beibringt. Die Ableitung von der sanskr. Wurzel bhuj gefällt mir darum nicht, weil im lit. búkti der Vocal lang ist, sonst aber bhuj im Slavischen nicht vorkommt. 4) волока (S. 17) ist etymologisch klar, zu »гоны« vergl. man das

kroatische gonaj : pušćam Marihni trsje na klupeh 2 *gonaja* (Druckfehler in Acta croatica ed. J. Kukuljević gošćaja S. 61, in einem Testament aus dem J. 1437, oder: znimah tri gonai trs'ja in einem Testament aus dem J. 1450, ibid. S. 75. Auch das Wort вeperея hat seine Parallele in der dalmatinisch-kroatischen Massbestimmung vreteno (idem Marco terram .... se vendidisse scilicet quadraginta vereten et dimidium, Monumenta episcop. Zagrab. ed. J. Tkalčić I. 134, von J. 1266), weswegen ich auch die Ableitung des russ. Wortes von der Wurzel вър nicht billigen kann, es liegt offenbar die Wurzel вьрт (vert) beiden Ausdrücken, sowohl dem russischen веретея (eigentlich веретѣя), wie dem südsl. вретено (eigentlich врѣтено) zu Grunde. 5) деревня (S. 18—20) wird wegen seiner ältesten Bedeutung »das Rod, angerodete Land« mit dem lit. dirvà Acker, dirvìnis zum Acker gehörig, lett. driwa (druwa) = lit. dirvà verglichen, also zunächst primär, als Nomen actionis aufgefasst, d. h. das Roden selbst, und dann das gerodete Land oder Grundstück. Wegen der etwas auffallenden Form des Wortes (man würde nämlich *дервня oder gar *дерня, wenn von einem Verbum дерy = rode abgeleitet) muss man деревня von *дерва (lit. dirvà setzt altslov. дръва, altruss. дьрва voraus) mit Hinzunahme eines secundär eingeschalteten Vocals ableiten, vergl. верёвка neben вервь. Die so fein erhaltene syntaktische Anwendung des Wortes »жити ... на деревни« unterstützt diese Auffassung des Wortes, welches demnach mit dem gewöhnlichen Worte дерево zunächst in keinem Zusammenhang steht. Interessante Belege bringt der Verfasser noch für доръ, дорище, деревище bei. 6) осѣкъ, подсѣка, pasieka, сѣча (S. 21—22) sind etymologisch klar; zu осѣкъ vergl. das altkroatische osik (vergl. meine Ausgabe des Законъ винодолскій S. 22), im Slovenisch-kroatischen bedeutet seča: das Gehege, den mit Gestrüpp bewachsenen Rain. 7) ob околодокъ oder околотокъ? Im Anhang kommen Belege für die Form mit t: околотокъ (S. I im Anhang). Soll die Ableitung von колода, südsl. čech. klada gänzlich aufgegeben werden? Die Bedeutung des Wortes клада für die ersten Niederlassungen, Rodungen und Urbarmachungen erhellt aus vielen Ortsnamen. 8) волость (S. 24) ist klar; zu держать = владѣть vergl. noch das slovenische deželа (statt držela): das Land. 9) Das Wort застѣнокъ giebt dem Verfasser Anlass zur Besprechung der ältesten Form des Gemeindelandes, wobei ополье, опольный, poln. opole, russ. кругъ, круговой mit Recht auf die hintere Lage oder die äussere Umgebung des eigentlichen Gemeindecomplexes bezogen wird (S. 23—33). Die uralte Dienstleistung opole = strosa duarum provinciarum (Cod. min. Polon. 53, ab opole id est vicinia aliarum villarum eisdem conterminatarum ib. 110, nec unquam stabunt in opolie cum aliis villis, nec citati aliquem in opolie mittere tenebuntur ib. 126 belehrt uns hinreichend über die ausgesetzte Lage des opole. Die Identification des Wortes społu u. s. w. mit поле hat der Verfasser selbst im Anhang (S. II), widerrufen. Mir erscheint unglaublich auch die Vermuthung des Verfassers (S. 30), dass стѣна in der Bedeutung Grenzmark межа, nicht in üblicher Weise abgeleitet werden sollte, sondern mit *οχιά* im Zusammenhang stünde. Nicht klar ist mir das russ. páма, páмень Grenzmark, Rain, der benachbarte Wald (S. 30—31) — soll es mit mhd. râm, râme (Ziel) zusammenhängen? 10) кръчьма (S. 34—36) wird mit кръчагъ verglichen, der

Verfasser möchte auch das Verbum кръчити in Erinnerung bringen, so dass кръчьма eigentlich »дворъ на корчевѣ« (cf. serb.-kroat. krčevina) bedeuten soll. Doch selbst in den patriarchalischen Zeiten, da jeder Reisende im fremden Hause als Gast willkommen war, dürfte das Wort кръчьма kaum etwas anderes als den an einem Ort (durchaus nicht immer Haus, es konnte in primitiver Weise von Baumzweigen und Laub ein solcher Ort improvisirt werden) stattgehabten Ausschank von Getränken bedeutet haben, in einer serb. Urkunde bei Mikl. Nr. 20 wird den Ragusäern bewilligt: »и крьчьмь да носе. 11) погостъ in seinen verschiedenen Bedeutungen auf S. 40—41. 12) Potebnjá (so ist nach der Angabe des Verfassers selbst sein Name auszusprechen) ist tatarischen Ursprungs, прихахулити wird mit cucullus in Zusammenhang gebracht (*c* durch *ch*, wie cursarius = хурсарь, хусарь), розмаи-вілля ist rosmarinus S. 50. 13) буянъ involvirt die Vorstellung der hohen, hoch gelegenen Oertlichkeit, из ирья in der Belehrung Monomach's wird als Morgenland mit dem griech. ἠέριος verglichen. Es kann nur die Frage aufgeworfen werden, ob das Wort überhaupt slavisch ist? Ich kenne den Gebrauch des klruss. вирей-вирья nicht, um über die Häufigkeit seines Vorkommens und über den Umfang seiner Verbreitung urtheilen zu können. Von den übrigen Zusammenstellungen ist икра = ἧπαρ, jecur sicher, игра und sanskr. yajati, griech. ἅγιος zweifelhaft, язокъ und ajâ, lit. ożŷs unwahrscheinlich (S. 51—63). 14) щав- in щава, ščava, šťáv u. s. w. (S. 64—67) wird mit sanskr. cjavatê (W. skyu, vergl. im Zend skyaoma) i.. Zusammenhang gebracht; es liegt zwar in dem sanskr. Verbum keine genügend ausgeprägte Bedeutung vor, an die man die slav. Worte leicht anknüpfen könnte, dennoch wird die Zusammenstellung richtig sein. 15) Aus diesem Anlass werden einige Flussnamen gedeutet: Skawa, Sava, Sula, Oskol, Mža, Psol, Izroj (?) und Čeroga = Soroga (S. 67—69). 16) потчевать, потчивать wird von *почьщевати abgeleitet, wobei die auffallende Betonung nicht verschwiegen wird, vergl. serb. počastiti, čech. poctiti-počaščivati, čech. poctivati; dagegen steht serb. pȍštovati in unmittelbarem Zusammenhang mit pȍšta Ehrerbietung, woraus man auf ein russisches *почтовать-почтую (wie пользовать neben польза) schliessen muss, während von почесть ein *почестовать (wie памятовать von память) zu erwarten wäre. In der russischen Volkssprache ist поштовать nachweisbar, wie es schon I. Sreznevskij bemerkt hat. Für *почьщевати vergleicht Prof. Potebnja aus Domostroj (ed. Zabêlin 49) оупотщивати (im Anhange S. VI), was jedoch nicht viel beweist, da оупотщивати ganz gut für оупотчивати stehen kann (wie einige Male in diesem Denkmal щ für ч). Das Festhalten an der Betonung der ersten Silbe befürwortet jedenfalls die Ableitung von einem Substantiv, dessen Betonung auf der ersten Silbe war. 17) Ueber дъна vergl. Archiv VII. S. 131—132, Starine X. 113, ansprechend ist die Vermuthung, dass дъно = lit. dugnas eigentlich auf dubnas zurückzuführen sei, doch дъна hat mit бодена nichts gemein, das letztere Wort wird in Daničić's akademischem Wörterbuche aus dem Türkischen erklärt (S. 71—74). 18) Das Verbum sovati, sulica = совънъ (wie ložьnъ von rogъ) sammt Ableitungen im Zusammenhang mit dem lit. szauti wird behandelt S. 74—76. 19) гостець als Krankheitsbenennung lässt sich euphemistisch deuten, wozu S. 77 Belege folgen; колтунъ wird als кълт + унъ

vom Verbum колтать = колыхать (vacillare, titubare) abgeleitet; da das Verbum колѣбати сѧ alle slavischen Sprachen kennen, колтать und колыхать offenbar etymologisch damit identisch sind, so würde man statt колтунъ bei dieser Etymologie eher колотунъ erwarten, d. h. nicht *кълт-унъ, vielmehr *колт-унъ würde uns als wurzelhafte Form gelten. 20) постолъ calceus möchte der Verfasser in ähnlicher Weise deuten, wie sanskr. pâdatala, nur wäre in der ersten Hälfte der consonantische Stamm под- anzunehmen, also *pod-tolos = postolos. Das ist mir wenig wahrscheinlich, das Wort scheint nicht so allgemein bekannt zu sein und auch nicht eine so primitive Bedeutung zu haben, dass es diese Ableitung rechtfertigen könnte.

Von Prof. Ritter von Miklosich in Wien:

Geschichte der Lautbezeichnung im Bulgarischen von Dr. Franz Miklosich, Wien 1883, 4⁰, 48. Bekanntlich ist kaum irgendwo in den slavischen Sprachen die genaue Lautbezeichnung so schwierig, wie im Bulgarischen, wo der eigenthümliche Hang der Sprache zu dumpf klingenden Lauten der Feststellung einer präcisen Graphik grosse Hindernisse in den Weg legt. Die heutige Orthographie, obwohl in ihr ein entschiedener Fortschritt zum besseren unverkennbar ist, lässt im Verhältniss z. B. zur serbischen noch sehr viel zu wünschen übrig. Es ist ewig Schade, dass die gesunden und richtigen Grundsätze Vuk's, der bekanntlich schon im Jahre 1822 einige Proben lieferte, wie man die bulgarische Sprache nach seiner Orthographie schreiben sollte, vox clamantis in deserto blieben. Unter den späteren Versuchen, die man nach dem bekannten Spruch als quot scriptores tot orthographiae charakterisiren könnte, hätte das Büchlein Pъrvanov's, welches 1870 in Ruščuk erschien, verdient mehr beachtet zu werden, sein Titel lautet: »Извод из бъларската граматика«, es ist im Geiste Daničić's geschrieben, offenbar keine geringe Recommendation. Auch seine schon 1868 herausgegebenen »Бѣлежки връхъ граммативата отъ Момчилова« enthalten manches interessante, namentlich zur Frage nach den Schwankungen in der bulgarischen Orthographie. Nach dem weiteren Verlaufe zu urtheilen, fand die nüchterne Auffassung Prvanov's keinen Anklang, selbst die Redaction von Periodičesko Spisanie, deren Verdienste auf diesem Gebiete nicht gering waren — die Billigkeit erfordert es, vor allen Prof. Drinov zu nennen — hätte von den Vorschlägen Prvanov's manches acceptiren können. Die neueste Schrift Prof. Miklosich's geht auf diese Frage sprachphysiologisch und geschichtlich ein, sie giebt Analyse jedes einzelnen Lautes, Textproben aus der Vergangenheit und Gegenwart und, was besonders wichtig ist, auch Vorschläge für eine zukünftige Lautbezeichnung. Diese sind äusserst gemässigt gehalten, der Verfasser geht offenbar von der an sich richtigen Ansicht aus, was schon einmal eingebürgert ist und praktischen Zwecken entspricht, alles das unverändert zu lassen; er sagt selbst mit liebenswürdiger Offenheit: »Meine theilweise historische Schreibung bedarf der Vereinfachung, deren Nothwendigkeit mit der Häufigkeit der Anwendung der Schrift und mit der Verbreitung derselben unter der unstudierten Menge immer mehr gefühlt werden wird«. Und doch auch diese der Vereinfachung bedürftige, in Vorschlag gebrachte Orthographie weicht mehr von der heute üblichen Lautbezeichnung (ich nehme als solche die

Orthographie der Zeitschrift Периодическо Списание an, als von der radicaleren Vuk's ab. Denn 1) verjagt sie ъ als »hartes Zeichen«, natürlich mit vollem Rechte, weil im Bulgarischen ъ noch als »Laut« lebt; 2) führt sie j ein, also: ja, ju für я, ю; je für e, wo dieses jotirt ausgesprochen wird; jo für ьо oder йо. Wenn man im Grossrussischen ohne je, ji auskommt, so folgt daraus noch nicht, dass es im Kleinrussischen oder Bulgarischen bei Uebertragung der russischen Lautbedeutung auf diese Sprachen glatt ablaufen könnte. Bekanntlich huldigt in diesen Punkten ihr Lautorganismus gerade entgegengesetzten Grundsätzen: wie sich die russische Sprache neben der üblichen Lautbedeutung e = je für das wirkliche e ein neues Zeichen geschaffen hat, э, wie die Kleinrussen umgekehrt neben e = e für je häufig genug є anwenden, so sollten die Bulgaren bedenken, dass auch sie neben e als e-Laut, für je eine eigene Bezeichnung benöthigen, diese wird um so mehr vermisst werden, je mehr die Zahl solcher schreibkundigen Bulgaren wachsen wird, welche nicht zuerst russisch lesen und schreiben gelernt haben; 3) führt sie ћ und ђ ein, was schon, fürchte ich, als etwas specifisch serbisches, von den meisten Bulgaren perhorrescirt werden wird, sie werden vorziehen ть, дь zu schreiben, wobei ausser Acht gelassen wird, dass ь eigentlich sporadisch doch als Lautbezeichnung zur Verwendung kommen könnte. Nach meiner Ueberzeugung würde sich selbst љ, њ empfehlen, trotzdem Miklosich hier лj, нj behält; 4) beseitigt sie ѫ, wie ich glaube, mit vollem Rechte, denn schon jetzt fristet es in der üblichen bulgarischen Orthographie ein sehr klägliches Dasein. Auch ѣ wird sich nicht auf die Dauer halten lassen, mag man es augenblicklich noch befürworten.

Die Besprechung der lautphysiologischen Eigenthümlichkeiten ist reich an beachtenswerthen Beobachtungen, wenn auch die Möglichkeit einer anderen Deutung oder Erklärung hie und da nicht ausgeschlossen ist. Sehr schätzbar ist das aus wenig zugänglichen Werken beigebrachte Material (vgl. z. B. die griechisch geschriebenen Texte), die mit lateinischen Buchstaben edirten »Knigice od molitvi« kenne ich in der Ausgabe vom J. 1846, der neue Wiederabdruck (1866) stimmt, nach dem von Prof. Miklosich gegebenen Bruchstück zu urtheilen, mit der Ausgabe von 1846 ganz genau überein. Ich weiss nicht, ob in der neuen Ausgabe auch die Bemerkung des Uebersetzers wiederabgedruckt ist, welche in der Ausgabe vom J. 1846 folgendermassen lautet: »Ako namerisc nekoi pat u tij knigice nekoi hortà, kojato na tebe ni sakase mlogo dobrà da ricè onazi rabota za kojato besci tam turnana, oprosti, zasctò as kogà naredih za tebe onozi knigice, *beh zabravil nascat jezik* i nimoxeh da stora sickoto, kakto belki ti iskasci«.

Vergleichende Syntax der slavischen Sprachen von Franz Miklosich. zweiter Abdruck. Wien 1883, 8⁰, 895.

Dem Referenten war schon vor einigen Jahren bekannt, dass die so ausserordentlich reichhaltige Syntax der slavischen Sprachen einer neuen Ausgabe entgegengehe. Ursprünglich beabsichtigte der verehrte Verfasser für die neue Ausgabe nur einen Auszug aus dem grossen Werke zu liefern, glücklicher Weise ist er später davon abgekommen und das wichtige Werk liegt nun in unverkürzter Gestalt im zweiten Abdruck vor mir. Recht so,

auch die jüngeren Generationen sollen die grosse Leistung im vollen Umfange kennen lernen und aus ihm den die am Laute hängenden Operationen der vergleichenden Sprachforschung belebenden Geist schöpfen, der sich schon seit einiger Zeit in den neueren sprachvergleichenden Forschungen als sehr wohlthätig wirksam zeigt. Ueber das Werk selbst verweise ich auf meine im Archiv I. 414—423 gegebene Charakteristik, welcher ich nach 7—8 Jahren, seitdem ich sie niederschrieb, nichts hinzuzufügen habe, ausser etwa zu constatiren, dass das Werk in der That von der allgemeinen Sprachwissenschaft nicht unbeachtet geblieben ist, man vergl. z. B. die Grundlagen der griechischen Syntax von R. Delbrück, wo der Einfluss der Syntax Miklosich's unverkennbar ist.

Vom Gymn.-Prof. T. **Maretić** in Agram:

O njekim pojavima kvantitete i akcenta u jeziku hrvatskom ili srpskom, napisao T. Maretić, u Zagrebu 1883, 8°, 69 (Ueber einige Erscheinungen der Quantität und des Accentes in der kroatischen oder serbischen Sprache). Diese Monographie verdient um so mehr beachtet zu werden, als sie über die bisher bekannten Resultate von Daničić, Mažuranić, Budmani, Masing, Brandt, Pavić hinausgeht und recht interessante neue Beobachtungen mittheilt. In der Einleitung wird auf die Feinheit der Beobachtungen Masings mit Recht ein besonderes Gewicht gelegt und mit einigen Modificationen die Gültigkeit seiner »Zweisilbenaccente« anerkannt. Wenn in vòda der Vocal a mitbetont zu sein scheint, während das bei u in vȍdu nicht der Fall ist, so liegt der Hauptunterschied nicht so sehr in a und u, als vielmehr in ȍ und ò, der Abstand in der Höhe und Stärke des Tones bei ȍ im Verhältniss zu u ist merklich weiter, als in ò im Verhältniss zu a; das letztere a erscheint unserem Ohr nicht so sehr gesunken, tieftönig, als das u, eben desshalb, weil das ò sich nur unwesentlich gegenüber a hebt, während bei ȍ diese Hebung sehr merklich ist. Uebrigens hängt der Abstand auch von der Quantität der Silbe ab, so z. B. kommt in vòdē die Ultima ē im Verhältniss zu ò viel stärker zur Geltung, als die Ultima a in vòda gegenüber ò. Mit Recht hat der Verfasser die Ansicht Daničić's corrigirt und seine Hypothese von der Betonung beider Silben vòdà in richtige Schranken gebannt. Man muss nämlich entschieden von vodȁ ausgehen, dieses wurde nach und nach zu vodà dann vòdà und zuletzt vòda. Je nach den Dialecten mögen an der Ultima mehr oder weniger Spuren der einstigen Betonung geblieben sein. Nirgends merkt man diese Spuren so stark, wie in dem Dialecte der Montenegriner, wo bekanntlich in solchen Formen wie »govorio« die Betonung der Silbe ri geradezu das Uebergewicht hat vor der ebenfalls betonten Silbe go. Es findet gleichsam ein stetiger Kampf zwischen dem alten und neuen Betonungsprincip statt. Ich empfehle gerade desshalb die Aussprache Montenegros einer besonderen Studie. Die Hauptaufgabe der Schrift Maretić's gipfelt in dem Nachweise, dass die secundären, durch Betonung bedingten Längen mit der Positionsbeschaffenheit im innigen Zusammenhang stehen, er hat nämlich nachgewiesen, dass die grösste Anzahl der Dehnungen des ursprünglich kurzen Vocals vor der Consonantengruppe liquida + muta zum Vorschein kommt, während sich die Zahl derselben vor der Gruppe muta + liquida mit der Gruppe

muta + muta die Wage hält, und umgekehrt ist der Procentsatz der Fälle, wo der Vocal kurz geblieben, vor den Gruppen liquida + muta sehr gering, häufiger schon vor den Gruppen muta + muta, am häufigsten aber vor muta + liquida. Der Verfasser hat es nicht unterlassen, die Erscheinungen der classischen Sprachen, namentlich der griechischen, damit in Zusammenhang zu bringen. Auf dem Gebiete der slavischen Sprachen bemerkt man solche Dehnung in der bekannten Gruppe o/e + r/l + cons., wo o/e in Folge der Positionsschwere zu a/ē wird, wie z. B. in glâd, d. h. gâldъ statt gōldъ aus goldъ, lit. brêg, d. h. bêrgъ statt bergъ. Es wäre wünschenswerth gewesen, alle Wörter die unter diese Formel gehören, abgesondert einer kurzen Prüfung zu unterziehen. Bekanntlich hat schon P. Lavrovskij über die Betonungsverhältnisse derselben gehandelt und auch Potebnja ist darauf eingegangen, die Frage ist noch nicht erledigt, obwohl das wesentliche schon durch die Abhandlung Fortunatov's im Archiv IV. 575 ff. angedeutet ist. Es fragt sich, warum im Serbisch-Kroatischen vlȁga, klȁda, slȁma, drȁga, krȁsta, brȅza, mrȅža u. s. w. gesprochen wird, während im Čechischen die betreffenden Wörter vlāha, klāda, slāma, drāha, krāsta, bříza, mříže lauten, d. h. gedehnt ausgesprochen werden. Bedenkt man, dass die ursprünglich unbetonte Dehnung im Serbischen bleibt, man vergl. gláva, dléto, plátno, bráda, brázda, brána, vrábac, strána, mléko, sréda, d. h. ursprünglich glāvȁ, dlētȍ, plātnȍ, brādȁ, brāzdȁ, brānȁ, vrābȁc, strānȁ, mlēkȍ, srēdȁ, so muss man die Kürzung in Fällen wie vlȁga, drȁga auf Rechnung der Betonung setzen. Es ist nämlich davon auszugehen, dass es ursprünglich die Accente ´, ` nicht gab, sie sind junge secundäre Erscheinungen, dagegen der Unterschied zwischen dem geschliffenen und gestossenen Tone war vorhanden, wie das die lateinische, griechische, litauische und lettische Sprache bestätigen. Um nun die gestossene Betonung von der geschliffenen auseinanderzuhalten, wurden die gestossenen Längen gekürzt, also aus *válga, *kálda, *sálma, *dárga, zum Unterschiede von *zâlto, *dêrvo, *čêrvo, d. h. aus *vaálga, *kaálda, *saálma, *daárga (vergl. russ. волòга, колòда, солòма, дорòга) zum Unterschiede von *zâalto, *dêervo, *čêervo (vergl. russ. зòлото, дѐрево, чѐрево) wurde durch Verkürzung *vȁlga, *kȁlda, *sȁlma, *dȁrga, d. h. vlȁga, klȁda. slȁma, drȁga. Etwas ähnliches dieser Erscheinung hat Prof. Leskien für die litauischen auslautenden Silben (Archiv V. 180 f.) nachgewiesen, wo die ursprünglichen langen Endsilben mit geschliffener Betonung die alte Länge bewahren, die mit gestossener aber sie verkürzen. Die Erkenntniss dieser Kürzung der ursprünglich gestossenen Längen kann für die weiteren Vergleiche sehr fruchtbringend verwendet werden. Wenn z. B. neben dem kroat. knjiga im Čech. kniha vorliegt, so ist wohl richtig von knīga (statt kninga) mit gestossener Dehnung auszugehen, oder wenn sich serb. dȁti und čech. dáti zu widersprechen scheinen, so löst den Widerspruch die litauische Form dű'ti, d. h. vom Standpunkt der slavischen Betonung daȁti.

Ein zweiter Punkt, den die Studie Maretić's verfolgt, betrifft den Nachweis, dass auch die einfache Position des auslautenden v, j, m, n, r die Dehnung des vorausgehenden Vocals bewirkt. Nicht alles, was unter dieser Rubrik behandelt wird, gehört hierher, z. B. die Beispiele auf ȉvo sind wohl

Vertreter uralter Längen (vergl. litauische Substantiva auf eīvis, auf yvas, yvė). Die S. 40 ausgesprochene Ansicht, dass die Betonungsmodification in Beispielen, wie bôg-bȍga, kȍnj-kònja, wegen der Unmöglichkeit einen Umlaut zu bilden eingetreten sei, verstehe ich nicht oder sie ist nicht richtig stilisirt: sorb. bôg und čech. bůh, serb. kȍnj und kleinruss. кінь stehen ja in causalem Zusammenhang, bůh ist aus bóh und кінь aus кóнь hervorgegangen, das serb. kȍnj vertritt eigentlich koȍnj nach der oben erwähnten Kürzung der gestossenen Dehnungen.

Ein dritter Punkt, ebenfalls sehr wichtig, wird in der Studie Maretić's zunächst nur summarisch abgethan, es ist die Frage nach dem Wechsel in der Betonung. Man muss dabei natürlich den innerhalb der Flexion regelmässig wiederkehrenden Wechsel der Betonung von der nach den Dialecten oder Oertlichkeiten in derselben Wortform schwankenden Betonung auseinanderhalten. Das erste ist fürs Serbische schon so ziemlich bekannt, für das letztere liegt augenblicklich nur ein sehr ungenügendes Material vor. Ich wünsche dem Verfasser gerade auf diesem Gebiete der Erforschung unserer klangreichen Muttersprache häufig zu begegnen.

Die Gleichartigkeit des Inhalts giebt Anlass, an die besprochene Schrift noch folgende Studie anzuschliessen:

Čakavisch-kroatische Studien von D. Nemanić. Erste Studie. Accentlehre. Wien 1883, 8⁰, 68. (Aus den Stzbér. der phil.-histor. Classe CIV. Bd. I. Heft.) Der Verfasser, Gymnasialprofessor in Pisino (Mitterburg, slav. Pazin) in Istrien, erfasste bald nach seiner Ankunft in das ethnographisch eben so interessante wie wenig erforschte Land (Istrien) die Vortheile, die für die Wissenschaft aus einem gewissenhaften Studium des dort gesprochenen čakavischen Dialects der kroatischen Sprache gewonnen werden könnten. Ich war, als ich vor anderthalb Jahren nach Pisino kam, von der Gewissenhaftigkeit, mit welcher der eben so anspruchslose wie in seinem Wissen tüchtige Mann an seiner Aufgabe arbeitete, höchst angenehm überrascht. Mein Wunsch, dass er bald mit der Veröffentlichung seiner Studien beginnen möge, geht, wie man aus dem vorliegenden Hefte ersieht, allmählich in Erfüllung. Das vorliegende Heft enthält die Declination der Substantiva masculini generis, mit einer Genauigkeit ausgearbeitet, die musterhaft genannt werden darf. Das Gebiet der Beobachtung ist zwar nicht weit, erstreckt sich nur über die nordöstliche Hälfte Istriens und die Insel Veglia (auf die letztere wohl nicht im vollen Umfange), allein um so intensiver konnten die Beobachtungen angestellt werden, und wir glauben es dem Verfasser gern, wenn er uns versichert, nichts aufgenommen zu haben, wovon er nicht selbst nach eigenem Gehör die Ueberzeugung gewonnen, dass es wirklich so und nicht anders gesprochen wird. Das Hauptgewicht bei diesen Studien fällt auf die Betonung, doch da der Verfasser ihr zu Liebe eine reiche Anzahl von Declinationsparadigmen (d. h. gerade so viele, wie sie das Betonungsschema erheischte) aufgestellt hat, so gewinnt seine Monographie zugleich den Werth einer Erforschung der čakavischen Declination. Ich will mit dem Verfasser nicht darüber rechten, ob er wohlgethan, nur eine Längebetonung gelten zu lassen; mir schien es immer, als hätte ich deutlich genug ^ von ´ zu unter-

scheiden vermocht, obwohl ich zugeben muss, in einer Reihe von Fällen keinen ausgeprägten Unterschied vernommen zu haben. Ich verzeichnete in mein Notizbüchlein z. B. zuerst crȇkva, dann corrigirte ich crékva, ich notirte dvór, brég (wir würden eigentlich die Betonung ^ erwarten), ebenso má = maja = mati, jíl = ѣлъ, oder po brégah, otróv, očí gen. plur. neben očiju, dat. očén (očima) wie nán (= nama), njén (= njima), jedanpút sán bí (= jesam bio), sán pá (= jesam pao), u. s. w.; allein ich notirte žȋr-žȋra (in Istrien bedeutet es Obst), wo der Verfasser žír-žíra giebt, ebenso mlȃj (Neumond), der Verf. mláj, krȗg (ein grosser hoher Felsen) -krȗga, ausgesprochen eigentlich krùog, der Verf. krúg-krúga, hrȋb (Berg), beim Verfasser nicht zu finden, grȗh-grùha (Geröll), beim Verfasser grúh-grùha, črȇp und črip-črȇpa, črȋpa, beim Verfasser črép-črépa, u. a. Bekanntlich kennt sowohl der kajkavische Dialect den Unterschied zwischen ^ und ´, wie nach den Angaben Mažuranić's auch der čakavische: es muss daher sorgfältig geprüft werden, ob im Čakavischen in der That die Sache so einfach steht, wie sie nach der Darstellung Nemanić's aussieht. Ich begreife recht wohl die Betonung ključ (ich schrieb mir sogar ausdrücklich ins Notizbüchlein: deutlich ključ, nicht kljȗč), allein ob auch zíd und nicht vielmehr zȋd, ob auch kús und nicht vielmehr kȗs, wie ich es mir anmerkte? Dass ich nicht leicht ^ und ´ verwechsele, soviel traue ich mir zu; dennoch wage ich nicht zu behaupten, der Verfasser sei im Unrecht, ich möchte ihn nur auf diesen Punkt aufmerksam machen und die Frage einer nochmaligen Prüfung empfehlen. Auch Herr Castrapelli, in seinen kleinen lexicalischen Beiträgen aus dem čakavischen Dialekte der Insel Curzola, die er in Slovinac mittheilt, kennt den Unterschied zwischen ´ und ^. Soeben lese ich in Vienac Nr. 47, S. 763—765 einige Nachträge und Berichtigungen zu Nemanić's Studien von Herrn Mikuličić, die auf dasselbe hinauslaufen, was ich oben bemerkte, d. h. auch Mikuličić hat in der Aussprache der ihm genau bekannten kroatischen Čakavcen den dritten Accent herausgehört, nur würde es eine grosse Confusion geben, wenn man nach seinem Vorgang diesen dritten Accent mit ^ bezeichnete, umgekehrt dies ist eben ´ (wie dvór, gréh). Herr Nemanić hat nicht diesen Accent übersehen, sondern nach meinem Dafürhalten ihm zu ausschliessliche Geltung eingeräumt und den anderen langen Accent ^ ganz ausgemerzt, was mir im ganzen nicht richtig zu sein scheint. Ich überzeuge mich aus den Einwendungen Mikuličić's von der Richtigkeit meiner Vermuthung, dass es im Čakavischen dreifach betonte Längen giebt: a) die übliche ´, b) die übliche ^ und c) eine dritte übergängliche, in welcher weder ´ noch ^ deutlich herausgehört wird, d. h. eine solche achromatische Länge, in welcher die characteristischen Unterschiede zwischen ´ und ^ schwinden. Diese dritte, farblose, lange Betonung ist offenbar näher zu ´ als zu ^, daher auch die Bezeichnung Nemanić's. Auch im Slovenischen scheint wenigstens in einigen Gegenden dieser dritte farblos-lange Accent entweder ausschliesslich oder vorherrschend im Gebrauch zu sein, nur so erklärt sich das negative Verhalten gegen die Unterscheidung von ´ und ^ Miklosich's, Krek's u. a. (vergl. Брандтъ, Акцентологія S. 89). Vielleicht ist daraus auch ein gewisser Mangel an Gehör für diese Feinheiten bei einigen slovenischen Forschern zu erklären. Auch Herr Nemanić ist von Haus aus ein Slovene.

Von Herrn Prof. P. Budmani in Agram:

Dubrovački dijalekat kako se sada govori, napisao P. Budmani. U Zagrebu 1883, 8°, 25 (Der Dialekt von Ragusa). Der Verfasser, als feiner Kenner der serbisch-kroatischen Sprache schon durch seine Grammatik (in Wien 1867 erschienen: Grammatica della lingua serbo-croata di Pietro Budmani) vortheilhaft bekannt, skizzirt in der vorliegenden Abhandlung (SA. aus dem 65. Bande des »Rad«) die phonetischen und formalen Eigenthümlichkeiten des Dialektes von Ragusa im eigentlichen Sinne des Wortes, d. h. genauer gesprochen den Dialekt der Stadt mit den beiden Vorstädten und Ragusa vecchia, slav. Captat. Die Skizze ist zwar sehr knapp gehalten, knapper als wir es gewünscht hätten, dennoch reicht sie hin, um sich von der heutigen Sprache der Nachkommen jener interessanten Republik, die bei allen Freunden der slavischen Literaturen als einstiger Musensitz theure Erinnerungen erweckt, eine richtige Vorstellung zu geben. Namentlich verdient Lob die Berücksichtigung der lexicalischen Seite der Sprache, worin die alten Latinismen (richtiger Romanismen) und die neueren Italianismen sich besonders hervorthun. Vom einstigen Dialekte, wie er vor Jahrhunderten innerhalb der vom heil. Blasius beschützten Burgwälle gesprochen wurde, sind nur noch schwache Spuren vorhanden; alles übrige fiel der kräftigen und klangreichen herzegovinischen Volkssprache zum Opfer. Zu solchen Ueberresten wird man zählen müssen: a) pri und prid für прѣ, прѣдъ; b) auslautendes n für m: vidîn für vidîm; c) die deutliche Aussprache des *h*; d) dz für *z* in einigen Wörtern (macedonisch dz, altsloven. ѕ); e) einige kurze Genetive plur. z. B. dvaes barijel vina; f) Accus. plur. mrâvi, crvi, ljûdi, u. n. e. a. Eine Eigenthümlichkeit will ich noch hervorheben, die mir zwar schon früher bekannt war, allein so viel ich augenblicklich überblicken kann, in der Literatur noch nicht zur Sprache kam. Es sind die dem ragusäischen Dialekte eigenthümlichen Neutra plur.: *selija, polija, morija, gvoždija, suncija, vinija* u. s. w., deren Bedeutung durch Hervorhebung der Verschiedenartigkeit praecisirt ist, als: viele Arten von Dörfern, Feldern, Meeren, Eisen, Formen, Weine. Man findet schon in der älteren Sprache einige Beispiele der Neutr. plur. auf *i*: *liti, seli, dili, udi, usti* (vergl. Daničić, Istorija oblika 63—64). Soll man die Form auf *ija* damit in Zusammenhang bringen (vergl. auch im Russischen plur. яблоки neben sing. яблоко, plur. вины neben sing. вино), gleichsam eine Combination zweier Endungen, der masculinen und neutralen? An Beispiele wie russ. князья, колосья ist wohl kaum möglich die Erscheinung anzuknüpfen, da hier von Masculinen die Rede ist. Allerdings erwähnt Prof. Budmani, dass auch in Ragusa einige Masculina so enden: *daždija, mramorija*, doch da mir der Umfang des letzteren Gebrauchs unbekannt ist, möchte ich fürs erste an den Neutris festhalten.

Wenn man die an localen Idiotismen reiche Sprache eines Marin Držić und anderer ragusäischer Komiker des XVI.—XVII. Jahrh. in Betracht zieht, so wäre man gewillt, eine Reihe von Fragen an den Verfasser zu stellen, die ich alle in dem Wunsche zusammenfasse, er möchte, als der dazu vor allen berufene, eine vergleichende Studie der alten mit der neuen Sprache seiner uns allen so theueren Vaterstadt liefern, die auch in der Gegenwart durch

vernünftige Milderung der im nationalen Leben zweier auf einander gewiesener Volksstämme noch bemerkbaren Gegensätze immer mehr Anerkennung findet.

Von Herrn Gymnasialprofessor R. Strohal in Fiume:

Osebine današnjega riečkoga narječja, napisao R. Strohal (Die Eigenthümlichkeiten des heutigen Fiumaner Dialektes), erschienen in dem Gymnasialprogramm des kroatischen Gymnasiums zu Fiume: Izvješće kraljevske velike gimnazije na Rieci koncem školske godine 1882/1883, u Zagrebu 1883, 8⁰, 54.

Ich habe einige Male den Wunsch ausgesprochen, man möge die Redaction unserer Zeitschrift durch Einsendung von Gymnasialprogrammen, welche Abhandlungen aus dem Bereiche der slavischen Philologie enthalten, in den Stand setzen, auf ihren Inhalt aufmerksam zu machen, da solche Kleinigkeiten, die für gewöhnlich auf den Büchermarkt gar nicht kommen, sonst sehr leicht sich der Aufmerksamkeit des Bibliographen entziehen. Nur zum Theil war ich bisher in der Lage, in meine bibliographischen Berichte Programmarbeiten aufzunehmen, die Einsendung geschah leider sehr spärlich. Die vorliegende Abhandlung des Herrn Gymnasialprofessors Strohal in Fiume gehört zu solchen eben so trefflich gewählten als fleissig ausgeführten Arbeiten, deren Erwähnung in unserer Zeitschrift ich sehr ungern vermissen würde, Wie schon die Ueberschrift zeigt, behandelt die Monographie den Ortsdialekt Fiume's und seiner nächsten Umgebung. Wenn man von den überflüssigen sprachwissenschaftlichen Gemeinplätzen, die in einer dialectologischen Monographie füglich vorausgesetzt werden dürfen, absieht, so macht die sorgfältige Behandlung des Gegenstandes einen recht angenehmen Eindruck, sie umfasst phonetische und formale Eigenthümlichkeiten des Dialekts, leider ohne den so wichtigen Punkt der Betonung auch nur zu erwähnen. Der Verfasser könnte diese Lücke ein anderes Mal ausfüllen, falls er sich entschliesst, auch die lexicalischen Eigenthümlichkeiten des Dialekts in den Kreis seiner Beobachtungen zu ziehen, worüber er uns offenbar recht wünschenswerthe Aufschlüsse geben könnte. Erst dann würde man ein anschauliches Bild des Ganzen gewinnen. Die meisten Erscheinungen liegen so klar vor, dass man in der Erklärung derselben, falls sie überhaupt nöthig ist, nicht leicht fehl gehen kann. Nicht den Verfasser persönlich möchte ich dafür verantwortlich machen, wenn er *o*rmar, *o*ltar gegenüber *a*rmar, *a*ltar auf gleiche Entwickelungsstufe setzt mit den russischen Formen столпъ, волкъ (S. 11). Ueberhaupt alles über das Svarabhakti-Princip geäusserte scheint auf fremder Beeinflussung, auf fremder Weisheit zu beruhen; wir dürfen hoffen, dass bei grösserer Selbständigkeit, die sich ja im Verlauf der Studien von selbst giebt, der Verfasser die Unhaltbarkeit des hier vorgetragenen selbst einsehen wird. Ich will ihm nur sagen, dass lontar auf ontar (für oltar) beruht, welche Form auch die benachbarten Kajkavcen sehr gut kennen, das vorgesetzte *l* ist der italienische Artikel. Sollte er auf S. 14 *r* der Formen *moren*, *moreš*, *more* u. s. w. unmittelbar aus *g* ableiten wollen (ich verstehe ihn nicht ganz, er scheint es aber so zu nehmen), so möchte ich zu Ehren seines gesunden Verstandes ebenfalls auch diese höhere Weisheit auf fremden Ursprung zurückführen.

Von demselben Verfasser rührt her eine im Jahre 1881 in dem Gymnasialprogramm derselben Anstalt (Izvješće kralj. velike gimnazije na Rieci, koncem školske godine 1880/81, Zagreb 1881) abgedruckte Abhandlung: Kako se aorist tvori u raznih indoeuropskih jezicih s osobitim obzirom na aorist slavenski poimence hrvatski, 8⁰, 96 Seiten. Die Abhandlung zeigt von fleissigem Studium der betreffenden Capitel (über die Aoristbildung) der vergl. Grammatik Bopp's, Schleicher's, Miklosich's, der Sanskritgrammatik M. Müller's u. e. a., auf irgend welche Selbständigkeit der Auffassung macht sie freilich keinen Anspruch, z. B. die Erklärung der Form бимъ (S. 22—24) und einiger anderer damit in scheinbarem Zusammenhang stehender berührt das wesentliche nicht. Doch bei der Schwierigkeit, diese Formen richtig zu erklären (ich verweise jetzt auf meinen Codex Marianus S. 451) et voluisse sat est.

Von Herrn Prof. A. A. Kryński in Warschau:

Gwara zakopańska. Studyjum dyjalektologiczne przez Ad. Ant. Kryńskiego, w Krakowie 1883, 8⁰, 57 (Der Dialekt von Zakopane). Dank dem Eifer, welchen die jüngere Schule der polnischen Philologen für die Dialectologie der polnischen Sprache an den Tag legt, namentlich seitdem die Krakauer Akademie auch diese Disciplin unter ihren Schutz genommen, haben wir häufig genug Gelegenheit gehabt, schätzbare Beiträge zur allseitigen Erforschung der poln. Sprache zu registriren. Der Verfasser, dessen orthographische Studien wir erst unlängst erwähnten (Archiv VI. 630), liefert in der vorliegenden Monographie ein Bild des Polnischen, wie es in dem Dorfe Zakopane (am Fusse des Tatragebirges, südlich von Krakau gelegen) gesprochen wird. Das Bild ist sehr sorgfältig und mit Sachkenntniss gezeichnet, es erstreckt sich nicht bloss über alle Theile der Grammatik, sondern umfasst auch einige lexicalische Eigenthümlichkeiten. Der Dialekt zeigt in den Formen und im Wortschatz Spuren des slovakischen Einflusses, es giebt aber auch magyarische Ausdrücke, z. B. banować kogo beunruhigen (magyar. bántani beleidigen, daher auch kroat. bantùvati). Zu einigen Worten kann man treffende Parallelen erwähnen, z. B. kopertać się erinnert an serb.-kroat. koprcati se in derselben Bedeutung: zappeln; koszar vergl. serb. koš, košara in der Bedeutung Stall, Hürde; młaka kennt in derselben Bedeutung das Slovakische, Kroatische u. s. w.: Pfütze; nikej, nichts, erinnert an das slovenische Wort derselben Form und Bedeutung; perć (ein steiler Pfad) braucht nicht magyarisch zu sein, vergl. slovak. prt, serb. pȑt, in derselben Bedeutung; płony schlecht, vergl. slovak. planý, auf derselben Wurzel beruht das Substantiv planina-полонина (es hat nichts mit плѣнъ-полонъ zu thun, wie Verchratski meinte); zenąć und pozenąć braucht wegen zenę, pozenę noch nicht angesetzt zu werden, falls es nicht sonst belegt ist; sprorcyć śe dürfte mit dem russ. ис-портиться im Zusammenhang sein, vergl. slovak. prtať flicken, hudeln, pfuschen; świetlica: slovak. svetlica; sumny schön, in derselben Bedeutung slovak.; ublizyć: slovak. ubližiť verkürzen; wewiérać vergl. serb. izvirati in derselben Bedeutung; wydać się, cf. slovak. vydať sa u. s. w.

Von Herrn K. J. Smirnov in Kazanь:

О взаимном отношеніи по ударенію имен существительныхъ с суфиксом -ец

и ихъ »производящихъ« въ русскомъ языкѣ, статья студента ист. филол. факультета К. И. Смирнова. Казань 1883, 8⁰, 47 (Ueber die Beziehungen der Betonung der Substantiva auf -ec zur Betonung der ihnen zu Grunde liegenden Wörter). Eine fleissige Zusammenstellung und Gruppirung der Betonungserscheinungen bei den russ. Substantiven auf -ec (-ецъ), wobei mit Recht auf die Betonung der diesen zunächst vorgelegenen einfacheren Wörter, die als Anhaltspunkte dienen konnten, Rücksicht genommen worden ist. Es ergeben sich daraus gewisse regelmässige Beziehungen, die gewöhnlich durch eine Reihe von Beispielen illustrirt werden können; Abweichungen sind freilich nicht ausgeschlossen. Dass das Wort огурéц aus dem Polnischen ins Russische herübergekommen sei (S. 34), ist nicht wahrscheinlich, die russische Form des Wortes steht dem griechischen ἀγγοῦρι, ἀγκοῦρι eben so nahe, wie die polnische ogórek, die sachliche Auseinandersetzung bei Hehn[3] 277 würde eher für Russland (Südrussland) als die ursprünglichere Pflanzstätte sprechen. Die kleinruss. Betonung deckt sich mit der grossrussischen: огíрóк, гíрóк, гурóк; і kann für у stehen, wie in дíбрóва, vergl. парібок und парубок für паробок. Im Domostroj geschieht der огурци einige Male Erwähnung.

Von Herrn A. Aleksandrov in Казань:

Нѣкоторыя особенности падежныхъ окончаній именъ существительныхъ говора деревни »Сорочьи Гóрьи«, SA. aus dem Русск. Филол. Вѣстн. 1883, 8⁰, 22. Der Verfasser constatirt in etwas zu weitläufiger Auseinandersetzung, dass in dem Dorf »Soročji Gory« des Kasan'schen Gouvernements bei der Präposition у (altslov. оу) statt des Genetivs der Localis (wenigstens der Form nach) angewendet wird (also у рѣкѣ wie в рѣкѣ), ebenso sagt man nach der Analogie des gewöhnlichen Dat. Localis fem. sing. auf ѣ auch к печѣ, к грудѣ, в костѣ, die Endung auf ý Local. sing. masc. nimmt gleichfalls zu.

Von Herrn Th. Istomin in St. Petersburg:

По поводу тонической теоріи въ славянскомъ народномъ творчествѣ, Өедора Истомина. СПб. 1883, 8⁰, 15 (Aus Anlass der tonischen Theorie in der slavischen Volksdichtung). Um die etwas unverständliche, obwohl wörtlich übersetzte Ueberschrift dieser Abhandlung zu verstehen, muss man wissen, dass die Erforschung der rhythmisch-musikalischen Seite der slavischen Volksdichtung, welche schon eine kleine Literatur aufzuweisen hat, fürs erste auf dem Grundsatz, dass die Betonung den slavischen Vers beherrsche, aufgebaut war. Dieses nennt der Verfasser »tonische Theorie« oder »Betonungstheorie«. Da er sie für endgültig abgethan und durch eine bessere, nämlich musikalische oder melodische Theorie (музыкальная, напѣвная теорія) ersetzt ansieht, so widmet er der ersteren einen geschichtlichen Rückblick, welcher in bibliographischer Hinsicht ziemlich reichhaltig, jedoch keineswegs vollständig ausgefallen ist. Ich vermisse die Literatur der Frage bezüglich der böhmischen Sprache, an welcher Namen wie Dobrowský, Jungmann und Šafařík betheiligt waren, vergl. z. B. die böhmische Zeitschrift »Krok«, Jahrg. 1821, Heft 2. 3. Die gelegentlichen Bemerkungen, die der Verfasser in den geschichtlichen Rückblick einflicht, zeugen von aufmerksamem Studium des Gegenstandes, möge er ihm auch weiterhin seine Musse widmen. Ich würde vor allem empfehlen, auf die mittelhochdeutsche Verskunst Rücksicht zu nehmen, wo die

Beobachtung der Schwierigkeiten, in welche die Sprache bei dem Bestreben nach fremden Mustern Alexandriner u. s. w. zu bilden, gerathen musste, sehr instructiv ist.

Von Herrn Director A. Semenowič in Kalisz:

Объ особенностяхъ угрорусскаго говора Антона Семеновича, СПб. 1883, 8⁰, 27. Dass ein kleiner Bruchtheil der Bevölkerung Ungarns dem kleinrussischen Volksstamme angehört, ist allgemein bekannt, weniger bekannt sind die Eigenthümlichkeiten des Dialektes der ungarischen Russen oder der Ruthenen. Darum ist auch der vorliegende Beitrag, so kurz gehalten er auch ist, sehr willkommen. Mit Recht lässt der Verfasser die Frage nach dem Zeitpunkt der Einwanderung der Russen in die jetzt von ihnen bewohnten Comitate sowie nach ihren nächsten Verwandtschaftsverhältnissen noch offen, sie wird erst bei näherer geschichtlicher und ethnographischer Erforschung endgültig gelöst werden können. Dass Ortsnamen wie *Ungh*vár und *Mun*kács nicht für die russische Sprache zeugen, unterliegt keinem Zweifel. Im Vocalismus characterisirt den ungarisch-russischen Dialekt das Vorhandensein des Lautes ы und die Senkung des einst gedehnten o zu u. Im Consonantismus sind beachtenswerth dž für ž (altslov. *žd'*), die häufig erhaltene Weichheit der Palatalen č, š, ž: чястка, жяль, шяновати und die Einschaltung des v in Beispielen wie: znavu, mavu oder aber znau, mau (statt des üblichen znaju, maju), spivavu, spivavut'. Die letzte Form bedeutet cantat und cantant; nach den Formen spivaeš, spivaeme (oder spivajeme?), spivaete (spivajete?) zu urtheilen, erscheint v hauptsächlich vor dem u-Vocal eingeschaltet. Schätzbar ist das Verzeichniss lexicalischer Eigenthümlichkeiten, z. B.: бростъ Knospe, vergl. serb. brstiti Knospen, junge Zweige auffressen; бугдень (russ. будень, welches Wort J. Grot mit dem serbischen Adj. búdan-bûdnî in Verbindung bringt Фил. Разиск. II. 422) erinnert an die slovenische Phrase: saki bogi den = tagtäglich; mir ist es in der That wahrscheinlich, dass die Form бугдень aus бог und день (бог wird häufig бyг gesprochen) zusammengesetzt ist, wozu allem Anscheine nach auch das russische будень, plur. будни gehört; in Archangelsk kommt noch die Form бугляинь (für будень) vor, welche, wie es scheint, das ursprüngliche *g* erhalten und dafür *d* in *l* verwandelt hat; ворга vergl. poln. warga; ворóнка (Oeffnung des Bienenkorbs) cf. serb. vȑânj-vránja Spund; гужóвъ: serb. gužva; деренкú eine Art Fruchtbaum, vielleicht serb. drijenak; дуркати klopfen vergl. sloven. durnuti stossen; ели ob: vergl. sloven. jeli; жмы́кати die Wäsche waschen, eigentlich auspressen cf. kroat. žmikati id.; изни́кнути verschwinden: vergl. sloven. zniknuti id.; искуси́ти erfahren: id. in kroat. Sprache, daher iskustvo Erfahrung; и́стина Kapital: in derselben Bedeutung kroatisch; ищé: auch kroatisch išče (noch, ещё); кáпчати: vergl. serb. kopča, zakopčiti; катуля́ти cf. kroat. koturati drehend vorschieben; клйнець cf. kroat. klinec id.; невóля hinfallende Krankheit, ebenso im Kroat. mitunter mit dem Zusatz: velika; оцирькнутися verschwinden: vergl. kroat. crknuti umkommen; пасторокъ soll дядя bedeuten, nicht vielmehr Stiefsohn?; полохiи: kroat. plah, scheu; псовáти schimpfen, schelten, cf. serb. psovati id.; половичанка Halbfrucht (Korn und Weizen) cf. serb. napolica; порны́й (скоромный) vergl. serb. prsniti; рупа id. serb. rupa Loch,

Grube; ручо vergl. slovak. ruče schnell; самокиша erinnert an serb. kiša, sonst vergl. den Namen Samokvasov u. ä.; свѣжина als frisches Schweinefleisch erinnert an den Gegensatz, der in ветчина (eigentl. ветшина) als altes getrocknetes, geräuchertes Schweinefleisch vorliegt, die Form mit š des letzten Wortes erscheint einige Male in der älteren russ. Sprache; серéнъ vergl. neuslov. srên gefrorener Schnee; серня́тина vergl. serb. srnetina Rehfleisch; скру́ха bedeutet u. a. Zerknirschung, womit slovak. skrúšený, sloven. skrušeni contritus corde zu vergleichen; спори́ти vermehren vergl. serb. naspòriti gedeihen machen; стéрень vergl. kroat.-sloven. strn Saatfeld, стры́ко (Vetterchen) cf. serb. striko id.; суньголо́въ kopfüber cf. serb. sûnovrât, nasûmce aufs Gerathewohl, сѣ́ятва vergl. sloven. sêtva; сѣмъ и тамъ cf. sloven. sim i tam; теметювъ, vergl. magyar. temető, beruht auf cinter, cintor (Friedhof), vergl. Mikl., Fremdw. s. v. cintorom; торлєсба́чка schlechtes Fuhrwerk cf. kroat. teleban ein ungeschickter Mensch; тугá in der Bedeutung печаль vergl. kroat. túga; у́пуляти, упулити oder выпулити (глаза) vergl. serb. izbúljiti oči, bùljioka; урда und вурда eine Art Käse, wahrscheinlich Milchkäse sir mésanec der Kroaten, denn auch im kroat. bedeutet vòrdati mischen, rühren; учи́нки cf. serb. čîni die Hexereien; фаршáнги ist der süddeutsche Fasching; цáбати grosse Schritte beim Gehen machen, vergl. sloven.-kroat. capati, adj. capast; цвекла wird wohl = cikla, slovak. cvikla sein?; цу́ндря vergl. slovak.-sloven.-kroat. cûndra, adj. cùndrav; zu чалова́ти täuschen vergl. kroat. čalarni trügerisch; черлéныи so auch sloven.-kroat.; чепáрити vergl. kroat. raz-čepiriti noge (= растопыривать); чередáрь cf. kroat. čredár Hirt der Gemeinde oder der Gasse; чкóда, шкóда cf. sloven.-kroat. škoda (Schade); чу́лый cf. serb. čûlav mit kleinen Ohren; чутора (трубочный мундштукъ) bedeutet bekanntlich im Südslav. Holzflasche. Es sind damit noch nicht alle die merkwürdigen Anklänge des ugrorussischen Lexicons an das Slovenisch-Kroatisch-Serbische erschöpft, aber schon diese wenigen, aus dem kurzen Glossar des Verfassers herausgehobenen Beispiele genügen, um auf die Wichtigkeit der Erforschung aller Dialekte der in Ungarn wohnenden Slaven hinzuweisen. Pannonien hatte einst eine Centrallage für die slavischen Dialekte, auf seinem Gebiete berührten sich die Ost-, Nord-, West- und Südslaven. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich in dem lexicalischen Vorrath der ungarischen Slovenen, Kroaten, Slovaken und Russen (Ruthenen) merkwürdige Berührungspunkte finden.

Von Herrn Akademiker J. Grot in St. Petersburg:

Основанія фонетики. Сочиненіе профессора Сиверса, SA. aus dem Journal des Ministeriums der Aufklärung 1883, 8⁰, 36 — eine ziemlich ausführliche Analyse der bekannten Grundzüge der Phonetik von Ed. Sievers mit einigen kritischen Bemerkungen. Das Verdienst des russ. Referenten besteht in dem Versuche, die auf Grund der neuesten sprachphysiologischen Forschungen in Gang gebrachten zahlreichen technischen Ausdrücke russisch wiederzugeben. Dazu gehört bekanntlich nicht nur genaue Kenntniss der Sprache, in welcher man einen passenden Ausdruck finden will, sondern noch mehr ein feines Sprachgefühl, ein gewisser ästhetischer Sinn, der in Russland überhaupt häufig vermisst wird. Ich las vor wenigen Tagen folgendes Urtheil eines gewiss

competenten Richters über die literarische Thätigkeit Russlands (J. Turgenjew's): Unsere jüngeren literar. Kräfte besitzen zwar die Beobachtungsgabe, die Nüchternheit der Auffassung, die Fähigkeit vernünftiger Auseinandersetzung der Thatsachen und des Details, aber es fehlt ihnen die künstlerische Form und die schöpferische Kraft. Diese Bemerkung hat auch in der Anwendung auf die noch sehr schwächliche sprachwissenschaftliche Literatur ihre volle Berechtigung. Um so beachtenswerther ist der Versuch des Akademikers J. Grot, die zum Theil sehr schwerfälligen und ungeschickten Ausdrücke der neueren Terminologie durch bessere zu ersetzen, worin ihm sein feiner Takt treu zur Seite steht.

Von Herrn Prof. J. A. Baudouin de Courtenay in Казань:

Краткія историческія свѣдѣнія касающіяся говорящей машины Фабера, SA. aus den Universitätsberichten der Kasan'schen Universität 1883, 8^0, 5. Veranlasst durch die Anwesenheit der Faber'schen Sprechmaschine in Kasan giebt der Verfasser einige Notizen über den Erfinder der Maschine, ihre späteren Schicksale, sammt der Bibliographie des Gegenstandes.

II. *Sprachdenkmäler*, *Bibliographie*, *Literaturgeschichte*.

Von Herrn Gr. Voskresenskij in Moskau:

Славянская Христоматія. Сборники по славянскимъ нарѣчіямъ, составилъ Гр. Воскресенскій. Выпускъ второй: языки болгарскій, сербско-хорватскій и словинскій. Москва 1883, 8^0, III. 292. IV. (Slavische Chrestomathie). Das erste Heft war in unserer Zeitschrift VI. 475 f. erwähnt. Dieses zweite Heft soll den Leser mit den Sprach- und Literaturdenkmälern der Südslaven bekannt machen, es giebt daher Proben der bulgarischen, serbisch-kroatischen und slovenischen Sprache, die erste und dritte treten gegen die zweite sehr zurück, was sich freilich aus dem ungleich grösseren Reichthum der letzteren an Sprach- und Literaturdenkmälern genügend erklärt. Dennoch wäre es angezeigt gewesen, wenigstens etwas aus der neueren bulgarischen Literatur (z. B. aus irgend einem Dichter der neueren Zeit als Probe) zu erwähnen, auch die interessante trojanska priča wird man ungern vermissen. Ebenso konnte im slovenischen Abschnitt mit Hülfe der bekannten Chrestomathie Miklosichs die klaffende Lücke zwischen den Freisinger Fragmenten und Vodnik einigermassen überbrückt werden. Die Bevorzugung des Dichters Vesel-Koseski (neben Vodnik und Prešern) vor einigen neueren Zeitgenossen lässt sich schwer rechtfertigen, in der Prosa hätte Slomšek verdient benutzt zu werden — vor allem aber ist zu bedauern, dass in diesem Abschnitte die Volksdichtung gänzlich fehlt. Auch der reichhaltige mittlere Abschnitt lässt einiges zu wünschen übrig, so z. B. ist die dalmatinisch-bosnische Prosa des XV.—XVIII. Jahrh. ganz leer ausgegangen, selbst aus dem berühmten Lectionarium Bernardins nicht eine Zeile. Auch die neuere Literatur ist sehr schwach vertreten; in der Volkspoesie blieb die ältere Epik ganz unberücksichtigt u. s. w.

Weniger noch kann man sich mit dem Quellenverzeichniss der Texte einverstanden erklären. Der Verfasser schöpfte nicht immer aus den neuesten Ausgaben, ja er scheint sie nicht einmal zu kennen, z. B. bei der Vita Sy-

meonis fehlt die Erwähnung der neuesten in Petersburg erschienenen Ausgabe P. Martynov's, bei der altkroatischen Chronik die der Ausgabe Črnčić's, beim Vinodoler Statut die meiner Ausgabe. Trotz alledem stehe ich nicht an, das Buch sehr brauchbar und nützlich zu nennen, möge es das seinige dazu beitragen, dass man in Russland allmählich zur realen Würdigung des geistigen Lebens der Südslaven, wie es sich im Laufe von Jahrhunderten gestaltet hat, gelangt, wodurch viele gegenseitige Missverständnisse, an denen die heutige Zeit krankt, gehoben werden können.

Von Herrn Prof. Ritter von Miklosich in Wien:

Ueber Goethe's »Klaggesang von der Edlen Frauen des Asan Aga«. Geschichte des Originaltextes und der Uebersetzungen von Dr. Fr. Miklosich. Wien 1883, 8⁰, 80. Ein äusserer Anlass, nämlich die Auffindung des Originaltextes, in welchem das bekannte liebliche serbische Volkslied von der Asanaginica dem italienischen Reisenden Abate Alberto Fortis vorgelegen, bestimmte Prof. Miklosich, diese hübsche Studie zu schreiben, für die ihm alle Freunde der Volksliteraturen Dank wissen werden. Das Volkslied war entschieden vom Schicksal begünstigt, angefangen von dem Zeitpunkt, da es Fortis in die Hände fiel, wodurch es Göthe zugänglich wurde, bis zu dieser Studie unseres berühmten Altmeisters. Er theilt den Originaltext in dreifacher Gestalt mit, nach Fortis, nach Vuk (der sich sehr gewaltsame Aenderungen erlaubt hat) und nach der unlängst in Spalato entdeckten Originalhandschrift. Wie man es dem Texte Fortis' ansieht, hat diesen für den italienischen Naturforscher ein »Schriftgelehrter« jener Zeit, der jekavisch sprach, zurechtgemacht, vielleicht war es ein in der Lectüre kirchenslavischer Bücher bewandertes Individuum, denn man vergl. die Formen u gorje, labutove, u besicje. Es folgen einige kritische Bemerkungen sowohl zu diesem als zu den beiden anderen Volksliedern, welche dieselbe Spalatiner Handschrift enthält. Ich bemerke zum ersten der drei Lieder, dass ich die Stelle (S. 15, Zeile 23): »ovo, majko, bit mani ne more, da nas ujče neće na veselje: niko nas je omrazio s njime« nicht übersetzen würde: »dass wir nicht geladen sind, das kann kein Hinderniss sein, dass wir dennoch hingehen«, sondern folgendermassen: »das wird, Mütterchen, nicht ohne Grund sein, dass uns unser Oheim bei der Hochzeit nicht haben mag: es muss uns jemand bei ihm verleumdet haben«, d. h. ich fasse mani als slavisches Wort auf, es ist localis манѣ-mani (vergl. заманъ und zamani, cf. Marulić 298, v. 632). Dass das oft in verschiedene Sprachen übersetzte Lied, welchem die Monographie gewidmet ist, nicht in allen Einzelheiten richtig verstanden war, das sieht man aus den wenigen, aber treffenden Bemerkungen, die auf S. 27—31 gegeben sind; leider bleiben die Worte podkluvak (podeluvak, Fortis podkliuvaz = podkljuvac) und nozve auch jetzt noch dunkel; bei nozve denkt Prof. Miklosich an die Möglichkeit, das Wort aus dem Slavischen zu erklären, nozve (altslov. ножъви, cf. ножь und за-ножити) soll Messerscheide, übertragen Messer bedeuten. Mir ist diese Erklärung des Wortes wenig wahrscheinlich, doch weiss ich keine bessere. Wenn man sich aufs Conjiciren verlegen wollte, so würde vielleicht noch am nächsten das Wort mestve (Art Strümpfe, wohl auch Stiefel) liegen, die Bedeutung würde auch nicht unpassend sein. In diesem Sinne hat man die

Stelle Fortis übersetzt. Das letzte Wort ist das persisch-türkische *mest*. Uebrigens zu nozve läge noch näher (wie mir Herr W. Smirnov mittheilt) das Wort *muzà* (Safian-Pantoffeln), arab. *mevzeh* id. Nach den Texten und Anmerkungen folgt die Geschichte der Uebersetzungen und im Anhang interessante Notizen über Gräfin Rosenberg und namentlich über Talvj, die bekannte Uebersetzerin und enthusiastische Verehrerin der serbischen Volksdichtung. Es werden mehrere Briefe von ihr hier zuerst publicirt, die Prof. Miklosich ihr als einen von ihr selbst geflochtenen Immortellenkranz aufs Grab legt.

Von Herrn Gymn.-Prof. Ivan Milčetić in Warasdin:

O poslanicama XVI. vijeka u dubrovačko-dalmatinskoj periodi hrvatske književnosti. Napisao Ivan Milčetić (Ueber die Episteln des XVI. Jahrh. in der ragusäisch-dalmatinischen Periode der kroatischen Literatur, erschienen im Warasdiner Gymnasialprogramm 1881/82 »Izvješće kralj. velike gimnazije u Varaždinu 1881/82), 8⁰, 67. Die reich entfaltete dalmatinisch-kroatische Literatur des XV.—XVIII. Jahrh. fordert zur monographischen Behandlung auf. Hübschen Erfolg zeigen neben dem bekannten Werke A. Pavić's die Abhandlungen L. Zore's, der eine Reihe von Werken ins richtige Licht gestellt hat. Auch die vorliegende Schrift ist recht lesenswerth, ich vermisse in ihr nur eine Parallele mit der gleichzeitigen Epistolographie in der Renaissanceliteratur Italiens. Denn wie alle übrigen Richtungen, so ist auch die Vorliebe für die poetische Epistel dem literarischen Leben Italiens abgelauscht. Nicht ihr poetischer Werth, der mit wenigen Ausnahmen sehr gering ist, sondern ihr Inhalt zieht uns an. Bei dem erschreckenden Mangel an realen Verhältnissen, der die damalige Literatur characterisirt, wo uns die Erzählungen, Schilderungen und Beschreibungen der Dichter aus den luftigen Regionen ihrer Einbildung nicht herabsteigen und den realen Boden menschlicher Vorgänge, individueller Erlebnisse betreten lassen, zieht uns die Epistel gerade durch ihre Unmittelbarkeit an, sie lässt in uns die Hoffnung aufkommen, endlich einmal dem Gespräch zwischen zwei realen Individuen über wirkliche Vorgänge beiwohnen zu können, Aeusserungen zu hören, nach welchen wir uns eine Idee von diesen unseren Dichtern als Menschen bilden könnten. Leider wird auch diese Hoffnung nur zum Theil erfüllt, dennoch sind sie nach einer richtigen Bemerkung des Verfassers reiche Quellen der Erkenntniss der damaligen literarischen Zustände. In der That, über so manchen Dichter jener Zeiten schöpfen wir das hauptsächlichste Material aus seinen Werken, vor allem aus seinen Briefen. Ich benutze diese Gelegenheit, um darauf aufmerksam zu machen, dass von dem redseligen Mavro Vetranić-Čavčić ausser den in der akadem. Ausgabe gedruckten noch eine bisher ungedruckte Epistel vorhanden ist, an den befreundeten Dichter Hektorović gerichtet, wahrscheinlich dieselbe, welche Nalješković (cf. Stari Pisci V, 307—308) einst zu lesen wünschte. Ich bekam diese Epistel, als meine Ausgabe des ersten Bandes bereits gedruckt war; meine Absicht war, sie in den Nachträgen zum zweiten Bande der Opera omnia Vetranić's abzudrucken, woran mich meine Abreise aus der Heimath verhinderte. Die Epistel führt die Ueberschrift »Plemenitomu i vriednomu Gospodinu Petru Ektoroviću vlastelinu hrvatskomu s veliciem priklonstvom odgovor umiljen D. Mavra Vetranić«;

da sie am Schlusse die Jahreszahl 1539 in Versen ausgeführt bietet, so kann sie sich nicht als Antwort auf die in Stari Pisci VI. 65—69 abgedruckte Epistel Hektorović's (vom J. 1550) beziehen, sondern setzt eine andere, um mehr als zehn Jahre früher geschriebene Epistel desselben Hektorović an Vetranić voraus, dieselbe, welche Nalješković bereits in seiner Epistel vom 10. Mai 1540 (cf. Stari Pisci V. 312 ff.) nach der Mittheilung Vetranić's gelesen zu haben bestätigt. Während diese Epistel Hektorović's entweder verloren gegangen oder bisher nicht gefunden worden ist (sie muss lange vor dem 3. April 1539 in den Händen Vetranić's gewesen sein), existirt, wie gesagt, die Antwort Vetranić's darauf wenigstens handschriftlich. Die Epistel ist sehr interessant, reich an Detail und in gewohnter Weise sehr ausführlich (514 Verse); sie dankt vor allem dem Dichter für die Lobeserhebungen an Ragusa und ihn selbst, als das Oberhaupt der Dichter, zahlt mit gleicher Münze, erwähnt der schweren Noth (Epidemie), welche der Dichter auf der Insel, aber auch er und die Seinigen in Ragusa in den jüngst vergangenen Tagen haben aushalten müssen, muntert den Dichter auf, von neuem nach der Leier zu greifen, erzählt Episoden aus seinem Aufenthalt auf der Insel u. s. w. Selbst wenn man das Hektorović als Dichter gespendete Lob auf ein geringeres Mass reducirt, so bleibt immerhin die Thatsache bestehen, dass er bereits vor dem 3. April 1539 durch seine Dichtungen bekannt wurde. Von alledem hat sich leider nichts erhalten.

Ich erwähne hier nachträglich eine kleine Programmarbeit, die mir in diesem Sommer zufällig in die Hände fiel, sie ist im Gymnasialprogramm des Gymnasiums zu Essek (Izviešće o kr. velikoj gimnaziji u Osieku) schon im Jahre 1879 erschienen: »Skup« komedija od Marina Držića. Piše F. Ž. Müller, 8⁰, 31, und bezweckt den Vergleich zwischen der Plautinischen Komedie »Aulularia« und der Nachahmung derselben im »Skup« Držić's, der Vergleich ist nur kurz angedeutet, nicht ausgeführt. Der Verfasser bedauert selbst, dass ihm die Hülfsmittel fehlten, um weitere Vergleiche anzustellen.

Von Herrn L. Kolmačevskij, Prof. in Kazanь:

Животный эпосъ на западѣ и у Славянъ Л. Колмачевскаго. Казань 1882, 8⁰, VIII. 316 (Das Thierepos im Westen und bei den Slaven). Diese Monographie füllt eine doppelte Lücke aus: einerseits macht sie die russische und mittelbar die übrigen slavischen Literaturen mit den Ansichten der neueren Forscher über die Quellen des Thierepos und die Verbreitung der Thiermärchen bekannt, die kritische Analyse führt der Verfasser mit ausführlicher Literaturkenntniss in selbständiger Weise aus, er schliesst sich der von P. Paris und C. Müllenhoff vertretenen, antigrimm'schen Theorie der Entlehnung an; andererseits zieht sie zum ersten Male die slavischen Thierfabeln in den Kreis der Vergleichung. Das letztere Material beherrscht der Verfasser nicht so vollständig, wie er die Quellen und die Bibliographie des ersten Theils seiner Aufgabe kennt — ich will ihm das nicht zum Vorwurf machen, da ich aus Erfahrung weiss, mit welchen Schwierigkeiten man zu kämpfen hat, um in Russland Slavica und in den übrigen slavischen Ländern Rossica zu Gesicht zu bekommen. Im Gegentheil, manches recht minutiöse oder selten gewordene Büchlein, welches der Kenntniss des Verfassers nicht entgangen ist, zeugt

von seiner Gewissenhaftigkeit. Wenn ich auf einiges aufmerksam mache, so thue ich es in der Voraussetzung, dass solche Nachträge vor allem dem Verfasser selbst erwünscht sind. Zu S. 35 f. Im Jahre 1794 erschien zu Ragusa ein Büchlein Georgii Ferrich (lies Ferić) Rhacusani fabulae ab illyricis adagiis desumptae, worin der bekannte lateinische Dichter Ragusa's aus dem Ende des vorigen Jahrh. zu den einzelnen slavischen Sprichwörtern kleine Erzählungen im Genre von Fabeln hinzugedichtet hat. Viele sind Thierfabeln und die Sprichwörter enthalten zum Theil Motive der Thierfabeln, z. B. Reče deva: što si u meni pravo ugledo — dazu Erzählung: camelus et vulpes (S. 13—14), Ne mogu biti i vuci siti i kozlići na broju — dazu Erzählung: vulpes et haedus (S. 15—16), Iza vuka i kozlići su siti — dazu: haedi praepingues (S. 24), Kad ideš u vuka na pir, vodi psa uza se — dazu: lupus, ovis et canis (S. 31), Čiem se koza dičila, tiem se ovca sramila — dazu: Caper et ovis (S. 55), tjerajući lisicu nastupio je na vuka — dazu: homo vulpem insequens (S. 66), Star vuk pasja maškara — dazu: lupus senior et canis (S. 103), Medvjed je reko: rodit će kruške — dazu: ursus et vulpis (S. 108), Nijedne zime nije vuk izio — dazu: lupus in hiemem saeviens (S. 110), Kad zovu tovara na pir ili trjebuje vode iti drva — dazu: asinus invitatus od nuptias (S. 112—113), u. n. a. Es wäre gewiss nicht überflüssig, die Erzählungen Ferić's, die er gewissermassen als Commentar zu den Sprichwörtern giebt, im einzelnen durchzunehmen, es scheint, dass er wenigstens bei einigen sich an die volksthümlichen Erzählungen gehalten hat. Zu S. 173. Der Verfasser stellt die These auf, die Thiererzählungen seien zu den Russen auf zwei Wegen gelangt: auf dem östlich-byzantinischen und auf dem westlichen Wege. Zur ersten Hälfte dieser Hypothese müssen in der älteren Literatur Belege gesucht werden, was nicht ohne Erfolg sein wird, vergl. fürs erste die Erzählung vom Bären, Wolf und Eber und ihren Dienern: dem Kater, Fuchs und Igel, abgedruckt in Starine IV. 71 f. Zu S. 139. Das Märchen vom dummen Wolf findet man jetzt in einer bosnischen Variante, die unlängst erschienen ist in folgendem Büchlein: »Hrvatske narodne pjesme i pripoviedke iz Bosne skupio N. Tordinac«, u Vukovaru 1883, 8⁰, 48, 60, sie ist daselbst unter den Volkserzählungen auf S. 33—36 zu lesen: »Višeput prevareni vuk«. Vergl. das bulgarische Märchen bei Čelakov S. 258. Dasselbe Büchlein enthält auch zu dem in der List unterliegenden Fuchs (vergl. S. 107—109 bei Kolmačevskij) eine hübsch erzählte Parallele: »Jazavac i lisica« (Der Dachs und der Fuchs), auf S. 36—38. Endlich sei die unlängst erschienene reiche Sammlung serbischer Fabeln erwähnt: Narodne basne skupio ih po Boki, Crnoj Gori, Dalmaciji, a najviše po Hercegovini Vuk vitez Vrčević, u Dubrovniku 1883, 8⁰, 116. Der verstorbene Vrčević gehörte zu den nach Vuk Karadžić am meisten und vortheilhaftesten bekannten Sammlern des serbisch-kroatischen Volksthums; diese Fabeln, die er selbst noch bei Lebzeiten aus seinen reichhaltigen Sammlungen redigirte, stammen meistens aus der Herzegovina, ausserdem aus Dalmatien, Bocche di Cattaro und Montenegro. Vielleicht findet der Verfasser Gelegenheit, den Inhalt des Büchleins einer Analyse zu unterziehen. Eine kurze Anzeige seines Werkes gab Al. Wesselofskij im Literaturblatt für germanische und romanische Philologie 1883, Nr. 8.

Von Herrn Gymnasiallehrer Wl. Iwacewicz in St. Petersburg:

Собиранiе памятниковъ народнаго творчества у южныхъ и западныхъ славянъ. Библiографическое обозрѣнiе Владимiра Иваневича. СПб. 1883, 8⁰, 174 (Die Sammlungen der Denkmäler des Volksthums bei den Süd- und Westslaven. Bibliographische Uebersicht). Das Buch verdankt seine Entstehung, wie uns in der Vorrede gesagt wird, einem vor 10 Jahren in der St. Ptbger. Universität aufgegebenen Thema »über die Erfolge der Erforschung der Volksdichtung bei den Westslaven«. Als Student gewann der Verfasser den Preis, die übliche goldene Medaille. Es vergingen zehn Jahre, bevor die Schrift erschien. Inwieweit dieselbe gegenüber der ursprünglichen Gestalt umgearbeitet, erfährt man nicht, doch die Berücksichtigung vieler nach jenem Termine erschienener Werke beweist, dass auch später an dem »preisgekrönten« Manuscript weiter gearbeitet wurde. In einem Punkte jedoch vermisst man den Fortschritt der Jahre, die nachbessernde Hand — in der Reife des Urtheils. Wenn vor zehn Jahren die Beantwortung der Aufgabe nach der Auffassung eines fleissigen Studenten in der bibliographischen, mit Aeusserlichkeiten, z. B. Inhaltsübersichten, Auszügen aus den Vorreden u. dgl. fürlieb nehmenden Umschau bestand, so sind wir berechtigt, von demselben Individuum nach Verlauf von 10 Jahren etwas intensiveres, gediegeneres zu erwarten. Ich will dem Verfasser den Fleiss nicht absprechen, seine Schrift kann bei den vielen Lücken, die sich in der russischen Literatur gegenüber den literar. Leistungen der Süd- und Westslaven fühlbar machen, nicht überflüssig genannt werden, obgleich sie den Fachmann nur wenig befriedigt. Wir wollen hoffen, dass eine zweite Bearbeitung sowohl in der Bibliographie vollständiger, als auch in der Beurtheilung reifer, selbständiger ausfallen wird.

Von Herrn Professor Dr. P. von Wiskowatow in Dorpat:

Rede zur Feier des hundertjährigen Geburtsfestes von W. A. Joukoffsky am 29. Januar 1883, gehalten von Dr. P. v. Wiskowatow. Dorpat 1883, 4⁰, 23. Die hundertjährige Feier des edlen russischen Dichters Žukovskij wurde in ganz Russland, so auch in Dorpat gefeiert, die Rede Wiskowatow's hebt die Hauptmomente der Zeit, in welcher er lebte und wirkte, sehr anschaulich hervor, characterisirt die Bedeutung des Dichters in grossen, recht gelungenen Zügen.

Von Herrn Prof. Akad. M. J. Suchomlinov in St. Petersburg:

А. Н. Радищевъ, Авторъ »Путешествiя изъ Петербурга въ Москву« М. И. Сухомлинова. СПб. 1883, 8⁰, 143. Ueber den unvorsichtig-kühnen Encyclopädisten Russlands Radiščev und sein Hauptwerk »Reise von Petersburg nach Moskau«, welches ihn in ungeahntes Unglück stürzte, handelt die vorliegende Schrift Suchomlinov's auf Grund neuer archivalischer Forschungen. Da das Werk noch immer in Russland verboten ist (eine im Jahre 1872 ausgeführte Ausgabe wurde von der Censur saisirt und vernichtet), so konnte der Biograph nicht mit der Analyse oder Inhaltsübersicht des Werkes beginnen, was er unter anderen Umständen zum besseren Verständniss des darüber gesagten gethan hätte. Die Schrift kann als pièce justificative angesehen werden, insofern sie auseinandersetzt, dass ähnliche Ansichten früher unter der Regierung derselben Kaiserin Katharina II. ungestraft ausgesprochen werden

konnten, weswegen auch niemand eine strenge Bestrafung des Verfassers des von der damaligen Censur bewilligten Werkes erwartet hätte, wäre nicht inzwischen ein wichtiges Ereigniss, der Ausbruch der französischen Revolution, eingetreten. Das Missgeschick des Verfassers erklärt sich also daraus, dass sein Werk zur Unzeit erschien. Die Monographie Suchomlinov's ist sehr spannend geschrieben, unter anderem zeigt sie, dass die in London 1858 und in Leipzig 1876 gemachten Wiederabdrücke der seltenen ersten Ausgabe (1790) nicht kritisch sind, weshalb er dem Wunsche Ausdruck giebt, es möchte bald eine kritische und vollständige Ausgabe aller Werke Radiščev's erscheinen.

Von Herrn S. Singer in Agram:

Beiträge zur Literatur der kroatischen Volkspoesie, von S. Singer. Agram 1882. 8⁰, 111. Ein Theil dieser Schrift ist meiner »Gradja« entnommen, die Literatur der neueren Volksliedersammlungen und Uebersetzungen nach verschiedenen anderen Quellen fleissig zusammengetragen. Bibliographische Vollständigkeit scheint nicht im Plane des Verfassers gelegen zu haben (z. B. er erwähnt nicht den Vienčić narodnih pjesama von Andrija Juranić, u Zadru 1865, nicht die schon 1847 erschienenen kajkavischen Volkslieder von J. Kukuljević, u. s. w.), dafür war er bestrebt, durch Einschaltung von biographischen Notizen, kleinen Erzählungen über die äusseren Umstände, welche diese oder jene literar. Erscheinung begleiteten, ja selbst ein wenig Polemik — der Verfasser bekennt sich zu den Grosskroaten und als solcher beschuldigt er den verstorbenen Vuk Karadžić extremer nationaler Tendenzen, des Panserbismus, die er jedoch durch eigenes Benehmen (den Pankroatismus) gut heisst, — die Lectüre seiner Schrift dem grossen Publicum zu empfehlen. Der Zweck ist lobenswerth und wohl auch erreicht, wenigstens will ich gern bekennen, die Schrift mit Interesse als leichte Lectüre durchgelesen und auch einiges neue darin gefunden zu haben, z. B. dass in der Wiener Wochenschrift »Heimath« 1878 ein Aufsatz »Vater Vuk« erschienen ist, das war mir und, wie es scheint, auch Herrn Kulakovskij entgangen. Es giebt aber auch einige Versehen oder Flüchtigkeiten, wie z. B. wenn die Albanesen zu den Slaven gerechnet werden, oder wenn die erste Ausgabe des Neuen Testamentes von Vuk ins Jahr 1825 versetzt wird (nur eine kurze Probe, auf einigen Seiten gedruckt nach den Angaben Šafařik's, ich selbst sah die Broschüre nicht). Wegen der besonderen Wärme, mit welcher der Verfasser von den italienischen Uebersetzungen der serb.-kroat. Volkslieder spricht, was ich nur billigen kann — wir Südslaven verdanken ja den Italienern sehr viel gutes — will ich bemerken, dass auch Prof. E. Teza im J. 1864 in Bologna die Uebersetzung von »La moglie del capitano Prijezda« geliefert hat. Unter der Rubrik »Polen« hätte das Büchlein von H. Feldmanowski, welches 1867 in Posen erschien: Pieśni kroackie na język polski przełożył H. F., verdient erwähnt zu werden. Im ganzen ist die Schrift lesenswerth und giebt über die specielle Frage bessere Auskunft, als die vorerwähnte russische Ausgabe Ivacewicz's.

Von Herrn Prof. N. Daškevič in Kijew:

Былины объ Алешѣ Поповичѣ и о томъ, какъ не осталось на Руси богатырей Николая Дашкевича. Кіевъ 1883, 8⁰, 62 (Die epischen Lieder von Aljóša

Popóvič). Mich hat schon lange keine Untersuchung auf dem Gebiete der Volksdichtung so sympathisch angezogen, wie diese allseitig durchdachte, kritisch angelegte und fein ausgeführte Schrift des vortheilhaft bekannten Kijewer Gelehrten. Zwischen den beiden Extremen, der sogenannten mythologischen Interpretation, die sich jetzt schmollend zurückgezogen (aber gewiss nicht auf immer, denn auch mythologisches giebt es in der Volksdichtung genug), und der Theorie der Entlehnung, welche schon bisher, durch unseren gelehrten Akademiker A. N. Wesselofsky so glänzend vertreten, reiche Früchte getragen hat, hätte man beinahe die Hauptsache vergessen — die unabweisbaren Impulse des geschichtlichen Lebens der Völker. Mögen gewisse epische Züge eines Kraljević Marko und eines Ilija Muromec ganz gleich sein — das könnte man mythischen Hintergrund nennen — mögen in dem sagenhaften Inhalt sowohl bei diesem wie bei jenem epischen Helden fremde Einflüsse stark bemerkbar sein, ja bei der Länge der Zeit über den echt nationalen Gehalt die Oberhand gewonnen haben — das wesentliche bleibt immerhin die nationale Persönlichkeit des Helden, eine gewisse Summe von hervorragenden Eigenschaften, seltener Thatkraft, tragischem Geschick desselben u. dergl., worin das eigentliche Centrum der betreffenden epischen Volkslieder zu suchen ist. Fehlten einem Volke diese Bedingungen, so würden ihm auch die epischen Lieder abgehen. Darum ist neben der aus vergleichendem Studium der Volksdichtungen und Literaturen sich ergebenden Analyse des Inhalts und der Form der Volkslieder auch die Erforschung derselben in nationalgeschichtlicher Richtung gleich berechtigt, gleich unentbehrlich. Beide Richtungen müssen sich begegnen, da sie an demselben Ziel arbeiten. Zwar wird hier nicht zum ersten mal der Versuch gemacht, den factischen Inhalt eines Liederkreises an den Brocken der geschichtlichen Ueberlieferung zu analysiren, aber Niemand drang bisher so tief in die Sache ein, wie es Herr Daškewič in der vorliegenden Studie über den russischen Nationalhelden Aljóša Popóvič gethan hat. Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, dass der Gesammtinhalt der in unserer Zeit nachweisbaren grossrussischen Epik erst im Laufe der Zeiten die nach einem Centrum strebende Verschränkung erreichen konnte, sucht er an dem éinen Beispiel des Aljóša Popóvič die Gestalt der Sage in ihrer localen Ursprünglichkeit und ihrem allmählichen Uebergang zu dem grossen Centrum zu gewinnen. Neben der scharfen Beobachtung einzelner Züge, die noch in der gegenwärtigen Dichtung vorliegen (z. B. die Herkunft aus Rostov), findet er ein wesentliches Hülfsmittel, die ursprüngliche Gestalt der Sage zu erschliessen, in den fragmentarischen Erwähnungen der russischen Chroniken. Das Zusammentreffen gewisser Züge der chronistischen Ueberlieferung mit der heutigen Volksdichtung berechtigt den Verfasser, in der ersteren einen Wiederhall älterer Dichtung zu erblicken. Wichtig ist dabei der Umstand, dass nach den Ergebnissen der geschichtlichen Forschung die chronistische Compilation von Twerь, welche das ausführlichste Detail über Aljóša Popóvič (eigentlich Alexander P.) enthält, zum Theil auf verloren gegangenen Chroniken von Rostov aufgebaut ist. Dadurch wird ein Cyclus localer Sagen über die Heldenthaten Aljóša's, die mit dem Zug nach Kijew und tragischen Ende in der Schlacht am Kalka (1224) abschliessen, so gut wie

sichergestellt. Schon in dem Umstand, dass der Held der localen Sage nicht auf locale Heldenthaten beschränkt bleibt, sondern sie ihn nach Kijew ziehen lässt, giebt sich das frühe Bestreben der Volksdichtung, auch diesen Helden an den grossen Krystallisationspunkt anzuknüpfen, kund. Ich halte es daher nicht für unmöglich, dem Verfasser darin beizustimmen, dass nach und nach, im Laufe des XIV.—XV. Jahrh., aus dem Helden, der mit seinem geschichtlichen Hintergrund im XIII. Jahrh. wurzelte und Rostov zum Mittelpunkte hatte, ein allgemeinerer Vertreter der Epik wurde, dessen einmaliger Zug nach Kijew sich verallgemeinerte und ihn mit dem Fürsten Wladimir, mit Dobrynja Nikitič u. a. in näheren Zusammenhang brachte. Schwieriger gestaltet sich die Lösung der Frage, wie in dieser neuen Stellung Aljóša zu der fratzenhaften Rolle eines kecken Frauenräubers kam. Die Combinationen des Verfassers in diesem Punkte haben manches bedenkliche, man liest sie jedoch mit grossem Interesse, und lässt der ausgezeichneten, massvollen Darstellung volle Gerechtigkeit widerfahren. Ich wiederhole es nochmals, die kleine Studie ist recht lesenswerth.

Von Herrn Dr. Nicolaus Bobowski in Breslau:

Die polnische Dichtung des XV. Jahrhunderts. I. Mariengedichte. Als Doctordissertation erschienen in Breslau 1883, 8⁰, 105. Die Schrift ist Prof. W. Nehring gewidmet. Als Bruchstück einer beabsichtigten grösseren literar. Arbeit bietet sie eine kritisch und literaturgeschichtlich ausgeführte Uebersicht der erhaltenen poln. Marienlieder des XV. Jahrh. In der Einleitung wird wohl mit Recht (z. Th. auch gegen mich) daran festgehalten, dass »vor dem XV. Jahrh. in den Kirchen Polens von einem religiösen Volksgesange absolut keine Rede sein konnte« S. 12. An der Spitze der Lieder steht das berühmte »Boga rodzica«, welchem der Verfasser selbst nach Nehring, Pilat und Kalina noch eine Reihe von Bemerkungen widmen zu können glaubte. Die verzweifelten Eingangsworte der zweiten Strophe werden in einer Weise emendirt, gegen die man, wenn sie überliefert wäre, wahrscheinlich keine Einwendungen machen würde, so aber, wo alle Texte (s. bei ihm selbst S. 18—19) an den Worten »twego dziela krzciciela« festhalten, widerspricht es allen Grundsätzen der Kritik, daraus auf eine Emendation zu verfallen, die in Folge ihrer leichten Verständlichkeit einer Corruptel kaum hätte Vorschub leisten können. Man beachte auch die Anklänge in dem überlieferten Texte: dziela — ciela, bożycze (oder zbożnicze) — człowiecze, die in den Emendationsversuchen nicht verloren gehen dürfen. Mir geht der Vocativ »bożyče« (unser serbisch-kroatisches »božiću«!) nicht in den Kopf, Prof. Nehring hat es wenigstens im Sinne eines Adjectivs gefasst (bożycze głosy). Die Voraussetzung, dass in der zweiten Strophe nicht mehr die Mutter Gottes, sondern »bożyc« (der Sohn Gottes) angerufen wird, scheint mir wenig ansprechend zu sein. Soll denn die ganze Verehrung Mariens mit der Bitte »z-iszczy nam spust winam« der ersten Strophe abgethan sein? — Der Verfasser zeigt Vertrautheit mit der lateinischen, deutschen und böhmischen Kirchendichtung (für die letztere hätte Č.Č.M. zu Rathe gezogen werden sollen), was ihm natürlich wesentliche Dienste leistet, sein Urtheil klingt besonnen, viele Emendationsversuche sind einleuchtend, andere verdienen wenigstens beachtet zu werden.

Von Herrn Gr. Voskresenskij in Moskau:

Славянскія рукописи хранящіяся въ заграничныхъ библіотекахъ: Берлинской, пражской, вѣнской, люблянской, загребской и двухъ бѣлградскихъ. Гр. Воскресенскаго. СПб. 1882, 8⁰, 58 (Die slavischen Handschriften der Bibliotheken zu Berlin, Prag, Wien, Laibach, Agram und Belgrad). Eine recht dankenswerthe Beschreibung, leider nicht vollständig, weil es offenbar dem Verfasser an Zeit gebrach, alle Handschriften der betreffenden Bibliotheken durchzunehmen. Da bei den von ihm bald kurz bald ausführlicher beschriebenen Codices immer die Nummer des betreffenden Catalogs der Bibliothek, wo sie sich befinden, angegeben ist, so wird dadurch einem Fortsetzer seiner Arbeit die Aufgabe wesentlich erleichtert. Die sprachliche Characteristik einzelner Handschriften bewegt sich in den üblichen, doch nicht immer empfehlenswerthen Bahnen; wenn es z. B. von einer Handschrift heisst, ihre Orthographie sei serbisch, wozu braucht es da noch ausdrücklicher Versicherung, sie gebrauche kein ѫ und ѧ oder sie »verwechsele harte und weiche Silben«? eine sehr plumpe (freilich nicht vom Verfasser aufgebrachte) Bezeichnung, die überdiess falsch ist, da ja daraus, dass die serbische Orthographie immer nur ь anwendet, noch keineswegs irgendwelche »Erweichung« der Silben folgt. Ebenso sollten ungeschickte zopfige Bezeichnungen, wie das »abgekürzte« Participium praet. act. u. m. a. endlich einmal aufgegeben werden. Es wäre überhaupt nicht schwer nachzuweisen, dass der Verfasser mit der altsloven. Grammatik nicht auf sehr freundschaftlichem Fusse steht, was bei einem jüngeren Gelehrten keineswegs zu loben ist. Auf S. 22—23 werden aus einem Prager Prolog 33 Wörter angeführt, die angeblich im Wörterbuche Miklosich's fehlen; ich war darüber einigermassen überrascht und beim Nachschlagen fand ich sie wirklich dort alle, bis auf das mir unverständliche »парезъ« (?), die meisten sogar derselben Handschrift entnommen, die Miklosich als pat.-šaf. citirt. Man sieht also, das Lexicon Miklosich's hat seine Schuldigkeit gethan! Bei der Prager Handschrift Nr. X (auf S. 24) hätte angegeben werden sollen, dass das Typikon des Klosters Studenica von Dr. K. Jireček im 40. B. des Belgrader Гласник herausgegeben worden ist (S. 132—181). Ebenso habe ich aus Nr. XI (ib. S. 24—26) so manches in Starine X. 81—126 abgedruckt. Solche Lücken kommen auch sonst, bei der Beschreibung der Belgrader und Agramer Handschrift vor. Sollten Werke, wie der Belgrader Гласник und die Agramer Starine in der Bibliothek der geistlichen Akademie von Moskau nicht vorhanden sein? Nun so möge man sie möglichst bald verschreiben, denn solche Lücken sind unverzeihlich. Der berühmte Codex Hankensteinianus der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien wird entschieden falsch ins XIII.—XIV. Saec. versetzt (S. 37), richtig von Miklosich wenigstens um ein ganzes Jahrhundert früher angesetzt. Der Codex ist sehr wichtig, als eins der ältesten südwestrussischen Sprachdenkmäler. Unter den hier beschriebenen Belgrader Handschriften zieht meine Aufmerksamkeit auf sich das Evangelium Nr. 4 (S. 51, in der Nationalbibliothek Nr. 188), da es allem Anscheine nach zur alten Redaction der Evangelienübersetzung gehört, von welcher ich im Codex Marianus handle.

Von Herrn W. R. Morfill in London:

Alexander Poushkin — SA. aus Westminster Review 1883, 8°, 32. Herr W. R. Morfill gehört zu den wenigen Kennern der russischen Sprache und Literatur in England, im vorliegenden Aufsatz nimmt er von der im Jahre 1881 in London erschienenen Uebersetzung Oniegins ins Englische (von Colonell Spalding), die er zwar genau, doch ungeschickt, holprig nennt, Anlass, eine Lebensskizze des Dichters zu geben, wobei er das neue Werk Nezelenov's und die letzte (8.) Auflage der Werke Puškin's benutzte. Nach seinen Worten soll erst unlängst einigen Zeitschriften Englands das Malheur passirt sein, dass sie von Puškin als einem noch lebenden Dichter sprachen! Die Skizze Morfill's ist mit Verständniss und richtiger Werthschätzung des grossen russ. Dichters geschrieben. Von demselben Verfasser erschien vor kurzem als selbständiges Buch über die slavischen Volksliteraturen: The Dawn of european Literature. Slavonic literature of W. R. Morfill. London 1883, 16°, VIII. 264.

Von Herrn Prof. J. Mansvetov in Moskau:

Митрополитъ Кипріанъ въ его литургической дѣятельности. Историко-литургическое изслѣдованіе И. Мансветова. Москва 1882, 8°, 202. XXXVIII. (Der Metropolit Cyprian und seine liturgische Thätigkeit). Diese Schrift verfolgt einen speciellen, für die Geschichte der Liturgie in der russischen Kirche nicht unbedeutenden Zweck, es handelt sich um die Aenderungen, welche durch das Eingreifen des Metropoliten Cyprian zu Stande kamen. Die Grundlage dieser Forschung bildet ein »Služebnik« (Liturgiarium) des Metropoliten Cyprian, beschrieben von Gorskij und Nevostrujev Nr. 344 (Описаніе III. 11—20), von welchem dort behauptet wird, es sei nicht Autograph des Metropoliten, was unser Verfasser stillschweigend zu bestätigen scheint. Die vorliegende Forschung hat nachgewiesen, dass das Liturgiarium Cyprian's unmittelbar einen grossen Einfluss auf die russ. Kirche ausgeübt hat. Bezüglich des sogenannten Trebnik des Metropoliten Cyprian (beschrieben bei Gorskij und Nevostrujew III, Nr. 375, S. 199—204 und Nr. 376, S. 204—206) brachte die Untersuchung Mansvetov's das Resultat, dass dieser selbst in den Theilen, die er mit dem echten Služebnik Cyprian's gemeinsam hat, nicht denselben Text liefert, folglich die übliche Benennung keine Berechtigung hat. Es war ein Missbrauch mit einem autoritätsvollem Namen getrieben, den der Verfasser durch Beispiele illustrirt. Auch der Psalter Cyprian's, der reich ist an liturgischen Beilagen (Autograph Cyprian's) wird hier ihretwegen einer Analyse unterzogen (S. 68—100), leider lag das philologische Interesse dem Werke so fern, dass wir uns über den sprachlichen Character des Cyprian'schen Psalters keine richtige Vorstellung machen können; aus den Varianten zum Psalter, welchen Archimandrit Amphilochius herausgab, lässt sich ebensowenig ein richtiges Bild gewinnen. Die Frage ist nicht ohne Bedeutung. Denn nach den Angaben Gorskij's und Nevostrujev's (Описаніе III. 12) ist ein anderer Autograph Cyprian's, Climax Johannis, mit starken Spuren bulgarischer (nicht serbischer, wie es dort heisst) Orthographie geschrieben, was zur Annahme seiner bulgarischen Abkunft ganz gut stimmt (S. 2 wird die Frage, ob Cyprian ein Serbe oder Bulgare war, unentschieden gelassen). Die grosse Belesenheit,

die der Verfasser sowohl in der griechischen wie in der slavischen kirchlichen Literatur durch sein Werk an den Tag legt, lässt uns wünschen, ihm öfters zu begegnen, gewiss nicht ohne vielfachen Gewinn für die slavische Philologie, die bei dem so gut wie ausschliesslich kirchlichen Inhalt der altslovenischen Texte solcher Werke, wie des vorliegenden, nicht entrathen kann.

Von demselben Verfasser:

Византійскій матеріалъ для сказанія о двѣнадцати трясавицахъ И. Д. Мансветова. Москва 1881. fol. 15 (Das byzantinische Material der Erzählung von den 12 Trjasavicy). Dass die slavischen Zaubersprüche gegen die zwölf weiblichen Namen des Fiebers aus griechischen Quellen geflossen sind, wusste man schon lange, eine zusammenhängende Behandlung des griech. Materials giebt diese interessante Studie, welche ergänzt werden kann durch das vom Akad. A. N. Wesselofsky (Разысканія въ области русскаго духовнаго стиха VI—X, СПб. 1883, S. 40—52) beigebrachte. In den griechischen Texten werden die zwölf Namen auf *Γιλλώ, Γυλοῦ* bezogen, in sehr späten serbischen Nachklängen (bei Novaković, Примери књижевности и језика, у Београду 1877, S. 513—515) wird derselbe weibliche Unhold allgemein »pogana poganica« genannt, die alte Erinnerung an die Vielnamigkeit spiegelt sich wieder in »pogana poganica, studena studenice, smotena smotenice«. Beachtenswerth ist es, dass dieses böse Wesen beschworen wird zu verschwinden in »jelenj rog« (vergl. еленю главу im Gebet gegen Nežit bei Jefimenko S. 158) und »ovnji rog« ib. S. 514 (vergl. den Spruch: ins Bockshorn jagen), wobei offenbar die Möglichkeit der Metamorphosen, die überall erwähnt werden, auch hier vorausgesetzt wird. In einem anderen Gebet ibid. werden nebeneinander erwähnt als böse Wesen: *»věšticam, vilam, moram* i nazorom i podzorom i vsakomu duhu nečistomu« (vergl. die Namen мора, вѣщица in dem rumunisch-slavischen Texte bei Häsdeu und Wesselofsky a. a. O. 50—51). Zu dem *τόπος κεφάλαιος* (bei Mansvetov S. 7) ist zu vergleichen das im serbischen Arzneibuch gegen das Fieber vorgeschriebene Recept: Man schreibe mit dem Weihwasser der heil. Gottesoffenbarung мѣсто льбно раи бысть, тькмо вьдроузи се дрѣво пръста, абіе же прозебѣ гроздь живота тебѣ спасе вь наше веселіе, слава тебѣ (Starine X. 101). Vor beinahe 20 Jahren bekam ich von einem meiner Schüler eine kurze Notiz, nach welcher in Slavonien der Glaube herrscht, es gebe 9 Arten Fieber, die Namen wusste er nicht alle anzugeben, nur einige: žedna, gladna (svinjska), vruća, zimna. Das Heilverfahren soll z. B. bei der »svinjska groznica« darin bestehen, dass der Kranke unter den Trog gelegt wird, über welchen dreimal das Schwein springen muss. Mir ist nicht bekannt, ob später jemand die Sache näher behandelt hat, erwünscht wäre es jedenfalls, zu erfahren, ob und welche Anspielungen auf die 12 Trjasavicy im Volksglauben der Südslaven zu finden sind.

Von Herrn **Anton Trstenjak**, Lehrer an der Handelsschule zu Laibach:

Fr. Ks. vitez Miklošič. Spisal Anton Trstenjak. V. Ljubljani 1883, 8°, 54. Aus Anlass des vollendeten siebzigsten Lebensjahres unseres berühmten Slavisten beeilten sich vor allen seine nächsten Landsleute, die Slovenen, die mit Recht auf ihren Miklosich stolz sind, eine Feier ihm zu Ehren zu veran-

stalten. Dieselbe fand am 2. Sept. 1883 in dem Geburtsorte Miklosich's, in Luttenberg bei Pettau, statt. Zur grösseren Verherrlichung des Jubilars erschien schon damals die vorliegende Biographie, die eben so einfach wie klar die Lebensgeschichte und die glänzende Wirksamkeit Miklosich's auf dem Gebiete der slavischen Philologie und der allgemeinen Sprachwissenschaft auseinandersetzt. Das Verzeichniss seiner Werke ist leider nicht vollständig, was im Interesse der bibliographischen Vollständigkeit doch sehr wünschenswerth wäre. Den Südslaven fehlt es eben noch an so peinlich genauen Bibliographen, wie die polnische und russische Literatur schon einige aufweisen kann, z. B. Estreicher, Wisłocki, Ponomarjóv (С. И. Пономаревъ), Mežóv u. a. Ich will damit durchaus nicht den Werth der Bibliographie überschätzen, allein ohne dieselbe ist es auch schwer auszukommen. Der bibliographischen Vollständigkeit zu Liebe notire ich noch die besonnen geschriebene Broschüre: Miklošič in Hrvati. Poslanica hrvatskemu akademikemu duštvu »Zvonimir« v Beču, napisal Matija Murko. V Ljubljani 1883, 8⁰, 35, auf welche auch schon eine Antwort in Agram erschienen ist — ein trauriges Zeugniss der Uneinigkeit und Verblendung.

Von Herrn Prof. E. Kałužniacki in Czernowitz:

Beiträge zur älteren Geheimschrift der Slaven, von Prof. Emil Kałužniacki. Wien 1883, 8⁰, 24 (SA. aus den Sitzungsberichten der kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien). Veranlasst durch einen Fund im Kloster Putna in der Bukowina (ein sechsbändiges Hirmologium des Mönchs Eustathius, geschrieben zwischen 1510—1515, mit verschiedenen kryptographischen Einschiebseln), machte es sich Prof. Kałužniacki zur Aufgabe, die darin enthaltenen Arten der kryptographischen Wiedergabe slavischer Texte auf Grund der darüber vorhandenen, sehr zerstreuten, hauptsächlich russischen Literatur zu beschreiben und erklären. Wer sich dafür interessirt, wird in der vorliegenden Abhandlung mancherlei finden, Schade nur, dass sich der Verfasser bloss auf die Beispiele aus seiner Handschrift beschränkt hat, die bei weitem nicht alle Kunstmittel erschöpfen. Zur Literatur führe ich noch den Aufsatz Dr. Rački's in Rad II. 36 ff. an, wo ebenfalls eine Art Geheimschrift erklärt wird. Dagegen weiss ich nicht, was für kryptographische Merkwürdigkeit in dem Vrchobreznicer Chronograph vom J. 1650 stecken soll, wenn das derselbe Codex ist, welchen J. Jireček im J. 1879 beschrieben hat (Chronograf vrchobřeznický, sepsal Jos. Jireček. v Praze 1879. SA. aus den Sitzber. der königl. Gesellschaft der Wiss. zu Prag), wo eigentlich bloss Gavriilъ inokъ kryptographisch geschrieben ist. Einige Citate der russischen Kryptographik findet man auch in J. Nekrasov's Пахомій Сербъ писатель XV. вѣка (Одесса 1871) S. 23 ff.

III. *Volksthümliches, Ethnographisches.*

Von Herrn Gymn.-Prof. T. Maretić in Agram:

Studije iz pučkoga vjerovanja i pričanja u Hrvatâ i Srbâ, napisao T. Maretić. U Zagrebu 1882, 8⁰, 130 (Studien aus dem Volksglauben der Kroaten und Serben). Der Titel bezeichnet nicht genau den Inhalt. Es handelt sich

innerhalb des einen slavischen Volksstammes (der Kroaten oder Serben) um den Nachweis, welche unerschöpfliche Quelle des Volksglaubens und der Volkssagen die Sprache abgiebt. Das ist zwar im allgemeinen bekannt, auf dem Gebiete der vergleichenden Mythologie hat man die Wichtigkeit der Rolle, welche der Sprache bei der Mythenbildung zukommt, schon lange anerkannt. A. Kuhn eröffnet seine instructive Abhandlung »Ueber die Entwicklungsstufen der Mythenbildung« (Berlin 1874) mit folgenden Worten: »Es ist ein mehr und mehr zu allgemeiner Geltung kommender Satz, dass die Grundlage der Mythen auf sprachlichem Gebiet zu suchen und dass Polyonymie und Homonymie die wesentlichsten Factoren derselben seien«. In diesem Gedankenkreis bewegt sich auch die vorliegende Schrift Maretić's, sie giebt aus der serbisch-kroatischen Volkssprache eine dankenswerthe Fülle von Belegen dafür, wie der sprachliche Ausdruck im Wege der Volksetymologie, der metaphorischen Bedeutungsentwickelung und Personification eine Menge von Redewendungen, dann Sprüchen und zuletzt Sagen und Aberglauben erzeugt, die einen grossen Theil des geistigen Lebens des Volkes ausmachen, nicht selten seine Seele mit peinlicher Angst oder bangen Ahnungen erfüllen und häufig genug zur Norm seines Benehmens, zum Impuls seiner Handlungen werden. Das Material schöpfte der Verfasser aus der kroat.-serb. Volksdichtung, aus dem reichen Inhalt der Werke Vuk's, Miličević's, Vrčević's und anderer Sammler oder Beschreiber der Volkssitten und -bräuche. Wenn bei den Kroaten und Serben nur die Hälfte jenes Eifers, welchen man auf die Ausgabe von Archivalien verwendet, dem Studium eines anderen grossen Archivs, das man Volksthum und Volksleben nennt, zu Nutzen käme, so würden auch die Belege für eine solche Forschung, wie sie der Verfasser in dieser Schrift unternommen, unvergleichlich reichlicher fliessen; fürs erste müssen wir das hier Gebotene mit grosser Anerkennung annehmen. Zur Volksetymologie der Orts- und Personennamen (S. 6—12) wird sich wohl noch vieles nachtragen lassen. Viel ausführlicher ist die sogenannte Paronomasie behandelt (S. 13—44), d. h. die Gewohnheit eine gewisse Kraft dem Wort (eigentlich dem damit bezeichneten Gegenstand) nach dem in ihm enthaltenen oder wenigstens geahnten etymologischen Gehalt beizulegen. Ich habe schon vor dreiundzwanzig Jahren in dem Agramer Gymnasialprogramm, in der Abhandlung »Pabirci po cvieću našega narodnoga pjesničtva« einiges derartige aus der Volksdichtung zur Sprache gebracht, der Verfasser bringt nach einer allerdings etwas langen Pause die Sache von neuem in Gang, möge sie wenigstens jetzt, nach einer so anregenden und umfangreichen Studie, nicht von neuem einschlafen. Uebrigens so lehrreich auch die hier zusammengetragenen Beispiele sind, die Sache ist nicht mit der paronomastischen oder metaphorischen Deutung abgethan, diese hat sich häufig genug erst nachträglich eingestellt, z. B. bei den Kräutern odòljen, òman, glȍg hat sich, nach den Parallelen in den übrigen slav. Sprachen zu urtheilen (vergl. Primus Sobotka, Rostlinstvo v národním podání S. 186. 283. 285), offenbar erst nachträglich ein Theil ihrer Kraftäusserungen im Volksglauben an die Namen geklammert, es wäre voreilig zu behaupten (was der Verfasser auch nicht thut), diese Pflanzen hätten bei den Serben und Kroaten erst dadurch, dass ihre Namen in der angegebenen

Weise deutbar waren, die abergläubisch-medicinische Kraft erlangt. Die ausgebreitete Bekanntschaft aller Slaven mit denselben im Sinne des Volksaberglaubens würde entschieden dagegen sprechen. Ebensowenig ist die Sache mit dem abgethan, was der Verfasser von dem Einfluss des heil. Jeremias auf die Schlangen vorbringt (S. 21—22). Hier liegt sogar das Wortspiel nicht so nahe, man bedenke ausserdem, dass auch die Bulgaren den Jeremias in derselben Function kennen, vergl. z. B. bei Miladinovci S. 522 u. 524. Die Verbindung des Jeremias mit den Schlangen ist uralt, nach der Vermuthung meines Freundes A. N. Wesselofsky, der soeben diese Frage studirt, ist seine Popularität in der Function eines Schlangenbeschwörers bei den Südslaven durch den Alexanderroman verbreitet, wo bekanntlich Jeremias gewissermassen als Patron Alexanders des Grossen auftritt. Noch vor dem Tode Alexanders wurde ihm (vergl. meine Ausgabe Starine III. 325) die Nachricht hinterbracht, Jeremias sei gestorben: »I to čuv Alexandar mnogo skrban bi«. Unmittelbar darauf meldet man ihm, in Alexandrien könne man nicht leben, weil die Schlangen, die aus dem Nil kommen, die Menschen beissen. Da giebt ihnen Alexander d. Gr. den Rath, »pojte v Jerusolim i kosti proroka jevrejskoga Jeremije vzamite i na kriš grada v zid uzijite, molitva njegova iscili jid od zmij. I tomu tako bivšu, od tole do danas zmija va Alexandriji ujisti ne more čovika«. Nähere mit gewöhnlicher Fülle von Belegen ausgerüstete Untersuchung über Jeremias haben wir vom Akad. Wesselofsky zu erwarten, ich will nur die Vermuthung aussprechen, dass er auch in jenem »Jeruslan Lazarevič« zu stecken scheint, welcher nach dem Glauben der Kleinrussen als der Beherrscher der Schlangen gilt (vergl. Dragomanov, Малорусск. народн. преданія S. 30). Mit Jeremias war nahe verwandt Baruch, daher vergl. Dragomanov a. a. O. 11, und vielleicht noch Barach in dem Gebete des heil. Sisinius bei Hăsdeŭ, Cărţile poporane p. 285, A. N. Wesselofsky in den Разысканія VI—X. S. 44. — Auch betreffs der Lazarice kann man sich auf das hier vorgebrachte keineswegs beschränken, da derselbe Brauch auch bei den Bulgaren florirt (ja wie man aus Wesselofsky's Разысканія VI—X. 311—314 sieht, sogar am Kaukasus); das kleine Kind, welches bei den Serben an den Händen gehoben und herumgetragen wird (mit dem rationalistisch gedeuteten Wunsch auf laziti), wird bei den Bulgaren zuweilen durch kukla (die Puppe) ersetzt.

Aus den reichlichen Belegen für die grosse Rolle, welche bei der Bildung von Volkssagen die sprachliche Metapher spielt, könnte man ebenfalls mehr als einen aussondern zum Beweis dafür, dass man sich auch hier mit der Deutung, welcher das Wortspiel Vorschub leistete, nicht zufriedengeben darf. Richtig wird es z. B. sein, dass vlašići zuletzt an Vlah erinnerten, worauf localer Volkswitz selbst auf šokčići verfallen konnte, allein für die wissenschaftliche Erforschung ist bei weitem wichtiger die Frage nach dem ursprünglichen Sinn desjenigen Wortes, welches unzweifelhaft auch dem serb. vlašići zu Grunde liegt. Es ist, wie H. Maretić aus dem Wörterbuche Miklosich's anführt, das bulgarisch-slovenische (bei Joannes exarch. nachweisbare) власежелиштн (vergl. in der Ausgabe Bodjanski-Popov's S. 151[6]: въсходъ власежелищ'ных начело жетвѣ, заходъ власежелищьныи начело сѣтвѣ, cf. ib.

239[6]: власежелници), welchem in der russ.-sloven. Bibel des XV. Jahrh. (1499) dasselbe Wort mit *o*: власожелници und власо́жельци entspricht (vergl. творяи власожьльца, vgl. власожелца ὁ ποιῶν πλειάδα und разумѣ же ли сяіоусъ, lies съоузъ, власожелищъ συνῆκας δὲ δεσμὸν Πλειάδος). Endlich in einem medicinisch-astrologischen Texte bei Tichonravov (Памятн. отреч. литер. II. 412, cod. saec. XVI) liest man: о власожелцѣхъ, отъ запада власожелецъ.. до власожел(счь)скаго захожения. Durch diese Beispiele, wozu noch das von Stulli bei H. Maretić erwähnte hinzukommt, ist die Form des Wortes als власежельцы (oder власожельци) und власежелишти (oder власожелишти) sichergestellt. Da Joannes exarch. von начело жетвѣ spricht, so wäre man geneigt, in жельци das Verbum жяти zu suchen, wenn nicht die russ. Form widerspräche. Das volksthümliche russische волосожары hat allerdings а, dafür aber auch р statt л; diese Form sieht übrigens »volksetymologisch« aus, der zweite Theil des Wortes mag unter Anklang an жара́ aus *волосожелы entstanden sein (bei zwei *l* wird leicht eins zu *r*, oder umgekehrt bei zwei *r* eins zu *l*). Die russische Sprache (nach Dalj) kennt noch висожары und стожары, die Slovenen nennen das Siebengestirn gostosévci und gostožirci (bei J. Grimm D. M.[4] 608 finde ich ausserdem vlastovce?), die Bulgaren (nach Gerov in Матеріалы III. 397) власци́. Alle diese Ausdrücke stehen offenbar in irgend einem Zusammenhange, trotzdem sie in Einzelheiten auseinandergehen. Dazu kommt noch das Märchenmaterial, welches ebenfalls der Vlašići Erwähnung thut, vergl. Archiv V. 34—37. Nach dem serb. Märchen handelt es sich um das Aufsuchen einer verloren gegangenen Schwester — auch bei Ovid heisst es quae septem dici, sex tamen esse solent — dazu würde der zweite Theil des räthselhaften Wortes — жельци, желишти dann gut stimmen, wenn man es von желѣти, желы nicht trennt. Unverkennbar ist das Wort in der altslovenischen, bulgar.-serb. und sloven. Form masculini generis — also gleichsam Kinder (Brüder) männlichen Geschlechtes. Doch wornach sehnen sich diese *жельци? Etwa nach ihrer Schwester? oder meteorologisch nach dem Regen? vergl. griech. ὑάδες »a pluendo, ὕειν enim est pluere« Cic. Mit einiger Anstrengung könnte man allerdings aus власо- oder власе- Nässe, Feuchtigkeit herauslesen. Man könnte aber auch fragen, ob das Wort überhaupt slavisch ist? vergl. das einigermassen anklingende vergiliae. So hat man aus Πλειάδες in einer altslovenischen Wiedergabe »плаватели́ници« (nach dem Klang des griech. Wortes gebildet) gemacht (Опис. синод. библ. II. 1. 57). Man sieht mit einem Wort, wie schwierig die Deutung ist. Das Sammeln des Materials in der Weise, wie es hier geschehen, ist also sehr verdienstlich; unzweifelhaft wird vieles auch richtig auf den sprachlichen Ausdruck als die erste und letzte Quelle und Ursache der Entstehung eines Volksglaubens zurückgeführt, doch bei weitem nicht alles, ja nicht einmal die Mehrzahl der Fälle sieht so aus, dass man sich mit der jetzigen, rationalistischen Deutung zufrieden geben könnte. Ich muss das betonen, weil mir der Verfasser viel zu einseitig vorzugehen scheint und seinerseits etymologisirt oder, man entschuldige den Ausdruck, klügelt, ganz so wie es das Volk thut, um Gebräuche zu erklären, deren Erklärungsgrund viel tiefer liegt. Man vergl., um ein solches Beispiel anzuführen, den Versuch, platno und prt durch die Doppelbedeutung des letzten Wortes zu ver-

einigen (S. 75—76); die Verwendung des platno gleichsam als Laufteppich bei den Hochzeitsgebräuchen ist ganz gewiss nicht so zu deuten, wie es Herr Maretić thut. Vergl. denselben Brauch bei den Bulgaren, bei Čolakov S. 15, in Altrussland nach Domostroj ed. Zabêlin S. 183, 196 (по послань = по постьланоу), 200 (постилаютъ новобрачнымъ по пяти подножие), bei den Kleinrussen wird in derselben Function кожухъ genannt (свашки разстилаютъ кожухъ, на который становятся молоді и кланяются отцу и матори, Чубинскій Труды этногр. эксп. IV. 590) u. s. w.

Von Herrn Fr. Vymazal in Brünn:

Ruskó národní pohádky. Ze sbírky A. Afanasjeva vybral a přeložil Fr. Vymazal. V Brně 1883, 8⁰, 190 (Russische Volksmärchen. Aus der Sammlung A. Afanasjev's übersetzt). Der čechische Volksstamm gehört unstreitig unter allen Slaven zu den rührigsten und fleissigsten, soweit es sich um die Uebersetzungen aus den übrigen slavischen Literaturen handelt. Möge dieser Eifer, unabhängig von augenblicklichen Sympathien oder Antipathien, ungeschwächt fortdauern. Mit bescheidenen Mitteln kann bei anhaltendem Interesse sehr viel erreicht werden. Auch das vorliegende Bändchen des fleissigen Uebersetzers und Bearbeiters verschiedener Werke, Herrn Fr. Vymazal, zeugt davon. Aus der umfangreichen Sammlung A. Afanasjev's verstand er eine treffende Auswahl zu machen, die in fliessender Uebersetzung für das grosse Publicum hinreichen wird, um ihm von dem Character der russischen Volksmärchen (so weit man bei den Märchen vom Volkscharacter reden kann) eine Vorstellung zu geben. Ich vermisse nur eine Auswahl der specifisch kleinrussischen Märchen, solchen Publicationen, wie dem Buch Dragomanov's entnommen. Wünschenswerth wäre es auch gewesen, auf die Quellen selbst nach den Texten, welche dem Verfasser vorlagen, genau zu verweisen, wie es in dem Büchlein geschah, welches ich unmittelbar anschliesse. Es ist das

Von Herrn Prof. Louis Leger in Paris 1882 herausgegebene:

Recueil de contes populaires slaves, traduites sur les textes originaux par Louis Leger, Professeur à l'école des langues orientales. Paris, Ernest Leroux éditeur 1882, 16⁰, XIV. 266. Das geschmackvoll gedruckte Bändchen gehört in die Serie ähnlicher Publicationen, welche unter dem Gesammttitel »Collection de contes et chansons populaires« bei E. Leroux in Paris erscheinen, zu 5 fr. das Bändchen (es sind bisjetzt schon mehrere Bändchen, z. B. griechische, portugiesische, albanesische und indische Märchen erschienen). Die Sammlung Leger's verbreitet sich über die meisten Slaven, doch nicht über alle, die Slovenen z. B. sind durch kein Beispiel vertreten, ebenso sind die Lausitzer Serben leer ausgegangen; auf die Russen kommen 13 Märchen (darunter 1 weiss- und 2 kleinrussische), auf die Polen 5, die Čechen 5, die Slovaken 2, die Serben und Kroaten 5, die Bulgaren 2. Vom Verfasser, der in Paris lebt und grösstentheils wohl auf die Hülfsmittel der eigenen Bibliothek beschränkt war, darf man natürlich nicht verlangen, dass er gerade immer aus den anerkannt besten Quellen schöpfen soll. Seine Auswahl war zum Theil durch Zufall bestimmt. Das sieht man ihr auch an. Nr. 1 aus der Sammlung Jukić's (nicht Lukić, wie es S. VIII heisst) scheint eine städtische, kaum echt volksthümliche Erzählung zu sein, Nr. 5 klingt auch nicht ganz volksthüm-

lich, Nr. 12 ist eigentlich keine Erzählung oder Märchen, eher das Bruchstück einer Schöpfungssage, auch ist es nicht slovenisch, wie es im Text heisst, der Verfasser hat die bei Erben eingetragene Notiz »z krajiny« (aus der Militärgrenze) mit »Krain« verwechselt, dies jedoch im Index und in der Einleitung berichtigt. Die Uebersetzung des Büchleins fand ich, so weit ich verglichen, sehr treu. Bibliographische Nachweise mehrerer von diesen Märchen in der deutschen Uebersetzung findet man von F. Köhler zusammengestellt im Literarischen Centralblatt 1883, S. 1155 f., wozu ich bemerken möchte, dass Prof. L. Leger insofern berechtigt war, Nr. XI (Le langage des animaux) als bulgarisch gelten zu lassen, als er es bei Erben in bulgarischer Sprache unter den bulg. Märchen fand. Doch nicht minder richtig ist die Bemerkung F. Köhlers, dass dieses angeblich bulgarische M. mit dem serbischen bei Vuk Nr. 3 wörtlich übereinstimmt. Die Sache erklärt sich einfach dadurch, dass Erben seinerzeit von einem bulgarischen Studenten (?) mystificirt worden ist. Dieser gab ihm Uebersetzungen, die er selbst aus dem Serbischen gemacht, als angeblich echt bulgarische Volksmärchen, Erben bemerkte den Betrug nicht und L. Leger hatte das Missgeschick, gerade diese Wahl zu treffen!

Von Herrn R. Zawiliński in Krakau:

Z etnografji krajowéj. Kraków 1882, 8⁰, 20. Unter diesem Titel theilt der Verfasser in einem Aufsatz der Zeitschrift »Przegląd literacki i artystyczny« einiges zur Kunde des polnischen Volksthums in seinen Sitten und Gebräuchen mit. Am Vorabende des Weihnachtsabends werden im Dorfe Sowliny bei Bochnia Leute in den Wald geschickt, um połaźnice zu bringen, das sind kleine Tannen oder Tannenzweige, mit welchen die Thüren behängt werden. An einem anderen Ort, doch unweit davon, wird einer podłaźnicka (S. 5) Erwähnung gethan, deren Bedeutung mir nicht klar ist, die am Stephanstage herumlaufenden Burschen, welche die Hausgenossen mit Hafer beschütten und dabei Glückwünsche aussprechen, heissen »podłaźnik«. Alle diese Ausdrücke stehen in unverkennbarem Zusammenhang mit dem serb.-kroat. polažajnik (vergl. A. Potebnja, О мнѳ. знач. нѣк. обрядовъ S. 60—61), wodurch ihr hohes Alter bewiesen wird. Zur Wunderkraft des Stockes, mit welchem man einen Frosch von der Schlange befreit hat, wovon hier S. 6 die Rede ist, vergl. Vuk, Srpske narodne poslovice 274 u. Maretić, Pučko vjerov. 68—69.

IV. *Geschichte, Alterthümer.*

Von Herrn Prof. Baron V. R. Rosen in St. Petersburg:

Императоръ Василій Болгаробойца. Извлеченія изъ лѣтописи Яхъи Антіохійскаго. Издалъ, перевелъ и объяснилъ Баронъ В. Р. Розенъ. СПб. 1883, 8⁰, X. 0103, 447 und 72 der arab. Pagination (Kaiser Basilius Bulgaroktonos. Auszüge aus der Chronik Jahjâ's von Antiochien). Herr Baron Rosen hat durch die Herausgabe und ausführliche Commentirung der Auszüge aus der Chronik Jahjâ's den byzantinischen Forschungen, wie nicht minder der ältesten Geschichte der Bulgaren und Russen einen unschätzbaren Dienst geleistet. Jahjâ, von Haus aus ein Arzt, lebte seit 1015 in Antiochien, sein geschichtliches Werk hatte er im wesentlichen schon vor dieser Zeit geschrieben,

hier wurde es nur berichtigt und erweitert und, nach den dem Verfasser zugänglich gewesenen Handschriften zu urtheilen, bis zum J. 1028 fortgeführt. Ueber die Lebensumstände Jahjâ's und die Characteristik seines geschichtlichen Werkes handelt ausführlich die Einleitung S. 01—075, woran sich S. 076—0103 die Frage über die Quellen des Chronisten und die Handschriften, in welchen bisjetzt sein (in arabischer Sprache geschriebenes) Werk gefunden worden, anreiht. Folgt die russische Uebersetzung der Auszüge S. 1—74 und ein ausführlicher Commentar zu diesen Auszügen in der Form von fortlaufenden Anmerkungen S. 75—415. Ein Namenregister (S. 416—447) und im Anhang der arabische Originaltext beschliessen das wichtige Werk. Der Verfasser hat seiner gelehrten Forschung den Namen des byzantinischen Kaisers Basilius Bulgaroktonos vorgesetzt, weil in den Theilen, welche er aus dem Werke ausgezogen, übersetzt und commentirt hat, dieser Kaiser und sein Reich den eigentlichen Mittelpunkt bilden. Dadurch, dass in die Zeit dieses Kaisers die Bekehrung der Russen zum Christenthum und der Sturz des ersten bulgarischen Reiches fällt, leuchtet die Wichtigkeit dieser neu eröffneten Quelle auch für die slavische Geschichte von selbst ein. Der Verfasser unterliess auch nicht, seinerseits alles zu thun, was zur Beleuchtung gerade derjenigen Stellen in der Erzählung des ägyptischen Arztes, die auf Russland und Bulgarien Bezug nehmen, irgendwie beitragen könnte, ohne den eigentlichen Erforschern der byzantinischen, russischen und bulgarischen Geschichte vorgreifen zu wollen. Für die russische Geschichte ist namentlich von grosser Wichtigkeit die sachlich knappe und nüchtern gehaltene Erzählung des Arabers über die Taufe des Kijewer Fürsten Wladimir (S. 194—200, 212—219), nach welcher dieser Act etwa im Spätsommer oder Herbst 989 in Cherson stattfand und von der griechischen, aus Constantinopel eigens geschickten Geistlichkeit vollzogen wurde. Auf Bulgarien beziehen sich sehr viele Stellen der Chronik, welche die Ereignisse aus dem Ende des X. und Anfang des XI. Jahrh. zum Theil in anderem Lichte darstellen, als wir sie nach den byzant. Quellen aufzufassen gewohnt sind (vergl. z. B. S. 185—189, 228—230, 362—366 u. s. w.). Unsere Historiker werden sich unzweifelhaft beeilen, diesen Gewinn an neueröffneten Quellen möglichst bald zu verwerthen und damit dem talentvollen und kenntnissreichen Orientalisten für dieses Geschenk, welches dem Verfasser umfangreiche Studien und Reisen gekostet hat, ihre lebhafte Anerkennung auszusprechen.

Von Herrn Gymn.-Prof. A. K. Matas in Ragusa:

Biblioteca storica delle Dalmatia, diretta da G. Gelcich, libro I. Meletii Versus. Iznovice na svietlo dao i razjasniti pokušao A. K. Matas. Ragusa 1882, 8⁰, 67. Die bekannten Versus Miletii (nur fragmentarisch erhalten), welche die älteste locale Geschichtsquelle für die Stadt Ragusa bilden, hat Herr Matas in der zeitgemäss ins Leben gerufenen Biblioteca storica neu herausgegeben und mit recht ausführlichem, sachlichem Commentar versehen. Trotzdem die Verse nur lückenhaft erhalten sind, auch ihre Entstehungszeit nicht feststeht (der Herausgeber denkt an die letzten Decennien des XIII. Jahrh.), bieten sie dennoch reichliche Gelegenheit, Fragen zu berühren, deren befriedigende Lösung ungemein schwierig ist. Das sagenhafte Element ist

schon vertreten, tritt aber nur anspielungsweise auf, z. B. die Namen Radoslav oder Pavlimir werden nicht erwähnt, obschon man unter Roma fugientes v. 24 eine Episode der bekannten Erzählung voraussetzen muss. Ich mache bei dieser Gelegenheit auf die vom Akademiker Wesselofsky in der Abhandlung »Ueber den Radoslav Pavlović und die italienischen Gedichte von dem grimmigen Rado« (im Journal des russ. Ministeriums der Aufklärung B. 201 erschienen) zur Sprache gebrachten bibliographischen Seltenheiten aufmerksam: Ivan Paulavich Libero de Rado Stixuzo. Stampato in Venetia per Maistro Bernardino di Vitali Venetian. 1538 in 4⁰ und Libero de le vendette che fese i fioli de Rado Stizoxo s. l. et a. 4⁰. Das erste Büchlein, etwa 40 Blätter, enthält allem Anscheine nach die literarische Leistung Ivan Pavlović's selbst (im Geschmack des mittelalterlichen französischen Epos), ein Gedicht (Epos ?) vom dalmatinischen Helden, dem grimmigen Rado. Der Inhalt wird ganz kurz so characterisirt: Rado ist im Begriff, einen Wolf zu tödten (wo? auf einer Jagd?), welchen er in der Schlinge gefangen; der Wolf spricht zu ihm mit menschlicher Stimme: verschone mich, ich bin ein Oheim Rado's, Miho oder Mićo (Michio) Tragurin, ich hielt einst in Modruša ein Gasthaus und wurde in einen Wolf verwandelt zur Strafe dafür, dass ich Wein mit Wasser mischte. Das ist freilich nur der allerkürzeste Inhalt des in acht Gesänge eingetheilten Gedichts. Rado muss zuletzt tragisch untergegangen sein, denn am Ende des Gedichts folgt »Lamento della Margarita Vedova del Rado«, wobei schon Wesselofsky auf die auffallende Namensübereinstimmung mit der »Majka Margarita« bei Baraković aufmerksam macht. Das zweite Büchlein ist nicht einmal so weit bekannt, wie das erste: es wird aber ebenfalls mit Ivan Pavlović in Verbindung gebracht und handelt von demselben Rado Stizzoso, der mit Orlando, einem der Paladine Karls des Grossen, als verwandt dargestellt wird. Das Büchlein scheint noch grösser zu sein als das erste, es ist in zwölf Gesänge eingetheilt. Könnten nicht unsere südslav. Bibliographen den Exemplaren dieser Büchlein auf die Spur kommen? Akad. Wesselofsky beruft sich vorläufig u. a. auf Melzi-Tosi Bibliografia di romanzi di cavalleria in versi ed in prosa italiani (2ᵗᵉ Ausg. 1838), 3ᵗᵉ Ausg. 1865, pag. 222—283.

Um zur Schrift von Matas zurückzukehren, möchte ich noch folgende Kleinigkeiten hervorheben: die Ableitung des Namens Ragusium von Labusium spricht für die Abhängigkeit des Meletius von Constantin Porphyrogenitus, wahrscheinlich nur durch Vermittelung des Presbyter Diocleas. Warum gebraucht der gelehrte Byzantiner den Namen regelmässig ohne *γ* in der Form *Ῥαούσιον*? Ist das reine Willkür? Doch schwerlich. Im Falle, dass hinter seiner etymologischen Deutung etwas mehr als byzantinische Gelehrsamkeit steckt, könnte man den behaupteten Uebergang von l in r durch die bekannte Erscheinung stützen, dass die Rumänen (auch die macedonischen) häufig genug zwischen den Vocalen *l* in *r* verwandeln; doch für den Anlaut finde ich keine überzeugenden Beispiele (vergl. Mikl., Beiträge z. Lautl. d. rum. Dial. Cons. I. 46—50). Bekanntlich giebt es auch in Sicilien ein Ragusa, welches schon um die Mitte des IX. Jahrh. gegen die Saracenen sich zu wehren hatte (cf. M. Amari, Storia dei Musulmani di Sicilia I. 319, 344. 346). Vielleicht ist

ein Theil der Erzählungen, z. B. das im Chronicon Salernitanum von den Amalfitanern erzählte, auf Verwechselung der beiden Städte zurückzuführen? Hinsichtlich des slavischen Namens Dubrovnik will ich bemerken, dass man an dem Vocal *o* keinen Anstoss nehmen muss; so gut es Ortsnamen wie Trnovo, Trnovec neben Trnava giebt, so kann es auch Dubrovnik, Dubrova (in Istrien), Dubrovčan (wahrscheinlich älter Dubrovčani, in Kroatien) neben Dubrava, Dubravec u. s. w. geben. Gerade dieses Wort wechselt auch im Polnischen, Gross- und Kleinrussischen zwischen *o* und *a*. Dass man aus der Benennung Dubrovnik nicht gerade auf einen ganzen Eichenwald — dubrava — schliessen muss, versteht sich von selbst; aber ebensowenig kann geleugnet werden, dass bei dieser Benennung »Eichbäume« im Spiele waren.

Von demselben Verfasser:

Poviest gimnazija u Dubrovniku (Die Geschichte des Gymnasiums von Ragusa), erschienen in »Program c. k. velikog državnog gimnazija u Dubrovniku za školsku godinu 1881/82«, 8⁰, S. 17 (wird fortgesetzt, enthält nicht unwichtige Notizen zur Culturgeschichte Ragusas im Mittelalter).

Von Herrn Universitäts-Professor Dr. H. J. Bidermann:

Die Serben-Ansiedelungen in Steiermark und im Warasdiner Grenz-Generalate, von Dr. H. J. Bidermann. Graz 1883, 8⁰, 62. Auf archivalischen Studien (zumal der Grazer Archive) begründet, liefert diese Schrift einen äusserst schätzbaren Nachtrag zu dem grossen Werke Freiherrn von Czörnig's »Die Ethnographie der österr. Monarchie«. Ungeachtet mancher Vorarbeiten fehlt noch immer eine auf urkundliche Belege gegründete ausführliche Geschichte jener ethnographisch so wichtigen Verschiebung der südslavischen Volksstämme, die sich in den Niederlassungen der Kroaten in Niederösterreich, Mähren und Ungarn, der Serben oder Walachen, wie man sie damals nannte, in Slavonien, Kroatien, Steiermark und Krain kundgab. Der auf dem ethnographischen Gebiete wohlverdiente Verfasser beschränkt sich auf ein enges Gebiet dieser umfangreichen Frage, um so werthvoller ist seine auf Documenten basirte, ins einzelne gehende Darstellung. Sie beginnt mit Paul Bakić und den als Kundschafter oder Freiwillige auftauchenden Wlachen in den kriegerischen Operationen der kaiserlichen und königlichen Heere gegen die Türken seit der Mohacser Schlacht (1526), namentlich geschicht der sogenannten Nasadisten, der Šaikaši, und der Pribjeger (Ueberläufer) Erwähnung. Der Schauplatz der Begebenheiten ist hauptsächlich Oberslavonien und die südwestliche Steiermark. Ausführlich wird das Schicksal der gewesenen serbischen Niederlassungen in Steiermark (zu Wernsee, auf dem Aichhofe ober Pettau, zu Skok oder Skoken und Rogeis bei Kranichsfeld, zu Scherschowitza bei St. Marein unweit Ponigl und zu Kötsch) erzählt, woran sich eine äusserst dankenswerthe Zusammenstellung der Familiennamen aus vielen Grenzgegenden Steiermarks nach Kroatien hin, die auf serbisch-kroat. oder einen anderen Ursprung hinweisen, anschliesst. Man liest in einem Urbar des XVII. Jahrh. als Hausbesitzer zu Wernsee mehrere Familiennamen auf ić, darunter Ruprecht Niclositsch (vielleicht einer der Vorfahren unseres berühmten Slavisten Miklosich!). Einige Namen deuten auf Abkömmlinge gefangener Türken hin, wozu gewisse auffallende Anzeichen eines besonderen

Racentypus stimmen (S. 33). Aus diesen wenigen Seiten kann man recht deutlich lernen, welche ethnographischen Geheimnisse noch durch genaue Erforschung aller in Betracht kommenden Momente entdeckt werden dürften. Man muss freilich im Stande sein, sie mit jener wissenschaftlichen Ruhe zu behandeln, die diese schätzenswerthe Monographie in so hohem Grade auszeichnet. In der zweiten Hälfte wird auf S. 38—62 von den Niederlassungen der Walachen im Warasdiner Grenzgebiete gehandelt. Diese Auseinandersetzung ist um so wichtiger, als es sich hier um bleibende Ansiedelungen in grösserem Massstabe handelt, die allmählich auch auf das ethnographische Bild des Landes keinen geringen Einfluss ausübten. Gerade hier war der Verfasser in der Lage, auf Grund seiner archivalischen Forschungen manche Unrichtigkeit zu beseitigen, manche Ungenauigkeit zu berichtigen. Wir können uns nur freuen darüber, dass uns der Verfasser verspricht, seine Studien auch über die weiteren Schicksale der hier nur bis zum J. 1626 fortgeführten Niederlassungen (man zählte damals in der Warasdiner Grenze 7000 wehrhafte Männer als Walachen) in derselben ausgezeichneten Weise auszudehnen. Vielleicht regt diese Monographie unentbehrliche Localforschungen über die gewiss noch vorhandenen Eigenthümlichkeiten im Körperbau, in Trachten, in Sitten und Gebräuchen und in der Sprache der betreffenden Gegenden in Kroatien selbst (z. B. jetzt könnte man schon aus Belovar etwas mehr erwarten) an.

Mir fiel folgende Stelle auf, die ich heraushebe, um jemanden zur gütigen Auskunft herauszufordern: »die deutsche Benennung *Windischdorf* ist eine falsche Uebersetzung von *Slovenja-ces*, wie diese Ortschaft von den umwohnenden Slaven genannt wird; denn dieser Name bedeutet soviel als einen versumpften Ort (von slovenj feucht)« S. 33. Wo bedeutet slovenj feucht?

Einigermassen verwandt, wenn auch mit besonderer Tendenz geschrieben ist folgende kleine Schrift:

Žumberak. Crte mjestopisne i povicstne od Radoslava Lopašića, u Zagrebu 1881 (Sichelburg. Topographische und geschichtliche Skizzen). Auch hier werden, zum Theil nach archivalischen Studien, die geschichtlichen Schicksale des Districtes »Sichelburg« erzählt, freilich lag dem Verfasser hauptsächlich die sogenannte »staatsrechtliche« Seite der Frage am Herzen.

Von Herrn Prof. P. Srećković in Belgrad:

Из историје српске. Чеслав (933—962). У Београду, 8⁰, 62 (wann? ist nicht angegeben, es steht nur »одштампано из Ратника«). Ein kurzer Abschnitt aus der serb. Geschichte (die Beurtheilung dessen, was die Byzantiner und Presbyter Diocleas über *Τζεέσλαβος* mittheilen) gab dem Verfasser Anlass, ein Bild Serbiens und Bulgariens aus der Mitte des X. Jahrh. zu zeichnen, das wenig objectiv genannt werden kann. Der ganze Unmuth eines serbischen Patrioten über den Gang der Ereignisse unserer Tage wird hier auf längst verflossene Zeiten übertragen, die Bulgaren des X. Jahrh. werden wenig glimpflich behandelt, etwa so wie man es in den Leitartikeln vieler politischer Zeitungen lesen kann. Ein aufrichtiger Freund beider Volksstämme kann das letztere nur bedauern, das erstere aber muss im Namen der Wissenschaft, die mit Sympathien und Antipathien des Augenblicks nichts zu thun hat, entschie-

den verurtheilt werden. Ich würde der kleinen Schrift auch keine Erwähnung thun, hätte sie nicht auf S. 25—29 das Wort *bugariti* und *bugarštica* zur Sprache gebracht. Ich habe zuletzt darüber im Archiv IV. 240 f. gehandelt. Nachher erschien der erste Band des akademischen serb.-kroat. Wörterbuchs, wo Daničić Gelegenheit hatte, seine Ansichten auszusprechen. Im einzelnen wird daselbst betreffs der bugarštica das wiederholt, was bei Miklosich, Bogišić und mir zu lesen war, doch in der Hauptsache, in der Etymologie, geht Daničić seinen eigenen Weg, der vielfach Anklang gefunden hat. Er möchte das Wort von bȕgariti ableiten in der Bedeutung: wehklagen, klagend seine Stimme hören lassen, singen — als Etymologie wird »möglicherweise« ein Zusammenhang mit dem mittellat. buccularo angenommen. Herr Srećković ergreift diese Erklärung und meint, »bugariti« bedeute ungefähr das, was man in der Volksdichtung als Analogie zu »*bugari* i peva« mit »jedan *grakće* drugi progovara« ausdrückt, also bugariti = graktati, d. h. summen, brummen. Die im akad. Wörterbuch angeführten Beispiele bestätigen diese Ansicht nicht, man muss an der Bedeutung »klagend singen« festhalten, die Mehrzahl der Beispiele lässt den ursprünglichen Sinn »einen tragischen Vorfall klagend vorsingen« noch deutlich durchblicken. Eben deswegen ist der Versuch, das Verbum mit bucculare in Zusammenhang zu bringen, als verfehlt anzusehen, abgesehen davon, dass aus bucculare bugariti als Lehnwort nicht ableitbar ist, man vergl. die Lehnwörter bokal (boccale, bocalus), bokin (bocchino), bokun (boccone) u. s. w. Bevor man sich dazu entschliesst, bȕgariti etwa in der Bedeutung grunzen (!) mit bugar in der Bedeutung Schwein zusammenzustellen, sollte man früher wissen, ob in Süddalmatien (und Montenegro, wie mich ein junger Freund, der in Montenegro lebte, versichert) die Benennung bugar statt svinja nicht auf eine bestimmte Sorte beschränkt ist. Im letzteren Falle könnte an eine Benennung nach der geograph. Verbreitung gedacht werden, vergl. bugarka in der Bedeutung: der weisse Kürbiss.[1] Man übersehe am Ende auch die Wortform bugarštica oder bugaršćica, bugaršćina nicht, welche durch das Suffix ьsk-ъ deutlich genug auf ein zu Grunde liegendes nomen personae, loci oder materiae (z. B. vinski) hinweist; wie gospoština oder gospošćina durch Vermittelung von gospodьskъ auf gospodь oder gospodinъ. Wenn es auch substantivirte Adjectiva auf -štica nicht zu geben scheint, so wird die Möglichkeit einer solchen Ableitung durch Ortsnamen,

[1]) Diese Vermuthung finde ich nachträglich bestätigt durch eine Notiz, die ich im »Slovinac« 1883, Nr. 10, S. 163 las. Da wird von einem Herrn Vid Vuletić-Vukasović über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes folgendes gesagt: bugariti bedeutet um Ragusa herum: wehklagen, z. B. »sestro moja ne bugari i ne plači, svi ćemo bogme umrijeti«, »crna kukavica bugari i plače, kao da će ga iz pučine morske izbaviti«. Das Substantiv bugar, bugarin wendet man an, um einen Landstreicher, Taugenichts, zerlumpten Kerl (ital. fannullone) zu bezeichnen: »bugarin ne krade niti prosjaka, nego se vrti da što-god ulaponji ili onako ušvine«. Bugarin pl. Bugari bezeichnet ausserdem einen Säger: bugari = pilari, ljudi (ponajviše Srblji, Hercegovci) koji idu u družbi po svijetu da preživu pilanjem. Endlich in Pelješac (Sabioncello) bedeutet bugar ein weisses Schwein (bijeli gudin), wozu die Bemerkung: »možda bugarske pasmine, sasvijem drugačije od skvikoča ovdašnje soje«.

wie Martinšćica, Ljubešćica, oder aus Appellativen Javoršćica, Dubštica, Trnovštica u. dgl. (vergl. Mikl., Ortsnam. aus Appell. I. 22) nahegelegt. Man erinnere sich der Masculina wie: gradšćak (altkroat.), gorštak, die ebenfalls nahe liegen. Wenn nun božićnica (oder provinzialkroat. ausgesprochen božićnica) ein Geschenk zu božić, auch einen Apfel bedeutet, celinščica, ledinščica sloven. Pflanzennamen sind, so kann ganz gut auch bugarštica ein Lied bezeichnen. Ich will nicht sagen, dass damit die Sache abgethan ist, es wäre wünschenswerth, den Grund der Benennung bugarštica zu erfahren. Ich halte noch immer an der Ansicht fest, die ich zuletzt im Archiv a. a. O. geäussert, dass mit bŭgarštica und bŭgariti eigentlich eine besondere Art des Vortrags, eine klagende Melodie der ältesten epischen Lieder gemeint ist, die wahrscheinlich ursprünglich bulgarisch war, d. h. von der Marica aus Verbreitung fand. Ich selbst hörte vor anderthalb Jahren in Istrien einen Greis ein Lied aus Kačić in der Weise vortragen, die er mit dem Ausdruck bugariti bezeichnete: welche merkwürdige Melodie, ein wahres Wehklagen! In einiger Entfernung, wo man die Articulation der Laute nicht mehr unterscheidet, glaubt man ein lautes, heftig jammerndes Weinen zu hören. Nach dieser Seite hin sollte man weiter forschen, statt dass man den Mangel an gegenseitigen Sympathien der Gegenwart (traurig genug!) gleich in die Erforschung eines sehr wichtigen Gegenstandes der Vergangenheit überträgt, wie es leider nicht Herr Srećković allein thut. Noch muss ich bemerken, dass auch die mittelalterlichen Griechen in der Musik eine bulgarische Melodie unterschieden haben (βουλγαρικὸς sc. τόνος oder ἦχος), z. B. Kukuzelis, doch will ich damit zunächst nichts weiter behaupten, als dass man sich über die Entstehung des Namens bugarština von bulgaricus weder wundern, noch — ärgern soll!

Von Fra Mijo W. Batinić in Fojnica in Bosnien:

Djelovanje franjevaca u Bosni i Hercegovini za prvih šest viekova njihove boravke, nacrtao Fra Mijo Vjenceslav Batinić. Svezak I u Zagrebu 1881, 8⁰, 154. Svezak II u Zagrebu 1883, 8⁰, 186 (Die Wirksamkeit der Franziskaner in Bosnien und Herzegovina). Welche grosse Bedeutung die Franziskaner für die katholische Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina noch bis unlängst hatten, das ist eben so bekannt, wie es vielfach von Einsichtigen bedauert wird, dass man in der neuesten Zeit diesen Orden, der im Volke selbst tiefe Wurzeln gefasst hat, ganz bei Seite schieben und durch andere, kampflustigere Verfechter des Katholicismus ersetzen möchte. Wer dabei zuletzt gewinnen wird, das ist noch fraglich, der alte Orden dürfte jedenfalls schon jetzt darüber ins Klare gekommen sein, dass seine bis unlängst innegehabte einflussreiche und privilegirte Stellung für immer zu Ende ist. Es war bei diesem Wendepunkte in der Geschichte des Ordens sehr angezeigt, einen geschichtlichen Rückblick auf das zu werfen, was die Franziskaner für Bosnien waren, was sie dort geleistet und erlebt haben. Dieser Aufgabe unterzog sich ein jüngeres Mitglied des Ordens, Fra Batinić aus Fojnica, mit unverkennbarer Liebe zur Sache und aufmerksamem Sammeln des geschichtlichen Materials. Natürlich sind ihm durch seine Stellung und seine religiösen Ueberzeugungen bestimmte Grundsätze eingeflösst, welche die Schrift als das Werk eines römisch-katholischen Priesters kennzeichnen, allein anerkennenswerth ist das

Bestreben des Verfassers, ruhig in den Schranken seines Standpunktes zu bleiben, ohne überflüssige Ausfälle. Er schöpfte meistens, doch nicht ausschliesslich, aus gedruckten Quellen; für die spätere Zeit zog er auch locale Ordenschroniken zu Rathe: das letztere that er vielleicht in geringerem Umfange, als es möglich oder wenigstens wünschenswerth war. Hoffentlich unterlässt er nicht, die von ihm zuerst benutzten und bisher nicht herausgegebenen Materialien als Anhang zum nächsten (dritten) Hefte abzudrucken. Am wenigsten ist die Erwähnung der literarischen Leistungen des Ordens gelungen, ein Beweis, dass die Werke eines Divković aus Jelašak (nicht Selašak!) u. a. von den heutigen bosnischen Franziskanern nicht mehr beachtet werden, sie scheinen die Lectüre derselben uns Philologen überlassen zu haben. Bei weiteren literar. Leistungen würden wir dem Verfasser empfehlen, uns möglichst viel aus dem inneren Leben der bosnischen Mitglieder des Ordens, möglichst viel Locales zu erzählen; die Triebfedern der auswärtigen Politik (religiösen oder weltlichen), deren Werkzeug nicht selten die bosnischen Franziskaner sogar unbewusst, als ein zu Gehorsam verpflichteter Orden, abgeben mussten, werden wir schon selbst, nach unserem Standpunkte, richtig herausfinden. Ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit auf ein Büchlein hinzuweisen, welches speciell über Rama (eine geschichtlich wohlbekannte Gegend in Südbosnien) und das dortige Franziskanerkloster handelt: Uspomene o Rami i ramskom franjevačkom samostanu, pobilježio fra Jeronim Vladić, u Zagrebu 1882, 8⁰. 120. Das Büchlein ist ausgezeichnet geschrieben, der Verfasser verräth ein entschiedenes Erzählertalent. Die geschichtlichen Ueberlieferungen über das Kloster sind durch zahlreiche Volksüberlieferungen in anziehender Weise vervollständigt. Selbst die Kartographie der Gegend gewinnt einige werthvolle Berichtigungen, auf die wohl schon anderwärts die Fachmänner aufmerksam gemacht worden sind. Ich habe in der neueren serbisch-kroatischen Literatur nur wenige Bücher ähnlichen Inhaltes mit gleichem Interesse gelesen, wie dieses, daher mein Wunsch, dem Verfasser noch öfters zu begegnen. Dass er ein ausgezeichneter Beobachter ist, dafür spricht schon der Umstand, dass er selbst über die Sprache einige Worte fallen liess, die ich hier aufnehme: Die Bevölkerung von Rama, die er über 10,000 setzt (ungefähr zur Hälfte Katholiken und zur Hälfte Muhammedaner) spricht den herzegowinischen Dialekt, aber ikavisch; gegen die Neretva zu wird statt *lj* nur *j* gesprochen: nedija (statt nedilja), jubav (statt ljubav).

Von Herrn A. S. Petruszewicz in Lemberg:

Краткое историческое извѣстiе о введенiи христiанства въ предкарпатскихъ странахъ во времена св. Кирилла и Методiя тихже учениками и проповѣдниками, сочинилъ А. С. Петрушевичь. Львовъ 1882, 8⁰, 76 (Kurzer geschichtlicher Bericht über die Einführung des Christenthums in den vorkarpatischen Ländern zur Zeit des heil. Cyrill und Methodius durch ihre Schüler und Prediger). Der Verfasser berührt eine Reihe ziemlich dunkler und unsicherer Fragen, die sich auf die erste und älteste Verbreitung des Christenthums bei den Böhmen, Polen und Kleinrussen beziehen. Von den Nachrichten über die Taufe Bořivoj's ausgehend, verfolgt er zuerst die Spuren des griechisch-sla-

vischen Ritus in den Kirchen und Klöstern Böhmens und Nordungarns (S. 1—13), daran reiht sich die Beleuchtung der Nachricht von der Taufe des Fürsten in terra Vistulanorum, worunter er Gross- und Kleinpolen begreifen möchte (S. 14—41), zuletzt wird der Versuch gemacht, auch die Karpaten-Chorvaten (besser aus Nestor, als aus Constantin Porphyrogenitus bekannt) mit jener ersten Strömung, die von Mähren ausging, zu vereinigen (S. 42—71). Ich glaube nicht, dass alles hier vorgetragene stichhaltig ist, es werden mitunter ganz späte (z. B. aus dem XV. Jahrh. stammende) Nachrichten vollinhaltlich als historische Belege angeführt, oder aus vereinzelten Nachrichten zu weitgehende Schlüsse gezogen, dennoch verdient schon der Versuch, die Sache von neuem angeregt zu haben, alle Anerkennung. Eine sorgfältigere Nachforschung nach den ältesten Spuren des Christenthums in den Karpatenländern dürfte noch manches überraschende ans Licht bringen, denn es lässt sich nicht verkennen, dass die Verbreitung des Christenthums von Mähren aus, mit der slavischen Liturgie, im IX. Jahrh. ungemein schnelle und weite Verbreitung gefunden hatte. Man muss nur wünschen, dass die slavischen Forscher dieser Frage im XIX. Jahrh. sich auf die Höhe des religiösen Standpunktes eines Cyrill und Method hinaufschwingen möchten; Petruszewicz's ruhige Darstellung könnte in dieser Beziehung so manchem (jungen oder alten) Fanatiker zum Beispiel dienen. Betreffs einiger Punkte, die von Petruszewicz berührt werden, so z. B. der östlichen Grenze Böhmens unter Boleslaus (S. 43 f.) verweise ich jetzt auf die sehr lesenswerthe Abhandlung B. Regel's in Сборникъ статей по славяновѣдѣнію изд. учениками Ламанскаго (Учредительныя грамоты пражской епархіи, S. 265—330). Das über den Namen хръватъ auf S. 45 vorgetragene kann nicht auf Beachtung Anspruch erheben. Ohne die Bedeutung der Rumunen für die Slaven der Karpaten in Abrede stellen zu wollen, — dass die alten Romanen, als Vorfahren der jetzigen Rumunen, für die herangerückten Slaven einst ein Culturelement bildeten, das unterliegt keinem Zweifel, vergl. W. Tomaschek, Zur Kunde der Hämus-Halbinsel S. 53 ff. — muss ich doch bezweifeln, dass die bei den galizischen Russen oder Ruthenen vorkommenden Ausdrücke олтарь, попъ, паламарь, коляда, комкати u. s. w. zu ihnen aus Pannonien durch Vermittelung der Rumunen gelangt sind, wie es der Verfasser S. 49 behauptet. Ein Theil dieser Ausdrücke war schon in der altslovenischen liturgischen Sprache vorhanden (z. B. олътарь, попъ, комъкати), ein anderer ist allgemein christlich-mittelalterlich (коляда, русалія), ein weiterer ist christlich-byzantinisch (z. B. паламарь, griech. *παραμονάριος*, bei zwei *r* wird das erste zu *l*, aber nicht nach rumunischem, sondern slavischem Consonantismus), erst zuletzt bleibt auch ein Theil von directen Entlehnungen ins Kleinrussische aus dem Rumunischen.

Von Herrn F. S. P. Moravičanský:

Das slavische Altgermanien. Historisch-etymologische Abhandlung, von F. S. P. Moravičanský. Brünn 1882, 16⁰, 125.

Dem Verfasser ist es verdächtig, dass sich die Deutschen so viel mit gelehrten Untersuchungen über die Slaven abgeben; es sei nicht abzusehen, meint er, warum sie sich so sehr für sie interessiren würden, wenn sie (d. h.

Slaven) ihnen (d. h. Deutschen) nicht im Wege stünden. Das machte bei ihm den Wunsch rege, einmal mit den Deutschen ins reine zu kommen. Er thut es in recht gründlicher Weise. Germanen als »Brüder« der Celten sind Slaven. Celten selbst sind = čeledí, das ist der historische Adel. Die Barden (d. h. Baradi = brati) waren alte Singvereine. Die Slaven kamen schon wenigstens 2000 Jahre vor unserer Zeitrechnung nach Germanien, wo sie Urwälder lichteten, ausgedehnte Moraste trocken legten, den Boden kultivirten und sich ständige Wohnsitze gründeten. Dass Germanien heute deutsch ist, daran sind Nemeten schuld, die der Verfasser für Pseudoscythen erklärt (echte Scythen waren natürlich auch slavisch), weil ihre Sprache eine von allen alten europäischen ganz verschiedene ist. Die Völkerwanderung ist eine Erfindung der deutschen Historiker und Šafařik war zu bequem, selbst gründlich zu forschen (wie es der Verfasser auf 125 S. 8⁰-Formates gethan hat!), daher »er nur das abgedroschene Stroh deutscher Schriftsteller wieder gedroschen hat«. Das Resultat der neuen Alterthumswissenschaft, die der Verfasser ad maiorem gloriam Slavorum ins Leben führen möchte, gipfelt in dem Satze: »Vom alten Deutschthum findet man in Europa keine Spur. Die Deutschen können ihre politische Geschichte erst mit dem Anfange des laufenden Jahrtausends beginnen. Wenn sie sich für Germanen ausgeben ... so begehen sie einen Völkerdiebstahl und machen sich vor der kritischen Welt nur lächerlich« — so lautet einer der Hauptsätze der neuen Lehre! Von S. 50 an folgt der Nachweis, dass alle Gebirgs-, Fluss- und Ortsnamen Germaniens, eben so viele Namen germanischer Stämme und Fürsten slavisch sind. Die gegebenen Etymologien sind natürlich alle nach dem äusseren Wortklange gegeben, könnten höchstens als witzige Einfälle gelten, wenn sich der Verfasser nicht die unnütze Mühe gegeben hätte, dabei recht grob zu sein.

Ich empfehle die Lectüre des soeben erwähnten Büchleins dem Verfasser einer anderen Schrift, die dieselben Tendenzen verfolgt; ich meine die 16 S. umfassende Schrift:

»Ein Versuch, einige slavische Namen etymologisch zu erklären, von Simon Matusiak«. Krakau 1883, 8⁰, 16.

Diese Schrift macht zwar den Anspruch, wissenschaftliche Etymologie zu treiben, dennoch ist sie eben so verfehlt. Um nur ein Beispiel zu nehmen. Don, das herodotsche *Τάναϊς*, soll slavisch sein, ein Imperativ des Verbums tonati — d. h. tonaji = schwimme hinüber. Der Verfasser wird uns erstens von der Möglichkeit des Verbums tonati (bei toną̨ti) nicht leicht überzeugen; wir erwarten vielmehr eine Form *topěti, auch die Bedeutung »schwimme hinüber« stimmt zu toną̨ti nicht. Aber selbst angenommen, dass alles das möglich ist, so fragt es sich, warum blieben die Slaven nicht bei der ihnen verständlichen Benennung *tonaji oder *tonaj, sondern machten daraus das ganz unverständliche Don? Der slavische Sprachschatz weiss von einer regelmässigen Lautverschiebung des anlautenden T zu D nichts. Wenn also den Flussnamen, in welchen die Silbe don, dūn herausgehört wird, slavische Wurzel zu Grunde liegen soll, — was ich nicht behaupte, aber a priori auch nicht ganz zurückweise — so muss man a) entweder eine Wurzel mit anlautendem *d* suchen, oder aber b) den Grund angeben, warum in einem slavischen Worte und einer slavischen Wurzel das anlautende *t* zu *d* sich verschoben hat. Wer diese Bedingungen unerfüllt lässt, kann keinen Anspruch auf Beachtung als Mann der wissenschaftlichen Etymologie erheben. *V. Jagić.*

Die »Magdeburger Urtheile«.

Ein Denkmal deutschen Rechtes in polnischer Sprache aus der Mitte des XV. Jahrhunderts.

(Schluss.) [1]

IV.

Wir gehen nunmehr zu einer kurzen Erörterung der Eigenheiten in Schrift und Sprache des Textes *a* über, den wir als die älteste und zugleich bis jetzt noch nicht veröffentlichte Abschrift der Uebersetzung eines deutschen Denkmals oben kennen gelernt haben.

1. Die Orthographie desselben stimmt im Ganzen mit der anderer Texte der zweiten Hälfte des XV. Jahrh. überein. Doppelvocalische Zeichen werden daher nicht mehr angewendet, nur einmal findet sich *gee* es 52, 2; die Verengung der Vocale *a*, *e*, *o*, *ię*, *ę* bleibt somit unbezeichnet. Noch immer werden die beiden nasalen Laute *ą* und *ę*, welche im Polnischen des XIV. und XV. Jahrh., d. h. soweit unsere Quellen zurückreichen, im Ganzen ebenso wie im Polnischen des XIX. Jahrh. vertheilt und ausgesprochen waren, durch ein einziges conventionelles Zeichen ausgedrückt, doch nicht mehr durch das durchstrichene *ø* der Denkmäler vor 1450, sondern durch ein durchstrichenes *ꜹ*, neben dem *an* auftritt, vor Labialen auch *am*, *sampyerz* 31, 1 u. ö., mitunter durch das aus beiden Bezeichnungen combinirte *ꜹn*; vielfach er-

---

[1] S. Archiv VI, S. 319 ff. Im Folgenden citire ich den Codex *a*, s. a. a. O. 334, nach seinen Blättern und Spalten (1—4); der deutsche Text stammt aus *P*, s. a. a. O. 325, doch ist er mitunter stillschweigend berichtigt worden.

scheint in dieser wie in anderen Abschriften jener Zeit ein *ą*, wo wir *a* erwarten, oder *a* für *ą* geschrieben: für die gleichzeitige Aussprache selbst darf daraus nichts gefolgert werden, ein verschriebenes *ą* z. B. für *a* deutet nicht etwa eine Verengung des Vocals in der Aussprache an, wie angenommen wurde, es ist dies bloss ein leicht erklärlicher Schreibfehler des Copisten, wovon man sich durch einen Blick auf jede Seite eines derartigen Textes sofort überzeugen kann. Der Acc. des Reflexiv wird noch *szye* geschrieben, selten *szyą* (35, 4 u. a.), und gerade an dieser Form scheint sich die besondere Bezeichnung des *ę* Bahn zu brechen, wir finden nämlich *syę* 48, 2, *szę* fünfmal, vgl. auch *doszyegnacz* 69, 3. In Endsilben wird einigemale statt *ą* ungenau *u*, wie auch in einigen anderen gleichzeitigen Texten, geschrieben, *myenyv* 38, 2, *nyemayv* 45, 4, *przykazv* 50, 4, *szwą panyv* 64, 3, *wydadzv* 69, 3, *mayv* 73, 4, *wymyenyayvcz* 85, 2, *naydv* 91, 2, *vranyv* 94, 3.

Die Vocale *i*, *y* und *u* werden in der Regel *y* und *v* geschrieben; das Zeichen *i* kommt selten vor, meist im Zeilenende bei Raummangel, für *i y j*, *vthei* 32, 1, *vidano* 2, *ia* 3, *wiączei* 33, 1, *sprawicz* 35, 4 u. a.: häufiger tritt *u* für *v* auf; *u*, noch mehr *v*, können auch die Spirans bezeichnen, welche sonst mit dem Doppel-*w* geschrieben wird, *prauo* 58, 3, *krolovy* 16, 4, *movyą*, *vasz*, *vagą* u. a. Das Doppelzeichen vertritt nach seiner ursprünglichen Geltung mitunter *wu*, *wczyekanyv* 43, 1, *wlyczy* 43, 3, *ku praw* 44, 2, *obvdw* 53, 2, *kthemv woythowstw* 58, 4, *czo szyą prawyą* 90, 2, ebenso ist z. B. im Marienlied, in einer der Zusatzstrophen, *v bogasz wczesze*, wie der Vers es fordert, *w uciesze*, nicht mit dem Herausgeber (S. 81) *w cesze* zu lesen, oder in der Bibel von 1455 sind die Worte *wdolyu* 229, 242, 251, *wdoli* 245 *b*, *w udolu w udoli* zu lesen, vgl. *na tem wdolyu* 183 *b*, *na wdolyu* 215 *b*, *po wdolyach* 243 *b*; *udole* ist übrigens den Bohemismen der Bibel einzureihen, vgl. poln. *wądół*; wo *w* im Anlaute statt *u* geschrieben ist, soll es *wu* andeuten, in unserem Texte finden wir derartige Schreibungen in *wmrzecz* 63, 3 und einige andere Male in *wstąpyly*, *wkradzyone*, *wpomynanya*, *wffaczon*, *wrzad*; andere, ältere Handschriften, sowie die ältesten Drucke beweisen, dass die Aussprache *wu-* für *u-* im XIV. und XV. Jahrh. ebenso beschränkt, rein local war, wie sie es heute noch ist. Das Zeichen *y* drückt mitunter seinem Ursprunge gemäss *ij* oder *yj* aus, *czyą* 28, 3, *yest* (*i jest*) 29, 1; über *y*, mag es nun *i*

oder *y* oder *j* bezeichnen oder der Erweichung dienen, werden die vom *i geminatum* stammenden zwei Striche unterschiedslos gesetzt oder nicht.

Die durch den folgenden hellen Vocal ausser *i* bewirkte Erweichung des Consonanten wird in der Regel durch ein *y*, selten durch *i*, vor dem Vocale wiedergegeben, doch vielfach auch gemäss dem älteren Schriftgebrauche unbezeichnet gelassen und zwar ist letzteres regelmässig nach *l* der Fall, es wird *yle*, *rola* u. s. w. geschrieben, seltener *wyelye* 44, 2, *nyerospamyatalye* 56, 3, *czo kolye* 69, 4 u. s. w. Schliesst der erweichte Consonant Wort oder Silbe, so kann ihm das auch vocalische Geltung habende *y* vor- statt nachgesetzt werden, zumal dem *n*, *nayn* 22, 4 u. ö. (*nąn* 47, 4), *poyn* 60, 1, *zayn* 70, 2 (*zan* 43, 3), *broyn* 34, 2, *koyn* 40, 2 u. ö., *koymy* statt *koynmy* 105, 1, desto leichter erklären sich Schreibfehler wie *koynya* 105, 1, *zayszyą* 88, 4 und *nanyn* 95, 1, *wenyn* 99, 1 (aus *nayn* und *nany*); nachgesetzt wird es z. B. in *oszandzyczy* 27, 3, das natürlich nicht *osądzići* gelesen werden darf oder in *ludzymy* 92, 2, *myesczyskych* 89, 4, *myesczyky* 34, 3; 43, 2 und mit *ye* für *y* — s. u. — *myesczyekyey offaly* 43, 2, *poczywyrdzon* 89, 3, *osszmynasczye* 70, 1.

In unausweichlicher Folge dieser Inconsequenz in der Setzung des Erweichungszeichens, namentlich nach Sibilanten und Assibilaten, bei denen diese Setzung bekanntlich am spätesten durchgriff, hat der Copist dieses Zeichen öfters auch falsch verwendet; wer seiner Vorlage für *ciebie* etwa die Schreibungen *czebe czyebye* und *czebye* entnahm, *e* und *ye* namentlich nach *cz* und *sz* zusammenwarf, dem konnte zuweilen auch statt *e* ein *ye* unterlaufen, ebenso bei den übrigen Vocalen. So schreibt er 30, 1; 45, 3 u. ö. *wyeszmą* für *wezmą*, vgl. *wyeszmyeczye* Bibel von 1455, S. 54, *wyeszmi* 109 *b*; *w gorączyey rzeczy* 17, 2, *pewnye dlugy* 27, 1, *mykolayowyey rzeczy* 41, 4, *zaprawdzywye szesznanye* 43, 4, *zapowyedanye czasszy* 48, 3, *kobyerczye* 55, 2, *szyedzaczya* 55, 3, *na wyszye prawo* 54, 3, *na gedno myesczye* 57, 1, *sgych wyedzyenym* 38, 4, *iszye* 39, 1, *lepszye* 42, 3, *na starszyey* 44, 1, *thu szyedzączye* 44, 3, *odproszyon* 72, 2, *beszprawnye rzeczy* 86, 2, *gydaczyego* und *nyegydaczye* 89, 2 u. ö., *blyszyą* 95, 3, *thy pyenadzye* 101, 4, *yszye* 96, 2, *zle y falszywye lysthy* 100, 2, *szyesczdzyeszanth* 102, 3, *szynyem* 103, 1, *gedzyenyą albo pyczą* 71, 4, *lysthem przyszasznyczyem* 73, 4, *thym szye oby-*

czayem 82, 2, *yesczye* 87, 2, *gesczye* 92, 1, *oczysczyacz szye* 91, 4, *ku kthoryey* 35, 3, *owszyellye* 33, 1, *myesczyanyn* 27, 3; 34, 4, *przyszasznyczyego* und *stogyaczye* 29, 2, *yawnye pysmo* 48, 4, *nyodmyawyal wmalszyenstwo* u. s. w. Wie *wyeszmą* für *wezmą*, kann auch *wyerwye* 105, 1 für *wyrwie* verschrieben werden, vgl. auch *ku nyewyesczkyem rzeczam* 64, 4, *gyemyenyv* 68, 2, *gyemyenya* 87, 3, *przyyaczelszkye poklon* 100, 1 oder umgekehrt *nychcze* 83, 1 für *niechce*, *nysprawna* 95, 1 und so öfters *ny-* für *nie-*, *podpyssanye taky* 100, 1, *kthorykolwyk* 34, 4, *wydzely* für *wiedzieli* 75, 1, *grzywyn* 55, 3, *wylkych* 32, 4, *wylkyerz* 13, 2; 19, 1 für sonstiges *wielkierz*, *krzesczyanszkymo* 39, 1, *myszkacz* 40, 1, *poslowy* Nom. Plur. 41, 1, *roly* Acc. Plur. 28, 4, *na Janowey* (*Janowe*) *dzyeczy albo* .. *na gego blyszye* . . *wthey myrze* 63, 2, *gyny ktorye szwyadeczstwo* 89, 1 u. s. w.

Nicht alle diese aufgeführten Fälle sind vollkommen gleichartig, einige können auf einem Missverstehen seiner Vorlage von Seiten des Copisten beruhen. Aus anderen, aus den Schreibungen *czye* für *cze* und *ce*, *szye* für *że* u. ä. hat man in anderen Denkmälern derselben Zeit, wo sie ebenfalls vorkommen, auf eine weichere Aussprache dieser Laute (*ż sz c cz dż dz rz*) fürs ältere Polnisch im Gegensatze zum modernen geschlossen, wie sich eine solche fürs Altslovenische, Altrussische u. s. w. oder in einzelnen modernen Dialekten nachweisen lässt. Letztere Auffassung ist für das uns bezeugte Polnisch, das Polnische von etwa 1350 ab, unbedingt abzuweisen, ohne sie dadurch auch für ältere, uns unbezeugte Sprachperioden zu verwerfen. Bei dieser Auffassung jener Schreibungen übersieht man nämlich einmal den Umstand, dass neben den *-czye-*, *-szye-* u. s. w. in denselben Texten auch *-rye-*, *-nye-*, *-wye-* u. s. w., die nur *-re-*, *-ne-*, *-we-* sein können, vorkommen, vgl. die Beispiele oben, man berücksichtigt somit nur éine Categorie, nicht alle hierhergehörigen Fälle, sodann, dass je verwahrloster die Orthographie eines Textes, desto häufiger diese Schreibungen werden; es wimmeln geradezu von ihnen die Texte der orthographielosesten Zeit, der um 1500, während den ältesten, an diese Zeit ganz nahe reichenden Drucken, so getreu sie die Erweichung sonst bezeichnen, jene *czye szye* u. s. w. vollkommen fremd sind. Man vergleiche in Bezug auf diesen Punkt irgend einen früheren, die Erweichung bereits bezeichnenden Text, z. B. die kleinpolnische

Uebersetzung des Statutes etwa mit den um 1500 geschriebenen *Artykuły*, die Kalina herausgegeben hat, während der erstere viel umfangreichere Text von dieser orthographischen Unart frei ist, finden sich im letzteren 29 Belege derselben, 27 *rzy* und zwei *wypossaszyona*, derselbe Schreiber bietet aber auch 12 mal *r* statt *rz*, schreibt *przedacz predacz* und *przyedacz*, für mich ein unumstösslicher Beweis, dass er selbst nur *przedać* gesprochen hat. Oder bei Świętosław lesen wir zwar *oth szyadanya* (*żądania*) 51 oder dreimal *chc(z)yącz* oder *przeszyeyn* (!) 53, *wyesznyczyow* 29, aber auch *weedwo wolyv* für *wolu* und *nayawnyey* für *jawnej* 28; mir beweist eine dieser Schreibungen ebensowenig wie die andere. Oder man beachte das diesbezügliche Schwanken des Textes der Bibel von 1455: bis zu S. 55 der Ausgabe finden wir an 75 Belege solcher Schreibungen, darunter an 64 *czy*, 7 *sy* oder *szy*, 4 nach anderen Consonanten; von S. 55 an fehlen beinahe völlig weitere Belege für ein derartiges *czy*, aber von S. 84—103 z. B. erscheint wieder ein überflüssiges *y* nach anderen Consonanten, allein auf S. 84*b* innerhalb vierzehn Zeilen die Verschreibungen: *wagý sprawyedliwyý, prawyý myaký, przebiwyayý, polozyý* (später werden diese Schreibungen wieder seltener) und der Herausgeber der Bibel liess sich aus der Masse dieser Fälle wieder durch eine einzige Categorie, durch die Formen der zusammengesetzten Declination, zu der Behauptung verführen, dass noch das Polnische des XIV. und XV. Jahrh. zusammengezogene Formen, welche den altslovenischen *-yję* u. a. entsprächen, besass, so konnte er *sługi* »*koscielnye*« als *kościelnyje*, *ziemi* »*egypskye*« als *egipskje* aus *egipskję* auffassen. Mir sind die Schreibungen eines *czye* oder *czya* für *cze cza* u. s. w. rein conventionelle Schreibungen, die mit der factischen Aussprache jener Zeit ebensowenig zusammenhängen, wie die Wiedergabe zweier verschiedener Nasallaute, *ą* und *ę*, durch ein gemeinschaftliches Zeichen; den Grund dieser conventionellen Schreibung glaube ich oben bestimmt zu haben. In einzelnen Fällen könnte man auch an anderes denken; wenn z. B. im zweiten Theile des Flor. Psalters *ce* ein paar Mal durch *czye* ausgedrückt wird, so könnten wir hierin mit Nehring (Archiv II. 413, Anm.) »Anschluss an die čechische Orthographie« erkennen, aber vgl. die Schreibung *sió* sind 101, 26; Nehring selbst erklärt die analogen Fälle im ersten Theile, *w czyerekwi* 88, 6, *s mocziý* 13 »als Beweis der Un-

sicherheit des Schreibers, denn sie sind zu lesen *cerekwi* und *mocą* (a. a. O. 418, Anm.), vgl. *gardliczya* 83, 3, *syromotǿ* 88, 44 (hervorgerufen durch Schreibungen wie *sywat symara sywatloscz*), *rǿczye* Nom. Dualis 94, 6, gesprochen *ręce*, wie wir es heute sprechen, vgl. *w rǿcze* 94, 5.

Auch in der Schreibung der Consonanten sind die Gewohnheiten der ältesten Rechtschreibung vielfach bereits aufgegeben, *c* für *k* begegnet nur ausnahmsweise, *wzacladze* 102, 1; *h* nach *t* findet sich häufig, zumal in den Formen von *to-*; *h* vor Vocalen, *hy* 79, 2, *hymyely szye* 93, 2; *j* wird mit *y* bezeichnet, *je* und *ji* oft mit *ge* und *gy*, *tagemną* 12, 4, *y gynne gymyenye ydącze* 28, 4, *yesth gedno* 33, 4, *byge albo dobyya* 43, 1 u. ö., vgl. *przygdzely* 91, 4; aus der Verbindung beider Schreibungen resultirt *gye*, *wyanugye* 11, 1, *dwogye* 17, 3, *lagyą* 32, 3, *gyednaly* 33, 4, *ratagye* 36, 1, *mogyv* 97, 2, *szygye* und *sygyą* 100, 3, *dagye* 101, 2. Mitunter wird *j* im Silbenauslaute nicht ausgedrückt, *rąkomstwo* ... *a rakoymya* 94, 3, *myeczye* 56, 3, *pocz* 60, 4; 62, 2 neben *poycz* 29, 1, *namythy* 18, 2; diese Ungenauigkeit wiederholt sich in älteren Texten, bei Świętosław *wooczecha* 18 u. ö., *znaamnyeszą* 19, *Swooczyeshyna* 80, beschränkt sich aber meistens auf die Schreibung der Composita von *iść*, z. B. im Psalt. Flor. *przedǿ* 103, 27 neben *przeydǿ* 78, 8, *podze cant. Hab.* 7 neben *poydǿ* 83, 7 oder in der Bibel *przedzes* 133*b*, *podz* 182 u. s. w., vgl. *pomye* für *pojmie* 142*b*, welche durch die Form des Compositum *przyć*, sowie der Substantiva wie *poszcie* u. ä. hervorgerufen sein dürfte; über die Schreibung des Gen. Fem. Sing. der zusammengesetzten Declination s. u.

Sehr ungenau ist die Schreibung der Sibilanten und Assibilaten, *sz* z. B. kann noch *s ś sz* und *z ź ż* vertreten, z. B. *przyszasznyczy* .. *sznaszych vsth yakoszmy szlyszely* 53, 1, daneben kommen *s* und *z* vor, *syrotha* 83, 4, *przysacz* 83, 3, *przysedl* 78, 1, *sygyą* 100, 3, *mvsa* neben *mvszą* 75, 3, *lepsy* 56, 4, *przysla* 61, 1, *vkasacz* 37, 1, *yse* 41, 2, *na krzysv* 46, 2, *wsdy* 80, 4, besonders oft wird *s* vor einem Consonanten mit *s* geschrieben, also *lystą strawą sprawycz spyewanye* u. s. w.; *zyszk* 92, 3, sehr oft *za*, *zawzythko* 34, 1, *wzythky* 87, 3, *zkaczacz* 105, 1, häufig für *ż*, *zona*, *zyw* 87, 2, *mozely* 20, 2 u. s. w. Für das Zeichen *sz* finden wir auch *sch* und, da *s* = *sz*, auch *szch* geschrieben, *szchvmyszlo* 48, 3, *mnyszchy* 60, 2, *schą* sind 26, 3, *szchą* 98, 1, *maczosche* 85, 1,

vnyszchycz vaszchą 36, 4, *wyyawschy* 45, 4, *waszch* 49, 3, *wnaszchem* 91, 4, *szloszcha* 14, 4, *przyszchąncz* 26, 4, *blyschy* 75, 4, *czynszcho* 87, 2, *blyszhą* 99, 2, *mvschy* 102, 1, *schąszyady* 61, 1, *blyszchych* 80, 2, *wschy* Dorf 75, 2, *azchą* und sind 98, 1, *wchsego* 104, 4 u. s. w. *Cz(y)* drückt *c ć cz* aus, vereinzelt sind Schreibungen wie *zarącon* 88, 3, *teszeszcye* 33, 1, *wyąchsza*, *dz(y)* drückt *dz dź* (*dż*) aus; für denjenigen, der in der Schrift *s* und *z*, *sz* und *ż* nicht genau auseinanderhält, liegt die Verwechselung von *cz* und *dz* eben so nahe, so können nun beide Zeichen und das aus ihnen combinirte *dcz* unterschiedslos verwandt werden, *szyedczy*, *przyszandcz* 14, 2, *szdczvdzey zyemye* 15, 2, *wsządz* 29, 4 u. ö., *wszącz* 30, 1, *vydaczą* 32, 2, *wydadzą* 3, *dwaczyesczya* 33, 1, *szwyeczenym* 39, 3, *wyeczczye* 52, 3, *druczy* 45, 3, *groczszky szandzą* 4, *vdzwyerdzycz podzwyerdzeny przydzwyerdzycz* 47, 4 u. ö., *bancz* neben *bandcz* 71, 3 u. ö., *odpowyedcz* 53, 1, *daczą* 54, 3, *dzyeczyczstwo* 67, 4 u. ö., *szluczmy* 75, 1, *szwaczbą* 84, 4, *naydcz* 86, 2, *naydz* 79, 2, *przydcz y odycz* 22, 4, *na drocze* 101, 2, *ludszkye* 28, 2, *luczkye* 3, *radzedzky* 34, 4, *przyszandz* 43, 4, *czelacz* und *czeladz* 105, 1 u. s. w., wobei sich der Schreiber mitunter von der Aussprache (*czelać*) oder von der Etymologie des Wortes (*przysiądz*) hat können leiten lassen.

Ist so das Gefühl des Schreibenden für die richtige Verwendung des *z* abgestumpft, so kann es wie bei dem Gebrauche von *y* gar nicht fehlen, dass ihm an ganz unpassender Stelle ein *z* unterläuft oder wegbleibt; in der That finden wir Verschreibungen wie *gdzysz* 26, 3, aber *gdye* 32, 3, *wdal* Theil 44, 4, *szradzą* Rath 92, 4, *bandely* 45, 4, *wszande* 53, 3, *gde* 59, 3, *dzluszy* 62, 2, *szyadacza rada* 43, 4, *szwyedecz* (lies *świadeczny*) *lysth* 73, 3, *swyadzeczthwo* 38, 1 und an sechs anderen Stellen, in *ku szwyadeczstwu* 76, 1, ist *de* aus *dz* vom Schreiber selbst verbessert worden, bei demselben Worte wiederholt sich dieselbe Verschreibung in der Bibel fünfmal, vgl. ausserdem Archiv V. 427 f. Ebenso verschrieben ist *thowarysz* 48, 4 neben *towarzyszowy*, *pryyaczelszky* 26, 2, vgl. wieder *prszal* 35, 1, *starszy* (lies *starzy*) 36, 2, da *ż z* geschrieben wird, finden wir für *dzierżeć dzyerzano* 38, 4, *dzerzemy* 39, 1 neben *dzyerszely* 39, 2, *dzersecz* 42, 3, *dzyerzescz* 52, 4 u. s. w. Zur Schreibung *szhecz* für *sześć* 72, 4 vgl. die des vierten Schreibers der Bibel, bei dem neben zahlreichen *szecz syecz secz* — vgl. den Auslaut von *pięć* — äusserst selten die einzig richtige Schreibung zu finden ist, *seczdzesyǿǿt* 101*b*.

Eine andere Inconsequenz des Schreibers von *a* beruht darauf, einfache Consonanz vielfach doppelt und doppelte einfach zu schreiben, *panny* (*pani*) 55, 1, *nykkth* 74, 2, *zaddnyą* 89, 2, *alle* 42, 4, *allysz* 46, 1, *stalla* 47, 2, *szgednall* 94, 2, *przymarlle* 77, 3, *nossylla* 97, 3, *ffoldrowacz* .. *vchchwalą* 43, 2, *ffaszego* 47, 3, *poddrosznym* 86, 1, *przysswolyly* .. *nyesszą* 62, 1, *possobye* 64, 2, *pyssanego* 89, 4, *sszą* sind 60, 2, *ktorassz* 42, 1, *mvssząą* 98, 3, *czasszye* 104, 2, *zapyssacz mvsszy zassżyą* .. *prosszen* 4, *nassego* 39, 2, *osszm* 54, 2, *wssy* neben *wszy* 51, 2 u. s. w. Umgekehrt finden wir *navczye nasz* 80, 1, *navcze nasz* 87, 3 neben *navczczye nasz* 88, 4, *o tego sandc* neben *ot tego prawa* 69, 4, *othychmyasth* 104, 1, *na ten czynsz* 46, 2 (*nad ten czynsz c d*, *bobin den czyns*), *przethym Sandem* 63, 1 u. s. w.; die Präposition *s*, *z* (*sъ*, *izъ*) wird mit einem anlautenden Sibilanten des Nomens zusammen oft *sz* geschrieben, *szwey*, *szoba*, *szwyathky* 80, 3, *strzechy albo szryny* 75, 1, *szgladzyl szwyatha szszywotha* 101, 2 u. s. w., ebenso wird in anderen Texten das *w* der Präposition mit dem *w* eines Nomen zusammengeschrieben, daher im Marienliede *weczw w wiecu* zu lesen ist.

Die grossen Buchstaben und die Interpunctionszeichen werden nur spärlich und nicht immer an der richtigen Stelle angewendet: die Silbentrennung am Zeilenende ist in der Regel mit keinem besonderen Zeichen angedeutet, ihre Normen unbeachtet, es wird auch *p rzynyoszl* oder *y vsz* getrennt; an Abkürzungen kommt nur *ḡt* für *gest* und *pv̄o*, *sp̄wa* für *prawo*, *sprawa* vor, für *m* und *n* mehrfach eine Linie über der Zeile, *szkazaō* 90, 2. Die Nachlässigkeit des Copisten beweisen Umstellungen, Wiederholung und Auslassung von Wörtern und Silben, Verschreibungen aller Art, wir finden *szlolthysztwo* und *na maszka tawarz* 58, 4, *nye nyezalowal* 62, 1, *tehen* dieser 3, *zecz czyczą* mit Ehren 87, 1, *klracze* Schlüssel 97, 3, *wnyemalszenstewye* 71, 2, *cesszyky* böhmisch 70, 1, *tawrdey* 94, 1 u. s. w. Wer die Schreibungen *szbyeklczą* 85, 4, *wbyekl* 105, 1 als phonetisch ansehen wollte, beachte, dass sich auch Schreibungen wie *kothowych* 102, 1, *naglad* 45, 3, *rospythe* zerschlagen 46, 2, *zathągyego* 72, 3, *swą rągą* 71, 3, *gradzyesz* 84, 2, *gyegdy* 63, 2, *koko* 89, 4; 91, 3, *przet nasz* 44, 1, *poth czyyą moczą* 52, 2, *wyrzegl* 54, 1, *rzekgl* 57, 1, *gtory* 61, 3, *kgnym* 65, 2, *mokgla* 56, 2, *skrzeszyl* 53, 1 finden.

So viel über die Orthographie unseres Textes. Ich habe so

unwesentliches so ausführlich behandeln müssen, um mich vor dem geneigten Leser des Archivs deshalb zu entschuldigen, dass mir nicht vergönnt war, aus meinem Texte neue Belege für besondere lautliche Eigenheiten des Polnischen des XV. Jahrh. beizubringen, wie dies die meisten meiner Vorgänger bei älteren oder noch jüngeren Texten zu Wege gebracht haben.

2. Aus dem Lautbestande unseres Textes sei folgendes hervorgehoben.

Der Wechsel von *ie* mit *io* und *ia* hält sich noch in den alten Bahnen, die lautgesetzliche Form des Wortes ist durch Anlehnung an anders geartete Formen desselben Wortes oder Typus noch nicht geändert, es heisst somit zu *żona* der Dativ und Local Sing. *zenye*, vgl. *zenyno* 17, 3, *syestrze* 44, 4, *szyestrnego* (lies *siestrzynego*) *syna* 57, 4, *oszwem rzemyeszle* 43, 3, *othem wyenye* 85, 2, *trzy szlowyenszkye grzywny* 34, 2, daneben *slowanszky* 35, 2, statt *pożoga*, zu dieser Unregelmässigkeit vgl. *swierzopa* und *żrzobek*, noch *pozegą* 46, 4; aber bereits *w dzale* 64, 2, 4. Häufig, wie in anderen älteren Texten finden sich Formen wie *odpowyedacz*, *zapowyedacz* 20, 1, *powyedamy* 41, 4, seltener die zu erwartenden *o zapowyadanyu* 21, 4; 95, 4, *szye przypowyadayą* 77, 4, *odpowyadacz* 88, 3, mitunter kann *d* für *dź* verschrieben sein, wie 41, 2, *od powyedal Mykolay* (*odpowyedzyal c d*); sollte das *ie* von *powiedać* u. ä. durch dasjenige von *powiem zapowiedź* u.s.w. bedingt sein?? Wenn im Nom. Plur. Masc., namentlich in Participialformen, vor dem *i* der Endung, in der Stammsilbe *io* und *ia* erscheinen, *rzekly przerzeczony opawczyczy* 37, 4, *przyrodzony* . . *mowya* neben *przyrodzeny* 58, 4, *myaly* für *mieli* 53, 2, so sind dies Irrthümer, die auch in den übrigen Texten sporadisch vorkommen, desto leichter zu entschuldigen, da *i* und *y* graphisch nicht geschieden wurden, z. B. Flor. Psalter 108, 9, *przenesony bǫdzcze synowe* .. *wyręczeny bǫdzcze*, Puł. Psalter richtig *przenyeszyeny*, und an mehreren anderen Stellen, umgekehrt wird (*i*)*e* vor folgender harter Silbe, namentlich vor *y* bewahrt, was mitunter wie im Flor. Psalter und in der Bibel schliesslich auf den Einfluss der böhmischen Vorlage zurückzuführen ist und nicht mit der gesprochenen Sprache zusammenhängt. Altes *ew* ist noch einige Male erhalten, *gosczewy* 18, 1 und 2, *krolewy* 35, 4, *krolewą* 94, 2, *andrzeyewa zona* 42, 1.

Altes *i* vor *r* ist noch grösstentheils erhalten, wie in allen

übrigen Texten des XV. Jahrh., *czyrpyecz* 34, 1 u. ö., *syrota* 83, 4, *szyrothnego* 16, 3, *szyroczstwo* 21, 1, *pyrwey pyrwszy* öfters, *paszyrbom* 42, 2, *v paszyrbow* und *paszyrbowe* 84, 4, *zwyrczadla* 55, 3, welches altslov. **sъvrъtělo* und nicht **zrъcalo* entspricht, sollte auch Volksetymologie dabei gewirkt haben, *przesczyradla* 55, 2. Aber es heisst auch bereits *odzyerszecz dzyerszal* 29, 2 u. ö., neben *zaczwyrdzycz* 57, 3, *zatwyrdzycz* 89, 1 bereits *zatwyerdzon zaczwyerdzony* 73, 1 u. ö., desgleichen *wybyeraly* 13, 3, *tho odmyera* 58, 4 (*odmyra b*, *odumyra d*, *odumyera c*), *beszmyerny* fredelos 82, 4 neben *beszmyrny* 83, 1, *zawyeranye* 101, 1; und ebenso finden wir für altes *y*, sei es nun altslov. *y* oder *i* nach bestimmten Lauten, *é*, so zweimal *czternascze* 89, 2 neben älterem *cztyrzy* 89, 4, *wecztyrzech* 52, 2, *sszyroky* 70, 1; 84, 3. Aelteres *i* ist auch in *domnymayą* 82, 3 erhalten, *mnimać* geht vielleicht nicht auf das Part. Präs. Pass. von *mьněti*, vgl. russ. *mnimyj* vermeint, zurück, sondern ist aus *wnimać* = altslov. *vъnimati*, das sich im Flor. Psalter findet, unter dem Einflusse von *mьněti* entstanden, das *ie* des heutigen *mniemać* könnte vielleicht ebenfalls dem *ie* von *wspominieć* u. ä. nachgebildet sein.

Excurs.

Ueber die Worte von der »Form *tert*« im Polnischen.

Wegen der obigen Erwähnung von Worten wie *cirpieć pirwszy ćwirdzić*, welche die »Form *tert*« im Polnischen repräsentiren sollen, will ich meine Darstellung unterbrechen und das Thatsächliche über den Ersatz der »Form *tert*« im Polnischen, welches noch nicht ganz bekannt zu sein scheint, angeben, indem ich auf vollständige Erklärung der lautphysiologischen Seite des Prozesses von vorn herein verzichte.

In den indoeuropäischen Sprachen kommen bekanntlich Wurzeln vor, auf deren Vocal eine der beiden Liquidae allein oder mit einer Explosiva folgt, Wurzeln wie *bher mel* oder *derk* u. ä., der Vocal ist in diesem Falle *e*, die Liquidae gelten ebenso viel wie die Spiranten in den Diphthongen *ei eu*; auf der sog. Hochstufe, bei der sog. Steigerung oder im Ablaute erscheint das *e* als *o*, in der Tiefstufe schwindet es oder, vielleicht richtiger, wird es zu

einem sog. irrationalen Vocal: der Wurzelvocal bewegt sich somit in der Reihe: *bhor bher bhṛ*, *dork derk dṛk* wie bei Wurzeln von der Form *leip* (*λέλοιπα λείπω ἔλιπον*) oder *rek* (*rokъ reką rьci*); eigentlicher Vocalschwund in der Tiefstufe, vgl. *πέτομαι ἐπτόμην*, findet im Slavischen in der Regel ebensowenig wie im Litauischen statt; dafür sehen wir, wie im Litauischen die Kürzen *i*, *u*, so im Slavischen einen der beiden Halbvocale eintreten, der Grund der Vertheilung derselben, wo und warum der helle oder der dunkle Vocal eintritt, ist unbekannt. Im Slavischen kann daher der Typus *tert*, resp. *telt*, mag nun sein Schlussconsonant zur Wurzel oder zum folgenden Suffix gehören, nur durch folgende Formen vertreten sein: *tort*; *tert*; *tьrt* oder *tъrt*; ebenso *tolt*; *telt*; *tьlt* oder *tъlt*. Wie erscheinen diese Formen im Polnischen, worauf ich mich nunmehr beschränke, indem ich zugleich die Behandlung der Form *ert elt* ausschliesse.

1. Jedes *tort* und *tolt* wird im Polnischen *trot* und *tłot*; Ausnahmen davon giebt es keine; ein statt *trot tłot* erscheinendes *torot tołot* oder *trat tłat* beweist sofort, dass das betreffende Wort nicht polnisch, sondern russisch — im weitesten Sinne des Wortes — oder böhmisch ist. Zum Beispiel die von der Wurzel *veld*, abgelautet *vold*, im Polnischen erscheinenden Formen mit *wład* sind sämmtlich böhmischen Ursprunges, ächt polnisch sind nur die Formen mit *włod*, wie *włość* mit dem abgeleiteten *włostny*, später *włosny* und *włosność*, *wlostney pyeczanczi Świętosław* 5 u. s. w.; *włodyka*, *wlodicze militi Świętosław* 49; *włodz possessor*, *włodza* Macht = litauisch *waldżià*, *włodny* mächtig, *włodarz*, *włodać* und der Eigenname *Włodzisław* in Texten des XV. Jahrh.; böhmisch sind nun *Władysław*, *władać*, in der Bibel neben *wlodacz*, z. B. S. 113 neben S. 110*b*, *własny zwłaszcza właściwy władza*, u. s. w. Polnisch ist *stróż ostrożny stróża custodia*, böhmisch *straż* mit dem davon abgeleiteten *strażnik* u. s. w. Russisch ist der *chołodziec litewski* im *Pan Tadeusz*, oder *Wołoch* neben poln. *Włoch* u. s. w.

2. Jedes *tert telt* wird im Polnischen zu *trzet tlet*, deren *e* wie jedes andere urslavische *e* behandelt wird; ein *teret telet* oder *trět tlět* sind nicht polnisch, die Wörter *czereda czerep czereśnia* (neben *trześnia*) *czeremcha* (neben *Trzemeszno*) *oczeret* u. ä. sind russisch.

3. Die Formen *tъrt tъlt*, *tьrt tьlt* sollten im Polnischen, da hier im Gegensatze zu beiden vorhergehenden Fällen die Liquida nicht

mehr umgestellt wird und dem ъ hartes *e*, dem ь weiches *ie* entspricht, als *tert telt* und *t'ert t'elt*, d. i. *ciert cielt* erscheinen. Diese lautgesetzlich zu erwartenden Formen haben durch neue Lautneigungen der Sprache so erhebliche Umgestaltungen erlitten, dass nur die wenigsten Fälle den postulirten Typus gewahrt haben. Vor allem unterliegt die Form *tьrt tьlt* einer doppelten Behandlung; die Weichheit der Silbe erhält sich nämlich nur dann, wenn ihre Schlussconsonanten weich bleiben, sei es nun wegen der Natur des auf *r*, *l* folgenden Gutturals oder Labials oder eines *ż*, wie in *dzierżeć*, sei es nun wenn, wie bei Dentalen *t d n z s*, diese von dem weichen Vocal der einst oder noch folgenden Silbe selbst erweicht werden; die Silben *ciert* und *cielt* werden dagegen hart, wenn dieselben auf harte *rt lt* auslauten. Diese Doppelheit der Behandlung von *ciert* und *cielt* scheint das Polnische mit dem Ober- und Niederserbischen zu theilen, wie einige Beispiele andeuten, oberserb. *porst* neben *peršćeń*, *połny* neben *pełnić*, niederserb. *połny* neben *pełniś*. Ober- und Niederserbisch verharren nun grossentheils auf dieser Stufe, das ъ von *tъrt tъlt* scheint in ihnen ungefähr wie jedes andere ъ, das ь von *tьrt tьlt* ungefähr wie ь oder wie ъ, je nach der Weichheit oder Härte der folgenden Laute behandelt zu werden; im Polnischen dagegen haben sich die Verhältnisse anders gestaltet.

Wir haben nunmehr die einzelnen Typen getrennt zu besprechen.

a) Der Typus *tьrt* ist im Polnischen zu *tert*, in *tert* jedoch das *e* unter dem Einflusse des folgenden *r* zu *a* geworden; dieser Einfluss des *r* auf *e* ist auch aus anderen Sprachen, z. B. aus deutschen Mundarten wohl bekannt. Urslavisches *tъrt* wird demnach im Polnischen zu *tart*. So nun sind zu beurtheilen die Fälle wie *barć* Bienenstock, *barki* Arme, *barszcz*, *barzo* modern *bardzo*, *charchać* und *charkać*, *charłak* Elender, Bettler, *chart*, *garb*, *gardzić* neben *hardy* mit dem *h* aus dem Böhmischen, *gardło* = litauisch *gurklŷs* Gurgel, *garnek*, *garść*, *karcić*, *karczma*, *karczować* — *korczować* ist russisch, *kark*, *karkosz*, *karmia*, *karpać*, *karw* = preussisch *curwis* Ochse, *marchew*, *mardać* und *margać* wedeln, *markot* Brummen, *marmotać* knurren, *marsk marszczyć*, *parch* Grind, *pardwa* Schneehuhn?, *parkan* Plankenzaun, *parkot* Bocksgestank — vgl. den Eigennamen *Parkosz*, *parsk* Erdgrube,

parskać schnauben, *part*, *parznić* besudeln?, *sarkać*, wozu *sroka* gehört, *skarb*, *skarga*, *smardz* und *smarz* Morchel, *smarkać*, *sparznąć* Reissaus nehmen?, *starbać starbotać się* wanken, *stark* Höcker, *starczyć* hervorragen neben *storczyć*, vgl. russ. *сторчкомъ* aufrecht und *stérczyć*, *szpargał?*, *szwargotać*, *targ*, *targać*, *tarkać* und *tarchać tarkotać* rasseln, *tarmosić* schütteln neben *térkotać*, *térmosić*, *warchoł* Hader, *warczeć* knurren, *wargi*, *warkocz* u. a., vgl. russisch *borť borszcz borzyj chorkať chort gorb gordyj gorlo go(r)nczar gorsť korczma korczewať kormiť korpěť morkotať morkow' bormotať morszcziť porsknuť porsok port skorb' smorkať smorczok storcz' torczať torg torgať torkať tormoszić* zausen, *workotať* knurren u. a.; einzelne Stämme finden wir im Polnischen nur mehr in Eigennamen, so *krъnъ mutilus* in *Karnice Karnkowo Karniewo Karniszyn Karniszewice* u. a., oder vgl. *Karchów Karchowice* (**krъhъ* linkhand) oder *Karszew Karsznice* u. a., oder *Garwolin*, *Garwolewo* (russ. *gorwoľ* Wasserblase?). Daher sind Worte von der Form *tort* statt *tart* nicht polnisch, sondern russisch, z. B. *korcić* jucken, *korczak* Becher, *morda* Schnauze, *portki* Hosen, *torba* Tasche u. a., die mitunter in die Schriftsprache keinen Eingang gefunden haben, russ. *korteť* Unbehagen empfinden, *korczag* Napf, *morda*, *portki* Unterhosen, *torba* Hafersack, ebenso sind entlehnt *kord*, *torłop* (*kocz abo torlop gronostayowy* kleinpoln. Uebersetzung des Statut 42, russisch *torlop* Staatskleid der Frauen) oder aus dem Deutschen Worte wie *fortel* und eine Reihe anderer. Mitunter finden Ausweichungen aus dieser Lautneigung statt, nach derselben Richtung zu, der wir unter b) begegnen werden, nämlich *u*-Färbung des Vocals mit oder ohne Umstellung, so in *burczeć* murren, *kurcz kurczyć*, russ. *korcziť* krümmen, *kurpie*, *mrugać*, russ. *morgať* blinzeln, *mruk mruczeć* neben *mark* — u. a., Fälle, welche wohl direct mit der Grundform *tert* zu verknüpfen sind, auf welche auch *stérczyć térmosić* zurückgehen? Es sei noch erwähnt, dass ich für die Lautneigung, wonach *tert tart* wird, den Hinweis auf die Behandlung älterer Lehnwörter aus dem Deutschen von ähnlicher Form nicht verwerthe, Fälle wie *folwark* Vorwerk, *warsztat* Werkstatt, *żart* Scherz, *wargielt* Wehrgeld, *wiardunk* Vierdung, *wart* werth u. a., weil wahrscheinlicher diese Worte deutschen Dialecten entstammen, welche, wie der schlesische, selbst das e vor dem r zu a wandelten.

b) Der Typus *tълt* ist im Poln. *tełt* geworden und vielfach so erhalten. Hierher gehören Fälle wie *bełkotać bełtać chełbać Chełmno chełpić się chełścić* rauschen, *zgiełk kiełb kiełbasa okiełzać Pełtew*, *Pełk* in *Swiętopełk* und *Pełka*, davon *Pełczyn Pełczyński*, *pełzać*, vgl. russisch *bolkat' boltat' golk kolba kolbasa* (*kalbasa*) *cholm polzat'*. Nach allen Dentalen jedoch und in einigen anderen vereinzelten Fällen ist das Polnische von derselben Lautneigung wie Böhmisch und Niederserbisch ergriffen worden, die *e* wurden zu *u*, womit sich nach den Dentalen eine Umstellung der Liquida verband. So sind nun entstanden *dłubać długi dług słup* aus *stłup tłukę*, darnach der Infinitiv *tłuc*, *tłumacz* und *tłusty*, die bekanntlich alle auf der Form *tълt*, vgl. litauisch *stułpas* u. s. w., russ. *tolstyj* u. s. w. beruhen, sich in derselben Weise namentlich im Böhmischen wiederholen, nur greift im Böhmischen dieser Wandel noch weiter um sich. Nach einem *s* findet derselbe Ersatz und Umstellung statt in *słuńce*, welches so im Flor. Psalter, in den Gnesner Predigten und in der Bibel öfters vorkommt, ausserdem vereinzelt in Texten des XV. Jahrh., doch schon im Puł. Psalter finden wir die moderne Form *słońce*, mit *o* für *u*, vgl. *słonko*, vom Volke vielfach *słunko* ausgesprochen, der Grund dieser Abweichung ist unbekannt. Nach Labialen finden wir das *u* ohne die Umstellung der Liquida in *pułk* und, mit dem Wandel zu *o* in *mołwić*, welches seit dem XV. Jahrh. zu *mówić* geworden ist; endlich poln. *chusty*, *chustka* Tuch, vgl. russ. *cholst* Leinwand? Unpolnisch sind *kołpak kołtun* u. a.; *hołd*, *żołd* u. s. w.; *bałwan* u. a.

c) Der Typus *tьlt* ist im Polnischen je nach der Weichheit oder Härte des *lt* zu *cieľt'* oder *tełt* geworden. *Tełt* bleibt unverändert, daher *pełny* = litauisch *pilnas* voll, *wełna* = lit. *wilna* Wolle, *wełna* = lit. *wilnis* Woge; im Anschluss an diese Formen bleibt es auch in *pełnić wełnie*, anders als im Ober- und Niederserbischen. *Cieľt'* dagegen ist ausnahmslos zu *ciľt'* geworden, demselben Wandel des Vocals zu *i* werden wir unter d) begegnen; daher die Formen wie *wilk*, oberserb. *ẃelk*, lit. *wilkas*, *milczeć*, oberserb. *ḿelčeć*, *wilga*, *wilgoć*, lit. *wilgyti* nässen, *pilśń* vgl. Filz, *pilch*. War jedoch in *tьlt* der anlautende Consonant ein *cz* oder *ż*, so wurde *cz'elt* im Gegensatze zu der Behandlung von *cz'ert* nur zu *czełt*, dessen *e* dann sich wandelt, wie das *e* von *czeło oder *żena, daher die Formen (*czołn*) *czółno*, *żółty* und *żołna*, wie *czoło*, *żona*.

d) Wie der Typus *tьlt* weniger zahlreich vertreten ist, als der Typus *tьrt*, so ist dies noch mehr bei *tъlt* der Fall, welches an Zahl und Wichtigkeit der Beispiele hinter *tъrt* vollkommen zurücktritt. *Tъrt* erfährt wieder doppelte Behandlung, je nachdem es *tъrt* oder *tъr't* ist; ersteres verliert jede Weichheit, wird (*tъrt*) *tert* und unter dem erwähnten Einflusse von *r*, *tart*. Hierher gehören die Fälle wie *bardo*, russ. *berdo* Weberkamm, urslav. **bъrdo*, *bardysz*, russ. *berdysz*, *barłóg*, russ. *berloga*, *czwarty* aus *cztwarty* — *czthwartego* Świętosław 72, *cztwarta* Bibel 89, 105, *cztwarte* 130 *b* — russ. *czetwërtyj*, lit. *ketwiřtas*, *czarny*, russ. *czërnyj*, *czart*, russ. *czërt*, *darń* von *darn* = russ. *dërn* Rasen, *marł* zu *mrzeć* aus **mъrlъ*, vgl. lit. *miřti*, darnach Plural *marli*, und ebenso alle übrigen Participia zu Verben dieser Classe wie *tarł* (aber *cierlica*) *parł warł* u. s. w., *martwy* und davon *martwić*, russ. *mërtwyj*, *marznąć*, russ. *mërznut'*, *naparstek*, russ. *napërstok*, lit. *piřsztas*, *sarna*, russ. *serna*, lit. *stìrna*, *smard*, russ. *smerd* Leibeigener, *tarn* (*Tarnów* etc.), russ. *tërn*, *twardy*, russ. *twërdyj*, lit. *twìrtas*, *wartać* (*wartki*, *wartogłów* etc.), russ. *wertkij*, *wertoprach* etc., lit. *wiřsti*, *warsta*, russ. *wersta*, *żarna*, russ. *żërn*(*ow*), lit. *gìrnos* u. a. In ganz vereinzelten Fällen scheint jedoch die Erweichung beibehalten zu sein, vor allen in *ziarno*, russ. *zerno*, lit. *žìrnis*, in *dziarski*, russ. *derzkyj*, in *dziarń* und *dziarstwo* Kies und ihren Ableitungen (*dziarnina*, *dziarstwisty*)?, in *piardnąć*; dagegen ist *ćwiartka*, *ćwiartować*, neben *czwarty*, von *ćwierć* abzuleiten; *myarthwe* . . *rzeczi* bei Świętosław 36 ist nur Schreibfehler.

Dagegen wie *t'el't* zu *t'il't* geworden ist, wird *t'er't* zu *t'ir't* oder weil dem weichen *l rz* entspricht, zu *t'irzt*; dieser Wandel, urslav. *tьrt* zu poln. *t'irzt*, ist durchgehends eingetreten, nur wenige Fälle haben sich trotz der geringen Sprechbarkeit dieser Gruppe ihm entzogen. So ist urslav. **vьrba* **pьrvъ* **vьrhъ* u. s. w., lit. *wiřbas pìrmas wirszùs* u. s. w., polnisch zu *wirzba pirzwy wirzch* u. s. w. geworden, sämmtliche Beispiele sind unten aufgezählt. Auf diesem Standpunkte finden wir das Polnische um 1400, damals begann ein doppelter Wandel, dessen erste Regungen noch in die Zeit vor 1400 fallen, dessen Ausgestaltung erst im Anfange des XVII. Jahrh. vollendet ward. Einmal entledigt sich die Sprache des *z* von *rz*, doch nicht in allen Fällen, das *z* von *wirzba wirzch* bleibt, während dasjenige von *pirzwy* verloren geht, der Grund ist

diesmal unzweifelhaft — Euphonie! Zweitens hat der Einfluss des *r*, wie er in früherer Zeit das *e* von *tert* zu *a* gewandelt hat, seit dem XV. und XVI. Jahrh., dieser Theil des Prozesses ist jünger als der erste und unabhängig von ihm, das *i* zu *ie* gewandelt, sind *wirzba* u. s. w. zu *wierzba* u. s. w. geworden.

Es ist nämlich ein ausnahmsloses Lautgesetz des modernen Polnisch, das einzige, wodurch sich dasselbe vor dem Polnischen des Mittelalters unterscheidet, dass *i* vor *r* zu *ie* wird, wie *y* vor *r* zu *e*; z. B. altslov. *sirota*, ebenso im älteren Polnisch, heute *sierota*; alle Iterativa, die heute auf *-ierać* endigen, lauteten früher auf *-irać* aus, also *sbyracz* Flor. Psalt. 102, 28, *rozquiraiþczy se* 21, 15, vgl. *doskwierać skwar*, *vmiragþ* Gnesner Predigten 13, *odwyra* Bibel 57, *ku podpyrangu* 280, *zdziraly* 282, *oczyrala* Gebetbüchlein 168, schon in der Bibel begegnen die Iterativa häufig mit dem *ie*, also *podpyeraly* 63 *b*, *nabyeraly* 61 u. s. w.; *-mir* und *-mirz* in Eigennamen wird zu *-mier*, *-mierz*, also *Kazimierz*, Stadt *Kaźmierz*, *Kazimir* und Stadt *Kazymyrz* Świętosław 3, *sandomirsky* 6, vgl. *przi miroslawe* in Schwurformeln des XV. Jahrh. mit der modernen Form *Mierosławski*; *Sieradz* aber *wszyradzv* Świętosław 77, *pieróg* aus *pirogъ*, *świerk* aus *świrk* (*Myrtus albo Swyrk* Bibel 299) u. s. w. Ebenso wird nun *y* zu *e*, daher (*y* aus *i*) *szérz szeroki szerzyć* u. s. w. gegenüber *szyrokee* Flor. Psalter 103, 25, *gdy roszyrzyl ges* 118, 32, *szirsze* Bibel 127 u. s. w., *Czérsk*, *w Czirszku* masowische Statute 7, 17 u. a., *pozyracz* Psalt. Puław. cant. Moys. 2, heute *pożérać*; daher Suffix *-erz -era* (*-er*) für altslov. *-yrъ*, wie es in *pþchirz* Flor. Psalter 32, 7, *w mþchirzu* 77, 13, *w sekirze* 73, 6, *sekirami* 5 u. ö., *pastirzom* Predigten 4 u. ö. erscheint, heute *pęcherz siekiera pasterz*, ebenso in *kostera*, *niedoperz*; daher *czérak* gegenüber russ. *czirej*, *szczery* aus *szczyry*, *cztery* aus älterem *cztyry*, *sér serwatka* gegen altslov. *syrъ*, *perz perzyna zaperzyć się* gegenüber böhmisch *pýřiti*, *rostérk* gegenüber *rostyrkv* Świętosław 50, *rostyrky sprosne* Codex des Lipnicki 67 neben älterem *rosczirkv* Świętosław 32. Dasselbe begegnet in einigen Fremdwörtern, das heutige *wiersz* Vers, *wierszyk* lautet im Büchlein des Wacław *wirszyk*; *cerkiew* ist wohl aus *cyrkiew* entstanden, doch kann diese Form auch direct aus dem Russischen stammen, wie die mittelalterlichen aus böhmisch *cirkev* und *cierekev*, welche beide Formen im Polnischen begegnen, *posrzod czerekwe* Flor. Psalt. 21, 23, *w czerekwach*

25, 12, *w czirekwi* 34, 18 und 67, 27, *czirkew* Archiv IV. 191, *cirkew albo cirekwi* Świętosław 2, *cirekwye* 1, *cirkewni*.. *do cirekwe* 3, *czyrkwie* neben *kosczola czyrekwie* kleinpolnische Uebersetzung des Statutes S. 3 und 5 u. ö., im Puł. Psalter *o czerekwyach* 8 und so in der Regel, aber an einzelnen Stellen die moderne Form *czerkew*, *czerkyew*; ebenso ist das *er* in *bohater* und in *monaster* zu deuten. In allen diesen Fällen bewahrt übrigens noch die heutige, vielfach verengte Aussprache des *e* förmlich das Andenken seines Ursprungs, doch darf man dieselbe nicht ohne weiteres auf das XV. Jahrh. übertragen, da in diesem verengtes *e* nicht durch *i* (*y*) ausgedrückt wurde.

Somit ist urslavisches *tьrt* im Polnischen, wenn *rt* weich war oder wurde, zu *ťirzť* geworden, das im modernen Polnischen, welches sich des *z* auch in anderen Consonantenverbindungen, man denke an Fälle wie *źródło* oder *srebro* u. ä., entledigt, *cierć* oder *cierzć* lautet. So kehrt das moderne Polnisch zu einem Standpunkte zurück, den vielleicht einmal das Urpolnische behauptet hat, so nähert sich modernes *żerdź cierpieć cierń ściernisko śmierdzieć* u. s. w., oberserb. *žerdź ćeŕpieć ćerń šćernisko sḿerdžeć* u. s. w., aber während das Oberserbische in diesen Formen nur den alten Zustand bewahrt, ist das Polnische zu denselben erst nach einer längeren Entwickelung gelangt, die beiderseitige Aehnlichkeit ist somit blos äusserlich, zufällig. Wir wollen nunmehr aus der älteren Sprache die den modernen zu Grunde liegenden Formen anführen.

Ćwierć Viertel — älter *ćwirć*, z. B. *czfyrcz pyenądzy* Świętosław 11, *dwadzesczya czwirthny pszenycze* 35, *geną cziwirtnyą* 48, aber in der kleinpolnischen Uebersetzung desselben Passus bereits *gedną czwyerthnyą* 41, Świętosław ist Masovier. Ein *ćwirzć* lässt sich nicht mehr nachweisen, hat vielleicht nie existirt.

czerń Pöbel, *czernić* schwärzen, aber *poczyrnione subnigra* Codex des Lipnicki 60; *czyrzń-* lässt sich nicht nachweisen.

czerw Wurm in *czerwiec*, *czerwony* aus *czerwiony Czerwieńsk* u. s. w., älter *czyrzw*, später *czyrw*, z. B. *czirzwom* Flor. Psalter 77, 46, *morze czyrzwonee* 105, 7, *w morzw czyrzwonem* 22, *czyrzw* Bibel 62; *czirw* Flor. Psalter 21, 7, *czirwmi* Bibel 149 *b*, *czyrwone* Flor. Psalter an mehreren Stellen, Bibel 53 u. s. w., vgl. *Miesiąca Czyrwcza* Codex des Stradomski 83, *blisko Czyrwyenska* 79.

czerpać schöpfen, älter *czyrzpać czyrpać*, z. B. *viczyrzpawa*

Świętosław 66, *czyrzpacz* Bibel 27 *b*, *czyrpacz* Flor. Psalter *cant. Is.* 4, *naczyrpnęla* Bibel 24 *b*, *naczyrpnę* 28, *poczyrpw krwye* 81 *b*, zum Infinitiv **poczrzeć* = altslov. *počrěti*, *naczarly wodi* Bibel 242, wie zu *umrzeć umarli*, desgleichen das Iterativum *wodi naczıraly* Bibel 329 *b* wie *umirali*.

dzierżeć halten, älter *dzirżeć*, ein *dzirzżeć* hat wohl nie existirt; *dzirżeć* kommt noch regelmässig bei Świętosław vor, z. B. *sdzirszi* . . . *dzirzewczą dzirzecz dzedzyną* 33, nur S. 9 *odzerszy*, die kleinpolnische Uebersetzung kennt schon nur die *e*-Form, *dzerszawa* 20 u. s. w., in der Bibel finden wir neben *dzerszaly dzerszadla* 74 u. ö. noch *dzyrszal* 71 *b*, im Flor. Psalter *dzerszecz* 68, 38, in den Schwurformeln finden wir unter den Eigennamen neben *Dirsec* u. a. *dzerszek* im Jahre 1407.

mierzić obmierzły verabscheuungswerth, älter *mirzić*, z. B. *bo mirzone gest oboge* Bibel 143 *b*, *w mirzęczcze wyelikey* 152 *b*, *wgnyew naszey myrszączky* »*indignationis*« Świętosław 45, *kvmyrszączcze* »*ad odia*« 50, *myrzączka* 58, aber bereits in der Bibel *myerszęczki* 330 *b*, *myerszanczkamy abo przeczywnosczamy* Glossar herausgegeben von Celichowski 6, *dla myersyączky oczczowey* kleinpoln. Uebersetzung des Statutes 38, *nygodney myerszączky* 57, *myerzyąnczką czyny ythesznoscz tædium parit* Abhandlungen der Krakauer Akademie I. S. XLIII, *mierżony* Marchołt 18; *mierżączka* ist gebildet wie *gorączka* zu *gorący* = altslov. **gorąštь*, ihr *cz*, ebenso unrichtig wie das von *świeczka* zu *świeca* = *svěšta*, statt *c* nach den Fällen wie *nożyce* — *nożyczki* u. ä., deren *c* = *kj* ist. Ein *mirzzić mirzżony* ist natürlich nie gesprochen worden.

pierzchnąć sich aus dem Staube machen, früher *pirzchnąć*, z. B. *pirzchanye furor* Bibel 152 *b*, *pirzchliwye* 145 *b*, *pirzchliwoscz furor* 152 *a* und *b*.

pierś Brust, älter *pirś*, z. B. *napyrsznyka* Bibel 72 *b*.

pierścień Ring zu urslav. **pьrstь* = lit. *pìrsztas*, früher *pirścień*, z. B. *pyrscyenyem* Bibel 205 *b*, *pyrscyenye* 333 *b*, *pyrszczen* Abhandl. d. Krak. Akademie IV. 62, die jüngere Form *pyerszczyenyow* Bibel 72 *b*. Ein *pirzść-* lässt sich hier wie im folgenden nicht nachweisen, ist wohl auch nie gesprochen worden.

**pierść* Staub, älter *pirść*, *pirżczę* »*humo*« Bibel 167.

pierwój pierwszy = lit. *pìrmas*, älter *pirzwy*, jünger *pirwy*, *pyrzwy* Flor. Psalter Symb. Athan. 24, *pyrzwey* Cant. Annä 7,

pirzworodzene 134, 8, *pirzwenęta* »*primogenitum*« 77, 56 u. a., in den Gnesner Predigten finden wir neben seltenerem *pirszwe* (S. 16, 18; 27, 29, 43 *a*) *pirwe pirwny*, bei Świętosław bildet *pirwy* die Regel, nur S. 1, 2 u. 58 *pyrzvey*, 19 *pirzwe*, ebenso in der Uebersetzung des masovischen Statutes, in der kleinpolnischen und in anderen Texten, in der Bibel überwiegt *pirwy* ganz entschieden, aber *pyrzworodny* 42 *b*.

serce aus älterem *sierce* aus *sierdce* = lit. *szirdìs*, das *-ir-* scheint durch *w mylosirdzy* Flor. Psalt. 102, 4 und 6 neben *myloserdze* 11 erhärtet werden zu können (?).

sierp = ἅρπη, älter *sirzp*, jünger *sirp*, *szirzpem* und *wsyrzpye* Świętosław 66, *sirpem* Bibel 143 *b*.

szerszeń Horniss, *szirszenye* Bibel 170.

ściernie Stoppeln, *szczyrnye* Bibel 59 *b*.

ścierwo Aas, älter *ścirzwo*, jünger *ścirwo*, *scirzwu* Bibel 111 *b*.

świerzb świerzbieć jucken, *swirzb* Bibel 86 *b*, *swirzbyem* 149.

szczerb szczerbina Scharte, *gladius regis Boleslai sczirbyecz* und *lasura in Polonico sczirbina Monumenta Pol. hist.* II, S. 483 *b* und 484.

ciernie Dorn, älter *cirznie*, jünger *cirnie*, *w czyrznw* Flor. Psalter 117, 12, *rozo bez czyrnya* Gebetbüchlein 179.

cierpieć dulden, älter *cirzpieć*, jünger *cirpieć*, z. B. *cirzpal iesm* Flor. Psalter 24, 5, *cirzpi* 32, 20, *sę cirzpeli* 55, 7, *cirzpecz* 58, 7 u. s. w. neben *cyrpal iest* Symb. Athan. 36, *czyrpal gesm* 129, 4 neben *kto sczyrzpy* 129, 3 u. s. w., in den Gnesner Predigten, in der kleinpolnischen Uebersetzung des Statutes, in den Artykuły u. s. w. finden wir blos Formen wie *cirpal* u. s. w., bei Świętosław dagegen und in der Uebers. des masov. Statutes *rz*-Formen wie *cyrzpyanczemv* 10 u. s. w., desgleichen in der Bibel *nyecyrzplywoscyę* 331 *b* u. s. w.; zu *pocierpać* schaudern vgl. *od nyego sczyrpam* Gebetbüchlein 177.

twierdzić behaupten, *twierdza* Festung, (älter *ćwirzdzić ćwirzdza*?), jünger *ćwirdzić ćwirdza* und *twirdzić twirdza*, zuletzt *ćwierdzić* und *twierdzić* mit Aufgeben der Erweichung, wozu man oben *rościrk* vergleiche, zum Beispiel *sczwirdzene* Flor. Psalter 17, 2, *sczwirdzę* »*firmabo*« 31, 8, *poczwirdzon iesm* 70, 6, *w czwyrdzy* 150, 1, *poczwyrdzono gest* 116, 2, *podzwirdzi* »*confirma*« 67, 31, *stwyrdzyl* 135, 6, dieselben Formen finden sich bei Świętosław, in

der Uebers. des masov. Statutes, in der kleinpolnischen, im Glossar von Celichowski, in der Bibel z. B. *bo zatwardzil pan duch gego y uczwirdzil sercze gego* »induraverat.. obfirmaverat« 134, *w tczwyrdzi* »in castris« 37, *uczwyrdzywa* 35 *b*, *czwyrdze* 192 *b* u. a., dieselben Formen mit *t* aus *ć*: *stwirdzil ies me* Flor. Psalter 40, 13, *vtwirdzil* Gnesner Predigten 47 *a*, *twyrdze* Bibel 192 u. a.; Formen mit *ie*: *czywerdzǿ* Flor. Psalter 88, 41, *sczwerdzene* 18, 2, *sczwerdzona* 32, 6, *poczwerdza* 36, 17, *zaczwerdzacz* 94, 8 u. ö., *vdzwyerdzona* Leben des heil. Blasius 1 *b* u. a., *t* aus *ć*: *stwerdzil ies* Flor. Psalter 37, 3, *stwerdzili se sǿ* 20 u. s. w.

wierzba Weide, älter *wirzba* = lit. *wir̃bas* Gerte (*werbà* Osterruthe ist entlehnt), *na wyrzbach* Flor. Psalter 136, 2, *wirzbye salices* Bibel 90.

wierzch Gipfel, älter *wirzch* = lit. *wirszùs*, Beispiele für *wirzch* liessen sich aus der älteren Sprache massenhaft anführen, ich übergehe sie, nenne nur *nyssszi y swyrzchny* Bibel 237 *b*, vgl. heute *zwierzchność* Obrigkeit, erwähne aber, dass sich im Flor. Psalter neben *swirzchowal ies* 8, 3 u. a. auch Formen ohne *z* finden, so *swyrchowany bog*, *swirchowany czlowek* »perfectus« Symb. Athan. 30, *swyrchowanym nenazrzenym* 138, 21, in Schwurformeln des XV. Jahrh. *wirch* (Archiv IV, 186), *swyrchi* neben *swyrzchi* (Archiv III, 482).

wierzgnąć mit dem Fusse ausschlagen, *wyrzgnǿl* Puł. Psalter Cant. Moys. 2.

**wierzbca* Gürtel, Deminutivum zu lit. *wirwė́*, *wyrzbcza* »zona« Flor. Psalter 108, 19.

żerdź Pfahl, älter *żyrdź*, *szÿrdz l drąg* Glossar von Celichowski 4 *b*, *s zzyrdzmy* und *s szyrdzmy* Bibel 72 *b*, *szyrdzy* 76 *b* neben *s szerdzyamy* 72 *b*, *szerdzy* 76 *b*, *na szerdzach* 246 *b*.

In einer Reihe von Fällen vermag ich oder vermag man ältere Formen aus Texten des XV. Jahrh. nicht zu belegen, so bei *ćwierkać* zirpen, *dziergać* klöppeln, *świerszcz* Grille, *zmierzch zmierzchnąć*, *dzierkacz* und *derkacz* (russisch? *derkacz* Wachtelkönig, so im *Pan Tadeusz* VI), *mierzwa*, *pierdzieć*, *pierzga*, *skwierk skwierczeć*, *śmierdzieć*, *sierść*, *wiersza*, *wiercieć*, doch vergleiche oben S. 534 *zwyrczadla*, wo auch Beispiele für das ältere *i* von *pasierb* aus *pasirb* zu finden sind.

In einigen Fällen scheint die Sprache, statt ein *-ir-* oder gar

-irz- zu entwickeln, auf der Stufe *-ier-* zu verbleiben. Diese zwei oder drei Fälle beirren mich nicht bei meinen Aufstellungen, da ich überzeugt bin, dass auf diesem Gebiete vielfach nur mitunter ganz uncontrolirbare Lautneigungen, nicht Lautgesetze zum Durchbruche gelangten. Dies könnte der Fall sein bei *czerstwy* statt des nach *czart czarny żarna* zu erwartenden **czarstwy*, bei *smierć* mit seinen Ableitungen *śmiertny* u. a. würden wir nach lit. *mirtis* im Poln. **śmirzć* oder **smirć* erwarten, letzteres kommt allerdings vor, *nyeszmytelne* Świętosław 4, *posmyrczy* S. 64 zweimal, ebenso S. 72 neben einmaligem *poszmyerczy*, in der Uebers. des masovischen Statutes *smyrczy* S. 20, S. 21 viermal, S. 22 zweimal, vielleicht ist es eben auf den masovischen Dialekt beschränkt gewesen, denn alle diese Fälle für blos verschrieben zu erklären wage ich nicht, aber diese Form kann auch kaum dem Gemeinpolnischen zugewiesen werden, da sie den übrigen Texten, so oft auch das Wort vorkommt, meines Wissens fremd ist.

Wir kehren zu unserer oben S. 534 unterbrochenen Darstellung wieder zurück. Einige auslautende Vocale, die in der heutigen Sprache nahezu geschwunden sind, sind mehrfach erhalten, so in *thamo* 105, 1, *tako* 39, 4, *kako* 43, 1, *yako* 44, 2, *ysz* bildet bereits die Regel, *ysze* kommt noch öfters vor.

In den Lautgruppen *ć*, *dź* + *c*, *cz*, *sk* oder in *ź* + *rz* werden *ć*, *dź*, *ź* noch nicht zu *j*, also *oczczyszną* 11, 3, *odczyszny* 44, 4, *odczą* 42, 3, *oczcza* 57, 4, *oczczym* 65, 2, *raczczą* 12, 3, *rądzcam* 13, 2, *radczczkyego* 21, 2 u. s. w., *myeszczkyey* 13, 4, *myesczky sluga* 22, 1 u. s. w., *wynowaczczo* 65, 1, *wynowaczczą* 94, 3, *chlebogedcza* 42, 4, *odpowyedzczą* 60, 1, *zachoczczą* und *do zachodcze* 93, 1, *nyepodeszrany* 42, 4, *besz gey nyedoszrzenya* 55, 4, *nyeprzyszrenye* 56, 1, *wrzy* 82, 1, *obesrzely* 92, 2, das *s* ist vom Schreiber hinzugefügt; *śrz-* im Anlaute wird erleichtert, also *szrebro* 55, 2, *szrebny .. szrebnych* 64, 2, *szrebrnych* und *szrzbrny* 3. Statt *większy* finden wir noch *wyąchsza* 33, 1; ebenso bewahrt *jeniec jeńca* die alte Form *jęciec jęćca* (altslov. **jętьcь* Miklosich I. 523), *ktorego yaczczą* 82, 3, *then yączecz* 84, 2, *tego yaczą* 3, *wyacztwo* (**jętьčьstvo*) 90, 3, *wyątcztwe* 100, 1, *tego yancza* und *ten yaczecz* und *yaczstwo* 2, *szyacztwą* 101, 3 u. s. w. Neben Schreibungen wie

dzeczyczstwo und *dzyedzyczstwo* 67, 4, *szwyadeczstwem* 98, 1, *wnyemyeczszkye* 103, 1, *czso* 105, 1, *opyekaldnyczstwu* 50, 4, *syrothstwo* 90, 2 u. a. erscheinen auch solche wie *krzywoprzyszqstwo* 66, 4, *dzyeczystwo* 83, 1, *opyekaldnystwo* 50, 3.

Es sei noch hervorgehoben *thargowlą* für *-wią* 15, 3, *szam szye obyeszyl* 21, 2 und 94, 1 für jüngeres *obwiesił*. *Chw* wird öfters zu *f* vereinfacht, es heisst zwar 13, 1 *lychphą*, 43, 2 *vchchwalą*, aber 36, 3 *lyphą*, 43, 2 *vffale* u. ö., 31, 4 *vfaczon*, 43, 1 *vfaczą* u. ö., 71, 3 *vffyczą* statt älteres *vchycą* der Form *chwat-* (*fat-*) angeähnlicht, vgl. Bibel 212*b* *chwacywszi syę gey rękama* mit 263*b* *chicywszi syę rękama gey gardla* u. a. Für den Stadtnamen Maideburg (Magdeburg) finden wir neben regelmässigem *maydborszky* (51, 2 *wmadborszkyem prawye*, über diese Schreibung s. o. S. 530 und vgl. *obycząnye* 72, 3), *wmarborszkyem prawye* 58, 3 u. ö., ist dies nur verschrieben oder beruht es auf einer Verwechslung (Marienburg)? Für die späteren entlehnten Formen mit *u* in *smutek smutny* u. a. treten noch die einheimischen mit dem Nasal auf, *smętek smęcić*; vgl. *kgego samnyenyv vm seyne wissentschaft* 76, 4.

3. Zur Lehre von den Formen und ihrer Function sei folgendes angemerkt.

Substantiva. Singular. Nominativ. Statt des heute immer häufigeren *kocioł* (*kotьlъ*) finden wir *koczel* 55, 3 wie *coczyel* in einem Glossar von 1450, Abhandlungen d. Krak. Akad. I. 45; dasselbe wiederholt sich bei *kozieł*, *koziełek* Marchołt 16, heute *kozioł*, *osieł*, heute *osioł*, gegenüber *kozьlъ osьlъ*, aber *orzeł* = *orьlъ*. In *sąpierz* (*sąpьrь*) ist *ie* fest geworden, *Sampyerzowy* 71, 1, *na sampyerzą* 76, 4, *na zampyerzv* 71, 1, während noch Świętosław *samprza* 29, *samprzewi* 12, *samprzowy* 41, *osąprzv* 72, *nyestanye samprzowo* 30 flectirte, aber *sampyerza* 12, die kleinpolnische Uebersetzung bietet *sąpierza* 12, *sgey sampierzem* 11, *sampyerzowy* 7. *Ortel* bewahrt sein *e*, *ortelmy* 42, 3 u. ö.; von *wielkierz* finden wir *podlug wielkrzu* 34, 4, *wyelkrzow* und *wyelkrze* 39, 2, *po* (lies *pod*) *wyelkrzem* 60, 1, *wyelkrzem* 94, 1. Neben dem Nom. Sing. *krzesczyan* 46, 2; 103, 1, Acc. *na krzeszczyyana* 22, 3 — wahrscheinlich nur Schreibfehler — heisst es richtiger *na krzesczyanyną* 103, 1. *Sędzia*, *burgrabia* — Nom. Sing. *burgraby* und *burgrabyą* 100, 1 und 2 — werden bereits adjectivisch flectirt, *zandzego* 49, 4,

burgrabyego 45, 4, aber *przed Burgrabyą* 18, 4, wie es noch heute heisst.

Genetiv. Bei den *o*-Stämmen hat sich die Endung *a* noch vielfach erhalten, *vszythka* 37, 3, *obyczaią* 38, 3, *dwora* 62, 3, *vczynka* 71, 2, *lysthą* 73, 3, *roszvma* 82, 1, *od szepszelynka a od lysthv* 89, 4, *ortela* 103, 2, *plotha* 105, 1 u. a., dafür *u* in *Smaydburkv* 31, 4, *roku* 39, 2, *obyczayv* 39, 2, *dzalv* 45, 3, *szchwmyszlv* 48, 3, *szandu* 51, 3, *czassv* 60, 4, *myrv* 64, 1, *czynszchv* 87, 2, *dachv* 92, 1, *zapyssv* 96, 3, *do ffryburkv* 100, 1 u. a. Bei den *ja*-Stämmen finden wir selten *e* = *ę*, *lawycze* 32, 3 zweimal, *polowycze* 74, 3, *zemye* 84, 4, *zachoczcze* 93, 2, *rolye* 104, 4 (verschrieben?), daneben *ej* von der zusammengesetzten Declination, *woley* 15, 3 u. o., *pyeczey* 56, 2, *rolyey* 76, 1, *panyey* 92, 3 u. a. Das Object negativer Sätze steht mitunter im Accusativ; *zyskać* 98, 4 wird mit dem Gen. und Acc. verbunden, *zyszkaly* . . *szwą rzecz* und *zyszkala wszego*, *zysczely ona tego domv* 99, 1; *a ona tych ortelow patrzyla vnd se der ortil wartende was* 99, 4.

Dativ. Bei den *o*- (*jo*-, *ŭ*-, männlichen *ĭ*-) Stämmen wechseln die Endungen *u* und *owi* ab, *czlowyekowy* und *czlowyeku* 20, 3, *kv polv murowy* 91, 4, *sandowy* und *sządv* 51, 1, *ktemv domv* 97, 2, *gosczowy* 33, 3, *poszlowy* 41, 1, *warszowy* 3, *ortelowy* 4, *woythowy* 51, 3, *testamentv* 62, 1, *lysthowy* 100, 1 u. s. w. Die *ja*-Stämme bieten im Dativ und Local *ej*, *powoley mit willin* 51, 3, *na posczyeley* 61, 4, *panyey* u. s. w.; bekanntlich ist die Endung *ej* des Genetiv, Dativ und Local Singularis dieser Stämme der pronominaladjectivischen Declination entlehnt, vergleiche unten.

Accusativ. Die alte Form der männlichen *o*-Stämme ist ausser in der bekannten Fügung *za mąż*, *zamasz* 63, 2, *bandz ona szla zagyny mąsz bandcz nyeszla* 75, 4 mehrfach bei *koń* erhalten, *a ya sam ten koyn zapowyedzal* 40, 4, *zapowyedzalem koyn* 2, *czo ten koyn* (Acc.) *na szwem gnoyv vchowal* 93, 2, *pod kymyesczye zapowyedzely ten koyn* 96, 1, *a yako paropczy wyprzagaly moy koyn* . . *rzvczyl szye* . . *na gego koyn* 105, 1, aber *aby woyth thego koyną pyrwey zapowyedzyal* 40, 4. Der prädicative Accusativ statt des Instrumentalis erscheint in *moga gy szkazacz wynnego* 91, 4, *ossandzicz slowye szkazacz wynowathego* 95, 1, *vczynyla szwego bratha opyekaldnyka* 29, 1, offenbarer Germanismus ist *czlowyek* . . *czo* . . *wybran dzyeczom ytey panyey wopyekaldnyka* (*opyekadlnykem* c

opyekadlnyk d) *czu vormunde ist gekorn* 63, 3, vergleiche dagegen *wząla go szobye opyekaldnykyem czu vormunde genomen* 96, 2. Accusativ im subjectlosen Satze, *yako zaloba y odpowyedcz obodw bylo popyssano* (*byla popyssana c*) 53, 2, falsch in *tedy nyebylo polozony dzen szadowy* (*polozonego dnya d*) 63, 4; Accusativ Temporis, *trzéczi dzen przed gey szmyerczą dala* 97, 3.

Instrumentalis. Die Neutra auf altsloven. *ьje* bieten durchgehends *im*, *sprzyszwolenym* 20, 4, *szodpusczenym* 32, 3, *wyedzenym* 36, 4, *dorobyenym* 63, 1, *kazanym* 90, 4, *obesczym* 58, 1, *gymyenym* 67, 4 u. a.

Localis. Die Endung *é* behauptet sich mitunter nach einem Guttural bei den *o*-Stämmen, *wdludze* 15, 1 u. ö., *po rocze* 78, 1; *wednye* 64, 1, eine in älteren Texten, Flor. Psalter, Bibel, *Świętosław* u. a., nicht seltene Form, ist altsloven. *vъ dьne*; *u*-Formen überwiegen, *po roku* 79, 2, *o rzecznyku* 21, 1, *w dlugu* 68, 2, *poszwem dzyalu* 60, 4.

Pluralis. Das Collectivum im Singular ersetzt denselben, *tako nam bog pomozy y wszythka szwyaczą* 52, 4, vergleiche *wsyczy szwyeczyą* in einer Eidformel im Codex des Lipnicki 67, in den von Hube veröffentlichten *Roty* Nr. 7 *taco mi bog pomozi iszwancze*, 8 *taco gim bog pomozi iszwanczan*, was der Herausgeber *i świadczę* und *i swiadczą* liest. Ausser dem bekannten *bracia* und *księża*, ausser dialektisch gebräuchlichem *wójcia* u. ä. sei hier angeführt *Choranzaa* Fähnriche Maciej von Rożan 1 *pothkomorza succamerariorum* ebds.; noch häufiger findet dieser Ersatz bei Collectivnamen statt, lateinisches *carbones pennæ lapides* u. a. wird im Psalter u. s. w. durch *wǫgle* (*ąglije*, neutr.) *pierze kamene* (*kamenije*, neutr.) u. a. wiedergegeben, *tarnye spinas*, *prǫczye*, *drzewye*, *pǫkowye folliculos*, *kolkowye paxillos*, *quecze*, *gruszewye*, *olivye* kommen in der Bibel vor u. s. w. Die Endung *owie* begegnet in *pyszczkowye lotrowye* 31, 1, *naschy woythowye* 39, 3, *paszyrbowye* 85, 3 u. a.

Genetiv. Von den Nomina auf *ьca* lautet er *ьcь*, *radzyecz* 33, 4 u. ö., *zachodzecz* 93, 2; dieselben bewahren überhaupt die Flexion der Feminina, *stare radzcze* 35, 3 u. ö. neben *starzy raczcze* 13, 1 u. ö., vergleiche *stary raczcze czo .. raczczy byly* 12, 4. Von *dzień* lautet dieser Casus *dnyow* 89, 2, von *grosz*, *grossi* 55, 3; von *łyżka*, *lyszek* 64, 2 und *lyszk* 3.

Dativ. Die Endung *iem*, altsloven. *ьmъ* und *jemъ*, weicht der

Endung *iom*, *am* hält sich, *gosczyem albo gynyem ludzem* 27, 2, *dzyeczem* 45, 1 u. ö., aber *ludzom* und *gosczom* 11, 2, *dzyeczom* 14, 3 u. ö., *dzeczam* 92, 3; 96, 4, *rzeczam* 32, 2, *raczczam* 13, 4, *ząąam* 40, 3, *zalobam* 91, 3 u. s. w.

Accusativ. Die männlichen *o*-Stämme wahren ihre alte Form in *wybyeraly przyszasznyky* 13, 3, *gynne przyszasznyky* 50, 2, *thy szwe szwyathky poszwacz* 62, 4, *poszwaly* .. *poracznyky* 103, 2.

Instrumental. Endung *y* ist bei den *o*-Stämmen erhalten, *takymy slowi* 11, 1, *sząm albo szwyathky* 35, 2; 48, 4, *przed gody* 69, 2, *sprzyszasznyky* 86, 4, *myedzy sąszady* 92, 2, auf die *a*-Stämme übertragen, *szwą braczą albo szyostry* (*szyostramy c, d*) 60, 1; bei den *jo-* (*je-*) Stämmen *mi* von den *ĭ*-Stämmen, *towarzyszmy* und *przyyaczelmy* 34, 1, *ortelmy* 42, 3, *czynszmy* 46, 1, *obyczaymy* 48, 2, *pyszarzmy* 90, 1, *maszmy* 99, 2.

Local. Der Gebrauch schwankt bereits zwischen den Endungen *iech* (*ěhъ* und [illegible] und *ioch* (nach *iom*) und (*i*)*ach*, *w dnyach* 60, 2 neben *w dnyoch* 69, 2, *pogego dzyecząch* neben *pothych dzeczech* 63, 3, *na myesczczach* 43, 3, *w myeszaczach* 52, 2, aber bei den *o*-Stämmen immer nur *w Sandzech* 32, 4, *w leczyech* 17, 4, *wmyesczyech* 27, 2, *przy szgszyedzech* 68, 1 u. s. w.

Dual. Nominat. Accus. Neben Beispielen wie *dwa czlowyeky* 18, 2 u. ö. *dwa zaky* 48, 3, *dwa sząszyady* 96, 1, *dwa lysty* 99, 3, *dwa przyszasznyky* 104, 2 finden sich noch Fälle erhaltener Dualformen in *gdysz sta stala oba Sampyerzą* 91, 4, *dwa szlota II gulden* (Dr.) 55, 3, *dwa tysszanczą grzywyen* 103, 3, *dwa opcza czlowyeky* 52, 2, *obadwa* 30, 1; Femininum, *dwye grzywnye* 22, 4, *zadwye nyedzyely bey virczen nechtin* 72, 1, *my obyedwye* 44, 3, dem Passus *dwe rodzone szyostry* etc. 44, 1 entspricht im Register 14, 2 *dwe rodzeny szyestrze* . . . *przyszlyey* (*dwye rodzone syestrze b d, dwe rodzonye szyesztrze c*); Neutrum, *mądze* 47, 2 (*mądzye b*). Dativ — Instrumental, *myedzy thymą dwyemą* 29, 2, *myedzy dwyema myesczanynomą* 48, 2, *myedzy tyma dwyema orteloma* 56, 4, *zedwyemą maszomą* 80, 3, *przed dwyema nyedzelomą* 89, 3, *prze dedwyema przyszasznykoma* 90, 3. Genetiv — Local, *szmogich vstv* und *sznaszych vsth* 53, 1, *pytaly obudw stronv* und *zobv stronv* 53, 2, *o de dwu nyedzelv* 89, 3, *w* . . *mogyv rakv* 97, 2, *tych dwu tysszaczv grzywyen* 103, 4. Die übrigen Abschriften des Denkmals bieten mitunter mehr Dualformen, namentlich im Verbum, zum Beispiel in

den Rubriken von *c* finden sich *Prawowalaszta szye dwa* P. 126, *Gdyby dwa czlowyeky pospolv myalastha* 93, *Darowaszthaszye* (statt *darowalaszthaszye*, keine Aoristform!) *dwa thowarzysza* 59, dazu im Texte *dwa thowarzysza albo zaky vczona*, *gdyszeszwa szye oba-dwa puszczyla* 47, *a gy bysta przyszla dwa przed prawo a parly szye* (*a parla szie b* S. 66) 122; in der Abschrift *d* S. 196 *matha* (Mann und Frau) *gymyenye pospolu*; in *b dwye poscze* 13, *dwye zenye* 16 u. a.

Adjectivum. Einfache Formen sind namentlich im prädicativen Nominativ, im Nominativ und Accusativ der Adjectiva possessiva auf *ow* und *in* und in Verbindungen wie *samotrzeć* erhalten, z. B. *zenyno gymyenye* 17, 3, *wyerzen być* 33, 3, *woythow dom* 4, *dzyeczą bylo zywo* 76, 2, *bandze proszno tego dlugv* 83, 2, *sirothny czlowyek czyaszko vranyony albo wranyon* 90, 2 u. s. w., dagegen sind die übrigen Casus des Singularis in dieser Form ungleich seltener, Genetiv (Accusativ) *za oczczową zywothą* 70, 3, *grzegorzowa konyą* 105, 2 neben *oczczowego dluvgv* 83, 3, *szamotrzecza* 80, 3, *podlug maydborszka* (*podlug maydburskyego prawa d* 287) 86, 4, *sstara obyczaya* 48, 1, *stara dawna yn aldin czeyten* 29, 4, *stara dwa von aldirs her* 37, 4, *zstara dawo von aldirs* 38, 4, *szstara dawna* 39, 1, *stara dawna von langin czeyten* 4, vergleiche *sstara dawna Święto-sław* 39, 72, *staradawna Maciej* 7 u. s. w.; Dativ, *ponyemyeczku* 45, 3; Local, *wmarczynowye domu* 36, 3. Aus den übrigen Abschriften liessen sich die Beispiele mehren, z. B. *za zywota zenyna b* 46, *po zenynye* (Verschreibung?) *smyerczy* 45 u. a. Im Plural sind die Nominalformen nur im Nominativ und Accusativ aller drei Geschlechter bewahrt, doch lassen sie sich beim Neutrum von den Formen der zusammengesetzten Declination äusserlich (*a* von *á* aus *aja*) nicht mehr trennen; regelmässig erscheint *ty*, *thy rany* 27, 2 u. s. w., *wzythky dlugy* 87, 3, *malzenszky dzyeczy* 31, 4 u. a., aber *thy* (nämlich *rzeczy*) *szą roszmaythe* 93, 3; beim Neutrum findet die Ausgleichung mit den weiblichen Formen, vielleicht von dem bei beiden Geschlechtern gleichlautenden Dual her, bereits statt, daher neben *otha szlowa* 53, 3, *swa lathą* 98, 1, *przykryczyą lawna zawyeszana lozna* 55, 2, *wszythką pyszma* 81, 4, *okolyczna myasta* 15, 4 u. a., *thy szlową* 41, 1, *nyekthore myasta* 39, 2, *przed wszythky gyne szwyadeczstwa* 89, 1 u. s. w.

Zusammengesetzte Declination. Singular. Masculinum und

Neutrum kennen den Instrumental nur auf *ym*, *stoyaczym gymyenym* 19, 3, *szdokonalym prawem szwoym* 33, 2, *szewszythkym pospolstwem* 51, 4, *kazanym krolewskym* 90, 4 u. s. w., ebenso im Plural, auch fürs Feminin., *takymy slowi* 11, 1, in *trzymy grzywnamy szlowyenszkyemy* 53, 4 kann *ye* Schreibfehler sein, s. oben. Dagegen schwankt bereits der Local zwischen *em* und *ym*, *wnaszym prawye* 11, 4, *othym rzecznyko* 21, 1, *potakym oczczo* 30, 3, *w wyszym prawye* 53, 3, *przythym ystym prawye* 72, 1, *po nym* 87, 4, *wwaszym myescze* 13, 3 u. a. neben älterem *owznaczonem consule* 13, 4, *naswem gydaczem gymyenyo* 21, 4, *pothem* und *potym* 95, 3, *ponym* und *ponyem* 63, 2, *pothem tho vmarlym dzeczaczo* 64, 4, *wthem* und *wthym* u. s. w. Femininum. Der Genetiv, Dativ und Local lauten auf *éj* aus, eine Form, die auch in die substantivische Declination eingedrungen ist, s. o., ihrerseits selbst auf Ausgleichung getrennter Formen beruht; denn der Genetiv muss auf *e* aus *yję* ausgelautet haben, wie der Nom. Acc. Plur. dieser Declination auf *e* aus *yję* (fürs Polnische seit jeher ohne den Nasal, *yje*) beweist. Diese drei Casus, Gen. Sing. und Nom. Acc. Plur., hatten somit eine Form, auf *e* (*é*), wie in der substantivischen Decl. auf *y* bez. *e*; während nun beim Substantiv dies Verhältniss im Ganzen verblieb, ist es beim Adjectiv-Pronomen geändert. Wie hier im Plural Local und Genetiv seit jeher éine Form hatten, kann auch im Singular das *j* vom Local-Dativ an die Genetivform antreten, *dobréj* wird nun Gen. Dat. Loc., die Form erscheint bekanntlich auch bei den substantivischen *ja*-Stämmen in derselben Function. Aber neben *dobréj* als Gen. Dat. Loc. gab es noch das ältere *dobré* als Gen. und auch dieses konnte in Folge derselben Ausgleichung für den Dat. Loc. eintreten, ein Zustand, der an die Doppelheit des älteren böhmischen *dobré* und *dobrej* erinnert, ein Zustand, der im Poln. vielleicht in den Gnesner Predigten vorliegt. Dieselben bieten nämlich ganz ausschliesslich *e*-Formen für den Gen. Dat. Loc. Sing. Fem. des Adject. Pron., *dobre vole* 1, *skrolefniy* (lies *-ny*!) *nebeske asdzeuicze panniy marie*, *kuuekuge svathlosczy* 2, *kne* 3, *fne* 6, *a v sue maczerze fge svǫthem szyuocze* 9, *naprosbǫ swe krolewe* 12, *fkrothke chvyly* 20, *asteto gisthe gory* 22, *vefczòragsze ewe* (Evangelium) 16, *fdysegsze ewe* 26, *done*, *vne* 29 u. s. w.; vereinzelt finden sich solche Schreibungen fast in allen anderen Texten, zum Beispiel beim zweiten und dritten Schreiber des Ps.Fl., *z wisokostzy*

swǫtey swe (*swoyey* Ps. Puł.) 101, 20, *ode mlodosczy mogye* 128, 1, aber *mogey* 2, *w szemy Egipskye* Bibel 51, *w twe kraynye* 52, *z rodzini swe* 235 *b* u. s. w. Aber hier wird durch diese Vereinzelung diese Annahme höchst zweifelhaft; die schon erwähnte Unsitte, *j* im Silbenauslaute mitunter nicht auszuschreiben, sowie das Nebeneinanderliegen von *wole* und *wolej*, endlich das Beispiel des Böhmischen, reicht vielleicht hin, diese Schreibungen zu erklären, zumal wir finden, dass in denselben Denkmälern diese Formen auch *y* (*i*) geschrieben werden, im Anschluss an das *y* (*i*) des Subst., z. B. *syn slughy twogy* Ps. Fl. 115, 16, *na sǫdy prawoty twogy* 118, 62 und 160, *myloszczy twogy* 64, *ode wszelky zley droghy* 101, *ot potwarzy lvdzky* 134, *w ny* 106, 34, *w dobroczy twogy* 118, 68, *w prawdze twoy* 75 u. s. w., oder in Texten aus dem Ende des XV. Jahrh., *sdalssy liny* Artykuły 2, *zly slawy* 7 u. s. w., in den Gnesner Predigten hinzugefügten Gebeten *ze wszythky dussze moy*, *vyklath Ewangely szwyanthy* etc. In unserem Texte finden sich Schreibungen wie *u poszlednye zony* 45, 3, *malszenszkye kaszny* 38, 3, *podlug postawionye na to wyny* 46, 3, *zenszkye twarzy* 55, 1, *besz zawady wszelkye* 59, 1, *sz gye* 94, 2, *wswie moczy* 88, 4.

Nach der älteren, unbestimmteren Weise erscheint mitunter der Comparativ, wo wir nach modernem Sprachgebrauch den Superlativ erwartet hätten, *podlug lepszego szwego roszvma* seynis bestin synnis 82, 1, *lepszych myesczan rada y przyszwolenym* mit erer wiczegestin burgir rote 34, 2, *szwymy rostropnyeyszymy myesczany* myt yrrer w. b. rat 74, 3, *nadlusszy y pewny dzen vff* eynen fornemlichen tak vnd lengsten tak, *dlussy dzen* lengstyr tak 49, 2, *blyszych* nestin 102, 2, *po wysze tho prawo* in das hochste gerychte 54, 3, *wszythczy stolecz* der höchste Stuhl (Gericht) 39, 1, *gego lepsy kon oszyodlany* 32, 2; Superlativ statt des Comparativ: *napyrwey . . nyszly kthoremv gynemv* vor allen andirn 78, 4.

Pronomen. Der Acc. Sing. Masc. des Pron. der 3. Person lautet neben *gy*, *go* 38, 3 u. ö.; der Instr. Sing. und Plur., *myedzy gymy* 74, 1, *gymy* 50, 3; 66, 1, *kvpczylem gym* damit 97, 2, *gym*.. *doszwyathczycz* durch ihn 98, 3, *gym on doma nye byl* während 88, 4, heute ist *im* nur als »je« gebräuchlich, *im*—*tym*, *nim* ist »ehe, bis« geworden; Dat. *przeczyw gemv* 72, 2; in *to dzyedzyczstwo gest geye y zageyey pyenyadze kupyone* sind *geye* und *geyey* (obwohl ähnliches heute im Grosspolnischen mundartlich vorkommt Małecki

I. 226, vgl. das böhm. Possessivum *její* und den Gen. Plur. Possessiv. *jejich*) für *gey* (*gyey*) der übrigen Texte verschrieben. Neben *yle* 27, 3 kommt noch die ältere Form, vgl. altsloven. *jelь*, vor, *gelyesz persionam chcze* 59, 3, *gelye* 80, 2, *thelesz wyny* 54, 2, *thele wyny gele* 53, 4, *te-* statt *to-* nach *je-*, wie *tego* statt *togo* nach *jego*, ähnlich bei *kielo*; *ile tyle kilo* entstanden nachher gemäss den *i-* und *y*-Formen der Pronomina, sie sind schon im XV. Jahrh. häufig.

Das relative Verhältniss wird in der Regel durch *co* ausgedrückt, mit Hinzufügung der entsprechenden, durch den Relativsatz bedingten Form des anaphorischen Pronomens, *geden dom czo gy kvpyl* 96, 4, *thych dzeczy czo szyą gymy opyeką* 50, 3, *a kako wyele thych pyenadzy czso gych v nasz osszmynasczye gydą zasszyroky grosz cesszyky* 70, 1; 76, 1, *ten czo go na szwem myesczczo postawyl* der den her gezaczt hette 58, 2 u. s. w., auch ohne diese Hinzufügung, *pod thą przyszagą czo kv prawu przyszagly* 98, 3, *przysząsznyczy czosz szą vybrany* 38, 4 u. s. w.; daneben kommt bereits *który* vor, *goscz ktory* 27, 3, *to gymyenye o kthore* 66, 4, *rany kthore szą* 57, 3 u. s. w., welches auch noch als Indefinitum und fragend gebraucht werden kann, *gdy by ktory czlowyek* ap eyn mann 58, 1, *Stanyelyszye ktora nyevrzadną rzecz o ktora by czynycz goracze prawo* 64, 2 u. s. w., *kako albo ktorym obyczagem* 87, 4.

Zum Fragepronomen: *zacz tho gymyenye stogy* 81, 3, *ocz* 89, 2 u. ö., *kkako posznacz* 13, 4, *kakoly* 93, 1 u. ö.; während in *d* ausschliesslich *k*-Formen vorkommen, bietet die Abschrift *c* nahezu nur *j*-Formen, in *a* überwiegen die ersteren, *kako ony mayą przyszągacz a yaka przyszaga ma bycz* 52, 3 (*c* beide male *yako*, *d kako*), *a yako wyele gych bylo tho wye* 56, 2 neben *a kako by gych wyele bylo tho wye* 55, 4; »wie viel« wird mit *kako* (*jako*) *wiele* übersetzt, ähnlich bei »so viel«, z. B. *kako wyele dnyow* 89, 2, *a yako wyele szą thich . . dny* (!) vnd wy fil . . tage sint 69, 1, *kako wyele krocz* wy ofte 70, 4, *y stako wyelmy dobrymy ludzmy* vnd mit zo wyl lewten 61, 1, *y sta* (*ko*) *wyelym ludzmy jako wyele my gych trzebą* 84, 2, zu dieser Construction von *wiele* wiederhole ich, dass dies substantivirte Neutrum mit dem Nomen im Genetiv verbunden werden sollte, *przeth wyelim lath Świętosławo* 52, *w welu wod* Flor. Ps. 76, 20, doch wurde bald die Rection von *wiele* auch am Nomen ausgedrückt, *J S gynschimi vyelim naschimy vyernimy* Masov. 22, schliesslich nahm *wiele* Pluralendungen oder die Endung *u* von

dwu an, *w wyelich rzeczach* Świętosław 30, *czo albo kako wyelu* 93, 4.

Der Verallgemeinerung dienen *kole koli kolwie* und *kolwiek*, *oczokolwye takyego* 30, 2, *czokole* 46, 2 u. s. w. *Gyny* wird häufiger gebraucht als *gynszy*, *gynako* 39, 2 u. ö. Neben sonstigem *każdy* finden wir einmal *koszdego* 74, 3. *Gysty* und *gystny* dienen dem Ausdrucke der Identität, *czy gystny* 77, 4, *czy gyszny* 38, 4 (*czy gyszczy* in den übrigen Abschriften), *thamo yste* 76, 2, *thamo gyscze* do zelbis 50, 1, *thu gystne* do bey 79, 4, *ystny dlug* redelich schult 68, 2.

Vьsь wird selten gebraucht; in *wszym przysząsznykom* 54, 2 ist *wszym* statt *wszem* nach der so häufigen Endung *-ym*, *-ymi* gesetzt, wie mitunter auch in anderen Texten, vgl. *przede wszym* Flor. Ps. Symbolum, *przedewszem* Ps. Puł., *przede wszymy symi* Bibel 27, *po wszich* 52 *b*, aber *po wszech* 53, *nade wszim Israhelem* 244 *b*. Dafür wird nebeneinander *wszytek* und *wszyciek* gebraucht, *wszyczko gymyenye* 21, 4, *wszyczy* 103, 1 u. s. w. Bekanntlich kommen in den Texten jener Zeit Schreibungen dieser Formen mit *szw-* statt *wsz-* vor und man hat darin »Provinzialismen der alten Sprache« erkannt, man konnte ja an den analogen Vorgang im Serbischen erinnern. Im Ps. Flor. kommen die Schreibungen vor, *swytky* 138, 3; 144, 2, im 148. Ps. *swycczy szwytky*, *swytky* zweimal, daneben *nade swszytky* 118, 99 und *swszytczy* 134, 18, unmöglich richtige Formen; in den Gnesner Predigten *svyczek svath* 23, *na ssvem svecze* 8; in unserm Text *weswesczech myesczech* 94, 2, *o swelkye rzeczy* 89, 2, *oszwelka rzecz* 87, 1, an anderen Stellen bemerken wir eine mechanische Verwechselung mit den Formen des Possessivum *swój*, *besz szwey zawady* vngehindirt 54, 4, *c d* haben das richtige *vszey*, *ysz on temv szwemv ma spelna ponowacz* 63, 2, wo *c wszemv*, *d wschystkemu* bieten, *temv szwemv* 63, 3 für *wszemu*, *poszwednye* 76, 2, *besz swego nagabanya* 84, 4, ähnlich bietet einmal *c* 143 *szwego* für *wszego* der übrigen Abschriften; darauf, dass dies alles nur Schreibfehler sind, weist die entgegengesetzte Verschreibung eines *wszego* für *swwego*, z. B. *wszey obronye* in seyne were 97, 2, ebenso 59, 1; 65, 3; 97, 2; *any ten* . . *moze wsze myasto gynemv poleczycz* mak das eynem andern nicht bevelin 58, 3, *wszchem dlugv* 68, 2 (*w szwogym c*, *w swym d*), *wszem dludze* 79, 1 (*wszwym d*). In allen diesen Fällen erkenne ich vor-

läufig nur Schreibfehler oder Schreibcuriositäten, wie etwa das *szwǿl* 5 und *swąnto* 7 statt *wziął wzięto* in den von Przyborowski herausgegebenen Schwurformeln, in denen man S. 20 auch das curiose *yesd sdlucla stadky y . . yesd . . czdyrzy* finden kann.

»Kein« wird noch durch *niżadny* ausgedrückt, obwohl dafür auch *żadny* allein, wie in den übrigen Texten des XV. Jahrh., erscheint, *przednysządnym czlowyekyem* 44, 1, *a ponyey nyszadne dzyeczą nyezostanye* 18, 4, *a wswey zalobye nyszadnego lystą wspomyonal* 99, 4, *wnyzadney rzeczy* 100, 3 u. s. w. neben *zadny czlowyek* 50, 2 u. s. w. Nach alter Weise heisst es 43, 2 *nyszkym czynycz*. Nach dem deutschen Vorbilde wird die Negation in der Aussage nur einmal, z. B. am Subjecte bezeichnet, *a nykth mv moze przyganycz* 94, 2, *gdy by gy* (!) *nykth chczal foldrowacz* 4, *gysz ya gey nycz szlubyla* 100, 4 u. ö.; zu *y odvmarla go wnyebronye* (*nye w obronye c d*) *gey mazą* vnd buessen der totin vrowen mannis were irstorbyn ist 97, 3 vergleiche man aus dem *Zaleczenie* des Ungler zu dem Werke des Falimirz 1534 *ten język . . przyszedł . . mało w nie vpadek*: in beiden Fällen scheint die Negation nur aus Versehen verstellt zu sein.

Der Gebrauch der Numeralia bewegt sich noch vielfach in den alten Bahnen, vgl. *stych to dwu* 57, 4; *ma bycz namney trzy geden czẟ* etc. 87, 1; *weczthyrzech myeszaczach* 52, 2, *cztyrzy ydwadzyescza grzywyen* 102, 3, *wgego cztyrzech kolyecz* 104, 2; *wmogich pyączy szmyszlow* 33, 3, *sscheszcyą pyenądzy* 14, 1, *schąszyady szyedmyą* 61, 1, *wszancz tha osmdzyeszanth grzywyen* 95, 4; *westu grzywyen . . ktoresz stho grzywyen* 63, 2, während Małecki als Localis *ście* angibt und *stu* als falsche Form zurückweist (I, 249).

Verbum. Formelle, syntactische und lexicalische Bemerkungen. I. Conjugation (nach der Eintheilung von Miklosich). *Czyść* lesen, *a jako ge przeczczyono* 99, 3. *Pogrześć* begraben 94, 1, zuvor *schowacz*. *Iti* wahrt die alten Formen, *gycz* 78, 4, *wnycz* 32, 3, darnach *wynycz* 103, 4, neben *odycz* 68, 2 u. ö. kommt *odecz* vor 46, 2. »Sich irholen« *szye podeprzecz szlowye wtore albo trzecze . . przyszągacz* 71, 1. *Rość* wachsen, *asz dorosczye* 83, 3, *az dorostą* 4. *Przysiąc* schwören, *az przyszasze* 71, 2. *Szyescz* 86, 4, *osszyescz* 28, 1 u. s. w. Die 3. Sing. Präs. *słowie* vertritt »das heisst«, *szyedząc szlowye bydląc* 69, 4, *otakyesz rzeczy szlowye wyelkych* 102, 3 u. s. w., vgl. »videlicet« *tho slowye* Masov. 17. Die 1. Plur. lautet manchmal

nach alter Weise auf *m* aus, altsloven. *mъ*, *mozem ly* 37, 4, *naydzem wam* 93, 3, *boym sze tego* 88, 4 u. a. Der Imperativ hat meist gekürzte Formen, seine 3. Person gleicht noch der 2. in *ten stoyacz thuta a vkasz ysz masz* (!) der stee hy vnd beweyse das her habe 42, 3, *rzeczy* er sage. Das Präs. perfectivum als Präs. historicum, *ta pany naradzywszy szye przydze . . y zastawy* 100, 4. Das Part. Präs. Act. von einem Verbum perfectivum, *przydącz* 97, 2 u. ö., *nablysze przydacze sandy* 68, 1, *nye odwolayacz* 95, 3; *rzekąc* kommt öfters vor, einmal in passiver Bedeutung, *zarzeką Elbą tako rzekączą*; Gerundium auf *-y*, (*jam*) *ten lysth wyerzączy przy nyem zostawyl gemv* her hette ieme des brifis getrwet 73, 3. Das Part. Präter. Act. I bei consonantischen Stämmen hat schon das Plus eines *w* von den vocalischen, *szethwszy* 34, 1, *przysedw* 41, 4, *przysągwszy* 46, 2, *ysz on przyszewd wme gymyenye y vkradl my thy szkory* 84, 2. Das Part. Präter. Act. II adjectivisch, *przyszagaly radzcza* eyn gesworn rotman 35, 3 (*przysznyaszny c d*).

2. Conjugation. *Wspomyonąl* 99, 4. *Władnąć*, *thym gymyenym wladnąl* 80, 4 (*ma wnyem wladacz* 87, 2, wo *d wladnacz*, *c wladnoscz* bietet, *wladacz* 88, 3, aber *wladnącz d*).

3. Conjugation. *Iměti* verliert das *i*, doch *gymayą* 33, 2, *mą* und *gyma* 71, 3, *a gyma* 75, 4, ähnlich *dla przegygranyą* von spelis wegin *o gygra albo o przegygrą* 74, 1, 2. *Boyal szye* 103, 4. *Takye sbyeszenye* 34, 3, *gdy . . vgedze albo szbyeszy* 47, 4, *czynszownyk sszbyezal* 22, 2. Neben *dzyerszymy* finden wir *dzerszemy* 39, 2 als Vorläufer ähnlicher falscher Formen der lebenden Sprache. *Przeć się* läugnen, wird nach dieser Classe flectirt oder auch, auf Grund des Infinitivs, nach I, 6, also *zaprzy ly szyą* 35, 1 u. ö., *przyly szyą* 35, 4, *a gdy by on tego prszal* 35, 1, *zaprzal szye* 74, 2, *a sza przylyszye za przelyszye* 36, 2.

4. Conjugation. *Bydlić*, *szyedząc szlowye bydlącz* 69, 4. *Nyevchopyon albo nyevlapyon* 64, 1. *Nadzelycz albo wyrzecz* mittheilen. *Szgynaczono* forwandilt 49, 1. *Dzyerzecz pelnycz y gysczycz* halten, *tako to ma bycz gysczono* 43, 4. *Kasznycz y szandzycz* 46, 3, vgl. *pokazneni bǫdǫ punientur* Ps. Flor. *Wyna pokupycz* zahlen 51, 4. *Thego tho czo myr szlomyl* 27, 4. *Przyszagą szkazana albo kakoly polozona* 69, 1, vgl. *szkazane przyszągy* gelobte (festgesetzte) eyde. *Vlapycz* begreyfen 81, 4. *Tho szlubyenye* gelobde, neben *szlubowanye* 56, 3, *jako zan szlubyono* 43, 3. *Szaszmaczyla szyą a*

wthem szmathku etc. 56, 3. *Mienić* meinen und lauten, *kthori lysth tako spyewą albo myeny* 62, 4, *czosz szye myenyly* dy do sprochin 65, 2, *myeny szlowye chcze* meynet (czu tuen) 88, 2. *Muszilby* . . *odstapycz* 78, 1; *gdy* . . *myszlyl* 39, 1, beide sind heute nur als Transitiva bei dieser Classe verblieben. *Tedy on moze szy o tho sprawycz na krzyszo* so mag her des vnschuldig werdin 74, 2, *muszy szye tego sprawycz* 77, 2, *szye wyprawycz* sich vnschuldegin 27, 4. *Wyświecić* heimleuchten, verbannen, vgl. Bibel 129 *b wiswyeczoni y sbyegowye exules et profugi*. *Zawadzycz albo od mowycz* werin 50, 3, *czlowyek nawadzon pano lzywye* 103, 3, wofür *c oszoczon*, *d oskarzon* bieten. *Odwloczycz albo odlozycz* vorczihen adir vorschiben 70, 4. *Przynyewolicz* getwyngen 49, 4, *przyczysznacz albo ponyewolycz* twingyn 75, 2. *Ktorysem wnyzadney rzeczy nygdy nye przewyczazon* überführt 101, 3.

5. Conjugation. *Brać*, *czo nye byerzą przebog albo nye zebrzą* 17, 1, vgl. *byerzą* Alexiuslegende 66, *wybyerzę elegero* Bibel 109, *byerzęc* 191 u. ö. *Przedawą* 14, 1, *wszdawąm* 54, 3, vgl. *wysznawam* 26, 3, *wysznawąmy* 37, 4, *wysznawa* 56, 2, 101, 1, *poko gego gymyenya ssztawą* 48, 1 u. a. *Dzyeyą gym besprawny* 31, 1, *czosz mo dzano gencz* 63, 1, wie oft in den Texten des XV. Jahrh., und auch später, vgl. Agende von 1514 *Jako thobye dzyeyą* u. s. w. *Wyzonaly gy szromothnye* 43, 3 zu *gnać*. *Nakładać*, *ale gestly ye wmyeszal w obeschcze y nakladal albo targowal* (nach *d*) *To gesth gych* (lies *gysz*) *sznymy* (*gymy c*) *obchodzyl szye* vnd hot dir man dy rade . . yn nucze vnd arbeit gehad vnd bedirbit 45, 3. *Ktho sznych to mą konacz* 98, 1, *dokonacz* beweysen 61, 1 (*dokazacz c*, *dokonacz albo dokazacz d*), *nyedokonaly* volkumpt . . nicht 95, 1. *Pyenadze* . . *szą kowany* 36, 4. *Łajać* mit dem Dativ, Miklosich IV. 596, oder Accusativ, *layal temo orthelowy* und *tehen ortel layal* 62, 3, *ten ortel* . . *ten ya layą* und *kthoremo ya layą* 54, 1. *Robotą y obesczye zamyeszkacz* versäumen 75, 3. *Vczynycz ynyechacz sthymy czo chczą* lassen 54, 4. *Panować* mit dem Dativ, *temo szwemo* (für *wszemu*) *ma spelna ponowacz* 63, 2. *A my zapyeczątamy* siegeln 89, 4. *Przyjąjać* gönnen, *albo on komo tego przyyąye* 30, 2, *przy yągely thobye tego twoy sampyerz my tesz przyyagem* . . *nyeprzyyayą gemo tego* 62, 3, *tego bychmy wam radzy przyyayaly* 93, 4, *przyyaycz posla* (aus *c d*, in *a* fehlt der betreffende Passus) ich gan dir des botin, vgl. im *Wokabularz* etc. (Königsberg 1566) *ją wam*

przyiaię (*przyiáię* in der Ausgabe von 1568, beide in der königl. Bibliothek zu Berlin befindlich), *y chcę wam przyiaiać* (*przyiaiáć* 1568), *pies nieprzyiaie kotce*. *Czo szye gymy opyeką* 15, 4. *Słuchać* und *słuszać* gehören, *gorączą rzecz czso szlvszcha wgroczkye prawo* 14, 4 (*goracze rzeczy czo sluszą na groczszkye prawo* 45, 4), *ludzy czo nyeszlusząyą* (*nyeszluchayą* 47, 1) *ku naszemv szandv* 15, 2, *gdze szlucha* (*szlusza c d*) 46, 3, *szluszayą gey blysznym* 55, 1, *czo szluszayą* und *zluchayą* 55, 3, *szluchayą* (*szluszayą c*) 59, 2, *czo ktemv sandowy szlucha* 102, 2, *czo szluchą ktemv gymyenyv* 77, 4, *bo tho szlvszą na wasz vrzad* 89, 1, vgl. in der von Wisłocki herausgegebenen Glosse 75 *yako szlusza zaleszy na krzesczyany*. *Troskacz otho* 75, 3. *Tha rzecz thycze szye myasta* 37, 4, *kogo thyka* (*tykala c d*) *ta rzecz* 79, 4. *Posznaly szye on tego* bekennt er das 52, 2. *posznaly szye tych slow* 53, 4, *a on szyą wysznal* 90, 3, *znaly tho przed prawem* 90, 4. *Ja sznam ysz* ich bekenne 55, 3, *znam dlug* bekenne schult 78, 2 u. ö. *Kthorzy pozywayą cznosczy* 52, 4, *vzywą* neben *pozywą* (*ge*) 58, 1. *Ludze . . zową* 103, 1.

6. Conjugation. *Ktory by gych nyeczestowal* (*besczesthowal b. nyeczyl c*) missehandilt ymant 34, 2. *Gdy przylubowal by szye ku dworu albo przymylowal* (*przymylal c, czo szye ku dworu przylubuye slowye pochlebuye d*) 34, 4. *Tho spadugye* (*spadnye c d*) *y odmyera na maszka tawarz* dy erbin . . vff mannis namen 58, 4. *Rzecznykowacz* Fürsprecher (Advokat) sein. *O them wyenye czo gest gey wyanowano* 85, 2. *A nyevczynyl poczeszna lyczba* (Rechenschaft ablegen) *bo on nygdy natho potrzebowan albo przyczyaszon* 28, 4.

Die Flexion von *jesmь* weicht bereits mehrfach von der alten Norm ab, *gestly ya thv czso wynowath* 105, 1, *ktorysem nyeprzewyczazon* und *nyegestem* 100, 3, *nye gesthesz* 41, 1, *nyegyesthesczye* 20, 3; *niest* für *nie jest*, *Nyestly* 27, 1, *a nyest go* 34, 4, *nyestly* 43, 2, 29, 1 neben *nyeyesthly* 29, 4; neben *gysz gym nyemayą wyerzycz* 35, 1 finden wir *ysze . . gym nye gest wyerzycz* 35, 2.

Dieselbe Bemerkung gilt von den Formen des zusammengesetzten Präteritum, vgl. *gdzem* (*gdzyeszm d*) *nalaszl* 84, 2, *wszyąleszm* 41, 2; *tego esmyssą barzo vląkly* 60, 3 neben *czo my wam pyrwey pyssaly* 60, 2, *jakoszmy . . pytaly* 88, 4, das *ch* des Aorist-Conditionalis verdrängt das *s* des Hülfszeitwortes, *waschą ządzachmy szroszvmyely* 39, 3, *jakoszechmy pyrwey pyszaly* 39, 3: *pythalysczye* 11, 1 neben *pod kymyesczye zapowyedzely . . yszesczye* etc.

96, 1, doch kann *pod kymyesczye* verschrieben sein, *kymesczye c d*; in der 3. Sing. und Plur. kommt das Hülfszeitwort noch öfters vor, *tedy gest przestapyl* 52, 2 u. a., *czo szą przed thym byly wybrany* 50, 2 u. a.

Dagegen ist die alte Flexion des Conditionalis bewahrt, *naczym bich myal patrzycz* 78, 3, *gdy by czlowyek zaczwyerdzon szlowye gdy by kv prawu nyestal a przeto by wynon o glowa a then tho taky zaczwyrdzony by wthym vffaczon y przywyedzon* 94, 4, *a radzy bych my .. poszluszyly czo bychom vmyely* 39, 3, *chczely bychom gym radzycz* 39, 3 u. s. w.

Adverbia; Präpositionen; Conjunctionen, lexicalische und syntactische Bemerkungen. *Daléj* mit dem Gen. Comparat., *daley dwanaczye lath* obir czwelf ior 45, 1, *daley gedennasczye myl* 69, 4. *Podobnye* bilcher *potiori iure* 44, 3, *azaly nyepodobno* ab .. bilcher *a zaly .. nyepodobnyey przydą gey dzeczem* ap is icht .. sulle 65, 2. *Gedno* nur 40, 4 u. ö., *gednącz* eynis 66, 2: 77, 2, *dwoycz* czwer 66, 2, vgl. *gednącz albo dwoycz* Codex des Lipnicki 65; ausserdem, *wthore* andirweyt 77, 2, *wtore albo trzecze* 71, 1, *pyrwe wthore trzecze y czwarte* 90, 3 neben *powthore* 62, 3. *Dojąd* bis, *doyad* 31, 2, 75, 2; *gyegdy* 63, 2 neben *tedy* (*tegdy d*) 4. *Nyepamyetalye* und *nyerospamyatalye* unbedocht 56, 3. Die Partikel der »Verstärkung« lautet *na*, *na pyrwey* 47, 2, *narostropneyschy* 16, 2 u. s. w. *Sprawnye* czu recht 62, 3, vgl. *ocz o gynego nyesprawnego* 85, 4; *prawie* recht (*szprawnye c*) 66, 2, *ysz powod prawye* (fehlt in *a*) *przyszagl* das syn eyt sye reyne vnd vnmeyne 98, 2. *Lepak* hingegen 48, 4 (*opyącz c d*), vgl. *to nyemoze poycz zaszyę wszpak* czu rucke tretin 47, 1, was sonst *zasię* heisst. *Na thymyast* 31, 4, *nathemyast* 34, 1 sofort, vgl. *nathemyescz* Abhandlungen der Krak. Akad. philos.-hist. Cl. IV, 217. *Radzycz przyaczelszkye* (*przyyaczyelszky c*) 39, 3, *przyyaczyelszkye przepusczal* gunnen 74; 4, vgl. *przyiaczelszky* (*szą*) *zegednacz* Świętosław 10, ausserdem kommen in Texten des XV. Jahrh. *zlodzyeysky*, *polski* neben *popolskv* (Świętosław 60), *zakonnye albo malzensky*, *przepiszacz laczinszky*, *vczekal zayþczski*, *nemeczsky* und einige andere Instrumentale Plur. der Art vor. *Nye przewlocznye* unvorzogintlich 101, 4, *nyewlocznye* 102, 1, *nye przewloczenye* 2, vgl. *na wymowyony czasz to gest nadzen nyeprzewloczony* 1. Ausserdem könnte angeführt werden *oszobnye* besonders 45, 2, *vstawyczno* beständig 48, 3, *takyesz* auch 69, 3 u. ö.,

twtą 60, 3 u. ö., *wszdy* doch 19, 4 u. ö., *tako wszdy* 103, 2 u. s. w.; neben *blyszko* 46, 4 kommt 27, 2 *blyszkv szmyerczy* (*blysko b*) vor, vgl. *blysskv mego domu* Bibel 205, *blysku gego* 212*b*, *blyzu yest dzyen* Ps. Puław.; *dokonale* 91, 2.

Dla wird dem regierten Worte nachgestellt, *tego dla* 30, 2 u. ö. *a ny dla laszky a ny dla zaloszczy any szamych mogych vsth dla any sządne rzeczy dla* 33, 3, *nyządney rzeczy dlą* 52, 4. *Podle zaloby* der Klage gemäss 53, 1. *Ktemv* 14, 2, *kswym lathom* 3 u. s. w. *Mymo prawo czekal* obir recht 74, 1. Die Schreibung *od* bildet die Regel, doch *oth* 26, 3, 33, 4, *otvmarly od they panyey* 65, 1. *Prze* propter, *prze bog y prze dobre ludzy* 71, 1 u. ö., *prze* vor: *yako thu stogy przepyssano* alz for geschrebin stet 53, 3; *krolewą y krola przenalazl* czu genadin genomen habin 94, 2. *Przez* wechselt mit *bez*, *beszprawny* und *przeszprawny* 30, 4, *przesz przyszasznyhow* (*besz c*) 52, 3, *przeszewszythkyey odmyany* 38, 2, *besz woley* 70, 4, dafür auch *prócz*, *besz lawycze* beussen der bank 54, 1, *procz szandv* beussin gerychte 53, 2, *procz* (*bez c*) *zony* an dy vrowe 87, 2, *procz* (*przesz c*) *zastawyenya* ane vorsaczunge, *procz woley szwych blyszych przyrodzo*(*nych*) und *przesz przyszwolenyą s. b. p.* ane erbin gelob 73, 2; *przez* durch, *przesz szwego rzecznyka* 56, 1 u. ö., zeitlich *pothem przesz rok* dornoch obir eyn jar 103, 3. Zusammensetzungen mit *wez*, *wszdacz resignare*, *wedzerzecz albo wsczagnacz gwaltownye* myt gewalt uf haldin 81, 4, *acz tesz gego rzecz pylna nye wszczyagla* ap en echte not gehindirt hette 88, 2. Fehlerhaft construirt ist *wpyenąsznych dlugow* 45, 4, *wthem ze szandv* 59, 3, *przy vrodzenyv themu* 76, 2, *wzyemszkyem prawem* 81, 4, ebenso unachtsam war der Schreiber bei *narokv gemv sdanemv* Świętosław 30 oder bei *w rozmaytich smętkow* Ps. Puł.

Aliż ausser denn (nicht eher als), *nyemosze wszdacz alysz szam oczwysczye bandze* her sey denne selbe do kegenwortig 30, 3, *nye szmyemy .. alysz nam vkazecze* is sey denne das 39, 3, neben *nyszly by to nayn chczely wyznacz* is ensey denne das *nyszly gdy by* 62, 1. *Azaly* wenn 61, 2. *Choczą* 46, 3 und *choczay* 14, 2. *Ile-ile* sei es dass oder dass, *bandz o dlug yle czo szlego nyeszprawnego yle czokoly albo ocz bandz* 50, 1, *mnych yle thych czo szebrzą yle tesz tych czo nyeszebrzą yle tych czo* 60, 1, *kaszdy woyth bandz kupny dzyedzyczszky yle kto nayąl* 33, 3. *Poko zyw* 14, 4 u. ö., *poky* 29, 2. *Aten goscz nyechcze czekacz ale owa gest podroszny* 69, 2. »Dass«

drückt in der Regel *iż(e)* aus, daneben *aż acz aby*; in *c* überwiegt *isze*, in *d aż*; *poprzyszancz az gest* 73, 2, *movyą acz* 65, 1, *myenyly acz* 3, *przysagą acz* 66, 3, *czyrpyal az* . . *wodą czyekla* 75, 1, *rzekącz aby knyemv prawo myal* 77, 3, *wyerzycz aby szą* . . *narodzylo* 76, 3, *rzekl* . . *aby* . . *albo gysz* 35, 1, *ytesz rzekla aby gey wszdano* vnd wer ir forreicht 61, 2, *dokazano asz szą* 30, 4, *tako az* 60, 4 neben *tako ysz* 3, *pyssaly acz* (*az* im Register und in *d*, *ysz c*) 60, 2, *wysznalyszye ktho acz* 36, 4, *przyszącz aby* 40, 4, *az* (wenn) *on odpusczy az mayą* . . *albo ysz mogą* 51, 2, *acz* in dieser Bedeutung ist auch anderen Texten dieser Zeit geläufig, das in denselben nicht seltene *eż(e)*, im Ps. Flor., bei Świętosław u. a., kommt hier nur einmal vor, *tego dla esz* 30, 2.

4. Lexicalische Angaben aus dem Gebiete der Nominalbildung:

bythem wonunge 60, 4;

czesny ehrbar neben *cny*, *czesznego vrzadv*, *dobrze y czeszno dzyerzal* 93, 4, *cznych nyewyasth* 76, 3, *pozywayą cznosczy* 52, 4;

dobre Wohl, *przemyeszkye dobre* 34, 1;

dzielny Theil-, *wthych dzelnych rzecząch* yn der teilunge 64, 2;

dłuża, *rany kthore szą na geden pasznogedz wgląbyą a geden czlonek na* (*ws b*) *dluszą* 57, 3, vgl. *na dluszǿ* Bibel 75 *b*, *wsdluszǿǿ* 74 *b* u. a.;

drapyeszlywy räuberisch 52, 1;

dziedzinny erblich, *gych dzedzynnego prawa* (lies *pana*) 51, 2, *dzyedzynny* neben *dzyedzyczny* 58, 1;

chlebogedczą Brotgesinde 42, 4;

chromota Lähmung, *chromothą albo cząszkye vranyenye* 47, 1;

išci(z)na Capital, *az gysczysna wroczą nyelyczącz rocznych* (nämlich *płatów*) *wysczyną* 81, 2;

kaźń, *malszenszkye kaszny* (Gen.) 38, 3;

kostarz Würfelspieler, *lotrowye szlowye kostarze* 82, 4;

kupia Handel, *ktho da na thargowlą albo na* .. *kupyą* . . *zadathek* 15, 3, sonst Waare, *z rzecząmy gych y kupyąmy* Codex des Lipnicki 65;

ławny Bank-, *przykryczyą lawna* 55, 2;

łożny Bett-, *koldry szlowye przykryczya lozną* 55, 2;

macierzyn Mutter-, *oczczowy y maczerzyny dzyeczy*, *maczerzy-*

sznynych (!) *dzyeczy* 71, 4; *oczczyszny y maczyerzyszny* väterliches und mütterliches Gut 44, 1; neben *macierz* wird bereits *matka* gebraucht;

mir, *yako go wmyrze vpewnyono* als her gesichirt wurde 104, 1, *gyny szą beszprawny szlowye beszmyerny* (*beszmyrny b*) *acz* .. *myrv nyemayą* 82, 4, *dano mv myr* 22, 4 u. ö.:

niemałżeństwo, *nyewmalszenstwye* (*w nymalszenstwye d*) an eebrechunge, *wnyemalszenstewye szlowye ysz przestapy stadlo malzenszkye* 71, 2;

niemocny siech, *nyemocznego* des zychen 48, 4;

nierządny unehrbar, *o gyna nyerzadną rzecz* 64, 1, *nyevrzadną* 2;

niewieścki Frauen-, *na nyewyeszczką glową* 55, 2, *kaszdą nyewyeszką twarz* 33, 2;

niewolność Noth, *przed nyewolnosczą* 91, 3;

odpowiedźca Gegenpartei, *bandz powod bandz odpowyedzczą* 60, 1, gleich darauf *odpowyedacz*;

opyekadlnyk Vormund 26, 4, *opyekalnyk* 11, 2 u. o., *opyekaldnykowy* 27, 1, *opyekaldnystwo* 50, 3 u. s. w.;

obeście, *ginym obesczym obchodzycz szye* andir ebentewere (Unternehmung) getrybin 58, 1, *obesczye* narung 60, 3, *szwą robotą y obesczye zamyeszkacz* an yrres selbis werke vorsumen 75, 3;

oprawa Angelegenheit, *gdy radcze szą wmyesczyekyey oprawye* do se yn der stat gewerbe gesant seyn 34, 2;

płat Zins, *grzywna czynszv albo platv* 81, 1, *na myesczkyem placze* 58, 1;

poddaniec, *szvwyem poddanczom* undirsessin 51, 2;

pokup Busse, *pokupycz* forbussin 53, 4, *wyny y wetty pokvpycz* (*zaplaczycz c d*) 95, 1;

poręcznik Bürge, neben *czso otho porąnka ma czyrpyecz albo pokupicz* 70, 1;

potrzebizna Noth, *tey panyey nyepotrzebyszną* .. *dzyerszecz* zo zal zy .. nicht halden 56, 4, *nyegest gym potrzebyszna* 33, 4; *niszadnemv* .. *potrzebyszno* .. *szwyadecztwa* 79, 1; *przed gorączą potrzebāsczya* vor ernstir not 47, 2;

przeigra Spielverlust, *o gygra albo o przęgygrą* 74, 1;

przepuszczenie Erlaubniss, *sprzepusczenym* 39, 3 = *zodpusczonym* 4, vgl. *przepusczycz* gestatin 67, 4, *od pusczycz* irlawbin 54, 1,

a pusczyly mo sampyerz ku szwyathkom ap is gener leydin wil 77, 1;

przysiężnik Schöffe *iuratus*, einmal *przyszaszny iurati* 100, 1;

pogrzech, *wthem szmathku y vlaknyenyo y pogrzechu* yn dem betrupnysse und dirschrecknysse und leyden (Th) 56, 3;

polepszenie Nutzen, *na myesczkye polepszenye* czu dir stat nocz 66, 3, *ko polepszenyo myesczyekyemo* und *ko vszythko myesczkyemo* 74, 3;

rzecz, *a nayn by poszly rzecz* vnd der lunemunde uf en ginge 29, 4;

sirotny, *szyrothnych ludzy szlowye czo przyrodzonych thu nyemayą* 57, 4, *przegego syrothstwo* durch enelendis wyllen 90, 2;

śmiertny tödtlich, *o szmyerthne rany* 42, 3, *naszwey szmyerthelney* (*szmyerthney b* 43, *c* 80) *posczyeley* 61, 4 und 62, 1;

śpiewanie, *podlug spyewanyą mego lystą* nach meynir brife lout 96, 3; 97, 1;

stryk, *swei mathky albo stryką* vettern 98, 1;

szwyadeczny lysth testimonialis 18, 4; 73, 4;

świerzepa, *od swey swyerzepy* (*swyerzepycze c d*) 105, 1;

targowla Kauf, *na thargowlą* 15, 3, *targowna* 47, 3, 4;

wrobek Verdienst, *zyszk albo vrobek* . . *czo vroby* 92, 3;

uród, *szmalszenszkyego vrodu* neben *rodo* 29, 4;

wietnica Rathhaus, *na wyethnyczą* 34, 1;

winowaty schuldig, *zostal wynowath* 62, 1; *wynowaczecz* Schuldner 37, 1;

wsporny zänkisch, *wsporny* . . *nyeszgodny* 51, 4;

wyleganiec Bastard, *maszczyszna wyleganyecz czo nye stadla malszenszkyego* (*wylyeganyecz albo bąkarth c* 27) 11, 4;

zachodźca (Vertreter) Gewährsmann, *szwego zachoczczą* 93, 1 meynen geweren;

zapowiednica Ansprecher, *sthymszapowyednyczą* 65, 3, *thy zapowyedne pyenadze*;

żeńczyzna, *bandz maszczyszna bandz nye szenczyszna* 18, 2 u. ö., vgl. *mąsczizna* . . *a zensczizna* Masov. 3, *zenyczyszna* Maciejowski Dodatki 109?, in Gloger's Predigtfragment *zensczynaa* 1 wie *smósczyny* 3;

złomca Brecher, *szlonczą myro* 60, 2, *takyemo myro wzlomczy* 91, 2, *tego myro lomczą* 94, 3;

zwoleństwo Freiheit, *szwolenstwo* freyunge 93, 3, vgl. *wolenstwo optio* Bibel 253, *dobrowolenstwo libertas* 329.

5. Wir beschliessen diese Zusammenstellung mit einem Verzeichniss der entlehnten Worte und nennen zuerst diejenigen, welche mehr oder weniger unmittelbar aus dem Deutschen entlehnt sind:

bantować bannen, *banthowany* 83, 1, *a oth banthowan szlowie szkazan* (*a o tho ochtowan* — ächten — *szlowię banchowan albo zkazan c*, *kto ochtowan szlowie banthowan albo skazan d*) 73, 1:

burgmystrz 100, 1;

przed Burgrabyą 18, 4;

ceter Zeter 101, 2, *wolal czeter trzy krocz slowie nyestoycze na mego morderza* schrey her drystunt czetir obir synen morder Magdeb. Frag. III, 1, 7; *szlowye ysz nayn nyewolano wyodacz nayn gy przed prawo nyestoycze na mego szlodzeyą* 84, 3, *wolą ly ten nagwalth szlowye nyestoycze .. ale nyewolal nagwalth on szlowem thym* (*szlowye c d*) *nyestoycze* schryet den der zeyn gerufte 49, 4, in *nastójcie*, denn so ist statt *niestójcie* zu lesen, d. i. verfolget! (vgl. *nastoycze nan* »*persequimini*« Ps. Flor. 70, 11) ist ein alter Terminus slavischen Rechtes erhalten, der bei den Böhmen zum Beispiel wiederkehrt, wo auch »die öffentliche Verlautbarung des Schadens durch Herbeirufung der Nachbarn, *vicinorum*, *osada*, und zwar durch den Ruf *nastojte* geschah« (Tomaschek, Deutsches Recht in Oesterreich im XIII. Jahrhundert, S. 8); dieses »Gerufte« heisst *zawolanye* 49, 4, *wolanye* (*owolanye d*) 64, 1;

czynszv albo platv 81, 1, *stymy czynszmy* 46, 1, *czynszową* (*rolą*);

dzięka, *besz woley y dzaky* 75, 4, *besz gych dzyaky* an eren wyllen 86, 1;

falszerzą (*falsyrza b*) *szfalszywymy pyenadzmy* 36, 3;

Viertelsleute, *sthymy przyszasznymy ludzmy czo ktemv postawyeny slowye ysz mayą ogladacz myedzy gymy* (*myedze y gynne c*) *obvdowanye krzywdy myedzy szaszyady thym dzeya ponyemyeczszkv ffirtelsslewte* 92, 1, vgl. Magdeb. Frag. I, 6, 2;

foldrować und *fordrować* fordern einklagen, *gdy woyth foldruge o glowa czyaszkye rany* 21, 1, *foldryą albo ządayą* 50, 1, *fordrowaly albo prawyly* 65, 2, ohne das Fremdwort *prawyla na*

starszyey oczczyszny hot dy eldiste beclagit vm 44, 1, *sprawycz dlugy* yn czu vordirn 92, 3, *prawy* fordirn 27, 3;

Frist, *mogly myecz fristhv* 38, 2, *kako dlugo ma myecz frystv* 77, 4;

osszmynąsczyė funthow 70, 2;

gierada Gerade (die zur Ausstattung der Frau gehörende fahrende Habe), *wsyczky nyewyesczkye rzeczy czo gym ponyemyeczku dzyeyą gyerda* (*gerade c d*) 45, 3 u. ö.;

dwadzyesczą szyrokych grossy 93, 4 u. ö.;

gwar (Klagen)gewähr, *gwar vczynyon* dy clage wart vorwert 99, 1, *gwar szye stal slowie aby wyączey albo wyszey nye nyezalowan* die gewere geschach, *gdysz vczynyl Gwar* wenne her dy clage vor geweret hat u. a.;

zbroyą tho gest harnasz 32, 2;

Kabel, Stück, *kawalecz* 47, 2;

Kulter (Bettdecke), *koldry szlowye przykryczya lozną* 55, 2;

kramna komorą Kaufkammer neben *kupna komora* 46, 1;

mvssy mv szyyą kostovacz 103, 4;

svkyenny kram 69, 4;

Koph, *geden szrebny kubek* das silberyn kopchin 64, 2;

Lehn-, *lynszkyem prawye*, *lyenska*, *w lyensky prawo* Lenrecht 59, 2;

Leuchter, *lychtarze* 55, 3;

Leihkauftrinker, *lythkopnyczy* 104, 3;

Lotter, *lotrowye* 82, 4;

daley gedennasczye myl 69, 4;

mistrzowye 52, 4;

Mörder, *mordarz* (*morderz c*) 90, 4, *morderza* (*mordarza c d*) 101, 2, *mordarzą* 3, *mordacz* (*mordersz c*, *morderz d*) 49, 3;

mvssy 103, 4 u. ö.;

Mite, *czo gyesth yego mytho* was lonis dir dorumme nemen sal 28, 2;

murowanye, *szmurowacz* 28, 1, 2;

Urtheil, *ortyl* 26, 3, *ortelv pythacz* 27, 2, *ortel* 38, 1, *ortelem* 51, 3, *naydcz ortel* 86, 4 u. s. w.;

panczerz 32, 2;

panwye pywowarne ku pywu warzenyv 55, 3; falls *pywu* kein Schreibfehler ist, erklärt es sich wie der Dativ beim Infinitiv (Archiv

VI. 271 und 337), vgl. altsloven. *po prěstanii sěčiju* u. ä. bei Miklosich a. a. O., ein anderes Beispiel aus unserem Texte wäre *kv dokonanyv gey wszdanyv* 29, 1, wenn es nicht Schreibfehler ist; der Accusativ beim Verbalnomen könnte durch *kv przynyeszyenyv sznowu gyne szwyadeczstwo* 38, 2 belegt werden, aber *danye wyano* (*wyana c d*) morgingobe 95, 3 ist verschrieben;

na swą perszoną 41, 2;

trzy puszky Büchsen 35, 4;

wpyszanem reystrze 29, 1, *do Reystra* 2;

geden rynszky (Rheinisch) *szlothy* 93, 4;

zrynny Rinne 74, 4;

Schleier, *slogerze szlowye thy chosty czo na nyewyeszczką glową szluszayą* 55, 2;

strofować (Urtheil) strafen, schelten, d. i. appelliren, *chczą to strofowacz prawo* 32, 2, *ten ortel layal albo strofowal* 40, 4, *tho strofowanye* dy stroffunge 100, 1;

mayą gee oszączowacz zacz by stalo 52, 2;

szachtą (Schacht, Grube) *kopacz szlowye szrącz czynycz* 74, 3;

szelagow (Genet. Plur.) 34, 2 u. ö.;

szepszelink scheppin schilling, *piszarz nasz byerze od kasdego Szepszelynka geden grosz* 89, 4, *od szwyadecztwa przyszasznykom szlowye szepszelink* 76, 2;

szwey szkody 49, 4;

szolthystwa y woythowstwa 59, 2;

szos Schoss, Steuer, *na szoszye y nagynem myesczkyem placze* 58, 1, *thych szoszow* 66, 2, *de exactione alias schosowanyv* 17, 3, *ysz prawie szszoszowal* 66, 2;

szukacz albo (*pozywacz d*) 46, 4;

szynkowacz 58, 1;

Tram, Balken, *tramy pywnyczne* 92, 1;

Thum, *proboscz szthvmv* (*stvma b*) *albo szkosczyola* (*s glownego kosczyola d*) 36, 1;

wargelth 70, 1 u. ö., ohne das Fremdwort *nyszly zacz stoyą* (lies *stogy*) *tho gest podlug yego zaplathy* wen alz zeyn wergelt steet 45, 4;

Wette, ein an den Richter zu zahlendes Strafgeld, während »Busse« dem Gegner gezahlt wurde, *spakvpem slowye szwyectem y szwyną pusczycz* myt bussin und mit gewette 84, 3, *polowycza wyny*

y wethy slowye wszego czo on myal zaplaczycz 88, 3, *wyny y wetty* 95, 1, *szampyerzowy pokupycz weth* dem antwortir seyne busse gebyn 77, 1, das Wort ist im Polnischen mehrfach erhalten, in *wet za wet odwet powetować wety nawet*, ähnlich im Böhmischen;

Wil(le)kor, autonomisches Recht, Statut der Stadt, *vstawy wyelkyerz* 13, 2, *wyelkyerz* 14, 1 und so in der Regel, *wyelkyerz popolszku vchalą*, *wyelkrzow popolszkv przyszwolenyą*, *prawo y wyelkrze* 39, 2;

woyth 86, 4 u. o., *woythowszkyego rodv*, *woythowstwa* 59, 2 u. s. w.

Wörter wie *gwałt gwałtowny*, *kocieł*, *król*, *książę*, *lekarz*, *mnich*, *pieniądz* (Geld und Pfennig), *waga*, *warować się* u. a., oder fremde Wörter wie *adwent*, *kmotr* und *kmotra* (*zona* . . *chkrzczyla dzyeczą slowye komotra została* und *mąsz oney slowye kmotry albo kmothi* u. s. w. 84, 3), *kościół*, *krzyż*, *moneta*, *proboszcz*, *przywilej*, *żak* (*dwa zaky* czwene schuler 48, 3) u. a. liess ich hierbei unberücksichtigt.

Neben diesen unmittelbar entlehnten Worten machte sich der Einfluss der fremden Terminologie auch im Gebrauche des einheimischen Sprachgutes geltend, man übersetzte den deutschen Rechtsausdruck wörtlich oder man wies einem sinnähnlichen polnischen Worte dieselbe Gebrauchssphäre zu, welche dem deutschen terminus technicus zukam, z. B. *ktho da na ktorąkoly kvpyą albo na targowną bozy pyenadz szlowye zadathek* 47, 3, d. i. Gottespfennig, heiligen Geistes Pfennig, *denarius sancti Johannis a* 113, 2; *wiązane* und *otworzone dnie* sind die »gebundenen« und »offenen« Tage, d. h. Tage, an denen man nicht »dingen« (Gericht halten) kann und entgegengesetzt, *acz gest wyaszany* (*wszawyeszony c*) *cząsz* 64, 2, *gdy by szkazane przyszągy szye przygodzyly w wyaszany czassz czynycz mąyą tedy przyszancz czyly mayą ge odlozycz na odthworzony cząsz* 69, 1, *na od lozony thp gest na odworzony cząsz czynycz szlowye przyszancz a wyaszane cząszy szą* etc., *wothowych* (in offen) *dnyach* und *wzawyeszonych dnyach*, *tego nyekonayą* (lies *niebronią*) *zwawyeszonych dny* 60, 2 u. ö., Abschrift *c* bietet in der Regel *zawyeszony*, *d* (*za*)*wyązany*; wie das deutsche Freund wird *przyjaciel* oft im Sinne von Verwandter gebraucht, *nyechaly blyschy przyrodzeny po thych tho dzeczach* .. *ale szą ly blyszy przyyaczele* 27, 1, wo das Original an beiden Stellen »erbename« bietet,

gego przyyaczyelye przyrodzeny seyn erbin (*przyrodzeny* allein, *c d*) 30, 1, *przyrodzony przyyaczel* frunt 60, 1, vgl. 34, 4 u. a.; verfesten, d. i. ächten, wird mit *zatwierdzić* übersetzt, neben dem passenderen *zarzéc*, z. B. *zatwyerdzon* voruestit 30, 2 u. ö., *zarączycz* (!) *albo zączwyrdzycz* vorwestin 57, 3, *szkazacz* .. *wstraczenyo* voruestin 88, 3, *na them myesczye przydzwyerdzycz a* .. *zkazacz gy yako szbyeklczą* czu hant voruestin adir echtin u. s. w.; sich in (an) ein Gericht ziehen — *ciągnąć się do sądu* oder *na wyższe prawo*, doch lesen wir einmal *bral szye otho dokrolewszkyego dwora* czoch sich des yn vnsirs herren des konyngis hof 62, 3 — *brać się* in ähnlichem Sinne ist in Texten des XV. Jahrh. häufig, z. B. *brali sϕ syϕ profecti sunt* Bibel 99 *b*, *abichom syϕ braly do Jerusalem* 285 *b* u. a. — und 100, 4 *pvsczyla szye do woythą* czoch sich des an den richter; beruht so auch die Uebereinstimmung von *gaić* und hägen (Hag *indago*), hegen, (*za*)*gaiony sąd* gehegtes Ding, auf alter Entlehnung? *przed gayonym veczem*, *wszagayonem veczu* lesen wir in alten Formeln (bei Przyborowski, vgl. *w mem zapuscze zagayonem* ebds. 22) und begegnen demselben Gebrauche des Wortes im Böhmischen.

Noch sei, nach der Reihenfolge im Texte selbst, eine Anzahl von Stellen, polnisch und deutsch, mitgetheilt, die wegen des Schwankens des Uebersetzers in der Wahl der Ausdrücke oder durch besondere Wendungen desselben oder sonst wie bemerkt zu werden verdienen:

schwere »kampfwürdige« Wunden, wird übersetzt, *szaly rany czyaszkye albo blyszku szmyerczy albo nye* ap is kampwirdig sey adir nicht 27, 2, *szmyerthne rany* kampwirdege wunden 42, 3, *nyządney czyaszkyey rany* keyne kampfere wunden 47, 2, *czyaszko* kampwyrdig 90, 2, *thy dzyerzą za czyąszkyc rany* helt man kempfertik 57, 3;

rolą albo stoyacze gymyenye erbe 27, 3;

a thego tho czo myr szlomyl prawym ortelem naszladowacz aby then ożalowany czlowyek mogl szye wyprawycz dem fredebrechir mit rechtim orteilin folgin vf das der beruchtegete man sich vnschuldegin moge 27, 4, vgl. *a ya gego naszladowal az wgego gospodarza dom* des habe ich em noch gefolgit etc. 84, 2;

przetho ysze then masz szobye .. *nye vtwardzyl* (*nycz* fügt *d* zu) noch dem mole der man .. sich .. nicht rechtis irwarp 28, 2;

czokoly mąsz .. kzobye wszal myal y dzyerszal was dir man .. yn seyne were nam vnd hatte, *ktore masz nyedzerszal za zywotha zony swey* das beussin des mannis weren bestorbin ist 29, 2, vgl. *dal wracze ymyal* (Wechsel des Subjectes) *to wdzyerszenyv* in zeyne were geantwort hat, *czosz myal we szwem dzyerzenyv asz do szwey szmyerczy* dy in zeynis zelbis were bestorbin ist 49, 1, *tego dla ysz ge myal wszey obronye* do her is in zeyne were nam 59, 1, *gescze nygdy wgego obroną przyszly* yn seyne gewere ny komen 65, 2, *ktory sznych ma lepsą tey roley albo domv obroną* welchir des selbyn erbis bessir gewere habe 73, 4, *stego dzyerszenyą albo obrony szye czczyą* (lies mit *c*, *d*, *szlowye szyączstwa*) vs seynen weren 82, 2, *obrona .. szkazycz* were .. brechin 97, 3, *y odvmarla go wnyebronye* (*nye w obronye c d*) *gey mazą* vnd buessen der totin vrowen mannis were irstorbyn ist 97, 3, zur Erklärung dieses Rechtsausdruckes für Besitz diene die Stelle 66, 1 *o ktore on od powyeda y gymy czyny szlowye nakladą albo obchodzy szyą gymy wolno yako chcze thy pyenadze ma y wszal Szlowye wszwą obroną* yn seyne gewalt antwortit adir gelobyn adir antwirtin lessyt von yrre wegin also das dir man des gutis lediglichin sundir andir lute wedirsproche mac gebruchin noch seynem willen dor an hat dir man eyne rechte gewere;

a tego nyeodmowyl albo szye temv nyewywyodl poko byl zyw any od nyego nykth od mowyl vnd sich des rumoris nicht entretit (vertheidigt) hette dy weyle her lebete adir ymant von syner wegin 29, 4;

kako dlugo tho szyą zawlecz (*zawyescz d*) *ma kv konczv* wy sich das irfolgin sulle uf eyn ende 30, 4, *na kthory konyecz tho ma przycz* wy zich das off eyn ende irfolgen mochte 58, 1;

przed oszyadla rada vor dem siczczende rote 35, 1, was sonst *przed szyedzaczą rada* 35, 3 u. ö. übersetzt wird;

straczyl glową swą seyn burmal vorlorn, *y straczyl czescz y glową swą* vnd den rot vorwirkit vnde seyne gemeynde adir burmal vorlorn 35, 1, *szwe prawo y czescz* syn birmal 66, 4; 67, 1;

a lezy na radczach vnd stet an dem rote, *a leszy to na myesczkyey myloszczy* vnde sulde an dir stat genode steen (abhängen von ..) 35, 1;

vrzadnykyem anewalde *trzy puszky gynarządzyl ge kv strzelanyv* drey sparbuchsen dy vullete her 35, 4;

o takyesz rzeczy szlowye wyelkych vm vngerichte *wszelkye rzeczy czo gest owyelkich rzeczach albo wynach* yn allen vngerichten 42, 4, *naglą rzecz* vngerychte 57, 3, *nyesprawnoscz* vngerichte 88, 2, *beszprawna rzecz Syrothna* vngerichte enelendir lute 91, 1, zu letzterem vgl. 57, 3 *nad Szyrothą albo nad gosczyem albo nad takym czo by thu przyrodzonych nye myal* an eynem enlenden manne adir frawen, Leute die an einem Orte fremd sind, ohne »Nächsten« (*przyrodzony* oder *bliższy*, auch *blyszą przyrodzoną* neste 61, 1):

ale gdy jusze od nych przyszedl Nv abir her von en komen ist (losgekommen, entgangen) 36, 2;

vnyszchycz albo mnoszycz wyny mynern adir mern 36, 4:

narzeczony dzen uf eyne benantte czeyt 38, 3;

pokupem poloszycz bessirn 40, 1, *wyną* besserunge (entlehnt *basarunek*) 43, 2, was 4 *polepsenye to gest kaką wyną* heisst:

(*szowythą c d*) *wyną* . . *szeszczdzyeszyąth szelagow pyanyadzy* czwenualde busse . . das sint sechczik sillinge 41, 1;

trzystha byelycz ystho zageczych szkorek 300 werkis eychorner vnd 100 hesens 41, 2: die Form *bielica* fehlt bei Linde;

a gedny wypposzazyl albo wydal vnd hot her dy ersten for czu rote vs gezaczt 45, 4;

zastanyely aneuangit 46, 2; *Naydzyely* anfertegit 94, 4;

od bronycz gewere (Gewährsmann) seyn 46, 2;

podda ly szye ocz ktho vorwilkorit sich keyn man *maly kthory czlowyek kthorą rzecz naszą* (d. i. *na szyą c d*) vorwilkorit eyner ichtis 46, 4;

osszagnacz y oszyescz besiczczen (d. h. mit Arrest belegen) vnd der clagin 47, 4 wird richtiger übersetzt 48, 1: *szalobą y zapowyedzenym gymyenye zostanye* (lies *zapowye*) bezaczt vnd beclagit hat *podlug . . rzadu zapowyedana*;

woyth ten stymy (*starym d*) *obyczaymy* der wonlicher rychter 48, 2;

nadlusszy y pewny dzen off eynen fornemlichen tak vnd lengsten tak 49, 2;

zawadzycz albo od mowycz werin 50, 3;

besz gey nyedoszrzenya fon irre vorwarlozunge 55, 4: 56, 2, oder: *gey nyeprzyszrzenym, besz gey wyny albo nyeprzyszrenye*:

syne rany bloslege *proste rany* fleyschs wunden 57, 3;

ty szą zamyeszkany albo zaspany zo zint se fornachtit 57, 3. *czo szyą ząszlo (a stalo tho) przesz nocz* das vornachtit ist 91, 3:

nyemoga krolewszkyego woythowstwa albo gynego sandv nayącz man mak nicht gerychte noch foytey do man vndir konigis banne dinget formitten 58, 3;

nye od stapuyacz gych vnd wyrt denne das gelt bynnen dreyen gehegten dingen nicht forantwortit noch entret 59, 4:

doszwyathczycz albo dowyescz ynnerunge ynnern 62, 2, vgl. *tego dzyeczaczą maya vpewnycz samoszyodma szwyadkow* der schult sal man das kint ynnern salbsebynde 83, 2, *przyszyacz* ynnerunge tuen 95, 2, es handelt sich um Ansprüche an den Erblasser, die wegen des Todfalles nunmehr an seine Erben erhoben werden, denen sie unbekannt geblieben waren, solche Ansprüche mussten »geinnert« werden;

szluzebnyk vrone bote 68, 1, *pospolnego posla* des vronebotin 95, 4, vrone selbst wird übersetzt *wkloda a szklody* etc. yn dy vrone 101, 2, *wyacztwo* yn dy vrone 90, 3: dy fronegewalt *woyth ma pospolnym poszlem* (*woyth szlowye pospolny poszel c, woytow szlowye p. p. d*) 86, 2;

to gymyenye podacz temv czo zaluge den clegir des erbis gewaldegin 68, 2;

przy sząszyedzech obapolnych dy nokwirn beobin vnd benedir 68, 2;

nablysze przydacze sandy czv dem nestin czv komendin dryen dyngen 68, 2, *przed wyszym* (*blyssym d*) *wylozonym gayonym szandem* yn dem nestin dinge 63, 4, *obyczayne wyloszrych* vsgelegit czu rechten dingetagen 60, 3;

Münzen: *thych pyenadzy czso gych v nasz osszmynasczye gydą zasszyroky grosz cesszyky* der pfennynge dir sechczen/czu vns vor eynen bemyschen groschin gen 70, 1, *bo vnasz gesth moneta czo gych gydze osszmynascze za praszky grosz* wen czv vns (im Gegensatze zum polnischen Text ist hier Magdeburg gemeint) eyne sulche muncze ist das seczen vor eynen grosschen gehen cleyner pfennynge 76, 1, *szescz groszy szyrokych* bemysche groschin 84, 3;

czosz tu nyeoszyadl w them prawye dir do nicht geerbit ist bynnen dem gerichte *czo thu wtem prawye nyebydly* der yn dem gerichte keyn eygene wonunge hat 69, 3:

zadwoye nyedzyely bey virczen nachtin 72, 1, *a kthym szwyath-*

kom moze myecz dzen trzy dwye nyedzely der geczuge (zur Stellung der Zeugen) hat her tag drey virczen tage 88, 3, *trzy dwie nyedzely rokv* (nämlich *oddzyalacz y odlozycz d, udzyalacz c*) tag wirken drey virczen nacht 85, 4, vgl. *wedwu nyedzyelv* in dem nestin dinge 103, 3;

dzedzynny pan albo gynszy pan obirstir herre 71, 1? vgl. *szwego wysszego panq* irs obirstin herren *wyszego pana* obyrherren 74, 3;

a krolewszką albo gyna gwalthowną ranką odyal(a) go od szmyerczy albo kako koly odproszyon von koniglichir bete (Bitte) adir gewalt ledic wyrt gelossen 72, 2;

tego czlowyeką mayą myecz y dzyerszecz zathągyego czo prawa nyemą den sal man haldin vor rechtelos 72, 3;

nyemyesczkye prawo wychbilde (Stadt)recht *do thego wyszego prawa* an das obirste weychbilde recht 72, 3, vgl. 4 *pod wysze prawo* bey deme hoysten rechte;

przeczsiw themv mowycz entreden 74, 1;

czlowyek (lies *członek*) *wymyenycz blyszkosczy . . ysz mv gest wthem czlonkv atako blyszko przyrodzon ten vmarly* vnd sal benumen wy no das hir em gesyppet were vnd sal dy mogeschaft . . beweysin 79, 1, hierauf: *przydzyely kto a lyczy szye temv vmarlemv przyrodzony*, was 2: *myenacz szye blyszym* ausgedrückt wird;

szyągnacz pogego gymyenye czu dem erbe czyhen 79, 2, vgl. *czo . . doszyągly* yrwurbin 103, 3;

nyszly ma kto stego moze (*nyszlyby kto od nyego mnye mogl c d*) *od czysznacz* adyr ap mich ymant do von getrybyn (gedryngen, verdrängen) moge 78, 3, 4, *od szandzycz albo od czysznącz* gedryngen 61, 2;

naczym bich myal patrzycz zaplati zamoy dlug wy ich mich meynes gutis dyrholen mochte 78, 3, *a moze rowno gynym ludzom podeprzecz szą tego zaporaczonego zaplaczenya na gynego* (für *gyego*) *gymyenyv czo po nym zostalo* vnd mac sich der schult glich andirn luten myt rechte irholen kegin des mannis erbin vnd gute das her gelossin hatte 87, 3;

nyedopusczyly ten dlusznyk woytowy szwego gymyenyą rospusczenye les dir schuldegir seyn erbe vnd gut nicht den richtir entseczin *dissolvi* 78, 4;

a nyeopowyedzely (!) *wsządzyech ten czo mv tho gymyenye zastawyono a nydoszągl gego prawem* vnd hat dir selbe synem pfande

myt uf bytunge in gehegtim dinge vor seyne schult nicht gefolgit 79, 1;

wzakladze komv zastawycz czu pfande seczin 81, 2;

tharg na zasza szyą (!) *wykupyenye* eygins vorkauf uf eynen wedirkouf (vgl. poln. *wyderkaf*) 81, 3;

za podobne pyenadze zacz tho gymyenye stogy vm redelich gelt noch deme adir dorbey als das eygin wert ist 81, 3;

acz tesz .. vmowa nyevczyaszi albo nyebarso vraszi szlowye nyevdraczy zo doch keyn swernisse noch obirgelt noch andir vndirscheyde gesaczt ist 81, 3;

opyekanye opvsczycz und *opyekaldnyczstwo spusczycz* vormundeschaft uf gebin 83, 2;

ysz on tego nykomv na przekorą nyespusczą das her das nymande czu schadin tue 83, 2;

siroty enelende kindir 83, 3, 4;

yn meyne fir pfele *wme gymyenye* 84, 2, wo *d do mnye*, *c w moye czthyrzy kathy* bieten, *kathy* für *koły*, vgl. 104, 2: *wgego cztyrzech kokyecz* (*koliech b*, *czthyroch kolech d*, *kaczyech c*) und *kolyecz* (*koliech b*, *kolech d*, *kaczyech c*);

zagasszycz vorlegit (unkräftig gemacht wird) 89, 1;

szgodzylo szyą fugetee is sich 84, 4;

nathego maya prawowacz (*zalowacz c*) *cząla nocz* den sal man tedingen obir dy twere nacht (auf den folgenden Morgen Termin ansetzen) 85, 4, *do zayvtrzą* obir di twere nacht 90, 2, 94, 2;

czo nyedobrze kszadv szluchayą dy nicht dyngpflichtig sint 86, 1;

na tych pyenyadze uff .. koste 90, 2, *strawą* di koste adir czerunge 93, 2, *wszythka strawą* redeliche koste 93, 3;

y ostrzegl tho wfoldrowanyv vnd bewarte in der forderunge 90, 2;

od mowyą eyns .. werdin 92, 4;

gymye szye .. konya eyn pfert ansprache 93, 1;

wymowyenye usnemunge (Vorbehalt) 96, 2;

zaszyą spusczyl albo (*y d*) *wzdal* wedir uf gegebin 96, 3;

szobye .. wymowyl yzadzerzal albo zostawyl panstwo poko on zyw behilt hir ym dy herschaft und macht 96, 4;

yako prawo naydze wy mir das recht teylit 101, 3, vgl. *od prawycz albo naycz* entrichten (das Urtheil) 93, 3;

wolno myecz y osyescz dzyedzycznye frey vnd erblich czu habende vnd czu besiczen 96, 4, *a czy czo oszyedly thy domy albo rolye* di sin erbe besessin habin 104, 1;

yako go wmyrze vpewnyono als hir gesichirt wurde 104, 1, was zuvor hiess *gdy by ten czlowyek vpewnyon Slowie dano mv myr*: u. s. w. u. s. w.

Endlich wären Entlehnungen aus den slavischen Dialekten zu nennen: über mögliche Russismen haben wir oben, Archiv VI. 334, gesprochen; aus dem Böhmischen stammt ein und das andere, das wir unter den Germanismen aufgeführt haben, hier sei nur noch ein böhmisches Wort genannt, welches desto mehr auffällt, je vereinzelter es in der gesammten polnischen Literatur ist. Im 235. Cap. fragen nämlich die Schöffen an, was für Vortheile ihr Amt ihnen bringt oder bringen könnte und erhalten die Antwort, dass es Sache eines jeden zu einem Ehrenamte gewählten ist, dasselbe würdig zu verwalten, was aber den Vortheil davon anlangt, so würden wir ihn euch gerne gönnen; damit schliessen die deutschen Texte und unter den polnischen *d* die Antwort; *a*, *b*, *c* hingegen bieten noch einen Zusatz, den ich oben, Archiv VI. S. 344 u. 385, erwähnt habe, welcher nach *b* lautet: *Owa*, *nyedaly pan albo wyelkyerz*, *zmarhalyszmy ia wy brat macziek* (*yą tho mowy brath maczek prawda a*, *yą to mowyemy brath maczyck c*), d. h. aber gewährt (ihn) uns nicht der Herr (des Gerichtes) oder eine Willkür (der Gemeinde), so haben wirs verloren (verschwendet), ich, du, Bruder Matthias: offenbar ein Randzusatz, vielleicht schon von dem Schreiber derjenigen Vorlage, auf welche *a b c* schliesslich zurückgehen, in den Text aufgenommen, der Schluss desselben kann nach *a* und *c* auch gelautet haben: *zmarhalyszmy*, *to mowy brat maczek*, wozu einen neuen Zusatz, *prawda*! den ein Leser oder der Schreiber bekräftigend an den Rand beigefügt, *a* in seinen Text aufnahm. Es ist dies das böhmische *zmrhati zmrhám*, verderben, verlieren, *zm. penize, statek* verschwenden, verthun, durchbringen, *mrhati* verschwenden, *nic mi nemrhá* es mangelt mir nichts, *mrhač* Prasser« u. s. w., das entsprechende poln. *marg-* (slav. *mrg-*) habe ich nur noch in Ortsnamen gefunden. Ueber einen anderen Bohemismus (*jeje*) vgl. oben S. 552 f.

Berlin. *A. Brückner.*

Der Dialekt von Cirkno (Kirchheim).[1]

§ 50. Vocal *ě* (*ǣ*).

1) **desíet, hčerā, letīt, letí, ležāt, nebĭésa, neγojmu, prnesíte, zapælāt, z rešǽta, u smětīh, Šebrejlenc, šetín, weselít (wesölīt), wæselíl, zwečíĕr, -wöčīerjæ, želíĕzjæ, želíznu, želuod; zjezíu, měsū, mæsā, pateγníl, steγā, porwezāl; bežalu, jedī, jedíl, telū, kresíla, prædāt, sprowablīĕkla, premejnāl (premæjnāl), prěd woγu, pred híša; jéjcæ, mūrjæ, želíčzjæ; čéte (čötæ, čætæ), dĭene, nǽsæ (nösæ), prnæse, rjǽwæ, rsūjæ, začne; γrébæš, usićknem, zbéreš, jöšem (jæšæm); zmiéteta, mώrema, nejčæje, téčæjæ, wabejšena; jízera, símena; délæč, tébě (tæbæ); wáče, na télě būkwe, te mώrhe, plíĕwö (plĭewě), raubarjæ, use sŭórte, wórše, dwá zákle mŭoče, želízne (A. pl. m.), mize (G. s. f.), čiė da ne níve; vídɛu, wīdel; je (jæ), še (šæ, šö), ne (næ: pώs, ne mačk), brez; se (sæ), me (mæ);**

2) **jem, jeh neben jĭh, jen (und); be rad patiegnu, mě drúj;**

3) **de (ki de díla); sa štediral;**

4) **a) N. s. f.: méjæ, skŭórjæ, -wöčīerjæ, waštarijæ, máje (májæ), bážje (bážjæ), avčjæ; hiše; γaspadíne, luknæ; G. A. s. m.: cesārjæ; kawāče, tíče, hudǣčæ; žéblæ; kajne (kajnæ); 3. s., 3. du.: wadγawárjæ; sréjče (sréjčæ), sréjčeta; pasluše; Partic., Inf.: lájau (lájeu); sreíčeu, sta sliše, prašeu, [læžet neben léžat]; peleu (pæleu), pьrpéleu, streileu; Suff.: péjæn, Šebrejlenc (Šebrejlænc); b) A. s. f.: jæ (jė), méje, kampanije, bážje (bážjæ); dūše (dúšæ), hiše; majæ pastéjlæ; kúhnæ, mášnæ, prášnæ, na sukn(j)e; 3. pl.: dáje, hŭódje (hŭódjæ), mŭótje, nejčæje, pásæjæ, prājje (prājjæ), prideje (pridejæ), pstíjæ, rečöjæ, téčæjæ.**

§ 51. **Es vertritt also das** *ě* (*ǣ*):

1) **unbetonte urslav.** *e*, *ę*, *é*;

2) **unbetonte urslav.** *i*, *y*:

---

[1] **Vergl. oben S. 386.**

[3) sporadisch urslav. *a* und *u* entlehnter Worte:]

4) nach *j* und nach den Consonanten, die einmal palatal waren, kommt *e* (*æ*) für den sonst im cirkljanischen Dialekte als *ă* erscheinenden Vocal, welcher entweder a) dem urslav. a, oder b) in unbetonter Silbe dem slovenischen *o* = urslav. *ą* (s. § 56) entspricht.

§ 52. Was den letzten Fall betrifft, so kann man hier folgende chronologische Bemerkung machen: Da eine solche »Palatalisirung« des Vocals nur durch einen palatalen Consonanten bedingt werden konnte, so mussten zur Zeit, als dieser Process begann, die Consonanten *č*, *š*, *l*, *n* in den obengenannten Formen vor *a* (aus *a* oder *o* = *ą*) noch palatal sein: und wurden zu Nichtpalatalen erst nachdem sie diesen Vocal palatal afficirt hatten.

§ 53. In manchen Fällen musste ein solches unbetontes *ĕ* (*ǣ*) sehr dumpf und etwa mit einer *o*-artigen Betheiligung der Lippen ausgesprochen werden. Jedenfalls hat es auf Sedej einen solchen Eindruck gemacht, dass er zu seiner Bezeichnung *ŏ* anwandte, z. B. je (jŏ), ràk jŏ šóu, še (šŏ), šŏ (šæ̀), rečŏjæ, pa wŏčierjæ j žè blá: plíĕwŏ (plĭewĕ), tŏžkū; medwā (mŏdwā).

Dasselbe gilt auch manchmal von *è* (s. § 49), z. B. šæ nγa léwa (lŏwa): čéte (čŏtæ, čætæ), næ̀sæ (nŏsæ): jéγla (jŏγla), jŏšem (jæšæm).

Ueber *e* aus *-ala* s. § 86.

§ 54. Vocal *ĭ*. nisa imíl neben jimít, jimīl, jĭmīl und neben jma, jmīl, jmī, jmĭĕ; wabriswáunka, wablizúje, žiwī neben žwīl, wažwīl; raubarji; u církwi, na zelízi: anih, swejnskih, najwejčih, u pǽtih mnutah: ni, ni mougu (?muogu); Kristus in swėt Píėtar: ih, jĭh neben jeh, jh, jĭm (jĕm) . . . . .

Wie alle unbetonten, so zu sagen in der Tiefstufe befindlichen Vocale, so wird vor allem das *ĭ* sehr undeutlich, unvollkommen gebildet und ist sehr oft von dem unbetonten, ebenso unvollkommen gebildeten *ĕ* (*ǣ*) kaum zu unterscheiden. Daher auch die Bezeichnung: jьh, jьm, swėt Šьmŭón . . . . . und die Schreibung bald des *e*, bald des *i* in denselben Worten: jĭh neben jeh, jĭm (jĕm) . . . . .

Breite unverengte Vocale.

§ 55. Unbetontes kurzes *ă*.

1) ganālca, lasié, napréj, rawán, wabwarwā, nardīĕla, za-

γlíĕdau, sta pa zakuríla; narpatrīĕbьnš; pa te najwejčih (?) rabīh; kakú, takú neben tkú: kafē; — N. s. f.: naγa, ciēla γlawa, ana lípa rawán, zá na bažjæ ríčč; A. pl. n.: wákna: G. (A.) s. m. n.: člavíka, tapála, wad zúna n wad znŭótra; L. pl.: dál pьr wratah: I. pl. (?): za dóuram: Verba: paγlíedat, porwiézal, zmíšata, wāγalu, skuhala, paznau, bosta nardĭčla: kásmat, lísast, wábraž: na (mit Subst.), za (mit Subst.), pa (aber, und).

2) ta zádьn, ta wíši; kadú, katíěra: γaspūdam, s kálam, pad násωm, pad tríbham, s štrikam, s tem kladwam, pred poklam; zmíĕram;

3) a) baγū, se baji, balí, člavíka, dabru, u dalin, brez daline. damā, damóu, γaspūd, γaspā, dwī γaspí(j), γaspadār, γaspadíne, wadγawarí, wadγawárjæ, kagā, kakadék, kakūš, karejne, pakasít, kasmáta, kawāče, padkavánga, kažūh, klabūk, klafúta, z lapata, zalapníl, pamaríl, nasníca, p[illegible]íca, prasīla, raunāl, stají, stajíš. šklapnílu, tapála, wazā; wabā (vωbá), wačī, wačenážeu: wabrŭóč, watrác, watálež; dabí, dabíu, dabílu, sa dabíl, dabit, predamīslu; da (vor Subst.); pabíla, pabrāl, pačāk, paγliéda, pagræbe, paklicat, palažu (palužu), pamágat, pamǽdьl, papāst, papŭótьnka, na paprawlājte, pasikanu, paslā, paslušе, paslušem. pastāj, pastējl (puóstьl), pasū, patiegnu, pateγníl, pateγnít, patle. patóuku, patríba, narpatrīĕbьnš, patórka. patórkau, pawéle, pawīj. pawīĕdat, pazábu, na paznāste, pažórlu; pa γlāj, γar pa kánc, pa múrji, pa-náč, pa rit, pa swīt, pa switu, pa wórst, pa vωs; pa (mit Subst.); padkúje, padkavan, padpiš; pad (mit Subst.); wabrisat, wabrísau, wabrísьnca, wabriswáunka, waγlasi, wakūl, waméla (wamǽla), wamélcæ, watóuku, watóukla, wazdrājla, wažíwu, wažwīl; wabdīlaj, wabdílanu, wabdíĕlat, wablizúje, wabwarwā, wabéjšena, wabórnu, sprewablīĕkla; wapróu, wapórl, wadpræ, vωdpωrta; wadγawarí, wadjémlæ, wadpahnu, wadsíĕkau, wadtórγa; wad (mit Subst.); kaštrūōn; waštarijæ;

b) A. N. s. n.: jízera, kládwa, kresíla, líta, mīsta, pīsma, úha, wina, žita; tísta jízera neben tistu jízera: māla, hítra (hít[r]), láhka neben málu, tihu .... (cf. § 41); 1. pl.: bóma, bωma, dāma, γréma, péma, imama, nimama, mωrema; lítas, žálastьn, tápa[illegible]; ckínau (G. pl.), grafava, čie h an bukaic;

c) ka (ko; als, wenn, was ....), ma (1. pl.: ma [illegible]; da (= dal): da h ánьm rísam:

4) a) kasíe, mažã, spadīl, zapadí, zapadīt, patí, pa .... rabīh, račīé, ustapīl, zabié;

b) A. s. f.: tista flåška, ta ganālca, γåra, híša, jåγa, jāma, jíspa, kåmra, kåsa, klafúta, meseríca, míza, mŭóka, na nåγa, åna nasníca, pālca, palíca, píšuca, na pråjerca, puša, raŭbarca, rounca, síěnca, slåma, γar na na smrika, šuníca, wabrísьnca, wabriswåunka, dau wada, wówna, žéna, žlíěmpьrha; måšna neben måšnæ (cf. § 51); åna, ana, na, ta, tísta, tāka; vωdpωrta; cīla, číedna, līpa, póuhna; — I. s. f.: pred naša hiša, z lapata, z ana nasnica, nad prižьnca, s ta druga, z ana urōu; za māna, sāba, za såba; 3. pl.: sa, nisa, bóda;

5) a) na (nicht) neben ne (nė; nein, nicht); namāra (vielleicht), nåk (nein); najwŭólьn (cf. §§ 50, 51);

b) ådьn, adьn, an, åna, åna, ana, anu, ånu, anγa, ånga (ånga), nγa, anьm, ånьm; [åjnkat];

c) waštarijæ, waštaríj neben wašterīj.

§ 56. Es entwickelte sich also *ă* in unbetonten Silben

1) aus dem urslav. *a*;
2) aus dem urslav. *ŭ* (ъ);
3) aus dem urslav. *o* und
4) mit ihm zusammengefallenen *ą* (ѫ);
5) selten aus dem urslav. *e*.

Dass in diesem letzten Falle z. B. den Formen *adьn*, *ana* .... nicht **odĭn-* ..., sondern **edĭn-* .... vorherging, darauf weist der Mangel eines anlautenden *w*, welches immer vor einem aus *o* hervorgegangenen *a* erscheint (cf. § 63). Wir müssten dann also **wadьn*, **wana* .... erwarten.

Ebenso scheint *najwŭólьn* sein *a* nur deswegen erhalten zu haben, weil es secundär eben aus dem *e* sich entwickelte; widrigenfalls würden wir wahrscheinlich ein **nejwŭólьn* haben (s. § 47).

Nach den einmal palatal gewesenen Consonanten kommt anstatt des zu erwartenden *ă* (aus *a* und *ą*) ein *ĕ* (*æ̆*) vor (cf. § 51).

Ueber das aus dem *ō* entwickelte unbetonte *u* s. § 41.

Ueber *-a* aus *-ala* s. § 86.

§ 57. Langes betontes *ā* (*á*).

Vor allem muss ich bemerken, dass in einigen Fällen ich nicht vollkommen sicher bin, ob da der Vocal *á* wirklich lang ist, ob man

also die ihn enthaltenden Worte nicht in der folgenden Abtheilung (kurzes betontes *à*) anführen sollte.

1) **pačāk, pьrjáha, jāma, u jām, kámьn, kládwa, lájau (lájeu), mačk, māla, málu, máter, māt, pālc (D. s. f.), papāst, na te praj rac, sprājьl, strášn, zwālu, žálastьn; tāk, tāka, táčγa; ráse, hrást, h krátu, pourās, wazdrājla, urata, dál pьr wratah; γlawa, pa γlāj, splázu, sláma, sladčγa; wāγalu (wáγalu), žākl (žákьl); wās (A. pl.), nāj, wačenáželu; prædāt, sa mu dāl; na paznāste; porjātu; rawán; γaspadār (γaspadár), γaspadárjeu, cesārjæ; kawāče; kasmáta; ležāt (ležat), zapælāt, wekāt; sa wekāl, pabrāl, zaγledāl; paprawlājte; padkavánga; G. (A.) s. m. n.: mažā, wazā, snā, mæsā; medwā (mödwā), vωbá; γaspā; kagā; damā; jā;**

2) a) **pa lāž, wajn; za māna; pamaknu; desíet hčerā;**

b) **čāst, dān, wās** neben **pa vωs** (§ 39); **láhka, wadpahnu; mālьn, málьn;**

3) **kájne (kajnæ), na kájnu; s kálam, na kancu, pád nášωm (násam), stála (stωla), h wāzu; wál** (A. pl. m.); **kátu, kázu, tápau, wábraz; tapála; wàrh** (Nuss); **wāče, wáče; γar na n wakьn, wákna** (A. pl. n.); **γára, kása, mášna (mášnæ), u mašьn, naγa, prášnæ, wáda, wáde, u wád; nawa; γár, γar** (oben), **γa-u** (oben in); **dāl, dál** (nieder, herab), **da-u** (nieder in) neben **dàl** (§ 59); **sāba, za sába; máje (májæ), májih, táju, na sajim; dábr** (dabr, adv.); **avčjæ; kásmat; páje (pájæ); wápre; hádu, zlámu, násu; zbádla, mágl** neben **móγьl; stvárt; padkavan; páznau; drabne, bažjæ ríěč, na bážje (bážjæ) půōt;** [**pátle, pàtle, patle; mā** (1. pl.) neben **mà, ma** (cf. §§ 59, 90)];

4) **sė . . . kápat, ráka;**

[5) **ájnkat . . . .**]

§ 58. Es vertritt also *ā* (*á*)

1) urslav. *a*,

2) urslav. *ŭ* (ъ) und *ĭ* (ь),

3) 4) urslav. *o* und *ą* (ѫ), wenn ihre Betonung nicht ursprünglich ist, sondern erst secundär von der f o l g e n d e n Silbe verschoben wurde;

[5) ausnahmsweise urslav. *e*, cf. § 56.]

Was den 3) und 4) betrifft, so sind wir berechtigt zu vermuthen, dass dieses *a* (aus *o* und *ą*) lange Zeit unbetontes *o* (aus *o* und *ą*)

war und sammt anderen unbetonten *o* zu *a* wurde: erst nachdem dieses geschehen, wurde der Accent zurückgeschoben.

Ueber *-ā* aus *-āla*, *-ālu* (alo) s. § 86.

§ 59. Kurzes betontes *à*.

1) rad, bὼt (bát), ràk; paċ paċ neben pωċ (?, wohl):

2) zlà: wàn (ván): kàjn; kànc, γar pa kànc, kàu; člaík: pa nàċ (pa nàċ), dàst (dást, dast): prωč (prač) neben prω̄č (?prάč); dàl neben dāl (dál, cf. § 57): watràc: (mà 1. pl.) neben mā, ma (§§ 56, 58); pàd nàsωm);

3) čāst bàd Baγū; na te praj rac: sà (3. pl.) neben so (§ 56), usá (A. s. f.).

§ 60. Es vertritt also *à*

1) urslav. *a*,

2) 3) urslav. *o* und *ą* (*ѫ*) in den einsilbigen kurz (nicht dehnbar) betonten Worten und in den auslautenden — ebenso kurz betonten — Silben zweisilbiger Worte und Wortverbindungen.

Als Vertreter von urslav. *ĭ* (*ь*) erscheint in solcher Lage, da es meines Wissens immer mit den vorhergehenden Labialen sich verbindet, ein *ò* (*ὼ*) (s. § 33): pòs (pώs), pa vωs . . . .

In dem Wörtchen *nò* (nun) blieb das *ò* unverändert und wurde nicht zu *à* (wie in *zlà*), weil dieses Wörtchen immer unabhängig, abgeschnitten in der Rede erscheint.

Allgemeine Bemerkungen über den cirkljanischen Vocalismus.

§ 61. Alle unbetonten Vocale des cirkljanischen Dialektes befinden sich, im Verhältniss zur Wortaccentuation, in der Tiefstufe, so dass sie meistentheils unvollkommen gebildet und in Folge dessen sehr undeutlich ausgesprochen werden (cf. §§ 34, 35, 50, 51, 53, 54, 55).

§ 62. Von den echten, vocalischen (aus den Vocalen entwickelten) Diphthongen besitzt unser Dialekt nur die sich verbreitenden, *uo*, *ie* . . . ., indem die sich verengenden, *ou*, *eu* . . . . entweder früherer Sonans *ļ*, oder einer Verbindung von Vocal mit *v* oder *l*, ihr Dasein verdanken, mithin also zu den »sonantischen« Diphthongen gehören (s. §§ 79, 80). Hierzu eigentlich sind die Lautgruppen *aj*, *ij* . . zu rechnen (cf. § 81).

§ 63. Kein cirkljanisches Wort (einige Interjectionen ausge-

nommen) lautet mit *o* an. Da, wo ein *o* zu erwarten wäre, erscheint *wo* oder *wa* (§§ 16, 55, 56, 57). Es entwickelte sich also einst aus einem anlautenden *o* der Vorlaut *w*, und darnach blieb entweder das *o* erhalten (was viel seltener der Fall war), oder es wurde mit der Zeit zu einem *a*. Wenn wir diese sprachgeschichtlichen Processe mit der Entwickelung des palatalen *ń (nj)* zu *jn* (§ 32) und mit der Wirkung des *j* auf die vorhergehenden Vocale (§ 47) zusammenstellen, so können wir folgende Vermuthung über die Aufeinanderfolge aller dieser lautgeschichtlichen Processe aussprechen:

1) zuerst entwickelte sich *w* vor dem anlautenden *o* (aus *o* und *ǫ*),

2) dann wurde *o* in den oben (§§ 56, 58) bestimmten Bedingungen zu *a*,

3) und endlich wurde palatales *ń (nj)* entweder zu *n* oder zu *jn* (§ 32).

§ 64. In den mit *a* anlautenden einheimischen Worten des cirkljanischen Dialekts entspricht dieses *a* entweder einem urslav. *a*, oder hat sich aus dem *e* entwickelt (§ 56).

Das einzige Wort, welches mit einem aus *o* entwickelten *a* anlautet, ist, so viel ich weiss, nur *auca* (Schaf) mit seinen Ableitungen: *avčjœ* .... Der Grund davon liegt augenscheinlich darin, dass auf dieses *a* der mit ihm eine diphthongische Verbindung bildende labiale Laut folgt. Eine Lautverbindung **wawca (*waụca)* würde also eine gewisse Schwierigkeit für die Aussprache bieten.

Sonanten und sonantische Diphthonge.

Mit dem consonantischen Elemente *l*.

§ 65. Sonant *l̥*. lpū, lьpū; ldí, lьdí; nuót u ládьlcu; smórkьl; Fráncel, mŭóntьl (mŭóntĕl, mántĕl, mántel), žákl (žákьl); pátl (patl, pátle); na zémьl (zéml); jídьl, sníědl, pamǽdьl, vsiedl, nésьl (nǽsl), pьrnésьl, póršьl (pьršьl, pωršl), porulikьl (poruliekьl), mágl neben móγl, móγьl, wapórl; smlīl (smlīll); sprājьl (sprājl), wīdьl; sa se zmísьl (3. pl. m.).

Der Sonant *l̥* kann also nur unbetont, und zwar sowohl vor, als nach der betonten Silbe, erscheinen. Er ist, von dem urslovenischen Standpunkte aus, lauter secundär, da der alte urslovenische

und überhaupt ursüdslavische Sonant *l̥* zuerst zu *ol* und später zu *ou (ow, oų)* wurde (cf. § 80).

§ 66. Es kann somit das cirkljanische *l̥* vertreten:

1) urslav. *lě* (lē, лѣ), *lju* vor der betonten Silbe;

2) *lj* allein (nach dem Schwund von *i*) oder mit irgend einem Vocale, nach der betonten Silbe;

3) auslautendes *li* nach den Consonanten;

4) auslautendes *ili* und *eli* in 3. pl.

Die Form *zmisl̥ (zmisъl)* hat sich aus *zmislili* entwickelt; es vertritt also hier das *l̥* eigentlich das doppelt gesetzte *li*, d. i. *lili*.

Mit dem consonantischen Elemente *r*.

§ 67. **Sonant** *r̥*, *ₑr*, *ŏr*, *or*.

1) a) srèbrnæ; duóbr;

b) Piétьr (Piétĕr), patnŭóštьr; čébьr, jáγr, ūhrn, wódьr (ŭódьr), žihr; žliĕmpьrha; kádьr (kádĕr) neben kódьr (kωdr) (als, wann), kŭódьr, nkŭćdьr, wώndĕr; kókьr, kūkr; nŭótьr neben nótьr, znŭóter, nótr u; dómγьr (»= drugam[or]«); dábr (dabr, adv.), hítr neben hítra; ąínkrt, ąjnkrt, ejnkьrt neben ąjnkat;

2) a) rjǽwæ;

b) γordū (γъrdū);

c) srcíe; wornīla (wьrníla);

d) Präp. pr, pьr, pŏr: pr anmu, pěr (pór) an hiš, pěr usak, pьr séb, pŏr séb, pr šehtári, pьr tist, pьr wratah, por urátih ......; pьrdírla, pьrjāha, pьrjéjzdel, pьrklájnsæ, pŏrlětí, prletí, porletíje, prnæse, pьrnés, prnesíte m, prniésu, pьrníesu, porniĕsu, pŏrnĭésu, pьrnésьl, pьrpéleu; portiku portáku, prtíaka, portíska, porvĭézat, pьrwiezau, prviezau, porwiézal, prvezóvau, porwezāl, porulikьl, poruliĕkьl; porjātu, pьrjátu;

e) drwiesu (dьrwiesu); drgač; prt tlem; næ rsūjæ (rsųjjæ); mьršulína, Trcién;

3) a) bórš (bьrž), mώrhe, smórkьl, stórγat, wadtórγa, patírka, patórka, patírkata, patórkau; tьrta;

b) pωrstav, wъrh (wьrh, wº/urh), wórše, pa wórst (wírst); cwьrkalu, pьrdírla, dώržeu (dærženu), mórtu, mωrtu, mьrtwa, smórt (smírt), wapórl, vωdpωrta, wabórnu, pæ^u^órlu, pažírlu;

c) píršu, póršu, pωršu, piršla, póršla, pώršla, póršlu, piršьl, póršьl, pωršl, píršlæ;

[d) kòr (kór) neben kъr (als)].

§ 68. Vor allem muss man bemerken, dass *r̥*-Sonans des cirkljanischen Dialekts entweder mit der *o*-Mundstellung gesprochen wird, oder selbst sich zu einem sonantischen Diphthonge *or* auflöst. Meistentheils hört man ganz einfach eben dieses *or* (*ŏr*).

Wir sehen ferner, dass diese Phoneme ebenso tonlos, wie auch betont sein kann. Das unbetonte *r̥* (*or*) kann entweder nach, oder vor der betonten Silbe erscheinen.

§ 69. 1) Ein unbetontes nach der Tonsilbe vorkommendes *r̥* (*or*) kann vertreten:

a) ein urslav. *rĭ* oder *rŭ*;

b) eine Verbindung von irgend einem beliebigen Vocale mit *r*;

c) eine Verbindung von *r* mit irgend einem beliebigen Vocale.

2) Ein unbetontes vor der Tonsilbe befindliches *r̥* (*or*):

a) entweder hat sich aus dem Consonanten *r* vor dem Consonanten *j* entwickelt, oder vertritt

b) urslavisches *r̥* (*ŭr*, ρъ);

c) urslavisches *ĭr* (ρь);

d) unbetontes *ri*;

e) unbetonte Verbindungen von *r* mit verschiedenen Vocalen: *re* (*rě*), *ru*, *ro*, *ra* .....

3) Betontes *ŕ̥* (*òr*) vertritt

a) urslav. *r̥* (*ŭr*, ρъ);

b) urslav. *ĭr* (ρь);

c) urslav. *ri*, wenn es ursprünglich tonlos und nur später, durch einen secundären Process, den Ton (Accent) von der folgenden Silbe erhielt;

d) erscheint als eine ungewöhnlich starke Verkürzung.

§ 70. L a u t g r u p p e *ér*, *er*.

1) an dwij (dwiě) čérk; čérn blæk, čérnu neben čŏrn (čъrn) und neben čъrna, čъrnæ;

2) u žerjájca (žŏrjájca, žérjájca).

Insofern es also nicht ganz einfach mit *r̥* (*or*) zu identificiren ist, scheint diese Lautgruppe zu vertreten

1) betont — urslav. *ĭr* (ρь) nach *č*;

2) unbetont — urslav. *ar* (aus *ĕr*) nach *ž*.

In dem zweiten Falle war ursprünglich eine andere Silbentheilung, nämlich ***ža-rja-vi-ca ....*, und erst später, nach der vollkommenen Isolirung von *j*, ging *r* zu der vorhergehenden Silbe über.

§ 71. Lautgruppe *ir* dieser Kategorie kommt eigentlich meines Wissens nur in dem Worte círku: církwi, církve, círki vor.

Lautgruppen *ier*, *ōr*, *ār* ......

In den Worten: miĕrt, miérla, namiĕrla; mωrem neben mórm (morьm) (d. i. moṛm), mórš, mórъš; stvárt wird *r* eigentlich sonantisch ausgesprochen, so dass es mit den vorhergehenden Vocalen Diphthonge der uns hier beschäftigenden Kategorie bildet.

§ 72. Lautgruppe *rò* (*rŏ*).

1) krъ̀h (Brod), dróɣam (»= drugam«);

2) a) ròš (Roggen); dròwa (Holz);

b) ɣrom (Busch); hròpt (hròbt), na hróptu (hrωbtu), na mrω̄va (ein Bischen), prówa, prówu.

Diese Lautgruppe erscheint nur betont, und zwar als Vertreter

1) der Lautgruppe *ru*, wenn sie entweder kurz (nicht dehnbar) betont ist, oder ihre Betonung erst secundär von der folgenden Silbe erhielt;

2) a) des urslav. *rŭ* (ρъ) in beiden eben erwähnten Fällen;

b) der urslav. *ṛ* (*ŭr*, ρъ) und *ĭr* (ρь), aber nur dann, wie es scheint, wenn diese Phonemen mit einem vorhergehenden oder folgenden labialen Consonanten, — oder selbst mit beiden zusammen, — unmittelbar verbunden sind.

§ 73. Lautgruppe *ré* (*ræ̀*) in ræ̀jæ (Rost): ta prēj (préj), h tè préj (cf. §§ 20—23) scheint nur eine Modification der vorhergehenden zu sein, entstanden durch den Einfluss des folgenden *j* (aus *dj* oder aus *vi*).

Mit dem consonantischen Elemente *n*.

§ 74. Sonans *ṇ*.

1) a) jézьn (jizьn, jözьn) neben jεzen, lāčьn, najwŭólьn, žálastьn, pouhьn; adьn, ádn (àdn), bédьn; čiézn; siĕdьn; mālьn; kámьn neben kamen, kàmĕn, kræmen; lajdьn; amen;

b) ta zádьn; àdьn (N. pl. m.); u mašьn, na n wakьn; te zadnɣa; liĕšnk, papŭótьnka, smíšьncæ, wabrísьnca; prišьnca; klu-

čaúnca (?= klučawṇca), rounca (?= rowṇca), wabriswáunka (?= wabriswáwṇka); narpatrīěbьnš; strašn (adv.);

2) 1. s.: sn, sьn, sěn, sьn, sèn (sьn);

3) a) n (und), γar n dál, mah n listje, pít n jist, se j zjezín n jæ prón klīeu n pa šóu ..., jí n kuartā, takú n takú, čérnu n bílu, žita n use ukóp, wad zúna n wad znŭótra, npa neben mpa, n patle ....; n (ein), n tak kaměn, n pωtrišč, za n cajt, γar na n tápau, pa n mlīnšč kámьn;

b) n (einer, L. D. s. f.), čie pa n pŭot;

4) a) ncŭój, nьcŭój (ncuó); nkūl (nkúl, nkul), nkŭódьr;

b) svet ntŭon; raúfnk.

§ 75. Wie wir sehen, kommt ṇ-Sonans im cirkljan. Dialekte nur tonlos vor. Es kann zwar in 1. s. sṇ einen Nebenton in der gebundenen Rede erhalten, dieser Ton aber gehört nicht zu seinen individuellen, selbständigen Eigenthümlichkeiten.

Diesen ṇ-Sonanten finden wir

1) nach der Tonsilbe,

2) 3) in einsilbigen Hülfswörtchen,

4) vor der Tonsilbe.

Er vertritt

1 a) 2) 3 a) 4 b) eine Verbindung von *n* mit irgendeinem vorhergehenden Vocale,

1 b) 3 b) 4 a) Verbindung von *n* mit irgend einem folgenden Vocale.

Mit dem consonantischen Elemente *m*.

§ 76. Sonans *ṃ*. mpa neben npa (§ 13); m môγla; 1. s. sьm, nísьm neben sьn, sn . . . (§ 13); z anьm kalam; pŭóčm (pŭóčьm); mórm (morьm) neben mωrem; síědьm neben síědьn (§§ 10, 13); hūdьm (I. pl. f.); [ním (1. s., habe nicht), ím (imm) neben imam (1. s., habe), imma (1. pl., haben)].

Auf das sonantische *ṃ* bezieht sich also ungefähr dasselbe, was wir von dem sonantischen *ṇ* eben jetzt gesagt haben.

Mit dem sonantischen (halbvocalischen, vocalisch-consonantischen) Elemente *ṷ* (*w*, *u*).

§ 77. Vocal *ŭ* sonantischen Ursprungs (cf. §§ 35, 41).

1) a) z búku; mórtu (mωrtu); ulíěče, uliěkьl, porulikьl (poruliekьl): za urát, uráta, uríska, z ana urōu;

b) **uši, upíje:** Praep. *u*, **ukóp (ŭkóp), uprašāl, upríeγu ....,** Praep. **uz-, ustā, ustanita, ŭzame, uzmíte, uzĭél, uzĭéu, uzĭét; usá, usí, usé, usém** (I. pl. f.), **usāk, usáčmu;**

2) a) **kátu (kátŭ), kázŭ; póku;**

b) **[pasū;] jídu, najídu, síédu (sĭédu), niĕsu, pŏrnĭésu, póršu (pьršu, pьršu, pωršu), patóuku, watóuku, vlíku (uliĕku), móγu, upríeγu:**

c) **brānu, zbudu, hádu, nakúru, zlámu, palažu (palužu), mīru, predamīslŭ, násu, spŭódu, napúlu, zapústu, nariĕdu, pastáju, ustrīlu, nawādu; pazábu; prekúcnu, pamaknu, wadpahnu, puhnu, uščípnu, patiegnu, wabórnu; jemu, slétu, wídu, wīdu (wījdu), žīwu, wažíwu;**

3) **porjātu (porjatu, pьrjátu):**

4) **ucié** neben **avčjæ ....**

§ 78. Abgesehen von *ūš* (Laus), *zúna* (§ 34) und wenigen anderen Worten, ist das sonantische *u* kurz und unbetont. Was seinen Ursprung anbetrifft, so ist es

1) ein vocalisirtes *v*, also Vertreter entweder von dem einfachen *v*, oder von *vŭ* (**въ**) oder *vĭ* (**вь**),

2) ein vocalisirtes *l*, wenn es entweder einfaches *ḷ* (aus *lŭ* oder *ĭl*), oder *il*, *el* vertritt,

3) ein vocalisirtes *l'* (*lj*) (aus *olj*), welches selbstverständlich früher zu *ḷ* wurde,

4) vereinfachter Diphthong *oų* (aus *ovĭ-*).

§ 79. Diphthonge, deren zweiter Bestandtheil ein *ų* (*w*, *u*) ist.

1) **za dóuram; z ana urōu;**

2) **damóu; prou (prouu); rounca** (cf. § 74); **pourās; ta žíu (žíw, žīw); léu (léw); γaspadárjeu, čudežeu** (cf. § 51); **klučaúnca, wabriswáunka** (cf. § 74); **avčjæ; ráubar, raúbarji, raúfnk; ckínau, ciéntau, pωrstaw;**

3) a) **doúg, toučt, patóuku, watóuku, watoúkla, wouvna, wówna, wównæ; pouhna, pouhnu; umróu, wapróu;**

b) **šóu (šóu, šωu);**

4) **poú; biú, biu** (war); **píu; bíu** (weiss), **cíu; deu, téu, smléu; sedeu; uméu; wídeu (wīdeu, vídьu)** neben **wídu** (§ 78); **lájau (lájeu), pьrpéleu, prašeu, dωržeu (dæržeu)** (cf. § 51); **začíeu, uzĭéu; dáu,**

djáu (djaù, djau, diaù), γnáu, zaγnáu, ukláu; kau; ẑwáu: wabdíĕlau, ukazau, píhau, papíhau, patórkau, pьrwiezau; tápau.

§ 80. Diese Zusammenstellung berechtigt uns zu folgenden Schlüssen:

1) In *dóuram* und *urōu* vertritt *óu* (*ōu*) urslav. oder wenigstens ursloveniscbes *vĭ*.

2) Es bestehen solche Diphthonge aus verschiedenen Vocalen in Verbindung mit einem zu *u̯* (*w*, *u*) halbvocalisirten *v*.

3) Ein betontes *óu* vertritt die alte Sonans *l̥*.

4) Es haben sich die uns hier beschäftigenden Diphthonge aus verschiedenen Vocalen in Verbindung mit einem silbeschliessenden, — später also zu *u̯* (*w*, *u*) halbvocalisirten, — *l* entwickelt.

Mit dem sonantischen (halbvocalischen, vocalisch-consonantischen) Elemente *i̯* (*j*, *i*).

§ 81. Vocal *i* sonantischen Ursprungs (cf. §§ 43, 54). ki (kí, kī) (was?), nīki (níki); kišna; léwiγa (lewajγa, G. s. n,): kúmi.

Es entwickelte sich also ein solches *i* aus *aj* oder *ej*.

Diphthonge, deren zweiten Bestandtheil ein *i̯* (*j*, *i*) bildet: žerjájca, wazdrājla; kεj? nīkaj neben ki, nīki (§ 42); wabdīlaj; a͡jmaš; áuste͡jmīl (3. pl. m.).

Schwund der Laute. Besondere Verkürzungen.

Regelmässige Abkürzungen in Wortkategorien oder in Wortsippen.

§ 82. Mangel eines zu erwartenden auslautenden und inlautenden, nach der Tonsilbe befindlichen, *i* oder *u*.

1) L. D. s. f.: nótr u jām, čié pa n mēj, čié h tíst lúč, pālc, čie pa n pŭot, čiē h an híš, u hīš ....

D. s. pron. pers.: men, pьr séb ....

I. pl.: prèd usém tém hūdьm zwerínam ....

3. s.: uíd, prāj, lub .....

3. pl. m.: dāl (dal), djāl, dabíl, jmīl, jĭmīl, skríl, užĭél .... (cf. §§ 65, 66)

N. s. m. adj.: n tak, ta drūj, mlīnšč kámьn, tà narstārš .... pālca, pālc, wílce; slúžt; jésk ....

2) nāj (A. du., uns 2), wāj (G. A. du.) ....

§ 83. **Mangel eines zu erwartenden inlautenden** *e* (aus *e*, *ě*, *ę*) **vor der Tonsilbe.**

štīr; snā; tlí; nardím, nardíte, nardila; ckīne; dnāra, gnarjeu.

§ 84. **Mangel eines zu erwartenden** *i* (aus *i*, *y*) **vor der Tonsilbe.**

bla, blū, bli, ble; jmī, jmīl, jmaš .... neben jĭmīl, jimīět; žwīl, wažwīl neben žiwī; v pǽtih mnutah.

§ 85. **Mangel eines zu erwartenden** *u*, *o*, *a* **vor der Tonsilbe.**

pstíjæ (3. pl.); strīt (Inf.); tkū neben takú.

§ 86. **Mangel auslautender** *la* **und** *lu* (*lo*).

mā (wenig), nmā (ein wenig) (adverbial) neben māla, málu (substantivisch);

3. s. f.: se j bā (bāla), je djā, zaklā, paslā, srā, nasrā, ŭsrā, užgā, pamazā, steγā, ukrepā;

3. du.: sta djā, ustā, změtā, paslušā;

3. s. n.: premajnkâ neben premajnkālu;

3. s. f.: tī, tīj (*hotela*);

1., 3. du.: sta jmī; wà žiwī (žiwij);

3. s. n.: j γarī, zgarī;

3. s. f.: jæ začiē (začíě);

3. s. f.: bóste dīěla, díěla, kúha na bóm, wadtórγa;

3. du.: sta sliše .... (cf. § 51).

Hierher gehört einigermassen die Form *zmísυl* (3. pl. m.) aus **zmisliīi* (cf. § 66).

§ 87. **Verkürzungen einsilbiger Wörtchen.**

bi neben biu (3. s. m., gewesen), besonders im Plusqperf., z. B.: ka j bi póršu, ką mu j bi dáu ...., aber auch sonst, z. B.: jæ bi péjæn, j bi žálastυn, jæ bi ta wíši, j bi húd, se ni bi wabrísau, sé j bi læ pisk;

D. s. pron. 2. pers. *t* (dir): né t dā, ki t fali? kí t m dáu? ki t dam? tista míza t néj dā, de t bo dau, kulku t h dāmă ....

D. s. pron. 1. pers. *m* (mir): ne m dáje, dej m ....

2. s. verbi auxil. *s* neben *si* (bist, hast): á s tá! kà s wabdíělau, s zbrau ....

Partic. condition. *b* neben *bi*: al b tíěi (tīl);

D. s. f. pron. 3. pers. *j* neben *i*, *jĭ* (ihr): kaku j diši, kaku j sline téčæjæ;

3. s. verbi auxil. *j* neben *jĕ* (ist, hat): j bla, j prašeu, j pъršu, jéjcæ j šlū;

Dat. s. m. pron. 3. pers. *m* neben *mu*, *mū* (ihm): patle m pa rec;

A. s. f. pron. 3. pers. *j* neben *je* (jæ, § 51) (sie): sa j bli porulikъl;

3. pl. verbi auxil. *s* neben *sa* (§ 56) (sind, haben): sa dal = s dál, ka s jè bli dál mū = ka sa j bli dal mu ....

Conjunctio *n* neben *ĭn* ... (und): n jæ jmĭĕ, n patle .....

D. pl. pron. 3. pers. *jm* neben *jĕm* ... (ihnen): n patle jm jæ apa kakūš zaklā;

G. pl. pron. 3. pers. *jh*, *h* neben *jĕh* ... (ihrer): pa jh nĭ blu néč, ka jh ni tĭ jmīt; pa jh ni jému bédъn; kulku t h dāma.

§ 88. Verschmelzungen zweier Worte in eins.

tistām (= tist tam)

γau (= γar u)

dau (= dal u), dah (dal h).

Besondere Abkürzungen und Verschmelzungen.

§ 89. Articulus indefinitus.

N. A. s. m.: *n* neben *an* neben adъn (numerale): na n kraj, mu da γlih n ták γríč, se j n cájt branu, kъ n (kŏ n) bώt (bát) ....

G. A. s. m. n. *nγa* neben *anγa*: npa šæ nγa léwa, de j nγá lŏwa pъrpéleu ....

N. s. f., A. s. f., I. s. f. *na* neben *ana*.

D. L. s. f. *n* neben *an*.

§ 90. Verbum auxiliare.

1. s. *m* (neben *bom*): m šè ... zažwížγau, a m waprόu? kí t m dάu? kí m pà jést pŏrníesu? na m jému, m ... pórnu, zdej m pa tæ drūjγa, m prniésu, sé m pa ... pamaknu, jest na m nuótъr u híš .....

1. pl. *ma*, *mà*, *mā*: se mā skríl, ma jmīt ... būlš žwīl ....

1. du. *wa*: wà būlš žiwī ....

3.s. *u* neben *bo*: tú se u žè dabílu: de u tist, ka u *γár* siědu, dal nkūl na u *mώγu* ....

2. s. *uš* neben *boš*: na boš (na uš) néč ustrílu ...

2. pl. *uste* neben *boste*: áuste jmīl? auste nāj jimīl pa náč nctiój? če nāuste dáu ....

3. du. *usta* neben *bosta*: de usta pьŕšla ....

Verbum »haben«.

1. s. ímam = ím (imm), se jm samu šö an sóud ....

1. s. negat. ním, šè tkū nīm néč ....

1. pl. imma.

§ 91. Sonstige Partikel.

Partic. interrog. *a* neben *al*, *alĭ*: a jmaš? á s *tώ*? a m wáprou? a j kí za īst? a jæ ki nŭótьr u péjč? á j šæ kišna hiša? áuste jmīl? .... neben al b tiél?

kòr neben *kьr* (als) (s. § 67).

J. Baudouin de Courtenay.

(Fortsetzung folgt.)

Slavische Völkernamen.

Mannichfaltig [1]) sind die slavischen Personen- und Ortsnamen, wie aus den Arbeiten Miklošič's (Denkschriften der k. Akademie phil.-hist. Cl. 10. 14. 21. 23) zu ersehen ist. Es wäre zu wünschen, dass der Altmeister der Slavistik auch die übrige slavische geographische Nomenclatur, Fluss-, Berg-, Wald-, Flurnamen, endlich auch

[1]) Wir gönnen in dieser Zeitschrift obiger Zusammenstellung von Benennungen slavischer Volksstämme aus alter und neuer Zeit gern Raum, wenn wir auch mit den gegebenen Erklärungen häufig nicht einverstanden sind. Wie man in der vergleichenden Sprachwissenschaft neuestens eingesehen hat, dass manche Erscheinungen neuerer Sprachen auf die Entstehung uralter Sprachformen Licht zu werfen im Stande sind, so wird auch in den ethnologischen Untersuchungen aus den uns näher liegenden und verständlichen Thatsachen manches für die Beleuchtung älterer Perioden gewonnen. In einem Anhang werden die Behauptungen des Verfassers, gegen die sich hauptsächlich unser Widerspruch richten muss, kurz besprochen werden. *V. J.*

Völkernamen, in Betracht ziehe. Wir hätten dann ein treffliches Bild der **slavischen Colonisation** vor uns, wichtig sowohl für Sprache als auch für Geschichte. Im vorliegenden Aufsatze wollen wir es versuchen, einige slavische Völkernamen zu erklären. Wir wissen sehr gut, dass solche Erklärungen oft ungenügend, verfehlt ausfallen: allein je mehr derartige Versuche angestellt werden, desto näher kommt man der Wahrheit.

Mit den slavischen Völkernamen hat sich **Šafařík** viel befasst. Im Časopis Česk. Mus. 1835, 367 hat er viele solche Benennungen gesammelt, und in seinen »Slavischen Alterthümern« widmet er viel Raum, Gelehrsamkeit und Scharfsinn diesem Gegenstande [1]). Seine Deutungen sind freilich nicht immer zutreffend. Verfehlt z. B. ist die Deutung des Namens »Scythae«, nach ihm eines turanischen Volkes, durch das slavische »Čud, Ščud«: verfehlt ist auch seine Erklärung der »Volochen« des russischen Chronisten durch Kelten, während es kein anderes Volk sein kann, als die Römer-Wälschen, nicht die Langobarden, nicht die Franken (wie Rösler, Romän. Studien 81, meint); grundlos ist seine Verbindung der Appellativa *sebr* (plebejus, rusticus) und *meropch*, *neropch* (rusticus), mit den »hunnischen« Sabiren und thrakischen Noropen; zweifelhaft erscheint seine Deutung des Namens Chrvat, das er mit chrib, chrbat, chrebet u. dgl. in Verbindung setzt, u. s. f. Treffend ist z. B. seine Deutung von »Serb«, als »Volk, Nation«, ähnlich wie deutsch von thiuda. Bei vielen Völkernamen gesteht er offen seine Unwissenheit ein, z. B. bei den Namen der Wenden, Slaven, Čechen, u. a. Im Archiv f. slav. Phil. IV. 63 haben wir es versucht, die Namen der Polen, Ljachen, Wenden nach Möglichkeit zu beleuchten; hier wollen wir es auch mit anderen Völkernamen versuchen.

Wenn ein slavisches Geschlecht, mehr oder minder stark, sich eine befestigte Burg (gradъ) oder ein offenes Dorf (vьsь, selo) baute, so bekam diese Ansiedelung den Geschlechtsnamen und führte ihn fort, seit den ältesten Zeiten bis jetzt, wo der Geschlechtsverband längst verschwunden ist. Deshalb heisst es in polnischen Urkunden

---

[1]) Šafařík's »Slovanské Starožnosti« citiren wir nach der ersten böhmischen Ausgabe (Prag 1837), als der unter eigener Aufsicht des Autors gedruckten.

des XII.—XIII Jahrh.: Kostonowice cum villa eorum, Jurewice cum villa eorum, homines Belejevici, rusticus Quetico cum suis heredibus locavit villam Queticovitz, u. s. f.; das sind zuerst die Bewohner dieser Dörfer — nach Koston, Jurij, Bělej, Květko benannt —, in der Folge die Dörfer dieses Namens[1]. Solcher Ortsnamen mit dem patronymischen Suffixe *-ici* (jetzt *-ice*), *-ići*, *-iči*, *-išti* (in romänischen, früher slovenischen Ländern), giebt es in slavischen Ländern eine Masse; viele hat Miklošič gesammelt (Denkschriften 14); diese Sammlung könnte bedeutend vermehrt werden. Von allen Ortsnamen ist gewiss die Hälfte mit diesem patronymischen Suffixe gebildet, so z. B. auf der kleinen Insel Rügen. Anfangs des XIV. Jahrh. führte von etwa 450 Orten die grössere Hälfte solche Geschlechtsnamen.

Nach dem Geschlechtsältesten oder Stammvater benannten sich nicht nur kleinere Geschlechter, welche sich in offenen Dörfern niederliessen, sondern auch ganze Stämme. So sind z. B. die Namen des böhmischen Stammes Ljutoměrici (a. 973), des mährischen Golasici oder Holasovici, der russischen Radimiči u. a. Patronymica, auf die Personennamen Ljutoměr, Golas, Radim zurückzuführen. Die Burgen solcher Stämme führen oft denselben Namen: so Ljutoměrici (Leitmeritz), Holasovici (Kreuzendorf). Dasselbe gilt auch von einigen Stämmen mit nicht patronymischen Namen, so ist Dúdleby z. B. die Burg des böhm. Stammes Dúdlebi, Rakousy (castrum Rakous) die des mährischen Stammes Rakousi, Glomaci (Lomatsch) die der serbischen Glomaci (an der Elbe), u. a. Neben dem Hauptgeschlechte, welches der Burg und dem ganzen Stamme den Namen gab, gab es in dem Stammlande noch viele andere Geschlechter; so z. B. in der provincia Lutomericensi werden in den ältesten Urkunden des XII.—XIII. Jahrh. angeführt die Dörfer (wir schreiben die Namen nach der regelmässigen Form): Žitenici, Trebutici, Trebenici, Chodovlici, Božtě-

---

[1]) Wir bemerken, dass wir in Schreibung der polnischen Namen uns nicht der jetzigen polnischen Orthographie, welche für unseren Zweck nicht passt, sondern der allgemein slavischen bedienen; deshalb schreiben wir *ć*, *ś*, *ź*, *ŕ*, *v*, [illegible]ren mit *j* und nicht mit *i*, etc. Auch schreiben wir in südslavischen Namen [illegible] *h*, sondern *ch*; das Vermengen dieser beiden verschiedenen Laute könnte zu Missverständnissen führen. Im Russischen und Ljachischen unterscheiden wir das *ł* von *l* (*lj*).

šici, Chvalovici, u. a., ursprünglich Geschlechtsnamen von Trȩben, Božtěch, Chval, u. a.

Das Suffix *-ici*, *-iči* u. dgl. bedeutet in der Regel ein Patronymicum, allein manchmal kann dieses Suffix nicht als patronymisches gelten. Im Russischen ist *-iči* beliebt in den Namen der Bewohner von Städten: Tveriči, Pleskoviči, Moskviči — Bewohner von Tver', Pleskov, Moskva, wobei die Stadt allenfalls noch als Stamm und ihre Bewohner als Stammesbestandtheile gelten können. — Die westslavischen *Ljutici* könnten wohl Nachkommen des Ljut sein, aber auch blosse »ljuti« — fortes, so wie die russischen *Vjatiči* — magni, gigantes; vgl. Archiv IV. 65.

Die russischen *Dregoviči* oder *Drehoviči* sind nicht Nachkommen des Dreg oder Drag (das würde russisch Dorog heissen, vgl. Dorogičin, Dorogobuž, Dorogožiči, Dorogomiłov), wie Šafařík (Starož. 535) meint, sondern Bewohner des »Sumpflandes«. Das weissrussische *drehva* bedeutet Moor, Sumpf (Nosovič, Běłorusskij słovar': trjasina v bołotě), das grossrussische *drjagva* ebenfalls Sumpf (Dal, Tołkovyj słovar'), *drjagat'*, *dregat'* = zittern (drožat' = trjasti sja); das kleinrussische *drahovina*, *drehovina* ≐ Sumpf, Sumpfland (trjasina, topkoje bołoto. Vgl. Trudy etnograf. ekspedicii VII. 463). Die Wohnsitze der Drehoviči in Weiss-Russland, an der Wasserscheide des Něman, Pripět und Berezina sind wirklich drehvy, Sumpfland.

Die russischen *Ugliči* — falls man dieser Form den Vorzug giebt vor Uliči, Uluči (Unlizi des bayer. Geographen, *Οὐλτῖνοι* des Konstantin Porphyrog.) — wären die Bewohner des »ugoł — ąglъ«, bei den Byzantinern *ὄγκλος*, wie das Land nördlich der Donaumündungen hiess, später tatarisch budžak = Winkel. Vgl. die slovenischen Ortsnamen in Krain und Kärnten: Vôglje, Vôgle, Vôgliče, alle drei deutsch »Winklern«.

In den bei den Byzantinern vorkommenden Namen der slavischen Stämme in Macedonien, Thessalien, Epirus, Hellas: *Δραγουβῖται* (aber auch *Δρογουβῖται*, *Δρουγουβῖται*), *Βερζῆται*, *Βελεγεζῆται*, *Βαϊουνῆται* — *Βαγενετία*, *Ἐζερῖται*, könnte man nach Analogie der griechischen Benennung der russischen Dregoviči — *Δρουγουβῖται* — das Suffix *-ιται*, *-ηται* als slavisches *-iči* (altslov. eigentlich *-išti*) deuten, also z. B. *Dragoviči*, wiewohl man eher Dragovišti erwarten würde, wie auch die Slovenen Daciens sprachen.

vgl. die jetzt romänischen Ortsnamen Bogdanešti, Dragomirešt. Die *Βερζῆται* sind die heutigen *Bъrzjaki* in Macedonien; ob Brъziči? vgl. Brzice, Brzotice. Die *Βελεγεζῆται* könnten *Velegostiči*, die *Βαϊουνῆται Vojeniči* (vgl. Vojinci, Vojenice, Vojnin) sein, die *Ἐζερῖται*, *Jezerci* oder *Jezeriči* — Bewohner *τοῦ Ἐζεροῦ*, des alten *Ἕλος*, des östlichen Abhanges des Taygetus und der sumpfigen Niederungen im unteren Eurotasthale; die Form Jezeriči würde den Formen Dregoviči — Bewohner der dregvy, Lędici — Bewohner der lęda (Felder), entsprechen. Sonst vgl. Jezeřany, Jezjořany, Ozerjany, etc., und die Oseriates, *Ὀσεριάτες* (bei Plinius und Ptolemaeus) in Pannonien, Anwohner des Sees Pelso — Blatno (Platten).

Der Name der russischen *Kriviči* kann als Patronymicum aufgefasst werden, wie es auch Šafařík (Sl. Starož. 532) thut. Der Personennamen Kriv u. dgl. (curvus, reus) tritt in vielen westslavischen Ortsnamen auf: Křivice, Křivin, Křivenice, Křivsoudov, Křyvsądov, u. a.; in Morea ist ein Ort Krivičany, was an die bei Konstantin Porphyrog. vorkommende Namensform der russischen Kriviči (*Κριβηταιηνοί* neben *Κριβιτζοί*) erinnert. Mit Kriv vgl. Prav (rectus), Pravětin, Pravęcin, Pravkovice, Pravonín u. a. Indessen ist es manchmal schwierig, den Personennamen Krivъ vom Appellativum krivъ krumm zu unterscheiden. Im Provinzial-Russischen, um Moskau, Vładimir, Tuła herum, bedeutet *krivič* einen falschen Menschen (obłyžnyj, łukavyj čełověk, nach Dal's Słovar'), *krivit' dušoju* — falsch, gewissenlos handeln. Ob dieses Appellativum *krivič* irgend einen Zusammenhang mit dem Volksnamen *Krivič* hat, wissen wir nicht; wenn ja, würde es ein Spitzname sein, wie deren viele als Benennungen von Völkern und Burg- oder Dorfbewohnern gebraucht werden. *Kriviči* heissen noch jetzt die Bewohner von Vesjegonsk im Gouvernement Tver'. Nosovič's Ableitung des Namens Kriviči vom weissruss. *krov'*, gen. *krivi* (Blut), also etwa consanguinei, ist geschraubt und unwahrscheinlich (Běłorusskij Słovar' 737). Nach den Krivičen (adj. krivskij), den jetzigen Weissrussen, nennen ihre litauischen Nachbarn, die Letten, alle Russen *Krevi* (Kreews, Russland Kreewu-semme). Die eigentlichen Litauer nennen ihre russischen Nachbarn, also dieselben Weissrussen, *Gudai*, meist im verächtlichen Sinne, wie Nesselmann (Lit. Wörterb.) bemerkt. Diese Benennung

hängt zusammen mit *gudauū*, der im Präteritum rein erhaltenen Wurzel, wovon: *gundù*, *gudaū*, *gùsiu*, *gùsti* = scharfsinnig, verschmitzt sein; *gudrùs* = scharfsinnig, verschlagen, verschmitzt etc. Das weissrussische *hudzić* bedeutet (nach Nosovič) tadeln, verkleinern, lästern; auch das grossrussische *gudit'*, *gusti* bedeutet (nach Dal) nicht nur auf dem Instrument »gudok« spielen und singen, sondern auch (im Novgorodschen) locken, prellen: *gudała* = Schelm, Spitzbube, das altsloven. *guditi* = deridere, calumniari, blasphemare. Vielleicht stehen *Gùdas* und *Krivič* in irgend einem Zusammenhange, wie auch Mikuckij meint (Materijały dlja kornevago i objasnitelnago słovarja russkago jazyka, Varšava 1882, III. p. 54). An »Gothen« hier zu denken, wäre grundlos; die Gothen haben mit den Gudaĩ der Litauer eben so wenig zu thun, als mit den polnischen Ortsnamen Gdańsk (Gъdanьskъ), Gdeč (Gъdečь, von Gedьko, Gedek, d. i. Godisław), Gdov, mit dem russischen Gdov, mit dem böhmischen Hedeč. Die im J. 1039 aus der polnischen Burg Gdeč nach Böhmen überführten Gedčane wohnten dort noch im XII. Jahrh., und an sie erinnert der böhmische Ortsname Hedčany; sie waren keine Gothen, eben so wenig wie die Gъdanjane (Guttones, *Γύθωνες* der Römer und Griechen), Bewohner der Burg Gdańsk sammt ihrem Territorium. Šafařík's Meinung (Slov. Starož. 368, 374) von einer »Verwechslung« der Gothen und Russen bei den Litauern ist völlig aus der Luft gegriffen. Wenn schon die Žemajten (Samogitier) in einem Liede auf den »Gùdas« den Zorn des Donnergottes erflehen, so muss dies doch kein »Gothe« sein, sondern eher ein Russe. Haben ja die Russen, namentlich die krivičischen, blutige Kriege mit den Litauern geführt; der südrussische Fürst Roman hat Litauer an den Pflug gespannt (»Romane, lichom živeši, Litvoju orешi«, heisst es in einem Liede), und sein Sohn Daniel hat bei der Vertilgung eines litauischen Stammes, der Jatvjagen, treulich mitgeholfen [1]).

Zu den Völkernamen in der Art wie Dregoviči, Jezeriči, Ugliči, Ledici rechnen wir auch die *Obodriči*, westslavisch *Obodrici*. Šafařík (Slov. Starož. 902) hat diesen Namen willkürlich in *Bodrici*

[1]) *Gudden* hiessen auch die nördlichen Preussen bei ihren südwestlichen Brüdern, was wohl der Grund ist für die Bezeichnung der Preussen als *Getae* bei einigen polnischen Chronisten. Vgl. Zeuss, Die Deutschen 672.

umgewandelt, und dies als ein Patronymicum von *Bodr* (vigil, strenuus) aufgefasst: die »Bodrici« — die Nachkommen, der Stamm des Bodr, wie Ljutici — der Stamm des Ljut. Die Form Bodrici ist möglich, aber sie hat mit den ehemals in Meklenburg und auch in Süd-Ungarn sesshaften *Obodrici* nichts zu schaffen. Dieser Volksname wird immer geschrieben: Abodriti, Abotriti, Abotridi, Abtrezi (Nort-A. in Meklenburg, Oster-A. in Ungarn), Obodriti, Obotriti, etc., also immer mit dem *a* oder *o* vorn, niemals Botriti, Bodriti etc. In dem Namen *Obodrici* (dies ist die richtige slavische, beziehungsweise westslavische Form) erscheint zuerst die Präpos. *ob* — jenseits, auf der entgegengesetzten Seite: объ онъ полъ (altslov.), obonpoł (russ.) — auf der jenseitigen, gegenüberliegenden Seite (des Flusses, des Weges, des Waldes etc.); deshalb in Novgorod die *onipołoviči* — Bewohner des *onpoł*, des jenseitigen Ufers. Das *-odrici* leiten wir von **odra* ab. Dieses Wort als Appellativum ist den Slaven nicht mehr bekannt, wohl aber als Flussnamen: *Odrà* bei den Ljachen und den Kroaten (hier auch ein Dorf dieses Namens; vgl. auch die altruss. Burg *Odrьsk*). Im Litauischen bedeutet *audra* (vgl. griech. ὕδωρ) Gewässer, Ueberschwemmung, Orkan, Fluth. Odra ist also Wasser, Fluss im Allgemeinen, wie auch die slavischen Flussnamen: Vltava, Upa, Opava, Rěka u. a. »Odrici, Odriči« wären demnach Wasseranwohner (nicht nur am Flusse Oder); *Ob-odrici* = die jenseits der Gewässer Sesshaften; vgl. die slav. geographischen Namen: Oboněž'je (jenseits des Onega-Sees), Ob-jezjeře, Ob-(v)ršany, O-gorje. In Böhmen giebt es ein Dorf, jetzt geschrieben *Obodrž*, erwähnt schon in einer Urkunde des XI. (eigentlich des XIII.) Jahrh.: *Obodi*. Erben (Regesta, Index) hat es in *Obodř* berichtigt, was wirklich auch die richtige Form ist; vgl. das böhm. *Zhoř* (na Zgori, Zhors schon im XII.—XIII. Jahrh.), und das russ. *Załuž*, *Obołoň*, jetzt ein Weideland bei Kijev, in alter Zeit *bołon'je*, poln. *błonie* (pascuum). Vgl. auch Zagvozd, Załuh, Zabrod, Zabrěg etc., wo freilich nicht ь, sondern ъ vorkommt. Die meklenburgischen Obodrici sassen wirklich »jenseits« (vom Osten und Südosten aus betrachtet) vieler Seen (dem Schweriner u. a.), Flüsse und Sümpfe. Falls unsere Deutung dieses Namens richtig ist, so würde der Name Obodrici auch die Richtung der dortigen slavischen Colonisation von Osten nach Westen bezeugen: Črez-pěnjane sind die jenseits,

hinter der oberen Pěna (Peene), am linken, westlichen Ufer dieses Flusses Sesshaften, Za-rěčije — das Land hinter der Nevelija (Nevel), am linken westlichen Ufer des Flusses, Za-delbandije — das Land hinter der Delbande (Delbunde), am rechten oder westlichen Ufer des Flusses u. a.

Sehr mannichfaltig sind die von der Bodenbeschaffenheit, den Wohnsitzen und ihrer Lage genommenen Völkernamen und noch mehr Ortsnamen, wie aus Miklošič's Aufsatze in den Denkschriften 21 und 23 zu ersehen ist. Eine und dieselbe Benennung konnte sich ein ganzes Volk, ein Stamm, ein einzelnes Geschlecht beilegen; demnach kommt es vor, dass Volk, Stamm, Land, Stadt und Dorf gleiche Namen führen, ohne dass dabei ein näherer Causalnexus vorhanden wäre. So z. B. Poljane nannten sich die westslavischen Bewohner der Ebenen (polja) an der Varta, *Βούλανες* bei Ptolemaeus; später nahmen diesen Stammesnamen auch andere ljachische Stämme an der Weichsel und Oder an: Poljane, Poljaci (Polanje, Polacy, Polska zjemja). Andere Poljane sassen südlich von den Mährern: Raabs (d. i. Rakousi) in den Bolanen (XIII. Jahrh.) = *Ῥακάται πρὸς τοῖς κάμποις* (II. Jahrh.). Poljane nannten sich auch die ostslavischen Bewohner der Ebenen am Dněpr um Kijev herum, wo schon Herodot die *Σκύθαι γεωργοὶ καὶ ἀροτῆρες* setzt, die späteren Poljane, Pol'skaja zemlja, knjažen'je v Poljach, Poljane jaže nyně zovomaja Rus'; Poljane heissen noch jetzt die Bewohner um Mosalsk (im Gouvern. Kaługa), ihre Nachbarn Polěchi. Poljičane nannte sich ein Stamm der Chorvaten in der župa Poljica (plur. diminut. von polje); Poljanci die slovenischen Bewohner der poljany. In allen slavischen Ländern sind Poljany, Poličany, Poljaci, Zapolje, Opolje u. a. Ortsnamen, beziehungsweise Namen von Bewohnern solcher Orte und Gegenden. Ein näherer Zusammenhang der ljachischen und russischen Poljane, der chorvatischen und böhmischen Poličane kann nicht angenommen werden, da hier alle Anhaltspunkte fehlen; die gleiche Benennung ist einzig dem Geiste der slavischen Sprache zuzuschreiben, welcher im Westen, Osten und Süden gleichartige Gegenden gleichartig benannte.

Die Bewohner von waldigen Gegenden nannten sich *Drěvljane* (drěvo = Holz, Baum) oder *Lěsane, Lěšane* (lěs = Wald), *Gvozdjane* (gvozd = lěs), *Šumadija, Šumedje, Šumlany* (šuma, šumava =

lěs). Schon der russische Chronist bemerkt treffend: druzii Slověne narekoša sja Drevljane, zane sědoša v lěsěch; knjažen'je v Derevljach. Später wurde diese Gegend genannt Polěs'je, Polis'je (lis klruss. = lěs), und dessen Bewohner Poliščuki, Polěšuki. Im Novgoroder Lande hiess eine waldreiche Provinz (pjatina, d. i. Fünftel) die *Derevskaja*. Die russischen *Derevljane* (bei Konstantin Porphyrog. *Δερβλενίνοι*, ob die *Forsderen liudi* — Forstleute, Waldbewohner des bayerischen Geographen? wie Zeuss, Die Deutschen 623, meint) sind verschieden von den westslavischen *Drevani* (so genannt a. 1004) an der Niederelbe, deren Namen sich in dem »Drawän« (im Lüneburgischen) bis jetzt erhalten hat, und von denen der polnische Chronist ganz gut bemerkt: Slavi Drevnyanye a densitate silvarum seu lignorum nomen acceperunt. Hinsichtlich der Form Drawän bemerken wir, dass die Lüneburger Wenden *drava*, *draveny* (hölzern) sprachen. Aber auch die Formen: Drewen, Drewan, Dreffin u. a. Ortsnamen dieser Art kommen vor. Denselben Ursprung haben auch die slovenischen *Drevlje* (Ortsnamen, deutsch Dreulach, d. i. »v Drevljach«), die serbischen *Drěva* oder *Driva* (na Drivich, v Drěvěch), sowie auch andere Orte dieses Namens. Von lěs (Wald) nannten sich die Bewohner *Lěšane*, Lešany, Lešani, Lisniki u. s. f., Polěsije, Podlěsije etc.[1] Die pommersch-luticische provincia Lesane, Lessan (in provincia Lessaz a. 1177—1195 augenscheinlich der alte localis »Lesas«, wie von Poljane—Poljas) hat mit den böhmischen und südslavischen Ortsnamen Lešany, Lešani, Lěšani, nichts anderes gemein als nur den Namen.

Die Bewohner des waldigen Sumpflandes: lągъ, ług, luh, luža, sind *Lužičane* (Lunsizi, Lusici), ihr Land *Lužica* (Lausitz), die *Λοῦγοι*, Lygii der Griechen und Römer; ihr Nachbarland im Norden war die provincia Ploni, Bloni, vielleicht *błonie* (poln.), Weideland. Hierher gehören Luhy, Lugi, Logi, Podlužáci (Podluží, Záluží, Podłęże etc.), Lužany, -ani, -ane, Logarje, Lugari, Lužarje, etc. Aehnlich von łąka, loka, luka — sumpfiges Wiesenland: Luka, Loka, Łąka, Łęčyca etc. *Lučane* — Bewohner solcher Gegenden;

[1]) Hier sei bemerkt, dass das alte *Podlachia*, polnisch *Podlaśe*, russisch *Podljaš'je*, seinen Namen nicht vom poln. *las*, sondern von den *Ljachen* hat: Podljaš'je = das Land »unterhalb Polens«; der Bewohner — Podljašuk. Von *las* bildet sich das poln. Polesje, Podlesje, Zalesje, Międzylesje.

von den böhmischen Lučane sagt schon Kosmas, dass sie und ihre Gegend »a pratis nomen traxit, quia luka latine pratum dicitur«. Solcher Lučane gab es in slavischen Ländern viele: in Russland um Łuki und Łučesk (Łuck), bei Konstantin Porphyrog. *Λενζανῆνοι*, *Λενζενίνοι*, mit dem Nasal, wohl unter dem Einflusse des Slovenischen; Ortsnamen: Lôčani, Lučani, Lučane, -ny, Łąčany, Łęčany, etc. Eine Gegend in Grosspolen heisst *Pałuki*.

Hierher gehört vielleicht auch *die Lucie*, ein Theil des lüneburger Wendlandes, auch *der Bröking* genannt (brök, bruch = lug, luh, welches Wort auch im Niederdeutschen vorkommt: Rhin-luch, Havelländisches luch, gelüche), neben dem Drawän. Befremdend in *Pałuki* und *Lucie* ist das Fehlen des Nasals, welcher in den ljachischen Dialekten vorherrschend ist: Lunkini, Lanka, Lancicia, etc. Aber manchmal fehlt er, z. B. in den rein polnischen Ortsnamen Łučyce, Łučica, Ługi, Pałuki, welche neben: Łęčyca, Łąčany, Łęgi, Pałęgi vorkommen; in den ljacho-wendischen (d. i. im ehemaligen Obodritien und Luticien): knese, knesiczen, kneze graniza, cnasi damberowe, knegene, neben dem lüneburger wendischen: kjnąz und kjnągjajnia (tgenangs, tgenangtgeinia); das polnische: ksjądz, ursprünglich knjądz, aber in einigen grosspolnischen Urkunden a. 1210—1232 auch: Kneginiz — Cneghenits (jetzt Ksjęginki), Dlotowo quod nominatur Knase, Knaginice (jetzt Ksjąž), etc.

Die Bewohner von *Bergland* (gora, gorica, chrib, brъdo, chlъmъ—chlum—chołm—chełm—cholm—chum, hola—hala, vrъchъ etc.) sind Gorale, Horáci, Gorenci, Goričane, Brdjane, Pogorjanci, Podhoráci, Podgorije, Podbrdí, Zagorije, Pogorije (vgl. *Παγυρῖται* in Sarmatien, bei Ptolemäus), Chribljane, Chlъmčane, Chlumčane, -ny, Zachlъmije, Podhalanie, Vrchovci, Vrchovljani, Obrъšani, u. a. Die Bewohner von *Niederland* (nizъ, dolъ): Niz — Nizovci, Dolenci, Dolany, Podolije, Podoljane, u. a. Das russ. *Niz*, Nizovskaja zemlja, Nizovci — sind die Länder um Suzdal, Vladimir, Moskva, im Gegensatze zu *Verch*, Verchnjaja, Verchovnaja zemlja — um Novgorod, Smolensk: verchnjaja zemlja .. Smol'njany i Novgorodci (a. 1148), Novgorodci i Nizovci (a. 1242, u. a. Stellen in den russischen Annalen). Die Benennungen sind dem Laufe der dortigen Flüsse entnommen. Vgl. das böhm. Vrchlabí (caput fluminis Albis), serb. Vrchlab (c. f. Lab), russ. Verchobuž

(c. f. Buh), Verchosem'je (c. f. Sem'), Verchotur'je (c. f. Turija), sloven. Vrchkrka; und andererseits das wendische Usť-Urije an der Mündung der Ohre in die Elbe (urbs Walmerstidi slavonice vocata Ustiure — nicht Ustuice! —, eo quod Ara et Albis fluvii hic conveniunt, sagt Thietmar), die russischen Usť-Jug, Usť-Sysolsk, u. a., was dem deutschen *-münde* entspricht: Orlamünde, Ukermünde, u. a. Niz und Nizovci hiessen auch die Bewohner des Niederlandes um den Dněpr, die Kosaken, sesshaft »za porohy« hinter den Dněpr-Wasserfällen (»kazak v Zaporogach čto peň pri dorogach«, russ. Sprichwort im XVII. Jahrh., Busłajev, Grammatik 127), die Zaporožci, Zaporož'je. Ob die *Zabrozi* des Geographus bavarus (c. 866—890) hierher gehören, ist schwer zu entscheiden; freilich die Dněpr-porohy waren schon damals gut bekannt. Ein *Zápražie* war noch im XV. Jahrh. auch im südwestlichen Böhmen bekannt (Archiv Český II. 283). Eine provincia *Nisizi*, *Nizizi* (X.—XI. Jahrh.) war im Serbenlande an der Elbe, u. s. f.

Das »Gränzland«, die am »kraj« (Gränze, Mark) liegende Gegend nannten die Slaven *Krajina*, *Ukrajina*. So hiess das grosspolnische Gränzland an der Netze gegen Pommern *Krajina* (territorium Crayen a. 1286, limites inter terras Pomeraniae, Bydgostiensis et Naklensis sive Crayna a. 1423); das russische Gränzland des Volynischen Fürstenthums gegen Polen um Lublin hiess im XIII. Jahrh. *Ukrajna*, *Vkrajna*; ebenso später das russische Gränzland am unteren Dněpr *Ukrajina*, welcher Name noch jetzt besteht, U. und deren Bewohner Ukrajinci. Bei den Serben und Chorvaten giebt es einige Krajina's: Krajina (der Bewohner: Krajišnik) — die bekannte Militär-Gränze; ihr gegenüber in Bosnien; in Serbien an der Gränze gegen Walachien und Bulgarien; in Dalmatien in der Gegend von Spalato (nicht bei Antivari, vgl. Črnčić: Popa Dukljanina lětopis, Einleitung). Der Name des Landes »Krain«, welcher manchmal falsch »Krajina« geschrieben wird, gehört nicht hierher; die richtige Form ist »Kranj« (Кранъ) — Burg, »Kranjska«, »Kranjsko« — Land, dialectisch »krajn«, wie kojn-konj. Ob Kranj slavisch oder fremd ist, wissen wir nicht.

Slavische Stämme nannten sich nach den Gewässern, nach dem Meere, nach dem See, nach dem Flusse, an dessen Ufern sie sich niederliessen. Die Ljachen am Gestade des Baltischen Meeres (litauisch báltas — weiss? slavisch balto — blato? mare Suevicum,

sinus Venedicus) zwischen der Oder und Weichsel nannten sich *Pomorjane*, wiewohl Land und Volk in Pommern, sowie auch weiter gegen Westen, in Luticien und Obodritien, auch den allgemein genetischen Namen: Slavia, Wendland, Vindland zu führen fortfuhr; ja die dünnen Ueberreste dieser Pomorjane nennen sich hie und da noch jetzt Słovinci, Słovenci, ihre Sprache słovinski, słovenski język; andere haben den Namen Kašubi (wohl von *šuba* — langes Kleid) und Kabatki (Röcklein) angenommen. Einige *Primorje* sind in Dalmatien zu finden; die serbischen Könige nannten sich Könige »vsěch raškich (oder srbskich) zeml' i primorskich (oder pomorskich)«, wo Ras (Racia, Rascia) oder Serbien das Binnenland, Primorje oder Pomorje das Küstenland ist. Die dalmatinischen Morlachen, ital. Morlacchi, sind jedoch keine »Morljaki« — Meeranwohner (von *more*) — wie Šafařík meint (Slov. Starož. 316), sondern *Μαυρόβλαχοι* (Nigri Latini des Chronisten von Dioklea), ursprünglich Romänen (Vlachi), aber schon längst slavisirt (vgl. K. Jireček: Die Wlachen und Maurowlachen, Rački: Hrvatska prije XII. vieka). Im russischen Norden heissen die Anwohner des weissen Meeres *Pomori*, *Pomorci*, *Pomorjane*, das Land *Pomor'je*. Die seit dem Mittelalter für den Peloponnes übliche Benennung *Morea* hat mit *more* nichts zu schaffen (wie Šafařík Sl. Starož. 629 nach Fallmerayer meint), sondern ist das umgewandte *Romea*; vgl. Hopf: Griechenland (in Ersch's und Gruber's Encyklopädie).

Seen und Flüsse, als mehr gesicherte Wohnstätten, waren gesuchte Punkte der Colonisation, und Pfahlbauten sind wohl, nach Höhlen, die ältesten Wohnstätten der Menschen. Auch die Slaven kannten diese Bauten, und in dem Ortsnamen am Prespa-See in Macedonien, Nakolec oder Nakolci (slav. kol = Pfahl), scheint eine Spur solcher Lebensweise enthalten zu sein (vgl. K. Jireček im Časopis Česk. Mus. 1875, p. 437). Nach Seen und Flüssen haben sich auch viele slavische Stämme benannt, und zwar entweder mit dem blossen Flussnamen als Bewohner des ganzen Territoriums an dem Flusse, oder als Bewohner hinter, jenseits, diesseits um den Fluss herum. Die Flussnamen können slavisch oder — wie es auf der Balkanhalbinsel oft der Fall ist — slavisirt sein. Den Sinn der Benennungen von Flüssen zu errathen, ist nicht immer möglich; solche Benennungen sind sehr alt und da fliessen die arischen (deut-

schen, slavischen, litauischen u. a.) Formen ineinander, so dass es oft schwierig ist zu entscheiden, welchem Stamme dieser oder jener Name angehört. Slavisch sind die Flussnamen mit dem Suffix *-ava* (deutsch -aha, aa, lat. aqua): Vltava (fluctus—aqua), Opava (Opa, Upa = aqua), Sazava, Otava, Ondava u. a.; auch die oben erwähnte Odra bedeutet wohl Wasser, wie auch Rъsь, Rosь, Rasь, Ruž, Rusava—die fliessende, Rěka—Fluss: Mža—die sickernde; Varta, Svratka, Svartava — die sich windende; Nura, Ner, Nyr, Narev' — die in die Erde sich untertauchende, u. a. Jedem des Slavischen kundigen sind klar die Flussnamen: Bystrica, Brъzava, Ljutynja, Strěla, Hučva, Velnjanka, Pěna: Velikaja, Nevelija, Voronaja — Varnev', Bělina, Černa, Světla, Tamnava; Morava oder Murava (caespes), Breznica — Berezina, Berestina (brěstъ — ulmus, der Borysthenes schon bei Herodot). Dubrava, Olešnica, Jilemnica, Rokytnica, Lužnica, Blanica, Kamenica; Sola — Sołonaja, Zołotonoša, Teplica, Studenica; Vepr', Oreł — Orlica — Orljava, Bobr, Vlъka—Vuka, Labod, Teterev'. Schwieriger zu deuten ist Visła, Visłok, Svisłoč (hangend?); Łabe — Łobjo, Lab, Labnica; Dněpr, Dněstr, Buh, San und Sana, Raba; Dunaj ist kein ausschliessliches Eigenthum der Deutschen, da es auch in Polen den Fluss Dunajec giebt, Dunaj = Wasser, Dunaj viele Flurnamen u. s. f. (vgl. Archiv f. slav. Phil. I. 299).

Fluss-, Landes- und Stammesnamen sind oft gleich. *Morava*, Fluss, Land und Volk bei den Westslaven und in Bulgarien, *Bosna*, *Neretva*, *Zeta*, *Lab*, *Cetina*, *Bělina*, *Ukra* u. a.; die Bewohner gewöhnlich -janin, -ec, -ak: Morav(j)anin, Moravec, Moravák, Bosnjak (Bošnjak), Labljanin, Ukr(j)anin, Slęzanin, Slęzak (Land Slęzk, Slęzsko, nach dem Flusse Slęza), u. a. *Rasъ*, Rasjanin, Rašanin (adj. rašьk, statt rasьsk), lat. Racia, Rassie, Rascia, Rasciani (andere Benennung der Serben) kann von der Burg Ras' (jetzt Novi Bazar) am Flusse Raška (wohl nur diminutiv von Ras'), oder vom Flusse herrühren. Land und Volk als Anwohner des Flusses: Polabije—Polab(j)ane, Pomoravije, Porosije und Poros'jane (Porъšane), Posemije, Črězpěn'jane u. a. [1]) Das Fürstenthum am

[1]) Šafařík (Slov. Starož. 207) erklärt das *Pathissus*, *Partiscus* der Griechen und Römer als *Potisije*, Land an der Tisa (Theiss in Dacien). Tisa kann sehr gut slavisch sein und einen Fluss bedeuten, der aus Taxus-Wäldern (slav. *tis* — pinus larix, taxus) fliesst, wie Lipa und Duba (altböhm. lipý, -á, -é,

Blatno-See, dem alten schon den Römern bekannten Pelso — Pleso (Platten-See in Pannonien) hiess Blatьnskoje, gradъ Blatьnъ: die Anwohner des Müritz-Sees (wohl: morьce) hiessen Murizzi: Oboněžije — Land hinter dem Onega-See, u. a. Die Uferanwohner nannten sich *Brežane* (auch viele Ortsnamen: Břežany, Brežani, Berežany): Brižane in der Prieg-nitz (die lüneburger Wenden sprachen *brig* = brěgъ). Ob die Moravjane an der March und an der bulgaro-serbischen Morava, die wendischen Polabjane und die serbischen Labljane, ausser dem Namen, einander näher stehen, wissen wir nicht: die Benennung wird wohl nur den Wohnsitzen an gleichnamigen Flüssen entnommen sein, wie es deren in verschiedenen slavischen Ländern eine Menge giebt. Łabe — Łobjo findet sich bei den Westslaven, Labnica bei den Slovenen, Lab bei den Serben: Odra, Drava, Raba, Dunajec bei den Ljachen und Südslaven: Wisła und Wisłok bei den Ljachen. Visła und Svisłoč bei den Russen; Ruż und Rusava bei den Westslaven, Raška (Ras') und Rasina bei den Serben, Rъs' — Ros' im südlichen Russland im Lande der Kijever Poljane (wo im XI. Jahrh. Land und Leute Poros'je und Poros'jane oder Porъšane), Ros' (Fluss und Stadt), Orša (Stadt, früher Rъša) an der Oršica (früher Rъša: na Rъši), die beiden letzteren im westlichen Russland. Mit einem von diesen Namen sind die bei Ptolemaeus in Sarmatien erwähnten *Aorsi*, *Ἄορσοι* (nach Karvones, wohl Krevjane — Kriviči, und vor Savari, wohl Sěverъ — Sěverjane) zusammenzustellen[1]. Alle diese und ähnliche Namen lassen sich auf den überall gleich waltenden Geist der slavischen Sprache zurückführen, welcher schnell strömende Flüsse

---

dubý, -á, -é, tisý, -á, -é, deshalb im Böhm. Lipá, Dubá, Tisá), die aus Linden- und Eichenwald fliessenden. Falsch ist jedoch Šafařík's Ansicht, als ob der Name der bekannten bosnischen, italienischen und südfranzösischen »Ketzer«. *Patareni*, von dem Flusse Tara in Bosnien herrühre: Patareni — die Anwohner der Tara (slavisch würde es doch heissen: Po-tarjane, Po-tarije). Patareni kommt wahrscheinlich vom ital. patari — Trödler her, worüber Rački, Bogomili i Patareni, p. 8.

[1] Aorsi verhält sich zu Rъsь, Rosь etwa so, wie die von Griechen und Römern wiedergegebenen Völkernamen Aravisci, Arabisci am Arabo zu Raba (in Pannonien), Azali zu Sala (ebendaselbst), Eudoses zu Dosa (im Wendlande), das Otver und Opskov (bei Herberstein) zu Tver und Pskov, das russ. Olgov und Lgov, das böhm. Ertišovice und Rtišovice, das sloven. Rtič deutsch Artitsch, etc.

Bystrica oder Brъzava (Bustricius und Bersovia in Pannonien und Dacien, schon während der Römerherrschaft), aus oder durch sumpfiges Wiesenland fliessende — Morava, Blanica, Lužnica, aus Eichen-, Birken-, Ulmenwäldern entspringende — Dubrava, Brěznica, Berezina, Berestina, warme und kalte — Teplica, Studenica, benannt hat, im Westen, Süden und Osten des weiten Slavenlandes.

Der Volksstamm nannte sich nach seiner Burg. Einige Beispiele, wo Stamm und Burg einerlei Namen haben, führten wir schon oben an (Ljutoměrici, Rakousi, Dúdlebi, Glomaci). Viel häufiger kommen schon von der Burg abgeleitete Namen vor; so wurden in Russland die alten Słověne — Novgorodci, Kriviči — Połotčane (Połotesk, Połock) und Smolnjane (Smolensk), Vitbljane (Vitebsk), die Dregoviči — Pinjane (Pinsk), die Poljane — Kijane, u. a.; in Polen erscheinen Krakovjanje, Sandoměřanje, Opolanje; in Böhmen Sedličane, Pšovane, Zličane, u. s. f. Abgeleitet erscheint auch der Name des russischen Stammes *Vełynjane* oder *Vołynjane* nach der Burg (jetzt Burgwall) Vełyń, Vołyń (adjectiv gener. masc., scil. gorod), wovon das jetzige Volynien, polnisch richtig Vołyń (gen. masc.), na Vołynju. Derselbe Name kommt vor auch bei den baltischen Wenden: Insel, Stamm und Stadt Wollin, und in Böhmen: Stadt und Dorf Volyně, Velyně (generis femin., wie Radyně, Bechyně, Boharyně, statt -ynja). Die adject. Form führt auf einen Personennamen Volynъ, Velynъ zurück (vgl. Denkschriften 14, p. 10). Ein näherer Zusammenhang dieser drei slavischen Stämme kann nicht bewiesen werden [1]).

Von einer Burg haben wohl den Namen die *Sěverjane* (am linken Dněpr-Ufer) bekommen, schwerlich von der Weltgegend sěver (Norden); wenigstens kommen Völkernamen, genommen von jug, zapad, vostok, nicht vor. Sěverjane waren sesshaft in Dacien an der Donau und in Bulgarien am Balkan (Σεβέρεις); im Westen unter den Ljachen, wo das Städtchen Sjevjeř Sitz des ehemaligen

---

[1]) Ptolemaeus setzt in Sarmatien eins der Hauptvölker *Ἀλαῦνοι Σκύθαι*, nach den Sarmaten am Pontus, und nach den Litauern (Galinden, Sudenen), vielleicht verschieden von den Alanen — *Ἀλανοί* an den Quellen des Borysthenes (bei Marcian). Vgl. Zeuss 700, Šafařík 291. Ob die *Ἀλαῦνοι* = Volyň, Volynjane sein könnten? Vgl. die *Αἰλουαίωνες* (bei Ptolemaeus) im baltischen Wendlande, ob die dortigen Vuloini, Vilini, Volin, Velin, Julin?

kleinen Fürstenthums (Księstwo Siewierskie, im Norden von Krakau) an sie erinnert. Falls die Form Sěverъ (collect.) richtig ist, und nicht im Sinne von sěverъ = Norden aufgefasst werden darf, so würde sie der polnischen Sjevjeř (= Sěverъ) entsprechen; doch eine Burg dieses Namens in dem grossen Lande Sěverien kennen wir nicht. Die Bewohner des ehemaligen Sěverien heissen bis jetzt *Sěvrjuki*; vgl. Podljašanin — Podljašuk, Polěsjanin — Polěšuk, Poliščuk, Pinjanin — Pinčuk. Der Name Sěvrjuk ist auch als Personenname bekannt, ebenso wie Ljašuk. Ob diese ost-, süd- und westslavischen Sěverjane mit einander näher zusammenhangen, ist unbekannt.

Die Bewohner einer Gegend, Burg und Dorf, nannten sich oder wurden von den Nachbarn genannt nach ihren geistigen oder körperlichen Eigenschaften, nach ihrer Beschäftigung, nach einer sie näher berührenden Begebenheit u. s. f. Häufig sind solche Benennungen blosse Spitznamen, mit denen die Nachbarn Spott trieben, welche aber mit der Zeit den Bewohnern und ihrer Niederlassung geblieben sind. So die Všehrdy = die Allstolzen (auch Personenname Všehrd), die Čertousy (Črъtoąsy), Velevąsy = Teufelsbärte, Grossbärte (oder besser — Schnurrbärte), Kladoruby (Kłodrąby, Kołodoruby) = Balkenspalter, Konětopy = Pferdeertränker, Žabonosy = Froschnasen, u. a. Eine Menge von Ortsnamen, welche in allen slavischen Ländern wiederkehren, erinnern bis jetzt an den mitunter urwüchsigen Volkshumor der Slaven.

Solche Bezeichnungen erscheinen auch als Völkernamen. Aus Appellativen werden dann Namen, deren Bedeutung mit der Zeit verwischt wurde; ja selbst Spitznamen verlieren manchmal ihren odiosen Beigeschmack, und werden dann ohne Scheu gebraucht. So z. B. heissen die Kroaten um Agram herum *Bezjaki*, d. i. Tölpel, homo rusticus, stolidus (das im kr.-serb. Wörterbuch der südslav. Akademie mit dem mdeutschen *fiesz* astutus, dolosus zusammengestellt wird, doch vergl. Archiv V. 681); die kroatischen Inselbewohner heissen *Boduli*, aus dem ital. *botolo* bissiger Hund, böser Mensch (also auch hier gilt das »omnes insulares mali«). Die katholischen Serbo-Kroaten heissen bei ihren griechisch-orthodoxen Stammesgenossen *Šokci* (sing. Šokac, aus dem italien. *sciocco* — dumm?), und diese hinwiederum bei ihren katholischen Brüdern *Vlachi* (d. i. eigentlich Romänen, auch Walachen), in Dalmatien

Morlacchi, im verächtlichen Sinne. Aber sowohl die »Šokci« als auch die »Vlasi« gebrauchen schon selbst diese Beinamen als ihre eigenen. Šokci ubokci, Vlasi siromasi, besagt ein serbo-kroatisches Sprichwort.

Tapfere Völker hiessen und nannten sich selbst Riesen, Hünen. Hierher gehört höchst wahrscheinlich der uralte und sehr verbreitete Name der *Wenden*, von dem wir im Archiv IV. 63 ff. gesprochen haben. Die Namen *Ljutici*, *Veleti* deutet Šafařík (Slov. Starož. 871 fg.) sehr gut als Furchtbare, Riesen. Wir bemerken noch, dass die Wenden auch die Form *vilij* (gross) kannten: wili damb (XII.—XIII. Jahrh.); *vilk'ji* (viltji) — gross (plur. vilci) bei den lüneburger Wenden, was zur deutschen Form dieses Namens: Wiltzi, Wilti, Vuilze etc. passt. Die Kleinrussen nennen einen Riesen *veleteň* (veletňu ne dołho v sviti žiti«), und der Westrusse Skorina (a. 1518) übersetzt in seiner Prager russischen Bibel Riesen mit *vołotové*. Vgl. Afanasjev: Vozzrěnija Słavjan na prirodu II. 650, Archiv f. slav. Philologie I. 87. Die russischen Ortsnamen Veletovo, Vołotovo, Vołotin etc. haben mit dem Volksnamen der Veleti nichts zu thun, sondern sind auf den Personennamen Velet, Vołot, oder auf vołot = gigas, Hüne, zurückzuführen: Vołotova mogiła ist z. B. nichts anderes als das deutsche Hünengrab, tumulus gigantis. Der Volksname *Spali* kann dasselbe bedeuten, was Veleti (vgl. weiter unten); aber die *Velynjane* oder *Volynjane* haben ihren Namen von der Burg Volyň.

Šafařík u. a. nennen die West-Slaven spätere Ankömmlinge in ihren Ländern, welche sie angeblich erst im V.—VI. Jahrh. n. Chr. von den Deutschen erobert oder gar als res nullius mit Pflug und Hacke in Besitz genommen haben sollten. Diese Ansicht theilen wir nicht und halten die West-Slaven für uralte Bewohner in ihren Ländern (vgl. Archiv IV. 67), auf die Gefahr hin, von den Vertretern der entgegengesetzten Theorie als unkritisch verurtheilt zu werden. Wir können nun einmal aus Strabo, Tacitus, Ptolemaeus u. a. Griechen und Römern nicht herauslesen, dass die Bewohner des östlichen Germaniens »Deutsche« (im ethnischen Sinne) waren. »Germania« war ein geographischer Begriff, etwa dem heutigen »Mittel-Europa« entsprechend, und »Germani« (kein deutsches Wort) waren die Bewohner dieser »Germania«, nichts weiter. Die Griechen und Römer kümmerten sich blutwenig um die Nationalität

der »Barbaren«, und ihr »germanisch«, »keltisch«, »skythisch«, »sarmatisch« etc. besagt eigentlich sehr wenig. Tacitus nennt z. B. die Osi einmal Germanorum natio, und ein anderes Mal lässt er sie pannonicam linguam sprechen. Strabo, Plinius und Tacitus nennen die Bastarni und Peucini (in Sarmatien bei den Karpaten) »Germanen«, wiewohl von sarmatischen Sitten durchdrungen, Polybius, Livius, Plutarchus, Diodor »Galaten, Gallier oder Kelten«, Appian »Geten«, Zosimus »Skythen«. Plinius nennt die Vindilen des baltischen Wendlandes »Germanen«. Tacitus ist in Verlegenheit, ob er die Veneten zwischen der Weichsel und dem Dněpr den »Germanen« oder den »Sarmaten« zuschreiben soll, und entscheidet sich für die Germanen, quia et domos fingunt et scuta gestant et pedum usu ac pernicitate gaudent, quae omnia diversa Sarmatis sunt, in plaustro equoque viventibus; aber dennoch haben die Veneten, gleich den Bastarnen und Peucinen, multum ex moribus Sarmatarum angenommen. Alles das sind nun freilich sonderbare Abzeichen der »Nationalität« der Veneten; denn das domos fingere et pedum usu gaudere einerseits, und das in plaustro equoque vivere andererseits bezeichnet nur die Lebensweise, den Culturgrad eines Volkes, nicht aber seine Nationalität. Als ob alle Slaven zu gleicher Zeit auf gleicher Culturstufe gestanden hätten! Dies war weder in alten Zeiten, noch ist es jetzt der Fall. Wenn die Sarmaten in den Steppen am Pontus in plaustro equoque lebten, so hatten die Sarmaten an der Donau und Theiss Städte, *πόλεις* (bei Ptolemaeus), also auch sie, das Reitervolk, fingebant domos. Noch c. a. 400 n. Chr. werden auf der alten römischen Karte (Tabula Peutingeriana) von der mittleren Donau bis zum Pontus verschiedene Sarmaten angeführt: Sarmatae vagi, Sarmatae hamaxobii (das sind die in plaustro lebenden), Lupiones (Lugiones?) Sarmatae, Venadi Sarmatae, Roxulani Sarmatae.

Die Bewohner des östlichen Germaniens waren *Sueven*, welche wir mit vielen deutschen und slavischen Forschern (vgl. die Beilagen zu der mit Unrecht so verketzerten Schrift Šembera's Západní Slované v pravěku) für *Slaven* halten, wobei wir allerdings die unglaubliche Ableitung Grimm's (Gesch. der deutschen Sprache 226, 540) von *svoj*, *svoboda*, *sloboda* (Suevi, Suovi = Leute sui juris) nicht theilen. Tacitus sagt, dass »Suevi majorem Germaniae partem obtinent, propriis adhuc nationibus nominibusque discreti,

40*

quamquam in commune Suevi vocentur«, und nach Verlauf eines Jahrtausends sagt dasselbe Adam von Bremen, dass »Slavania amplissima Germaniae provincia a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali: populi Slavorum sunt multi«; diese zahlreichen Slaven oder Wenden zählt er dann auf, wie schon vor ihm (ca. 880) der bayerische Geograph, nach welchem diese »Suevi non sunt nati sed seminati«. Diese Suevi von Ost-Germanien sind verschieden von den Ingaevonen, Istaevonen und Hermionen, den Abkömmlingen des Mann, den Bewohnern von West-Germanien. Die Sueven sind nicht die »schwebenden«, unstäten, was lucus a non lucendo wäre, da sie seit jeher in ihren Ländern bleibend wohnten, sie bebauten, Städte hatten, und höchstens Kriegsschaaren nach der Fremde ausschickten. Wo die »Suevi« verschwinden (ca. 500), da erscheinen allsogleich die »Slavi«, ohne dass man von ihrer Einwanderung etwas wüsste; Albis Germaniae Suevos (d. i. die Slaven) a Cerveciis (d. i. den Serben) dividit, sagt noch im VI. Jahrh. Vibius Sequester. In den meisten Fällen können unter den »Suevi« nicht die südwestlichen deutschen »Schwaben« (das Suâbo-richi des Otfried) verstanden werden, und noch im VI. Jahrh. bemerkt richtig Prokop: *Σουάβοι*, *Σουαβία* (neben den *Σίσκιοι*, *Κάρνιοι*, *Νουρικοί*, entweder Slavia oder Pannonia Savia) — *οὐχ' οἱ Φράγγων κατήκοοι, ἀλλὰ παρὰ τούτους ἕτεροι* (Zeuss, Die Deutschen 589). Diese »Suavia Dalmatiis vicina« kennt auch Jordanes.

Im östlichen Germanien, in jener Suevia, kannten die Griechen und Römer verschiedene Völker, die Rakaten, Baemen, Korkonten, Lugen, Mugilonen, Lingen, Varinen, Rugen, Gythonen, u. a., welche nicht »ausgewandert«, nicht »verschwunden«, nicht »vertilgt« worden sind, sondern später unter denselben Namen auftauchen: Rakousi, Bojmane, Krkonoši, Lugy, Mogylane, »Lingones«, Varni, Rujane, Gъdanjane etc. Man kann nicht behaupten, dass die später eingewanderten Slaven (die Geschichte schweigt über diese »Einwanderung«) die »deutschen« Namen Rakaten, Baemen etc. sich angeeignet, sie verdreht und sich mundgerecht gemacht haben, wie etwa später die Deutschen sich die slavischen Modlibogy, Neznabogy, Ratibor', Svinij brod, Velislav', als Nudelbaum, Niesenbahn, Rothwurst, Schweinbraten, Filzlaus, mundgerecht gemacht haben. Der deutsche Character der Völker und Namen Rakaten, Lugen, Varinen, Mugilonen etc. ist nicht be-

wiesen (das wolle man nie vergessen); deshalb entfallen auch alle Folgerungen von ihrer vermeintlichen Aneignung und Verdrehung durch die Slaven. Im Gegentheil, die Formen *Ῥακάται, Βαῖμοι*, Lygii (*Λούγιοι, Λοῦγοι*, was auf »lug« weist, nicht auf die »Lechen«, wie Kętrzyński, Die Lygier, meint), *Μουγιλῶνες* etc. — welche die Griechen und Römer nur von Hörensagen, also durch Fremde, kannten — erklären sich viel natürlicher aus den verständlichen slavischen Namen Rakousi, Bojmi oder Bojmane, Lugy, Mogylane, welche die Deutschen erst später in Ragetz (dann Raabs), Böhmen, Lausitz, Mügeln, verdreht haben. Freilich, wenn man es als feststehend ansieht, dass alle Sueven Deutsche waren, so wird man dem Egypter Ptolemaeus Vorwürfe machen, dass »er schlecht berichtet gewesen ist, da er Völker nennt, die Niemand weder früher noch später (?) kennt, die meist undeutsche, wenigstens unklare Namen tragen« (K. Müllenhoff); man wird finden, dass solche »räthselhafte, unerhörte und fast undeutsch klingende Namen viel Kopfzerbrechen« verursachen (J. Grimm); und es wird dennoch nicht gelingen, sie aus dem Deutschen zu erklären, wie es auch J. Grimm nicht gelungen ist. Sollte nicht diese Schwierigkeit, die Namen aus dem Deutschen zu erklären und die verhältnissmässige Leichtigkeit, sie aus dem Slavischen zu deuten — die ethnographische Forschung von neuem auf diesen Gegenstand lenken? Wir möchten es hiermit thun.

Die älteste geographische Nomenclatur der Länder zwischen Elbe, Donau und Weichsel ist nach unserem Dafürhalten slavisch, und nicht deutsch; die Sprache der Westslaven eine ursprüngliche, nicht mit dem Deutschen vermischte, wie z. B. das Englische, welches die verschiedenen Aufschichtungen von Völkern in Britannien deutlich veranschaulicht; das deutsche Element in den westslavischen Sprachen ist viel späteren Datums. Wenn manche Historiker — darunter auch Šafařík — von einer Auswanderung aller westlichen und südlichen Slaven aus dem alten Sarmatien zwischen Weichsel, Dvina, Dněpr und den Karpaten, sprechen, so behaupten sie etwas, wovon die Geschichte nichts weiss, und bedenken nicht, dass jene mit ungeheueren Waldungen bedeckten, dünn bevölkerten Länder unmöglich alle die Unmasse slavischer Völker nach Westen und Süden hin im Laufe von etwa nur anderthalb Jahrhunderten haben werfen können. Nach dieser Theorie scheinen die baltischen Slaven oder

Wenden, die Varni, Rujane, Volynjane, Gdanjane, Lingi, Lužičane, Bojmi oder Bojmane (Böhmen), Moravane, Slováci, Poljane u. a. wie vom Himmel herabgefallen zu sein, und zwar an demselben Platze, wo gerade vorher die »germanischen« Suevi, Vindili — Vandali, Varini, Rugii, Aeluaeones — Helvecones, Guttones — Gythones, Lingae, Lygii — Lugii, Baemi, Marcomani, Suevi — Quadi, Bulanes u. a. von der Erde verschlungen zu sein scheinen. Behauptungen, wie: die Slaven waren hier radicale Vernichter des deutschen Wesens (was nicht wahr ist, vgl. die Ausbreitung der Slaven auf der Balkan-Halbinsel), oder: Ueberreste der Deutschen haben sich in den Bergen erhalten, oder gar als unterthane Bevölkerung unter slavischer Herrschaft weiter existirt u. dgl. — sind durch gar nichts gerechtfertigte Hypothesen, die neuesten archaeologischen Forschungen weisen sie ebenfalls entschieden zurück. Daher meinen wir, dass vornehme Geringschätzung dieser suevisch-slavischen Theorie — welche nicht allein slavische, sondern auch deutsche Forscher, Biester, Wersebe, Landau, der Engländer Latham u. a. vertheidigen — hier gar nicht länger am Platze ist.

Wenn man die suevisch-slavische Theorie verwirft, so ist man jeden Augenblick in Verlegenheit, was mit verschiedenen Völkern anzufangen; man muss sie also fortwandern, vertilgen, verschwinden, wieder auftauchen lassen, sie zu unstäten, schwebenden, wandelnden machen, ja auch Annectirungen nicht nur ihrer Länder, sondern auch ihrer Namen durch die anrückenden Slaven annehmen, überhaupt zu vielen unwahrscheinlichen Hypothesen seine Zuflucht nehmen. So »verschwinden« seit der zweiten Hälfte des II. Jahrh. »grosse Völker«, die Semnonen und Lygier zwischen der Elbe und Oder (wiewohl einige Jahrhunderte später an der Elbe die Zemzizi und weiter gegen Osten die Lužičane auftauchen), die Baemen und Rakaten nördlich der Donau (wiewohl später dort die Baemani, Boemi etc. und Rakousi auftauchen) u. s. f. Aehnlichkeit der Namen allein, ohne andere Beweismittel, giebt noch keinen Grund zu verschiedenen historischen Schlussfolgerungen. Die Griechen und die Römer hatten von den nordöstlichen Ländern nicht die besten Nachrichten, ihre Völkertafeln können leicht zu Missverständnissen führen. So kann man z. B. in den Serbi (des Plinius), Σέρβοι (des Ptolemaeus) im asiatischen Sarmatien schwerlich

slavische Serben suchen; Ptolemaeus setzt in das europäische Sarmatien die Ἀλαῦνοι und Ἀόρσοι, und in das asiatische Skythien die Ἀλανοί und Ἄορσοι, ohne dass man die Identität dieser Völker behaupten könnte; Alanen kommen auch an der Donau, in Dacien und Pannonien, dann in Spanien vor — wer kann nun die Nationalität dieser Alanen, Alaunen endgültig bestimmen? Die Möglichkeit, dass einige dieser Alaunen, Alanen Slaven waren, ist wenigstens nicht ausgeschlossen. Die Σύηβοι und Σουοβηνοί im asiatischen Skythien (bei Ptolemaeus) sind schwerlich die Suevi, Słovene — Suovene, wiewohl namentlich das letztere verlockend ist, u. s. f.

Man nimmt an, dass viele »germanische« Völker ca. 200 vom Baltischen zum Schwarzen Meere und von da zur Donau gewandert seien, Gothen, Heruler, Rugen, Burgunden, Vandalen u. a., aber man ist den Beweis schuldig geblieben, dass diese Völker wirklich am Baltischen Meere sesshaft gewesen sind. Was hat man schon von den *Gothen* behauptet, wie sie aus Skandinavien an das baltische Gestade — eine unzweifelhaft falsche Nachricht (meint Zeuss 403) — gezogen seien, wie grausam sie dort über Wenden und Litauer geherrscht haben, deshalb noch jetzt von den letzteren verflucht werden (vgl. oben), wie sie hierauf vom Baltischen zum Schwarzen Meere gezogen seien, zugleich mit anderen germanischen Völkern (vgl. Voigt's Geschichte Preussens I., Bessell's »Gothen« in Ersch's Encyklopädie, Pallmann's Gesch. d. Völkerwanderung u. a.) Allein um Beweise wird man verlegen. Die fabelhaften und verworrenen Nachrichten des Jordanes (De Getarum sive Gothorum origine et rebus gestis) erklärt J. Grimm (Gesch. d. deutschen Sprache 118, 113) für eine Lüge: die Gothen seien weder von Skandinavien zur Weichsel, noch zum Donaugestade gedrungen; viel eher sei eine Wanderung der Gothen, wie auch anderer Deutschen, von Osten nach Westen anzunehmen, und dabei eine theilweise Besetzung des südlichen Skandinaviens durch deutsche Völker (darunter auch die Gothen, Γοῦται des Ptolemaeus) vorauszusetzen; das noch jetzt dünn bevölkerte und theilweise noch von Finnen bewohnte Skandinavien konnte im grauen Alterthume unmöglich eine officina gentium, vagina nationum abgeben. Unter den Skythen der Griechen konnten sowohl deutsche (gothische) als auch slavische Völker gemeint sein, und man braucht nicht, mit J. Grimm, die Gothen mit den Geten zu identificiren. Die

Grundlage der Erzählungen von der Herrschaft der Gothen über die baltischen Wenden und Litauer bildet hauptsächlich der Name eines am baltischen Gestade um die Weichsel-Mündungen sesshaften Volkes *Guttones*, *Gotones*, *Γύθωνες* (bei Plinius, Tacitus, Ptolemaeus). Allein woher weiss man es, dass dieses Volk die Gothen (griech. *Γότθοι*) seien? Können es nicht die slavischen Gъdanjane sein, wie wir schon oben bemerkt haben? Das Zusammenwerfen der Gutonen oder Gythonen mit den Gothen ist dasselbe, als wenn J. Grimm — und vor ihm viele andere, auch Jordanes — die Geten und Gothen, Daken und Dänen, Roxolanen und Ruotsalainen (Schweden) identificirt. Unlängst wurde eine in Volynien gefundene Lanzenspitze mit einigen Runenzeichen aus dem III.—IV. Jahrh. n. Chr. als unumstösslicher Beweis der gothischen Wanderung in diesen Ländern angeführt (Thomsen, Ursprung des russ. Staates 6); als ob diese Lanzenspitze nicht auch auf andere Weise hat hinkommen können, wie eine andere ähnliche nach Brandenburg, oder wie arabische Münzen in die Umgegend von Novgorod gelangt sind. — Von den *Herulern* in den baltischen Ländern weiss man gar nichts. — Woher weiss man, dass die suevischen *Rugii* (die späteren Rugiani, Rujani, Rani auf Rügen) identisch sind mit den Rugen an der Donau, welche gar nicht von Norden her eingewandert sein müssen, und welche noch im X. Jahrh. neben den Böhmen wohnten (de Rugis vel de Baemanis, ganz so wie schon im II. Jahrh. hier die *Ῥακάται* neben den *Βαῖμοι* erscheinen). — Die suevischen *Burgundiones*, *Urugundi*, *Wurgondi* etc. sind jedenfalls ein ganz anderes Volk als die deutschen Burgunden an der oberen Donau, neben den Alemannen. — Die suevischen *Varini*, *Varni* brauchen gar nicht mit den erst später in Thüringen (Werini id est Thuringi) und am Nieder-Rhein auftretenden Werini, Guarni, Varni zusammengeworfen zu werden.

Die baltischen *Vindili*, *Vandili*, *Vandali*, *Βανδίλοι*, *Οὐανδάλοι*, im Osten der Elbe, welche in den vandalischen Bergen entspringt, im Norden der Markomanen (bei den Römern und Griechen des I.—III. Jahrh.); die *Vandali* der gothischen und longobardischen Sagen (in den letzteren auch Banthaib neben Wurgondaib), welche sich auf die ersten vier Jahrhunderte n. Chr. beziehen; die Vinuli qui olim dicti sunt *Vandali* des Adam von Bremen — alles das sind die *Wenden* am baltischen Gestade im Osten der Elbe, im

Norden von den Böhmen und Mähren. Sie können verschieden sein von den Vandalen, welche erst später, mit Gothen und Gepiden, in Dacien, mit Gothen (West-Gothen), Sueven und Alanen in Spanien, dann in Afrika auftreten, und welche man für ein gothisches Volk hält (vgl. Zeuss, Die Deutschen 441, Rassmann, Gothische Sprache in Ersch's Encyklopädie 296, Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache 333, Pallmann, Gesch. d. Völkerwanderung II. 102). Indessen kann die Frage von der Herkunft auch dieser Vandalen nicht als endgültig gelöst betrachtet werden. Šafařík (Sl. Starož. 338) hält den Namen »Vandalen« für ein aus Vendi entsprungenes Wort, etwa »wendisirt (Povindilci)« bedeutend, und die Vandalen für ein »Bastard-Volk« aus der Vermischung von Sueven, Slaven und Kelten (!) entstanden. Wenn Šafařík hierbei seiner Entrüstung über die Niederträchtigkeit, Wildheit und Grausamkeit dieses berüchtigten Bastard-Volkes Luft macht, und dabei auch seine Zufriedenheit äussert, dass die Vandalen keine Slaven waren, so ist dies alles dem poetischen Gemüthe des grossen Slavisten zu gute zu halten. Genserich's und seiner Vandalen »Vandalismus« in Rom findet ein ebenbürtiges Seitenstück in dem Hausen von Frundsberg's Landsknechten in derselben Stadt und in ähnlichen Thaten vieler »Helden« aller Zeiten und Nationen. — Wer waren die *Alanen* und *Sueven*, welche die Vandalen nach Spanien begleitet haben? Zeuss's (Die Deutschen 455) Identificirung der Sueven und Semnonen ist eine blosse Behauptung, Grimm's (Gesch. d. deutschen Sprache 350) Vermuthung von ihrer gothischen Herkunft ist nichts als Vermuthung. Wir glauben, dass mit allen diesen Völkern sich in Spanien auch ein zahlreiches slavisches Element eingefunden hat. In dieser Vermuthung werden wir bestärkt, wenn wir erwägen, dass in Spanien, namentlich in Andalusien, während der Araberherrschaft (seit etwa a. 800 bis ins XI. Jahrh.) zahlreiche Slaven (Saklab) auftreten, nicht bloss Sklaven und Eunuchen, sondern auch als Leibgarde, Würdenträger, ja selbst als Fürsten von Valencia, Murcia, Almeria. Die Geschichte dieser spanischen Slaven ist nur fragmentarisch behandelt worden, worüber zu vergleichen Łamanskij, O Sławjanach v Małoj Azii, v Afrikě i v Ispanii, und Szajnocha, Słowianie w Andaluzyi (Dzieła II). Es wäre zu wünschen, dass näherstehende Historiker diesen interessanten Gegenstand eingehend behandeln möchten.

Es fällt uns nicht ein, alle diese hier von uns berührten Fragen auch als endgültig gelöst zu betrachten. Schon ein flüchtiger Einblick in die neueren Schriften über die alte Geschichte der Völker von Mittel- und Ost-Europa — wir nennen nur die oft citirten Werke von Šafařík, Zeuss und Grimm — zeigt uns das ethnographische Wirrsal in seiner ganzen Trostlosigkeit. Allein apodiktische Aussprüche — z. B. dass die Bastarnen und Peucinen »Deutsche« waren, wie Zeuss, Grimm u. a. auf die Autorität des Tacitus hin meinen, oder dass die friedlichen ackerbauenden Slaven nicht Stammesgenossen der räuberischen und viehisch grausamen Sarmaten sein konnten, worüber sich Šafařík gar so sehr freut — beweisen eigentlich gar nichts. Was nun die geradezu fixe Idee mancher slavischer Alterthumsforscher betrifft, als ob die alten Slaven nur den Pflug handhaben konnten, und kein Krieger- und Räubervolk waren, so bemerkt darüber schon Grimm, es erscheine unrathsam, sarmatische Wildheit angeblicher Sittigung und Milde der Slaven entgegenzusetzen, da noch die jüngeren Slaven an kriegerisch rohem Sinn den Deutschen nirgends nachstehen. Eine solche »reverence for antiquity is repugnant to every maxim of reason, and is merely the indulgence of a poetic sentiment in favour of the remote and unknown« (Buckle). Ein slavisches Volk konnte ganz gut auch Nomaden, Krieger und Räuber zu Pferde sein (Sarmaten), während andere Slaven (Veneten) zwar domos fingebant, zugleich aber als Krieger und Räuber zu Fuss das ganze Dnĕpr-Gebiet latrociniis pererrabant, ohne dass sie das letztere von den Sarmaten gelernt haben müssten. Ebenso verhielt es sich auch später, wo die Russen in den waldigen Ländern zwischen der Weichsel und dem Dnĕpr (das sind die Veneti des Tacitus) Häuser bauten und ein tüchtiges Fussvolk abgaben, während die Russen in den Steppen am unteren Dnĕpr (wo die Sarmaten in plaustro equoque hausten), die Zaporoger Kosaken, von ihrem befestigter Lager (sič) aus, das ganze Pontus-Gebiet zu Wasser und zu Lande, zu Pferde und in der Wagenburg, latrociniis pererrabant.

Wir halten demnach die Wenden am Baltischen — Suevischen (Slavischen?) Meere, von dem ein Theil auch der Wendische Busen hiess, für uralte Bewohner in den Ländern zwischen Elbe und Weichsel. Schon a. 58 v. Chr. werden dort »indische«, d. i. windische Kaufleute erwähnt (vgl. die Gesandtschaft τῶν Ἰνδῶν bei Trajan in Rom

nach dem dacischen Kriege), aus dem Lande der Vindili des Plinius und der Vinosi des Aethicus (c. 300), dem Vindland der Skandinavier. In diesem Wendlande sassen seit jeher die Veleti oder Ljutici, so wie auch andere Wenden, mit denen die Skandinavier seit Menschengedenken im Kampfe lagen. Šafařík (Slov. Starož. § 44) widmete viel Gelehrsamkeit der Aufsuchung der vermeintlichen Urheimat dieser Veleti, und glaubte sie in Litauen um Vilkomir (im NW. von Vilna), einer seit jeher litauischen und nicht slavischen Gegend und Stadt, gefunden zu haben. Die Stadt heisst litauisch *Vilkmerge*, nach volksthümlicher Etymologie deshalb, weil hier ein Mädchen (merga) von Wölfen zerrissen wurde; in russischen Annalen heisst der Ort Vilkomir', Vilkomir'je, polnisch Vilkomjeř, Viłkomjeř. Ob man nun den Namen vom litauischen vilkas oder vom slav. velik ableitet, mit den Veleten oder »Wölfen« als Volk hat er jedenfalls nichts zu thun, ebenso wie andere derartige Vołkovyjsk, Vołkovči u. a. Nichtsdestoweniger erklärt Šafařík »Vilkomir« als »Wölfeland« im Sinne des Volkes (p. 885). Er sieht in den *Οὐέλται* des Ptolemaeus, welche nach ihm am Wendischen Meerbusen wohnten, die Veleten; an diesen Wendischen Meerbusen versetzt Ptolemaeus auch die Wenden, eines der grössten Völker Sarmatiens (*Οὐνέδαι παρ' ὅλον τὸν Οὐενεδικὸν κόλπον*). Wenn man den Wendischen Meerbusen als das Baltische Meer zwischen den Mündungen der Weichsel und etwa der Windau in Kurland auffasst, so beruht Ptolemaeus' Angabe offenbar auf einem Irrthum; denn alles Land von den Weichsel-Mündungen weiter ostwärts war seit jeher litauisch (aistisch), bewohnt von Preussen, Schamaiten und Letten (Kuren), aber nicht von Wenden — Slaven; diese wohnten hier nicht am Meere, sondern südlich und östlich von jenen litauischen Völkern weit im Binnenlande. In diesem Falle können die *Οὐέλται* des Ptolemaeus nicht die slavischen Veleten sein, sondern es ist wahrscheinlich das verderbte *Litva — Lietuvei*, Litauer und Letten, die »Wilzi« des Adam von Bremen (vor Ruzzia, nicht die Wilzi des Wendlandes), wie Zeuss (Die Deutschen 271, 679) vermuthet. Oder Ptolemaeus hatte Kunde davon, dass die Wenden wirklich das südliche Gestade des Wendischen Meerbusens bewohnten, westwärts von den Mündungen der Weichsel, also das uralte Wendland, Vindland (Vindili) zu beiden Seiten der Odermündungen zwischen Elbe und Weichsel. In diesem

Falle könnten die *Οὐέλται* die wendischen Veleti sein. Aber weder in diesem noch in jenem Falle können Šafařík's Vorstellungen von den »Wanderungen« der Veleten Anspruch erheben historische Thatsachen zu sein.

Ebenso grundlos ist Šafařík's Annahme (p. 910), dass die serbischen (oberlausitzischen) *Milčane* (Milzane, Milzeni, Milceni, Milciani, Milce, Milesko etc., vgl. Jireček, Slovanské právo II. 18) einst auch zwischen Litauen und Polen, in der Nachbarschaft jener vermeintlichen Veleten, gelebt haben sollten, und dass ihr Andenken das litauische Wort *milžinas* — Riese (vgl. den polnischen Ortsnamen Milžin in Kujavien) bewahrt habe. Aus diesem blossen litauischen Worte kann noch nicht auf die Existenz der slavischen Milčanen in jenen Gegenden geschlossen werden. Der Volksname, erhalten auch im böhmischen und polnischen Ortsnamen Milčany, Miličany, muss auf einen Ortsnamen, und dieser auf einen Personennamen Milek etc. zurückgeführt werden; vgl. Milčice, Miličeves — Milčeves, Mileč, Milčić, Miličin etc. Mit dem Namen des Landes Milce, Milsko, Milesko, vgl. Lučane—Lucko, Zličane — Zlicko, Děčín — Děčane — Děcko, Bělina — Bělsko etc. Milčane von Mileč, wie Gedčane von Gedeč. Ob diese *Milčanen* und die slavischen *Milingi* — *Μιληγγοί* im Peloponnes, und die *Miloxi* in Dacien (am Flusse Milkov?) in irgend einem Zusammenhange stehen, wie Šafařík meint, ist schwer zu entscheiden: Ortsnamen, von *Mil-* abgeleitet, giebt es in allen slavischen Ländern in Menge.

Ein anderes Wendenvolk, die schon früh zu einer gewissen Macht gelangten *Wagrier*, welche in fronte totius Sclaviae sassen, nannten sich tapfere, »wackere«, sanskr. vâgara — tapfer, slav. ot-vaga, wie Hilferding (Istorija balt. Slavjan, 2. Ausg. 41) bemerkt. Aber das provinzial-russische (s. Dal) *ugar* oder *ugar'* = Raufbold, kühner Kerl, kann schwerlich mit Vagr (oder wie der Sing. von Vagri lautete) verglichen werden; dies ist vielmehr eine andere Form des Wortes *uchar'* (*ugar'* ausgesprochen novgorodisch: uhar'), von *uch*! d. i. juchhei!, davon *uchat'*, *uchnut'* — juchhei schreien.

Einige Völker nannten sich, als kriegerisch, streitbar, »Krieger«. So die *Böhmen* oder *Čechen*, welche wir ebenfalls für Autochthonen ihres Landes halten. Die Existenz der »keltischen Bojen« in Böhmen, welches nach ihnen den deutschen Namen »Bojo-heim, Böheim, Böhmen« bekommen haben soll, halten wir

mit Wersebe und Šembera (Západní Slované v pravěku 30) für unerwiesen. Wir nehmen also von dieser Dichtung Umgang, und werden trachten, den Namen der Böhmen aus dem Slavischen zu deuten. Das Land Böhmen wird gleich im Anfange unserer Zeitrechnung erwähnt, bei Strabo *Βουΐαιμον*, bei Vellejus Paterculus Boihoemum; später im II. Jahrh. erwähnt Ptolemaeus das »grosse Volk« *Βαῖμοι* im Norden der Donau unterhalb des Manhartsberges (Luna), also im südlichen Böhmen. Erst wieder nach sechs Jahrhunderten erwähnt das Volk Beehaimi Einhard (a. 791), und seitdem wird das Land und Volk Beheimi, Behaimi, Beheimare, Beme, Behema, Baemanni, Boemanni, Boemannia, Boemi, Bohemi, Bohemia etc. genannt, und zwar sowohl bei Fremden als auch bei Einheimischen, so weit diese letzteren lateinisch schrieben. Der Stamm ist Baim-, Boem-, Beaim-, Boiem-, Boeman-, etc.; das *m* gehört zur Stammsilbe; das *h* in Boihemum, Behaimi, Bohemi etc. ist nur zur Vermeidung des Hiatus eingeschoben, wie es im mittelalterlichen Latein häufig der Fall ist. Dieser Volksname ist auf die beiden Personennamen *Bojïm* und *Bojman* zurückzuführen, erhalten in den Ortsnamen *Bojmice*, richtig *Bojïmice* (Boymici, Boimici im XIII. Jahrh., ein Dorf bei Prag), und *Bojmany* (schon im XIII. Jahrh. erwähnt) bei Čáslav, mit Ueberresten einer Burg, nach der sich ein Adelsgeschlecht nannte (Bohuslaus et Sulislaus de Boyman, a. 1257). Beide Namen, *Bojïm* und *Bojman*, sind abgeleitet von dem Worte *boj* (pugna). *Bojïm* wird von *boj* abgeleitet mittelst des Suffixes *-ïm*, wie Radim, Velim, Branim, Budim, Borim etc.; andere von *boj* abgeleitete Namen sind Bojan, Bojin, Bojek, Bojko, Bojata, Bojec etc. Mit *Bojman* vgl. Vukman, Dragoman und Dragiman, Kaliman, Kotroman, Radman, Ljubman, Ljutoman etc., wo das dunkle *man* auch slavisch (vgl. die slav. Personennamen Man, Manijak, Manjata, u. a.), und nicht deutsch ist (vgl. Miklošič in Denkschriften 10, pag. 287, Šafařík, Slov. Starož. 48.) Bojim, Bojin, Bojan, Bojman, Bojek, Bojko etc. waren ursprünglich Appellativa, wie z. B. das russische boj*ec* = Kämpfer, Streiter, boj*čak* = der Kampfgeübte, adj. bojkij = keck, kühn; man sagt auch boj-pareň (wörtlich etwa Kampfkerl) — kecker Bursche. *Bojki* (sing. Bojko) heisst noch jetzt ein Theil des russischen Volkes in Roth-Russland, wahrscheinlich identisch mit den im V. Jahrh. in Dacien erwähnten Boiski und den Boiki in den Karpatenländern,

welche dort im X. Jahrh. Konstantin Porphyrog. anführt, d. h. wenn es nicht die Böhmen selbst sind. Wie hier aus dem Appellativum *bojek*, *bojko*, zugleich Personennamen, ein Volksname wird, so auch aus bojim, bojman ein Volk Bojimi, Bojmane = die Kämpfer, Krieger. Die erstere Form, entsprechend dem alten Baimi, Boemi etc., erhielt sich nur als Personenname (vgl. Srbin, Rusin, Chrvat, Ugrin, Ljaško, Varjažko etc., im Ortsnamen Bojimice; die zweite Form Bojman, entsprechend den alten Boemanni, erhielt sich als Ortsname Bojmany, Colonisten oder Reste der Bojmane, wie z. B. in Böhmen Ortsnamen Důdleby, Rakousy, Lémuzy, Srby, Charvátce, Milčany, Milžany, Moravany, Hedčany, die Namen der in Böhmen oder in den slavischen Nachbarländern sesshaften Völker: Důdlebi, Rakousi, Lémuzi, Srbi, Charváti, Milčane, Moravane, Hedčane führen. Der alte Volksname Bojmane ist mit der Zeit bei den Slaven Böhmens in Vergessenheit gerathen — ausser in dem Ortsnamen Bojmany —, während die Nachbarn, namentlich die Deutschen, fortfuhren ihn zu gebrauchen bis auf den heutigen Tag (Bohemia, Böhmen). Es ist hier dasselbe eingetreten, wie mit anderen Volksnamen, welche bei dem Volke selbst vergessen wurden und anderen Platz machen, aber bei den Nachbarn weiter fortbestehen. So werden die Slovenen und Lausitzer Serben von den Deutschen noch Winden, Wenden genannt; der Pole heisst dem Russen Ljach, dem Litauer Lenkas, dem Ungar Lengyel: alles uralte slavische Namen, welche jedoch weder die Slovenen und Serben, noch die Polen selbst mehr kennen.

Der Volksname Bojmane ist bei den böhmischen und auch anderen Slaven einem neuen Namen gewichen, *Čechen*, den sich die Böhmen selbst seit jeher beilegen, und mit dem sie auch von den übrigen Slaven und anderen östlichen Völkern (Ungarn, Romänen, Griechen u. a.) bezeichnet werden. Wann dieser Name auftauchte, den alten verdrängend, wissen wir nicht; zu Anfang des IX. Jahrh. in den Annales Tiliani werden die Böhmen auch einmal genannt: Sclavi qui vocantur Cinu (d. i. Cihu). In den slavisch geschriebenen Legenden und Annalen (russischen) kommt nur der Name *Čech*, manchmal auch *Čach* vor (vgl. Šafařik's Slov. Starož. 785). »Slověni prišedše sědoša na rěcě imjanem Morava i prozvaša sja Morava, a druzii Česi narekoša sja«, erzählt der russische Annalist; die slavischen, jedenfalls dem X. Jahrh. angehörenden Legenden

von der h. Ludmila und dem h. Veneeslav schreiben ebenfalls češskij, v Čechach, Čechech, Čjasěch etc. Wenn es in einem slavischen Kanon einmal heisst: »v zemli bojemscě« (Fontes rer. bohem. I. p. 138), so wird das ein Latinismus des späteren Abschreibers sein, wiewohl die Handschrift dem XII. Jahrh. entstammt. Die Russen vergassen ihr altes Čechi erst seit Peter dem Grossen und ersetzen es durch das lateinische »Bogemija«, welches jedoch jetzt wieder der slavischen Form weicht.

Was den Ursprung dieses Volksnamens *Čech* anbelangt, so wurden darüber seit jeher mehr oder minder sonderbare Meinungen vorgebracht. Schon sehr früh muss unter den Čechen selbst die Meinung Glauben gefunden haben, dass Land und Volk nach einem Fürsten Čech benannt wurde; dies ist der *pater Bohemus* des Kosmas und der *starosta Čech* des sog. Dalimil. Diese Ansicht wurde die herrschende und behauptete sich bis in unser Jahrhundert hinein. Aber auch andere Ansichten wurden laut; schon im XVI. Jahrh. dachte der Dichter J. Kochanowski weniger an den Urvater Čech, als an die kaukasischen »Cekken« (O Czechu y Lechu historya naganiona, in seinen gesammelten Schriften, ed. Krakau 1585, p. 189—192); diese Meinung nahm Dobner auf zum grossen Unwillen der Verfechter und Verehrer Čech's. Endlich Dobrovský, an verschiedene Wanderungen der Slaven glaubend, wollte durchaus, dass die Čechen diese »Wanderungen« angefangen haben (začali); und die Schlesier, Slezáci sollten zuletzt (posléze) an die Reihe gekommen sein. Da nun Čechen und Ljachen (Lechen) nahverwandte Völker sind, so stiess im XIV. Jahrh. zum Čech sein Bruder Lech, und später noch ein dritter Bruder Rus. Aber dieser Rus als Urahn der Russen erscheint noch vor dem Čech: Russi a Ros quodam viro forti dicti sunt, bemerkt der Byzantiner Symeon Logothetes schon im X. Jahrh. (Stritter, Memoriae popul. II. 966); die *Rusiči* des Igor-Epos würde dann viel eher die Nachkommen, das Volk des Rus sein können, als die Čechen und Lechen, welche sich nicht Čechovici und Lechovici nannten. Nach dem ältesten Chronisten Kosmas kamen die Čechen mit ihrem Fürsten nach Böhmen gleich nach dem Thurmbau von Babel, was verhältnissmässig noch am wahrscheinlichsten ist. Der russische Chronist — ein Zeitgenosse des Kosmas — leitet die Čechen und Ljachen aus den Donaugegenden her; so auch der polnische Baško-

Boguchvał. Der sog. Dalimil erzählt, dass nach dem Thurmbau von Babel die Serben oder Slaven (Slovene) sich neben den Griechen längs dem Meere (also dem Adriatischen) weit nach Westen bis zum Rhein niederliessen; dass dann in diesen serbischen (d. i. südslavischen) Landen, namentlich in Kroatien, ein Fürst Čech gen Norden gezogen sei, und sich mit seinem Volke in dem nach ihm benannten Lande niedergelassen habe. Diese Erzählung halten alle folgenden Chronisten fest, den Čech aus den südslavischen Ländern herleitend. Erst in neueren Zeiten hat man dieses »Kroatien« nach Norden verschoben, und da, etwa in dem krakauischen Klein-Polen, die Urheimat der Čechen gesucht, woher sie in der zweiten Hälfte des V. Jahrh. n. Chr. in ihr jetziges Vaterland gezogen sein sollen, und zwar — wie ein Poet unseres Jahrhunderts zudichtete — über drei Flüsse. So combiniren Palacký, Šafařík, Vocel, Tomek und andere Historiker, bei denen es überhaupt eine Art von Axiom geworden ist, die Čechen aus diesem karpatischen Kroatien herzuleiten. Der Grund davon liegt darin, dass alle diese Historiker grossartige Wanderungen der westlichen Slaven im V.—VI. Jahrh. als unumstössliches historisches Factum annehmen, und dass sie auch dem Berichte des Konstantin Porphyrogen. über »Weiss- oder Gross-Kroatien« und »Weiss- oder Gross-Serbien« vollkommen Glauben schenken. Wenn Šafařík, welcher diesen Gegenstand am ausführlichsten behandelte (vgl. Slov. Starož. §§ 31, 38, 39), meint, dass Ortsnamen (in Polen und West-Russland) der Art, wie Čechy, Čechów, Podčaša volá, Čachovka, Čechovice, Čachorovo etc. bei der Auffindung der Urheimat der Čechen behülflich sein können, so irrt er darin. Von allen diesen Ortsnamen kann höchstens das einzige Čechy an das Volk der Čechen erinnern, mag man es als Ueberreste dieses Volkes oder als spätere Auswanderer aus Böhmen nach Polen auffassen; solche Ortsnamen Čechy kommen in polnischen Ländern schon im XII. Jahrh. einigemale vor. Aber aus dem einfachen Ortsnamen, ohne nähere historische Nachrichten über solche Niederlassungen, kann man sehr wenig oder eigentlich nichts schliessen. Der böhmische Ortsname Hedčany, an und für sich allein, würde uns wenig sagen, wenn wir nicht anderswoher wüssten, dass im J. 1039 der böhmische Fürst Břetislav die polnischen Gedčane nach Böhmen übersiedelte, und dass sie hier noch im XII. Jahrh. wohnten; erst

daraufhin kann man den Ortsnamen Hedčany mit diesem Gedčane verbinden. Noch vor Břetislav befolgte dieses System der Uebersiedelungen der polnische Fürst Bolesław Chrobry, und übersiedelte viele Serben von der Elbe nach Polen; wir können jedoch kein specielles Beispiel einer solchen Uebersiedelung anführen, woran sich ein polnischer Ortsname, hergenommen von einem Volksnamen, knüpfen könnte. Ortsnamen wie Čechy, Mazury, Kujavy, Pomořany, Prusy etc. sind jedenfalls ursprünglich Volksnamen, welche die Bewohner dieser Orte, Colonisten, Gefangene u. dgl., auch in ihrer neuen Niederlassung weiter führten. Mehr kann man darüber nicht sagen, wenn man nicht die Geschichte dieser Orte kennt; denn sonst könnte man auch ungereimtes vorbringen. So z.B. existirt unweit Warschau eine Niederlassung Čechy; allein diese Fabrikscolonie ist erst vor einigen Jahren entstanden, Dank den dortigen Glashütten des H. Hrdlička, eines geborenen Böhmen, welcher diese Colonie nach seiner Heimat Čechy nannte; viele Glasarbeiter sind dort wirklich Böhmen. Der Ort wird seinen Namen behalten, auch wenn dort später keine Böhmen mehr wohnen werden. Dieses Beispiel möge als Warnung vor übereilten, auf blossen Ortsnamen beruhenden historischen Schlüssen dienen. Was die Namen Čechov (schon im XII. Jahrh.), Čechovice etc. betrifft, so sind dies keine Spuren von Čechen in Polen, sondern vom Porsonennamen Čech gebildete Ortsnamen, wie Sarbin, Sarbice, Sarbjevo, Serbinov, Sjerbovice von Sarb (Serb, Sjerb), Varęgovice, Varęž, Varężyn von Varęg, etc.

Warum und wann der Name Čechove den alten Namen Bojmi, Bojmane verdrängte, ist eine Frage, welche man nicht beantworten kann. Das grosse Volk der Baimi sass, nach Ptolemaeus, im Norden der Donau unter dem Manhart, neben den Rakaten (Oesterreich) und Markomanen (Mähren), also hauptsächlich in dem südöstlichen Böhmen. Später sehen wir die *Čechen* im mittleren Böhmen um Prag herum; im Westen und Norden sassen noch im X. Jahrh. mehrere andere Stämme (Lučane, Sedličane, Ljutoměrici, Lěmuzi, Děčane, Pšovane, Charvati); im südöstlichen Böhmen sind uns fast keine Stämme bekannt, ausser den Dudlebi im Süden und den Zličane im Osten (die »Dobrosłavici« und »Popelovici« bei Jireček, Slovan. právo I. 54, 56, kommen in alten Quellen nirgends vor). Möglich, dass die Prager Čechen ein Stamm der Bojmane

waren, welcher mit der Zeit alle übrigen Stämme verdunkelte und dem ganzen Volke und Lande seinen Namen gab, während die Deutschen den älteren Namen der Bojmane beibehielten, auch im Sinne der vereinigten Čechen (a. 895: omnes duces Boemaniorum, quorum primores erant die beiden Fürsten der Prager Čechen, Spytigněv und Vratislav). Etwas ähnliches sehen wir auch bei den anderen Westslaven. Das erste Volk im Wendlande heisst bis ins X. Jahrh. Veleti (Wilzen); seit dieser Zeit erscheint neben diesem Namen der andere, Ljutici, ursprünglich der Name nur der nordwestlichen Veleti, dann aber des ganzen Volkes: Sclavi qui propria lingua Weletabi, francica autem Wiltzi dicuntur c. a. 800; omnes qui communiter Liutici vocantur, c. a. 1000; Leutici qui alio nomine Wilzi dicuntur, c. a. 1070; Ljachove Ljutiči, gens Luticensis c.a. 1100; Luticia c. a. 1200, etc. In Polen schwindet der Name der Lęchen vor dem Namen Poljane, einem Stamme dieser Lęchen, während die östlichen Nachbarn diesen alten Namen beibehalten. Etwas ähnliches konnte auch in Böhmen eingetreten sein.

Was den Ursprung und die Bedeutung des Volksnamens *Čechove* betrifft, so sind wir mit der poetischen Ableitung vom Urahn Čech nicht einverstanden; da würde das Volk Čechovici heissen, wie Ljutoměrici von Ljutoměr, Radimiči von Radim, wie auch der Ortsname Čechovice zeigt. Noch weniger passend sind die phantastischen Ableitungen von den kaukasischen Zichen oder Džichen, oder von čęti (die Anfänger in den slavischen »Wanderungen«), von dem »skandinavischen« »skoegh« (eines geächteten »lach«, d. i. Kriegskameraden, wie Szajnocha meinte, welcher also auch in Polen und Böhmen »Waräger« sah), oder gar von »cetno« — die glücklichen Slaven, während die Ljachen von »licho« die unglücklichen heissen, u. s. f. Wir müssen uns nach einer passenderen Erklärung umschauen. Es ist schon oben bemerkt worden, dass neben dem gewöhnlichen Namen *Čech* in russischen Quellen auch *Čach*, *Čjach* vorkommt. Diese Form erscheint auch im kroatischen Ortsnamen Čachovici; bei den Westslaven, in den slovakischen Ortsnamen: Čachy, Čachtice, Čachovce, in den böhmischen: Čachov, [illegible]chotín, Čachrov, Čachomiřice; in den polnisch-ljachischen: [illegible]ov, Čachory (2 in Gross-Polen, 1 bei den Obodriten), Čachurky, Čachorovo neben Čechařevice; vgl. den Ortsnamen Čechari in der Herzegovina. Alle diese Ortsnamen weisen auf den

Personennamen Čech, Čechta, Čecharъ und Čach, Čachta, Čachota, Čachorъ hin; Čech und Čach, Čecharъ und Čachorъ sind Personennamen, hergenommen vom Volksnamen, welcher jedoch ursprünglich auch ein Appellativum war, wie srb (appell.), Srb (Volk), Srb (Person), poljak — Poljak — Poljak, etc.

Mikuckij (Materijały dlja słovarja russkago jazyka i vsěch słavjanskich narěčij, Varšava 1880. I. 63) erwähnt die Wurzel *čak* = schlagen, spalten, hauen, schneiden, und führt einige Beispiele von abgeleiteten Wörtern an, welche wir hier noch um einige vermehren. Das polnische *čechać* oder *čochać się* = sich woran reiben (s. Linde); das volksthümliche polnische *cjachać* statt *čachać* (vgl. zjaba statt žaba): ciachnął go mieczem = er hat ihm einen Schwerthieb versetzt; serbokroatisch *čechati*, *čechnuti* = abhauen; rothrussisch *čacholiti* = abhauen (načacholiti chvorostu — Reisig abschlagen); grossrussisch: *čechanut'*, *čekat'*, *čokat'* = schlagen. Davon das slavische *čekan*, *čakan* = womit man schlägt, Schlägel, sei es ein Hammer oder eine Waffe, ein Streitkolben oder ein Stempel, womit man Münzen prägt (russ. čekanit'), was nicht fremd sein muss, wie Miklošič und Matzenauer meinen; das grossrussische (nördliche) *čechor* = Zänker, Händelmacher, Raufbold, adj. *čechornyj*, was auch Miklošič (Stammbildungslehre 92) erwähnt, es von der Wurzel *čech-*, *čes-* herleitend. Dieses *čechor* erklärt die oben erwähnten Namen *Čachor* und *Čechař*; vgl. Vladorъ, Guborъ, Vitorъ, sochorъ, kocorъ, und vladarъ (vladař), lěkarъ (lekař), bajarъ (bajař), etc. Vgl. auch das polnisch-böhmische *čechrać*, *čechrati* = zerraufen (die Haare), poln. *čechrać*, *čochrać*, *čuchrać* = den Flachs riffeln, krämpeln, böhmisch *čechrati se* (s kým) = sich mit einem herumraufen [1]. Nach allem dem würde Čech, Čach, Čachor Kämpfer, Streiter, Krieger bedeuten, was auch zu dem Bojim, Bojman genau passt; vgl. Velet der Riese, Ljutic der schreckliche, Lęch und Poljanin, beide synonym, Feld-, Ebenebewohner etc. Die Böhmen oder Čechen, seit jeher ein kriegerisches Volk, hätten sich dann congruo rei nomine als *Krieger* bezeichnet. Boemi fortes sunt in congressu, sed in rapinis et mortibus crudelissimi (Helmold);

---

[1] Das altrussische *čech* bei Cyrill von Turov (vgl. Šafařik, Slov. Starož. 788 s. m.) bedeutet »Niesen« (čchat', čichat', čech, čich), dasselbe, was der russische Annalist *zakychan'je*, *čichan'je*, *začichan'je* nennt.

Boemi solita claruerunt virtute, ad bellum et praedam plus ceteris exercitati (Ansbert): Bohemia suis feris ferior (Kaiser Friedrich Barbarossa) — meinen die Deutschen, welche auch die Kampflust der furchtbaren hussitischen Krieger Gottes am meisten zu fühlen hatten.

Wir wollen noch eines böhmischen Wortes erwähnen, von dem wir nicht wissen, ob es mit *čech* (Appellat.) oder *Čech* zusammenhängt. Die Böhmen nennen den Teufel *čert*, aber auch, um ihn nicht böse zu machen, euphemistisch *čechman*, etwa so, wie die teufelsfürchtigen Deutschen den Satanas »Teixel« benamsen. Ob nun dieses *čechman* (vgl. bojman) in irgend einem Verhältniss zu *čech* (schlagen) oder zum Volksnamen *Čech* steht? Merkwürdigerweise findet sich auch im Deutschen ein interessantes Seitenstück. So wie die Böhmen, in Anbetracht desselben Anlautes in den Wörtern *Čech* und *čert*, diesen *čechman* heissen, ebenso machen es die Norddeutschen, bei denen *Dütscher*, *Düdscher* = *Düvel* (Teufel). »Haal di de Dütscher!« (d. i. hol' dich der Teufel), sagen die Holsteiner (Schütze, Holsteinisches Idiotikon), welche doch einen des Deutschen wenig mächtigen Fremden einen »undütschen Hund« tituliren. »Düdscher — Deutscher, ein versteckter Name des Teufels«, erklärt Dähnert in seinem Plattdeutschen Wörterbuch nach der alten und pommerschen und rügischen Mundart. Wenn die Polen den Gottseibeiuns sich in deutsches Gewand hüllen lassen, ja ihn auch »Deutscher« nennen, so ist dies aus nationalem Antagonismus leicht zu erklären, ebenso, wenn schon im XI. Jahrh. die Russen in Kijev sich den Teufel in der Gestalt eines »Ljachen« vorstellten. Aber die Deutschen, und vielleicht auch die Böhmen, erheben den Teufel zu ihrem Landsmanne, vielleicht um ihn zu besänftigen.

Hier sei bemerkt, dass die beiden Volksnamen *Čachi* und *Ljachi* im Norden Russlands, im Gouvernement Archangelsk, wieder zu Appellativen wurden, jedoch in einem ganz anderen Sinne. In dem grossrussischen Idiotikon Dal's und auch im Opyt obłastnago velikorusskago słovarja finden wir das Sprichwort *meždu čachi i ljachi* im Sinne: so und so, weder das eine noch das andere, nutzlos; z. B. deń ušeł meždu čachi i ljachi, ně znaju kuda; sestra tket tak, meždu čachi i ljachi (der Tag ist nutzlos vergeudet worden; die Schwester webt mittelmässig). Die ursprüngliche Be-

deutung beider Namen weiss das nordrussische Volk nicht mehr; die leibhaften *Čachi* und *Ljachi* sind ihm längst »böhmische Dörfer« (wie der Deutsche sagt) geworden. Das Sprichwort muss indessen sehr alt sein; es hat seinen Grund in der Erzählung des russischen Chronisten vom Fürsten Svjatopołk, dem Brudermörder; dieser böse Fürst sei, von Gottes Zorn verfolgt, in eine Wildniss zwischen Polen und Böhmen (mežju Ljachi i Čechi) geflohen und hier elend umgekommen (a. 1019). Dieses vergebliche Fliehen des fluchbeladenen Brudermörders vor dem Zorne des allgegenwärtigen Gottes bis in die fernsten Länder muss sich dem Volksgedächtnisse tief eingeprägt haben; die Erzählung pflanzte sich von Generation zu Generation weiter, bis der Sinn sich allmählich verdunkelte und endlich vollkommen abhanden gekommen ist. Geblieben ist nur das »erfolglose, vergebliche« der Flucht, und dies hat sich im hohen Norden bis jetzt erhalten, wie überhaupt viele alterthümliche Traditionen (z. B. das Heldenepos) und Institutionen [1].

Nicht bloss die Wenden, Wilzen, Luticen, Wagrier, Böhmen, Čechen nannten sich nach ihrem furchtbaren, kriegerischen Wesen: derartige Namen kommen noch anderen slavischen Völkern zu. Hierher gehört der weitverbreitete slavische Volksname der *Kroaten*, altslov. Chrъvat, serbokroatisch Chrьvat (geschrieben Hrvat), russ. Chorvat, böhm. Charvat (Charvát), poln. Karvat. Šafařík (Slov. Starož. 394, 684) glaubte diesen Volksnamen mit Karpaten. das er richtig mit dem russischen *chrebet* (Bergrücken) erklärt. identificiren zu können [2]. Die Chrъvate wären demnach Berg-

---

[1]) Auch ein lausitz-serbisches Sprichwort des XVIII. Jahrh. besagte: »To su moje čechi a lechi«, — das ist mein ganzer Ein- und Ausgang (Časopis Maćicy Serb. 1856—57, p. 103), was demnach Geld bedeutet. *Čech* als Geldsorte, Silber- und Goldmünze, war in Polen und Russland bekannt; von *lech* wissen wir nichts. Hier ist also aus *Čech* wieder ein anderes Appellativum geworden.

[2]) Die Karpaten am oberen Dunajec heissen *Pjeniny*, und hierher setzt Ptolemaeus das Volk *Πιενγῖται*, d. i. Pien-Bewohner (nicht am fernen Flusse Pěna—Pina, wo Stadt und Leute Pinsk und Pinjane, wie Šafařík p. 175 meint). In den karpatischen Beskiden (Beścidy, Beściady, Bješčady) erscheint der bei Ptolemaeus erwähnte Volksname *Βίεσσοι* (vgl. die dortige Stadt Bječ); nach Mikuckij (Materiały I. 35) bedeutet das karpatisch-russische *besked*, *beščjad* Schlucht, Bergrücken; vgl. auch Szaraniewicz, Karpaten-Völker 83. Die *Σαβόκοι* sind die am Ufer, an der Seite (bok) des Flusses

länder, Hochländer. Allein diese Deutung erregt Bedenken, wenn man erwägt, dass in allen slavischen Sprachen in dem Appellativum *chrebet* immer das *b*, im Volksnamen immer das *v* vorkommt. *Chrib*, *chrьbьt*, *chrebet*, *chribet*, *chrbat*, *chřebjet*—*chřebt*—*chřybt* (altpolnisch, jetzt *grbjet*, böhm. *hřbet*), auch *grьbъ*, *horb*, *hrb*—*pahrbek* etc.; in geograph. Namen *Chrib* (in Mähren a. 1216), *Cosecrepte* (d. i. Kozje Chrebty) — deutsch Ciginrucke (in Schlesien im XIII. Jahrh.), Chřibská, Chribljane (Bühelbewohner, von chrib, deshalb Slovenski chribi — Windische Bühel, wie Gorjané von gora). Auch die jetzigen Kroaten scheiden genau: *chrbat* (genit. chrbta) und *Chrvat*, gen. *Chrvata*. Deshalb ist Geitler's Deutung (Etimologija imena Hrvat, in Rad jugoslav. akad. 34) vorzuziehen: die Wurzel *chrъv* — im Slovakischen *charviti* — tueri, defendere, servare (auch etymolog. = charviti). Daničić (Osnove srp. ili hrvat. jezika 211, 370) leitet Chrvat und Srb ab von der Wurzel *sar*—tueri, defendere. Vgl. goth. sarva—Rüstung, lit. šárvas—Rüstung, šarvótas—gerüstet, gewaffnet; das slav. Suffix *-at* bedeutet eine gewisse Fülle der bezeichneten Eigenschaft: bradat — barbatus, rogat — cornutus etc., vgl. Miklošič, Stammbildungslehre 182. Das kroat. *chrvati*—luctari gehört nicht hierher, und ist das altslov. rъvati. *Chrъvat* wäre der Reisige, Krieger; böhm.-slovak. regelmässig Charvat. Die Polen kennen seit jeher nur die Form Karvat, manchmal Charvat; auch die baltischen Wenden kannten diese Form: Karwete (a. 1230), d. i. Karvaty (jetzt Karft); vgl. die polnischen Ortsnamen Karvov, Karvovo, Karvice, Karvin und Charvin, Karvač, und den noch jetzt gangbaren Beinamen Karvacki (d. i. karvatski). Es nimmt uns deshalb Wunder, dass einige neuere poln. Historiker aus dem falsch gelesenen Χρωβατία (d. i. Chrъvatia) des Konstantin Porphyrog. ihr »Chrobacya« fabricirt haben. Dieses monstrum horrendum erinnert viel mehr an »chrobactvo« (jetzt: robactvo), als an die Krakauischen Karvaty, Karvatska oder Charvatska zjemja, welcher doch Wojciechowski's Werk »Chrobacya. Rozbiór starożytności słowiańskich« (Kraków 1873, I.) gewidmet ist. »Karvat«

San wohnenden; die Τρανσμοντᾶνοι (Transmontani) sind jedenfalls die Bewohner hinter den Bergen, wie noch jetzt die Gebirgsbewohner an der oberen Raba *Zagořanje* heissen. In den Karpaten wohnten auch die Ἀρσιῆται, deren Name wohl auf ein *Rьs* (Rešov?) weist. Alle diese Namen sind slavisch und nicht »dakisch«, wie Zeuss (Die Deutschen 262) meint.

schreiben ja Długosz, Konstantinowicz Jańczar, Chwalczewski, Kochanowski, Bielski, Klonowicz, Błażowski, »Charvat« — Orzechowski, Górnicki, Dębołęcki und andere gute polnische Schriftsteller, nach welchen sich auch die neueren richten sollten; jedenfalls ist im Polnischen die Form Karvaty besser, als das lateinische Kroacya oder das russische Chorvacya.

Chrъvaten gab es in slavischen Ländern mehrfach, in den Karpaten polnische und russische, im böhmischen Riesengebirge, in Dalmatien, und kleinere Colonien auch in anderen Gegenden, worüber Šafařík's Slov. Starož. nachzulesen sind. Das karpatische »Weisse« oder »Grosse Kroatien« und das »Weisse« oder »Grosse Serbien«, woher die südlichen Kroaten und Serben abstammen sollten, ist nur eine Combination des Konstantin Porphyrog., wie Rački (Rad jugoslav. akad. 52) gezeigt hat. Ein »weisses Kroatien« ist wohl bekannt, aber im Süden (Chrovate bělii, Sereb', Chorutane, beim russischen Chronisten, Croatia alba ist das nördliche Dalmatien, bei dem Chronisten von Dioklea), wo an der Grenze Krains und Kroatiens noch jetzt »weisse Kroaten« sesshaft sind. Möglich, dass alle diese Chrъvaten in einem gewissen Zusammenhange stehen; aber nur von den südlichen Chrъvaten kann man es mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, dass sie (Karpi, Karpiani, vgl. Zeuss, Die Deutschen 697) schon in den ersten (III.—IV.) Jahrhunderten unserer Aera von den Karpatenländern her gegen Süden in die Donauländer vorrücken, hier auf römischem Boden in Pannonien Wohnsitze erhalten, und endlich Dalmatien in bleibenden Besitz nehmen, freilich nicht in der Art und Weise, wie es sich Konstantin Porphyrog. vorgestellt hat. Von den übrigen Chrъvaten kann man nicht einmal solche Vermuthungen aufstellen.

»Krieger« nannte sich wahrscheinlich der tapfere Stamm der Wilzen, die *Riadri*, *Riaduri*, *Redarii*, *Riedere*, *Retharii*, vielleicht die *Reudigni* des Tacitus. Šafařík leitet den Namen ab von *ratь* — bellum, exercitus (Slov. Starož. 897), wo das ursprüngliche *a* in *e* übergegangen wäre; vgl. Riedegost, Redegast und Radigast, Retiburizi (d. i. Nachkommen des Retibur) und Ratibor, Ratis; im Lüneburgisch-polabischen: breda (brada), grenca (granica), im Kujavischen: redło (radło), reno (rano). Von *ratь*, poln. *rać* (noch im XIII. Jahrh. sagt Baško-Bugochval: *racz* — vestigium equorum,

multitudinis exercitum in unum congregatorum; nam ex hoc Slavi multitudinem equitantium dicunt Raci, wobei er an Racia — Serbia denkt; ist abgeleitet: ratьnikъ, ratnik, ratěj, ratata — racjęta, *racjądz* (erhalten in alten Ortsnamen Racjąž, adj. von Racjądz), was auch Personennamen sind, wie Ratibor, Ratimir, Ratislav, Ratomysl, Ratom, Nerat(-ovice), Načerat etc. Die Form **ratarь* ist nicht unmöglich, wenn man *ratь* und nicht *raťь* annimmt, etwa wie das serbische rat (d.i. ratъ); vgl. das grossrussische *ratąj* im Sinne von ratnik, und die Namen Ratomysl, Ratom, Nerat. Mit dem poln. racjądz vgl. das poln. robocjądz, böhm. robotěz, russ. rabotjaga, altslov. rabotęgъ (neben rabotьnikъ, rabotnik, robotnik, rabotar); racjądz wäre altslov. *ratęgъ, ratęzь. Die »Reudigni« des Tacitus könnten vielleicht »ratęgi, retęgi« sein. Hier sei noch bemerkt, dass das allgemein slavische *ratąj* (serbisch auch *ratar* neben *ratąj*, lausitz-serbisch *ratař*) nicht mit *ratь* — bellum zusammenhängt, wie Šafařík glaubt (Slov. Starož. 897), sondern das verkürzte *orataj*, *oratar* (arator, ralo, radlo statt oralo, oradlo — aratrum) ist: orataj, rataj ist der Besteller der zemlja oramaja oder orata, agricola; nur das grossrussische *ratąj* bedeutet (nach Dal) sowohl orataj, als auch ratnik. Der serbische Ortsname *Ratari* ist demnach dasselbe was Rataje (colonia aratorum), während *Rtari* von *rьtь*, *rьtь*, *rt* — apex abgeleitet ist. — Die heilige Stadt der Redarier nennt Adam Brem., und nach ihm Helmold, Rethre, was jedenfalls mit dem Volksnamen zusammenhängt; den dort verehrten Gott nennen beide Redigast, Redegast, Radigast. Der ältere Thietmar nennt jedoch die Stadt Riedegost und den dort verehrten Gott Zuarasici (Svarožic, d. i. Sohn Svarog's des höchsten Himmels-Gottes, der Sonnen- und Kriegsgott). Nach J. Jireček (Časopis Česk. Musea 1863, p. 152) ist »Riedegost« der vom Personennamen Radigost', Radogost' oder Rědgost' abgeleitete Ortsname (adj.), wie es deren viele in den slavischen Ländern giebt: Radihošť, Radhošť, Ředhošť, Radogošč etc. Der »princeps daemonum Redigast« ist wahrscheinlich nur der »Gott von Radigošč«, der alte Svarožič, derselbe, welchen die Wenden später als Svantovit von Arkona auf Rügen verehrten.

(Schluss folgt.)

Was ist »līgo«?

A. A. Potebnjá gedenkt in seinem Aufsatz »Объясненія малорусских и сродных пѣсень« bei Besprechung von »Лелю — Палелю« im Filologičeskij Vêstnik 1882, p. 226 in der Anmerkung auch des lettischen Ausdruckes »līgo« mit folgenden Worten: Вр. (d. i. grossrussisches) припѣв разгульных пѣсень люли мог бы быть отнесен сюдаже на основаніи сравненія лотыш. »līgo« (припѣв купальских пѣсень, радостное восклицаніе) с »līgot« качаться, пѣть купальскія пѣсни, лит. »lingoti« качаться. Dieser Johannisliederrefrain līgo hat bekanntlich zu den verschiedensten, oft recht abenteuerlichen Deutungsversuchen Anlass geboten. Im Jahre 1874 veröffentlichte der bekannte Kenner lettischen Volksthums, A. Bielenstein, in der Baltischen Monatsschrift (Bd. 23, 1874, p. 1—46) den Artikel »Johannisfest der Letten«, welcher die Frage nach der »Gottheit Lihgo« offen lassend, zu beantworten sucht, worin das Wesen des Johannisfestes der Letten, soweit es sich aus den Liedern und Sitten des Volkes ermitteln lässt, bestehe. Das Resultat lautete: »Mythologisches haben wir vieles gefunden, Götter kaum, einen **Lihgogott** bisher am allerwenigsten«. Die historisch-philologisch-kritische Untersuchung über den immer wiederkehrenden Refrain aller Johannislieder wurde dabei vertagt. A. A. Potebnja hat meiner Meinung nach das richtige in obigem angedeutet, indem er līgo in einfacher Weise mit lingo — līgo качаться schaukeln, schweben zusammenstellt. Nur muss, wie eine nähere Vergleichung mit ähnlichen Refrains anderer Sonnenlieder zeigen wird, die Bedeutung im Sinne eines Farben- und Lichtspieles angesetzt werden. Hierfür spricht vor allem die Parallelität des Ausdrucks līgo (oder leigo in der Sprache der sogenannten polnischen Letten) mit rūtō (d. i. schriftlett. rōtō) in einer Reihe von Johannisliederchen, welche von mir im Sommer des Jahres 1882 in Polnisch Livland, bei den katholischen Letten des Gouvernements Witepsk gehört und aufgeschrieben worden sind. Sämmtliche mit dem rūtō-Refrain ge-

sungenen Lieder anzuführen, ist hier nicht der Ort [1]), überdies lässt sich die Sache schon an einzelnen Beispiẹlen verdeutlichen. So führt Herr Treiland-Briwzemniaks in seiner Sammlung lettischer Volkslieder [2]) p. 31 das Lied an:

Лі́гўа бітэ, лі́гўа Са̀улэ
Балт-а́бўалю калніна́!
Бітэ сіадус ласідама
Са̀ул а́бўалу калтѣдама

und übersetzt so:

Ликуй пчелка, ликуй солнце
На горѣ съ бѣлымъ клеверомъ!
Ликуй пчелка, собирая медъ съ цвѣтовъ
Ликуй солнце, высушивая клеверъ.

Was sich der lettische Volkssänger unter diesem Jubel von Sonne und Biene vorstellen mag, ist aus angeführter Uebersetzung nicht recht klar. Aehnliche und gleiche Verse der Letten des polnischen Livlands (Inflanty pol'ski) werden durchaus anders verstanden. So singt man am Peter- und Johannistage (oder an den Vorabenden) in Livenhof, Lixna, Korsowka und anderswo:

Leigoj bitę, leigoj saule
Oreńu maleńâ
Saule sīne kaltędama,
Bitę zīdu lasedama [3]).

Verdeutscht: Es schwärmt die Biene, es leuchtet die Sonne
Am Rande des Ackerfeldes:
Sonne — Heu trocknend
Biene — Blüthen sammelnd.

---

[1]) Dieselben werden in meinen »Матеріялы къ этнографіи латышскаго племени Витебской губ.« erscheinen.

[2]) Сборникъ антропол. и этнографическихъ статей изд. В. А. Дашковымъ кн. II. Москва 1873.

[3]) Die von mir selbst aufgeschriebenen Lieder sind so wiedergegeben, wie ich sie gehört habe. Die Orthographie ist an und für sich deutlich, unerweichtes l ist gleich poln. und slovak. ł. ę bedeutet breite Aussprache des e nach ä hin, ń u. s. w. sind weich auszusprechen. Zur Sprache der polnischen Letten cf. Bezzenberger, Beiträge VII. 273 »Ein lettisches Lautgesetz«. e in sīne für ŭ deutet die flüchtige Aussprache der Endvocale an.

Wozu der Leigo-Refrain nach jeder Verszeile zweimal gesungen wird. Dies Lied lautet aber dann in einigen anderen Wolosten, z. B. in Kapino (Dünaburgscher Kreis), in Presma und Landscorona (Rosittenscher K.) wohl ähnlich und gleich, nur dass an die Stelle des l'eigoj und l'eigō — rūtoj und rūtō tritt; ich führe dieses rūto-Lied so an, wie ich es von einer Sängerin aus Bykov (Rosittenscher K.) gehört habe:

Rūtoj saule, rūtoj bitę
Lęlujō(i) teirumâ!
Saule sīnu kaltędama,
Bit'(ę) obul'u las'edama.
Es rūto't (sagen wir) die Sonne, es rūto't die Biene
Auf weitem Ackerfelde!
Sonne — Heu trocknend,
Biene — Klee sammelnd.

Wozu dann nach jeder Verszeile rūtō, rūtō gesungen wird. Was heisst nun rūtoj? Rūtoj von rūtōt ist dasselbe, was schriftlettisches rōtât, oder reflexiv rōtatięs. »Aber wenn in Lennewarden die Jugend aufgefordert wird (heisst es im oben citirten Bielenstein'schen Aufsatz p. 16) in der Johannisnacht nicht zu schlafen, damit sie am Morgen sehe, wie die Sonne rōtajâs:

Jauni puiši, jaunas meitas
Jâńa naktī negul'at!
Tad rītâ redzesię'ti,
Kà saulite rōtasięs.
(Junge Bursche, junge Mädchen
Schlaft nicht in der Johannisnacht!
Dann werdet Ihr Morgens schauen,
Wie die Sonne hin und her hüpfet.)

— so ist wirklich der Glaube constatirt, dass die Sonne am Johannismorgen tanze und hüpfe (rōtatięs von rats — sich drehen, sich schwingen).« Und ebenda lesen wir »die ganze Naturordnung ist gewissermassen aus Rand und Band. Allerdings wenn es im Liede heisst, dass in der Johannisnacht 3 (drei) Sonnen aufgehen, die eine eine Roggensonne, die andere eine Gerstensonne, die dritte eine reine Silbersonne:

Es redzeju Jâńu nakti
Trīs saulites uzlęcōt:
Wię̄na rudzu, ōtra mieźu
Treša tīra (al. zęlta) sudabrińa.

so konnte dies (nach Bielenstein's Meinung) wohl nur ein poetisches Bild sein und auf die Fülle von Korn und Geld deuten, die aus dem Johannissegen erwächst.« Nach dem Glauben der polnisch-katholischen Letten in Witepsk bedeutet saule rūtoj (dieselbe rūtot in Polnisch Livland überall am Johannismorgen) dasselbe, was »солнце играетъ« bei den slavischen Völkern. In Birzen-Bonifacowo (Kreis Ludzen) versicherte ein sonst recht einfältiger Greis, dass er selbst einmal im Leben die Johannissonne habe spielen sehen in den verschiedensten Farben weiss, blau, roth u. s. f. Wem dieser Anblick einmal zu Theil geworden, der hat dann im Leben für immer besonderes Glück. — Im Liede »rūtoj saule« ist sonach rūtō, rūtoj aufzufassen als das Leuchten und Farbenspiel der Sonne. So heisst es auch in Oberkurland, in Nerfft, in folgendem Liede:

Rōtōjięs, tu saułet,
Tu rōtōji, ęs rōtōju;
Tu rōtōji zelta rōtes
Es jaunu arājińu

(Nr. 1534 der Latweešu tautas dzeesmas, edirt von der lettisch-literärischen Gesellschaft zu Mitau, welche im folgenden ohne nähere Titelreproduction unter ihrer betreffenden Nummer citirt sind) — mit anderen Worten soll die Sonne Goldschmuck, Goldspielzeug hin und herfliegen, sich drehen lassen. Rōtātięs bedeutet sich tummeln, spielen, von Kindern gesagt (l. c. Nr. 4009), von der Bachstelze hüpfen. Darnach könnte man auch leigō — līgo dem rūtō (schriftlett. rōtā) seiner Bedeutung nach gleichsetzen, so hielten wenigstens in Polnisch-Livland in den Wolosten Kapino, Laudscorona, Presma und Zwirzden (in der nächsten Nähe der Kreisstadt Ludzen gelegen) die Letten, welche ich selbst hierüber auszufragen Gelegenheit hatte, beide Refrains für gleichbedeutend; auch sind daselbst dieselben Verse, welche in Kur- und Livland gelīgot werden, mir mit dem Refrain rūtō vorgesungen worden. In einzelnen Gegenden wurden Līgolieder als verpönt betrachtet, weil solche von den betreffenden katholischen Ortspfarrern als heidnisch und eines guten katholischen Christen nicht würdig gebrandmarkt worden waren. Eine Lettin aus Muizenīki in der Zwirzdenschen Wolost, die ausser ihrer lettischen Muttersprache kaum ein Wort russisch oder polnisch wusste, theilte mir z. B. auch folgenden Rūtō-Vers mit:

Jóneits plówu izmeidęja,
rūtō, rūtō!
Pīgul'ńęku waicōdams;

Gudri b'ẹija pīgul'nīki,
Nagul cẹl'a mal'eńi,

(wobei nach jedem einzelnen Vers, wie nach dem ersten, zweimal rūtō gesungen wird) und meinte höchst gleichmüthig, es sei gleichgültig, ob man leigo oder rūtō sänge. Ausserdem hat līgōt die Bedeutung schimmern, leuchten, flimmern in dem Liede aus Dubena (l. c. Nr. 2733) im Kurischen Oberlande:

»Māmiń, māmiń
Laid meitas gulēt!
Sietińš līgōja
Launaga laikā.

Mütterchen, Mütterchen,
Lass die Mägde schlafen gehn!
Schon flimmert Orion
Zur Vesperzeit.

Von Sonnenlauf und Sonnenschein spricht das Lied Nr. 3076 (l. c. p. 217):

Kam saulīte spōdra lēca,
Ka tik spōdra nelīgōj;
Kam masińa skaista auga,
Kad ar gōdu nedzīwōj.

Warum ist die Sonne glänzend (rein) aufgegangen,
Ohne eben so glänzend dahinzurollen;
Warum ist das Schwesterchen rein aufgewachsen
Ohne in Ehren zu leben?

Statt nelīgōj wird in diesem weitverbreiteten Liedchen in anderen Gegenden netẹcēj (l. c. Nr. 2750 u. 2455) oder auch naritēja (also rollen) gesagt in einer von mir aufgeschriebenen Version, mitgetheilt von einem Weibe aus Bukmuiže (Kreis Rositten). In der Zusammensetzung mit aiz- (fort, weg) bedeutet līgōt nicht nur wegbringen (cf. Ulmann, Wörterbuch), sondern auch untergehen, herabsinken, herabschweben — in einem von mir in Taunági (Kreis Rositten) aufgeschriebenen, schön mythologischen Verschen:

Jau sauleite *aizleigōja*	Schon *schwebte* die Sonne
Aiz dzil'em azar'em;	Die Tiefen herab;
Saskanēja zalta erklis	Es ertönte das Goldruder
Sudobreńa laiweńā.	Im Silberböötchen.

Diese Bedeutungsnüance nähert sich der von schaukeln, welche līgōt sehr häufig sonst besitzt (vgl. l. c. Nr. 3078). — Līgōt kājińam

heisst wohl nicht nur ходить пѣшкомъ (wie Sprogis in seinen Памятники латышскаго народнаго творчества p. 122 übersetzt), sondern bezeichnet eine besondere Gangart, dahinschweben, leicht dahinschreiten. In einer sogenannten Singe[1]) bei Sprogis l. c. p. 27 spricht die Drossel singend:

Kas tur brauc? zęme rīb.	Wer fährt dort heran? Die Erde dröhnt.
Ta brauc mūsu tęwa māsa	Es fährt heran unsers Vaters Schwester
Sawu bęrnu apraudzīt.	Ihre Kinder zu besuchen.
Jęlīgōja tęwa māsa,	Es kam *hereingeschwebt* des Vaters Schwester
Ka saulīte istabâ.	Wie das Sonn-chen in die Stube,

was Sprogis russisch wiedergiebt »Вступила тетушка, какъ солнышко, въ комнату«.

In einem Liede endlich, von mir in Preilen (im Dünaburgschen Kreise) gehört, tritt ein Stern um Mitternacht in die Seelenwohnung ein. »īleigowa dwēselīšu namiňâ«.

Nimmt man alle angeführten Belegstellen über den Gebrauch von līgōt—leigōt in Betracht, so ist klar, dass einer Gleichsetzung des rūtō mit leigō—līgō zunächst nichts im Wege steht, da līgo sehr wohl leuchten, flimmern bedeuten kann und vom Sonnenschein wie Sternenflimmer im Volksliede wirklich gebraucht wird. Līgō—leigō ist dann aber, ebenso wie rūtō nichts anderes als Imperativ, ein Anruf an die Sonne gerichtet. Bestes Analogon zu solchem Gebrauch gewährt wiederum ein Lied aus Polnisch-Livland, welches die Hüterjungen singen, wenn die Sonne sich hinter den Wolken versteckt.

Saulejte mamienia	Sonnchen, Mütterchen
Spigielo! Spigielo! (?)	Spigielo, Spigielo!
Swid małnus krakłus jyurenios	Wirf die schwarzen Hemden ins Meer
Sp—! Sp—!	— —
Wileis bółteniūs.	Damit sie sich weiss waschen!
Sp—! Sp—!	— —
Lej wielej jyuru miejtas,	Lass die Meeresmädchen sie waschen
— —	— —

[1]) Zinge, lettisches Volkslied längerer Art, oft romancenartigen Characters, ein Ausdruck, der im polnischen Livland, das an eigenartigen Gesängen solcher Art nicht arm, ungebräuchlich ist. Wahrscheinlich sind diese Lieder hochalt und die Urlieder, aus denen sich die jetzt vorherrschenden Vierzeilen später erst auskrystallisirt haben.

Ar sudobra wolejtiaś	Mit silbernem Wasch-Klöpfel!
— —	— —
Lej kaczoj ar załta kaczolkanis	Lass sie dieselben rollen mit golde-
Spigielo! Spigielo!	ner (Hand) Rolle.
	Spigielo! Spigielo!

(Magazin der lett.-literär. Gesellschaft Bd. 14, II, p. 193)[1].

Spigielo ist als Imperativ zu erklären und einen Stammes mit spīdelēt, spīdulōt flimmern, leuchten (cf. Ulmann, Wörterb.). Das Fragezeichen, welches die Herausgeber hinter dem zweiten Spigielo, richtiger spīd'ēlo gestellt haben, ist unnütz; auch habe ich mir von einer aus Lixna[2]) gebürtigen Sängerin das ganze Lied in Livenhof noch einmal wiederholen und bestätigen lassen können.

Von ähnlichen Anrufungen an die Sonne gerichtet, verweise ich betreffs slavischer Volkstradition auf einen Gebrauch in Schlesien, den ich mit den Worten I. Sreznevskij's, nach A. A. Potebnja: »О купальскихъ огняхъ и сродныхъ съ ними представленіяхъ« (Moskau 1867, p. 4) citire: Въ Силезіи солнце играетъ въ день Sobótek. Дѣвушки пекутъ къ этому дню пирожки, называемые Słonczęta, выходятъ съ ними на зарѣ въ поле и положивши ихъ на чистый, бѣлый платокъ, пляшутъ вокругъ и приговариваютъ »Graj słońce, graj, tutaj są twoje słończęta«. Потомъ встрѣтя солнце и поклонившись ему, дѣлятся пирожками, такъ чтобы подарить ими всѣхъ близкихъ своихъ (Объ обож. солнца Ж. М. Н. Пр. 1846, т. 51). Eine ähnliche Aufforderung ergeht an die Sonne im čechischen Volksliede:

Rej, sloničko, rej
Hory, doly krej
Rej sluničko (A. Потебня, О мнө. знач. 1865, p. 224),

wo *rej* tanze bedeutet — von *rejiti* sich tummeln, hüpfen, durchaus entsprechend lettischem rūtō — rōtā. In Bezug auf den Sonnentanz sei auf

[1]) In der Anmerkung zu diesen »Lettischen Volksliedern« lesen wir auf S. 162: »Die Sammlung ist von besonderem Werthe durch den eigenthümlichen Dialect der Kreslawschen Gegend«. Zu »*Lej*« wird dann p. 193 gesagt *lej* für *laj*, gewiss, daraus ist aber auch deutlich, dass diese Sammlung durchaus nicht streng Kreslawschen Localdialect wiedergiebt. *Ei* für *ai* spricht man durchaus nicht in Kreslawka, sondern an der livländischen Grenze in Birzen, Bolwa, Marienhaus und Baltinow, also im Ludzenschen Kreis: z. B. geidą (wartet); keira die Linke, kei d. h. какъ wie statt gaida, kaira, kai.

[2]) Im Dünaburger Kreise.

ein von W. Mannhardt in den lettischen Sonnenmythen p. 99 angeführtes Lied verwiesen:

Sonne, die tanzt auf
Silbernem Berge.
Hat an den Füssen
Silberne Schuhe.

Unter dem Tanz ist das Spiel der Sonnenstrahlen, welche den Boden zu berühren scheinen, gemeint (ibid.). Sehr schön passt zu den Bedeutungsnüancen des Wortes leigō — līgō auch der ebendaselbst citirte Vers von Ladislaus Pyrker:

»Denn jetzt auf den Fluthen
Der rosigen Gluthen
Auffleugt sie, die Sonne
Wie schwebend im Tanz«.

Zu allem diesem stimmen auch die anderen Thätigkeitsworte, welche von der Sonne gebraucht werden. In der oben citirten Sammlung der lettisch-literärischen Gesellschaft lesen wir im Liede Nr. 1786: »Paradees tu saulīt, kuru widu tu līgōji« Offenbare du Sonnchen, in welcher Mitten du geligot hast. Nr. 2648 ist von einer neuen Stube der Brüder die Rede, in welcher rundumher Glasfenster sind und in der Mitte die Sonne »ritinäja« rollt. Nr. 1902 wachsen rundherum Linden, während in der Mitte die Sonne »lidīnājā« auf und abschwebte (im Glanze strahlend). Līdīnat bedeutet sonst nur schweben, vom Boote auf dem Wasser, Vogel in der Luft, vom Schlittschuhläufer auf dem Eise. Wie ritīnāt wird auch rītēt gebraucht. Kehren wir zur Johannissonne zurück und fassen wir das durch Parallelisirung von līgō (leigō) mit rūtō (rōtā) und spig'elo eruirte zusammen, so ergiebt sich: 1) Dass līgō — leigō durchaus nicht nur frohlocken, jauchzen (ликовать) sowie Johannislieder singen — bedeutet, sondern auch auf Lichterscheinungen sich beziehen kann. 2) Dass līgō — leigō als Refrain der Johannislieder und līgō(t) hin- und herschwanken (auf dem Wasser, Sumpfe, den Hochzeitsbrücken) in seinem Ursprunge ein und dasselbe Wort ist und durchaus dem litauischen lingů'-ti entspricht, wobei lingů'ti nicht nur Auf- und Niederschaukeln mit dem Kopfe (Kurschat), sondern auch schwanken, schaukeln bedeutet (cf. nulingůti hinschwanken, linginelis Wiege, A. Bezzenberger, Lit. Forschungen 1882, p. 136, ferner im Volksliede »Býegōpèle vìngurdam', nesz *vainèk' lìngodam'* [ibid. p. 35]).

3) Mit der Bedeutung von lingo — līgo = schweben, schaukeln ver-

mittelt sich nicht nur der Sonnenrefrain līgō, sondern auch das līgot der Biene (Nr. 821 l. c.) und līgōdams vom Schlaf gesagt (Nr. 2763 »Nak meedziņš līgōdams«).

4) Das von Treiland veröffentlichte Hoheneisliedchen »līqúa bitę« nebst Varianten wurde in der Zeit, wo man noch feierlich und rituell den Sonnenaufgang zu erwarten wusste, um die Sonne rūtōt, leigōt und spiģielōt zu sehen — frohlockend gesungen, als Begrüssung des ersten Sonnenstrahls und des wunderbaren Farbenspiels der Johannissonne. Die Uebersetzung »ликуй солнце« dürfte einfach unrichtig sein und würde dieses wohl uralte Johannisliedchen zu einer Dichtung neueren Datums herabdrücken. Wie man sich dies Erwarten der Sonne vorzustellen hat, will ich an einer Volkssitte der Grossrussen klar machen. Im Tula'schen Gouvernement versammeln sich am Vorabende des Petertages Landsleute jeglichen Alters auf kleinen Anhöhen, machen Feuer an und verbringen die Nacht in Erwartung der Sonne unter Spiel und Gesang. Beim Sonnenaufgang stossen alle insgesammt Freudenrufe aus. Die Greise beobachten, wie die Sonne »играетъ по небу: око то покажется, то сирячется, то взойдетъ вверхъ то опустится внизъ, то заблещетъ разными цвѣтами, голубымъ, розовымъ и бѣлымъ, то засіяетъ ясно (Сахар. II, т. 41—42) [1]), d. h. am Himmel aufleuchtet in verschiedenen Farben, bald sich zeigend, bald wieder verschwindend, bald aufgehend, bald herabsinkend. Die Farben wechseln von blau zu rosa und weiss, hell leuchtendem Lichte. Sobald die Sonne aufleuchtet, begrüsst sie der Chor mit den Worten »ой ладо, надо« (Терещенко VI, 48, A. A. Пот. l. c. p. 5). Demgemäss ist auch das lettische rūtōt aufzufassen. Dass die Sonne am Johannismorgen in verschiedenen Glück verheissenden Farben spielt — glauben die Letten Polnisch-Livlands in sämmtlichen von mir durchwanderten Wolosten.

5) Von einer Gottheit Līga oder Ligo (cf. unter anderem Freiland l. c. p. 223) kann kaum die Rede sein, da līgot ursprünglich nicht sich freuen, frohlocken bedeutet, sondern schaukeln, schweben. Auf die Johannisgebräuche, wie besonders das Johannisrösschen, gehe ich hier nicht näher ein, da an anderem Orte ausführlicher darüber zu reden sein wird [2]).

---

[1]) Hier reproducirt nach A. A. Потебня, О куп. огняхъ p. 4—5.

[2]) Und zwar in Zusammenhang mit dem Ūseń- oder Jūseńross der lettischen Georgslieder (cf. ofening Wer ist tsching? Magazin der lett. lit. Ges.

6) Zur Etymologie des Wortes lingú'ti — līgōt, welches mit scr. *laṅgh* salire, gr. λαγος (Springer — Hase) zusammengestellt wird, ist zu bemerken, dass dazu wohl auch gehört das slovakische *ligotuti* flimmern, blitzen, *ligotačka* Flimmer. Von Sternen vorzüglich gebraucht, cf. bei P. Dobšinsky (cf. tošit 7, p. 63) und speciell im Märchen von den Waisenkindern (Sirotky[1]) heisst es: »Pán Boh ale pokládol jich hued' ako malé hviezdičky na nebesku oblohu, kde ešte aj teraz jako Sirotky *ligocú sa* ticho za jasnej noci (Laši 5, p. 94).

Zum Schluss einige Worte über līgawa, līgawińa die Braut, junge Frau der Letten. Nach Ulmann bedeutet es nicht bloss das Liebchen, Liebste, die Begehrte, Geminnte, sondern ebensowohl die junge Frau. Ebenda wird der Ausdruck mit līgt übereinkommen, eins werden, sich vereinbaren zusammengestellt, was deshalb unwahrscheinlich scheint, weil līgt in der Sprache der Hochzeitslieder durchaus nicht vorkommt. Ich glaube, die Frage kann nur bei eingehender Berücksichtigung der auf Liebe und Hochzeit bezüglichen Lieder und poetischen Bilder entschieden werden. Hier gebe ich nur Hindeutungen, welche die Sache durchaus nicht erschöpfen.

Eins sei noch in Erinnerung gebracht. Treiland l. c. theilt mit G. Meckel die Meinung, dass līgawa Ableitung von Līgo — Göttin der Liebe, Freude und des Triumphes — sei, was nach obigem der Begründung entbehrt. Weiter meint Meckel (l. c. p. 223), dass es kein Volk gäbe, welches solch ein hochpoetisches und herzlich intimeres Wort zur Verherrlichung der Geliebten besitze, als das lettische. Der Ausdruck ligenda scheint allerdings mit einiger Poesie zusammenzuhängen. Jęlīgōt bezeichnet den Einzug, Eingang der Braut ins Haus des Freiers: Nr. 3278 und 3619 »wiena pati ię̄līgōja, Tantu dēla sētińa«, sowie in einem von mir aufgeschriebenen Liedchen aus Bykov:

»Nakti tautu ustobeń
Ber dibeńa paliku'e [2])
Ar waińuku īleigōje
Bez waińuka izleigōja« [3]),

XVI, II. Meiner Meinung nach ist der lett. Ūseń zusammenzubringen mit dem russischen Овсень, Авсень, Усень.

[1]) Ein Märchen, an das mich L. Tolstoi's schöne Erzählung »Чѣмъ люди живы« erinnert.

[2]) Das i̯ bedeutet harte Aussprache des i, ähnlich russ. ы.

[3]) Variante hierzu aus Корсовка »Naktei bēja tantu klets Ber dibeńa palai dītā.

wo also vom Ein- und Ausgehen der Braut aus des Mannes Stube, in der sie den Kranz verliert, die Rede ist. Der Bruder singt von seiner Schwester:

»Man moseńa kai smildreńe
Kai raseńa wiluoncite
Teiar tantas *nuleigowa*
Kai t'e sina gubańeńi«.

Nr. 3577 heisst es vom Kranz und Mädchen:

»Waińudżeń, cękuliń
Tekam abi kalnińâ
Randrīsam to arińu
Kur agrāk *līgōjām*.

Biene und Mädchen gleichen insofern einander, als beide in das schon fertige Haus eintreten:

Abas dridas ięlīgōja
Gutuwâ namińâ (Сиротсъ l. c. p. 83, Nr. 2 u. 3).

Szeren. *Ed. Wolter.*

Kleine Mittheilungen.

Altrussische Fragmente in Königsberg.

(Mitgetheilt von Prof. A. Bezzenberger.)

Prof. A. Bezzenberger hatte die Freundlichkeit, mir bereits vor einem Jahre Mittheilungen über sechs altrussische Pergamentblätter, die sich in der königl. Universitätsbibliothek befinden, zu machen. Leider kam ich nicht früher dazu, von seiner Mittheilung und Beschreibung Gebrauch zu machen. Ich lasse sie jetzt hier folgen.

Die Fragmente, im ganzen sechs Blätter, sind in dem Handschriftencatalog folgendermassen verzeichnet: »Msc. 2039. Fragmente aus russischen Kirchenbüchern in russisch-slovenischer Sprache, msc. membr. sec. XIII/XIV«. Diese Eintragung ist gemacht von Dr. Steffenhagen, jetzt Bibliothekar in Kiel, früher Custos an der Königsberger Bibliothek; er wird Königsberg etwa im J. 1870 verlassen haben, — diese Fragmente werden also in den sechziger Jahren gefunden sein. Auf der Rückseite des ersten Blattes der Mappe, in welcher die Blätter aufbewahrt werden, steht folgendes: »2 Doppelblätter in kl. 4⁰ und 2 Einzelblätter in fol. 12/3. 72«.

Diese sechs Blätter rühren von zwei verschiedenen Handschriften her, was man aus der verschiedenen Grösse und den ungleichen Schriftzügen ersieht. Von der éinen Handschrift sind zwei Doppelblätter in 4⁰ übrig geblieben, welche Prof. A. Bezzenberger folgendermassen beschreibt: sie sind je etwas über $20^1/_2$ Centimeter — sagen wir $20^3/_4$ Centimeter hoch, die Breite der einzelnen Seiten ist durchschnittlich 14 Centimeter. Mit Ausnahme von zwei Seiten, auf welchen grosse Initialen eine Zeile Raum fortgenommen haben (die also 21 Zeilen enthalten), enthalten die Seiten 22 durchgehende Zeilen (also keine Columnentheilung). Von der Schrift und dem Inhalt geben die beiliegenden Facsimile eine Vorstellung. Die Schrift ist zum Theil verschabt, doch nirgends in dem Masse, dass man sie nicht mehr erkennen könnte. Leider ist fol. II des 2. Doppelblattes durch Herausreissen eines Stückes beschädigt. Es ist diess um so mehr zu bedauern, als sich unterhalb dieser Lücke, quer an den Rand geschrieben, die lateinischen Worte finden: Terror(ibus) m(e) esse (oder inesse) confite(or), deren Schriftzüge kaum später als das XIV. Jahrh. sind, und die Anwendung lateinischer Schrift aus dieser Zeit auf diesem Blatt ist bei der Frage nach Herkunft und Schicksalen dieser

Blätter vielleicht zu beachten. Wichtiger für diese Frage ist es aber, dass die Blätter abgelöst sind von dem Königsberger Manuscript Nr. 1289 »Vita Christi Sermones super epistolas« (Handschrift des XV. Jahrh.). — Nicht übergehen will ich, dass sich auf demselben Blatt, welches die obige Bemerkung trägt, auch noch andere lateinische Wörter, aber an anderer Stelle, von viel jüngerer Hand und zum Theil ganz verschabt, befinden. Es sind dies sicher nur Federproben; irgend Jemand hat auch über der obersten Zeile derselben Seite einige cyrillische Buchstaben derselben nachgezeichnet.

So weit Prof. A. Bezzenberger. Aus den mir zugeschickten kleinen Sprachproben dieser zwei Doppelblätter überzeugt man sich leicht, dass sie einem liturgischen Buch angehören — ich habe es noch nicht näher bestimmen können —, welches unzweifelhaft in Südwestrussland geschrieben wurde; die Schriftzüge weisen auf das XIV. Jahrh. hin. Ich lasse die Sprachproben hier abdrucken, mit Hervorhebung der beachtenswerthen Stellen:

Doppelbl. I, fol. 1a:

Кто прибѣгну оу твою мл(с)рдье, сте, н(е) | принатъ оу скорѣ благодѣаньıа помо|щи ѿ тебе, х(с)въ прдтче· тѣм же и азъ | оканьнъıи вопью ти оумилнъıмь | гл(с)мь· помилоуи ма, не поминаи мо|ихъ бещисльнъıхъ золъ· но приложи | са присно ако на щедроты твоа бещи|сльнъıа, ıко нимѣа дерьзновѣнье | къ бу· молите са о дшахъ нашихъ(ъ)· |

Въ твою прибѣгохъ, кр(с)тлю, приста . . . .

Doppelbl. I, fol. 1b:

Огна вѣчнаго люта ѿвѣта молю | та, гже, избави ма оканьнаго· и но . . .

Doppelbl. II, fol. 1a:

Напастнъıми волнами и соблазнъı | оу глубинѣ грѣховнѣи погружа|емъ· но в тишье твою, гже, прибѣ|гаемъ· оумильнъıмь гл(с)мь азъ вопь|ю ти· избави ма, пр(с)чтаа, ч(с)тнаго су|да, имущи ако м(т)ри дерьзновѣнье· молите са за ма оканьнаго .:.

Въ ср(д)ѣ :· пл(с)м ·: зѣмлнъıхъ

Doppelbl. II, fol. 2b:

ща быти ѿ мрьа бесѣмене вопло|щаема безъ мтре на нбо из оца то | молите боносци подати грѣхо|(въ ѿ)пустъ чтущимъ вашю памать | х(с)у помолите са даровати дшамъ | нашимъ миръ и вѣлью :—

Der Wechsel zwischen ѹ und въ, die Anwendung des ѣ in дерьзновѣнье, зѣмлныхъ, вѣлью, die Bevorzugung der Endung ье — alles das sind mehr oder minder sichere Kriterien des südrussischen Ursprungs der Handschrift.

Die beiden Einzelblätter, von einer anderen Handschrift herrührend, sind von der Königsberger Handschrift Nr. 1307 »Commentarii super canticum« (ebenfalls des XV. Jahrhunderts) losgelöst. Die lateinische Handschrift trägt die Bemerkung »ex arce Tapiaw«, sie ist also mit manchem anderen aus der früheren Ordensbibliothek zu Tapiau nach Königsberg gekommen. Beide Blätter sind nicht ganz 27 Centimeter hoch, das zweite ist mit einem 6 Cent. breiten Rand 23½ Cent. breit, das erste, bei dem dieser Rand sehr beschnitten ist, ist nur 20 Cent. breit. Beim 2. Blatt ist die oberste Zeile vom Buchbinder halb abgeschnitten, auch sind beide Blätter durch Einschnitte mehrfach verletzt. Auf beiden Blättern sind die Seiten je in 2 circa 8 Cent. breite Columnen getheilt; auf Bl. 1 enthält jede Columne 29 Zeilen, auf Blatt 2 jede nur 28 Zeilen: gehören sie zusammen, so hätte hier der Buchbinder eine Zeile ganz weggeschnitten.

Wesentlich ist es, dass auf beiden Blättern die Schrift an manchen Stellen ganz unverkennbare Spuren von Vergoldung zeigt. Dadurch dass sie diese verloren hat und weil sie an einigen Stellen verschabt ist, ist sie nicht überall ganz leicht zu lesen.

So Prof. A. Bezzenberger, der mir aus diesen zwei Blättern folgende Sprachprobe mitgetheilt hat:

Мцⷭ҇а тогⷪ҇ въ ·д҃· стрⷪ҇ть | ст҃оѣ мч҃нцѣ варвары· | трⷪ҇е· агница твоꙗ· инъ· | Повелѣнью таиноу· ѻза|ривъша тр҃ца· чювьства | оума, дв҃о мч҃це | трѣсл҃н | нч҃ною поставила юси | въ коупѣли лесть побѣ|жающи очьскоую и вѣ|роу исповѣдающи ·х҃ву· | тѣмь дарова са бл҃гд҃ть свыше, чтⷭ҇аꙗ варъ|варо, ицѣлѣнии пагу|боу всакоу очищати· |

Трⷪ҇о· Днвенъ в҃ъ· стⷯ҇и· въ | цркв҃а· ап҃лъ· братⷮ҇ꙗ прѣ|же пришествьꙗ вѣрѣ· кⷪ҇· по обѣщѣнью причⷭ҇а· | алоⷬ҇у· гл҃а ·а҃· тѣрпа пот· | Ѥуⷢ҇а мⷮ҇а· Въ онⷪ҇о· въ слѣ|дъ іс҃а н҃· кⷪ҇· иди въ мⷬ҇і·

Offenbar ist hier das Officium der heil. Barbara, welches auf den 4. December fällt, gemeint; in dem mir zugänglichen Menaeum finde ich zwar das Troparium агница твоꙗ (*ἡ ἀμνάς σου*, vergl. die Ausgabe zu Venedig 1843, S. 16), aber das folgende повелѣнью таиноу nicht. Die Epistel und das Evangelium sind ebenso angegeben in einem alten Venezianer Anthologium, wo ihretwegen auf den 25. November, das Fest d. h. Catharina, verwiesen wird. Nach diesem Bruchstück lässt sich über den Character der Sprache wenig sagen — die Handschrift kann aus Südrussland stammen, sie

scheint etwas älter zu sein, als jene andere, von welcher die beiden Doppelblätter herrühren. *V. Jagić.*

Glagolitica. *)

Die k. k. Studienbibliothek in Laibach besitzt neben vielen anderen, für die slavische Philologie mehr oder weniger wichtigen Handschriften auch einige kroatisch-glagolitische Fragmente, deren drei uns durch Šafařík's »Památky hlaholského pisemnictví« zugänglich wurden, indess die anderen noch des kundigen Herausgebers harren. Im genannten Sammelwerke veröffentlichte Šafařík pag. 55: »Zlomek homiliáře«; pag. 61: »Zlomek řeči na stètí sv. Jana Křestitele« und pag. 75: »Zlomek breviáře«. In die sonst correcte Ausgabe dieser Denkmäler haben sich jedoch mehrere Fehler eingeschlichen, welche ich in den folgenden Zeilen verbessern will, und bei dieser Gelegenheit gedenke ich auch einige Bemerkungen über die betreffenden Handschriften selbst einzuflechten.

I. Das Laibacher Homiliar.

Šafařík setzte dieses Fragment aus sprachlichen und palaeographischen Gründen in das XII. Jahrhundert, welcher Ansicht die bedeutendsten Kenner der glagolitischen Literatur, ein Berčić, Jagić und Rački, beipflichteten. Neuestens versuchte Herr Geitler in seinem kürzlich erschienenen Werke »Die albanesischen und slavischen Schriften« die Entstehung des Laibacher Homiliars aus palaeographischen Gründen in eine spätere Zeit zu versetzen. Ob mit Recht oder Unrecht, darüber steht mir kein Urtheil zu. Bemerken will ich jedoch, dass Herr Geitler seinem eben genannten Werke ein Facsimile des Laibacher Homiliar's in natürlicher Grösse und trefflicher Ausführung beigegeben hat.

Das Laibacher Homiliar umfasst zwei Pergamentblätter, deren jedes 316 mm lang und 234 mm breit ist. Die Blätter sind auf beiden Seiten beschrieben, von denen jede in zwei Columnen zu 25 Zeilen getheilt ist. Die Tinte ist schwarz oder in Folge äusserer Einflüsse braun, während die Initialen und einige andere Buchstaben roth bemalt sind; das Fragment hat durch Motten und Feuchtigkeit an einigen Stellen gelitten und sind dadurch mehrere Buchstaben unleserlich geworden.

Die oben erwähnten Fehler, die sich bei Šafařík vorfinden, sind:

Šafařík: »Památky«.		Handschrift.	
pag. 55, Z. 4:	НЕДѢЛА	I. 1a. 1:	НДЕ
6:	ВЬ ОНО	3:	В НО

*) Diese dankenswerthe Notiz ist mir nebst einem Schreiben zugekommen, aus welchem ich ersehe, der Einsender derselben habe »alle in Laibach befindlichen glagolitischen Fragmente genau abgeschrieben, die drei, durch Šafařík herausgegebenen aber auch photographiren lassen«. Auf einer dieser Photographien beruhe der dem Werke Prof. Geitler's beigelegte Lichtdruck: homiliare labacense. Nicht alle Abweichungen in der Ausgabe Šafařík's sind als Fehler anzusehen, den Buchstaben ı scheint er absichtlich an Stelle von ʼ gesetzt und Abbreviaturen aufgelöst zu haben. *V. J.*

pag. 55, Z. 8:	чтеніє	I. 1^a. 8:	чтенїѣ
8:	оть	9:	от’
10:	вь	14:	в
10:	глаголеть	15:	глет’
11:	поеть	17:	поѣть
13:	покора	22:	порока
19:	оувѣгаеть	I. 1^b. 13:	оувѣгает’
23:	лакомостїю	I. 2^a. 1:	лакомьстїю
23:	пожрьтька	:	пожртька
28:	оудь	22:	оуд’
30:	вьсѣмї	I. 2^b. 3:	всѣмї
30:	невѣрьнї	5:	невѣрнї
31:	вьсї	6:	всї
31:	дьѣвлоу	8:	дьѣвлїоу
35:	недѣла	17:	иде
37:	вь оно	20:	в но
37:	їзшьдь	20:	їзьшд
38:	оть	II. 1^a. 2:	от
pag. 56, Z. 2:	ї	5:	и
3:	чтенїє	6:	чтеніѣ
3:	вь	7:	в
5:	трьдо	13:	твръдо
11:	еже	II. 1^b. 2:	ѣже
20:	сльзахь	II. 2^a. 2:	сльзах
20:	молїтъ	4:	млїть
21:	оть	6:	от
21:	божьствьнаго	7:	бжствьнаго
24:	трьпѣнїе	16:	трпѣнїе
25:	овьцамь	21:	овцамь
27:	недѣла	25:	иде
29:	вь оно	II. 2^b. 2:	в но
29:	ї прочаѣ	4:	и прчаѣ
30:	чьстьнаго	5:	чьстнаго
32:	дѣеть	12:	дѣет
35:	оть	20:	от
38:	господьмь	25:	гмъ.

Gratz. *M. Málovrh.*

Nachricht von einem polnischen Psalter im XIII. Jahrhundert.

Dass der Florianer Psalter, der aus dem XIV. Jahrh. stammt, auf einen älteren polnischen Psalter zurückweist, habe ich wiederholt zu zeigen gesucht, zuletzt in den Prolegomena zu meiner Ausgabe dieses Sprachdenkmals (Psalterii Florianensis pars polonica, Posn. 1883, XI). Nun hat sich in neuester Zeit eine Nachricht von dem Vorhandensein eines polnischen Psalters im XIII. Jahrh. gefunden und zwar in einer Vita der h. Kunigunde, Gemahlin Boleslaw's des Schamhaften von Krakau und Sendomir († 1292). Die Entstehungszeit der in mehreren Abschriften vorhandenen Vita der heil. Kinga wurde auf Grund eines im Jahre 1401 geschriebenen Textes in das genannte Jahr versetzt (so Zeissberg, Polnische Geschichtschreibung des Mittelalters S. 95, nach dem Vorgange Janozki's, Szajnocha's u. and.), indess ist, wie mir Dr. Kętrzyński, Director des Ossoliński'schen Instituts in Lemberg, schreibt, dieser Text (mit der Jahreszahl 1401) eine Copie, wie die Beschaffenheit der Fehler beweist; die Vita selbst, die aus der eigentlichen Lebensbeschreibung und aus den Miracula besteht, ist viel früher entstanden: die Miracula im Jahre 1329 und die Vita selbst früher, weil der Verfasser der Wunder sich auf sie bezieht, die Erwähnung des »Königs« Wladislaus (Łokietek) scheint auf das Jahr 1319 als den terminus a quo hinzuweisen. Die bis jetzt bekannten Handschriften der Vita b. Kingae sind Copien des Textes von 1401, auch die von Herrn Dr. Kętrzyński neu entdeckte, in dem Clarissinenkloster zu Krakau aufbewahrte, im Jahre 1684 bei dem Canonisationsprozesse geschriebene, die aber viel correcter ist als die andere. Hier stehen die folgenden Worte: »Consuetudo ſibi (b. Kingae) inerat, quod decem psalmos *in vulgari*, antequam ecclesiam exiret, Deo persolvebat addens oracionem: Omnipotens Deus, qui vivorum dominaris et mortuorum, et sic *totum psalterium* per ordinem complebat pro bono statu ecclesie«. Mag nun der Franciskaner Stanislaus der Verfasser sein oder Jemand anders, dies kann noch eine Streitfrage sein, jedenfalls ist aus der Vita selbst zu entnehmen, dass der Verf. die Nachrichten von der frommen Fürstin, der Stifterin des Clarissinenklosters zu Alt-Sandecz, den Mittheilungen der Gefährtinnen derselben aus der Zeit ihres Aufenthaltes in dem von ihr nach 1280 gestifteten Sandeczer Kloster verdankte. *W. Nehring.*

Die Gottheit Zelu.

Chronikalische Aufzeichnungen, gesammelt von Jos. Teige in Prag.

In den »Sitzungsberichten der königl. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften« (Jahrg. 1880, p. 128—146) veröffentlichte der rühmlichst bekannte Forscher Jos. Jireček Excerpte aus dem Chronograph von Vrcho-Brěznic, aus einer serbischen Handschrift im Nachlasse Šafařík's, wo wir unter anderem auch folgendes finden: Libusa jâvíla mužu svoému Přemyslu mnóžъstvo skróvištъ zláta, srébra, želěznye rudy. vъpála vъ-bolěznъ, vъ-njej-že î ûmrè, mnogo plača ôstávlъši ljúdemъ. î sъtvoríše ѥj gróbъ ôt-zlatà î nadnejú hlópa na-kóni, prědъ-nim-že kláli ôg'nъ, na-nъ-že vlâsy svoé î paznokti

ôbrězájuštе metáli. poslěždi sámъ Premýslъ vъložilъ vъ-měš'сь pétъ velíkyhъ zlatyh čirvonyhъ, î vъložílъ éj měš'сь vъ-ruku, glagolje: »tô ônà dastъ bogu neznáemomu žrъtvu ô-sebѐ î-nasъ«. takožde î dvâ gróša srébrъna velíka, glagolje: »tô ôna dastъ êdinъ provódniku, â drúgy prevózniku«.

Diese Nachricht ist aus dem polnischen Geschichtsschreiber Martin Bielski (oder Wolski, geb. 1495, gest. 1575) entnommen, welcher in seiner »Kronika świata« (1550) zu den Worten: hlópa na-kóni noch: iedňę modlę z szczèrego złota (chłopà nà koniu) a zwano ią *Zelu* bemerkt. Für diese Partie seiner Geschichte benutzte Bielski wohl den böhmischen Hájek, welcher wirklich folgendes erzählt (nach der lateinischen Uebersetzung Dobners): Pro iis tam immensis opibus amplissima Diis montium aethereisque sacrificia reddita, tum advocato metalli tractandi gnaro homine statua ex auro ad formam hominis sellae insidentis fusa est, Dei Zelu imaginem nomenque referens; quam peculiari sacrario in penetralibus palatii condito positam uterque Princeps praecipua religione colebat, praefectos interdum cum crinibus ungues thuris loco vivacibus prunis adurendo.

Dobner versucht in den Bemerkungen (Annales II, p. 203) die Bedeutung dieser Gottheit zu erklären, und sagt: »Zelu Romanis erat filius Stygis et Pallantis fraterque Nicae, Roboris et Biae, sed vix is quidem inter Slavorum Deos locum habuit. Ad etymologiam slavicam si vocabulum referamus zelo frontem significabat, quod Dalmatae hodiedum Cselo scribunt, nos czelo appellamus. An igitur nomine bifrons, trifrons, Slavis Triglaw dictus, aut plane quadrifrons Deus intellectus fuerit? dubium esto. Saxo certe Grammaticus idolum quatuor capitibus tribuit Slavis«.

Aus dem XIV. Jahrh. kennen wir noch zwei Quellen für die Geschichte (der Erfindung?) dieser Gottheit, und zwar den deutschen Uebersetzer des sogenannten Dalimil und Neplach. Die Nachricht des ersten lautet folgendermassen:

> Der erste herzog hiez Przemisl,
> noch dem reicht Nazamisl,
> Snatha vnd Woyn darnoch drot.
> *Zely daz waz ir got.*
>
> (Fontes rerum bohemicarum t. III, p. 231, vers. 1—4.)

Weder das böhmische Original noch die erste deutsche Uebersetzung kennen diese Gottheit.

Die andere Quelle ist die Neplach'sche Chronik, welche aber auch als Quelle des vorherigen Citats erscheint: »Habebant enim quoddam ydolum, quod pro deo ipsorum colebant, nomen autem ydoli vocabatur Zelu«.

Eine ältere Nachricht kennen wir nicht.

Inhaltsübersicht der Zeitschriften und periodisch erscheinenden Werke.

Русскій филологическій вѣстникъ, издаваемый подъ редакціею А. И. Смирнова (Russischer philologischer Bote), Warschau 1882, Nr. 3 u. 4 — 1884, Nr. 1, vergl. Archiv VI. 485.

Bd. VIII (1882). **Inhaltsübersicht:** **Идѫ, ıдѫ и бѫдѫ**, Р. Брандта (Ueber идѫ, ıдѫ und бѫдѫ, von R. Brandt, S. 1—5, richtig auf griech. Bildungen wie πλήθω, ἄχθομαι hingewiesen, бѫдѫ soll jedoch aus accus. бѫ (von ба = φυή) und дѫ (von дѣти) zusammengesetzt sein!). — Русскій род.-вин. п. мнѣ, мня. Малорусское бути, А. Соболевскаго (Der russische gen.-acc. мнѣ, мня. Das kleinrussische бути, von A. Sobolevskij, S. 5—9; gen. acc. мня, als Analogiebildung zu мнѣ, мною kommt dann und wann in altruss. Denkmälern vor, die Form бути möchte der Verf. als uralte Nebenform gelten lassen, der Hinweis auf слоути etc. ist nicht stichhaltig). — О сербскихъ народныхъ пѣсняхъ Косовскаго цикла (гл. V, VI, VII, VIII и IX). Окончаніе, М. Халанскаго (Ueber die serbischen Volkslieder des Kosovo-Cyclus, Cap. V, VI, VII, VIII und IX, Schluss, von M. Chalanskij, S. 9—39, 291—311. Eine fleissige Studie, aber wenig neues; der Verfasser gesteht z. B. nicht zu wissen, wer hinter Sekula stecke: man weiss es schon längst, dass darunter der Neffe Hunyadi's, Johann Székely, Ban von Slavonien, gemeint ist). — Удареніе именъ существительныхъ женскаго рода, оканчивающихся на суффиксы ынь, ива и ева въ русскомъ языкѣ, А. Александрова (Betonung der Substantiva fem. gen. etc., von A. Alexandrov), S. 30—45. — Объясненіе малорусскихъ и сродныхъ пѣсенъ. III. Веснянки размѣра (4 + 3 + 3) и (5 + 3) и др. сродныя пѣсни. 1. Сѣянье проса, 2. Ворота, 3. Воротарь, 4. Мосты, А. Потебни (Erläuterungen der kleinruss. und verwandten Volkslieder, von A. Potebnja, S. 45—134, 199—224, fortgesetzt in 1883, Nr. 1 [Bd(IX), S. 97—137; 1883, Nr. 2, S. 180—221; 1883, Nr. 3 [Bd. X], S. 48—86; wird als Sonderabdruck näher besprochen). — Этюдъ по психологіи рѣчи, В. Богородицкаго (Studie über die Psychologie der Sprache, von V. Bogorodickij, S. 134—146; fragmentarische Bemerkungen). — Русское начальное о = ц.-славянск. ю, А. Соболевскаго (Das russische o im Anlaut etc., von A. Sobolevskij, S. 177—181; Verfasser polemisirt gegen mich, ich glaube jedoch nicht, dass wegen einzelner Fälle, wo in Fremdwörtern in der That das anlautende o schon in der Originalsprache gehört werden konnte, die allgemeine Inclination der russ. Sprache in Abrede gestellt werden kann). — О слоговомъ р и л у Славянъ, Р. Брандта (Das silbenbildende r und l bei den Slaven, von R. Brandt, S. 181—199 — sehr beachtenswerthe Abhandlung, die die endgültige Lösung der Frage wesentlich fördert; ich möchte dennoch die meisten Punkte, wo wir noch auseinandergehen, in meinem Sinne aufrecht halten, doch — darüber ein anderes Mal, vergl. jetzt auch die Auseinandersetzung Prof. Brückners auf S. 534). — Славянскія нарѣчія, лекціи проф. В. И. Григоровича (1. Церковнославянскій языкъ) (Die slavischen Sprachen, Vorträge von Prof. V. J. Grigorovič, S. 224—248, fortgesetzt in 1883, Nr. 1 [Bd. IX], S. 83—99, 1883,

ôbr 2, S. 231—274, 1883, Nr. 3 [Bd. X], S. 1—25, 1883, Nr. 4, S. 216—249, 1884, Nr. 1 [Bd. XI], S. 121—132). — Введеніе въ изученіе русскаго вокализма В. Богородицкаго (Einleitung in das Studium des russ. Vocalismus, von V. Bogorodickij, Fortsetzung des im Bd. VII begonnenen, S. 248—291, fortgesetzt in 1883, Nr. 1 [Bd. IX], S. 8—67; 1883, Nr. 2, S. 301—314). — Folgen noch Anzeigen verschiedener Werke und bibliographische Notizen.

Bd. IX (1883), Nr. 1. Inhaltsübersicht: Греко-славянскіе этюды (1—5), А. Соболевскаго (Griechisch-slavische Studien, von A. Sobolevskij, S. 1—8, fortgesetzt, Nr. 2, S. 274—279; 1883, Nr. 4 [Bd. X] S. 163—167 — hübsche Zusammenstellung von Beispielen, wie die griechischen Namen und griech. Lehnwörter in den slavischen, hauptsächlich altrussischen Texten lautlich behandelt werden. Zu *ευ* = ев (das übrigens schon lange nicht mehr als slav. Modification angesehen wird) verweise ich auf einen hübschen Beleg aus einem griech. Codex saec. Xmi bei Mabillon de re diplomatica S. 367, wo man die griech. Worte für Gloria und Credo mit latein. Buchstaben folgendermassen transcribirt findet: Doxa en ipsistis theo ke epi gis irini, ferner: Pisteugo is ena theon patera . . ke is to pneuma to agion u. s. w., also *πιστεύω* wurde durch pisteugo (lies pistevgo) transcribirt, ganz so thaten auch die Slaven, als sie durch евга u. s. w. das griech. *Ἐυα* wiedergaben. Für *ϑ* als t, aber auch als z, konnten die bekannten Beispiele des Joannes exarchus bulgaricus in der Vorrede zur Uebersetzung der Theologie des Joannes Damascenus verwerthet werden, wo man ватрахос, потамосъ, таласа, имера, анатоли, панта та езни findet). — О значеніи словъ: казньць, властѣль и посадьникъ въ старо-сербскомъ языкѣ, В. Макушева (Ueber die Bedeutung der Wörter: казньць, властѣль und посадьникъ in der alt-serbischen Sprache, von V. Makušev, S. 67—83 — eine rechtsgeschichtliche Studie). — † В. В. Макушевъ, А. Смирнова († V. V. Makušev, von A. Smirnov, S. 137—156). — Надгробное слово Макушеву, Будиловича (Grabrede über Makušev, von Budilovič, S. 156—160). — Folgen noch Anzeigen und Bibliographie.

Nr. 2 (1883) enthält: Нѣсколько замѣчаній о еревомъ и уковомъ склоненіи, Р. Брандта (Einige Bemerkungen über ъ- und у-Declination, von R. Brandt, S. 221—231. Der Verfasser möchte Formen wie пътемь, пътехъ als consonantische Analogieformen durch *πόλεος*, *πόλεες* erklären, er glaubt nämlich, dass каменемъ u. s. w. nicht aus каменьмъ hervorgegangen sei, das letztere dürfte richtig sein. Formen wie камене als gen. sing., acc. sing., loc. sing. und nom. plur. könnten der Entstehung des Dativs каменемъ (statt *камьмъ-*камѣмъ, vergl. помѧнѫти und помѣнѫти) Vorschub geleistet haben. Allein weiter möchte ich nicht gehen, zumal der Versuch, auch сынохъ durch сыновъ zu stützen, gefällt mir nicht. — Нѣкоторыя особенности падежныхъ окончаній именъ существительныхъ говора деревни Сорочьи горы Лаишевскаго уѣзда Казанской губерніи, А. Александрова (Einige Eigenthümlichkeiten in den substantivischen Casusendungen eines russ. Dialectes im Gouvernement Kazań, von A. Alexandrov), S. 279—301, vergl. Archiv VII. 495. — Поправки и дополненія, Р. Брандта (Berichtigungen und Nachträge, von R. Brandt, S. 314—321, zu seinen früher genannten Abhandlungen). — Folgen noch verschiedene Anzeigen und Bibliographie.

Bd. X (1883), Nr. 3. Inhaltsübersicht: Черты народнаго говора въ Тульскомъ и Крапивенскомъ уѣздахъ Тульской губерніи, В. Благовѣщенскаго (Characteristik des russ. Dialectes im Gouvernement Tula, von V. Blagoveščenskij, S. 25—36 — ganz lesenswerthe Zusammenstellung verschiedener Lauteigenthümlichkeiten). — Планъ путешествія Григоровича по словенскимъ землямъ, съ предисловіемъ, М. П-скаго (Plan einer Reise Grigorovič's in die slavischen Länder, mit einer Vorrede, von M. P-skij), S. 36—48. — Дѣтская рѣчь, А. Александрова (Die Sprache der Kinder, von A. Alexandrov), S. 86—121 — sehr genau ausgeführte Beobachtungen der Sprachentwickelung an einem zweijährigen Knaben. — Русскія народныя пѣсни, записанныя въ Щигровскомъ уѣздѣ, Курской губерніи, М. Халанскаго (Russische Volkslieder im Gouvernement Kursk, aufgezeichnet von M. Chalanskij), S. 121—137, fortgesetzt in Nr. 4 (1883), S. 167—177. — † И. С. Тургеневъ († J. S. Turgeniev), S. 137—139. — Folgen bibliographische und andere Notizen und verschiedene Anzeigen.

Nr. 4 (1883) enthält: Курсъ грамматики русскаго языка, В. Богородицкаго (Cursus der Grammatik der russischen Sprache, von V. Bogorodickij), S. 177—216. — Folgen noch Anzeigen verschiedener Werke und Bibliographie.

Bd. XI (1884), Nr. 1. Inhaltsübersicht: Обзоръ поэтическихъ мотивовъ колядокъ и щедровокъ (гл. I—VI), А. Потебни (Uebersicht der poetischen Motive der südrussischen Volkslieder колядки und щедровки, von A. Potebnja), S. 1—99. — Къ вопросу о заимствованіяхъ въ южно-славянскомъ народномъ эпосѣ. I. Сказанія объ увозѣ Соломоновой жены и пѣсни о похищеніи жены Марка Королевича, М. Халанскаго (Zur Frage von den Entlehnungen im südslavischen Volksepos, von M. Chalanskij. I. Die Sage von der Entführung der Frau Salomon's und der Frau Marko Kraljević's), S. 99—116. — Матеріалы для характеристики нарѣчій и говоровъ русскаго языка, Л. Л. (Zur Characteristik der Dialecte und Mundarten in der russischen Sprache, von L. L.), S. 116—121. Mittheilung eines Volksliedes in der Mundart der Kleinrussen, von Novgorod-Siversk. — Folgen noch verschiedene Anzeigen und Bibliographie.

Филологическія Записки, изд. А. Хованскимъ (Philologische Memoiren, herausgegeben von A. Chovanskij), Voronež 1882, Heft 2—6; 1883, Heft 1—6; 1884, Heft 1, vergl. Archiv VI. 486.

Inhalt. 1882, Heft 2—3: Отрывки изъ лекцій по фонетикѣ и морфологіи русскаго языка, главы 2—10, И. А. Водуэна-де-Куртенэ (Bruchstücke aus den Vorlesungen über Phonetik und Morphologie der russ. Sprache; Cap. 2—10, von J. A. Baudouin de Courtenay), S. 33—89, vergl. Archiv VI. 626 f. — Къ ученію о славянскомъ глаголѣ, В. Добровскаго. VIII. Продолженіе (Zur Lehre vom slav. Verbum, von V. Dobrovskij, VIII. Fortsetzung), S. 183—208, fortgesetzt Heft 4 (1882), S. 209—224, Heft 2 (1883), S. 219—258, Heft 4 (1883), S. 259—293 — eine Reihe von Studien über das Verbum in morpholo-

gischer und syntactischer Beziehung, die von gewissenhafter Benutzung aller dem Verf. zugänglichen Quellen zeugen.

Heft 4: Замѣтка о произношеніи греческой буквы θ. Историко-филологическій этюдъ, А. В. Говорова (Bemerkung über die Aussprache des griechischen Buchstaben θ, von A. V. Govorov), S. 1—12.

Heft 6: Къ теоріи латинскихъ падежей. II., И. В. Нетушила (Zur Theorie der lateinischen Casus, von J. V. Netušil), S. 1—25, unterzieht der Kritik die verschiedenen syntactischen Benennungen der einzelnen Casus. — Замѣтка о происхожденіи и склоненіи малорусскихъ фамилій, А. I. Степовича (Bemerkung über den Ursprung und die Declination kleinrussischer Familiennamen, von A. J. Stepovič), S. 1—8 — richtige Bemerkungen über die kleinrussischen Endungen und ihre unrichtige Behandlung in der russischen Schriftsprache.

1883, Heft 1: Слово »Человѣкъ« въ производствахъ, Н. Н. Бодрова (Das Wort »Человѣкъ« in Ableitungen, von N. N. Bodrov), S. 1—9 (vergl. noch 1884, Heft 1, S. 1—9). Herr Bodrov wollte zur Abwechselung einmal das Wort mit — тела (Kalb) identificiren!! — Нѣсколько замѣчаній изъ области физіологіи звуковъ языка, Н. И. Иванова (Einige lautphysiologische Bemerkungen, von N. J. Ivanov), S. 12—31, Anzeige der Schrift M. Tulov's: Ueber die Elementarlaute der menschlichen Sprache und das russ. Alphabet. 2. Aufl. Kijev 1881; das Werk wird gelobt. — Древне-Славянское Евангеліе, принадлежащее Обществу археол., истор. и этногр. при Имп. Каз. Университетѣ. Матеріалы для исторіи русскаго языка, А. С. Архангельскаго (Alt-slavisches Evangelium in Kazań, ein Beitrag zur Geschichte der russischen Sprache, von A. S. Archangelskij), S. 1—29. Das Evangelium (Evangelistarium) ist aus dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrh., gehört nicht zu den Novgoroder Denkmälern. — Отрывокъ малорусскаго простонароднаго лечебнаго травника, П. Сырку (Fragment eines kleinrussischen Volksarzneibuches nach der in Bukarest befindlichen Handschrift des XVII. Jahrh., mitgetheilt von P. Syrku, S. 1—12).

Heft 3: По поводу двухъ сравнительно-филологическихъ изслѣдованій о славянскихъ и скандинавскихъ словахъ, Я. К. Грота (Russischer Text der Abhandlung, die im VII. Bd. Heft 1 des Archivs erschienen ist), S. 1—14. — Мѣсто и значеніе духовныхъ стиховъ въ исторіи русской народной словесности, Е. Θ. Будде (Bedeutung der geistlichen Lieder in der russischen Volksliteratur, von E. T. Budde), S. 1—29, eine sehr hübsch geschriebene Abhandlung, wenn auch im wesentlichen nichts neues enthaltend.

Heft 4: Бѣглыя грамматическія замѣтки, А. Степовича (Flüchtige grammatische Bemerkungen, von A. Stepovič), S. 33—48; beziehen sich auf Inconsequenzen der heutigen russ. Orthographie). — Рупаланы или Рупци. Замѣтка по болгарской діалектологіи, П. Сырку (Rupalani oder Rupci, von P. Syrku); vergl. Archiv Bd. VII, Heft 2.

Heft 5—6: О словахъ съ противоположными значеніями (или о такъ называемой энантіосеміи), В. И. Шерцля (Ueber Wörter mit entgegengesetzten Bedeutungen, von V. J. Šercl), S. 1—4 (Fortsetzung im Heft 1 [1884], S. 41—85) — reiches Material zum Capitel der Bedeutungslehre, aus verschiedenen Sprachen zusammengetragene Beispiele der »Enantiosemie« oder »Anti-

semasie«. Ueberall wo uns die Einsicht in die eigentliche Bedeutung des Wortes möglich ist, begreifen wir den angeblichen Gegensatz: er löst sich in einer allgemeineren Bedeutung auf. Die Abhandlung sollte schärfer gruppirt sein. — Тургеневъ какъ великій поэтъ (Turgeniev als grosser Dichter, feierliche Rede von V. Dobrovskij), S. 1—39. — Миѳическій элементъ въ русской народной словесности, Евгеній Будде (Das mythische Element in der russ. Volksliteratur, von Eug. Budde), S. 1—37, wird fortgesetzt. Nach dem Anfang zu urtheilen, wird der Verfasser die Mythologie Afanasijev's in etwas verbesserter Auflage aufzufrischen trachten, z. B. auf S. 24 heisst es: es unterliege keinem Zweifel, dass das volksthümliche »Okian-more« das himmlische Meer, als Synonymum der Wasserdecke (d. h. eben des Himmels), bedeute. Ich möchte das stark bezweifeln. Wenn der Verfasser die Bedeutung der Sprache für die Mythenbildung in ihrer ganzen Tragweite erfasst hat, so sollte er der volksetymologischen Zusammenstellung des Ausdrucks океанъ mit dem Verbum окинуть nicht widersprechen, er sollte begreifen, dass daraus, dass Solovej auf der Eiche sitzt, seitdem er eben Vogel ist, noch kein Beweis für die Vorstellung des Himmels als Baum abgeleitet werden kann, u. s. w. — kurz ohne vorgreifen zu wollen, ich bezweifle, dass wir auf diesem Wege weiter kommen). — Доисторическое единство симовскихъ и арійскихъ языковъ и народовъ, Н. Н. Бодрова (Die vorgeschichtliche Einheit der semitischen und arischen Sprachen und Völker, von N. N. Bodrov, S. 1—16, fortgesetzt 1884, Heft 1, S. 17—32, der Verfasser beantwortet die Frage bejahend, was vielleicht auch richtig ist, nur auf die hier vorgetragene Weise nicht zu Stande gebracht werden kann. Wenn auf dem engeren Gebiete der indoeuropäischen Sprachen das Etymonaufsuchen nach dem äusseren Klang schon längst als abgethan anzusehen ist, um so mehr gilt das für den gegebenen Fall). — Двѣ лѣтописныя замѣтки: 1) Какъ читать мѣсто въ Лѣтописи по Лаврентьевскому списку: »но ли оли убиша«? — 2) Невѣрность исправленія текста С. М. Соловьевымъ и Археографической коммиссіей, И. Д. Четыркина (Zwei Bemerkungen zur russischen Chronik, von J. D. Četyrkin, S. 1—4; es handelt sich um zwei Stellen der ältesten russ. Chronik nach dem Laurentiustexte (S. 241 но ли оли убиша und S. 41 заратишася отъ Игоря), keiner wird durch den Vertheidigungsversuch der überlieferten Lesart abgeholfen).

1884, Heft I: Морфологическій анализъ словъ. I. Связь между словами, А. И. Анастасіева (Morphologische Analyse der Wörter, von A. J. Anastasiev, S. 85—97 — ein abermaliger Versuch, auf Formeln herumzureiten). — Русское слогоудареніе. Объяснительныя разысканія и выводы о законахъ ударенія (Russische Wortbetonung, S. 1—33. Anfang einer Zusammenstellung von schwankenden oder variirenden Betonungsfällen, die sehr nützlich zu werden verspricht).

Журналъ министерства народнаго просвѣщенія (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung), СПб. 1882, Heft Juli — December; 1883, Heft Januar—December; 1884, Heft Januar—April; vergl. Archiv VI. 487.

1882, Juli: In den Anzeigen: О мнимомъ славянствѣ Гунновъ, Болгаръ и Роксоланъ, В. Васильевскаго (Ueber die angebliche Slavicität der Hunnen, Bulgaren und Roxolanen, von V. Vasilievskij, S. 140—191, eine Ergänzung dazu im Aprilheft 1883, in den Anzeigen, S. 346—392. Diese beiden Abhandlungen sind in die Form von Kritik und Erwiederung auf Antikritik gekleidet, hervorgerufen durch die Schriften D. Ilovajskij's, eines Historikers, der mit seinen durch lebhafte Darstellung sich auszeichnenden Schulbüchern der russischen Geschichte sowie mit einem ausführlichen Handbuch der russischen Geschichte sich Gunst und Popularität beim grossen Publicum zu verschaffen gewusst hat. Leider ist die älteste Epoche der russischen Geschichte sammt den vielen schwierigen Fragen über die Ethnographie von Ost-Europa in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das Steckenpferd, auf welchem sein Chauvinismus reitet. Hunnen, Bulgaren und Roxolanen sind ihm Slaven, von normannischem Einfluss auf Russland will er nichts wissen, in den ältesten Verträgen der Russen mit Konstantinopel lässt er keinen Namen als nordisch zu, u. s. w. Die Frage über die angebliche Slavicität der Hunnen und Bulgaren unterwirft Prof. V. Vasilievskij in beiden Abhandlungen einer eben so gründlichen wie unabweislichen Kritik und zeigt die Bodenlosigkeit der Behauptungen Ilovajskij's. Namentlich möchte ich die nüchterne Deutung der Ausdrücke *μέδος*, *κάμος* und strava hervorheben; wenn man auch *μέδος* als medъ, *κάμος* als komъ (vergl. serb. kȍm, kȍmina die Treber, kȍmovica der Treberbranntwein) und strava als Mahl (doch nicht als Scheiterhaufen) aus den heutigen slav. Sprachen recht gut deuten kann, so folgt daraus noch nicht, dass man sie gerade aus dem Slavischen deuten muss, ja selbst wenn das letztere unbedingt nothwendig wäre, so würde die Slavicität der Hunnen noch nicht erwiesen sein: hunnisch sind die Ausdrücke auf keinen Fall).

August: Гербордова біографія Оттона, епископа Бамбергскаго, А. Петрова (Herbords Biographie Otto's, Bischofs von Bamberg, von A. Petrov, S. 243—287, fortgesetzt ibid. September, S. 41—90, November, S. 45—105, December, S. 242—274; 1883, Februar, S. 361—383, April, S. 181—215, Juni, S. 205—239 — wird als besonderer Abdruck besprochen). — Славяно-русская палеографія, И. Срезневскаго (Slavisch-russische Palaeographie, von I. Sreznevskij, S. 287—343, begonnen schon 1881 Januarheft, fortgesetzt im Februarheft 1884, S. 95—120, im Aprilheft, S. 121—136, Maiheft, S. 137—160 — verspricht sehr bedeutend zu werden, doch mehr bibliographisch als palaeographisch).

September: Къ вопросу о древнихъ славянскихъ мягкихъ слогахъ въ произношеніи и на письмѣ, А. Головачевскаго (Zur Frage über die weichen Silben im Altslavischen, von A. Golovačevskij, S. 29—41, wird nach dem besonderen Abdruck näher erwähnt). — Нѣсколько новыхъ соображеній по по-

воду »пересмотра« вопроса о происхожденіи Гунновъ, Н. Веселовскаго (Einige Bemerkungen, veranlasst durch die neuangeregte Frage über den Ursprung der Hunnen, von N. Vesselovskij, S. 90—103. Der Verfasser, Orientalist vom Fach, möchte die Hunnen von der chinesischen Grenze, wo sie vor Christi Geburt gewesen sein sollen, ableiten; seiner Ansicht nach wären die Slaven als Unterjochte der ersteren zum Theil von diesen in Mitleidenschaft gezogen worden, daher einige angeblich slavische Züge in der Beschreibung der Lebensweise der Hunnen. Diesen Gedanken haben bekanntlich auch schon andere ausgesprochen. Sonderbar, dass bei der Erwähnung von Namen vieler Forscher, die sich mit den Hunnen beschäftigten, immer mit Stillschweigen das Werk Krstiović's übergangen wird, welcher nicht weniger als den ganzen ersten (wohl auch einzigen) 600 Seiten starken Band seiner Історія блъгарска (erschienen 1871 in Konstantinopel) diesem Volke, als den angeblichen Vorfahren der Bulgaren, gewidmet hat, vergl. die Anzeige des Werkes von M. Drinov in Периодическо списание I. Heft 5—6, S. 210—244). — Вопросъ о Кельтахъ, В. Васильевскаго (Die Frage über die Kelten, von V. Vasilievskij, S. 103—185. Fortgesetzt im Augustheft 1883, S. 221—250. Schluss fehlt noch — diese Studie beruht auf genauer Bekanntschaft mit der umfangreichen wissenschaftlichen Literatur der neueren Zeit über die Kelten, und verfolgt den Zweck, den Leser mit den neuesten Resultaten ethnologisch-archäologischer Forschungen betreffs der Kelten bekannt zu machen. Hoffentlich wird im Schlussartikel auch die Erforschung der keltischen Sprache berücksichtigt werden).

October: In den Anzeigen: Причитанія Сѣвернаго края, собранныя Е. В. Барсовымъ. Часть II. Плачи завоенные, рекрутскіе и солдатскіе. Изданы при содѣйствіи Общества любителей Россійской Словесности, Л. Майкова (Klagelieder des russischen Nordens, gesammelt von E. V. Barsov; besprochen von L. Majkov, S. 415—424. Der zweite Band der von E. Barsov in Moskau 1882 herausgegebenen Klagelieder bezieht sich auf die Aushebung zum Soldatendienst, ist dem Inhalte nach eben so merkwürdig und der Sprache nach eben so werthvoll, wie der erste).

November: In den Anzeigen: Мандельштамъ: Опытъ объясненія обычаевъ Индо-Европейскихъ народовъ, созданныхъ подъ вліяніемъ миѳа. Часть I, разборъ А. Веселовскаго (Mandelstamm: Erklärungsversuch, betreffend die unter dem Einfluss der Mythen entstandenen Sitten, I. Theil, besprochen von A. Wesselofskij), S. 137—145; vergl. Archiv VI. 484. Das Buch Mandelstamm's unterzieht die üblichen Theorien von der Entstehung der Mythen durch atmosphärische und astronomische Eindrücke einer scharfen Kritik, aber das Princip, welches er seinerseits zu Grunde legt (Mannhardt's Untersuchungen abgelernt) ist eben so anfechtbar. Das zeigt diese Anzeige). — Разысканія по вопросу о грамматическомъ родѣ, Эд. Вольтера . . . . А. Соболевскаго (E. Wolter, Forschungen über das grammatische Genus, von A. Sobolevskij, S. 145—151. E. Wolters Buch liefert reichliches Material, weniger befriedigt die theoretische Seite der Frage, vergl. Archiv VI. 472).

1883, Januar: Топографія средневѣковаго Константинополя, Г. Дестуниса (Topographie des mittelalterlichen Konstantinopels, von G. Destunis, S. 1—

29, Schluss im Februarheft, S. 229—263 — fleissige, über viele der Erforschung dieser Frage gewidmete Werke referirende Abhandlung). — Къ исторіи крестьянскаго землевладѣнія въ Византіи, Θ. Успенскаго (Zur Geschichte des bäuerlichen Grundbesitzes in Byzanz, von T. Uspenskij, S. 30—87, fortgesetzt im Februarheft, S. 301—360. Die byzantinischen Forschungen Vasilievskij's und Uspenskij's, von denen öfters in unserer Zeitschrift die Rede war, verdienen die grösste Beachtung aller Fachgenossen, Historiker des Mittelalters überhaupt und der südeuropäischen insbesondere. Leider bringen sich die verehrten Forscher selbst um einen grossen Theil der Früchte ihrer ernsten Forschungen dadurch, dass sie nicht dafür sorgen, dass die Resultate ihrer byzantinischen Studien durch die Uebersetzung ins Deutsche oder Französische der gelehrten Welt Westeuropas zugänglich gemacht werden. Sie sollten dies geradezu zur moralischen Pflicht einiger ihrer zahlreichen Schüler und Adepten machen. Es lässt sich übrigens nicht verkennen, dass auch die ursprüngliche Publication, durch verschiedene Bände des russischen Journals mit seiner unbeholfenen inneren Eintheilung zerstreut, der Benutzung ihrer Studien nicht gerade förderlich ist. Die vorliegende Studie Uspenskij's, die den Beweis liefern soll, dass die freie Bauerngemeinde mit dem XI. Jahrh. im byzant. Reiche nicht zu Grunde ging, sondern bis zum Fall des Reiches fortdauerte, ist auch für die südslav. Geschichte äusserst wichtig, zumal der Verfasser den freien Gemeindebesitz auf die slavische Colonisation des byz. Reiches zurückführt. Es sind schwierige rechtsgeschichtliche und nationalökonomische Fragen, die in dieser Abhandlung zur Sprache kommen und nicht auf einmal endgültig gelöst werden können. Die Ableitung des byzant. *δροῦγγος, δρουγγάριος* aus dem slav. дроугъ (wobei der Verfasser vorzüglich das serb. zadruga vor Augen gehabt zu haben scheint) will mir nicht einleuchten, das abgeleitete *δρουγγάριος* spricht dafür, dass das Wort zu den Byzantinern aus dem Römischen kam, wo es drungus, drungarius lautete, die Römer werden es von den nördlichen Völkern (vielleicht aus dem Gallischen) entlehnt haben, nur so lässt sich der Nasal am leichtesten erklären, vergl. Schleicher-Kuhn, Beitr. VIII. 327, Schade, Altdeutsches Wörterbuch 961. Ich finde es überhaupt auffallend, dass die Byzantiner betreffs der inneren Zustände ihrer so zahlreichen slavischen Unterthanen keine slavischen Benennungen kennen, während sie betreffs der Serben und Kroaten wenigstens *ζούπανος* notiert haben).

Februar: In den Anzeigen: Владиміръ Иванцевичъ. Собраніе памятниковъ народнаго творчества у южныхъ и западныхъ Славянъ. Библіографическое обозрѣніе, разборъ П. Сырку (Vladimir Ivacevič. Sammlungen der Volksliteratur bei den Süd- und Westslaven, besprochen von P. Syrku, S. 448—459; vergl. Archiv VII. 503).

März: Изъ новаго списка географіи приписываемой Моисею Хоренскому, К. Патканова (Aus der neuen Handschrift der Geographie, die Moses von Chorene zugeschrieben wird, von K. Patkanov, S. 20—32. Der Verfasser hält die Schrift für viel jünger, er schreibt sie dem VI.—VII. Jahrh. zu, die neu entdeckte, in Venedig 1581 von P. Sucri herausgegebene Handschrift, giebt einen in vielen Punkten abweichenden Text, darauf geht die Abhand-

lung des weiteren ein. Ueber Thracien heisst es nach dem neuen Text u. a.: »Im Süden liegt das eigentliche Thracien und gegen Norden das grosse Land Dacien, in welchem Slaven wohnen — 25 Völker. Ihre Stätten haben durch Krieg die Goten eingenommen, welche aus der Insel Skanien kamen. Die Slaven aber, den Fluss Donau übersetzend, occupirten für sich ein anderes Land in Thracien und Macedonien und kamen nach Achaia und Dalmatien«).

April: Исполинъ Илья Муромецъ у Луиса Де-Кастильо, А. Веселовскаго (Der Riese Ilja Muromec bei dem spanischen Schriftsteller L. de Castillo, von A. Wesselofskij, S. 216—220).

Mai: Замѣтки къ исторіи хожденія игумена Даніила, М. Веневитинова (Bemerkungen zur Geschichte der Pilgerfahrt des Mönchs Daniel, von M. Venetinov, S. 1—13. Hier wird die Frage nach einer lange vergebens gesuchten Pergamenthandschrift der Pilgerfahrt Daniels endgültig gelöst, die Handschrift ist nämlich auf Bombycin geschrieben, aus dem Ende des XV. Jahrh., daneben wird auch eine spätere westrussische Bearbeitung besprochen). — In den Anzeigen: Древніе памятники русскаго письма и языка (X.—XIV. вѣковъ). Трудъ И. И. Срезневскаго. Второе изданіе, А. Соболевскаго (I. I. Sreznievskij: Alte Denkmäler der russischen Schrift und Sprache, X.—XIV. Jahrh., besprochen von A. Sobolevskij, S. 65—74; vergl. Archiv VII. 157 — diese Anzeige enthält einige hübsche Berichtigungen, doch kann ich dem Referenten nicht beistimmen, wenn er die Handschrift der kais. öffentl. Bibliothek, Paraenesen des Ephraem Syrus enthaltend, in das Jahr 1492 versetzt, sie ist entschieden älter, die Worte »въ лѣто семою тысащѣ« besagen nicht »in dem Jahre 7000«, sondern »im Jahre des siebenten Jahrtausends«). — Неизданный дубровницкій поэтъ Антонъ-Маринъ Глегевичъ, Владиміра Качановскаго .... В. Макушева (Ein noch nicht herausgegebener ragusäischer Dichter, Anton-Marin Glegevič, lies Glegjević, von Vl. Kačanovskij ...., von V. Makušev), S. 75—108, vergl. Archiv VI. 474. — И. Мансветовъ. Митрополитъ Кипріанъ въ его литургической дѣятельности, И. Помяловскаго (J. Mansvetov: Der Metropolit Cyprian in seiner liturgischen Thätigkeit, von J. Pomjalovskij, S. 108—119, vergl. Archiv VII. 508). — Антонъ Будиловичъ. Начертаніе церковно-славянской грамматики, примѣнительно къ общей теоріи русскаго и другихъ родственныхъ языковъ, Ин. Анненскаго и А. Соболевскаго (Anton Budilovič: Grundriss der kirchenslavischen Grammatik, von In. Annenskij und A. Sobolevskij, S. 127—159; eine dritte Anzeige im Juniheft, S. 319—391, von N. Nekrasov, vergl. Archiv VII. 117 ff.). — П. Голубовскій. Исторія Сѣверской земли до половины XIV. ст. — Д. Багалѣй. Исторія Сѣверской земли до половины XIV. ст..... И. Линниченко (P. Golubovskij und D. Bagalej: Geschichte des Landes der Severianer bis zur Hälfte des XIV. Jahrh., besprochen von J. Linničenko, S. 163—203 — die erste Monographie wird gelobt, die zweite als stark compilatorisch gerügt).

Juni: In den Anzeigen: Разборъ вѣдійскаго миѳа о соколѣ, принесшемъ цвѣтокъ Сомы, Д. Куликовскаго... разборъ В. Миллера (Analyse des vedischen Mythus vom Falken mit der Blume, von D. Kulikovskij, besprochen von V. Müller), S. 288—300. — Psaltirea, publicată romănesce la 1577, besprochen von P. Syrku, S. 391—397.

Juli: In den Anzeigen: E. Bonnell, Beiträge zur Alterthumskunde Russlands, besprochen von V. Š., S. 67—105. — Алексѣй Веселовскій. Западное вліяніе въ новой русской литературѣ ..... А. Соболевскаго (Alexej Veselovskij, Der Einfluss des Westens in der neuen russischen Literatur, besprochen von A. Sobolevskij), S. 138—143. — **Мелетій Смотрицкій какъ филологъ. Сочиненіе Никифора Засадкевича .... А. Будиловича (Meletij Smotrickij, als Philologe, von N. Zasadkevič, besprochen von Budilovič, S. 144—151 — die Anzeige macht mancherlei Einwendungen gegen die Art und Weise, wie die Schrift ausgeführt ist, die zum Theil berechtigt sind).**

August: In den Anzeigen: Specimina linguae paleoslovenicae. Edidit V. Jagić. СПб. 1882. — **Сборникъ древне-русскихъ памятниковъ и образцовъ народной русской рѣчи. А. Смирнова. Варшава 1882 (Chrestomathie altrussischer Sprachdenkmäler und Volksmundarten, von A. Smirnov, Warschau 1882), beide besprochen von A. Sobolevskij, S. 333—338, vergl. Archiv VI. 598, VII. 154. — Сборникъ статей по славяновѣдѣнію къ юбилею В. И. Ламанскаго. СПб. 1883, разб. А. Павловскаго (Sammlung von Abhandlungen aus dem Bereiche der slavischen Philologie zum 25jährigen Jubiläum von V. J. Lamanskij, St.-Petersb. 1883, besprochen von A. Pavlovskij, S. 338—346). — Еще о туранизмѣ въ славянской исторіи, Д. Иловайскаго (Noch über den Turanismus in der slavischen Geschichte, von D. Ilovajskij, S. 347—389 — als Antwort auf die kritischen Bemerkungen Prof. Vasilievskij's).**

September: Современное направленіе языкознанія, Ѳ. Батюшкова (Die gegenwärtige Richtung der Sprachwissenschaft, von T. Batjuškov, S. 1—55 — fleissig referirend über die Leistungen der sogenannten junggrammatischen Schule, richtiger über den Gesammtaufschwung in den sprachwissenschaftlichen Untersuchungen der neueren Zeit). — О современномъ состояніи письменныхъ памятниковъ въ Черногоріи, П. Ровинскаго (Ueber den gegenwärtigen Zustand der Schriftdenkmäler in Montenegro, von P. Rovinskij, S. 56—65. Nach einer Einleitung, in welcher vieler ohne Noth zu Grunde gegangener Urkunden, Sprach- und Geschichtsdenkmäler Erwähnung geschieht, wird über das glücklicher Weise noch erhaltene und in Cetinje aufbewahrte berichtet). — Отрывки изъ лекцій по фонетикѣ и морфологіи русскаго языка, И. Бодуэна-де-Куртенэ .... А. Соболевскаго (J. Baudouin de Courtenay: Bruchstücke aus den Vorlesungen über Phonetik und Morphologie der russ. Sprache, besprochen von A. Sobolevskij, S. 100—105 — nicht so objectiv gehalten, wie es einer Anzeige im Journal des Ministeriums angemessen wäre). — Добіашъ (Антонъ). Синтаксисъ Аполлонія Дискола. Кіевъ 1882, К. Люгебиля (Dobiaš [Anton], Syntax des Apollonius Dyscolos, besprochen von K. Lugebil, S. 113—138 — wird als fleissige Monographie gelobt). — Алексѣй Егоровичъ Викторовъ (некрологъ), Н. Собко (A. Viktorov, Nekrolog, von N. Sobko, S. 52—61 — der plötzliche Tod Viktorov's ist ein harter Verlust für die russische Bibliographie und Literaturarchaeologie. Viktorov war ein biederer Gelehrter, von tüchtigem Wissen in seinem Fach, dazu ein offener Character).

October: О первой Псковской лѣтописи, Ив. Тихоміровa (Ueber die erste Chronik von Pskov, von Tichomirov, S. 208—236). — Краледворская рукопись

и Іоакимовская лѣтопись, П. Линниченка (Die Königinhofer Handschrift und die Joachims-Chronik, von P. Linničenko, S, 237—258 — Referat über die in deutscher Sprache erschienene Schrift Šembera's gegen die Echtheit der K. H., und über eine russisch geschriebene Abhandlung E. Golubinskij's, betreffend die sogenannte Chronik Joachims, die schon seit Schlözers Zeiten immer im Verdacht war und auch jetzt von Golubinskij als Falsificat Tatiščev's hingestellt wird). — Основанія фонетики, проф. Сиворса . . . Я. Грота (E. Sievers: Grundzüge der Phonetik, besprochen von J. Grot, S. 304—339, vergl. Archiv VII. 497).

November: Янъ Галлеръ, краковскій типографщикъ XVI вѣка, Н. Собко (Johann Haller, Krakauer Buchdrucker des XVI. Jahrh., von N. Sobko, S. 1—54 — fleissig abgefasste Monographie auf Grundlage fremder Forschungen. Wenn bei Erwähnung der ersten cyrillischen Drucke in Krakau die Frage, woher die Texte jener Ausgaben stammen, berührt wird, so vergisst man dabei immer auf das Nächstliegende Rücksicht zu nehmen, auf die Sprache dieser Texte. Unstreitig haben dabei die moldau-wallachischen Klöster, wo sich nach dem Fall Bulgariens und Serbiens im XV. Jahrh. die südslavische literarische Thätigkeit fortsetzte und von dort aus weiter nach Russland, selbst bis Moskau, ausdehnte, eine grosse, bisher wenig beachtete Rolle gespielt. Im Octoechus vom J. 1491 sind die Einflüsse der sogenannten wallacho-bulgarischen Redaction der handschriftlichen Vorlage deutlich genug zu erkennen).

December, unter den Anzeigen: Статьи по Византіи въ греческомъ журналѣ »Аөиней« (Die in der Zeitschrift Ἀθήναιον enthaltenen Abhandlungen byzantologischen Inhalts, von G. Destunis, S. 415—446 — sehr brauchbare kritisch-bibliographische Uebersicht).

1884, Januar: Θ. И. Успенскій: Слѣды писцовыхъ книгъ въ Византіи I—II (T. J. Uspenskij: Spuren der Grundbücher in Byzanz I—II, S. 1—43; fortgesetzt im Februarheft, S. 289—335, Schluss folgt — eingehende Studie über die Grundbücher oder Urbarien im byzantinischen Reiche, wobei eine vom Verfasser zum ersten Male benutzte slavische Quelle verwerthet werden wird). — In den Anzeigen: А. Н. Веселовскій: Болгарскія повѣсти Букурештскаго сборника (Bulgarische Erzählungen aus dem Bukarester Codex. Anzeige einer Abhandlung P. Syrku's, von A. Wesselofsky, S. 76—90 — mit wesentlichen Ergänzungen).

Februar: О. О. Гонсіоровскій: Замѣтки о Словѣ о Полку Игоревѣ (O. O. Gonsiorovskij: Bemerkungen zum russischen Igorlied), S. 251—288 — der Verfasser ist sehr voreilig in seinen Hypothesen, die »lechischen« (?) Radimiči und Vjatiči sind der eigentliche Sündenbock, die einen sollen durch Mischung mit Grossrussen — die Kleinrussen, die anderen durch denselben Process — die Weissrussen erzeugt haben! Auf wessen Billigung mag der Verfasser bei der Aufstellung dieser phantastischen Hypothese gerechnet haben? Seine Deutung des dunklen Igorliedes mit Hülfe der polnischen Sprache wäre ganz gut angebracht, ohne dass man gleich von Polonismen reden sollte, wo ja nur lexicalische Gleichheit vorliegen kann. Uebrigens kann man an folgenden Beispielen zeigen, dass ihn seine Theorie auf Abwege gebracht hat. Der

Name Черволь soll darum ausschliesslich polnisch sein, weil das Wort russisch Червлень lauten müsste: der Verfasser vergisst, dass schon in den ältesten Quellen чрълинъ und чръвенъ neben einander vorkommen, vergl. serb. crven und sloven. črljen (statt črvljen); сваживаеть ны wird mit dem poln. swarzyć identificirt: der Verfasser scheint die Verba съвадити, съваждати, съваждевати gar nicht zu kennen; die Stelle in der Belehrung Monomachs (Lavrent. lětopis 2. Aufl. 238) спанье есть отъ бога присуждено полудне, о тъ чинъ бо почиваєть и звѣрь и птици и человѣци wird falsch aufgefasst, als würde es sich um das Ausruhen von der Arbeit handeln (darum liest er auch отъ чина), während о тъ чинъ hoc temporis momento bedeutet, was der Verfasser aus dem Wörterbuch Miklosich's hätte lernen können; dass заря свѣтъ запала vom Verbum палати abzuleiten sei, ist nicht wahrscheinlich, der Verfasser wird wissen, dass палати als Intensivum zu полѣти gehört (wie лѣтати zu летѣти), seine Bedeutung ist durch die Parallelstellen, worunter er selbst aus der Laurentius-Chronik eine citirt (S. 190), sichergestellt, und passt zur fraglichen Stelle gar nicht; warum расуша сл (oder wie er lieber will рассуша сл) nicht von der Wurzel *съп abgeleitet worden soll, das hat er vergessen uns nachzuweisen, offenbar hat er den Unterschied zwischen сати und соути ausser Acht gelassen; ansprechend wäre der Vorschlag, каниму als комичину zu lesen, wenn nur конину (nicht канину) im überlieferten Texte stände; auch повороси für панорзи ist nicht übel, man lasse nur dabei Vjatiči und Radimiči aus dem Spiel, und glaube nicht, dass das Wort gleich ein Polonismus sein muss). — A. H. Веселовскій: И. Ждановъ: Къ литературной исторіи русской былевой поэзіи, Кіевъ 1881 (J. Ždanov: Zur Literaturgeschichte der russischen Epik, angezeigt von A. N. Wesselovsky, Kiev 1881, S. 359—396, vergl. Archiv VI. 305).

März: В. Θ. Миллеръ: Къ вопросу о славянской азбукѣ (съ таблицей) (V. T. Müller: Zur Frage über das slavische Alphabet), S. 1—35, vergl. meine Четыре критикопалеографические статьи, СПб. 1884, S. 108—113. — In den Anzeigen: А. С. Будиловичъ: Маріинское Четвероевангеліе. Трудъ В. Ягича. СПб. 1883 (A. S. Budilovič: Der Mariencodex von V. Jagić, S. 152—169. Ich habe mit den Recensenten meiner Werke im Journal des Ministeriums entschieden kein Glück; vorher V. Kačanovskij, später A. Sobolevskij, jetzt A. Budilovič — sie alle machen Anstrengungen nachzuweisen, dass eigentlich sie das Ding doch besser verstehen und alles besser gemacht hätten. Ich lasse ihnen dieses angenehme Gefühl und will mir nicht die Mühe geben (die nicht gross wäre) darzulegen, wie wenig objectiv sie verfahren).

April: In den Anzeigen: Θ. И. Успенскій: Императоръ Василій Болгаробойца. Извлеченіе изъ Яхъи Антіохійскаго. Барона В. Р. Розена. СПб. 1883 (Kaiser Basilius, der Bulgarentödter, von Rosen, besprochen von Th. J. Uspenskij, S. 282—315, vergl. Archiv VII. 515, die Besprechung Uspenskij's verfolgt das Ziel, die Nachrichten des orientalischen Arztes im Vergleich mit den byzantinischen zu prüfen, im ganzen wird dem gelehrten Araber der Vorzug gegeben). — К. Я. Гротъ: Историческій институтъ при Вѣнскомъ университетѣ (K. J. Grot: Institut für österreichische Geschichtsforschung an der Wiener Universität, S. 83—103; bespricht mit grosser Sympathie die Anstalt und wünscht etwas Ähnliches für Russland).

Чтенія въ императорскомъ обществѣ исторіи и древностей россійскихъ (Vorträge der Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer), Moskau, Jahrgang 1882. Band II, III u. IV, Jahrg. 1883, Band I, II u. III, vergl. Archiv VI. 488.

Bd. II: Извѣстія о похожденіяхъ Симеона Сына Пищчевича. Съ предисловіемъ Д. Ч. Нила А. Попова (Nachrichten über die Erlebnisse S. S. Piščevič's, herausgegeben von N. A. Popov, S. 321—481; Fortsetzung und Schluss 1883, Bd. II, S. 489—561; vergl. Archiv VI. 488 — diese interessanten Memoiren sind jetzt in einem besonderen Buch erschienen, auf welches wir nächstens zurückkommen werden). — Слово о полку Игоревѣ, въ переводѣ Александра Сергѣевича Пушкина. Съ предисловіемъ Е. В. Барсова. I—IX. (Das Igorlied, in der Uebersetzung A. Puškin's; mit einer Vorrede von E. Barsov, S. 1—16 — diese Uebersetzung war bisher noch nicht herausgegeben, der Herausgeber schickt einige Bemerkungen voraus, ohne zu sagen, in welche Zeit diese Uebersetzung fällt). — Хлыстовщина и Скопчество въ Россіи. Свящ. Арсенія Рождественскаго (Ueber die Secten der »Chlysty« und »Skopcy« in Russland, von Ars. Roždestvenskij, S. 113—184; Fortsetzung aus Bd. I, S. 1—112. Schluss in Bd. III, S. 185—242). — Folgen Miscellen.

Bd. III. In den Miscellen: Materialien zur Geschichte der Sectirer Russlands im XVII. Jahrh., von E. Barsov, S. 1—42. — Kritische Bemerkungen E. V. Barsov's zu Prof. E. E. Golubinskij's »Geschichte der russischen Kirche« und Prof. Mansvetov's Studie über den Metropoliten Cyprian, S. 43—61; u. m. a.

Bd. IV: Изборникъ Великаго Князя Святослава Ярославича 1073 года. Съ греческимъ и латинскимъ текстами; посмертное изданіе проф. О. М. Бодянскаго, съ предисловіемъ Е. В. Барсова и запискою А. Л. Дюверну а (Izbornik des Grossfürsten Svatoslav Jaroslavič aus dem Jahre 1073; mit griechischem und lateinischem Text. Posthume Ausgabe des Prof. O. M. Bodjanskij, mit einer Vorrede von E. V. Barsov und Bemerkungen von A. L. Duvernois. — Ueber die eigenthümlichen Vorzüge, aber auch Schattenseiten dieser merkwürdigen Leistung des früheren Moskauer Slavisten O. Bodjanskij bringt unsere Zeitschrift nächstens eine kritische Besprechung).

1883, Bd. I: Древне-русскіе памятники священнаго вѣнчанія царей на царство въ связи съ греческими ихъ оригиналами, Е. В. Барсова (Altrussische Denkmäler, die Kaiserkrönung betreffend, von E. V. Barsov, S. 1—160). — Свѣдѣнія о Славянскихъ рукописяхъ, поступившихъ изъ книгохранилища Св. Троицкой Сергіевой Лавры въ библіотеку Троицкой Духовной Семинаріи въ 1747 году, О. Архимандрита Леонида (Notizen über slavische Handschriften, aus dem Troicko-Sergijevski-Kloster in die Geistliche Academie im J. 1747 übertragen, vom Archimandriten Leonidas, S. 1—80, Schluss in Bd. II, S. 81—167). · Unter 8 Pergamenthandschriften dieser Sammlung befindet sich auch die Chronik des Georgius Hamartolus, angeblich aus dem XIII. Jahrh. Ist das auch wahr? Jedenfalls falsch ist die Ansicht des Bibliographen, dass der Text bulgarisch sei und aus Bulgarien stamme. — Слово о полку Игоревѣ, какъ художественный памятникъ Кіевской Дружинной Руси. Съ новыми

неизвѣстными приложеніями. Изслѣдованіе Е. В. Барсова (Das Igorlied, von E. V. Barsov, S. 1—212 — der vorliegende Theil des Werkes beschäftigt sich mit den äusseren Schicksalen dieses merkwürdigen Denkmals altrussischer Dichtung seit seiner Bekanntmachung, die eigentliche Auslegungskunst des Verfassers werden wir erst in der Fortsetzung des Werkes kennen lernen. Allen Andeutungen nach verspricht er sehr conservativ vorzugehen, was ich nur theilweise billigen kann). — Folgen Miscellen.

Bd. II: Новый списокъ Даніила Заточника, XVII вѣка, найденный въ Чудовомъ монастырѣ. Съ предисловіемъ Е. В. Барсова, I—V. (Neue Handschrift Daniel's in der Verbannung aus dem XVII. Jahrh., gefunden im Moskauer Čudo-Kloster; mit einer Vorrede von E. V. Barsov, I—V.), S. 1—19. — Великое Зерцало. Изъ исторіи русской переводной литературы XVII вѣка. Изслѣдованіе П. В. Владимірова (Der grosse Spiegel oder Speculum magnum. Aus der Geschichte der russischen Uebersetzungsliteratur des XVII. Jahrh., von P. V. Vladimirov, S. 1—82, Schluss in Bd. III, S. 83—105. Die russische Uebersetzung ist unmittelbar aus der polnischen Bearbeitung geflossen. Die einzelnen Handschriften, deren der Verfasser viele durchforscht hat, stimmen nicht immer überein. Auch auf die Verbreitung einzelner Erzählungen ausserhalb dieses Rahmens wird eingegangen. Mit einem Worte, die Abhandlung ist sehr fleissig abgefasst, doch wenig übersichtlich). — In den Miscellen: Urkunden zur Geschichte des russischen Buchdrucks, aus den Handschriften E. V. Barsov's.

Bd. III: Опытъ объясненія именъ Князей Литовскихъ, В. И. Юргевича (Erklärungsversuch von Namen litauischer Fürsten, von V. N. Jurgevič, S. 1—29 — der Verfasser ist bemüht, die meisten Personennamen der litauischen Fürsten etc. auf ailo als litauische Koseformen, aus russischen Kosenamen entstanden, mit dem Hintergrunde eines christlichen Heiligennamens, zu deuten, z. B. Korigajlo sei = Jegorka = Georgij, Strigajlo = Sidrik, Sidorik, u. s. w.). — Воспоминаніе объ А. Е. Викторовѣ, Е. В. Барсова (Erinnerung an A. E. Viktorov, von E. V. Barsov), S. 108—118.

Rad jugoslavenske akademije znanosti i umjetnosti (»Rad« der südslav. Akademie der Wissenschaften), Band LXIII—LXVIII, vergl. Archiv VI. 493.

Bd. 63 enthält u. a.: Prinos k naglasu u (novo)slovenskom jeziku od M. Valjavca. Nastavak (Beitrag zur Betonung im Neuslovenischen, von M. Valjavec, S. 1—70: Fortsetzung von Bd. 60, S. 1—117; vergl. Archiv VI. 493; fortgesetzt in Bd. 65, S. 1—70, Bd. 67, S. 70—124, Bd. 68, S. 1—68. In diesen ausführlichen Abhandlungen wird die Betonung des Verbums analysirt). — Prilog za poviest glasbe južno-slovjenske, od Fr. Š. Kuhača (Beitrag zur Geschichte der südslavischen Musik, von Fr. Kuhač, S. 71—112; Fortsetzung von Bd. 62, S. 134—187, vergl. Archiv VI. 494. In diesem Aufsatz giebt der für die südslavische Musik begeisterte Kunstkritiker, Sammler und Forscher eine übersichtliche Zusammenstellung aller Benennungen der musi-

kalischen Instrumente bei den Südslaven — leider ohne strenge Sichtung des vielen Materials. Die etymologische Erklärung dieser Ausdrücke ist nicht leicht, viele Ausdrücke sind fremden Ursprungs, was der Verfasser vergebens in Abrede stellen würde, z. B. frula ist entschieden entlehnt, wahrscheinlich nicht aus dem Magyarischen, woher das slovakische furola stammt, sondern eher aus dem Rumänischen, wo frullare pfeifen bedeutet, man kann auch das neugriechische φλογέρα vergleichen). — Hmelj kod drevnih sjevernih i južnih Slavenah, od Dr. Drag. Čeha (Der Hopfen bei den alten Nord- und Südslaven, von Dr. Drag. Čech, S. 113—128). — Gragja za književno-povijesnu ocjenu Gundulićeve »Arijadne«, od L. Zore (Beitrag zur literaturgeschichtlichen Würdigung des Dramas »Ariadne« von Gundulić, von L. Zore, S. 129—189. — Nachweis, dass Gundulić's »Ariadna« nichts weiter als Uebersetzung aus der italienischen »Arianna« von Ottavio Rinuccini ist, vergl. Klein, Geschichte des Dramas V. 562 ff.).

Bd. 65 enthält u. a.: »Pastirski razgovori« u Katančićevih »Fructus auctumnales«, od Fr. Maixnera (Die Eclogen Katančić's, in seinen »Fructus auctumnales«, von Fr. Maixner, S. 71—91 — Quellennachweis: griechische und lateinische Bukoliker, worin sich mehr die Gelehrsamkeit als echte Dichtung abspiegelt). — Prvi ljetopisci i davna historiografija dubrovačka, od N. Nodila (Die ersten Chronisten und die älteste Historiographie Ragusas, von N. Nodilo, S. 92—128. Der Verfasser weist nach, dass die ragus. Chronisten über die älteste Geschichte ihrer Stadt keine Urkunden benutzten und nicht einmal so viel wussten, wie wir heute! Die Glaubwürdigkeit der ragus. Chronisten steht allerdings schon lange in üblem Rufe, doch ist die kritische Forschung darüber bei weitem noch nicht zu endgültigen Resultaten gelangt). — Novi izvori za Dalmatinsku epigrafiju, od S. Ljubića (Neue Quellen für die Epigraphik Dalmatiens, von S. Ljubić, S. 129—154. Nachträge des unermüdlichen südslavischen Archäologen zu Mommsens Corpus inscriptionum betreffs Dalmatiens). — Dubrovački dijalekat, kako se sada govori, od P. Budmania (Der heutige Dialekt Ragusas, von P. Budmani, S. 155—179; vergl. Archiv VII. 492).

Bd. 67 enthält u. a.: O njekim pojavima kvantitete i akcenta u jeziku hrvatskom ili srpskom, od dra. T. Maretića (Ueber einige Erscheinungen der Quantität und der Betonung in der serbisch-kroatischen Sprache, von Dr. T. Maretić, S. 1—69, vergl. Archiv VII. 488). — Knez Medo Pucić, od dra. Fr. Markovića (Graf Orsato Pozza-Pucić, von Dr. Fr. Marković), S. 125—206. Nekrolog und zugleich kritische Würdigung des unlängst verstorbenen serbisch-kroatischen Dichters. Pucić zählt unstreitig zu den bedeutendsten Dichtern der neuesten kroatisch-serbischen Literatur. Seine Bedeutung liegt in der Lyrik, aus welcher ebensosehr ein fein gebildeter Geist wie ein zartfühlender Dichter hervorleuchtet. Sein reger Verkehr mit vielen bedeutenden Männern Italiens, persönliche Bekanntschaft mit glänzenden Vertretern des neu erwachten Nationallebens bei den Slaven, seine wiederholten Reisen durch alle Länder, wo Kroaten und Serben wohnen — das alles zusammengenommen, verlieh seinen Dichtungen einen ungemein sympathischen und edlen Grundton, der erst dann in vollem Masse gewürdigt werden wird, wenn

sich die beiden Volksstämme über die kleinlichen Provinzialinteressen hinweg zum echten Nationalleben im grossen Stile erheben, wie er sie sich dachte.

Bd. 68 enthält u. a.: Junije Palmotić, od A. Pavića (Junije Palmotić, von A. Pavić, S. 69—176, Schluss im Band 70 — wir kommen auf diese literaturgeschichtliche Studie über einen der bedeutendsten Dichter Ragusas aus dem XVII. Jahrh. im literarischen Bericht des VIII. Bandes zurück). — Vacslav Aleksandro Maciejowski, od dra. Fr. Račkoga (V. A. Maciejowski, Nekrolog, verfasst von Dr. Fr. Rački, S. 177—193).

Гласник српског ученог друштва (Anzeiger der serbischen gelehrten Gesellschaft), Bd. 49—55, vergl. Archiv V. 700.

Bd. 49 enthält u. a.: Прилошци к објасњењу извора српске историје, од И. Руварца (Beiträge zur Erklärung der serbischen Geschichtsquellen, von J. Ruvarac, S. 1—52, vergl. Archiv V. 180). — Књажевачки округ, са картом, од J. Мишковића (Der Kreis von Knjaževac, von J. Mišković, S. 53—124. Dankenswerthe Detailschilderung, wobei auch einiges für die Sprache, die schon stark ans Bulgarische erinnert, gewonnen wird, z. B. Ausdrücke wie plevnja (Scheune), dr̀žavina (Hab und Gut), sukman (eine Frauenjacke), naušte (eine Art Strümpfe, vergl. onušta) und benevreci (weisse Hosen), die auch in Istrien von den »Vlachen« getragen werden, dort nennt man sie banovrěke (diese Form des Wortes kommt im akad. Wörterbuch gar nicht vor). Auch eine hübsche Zusammenstellung von Männer- und Frauennamen findet man in dieser Studie). — Балшићи, скице за историју Зете, од Ч. Мијатовића (Das Geschlecht Balšići, Skizze aus der serbischen Geschichte, von Č. Mijatović, S. 125—264. Das einst sehr mächtige Geschlecht Balšići herrschte im XIII.—XIV. Jahrh. in der Gegend von Scutari, stammt ursprünglich aus Frankreich. Die letztere Frage sowie die Geschichte der Balšići wird in der vorliegenden Monographie Č. Mijatović's ebenso eingehend behandelt wie anziehend zur Darstellung gebracht). — Пчиња, од А. С. Јовановића (Pčinja, von A. S. Jovanović, S. 316—345, Beschreibung der Gegend sammt dem Kloster des heil. Prochorus, wo die Gebeine des Localheiligen liegen; folgt die Erzählung von seiner Begegnung mit dem byzantinischen Kaiser Diogen, die viele legendarische Züge enthält (Jagd, das verscheuchte Reh bringt den Kaiser bis zur Höhle, wo der Eremit weilte. Prophezeiung an Diogen, dass er Kaiser werden wird u. s. w.). Der heil. Prochorus wird in der Vita des heil. Joachim von Sarandopor erwähnt, vergl. Записки VI, Beiträge Nr. 1, S. 125. Die geogr. Schilderung der Gegend von Pčinja wird erwähnt Archiv VI. 314 f.). — Хрисовуља дечанског краља од год. 1326, од И. Јастребова (Eine serbische Urkunde aus dem Jahre 1326, von J. Jastrebov, S. 355—366 — Schenkung des serb. Königs Stephan Dečanski an die Kathedrale des Bisthums von Prizren, wichtig für die Bestimmung des Alters der serbischen Diöceseneintheilung).

Bd. 50 enthält u. a.: Варлаам и Јоасаф, прилог к познавању упоредне

литерарне историје у Срба, Бугара и Руса, од Ст. Новаковића (Barlaam und Joasaph, Beitrag zur vergleichenden Literaturgeschichte bei den Serben, Bulgaren und Russen, von St. Novaković, S. 1—121, vergl. Archiv VI. 141). — Велики челник Радич, или Облачић Раде, од Стојана Новаковића (Oblačić Rade, eine Studie von Stojan Novaković, S. 122—164, vergl. Archiv VI. 145).

Bd. 51 enthält u. a.: Додатак мојим белешкама из Старе Србије, од Јастребова (Nachtrag zu meinen Notizen aus Alt-Serbien, von Jastrebov, S. 53—69 — enthält hauptsächlich Inschriften oder Nachschriften, die sich in verschiedenen Handschriften befinden — bekanntlich eine nicht zu unterschätzende Quelle zur südslavischen Geschichte — in der That, auch die hier gesammelten Notizen geben einige neue Daten). — О св. Луци и пренашању његовог тела. Рукопис српски друге половине XV века. Изнео Ив. Павловић (Der heil. Lucas und die Uebertragung seiner Reliquien, von Iv. Pavlović, S. 70—100 — nach einer in Paris befindlichen altserbischen Handschrift des XV. Jahrh., die ganz dem heil. Lucas gewidmet ist. Die Uebertragung der Reliquien nach Smederevo ist das wichtigste davon). — Хронолошке белешке Нићифора Григоре о Краљу Милутину, од Ив. Павловића (Chronologische Notizen des Nicephorus Gregoras über den König Miljutin, von J. Pavlović, S. 101—112. Berichtigung der chronologischen Angaben betreffs des Königs Stefan Milutin und seiner Heirath mit der griech. Prinzessin Simonis).

Bd. 52 enthält u. a.: Чешка библіографија у колико се тиче јужних Словена (до 1877), прибрао Едвардо Јелинек (Die Böhmische Bibliographie, inwieweit sie auf die Südslaven Bezug hat, von E. Jelinek, S. 163—194; von den ältesten Zeiten bis zum J. 1878 — eine sehr nützliche Arbeit, es wäre wünschenswerth, es in derselben Weise auch vice versa zu machen. Dass Herr Jelinek den Referenten nur als Verfasser eines Aufsatzes über die kroatische Literatur in Kritická příloha kennt und die übersichtliche Literaturgeschichte, die unter dem Schlagwort Jihoslované im Naučný slovník (auch besonders gedruckt) erschienen ist, nicht erwähnt, das ist freilich etwas sonderbar!) — Примедбе на извештај В. В. Макушева, од Панте Срећковића (Bemerkungen zum Bericht V. V. Makušev's, von P. Srećković, S. 268—279 — kritisch-polemischer Natur. Dass der verstorbene Historiker Makušev nicht immer kritisch und nicht immer objectiv zu Werke ging, das dürfte allgemein zugegeben werden; leider liebt auch Herr P. Srećković denselben Fehler zu machen, wie ja im vorliegenden Aufsatz seine — überflüssige antibulgarische Animosität zeigt. Mit diesen Waffen wird nichts erkämpft werden).

Bd. 53 enthält u. a.: Српски родослови и летописи, уредио их Љ. Стојановић (Serbische Genealogien und Chroniken, von L. Stojanović, S. 1—160. Eine Arbeit, die ich schon lange als dringendes Bedürfniss bezeichnet habe: es freut mich, dass sie endlich der Verfasser unternommen und gut gelöst hat. Ich hätte nur erwartet, dass er solche Varianten, die nur sprachlichen Unterschied zeigen, ohne den Sinn zu ändern oder zum Inhalt etwas beizutragen, statt in den Text aufzunehmen, unter den Text setzen werde. Dadurch wären im Haupttexte überflüssige Wiederholungen erspart worden und dieser selbst würde glatter aussehen. Zu den chronologischen Notizen, die als Letopisi an die abgerundete Erzählung der Genealogien sich anschliessen, wäre es viel-

leicht angezeigt gewesen, aus zerstreuten Epilogen vieler Handschriften das brauchbare Material zusammenzustellen und unter den betreffenden Jahreszahlen unterzubringen. Alles das wollen wir von einer erweiterten und verbesserten zweiten Auflage erwarten). — Писмо В. Макушева председнику српскога ученог друштва (Ein Brief V. Makušev's an den Präsidenten der serbischen gelehrten Gesellschaft, S. 232—233 — erwähnt den Fund einer in Turin befindlichen serbischen Handschrift, geschrieben im J. 1484, sie enthält Menaeum des ersten Jahresdrittels: September — December).

Bd. 54 enthält u. a.: Стање и односи српских архонтија према Угарској и према Византији, у половини XII века, од П. Срећковића (Beziehungen der serbischen Archontien zu Ungarn und Byzanz um die Mitte des XII. Jahrh., von P. Srećković, S. 155—186. Diese Studie schildert die Lage der Serben im XII. Jahrh., unmittelbar vor dem Auftreten Nemanja's, manche beachtenswerthe Berichtigungen der bisherigen Darstellung sind darin enthalten, entschieden falsch jedoch der Versuch, den Namen Немања (Nemanja) aus *Немѣнь abzuleiten (ein имамь neben имѣти kann das nicht beweisen, eher hätte sich der Verfasser auf орахъ für орѣхъ berufen können, was jedoch auch keine Beweiskraft hätte, weil ja орахъ aus ормхъ hervorgegangen ist). Ich glaube, dass немани als Koseform auf der Wurzel man beruht, die im Verbum манити vorliegt; also немани ist so zu erklären wie немиръ, нерадъ, ненадъ, некрасъ, d. h. bedeutet wohl den, der nicht täuscht, betrügt. Die volle, nicht hypokoristische Form des Wortes würde wohl Неманиславъ lauten). — Црна Река. Прилог за историју и етнографију Србије, од Драгољуба К. Јовановића (»Crna Rieka«, Beitrag zur Geschichte der Ethnographie Serbiens, von D. K. Jovanović, S. 187—256. — Land und Leute werden hier geschildert, augenscheinlich von einem Kenner der Zustände, das Bild enthält manche ethnographisch wichtige Notiz, z. B. über die Rumänen jener Gegend, namentlich aber Nachrichten aus der Zeit der Befreiung Serbiens).

Bd. 55 enthält u. a.: Спољашњи одношаји Србије. 1⁰ Србија и српски покрет у Угарској 1848 и 1849, од Јов. Ристића (Die äusseren Beziehungen Serbiens, von J. Ristić, S. 1—54 — beachtenswerthe politisch-historische Studie).

Периодическо списание на българското книжовно дружество въ Срѣдецъ. Срѣдецъ 1882—1883 (Periodische Zeitschrift der bulgarischen literarischen Gesellschaft zu Sofia), vergl. Archiv VI. 419—422.

Heft 1 (книжка I) enthält: Нѣколко думи. В. Д. Стояновъ 1—29 (Einige einleitende Worte vom Redactor selbst, worin er in kurzen Zügen die literarischen Bestrebungen der Bulgaren aus neuerer Zeit hervorhebt). — Българский царь Срацимиръ видинский (Der bulgarische Kaiser Sracimir von Widin, von Dr. Constantin Jireček, S. 30—54) — anschauliche Darstellung der letzten Schicksale dieses Fürsten, zum Theil nach neuen Quellen, diese sind: die Lobrede des Metropoliten von Widin, Joasaph, auf die Uebertragung der Reliquien der heil. Philothea (in welcher Beziehung steht diese Lobrede zur

Vita der Heiligen vom Eythymius von Trnovo?) und der Zusatz Greg. Dzamblak's zur Vita d. heil. Parasceue, beides nach einer in Bulgarien befindlichen Handschrift des XV. Jahrh., vergl. P. Syrku in Сборникъ статей по славяновѣдѣнію S. 396 f. — Географическото изучение на България (Die geographische Durchforschung Bulgariens, von Dr. Const. Jireček, S. 73—115) — sehr belehrende übersichtliche Aufzählung der auf Bulgarien und überhaupt die Balkanhalbinsel Bezug nehmenden Reisebeschreibungen und geographischen Forschungen von den ersten Zeiten des Mittelalters bis in die neueste Zeit. — Български пословици. Историята на събиранието имъ (Die bulgarischen Sprüchwörter, zur Geschichte der Sammlung derselben, von P. Slavejkov, S. 116—125, fortgesetzt in Heft 2, S. 120—131) — anziehend geschriebene Erzählung davon, wann und durch welche Begegnisse der vielgereiste und vielerfahrene Verfasser zum Sammeln der bulgarischen Sprüchwörter angeregt wurde. — Новъ памятникъ за българската история (Neue Quelle für bulgarische Geschichte, von M. Drinov, S. 126—133) — es ist die Archiv VI. 146—147 erwähnte Abhandlung Prof. Vasilievskij's gemeint. — Auf S. 164—173 werden zwei Volkslieder mitgetheilt, mit zwei lobenswerthen Vorzügen: a) einer verständigen Orthographie, b) mit Betonung. — Folgen noch Anzeigen. Ueber das erste Heft vergl. die angeführte Anzeige Archiv VI. 419 ff.

Heft 2 (книжка II): Приложения към антическата география и епиграфика на България и Румелия (Beiträge zur alten Geographie und Epigraphik Bulgariens und Rumeliens, von Dr. C. Jireček, S. 28—70) — Wiedergabe der im Monatsberichte (für Mai) 1881 der königl. Berliner Akademie erschienenen Abhandlung. — Словарьтъ на отца Неофита Рилскаго (Das Wörterbuch P. Neophyt's, von Dr. Const. Jireček, S. 131—137) — man hört nichts von einer grösseren lexicalischen Unternehmung für die bulgarische Sprache, so wird auch dieses Material (bis овца ausgearbeitet) wohl noch lange warten, bis es in irgend einer Weise verwerthet wird. — Турцитѣ въ Европа (Die Türken in Europa, von V. D. Stojanov, S. 138—149) — einige Documente über die Gewaltsamkeiten der Krdžali's. — Volkserzählungen, mitgetheilt von C. Ginčov (S. 156—161), und Volkslieder, S. 162—168.

Heft 3 (книжка III): Български лѣтописенъ разсказъ отъ края на XVII вѣкъ (Eine bulgarische chronistische Notiz aus dem Ende des XVII. Jahrh., von M. Drinov, S. 1—19) — am Rande einer Handschrift des XVI. Jahrh. findet man eine Notiz, die sich auf das J. 1687 bezieht. Prof. Drinov hat sie abgedruckt, geschichtlich commentirt und auch über die Sprache kostbare Notizen eingeflochten, so über die verschiedene Aussprache des altsloven. ѫ in dem heutigen bulg. Dialecte. — Стари пѫтешествия по България отъ 15—18 столѣтие (Reisen durch Bulgarien im XV.—XVIII. Jahrh., von Dr. Const. Jireček, S. 60—83, fortgesetzt in Heft 4, S. 67—106, Heft 6, S. 1—45) — nach dem Vorbilde der bekannten Forschungen Dr. P. Matković's (vergl. Archiv VI. 494) werden hier aus den Reiseberichten Bertrandon's de la Brocquière, aus de itineribus in Turciam libellus, aus Kuripešič, Ramberti, Busbecq, Gerlach, die auf Bulgariens Topographie u. s. w. Bezug nehmenden Daten herausgehoben und an unseren heutigen geographischen Kenntnissen gemessen. — Записъ отъ охридский патриархъ Прохоръ (Eine Notiz des Ochrider Patriarchen

Prochorus aus dem J. 1548, mitgetheilt von M. Drinov, S. 132—140, die Notiz ist in serbisch-slovenischer Sprache geschrieben. Dr. Const. Jireček fügt hinzu die Bemerkung, dass um das J. 1539 im Kloster Gračanica auch eine Buchdruckerei existirte, worüber jetzt auch Karatajev berichtet. — Приносъ къмъ въпроса за българскитѣ носовки (Beitrag zu den bulgarischen Nasalen, von A. T., S. 142—145). Der halbanonyme Einsender (A. Teodorov?) der Notiz erzählt uns, dass im Kreise Peštera (südwestlich von Philippopel, südlich von Tatar-Pasardžik) im Dorfe Bracigovo die aus Macedonien eingewanderten Bewohner des Dorfes noch die nasale Aussprache (wenigstens im inneren Verkehr) kennen, und führt folgende Beispiele an: gъmba, dъmb, zъmbu, kъndélja, sъmbota, gъlъmbi, čéndo, prénde, oglendálo, gléndа, grémblo, grénde, péndese, devéndese, rendóve, ja sogar sréndа, grombíšča, grombóve (sing. grob); dagegen sprechen sie mudro, koleda — offenbare Serbismen. — Исторически материяли по новобъзраждането на българский народъ (Zur Wiedergeburt des bulgar. Volkes, geschichtliche Documente von V. D. Stojanov, S. 146—166, fortgesetzt in Heft 6, S. 131—147). — Volkserzählungen, mitgeth. von C. Ginčov, S. 173—175, und Volkslieder, S. 176—189, mit sprachlichen Bemerkungen, aber ohne Angabe der Betonung.

Heft 4 (книжка IV): За звукъ ь въ новобългарския езикъ (Ueber den Laut ь im Neubulgarischen, von A. Teodorov, S. 106—132, fortgesetzt in Heft 5, S. 19—44) — eine Abhandlung, über die man sich nur aufrichtig freuen kann. Das Bestreben des Verfassers geht dahin, aus der heutigen bulgarischen Volkssprache nachzuweisen, dass das altslovenische ь als ein trüber Laut zwischen ъ und i (bald durch e, bald durch i wiedergegeben) fortlebt. Das ist ihm theoretisch vollkommen gelungen, es fragt sich nur, ob auch in der Wirklichkeit als trüber Laut ь von ъ verschieden ausgesprochen wird. Wenn man z. B. für das altslov. несмь folgende neubulg. Formen findet: сьмъ, съм, сѧмъ, самъ und сумъ, so möchte ich wissen, wie viele Fälle der trüben Aussprache des Vocals zwischen с und м hinter dieser bunten Graphik stecken? Man muss zwischen der etymologischen Geltung und der wirklichen Aussprache des Lautes streng unterscheiden. Daraus, dass man heutzutage tenki, temén u. s. w. hört, muss noch nicht folgen, dass gegenwärtig noch bei der getrübten Aussprache zwischen tьnki und tъnki unterschieden wird. Das erste kann aus einer Zeit herrühren, wo wirklich ь von ъ verschieden lautete; zur selben Zeit aber, wo auf der einen Seite ь zu e-i ward, kann es anderswo (in einem anderen Dialect) mit ъ zusammengefallen sein. Vor allem also — auf genauer Beobachtung beruhende genaue Bezeichnung der wirklichen Aussprache. Um diese zu erreichen, müsste man ь und ъ von jeder secundären Function frei halten und rein zur Bezeichnung der Laute bestimmen.

Heft 5 (книжка V): Народноститѣ въ източната часть на княжество (Die Nationalitäten des östlichen Theils des Fürstenthums, von M. K. Sarafov, S. 1—18). Der Verfasser rechnet in den Kreisen Varna, Provadija, Šumen, Silistra, Eski-Džumaja, Razgrad, Russe, Trnovo und Sevlijevo: 477,132 Bulgaren, 482,349 Türken, 19,721 Zigeuner, 10,609 Tataren, 10,333 Griechen, 6,653 Rumänen, 4,294 Juden, 3,711 Armenier, 776 Russen, 730 Deutsche und 1414 anderer Nationalitäten. — Herr Dr. Const. Jireček stellt auf S. 82—105

eine Reihe von Fragen auf, die man als Programm zur Sammlung des geographischen und archaeologischen Materials ansehen kann. — Auf S. 116—123 wird ein Volksmärchen mitgetheilt.

Heft 6 (книжка VI): Ein warm geschriebener Nachruf für den Warschauer Professor V. Makušev, von M. Drinov, S. 45—61. — Нѣколко бѣлѣжки върху Тетевенский говоръ отъ Т. Васильова (Einige Notizen über den Dialect von Teteven, von T. Vasiliov, S. 148—150). Verfasser beschreibt die Aussprache des ѫ, ъ und a (nach der gewöhnlichen Orthographie) in dem Dialect von Teteven als einem tiefgutturalen, gedehnten e-Laut (»zwischen я und e«, sagt er, ja ist denn der Laut weich?), welchen er mit ê bezeichnet und in folgenden Fällen zu hören angiebt: a) statt des betonten ѫ in mêš (мѫжь), pêt (пѫть), gêba (гѫба), skêp (скѫпъ), sêbota (сѫбота), lêk (лѫкъ), mêdar (мѫдръ), kêpa sa (кѫп(л)ѭ сѧ) u. s. w., in 3. pers. plur.: kovêt, pečêt, snovêt, lovêt; bei den Verben der 2. Classe: skoknêh, skoknê, skoknêhme u. s. w.; b) statt des betonten a in glavê, lozê, globê, metlê, čistotê; c) statt des betonten ъ: lêža, dêš (дъждь), sên, gêlap (голѫбь), vêglen, žêtva (!), têzi (тъзи), têj (тъй); d) statt des betonten ът: mehê, snegê. Beim silbenbildenden l-r hört man diesen Laut nicht. Die Hauptsache soll dabei die Betonung sein, nur in betonten Silben werde dieses ê gehört, man sage also slanê (Betonung auf ê), aber nicht godinê, sondern godina, daher pêt aber patèka (пѫть, пѫтькъ), mêš aber mažèc (мѫжь, мѫжьць), ʒêlap aber galàbica (man sollte hier galê-bica erwarten), kêšta aber kaštòvnik, dêš aber dъšdòvnik. — In den Anzeigen wird die böhmisch geschriebene, bereits in zweiter Auflage erschienene Grammatik der bulgarischen Sprache von J. Wagner (Mluvnice jazyka bulharského, v Praze 1884, 8⁰, 211) ausführlich besprochen von A. Teodorov, wobei die Frage über den Unterschied zwischen den Nominativus und Accusativus sing. zur Sprache kommt (S. 153—166).

Наука, периодическо списание, издава научно-книжовното дружество въ Пловдивѣ. Пловдивъ 1882—1883 (Nauka. Periodische Monatsschrift, herausgegeben von der wissenschaftlichen Gesellschaft in Philippopel), vergl. Archiv VI. 489. Im Laufe des Jahres 1882—1883 sind 12 Hefte des II. Jahrganges erschienen, worunter einiges wenige in das Gebiet unserer Zeitschrift einschlagende:

Heft 1: Материалъ за българский рѣчникъ (Beitrag zum bulg. Wörterbuch, von D. Il. Stambulov, S. 33—35) — im ganzen etwa 50 Wörter, ohne Angabe, wo sie gehört wurden; gesammelt sind sie in Macedonien, daher das Zusammenfallen einiger von ihnen mit den allgemein üblichen serbischen. — Нѣсколько думи за Пловдивъ (Einige Worte über Plovdiv, von P. R. Slavejkov, S. 81—88, fortgesetzt in Heft 2, S. 175—183, Heft 3, S. 286—289), die Deutung der jetzigen bulgarischen Benennung Plovdiv (Philippopel), vergl. Dr. C. Jireček in Osvěta 1882, I. 497 ff., und den Nachtrag Drinov's in Heft 4 dieser Zeitschrift, S. 355—358 — die Zusammenstellung mit der Benennung Jornandeis' Pulpudeva unterliegt wohl keinem Zweifel.

Heft 4: Нѣщто за Виссапара (Ueber Bessapora, von P. R. Slavejkov, S. 373—379), die Erzählung Zacharіev's über Bêšja Fara (Географ. ист. стат. описание S. 56) wird ganz anders gedeutet, folglich auch die alte Stadt der Bessen anderswohin versetzt.

Heft 5: Рупското или Рупаланското (Rupsko oder Rupalansko, von P. R. Slavejkov, S. 463—473), vergl. Archiv VII. 320 ff.

Heft 6: Volkslieder von P. R. Slavejkov, S. 559—570, mit sprachlichen Bemerkungen (die Sprache ist »rupalanisch«).

Heft 8 und 9: Р. Жинзифовъ (Žinzifov, Nekrolog von S. S. Bobčev, S. 745—773.

Heft 10: Kritik des bulgarischen Wörterbuchs von J. Bogorov, von A. Balan (Fortsetzung aus dem I. Jahrgang), S. 783—786. — За българскитѣ народни пѣсни (Ueber die bulgar. Volkslieder von Dr. St. P. Danev, S. 787—806, soll fortgesetzt werden).

Heft 11 und 12: За събиранието и изучаванието на народнитѣ юридически обичаи (Fragen zur Sammlung der juridischen Volksgebräuche, von S. S. Bobčev, S. 1019—1038) — nach dem Vorbild des bekannten Programms Prof. Bogišić's und anderer für die bulgarischen Zustände zurechtgelegte Fragen. — Славянска седмица, образъ отъ народната етимология, пише И. А. Ворачекъ (Die slavische Woche, ein Bild der Volksetymologie, von J. A. Voraček, S. 1065—1076). Der Verfasser schreibt über Sveta Petka und Sveta Nedelja, als ob die ausführlichen Studien Prof. Wesselofskij's darüber gar nicht vorhanden wären.

Kres, leposloven in znanstven list (die slovenische in Klagenfurt erscheinende Monatsschrift Kres), vergl. Archiv VI. 491—492, enthält im Jahrg. II (1882) ausser den bereits a. a. O. erwähnten Aufsätzen noch folgendes:

Škratelj, narodna pripovedka belokranjska, zapisal L. Gorenjec-Podgoriča, S. 516—578 (Der »Schratt«, d. h. Bergmännchen, ein krainisches Volksmärchen, verhilft dem unschuldig verjagten Hirten zur Hebung des unterirdischen Schatzes). — Prekmurci, narodopisna črtica spisal J. Meško, S. 518—522 (Die Bewohner jenseits der Mur), es sind die ungarischen Slovenen gemeint, deren Zahl auf 50,000 reicht, sie sind zum Theil protestantisch, zum Theil katholisch. Der Verfasser ist mit ihren Volksschulbüchern nicht ganz zufrieden; allein — besser so als gar nichts. — Dve središki prisegi iz sredine XVIII stoletja, priobčil M. Slekovec (Zwei Schwurformeln des XVIII. Jahrh. aus Polsterau in Steiermark). — Mlajše mehčanje (Die jüngere Erweichung, von J. Suman, S. 538—540), es handelt sich nicht nur um die Formen wie stričev neben stric, sondern schon um otče neben otec, u. s. w. Offenbar ist das ganze so beliebte Suffix ьць, ица u. s. w. durch Formübertragung entstanden. Auch pošiljati ist durch pošljem hervorgerufen. Unzweifelhaft falsch wird hči aus šči und dieses aus *dъšči, ja gar *dhči abgeleitet. Warum weit suchen, wo das Gute so nahe liegt! Ist ja doch im Serbischen nicht hći aus šći, sondern umgekehrt dieses aus jenem hervorgegangen, welches seinerseits

auf kći (kći für tći aus dći) beruht, wie russ. хто und кто. Auch niŝče ist von nihče, nicht umgekehrt abzuleiten, nihče ist wahrscheinlich aus niktže (nikt(o)že entstanden, wie schon P. Škrabec richtig angiebt (Cvetje 1861, Heft 7). — Narodno blago s Tolminskega (Volksthümliches aus Tolmein, von J. Fonovski, S. 577) — die heil. Šembilja, Schwester Salomon's, ist wohl — Sybilla: Gott sprach einst zu Solamon, er möge aus einem Brunnen im Garten trinken, um der klügste von allen zu werden. Die Schwester horchte, kam ihm zuvor und war weiser als Solamon. Die heil. Šembilja befahl, man solle sie nach dem Tode unter der Weinrebe begraben; die schlechten Menschen begruben sie unter dem Hollunder: daher dieser alljährlich reichliche Früchte trägt, die Rebe aber nicht. Die Erwähnung von »vijedomci« (Nomin. sing. vijedomac) erinnert merkwürdig an das russ. Femininum вѣдьма! Dazu ein Nachtrag auf S. 627 desselben Bandes. — Vurberški krsnik, spisal Dr. Pajek (krsnik oder kresnik, auch krestnik, eine Art Lindwurm oder Drachenkönig, von dem mancherlei erzählt wird. Offenbar steht ein grosser Theil der Sagen mit der Benennung der Burg Wurmberg (unweit Marburg a. d. Drau) im causalen Zusammenhang. Woher aber der Name? Sein Bruder heisst Trot. Hängt dieses Wort mit dem altsloven. тратъ zusammen oder ist es das deutsche trut, trud, trute? Merkwürdig, einmal wird der Schlangenkönig Babylon genannt. — Nemška pesen o Hildebrandu in njene sestre slovanske, spisal Fr. Hubad (Hildebrandslied und die slavischen Anklänge dazu — es ist vom Kampf zwischen Vater und Sohn oder den Brüdern die Rede), vergl. einen Nachtrag dazu von Prof. Krek, Jahrg. 1883, S. 265—275. — Krajevno ime Selo na koroškem (Der Ortsname Selo im Kärnthnischen, von J. Scheinigg, S. 639—641). Der Verfasser, von welchem in diesem Bande des Kres die sehr fleissige und eingehende Studie über die Mundart von Rosenthal in Kärnthen zu Ende geführt ist, verfolgt die auf dem slavischen Worte selo beruhenden Benennungen, welche dialectisch selo, sedlo, salò, sadlò, deutsch Satl, Zedl, Zödl, Sell, Zell, Sielach u. s. w. lauten können. Ob wirklich auch Celóvec-Klagenfurt daraus entstanden? — Herr P. von Radics beschreibt eine bibliographische Seltenheit, den im Jahre 1582 in Tübingen von Primus Truber herausgegebenen sloven. Kalender (S. 642—645).

Jahrgang 1883: Nekaj drobtinca o Stanku Vrazu priobčil Dr. Pajek (Zur Biographie und Bibliographie über St. Vraz), S. 38—45. — Razne malenkosti (Verschiedene Kleinigkeiten, von Prof. Dr. Krek), S. 52—57, ein Nachtrag zu slavischen Polyphemsagen (aus dem Čechischen) und Besprechung der neuen Ausgabe Gesta S. Hrodberti confessoris, von Fr. M. Magen (im Archiv für österr. Geschichte 1882, Bd. 63, S. 595—608), welche wegen Pannonien wichtig ist, d. h. in dem jetzt herausgegebenen ältesten Texte fehlen die bedeutsamen Worte »usque ad finem Pannoniae inferioris«; vergl. noch S. 107—112 einige Worte über botanische Lehnwörter im Slavischen, S. 159—166 über die russ. Kurgane. — Herr M. Málvovrh weist auf S. 63 die Quelle einer Predigt Gasparotti's (III. 796) aus dem sloven. Palmarium Rogerii (II. 310) nach. Gasparotti nennt selbst auf dem Titel unter anderen Sprachen, aus welchen er schöpfte, »krajnski«. Ob die Worte »šentujete« und »plentujete« den damaligen Lesern Gasparotti's ganz unbekannt waren, das ist schwer zu sagen. — Slovenske

besede v koroškej nemščini (Slovenisches im kärnthnischen Deutsch, von D. Trstenjak, S. 112—115) — nicht alles ist sicher. — Jarnikova zapuščina, priobčuje J. Scheinigg (Jarnik's Nachlass S. 211—214, 321—327, 419—421, 473—477, 530—534, 578—582, 625—628) — wir sind dem Verfasser für diese Nachforschungen über den literar. Nachlass Jarnik's, der sich sehr intensiv mit der slovenischen Sprache, namentlich in lexicalisch-etymologischer Hinsicht, beschäftigte, zu Dank verpflichtet. In dem jetzt erscheinenden Jahrgang derselben Monatsschrift findet man ausserdem ein zusammenhängendes Bild der Leistungen Jarnik's von demselben Verfasser. — Črtice o Slovencih v štajerskem Podravji s posebnim ozirom na narodno nošo, sestavil Dr. Jože Pajek (Die Slovenen des Draugebietes mit besonderer Berücksichtigung der Nationaltracht, S. 365—373) — ethnographische Notizen, meistens gesammelt aus anderen Werken, unter anderem finde ich ein Citat aus Vestnik I. 61 ff., wo D. Trstenjak die Ausdrücke für slav. Tracht sprachlich behandelt hat: die Abhandlung kenne ich leider nicht. — Prešérnova »Zarjavéla devíčica« sp. Dr. J. Sket (Zur Entlehnungsgeschichte des betrèffenden Liedes, von Fr. Prešern, S. 376—379). — Ein Schreiben St. Vraz's wird auf S. 427—428 mitgetheilt. — Ueber das Wort zali (altsloven. зълъ), von P. St. Š., S. 428—430 — sollte denn in diesem sloven. Wort зѣлъ keine Rolle mitgespielt haben? — Voda in njene moči v domišljaji štajerskih Slovencev. Národno blago priobčil J. Majciger (Das Wasser und seine Kraft nach dem Volksglauben, S. 455—458, 502—505, 558—561, 601—604) — hübsch zusammengetragene Sagen von dem Wassermann oder Wilden Mann, er heisst auch »Muk«, sein Gegner ist Škrat — Die Form desch (altsloven. дъждь) in einer Urkunde vom J. 1201—1256 nachweisbar, von D. Trstenjak, S. 477—478. — Stanko Vraz, pesnik in pisatelj slovenski, spisal A. Fekonja (St. Vraz als slovenischer Schriftsteller, S. 518—524, 570—575, 611—617) — bekanntlich gehört St. Vraz zu den edelsten Vertretern der »illyrischen« Idee, darum sind seine slovenisch geschriebenen Briefe nebst einigen verloren gegangenen (?) Gedichten das einzige, was er in slovenischer Sprache schrieb, darüber referirt dieser Aufsatz. — Veprija vas wird durch Zusammenstellung mit Virunum (Suidas: *Βηρούνιον*) ethnographisch ausgebeutet von D. Trstenjak, S. 528—529. Liegt Veprija vas wirklich an der Stelle des alten Virunum? — Slovanski ostanki v dolini Anniviers spisal Dav. Trstenjak (Die slavischen Ueberreste im Einfisch, Kanton Wallis in der Schweiz, S. 576—578, 618—621). Man erzählte mir, einst habe ein russischer Tourist in der Schweiz Slaven gesucht, ohne sie zu finden, offenbar kam er nicht an den richtigen Ort. Der verdienstvolle Alterthumsforscher D. Trstenjak theilt nun das betreffende Material mit, er findet in der Lebensweise sowie in der Sprache der Bewohner von Anniviers slavische Characterzüge. Die Sache würde verdienen weiter erforscht zu werden. — Nekrolog † Ivan Macun, S. 621—625. — Prvo slovensko društvo in njega ustanovitelj J. N. Primic (Der erste slovenische Verein, mitgetheilt von P. von Radics, S. 606—610).

Ljubljanski Zvon. Leposloven in znanstven list (Laibacher »Glocke«. Belletristische und wissenschaftliche Monatsschrift unter der Redaction von Fr. Levec), vergl. Archiv VI. 492—493.

Jahrgang 1883 enthält u. a.: Ajdovski gradec, spisal Dr. J. Mencinger, S. 17—21 (zur Erklärung einer Stelle in dem berühmten Gedicht Prešern's »Krst pri Savici«). — Bajke in povesti o Gorjancih spisal Janez Trdina (Aus dem Krainer Oberland, volksthümliche Erzählungen, als Fortsetzung aus dem II. Jahrg., Nr. 13—17, zerstreut durch den ganzen Jahrgang). — Slovenske naselbine po Furlanskem spisal S. Rutar (Die slovenischen Colonien in Friaul, S. 53—60, 122—128, 188—193) — geschichtlich. — † Sebastijan Žepić, S. 128—131. — Knez Pes-Marko, spisal S. Rutar (Ueber Marko Pes oder Pes Marko, d. h. der Hund Marcus, S. 252—253). — Volkodlak in vampir s posebnim ozirom na slovansko bajeslovje, spisal Fr. Wiesthaler (Der Vukodlak und Vampyr mit besonderer Berücksichtigung der slav. Mythologie, S. 422—427, 497—505, 561—569, 633—641, 697—706, 761—771), mit Nachträgen von Fr. Levec und S. Reuter, S. 771—774 — beachtenswerthes Material aus dem Bereich des sloven. Volkslebens. — Volkslieder, von S. Rutar gesammelt, S. 529—531, 593—594. — Der Laibacher »Zvon« pflegt vorzüglich die Belletristik, was nur gebilligt werden kann. Ausser den angeführten Aufsätzen, die in den Bereich unserer Zeitschrift gehören, findet man aufmerksame Berücksichtigung sowohl der slovenischen als auch der übrigen slavischen Literaturen in Form von Anzeigen, bibliographischen Notizen u. s. w. So findet man unter dem Titel »Naše obzorje« (Unser Horizont) eine längere kritisch-philosophische Betrachtung über die Macht und den Einfluss der slav. Literaturen auf die betreffenden Völker, von Prof. Dr. Celestin; K. Štrekelj erzählt unter der Ueberschrift »Neuere russische Schriftsteller« zunächst von Nekrasov u. s. w. Mit besonderer Befriedigung muss der Referent vom Archiv für slavische Philologie die Notiz hervorheben, wonach das österreichische Unterrichtsministerium dem Prof. Pleteršnik einen längeren Urlaub bewilligt hat, um den slovenisch-deutschen Theil des bekannten Wolf'schen Wörterbuchs zu Ende zu führen.

Slovinac. List za književnost, umjetnost i obrtnost, izlazi u Dubrovniku (Slovinac. Blatt für Literatur, Kunst und Industrie, erscheint in Ragusa).

Seit den sechs bis sieben Jahren seines Bestehens hat sich das in Ragusa (jetzt alle 10 Tage) erscheinende literarische Blatt Slovinac einen ehrenvollen Platz unter den serbisch-kroatischen Zeitschriften zu erringen verstanden. Es verdient in unserem Archiv, welches es sehr oft genannt hat, berücksichtigt zu werden, sowohl wegen seiner verständigen, auf Aussöhnung der nationalen Gegensätze abzielenden Tendenz — darum erscheint es auch in beiden Alphabeten — als noch mehr wegen seines Inhaltes, denn 1) es enthält in jedem Jahrgang Beiträge zur Literatur der Volkslieder und Volkserzählungen, z. B. im Jahrg. 1878: 5 Volkslieder und 5 Volksprosastücke, 1879: 20 Volks-

lieder und einige Volkserzählungen, 1880: 21 Volkslieder und 17 Nrn. Volksprosa, 1881: 16 Mittheilungen von Volksliedern, darunter mehrere Trinksprüche aus Curzola, 6 Mittheilungen von Volksprosa, 1882: 9 Mittheilungen von Volksliedern, darunter aus der Umgebung von Spalato, 4 Mittheilungen von Volksprosa, 1883: 6 Volkslieder und 5 Mittheilungen in Prosa. Der Slovinac hat Gelegenheit, derartiges Material gerade aus solchen Gegenden zu schöpfen, welche noch nicht ihr volles Contingent an die Literatur geliefert haben, z. B. aus Norddalmatien, von den Inseln des Adriatischen Meeres; — 2) es berücksichtigt den volksthümlichen Wortschatz, so findet man im Jahrgang 1880: Verzeichniss der volksthümlichen Namen der Vögel, S. 30—33, der Thiere, S. 126—130, čakavische Wörter von Castrapelli (S. 86—89) und Kasandrić (S. 389—390) gesammelt, im Jahrg. 1881: Fortsetzung der čakavischen Wörter von Castrapelli, S. 417—418, 436—438, ebenso im Jahrg. 1882, S. 186 bis 188; — 3) es pflegt die Alterthümer durch gelegentliche Publicationen römischer, lateinischer, hauptsächlich aber serb. Inschriften, so im Jahrg. 1880, 1881, 1882 von L. Zore, der auch Epigraphisches aus Ragusa (in lateinischer Sprache) im Jahrg. 1882 mittheilt, u. s. w.; vergl. auch seinen Aufsatz »Bosanski grobovi« im Jahrg. 1881, aus dem Gymnasialprogramm abgedruckt; — 4) es nimmt auch auf die ältere ragusäische Literatur Rücksicht durch Publication von noch nicht herausgegebenen Werken, z. B. im J. 1878 wurde gedruckt »Vjera iznenada« von M. Bruere Derivaux, im J. 1879 Molière's Misanthrope und George Dandin, im J. 1880 erschien Ilija Kuljaš (d. h. Uebersetzung der Komödie Le Bourgeois gentilhomme von Molière) und Ženidba usilovana (Le mariage forcé desselben), im Jahrg. 1881: Jarac u pameti, Nauk od mužova und Dosadni (alle drei aus Molière übersetzt), im J. 1882 Nauk od žena und Suproć onijem koji su zabavili komediji N. o. Ž. (ebenfalls aus Molière von demselben), als Uebersetzer aller dieser Piecen Molière's gilt Marino Tudisi, der zu Anfang des XVIII. Jahrh. lebte; ob mit Recht? — 5) es berücksichtigt in vorzüglichem Masse die serbisch-kroatische Literaturgeschichte u. Sprache, z. B. im Jahrg. 1879 liest man über ъ u. ь in Montenegro und Bocche di Cattaro, im Jahrg. 1880 findet man »Njeke osobitosti u hercegovačkom narječju« von Ivo Miljan (S. 227—228, 411—413, vergl. 256—257), »Slovinstvo na otoku Korčuli«, S. 348—356 (vorzüglich über den Dichter Kanavelić), vergl. ibid. S. 463; im Jahrg. 1881 eine ausführliche Studie: Život i rad Stef. Karadžića piše Risto Kovačević, S. 7, 23, 39, 59, 79, 99, 117, 137, 158, 183, 211, 232, 257, 279, 315, 343, 366; im Jahrg. 1882: Gjuro Hidža von J. A. K., S. 62—63, Marko Kraljević u narodnim umotvorinama, studija Vatroslava Jagića (übersetzt aus dem Archiv V. 439 ff. von Prof. M. Alaćević), S. 370—376, 386—389, Kritične primjedbe pripovijestima Šćepana Ljubiše od S. Castrapelli, S. 322—326, 338—342, zum Theil mit Bezug auf die kritisch-stilistische Abhandlung A. Veber's (erschienen im Rad LIX. S. 186 ff.), diese Bemerkungen haben eine Erwiederung A. Veber's in Vienac 1883, S. 195 ff., 212 ff. hervorgerufen, worauf S. Castrapelli im Jahrg. 1883, S. 359—365 replicirte. Es ist nicht schwer, in dieser Polemik Gegensätze zweier Richtungen zu erblicken, die glücklicher Weise nahe daran sind zu verschwinden; denn nach und nach sieht man ja ein, dass die »grammatische Regelmässigkeit« allein bei weitem

noch nicht ausreicht und nicht so veredelnd auf die Literatursprache wirkt, wie der lexicalische Reichthum und die stilistische Originalität solcher Schriftsteller, wie es der verstorbene Ljubiša war.

Časopis musea království českého (Zeitschrift des Museums des Königreichs Böhmen), 1882, Heft 2. 3. 4; 1883, Heft 1—4; 1884, Heft 1; vergl. Archiv VI. 489—490.

1882, Heft 2—4: Listy Josefa Jungmanna k Antonínu Markovi, S. 161—185 (fortgesetzt aus früheren Heften, folgt noch die Fortsetzung in Heft 3, S. 445—477, im Jahrg. 1883, S. 45—60, 330—354, 496—512, Jahrg. 1884, S. 54—70). Im Briefe Nr. 66 (vom 29. Dec. 1817) theilt Jungmann seinem Freunde Marek mit, dass bald die ältesten von Hanka entdeckten Lieder erscheinen werden, er schreibt für ihn daraus ein Stück ab (von der grossen Niederlage, die die Franken unter Karl dem Grossen durch die Čechen erlitten) und sagt: Sieh' da, man bekommt doch etwas von unseren Barden zu hören! und im Briefe Nr. 68 (vom 16. Jan. 1818) erzählt er: das ihm (Marek) mitgetheilte Lied sei zu Karls des Grossen Zeiten, ein zweites ihm ähnliches zu Zeiten Neklans geschrieben, die übrigen könnten jünger sein, obwohl jenes auf die Sachsen nicht viel diesen nachstehen werde; schön sei jenes auf Jaroslav bei Olmütz, auch in demselben Bardenstile gehalten. Auch die kleinen Volkslieder seien allerliebst und alle aus der Zeit, wo noch nicht der Reim herrschte. — Diese Ansichten Jungmanns sind sehr bezeichnend und verdienen beachtet zu werden. In Nr. 82 (16. Dec. 1818) wird des ins Museum geschickten Bruchstücks eines Liedes, welches älter als jene von Hanka sei, gedacht und Nr. 83 (13. Febr. 1819) heisst es betreffs Dobrovský's: »Dobrovský, obwohl hoch verdient, scheint oft mehr ein Deutscher zu sein, vielleicht aus Politik, doch warum läugnet er so hartnäckig die Echtheit der Handschrift über Libuša? und (lachen Sie mit mir) hält mich, Hanka und Linda für den Verfasser«. — O nově nalezeném rukopise spisů Petra Chelčického (Ueber eine neu entdeckte Handschrift der Werke P. Chelčický's, von G. Annenkov und A. Patera, S. 270—289). — O novém předělávání české historie za věku sv. Ludmily (Ueber die neue Umarbeitung der böhm. Geschichte im Zeitalter der heil. Ludmila, von Dr. J. Kalousek, S. 477—489, vergl. noch eine Replik desselben Autors im Jahrg. 1883, S. 593—603). Die Kritik ist gegen zwei Monographien H. Krek's und, wie es im Jahrg. 1883 auf S. 601 heisst, gegen die »pseudohistorische« Schule, der er angehören soll, gerichtet. Mir sind leider die beiden Schriften H. Krek's unbekannt, doch könnte ich auch der Kritik Prof. Kalousek's nicht in allen Punkten beistimmen. Es ist nicht meine Sache, das Recht der Divination oder, richtiger gesagt, des Scharfblicks der Interpretation, der auch dort Beweise herauszulesen vermag, wo sie das minder geübte Auge nicht erblickt, in Schutz zu nehmen — das auf S. 594 des Jahrg. 1883 gesagte sieht sehr ähnlich dem bekannten Spruch: quod non est in actis non est in mundo — aber so weit es sich um die slav. Liturgie in dem Böhmen des IX.—X. Jahrh. handelt, glaube ich, dass man darüber doch bestimmter

sprechen kann, als es von Prof. Kalousek auf S. 596 zugegeben wird. — O právních rukopisech města Brna (Ueber die juridischen Handschriften der Stadt Brünn, von Dr. J. Čelakovský, S. 496—514). Die auf böhm. Rechtsgeschichte sich beziehenden Studien Dr. Čelakovský's sind bekannt, diese Vorarbeit zeugt von tiefgehenden weiteren Untersuchungen. — Nově nalezené zbytky staročeských passionalů ze XIV století (Neuentdeckte Ueberreste der altböhm. Passionale aus dem XIV. Jahrh., von A. Patera, S. 514—527, unter dem Titel: Musejní zbytky staročeského passionalu ze XIV století, fortgesetzt im Jahrg. 1883, S. 107—119). Herr A. Patera hat eben so viel Glück wie Ausdauer und liebevolle Hingabe zur Erforschung der altböhmischen Literaturtrümmer, so kann man wohl die vielen von ihm neu entdeckten und mit grosser Genauigkeit herausgegebenen Fragmente bezeichnen. Im vorliegenden theilt er mehrere Bruchstücke altböhm. prosaischer Texte der Heiligenlegenden mit, darunter eines glagolitisch geschriebenen, nach den Schriftzügen soll es zu den am schönsten geschriebenen Fragmenten des böhmischen Glagolismus des XIV. Jahrh. gehören. — Unser verehrter Mitarbeiter, Prof. Nehring, theilt auf S. 527—538 mehrere böhm. Briefe des XV.—XVI. Jahrh. mit. — Auf S. 538—539 liest man ein Document, einen in den Jahren 1416—1418 abgeschlossenen Vertrag über eine böhm. Bibel, die ein gewisser Jan aus Königgrätz um den Preis von 15 Groschen für ein 50 zeiliges Quinternion für Jan Rabstein zu schreiben sich verpflichtet. In je drei Wochen sollten 2 Quinternionen fertig werden. — Auf S. 540—546 theilt Herr A. Rezek Nachträge und Berichtigungen zur älteren böhm. Literaturgeschichte und Bibliographie mit. — Unter den Anzeigen sei erwähnt die Besprechung der auch in unserer Zeitschrift gelobten serb. Grammatik Fr. Vymazal's, vergl. Archiv VI. 629), von Prof. M. Hattala, worin der Recensent in seiner Weise mehr von anderen Dingen als von der Grammatik Vymazal's spricht, unter anderem auch den Genetiv vsa der K. H. durch zwei Beispiele (eins aus Kirša Danilov, das andere aus einem mährisch-chorwatischen Volksliede) zu retten sucht. Wir werden die von Hattala schon 1882 als letos mající vyjíti versprochene Vertheidigung freudig begrüssen, doch mit solchen Argumenten, wie die angeführten zwei Beispiele, wird er kaum seinen Zweck erreichen.

1883, Heft 1—4: Jiři II poslední kníže veškeré Malé Rusi (Georg II., der letzte Fürst des gesammten Kleinrusslands, von G. Režábek, S. 120—141, Schluss S. 194—218) — kritische auf Durchforschung der Quellen beruhende Studie, die nicht verfehlen wird, die Aufmerksamkeit der russ. Geschichtsforscher auf sich zu lenken. — Rymované »Pravenie o božiem umučenie a o jeho svaté krve prolitie« z druhé polovice XIV století (Gereimte Erzählung von den Leiden des Herrn, aus dem XIV. Jahrh., entdeckt und herausgegeben von A. Patera, S. 370—396, 550—592) — ziemlich umfangreich, diplomatisch-treu herausgegeben. — Herr F. Menčík theilt Nachträge und Berichtigungen zur älteren böhm. Literaturgeschichte und Bibliographie mit, S. 396—401. — Unter den Anzeigen sei erwähnt die Besprechung des palaeographischen Werkes L. Geitler's, von M. Hattala, S. 416—432.

Listy filologické a paedagogické, odpovědní redaktoři: J. Kvičala, J. Gebauer (Philologische und paedagogische Blätter, herausgegeben von J. Kvičala und J. Gebauer), vergl. Archiv VI. 491.

Jahrgang IX (1882), Heft 1—4 enthält u. a.: Příspevky ke slovanskému jazykospytu (Beiträge zur slavischen Wortforschung, von A. Matzenauer, S. 1—46, 177—224) — etymologische Erklärung der mit K. L. anfangenden Wörter (fortgesetzt im Jahrg. X, 1883, S. 50—69, 321—351: die Buchstaben L u. M.), sehr schätzbares Material, wenn man auch gegen einzelnes Einwendungen machen kann, so z. B. das Wort koze wird kaum entlehnt sein, da es hauptsächlich in Gegenden gebraucht wird, wo die türkischen Elemente selten vorkommen, vergl. im Deutschen Schafblattern; krajina als bellum ist wohl nur geographischer Ausdruck; in крастѣль und kreštelica wird wohl kaum richtig sein, vom Suffix -stelь, -štala, -štela zu reden, ganz gewiss gehört st und št zum Stamm des Wortes; bei крило ist nicht möglich, unmittelbar das litauische *skrid- zu vergleichen, denn in solchem Falle hätten wir im Slav. *крисло, wohl aber liegt das litauische skriéjù-skriěti sehr nahe; krokva und krokla ist wohl das althochd. chraco, u. s. w. — Praesentní tvary sloves bíti, píti, víti, hníti, líti (Präsensstämme der Verba bíti etc., von J. Gebauer, S. 101—104), aus dem Altböhm. werden viele Beispiele für die Präsensstammform бьѥти (statt бимши) etc. beigebracht, wodurch das alte Betonungsprincip auch fürs Böhmische eine neue Stütze gewinnt. Dass aber бьѥмш aus *бемши hervorgegangen? — Příspěvky ke kritice a výkladu textů staročeských (Beiträge zur Kritik und Erklärung altböhmischer Texte, von J. Gebauer, S. 104—117, 287—324) — es werden viele Stellen aus der böhm. Alexander- und der Katherinenlegende in gelungener Weise berichtigt oder gedeutet; vergl. Nachtrag dazu im B. XI, S. 60—62. — Drobnosti grammatické (Grammatische Kleinigkeiten, von J. Gebauer, S. 117—127): a) altböhm. šl'u und šel'u wie serb. šljem und šaljem, b) über das Suffix -telný (auch -tedlný, neuer Beleg dafür, dass *d* häufig in etymologisch unberechtigter Weise eingeschaltet wird), c) die Form radoščě (vergl. im Südslav. milošća), d) svoji přietelé = amici ad invicem, e) die Declinationsformen der Wörter wie Juří, řebří, f) die Declination der Nomina loc. aus Personennamen, g) Einsilbigkeit des Wortes slza, h) v und do im Altböhm. anders gebraucht, als jetzt, i) über das allmähliche Umsichgreifen des Genetivs für den Accusativ, k) das Imperfectum als Conditionalis gebraucht, worin ich neue Belege für meine Behauptung, dass das Imperfectum eigentlich ein Modus aoristi sei, erblicke. — Bajka o vlku, který se postil (Die Fabel vom fastenden Wolf, von J. Gebauer, S. 286—287) — die Fabel findet sich angedeutet im altböhm. Tkadleček, wozu Prof. Gebauer weitere Parallelen citirt. — Auf S. 129—149 findet man neue Texte von J. Gebauer und F. Menčík mitgetheilt, vergl. auch Jahrg. 1883, S. 301—303.

Jahrgang X (1883), in 6 Heften: Přípona -eală v rumunštině (Das Suffix -eală im Rumänischen, von J. U. Jarník, S. 40—50), wird als Entlehnung mit dem slavischen -ало, -яло in Zusammenhang gebracht. — Co asi bylo obsahem ztracených částe Alexandreidy staročeské (Der vermuthliche Inhalt des verloren gegangenen Theils der böhm. Alexandreis, von Proc. Lang, S. 69—84,

275—301, 389—406. Der Verfasser hat sich schon mit dem böhm. Alexander beschäftigt, vergl. Archiv VI. 307; in diesem Aufsatz wird der volle Umfang der Epopee nach Gualther de Castellione analysirt, um dem erhaltenen böhm. Fragmente den richtigen Platz zu bestimmen. — Příspěvky ke kritice a vykladu textů staročeských, unter diesem Titel giebt B. Jedlička Berichtigungen zum altböhm. Texte des Schachbuchs, S. 83—107. — Staročeské ḿ, b́, ṕ, v́, ś, ś, ó, ŕ (Beweis, dass diese Consonanten dem Altböhmischen nicht fremd waren, von J. Gebauer, S. 107—109). — Tvaroslovné výklady a doklady ke slovesům třídy I. (Aufzählung der Stämme I. Classe mit ihrem Formvorrath im Altböhmischen, von J. Gebauer, S. 109—139, 445—454) — sehr hübscher Beitrag zur historischen Grammatik der böhm. Sprache, aus dem ich nur einige Formen ausgelassen hätte, wie aor. dade, uzrecu, recu, rece, recosta, iahu; der Verfasser weiss recht wohl, dass diese Formen zu den gewöhnlichen Erscheinungen nicht gut stimmen, sie sind entweder falsch oder nicht böhmisch; mit solchen Aoristen wie vyžehachu, Imperfecten wie sežech, Participien wie rozkvetavši, u. s. w. hat er uns glücklicher Weise verschont. — O negaci, zvláště staročeské (Ueber die Negation, vorzüglich im Altböhmischen, von J. Gebauer, S. 240—275), ich berühre diese gründliche Abhandlung bei einer späteren Gelegenheit, im 1. Hefte des VIII. Bandes. — Drobnosti gramatické, als Fortsetzung aus dem IX. Band, worin besprochen werden: a) noc sju oder si, s'noci, der Verfasser erklärt einige noczi nicht als einfache Form, sondern als Zusammenziehung aus noc-si, das würde zum sloven. nocój stimmen; b) eine eigenthümliche passive Wendung wie metlami bíti kázán, wo bíti geschlagen werden bedeutet. — Zajmeno v ústech lidu československého (Das Pronomen in der böhm.-slovak. Volkssprache, von V. J. Dušek, S. 406—445) — sehr fleissig aus dem zerstreuten Material der heutigen Volkssprache gesammelte Belege, belehrend zur Beleuchtung der verschiedenen Richtungen, nach denen die Formen einer lebenden Sprache vorwärts streben.

Jahrg. XI (1884), Heft 1 und 2: Aoristy sloves II třídy ve staré češtině (Die Aoriste der II. Classe im Altböhmischen, von M. Opatrný, S. 56—60) — es handelt sich um den Nachweis, in welchem Umfange die Stammsilbe nǫ in Aoristformen des Altböhmischen abfallen kann. Dass die vom Verfasser mit Recht hervorgehobenen Formen ohne nǫ, die bei den Verben mit vollbewahrter Wurzel vor nǫ die Regel bilden, in der König. H. nicht durch ein einziges Beispiel vertreten sind, während man mahnu, rozletnu, vypadnuchu, mknuchu findet, ohne sie zu wünschen, mag constatirt werden als ein weiterer Beleg des nicht normalen Zustandes dieses »Denkmals«. — Auf S. 63—111 werden von Prof. Gebauer in ähnlicher Weise wie früher die Verbalstämme der I. Classe, so jetzt jene der V. Classe einzeln aufgezählt und aus den altböhm. Quellen reichlich mit Beispielen belegt. Wir gewinnen auch aus dieser Zusammenstellung so manchen beachtenswerthen Wink, wir sehen z. B., dass ein zve weder als Präsens, noch als Aorist im Altböhm. nachweisbar ist, wir finden keinen Beleg für den Aorist doždech. — Auf S. 111—128 sind neue Texte treu ohne Transscription abgedruckt.

»Osvěta«, Monatsschrift in böhmischer Sprache, in Prag erscheinend, vergl. Archiv VI. 491.

Jahrg. 1882, Heft Juli—December enthält u. a.: Fortsetzung u. Schluss der Aufsätze Dr. C. Jireček's »Aus Ostrumelien«, S. 575—591, 669—688, 765—783, 865—878, 962—976. Diese ganze Reihe von Aufsätzen gehört unstreitig zu dem werthvollsten, was in der Form von Reisebeschreibung über diese Gegenden in der Literatur vorhanden ist; es wäre nicht überflüssig, diese Reisebeschreibung Dr. C. Jireček's zu übersetzen, z. B. ins Russische oder Deutsche. Als Kenner der Geschichte und Sprache des Volkes giebt der Verfasser werthvolle Notizen über einzelne Städte, z. B. über Eski Zágra (altes Berrhoea, altbulg. Boruj), über Trnovo, u. s. w. — Dějiny bibliothéky Klementinské (Geschichte der Bibliothek des Clementinums in Prag, von J. Truhlář, S. 656—663, 696—708, 813—825). — O některých potřebách slovanské vzájemnosti (Ueber einige Bedürfnisse der slavischen Wechselseitigkeit, von B. Marjan, S. 784—787, 861—865, 1023—1025), dazu rechnet der Verfasser a) ein vergleichendes Wörterbuch der slav. Sprachen, b) eine gemeinslavische Geschichte und Geographie, c) ein slavisches encyclopädisches Wörterbuch. Gewiss — nützliche Werke, die auch ohne slavische »Wechselseitigkeit« ihren Werth hätten und derjenigen Literatur, die sie gut ausgeführt besässe, zur Ehre gereichen könnten. Gereicht ja doch z. B. Naučný slovník der böhm. Literatur zur grössten Ehre, keine zweite slavische Literatur besitzt etwas gleiches. — Antonín Rybička Skutečský, Biographie von V. V. Zelený, S. 957 bis 962. — Auf S. 1025—1037 und 1054—1071 wird die Schilderung der Bocche di Cattaro von J. Holeček fortgesetzt und zu Ende geführt.

Jahrg. 1883, Heft 1—12: Václav Bolemir Nebeský, literaturgeschichtlich-biographische Studie von F. Černský, S. 24—37, 128—142, 193—211. V. Nebeský war ein fein gebildeter, kritischer Mann, mit reichen literaturgeschichtlichen Kenntnissen ausgerüstet. Der Biograph berührt unter anderem auch die Frage, ob N. wirklich die Echtheit der K. H. im Verdacht hatte, behandelt sie aber in einer Weise, die beweist, dass man in Böhmen darüber noch nicht ruhigen Blutes schreiben kann. — Auf S. 308—322 findet man die Biographie des Bischofs J. Ivisik, von J. Prochazka, und auf S. 322—338, 385—403 warm geschriebene biographische Erinnerungen an Gjuro Daničić und Medo Pucić, von Dr. C. Jireček. — Sektářstvi na Rusi (Das Sectenwesen in Russland, von Jar. Hruby, S. 575—589, 687—705, 861—874, 987—997, 1065—1073) — beruht auf umfangreicher Kenntniss der einschlägigen russischen Literatur. — Rylský klášter (Das Kloster Ryla in Bulgarien, von Dr. C. Jireček, S. 669—687, 776—796, 890—911), in lebhaften Farben gehaltene Schilderung der Reise nach dem Kloster, mit Hervorhebung vieler Naturschönheiten, auch Berichtigung der Nomenclatur fehlt nicht, daran schliesst sich die Beschreibung des Klosters, die Geschichte seiner Entstehung, Lebensgeschichte des Eremiten Johannes, und die weiteren Schicksale des Ortes bis in die Zeiten des verdienstvollen Neophytus, des Begründers der Schule zu Gabrovo, Uebersetzers des Neuen Testamentes und Verfassers eines handschriftlich hinterlassenen Lexicons. — Jedes Heft der Zeitschrift bringt

ausserdem Berichte über die neuesten Erscheinungen der poetischen und prosaischen Erzählungsliteratur, zuweilen auch der Geschichte, Geographie (von Dr. J. Kalousek), Uebersichten der literar. Bewegung bei den übrigen Slaven, Necrologe.

Jahrg. 1884, Heft 1—6: Moravští Kopaničáři (Die mährischen Einsiedler, von Fr. Bartoš, S. 46—60, 149—158, 232—243), es sind slovakische Bewohner einiger Niederlassungen Südostmährens gemeint, deren ethnographische Eigenthümlichkeiten Herr Fr. Bartoš mit gewohnter Meisterschaft schildert, ich hebe daraus namentlich die Characteristik ihrer Mundart hervor (S. 55—60), welche viel beachtenswerthes bietet. — Karel Alois Vinařicky. Literarische Studie von J. Šafranek, S. 289—297, 515—527). — Ze Svaté Hory Athonské (Vom heil. Berge Athos, erzählt von Sava Chilandarec, S. 415—426, 481—493, wird fortgesetzt); wer den grossen Einfluss kennt, welchen der Athos auf das geistige Leben der Slaven ausgeübt hat, wird diese Beschreibung nicht ungern durchlesen, sie rührt von einem aus Böhmen stammenden Einsiedler her. Unter den neuesten Literaturerscheinungen wird die Biographie Dobrovský's, von Brandl verfasst, kurz besprochen auf S. 270—273.

»Květy«, Monatsschrift in böhmischer Sprache, erscheint in Prag, enthält u. a. (vergl. Archiv VI. 491):

Jahrg. 1882, Heft 7—12: Z dějin a politiky národnosti v Uhrách (Aus der Geschichte und Nationalitätspolitik Ungarns, von Dr. J. L. Píč, S. 79—87, 176—186), bespricht kritisch die Schrift Pesty's (Die Entstehung Kroatiens) und stellt Betrachtungen an über das Verhältniss der Nationalitäten Ungarns zu den Magyaren. — Göthe ve styku s českými učenci a básníky (Göthe's Begegnungen mit böhm. Gelehrten und Dichtern, von Jos. Korn, S. 99—102).

Jahrg. 1883, Heft 1—6: Pět nejznamenitějších jmen v literatuře 19 věku (Fünf bedeutendste Namen in der Literatur des XIX. Jahrh., von Dr. J. Durdík, S. 31—39), der Verfasser zählt folgende Namen auf: Byron, Bopp, Herbart, Darwin, den fünften Platz lässt er noch unbesetzt, weil — das Jahrhundert noch nicht zu Ende ist. Offenbar geistreich und — bequem. — Kus jižní Moravy (Ein Stück Südmährens, von J. Herben, S. 688—701), ethnographische Skizze, fortgesetzt im 2. Bande des Jahrgangs, S. 199—210, 432—440, 555—560, 646—654.

Heft 7—12: Slovinský básník Simon Gregorčič (Der slovenische Dichter S. Gregorčič, von J. Kouble, S. 49—54). — Lyrika dubrovnická (Die lyrische Dichtung Ragusa, von Fr. V. Jeřabek, S. 83—91, aus einem bereits erschienenen Werke, welches in unserer Zeitschrift gelegentlich besprochen werden wird). — Příroda v básnictví antickém, zvláště lyrickém (Die Natur in der antiken Dichtung, vorzüglich der lyrischen, von Prof. Fr. Krsek, S. 333—344). — O literárních poměrech u nas koncem let padesatých (Ueber die literarischen Zustände in Böhmen der fünfziger Jahre, von Fr. Chalupa, S. 455—465). — Začátky a razvoj dramatického básnictví českého (Die Anfänge und die Entwickelung der böhm. dramatischen Dichtung, von Fr. Bačkovský, S. 465—473, 546—554, 639—646).

Jahrg. 1883, Heft 1—6: Koleda u nás i jinde (Das Kalendenfest in Böhmen und anderwärts, von F. V. Vykoukal, S. 45—51, 189—195), der kleine Aufsatz verräth keine Bekanntschaft mit den ausführlichen Forschungen Wesselofsky's. — Karel Rafael Ungar, ein Blatt aus der Geschichte der böhmischen Wiedergeburt von Al. Mattuška, S. 551—559, 691—695, wird fortgesetzt. Ungar war ein gelehrter Praemonstratenser des vorigen Jahrhunderts, der als Bibliothekar und Literaturhistoriker um die böhmische Literatur Verdienste hat.

Biblioteka Warszawska. Pismo poświęcone Naukom, sztukom i przemysłowi (Warschauer Bibliothek. Organ für Wissenschaft, Kunst und Industrie), erscheint in Monatsheften, je 3 Hefte bilden einen Band, enthält aus dem Bereich der Philologie, Literaturgeschichte und Alterthumskunde:

Jahrg. 1880, Bd. I: Pieśni Bulgarów macedońskich w Rodopie, zebrane przez Stefana Werkowicza (Verković's Volkslieder der macedonischen Bulgaren, besprochen von Bronisław Grabowski, S. 460—483, fortgesetzt in B. II, S. 236—256, III, S. 61—77, vergl. noch einen Nachtrag 1881, B. III, S. 137—138) — beruht auf der Abhandlung L. Geitler's »Poetické tradice Thráků i Bulharů« und neigt zu der Ansicht hin, dass das alles echte poetische Ueberlieferung des macedonischen Volkes sei, was bekanntlich nicht der Fall ist.

Bd. III: Obraz historyczny cywilizacyi społeczeństwa polskiego w wieku XII, przez Stanisława Smołkę (Ein Bild aus der Culturgeschichte des polnischen Lebens im XII. Jahrh., von St. Smolka, S. 173—202, 386—412) — sehr lesenswerthe Studie. — Psałterz puławski (Altpolnischer Psalter zu Puławy, angezeigt von Jos. Przyborowski, S. 141—152). — Gramatyka historyczno-porównawcza języka polskiego Dr. A. Małeckiego (A. Małecki's poln. Grammatik, besprochen von Ad. Ant. Kryński, S. 311—327, 483—499, Bd. IV, S. 111—128) — eingehende Besprechung aus der Feder eines tüchtigen Specialisten.

Jahrg. 1881, Bd. I: Alexander Tyszyński — literaturgeschichtliche Würdigung von F. K., S. 161—198. — Nowe dokumenty do dziejów apostołów słowiańskich przez Bronisława Grabowskiego (bezieht sich auf die neu entdeckten Regesten, von welchen auch in unserer Zeitschrift die Rede war, S. 411—416). — Listy do M. Pogodina z ziem słowiańskich (Besprechung der von N. A. Popov herausgegebenen Briefe Bodjanski's und Šafařík's an M. Pogodin, von A. A. Kryński, S. 445—454).

Bd. III: Treny Jana Kochanowskiego (Kochanowski's Treny, von W. Nehring, S. 165—182), vergl. Archiv VI. 143 f. — Słowianie meklenburscy i walka stronnictwa niemieckiego ze słowiańskiém przy wyborze biskupa dyecezyi szweryńskiéj 1191—1195 (Die Meklenburger Slaven und der Kampf der deutschen Partei mit der slavischen bei der Wahl des Bischofs zu Schwerin 1191—1195, von Stanisław Maroński, S. 22—48, 202—230).

Jahrg. 1882, Bd. I: Mythyczna historya polska i mythologia słowiańska dra. Kazimierza Szulca, przez B. Grabowskiego (Die mythische Periode der

polnischen Geschichte und die slavische Mythologie von Dr. Kas. Szulc, angezeigt von B. Gr., S. 122—136), der Referent kann nicht umhin, die gewagten Combinationen des Verfassers zu rügen; andere inhaltsreichere Anzeige s. weiter unten.

Bd. II: O kierunkach nowszéj literarury polskiéj (Ueber die Richtung der neuesten poln. Literatur, von Prof. W. Nehring, S. 341—359, fortgesetzt im Jahrg. 1883, I. 68—92, IV. 54—71).

Bd. III: O pisowni polskiej Ad. Ant. Kryńskiego, S. 169—208, vergl. Archiv VI. 630. — Jana Łaskiego Liber beneficiorum wydał ks. Jan Łukowski (diese in Gnesen 1880—1881 erschienene Ausgabe wird gewürdigt von St. Marońaki, S. 300—315, 456 ff., Bd. IV, S. 119—132, 304—318).

Bd. IV: Mowa nasza i lud Feliksa Michałowskiego (Unsere Sprache und unser Volk, von F. Michałowski, angezeigt von A. A. Kryński, S. 132—135), unkritisches Machwerk.

Jahrg. 1883, Bd. I: Przyczynki do historyi mennic wielkopolskich w końcu XVI wieku (Beiträge zur Geschichte der grosspolnischen Münzen im XVI. Jahrh., von J. Przyborowski, S. 30—47, 216—237). — Mickiewicz pod wpływem professorów wileńskich (Mickiewicz unter dem Einfluss der Wilnaer Professoren, von Dr. Teofil Ziemba, S. 321—348, fortgesetzt im Bd. II unter der Ueberschrift: Przyjaźń i miłość w życiu Mickiewicza, S. 190—215, 358—384, vergl. weiter im Jahrg. 1884).

Bd. II: Józef Szujski — ein Nachruf von M. Chyliński, S. 41—57. — O założeniu biskupstwa lubuskiego napisał St. Maroński, S. 168—189.

Jahrg. 1884, Bd. I: Okres »chmurny« w życiu A. Mickiewicza (Die »düstere« Periode im Leben St. Mickiewicz's, von Dr. T. Ziemba, S. 35—53). — Przegląd polskiéj literatury historycznéj (Uebersicht der polnischen Geschichtsliteratur, von M. Czyliński, S. 54—73) — die wissenschaftliche Thätigkeit auf dem Gebiete der polnischen Geschichtsforschung hat im letzten Decennium einen grossen, sehr erfreulichen Aufschwung genommen, darüber referirt in grossen Zügen der vorliegende Aufsatz. — Wykopalisko monet X u XI w., dokonane w roku 1882 (Ein Münzenfund aus dem X. u. XI. Jahrh., gemacht im J. 1882, von Jos. Przyborowski, S. 224—231), beim Ort Okunin am Fluss Narew fand man u. a. einen Boleslaw mit cyrill. Inschrift (also jetzt 3 Exemplare bekannt, nach der Ansicht Przyborowski's ist diese Münze in Kijev geprägt). Der Verfasser berührt dabei die Frage, warum in den bisher gemachten Münzfunden dieser Zeit die einheimischen poln. Münzen so selten vorkommen; die Lösung, die er giebt, betrachtet er selbst als provisorisch. — Von demselben Verfasser wird auf S. 462—483 die altpolnische Numismatik Stronczyński's (Kazimierz Stronczyński: Dawne monety polskie dynastyi Piastów i Jagiellonów, Piotrków 1883, I.) mit jener anständigen Würde besprochen, die einem wohlverdienten alten Forscher gegenüber ganz am Platze ist und Prof. Jos. Przyborowski zur Ehre gereicht. — Auf S. 290—298 wird bezüglich der Ausgabe des Codex diplomaticus Majoris Poloniae zwischen dem Herausgeber und dem Recensenten, Stan. Maroński, eine kleine Polemik betreffs der Ortsbestimmungen geführt, in welcher der Recensent unzweifelhaft Recht behalten dürfte.

Ateneum. Pismo naukowe i literackie (Athenaeum. Organ für Wissenschaft und Literatur), Monatsschrift, erscheint in Warschau, je 3 Hefte bilden einen Band.

Jahrg. 1880, Bd. I: **Matica chorwacka i ruch literacki w Chorwacyi** (Der kroatische Verein »Matica« und die literarische Bewegung in Kroatien, von B. Grabowski, S. 260—279). — **Młode siły przez P. Chmielowskiego** (Die jungen Kräfte), S. 153—175, 318—332 — es ist von den neuesten literar. Erscheinungen in Polen die Rede. — Polska i Polacy w poezyi ludowéj słowian zadunajskich (Polen, Land und Volk in der Volksdichtung der Südslaven, von A. Jabłonowski, S. 504—511 — es handelt sich um die Bedeutung des »Legjan grad« u. s. w. in der serbischen Volkspoesie, worüber vergl. Archiv III. 124 ff.

Bd. II enthält u. a.: eine Anzeige der slavischen Literaturgeschichte von Pypin und Spasowicz, angezeigt von A. Kalina, S. 358—372.

Im III. Bande findet man die Biographie einer böhm. Schriftstellerin, Karolina Světlá, von B. Grabowski, S. 106 ff., 352 ff., und Dokumenty odnoszące się do Mikołaja Reja z Nagłowic, von Felix Rybarski, S. 371 ff.

Der IV. Band ist mir nicht zur Hand.

Jahrg. 1881, Bd. I: Anzeigen der Gwara lasowska Matusiak's, von J. Hanusz, S. 151—155, und der slav. Mythologie Szulc's, von J. Karłowicz, S. 361—370.

Bd. II: O pierwotnym ustroju społecznym w Polsce (Ueber die ursprüngliche Organisation des Gemeindelebens in Polen, von W. Kętrzyński, S. 463—477), hervorgerufen durch die Monographie St. Smolka's: Mieszko stary i jego wiek. Warszawa 1881. — Nowe opracowanie literatur słowiańskich przez Vikt. Czajewicza, S. 337—353, bezieht sich abermals auf das Werk Pypin's und Spasowicz's. — Stalowskie wesele (Die Hochzeit zu Stale, einem Dorfe unweit von Sandomir, ethnograph. Bild von Sz. Matusiak, S. 123—151). — Die Abhandlung W. Nehrings über den Psałtérz puławski (vgl. Arch. V. 216 ff.).

Bd. III: Tatry i Podhalanie przez Aug. Wrześnowskiego (Tatragebirge und die Podhalanen, ein ethnograph. Bild, S. 139—154, 222—253). — Mikołaj Sęp Szarzyński przez Felicyana (Literaturgeschichtliche Studie über den poln. Dichter des XVI. Jahrh., S. 197—221, 413—428). — Anzeige der Schrift L. Malinowski's (von welcher Archiv V. 169 f. die Rede war), S. 376—380, und der Schrift Zawiliński's (cf. Archiv V. 320), S. 563—571, beides angezeigt von J. Hanusz.

Bd. IV: Brzeziniacy, szkic etnograficzny przez R. Zawilinskiego, S. 423—471, vergl. Archiv VI. 314. — Podanie o Walterze z Tyńca przez J. Karłowicza (Ueber die Walthariussage, veranlasst durch die Werke Liebrecht's und Rischka's), S. 114—234.

Jahrg. 1882, Bd. I: Nowe poglądy na historyą Polski (Neue Ansichten über die polnische Geschichte, von J. A. Tarnowski, S. 112—141, 318—357), aus Anlass der Werke Szujski's und Bobrzyński's. — Nowe szczegóły do życiorysu Klonowiczu (Neues Material zur Biographie des Dichters Klonowicz, von Jos. Detmerski, S. 473—518).

Bd. II: Wacław Potocki jako autor wojny chocimskiéj (W. Potocki als Verfasser »des Feldzuges von Chotim«, von Bron. Chlebowski, S. 241—274, 430—474).

Bd. III: Przyczynek do literatury mazurskiej (Beitrag zur Literatur der Masuren, von J. J. Ossowski, S. 145—170) — der bereits verstorbene Verfasser analysirt in diesem Aufsatze den Inhalt verschiedener Kalender der Masuren. — Ferd. Wierzbowski zeigt S. 378—384 das Buch Bartolini's über Cyrill und Method an (Memorie storico-critiche, archeologiche dei Santi Cirillo e Methodio, Roma 1881).

Bd. IV: Kilka słow o Satyrze Kochanowskiego (Einige Worte über Kochanowski's Satyr, bibliograph. Untersuchung von Kaz. Morawski, S. 354—357). — Zygmunt Krasiński pomiędzy rokiem 1829 u 1838 (S. Krasiński in den J. 1829—1848, von P. Chmielowski, S. 433—469).

Jahrg. 1883, Bd. I: Rozprawki pomieszczone w Sprawozdaniach gymn. galicyjskich (Abhandlungen der Galizischen Gymnasialprogramme, von Sl. B., S. 361—365) — nur ein Programm berührt das Gebiet unserer Zeitschrift, es ist die im J. 1882 zu Tarnopol erschienene Abhandlung A. Kosiba's über die Bildung und Bedeutung der Verba II. Classe auf -ną, der Verfasser soll nach Miklosich und Małecki gearbeitet haben, ich kenne die Schrift nicht). — Auf S. 567—574 zeigt J. Hanusz die Ausgabe des Modlitewnik siostry Konstancyi z r. 1527, herausgegeben von Dr. Wł. Wisłocki (1882 in Krakau im 3. Bande der Sprawozdania komisyi językowéj abgedruckt). Hoffentlich erscheint bald, wenn es noch nicht erschienen ist, auch das hübsche Gebetbüchlein, welches sich im Besitz des Senators Malkowski befindet.

Bd. II: Najnowsze badania podań i ich zbiory (Die neuesten Forschungen der Volksüberlieferungen und ihre Sammlungen, von J. Karlowicz, S. 78—111, 349—364), veranlasst durch verschiedene Werke der deutschen u. s. w. Literatur, sowie die Publicationen litauischer und slavischer Volkslieder und Volkssagen. — Auf S. 376—386 wird das grosse Werk Dr. W. Kętrzyński's: O ludności polskiéj w Prusiech von Ant. Prochaska besprochen.

Bd. III: Dziennik Słowackiego z ostatnich lat jego życia (Tagebuch Słowacki's aus dem letzten Jahre seines Lebens), S. 62—82. — Przyczynek do życiorysu Łukasza Górnickiego (Zur Biographie L. Górnicki's, von Dr. R. Löwenfeld, S. 186—202). — Pówieść kronikarza polskiego o Walterze i Helgundzie (Die Erzählung der poln. Chronisten über Walther u. Helgunda, von Dr. W. Nehring, S. 349—377), verfolgt die Wanderung der Sage, wir kommen auf die hübsche Monographie im nächsten Hefte zurück.

Jahrg. 1884: Nieboska i Irydion 1833—1835 (Ueber die beiden Werke Krasiński's, von Br. Chlebowski, S. 240—266). — Anzeige des neuesten Werkes über Mickiewicz (Jos. Tretiak: Mickiewicz w Wilnie i Kownie, Lwów 1884, 3 Bände), von P. Chmielowski, S. 362—380. — Ignacy Chodźko (Literaturgeschichtliche Würdigung des Dichters, von W. Z. Kościałkowska, S. 469—491, Fortsetzung folgt). — Auf S. 181—187 bespricht J. Hanusz die Schrift Kałužniacki's (Archiv VII. 510) und Bobowski's (Archiv VII. 506 f.), auf S. 563—569 das litauisch-deutsche Wörterbuch von F. Kurschat. — Auf S. 559—563 wird eine Uebersicht der Programmarbeiten Galiziens für das Jahr

1883/84 gegeben, darunter sind erwähnungswerth a) die Abhandlung des 4ten Gymnasiums zu Lemberg im J. 1883 von Prof. Krystyniacki über Kochanowski als Uebersetzer der Phaenomena Arat's, b) die Abhandlung des Gymn. zu Tarnow vom J. 1883 »Wiesław, Krakauer Idylle Brodziński's, übersetzt von Joh. Kornicki, c) die Abhandlung des Annen-Gymn. zu Krakau von R. Zawilinski über die »Prilwitzer Götzenbilder«. Der Referent, der das Thema selbst an Ort und Stelle, wo sich diese »Götzenbilder« befinden, studiert hat, wird nicht verfehlen, den Lesern dieser Zeitschrift darüber zu referiren, wenn es ihm gelingt, die Abhandlung zu erlangen. Wenn ich nicht befürchten müsste, vox clamantis in deserto zu sein, so würde ich bei dieser Gelegenheit nochmals die Verfasser von kleineren Abhandlungen, die in das Gebiet unserer Zeitschrift gehören, auffordern, uns mit Einsendungen zu beehren, was übrigens viele in der That bereits gethan haben.

V. Jagić.

Materialien zur Geschichte der slavischen Philologie. *)

7.

Der Briefwechsel zwischen Dobrovský und Kopitar.

(Dem Herausgeber von Prof. Miklosich und Adolf Patera zur Publication überlassen.)

XXVI. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien, 10. Aug. 1811.

Meister!

Graf St** hatte sich erboten, ein Rückpakett an E. H. anzunehmen: aber da der Laibacher Apotheker Wondrashek (ein Prager) ein Paar Tage früher hier durch nach Prag passirt, so gab ich dem das Pakett, an Bibl. Posselt addressirt mit. Darunter war ein Brief und Verzeichnisszettel der neuesten slavicorum für E. H., die E. H. nach dem Stillschweigen in Ihren letzten von 22. Juli zu schliessen, noch nicht müssen empfangen haben. Fritz habe ich aber schon ersucht, deswegen nachzufragen bei Hrn. Posselt. ergo interea sperabo non periisse. Darin stand auch, dass Graf St** mir nur das Pakett mit dem Briefe, aber nicht den Catalog brachte: seiner Zeit erfuhr ich, dass der Catalog bei M. Zlobicky sey, und fand auch die Bildsamkeit et Hülfsmittel dort, wofür sehr danke et *faciam*, et ab *aliis* fieri curabo quae vis. — In Krain floret slavismus: voici ce qu'en écrit Mr le baron de Z.!

»Die neue Bibel wird nur 1/4 der alten betragen, so ökonomisch wird gedruckt, die Verse am Rande angezeigt etc. Supan, Ravnikar haben meinen ganzen Beifall. Auch ist ein Vorschlag auf dem Tapete, der dem Geiste dieser Männer Ehre macht, und worüber Ihnen nächstens Supan schreiben wird. Sie sind nähmlich willens, die neuen Hülfsbuchstaben zum lateinischen Alphabete, nach Dobr. Vorschlag, sobald er erfolgt, anzunehmen, sich um die nöthigen Mittel in Wien oder Prag umzusehen, und sogleich ihre neue Bibel damit auflegen zu lassen. Ich will selbst gerne mein letztes Scherflein dazu bei-

---

*) Vergl. Archiv VI. 633—650. Hiermit schliesst dieser Briefwechsel.

tragen. Um so mehr hoffe ich, dass diese gescheuten Karantaner auf ihre Brüder in Untersteyer und am Balatasee Rücksicht nehmen, und die goldene Regel befolgen werden alles und jedes cum amore in infinitum zu behandeln.« (Also fac *tandem* alphabetum latino-Cyrillianum! So hätten wir vorerst das Krainische, Kroatische, Dalmatische vereint. ceteri accedunt cum tempore. *veritas tandem victrix evadet!*) (Vodnik's Grammatika [Pismenost sagt er], Kerskanski navuk sa ilirske deshéle und Abecéda habe nun auch erhalten, alles bloss zu krainisch. Ich bringe sie Ihnen selbst nach Prag, den 1. Sept. reise ich von hier mit einem Landsmann über Berlin nach Krain).

»Mit Dobr. est aliquid prodire tenus über meine Carniolana kann ich zufrieden sein. Für die Domestica hätten unsere Vorfahren sorgen sollen. Die Feuersbrunst 1774 hat uns mit den zwei Jesuitenbibliotheken vermuthlich den letzten Rest der alten Auflage geraubt. Ich fing erst 1779 an zu sammeln — und es ist traurig genug, dass sich so wenig vorfand. — Die Grammatik der altslavischen Sprache erwarte mit Sehnsucht.« —

Wie wird sich Vodnik, B. Zois, und wir Krainer alle über die Freysinger MS. freuen. Vielleicht sehe ich es selbst bei der Durchreise in München! Freysingen hatte viele Besitzungen in Krain, unter andern die Herrschaft Bischoflak (Lóka, Shkofja lóka), die f. 30000 eintrug. Ergo erit Carniolanum! ho*ku* = hochu illyr. Das t und k lauten gleich, wenn sie mouillirt werden; die Mouillirung aber drückt der Deutsche im Schreiben nicht aus. Ich habe den Anzeiger nie gesehen, unsere Bibl. hat ihn nicht, so wie mehr andere Sachen nicht. Sed habet tamen *multa* bona et *praeclara* et si *monarchice prudenter* administraretur, lacunas non haberet. οὐκ αγαϑη πολυκοιρανιη!

»Es fehlt uns an einem slavischen Bund in jeder Betrachtung!« Ja wohl! und Ihr Slawin, der die Botschaft trug, hat aufgehört! Hätte ich nur schon ein Quartier im Bürgerspital, oder sonst ein beständiges für mich, ich würde nicht ruhen, bis der Slawin wieder herumginge! Wien taugt noch besser zum Bundescentro als Prag: und E. H. konnten mir die Correktur wohl anvertrauen. Graf Oss***ski hat einen Schreiber (Poláken), der mit der Zeit wohl auch sein Bibliothekar werden wird. Er liesst fleissig Slavica, ich musste ihm meinen Slavin leihen, weil die Bibliothek keinen hat, und Oss*** jetzt auf 3 Monate nach Polen ist. Wie kommt es, dass wir von den Abhandlungen Ihrer Gesellschaft nichts als bis 1787 haben. Ihre Grammatik, Ihren Slavin nicht! Und doch sollte uns alles Innländische umsonst eingeschickt werden.

Madjaros rideamus! —

In Grammatika Vodnikí est dualis verborum femininus in

delava. f. = dela*vi* lege polonice delawy
ſta ſti — ſty etc.

Odam etiam fecit de Napoleone = *Iliria oshivlena*, metro quo plésant Krajnci. quae meo exemplari gramm. est adnexa, tibi dabo, et Labaco aliud emam. *singula* enim exemplaria hucusque accepi tantum.

De Vlahis dixi aliqua in recensione της τεχνης της αναγνωσεως μὲ λατινικα γραμματα des Wlachen Roxa (1809) in den Vaterländ. Blättern quae

Engelius improbabit, sed tu probabis, nec tamen nomino Engelium (B. Zois fragt mich, wer der ist, dem die Madjarn Slavenretter sind).

Die gr. Legende von Methodius wird E. H. interessiren, vielleicht bringe ich auch eine mit. Die Bulgaren werden am Ende doch auch dem Methodius gehören. Tuus

Slavin Kopitar.

XXVII. (Dobrovský an Kopitar.)

Prag, den 13. Okt. 1811.

Freund!

Schade, dass die wenigen Zeilen, die in Müllers Briefe an Sie gerichtet waren, Ihnen nicht gelesen werden konnten, da mein Brief später eintraf, als Sie in Prag. Wenn ich den Tag oder die Woche sicher gewusst hätte, so würde ich Sie in Prag getroffen haben. Wir wollen uns die herzliche Umarmung bis dahin versparen, wo wir über die wenigen Buchstaben, die nun aufzunehmen sind, mit einander übereinkommen werden, d. i. bis ich mit meiner Grammatik nach Wien komme und sie dort drucken lasse, wenn ich etwa nicht werde bis Ofen ziehen müssen.

Hiermit erhalten Sie Ihre Schedas und Briefe zurück. Viel Vergnügen machte es mich, die Krainer und Steyrer so wetteifern zu sehen. Wenn Ihre Grammatik so mächtig auf die Leute wirkte, so sind Sie ja unvergleichlich belohnt für Ihre Mühe. Quae ex literis Baronis de Zois vere excellentissimi viri communicas, semper placent quam maxime, etiamsi minus faverent amori proprio. Quamvis aestimari a talibus viris et velim et mereri coner.

Das Packet an Posselt kam richtig an; nur konnte mir der Beyschluss nicht gleich übergeben werden. Hr Müller erhielt seinen Bukvar und Psalter. Was steht wohl auf der Bibel für ein Jahr? Graf Szecheny sollte mir eine schicken für Finnica, die ich ihm überliess, und bis zur Stunde erhielt ich keine. Stoikovich liess für mich seine russ. Physik in Ungern, die ich auch erhielt, aber durch den Postwagen. Solvi ergo pretium.

Vodnikiana non obtinui, quia non attulisti. Fac, vt habeam, cum committere potueris.

Das Freysinger Mst. werden Sie nun wohl aufgesucht haben! In Berlin sind viele Slavica in der Königl. Bibliothek, darauf habe ich Sie aufmerksam machen wollen. Allein die Eile, mit der Sie reiseten, wird Ihnen nicht erlaubt haben, sich da so lange aufzuhalten.

Dual. fem in i (ist aus ě), non male. Auch die Russen sagen dvie *sti* für *stie*.

Die Ungarn sind der Slawen Retter cui? Engelio madyarisanti omne genus hominum; in recensione quadam.

ad lit. 13. Jun. datas [1]), non habeo, quod respondeam nunc, nisi pauca haec:

om ist samskrdamischer, d. i. fast alle Substantiva endigen sich in *am*, das geht nicht eben den Dativ an. sedam, osam mag auch so seyn, allein

---

[1]) Vergl. oben den Brief Nr. XXIV.

slawischer ist sedm, osm — und im Dativ ist om, em und am, alles dreye ächt slawisch. Blosse Faulheit oder Commodität ist es, wenn om masc. mit *am* fem. verwechselt wird, seit Truber, olim non fuit sic.

Für den Lambergar danke ich Ihnen sehr. Mit Vergnügen las ich ihn und verstand ihn besser, als neuere Schriftsteller. Mein Exemplar schickte ich an den kön. Bibliothekar Grimm zu Cassel, der ihn in seine Volksbücher aufnehmen, d. i. darin anführen wird, damit die Krainer nicht leer ausgehen.

Von Igor's böhm. ungedruckten Übersetzungen werden Sie das nöthige in der Vorrede berührt finden.

Mit den Annalen sollten Sie Sich wohl nicht befassen. Est res plena odii et invidiae. Indessen mögen Sie etwas erfahren oder versuchen. Ein taugliches Alphabet für die Krainer aufstellen, ist verdienstlicher.

Bûdin, Budim, ist von jeher die alte slav. Benennung von Ofen; man hatte nicht nöthig den Ofen zu übersetzen und pešt daraus zu machen.

Beč (Wien) muss der Ungar erklären, nicht der Slawe. Jernej, wenn Sie es erlauben Ihren Nahmen Ihnen zu erklären, ist aus Barthelemi — *elmei*, dann jernej, verkürzt; Jaroljm böhm. ist Hieronymus.

Die Slavica von Durich sollen Sie haben. Nur muss ich zuerst mir einen Schreiber aufnehmen — und ihm alle Stellen anzeichnen, die er copiren soll. Multa habebis, sed iam nota, quaedam tamen etiam rariora. Er schrieb alles in Heften und zwar so, dass er durch 5 Hefte continuirt, was er im 1ten anfing, dazwischen aber ganz andere Dinge mischt. Es gehört eine angestrengte Aufmerksamkeit dazu, sich in alles zu finden. Er selbst würde in seinem Alter Noth gehabt haben, alles zusammenzustellen, was hier und da zerstreut ist. Ich musste mir, bey 5mahliger Durchlesung einige Indices machen, um nur diess oder jenes auffinden zu können, was ich suche. Hätte er mehrere Hefte mit Rubriken (z. B. Glagolitica, Russica, historica, philologica etc.) gemacht, so hätte er besser gethan. Wer 10 Jahre excerpirt, muss bey Zeiten an ein planmässiges Excerpiren denken. Non sic Durichius. Sagen Sie nur bestimmter, welche Slavica Sie eigentlich wollen. Ob jeden Titel eines böhm. Buchs, das sich in Wien findet? Ob jedes hist. Werk, das von Slawen handelt? etc.

Kuhn soll mir einst einen Aufsatz über das slav. Verbum geschickt haben; ich erhielt nichts und konnte ihm also nicht antworten. Heim hat auch die 4 Conjug. angenommen. Dies thaten unsre Grammatiker schon vor 100 Jahren. Wir ignoriren uns zu sehr. Leider!

Vita Clementis archiep. ist sehr wichtig; man kannte es schon, s. Assemani calend. slau. Doch edirt war es nicht. Theophilact kann nicht Verfasser davon seyn. Man setzt es ins XII. Jahrhundert. Zur Beleuchtung der Geschichte Cyrills habe ich die wenigen Data benützt, in Müllers Nestor, den ich eben revidirte, wie Sie in Prag waren. Die 24 Jahre der Mission stimmen vortrefflich mit meiner Meynung, dass Method um d. J. 882 starb. Andere rechneten 863 + 24 = 887, gleichviel. Bis 890 lebte er nicht. Sonst ist aber der graeculus sehr impertinent. Also haben wir jetzt vom Cyrill lateinische, dalmatische (servische), russische, griechische Nachrichten; den Kočel (Kocel) haben die Russen dem Griechen (*Κοτζελης*) abgeborgt.

Wenn Sie schon mit einiger Ausbeute für Slavica zurückgekommen sind, salvum te advenisse gaudeo. Lassen Sie mir doch auch ein Schärflein zukommen. Nun soll ich auch den Igor recensiren. Ich hätte lieber eines andern Meynung darüber vernommen. Unter meiner Leitung ist ja die Übersetzung gemacht worden. Was soll ich dazu sagen. Videbimus tamen. Über Linde musste ich doch sehr glimpflich urtheilen. Seine Mühe ist doch gross und Dankes werth. Plura alias, nunc jam vale redux et perge, vt cepisti, mihi fauere.

Wie könnte ich wohl Hrn Baron von Zois verbinden? Appendini's Schriften möchte ich doch noch haben, wenn auch nicht viel daraus zu lernen seyn sollte. NB. Den Catalogum *Sovichii* hat man etwa vergessen, dem Zoischen Verzeichnisse beyzulegen. Mir ist an solchen Catalogen von Sammlern gelegen. Die Zlobitzkische Bibliothek wird wahrscheinlich Graf Auersperg in Prag an sich bringen. Ich musste der Wittwe desshalb schreiben.

Vale iterum.

Tuus Jos. Dobr.

XXVIII. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 27. 8^{br} 1811.

Verehrter Meister!

1) Eine der angenehmsten Überraschungen war mir Ihr liebes Schreiben vom 13ten, so ich bei meiner Rückkunft (den 21ten) vorfand. In Töplitz so nahe an Ihnen, konnte ich, fremden Aufträgen obliegend, nicht einmahl den Abstecher zu Ihnen nach Tirmiz machen! (Vielleicht aber hätte ich Sie dort auch genirt?). Also — kein andres Mittel mich glücklich zu machen, als dass E. H. bald recht bald nach Wien kommen! *Conscripta* grammatica slava, (a Ragusa ad Moskvam votis expetita ardentissimis, et excipienda cum jubilo eo *insaniori* quo minus expectatur) quid cessas imprimere? Hic, hic est typis danda noviter excudendis consuetis *illis* et novis *nostris*. Quando venies? ecquando!

2) Omnes et Styri et Carnioli, et non dubito, etiam Croatae, et Dalmatae, expectant *te Cyrillum*.

3) Biblia Budana misi versoribus Labacensibus: ergo nonnisi alio tempore potero dicere *annum*.

4) Vodnikiana (et Catechismo adquievit ordinariatus postquam revidisset et mutasset quaedam nimis Vodnikiana) mecum peregrinata per Germaniae partem, heri submisi cum Postwagen, addito Graeco de St^{o} Methodio; (da pro futuro viam minus caram, et citam aeque).

5) Nil vidi de MS. frisingensi quia nec fontem (Litt. Anzeiger) nec rem citatam poterant invenire viri ceterum humanissimi et cordatissimi Monachini, ergo *tibi* me commendatum velim. De Berolinensi biblioth. valet idem quod de Tirmiz: viris doctis non ausus sum obtrudere me, nec socium meum adhuc me rudiorem: servus ridiculus demonstrabat; vix Catalogi formam et *systema* licuit inspicere. Wolfium homeridam invisi, notum a Vienna; Dresdae inspexi *Croat*. Truberi et sociorum versionem Agendorum Wirtembergicorum, est *illyrica* lingua, charactere lat. v = в, s = ж, z = з, y = j (kraly), ß = c

45*

(σ), ßalo i. e. сало), u = в, h = г (!), ch = Ѱ, cz = ц, ts = ф, ss = ш, yu = ю, ᾿ = ь.

6) Cras Möslio librario tradam (mittendam tibi per Widtmann aut cum quo negotio habet Mösle) *versionem meae Gram. italam*. Quanquam autor, Franul taceat de plagio, ego vero rideam, cum Vodniko correspondebat et MS. opus illi communicarat: quae habet addita sunt plerunque Vodnikii (quanquam hic neget). Si vis recensere breviter, fac. Matizhek drama fors tibi nondum lectum? germanisat fortiter! Proxime *notulas* super Vodnikianis illis concessis, et his negatis meas inter perlegendum nutas submittam, si non molestae sunt futurae.

7) Wenn Hr. Grimm den Lambergar im Original will drucken lassen, so lege ich hier eine richtigere Abschrift bei. Cum adesset Labaci *Moravicus* vester Lambergar in Quassitz (et Prosnitz ni fallor) dominus, qui noster quoque est, et gubernator Crainae, esset illius Schwager Rossetic, Vodnik imprimendam dedit hanc de illius gente Catilenam: sed baro Z* improbavit nominis Vodniki appositionem utpote rei illo indignae; Vodnik ergo donavit Supanzhizhio. Voilà l'histoire!

Vodnik autem *incapax* est principiorum et constantis systematis: hinc inaequalitates et errores.

8) Mit den Annalen ist es noch weit: metu autem *hominum* careo. Nunc nil horum pependi satis, eben weil es noch weit ist, tibi obgannivere sat porcine: sed quid? jacent illi, tu stas immortalis! Quanquam sciam quam longe absim a Te, tamen animum dat conscientia recti etc.

9) A qua radice Budin, Budim? — Jernejum, quamquam invitus, credo te tetigisse.

10) Ut de Durichianis cesset molestia, nonne posses credere mihi ad mensem totum cumulum? fidem meam quod attinet, spero te non dubitare: non sum ex *doctorum* numero *furum*, sed forsan *nonnisi* tibi sunt intelligibilia *σχεδια*; fac pro tua sapientia. Alle Slavica wünschte ich, weil Gr. Oss. sie, wenn nicht besonders aufgestellt, doch besonders catalogisirt wünscht. Salatisch und Teberissi, worüber Sie einst Auskunft verlangten, müssen wohl MS. sein, denn im Cataloge der gedruckten Sachen finde ich nichts von ihnen: den MSten aber werde ich bei besserer Musse durchlesen, oder vielmehr ich muss wohl seiner Zeit darauf kommen, da ich alle MSe durchschaue.

11) Stullis Lexicon ist nun beendigt. Bar. Z. selbst aber hat nur erst 4 Bde, die 2 illyrisch anfangenden fehlen ihm noch: die Laibacher Buchhändler sind noch ohne Verbindung mit Ragusa; sed commisi Vodniko ut Appendinianorum *terna* exemplaria mihi procuret, item lexici Stulliani etc. Epistolam, quam elapso anno scripseram ad Appendinium, baro Z. retinuit nimis diu: nunc novam dabo et *directe* ab illo petam res illius his diebus.

12) Um den Katalog der Sovichischen Sachen werde ich dem Baron schreiben, oder vielmehr, ich habe ja die Zoisischen adversaria slavica in copia: transcribam tibi proxime.

13) de Bibl. Zlob. gaudeo *propter viduam*; si de me cogito, doleo quod *nos* non habeamus: sunt enim quaedam allerliebsta.

Cum hucusque responderim ad singula epistolae tuae capita, liceat et plura confabularier.

14) veram scriptionem verbi otmèm nemo nostrum est assecutus, a Dalmatino usque ad *Franul* italum meae Gramm. versorem: quamquam mihi mox post visam impressam meam gramm. illuxerit *radix* jmèm (capio) et ot antiquum pro od: ergo est ot-jmem ich nehme hinweg, = befreie (non erit qui eripiat = ga ne bo ki bi otél, non odtél ut Dalmatinus Georgius habet et Truberus).

15) Vodnik's Lexicon ist seit meiner ersten Abreise nach Wien (1809) um keinen Schritt vorgerückt; jetzt sagte er mir (im Sept.), er werde nach Ostern anfangen zu drucken, sed credat Apella, non ego! Das Bedürfniss ist sehr dringend, da vieles krainisch in den Schulen gelehrt wird: also wird sich wohl ein anderer fleissigerer Lexikograph finden: ich möchte wohl eines nach Radicen und Abstammenden sammeln, wenn ich nicht so entfernt von Krain wäre. Supan et Ranichar arbeiten brav an der Übers. der hebr. Bibel. (nolunt enim *versionem* vertere). Absolverunt vero vix priores duos Mosis: episcopus et ordinatus adquiescunt. Primitz, qui Gradecii in Styria est biblioth. scriptor, ut ego hic, competit pro *exscripta* cathedra linguae Vindicae Gradecii, cum *Shmigoz* Jurista 2[di] anni, qui grammaticum suae linguae Meidingerianum fecit et nunc per bibliopolam *subscribentibus* offert: *ego* vidi censens: est valde *mediocris*, sed *cum nec mediocribus abundemus*, admisi non audiens Primitz et Zwetko meliorem hac edita praecludi clamantes (quin ipsi meliorem accelerarunt?). Primitz est ludimag*istralis capitis*, de quo fere desperem. Vielleicht wage ich es doch, selbst in dieser Entfernung von allem mündlichen Umgang, ein solches Lexicon herauszugeben: dann fällt alles auch über so was her, et sic habebimus, *sed tui typi debent ante effingi*; nolim enim in omni sh, ſh etc. irasci et excandescere in Teutonistas.

16) Comitem Novosilzof audio *hic* quaerere hominem qui illi lexicon *comparativum* slav. *con*scribat an *de*scribat nêscio: ego me offeram, ut saltem videam quid velit.

17) Vidua Zlobicky tibi se resque suas commendat cum nil scribas nec tu nec comes A***, sperat se te proxime visuram. *Voltiggi* etiam tractitavit pro Szechenyo aut tali quodam. Duplicata et *pluri*plicata ego non notavi in Catalogo omnia; numeri nusquam sunt appositi *): erit labor hic novus cum expedienda erunt tuus aut meus, *fac brevi venias*: cetera adjicientur vobis.

18) Appendini Gramm. Illyricam (1808 circa) legi *dimidiam* cum Labaci essem: reliquam Vodnik me judicans ex se ipso, veritus ne vi auferrem aut clam, me absente recepit ex cubiculo, cum dies superesset adhuc unus ad perlegendum. Cosi sono i frati. Sed omnia perdono illi quia victori facilis clementia! — Appendini totus est Rudbeckius in asserendis Thracibus-slavis.

19) Müllero me commendatum velim. Thiersh erat ruri cum nos Monachii essemus: ceterum Bavari nos exceperunt humanissime. Quid de Müllero? Potitus ne votorum! Fritzium jubeo maxime salvere.

---

*) ne *faciles inventu* libros *mulier* distraheret, ut malgré cette précaution fecit in Stullii prioribus duobus tomis etc.

20) Um E. H. Herkunft noch mehr zu reitzen wiederhohle ich, dass ich Japels MS[t] Gramm. besitze: dann quod plus est, Sovich's Ms. der Altslaw. Gr. lat. und slawisch, die Vorrede enthält Nachrichten von 8 glagol. et cyrill. Manuscripten, Codex Macedonicus a. 1100 etc. etc.

21) Hab' Ihnen schon gesagt, dass S. 12. Ihrer Gramm. das adveniat regnum tuum fehlt. Hromadko's Schüler werden es wohl aufstechen? (sed placet vir quod tuam usurpet in lationibus). So hatte Vodnik einst bei einer Copulation das Vaterunser nicht mehr gewusst, et ridebamus.

22) Libri stampati che esisteano in mano dell' arciprete Sovich (Cossuu):

A. 1483 un Messale stampato con carattere *Gerolimiano* a Roma (?).
1507 Transitus divi Hieronymi.
— Manipulus Curatorum.
1508 Quaresimali di fra Roberto, stampate a *Segna* peropera di Silvestro *Bodrich*, arcidiacono di esso luogo. Li Segnani più di tutti i Dalmatini hanno conservato la lingua etc.
1528 Messale stampato da Bindoni e Pasini a Venezia per opera di fra Paolo Modrusiense dell' ordine de' Minori Conventuali.
1531 Messale stampato a *fiume* per opera ed a spese del Vescovo Don Simone *Cossicich* (?) il quale vi fece stampare *parecchi altri* libri in lingua slava letterale con caratt gerolimiani.
1561 Breviario stampato da' figlj di Giov. Franc. Torresani (?) per opera di Nicolò Brozich.
1629 Alfabeto slavo dell' arcivescovo Achridano (Levacovich) stampato a Roma.

23) Libri stampati con caratt. Cirilliano nella raccolta di Sovich.

1474 Oktoich stampato p. o. del monaco Macario di Montenegro e per ordine di Babila e Gregorio Cernovich prencipe et vescovo di detto luogo.
1538 Minej stamp. a Venezia p. o. di Boxidar Vucovich Capitano di Podgoriza.
— Triod, st. a ſoodra p. o. di fra' stefano Monaco di esso luogo.
1561 Breviario, 1564 Messale } st. a Venezia Boxidar Vucovichii filius Vincentius fecit imprimi.
1640 Rituale del P. Cassio della Comp. di Gesu.
— Dottrina Cristiana del Canisio.
1675, 1683, 1710 } Dottrina Cristiana in dialetto Serviano et Bosniaco di fra Matteo *Divcovich* che s' è molto portato dall' antica lingua, et chesi serve anche molto a capriccio dell' alfabeto Cirilliano.

24) Ergo si vis Sovichium legere, fac brevi venias: est Smotriski compendiatus: scriptura est *bella assai assai.*

25) Macaronismo meo ignosce, quaeso: (*est meum debile maximum* hoc), *tibi* scribo et *mihi*, alii autem nemini: quare nolim meas epistolas adservarier, ne profanis sim deridiculo!

26) Vale et mihi favere perge de te pendenti, te suspicienti amico etc.

P.S. pro Posseltio inveni nihil, nisi Catalogum dissertationum Schönemanni librarii, quem possum submittere.

P.S. 2. Kommt das deutsche Gasseln gehen von unserem vasvàti (im Dorfe herumgehen), karessieren (von vas, bei Ihnen wes) oder umgekehrt?

XXIX. (Dobrovský an Kopitar.)

Zasmuk 20. Nov. 811.

Lieber Slavin.

Sie sehen, dass ich noch auf dem Lande bin. Nächstens gehe ich nach Prag, um das Übrige noch zu vollenden, und dann ganz im Ernste nach Wien, um Anstalt zu treffen, dass meine Institutiones L. slau. gedruckt werden. Dass Sie mich in Türmitz nicht besuchten, kann ich Ihnen kaum verzeihen.

Für Ihre Güte und Aufmerksamkeit danke ich verbindlichst. Ich freue mich auf die Vodnikiana u. den bulgar. Biographen des h. Clemens. Sovich's Katalog ist mir sehr lieb und die Abschrift von der Pesem *od* Lambergarja (*o* Lambergariu sollte es doch heissen, de nicht ab). So sehr mögen Sie aber schon germanisiren, dass sie (Krainzi) nicht od von o unterscheiden.

Die Agenda Virtemberg. muss doch mehr kroatisch als illyrisch seyn. Die Orthographie wenigstens ist ungrisch-kroatisch.

Budin ist doch von budu; unsere Böhmen sagen bud' tu, bleibe hier, ergo mansio, habitandi locus.

Durich Mste sollen Sie haben; aber wie soll ich Ihnen 3 starke Quartbände zuschicken? Indessen will ich Ihnen Auszüge machen und abschreiben lassen.

Wie theuer ist wohl Stulli's Lexicon, oder nur der illyrische Theil? Soll dieser in Ragusa gedruckt worden seyn. Ich besitze Stulli's della Bella, d. i. sein Exemplar, das er hier in Prag an Hrn. v. Neuberg überliess.

De otmem (slav. otimu) recte sentis. Non miror, Dn. Franul non assecutum fuisse veram scriptionem; quem enim ducem habere potuit.

Gut und sehr zu wünschen wäre es, ein Wörterbuch nach Wurzeln zu verfassen. Gerade daran fehlt es überall, die Russen ausgenommen.

Was doch Gr. Nowosilzow eigentlich haben will? Fr. Zlobitzkin hat mir und dem Gr. Auers— geschrieben. Appendini wird kaum zu bekehren seyn. Allerdings sind die alten Thracier mit den Slawen verwandt, aber gewiss noch mehr mit den Litauern — und selbst diese sind doch noch keine Slawen.

Japel's Ms. reizt mich nicht so sehr als Sovich' Vorrede. Adveniat regnum tuum kann wohl noch in Zukunft hinzukommen. Alii iam monuerunt, subesse errorem typi. Denn bethen kann ich wirklich noch richtig.

Ich habe eben Smotriski's Gramm. mit und lese sie zum 2ten Male, um keine gute Bemerkung unbenützt zu lassen. Habet naevos suos, sed quia primus ausus est, eum aestimo. Mrazovich ist recht brav für Anfänger. Es gibt noch einen ältern Übersetzer des Smotr. als Sovich. Einem neuen Russen traue ich nicht viel zu, quoad distinctionem justam et accuratam l. slav. a Russica vulgari. Ungeachtet Ihrer Protestation muss ich Ihre Briefe des Inhalts wegen doch aufbewahren. Von Prag aus will ich mehr schreiben, weil ich da noch manches auszurichten habe. Gasseln, vasvati, entsprechen wohl einander, doch besteht jedes für sich. Gasse, *vicus*, *ves* im Cyrillischen.

Jevza ist = Jelza, böhm. gilce, der Griff, origo italica.

Einst schrieben Sie mir wohl, dass Sie mir im Copiren helfen wollten. Soll ich mein Mst. unmundirt nach Wien bringen, oder selbst rein abschreiben? Wie soll ich Ihnen aber so was zumuthen? Ihr Eifer für die Slavica könnte Ihnen das leicht machen, was mir so gar sauer wird.

Projekt (rude et impolitum).

ц = c
ч = ç vel ч
c = s
ш = ʃ, ſ vel σ
ʎ pro Polon. Boh. Illyriis
χ = χ oder x oder q latino
з = z
ж = ʒ vel ʒ vel 3, vel?
щ = ſç cum sit duplex lit. vel ſc
ƛ seu h servicum quando ть valet = ?
ƛ seru. pro дь (d$\frac{i}{s}$) = ď oder wie ? } Pro gramm. his non indigeo —

Studiren Sie doch auch ein wenig. Nur müssen die Züge von den latein. nicht sehr abweichen. In Grundsätzen kommen wir wohl überein, dass kein cz für einen einfachen Laut, auch kein ch dafür gelten kann, dass kein Buchstabe punktirt werden soll.

Für ь post consonas wählte ich ɛ: konɛ, das man auch als Apostroph schreiben kann sien'. Für ї (й post vocales) wähle ich j, nur will mir das häufige yj für ый nicht sehr gefallen. Ergo stude et invenire aude.

Herrn Herrn Barth. Kopitar, Scriptor an der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Abzugeben in der Beckischen, Wapplerischen Buchhandlung.

XXX. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 25ten Nov. 1811.

Eben erhalte ich Ihr Schreiben von Zasmuk v. 20t. d. Tausend Dank für die Anzeige Ihrer baldigen Herkunft. Bringen Sie nur Ihr MS. *tale quale* mit; ich bin zu allen Hebamendiensten bereit, sei's mundiren, sei's dem Setzer vornumeriren, sei's korrigieren. Annunciavi opus tuum jam *Stratimirovicsio*, *Verhovacio*, *Appendinio*, utpote te id agere! An succensebis praecocitati meae? — Sed ordine respondeamus epistolae carissimae. Sed ante omnia hoc *novum* erit tibi, te citari in libro serbico novissimo *ecclesiasticum* dialectum commendante, quod nempe hanc appelles *veterem serborum*, ergo legit Slavinum tuum Carlovicensis! libri nomen nunc non possum prodere quia est in bibliotheca imperatoria, ego autem haec do*mi* scribo. (Slavinos ego 8, et Gramm. tuas 8 pro Styrio emi hac aestate). Mushicki *scripsi* ut tibi scribat. Misit mihi Serbica complura, inter alia et slaven. Gram. Smotriski Rimnicensem, et odam in mortem Dosithei *quam ut citius legas hic adcludo reportandam*. Inspice tamen *Gibbon* history of the decline and fall of the Roman empire, ubi locus adfertur ex MS. Ambrosiano Mediol. de populatione Poloniae et Russiae anno 550! An pro Danica commissione jam quid fecisti? — Sed nunc nostra agamus.

1) *od* Lambergarja sägen wir, o in diesem Sinne haben wir nicht.

2) Durich könnten Sie wohl vielleicht selbst mitbringen (?) 3) Stulli II et III sind in Ragusa gedruckt mit grössern Lettern et kleinerm Format als I: sed pretium ignoro: bestellabo terna exemplaria, mihi, Ossolinio et *tibi*. 4) notata in Franul et Vodnik quae mitto, aequiori *in me* animo legas velim quam scripsi. 5) cum veneris et si per mensem *unum alterumve hic eris*, accingar ad lexicon etymologicum te duce, sed Russicum quod non vidi tecum feras rogo. 6) videbimus quid sit responsurus Appendini. scripsi sat longam ad illum, et vestram oppositionem nunciavi. 7) ergo studebo novis litteris, ut *cum aderis*, fundantur cusi ex tua mente. 8) Quare konj, Sovitj (Sovikj) non melius kon*e*, Sovit*e*? Sed dummodo in *principiis* concordia sit: cetera adjicientur nobis.

9) Vale et mihi perge favere.

PS. Ergo Pragâ iterum scribes? Immo ipse veni. (Quamquam et literae tuae me beent, quoties veniunt, sed potius nunc in *bibliotheca* reddendas adscribe foris, quam apud Beck., sic *tabellarios* ipse videbo et interdum *reducibus* possum responsum et *pachetta* committere.

10) Vides me sat correspondentiarum inivisse pro re slavica; si habitationem commodiorem, *et te hic*, haberem, deberet *slavinus* reproduci et sic in centro hoc propagari — Ergo emet avers**) — Quando venies.

Kopitar.

P.S. Fritzio me et Mullero commendes rogo etiam atque etiam.

Notata ad Gramm. Carniol. Vincentii Franul.

(Trieste 1811. 8.)

Motto: Sbúdi se kranjska Modríza etc. sunt Marciani = Vodníkiani *primo Saggio!* Quare non fateris te *vertisse* tantum rem alienam!

pag. 1. caratteri glagolitici!
2. *Kazin* et *Tazin*, nemo scripsit!
9. spegel nemo dicit, sed shpegel = шпégl.
12. sge, sgi *italiano?* Triestino si.
15. *agne* nemo unquam dixit nostrum. Vodnik legit in *slovenico trilingui*, et *simia* imitatur, jagnje dicimus, *óghin* non si scrive, sed *ogin*.
21. Stajersko lege шtajerſko.
Berón est Marci et *Perúnum* vult reddere.
Modríza do.
so se vojskováli et non so vojskováli.
26. augent meum qui maribus bene!
117. Osservazioni, et in hoc me vertit!
123. bóm, bodem non significa *divento*, se non in bocca *tedesco*-cragnolina.
ratam ist von gerathe.
124. (4to) Was sagen E. H. zu diesem Imperativ? estne *prima* persona, an secunda, an tertia?
tjer male pro kjer: *t* est demonstrativum, *k relativum*.
jeſt = jes t' per t emphaticum, aut ich bin dir ein Kerl?
133. *Annot.* Col supino & col sa ſ' esprimono i pseudocragnolini soltanto.

171. l'intrusione dell' j è anzi preferibile, presso quei che *sanno!*
181. s. nello stile storico *basso*, *comico* si, ma per altro nò.
192. va fholo non si dice, sed v'fholo: va nonnisi in-va-nj (in illum) usitatur.
197. vuner, viner, vender, vonder, *utrum* horum omnium rectius et *unde* haec nostra vox? Croatae venda habent.
201. Quam est consequens *Franul* et *Vodnik*.
Matizhik faciunt in i, et mox Tónzhek in e!
Saplezhnik vox *comica* tantum et quasi selbstgemacht.
226. plamen male imitatur alios pro plèmen: Vodnik *trilingus inspexit* et quodcumque huic propius, id nobis obtrudere conatur: non odi alios, sed nolo ex obiter collato reformare: inspiciat omnes dialectos et quod tum videbitur, eligat cum minima immutatione vocis et *vi non illata* nostrae dialecto! Nonne? pro rasdalja lege rasdjala = destruet.
301. vihráti fecit Vodnik pro ferfúlit = flattern, quod bonum erat Linharti et sic plura male reparavit homo ineptus. vasváti heisst bei uns Krainern 1) das deutsche gasseln gehen (utrum ab utro derivatum? an selbständig utrumque?), 2) karessiren überhaupt, sicut hic: *povasfuje* vfaka rada jede liebelt gern ein wenig quanquam non vadat per gassam nec per vaf (Dorf) mulier!
302. ponafháviz factitium Vodniki.
befédnik do.
saplézhnik do.
rihtni hlápiz Gerichtsdiener.
303. flámnik et flam*lik* et sic semper *mn* commutant rustici in *ml* cf. Serbos et Croatas mlogi etc. pomlim (pomnim), kamlik pro kamnik (urbs stein). fhrokost quare non fhirokost quod auditur rectius est?
304. póftela, póftelja, póftlja semper accentu super o: semel dixerim pro semper, scatere *mendis typothetae* librum! povém, povédal (non povél).
305. Unde nostra punza (diminut. certe, sed *puna* non usitatur)!
306. napèzhen lege nápazhen (nap'zhen) von na pak.
307. fkázam non si dice, ma fkashem, et in infinit. skasati.
310. flovó il congedo, quid est? neutrumne? an à slova-f?

---

203. fmek, potius fmuk, unde fmúkniti: Linhart fecerat fuk. Accentus in comoedia retinuit *Japelo-Linhartianos*: unde contrastant cum grammatica Franulii!
204. bùdenz scribit pro budèniz etc.
204. perpovdávala potius perpovdvála.
207. mojo prafhánje pro moje, male dicunt pauci nescio in qua parte Crainae, sed *dicunt* tamen.
pijen pro pijan aeque sonderlingisch. Vodnik will immer und überall sehen lassen, dass er was besonderes gehört hat oder — selbst macht!
212. sem ino kje hodit, pro tje quia determinativum. O Vodnike!
214. fe shopánam pro s' aut se, quia Russi habent co!
= 223 fo fabo = se fabo etc.

216. vashe vesélje bo **to** moje = bo tudi moje, Linhart germanisavit. v' glavo **ropi** erit Vodniki: in originali est (ni fallor) pade ropi heisst fällt mit Geräusch!
218. pod pásdiho **Achsel, Arm, unterm Arm**: sed unde haec vox? Vodnik putat à pes (canis) et **duh**, *dihati*, quare et pas (pas) duha scribit et pasdiha, sed rectene?
222. je*sa*li pro jesili, à jes*ati* se pro je*sti* se. sonderlingisch!
216. tadej pro tedej aut tedaj. = cf. 241. linea 15. Vodnikiana ineptia. legit apud Adelung, vocales non esse *essentiales*: exinde *abjicit*, addit, transponit, mutat quadrata rotundis. — Sed unde *tu putes* nostra adverbia in ej (aj) profecta: *vzherej* heri, *sutrej* mane, *sgodej* mature, *vekomej* in aeternum, *vselej* semper, *sdej* nunc, *spredej*, *sadej* vorn, hinten, sunej foris, etc. kdaj quando, sej = tamen, *sáj* = saltem, skorej bald, **drugej** anderswo
Sim pizhen vdärjěn, v facit syllabam! sic Vodnik! sed tunc scribendum *u*darjen sicut Serbi faciunt.
229. gredej male pro gréde aut gredé = en allant = andando.
230. v shtibelz = shtibliz = Stübchen!
231. ongávila: habemus et substantivum oné, et verbum on gáviti ubi rem ipsam non possumus aut non volumus dicere, das Ding, der Ding, chose etc.
232. ose vém = sej o ich weiss es wohl, doch etc. cf. 242. lin. 14. quam sibi et 29 constet ubi et pijanez
233. vrata se lohka goridénejo aufthun germanismus
ludje male nominat, cum accus. esse debeat.
239. slahke vulgariter pro sladke d et t ante k in h, cf. hkati pro tkati.
240. ta hishna pro hishna tantum.
245. betiza male scriptum pro *butiza* Dummkopf *cucurbita*.
249. tretj*o* djanje pro tretje.
251. posmehávale pro posmehvále, Vodnikismus.
257. kalúsina pro *tinta* mihi inauditum!
258. O trijazih (trijaki, trijazi sunt tres *sancti successivi*, quorum nomina oblitus sum, aestate circa S. Primum etc.
260. Li naprej, nur weiter, ego lé, nunquam li audivi: sed cum Croatae li dicant, statim simia *ut se monstret* scire, imitatur.
262. rasodévanje Erklärung male; ras-o-déti = αποκαλυπτω = Entdeckung, aber nicht Erklärung, sunt Thamii et nobis et Stackii.
268. attende: me *slo* lubish = sielo sehr, diversum *slo* = male, nos utrumque habemus.
271. smo si en malo tih svojih (et svoji) Vodnik protrahit ex anti*cailles*.
273. povej, tert. praes. von povédam = povéd'm = povéjm wie mlajstu. povém, ésh, é tamen rectius, nam povej etiam *imperativus* habet.
283. germolje male pro germovje a germ Strauch.
287. pohik mala pro polhik Billichmaus.
marnja tiga serza = Fabel des Herzens quid hoc?

299. **danas** je moj veseli dan, syllaba una abundat, scribe dnes aut danſ, aut donſ.

Scatet mendis typographicis tota comoedia.

Primis Graecii aliam faciet *fors* editionem,
quamquam et ipse marciset interdum.

Notata ad Vodniki Pismenost sa perve shole.

(v' Lublani 1811.)

predgovor III. ergo *Smotriski* et Lomonosov sa Rose in Serbljane sunt! pis*menji* navuk soll Grammatik heissen: aber die γράμματα heissen im Krainischen nicht pismena wie im Serbischen! pismenja snadnost = Grammatika! quae varietas et copia! sed qualis.

IV. ruda v' Bohinu = Wocheinerthal, als wenn nicht auch sonst in Krain Bergwerke wären! sed v' Bohínju erat parochus Vodnik! hinc illae lacrimae.
Kolobozia soll am Ende gar ein Land sein? est vox plebeculae pro *magna confusione*.
So hat auch die pismenost ihre Wörter, die nicht auf der Bank, sondern auf der poliza (Wandbret) liegen.

V. pravpis*mo*st = Orthographie, quomodo formata vox! Wie affectirt leitet er den Nachtrag ein! Ährenlese!
2. geht auf mich, das e im fem. duali: bliso ſh*marne* gore (Marienberg, Kalenberg).
3. confessio Vodniki de vocalibus, sed oblitus est zerkóvni, quod nemini nostrum zerkévni!

VIII. Vodnik *vodia* = Director, sed risere omnes vocem altslavicam, nobis *snase* in a quasi plane carentibus.
Odam misit Parisios, sed nil accepit mercedis adhuc. Ante Landwehrlieder verterat ut nosti, sed omisso animo, quid de poesi judicas illius? Finis est Spielerei, sed vodnikianissima: il cherche de l' *esprit* parcequ'il n'a point de *coeur*.
2. Sander solus Vodnik dicit, sicut et Bilip pro Pilippo saltem, Macedonum ore. zherka f. et zherk *m*. usurpat.
7. de v syllabam faciente, vstanem dicit esse trisyllabum!
11. kerev, zherev pro kerv, zherv nemo dicit
lubav, mlazhva sunt serbica.
12. s' konzam *oved*, quare non potius *poved*? u. andere Wörter, die er *savol lepshiga* (weil es so schöner sei?) nicht ansetzt. Explicat *ferd* comice, de se quoque loquens! nas tare, kadar ne *savupamo*, et pro pueris talia tradit! inepte! sensu Ciceroniano. *zhlen* dicit articulum.
13. niſo nizh *rasne* verschieden! inusitale *adjectivum* facit.
16. *nevpravne* imena, bene finxit *irregularis*.
17 e. non est verum, ſtaraſhina non declinatur ut rak, quia *a* nominat. perdit.
20. (: :) pro ( ) sine punctis.

23. Also das Neutrum ist bei uns vor den Weibern! cf. 118. a) sed non placent nomina *casuum* adjectivalia et sola posita, non addito padesh.
25. nedrie pro nedrije, inde nedrij regulariter, sed non est consequens et constans sibi ad horae momentum.
morjov & dnov nova mihi: dni dicerem loco dnov; morjov autem nescio quando!
35. hzhi pro *dzhi* pertinet ad hkam, ſlahka loco tkam, ſlatka!
38. boshji non intelligit: ta mosh je boshij, et to je boshji mosh, *concrete & praedicate*.
popolnim, *péſh*, *réſ* non sunt adjectiva.
taſh nemo dicit, sed t'ſh. Polonus tsz scriberet.
39. drugim Slovenzam! imo et horum complures *feminina* faciunt.
40. *Stopnje merjenja* = gradus comparativus, male vertit.
41. male quoque format a feminino ſlabji à ſlaba 1) quia nil compendii facit in *methodo*, 2) quia *natura* non ita ducit.
45. Dosti njih Ihrer viele germanismus.
pervoobrasne shtevila = Cardinales numeri: sesquipedale!
47. quare *accusativum* ponis tri milione.
52. *vſhtrizne* bene, nisi dure —
54. kolkizh inusitate!
55. liza Personen, sonst sagte er oſéba.
tretje lize je tiſt = (tiſto) m. pro *n!*
59. nikogra ist grob gefehlt: *r* enim tantum emphaticum est, et a genit. jam in nikoga-r.
62. ki ego *nunc* melius scio; est enim ko = co. Boh et pol.
63. *sa kruham* pojdeſh, semper *collectura* est in mente *mendicante*.
odkóden = cujas, atis, ipse fecit!
64. transitiva et intransitiva, sterilis divisio et inepta, cum *passivo verbo careamus*.
67. Piſmarji Grammatiker.
69. ſe predersnem wage ich, ridebunt omnes hanc expressionem, quia predersniti esset durchschaben aut tale quid.
70a. viden' te falso unicuique terminationi sensum proprium adsignasse!
74. bióżh woher denn? Aha! vom bím!
75. potisk dati Nachdruck geben verbatim vertit et ridebunt.
79. de accentu verbi.
82. ti so vſi délavni! et mox contrarium — idea est Kumerdejana & hebraeos volebat imitari ubi etiam tot formae!
87. sed *pian* non est a piti immediate.
92. quam misere docet de jél, a, o, quasi sit aut sajél, aut sazhél, cum sit jél à jéti!!! et ego ni fallor *praeteram* in vero! et tamen! et 91. imam et jéti *unam* putat radicem!
Otmem i. e. ot-jmem = libero, nos omnes hucusque cum Dalmatino male scripsimus cum duobus tt. nunc *kenes* dicit nunc *konss*: *constat sibi!* imo tibi debemus cum o!
116. na kaj? na povéle; na zhigavo povéle? na zesarjovo—male dicit se

interrogare, *disjungens adjectivum a substantivo*. fuerit malus studens necesse est.

117. dete *ſhtirih* tednov recht **pädagogische Rücksicht auf Kinder** in den Primarschulen (perve ſhole).
perpotiſ Nachdruck qui ante *potiſk* fuerat.

119. bolen na pluzhah est accusativus!!

120. namestimenov male pro namestimén.

121. v' *to je* va: sed tantum in *va*nj.

122. ta ſtarejſhi *indecl.* est Raunicheri ut scis ex illius epistola, sed *locale*, non imitandum, quia analogiis caret.

123. me *maſ*h rad pro imaſh aut jmaſh, male imitatur vos *Čechos*.

124. magozhe male pro *mo*gozhe: sed non est *σφαλμα*, est de industria sic positum, *po naſhe* melius meo judicio po naſhim.

125. sed Vodnik übertreibt die Auslassung der Pronominum.

126. Salomon je bil kral etc. nos, latini sumus et Graeci et Teutones, sed vos ceteri omnes = kral*em* a nobis receditis.

128. spetvavni = frequentativum non placet.

129. Pfuscherisat de aoristo, sicut coecus de colore.

130. deleshjov male pro deleshij.
kralcſtvov male pro kraleſtv.

132. lanſko pro vlanſko; sic quoties nos v ante consonam omittimus, vlaſ, vlah etc. etc.
let in dan sicut Croatae *godin dana!*

139. pro *Marcello* vertitur; opus nempe miseri ludi magistri *pari* non potuit non placere!

140. *teshkama* sim to pismenost v kup sgradil; zhásama in popravlaje jo bomo spopolnili: diese ganze Confession ist so affectirt gesagt wie nur irgend ein Meidingersches Thema; sed est confessio, partem faciens *praefationis* potius.

161. extera nomina *recentiora non audet* corrumpere, sed Graeca et latina *baroce* corrumpit.

162. Schon wieder der Sander, seiner Ode wegen: aber den *B*ilip lässt er doch stehen, ohne was für ihn anführen zu können. Ich wollte schon lieber Shkander sagen wie die Türken, und wirklich gibt es Shkander bei uns im Lande, und zwar heisst der **schönste Krainer** so; er ist Wirth auf der Strasse nach Oberlaibach!

XXXI. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 28ten Dec. 1811.

Gedrängter Auszug aus dem Schreiben vom Protosyncellos Lucian Mušický aus Karlowitz de dto. 28t 8br 1811. auf 6 Blatt.

1) Mein Chef, Stratimirowitsch Exc. hat mich Ihnen als Correspondent in serbicis empfohlen. Das ist mir so lieb, als immer meine Privatstudien.

2) Sie haben sich als einen Serbenfreund vor dem Publiko gezeigt: dafür der Serben Liebe et Hochschätzung!

3) Was ich nicht recht beantworte, ignosce bonae voluntati: conamur tenues grandia.

4) Ich habe Ihnen zugeschickt: a) Auszug aus Obradowitsch's Басне.
b) 3 Eklogen von mir. c) 8 Oden, worunter 2 handschriftlich.
d) Handschriftl. Entwürfe meiner Sammlung zur Serbischen Bibliothek, und der Übersicht der Serbischen Literatur.
e) Obradowitsch пѣсна о избавленїю Сербїе.
f) na Smert Raiča von Stojković.
g) Cwêt na grob Raiča und
h) rěč na smrt Graficy ot brankovič v. Chranislaw.
i) slawopěnie Aleksandrě Павловнѣ von Terlaitsch.
k) Плутархъ vom Pfarrer Iovanovics.
l) Палмово листїе (Herders Palmblätter) von Живковичъ.
Die zwei letzteren schicken Ihnen die Autoren selbst etc.

5) Nach Boileau's Rath: travaillez à loisir hab' ich mich nach Rakovac Kloster (1½ Stunde von Peterwardein) in die Einsamkeit gezogen um die Ode auf Obradowitsch zu machen.

6) D. Fabeln machte ich 1800 als Jurist in Pest.

7) Stojkovič und Prof. Chranislaw (sonst Chranislawlević) haben auch lateinische metra versucht, aber sine lima (et adducit exempla).

8) Die Prosodie des altslawischen muss aus den accentuirten Kirchenbüchern gelernt werden. Wiewohl sich manche russische und griechische Accente mögen eingeschlichen haben, so liesst doch der Serbische Dorfpriester und der Patriarch in Moskau ihre Evangelien mit gleicher Accentuation (respondi: si evangelii exemplar utrumque est impressum Moskvae; *rectene?*).

9) *Nova dialecti* serbicae prosodia differt saepe ab antiqua: adducit exempla amplius 20 ex oda in Obradovicium: ex quibus ego concludo, aut russizare nimis libros eccles. quoad accentum, aut Carniolanam dialectum *propiorem* veteri quam serbicam!

10) Caret quidem *tumulus* inscriptione: sed Gabriilovič et odam fecit suo sumtu imprimi & inscriptionem suscepit curandam: *pictor Maecenas*, accensus vi Orphici cantus!

11) Communico odam (Lied) Dosithei de pulcritudine Serbiae, quam *ego* tantum habeo scriptam in libro a Dositheo mihi donato (sed cantilena me scriptorem non rapuit in aethera): Incipit

o može li ko na swětu kao ja znati!
kako je lepa naša Serbia mati, etc.

12) Der ehrwürdige Greis hinterliess auch der Schule seiner Vaterstadt eine nahmhafte Summe.

13) ego cum illius sim ordinis quem perstrinxit Obrad. toties, *non sine meo periculo* defendo illius famam: tua (recensentis) me defendat penna!

14) Einige meiner Oden haben meine Freunde ins Poetischdeutsche, andere gar metrisch übersetzt. Sic mea musa et némcis, quamvis perpaucis, innotuit.

15) Sed inter Reimschmiedos perit. *artifex*, nec intellectus satis, nec aestimatus.

16) Distinguo *literaturam* serbicam a *bibliotheca:* priorem forsitan habeo completam! (ergo ego statim rogavi Catalogum ut communicet).

17) non misceo *slavenica serbicis*, quamvis in *eodem solo* nata.

18) Materialien zur Bibliothek liefern mir die Klöster: *15* habe ich schon durchgesucht, 10 sind noch übrig.

19) Meine Privatstudien sind auch Slaw. & Serb. Philologie, das alte unlogische u. gedächtnisspeinigende System der slaw. Gramm. habe ich bereits seit etlichen Jahren aus der Erzbisch. Klerikalschule verbannt. Meine Gramm. habe ich nun fast ganz auf Tabellen in folio gebracht, die ich in der Schule aushänge. Declinationen zähle ich VI. Zu Kennzeichen nehme ich bei den Substantiven, so sich mit Vocalen enden, den Nomin. sing., bei denen so auf Consonanten enden (ohne Rücksicht auf ъ und ь) den Instrument. singularis.

	I	II	III	IV	V	VI
N.	а, я	а, я	е	и, ы	й	о
G.	ы, и	те, не	—	—	—	—
Instr.		—	—	їю	емъ	омъ
Genus	*f*	*n*	*n*	*f*	*m*	voc. *n* } paucis cons. *m* } exceptis.

20) Bei den Verbis suche ich, datis tribus terminis notis, den *inf. perfect*, & 2[da] praes. die einem jeden Serben bekannt sind, den terminum quartum die 1[ma] praes.

	a :	*b* =	*c* :	*x*
I {	ати яти	ахъ яхъ		= pisati, pisach, pišeši (pišeš), pišu etc.
II {	ѣти	ѣхъ		
III {	ити ыти	ихъ ыхъ	еши иши	ѵ, ю
IV	ѵти	ѵхъ		
V {	ети сти щи	охъ		

pisati, pisah, pišeš(i), pišu,
postiti, postich, postiš(i), пощѵ = postju,
zlatiti, zlatich, zlatiš(i), злащѵ = zlatju,
letjeti, letjech, letiš(i), лещѵ = letju,
vidjeti, vidjech, vidiš(i), viždu = viću.

21) Bei den perfectiven und imperfectiven verfahre ich so:

Praes.	Fut.
ивла́ти, јавла́хъ etc.	јавла́ти, ивла́хъ etc.

Der Konjugation schicke ich die Bildung der Zeiten voran, (sicut tu fecisti, domine): anstatt des Musters stelle ich nur den Typum der Temporal-

endung auf. Nun werde ich nicht heterodox scheinen, wenn ich nur eine Conjugation habe.

22) Die Grammatik der erlauchten Akademie hat mich ebenso wenig befriedigt als Sie die Heymische, die ich nicht kenne.

23) Die vortreffliche böhmische Grammatik von dem verehrungswürdigsten Dobrowsky (sic *omnes* te veneramur: propterea tu debes *auctor* esse novi alphabeti!!! —) konnte ich erst vor kurzem von meinem nachlässigen Lieferanten erhalten. Die von Kopczinski erwarte ich schon lange vergebens! (ex nomine videtur Kioviensis *Polonus*: respondi ut *sibi ipse* faciat, et *nobis unã*).

24) Wie willkommen wäre mir nun eine gute Serbische Grammatik! — Wenn die Slawenische Sprache die Sprache unserer Urväter war, sollte keine Reliquie in der heutigen Serbensprache sein um die biblischen Vorräthe daraus zu bereichern? Alterius sic. Altera poscit opem res & conjurat amice.

25) *recense* mea opera quatenus sunt impressa (Antwort faciam quoad potero.

Der mitkommende Brief von Prof. und Lycealkanzler Ravnikar, einem trefflichen Kopf (durchaus Prämifer in den Studienjahren) und eifrigen Slawen (in den Attesten sind alle Geburtsörter der Studenten nach der slawischen Nomenklatur angesetzt, z. B. de Bistrica nicht de Feistritz) möge Ew. Hw. nun das grosse Werk des neuen Alphabets sollicitieren. Ruminare tu cum tuo artifice Pragae, ego faciam hic, ut praeparati quid habeamus cum veneris huc! *Vocales* nuper oblitus es, é & ò: etiam щ deberet inveniri, ut habeant Serbi quod *št*, *nos* vero quod *šč* pronunciemus, idem fors valet de ч quod nobis č, illis vero (per me licet) *ch* illyricum sonet (?).

Engel wird Ihnen von der Russischen Bestellung geschrieben haben? fac saltem *tua habeant* omnia, Thamianorum nihil: ad summum Tomsae quoque lexicon.

Sed cum Engelio concurrimus nuper acriter: de *lingua regni* Ungrici coepit loqui & ut *madjarica* esset, & *impudentes* Croatae non amplius oblatrarent, cum *victi fuerint Slavi* nec habere possent vocem in capitulo etc.

Atqui si vis jure infertur, victi & Madjari sunt a *Germanis*, ergo — respondi ego, et abiens ridendo adjeci, *naturam me solari*, quae rideat injustos homuncionum *conatus*: vixere slavicae linguae et vivent: nec tres milliones praevalebunt contra 50.

Ille autem Patachichium se professus est velle imitari qui baculo inculcabat madjaricam Serbis linguam. Vale et feliciter auspicare annum

Kopitar.

XXXII. (Kopitar an Dobrovský.)

Wien 16. Febr. 1812.

Verehrtester Meister!

Sie müssen wohl krank sein, dass ich gar nichts von Ihrer Hand mehr zu sehen bekomme? Denn dass Sie auf mich vergessen hätten, oder zürnen, kann und will ich nicht denken. Da indessen die Liebe (auch des Jüngers)

alles fürchtet, so — hab' ich meinen Freund und Landsmann D[r] Fritz auf Kundschaft ausgeschickt mit diesen Zeilen.

Ich habe indessen mit dem Präsidenten — der Russ. Akad. d. Wiss. dem hier privatisirenden Grafen Novosilcov (quomodo placet haec scriptio) einem liebenswürdigen feinen Manne Bekanntschaft gemacht, der mir Russica verschrieben hat. Auch an Solaritsch, der in Venedig bei Theodosios Druckerei ist, habe ich um alte und neue Serbica geschrieben. So leb' ich meinem Fache still aber standhaft. Auch Hromadko hab' ich kennen gelernt, der nur wünscht und spekulirt wie er der Zlob**schen Sammlung sich bemächtigen könnte.

Wenn Graf A. nicht bald macht, so schnappe gar ich sie weg, nur scheint sie mir um f. 2000 Scheine zu hoch: f. 4/6 in Zwanzigern — möchte ich vielleicht aufzählen. Quid tu ad haec? *nunc* hoc ipso momento hoc mihi venit in mentem: nemini adhuc dixi, *nec* dicam, donec tuam mentem audiero, pecunia praesens est.

Bar. Z. hat mir den Catalog der Propaganda mitgetheilt, ob wir was kaufen wollten: *pleraque* habemus, sed nisi *Vandali* essemus, vellemus *completam* hanc collectionem nunquam redituram: si vis, mittam tibi per *diligentiam* (aut meliorem da occasionem) est libellus pretia *moderata* nimis (= valde). Sed nonne *tandem ipse venies?* Labacenses credunt te jam hic esse, et mihi invident: Buonaparte Legionskreuze spargit, graeci ritus hominibus *sacris* ex altera parte Russi, sed *nos* persistimus semper Micheliones! Vidi heri apud Engel (Bartholomaeidae) tractatum, in quo disquiritur: nomina Ungaricum & Magyaria an vetera et cui competant et an substantiva an *adpellativa*: Ma-gor = U-gor = Mantanus et Ungarus omnis qui in his regionibus montanis incolit et ungara lingua triplex: *slavica*, *ungrica*, *tedesca*: et si latinam deseritis, slavam *debetis* sumere: et hoc opusculum ante dies prodiit (et prohibitum ab Ungrische Hofkanzlei) sine loco et anno. Sed sat male et *scriptum* et impressum (2 Bogen stark). *Natura nos ulciscetur*, quidquid contra conentur Madjari et eorum mercenarii. Mushicky nondum respondit.

Labacenses vellent *polonam* aliquam versionem bibliarum et *bohemicam* quam tu optimam censes: hic nil talium venit apud bibliopolos: designa et solvet Fritzius; vielleicht kauft man eine oder die andere auf dem Tandelmarkt: deswegen inkommodire ich E. E. darum; nicht so um 12 Slavine, die ich wieder auf dem Buchhändlerwege für Illyrische Freunde bestellt habe.

Darf ich etwa in den Vat. Blättern oder den Annalen ausschwätzen, dass Sie mit einer altslawischen Grammatik beschäftigt sind? Man dringt immer um interessante Artikel in mich.

Von München noch keine Nachricht wegen der Kroatischen Beichtformeln?

Mit dem glagolitischen Missal des Sovich de 1483 wird es doch seine Richtigkeit behalten: En locum praefatione p. 7 etc. ab antiquis codicibus ad vetustos typo impressos libros littoralis linguae & hieronymiani charact. descendamus. Primus *cujus exemplar apud me extat*, initio, portione calendarii et majusculis ubique literis caret; post calendarium hoc titulo incipit: Principium missalis secundum legem Romanae curiae. Dominica prima adventus etc. Quamvis *ubi* et a *quo* impressum mihi etiam num compertum non sit; in fine

missalis tamen *tempus impressionis* notatur: »Anno Dni 1483 mense Februarii die 22 haec *missalia* fuerunt absoluta. etc. *Missalia* dicit quia knige pluraliter? saltem nos Carniolani maſhne *bukve* dicimus pluraliter.

Bar. Z* jammert mir, dass er nicht weiss wohin seine Bücher zu stiften, dass sie nicht verschleudert werden! Ich habe einmahl beschlossen alles was ich einst zusammengebracht haben werde (man kauft nur gelegentlich und es sammelt sich doch am Ende ein ganzer Haufe) meine d. Hofbibliothek zu vermachen: da bleibt es doch am längsten beisammen. — Wenn Sie nur einmahl kämen? Graf Ossolinsky fragt mich immer um Sie.

Slawin Kopitar.

Cyrilli *nostri* ne obliviscere, nempe ut literas adinveniamus, de illo graeco Cyrillo lego iterum *aliam* vitam *ex* codice quodam neograece versam, sed nondum perlegi: reddam rationem alio tempore. Incipit: *Επι της βασιλειας Λεοντος τε Αρμενίε* etc. est libellus editus Lipsiae 1808 *ε ερανε κρισις ητοι θαυμα* etc. cui haec vita est addita ut & ipsa refellem francos.

XXXIII. (Dobrovský an Kopitar.)

Den 22. Februar 1812.

Werthester Slavin.

»Sie müssen wohl krank seyn«, freylich wohl und gar sehr war ich es, seit dem neuen Jahre. Man hat mich hergestellt, doch bin noch swach und muss, anstatt nach Wien zu reisen, wie ich mir vornahm, unsre Heilbäder brauchen. Ich werde also meine Wünsche, Sie zu umarmen, meine Gramm. dem Drucker zu übergeben, etwa gar den vortrefflichen Baron Zois zu besuchen, nicht vor dem Herbste erreichen können. Von dem Spruche Homo proposuit, Deus disposuit, haben wir 3 Übersetzungen.

ɥloviek mnî, Pán bůh mienî. ɥ = ч, î = i long
ɥloviek myslî, Pán bůh obmyslî.
ɥloviek ukládá, bůh rozkládá. ů = u longo ex o orto.
Auch so gar: naſe jest myſlenî etc. ſ = ш.

Wie die Krainer, denen ich von Herzen gut und ergeben bin, weil mich ihr Eifer so ergötzt, diesen Sp. ausdrücken, mögen Sie Sich selbst sagen. Als der sel. kniaz (knez) Beloselskyj (das yj will mir nicht gefallen für ыи) hier zu Prag war, übersetzte er aus Unterhaltung mehrere böhm. Sprüchwörter ins Russische, die ich von seiner Hand geschrieben dem Slavin beylegte. Ich wünsche Ihnen Glück zur Bekanntschaft mit Novosilcov (c = ц Bohemi et Poloni, immo et Slavonii iam probarunt). Bey Theodosius zu Venedig gibt es auch noch eine Praeparationem ad missam, glagolitisch in 12, sehr schön gedruckt, etwa 1767. Ich kaufte da 2 Exemplare, und habe nun keines mehr. B. Zois selbst hat es nicht. Graf Auersberg hat die Zlob. Bibliothek schon gekauft und auch das Geld angewiesen. Also kommt sie dahin (nach Böhmen), wohin sie dem Inhalte nach eigentlich gehört. Die Slavica wird der Gr. A. wohl nicht behalten, sondern an Liebhaber ablassen. Den Katalog der Propaganda kenne ich, vom. J. 1776; wenn der Ihrige neuere Data enthält, diese

bitte ich, nur zu notiren, wie z. B. das neuere Missale, nach dem Caramanischen, vom J. 1741.

Bartholomaeides schliesst doch ganz natürlich. Der Sekretär der slaw. Gesellschaft liess hier in Prag das Formular ihres Aufnahmediploms drucken, weil er in Ungern Hindernisse ahndete. Non vincent nos Madyari, wenn uns, uns hier und euch dort, die politische Verbindung fehlt. Und wenn Slaven und Madyaren den Niemcen unterliegen, so mögen dann beyde über ihr Schicksal klagen. Allein ich befürchte diess nicht.

Die Berliner Bibelgesellschaft hat die bey den Protestanten geschätzte Danziger Ausgabe, im J. 1810 nachgedruckt. Diese ist hier beym Böhm. Pastor zu haben. Sollte man aber eine poln. katholische nach der Vulgata verlangen, so weiss ich keinen Rath. Die neueste Berliner böhmische Bibel ist nach der Hallischen, nach welcher auch die Pressburger, die Sie leichter in Wien haben können, abgedruckt ist, mit einem Böhmisch-slowakischen Glossario. Will man aber eine katholische, so ist die hiesige Normalschulverlagsbibel von Prochazka zu empfehlen. Mit dieser Gelegenheit konnte ich die polnische nicht schicken, weil ich froh seyn muss, dass man nur diess kleine Packet mitnimmt.

Wenn Sie Slavine bestellen, so möchte ich wissen, ob Sie jedesmal auch die Glagolitica dabey erhalten. Mir scheint es nicht, weil der Verleger sie selten verlangt, die ich auch umsonst hingeben will.

Auf die neuen Data zu Cyrills Leben bin ich begierig, erwarte aber nichts grosses. Der Bulgar ist sehr schätzbar und die Russen schöpften aus ihm; dabey kommt auch die ältere lat. Legende zu Ehren. Eine kritische Revision alles dessen, was über Cyrill da ist, wäre wohl vonnöthen, Schlözero sic optante.

Das glagolitische Missale von 1483 mag wohl seine Richtigkeit haben, weil auch Caraman eines fand, aber nur Fragmente davon, von welchem er sagt: stampato con caratteri piu rilevanti, (als in den andern vom J. 1528, 1531) ne quali alla mancanza di lettere grandi ha supplito la penna, (S. Engel serv. Gesch. S. 462. und meine eigenen Auszüge, die ich eher machte (zu Wien) als noch v. Engel das Mst zu sehen bekam.) Diess stimmt ganz mit Soviç (NB. ç = illyrico ch, das sie viel feiner aussprechen als ч). Ihr dj oder gj weiss ich nicht anders zu bezeichnen als đ, das lat. d mit einem Querstriche. Das Serv. ћ ist nicht zu gebrauchen, weil sie es auch für ch (ex t orto) gelten lassen. Es ist nicht leicht für alle Slawen ein Alphabet zu entwerfen. Cyrill that weniger und in der slaw. Gramm. ist nur das cyrillische richtig mit lat. Zügen darzustellen.

B. Zois soll so lange leben, bis Illyrien wieder an die übrigen Slawen angeknüpft wird, und dann wird sich wohl ein Institut (etwa wie die Slovaken in Oberungern eines haben) errichten lassen, bey welchem man seine und andere Sammlungen wird niederlegen können. Dass er zur neuen Bibel grossmüthig beytragen will, hat mich sehr gefreut, nicht anders, als wenn es mich anginge. Curae mihi sunt res vestrae, amplector enim vos vt fratres. Der vortreffliche Mann und Patriot.

Ihre Briefe sind nicht von meinem Tische gekommen und den vom 28. Dec. 1811 las ich schon im Bette, worauf ich nun einiges erwiedern muss.

Ravnikar's Brief, der hier beyliegt, flösst mir Achtung für ihn und seine Bemühungen ein. Ich wünschte, dass die Herren nicht in einzelnen Theilen ihr Werk drucken liessen, sondern ganz auf einmal; auch desshalb, weil ihnen am Ende der Arbeit manches vorkommen wird, was sie in den ersten Theilen verbessern möchten. Über Samec und Samica räsonirt er als Krainer; der Böhme gebraucht diese Wörter nur von Vögeln, aber durchaus von allen, wenn er kein eigenes Wort (Form) für jedes Geschlecht hat. *Kachna samec* wäre lächerlich, weil er *kačer* sagen muss. Die Correspondenz mit Mušicky hat mich sehr unterhalten. Er wird wohl seine Declinationen nach dem Geschlechte ordnen, wenn er den Kopczinski erhält. Die Pohlen waren hierin die ersten. Indessen ist es schon genug, dass er von den 4 Russ. Declin. abging. Man hat die Gramm. (die slaw.) nach der griech. gemodelt. Mit seiner Conjugat. wird er so zurecht kommen wie unser Pelzel, der denn doch mehrere Paradigmata aufstellen musste. Er soll nur zuerst die Formen recht aufsuchen und jeder ihren Platz anweisen. Dann wird sich schon zeigen, dass manche Form mehr als Ein Paradigma erfordert, von andern wiederum zwey Formen nach einem Muster conjugirt werden können. Ihm kann es wohl nicht bekannt seyn, dass schon ein servischer Reformator des ganzen grammatischen Systems, der nach Russland gerathen ist, im J. 1666 eine slowenische Grammatik schrieb, die zu Moskau in der k. Typographie aufbewahrt wird, mit der Aufschrift: Grammatika Servina *juria Bielika*. Sie ist in Sibirien geschrieben. 419 Blatt stark, ohne Vorrede und Index, NB. mit servischen (cyrill.) Schriftzügen, wie kein Russe schreibt. Einige Razdil (das ganze besteht aus 15 Razd.) liess ich abschreiben und kann sie dem Mušicky mittheilen. Er tadelt den Smotriski, weil er sich an die Kirchenbücher zu sehr hielt, die nicht slowenisch, sondern mehr russiseh wären. Im ist nur slovinski jezyk die Sprache der Bulgaren, Servier, Chorwaten, diese wären die eigentlichen Slovinci, sonst zadunajci. Das Lexikon habe er nicht zu Stande bringen können, weil er der Hülfe Anderer entbehren müsste. Er behalte zwar im Gedächtnisse viele Wörter seiner Muttersprache, verstünde sie aber nicht mehr. In seiner Jugend wäre die kroatische Sprache auf dem Gebirge (prestermi gori) viel reiner gewesen. Der Mensch kennt alle Dialecte, tadelt aber alles, selbst die slaw. Übersetzung, von welcher es Abschn. 14 fol. 264 heisst: kako sut greki nasu besidu na svoje kopito nabili. Ich kenne niemanden, der um die Zeit so frey, und mitunter richtig, räsonnirt hätte über Sprachverderbniss. 20 Jahre sey er darauf bedacht, wie man die slowen. Sp. verbessern könnte (zu ihrer Reinheit zurückbringen, meynte er. In der Bibel, in andern Übersetz. sey bisher an manchen Stellen vnogo (sic für mnogo) jest rivej a malo razuma. Der gute, ehrliche Bielik mochte wohl oft selbst nicht recht wissen, was ächt slowenisch sey, sonst würde er nicht *vnogo* für mnogo geschrieben haben. In böhm. Büchern sey die Sp. reiner als in polnischen, in welchen die Hälfte fremd (ausländisch) wäre, doch sey i on (das Böhm.) nemalo zakalien. Bey den Bulgaren sey die slow. Sp. fast untergegangen. Bey den Serviern und Kroaten sey sie so corrumpirt, dass man keine Erzählung

rein machen könne, weil sie alle Sprachen redeten. (Aus allen etwas beymischten). So urtheilt ein Mann im J. 1666. NB. (Von den Krainern und Lausitzer-Wenden nimmt er keine Notiz, vtpote de minoribus gentibus.) Daher eben hat der 14. Abschnitt die Aufschrift: o kaženiju jezika. (Für ж schlage ich ƶ oder ж vor; welches gefällt ihnen besser. Freylich kaziti, kažen forderte ż, allein dann müsste man auch ein punktirtes g und k aufnehmen: mogu, moġeſi für moжeſi, peku, peken für peчen. So weit darf man nicht zurückgehen, sonst dürfte der Grieche nicht γϱαμμα, sondern γϱαφμα schreiben. Schreibe, wie du sprichst, muss doch erstes Gesetz seyn. Und jeder Laut werde durch ein einfaches Zeichen bezeichnet, das 2te. Daher wird der Servier cviet, der Böhme kviet schreiben. Einer cerv oder crv, der andere чerv. Der alte Slawe rescci (sĉ oder ſç für щ), der Illyrier reçi i. e. rechi), der Kroat reчi, der Böhme řeci, řjci. Da щ gewöhnlich aus st, sk, entsteht (seltner aus t) so glaube ich, für dasselbe sey kein einfaches Zeichen nöthig, sondern ſ und ч solle seine Stelle vertreten. In den Participien (Gerundivis) ist ohnehin uч für uщ bey den Russen und Serv. jetzt üblich, bey uns uc, wie am Ende der Wörter moщ, noщ etc. Und am Anfange ist щ gewiss kein einfacher Laut, so wenig als st, sk, ergo manent ſч = щ. Vel si quid nouisti rectius istis.

Noch hätte ich auf einen Brief zu antworten. Dieser ist vom 25ten Nov. v. J.

Gut wird es von statten gehen, wenn Sie mir helfen in edenda grammatica. Die Ode auf Dosithei (NB. was soll man für ϑ nehmen, th oder ϑ?) folgt zurück. Gleich in der 2ten Zeile gefällt mir na, getrennt von stokratnu polzu, nicht. Als Literator wird sich Muſicky etwa besser auszeichnen. In Gibbon, wegen der Bevölkerung Russl. und Pohlens s. 550, bitte ich mir die Stelle besser zu bestimmen. Die Dänische Antiquitäten Gesellsch. schickte mir eine Inschrift zu, die man in Paris für slawisch hielt. Meine Antwort, dass **nein** verschaffte mir die Aufnahme. Auch die Warschauer jetzt königl. Ges. schickte mir von neuem das Diplom zu, welches ich durch Hrn v. Engel erhalten habe. Ich bitte ihm diess zu melden und mich zu entschuldigen, dass ich ihm noch nicht antwortete. Ejus Madyarismus crassissimus mihi summopere displicet, sed humanitatis officia nunquam sunt negligenda. Wie er den Raiч übersetzte, in seiner serv. Gesch., will ich Ihnen einmal zeigen, um zu lachen.

Über Franul und Vodnik (pretia vtique notabis) haben Sie Ihre Laune ausgegossen, doch über manche Punkte muss ich mit Ihnen sprechen, freylich ein andermal. dofti njih könnte ich nicht tadeln. Wir sagen auch dosti togo, dosti jich (jiχ) genug davon, ihrer genug.

Sie sind freylich competenter Richter. Leider! lässt sich Vodnik durch den Kitzel neu zu scheinen, zu vielen Neuerungen verführen! Unser Tomsa will unsre Orthographie reformiren. Misera gloriola! Davon liegt ein Exemplar bey. Von wendischen Gesangbüchern verlangen Sie wohl nichts. Sonst ist von Nordslawischen nichts vorhanden, was neu wäre. Ich muss schliessen, um den Brief abschicken zu können.

Masi bog

Ihr ganz ergebenster Freund

Jos. Dobrowsky.

Von Bandtke hab' ich schöne Beyträge zum Slavin erhalten, den ich noch nicht ganz aufgebe; doch muss man einige Zeit noch abwarten. Vale quam optime.

XXXIV. (Kopitar an Dobrovsky.)

Wien, Charsamstag 1812.

Verehrungswürdigster Meister!

Dass ich meinen dankbarsten Dank für Ihr liebes Schreiben von 22ten Febr. und für den gedruckten Einschluss (aber von Tablic habe ich auch die ersten 2 Bände nicht, und Tomsa gibt wie Luther nur eine Thorheit für die andere) nicht wie ich wünschte früher abgestattet, ist die dringende Eile Schuld mit der ich einen Menander (*γνωμαι μονοστιχοι*) für den Lexicographen Schneider und 4 Platone für Wolf in Berlin zu Ausgaben in der Ostermesse, auf der Hofbibliothek vergleichen musste. Schneider ist nun abgefertigt und für Wolf hab' ich meine Ausbeute nur noch ins Reine zu kopieren. Aber vor allem muss ich mich nun bei Ihnen erholen.

1) Ewig wahr bleiben die von Ihnen ausgesprochenen Gesetze a) Schreibe wie du sprichst und b) jeder Laut ein eigenes einfaches Zeichen. (Nur die Ordnung dieser 2 Gesetze est praeposterus. Jeder Laut etc. soll *a* sein, und schreibe wie du sprichst, *b*?) — Und dann kommen zu diesen theoretischen Wahrheiten noch die Privatpräcautionen: c) die Figur der Zeichen ist willkürlich: aber da wir mit Rom und Griechenland bekannt bleiben wollen, so lasst uns nicht Widersprüche etabliren, um unserer Bequemlichkeit selbst willen nicht, also nicht sollte das gr. u. röm. C = K uns für ц gelten, noch weniger ſ für ш; wohl aber y für ы, weil es auch dort dafür scheint gegolten zu haben. Bei Aufnahme der neuen Zeichen sollten wir vorzüglich auf die cyrillischen Bedacht nehmen, um uns die Communication mit den Kyrillianern, und seiner Zeit sogar ihren Übertritt zu erleichtern! Es kommt nur auf einen schön zeichnenden Peter Schoiffer von Gernsheim an, der die Figuren den lateinischen adaptirt und die schön gezeichneten, eben so schön schneiden, schlagen und giessen lässt. — Vielleicht (ist mir auch schon eingefallen) könnten die Böhmen ihr Alphabet schon dadurch mit der Theorie der Buchstabenschrift aussöhnen, wenn sie ihren Hacken, statt über und ausser Berührung mit dem Urbuchstaben, in denselben hinein und in Berührung mit ihm, brächten, zum B. statt ě lieber ꙓ, was gut gezeichnet dem Russ. Schriftzuge ѣ sich nähern würde! — Die schöne Folge dieser Erfindung wäre zuerst die Vereinigung aller Slawen zu einem Alphabete, und dann die eben so schöne ewig fortwirkende, dass jeder Bauer, der das Abc gelernt hätte, auch gleich orthographisch schreiben könnte (i. e. ungleich orthographischer, als so viele deutsche Schriftsteller!) !!!!

2) Die seit 1775 erschienenen Propagandisten sind hier im Einschlusse verzeichnet. Befehlen Sie was? B. Zois will so lange mit seinen Bestellungen warten. Von den Appendinischen und Stullischen Sachen lässt er 6 Exemplare kommen, um sich, Sie, Novosilzov, mich u. a. zu versehen. Aber langsam geht's mit ihm, weil er oft krank (podagrisch), immer gestört, und die

Communikation mit Ragusa doch noch nicht so bequem ist, wie die Zeitungen posaunen. Aber kommen wird's am Ende denn doch.

3) Wer wird die Zlob*** Bibl. packen? Könnte man nicht gleich was abkaufen, ich z. B. die Croatica, Slavonica u. die Lexika, die Fr. v. Zlob. mir für die Catalogisirung glaubt gegeben zu haben, die ich aber gerne zahlen will. Was würde er etwa dafür verlangen?

4) Die Praeparatio ad missam u. a. Venetianer Sachen bekomme ich wohl durch den dort lebenden Serbier Solaritsch (den seine Landsleute радостъ и милота Србска nennen) an den ich durch Recommendation eines von dort gekommenen Polnischen Grafen (Sierakowski) geschrieben und Bar. Z. — auch für Sie.

5) Aber dafür (= auf der anderen Seite) muss ich mich, da wie ich eben höre, die einschlummernde Beckische Buchhandlung, die nach dem Tode Becks in elenden Miethlings- und Eselshänden ist, noch gar nicht nach Prag um meine Slawine geschrieben, gerade an Sie wenden, dass Sie Ihrem Buchhändler auftragen, 12 Slawine sammt Anhang mit der nächsten Sendung an Beck, oder an Möszle, oder an die Camesinasche Buchhandlung für Kopitar mit abzusenden; den Preis und die Fracht wird Kopitar gleich bei Empfang der Waare an den überbringenden Buchhändler bezahlen. Er soll mir ihn nur nicht gar zu unchristlich ansetzen.

6) Vielleicht können Sie auch die *Bohemica*, die Engel für die Russen wünscht, und die er Ihnen durch mich dringend empfiehlt, sammt der Factur meinem Paket beilegen. Officia humanitatis non sunt negligenda bin ich aus ganzer Seele mit Ihnen einverstanden.

7) Um es kurz zu machen, lassen Sie mir für meine Krainer doch auch gleich dort die Protestantische polnische Bibel Berlin 1810, item die Prochaskische, item die Hallische (vielleicht sind sie alle schon gebunden zu haben) kaufen und legen sie den Slavinen bei. Aber wie gesagt, sammt der Faktur, damit ich alles gleich berichtigen kann.

8) Für щ wäre es doch nicht übel, ein Monogramm zu haben, so könnte man doch sagen щ Serbis sonat шт, reliquis шч, so wie Caraman sagt ѣ Russis ie, Bulgaris é etc., sed haec essent *pobólshiki*, si *caput* rei haberemus.

9) Aber da ich nun mit meiner Erwartung, Sie endlich einmahl persönlich zu sehen, abermahl durchfalle, (Ihrer Gesundheit bringe ich jedes Opfer gern und ohne Murren) so — sollten Sie wenigstens Ihre altslawische Gramm. einmahl ans Licht kommen lassen. Sie ist unabhängig von unserm lateinischslavischen Alphabet, da Sie ja die Kyriliischen Lettern darin beibehalten müssen (und werden) und von Ihrer Erscheinung hängt die Verbreitung des Slavischen Sprachstudiums bei den gründlichen Deutschen ab; sie muss vielmehr unser lateinischslav. Alphabet aufs neue gebieterisch zur Sprache bringen. Ergo rogo te et *mecum rogat tota Slavitas*, fac brevi prodeat grammatica tua slovenica, Pragae sub tuis oculis. Sie brauchen keine Subscribenten, da sie zu Hause und im Auslande Bedürfniss ist, aber glauben Sie welche zu brauchen, so will ich Zois, Verhovacz, Stratimirovitsch, Novosilzov in Bewegung setzen. Die Sache muss vom Flecke! oder wollen Sie in Töpliz korrigiren, so lassen Sie sie in Leipzig bei

Crusius drucken, wo Vaters Russ. Gramm. mit ganz guten Typen gedruckt ist (freilich sind die Petersburger, selbst die vom Словарь, wo z. B. das ѣ nicht ѣ, sondern ѣ mit feinem Querstriche etc. eleganter). Apropos, sind im Словарь vorne alle im Wörterbuche selbst familienweise geordneten Wörter verzeichnet? si hoc, inventum est medium *omnibus* serviendi. Aber um wieder auf die Gramm. zu kommen, sie muss vom Flecke, lassen Sie mich doch bald Ihren Entschluss hören.

10) Den Krainern hab' ich Ihr Wohlgefallen an ihnen bekannt gemacht, damit sie Trost und einen bestimmten Aristarch im Auge haben, principibus placuisse viris etc. Auch von Juri Bjelik dem Serbier in Sibirien (schade dass man nichts näheres über ihn weiss) hab' ich ihnen geschrieben zur Aufmunterung. (Und werde auch dem Mushizki davon schreiben).

11) Die Stelle Gibbons ist im 42. Kapitel, wo er von den Sclavonians Nachricht gibt (Chapter 42, S. 219, Venkische Übers. Band X, S. 221): nach dieser waren im 6. oder 7ten Seculo *4600* Dörfer über Polen und Russland zerstreut.

12) Ich habe dieser Tagen ein auf etwa 250 S. berechnetes untersteirisches Gebetbuch in der Censur gehabt; mittels Durchstreichung von leeren und seichten und abergläubischen Stellen hab' ich ihm das Leben gerettet, damit wir ein Muster von diesem Dialekt haben, der an sich ganz brav ist, aber der Schreiber ist ein armer Wicht, dem's an Sach- und Sprachkenntniss nicht wenig fehlt. Unser rés heisst dort résen *f.* wie ljubésen, bolésen, gnés für dnés (wie sogar der Unterkrainer *k*eden pro téden), posel Geschäft, vtíza für ptiza (der Oberkrainer sagt gar blos tiza, versteht aber ptiza ohne weiters, dafür sagt er vsheníza für psheníza, vsheno für psheno u. a.) woher heisst doch Ostern in Steyermark, Westungarn *vúsem?* — Unser Steyerer braucht den Artikel à la Japel immerfort, sagt dolgre (geht ab, fehlt) *go*rihenjati aufhören, *vu*nisgovarjati aussprechen, m*au*tra Marter, *vu*nisebrana auserwählte, gvishnost Gewissen (wo er doch auch vést hat!) unterscheidet morem ich kann, und *mu*rem ich muss à la Gottsched und Markus etc. Auch schreibt er moi für moj.

13) Item hat er das no für ino, mam für imam (oder doch jmam) dem Vodnik abgelernt. Deswegen wäre sehr zu wünschen, dass Sie ein Wort des Kritikers über Vodnik's Pismenost in irgend einer Literatur-Zeitung sagten. Von mir würden sie's als einen *propheta in patria* verschmähen.

14) Bei Müller sah ich in Prag ein wendisches Evangelienbuch. Mir wären sogar Gesangbücher willkommen, und ich empfehle mich Ihnen, bei guter und billiger Gelegenheit an meine Privatbibliothek gütigst zu denken. Nach Birkenstock ist hier ein Krainerisches Evangelium 1741 um 6 Franks nach Paris verkauft worden. Ich licitirte bis auf 3 Guld. W. W. mit, aber Liebhaberpreise erlaubt mir meine solide aber bescheidene Kasse nicht. Ritters kronika szlovenska erstand Novosilzov um 12 Gulden W.W.!

15) Wie ist es doch mit Kopczyńskis Gramm.? Ist es eine andere als die polnisch geschriebene der lateinischen Sprache, die ich bei Zlob** sah? Ich habe mir auch die französisch geschriebene bestellt, aber von Breslau noch nichts bekommen. Graf Ossolinski sucht *Martini Opitii* variarum lectionum

liber, in quo praecipue sarmatica. Dantisci 1637. b) Felicitati Augustae Honorique nuptiarum sereniss. principum *Wadislai* IV et *Ceciliae* Archid. Austriae Martinus Opitius. Dantisci 1637 f. & 4to. c) Panegyricus Annae Suecorum etc. Reginae Thorunii 1636 fol. 7 Bog. auch von Opitz. d) Panegyricus Raphaelis Comitis Lesnensis, Palatini Belnensis. Thorunii 1636 fol. 8 Bogen, auch von Opitz. Er arbeitet an einer polnischen Literargeschichte. Und E. H. würden ihn sehr obligiren, wenn Sie so glücklich wären, diese Raritäten etwa in Prag aufzutreiben. Ich habe den Grafen recht sehr lieb. Seiner polnischen Standhaftigkeit verdanke ich die Realisirung meines Lebenswunsches, die Anstellung an der Hofbibliothek etc. Falls Sie an Linde schreiben, fragen Sie ihn doch, ob er meine bei Oss*** für ihn abgegebene Gramm. erhalten.

16) Ja, nach der altslaw. Gramm., muss auch der Slawin wieder ausreisen! NB. legen Sie doch den Slawinen für mich auch die alten Titelblätter bei, wenn sie nicht skartirt worden sind.

17) Der 12te oder 13. Band von Hormayers österr. Plutarch fängt die böhmischen Regenten an. Von da an sollten Sie ihn recensiren. Man sieht dass der Mann auf einem ihm fremden Gebiete sich befindet. — Glatz hat mir den Brief des verkappten Eiferers an den Rec. von Negedly's Numa gewiesen. Der Eifer hat mich unterhalten, so wenig es auch an der Zeit sein möchte den alten Hass wieder anzufachen. Und was Sie in der Rec. sagen, ist doch auch wahr! Aber mit nichts sollte ich Sie stören, dass nur einmahl die Altslaw. Gramm. vom Fleck sich rührt! hoc nunc primo adgrediendum, et *omnibus aliis longe antiquius* habendum.

18) Der Altslaw. Gramm. zu Gefallen sollte ich Ihnen auch nichts sagen von der Preisaufgabe des Prinz Johann durch Hormayer über das Herzogthum Karantanien. Unser Dolliner könnte sie wohl unus omnium am befriedigendsten lösen, da er bereits viel darüber gearbeitet, und sie eigentlich dem Hormayer, und dieser weiter, ans Herz gelegt hat, aber Kränklichkeit und mechanische Schularbeiten verbieten es ihm schlechterdings, auch scheint ihm der Termin zu kurz gestellt, und für Ausländer die 60 # zu wenig. Wer wird nun konkurriren? Kurz von St. Florian, dem's aber an Vorbereitung und Genie fehlt. Sie haben über Svatopluks Periode wohl auch viel studiert, und wenn mir die altslaw. Gramm. nicht unendlich wichtiger und nöthiger schiene, so möchte ich Ihnen deswegen auch zusetzen, aber so möge sich lieber Kurz allein plagen, wenn Sie nicht Zeit finden, neben der Gramm. auch das mitzunehmen.

19) Eben komme ich von Heubner (der die Camesinasche Handlung gekauft): er liegt mir an, ihm was aus Ihrer Feder, etwa die Fortsetzung des Slavin, zum Verlegen zu verschaffen! Er ist ein Leipziger und versteht sein Handwerk vortrefflich. Wollten Sie etwa die Gramm. hier herausgeben lassen unter meiner Aufsicht, so würde er neue Kyrillische Typen schneiden lassen. (Kurzbeck hatte ja vor Camesina eben diese Handlung.) Freilich aber bin ich der Meinung und — Überzeugung, dass die Gramm. ungleich mehr gewinnt, wenn sie unter Ihren eigenen Augen entsteht (gedruckt wird). Könnten Sie sich aber die Probebogen nicht eben so gut von Wien als von Leipzig auf Ihre Campagne oder nach Teplitz oder nach Prag zuschicken

lassen? In hoffnungsvoller Erwartung einer erfreulichen Antwort (vorzüglich wegen der Gramm.), wünsche ich Ihnen guten Appetit zum Passah, und dass es Ihnen wohl bekomme, und ein Glas Melniker (guten alten) darauf.

Masi ti Bog!

Ihr ewiger Slavin Kopitar.

P.S. Müller ist nun weg von Ihnen, folglich wird wohl auch aus dem Nestor nichts? Die Untersteyrer haben das ti (Ihr t') sehr häufig und gerade so, *ti* ohne Verstimmlung. Unser *zheshena* si maria ist dort *blüshena*.. (bravo) — Fritzium a me salutes rogo.

XXXV. (Dobrovský an Kopitar.)

(2. April 1812.)

Diese*) Blätter hätte ich erst ordnen und abschreiben sollen. Sie mögen die Mühe selbst übernehmen, indem ich Durichs Excerpten mühsam durchgegangen und das brauchbare für Ihren Katalog daraus gezogen habe. Hier erhalten Sie eigentlich nur Cyrillica, Russica, Glagolitica und Illyrica. Das Polnische und Böhm. ist nur hie und da berührt.

Ich wünschte, dass Sie meine Blätter aufbewahren und gelegentlich wieder zurückschicken möchten.

Ihr Verzeichniss und genaue Anzeige könnte gleich eine Stelle im Slavin, woran ich im Herbste gehen will, finden. Zu einem Bändchen von 12 bis 15 Bogen will sich der Verleger jährlich verstehen.

Sie erhalten von mir eine Poln. Bibel — eine Wend. Gramm. nebst einem Liede.

Vom Buchh. alles übrige, wie Sie es verlangt haben; zu dem Slavin sind 12 glagol. gratis beygelegt worden.

Ihr

Dobr.

Man will eben heute, d. i. den 2. April packen.

XXXVI. (Dobrovský an Kopitar.)

Prag, 3. May, 1812.

Werthester Slavin.

Das Bestellte haben Sie ja wohl erhalten. Der Verleger Herrle in Prag läugnet es jedesmal, wenn ich vorwerfe, dass man in Wien von meinen Sachen nichts finde. Er nennt mir Mösle, Kupfer, Gerold. Bey einem oder dem andern wird Hr von Engel finden, was er sucht.

Für die Poln. Bibel könnten die Herren Krainer mir eine krainische mit der Zeit schicken. Die böhm. Protest. rathe ich Ihnen von Pressburg (von Palkovič) zu verschreiben, weil sie dort wohlfeiler ist und erst nach Prag reisen muss. Die Berliner (an vielen Stellen geänderte) wird wieder aufgelegt.

---

*) Als Beilage zur Sendung der Excerpte aus Durich's Collectaneen. *V. J.*

Ich sehe wohl, dass Sie nicht ablassen, bis Sie oder ich oder ein Dritter ein angemessenes lat. griech. Alphabet herstellen. Eben las ich Rüdigers Zuwachs der allg. Sprachkunde, N. 5, wo es S. 220 heisst: Ja, das Jugendfeuer trieb mich sogar an, der Gesellschaft (in Russl.) einen Entwurf zur Rechtschreibung der russ. Sp. mit den im übrigen Europa gangbaren Latein. Buchstaben vorzulegen, der von dem — — gütig aufgenommen; und mit Grunde nur wegen des Herkommens abgelehnt wurde.« Diess möchte der Erfolg auch von unserer Neuerung seyn. Allein Sie wollen doch nur bey den teutsch und latein. schreibenden Slawen das neu erfundene Alphabet einführen. Wird man die Gründe wohl gelten lassen. Meine Landsleute wollen nichts davon hören, Tomsa etwa ausgenommen. Fängt man was an hier, so wird ein anderer dort es noch besser machen wollen. Bandtke meynt, jede Nation soll schreiben, wie sie einmal angefangen haben. Zu Ihrem grossen Verdruss schreib ich die slaw. Gramm. nach böhmischen System čern, ſſest etc. Dann, lieber Freund, kommen wir ja selbst nicht überein. Sie wollen c nicht für ц gelten lassen. Ich ш nicht für sch. Ich würde sogar auch das q (Q) verbrauchen, und zwar für das illyrische ch oder für ч. Allein ϒ oder 7 (die Figur des Siebeners) liesse sich den übrigen latein. gut anpassen. Für ѣ nehme ich nicht unser ě, sondern je und ie an, so wie ja-ia, ju-iu; ersteres im Anfange: jutro, das 2te nach einem Consonanten: liubliu. Wollte man in diesem Falle ı mit a, и näher verbinden, so könnte man es ꙗ, ю. Allein in Gedanken lässt sich die Verbindung ja auch machen. Auf die Kyrillianer möchte ich nicht gern Rücksicht nehmen, weil sie sonst sagen würden, wenn ihr Neuerer so viel von uns annehmen müsset, so nehmt lieber das ganze Alphabet an und der ganze Handel ist geschlichtet. Für щ wollen Sie ein Monogramm. Wenn Sie die Sache genauer untersuchen, so werden Sie es nicht wünschen. Im Anfange ist щ (шч) eben so zusammengesetzt als st und sk bey uns, wie ξ (ks) und ψ (ps) bey den Griechen. Am Ende und sonst auch in der Mitte ist щ nicht das Serb. шт, sondern ћ das ist das illyr. ch, das Voltiggi richtig von cs unterscheidet, bey den Russen und Croaten aber ч (cs, ch, zh, illyr. croat. krainisch) ex. gr. in moŝc (мощ) und moŝci, in uŝc, uŝci, uŝce wo die Lechisch-čechischen Stämme (Pohlen, Böhmen, Lausitzer) gar nur ihr c haben.

Für ż möchte ich wohl lieber x oder ӿ wählen, um auch den Dalmatiern näher zu kommen, da selbst die Russen für ξ-ks schreiben. Nur kommt mir das χ wieder in den Weg. Denn h können wir Böhmen, selbst die Pohlen nicht fahren lassen, und ch ist dem ersten Grundsatze zuwieder. Für ƨ (ь) könnte man auch j gelten lassen, allein die Fussbuchstaben würden die Schrift hässlich machen. Also lieber bˢ, dˢ, pˢ, mˢ wie die allgebraischen Potenzen, oder gar nur d', p', m', wie die Franzosen apostrophiren. Doch gefiel mir ein Zeichen wie ƨ oder ɜ, oder ь, oder wie es immer aussehen mag besser. Mit moj und moi (meus und mei) sind Sie doch einverstanden, wenn gleich wir lieber im 2ten Falle moji schreiben möchten, so wie jiskati für iskati, jin für in. In wenig Stunden würden wir wohl noch näher übereinkommen, wenn uns das Glück gegönnt wäre, uns de facie zu kennen, zu besprechen. Es wird doch kommen, wenn es auch noch verschoben werden muss.

Also, will ich auf Ihr Zureden, meine altslaw. Gramm. sauber abschreiben

und ganz zum Drucke fertig machen, so zwar, dass, wenn ich daran (an der Herausgabe) gehindert wäre, Sie selbe drucken lassen könnten.

Die leidige Bellona! Eben erfahre ich, dass mein Packet an Linde noch immer in Leipzig liegt. Ich will es versuchen, ihm zu schreiben, da ich ohnehin für das Diplom danken muss. Wenn mein Verleger ein schöneres Format und Papier zur Slovana wählen wollte, so würde ich der Warsch. Gesellsch. einen Theil widmen. Alles ist bereit dazu. Nur meine nothwendige Abwesenheit im Sommer wird sie verspäten (später ans Licht kommen lassen). Für Ossolinski will ich sorgen. Eben schickte mir Bandtke aus Opitii lect. einen Auszug mit. Wenn ihm damit gedient ist, soll er nur befehlen. Der deutsche Dichter raffte alles aus den Classicis zusammen, was sie von Sarmatis haben. Ich halte die Sarmatas der Römer für keine Slawen, sondern für ein Mittelding von Daciern und Lithauern. Hinter diesen letzteren sassen freylich die Slawen noch ganz verborgen. Haben Sie wohl die Slowanischen Briefe von Raicevich gelesen (in dem Magazin für Kunst und Litteratur, Wien)? Im 5ten Jahrgang, May, steht der 4te Brief. So weit kamen sie heraus, als ich in Wien mir das Magazin kaufte. Nun fragt sichs; steht in den folgenden Theilen (die ich nicht habe) nicht etwa noch ein Brief? Ich bitte für mich und Sie selbst das Magazin nachzusehen, wenn Ihnen Plato dazu Zeit lässt. So treten Sie rühmlichst in die Fussstapfen des fleissigen Alters, der sich aber so abstumpfte, dass er nicht fähig mehr war, ein gesundes Urtheil zu fällen. Wir arme Menschen! Placent, quae de Styris Slavis notasti. Zu vtiza, vſheniza gehört noch unser wtak (für ptak), wie es in einigen Kreisen gesprochen wird. Und sehr gut wäre es, bey jedem Buchstaben anzumerken, welchen Veränderungen er in diesem oder jenem Dialekte unterliege. Utinam fecisses in Grammatica. Sie sollten das mir verehrte Exemplar Ihrer Gramm. sehen, wie ich es angestrichen und beschrieben habe. Bey P, p steht oben schon, vid. p. 265 die Note. Ferner mutatur p in b: buzhela, additur p: ptuj, confer croat. tudy. Und so sind bey jedem Buchstaben ihre Travestirungen angezeigt. Diess zur Charakterisirung der Dialekte nach den einfachen Lauten. Andere Momente der Vergleichungen sind nicht so wichtig, wenigstens nicht so entscheidend unterscheidend. Des Steyerers *vúsem* ist croatisch, vazam dalmat. Beydes von huſvet ungrisch. Wenn huſvet fremd seyn sollte, so müsste man freylich noch weiter gehen. Dellabella hat auch uskars, dessen Wurzel *krs (kres)* ist, wie bei allen Slawen. Wir brauchen zkřjſiti auch von laben, aus der Ohnmacht wecken, wenn man ihn mit Wasser besprengt, confer kreſati, ignem excitare, Feuer schlagen. Die Russen machten grosse Augen, da ich ihnen ihr voskreſenie erklärte, das sie für unerklärbar hielten. Haec per transenam.

Jetzt wird Sie wohl schon Schmigotz Windische Sprachlehre, die im Ostercatalog steht, beschäftigen. Wer könnte wohl besser darüber urtheilen als Sie?

Wenn Sie Musse haben, so wünschte ich von Ihrer Hand eine teutsche Übers. der Schilderung der Slawen, die in Leo's Tactica zu lesen ist. Lateinisch gab sie Kollar in amoenitat. Einiges nahm Leo aus Mauricius Strateg. Diess wäre die dritte Schilderung eines Griechen.

Müller's Nestor ist im Catalog (der Leipz. M.) verzeichnet; scheint also

gedruckt zu seyn. Meine Abh. voran wird die Russen stutzen machen. Schade, dass er nicht Prof. bey uns geworden ist. Jetzt mag seine Lage in Braunsberg nicht die beste sein. Stojkovich schreibt zu Charkow russische Lehrbücher der Physik et alia. Man machte mich zum Mitgl. der Universität und bestellte bey mir böhm. Granaten für die charkowischen Schönen. Sie sollen mir lieber russ. Bücher schicken, als mich mit solchen Commissionen belästigen.

Über den mähr. Swatopluk hätte ich ziemlich alles beysammen. Allein die Aufgabe ist zu weit ausgedehnt — und ich mache gar gern Verzicht auf jeden Preis. Mein Hauptwerk muss die slaw. Gramm. bleiben. Wenn ich auch nichts andres dadurch verrichte, als das, dass man den künftigen Gramm. eine andere Form gebe, eine bessere Methode darin befolge, so wäre meine Absicht erfüllt. Das Elend der vorigen ist gar zu gross.

Schnurrer zu Tübingen liess mir sagen, er habe einige glagol. et cyrill., die er mir überlassen könnte. Auch Posselt will sie nehmen, wenn er wüsste, was für Stücke es wären. Ich nehme sie alle, ohne zu wissen, was sie enthalten, weil ich hoffen darf, dass ich einiges davon werde anbringen können. Vom Gr. Auersberg ist noch nichts zu haben, ausser Rosa' Wörterbuch, wofür er aber gar viel fordert. Ich besuche ihn manchmal und blättre in den Zlob. Papieren. (Der Schluss scheint zu fehlen. *V. J.*)

XXXVII. (Kopitar an Dobrovsky.)

Wien 16ten May 1812.

Meister!

Alles habe ich erhalten, auch Ihren lieben Brief, den ich nächstens umständlich beantworten werde, wenn ich einmahl in mein neues Quartier (als Zimmerherr bei v. Engel dem Madjaromanen, bis Micheli) ganz werde überzogen sein. Jetzt schlafe ich bei einem Jugendfreunde und muss den ganzen Tag lumpen. Aber Appendini's Brief muss ich Ihnen gleich schicken, mit der Bitte ihn durchzudenken, und — in Appendini allen Illyrischen darauf comme il faut zu antworten (lateinisch) d. h. haben Sie die Gnade, Ihre Bemerkungen, wie an mich, darüber aufzusetzen, die ich ihnen dann, mit Erklärung dass ich App***s Brief Ihnen mitgetheilt, entgegen mittheilen soll dürfen. Est operae pretium, tandem in uno omnibus respondere!

O quam gaudeo de Slavino, deque grammatica!

Müllers Nestor hab' ich schon verschlungen, i. e. Ihre Vorrede und Anmerkungen!

Durichiana remittam utprimum pervidero.

Quando ibis ad Thermas? et quo?

Excusa et fave Kopitar.

De *Graczio* legisti spero in Wiener Zeitung, Primitz esse professorem linguae slovenicae.

Proxime plura, hodie tantum Appendinum introduco (schlecht genug, sed perdona).

XXXVIII. (Dobrovsky an Kopitar.)

Werthester Slavin.

Sie verlangten eine Antwort comme il faut. Dazu hatte ich in Prag keine Zeit, weil ich mich eben zur Abreise anschickte. Und glaubte ich, die Antwort nicht länger verschieben zu dürfen. Ob sie so ausgefallen, wie Sie es wünschten, muss ich von Ihnen hören. Ohne Bücher, ohne Wörterbuch, konnte ich mich nicht zu tief einlassen. Ich musste den Brief dreymal durchlesen, weil mir die Schrift nicht leserlich genug war. Das Gelesene habe ich wohl leicht verstanden bis auf den Ausdruck rottami, der aber an der Sache nichts ändert. Müllers Nestor habe ich noch nicht gesehen. M. lässt von sich gar nichts hören. Man glaubt, er sey krank, doch nicht aus Verdruss über die fehlgeschlagene Hoffnung, oder gar gestorben. Er hätte immer noch hier etwas abwarten können. Allein junge Leute haben wenig Geduld. Sollte er nicht in meiner Vorrede geändert haben? Das will ich erst sehen. Diese Arbeit soll ihm zu einer Empfehlung in Russland dienen. Der Deutsche lässt sich überall brauchen, wenn er gut bezahlt wird. Es ist immer viel, was Müller in unserer Sp. leistet oder besser aus unserer Sp. übersetzt, wenn er gleich ohne Hülfe nicht darf gelassen werden. Sein Eifer hat mich für ihn eingenommen, und doch liess sich für ihn nichts thun. Leider!

Wenn Sie einige Slavica vom Grafen Auersberg haben wollen, so melden Sie Sich dazu. Ich mache bey ihm den Schätzer. Posselt hat manches für die Bibliothek genommen. Ich nichts als ein glagol. Missal von Levacovich; doch habe ich einiges vorgemerkt. Vieles habe ich wohl selbst und manches ist sogar von mir, wie es meine Unterschrift ausweiset. Gar alles mag denn auch nicht eingepacket worden seyn. Wie Auers. zurecht kommen mag, weiss ich noch nicht. Was er behält, kommt ihm theuer genug zu stehen. Sehr viele Bücher (meist böhmische) sind mank. Ein Umstand, den ich als Schätzer nicht berücksichtigen konnte, da ich mich nur nach den Titeln richten musste. Über der slav. Grammatik brüte ich nun wieder. Meine drey ganz neu verfertigten Tabellen (1 Substant. 2 Pronom. Adject. 3 Verborū) könnte ich Hrn Appendini wohl schicken, wenn ich wüsste, dass er sie auch benutzen wollte. Ich schmeichle mir nicht mit seiner Bekehrung. Wie ist es auch möglich, solche Leute von ihren Meynungen abzubringen. Über Katancsich musste ich mich fast ärgern. Er macht aus lat. Inschriften, die niemand lesen kann, einen pannonisch-kroatischen Text und erklärt alles so von der Faust weg, als wenn er einen kroatischen Brief von 2 Jahren her vor sich hätte. Besser ist freylich sein geographischer Versuch. Er war auch in Crain und lobt Ihren Dialekt. Aber sein Bosnisches geht ihm über alles. Wie ich aus Appendini's Briefe sehe, so werden die Bücher noch lange nicht ankommen. Wir wollen alles ruhig abwarten und dann sehen, was wir dabey gewinnen werden. Einiges möchten meine Erinnerungen doch noch fruchten. Wenigstens wird er doch vorsichtiger zu Werke gehen. Für die Annalen kann ich bey meiner Entfernung von Prag nichts thun. Auch hat man mir die Theile für 1812 nicht angewiesen. Wie geht das zu? Mein Diplom von Charkow, kraft dessen ich zum Mitgliede der dortigen Universität aufgenommen werde, soll irgendwo zu

Wien liegen. Nicht etwa bey dem Gr. Ossolinski? Bey von Engel oder Jekel? Man schrieb mir es von Charkow, man druckte es auch schon, und ich habe keine Sylbe davon in Händen. Sehen Sie Sich doch ein wenig darnach um. Primitz's Erhebung zum slaw. Prof. freut mich ungemein, non tam propter perſonam, quam potius propter rem ipſam. Die Wiener Zeitung lese ich gar selten, so wie ich gar keine polit. Zeit. lese, um meine Augen für andere Dinge zu schonen. Da Ferrich zu Ragusa die slovenischen Briefe des Raičevich in lat. Verse übersetzt hat, so zweifle ich kaum, dass sie Append. nicht können sollte. Nun so wird gewiss Pluto aus dem slav. erklärt werden. Schade, dass ich nicht Adam durch a dam (et dabo) etymologisirte, doch wollte ich nicht spotten, wenn ich gleich die Meynung des Append. für eine praeconcepta opinio erklärt habe. Wir können, dächte ich, auf unsre Sache vertrauend, schon derber absprechen. Oft lässt man sich doch durch einen zuversichtlichen Ton abschrecken. Nun so nehmen Sie vorlieb? Ich darf ja den langen Brief nicht mehr länger machen.

P.S. Wenn Sie meinen Br. commentiren wollen, desto besser. Die Stellen aus den Byzantinern, aus denen offenbar folgt, dass in früheren Zeiten keine Slawen in Illyrien waren, muss ich einmal nachtragen.

Barthol. Kopitario Sal. plur. Jos. Dobrowsky.

Quaeris, quid sentiam de opinionibus adm. Rev. P. Appendini, quas propugnatum ibit in Varrone Illyrico. Quantum ex ejus literis, mihi a Te communicatis, a me cum voluptate summa perlectis, cognoscere licet, videtur is in praeconcepta opinione haerere, cum dicat ab *immemorabili* tempore linguam Slavo-illyricam in Norico, Pannonia, Dalmatia etc. Moeſia, immo et Epiro (nouimus autem epiroticam ſeu Albanenſium linguam a Slavico plane diverſam), in vsu fuiſse. Eandem opinionem nuper argumentis hinc inde corrasis (leuibus tamen) stabilire conatus est Petrus Katancsich in ſpecimine philologiae et geographiae Croatorum. Sed ridendum se praebuit prolata *Pannonum* etymologia, quae nomen hoc a Bohem. pan (dominus) deducit. Eodem in errore versari puto eos omnes, qui regiones Quadorum, Marcomannorum, Venedorum, Sarmatorum olim iam Bohemos, Morauos, Polonosque inſediſse opinantur. Certiſsimum enim mihi est, ſententiam de antiquis Slauorum sedibus his in locis talibus siue philologicis siue historicis minime fultam argumentis, quae refelli et explodi non poſsint, cum recens Slavorum has in oras migratio et vlterior propagatio monumentis indubiis adſtructa iam sit ita, vt ad aliam antiquiorem recurrere nihil opus sit. Non vacat hic exponere eas rationes, quibus idem de novo stabiliri queat. Nollem ego Slavis nostris Plauti glorioſum militem objici poſse, utpote qui in adſtruenda antiquitate gentis slavicae modum plane excedant, non perpendentes aliam quamcumque gentem lingua matrice gaudentem eandem sibi gloriam vindicare poſse. Cur enim Slauica gens antiquior eſse debeat quacumque alia? Non abnuo originem gentis nostrae primam in Aſia quaerendam, non nego eam Japheti propaginem eſse, mediantibus tamen multis generationibus. Nam immediatorum Japheti posterorum vnum, neſcio quo eum compellem nomine (fingamus eum *Slavum*) auctorem gentis nostrae si dicamus, alii etiam ex. gr. germani ſe ab

alio ejus filio aut nepote prognatos dicere posſunt; quid enim obſtat, quo minus id iis liceat, dum nobis placeat. Aeneas Sylvius hiſt. Bohemiae ſcripturus cum in Bohemorum annalibus legiſset Bohemos a turri Babel originem linguae ſuae derivare, temperare sibi a risu non potuit. Risit is vanitatem gentis noſtrae de tanta antiquitate gloriantis. Risit et *Salagius* Croatas de Hieronymo slavice docto sibi gratulantes, qui eo tempore iam obierit, quo nullus adhuc Slavus pedem Pannoniae Dalmatiaeque intulerat. Riſerunt et refutarunt Slavorum in has oras migrationem ante Justini tempora aſsertam Aſsemannus, alii. Quanto magis se ridendos praebent ii, qui amore patriae et linguae ſuae ducti idioma ſuum latino et graeco longe antiquius eſse adſtruere nituntur. Utinam iam legere mihi liceret ea documenta, quibus id evinci poſse Reu. P. Appendini arbitratur. Nostrum erit, qui contrarium defendimus, rationes hujus opinionis critice examinare. Quod vtinam melius praestetur ab eo, quam a Dolcio, Katancsichio praestitum sit. Gaudeo interim de Varrone Illyrico, qui in exponenda analogia Slau. l. cum graeca et latina versabitur, breui edendo. Observata quidem est analogia haec iam ab aliis, (cui enim *secare*, *sedere*, *videre* non occurrant suapte, qui slau. verba *sekati*, *sedieti*, *vidieti* nouerit,) sed majus quid et praestantius diligentiâ P. Appendini nos habituros spero, praecipue si pensi habuerit linguae Illyr. antiquissima monumenta, puta Cyrilli verſionem Slauicam, Breuiaria et Miſsalia glagolitica, libros quosque ſeruicos antiquiores, ex quibus solis et vocabula, et vocum inflexiones, et formulas l. ſlau. antiquiſsimas, mutationesque, quas in illyricis prouinciis saltem a ſec. IX° subiit, cognoscere licet; ex. gr. ſideris poſt solem secundi appellationem veterem *luna*, quae apud Lat. prorsus eadem excepto fortaſse tono ſeu accentu; inflexionem 3 perſ. ſing. et plur. in (t), quam etiam Latini seruarunt, graeci in ſing. amiſerunt, in plurali saltem *σι* (ex *τι* ortum) retinuerunt. Inflexio 2dae perſ. ſing. in *ši* indicae linguae analogiam refert, vt *jesi*, budeši; hoc tamen i et graecus et Latinus et Slavus (hodie) amiſerunt. Occurrerunt quidem et mihi analogias plurium linguarum examinanti subinde in lingua ſlau. vetustiora quaedam vocabula et formae, quam in aliis linguis, ad vice versa in alia incidi, quae certe in aliis antiquiora sunt, quam in noſtra. Ex. gr. *iti*, lat. *ire*, rejecto *ti* et *re*, radialem ſyllabam puram (i) exhibent; nihil igitur hic Slavus prae latino habet praerogatiuae. In formandis tamen temporibus alia via incedit Lat. alia Slavus. eo (pro io), is, it, imus, itis, eunt (pro iunt) certe antiquior inflexio est quoad radicem puram (i), quam noſtra idu, ideši, idet, idem, idete, idut, quae mediante epenthetico (d) formata sunt, vti lat. fut. ope b: ibo, ibis, ibit etc. Si Indica inflexio cum graeca, lat. ſlau. conferatur, erit *ειμι* (pro *εσμι*) antiquius quam jesm' (всмь), ubi eliſum i saltem apostropho ſeu signo mollioris pronunciationis notatur. Sed noſtrum jesm' antiquius latino sum, quia lat. olim esum dixere. *Es* enim ſeu ore ſlau. *jes* radicalis ſyllaba eſt, cui affixa pronominalia annectuntur ad denotandas perſonas. *Jest'* nostrum paulo antiquius eſt latino *est*, quia i eliſum notatur apud eos saltem, apud quos viguit olim mollior pronunciatio *τι* t' (ть). Sed *εςι* graecum Indicam terminationem retinuit plane, quae perſonarum affixa vocali i claudit (mi, ti). In numeris formandis *ſeptem*, *novem*, *decem* Lat. ter Indum imitatus eſt, apponendo radici *em*. Slavus duntaxat bis: sedm', osm'. Nam in

devet (deviat,) deset (desiat) ingenio ſuo indulsit, radicali syllabae affigendo *et* (iat). Sed certe, si graecum ἑπτα, lat. *septem*, cum hebraeo שֶׁבַע (seba), germ. *sieben* conferantur, patebit Slavum elisiſse literam *p* (seu *b*). Erit itaque slau. *sedm* recentior forma, vti Russ. sem (eliſo plane *d*) noſtro *sedm* recentius est. De inſertis vocalibus a ſeu u nihil moneo: sedam Illyr., sed*um* Boh. vulgo. Infinitis aliis exemplis docere poſsum in Slauico multa eſse longe recentiora, quam in Graec. Lat. Gothico, Finnico, Indico etc. Sed etiam, vice versa, ita vt vniversim affirmare non liceat, hoc vel illud idioma altera antiquius eſse [1]. Multa hic circumſpectione, multis cautelis et reſtrictionibus opus eſt. Vnum adhuc liceat proponere exemplum. Graecus part. paſs. in *ομενος* (om-en-os) format, rejecta terminatione *ος* manebit *ομεν* (om-en); vtrumque et *om* et *en* Slauicum eſt, nam *vedu* in part. paſs. praeſ. temp. habet ved*om*, praet. temp. ved*en*; vtrumque conjunxit graecas formaturus part. paſs. Sed praeter *om* et *en* norunt Slaui etiam flexionem in t, ta, to, Germani norunt *en* et *et*, Latinus solum *tus*, *ta*, *tum* (ideſt *t*). Terminatio graec. *ος*, lat. *us* in Nom. Adject. Particip. certe recentior eſt, quam Slauica sine *ec*, ex. gr. syn (filius), germ. sôn, quamvis Gothus (Ulfila nimirum) latinam terminationem radici adjunxerit: sunus, in aliis s ſolum, quod Geticum Dacicumque morem referre videtur. Neque tamen ego velim, cum Levesque (hiſt. Ruſs.) adſtruere latinos eſse Slauorum coloniam. Nam similibus argumentis, quibus ille vsus fuit, quamcumque aliam linguam latina et graeca eſse antiquiorem probabo, adductis solum iis, quae ſententiae meae fauere videntur, reſciſsis iis, quae contra eam pugnant. Melius fere ii sensere, qui linguam Celto-scythicam commenti ſunt, eamque matrem europaearum omnium dixerunt. Hac enim ratione nulli alteri primatum concesserunt e vivis. De antiquitate ſingulorum vocabulorum aliquid certi statuere aeque arduum erit. Ea tamen antiquiſsima cenſenda sunt vocabula, quae per plures nationes aſiaticas et europaeas sparſa sunt, quae ex. gr. Indis, Parſis, Germanis, Armenis, Slavis, Latinis, Celtis (Cambro-Britannis) communia ſunt. *Pes* certe, *πος*, *Fuss*, antiquius eſt quam *noga*; nam et slau. *pieśij* (pedeſter) antiquitatis hujus testis eſt. Ita de aliis statuas. *Dens* antiquius noſtro *zub*, quia et Indi *dentes* norunt, h. e. radicem, a qua dentes denominant. His expositis Slauica neque semper, neque a potiori erunt antiquiſsima. *Mlad* recentius aio quam *jung*, quia *jun* et Slavicum, *juvenis*, *junior* etiam latinum eſt, id eſt, quia *jun* pluribus linguis commune est. Hinc ea vocabula Slauica, quae nec in Indicis, neque in Germanicis aut latinis reperiuntur, Slauica propria sunt et longe recentiora. Diſsert. illuſtriſs. Comitis de Sorgo summopere optarem, vt legere poſsim. Miror sane eum tantum l. ſlau. cum Ulfialana Gothica obseruaſse. Mihi profecto, qui praeterita hieme verſionis hujus vocabula omnia examinaui datâ operâ et cum Slauicis contuli, non majorem analogiam obseruare licuit, quam sit inter Slauicas hodiernas et ex. gr. Suecicam aut Danicam, id eſt, Ulfilas ita differt a Cyrillo, vti Gondola veſter a Wielandio; pauca vocabula si excipias, quae Slaui a Gothis, ſec. IV,

[1] Linguae Finnicae orig. non agnoſcunt generis differentiam, et hujus reſpectu antiquiores ſunt Slauica, quae cum Graec. Lat. et Indis tria genera distinguit.

eorum dominio subjecti, mutuarunt, ante Hunnorum irruptionem. Dualem certe, quo subinde *Gothus* vtitur, non a Gothis hauferunt, cum flauica terminatio a Gothica (vti et a Graeca) differat, et, in verbis faltem, prorfus eadem sit, ac Indica, vt jesva (nof duo fumus), Indice *asva*. Vides iam, Kopitari optime, quantopere optandum sit, vt in Varrone Illyrico non folum l. graec. et lat. cum flau. analogia exponatur, sed mentio aliqua etiam ingeratur de harmonia vocum Indicarum et Slauonicarum. *Alteri* opufculum clarifs. Auctori saltem infpiciendum erit, quod infcripfit de Samcrdamica Literatura. Pergamus libere exponere fenfa animi noftri. — Vandalos, Gothos (germanicas sine dubio gentes) cum Geto-Sarmatis confundere idem est, ac si quis Ungaros aut Turcas Slauicae originis populos efse adftrueret, licet ea nunc occupent loca, quae olim a Slauis pofsefsa sunt. Sed non iam ideo majorem tribuo Germanis antiquitatem, quod dicam, Gothos ac Vandalos non fuifse Slavos, sed germ. originis populos. Vtrosque antiquifsimos ego cenfeo, Germanos et Slauos, licet occidenti priuf innotuerint Germani, licet longius progrefsi, quam Slaui. Afserere autem vnam iftarum gentium altera antiquiorem, nihil aliud est, quam judicare de re minus comperta. Placet quidem acuta obseruatio clarifs. Appendini, philologos ibi initium sumere in exponenda origine flau. linguae, vbi finire potuifsent. Sed pace doctifsimi viri dixerim, linguarum originem absolute primam nos nullo modo attingere pofse. Certe cum orbi Romano Slaui innotescerent, non tum primum orta est eorum lingua, sed antiquitus iam constituta fuit. Ipsi etiam Slaui fec. VI. dum Auarorum Caganus tributum ab iis exigeret, de gentis fuae antiquitate et potentia nimium quantum gloriati sunt. Est certe gens flauica ejusque lingua recônditae antiquitatis, quam nemo definire audeat. Sed vbi locorum quaerenda sit, an in Afia, an ad Volgam, quo ante Xum feculo quoad praecipuus formas constituta sit, quis doceat in tanta obfcuritate? Tacente omni hiftoria quis gentis amplitudinem, reipublicae formam, linguae indolem, qualis illa fec. 1° fuerit, enarrare audeat? Nec quidquam juuat, duas epochas statuere, in quarum prima Slaui lateant sub Phrigum, Cimmeriorum, Scytharum, Medorum, Thracum, Dacorum, Getarum, Sarmatarum nominibus. Nam qua ratione probari pofsit hos populos Slauici generis fuifse nondum video. Repugnant enim non solum monumenta hiftorica omnia, nec quidquam suffragantur linguae veftigia. Quomodo enim id confici pofsit, vt majorem aliquam inter hoc populos et Slauis affinitatem admittere debeamus, quam ea sit, quae hodie inter Valachos et Slavos, aut Germanos et Slauos intercedit? Secundam epocham (migrationis seu propagationis) si respiciamus, certum eft Hunnos, Avaros non fuifse Slauos; idque adeo evictum eft a Criticis, vt iam dubitare hac de re non liceat. Quae enim ratio suadeat, tot diversas nationes in unam cogere gentem, vt amplior efficiatur flauica, quae etiam sine his copiis peregrinis amplifsima iam Auarorum temporibus et antea fuit. Cur autem adeo solliciti simus, vt Slauos sub antiquiori nomine latentes reperiamus? Quocumque ii feculo innotuerint annalium fcriptoribus, semper tamen supponere licebit, eos longe prius iam exstitifse licet per terras incognitas palantes. Diocleatis *Svatopelek* regni Slavorum amplifsimi rex si cum Morauorum duce Svatopluco conferatur, indicio est, a Diocleate regnum tam amplum tamque vestutum confictum omnino efse. Vacillat enim

Diocleatis auctoritas collata cum monumentis fide dignis. Sed et Szklenarii figmenta de amplitudine regni Morauici Katona Ungarus egregie refellit. E recentioribus hanc in rem legendi ſunt Aſsemannus et Salagius; ex antiquioribus Lucius Dalmata. Argumenta e lingua petita quod attinet, valde ego dubito, vt quaeſtio tam ardua, num ante migrationes certas ſec. VI et VII. lingua ſlauica in Pannonia et Dalmatia in vſu fuerit, iis terminari poſsit. Iis certe, quae Dolci, cujus nugis etiam Katancsich indignatur, et Abbas Fortis in medium adduxerunt, nihil plane probatum est. Hiſtoricis ego argumentis plus tribuendum eſse cenſeo propterea quod linguarum veſtigia et dubia sint, ambigue exponi poſsint, nec tanta sint, vt iis tuto fidere liceat. Quae adm. Reu. P. Appendini in penu suo collecta habet, strictiſsime examinanda erunt, antequam sententia feratur. Cauendum certe nobis, ne patriae amore capti ea statuamus, quibus gloria gentis ultra fines legitimos augeri poſsit. Clariſs. Auctorem in recudenda Gramm. Dalmatico-Boſnenſis linguae sudare gaudeo. Aliarum dialectorum Gramm. consulere profecto proderit. Fac ei mittatur saltem Gramm. Bohem. l. cum inſtitutiones l. slau. antiquae nondum excuſae ſint. Vellem vt is verborum formas adoptaret, quas in Gramm. Boh. propoſui. Experietur certe, facilius temporum formationem hac methodo exponi. Quod de Lexidio vocabulorum technicorum ex variis dialectis adornando monet, summopere mihi probantur. Quae pro augendo aut exornando Varrone Illyrico facere poterint, commode monebis. *Frencelii* origines Sorabicas, Martinii Lex. lat. etymol. in quo slauico cum lat. et graec. confert, *Deninae* clavim ei nota suppono. Spero tamen eum daturum multo plura. Utinam Germanicos libros legere poſset! *Soltaui* indiculus vocum ſlauicarum cum germanicis collatarum, aliaque id generis proficua ei forent. Fac moneas rogesque auctorem clariſs., ne Varro Illyricus sine indice prodeat. Hoc enim inſtructus plurium vſui erit. Neque enim vno indice ſolum sed pluribus opus erit, niſi fortaſsis Slauica in ipſo opere alphabeti ordine diſponantur, quo in caſu aliarum linguarum indices conficiendi erunt. Nam *κονις* graec. sub gnida vix quispiam quaeret, neque hotieti sub *χατεω*. Etiam tractatus *Stulliani* Lexici parti tertiae praefixi legendi summo teneor desiderio. Vellem etiam P. Joachimum *Stulli*, quem Vindobonae vidi, a me salutatum. Lecto aliquando Varrone Illyrico fortaſsis ſententia auctoris mihi magis probabitur. Nunc certe ex literis, in quibus res documentis nondum confici potuit, judicandum erat. Num Tibi satisfecerim cum Tu ipſe in eam pronior sis sententiam, quae Slauorum antiquitatem *immemorabilem* in oris transdanubianis (vobis cis) adſtruit, iam dijudica. Vale quam optime.

Jun. 10[ma]
1812. in thermis teplicensibus.

Nos noſtrum antiquius eſse, quam lat. nas*us*, cum hic *us* terminatio acceſserit, facile concedes, Lat. us, Graec. *ος* ex demonſtrativo s' (Slau.) ortum habent. Reperio enim in Mſ. v mirs' et v miros' (in mundum hunc). Hac ratione Sueci *τῳ sol* addunt *en* in fine, vt sit sol*en*, Valachi articulū *ul* in fine adnectunt. Nošč (illyr. noch) noſtrum recentius eſt, quam n*ox*, n*oct*-is, germ. Nacht. Solent enim Slavi gutturales mutare in Sibilantes, sic a teku fit techi (tesci). Meh (Ruſs. мох) antiquius eſt Muſco. muha (*μυχα*) antiqu. muſca etc. etc.

XXXIX. (Kopitar an Dobrowský.)

Wien 14ter Juni 1812.

Verehrungswürdigster Meister!

Ich habe Quartier geändert mit der Aussicht es auf Micheli wieder ändern zu müssen. Dies alles hatte mich bisher so verstimmt, dass ich für nichts war. Meine Bücher und sogar die letzt von Ihnen gesandten liegen im Camesinaschen Buchgewölbe eingepackt. Bis ich nicht, was ich nun aus allen Kräften suche, ein stabiles Quartier in einem Stifthause finde, wo ich mich bis zum Tode einrichten kann, kann mich nichts so recht freuen, als höchstens, wiewohl auch dies unangenehm unterbrochen, meine Slawischen Studien. Entschuldigen Sie also gütigst, dass ich für alle Ihre Güte so spät danke. — Sind Sie noch in Prag, und weiden sich auch an dem Heil, was der alten Praha unerwartet zu Theil ward, oder schon in Tepliz? Auch auf letztern Fall hoff' ich wird Ihnen mein Brief bald nachgeschickt (?). Möge Ihre Gesundheit sich recht erhohlen, damit ich den lang verehrten endlich einmahl auch sehe! Und damit — die Grammatik und der Slawin endlich erscheinen! Primitz ist also richtig Prof. der Slow. Sprache in Gratz, und hat 60 Schüler, meist Theologen (was ich am meisten liebe, und dem Pr. auch dringend empfohlen habe) und andere Mitläufer, die sich später immer verlaufen mögen. Aber die Eingebornen sind auf Primitz eifersichtig, desto braver muss er sich zeigen. Ich hatte mit ihm gebrochen wegen seines Themistokleischen Charakters, und weil ich ihn im Grunde für einen Erben der Talente des P. Markus halte (wiewohl er deutsch ganz vernünftig schreibt, so wird er ganz geschmacklos, sobald er den Mund auf Krainisch aufmacht; da hascht er nach ungewöhnlichen (*inepten* ſenſu Ciceron.) Phrasen: indessen ist er doch unter den Steyrern der Abbas): aber der guten Sache will ich noch einmahl mein persönliches Gefühl zum Opfer bringen, und ihm wieder vorpredigen. Gelegentlich schicke ich Ihnen Neuigkeiten aus Steyermark, als Schmigoz Windische Sprachlehre, die schwach, aber doch hin und wieder räsonnirt, Primitz's Abeceda, item seinen pot k *dobrimu ſtanu* (Wohlstand) nach Franklin. Heute kann ich nur seine Lektionsankündigung (und seines Wörterbuchs) übermachen, die mir recht gefällt. Dies wird den Vodnik aufschrecken, der mit dem Bau eines Lycealconvikts, davon er rector werden soll, beschäftigt ist!

In Untersteyer sind zwei Unterdialekte: südlich der Drave der *Cillejer*, der beinah ganz krainisch ist, und nördlich derselben, der Luttenberger etc., der demjenigen am nächsten kommt, in den Küzmics 1771 sein Neues Test. übersetzt hat: Zvetko, Schmigotz, Krembl, Primitzs Nebenbuhler sind alle Norddrawaner. Ich besorge nur, dass Primitz's themistoklisch-ambitioser, also nicht biederer, Charakter noch mehr dazu beitragen wird ihn verhasst zu machen als seine Ausländerschaft. Er hat mir Beiträge von Kärntnischen Slavisten zur Einsicht geschickt, die mich höflich gefreut haben, unter andern hat einer *hlap* mit Sklave verglichen! Berichtigungen zu Hacquet's Abbild. d. Beschr. der Slawen (= Geilthaler) etc. Über das *oy pro is* unter den Geilthalern (sed *non* tenet probam, aut *vix*). Ihr Slavin stiftet herrlich Gutes (quare *continua*!) auch Ihre böhmische Gramm. wird

es, sobald sie sie ganz verstehen werden. (Und o! wenn die altslavische bald heraus wäre!) Apropos: der hiesige Preuss. Gesandte Humboldt, Vaters Rival im Sprachenstudio will nun, nachdem er das Madjarische bei Márton einstudiert, an das Slavische sich machen. Ich grätulire uns zu so einem Schüler, er hat mich zum Prof. erwählt: aber was soll ich ihm lehren? Wäre nur Ihre Gramm. schon heraus! Ede, ede tandem, expectat tota Slavitas! Glücklicherweise ist er auf 2 Monate verreiset, vielleicht (?) kann man bishin Ihre altsl. Gramm. schon gebrauchen? — O si! Sed numeremus, ut ex ordine, saltem aliquo, procedamus.

1) In Bandtke's Wyobrażenie dzieow polskich, 1812, 2 Bde werden die Böhmen auf 6 Mill., Polen 9, Serben etwa 5, Russen (Gross) *13*, die *rozmaiti* Russen 12 etc. geschätzt. Die Lausizer schätzt er in der Vorr. seines Lexicons auf $^1/_{10}$ der Pohlen. Die Einleitung ist dem Plane nach gut, aber zu compilatorisch ausgeführt, à la *tedefca*: auch gefällt mir der Vorschlag eines geográphisch-synonymischen Wörterbuchs der slavischen Länder darin.

2) Kennen Sie Volney's Simplification des langues orientales, aber mich hat erst vor 3 Tagen ein Schüler Schnurrers darauf aufmerksam gemacht. Lesen Sie sie doch, es sind meine Ideen, aber noch überzeugender vorgetragen. Aber so gross ist die Macht der Gewohnheit! Nur wir Slawen müssen, da es und so lange es noch Zeit ist, nicht vorsetzlich gegen den heil. Geist sündigen! — Damit wir vorwärts kommen, so nehme ich Ihr c, und sogar Ihr x = *x* zu Gnaden auf: aber thun Sie desgleichen mit meinem *ш* = m oder imperti was besseres, nur kein *ſ* etc., denn c und x kann sich durch den Besitz vertheidigen, aber *ſ* hat nichts für sich, alles gegen sich.

3) Novosilcov ist fort: ich hatte ihm meinen Slavin geliehen und war den Tag vorher darum dort, um ihn gegen ein nicht ♯mnemoſynon♯ Exemplar auszutauschen: aber er behauptete ihn wieder einem ungrischen Clienten geliehen zu haben, dem er nun auftragen wollte etc.: Sic ex Moldavia (*Multan* apud Bandtke et Polonos!) et Vienna discedentes Russi pilant et asportant! — Aber doch schied er mit schönen Versprechungen etc. Ich sollte ihm geradezu schreiben um Bücher, und zu Pränumerationen auf Slawische Sachen ihn zum Agenten machen. Valeat, quantum valere poteſt!

4) Graf Oſſ*** ist nach Polen verreiset. Ich gab ihm abermahl eine meinige Gramm. für Linde mit; besorge aber, dass er wieder vergessen könnte sie abzuliefern. Wenn Sie an Linde schreiben, so haben Sie die Güte darauf aufmerksam zu machen, dass er sie von seinem einstigen Principalen gerade abfordert. Will er mir dafür was Polnisches, z. B. einen Kopczyński (sein Lexikon ist mir unerschwinglich in dem Augenblicke, und als unvollendet ohnehin unnütz) zukommen lassen, multum me devinciet.

5) Ihre Auszüge aus Durich, (den der Bandtke für einen Kroaten halten muss, weil er, wie B. Zois, Durics (poln. Durycz) ausspricht) sind in meinem Pulte auf der Hofbibl. gut verwahrt, und werden seiner Zeit mit vielem Dank zurückfolgen. Aber alles scheint nicht aus unserer Bibl. Vielleicht auch aus der Zlobickyschen? z. B. gleich Küzmics! Bitte um einen Wink hierüber seiner Zeit, damit ich mich nicht umsonst betrübe, nach langem Blättern in

unsern Katalogen nichts dergleichen zu finden. Gleich der erste Izpravnik ist nicht glagolisch, sondern dalmatisch von Budineus.

6) Von Appendini et cet. Dalmaticis lässt B. Z. für mich & Sie wenigstens *singula* exemplaria kommen.

7) In der Zlon. Bibl. waren eine Menge Duplicate, sogar von ältern, raren Werken. Schade, dass ich nicht gleich anfänglich von dem Antrage der Witwe profitirt habe, alles Duplicat für mich zu nehmen. Nun kann ich schwerlich die Auerspergischen Preise halten. Nur die Lexica, die ich entliehen habe, nehme ich auf jeden Fall, wenn er sich einigermassen billig finden lässt. Den Katalog hab' ich mir zwar kopiren lassen, doch wäre mir mein Original von Ihnen durchgesehen lieber, wenn mirs der Graf zurückgeben will, da es ihm ohnedies nichts hilft, nachdem die Frau, wie ich höre, für eine 3 Kisten Mist (wie sie glaubt, es waren etwa meist ungebundene Sachen) nicht eingepackt hat; haec omnia tibi pro privata et discreta notitia; ich habe ihr gerathen diesen Mist dem Prof. Hromadko zu regaliren. An fecerit nec ne, ignoro.

8) Der Engl. Pinkerton, den die Franzosen als einen soliden Geogr. & Historiker übersetzen, hat einen Band geschrieben, dass die Scythen = Gothen. Bei den Sprachbeweisen schliesst er die Slawen aus, weil wir nach Ludolfi Gram. Russica keinen Dual, wohl aber einen Tetral haben (четыри попа) und der Mann thut gross mit der Strenge seiner Citationen, woraus er nichts folgere, was nicht darin enthalten sei. Vide autem Ludolfum, qui caecutit quidem, sed non ut hoc dicat! Das alles werde ich dem Humbold klagen!

9) Haben Sie Ihre Bemerkungen über Appendini's Brief schon angefangen niederzuschreiben? Machen Sie doch ein Pendant zu Ihren Glagoliticis daraus, pro omnibus Dalmatinis, & *semel* pro *semper!*

10) Also wie und was und wann machen Sie's mit der altslavischen Gramm.? das scheint mir nebst den neuen Buchstaben für jetzt das dringendste! — Wäre es nicht besser den Slavin hier herauskommen zu lassen? Mein Freund Heubner, der Herr der nun rasch unternehmenden Camesinaschen Handlung, der sein Metier *altro* versteht als eure Krämer dort, würde ihn ebenso gerne als Ihre Grammatik verlegen und in lauter Zwanzigern das Honorar bestimmen! Dann sind wir auch den Mittheilungen von West und Ost gleich näher: selbst Nordslaven frequentiores adeunt *Viennam* (vrbem) quam municipia licet propiora. Novosilzow soll uns auch wenigst hundert Pränumeranten verschaffen! *Accingere domine!* Ihr Genies seid doch immer zu feurig um die Idee gehörig gross zu ziehen. geboren — und verlassen. So hat Schlözer viel herrliches angefangen, aber in der Mitte stehen gelassen, so Sie mit Slavin — und mit der Altsl. Gramm. gar ante partum. So lassen Sie mich die Hebe oder doch Saugamme und Wärterin und Hofmeister Ihrer Geisteskinder sein. Ich werde sie durch meine negative Methode nicht verkrüppeln. (rediti heisst Krainisch erziehen d. i. nähren, ohne Campische Verplattung!)

Mit ewiger Verehrung und Liebe Ew. H.

ergebenster Slavin Kopitar.

XL. (Kopitar an Dobrowský.)

Wien 2. Aug. 1812.

Verehrungswürdigster Meister!

Nur der fatalen Beschaffenheit meines Englischen Quartiers, die mich die müssigen Stunden zu verspazieren etc. zwingt, ist es zuzuschreiben, dass ich (womit Sie vielleicht zufrieden sind) Sie weniger belästige. Aber bis Micheli halte ich es doch nicht aus, Ihrer Ansprache zu entbehren.

Ihre Extracte aus Durichs Papieren, worüber ich Ihnen Aufschluss (ob alles *ex Aug. bibliotheca tantum*, notirt sei, nochmahls erbitte, sind bereits von mir auf einzelne Zettel nach dem Muster meines Zlobický'schen Katalogs, kopirt und werden nach und nach berichtigt und für den Slavin zurecht gemacht werden (er trete seine Bothschaft nur bald wieder an). Ihr Original also wartet auf Gelegenheit nach Prag, so wié 1 Schmigoz und 2 Primitiana. Vielleicht können Sie welchen herreisenden Prager darum schicken. Neulich, vor 8 Tagen, setzte sich im Gasthause ein Unbekannter zu mir, und — schmähte auf unser Auxiliarkorps, indem uns die Russen 1809 statt mit 150000 nur mit 15000 M. bekriegt hätten. Ein Wort gab das andere. Ich sah, es war ein warmer Kopf. Es kam die Rede auf Rurik, Sineus & Truwor, die ich für Fabel erklärte. Da war Feuer im Dach, U. Haben Sie Geschichte studiert? — K. Vielleicht. — U. Russische? K. Auch. — U. Im Original? K. Vielleicht. — U. Wer war der erste Geschichtschreiber? K. Bin just nicht in der Laune mich examiniren zu lassen. — U. Die Russen haben zuerst Chroniken geschrieben! K. A? 200 Jahre nach Eginhard, und 500 oder mehr nach Gregor von Tours und sw. Wann lebte denn Nestor? U. im IX[ten] Jahrhunderte. K. + 200 macht 1100. — Kurz die Grobheit legte sich, er wollte Freundschaft machen; ich aber blieb spröde. Er erzählte, er sei Exrittmeister, Böhme: ich erwiederte sein Vertrauen nicht. Als er Magor (nach Bartholomäides) für Slavisch ausgab, fragte ich in welchem Dialekte es etwas heisse etc. Als er die Pannonier für Slaven ausgab, forderte ich Beweise etc. Der Mensch hat ungemein viel gelesen, schimpfte auf das Böhmische am meisten, wiederholte mit patriotischem Grimm des Kaisers Mauritius: mutuo ſeſe perſequuntur odio etc. Ich gerieth auf den Verdacht, dass dies der Antikritiker Ihrer Negedlyschen Rec. sein könnte, und Hromadko hat es mir bestätigt. Sic cum tuo (miſero) antagoniſta & ipſe diſceptavi. Aber seit jener Zeit sah ich ihn nicht wieder. — Sed tu quid cenſes de Hromadko? Dass er Ihre Gramm. zum Vorlesebuch wählte, hatte mich für ihn bestochen, aber je näher ich ihn kennen lerne, desto weniger verspreche ich mir von ihm: non habet, vereor, spiritum ſanctum! Ich einmahl bin überzeugt, dass nur politisches Leben eine Sprache hebt, alle andere Dilettantenversuche sinken und sterben nach und nach wieder dahin, ergo gaudete Poloni!

Wenn ich bei meinen Neugriechen das *ἠξεύρω* für wissen höre, so fällt mir immer ein, dass unser znam = znadem = isnajdem sei. Quid tu ad haec? rómar heisst bei uns ein Pilger, Walfahrer, unde putas? Von Rom nicht, denn dieses heisst Rim.

Das Gothische *fana*, was Sie mit unserm pan verglichen haben, ist nach Zahns Ulfilas eine vox *nihili*, und nur Schreibcompendium für franja oder

so was. Darauf stiess ich, als ich für Appendini die Stelle von dem Jüngling aus Naim kopierte, und etymologisirte. Ich habe ihm gezeigt, dass wenn der Slave (Conte Sorgo) 10 Wörter darin findet, die ihn an seine Sprache erinnern, der heutige Deutsche nebst diesen 10 noch alle andere aus seiner erkläre, ergo obmutefcent certe de Ulfila Slavo, si non de *Pannonia* et *Moefia*, quanquam & *hoc* debebunt, si recte tuas literas perlegerunt — *quarum exemplum* mifi, per Lublanam, Ragusam. Videbimus! Quoad libellos glagoliticos Schnurreri, baro Zois dicit fe velle omnes emere (et illuc pertinent) tantum pretium dicite, fors et ego emam, quamquam *nunc* fim aliquantum pauperior, quum caream graeca informatione, quam ante habui divitem, fed *Bellofstenec*, Jambressich, *Habdelich* qui Pragae est, Voltiggi (cum Bandkio & Heymio, et cetera *Croatica Vindicaque* pervellem: aeftimate & videbo an poffim emere. Bibliorum interpretes LXXII Carniolani, duce et factoto Matthaeo Ravnikaro egregio, *quem* nosti ex prioribus meis, brevi Pentateuchum absolutum habebunt. Ravnikar omnibus parochis rusticanis, qui ad eum invifunt, praelegit, & mirum quantum audio de *puritate* sermonis, deque praecellentia prae Japelio. Fac modo breviter prodeat *novum* alphabetum, quod et *illi LXX*, et Styri omnes, et Croatae & ipse *Appendini* suspensi expectant. Aut nunc aut nunquam!

Wenn ich auch noch soviel auf Rechnung meines jugendlichen Enthusiasmus abziehe, so scheinen Sie mir doch zu kalt in dieser Alphabetangelegenheit: es ist eine Sache für die Ewigkeit, ob es nämlich die Slawen gut, oder erbärmlich haben sollen auf alle ewige Weltzeiten! —

Scribo haec die *dominica*, liber a bibliotheca quae singulis reliquis per hebdomadam diebus *feptenas* horas abfumit, easque optimas totius diei.

Ergo Shmigozium vis ut *ego* recenfeam? Faciet fors Primitz, quem sum hortatus, quamquam *misere* ejectus ex illius gratia, quod *verius* quaedam *illi* ipsi (non item aliis de illo), dixi. Sed aut redibit in gratiam, aut *non est dignus, qui desideretur!* Der natürliche Groll des Unterkrainers bricht halt bei der leisesten Veranlassung aus gegen mich Oberkrainer etc. Ich habe indessen andere brave Correspondenten für die Steyermark. Цвѣтко z. B. ist ein herrlicher junger Theologe III anni, der dem Primitz bald über den Kopf wachsen wird. Er verspricht eine Specialbeschreibung der Winden zwischen der Mur und Raab (Prekmúrzi) seiner Landsleute, die er richtig von den Cillejern, die nähm. zu den Krainern gehören, unterscheidet. Primitz, wie gesagt, ist nun in der Krisis. Von mir hing es ab, ihn zum Prof. in Gratz zu machen, oder nicht. Ich hörte nur die gute Sache, weil er ceteris paribus mehr vorbereitet war, und machte das nein rückgängig, der Tropf weiss freilich nichts davon, und glaubt meine geraden Wahrheiten mit Impertinenz erwiedern zu müssen. Dass ich ihn aufgebe, wird das Ende meiner Geduld sein. Ich wollte vieles übersehen, wenn er nur nicht ein so intrikanter und praecocer Kerl wäre, der die Welt für die Beute des Fuchsen ansieht, mundus vult decipi, ergo — meint der Gelbschnabel von 24 Jahren. Sed ohe jam satis!

Von Mufhizki, der inzwischen Archimandrit geworden ist und in Kurzem wohl Bischof werden muss, hab' ich eine zweite Ode (horazische) erhalten,

gegen einen Ofner Serben, der lieber madjarisch schreibt, als serbisch. Das Motto ist aus Herder. Wehe dem Volke, dessen Gelehrte sich schämen in der Muttersprache berühmt zu werden. Cum Shmigotio mittam & haec, fac hominem ad me dirigas.

Ich habe nebst Appendini (dessen Sachen dem B. Zois bereits als von Zara abgegangen avisirt sind) auch dem *Solarics* nach Venedig geschrieben. Mir geht nichts ab, (quoad *physica*, de ingenio non loquor) als ein eigenes stabiles Quartier, um von unserm Centro aus rund herum zu predigen und den 2ten Slavin zu machen: sed hic rhodus, hic falta, das geht nicht so wie in eurem leeren Prag: alles ist besetzt und instabil.

Haben Sie die Gnade gehabt, mich dem H. Linde zu recommandiren? (G. Offol*** ist dato in Lemberg). Schnurrern habe ich ein 2tes Ex. meiner Gramm. überschickt, da der erste Bothe sich nicht eingestellt hatte. — Wird man Sie doch im Herbste hier sehen? Die Winden hoffen, dass ich Sie bei dieser Gelegenheit zum neuen Alphabet werde niedersitzen machen (?). Was sagen Sie zu x = ж, e = ѣ, h = x, ч = ч, щ, w = ш, ѡ = o in ôzha = (schwedisch å-) c = ц, etc.: ah, *sedeas et facias*. Wo sind Sie schon jetzt? doch wohl auf?

Das Freysingische Formulare habe ich noch jetzt nicht;

Vodnik nimmt sich heilig vor, sein Lexicon ums N. Jahr (1813 oder 1800 + x?) herauszugeben. Primitz hat ihn aufgeschrekt! Es ist aber einer ein Schuft, wie der andere; der jüngere doch etwas besser, weil frischer.

Auf Appendini & Consorten bin ich sehr begierig, wie Sie Ihr Brief aincieren wird!

Geben Sie mir doch gelegentlich einen Wink wegen Hromadko, damit ich mich desto bestimmter interessire oder nicht, wie gesagt, ich möchte ihn unter die *vellentes* sed non *volentes* setzen; nach einem alten Einfalle nennen wir solche Leute *bóshzhiki* (arme Hascher) im Zoisischen Hause. Nun will er hier eine böhmische Zeitung herausgeben, und zwar mit solchen Bedingungen an den Verleger, dass der Autor drauf zahlen wird müssen. Das sind vellentes!

Vale et mihi perge favere

ex affe tuo Kopitar.

Sachregister.

Namenregister.

Wortregister.

Printed in the Netherlands by
Drukkerij van Spijk - Venlo